











17.

Aus

# Schwaben

Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime

Neue Sammlung

von

**Anton Birlinger.**

Zwei Bände

**Wiesbaden**

Heinrich Killinger

1874



Aus

# Schwaben

Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime

Neue Sammlung

von

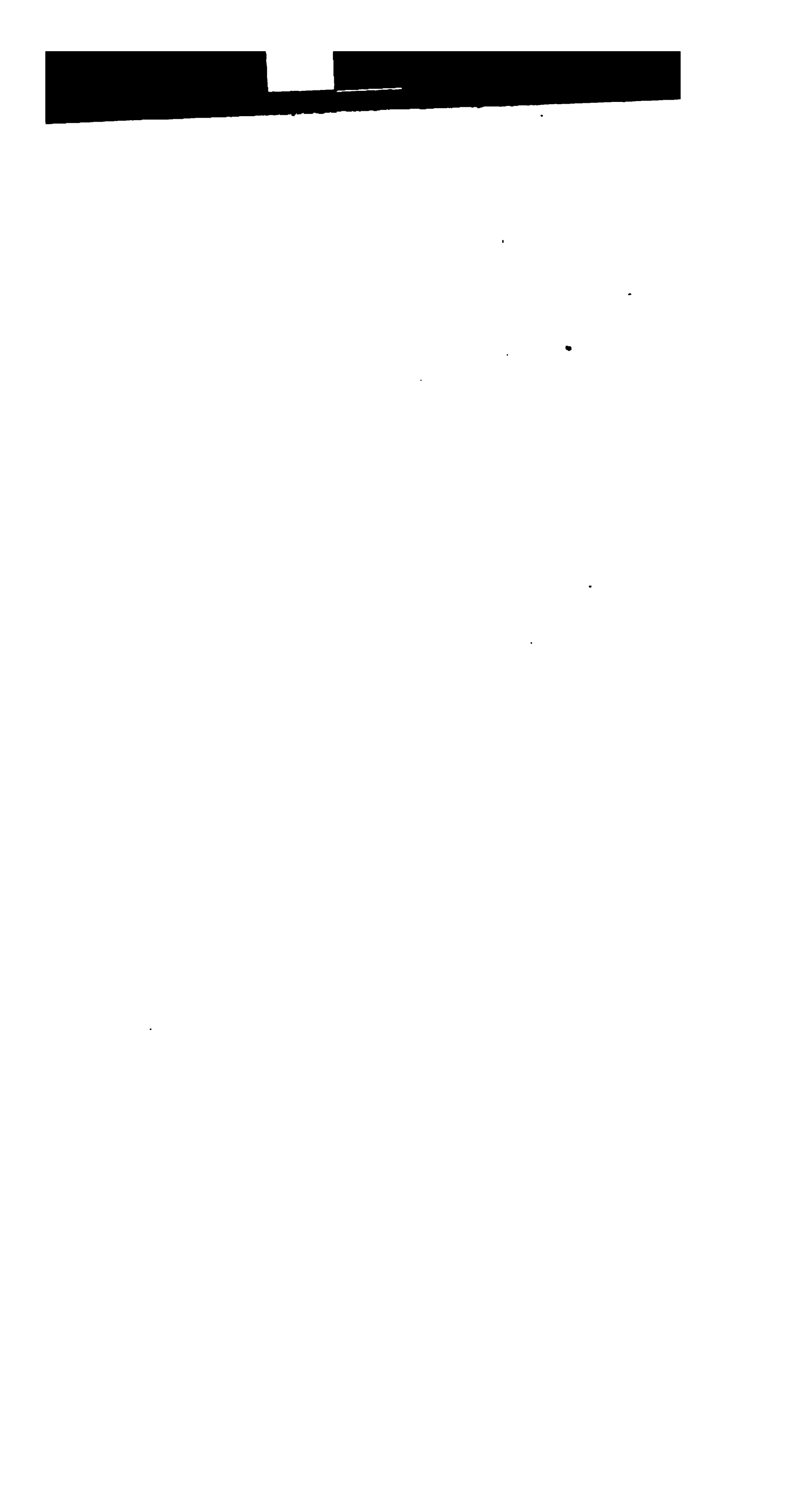
**Anton Birlinger.**

Zwei Bände

**Wiesbaden**

Heinrich Killinger

1874





# Sagen, Legenden, Volksaberglauben

gesammelt und herausgegeben

von

**Anton Birlinger.**



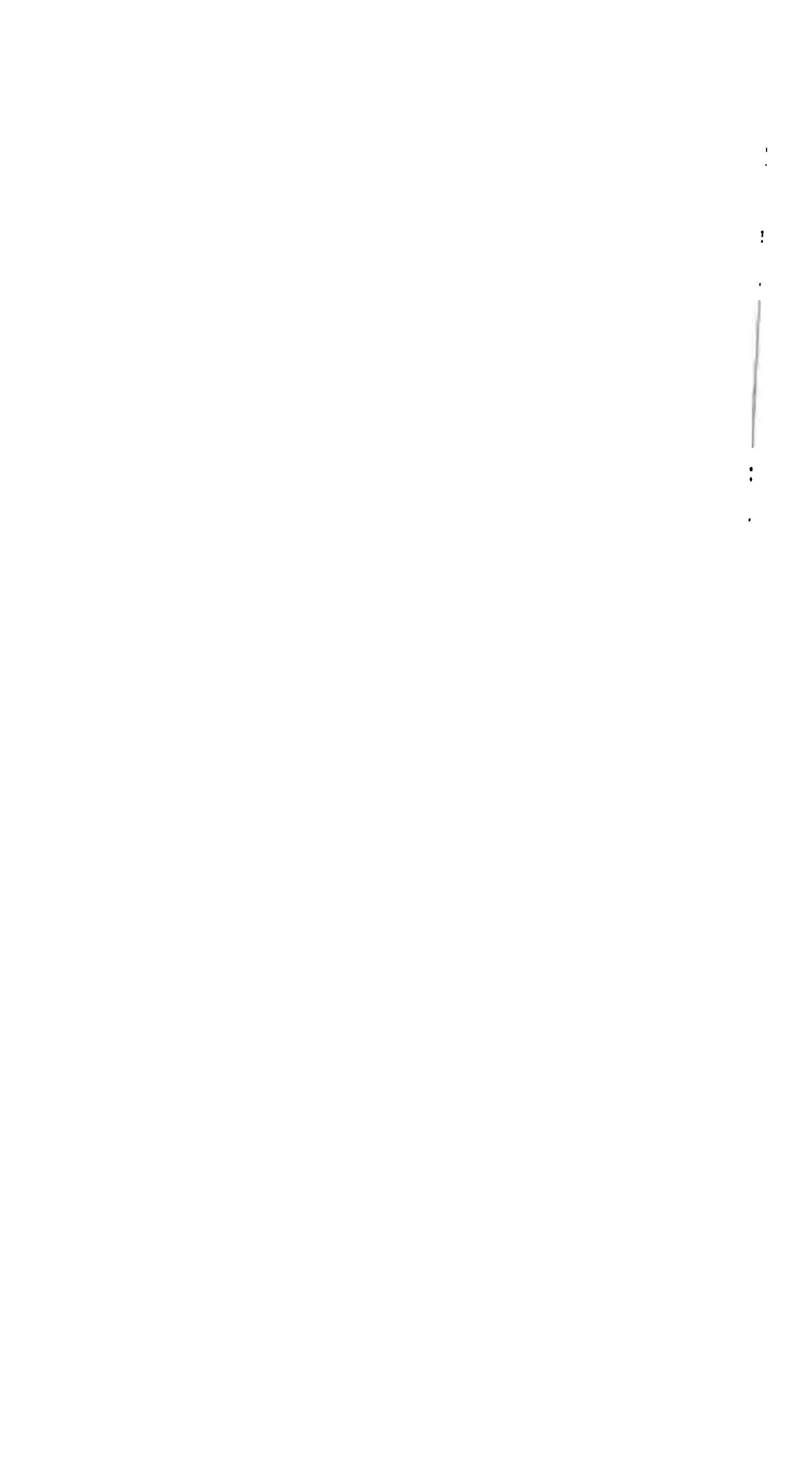
Erster Band

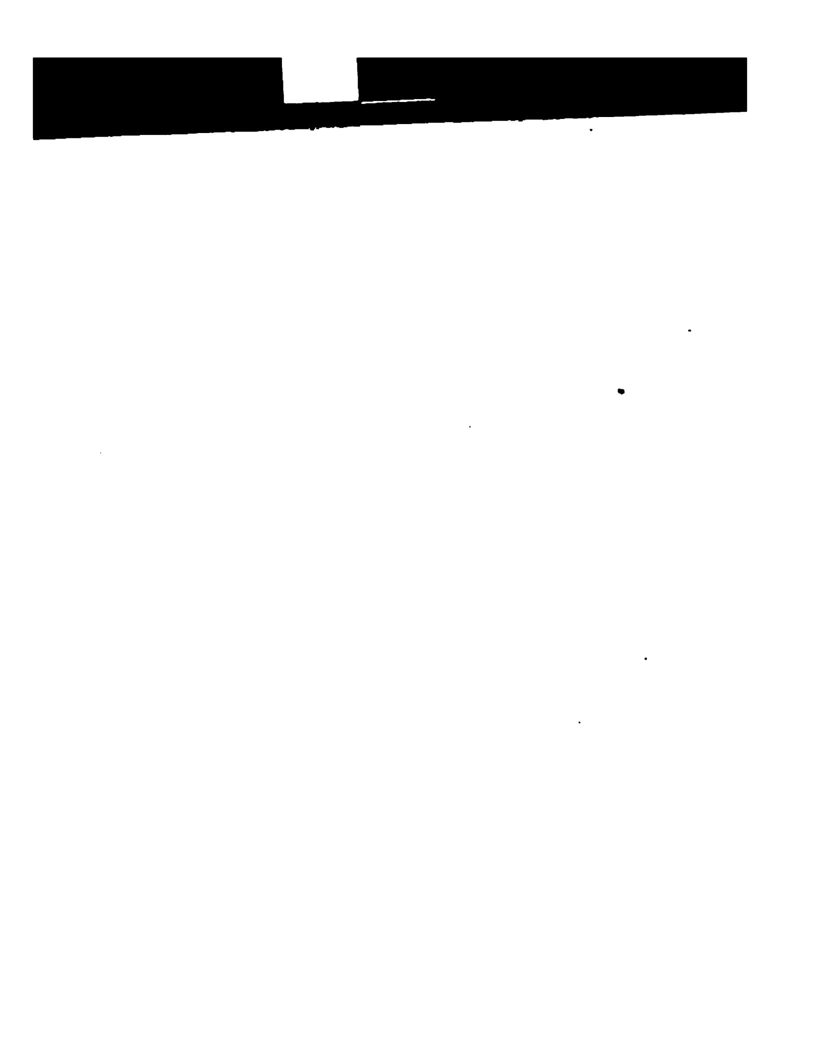
Wiesbaden

Heinrich Killinger

1874







Aus

# Schwaben

Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime

Neue Sammlung

von

Anton Birlinger.

Zwei Bände

Wiesbaden
Heinrich Killinger
1874

# Sagen, Legenden, Volksaberglauben

gesammelt und herausgegeben

von

Anton Birlinger.

Erster Band

Wiesbaden

Heinrich Killinger

1874

Dem Andenken

Ludwig Uhlands

# Vorrede

Es sind jetzt eben zwelf Jahre verfloßen seit dem Erscheinen meines „Volkstümlichen aus Schwaben“. Ich habe keine Mühe gescheut, keine Gelegenheit vorübergehen laßen, die Sagen und die Sitten zu vervollständigen, immer und immerfort Neues anzusammeln, wobei in erster Linie wieder der kaum versigende Quell, der Mund des Volkes, die Haupternte abgab. Handschriftliche Aufzeichnungen in unsern Staats- und Familien-Archiven, in unsern Kirchen- und Rats-Registraturen, seit Jahrhunderten zur Verborgenheit verdammt, haben an zweiter Stelle gutes Material geboten. Was vollends die Druckwerke ergaben, und vor Allem die Zimmerische Chronik, zeigt jedes Blatt des Buches. Ich habe gerade leztere Quelle mit Ausname einzelner längst bekannter, von Uhland und Andern verbreiteter Mären ganz besonders bevorzugt. Ist auch nicht Alles schwäbisch, was dort für Schwaben in Anspruch genommen ist, so kann die Mitteilung als zur allgemeinen Sagenkunde gehörig angesehen werden. Ich halte es durchaus für zeitgemäß, daß jeder Gau seine Sagen aus der Zimmerischen Chronik herauslist und diesen ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt. Alexander Kaufmann hat für Unter-Franken, ich für Schwaben die Aufgabe übernommen. Wünschenswert wäre, daß auch für den Nieder-Rhein, für das alte Trierische und Speierische Bistumsgebiet Sonderauszüge, gewiß von höchster Bedeutung, gemacht würden.

Wie beim „Volkstümlichen“, so habe ich mich auch hier teilnemender Hand von Freunden und Helfern zu erfreuen gehabt; dankend sezte ich jedesmal die Namen bei. Neben den Beiträgen meines Freundes und Mitherausgebers des ersten Bandes vom „Volkstümlichen“ verdanke ich einem verdienten schwäbischen Ortsforscher, dem Schulinspektor Schöttle, eine bedeutende Zufur von Sagen, die mit zu den besten des Werkes zalen.

Das Gebiet dieser neuen Sammlung umfaßt das rechtsrheinische Land von Basel bis Lindau, von Lindau bis Augsburg, von da bis Nördlingen, Dinkelsbühl, Hall, Karlsruhe, Freiburg, Basel. Ich gebrauche des Namens „Schwaben“, weil wissenschaftlich hinsichtlich der Sagenforschung der Name ebenso berechtigt ist wie „Alemannien“. Zwischen schwäbischen, alemannischen und fränkischen Sagen eine Grenze abzustecken, wird schwer sein. Bei der Sprachforschung muß die Trennung von Schwaben und Alemannien sorgfältig aufrecht erhalten werden. Es fallen somit Baden,

Wirtemberg, Hohenzollern und die baierischer Krone zugehörige Provinz Schwaben in unser Gebiet; mithin muß man auch noch ein kleines Stück Franken in den Kauf nehmen. Das Hauptgebiet aber und der Grundstock dieser Sammlung ist und bleibt Wirtemberg. Dadurch unterscheidet sich das „Volkstümliche" von dem „Neuen Volstümlichen", daß letzteres seine Grenzen weiter gezogen hat. Wenn einigemal südlich und östlich die ausgesteckten Marksteine übersehen worden sind, so geschah es nur, weil die Funde zu wichtig und in dieser Form neu waren.

Die Einteilung der Sagen und des Aberglaubens ist eine ungezwungene, entsprechend ihrem Gegenstande. Erst noch bei vorgerücktem Drucke eingegangene Beiträge machten eine Nachlese notwendig. Der Wort- und Sach-Anzeiger am Schlusse des Bandes II wird etwaige Unregelmäßigkeiten ausgleichen. Was sich für die deutsche Mythologie aus diesem neuen Stoffe ergeben wird, mögen die wissenschaftlichen Sagenforscher für sich herausnemen. Bei dem heiklen Geschäfte der deutschen Mythenforschung und bei teilweise unzuverläßigen Sammlungen, sogar Mangel an solchen, ist es noch nicht an der Zeit, Resultate als sicher und gewiß hinzustellen.

Wenn ich der dunkeln und traurigen Zeit des Hexenglaubens größern Platz widmete, als ich selbst ursprünglich wollte, so geschieht dies gerade deswegen, weil in Schwaben verhältnismäßig wenig dafür geschehen ist. Keine Gegend, in der nicht Hexenprozesse haufenweise ligen! — Eine eigentümliche Erscheinung wird mancher in der Aufzälung der Kirchen-Heiligen erblicken. Ich habe absichtlich den Anfang mit dieser scheinbar sonderbaren Forschung gemacht. Die Missionierung einer Gegend, wo alle geschichtlichen Anhaltspunkte felen, kann aus den sogenannten Kirchen-Patronen Aufhellung erfaren. Ich schließe weiter auf den Mächtigen, der diese Missionäre beauftragte und bekomme so politisch und kirchengeschichtlich die ältesten Aufschlüsse über eine Gegend.

Besondere Aufmerksamkeit ist in den Anmerkungen dem Kampfe des Aberglaubens mit der Aufklärung geschenkt, einem Stoffe, dem ich seit langer Zeit schon nachgespürt habe. Die Resultate dieser Studien habe ich angedeutet und für Baiern zu einem kleinen Werke ausgearbeitet. Hoffentlich wird mir von keiner Seite böser Wille oder Entstellung gerade hinsichtlich der Anmerkungen vorgerückt werden können. Die Sage duldet keine Entstellung und keine Störung, die in einer Beschönigung läge.

Bonn, um Martini 1873.

**Prof. Dr. Anton Birlinger.**

I

# Historische Sagen.

## 1 Die Herzogin Hedwig in Epfendorf bei Rotweil.

Noch heute lebt die Herzogin Hedwig*) im Volksmunde zu Epfendorf fort: ihr Name war bis auf unsere Zeit dort sehr üblicher Taufname. Nach dem Seelbuch der Pfarrei Epfendorf p. 9 hat die Herzogin Hedwig auf Schenkenberg Hof gehalten (Schenkenberg später, Schwarzeneck ist der ganz alte Name; der Berg ist bei Epfendorf) und durch eine große Dotation an den Flecken ihren Namen verewigt, doch so „daß man ihr einen Jahrtag ewiglich von ganzer Gemeind mit Meß und Opfer jährlich begehe für derselben fürstlich Geschlecht Christgläubige edle Seelen zu Gott zu bitten.“ Der Jahrtag wird am 14. Mai gehalten. Daß auf dem Schenkenberg einstens es großartig hergegangen sein muß, mag die Sage von dem kostbaren Brunnen auf Hegnen, einem dem Schenkenberg ge-

*) Stälin 1, 460: Hochbetagt verschied die ausgezeichnete Frau a. 994 den 28. August. Ihren Wolthätigkeitssinn haben mehrere Klöster zu rühmen, außer Hohentwil namentlich auch Petershausen, welchem sie Epfendorf (Ob.-A. Oberndorf) nebst mehreren hiezu gehörigen Gütern geschenkt hatte.

genüberliegenden Berge, bestätigen. Bleierne Deuchel gingen unterirdisch unter dem Neckar hindurch auf das Schloß.

Das scheint sicher, daß die Herzogin Hedwig in den letzten Jahren auf dem Schenkenberg wohnte, wahrscheinlich hier starb und in der Reichenau beigesetzt wurde.

## 2 Die von Veringen.

„Aber durch großen unfall und unsorgsams liederliches hausen neben aim großen bracht, sein sie nach und nach umb alle ire güeter kommen und in ain solche armuet geraten, das man sagt, es haben die letzten Grafen von Veringen die settl ab den rossen genommen und in's stettle zu Veringen verkauft."

Zimmerische Chronik I, 44.

## 3 Der Schuhmacher von Henkweil.

„Man sagt und findt auch geschriben, das zu selbigen zeiten der gewaltig hauf der Ungec zu und umb Laugingen sey gelegen, — aber der remisch kaiser Conrad der erst — so inen dozumal biß gen Laugingen mit großer macht sein entgegengezogen und zu baiden thailen vil sein gedinget worden, doch letzlich ain solch groß blut vergießen zu verhieten, dahin kommen, das man uf jeder seiten ain man sollt erwelen, die baide dan für menigklichen kempfen und welcher uß inen obleg, da solt der sig sein und damit der krieg sein entschaft haben. Wie das also abgeredt und beschloßen, soll der kaiser ain herren von Calatin uß seinem volk erwelt haben. Dieweil aber nur gedachter von Calatin ainsmals in großen gedanken ainig umbhergangen und seinem bewilligten kampf nachgedracht, do seye ime ein unbekannter mann begegnet, welcher in angeret, was er mit im selbs so ernstlich bedenk und gesagt: „ich sprich, du würst nit kempfen für den kaiser, sondern ain Schuchmacher von Henkweil — welches iezunder die statt Laugingen ist — würt mit seiner wer den kampf erhalten." Solcher rede der von Calatin nit wenig erschrocken und gesagt: „wer bist du? sollt ich meinem herren dem kaiser den kampf nit leisten, würd mir zu spott und ewiger schand raichen, auch

mir sollichs niemands glauben." Darauf sprach der unbekannt mann: „ich hab dir die warheit gesagt, ich bin der Ritter Sant Jerg und nim dessen zu ainer zeugnus diesen daumen."

Indem hat er ab seiner rechten hand den daumen genommen und denselben dem herr von Calatin geben. Der sei mit dem daumen den nechsten zum kaiser gangen und dem alle handlung, was sich begeben, als oblaut angezeigt, hierauf der Kaiser den Schuchmacher kempfen lassen. Der hab kempft und den sig erhalten und darburch seyen auch der kaiser und die Unger uf das mal befridet worden und die sind abzogen. Uf sollichs der kaiser seinem kempfer drei malen ufgeben zu begeren, was er wellt, des wellt er im geweren. Darauf begert der Schuchmacher erstlichs für ain gemeind bei der statt ain wismad zu ainer vichwaid, zum andren das die statt mit rotem wachs siegeln ließ oder möcht, zum dritten das die von Calatin ain Merin mit ainer cronen uf dem helm zum cleinat füren möchten." — „Dise historia soll zu Laugingen bey dem schloß Faymingen, nit weit von der Donaw, sich zutragen haben, soll auch also vor alten zeiten an dem kürchenthurn zu Laugingen gemalet sein worden." — „Man sagt auch für gewiß und habens die alten darfür gehalten und glaub, der halb thail St. Jergen daumens — werd das halb thail darvon zu Kaisheim in gold ingefaßt behalten und das ander thail zu Bappenhaim."

„Es mag ain ieder glauben, was er will und ist niemands verbunden zu glauben, aber man finds also geschriben und habens unsere vorfaren glaubt und als ain ganze warhait gehalten."

Anm. Angeführt ist die Chronica des M. v. Pappenheim und Felix Hemmerlin.

Zimmerische Chronik I, 52 ff.

## 4 Die Herrn von Landau.

Stammsage.

„Alle, die sich umb das herkommen deren von Landow zu erkundigen beflissen, sein dessen ainmündig, das ire voreltern graven von Würtenberg gewesen (Schild, Wappen). — Iren ursprung kompt

nämlichen daher, das ein graf von Würtenberg sein leiblichen brueder in aim zorn umbbracht, derhalben er und seine kinder vom landt verstoßen, sich des nammen und landts verzeihen mueßen. Gleichwol inen etliche güetere an der Tonow umb Hailigcreuztal und an der Alb eingeben worden, alda noch ein burgstal gelegen, haißt Landow, darauf ire vordern gewonet und sich ein guete zeit graven von Landow geschriben, als grafen die vom land abgetailt oder verwisen." Die Dokumente über diese Abkunft seien in Stuttgart gewesen und wahrscheinlich verbrannt worden (IV, 348) bis auf den vierten Stamm sollen die Vertriebenen sich ihres echten Stammnamens enthalten; dann dürfen sie sich wieder von Würtemberg schreiben. — „Aber die grafen v. L. sein vor vil jaren zur groser armuet kommen, schafft, das sie dem closter Hailigcreuztall ire böste und nützlichsten dörfer und güeter angehenkt." — „Das burgstall Landow so an der Tonow an einem lustigen ort gelegen ist zu ainem Mairhofe geraten."

Ganz ähnliches erzählt die Chronik II, 367 von einem der Adeligen von Gundelfingen in Neufra, die von den baierischen Herzogen abstammten. „Seine Voreltern sein ihres herkommens der rechten und gar alten herzogen von Bayrn und 'solt der erst im geschlecht so sich ain freiherren von Gundelfingen geschriben, seiner nechsten vettern und verwandten, einen herzogen in Bayrn, in eim zorn entleibt haben, derhalben er zu ainer straff den fürstlichen titel verlassen und damit von allen seinen güetern und vätterlichem erb weichen muesen."

Zimmerische Chronik IV, 347.

## 5 Friedrich von Zollern.

Es hett bei vil jaren ain graf von Zollern gelept, genannt graf Friderich, sein weib hat gehaißen Udalhilt, ain gotsförchtige fraw, die nach irem absterben von vil leuten für hailig ist geachtet worden. Wer sie vom geschlecht gewest, ist lenge halb der zeit vergessen. Diser grafe, nachdem er etliche kinder von seinem gemahl bekommen, die er mertails hin und wider an der fürsten höf und ainstails zu seinen nechsten Freunden und verwandten zu erziehen verschickt, do name er ime für, in die haidenschaft zu raisen und weitgelegene

lender zu erkündigen. Derhalben empfalch er seinem gemahl die grafschaft und was er het, schied ab von ir und seinen underthonnen mit wenig diener, kam über mer, da ist er etliche nit wenig jar in der haidenschaft umbher gezogen, biß im zu letzten seine diener und pferd abgangen und also unerkannt in großer armuet und mangel leben müeßen. Wie er nun in seinen größten nöten gewest, auch nit wohinauß noch wohinan gewist, do ist ain gespenst zu im kommen, das hat ine in mancherlai weis versucht, wie dann der tausentlistig nit ruwen oder feiren kan, sonder von seiner boshaftigen art und aigenschaft, wo er angst und laid oder unmuet waist, sich einmist und zuschlecht. Noch gab der allmechtig dem großmüetigen grafen sovil verstandts und gnad, das er dem feind in seinen anfechtungen, darin er in von Gott abzufieren sich understand, widersteen kunt. Letztlich pracht im der bös feind ain ross mit dem bericht, daß in solichs an alle ort und ende, dahin im gelüstet, one alle gefar seiner seel und des leibs in ainer geschwinde tragen würde (mocht sich schier des Pacolets ross vergleichen), iedoch wann er aubents oder sonst undertags abstüende, solt er das gegen nidergang der sonnen abzeumen und absatlen, so würde er das für und für sein leben lang haben, ja auch die ganz welt darmit durchraisen kinden; wa er aber solchs ainmal übersehen, würde er sein ross ewiglichen verloren haben; damit wolte er ine gewarnet haben. Was nun der graf dargegen hat mußen dem gespenst verhaißen oder laisten, wie ainest in sollichen fellen gepreuchlich, das ist unbewißt und lenge halben der zeit in vergeß kommen. Hiemit ist aber der bös gaist von im abgeschaiden und hat in verlassen. Also ist der grafe noch etliche jar ain weiten weg mit diesem ross geraist; iedoch hat ine letztlich angefochten, demnach er vil jar außgewesen, widerumb sich zu seinem weib und kinden zu verfüegen. Hiezwischen aber hat man ine seines langen außpleibens und daß man weder staub noch flug von ime vernomen, gar verschetzet gehapt. Sein gemahl die grefin hat die landschaft weislich und wol regiert; so sein auch mitlerzeit die jungen herren und frölin erwachsen, die sein ainstails außgesteurt worden, und hat sich sein niemands mehr versehen gehapt. Indes hat das wunderbarlich ross den grafen ain weiten weg

getragen, das er mit großem verlangen sein graffschaft erraicht. Do hat er, das sein weib und kinder noch in leben und alle sachen wol standen, haimlichen, seitmals er bei meniklichen unerkant, erfaren, darauf ain potschaft seiner hausfrawen uf Zollern geton. Wie derselbigen also das pottenbrot zukommen, ist die guet fraw eilends irem herren, den sie in vil jaren nie gesehen, sampt etlichen irer baider sönen und döchteren, für das schloss an berg herab entgegen gangen und haben ine mit großen frewden empfangen. Der grave ist auch von seinem ross abgestanden und hat sein weib und kinder herzlichen angesprochen, ist mit inen hinauf ins schloss gangen. In disen frewden aber hat der graf seines ross weiters nit wargenomen oder auch befolchen, wie man das abzemmen und absatlen solle, sonder die diener habents hinauf gefüert ins schloß, sie sein aber nit recht mit ime umbgangen, derhalben so ist das ross angesichts der diener verschwunden, daß sie nit gewist wohin es kommen, derhalben sie eilends zum grafen irem herren gangen und im zu wunder angezaicht, was inen mit dem ross begegnet. Gleich hat er vermerkt, daß er selbs hieran schuldig und das die diener ußer unwißenhait das ross verwarloset, und wiewol im das in seinem herzen ain groẞe beschwerd, iedoch, seitmals im der allmechtig also mit allen gnaden haimgeholfen und der verlurst des abenteurlichen ross nit mocht widerbracht werden, schlug ers ußerm sinn sovil müglich und sprach zu den dienern: „wolan, wie kan ich im ton, es ist beschechen und seie damit Got ergeben!“ Darbei ist es also bliben, daß die diener von im wider abgeschaiden und er kain bös wort dazu geredt. In wenig stunden hernach, noch desselbigen tags, do sein drei schöner jungfrawen, in weißem angeton, an das tor uf Zollern kommen, und als sie von denen wachtern, was iren begern und zu wem sie wellen, gerechtfertigt, haben sie für den grafen personlichen begert. Wie das dem grafen fürbracht, hat er bevolchen, sie unverzogenlichen ein und fürzulaßen. Als das beschechen, haben sie vor ime sich genaigt und hat die ain under inen bekennt: sie seien gaister, die seien verfluecht und im gewalt des bösen feinds gewesen und durch die würkung desselbigen haben sie drei ine den grafen vil zeit und ain weiten weg in der gestalt des ross getragen,

und dieweil er aber umb den verlust des ross nit ungedultig gewest, sonnder alles Gott ergeben, so seien sie iezmals ußer dem deufelischen gewalt erlediget und all ir marter und pein abgestellt, auch sie sellig und ewiglichen behalten, da sie sonst bis an den jüngsten tag hetten muessen von den hellischen gaistern geplagt sein; derhalben sie ime fleißig gedankt, mit vermelden, daß sie den allmechtigen ewiklichen für ine und die seinen getrewlichen bitten wellen, und damit sein sie verschwunden. Diser grafe Friderich ist uf ain groß alter kommen und nach seiner rais dahaim pliben, hat noch etliche jar in guetem friden gelebt. Er soll zu Stetten im kloster begraben sein. Sein gemahl hat in überlept, die leit auch zu Stetten begraben. Solch frawenkloster haben dieser grave und sein gemahl die grefin bei wenig jaren darvor gestift, namlich anno Domini 1259; soll vorhin ain Johanniterhaus sein gewesen, welches aber in den verloffnen kriegen zerstört und in abgang kommen."

Vgl. Regesten der Grafen von Zollern bei Stälin 2, 527: 1267. Jan. 9. Rotweil. Fridericus comes de Zollern ob perpetuam sui et dilectae sibi conjugis Vdelhildis nec non carissimorum liberorum suorum memoriam in villa Stetten sub castro Zollern coenobium dominarum ordinis S. Augustini instituit. Kurz erwähnt wird der Chroniksage bei Stillfried und Märcker, Hohenzoll. Forschungen 1, 130. Uhland, Germania IV, 93 ff. Zimmerische Chron. I, 279 ff.

## 6 Ein Zimmern und die Meerfrauen.

„Es ist auch under denen alten unsern vorfarn ain sag gewesen, das ain Freiherr von Zimbern, ain Freiherr von Tengen sampt aim Grafen von Kirchberg vor etlich hundert jaren über mer zogen seien und haben ain lange zeit krieg wider die ungleubigen gepraucht. Aines mals seyen sie mit ainandren an das mer spazieren geritten, do seyen sie zu aim lustigen platz kommen, in dem haben sich drei schöner frawen aus dem mer geton, zu welchen sie geritten, haben sie gegrueßet und ein freundtlichs gesprech mit inen gehalten und seyen dermaßen von denen Merfrawen beredt, das

sie inen die ehe verheißen, auch volgends ir lebenlang bei inen beliben seien und soll fürnemlich von disem Freiherren von Zimbern ain besondere Linia abkomen sein. Dieweil aber sollichs fabulosum, zudem unwissendt, wann, durch was ursach, auch wie solche Herren mit iren namen geheißen, wiewol etwan größere, auch wunderbarlichere sachen, als mit Melusina u. s. w. auch in unseren landen als mit dem Ritter von Staufenberg und andern, beschehen, so hab ich's vor authenticum nit anziehen, sonder wils allain für ain alte sag, die vielleicht unsern vorfaren zu gefallen erdicht, melden u. s. w.

Ebenda heißt es weiter: „es ist under anderm angezaigt worden, das zwen Freiherren von Tengen und Zimbern sampt aim Grafen von Dierstain sich zu etlich Merfaiinen geton haben und sich mit denselbigen ehelichen verheirat und haben iren ainsteils künder von inen bekommen u. s. w. daher dann, wie ich von alten gehört, so Fraw Margret von Oettingen über iren gemahel, Herr Johannsen Wernhern Freiherren von Zimbern oder wie junge Söne entrüst gewest, wie etwan under ehleuten und eltern umb liederliche sachen sich begipt, in ungedult soll gesagt haben: „Dise oder jene Mängel kommen noch von den Merfaiin her."

Zimmerische Chronik I, 26 ff.

## 7 Möringer.

In der zimmerischen Chronik folgt unmittelbar nach der Sage von Bodman die vom edlen Möringer, in Prosa, doch sichtlich auf Grundlage des Liedes (Uhland Volksl. Nr. 298 und S. 1032 f.). Hieher nur Einiges, was der Chronikschreiber eigenthümlich beigibt:

Aber den eltesten landfarer, den wir in unsern hochen deutschen landen gehapt, darvon wir noch wissens, das ist der edel Moringer gewesen. Denselbigen wellen etlich, er seie ein Meichsner oder ein Sax gewesen, gleichwol auch ainer vor jaren mag gelept (haben), so der Moringer hat gehaißen, soll zu Leiptzig geseßen und in großem thon (Schmell. 1², 577) gewesen sein, wie man fürgibt, aber — unser Moringer ist ain Schwab gewesen und ain mechtiger landsherr. Er

hat sain haimwesen zu Munderkingen an der Thonaw, auch uf und umb den Bussen gehapt. Gleichwol man sein geschlecht aigentlichen nit waißt, aber vermuetlichen ist er ain graf des herkommens von Habspurg, oder hat doch vast ain gleichfermigs wappen gehapt. So hat er auch sonst ain ander namen, denn der nam Moringer ist sein zuenam gewest, wie die alten im prauch gehapt. Man sagt, er hab den namen vom stetlin Meringen an der Thonaw bekommen, alldo sei er geporen worden, welches vor alter nit Möringen gehaißen, sonder Moringen, das bezeucht des stetlins wappen und sigel, das sie von unverdechtlichen jaren hergebracht, mit dem morenkopf. Nun diser Moringer, er habe gleich gehaißen oder sei ains geschlechts gewest wie er welle, so ist er doch in eren und zeitlichen güetern der vile gesessen und dem es in allweg, nach der welt lauf zu rechnen, glücklichen und wol ergangen, hat ain weib gehabt aines fürnemen geschlechts und von der schöne und frombkait vil wurt in liedern gesungen ꝛc. — Wie lang aber bemelter Moringer nach diser geschicht noch gelept und wann er gestorben, das ist lenge halb der zeit, auch ußer unfleiß unserer eltern in vergeß kommen, aber bei wenig jaren ist sein des Moringers rennfan, den er in kriegshandlungen gewon was zu süeren, noch vorhanden gewest, den hat ain alte edle fraw, genant Veronica Spettin zu Freiburg im Preisgew (1317) bei handen gehapt, mit dem wappen wiewol die farben verplichen und schier gar abgangen gewesen.“ Uhland, Germania IV. 95 ff.

Was hier von des Möringers Frau, ihrer vornehmen Herkunft, ihrer in Liedern vielbesungenen Schönheit und Trefflichkeit, gesagt ist, stimmt zu einer andern Meldung derselben Chronik (bei v. d. Hagen, M. S. 4, 760b. 883a., vgl. 3, 408), wonach der Verfasser ein altes handschriftliches Liederbuch kannte, das namentlich auch Gedichte des Ritters Heinrich von Morungen enthielt. Die vorhandenen Lieder dieses norddeutschen Minnesängers sind gleich vornherein voll Lobes einer hohen Frau, welches nun der schwäbische Erzähler auf die Gemahlin seines Moringers zu beziehen scheint. Ueber Heimat und Wappen desselben ist er im Schwanken. Schild und Helm des Dichters hat in der Weingartner Handschrift (Ausg. von Pfeiffer und Fellner S. 89, nicht so in der Pariſ. Hdſ.) den

Mohrenkopf, gleich dem vorerwähnten Siegel des Städtleins Möringen an der Donau, beiden Orts als redendes Wappen.

Zimmerische Chronik I, 286 ff. 291.

## 8 Die Herzogin von Teck.

„Diser herzog (von Teck) hat mertails uf Wasneck gewonet, sein gemahel ist gewesen ain grefin von Froburg ußer der aidgnoßschaft. Derselbigen ist von jugent uf geweissagt worden, sie müeß von dem wetter erschlagen werden, darvor sie nit werd sein künden. Nun hat sie vil rats darüber gehapt, wie sie im tuen sölle, doch letstlich hat sie ain farender schueler ain gewissen segen darfür gelernt, mit der gewissen vertröstung, waferr sie zu anfangs ains ieden wetters oder daß sich das gewülk zu aim wetter zusammen ziehe, solchen segen sprechen, werde sie sicher sein. Sie hat dem varenden schüeler gevolget und allwegen, so sich das gewülk zusamen hat gezogen oder anfahen brummen im luft, so hat sie den segen gesprochen und damit hat sie ir fatum, wie glaublich, etlich jar ufgezogen. Es sein auch ire junkfrawen und dienernen also abgericht gewest, so bald sie was am himel oder dem luft ungewonlichs gesehen, haben sie ir das unverzug eröffnet. Uf ain zeit ist ain junkfraw umb mitentag zu ir kommen, die hat ir von aim kleinen wölklin, das am himel seie, anzaig geton, darauf sie den nechsten ans finster gangen, aber sie hat das kleine welke veracht und den segen nit gesprochen. Unversehenlich hat doh das wetter zugenommen, zu ir ins schloß geschlagen, daß sie noch am fenster von dem dunst ist erstickt. Sie und der herzog ir gemahl ligen baide im Kloster zu Oberndorf in ainem schönen erhepten sarch begraben. Er sol der letst herzog dises geschlechtes gewest sein. Es war einest ain alter baursmann in der herrschaft Oberndorf, der sprach: diser herzog were also edel gewest, daß man ine nach seinem absterben von Wasneck herab het müeßen zur begrepnuß tragen. Das kont ime meniglicher wol glauben."

Der Name des Herzog von Teck, für den die Chronik leeren Raum läßt, kann andersher eingetragen werden. Elisabet, Gräfin von Froburg, Herzog Lutzmanns von Teck (der auch schon in Ur-

kunden von 1301 und 1314 genannt ist) eheliche Wirtin, bestimmt 1336, daß sie und ihr Gemahl nach des Einen Tod eine Schenkung an das Kloster zu Oberndorf zahlen werden. Lutzmann war übrigens nicht der Letzte seines herabgekommenen Geschlechts und Oberndorf, in dessen Nähe die jetzt zerstörte Burg Wasseneck lag, hat erst 1374 Herzog Friedrich, ein Brudersssohn Lutzmanns, an Hohenberg veräußert (Stälin 3, 965 ff. Uhland, Germania a. a. O.).

## 9 Wie St. Aurelii Hailtum gen Hirsow kam.

„Nu zu der zyt des allerkristenlichsten Keisser Lutwig ist gewesen ein Geistlicher mit Namen **Uotingus**, geboren von den edlen und wolgebornen **Graffen von Kalb**, dazumal ein Bischof zu Vercell. Nu hat disser mit großer bitt von den Meilendern verlangt den lyb und hailtumb des hl. Aurelii; hat in etwa lang in seinem bistum erlich erhalten. Nu nach dissem allem als er nu vil geistlicher sampt seines hausgesinds versamlet hat, hat das heilig hailtumb auf multhier lassen legen; sie lassen über das tütsch gebirg fieren an ein ort, das man nennt das **Hus des sprongs**, welches mir nennen **Hirsaw** das closter im schwarzwaldt, welches ort diesem bischof von seinem vetterlichen erb zugehörig gewesen ist. An demselben ort hat er ein bethus lassen bawen, daß solchen inwoner wol zimet und wirdig war; hat dasselbig bethaus mit güetter, gerten und gülten richtig nach seinem vermogen begabet, darzu glocken und andere geistliche ding darzuegehörig geben und an diß ort den kostlichen schatz des lybs und heiltumb des heiligen Aurelii zum heil und wolfart den gegenwirttigen und künftigen gelegt.

Hdschriftl. Legende des hl. Aurelius. 17. Jhd. aus dem Kloster Kirchberg b. Haigerloch.

## 10 Die Schweden vor Villingen.

Als im 30jährigen Kriege Villingen hart belagert und bedrängt wurde, hatte die gute Stadt einmal die höchste Not. Die Schweden setzten mit Hilfe der Brigachschleusen Villingen unter Wasser fast bis zu den Giebeln der Häuser. Es sollte ihnen aber nicht ganz gelingen: die List eines Raubmörders von der Burg Salfest ver-

hinderte es. Dieser saß zum Tode verurteilt im Gefängnisse, weil seine Hinrichtung ob der Not der Stadt verzögert werden mußte. Als das Wasser immer höher und höher stieg, verlangte er vor den Stadtrat geführt zu werden. So geschah es. Er gab an vor demselben, Villingen vom Untergange retten zu wollen, wenn man ihm die Freiheit schenke. Man versprachs ihm. Er kleidete sich an, fuhr in einem Nachen, in dem er 2 Fäßer hatte, hinab das Wasser den Schleusen zu, wo die Vorposten der Schweden standen. Im einen Fäßchen hatte er Branntwein; gab den Soldaten brav zu trinken bis sie einen Rausch bekamen und herum lagen. Jetzt öffnete er das andere Faß, das voll Quecksilber war und es durchbrach die aus Grund und Holz gemachten Schleusen; alles Wasser ging hinaus und Villingen war gerettet. Die Schweden zogen ab und dem Verbrecher schenkte man Freiheit und Geld. — Auch die Franzosen leben in der Volksüberlieferung von ihrem Einfalle a. 1688 her in der Villinger Gegend. So wurden bei V. 20 Bauern die sich in eine Kirche versteckt hatten nackend ausgezogen und um die Franzosen durch ihre von den Schmerzen erpreßten komischen Stellungen und Sprünge zu unterhalten gleich dem Vieh auf dem Felde herumgejagt. Gleichfalls Weibern und Mädchen, an den Zöpfen zusammengebunden, geschah das. —

Mündlich.

### 11 Die Schweden in Thengen *).

Als die Schweden anfangs der 30ger Jahre Hohenhöwen und Hohenstoffel belagerten strichen sie in der Umgegend herum und kamen

---

*) In Nähe von Rommelsbach (Reutlingen) ist eine alte Schanze, welche die Sage auf die Römer und die Schweden zurückführt. Letztere sollen von da aus die Achalm beschossen haben. Allein solche Schwedenschanzen und Wälle kehren überall wieder; was von solchen Ueberresten dem Volke auffiel theilte es dem am meisten volkstümlichen fremden Kriegsvolke und zwar den Schweden zu; wie auch Grausamkeiten, vom Waldstein'schen Corps verübt, geradezu auf Rechnung der Schweden geschrieben werden. Ebenso unwahrscheinlich ist die Sache mit Einwanderungen z. B. im Stein-

in das Städtchen (200 Einw.) Thengen. Die Leute flüchteten überall in Kellerräume und andere vermeintlich sichere Orte. So sollen auch 9, andere wollen 8, Jungfrauen in einem Keller beisammen gewesen sein. Die Schweden kamen ihnen auf die Spur, wollten Gewalt anwenden, allein vergebens. Sämmtliche Jungfrauen starben den Martertod. Aus jener Zeit steht auf dem Kirchhofe eine alte Vesperbildsäule; auf der andern Seite Christus am Kreuze, aber ganz unkenntlich. Auf der Seite ringsum sind Zeichen, eine Wage, ein Weberschifflein, ein Kamm, ein Mühlrad u. s. w. Wahrscheinlich sind es die Abzeichen der Väter im Gewerbe, denen die Töchter angehört haben; so ist auch eine Brätzel angebracht, was entschieden auf die noch heute lebende Bäckerfamilie geht. Zu der Bildsäule in Thengendorf wo die Städter Thenger in die Pfarrei gehören, wird gewallfartet in Todesnöten; eine bestimmte Anzahl 7 oder 9 Decaden des Rosenkranzes wird abgebetet, und zwar vom schmerzhaften Rosenkranz. Die Ueberlieferung lebt fort; der Keller in dem noch Blutspuren zu sehen waren ist verbaut, aber noch rechtzeitig vom H. Caplan Böll, damals in Engen, untersucht worden. Der Keller ist unter dem Haus vom sog. Spaniol; erstes Haus rechts im Städtle, wenn man von Thengendorf kommt, gegenüber der Apotheke.

Im Kirchenbuch soll die Notiz stehen ungefähr: novem virgines a Suecicis intactae occisae martyres obiere. In einem alten Schematismus des Bistums Constanz v. 1726 stehen unter dem Verzeichnis der Heiligen auch erwähnt die virgines Thengenses.

Zwischen Hemmendorf und Dettingen heißt ein Feld „Auf den Trommelschlägern"; da seien, sagt jeder alte Dettinger, die Schweden geschlagen worden.

achthale. Nur das dürfen wir nicht übersehen: solche Traditionen sind ſit uralt und können auf frühe Wanderzeiten gehen; wie denn schon ein gewisser Kruse meinte, man sollte statt Schwedenschanze Suevenschanze ansetzen. — Im Gemeindewald Federlesmad bei Echterdingen ist eine alte viereckige Schanze, jede Seite 120 Schritt lang; hier soll einst ein Schwede gehaust haben. Diese kleine Notiz ist aus den wirtemb. Jahrbüchern 1831. 1. Heft S. 39.

## 12 Sage vom Schloße Boll.

Nördlich von Boll, Amts Bonndorf, liegen die Ruinen des Schlosses Boll, einstens Schrecken aller Wanderer.

Vor langer, langer Zeit hauste dort ein gottloser Raubritter mit seinen Gesellen und nahm alles was vorüberzog weg. Reiche kamen gegen viel Lösegeld davon; Arme stürzten sie über einen hohen Felsen hinab, an dem sich unten ein Fußweg vorbeizog. Eines Tages paßten die Ritter vergebens und wollten ingrimmig schon wieder heimziehen aus ihrem Hinterhalte. Da kam des Weges ein Bauer daher; sie ergriffen ihn und schafften ihn auf die Burg zu ihrem Herrn. Der Bauer antwortete, daß er nichts habe als eine Frau und 7 Kinder und bat flehentlich; stürzten sie ihn doch hinunter. Im selbigen Zeitpunkt ging des Bauern Weib gleichfalls unten vorüber, ward bespritzt vom Blute ihres Mannes, las dessen zerschellte Beiner zusammen und wies sie den Leuten der Nachbarschaft. Die Bauern schon längst mismutig über die Bedrückungen des Raubritters griffen zu den Waffen und schrien um Rache. 7 Tage belagerten sie das Raubritternest und bekamen es. Der Graf bot noch mehr Lösegeld an als 2 Rosse fortziehen könnten unter der Bedingung, daß sie abziehen und ihn in Ruhe lassen. Die erbitterten Bauern gaben nicht luck; zerstörten die Burg und metzelten Alles darin nieder.

Die Schätze die man zu bekommen hoffte waren versunken und jetzt noch muß sie eine verwunschene Jungfrau bewachen, die nur am Allerseelentage Mittags, wenn es im benachbarten Boll 12 Uhr schlägt, erlöst werden kann.

Mündlich.

## 13 Das Zehnuhrglöcklein in Bonndorf.

Noch vor ungefähr 40 Jahren läutete auf dem Rathaus in Bonndorf Nachts 10 Uhr ein silbernes Glöcklein, um etwaigen, so irregegangen anzuzeigen, wo sie sind. Die alten Leute erzählen von dem Glöcklein folgendes:

Ein Fräulein aus einer benachbarten Burg hatte sich einst im

Walde verirrt. Die Nacht brach schon herein und sie hatte den Heimweg noch nicht gefunden. Voll Angst eilte sie durch den Wald und verirrte immer mehr. 3 Stunden lang ging sie; aber dann fiel sie ermattet unter einer Tanne nieder, betete inbrünstig zu Gott und gelobte ein silbernes Glöcklein stiften zu wollen, alle Nacht den Verirrten den rechten Weg zu weisen. Sieh da klang von Bonndorf herüber ein Zehnuhrglöcklein und sie wußte wo aus und wo ein. Sie langte glücklich in Bonndorf an, hielt ihr Gelübde und stiftete ein silbernes Glöcklein, das um 10 Uhr geläutet werden mußte und schon manchem Verirrten den rechten Weg zeigte.

A. 1827 den 21. Dez. bei dem großen Brande, der 52 Häuser der Stadt in Asche legte, zerschmolz das Glöcklein.

Mündlich.

## 14 Sage von einer Neckarflut.

Solche Ueberlieferungen leben im Volke noch zahlreich. Die berühmteste Sage ist die vom Suckenthal, wo eine Wiege mit Kind davongeschwemmt unterhalb Buchholz im Dold einer Eiche hangen blieb. Wir haben von Julius Leichtlin und Bernhard Bader Aufzeichnungen aus dem Volksmund. Ganz interessant ist aber die Ueberlieferung offenbar derselben Sage in einer Villinger Chronik bei Mone Quelli. I, 107b. Es heißt dort: „der Nekher ruß alle Brukhen hinweg; ain khind in der wiegen floß ohn allen Schaden in der Wiegen uff dem Neckher, man fiengs zu Haydelberg uf."

Mündlich.

## 15 Die Kriegshalde. Heidenschloß.

Bei Menzenschwand auf dem badischen Schwarzwald deuten Waldnamen auf große hier vorgefallene Ereignisse. So Kriegshalde, Herzogenhorn u. s. w. Erstere bildet einen c. 100' hohen Abhang. Da hat St. Georg den Drachen erlegt und soll hinabgeritten sein. Die ganze Geschichte befindet sich auch dort abgebildet. In Höhenschwand ist auch St. Georg uralter Heiliger. — Beim Drachenhäuslein in genanntem Orte soll das Heidenschloß

gestanden haben, allwo einst Heiden hausten. Bei Bildstein ist ein Heidenloch. Die Heidenmauer bei Lindau, römisch.

### 16 Schwabenschanze und Schwedenschanze.

Auf dem Rücken des Kniebisberges zieht die badisch-wirtembergische Grenze durch. Die Schwabenschanze ist von den Wirtembergern am Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die Franzosen aufgeführt worden; die Wälle stehen noch etwa 15′ hoch da und ein tiefer mit Wasser angefüllter Graben umringt das Werk, welches an einigen Stellen zugänglich ist. Nicht weit von der Schwabenschanze südlich, jenseits der zwischendurchziehenden von Freudenstadt nach Oppenau führenden Straßen liegt die nach der Tradition im dreißigjährigen Kriege von den Schweden aufgeführte Schanze, nach diesem Volke die Schwedenschanze genannt. Dieses mit Sorgfalt aufgeführte Bollwerk ist sehr gut erhalten.

Zentner S. 98.

### 17 Rochus Merz in Schramberg.

1

Von dem Rochus Merz geht seit alter Zeit von Mund zu Mund in der Schramberger Gegend die Sage, er sei ein grausamer Burgherr gewesen; es habe ihn aber einstens auf der Jagd die gerechte Strafe ereilt: der Erdboden that sich auf und ein Feuerschlund empfing ihn mit samt seinem Schimmel. — Rochus Merz hat große Verdienste um die Herrschaft Schramberg und deren Umgebung. Die Urkunden und Urbarien der jetzt gräflich Bissingischen Archives weisen eine ganz geordnete Rechtspflege und Verwaltung nach; eine Unzahl Dokumente hat R. Merz selbst geschrieben. — Er scheint freilich manchmal nicht die edelsten Mittel angewendet zu haben: so nahm er den einen ihre Güter mit Gewalt ab und baute damit eine Kirche u. s. w. Er übte Recht über Leben und Tod und das jus primae noctis sei im Schrambergischen in höchster Blüte noch bis zum Untergang der österreich. Vorlande gewesen! — Auf Fischfrevel war Todesstrafe gesetzt. Einmal ritt er mit seinem Knechte in ein

benachbartes Frauenkloster, das einen prächtigen Wald besaß. Wie gewöhnlich wenn er kam wurde im Refektorium für ihn gedeckt und er ließ sichs schmecken. Plötzlich reißt er eine Schublade auf um das Besteck herauszulangen; da lagen Forellen darin. Unter den fürchterlichsten Drohungen verlangte er zu wissen, wie sie zu den Fischen gekommen wären. Die Klosterfrauen waren nicht wenig erstaunt, denn es war ihnen unbegreiflich wie Forellen dahineingekommen. Die Fischwasser weit und breit gehörten dem R. Merz und folglich hatte das Kloster es mit ihm zu thun. Er nahm ihnen noch aus Gnade den herrlichen Wald ab und stand von seinem Recht die Todesstrafe vollziehen zu lassen ab. — In Wahrheit mußte auf dem Hinritt zum Kloster sein Knecht die Fische fangen und er selbst warf sie unbeobachtet in die Tischlade. — Das Alles hielt ihn aber nicht ab einer Kirche den Wald vielleicht noch an selbigem Tage zu schenken.

Die Villinger Chr. in Mone's Quellſ. S. 116a (I) berichtet v. Jahr 1563: „in dem Jahre starb *Rochus Merz* von Staffelfelden herr zu Schramberg im Heumont sampt 3 Tochtern und seiner Frau Mutter."

§2

Die Zimmerische Chronik III, 377 kommt auch auf R. Merz. „Nach Herr Christofs von Landenbergs absterben haben seine gebrüder Rudolf und Hörmann den Schramberg und andere seine verlassne güeter nit behalten kinden, sonder das alles dem *Rochio Merzen* von Staffelfelden — zu kaufen geben. — Es gieng nit ein jar hin, da begab sich, das nit wenig sälet, es wer der Schramberg dem Merzen wiederumb *bei nacht abgestigen worden*. Es kamen etliche unerkannte in den vorhoff, aber man ward der sach zu baldt gewar, das sie wider abgetriben und weichen mueßten. Und wiewol mans grundtlichen nit sagen dörfen, so sein doch die baid gebrüeder, Ruedolf und Hörmann, hoch verargwonet worden, als ob durch ire pratiken sollichs zugerüst und sich also underſtanden, den Schramberg zwaimal zu verkaufen. Hernach hat der Merz bösser sorg gehapt, auch am Schloß alla in für steigen gebawen und damit den werlichen felsen also nahe behakt und behawen, do man noch mer

vessen billich hinan solt kauft haben und ist eben also verderbt worden, wie zu Wildenstein, und Falkenstein vor jaren auch beschehen." Die Rotweiler hatten allen Respekt vor R. Merz „feins hochen verstands und gemüets halb, dieweil er gelept." Aber nach seinem Tode setzten sie alles in Bewegung gegen die Wittwe.

Vergl. IV, 307.

## 18 Die Sage von den 3 Brüdern Booser in Wetzisreute.

In der Richtung von Ravensburg nach Schlier kommt man auf den Weiler F. Etwa einen Büchsenschuß weiter gen Schlier hin stehen 3 steinerne Kreuze ohne alle Inschrift und Kunst. Die Sage weiß darüber folgendes:

Die drei Brüder von Booser gerieten in der Schenke zu F. in der jetzigen Sonne, allwo sie lustig zechten, in Streit. Es kam zum Kampf um Leben und Tod und zwar gerade an der Stelle wo die Wahrzeichen heute noch stehen. Zwei der Brüder blieben auf dem Platze; der dritte stark verwundet sei in die Schenke zurückgebracht worden und hauchte bald auch seinen Geist aus. Die Namen der drei Brüder wurden aus der Adelszahl gestrichen. Ihre Nachkommen schrieben sich von da ab einfach Booser, wohnten zu Wetzisreute nordöstlich zwischen Schlier und Waldburg. Der letzte des Geschlechtes Josef Booser hatte im Altorfer Walde große Besitzungen und übte Lehenrechte aus. Seine Grundholde bezogen aus diesem Walde das Holz. Er hatte auch eine großartige Schenkwirtschaft; verkaufte Wald und Alles und starb a. 1841 kinderlos. Das Haus Boosers in W. steht auf einem Hügel, kastellartig, aber nur von Holz gebaut.

Mündlich von Mich. Grimm.

## 19 Die Jäger von Tettnang zu Berg.

Als die Reformation in der Bodenseegegend um sich griff, kam ein Prädikant nach Berg Ob. Amt Tettnang. Der katholische Pfarrvicar (denn Pfarrer war der Domcustos in Constanz) wurde durch

das Andringen der Protestanten so in Furcht gejagt, daß er die Flucht ergriff und dem Prädikanten den Platz räumte.

Dieß erfuhr die ehrsame Jägerei in Tettnang und beschloß den Prädikanten zu vertreiben. Mit Hunden und Jagdwaffen führte sie ihr Vorhaben aus.

Theils das Andenken zu bewahren, theils den Pfarrer in Berg wegen seiner Feigheit zu bestrafen, wurde nun der Pfarrei folgendes an sich lächerliches, doch bedeutungsvolles onus auferlegt, das erst a. 1827 oder 1828 zur Ablösung kam.

Der Pfarrer in Berg mußte alle Jahre an einem gewissen Tage die ehrsame Jägerei und deren Hunde von Tettnang bewirten. Mit Trommeln und Pfeifen zogen sie ein in Berg. Nun war genau vorgeschrieben, was und wie viele Weine, Fleischarten, Geflügel, Hundsbrot z. B. weiße Hennen u. s. w. aufgetragen werden mußten. Mitternacht 12 Uhr mußte die Jägerei um die Kirche einen Umgang halten und so lärmen, daß der Lärm in Tettnang gehört wurde. Geschah dies nicht, so mußte sie die Zeche bezahlen. Betrinken durfte sich Niemand. Gelang es dem Pfarrer Nachts alle Lichter auszuloschen, so mußte ihm bezahlt werden. Des Morgens früh war es Pflicht des Pfarrers eine hl. Messe lesen und die ehrsame Jägerei mußte derselben andächtig beiwohnen. In ihrem Namen hatte eine Art Harlekin ein bestimmtes Opfer zu entrichten und hernach zog die Jägerei unter Pfeifen und Trommeln nach Tettnang zurück.

Von H. Pfarrer Ruep.

## 20 Die Gößlinger Weiber.

Sie sollen, wie von andern Orten so häufig die Sage geht, einstens auch einen Prädikanten mit Stöcken und Besen zur Kirche und zum Flecken hinausgejagt haben.

Sonst pflegte man den Weibern eine besondere Ehre dafür anzuthun, etwa sie beim Opfern vorgehen zu lassen vor den Männern u. s. w.

## 21 Andere Reformationssagen.

1

### Die Baiern im Wildbad.

Lipowski berichtet in seinem bairischen Musiklexicon München 1811 von Albert V: „Der Herzog unternahm im Jahre 1576 eine Reise nach Wirtemberg, das damals größtentheils schon der evangelischen Religion huldigte. Sein Gefolge bestand unter anderm aus seinem Beichtvater, seinem Hofprediger, vielen andern Geistlichen und Hofpredigern. Diesen untersagte er allen Umgang mit den Protestanten, verbot ihnen lutherische Bücher zu kaufen und mit sich nach Hause zu bringen. Aber nicht nur hindern wollte der Herzog dieß, sondern selbst die Wirtemberger bekehren und sie zur katholischen Kirche zurückführen; daher er den bei sich habenden Geistlichen befahl, diese eines bessern zu belehren. Er selbst ließ unter freiem Himmel predigen und beim Gottesdienst eine herrliche Musik aufführen, um auf solche Art das Volk an sich zu ziehen.“

2

Der Pfarrer von Inneringen bei Gammertingen hat das Recht, jedes Jahr bei Bittgängen das Bittgangsamt in Vehringendorf zu halten, vor jedem andern Pfarrer. In der Reformationszeit hatte der Pfarrer v. J. mehrere Predigten gehalten vor der versammelten Gemeinde z. B. damals als Winterlingen die neue Lehre annahm.

3

In Leutkirch soll zwei Jahre a. 1548 und 1549 kein Prediger mehr da gewesen sein, weil einer plötzlich des jähen Todes auf der Kanzel starb. Es ging die Sage die „Schwestern beten sie zu Tod“.

Roth's Leutkirch S. 216.

4

Die Grießheimer im Kletgau trugen die Kirchenbilder Fahnen Paramente und andere Kirchengeräte auf die sog. Kilbewise hinaus zum Verbrennen. Die Schilling von Gutmadingen führten die Leute zurück.

Bader Dioc. Archiv IV, 332.

## 22 De origine et natione validorum ac nobilium armigerorum de kungsegg.

Legimus in coronicis, quod advenae sunt nobis in illa nostra terra Oberschwaben constantes et nobiles Armigeri de Kungsegg. Et tres fuisse fratres ingenuos ac liberos multum locupletes in Lumbardia pede montana juxta amenam civitatem, quae Ast appellatur, qui quidam fratres propter homicidium abinde recesserunt et venerunt ad montem qui dicitur Kungseggerberg cum novem mulis auro et argento oneratis ementes predia, nemora, villagia, terras et jurisdictiones, quae circumstabant dictum castrum Küngsegg tempore illo, quo villa Hoskirch civitas fuerat imperialis et ad Romanum pertinuit imperium, ceperuntque ediffícare castrum in loco ubi nunc situm est propter amenitatem loci, qua in acie regulariter situatum exstitit et patet ex creatione nominis sui. Quoniam histrio quidam edificato et perfecto dicto castro praeteriit novum cernens illud fore plusquam amabile accepit edificantes, qui dixerunt ei: hystrio tu bone, edi huic nomen impone: consequeris quare propinam: deus ab ede repellat ruinam. Hystrio vero jocundus ex audiendo petitionem inquit in hoc verba que secuntur saltans in angulum castri dicendo:

ich stôn hie uff diser egg
und sol haissen küngsegg!

Et sto in acie castri quod Deus multiplicat ut nomen astri!

Aus dem handschriftl. Calendarium Aulendorfense hs. 15. Jhd. Buck.

## 23 Diepoldshofen.

Diese Ortschaft sei einst eine Stadt gewesen; darum werden noch heute die Häuser über der Aach „Vorstadt" genannt.

Vergl. Leutkircher Ob. Amtsbeschrb. S. 214.

## 24 Thierstein.

„Gegen der Lußburg hinüber auf der andern seiten des Näglers ist ain großer fels der Thierstain genannt, auf welchem noch greben zu sehen und ist noch under denen alten ain gemaine

rede es seye ain haidnische stat daselbst gestanden, welche durch krieg verderpt und in ain abgang kommen."

Zimmerische Chronik I, 20.

## 25 Große Schlacht.

In einer alten Oberndorfer (a. N.) Volkssage ist noch erhalten, daß „auf den langen Wisen" einst vor vielen Hundert Jahren eine große Schlacht stattgefunden habe.

Auch in Aufhausen, Ob. A. Geislingen, lebt die alte Sage im Munde des Volkes, daß in vorgrauer Zeit beim Orte eine Schlacht geschlagen worden sei. In der That war es der allerneuesten Zeit vorbehalten, eine große Anzahl Knochen nebst Kriegsrüstungen da auszugraben.

## 26 Der Henkenberg.

Bei Bühl (Orsenhausen) ist ein Waldberg; auf ihm sei ehmals ein Schloß gestanden, das untergegangen. Ein Loch, wo es versunken sein soll, sieht man noch. Schatzgräber machten sich hier schon viel zu schaffen.

## 27 Wurmlingen geht unter.

Das Aienbuch, ein Waldberg zwischen Seitingen und Wurmlingen steht auf einem „ganzen See." Einst wird der See losbrechen unter fürchterlichem Rauschen und Tosen und alles mit Wasser überdecken. Wurmlingen selbst wird gleich untergehen. Das habe auch ein fahrender Schüler gesagt. Honberg ob Tuttlingen soll ebenfalls auf einem See stehen.

Mündlich.

## 28 Die Pfullendorfer und Fulgenstädter.

Die Pfullendorfer wollten einst den Fulgenstädtern ihren Namen abkaufen. Als Kaufsumme boten sie so viele Kronenthaler als auf den ganzen Weg von Pfullendorf bis Fulgenstadt Schritt für Schritt gelegt werden mögen. Die Fulgenstädter aber gaben ihren Namen nicht her um Geld und heißt so noch heute die Stadt Pfullendorf Dorf und das Dorf Fulgenstadt Stadt.

Mündlich.

## 29 Vom Pfullinger Schloß.

Das Pfullinger Schloß soll ehedem ein „Clarisser Kloster“ gewesen sein und die ersten Klosterfrauen Machtild und Irmel hätten nur ein Lämmlein gehabt, das sie geschenkt bekamen. Daraus wurde eine Heerde und der Grundstock des Klostervermögens ist das gewesen.

## 30 Die Sage von Heiligenzimmern.

„Mer derselbigen art under sich ob jezt in der herrschaft Haigerlich ligt aber ain dorf *Hailigenzimmern*, dieweil daselbs gar ain fürnemer tempel in der eer der abgöttin Diana gestanden, welche bei den alten, sonderlich von jägern und denen, so in großen gehölzen gewonnt, fürnemlich aber bei den Cimbris, so sich allermaist auf das waidwerk begeben, hochgehalten worden. Demnach aber folgends über vil hundert jar das landt in christenlichem glauben geveſtnet und beſtättiget, ward gedachter tempel, *als noch ain gemainer leumbd*, auch wol glaublich, in die erst christenlich kirchen derselben enden verwendet.“

Zimmerische Chronik I, 9

## 31 Von Reutlingen dem Räuberflecken.

Vor zeiten war's ein dörflein klein,
stunden etlich Häuser allein
In einem grewlich dickhen Wald.
Dorin do wonten böse Buoben
die d'Leut bei Tag und Nacht aufhuoben;
Und braubten sie mit Ungestim
Wer bei ihnen fürüber ging.
Daher man noch solch Thatt der Gsellen
In unser Statt probieren wellen,
Daß man jr weisser noch bei Tag
In unser Stadt hie finden mag.
Der *gmein Mann* dorvon sagt allein:
*Das seien Raubheisser gesein.*

Fizion S. 5

## 32 Die Sage vom Gomeringer Burgstall.

Uff welcher Burg vor alten Zeitten
Wie ich es kann mit Warheit deuten
Haben gewonet Edelleut.
Die alt Burgstell noch Zeugnis geitt
Wie mir's ein alter Mann erzählt
Von Gomering hieß Knorren Jörg.
Sein Söhn die sind noch bei der Hand
Zu Gomeringen wol bekannt:
Der sagt, er hab's vielmal gehört
Von seinem Ine welcher wor
Ein alter Mann viel Jor alt worden
Und schier 100jorig verstorben.
Daß haben gewonet uff dem Berg
Nit weit von Gomeringen merk,
So jezt die alte Burg genannt.
Edelleut woren wol bekannt
Die alle Sonntag ungefahr
Nach Gomeringen kamen dar
Herauber von der alten Burg
In rotten Mänteln in die Kirch
Vor Mittag haben's 's Feld gebaut
Und Nachmittag sie haben graubt.

Fizion S. 84 ff.

## 33 Profezeihung.

Auf den 23. Tag Januarius in der Nacht um 1 Uhr erschien ein Geist oder stimm in St. Martins Kirchen, die schrie öffentlich: es werde eine große Enderung in Teutschland geschehen und fürgehen, zuvorderst in der Stadt Memmingen.

Unold, Memm. S. 68.

### 34 Die Einsiedler von Kißlegg.

Im Kißlegger Klosterrodel v. 1548 S. 2 heißt es: „Umb das Jahr eintausend seien heiligenmäßige Einsiedler allhier gewesen, welche so heilig gelebt hätten, das sie alle Morgen im Garten so viel gefunden haben, als ihnen zur speis denselben Tag notwendig gewesen."

### 35 Die Glocke von Illertissen.

In Illertissen hatten sie seit unvordenklichen Zeiten eine Glocke von ausgezeichnetem Geläute. Die wollten die Ulmer haben und haben so viele Sechser versprochen dafür, als man von Ulm bis Illertissen an einander legen könne. Bekamen sie nicht.

Mündlich.

### 36 Wie Wettis so geheißen.

In der Pfarrei Hiltensweiler liegt Wettis. Da kam ein großer Sterbet. 4—5 Häuser ganz ausgestorben! Der Totengräber bot einem Hause das ganze ausgestorbene Anwesen an: wollte es niemand. Der kam aber wieder in das Haus, wo er schon abgewiesen worden; da sagte ein altes Weiblein, das gestern gesund, jetzt am Sterben lag: jetz wetti's! Daher der Name.

Mündlich.

### 37 Die Mordgasse *).

„Der letzt Graf von Hirscck ist in einem tumult unser von Aichhausen in der Gassen, do man von Aulendorf herüberzeucht und der that halben noch heutigs tags die Mordgassen würd genant von seinen feinden oder widerwertigen jemerlichen erstochen worden."

Zimmerische Chronik I, 157.

*) Ich habe in meinem Augsb. Wb. 338b eine Mordschlacht verzeichnet, wie die ganze Feldgegend hinter der Stadtpfarrkirche von Günzburg heißt. Ein Mordfeld ist zwischen Mündling und Hoppingen Ich möchte eher das Wort aus der Bodenart herleiten. Vom Mordgraben des Todes predigt Pistorius in Lauingen. 17. Jhd.

## 38 Woher Gößlingen seinen Namen.

Gößlingen schreibt man; Gaißlingen aber spricht man. Das kommt daher, bevor Gaißlingen stand hauste draußen wo's Wildeggers Haus ist ein einziger Mann, der eine Gaiß hatte und sie da geweidet habe, wo Gaißlingen heute liegt.

## 39 Melac.

Dieser rohe Kriegsmann steht in Schwaben in bösem Rufe! man flucht, man schilt mit seinem Namen: du krummer Melac: du schieliger M. Auch die Hunde nannte man so. Auf der alten Burg von Eßlingen heißt ein kleines Häuschen nach ihm. — Als einer von General Melac's Hunden (man behauptete unter dem gemeinen Volke, daß sie vom Teufel besessen seien) crepirte, begehrte dieser berüchtigte Bösewicht unter den heftigsten Drohungen von einem protest. Pfarrer, daß er seinem Hunde eine ordentliche Leichenpredigt halten solle. Der Pfarrer wollte lieber sterben als das thun. So mußte der Hund doch unter Glockenklang feierlich beerdigt werden. Desgleichen lebt Vandamme in Kinderreimen. „'S Gonde's Heer" spilt neben dem Wort Muetersheer eine Rolle. Bei großem Lärmen heißt es: „Mä moint 's Prinz Gonde's Corps brech ins Land."

## 40 Den Galgen! sagt der Eichele.

Dieses ist eine echte Eßlinger Redensart. Herzog Ulrich von Wirtemberg belagerte die Stadt; da riefen sie hinein: „man solle sie aufgeben." Ein gewißer Eichele antwortete: „den Galgen wollen wir euch geben!" dahero noch heutiges Tages das Sprichwort umgeht: „den Galgen sagt der Eichele."

Rechenmeister S. 171.

## 41 Starke Ritter.

1. „Einer ungleuplichen großen sterki ist Hans Truchseß von Walpurg gewesen, dann er ain jedes gemain hufeisen mit beden henden schlichten megen; desgleichen hat er ain hufnagel mit aim

daumen in ain tennin holz trucken mögen; derhalben, wann in die schmidt zu Messkirch und insonderhait ainer, hat Michael Schmid gehaißen, ersehen, haben sie die huofnägel vor im verporgen, dann er hat inen vorhin zum oftermaln, wo sie im worden in die läden zu ainer schalkhait getruckt." Er trug einen Butten Wasser „man hat sich hernach nit wenig verwundert des großen lasts, den er getragen; dann drei starker menner an solcher butten mit Wasser wider aus dem haws zu tragen gnugsam zu schaffen gehabt."

Zimmerische Chr. I, 448 ff.

2. „Baschion Spet zu Pflumern — ist ain so starker, behender Man gewest, das er ain jeden mentschen, er sei so stark gewest, als imer sein könden, da er im zugelassen oder vergont, das er ine anrüere oder begreife, hat kinden in ain sack schieben und darin behalten. Das hat er zu manichen mal an den fürwitzigen edlen und unedlen bewisen, auch oftermals nit vil danks damit erlangt. Den mehrertail ist er zu fueß über landt gangen, hat im ain knecht ain pferdt laßen nachziehen, vor den stetten oder andern flecken ist er widerumb ufgesessen *).

Zimmerische Chr. II, 50.

## 42 Drei Männer Eine Weste.

„Aber Herr Johanns von Zimbern und grave Friderich von Zollern sein nachmals gut freundt ir lebenlang mit ain andern gewesen, das sie baid mit grave Wolfen von Montfort — wiewol sie drei mechtige hern an landt und leuten gewesen — nur ain sammatin Wammes gehabt haben, welches irer dreier gewesen, als das ain jeder der es bedorfte oder gewolt, von dem andern entlehnet."

Zimmerische Chronik I, 212.

*) Eine bairische Predigtsammlung 17. Jhd.: „Des schmertzhaften Dreißigist Mariä" sagt S. 83: dem Corotoniatae ein gleich starkes weib weiset uns vor Cuspinianus: ihr nam war Cimburga, ihr Ehe-herr kaiser Fridericus IV. Diese Cimburga war von Gott und der natur mit solcher Leibesstärk begabet, daß sie mit zwei fingern jede Haselnuß entzwei brechen, mit einem aber als wie mit einem Hammer einen dicken Nagel in die Wand hineinschlagen kondte."

## 43 Kinder von Juden gemordet.

An mehreren Orten wurden die Juden beschuldigt, die Brunnen vergiftet und Christen-Kinder gemordet zu haben, und schon die blose Beschuldigung war das Signal, auf diese Weise gegen sie zu verfahren.

Ein solcher Christenkinder-Mord soll denn auch im Jahr 1428 hier in Ravensburg, durch Juden begangen worden sein, und es lebt die Erinnerung an diese That noch heute in der Volks-Sage fort, obgleich bis jetzt Viele die Sache bezweifeln möchten. Hören wir jedoch hierüber den Erzähler selbst, nach der vor uns liegenden Chronik *).

Anno 1428 den 2. May ist hier folgender Zufall geschehen: Es hatte allhier ein reicher Jude, mit Namen Eleazarus eine einzige Tochter, welche er einem andern Juden versprochen. Als nun diese beiden Hochzeit gehalten, und viele Juden aus benachbarten Städten dazu kamen, da lief ein Schulknabe mit Namen Ludwig Etterlin von Brugg bei Zürch gebürtig, der zum Studieren hierher gekommen, als er dieses Freuden-Fest gehört, mit andern ihm bekannten Juden-Kindern in dieses Haus, das Fest mit anzusehen. Da nun Eleazarus ihn gesehen, rief er ihm, und führte ihn in die Küche, daselbst den Braten zu wenden, dem er auch fröhlich gefolgt. Als nun der Abend herbeigekommen, rief Eleazarus zween seiner bekannten Juden, und eröffnete ihnen seinen Vorsatz, diesen Christen-Knaben zu ermorden, und das Blut grausamer Weise von ihm zu nehmen, auf welches sie alsbald ihre Hülfe versprachen. Da nun der Knabe, der nichts Böses argwöhnte, von dem Eleazar an einen heimlichen Ort, wo die andern Zween ihrer harrten, geführt worden war, verbanden sie ihm den Hals mit einem Schleier, daß er nicht schreien konnte, zogen ihn aus, und legten ihn nackend auf einen Tisch, stachen ihn mit spitzigen scharfen

*) Stumpfs Schweitzer-Chr. (Zürch 1554) ad Anno 1401, 1430.
**) Schlapperitz, Chron. Mscr.

Messern und Nadeln in alle Adern, und marterten so den armen Knaben vom Haupt bis auf die Fußsohlen, daß das Blut vom Tisch in die darunter gestellten Geschirre herabfloß, bis er endlich den Geist aufgegeben. Nach vollbrachter That schoben sie den Körper in einen Sack, und warfen solchen bis nach beendigter Hochzeitfeier unter die Treppe, da sodann einer, Namens Anselmus den Sack auf seine Achseln genommen, und außer der Stadt einen guten Weg weit getragen, dem die andern gefolgt, unterwegs aber einem Fuhrmann mit leerem Wagen begegnet waren. Diesen beredeten sie, er sollte ihnen den Sack bis in den Wald führen, sie wollten ihm dreifachen Lohn dafür geben. — Da nun der Fuhrmann den Sack aufgenommen, und ihn in den Wald, wohin sie es begehrten, geführt und auf ihr Begehren abgeladen, bekam er von ihnen ein gutes Stück Geld mit dem Beding, daß er ihnen mit einem Eid versprechen sollte, etwas zu verrichten, was ihm nicht schaden würde. — Als nun der Fuhrmann aus Begierde zum Gelde darein gewilligt, hießen sie ihn den todten Knaben aus dem Sack nehmen. Da er solches gethan, entsetzte er sich, und wollte davon laufen; die Juden aber bedrohten ihn, wo er den Eidschwur nicht halten wollte, ihm alles Uebels zu thun, und auf ihn zu zeugen, wenn er nicht dazu schweigen würde, worauf er sich endlich bewegen ließ, und that, was sie wollten: legte dem Knaben seine Kleider an, stieg auf einen Baum, an welchem die Juden den Knaben mit einem Strick um den Hals gebunden an einen Ast zu befestigen befahlen, um die Vorbeigehenden glauben zu machen, der Knabe sei entweder von einem Mörder gehangen worden, oder er habe sich selbst aus Verzweiflung erhängt. — Indessen suchte der Bürger seinen Kostgänger, aber vergebens, bis andere Knaben in den Wald gekommen, Vogelnester zu suchen, da sie dann ihren Schul-Cameraden ersehen, hernach in die Stadt geloffen, und seinen Kostherrn geholt, der es dann dem Rath angezeigt, von denen Viele hinausgegangen, den Knaben herabgenommen und gefunden, daß das unschuldige Blut von Mördern vergossen worden sein müsse. Unterdessen erscholl die That hin und wieder auch an entfernten Orten.

Als der Fuhrmann vernahm, daß man Argwohn auf die Juden

hätte, indem man ihn gesehen in der Juden Haus gehen, ward er in seinem Gewissen geängstiget, und floh heimlich von Ravensburg nach Ueberlingen; bei welchem Ausweichen aber der Verdacht schon auf ihn gefallen, da er häufig an jenen Ort gefahren, wo der Knabe gehangen. Daher griff man nach ihm, und befrug ihn um die Ursache seines Fliehens, worüber er erschrocken, auf die Knie gefallen, und um ein gnädiges Urthel gebeten, auch den ganzen Hergang erzählt. Darauf man bald aller Orten nach den Juden gegriffen, besonders nach dem Eleazar, sie scharf befragt, und als sie mit Zeugnissen überwunden worden, auch die That endlich selbst bekannt, sind sie nach ihrem verdienten Lohn bestraft, nämlich Eleazar, Anselm und Moyses mit dem Haupte unter sich durch alle Gassen nach dem Galgen geschleppt, mit glühenden Zangen auf dem Rad zerstoßen, und lebendig verbrannt worden.

Noch mehrere Umstände werden von andern erzählt, nämlich der gemeldte Fuhrmann war Nikolaus Knoll, ein Karrer, welcher hernach zu Ueberlingen gefangen, gerichtet und aufs Rad gelegt worden; die Juden aber und Jüdinnen, so zu Ravensburg und Lindau waren, wurden um solches begangenen Mords willen an St. Ulrichs-Abend allhier alle verbrannt. Worauf auch Anno 1420 von Bürgermeister und Rat und ganzer Gemeinde beschlossen worden, daß hinfüro zu ewigen Zeiten keinem Juden noch Jüdin mehr allhier zu wohnen vergönnt sein soll.

Dergleichen und andern Mutwillen haben die Juden zuvor auch auf der Rauhenegg allhier ausgeübt gegen ein Cruzifix, auf welches sie geschossen, auch in den benachbarten Orten Constanz und Ueberlingen unter andern das Sacrament geschändet, die Brunnen vergiftet u. dgl., mithin auch selbiger Orten gestraft, und gänzlich vertrieben worden.

Unser Bericht-Erstatter schmückt seinen Vortrag überdieß noch mit Erzählung von Wundern aus, welche aus Veranlassung dieses Christen-Knaben-Mordes beobachtet worden sein sollen. So sei z. B. von dem Orte, an welchem der Unglückliche gehangen, ein glänzender Stern ausgegangen, dessen Bedeutung Niemand vor Entdeckung

der That zu enträtseln gewußt habe; ferner sei der Märtyrer hinter dem Hochaltare der Stadtpfarr-Kirche beigesetzt worden, und seien von ihm noch in langen Jahren leuchtende Wunder ausgeströmt.

Diese Zusätze möchten freilich in unsern Tagen die Wahrheit der ganzen Relation bezweifeln machen, wenn nicht Original-Dokumente, die sich im Städtischen Archive vorfanden, die Glaubwürdigkeit des ganzen Vorgangs verbürgten.

Die erste dieser Urkunden, datirt von Montag nach Peter und Paul 1430 und ausgestellt von Erkinger von Saunsheim, Herrn zu Schwarzenberg, und Jakob, Truchsessen von Waldburg, Landvogt in Schwaben, rechtfertigt die Städte Ravensburg und Lindau, wegen der, dieses Christen-Knaben-Mords halber vollzogenen Verbrennung der Juden, als welche, nach vorheriger genauer Untersuchung des That-Bestandes, von ihnen selbst ausgesprochen worden war. Das zweite Dokument ist ein Revers gegen die Stadt Ravensburg, von Donnerstag nach St. Ulrich 1430, von obigen nämlichen Personen: daß Bürgermeister und Rat die Verlassenschaft der verbrannten Juden dem Königlichen Fiskus überantwortet haben, und deßhalb von Niemanden hierum angefochten werden dürften. – Nach der dritten Urkunde endlich, einem Notariats-Instrument vom 3. November 1475 verschuf sich Johann, Bischof zu Trient, durch den von ihm abgeordneten Doctor, Bruder Heinrich von Schlettstadt, des Prediger-Ordens, Gewißheit über das vorliegende Factum. — Wir glauben, den Lesern einen wesentlichen Dienst zu erweisen, indem wir diese drei Belege für die Sache als Anhang dieses Capitels hiernach folgen lassen.

Daß im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine Niederlassung von Juden hier war, ist nicht zu bezweifeln, obgleich dem Verf. keine weitere dieselbe bestätigende Urkunden und Actenstücke zu Gesicht kamen. Wie aller Orten mögen sie übrigens damals auch hier den Handel vorzugsweise in Händen gehabt, und zunächst in jenem Quartiere der Stadt gewohnt haben, welches heute noch „Juden-Gasse" heißt.

Die Erbitterung gegen sie, und die Abneigung gegen allen Verkehr mit ihnen, seit jenem tragischen Vorfall, erhellt indessen zur Genüge auch aus dem, 129 Jahre später, nämlich 1559 von Kaiser Ferdinand I. der Stadt ertheilten Schutzbrief, wornach alle und jede Contracte der Einwohnerschaft mit den Juden, — seien solche mit oder ohne Wucher geschlossen, als ungültig und kraftlos erklärt wurden. —

## Anhang.

### Nro. 1.

Urkunde über die, wegen Christen-Knaben-Mordes an den Juden zu Ravensburg und Lindau vollzogene Hinrichtung mit dem Feuer. 1430.

„Wir Erkinger von Saunsheim, Herr zu Schwarzenberg, und Jacob, Truchseß zu Waldburg, des Reichs Landvogt in Schwaben, bekennen uns offenbar mit diesem Brief: Als von des Mordes wegen, so die Juden zu Ravensburg an einem Knaben von Brugg im Ergöw gethan und begangen haben, darum uns der allerdurchlauchtigst Fürst und Herr, Herr Sigmund, römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und zu Ungarn, zu Böheim, Dalmatien und Croatien König, unser gnädigster Herr, mit seiner Gnaden königlichen Briefen empfohlen, und darinn Macht gegeben hat, solch' Uebel und Mord an Seinerstatt zu verhören und fürzunehmen, besonders den Städten mit Namen: Constanz, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau, Buchhorn und Meersburg, als sie die Juden, bei ihnen wohnhaft, und ihr Gut von des berühmten Mords wegen gefangen und gehefft hand, geschrieben und denen geboten hat, uns an solcher seiner Befelchnüsse und Werbung nicht zu säumen, sondern uns dazu beraten und beholfen zu sein, als das Seiner Gnaden Brief uns und ihnen darum gesandt, mit mehr Worten der Geschrift klarlichen inhalt. Und auf solch' unser Werbung, so haben sich die ehegenannten zwo Städte von Ravensburg und

von Lindau, in des benannten unsers Herrn des Königs Befehl, gehorsam und willig finden lassen, und haben wir beide, und sie mit uns, den Handel des berührten Mordes für uns genommen, und von einem Stuck nach dem Andern uns mit einander unterredet, und dazu den ganzen Lands-Läumden (Ruchbarkeit) für uns genommen, und dazu mehr dann ein reblich treffenlich Stück, daraus wahrlich zu erkennen und zu merken ist, daß die Juden den berührten Knaben lästerlich getödtet und gemordet haben, und seien auf solche Macht, die der benannte unser gnädigster Herr, der römische König uns darinn gegeben und empfohlen hat, mit den benannten zween Städten Ravensburg und Lindau, und sie mit uns, ganz einig worden, daß wir zu den Juden und Jüdinnen, so jetzt in denselben zween Städten behaft gewesen sind, verhängt, und mit dem Feuer haben lassen richten, als denn solcher übelthätiger Jüdischhait von Recht zugehört, und seien auch dabei und mit gewesen, und haben die Sach also mit einander gehandelt und gethan, und wir, ob der ehegenannt unser Herr, der römisch König und Jemand Anders, wer der wäre, über kurz oder lang unrecht unterweißt würde, daß er oder andere Leute von dieser Geschichte wegen an die von Ravensburg oder an die von Lindau darüber Verantwortung thun würden; so sollen und wollen wir beide sie dessen gegen Seiner Gnaden, und gegen männiglich allweg verantworten, vertreten, versprechen und verstehen, nach allem unserm besten Vermögen, nach ihrer Notdurft, ohne alle Gefährde. — Und deß' zu gutem Urkund, so haben ich, Erkinger von Saunsheim, und ich, Jacob, Truchseß zu Waldburg, vorgenannt unser jeglicher besonders, sein eigen Innsiegel lassen hängen an diesen Brief, der geben ist am Montag nach St. Peter- und Pauls-Tag der heiligen zwölf Boten, nach Christi Geburt, als man zählt Tausend Vierhundert und in dem dreissigsten Jahr."

Nro. 2.

Revers für die Stadt Ravensburg, bei Auslieferung der Verlassenschaft der, wegen Christen-Knaben-Mordes mit dem Feuer hingerichteten Juden. 1430 *).

„Wir Erkinger von Saunsheim, Herr zu Schwarzenberg, und Jacob, Truchseß zu Waldburg, des Reichs Landvogt in Schwaben, bekennnen uns offenbar mit diesem Brief: Als da die Ehrsamen, weisen, ein Bürgermeister und ein Rat der Stadt zu Ravensburg, zu etlichen Juden und Jüdinnen gerichtet hand mit Recht, um von des verlassenen Guts wegen, so dieselben Juden und Jüdinnen nach Tod verlassen hand, daß selb Gut und Haab unserm allergnädigsten Herrn, Herrn Sigmund, Römischen König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und zu Ungarn, zu Böheim, König, zugehört; da nun Seine königliche Gnade uns empfohlen und darinn Macht gegeben hat, solch' verlassen Gut und Fälle an Seiner königlichen Gnaden Statt einzunehmen und einzubringen; bekennen wir mit diesem Brief, daß die ehegenannten, ein Bürgermeister und ein Rat zu Ravensburg, uns dasselbe verlassene Gut und Haab, es sei liegendes oder fahrendes, und insonders Josen Christans, der sich hat taufen lassen, Gut und Haab, was das alles in ihrer Stadt auf die Zeit gewesen ist, zu unsern Handen und in unsern Gewalt, geben und geantwortet hand; als das Gut alles an einer Summe in dem Brief, so uns die genannten von Ravensburg von solcher Haab wegen geben hand, merklichen begriffen. Um das, so versprechen wir ihnen, ob das wäre, daß der allerdurchlauchtigst Fürst und Herr, Herr Sigmund, römischer König, unser gnädigster Herr, oder Jemand Anders von Seinetwegen, die ehegenannten von Ravensburg oder ihre Nachkommen, von der obgeschriebenen Hab und Guts wegen, immer bekümmern oder anrechnen würde; daß wir dann sie darin vertreten, versprechen und

*) Orig. Dok. im Königl. Staats-Archiv.

verstehen sollen und wollen, ohne allen ihren Schaden, nach aller ihrer Nothdurft. Wäre auch, als da etliche ihrer Juden, so von ihnen gewichen sind, Schuldbrief mit sich hinweggeführt hätten, an denselben Briefen etlichen erbern Leute Geld und Schuld den obbeschriebenen von Ravensburg bezahlt hand und vielleicht noch bezahlen werden, das uns zu unsern Händen geben und verrechnet wär oder würde, wo dann das die Juden dieselbe ehrbare Leute, von denen sie den Brief hand, bekümmern und vertrieben würden, und daß die Obengenannten von Ravensburg oder ihre Nachkommen darum angerechnet und bekümmert würden, darum sollen wir sie denn auch verantworten, vertreten, versprechen und verstehen, nach allem unserm besten Vermögen, ohne allen ihren Schaden, nach aller ihrer Nothdurft, ohne alle Gefährde.

Und des alles zu wahrem Urkund, so haben Wir Erkinger von Saunsheim, und Jacob Truchseß von Waldburg unser Innsiegel lassen hängen an diesen Brief, der geben ist, am Donnerstag nach St. Ulrichs-Tag des heiligen Bischofs, nach Christi Geburt, als man zählt, Tausend, Vierhundert und in dem dreissigsten Jahr."

Nro. 3.

Notariats-Instrument; die, im Jahr 1430 wegen Christen-Knaben-Mordes erfolgte Verbrennung hiesiger Juden betr. (1475)*).

„Im Namen des Herrn, Amen! Durch dieß gegenwärtig offene Instrument sei kund und wissen allen denen, die es ansehen, lesen oder hören lesen, daß in dem Jahr, als man zählt von der Geburt unsers Herrn, Tausend Vierhundert Siebenzig und fünf Jahre, der achten Indiction, Päbstlicher Hochwürde, des Allerheiligsten in Gott Vaters und Herrn, Herrn Sixt, Göttlicher Fürsehung des Vierten, seiner Jahr Regierung im fünften, in dem Tag Veneris, der da war der dritte Tag des Monats November, in der achten

*) Orig. Dok. im Königl. Staats-Archiv.

Stund vor Mittentag, oder ungefährlich nah dabei, in der Reichs-Stadt Ravensburg, Constanzer Bisthums, Mainzer Provinz, und daselbst in dem Rat-Haus, in unserer, von kaiserlicher Macht offenen Notarien, und der ehrbarn, hiernach geschriebenen Zeugen Gegenwärtigkeit, erschienen sind, die Fürsichtigen, weisen Bürgermeister und Räte der benannten Stadt Ravensburg, in versammeltem Rat eines, und der würdig, hochgelehrt Doctor, Bruder Heinrich von Schlettstadt, Prediger-Ordens, des andern Theils, und eröffnet der jetzt berührt Bürgermeister von Befehls wegen, eines Rats der gemeldten Stadt, und sprach allda zu dem genannten Bruder Heinrich, als gesandten Boten mit emsigem Befehl, des Hochwürdigen in Gott Vaters und Herrn, Herrn Johannsen, Bischof zu Trient.

Als von der Geschicht der hebräischen (!) Juden, so dann sich in der berühmten Stadt Ravensburg verloffen hat an einem Kind oder Jüngling, als hiernach folgt; meldt er mit seiner lebenden Stimm also: Ehrwürdiger Herr! auf Euer Bitt und Fürlegung wegen der Juden, daß ettlich in dieser Stadt hingangen verbrennt worden seien, geben wir zu solchem Euch diese unsre Antwort, als uns in Wahrheit zu thun steht, daß etliche der Rät unter uns das gesehen, und die Andern von Hörens von ihren Vordern, von der Geschicht des Mords, so dann die Juden in dieser Stadt Ravensburg vollbracht wider einen christenlichen Jüngling mit Namen Ludwig; um selben Mord und Töbtung die Juden in der Stadt, auch in andern Städten, so darum liegen, mit dem Feuer gerichtet und verbrennt worden, darum bis auf diesen heutigen Tag und fürohin zu ewigen Zeiten diese Statuta und Verbot gesetzt sind: daß kein Jud noch Jüdin in unsrer Stadt mit Wesen nimmer gehalten werden sollen. Alsdann solches alle Jahr gefestnet zu den Zeiten, so die Gewält in unsrer Stadt nach Ordnung und Gewohnheit erneuert werden. — Solch' Töbtung ist beschehen, als man zählt von Christi Geburt Tausend Vierhundert und in dem dreissigsten Jahr, an St. Ulrich des heiligen Bischofs Abend, der da war der dritt Tag des Monats Juli.

Ueber sämmtlich bekannte Oeffnung und aller vorgeschriebenen

Ding, hand der Ehrgemeldt ehrsame Bürgermeister im Namen seiner und gemeines Raths und hienieden geschriebene Notarien ermahnt und gebeten, ihm hierüber zu machen eins oder mehr, so viel die Nothdurft heischen würde, offen Instrument, und sind diese Ding vollbracht und ergangen in dem Jahr; der Indiction; Papstthums; Monats; Tags; Stund, und andern Enden, als obsteht, in Gegenwärtigkeit des ehrsamen weisen Oswald Fänder, der Zeit Protonotar, und der ehrbaren wohlbeschiedenen Conrad Schöppen, Hansen Sommers, und Hansen Markstallers, alle Bürger, und wohnhaft in der gedachten Stadt Ravensburg, wurden ermahnt, erfordert und gebeten."

„Und ich Johannes Ungemut von Ravensburg, Constanzer Bisthums, von Römisch kaiserlicher Macht, geschworner offener Notar: Wann ich bei sämmtlicher bekanntlicher Eröffnung und aller vorgeschriebenen Ding in Beiwesen der gemeldeten Zeugen, und der hienach beschriebenen Notarien Gegenwärtigkeit gewesen bin, daß die, wie obsteht gehandelt und beschehen, gesehen und gehört; Hierum hab' ich dieß offen Instrument gestellt und gemacht, und mit meiner eigenen Hand geschrieben, und mit den hienach benannten Notarien unterschrieben, auch mit meinem gewohnlichen Namen und Zeichen bezeichnet und gefestnet, zu Urkund aller obgedachten Ding, ward ich vermahnt."

(Notar. Zeichen), dann (unterz.) „Johs. Ungemut".

„Und ich Johannes Brandiß von Ravensburg, Constanzer Bisthums, von Kaiserlicher Gnaden Gewalt, offener Notar: Wenn ich bei der Eröffnung und obgemeldter Sachen Seins, mit den vor- und nachbeschriebenen zween Notarien in Beiwesen benannter Zeugen persönlich gewesen bin, daß die Ding ungefährlich, wie obsteht, gehandelt und beschehen, gesehen und gehört: Hierum hab ich das mit meiner eigenen Hand, mit sammt den beigemeldeten Notarien unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Namen bezeichnet und gefestnet. Zu Urkund der vorgeschriebenen Ding, dazu ernstlich erfordert und gemahnt."

(Notar. Zeichen), dann (unterz.) Hanns Brandiß".

„Und wann ich, Franz Sproll, Constanzer Bisthums, ein offenbarer Notar und Schreiber bei der obgenannten Eröffnung und obgemeldten Sachen eins, mit den vorgeschriebenen Notarien in Beiwesen der Gezeugen obgenannt, persönlich gewesen; daß die Ding ungefährlich gehandelt, beschehen, gesehen und gehört hab; Hierum hab ich dieß mit meiner eigenen Hand mit sammt den obgemeldten Notarien unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Namen bezeichnet und gefestnet. Zu Urkund der Wahrheit aller vorgeschriebenen Ding, dazu ernstlich erfordert und gebeten.“

(Notar. Zeichen), dann (unterz.) „Franz Sproll.“

Eben's Geschichte von Ravensburg.

---

II.

## Legenden.

### 44 Von St. Otmar.

1

„Man hat noch heutigs tags für gewiss S. Othmar sey zu Altenbodmen in der gefenknus gelegen und nachdem er denen herren von Bodmen von etlichen schwebischen fürsten fengclichen überantwurt, sey er etliche zeyt ganz hertigclich und ohne alle erbermde von inen gehalten worden uf unser Frawen perg, da ainest das recht alt Bodmen gestanden und darvon auch die herren iren namen gehapt. Do zaigt man noch ain finsters ungehewrs gewelb oder kemmerlin, darin der hailig man ist gepeiniget worden; daher von altem ain sag uf unser zeit kommen, es haben sich die von Bodmen derzeit an St. Othmarn also verschuldt und versündigt, das ain fluch uf sie und ire nachkommen erwachsen; dann der merertail alle im geschlecht schadhafte schenkel und fueß haben, welcher gebrechten sich

gleichwol bei unsern zeiten bei etlichen des geschlechts war sein befunden. Ob es aber der ursach halb wie iez gemelt, beschehe, das mag sein oder nit, der waists am basten dem nichts verborgen oder unbewist."

Zimmerische Chronik I, 63 ff.

2.

„Ain pfarrer zu Waltmansweiler gepote seinen pfarrkindern Sant Ottmarstag zu feuren bei köpfabhawen, damit die aichlen wol gerieten."

Zimmerische Chronik IV, 405.

Anm. 1. Ueber St. Otmar sieh Uhland's Aufsatz „Bodmann" in Pfeiffers Germ. IV, S. 19 ff. S. 5 ff. Unter König Pipin, Karls M. Vater, führten Warin und Rudhard Gaugrafen der Seegegend, beide wahrscheinlich von welfischem Stamme, die Verwaltung ganz Alemanniens. Otmar will sie zum zweitenmal verklagen, weil sie mit St. Gallen in Streit kamen wegen Güterbesitz. Otmar, beschuldigt sträflichen Umgangs, wird verhört, antwortet nicht, wird in der Pfalz bei Bodmann ohne Essen und Trinken eingekerkert, kommt durch Vermittlung auf die Rheininsel Stein und stirbt dort 759. Uhland l. c. Nach einer Hs. 17. Jhd. im Hausarchive zu Bodmann sei neben der Kapelle des Frauenberges „noch die alte und wahrhafte gefänknus S. Otmari." Germania l. c. 41.

Anm. 2. St. Otmars Lägel ging wie schon Crusius I, 310 berichtet (proverbium de Sancti Othmari lagaena) ins Sprichwort über: die Brüder, welche den Leichnam durch Stürme ruderten, tranken zum Imbiß und ruheten aus: das Fläschlein wurde nicht leer. Uhland l. c. 6. (quoadusque libentes poculorum copia vincerentur. Mon. Germ. 2, 44, Otmari vita.)

## 45 St. Kunrad von Konstanz.

„Auff ein zeit aber begab es sich, an einem ostertag, wie er in dem thumb das ampt der h. meß verrichten wolt und allbereit die gewohnliche wort der hayligen consecration über den wein in dem kelch außgesprochen, daß sich ein spinne von oben herab auff den altar gelassen, so ohnversehens — oder vielleicht auß fürsehung Gottes — in die mitte des kelchs gefallen. Wie wol er nun er=

achten kund, was gefährlichkeit deß lebens natürlich darvon zu reden jhme darauff stund, so er die niessen werde: dannoch damit gedachtem hochwürdigstem blut Jesu Christi kein unehre bewisen wurde, hat er dasselbig sampt der spinnen in einem vesten glauben und gutem getrawen in Gott mit einander empfangen vnd genossen, darnach vollendet er das haylige ampt. Wie aber das gar vollbracht und er darauff zu tisch gesessen, naiget er ehe und zuvor er anfieng essen, sein haupt für sich in baide hände und sitzt ein lang weil stillschweigend. — (Seine diener erschracken — er tröstet sie) dann er wartete allein eines Gastes und gleich darauf kroch ihm die spinn lebendig und unversehret widerumb auß dem mund." — (S. 65. 66.) St. Kunrad sei auch trockenes Fußes über den Bodensee gegangen. — In Einsideln sei ein wahrzeichen „wie ein hand in ainem stain eingetrückt" das mit St. K. zusammengebracht wird. Chronik S. 67. St. Ulrich sei oft zu ihm gekommen. S. 67.

Merk, Chronik des Bisthums Constanz, 1628.

Anm. Ueber die sterblichen Ueberreste des Heiligen z. B. brachium; imago sieh den Constanzer Domschatz v. 1343 (Barack) in Naumann's Serapeum 25. Jhg. 1864 S. 184. Ueber „manus S. Pelagii" ebendaselbst.

## 46 Von St. Pirmin.

„Item in der Reichenaw, so vor vil jaren die Sintlasow genannt worden und die voller gewürm unbewonet gelegen, sol ußer andechtigen gebett S. Pirminii einest gesäubert sein worden, das auch heutigs tags kein gewürm lebendig darin bleibt."

Zimmerische Chronik III, 273.

Gallus Oheim S. 8, 15 ff.: „So bald der hailig priester die insell Richenow betratt, haben die scharen der vergiften tier und würme zu glicher wise, als ob sy von widerwertiger crafft genött weren, mit flucht zuo hand sich uffgehept, die insell verlassen und ist ain also große zal gesehen hinwegfaren, das dry tag und nacht der see, dardurch sie schwumend, ganz bedeckt was und darnach nienert mer sichtpar wurden." S. 17, 15: „Sant Pirminius hat be-

sonder der Ow die gnad und lețy gelaussen, das da kain ratz ist, blipt und ersonden wirt."

„Ein frommer priester in Radolfszell, ward gröplich von den vergiften würmen in und umb das hus belaidigt. Er verhieß sich mit ainem opfer jetlichs jars in die Ow zuo S. Pirminii altar, nachmals ward er der würm rüwig und ganz unsichtbar." S. 17, 2: „Pirminii Evangelierrock wirkt wunder: besonderlich den frowen, so sy in kind nötten arbaitten wann si mit sinem evangelier rock bedeckt und berürt werden" u. s. w.

Der Chronist Merk 1627 S. 104 sagt: „Und obwolen jetziger zeit etwan dergleichen Unzifer gesehen würdt, so hört man doch nicht daß jemand darburch ein schaden leide." Nach Weisthümer I, 15 gab es auch Brunnen nach S. Pirmin zubenannt: „item zweng und denn gand von S. Pirmingen brunnen gen dem Wartberg." (Neftenbach, Winterthur.)

## 47 Vom Sant Gallen brunnen *).

„Wir dürfen uns aber so hoch nit verwundern ab denen brunnen in der ferr, so wir doch in unser lantsart bronen haben, die bei unser vorder nit weniger wunderbarliche und seltzame aigenschaften gehapt, als nämlich hat die aptissin von Wald ain bronnen allernechst bei Waltmansweiler in ainer wisen, würt genannt Sant Gallenbron oder der wallig bron. Das wasser sol nit allain zu drinken hailsam und gsundt sein, sonder auch, da vor jaren ain kranker ist übern bronnen kommen, der die roten rur gehapt, so der bron hell ist bliben, hat man darfür gehapt, er kem der krankhait uf und werde genesen; waverr aber der bronnen sich betrüept, so ist wenig hoffnung seiner gesundthait mer geweßt, auch mertails haben dieselbige das jar nit überlept. Er laßt sich auch

*) Die Ueberschrift heißt in unserer Chronik: „in caput von dem hungerbronnen zu Connstatt bei Stutgarten." In der Chronik aber ist dieser Bronnen nirgends genannt.

nit einfaßen, sonder brücht aus. Das ist ainichmal also, den kranken unwissendt, versucht worden und also befonden worden, sonderlich auch, das er dissenteriam stellen solle. Nit weit darvon hinder Rast, schier bei Steckeln in oder bei dem Odenmos, do hat es ain schwebelbronn, der hat die aigenschaft, so man im Waßer badet, das er alte scheden offnet, die auch hailet. Schad ist es, das man solliche edle wasser nit soll zu der gesundtheit des menschen höcher achten und uffnen."

Zimmerische Chronik IV, 414.

## 48 St. Wolfgangen Leib.

„Es hat von unverdechtlichen jaren ain alte hulzine cassa gehapt zu St. Martin zu Mößkirch, ist mit schönen altfrenkischen bildern geschnitten und gefaßt gewest, voller hailtum, und haben die alten unsere vorfaren glaupt, es sei der leib St. Wolfgangen wie es dann allernechst bei Mößkirch ain kirchle und ain flecken gehapt, welches jetzund aller zerstört und zu St. Wolfgangen noch wurt genannt und hat man gesagt, man dürf dise cassa nit öffnen oder es werde demselbigen nit wol darob ergeen, derhalben auch die alten herren sich iren fürwitz nie haben überwinden lassen." Gebeine und Pergamenturkunde waren darin, letztere nicht mehr lesebar.

Zimmerische Chronik II, 578.

## 49 St. Pelagius.

Von St. Pelagiuslegende bei Rotweil (Altstatt) ist im Volksthümlichen 1. Samml. berichtet; sie wiederholt sich am Oberrhein noch einigemal. Es kommt daher, wie Merk, Constanzer Chronik S. 57 (1627) erzählt: „der pabst empfing den constanzischen Bischof Salomon gar ehrlich, verehret ihm den ganzen leib deß hayligen martyrers Pelagii, den bracht er mit sich herauß gen Constanz. Allda er als ein patron des ganzen bischtumbs celebrirt und verehrt wird."

## 50 St. Johannes von Montfort.

Die Pilgramfart von Schmid-Schleyr Ulm 1730 S. 146 berichtet von Cypern: „Unter seinen heiligen Schutzpatronen hat dieses Königreich auch den seligen Johannes, Grafen von Mont-Fort oder Starkemberg. Dieser selige, oder wie ihn andere nennen hl. Johannes stammte her aus dem uralten schwäbischen Geschlecht der H. H. Grafen von Mont-Fort. Er bekannte sich unter den Orden der Tempelherren zu der Regel des hl. Erzvater Benedicti: er leuchtete mit großen Wunderzeichen und machen auch die annoch gewürkte Wunderwerke ihn herrlich. Sein heiliger Leib ruhet in der Haubstadt Nicosia, ist noch ganz unversehrt (24. Meyen).“

## 51 Von St. Aurelia.

Die hl. Aurelia soll Christin geworden sein. Die römische Jungfrau mußte fliehen und ist nach der Legende mit einem Schritt von Fußach gen Lindau geschritten und so entkommen. Man zeigte bis in unsere Zeit herein einen im Hafen von Lindau liegenden Stein mit dem Fußtritt der hl. Jungfrau; hatte merkwürdigerweise den Namen Herenstein.

Die Kapelle der hl. Aurelia stand seit der altesten Zeit in der sog. Burg oder Römerschanze; wurde von Pilgern und Wallfahrern viel besucht; später St. Jacob dedizirt; seit der Reformation zerödet.

Keller, der Oberdonaukreis I. Abthlg. Augsb 1830. S. 29.

## 52 Von St. Martin, Ottilia, Verena u. s. w.

Der bei Schwaben und Alemannen gleich viel und hochverehrte Patron einer Menge Kirchen, wird am 11. November vielfach mit der üblichen Martinsgans in lobesame Erinnerung gebracht, auch wer von ihm nichts weiß thut mit. Ja das Landvolk vertraut so fest darauf daß, wenn's vor Martini noch so schlechtes Wetter, die Sonne doch nochmal scheine, weil ja der hl. Martin

für seinen Schimmel einheuen muß. Heut kann der Märte heißt es dann bei Sonnenschein, recht einheuen für seinen Schimmel! Eine Predigt vom hl. Martin enthält die Stelle: „'s ist heute bei uns gar so schön Wetter und man sagt, daß du hl. Martin heute einheuest für deinen Schimmel und ich bitte dich recht herzlich: heue nur recht fleißig ein, aber nicht für deinen schimmel, sondern heue ein für den himmel!"

St. Ottilia, die alemannische Heilige, genoß in Schwaben einer großen Verehrung.

In Ettlinschieß war sie seit Altem Patronin; dort ist noch ein Flur St. Ottilienfeld genannt.

Vergl. Schmid, schwäb. Wb. 155. Volksth. I S. 417.

In Tobriß bei Rottenburg ist eine Ottilienwallfahrt gewesen: die augenkranken Leute trockneten sich mit dem Schleier.

S. Ciriacus gegen Nattern u. s. w. Die Zimmerische Chronik berichtet III, 273: „also sprücht man, es werde kein nater oder ainich gewürm zu Bietingen im dorf oder auch im ganzen zehenden, soweit der gang, gefunden, bleib auch nichs unrains in solchem territorio lebendig. Das sol inen von irem patron S. Ciriaco, der zu Ancona begraben ligt, herkommen: das haben die alten glaubt und fürgeben."

„Und weilen unterschiedliche gefahren auf einer so großen und weitentfernten reise sowol wegen gefangenschaft, als auch wegen der ansteckenden krankheiten sich ereignen können, und ein ieder heilige eine besondere Gnad-Ausspendung von dem l. Gott in gewisen angelegenheiten hat; als kan der pilgram den heiligen Sebastian und Rochus wegen der seuche und pestilenz; den heiligen Leonhard wegen der gefangenschaft, den heiligen Benedikt und die heilige Barbara wegen eines glücklichen Sterbstündleins verehren."

Balth. Schmid-Schlenr 1730 S. 10. (Pilgerbuch, Ulm.)

„Sonsten werden den reisenden zu waßer und zu land die heillige Nicolaus der bischoff und der immer zu wunderwirkende Antonius von Padua sehr anbefohlen: welche auch von

dem ganzen Schiff, in welchem ein reisender pilgram sich befindet nach abgebeter Lytaney von unser l. frauen durch ein besonderes gebet verehrt werden."

Schmid-Schleyer 1730. S. 9.

St. **Verena** ist echt alemannische Schutzpatronin. Der Berg auf dem die Hundersinger Kirche steht heißt **Vrenaberg**. „Ingelswis, sagt die Zimmerische Chronik II, 481, ist ein mechtigs und guett dorf gewesen, darinn auch ein kirch, die ist vormals in der ehre unser l. Frawen und Sant Veronen geweiht gewesen." — „Das der zeit nit mehr, dann die vier mauren der kirchen sampt dem Vronaltar steen bliben." Auf eines Hirten Gesicht, daß die Wiedererrichtung der Obrigkeit groß Glück und Fortgang bringe, erhob sich bald die Kirche wieder.

Andere **Volksheilige** sind St. Agatha, St. Antonius v. Padua u. s. w. Arpagaus: „Es ist Agatha in ehren als ein abhelfferin in der brustfäulung bei den weibern, eine Appoloniam sucht man in zahnschmerzen, eine Ottiliam grüßen wir als eine Augenpatronin; zu dem hl. Blasio lauffen andere in den halsgefahren, Petrus von Verona und Placidus von Disentis sein meine nothelfer in hauptschmerzen u. s. w.

Geistliche Hirtentäsch, Kempten 1706.

## 53 St. Ulrich der Rattenhelfer.

„Von alter here und bis in das jar als man gezellt hat 1538 sein der **ratzen** so vil in Mösskirch gewesen, das sie mermals in fruchten und sonst grosen schaden gethon, auch den leuten viel unruhe und müeh gemacht, derhalben die herrschaft und die statt zum oftermal so das unzifer überhandt genommen vil verlonen müeßen, das man den armen leuten oder wer das gethon, von jedem gefangnen **ratzen** ein haller ex publico geben hat. Herr Gottfridt Wernher hat **Sant Ulrichs ertrichs** etlichmal von Augsburg bringen lassen, der hoffnung, er solte die ratzen vertriben, wie dann ain gemainer leumat desshalber, aber es wolts nit thuen." Da stellte sich einer der dem Uebel abzuhelfen vorgab. „Als nun die

christnacht kompt, durchgat er alle gassen und geßle in dem ganzen flecken. Das trib er die ganzen nacht bis miternacht, das man schrecken läute umb zwelfe; do ging er user der obern stat uf das markbruckl in und verbannte die ratzen ußer der statt." In Wirklichkeit verschwanden sie. „Was er aber für ceremonias und wort darzu gepraucht, das hat niemands gesehen oder gehört, dann er niemands zusehen oder zuhören lassen."

Zimmerische Chronik III, 272 ff.

„Also sagt man, sein in etlich hundert jaren kain ratz zu Veringen im stetlin an der Lachart nie gespürt worden; so auch ain lebendiger ratz dahin gepracht oder ungeferdt dahin komen, so starb er. Das sol St. Ulrich denen von Veringen, sagt man, umb Gott erworben haben. Dann er von der Muetter ain graf von Veringen, auch im stettle zu Veringen geboren sein worden."

Der St. Ulrichstag war einst im Allgäu ein großer Feiertag. Die Zimmerische Chronik II, 547 berichtet auch: „uf ain zeit, namlichen uf St. Ulrichstag als ain groß fest zu Weingarten und daselbs ain großer zulauf — kam N. dahin."

## 54 Die St. Ulrichscapelle bei Balingen.

„Under Balingen in ainer ainöbe an der eichen — daselbst ist ain alts keppelin gestanden, genannt zu Sant Ulrichen. — Diß kirchle ist bei unsern zeiten in wenig jharen abgebrochen und zerstört worden. — Das kirchle ist uf 600 jar alt gewest, wie man die jharzahl an den stainen gehawen gefunden und haben die alten geglaubt, St. Ulrich habs selbst geweiht, wie er dann in unser landsart vil kirchen soll geweiht haben."

In dieser Capelle ward ein fremder unbekannter Graf beerdigt der daneben eine Clause bewohnte; er floh aus der welt weil er in der „Gache" seinen leiblichen Bruder erschlug „hat biß in sein todt ain hartes, strengs, bußfertigs leben gefüert." — „So vil waiß man, das seins brueders, den er entleibt, sonn, im über etliche jar

lange zeit nachzogen und ine gesagt haben, der meinung, ime nit allein ires vaters tods zu verzeihen und zu vergeben sonder auch ußer dem ellendt zu nemen und in seine güeter wider einzusetzen." Er blieb aber da und starb ab, seine Töchter verheirateten sich an umliegende Maier.

Zimmerische Chronik II, 330.

Der zollerische bischof Friedrich von Augsburg, der löblich regierte und heilig lebte bis an sein ende, „erkaufte die häuser allernechst dem schloß zu Dillingen, genannt uf dem Berg, die prach er volgends hinweg, dergleichen Sant Ulrichs capellen dahin macht er ain paumgarten. Gleich baldt darnach wardt er unversehenlich krank, starb auch des legers. Do vermaint menniglichen Gott hätt im von St. Ulrichs wegen das er one sondere nott demselbigen sein kirchen hät abgebrochen, das leben verkürzet."

Ebenda II, 332.

## 55 St. Ulrich über den Rhein und Bodensee.

Die Zimmerische Chronik I, 339 berichtet uns „ain sonder capitel, in caput von Fraw Ita von Dockenburg anzuhenken" von einer Reise St. Ulrichs zu einem Grafen Leiningen; bei Tische ward die Gräfin als Verbrecherin mit dem im Eisenkorb liegenden Schädel ihres vermeintlichen Entehrers behängt vorgeführt und das Jammerbild in den Winkel geleitet. Auf St. Ulrichs und seiner Capläne Bitten fängt der Schädel zu reden an: die Gräfin wird in ihrer Unschuld erkannt; der enthauptete Ritter unter dem Galgen von St. Ulrich auferweckt, der selbst das Haupt zum Leibe fügt; der folgt ihm und dient ihm zu Augsburg bis an sein Lebensende. Sie sei eine Gräfin von Daxburg gewesen. Felix Liebrecht in Pfeiffers Germ. 1869 S. 391. J. Pauli, Schimpf und Ernst Kpt. 223. Heidelb. Jahrb. 1867 S. 70. In den altdeutschen Volks- und Meisterliedern von Görres (1817) S. 311 findet sich ein Lied „St. Ulrich". Der hl. Mann verspricht einer Kölnerin, einer edlen Frau, in hartem Prozeß zu helfen, vergißt der Sache bis zum Entscheidungstag; da macht er sich eiligst auf:

Er kam gen Kostnitz an den see,
Kein schiff, das fand er nindert daran stan,
Sant Ulrich in ein wagen saß
Er fuhr über den see an allen wan.
Mit ihm viel manich diener ritte
Ueber den see. Und daß ihr keiner nie ward naß.
Sie kommend darnach an den Rhein
Do finden sie kein schiff an all gefähre.
Sie warend Gott um gnaden bitten;
Sant Ulrich darnach wieder in sein wagen saß
Mit ihm ritt manich diener fein
Ueber den Rhein als ob ein brücklein do wäre.

Nun folgt die Geschichte der Zimmerischen Chronik. Der Verfasser der Geschichte:

Singt Jörg Breiming offenbar.

Es ist dieses der Gregor Ursinus, den man nicht finden will.

Barack's Note I, 344.

### 56 Der Uorlisbrunnen.

Ich habe schon im Volksthümlichen I, 406—408 eine kleine Anzahl St. Ulrichslegenden besonders von hl. Ulrichsbrunnen da und dort noch fortlebende Volksüberlieferungen mitgeteilt. Ich habe auch im augsburgisch-schwäbischen Gebiete angefangen St. Ulrichssagen aufzuspüren. Einer der schönsten begegnen wir bei Klimmach. Zwischen diesem Ort und dem Gut Guggenburg am Leitaberg ligt der Wald Weinhart. Hier habe St. Ulrich fleißig der Jagd obgelegen. Einsmal wäre das Jagdgefolge sehr durstig geworden und nirgends sei auf dem Berge Wasser zu bekommen gewesen. St. Ulrich hätte mit seinem Stabe in die Erde gestoßen und sofort sei ein frischer Quell hervorgesprudelt. Vrgl. mein Augsb. Wb. 468 (Anhang.) Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 1866 Sp. 312. (Legende v. St. Joß.)

Eine alte Freisinger Grenzbeschreibung des 13. Jhds. enthält

die Stelle „inde ad fontem St. Udalrici.“ Es soll die Stelle nicht weit von Happach sein, wo Bischof Norbert von Chur a. 1085 ein Canonicat zu Ehren St. Ulrichs errichtete.

Oberbayer. Archiv IV Bd. S. 427.

Ein St. Ulrichsbrunnen bei Fridberg an der Straße nach Aichach. Augsb. Wb. 419b.

Ein St. Ulrichsacker in Sinkenried a. a. O. St. Ulrichslieb trinken a. a. O.

## 57 Von St. Leonhard.

(St. Lëart, Leart.)

St. Leonhard ist der schwäbisch und bairisch gleich beliebte Volksheilige. Im augsburgischen, wie im wirtembergischen Schwaben bis an die Alb waren die St. Leonhardsritte einst üblich. In Niederschwaben trifft und traf man sie gegendweise nie. Die gewöhnliche Sitte wie sie in Blaichen, im Günzthale vor 50 Jahren stattfand, wiederholt sich allenthalben. Die Pferdebesitzer erschienen mit den gefüllten Getreideopfersäcken zu Pferde bei der Kapelle oder Kirche. Nach geleerten Säcken und geschehener Benediktion gieng es oft auf großen Umwegen dem heimatlichen Hause zu; leider mit Wettreiten und allerlei Unfug. In Billenhausen bei Krumbach verunglückte ein Bürgerssohn, worauf die Polizei den Leartsritt aufhob. In Habertsweiler, Hiltasingen war der Leartsritt ebenfalls üblich; gerade wie man am St. Veitstag von Klimmach nach Münster ritt. Im Markte Thannhausen a. d. Mindel findet der Ritt heute noch statt zu der St. Leonhardskapelle am Wege nach Dinkelscherben. In Burgau trägt man 's Leartle am Feste in Prozession durch die Stadt; es ist dort eine eigene Bruderschaft des Heiligen. 'S Leartle ist eine aus Holz geschnitzte Figur des Heiligen. A. 1717, den 26. und 27. Mai zur Zeit eines Viehsterbet thaten die Lauinger einen Bittgang zu St. Leonhard und St. Johann. Am 1. Tage versammelte man alles Vieh auf dem Platze, woselbst der Segen cum Sanctissimo gegeben ward.

Leonhardskapellen haben wir einstens gehabt und teilweise jetzt noch: bei Volmaringen (Lökapelle); am Memmingerberg, neben einer Genofevakapelle. A. 1241 hat Reichardt Ilsung, ein Geschlechter von Augsburg, gebauen St. Lienhardskirchen in der Judengassen; a. 1338 ist sie wieder abgebrochen worden (hs. Chronik). Bekannt sind die Wallfarten nach Buttenwisen, Inchenhofen.

Sieh mein Augsb. Wb. S. 312 ff.

Eine St. Leonhardskapelle stand einst zu Dinkelsbühel vor dem Nördlingerthore am Leprosenhause. Schon vor 1387 ein Benefizium da gestiftet „uff den altar in dem chor sant Leonhardskirchen außerhalb der statt bey Sundersiechen gelegen."

Steichele, Bist. Augsb. III 294.

In Oberschwaben sollen sie gebetet haben:

Heiliger Sankt Leart
Bitt für uns bis nach Scheart! (Schönhart.)

Eine uralte St. Leonhardskapelle ist die Laupheimer, mit der eigentümlichen Kette umzogen, die ganz volkstümlich geworden ist. Bei einem Viehsterbet, wo besonders die Rosse draufgiengen, hatte man die Hufeisen angefangen abzureißen, um sie dem Vieh- und Gefangenenpatron als Weihgeschenk darzubringen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach die Geschenke sich häuften, soll der Beschluß gefaßt worden sein, eine große Kette zu schmiden und damit die Kirche zu umziehen. Andere Kapellen hiengen innerhalb voll Ketten wie in Horb es der Fall war. Zugleich scheint dann auch mit der „Leartskette" die in jedem Markte und jeder Stadt übliche Freistätte angedeutet zu sein. Der Frevler, welcher den Kettenfriden erreichte, konnte nicht von da weggenommen werden. Die Sage, als ob ein frevelnder Bauer die Kette stiftete, kann daneben wol auch fortleben, wiewol sie nichts Sicheres bietet. In Hüfingen bei Donaueschingen ist eine Gottesackerkapelle; die Kette geht um die ganze Kapelle außerhalb am Dache; wo auch westlich 2 Hufeisen oben angenagelt sind. In der Kapelle ist das Bild der St. Kümmerniß mit dem bekannten Geiger und dem goldenen Pantoffel. (Gmünd.)

In Lauingen erfreut sich bis heute St. Leart ganz beson-

derer Verehrung. Die Kapelle mit ihren Bildern und Inschriften stellt uns den Heiligen als tausendfältigen Helfer dar.

Vornen groß die Stadt Lauingen:

In der Stadt und auf dem Land
Beschützet mein hilfreiche Hand.

Ein Thurm, worinn die Symbole des Kerkers:

Aus Kerker und Band
Mach loß ohn Anstand!

Ein Betstul, aus dem gefaltete Hände sich erheben:

Rufft du mich an
Hoffe zu mir!

Eine Gesellschaft von Lahmen, Krummen:

Heilt Lahme und Krumme
Blind, Gehörlos und Stumme!

Eine pesterfüllte Landschaft:

Wenn die Luft durchaus vergifft
Er windts, daß dich gewiß nichts trifft.

Ein Haus in welches man einsteigt:

Vor Mörder und Dieb
Beschütz ich wen ich lieb.

Eine Apotheke:

Hilf ich dir dann
Z' Hilf komm ich dir!

Eine Parthie Ohren- und Zahnleidender:

Aug, Ohren, Zahnwehen
Hilft er das vergehen!

Ein Waldhaus und auf dem Felde waidende Thiere:

Auf der Waid und in dem Stall
Bhüet er 's Vieh vor dem Hinfall!

Wunder und Gutthaten des hl. Leonhard:

Von der Band der größten Sünden
Durch mein Hilf ich thu entbinden.

Darunter ein Gemälde, auf dem der hl. Leonhard in Begleitung eines Ordensbruders; dabei eine mit Ketten belastete Frauensperson.

Eine Kindbetterin:

Ligst gefährlich in Kindsnöten
Dessen Fürbitt wird dich retten!

Eine von Hagel betroffene Landschaft:

Wider Hagel, Bliz und Schaur
Beschüzt er Burger und den Baur.

Ein brennendes Haus und ein aus dem Ufer getretener Strom mit schwimmenden, lebenden und leblosen Wesen:

Wasser, Feuer nicht schaden kann
So du ihn rufst herzlich an!

Der hl. Leonhard steht am Bett eines schlafenden Mannes und deutet gegen die Kirche:

Er ein Burger in dem Schlaf
Dis zu bauen dreimal schaff.

Eine Kanzel mit ringsum stehendem Volke:

Bekehret die Kinder,
Lehrt Kezer und Sünder!

Ein Mann von dem kleine Teufel ausfahren:

Ein Wort er nur sagt
Die Teufel ausjagt.

Vgl. Kirchenschmuck 17. Bd. S. 53 ff. (Stuttgart, Metzler.)

## 58 St. Lienhards Wallfart im Schwarzwald.

Die Zimmerische Chronik erzählt von Gefangenen, schwäbischen, sächsischen, fränkischen, bairischen Herkommens, die im Böhmerlande (Kaiser Heinrich III) lagen. „Es hetten die eisen, in denen die gefangen so lang enthalten worden, etlichen die hend, auch etlichen die füeß abgefeulet.“ Nahrung, Wartung fehlte gänzlich. „Nun so was eben derselben zeit ain fürneme und große wallfart zu Sant Lienhart, so ain kirchen auf dem Schwarzwaldt bei dem closter Ethenhain-Munster, auf ainem berg gelegen, da täglichs große mirakel und wunderzaichen geschahent, sonder zweifel aus sonderer verhengknus des Allmechtigen. Dahin geloptend und

verhießend sich die gefangnen ainhelligclichen in irem großen kommer und lezten sterbenden neten, aus angeben ires aines, dem die fart wissend gewesen." Wunderbarlich gerettet versprechen sich die Ritter „bei einander leib und leben zu lassen, so lang bis das sie solche fart volpracht hetten. Und wiewol die rais sorglich und gefarlich, auch der weg weit auß Behem bis in Schwaben — behüet und beschürmet sie Gott allezeit — das sie gelücklichen und wol geen Etenhaim koment, daselbst sie abermals Gott mit innigkait und andacht dank sagtend."

„Um damit dise wunderzaichen in ewigkait nit vergessen, sonder zu ainer zeugnus der ehr und macht Gottes denen nachkomen kundt thon wurd, liesen sie sich alle mit iren wappen, bei denen sie erkannt werden möchten, in ain aufschlag würken, denen etliche die ketten an füeßen, etlichen an armen oder an leiben hiengen, nachdem dann ain jeglicher gefangen und eingeschmidt gelegen war. Diser gewürkt aufschlag ist bei 40 jharen in gemelter kirchen bei Sant Lienhart zu Etenhaim noch vorhanden gewesen; nachvolgends a. d. 1525 ist er sambt vilen andern monumenten, daraus dise historia zu thail gezogen, in der beurischen aufruor zerhauen und verbrennt worden."

I 58 ff.

Auch von drei Augsburgern und St. Lienhard in Inchenhofen wird in einem Mirakelbuche von 1659 folgendes erzält. „Als a. 1443 drei vornehme Herren von Augsburg Bartholomäus Ridler, Ulr. Rehm und Conrad Rehlinger mit einander umb St. Jacobstag nacher Venedig raiseten, den teutschen boden bereit überschritten und den welschen angetretten, seind sie von straßräubern und panditen überfallen, ausgeraubt, in einen dicken wald weit abwegs gefürt und rückling mit den händen an einen baum durch strick und riemen harten gebunden worden."

Sie riefen St. Lienhard in Inchenhofen an, gelobten Wallfart und sind auch, berichtet unser Buch, errettet worden.

Anm. Ueber den St. Leonhardscult, der als Baiern ganz besonders angelegen, geschildert ist, vergl. Schmeller I² 1481. Fischart im Rebusdatum (Wackernagels Fischart S. 65, 68): „als man das Jahr zeichnet

mit einem gelegten Kessel zur Seitten wie die Gänß gehn, wann es reguet oder mit einem Rinken sammt einem Dorn, vier hufeisen von Nicolausport umb S. Leonhard aus Baiern." Die bekanntesten Mirakelbücher darüber sind die: Synopsis Miraculorum et beneficiorum seu vincula charitatis Lieb Bänder und Kettenglieder, welche berührt und übernatürlich an sich gezogen die wunderthätige Abt und Beichtiger St. Leonardus — zu Inchenhoven in Ober-Bayern u. s. w. München, Jacklin 1559. 4. Gleich S. 3 steht: „andere aber haben zu Ehren dieses Heiligen ein eysenen Ring, ein oder zwei Monat, auch wol ein ganzes Jahr auff blossem Leib andächtig tragen." Eigentümlich, daß ebenda in Inchenhofen auch St. Martin neben Leonhard der gleiche Cult widerfuhr. Den 11. Nov. 1645 sei nämlich des Bischoffen Festtag begangen worden „welcher dazumal auch in St. Leonhards Capellen mit einer ansehlich großen Kirchfart und sonderlich großer Anzahl der Hürter (Viehhirten), die sich von 2—300 erstreckt, verehrt wird." — Das andere größere Werk über den Inchenhofer Heiligen ist: St. Leonardus. Vilerlay gedenkwürdige Wunderzeichen so Gott der Allmächtig durch Mittel und Fürbitt St. Leonhards bey seinem Gottshaus zu Inchenhofen gewürkt hat. Gedruckt im Gottshaus Thierhaupten 1539. 4. 109 Bl. Reusch, Litt.-Bl. 1871 Sp. 592.

Ausführlich handelt über Leonhard mein Augsb. Wörterb. 1864. S. 312. 313. Mein Artikel desselben Themas im Kirchenschmuck Bd. 17, 2 S. 53 ff. Jocham im Sulzbacher Kalender 1865 S. 106 ff. Zarncke zu Seb. Brant S. 307 ff.

Ueber die St. Leonhardsfarten in Oberbayern vergl. Münchener Sonntagsbl. 1864. S. 251 ff. 261 ff. (v. Hans Weininger.) Bavaria I, 383 ff.

## 59 Einige Volksheilige.

Zu den schwäbisch-alemannischen Volksheiligen St. Robis, dem Thüringer Grafen; ferner zum St. Luip, dem Fulgenstädter Bauernheiligen kommt noch St. Habnit, der um Waldburg bei Wolfegg lebte, die Kinder aufsuchte, sie lehrte und ihnen viel Gutes erwies. Er soll in Waldburg begraben ligen; man wallfartet zu ihm, um für Kinder Gedeihen und Segen zu erflehen.

Wie St. Gangulph in Wolpertschwende so genießt in der Kirchbierlinger Gegend St. Albinus, andere meinen St. Alban,

besonderes Ansehen. Ununterrichtete Bauersleute kommen nicht selten und wollen Messen haben zu St. Albin für s' Roß. St. Albin vertritt hier St. Leart und St. Blasius.

Ein echter volkstümlicher Heiliger in der Zusmarshauser Gegend ist der Hirte Geiselbertus, der mit seinem Bruder Albert im nahen Wörleschwang als Heiliger in hohen Ehren steht. Er sei vor 700 Jahren aus Schottland herübergekommen, hätte hier zu Nutz und Frommen des Landvolks sich niedergelassen, habe viel Gutes gethan und sei im Geruche der Heiligkeit gestorben.

Sehr volkstümlich ist St. Rochus in Oberschwaben. Die Darstellung mit der auf das verwundete Knie deutenden Hand hat die Redensart veranlaßt:

O Kerle, bist über da Waihle-Roches

wenn einer voller Hautabschürfung ist.

Donautal.

Das Besenopfern in gewissen Kapellen gegen Außen (Volkst. II 444) geschah gerne dem hl. Veit. So erzählt man, daß zu Riedlingen vor dem Zwiefalter Thor eine St. Veitskapelle stand, die jetzt abgetragen und wovon nichts mehr zu sehen ist — in dieser Kapelle wurden zahllose Besen geopfert. Besonders pflegten Kinder auf Ermahnen der Eltern dahin zu wallfarten und zu beten, der Heilige möge sie vor Bettpissen bewahren.

Sie beteten:

Heiliger Sankt Veit,
Weck mi bei Zeit,
Nett z'früeh und nett z'spät
Daß nix in's Bett gät!

Zwischen Haslach und Hauerz ist eine Remigiuskapelle voll von Besen. In Winzingen bei Donzdorf ist eine Kapelle zu den 14 Nothelfern, wo Besen geworfen wurden.

Weitere Belege sieh Buck, Mediz. Volksglaube 1865. 26 ff.

## 60 Das wunderbare Vesperbild zu Heiligenbronn im Schwarzwald.

Wunderwerk, welche bei verenderung des in Schwaben und gegen dem Schwarzwald geschwebten schwedischen Dominii sich in der Heiligenbronnischen kapell begeben haben.

Bei schwedischem einbruch in unser vaterland teutscher nation, als wegen der mit allerhand sekten vermischten soldateska ein solch profan- oder vielmehr fanatisch wesen in der kirchen Gottes entstanden, daß nichts unberührt gelassen, sonderlich fast alle altär, derselben heiligthumb, bilder, ornaten und andere zugehör überaus barbarisch traktiert, ja gutentheils gänzlich verwüstet, ruiniert und eingeäschert worden, ist die miraculos Vesperbildnus in der Heiligenbrunnischen kapell zu ihrer versicherung nach Oberdorf als ein nit gar zwo stund von dasselbst entlegen österreichisch stättl in die pfarrkirch uff St. Sebastiansaltar um herbstzeit 1632 transferiert um alldorten bis auf nachgehendes jahr 1637 sicher und wol verwahrt uffgehalten worden.

Da alsdann erst der unter dem kapellaltar draußen an dem heiligen ort vorhin allzeit unversehrlich fließende brunn angefangen soweit zu versinken und zu schwinden, daß inwendig drei monaten vor repräsentierung derselben bildnus schwerlich etwas wenigs in der tiefe des bodens und dasselbig als auch ein unflätig ungeschmaktes sumpfiges waßer zu faßen gewest, damit gleichsamb nach erlangter sicherheit der ihnen vor den Iconoclatisten oder bilderfeindt allhie derselb abgefallen brunn nit weniger dieß verkünden wöllen; stehet auf, nemmen die bildnus und tragen sie wieder um allhero an sein ort; denn es sind gestorben und vertrieben, die neben andern bildnussen auch diese gesucht. Und man stunde auf, nahm die bildnus und truge sie am hl. geburtstag Mariä selbigen 1637 jahrs mit allerschuldigsten ernbezeugung in ansehnlicher prozession in ihr land, auf den altar der kapellen.

Darauf nun, unter wehrender aktion und verrichtung der hl. Gottesdienst das verlorn waßer sich wiederum gestracks erqicket befunden, angefangen über sich zu steigen und des andern

tages 9. Sept. umb 10 Uhr vormittag gleich wie vorhin allweg also auch ganz voll frisch, gesundt — von übernatürlicher würkung kräftig fließend gefunden worden und noch dergestalten fließen thut.

Der Heiligenbrunnischen Miraculoscapellen erstere Schriftpublizierung von Justus Hausmann. Augsburg b. Erfurt gedruckt 1646. 4. S. 58—59.

A. 1525 wurde es der Frau des Johanns Wernher v. Zimmern, weil in Geburtsnöten, schlecht; „als das die gemaindt zu Seedorf erfaren, sein sie gemainlichen reich und arm, weib und mann zu dem Hailigenbronnen alda dozumal ain große walfahrt hin war zur kirchen gangen und den allmechtigen umb glück und wolfart irer frawen angerueft."

Zimmerische Chronik II 399.

## 61 Muttergottesbild auf der Stadtmauer.

Im Heiligenbrunnischen Büchlein heißt es: „also auch daß vor dem Nördlingischen triumph die 1633 und 1634 sehr scharf belägerte drei katholisch getreue städt Constanz, Ueberlingen und Villingen sich nit verlassen auf ihre bogen oder schwerter, sondern ihnen der gerechte Gott und sein barmherzige mutter helfen werden von jhren feinden, und zu schanden machen, die sie haßen. Haben dessen sie sich durch solche merkzeichen versichert befunden, wie in denen von jeder derselben stätten absonderlich in druck gegebenen belagerungsrelationen zu finden und auch der vor erstgedachter stadt Villingen gelegenen feind selbsten bekennen müssen, daß sie eine mit einem weißen gewand geschmückte frau uff den stadtmauern gehend und schwebend öfters mit verwunderung und empfindlicher forcht gesehen."

Dazu paßt ganz die Stelle in Steidtlins Mercurius Villinganus 1634: „zum andern das von vielen ein ring wie ein zarter schleyer in figura ovali und darin ein kruzifix und vor selbigem ein frauenbild ob der stadt schwebendt gesehen worden."

„Und erstlich hat sich die wunderbarliche mutter Gottes in der Minoriter-Franziskanerkirchen bei dero altar zu dunkler nacht, wenn jedermann des klosters zur ruhe gewesen, als ein sonnenglanz in die fenster scheinende sehen."

guten St. Niclas im kat stecken und fuere fort. — Wie er aber ain guets weglin gefaren, wollten oder konnten die roff den wagen nit weiter ziehen." Einem Armen gibt der Knecht etwas, er solle das Bild an seinen Ort thun und „do haben die roff so frisch und wolgemuet den wagen darvon zogen."

Zimmerische Chronik IV 224 ff.

### 64 Wunderbarer Stein mit dem Christusbild.

Ein altes bairisches Predigtbuch „des Schmerzhaften Dreissigst Mariä" Ende des 17. Jhds. sagt S. 36:

„Es erzählen Spondanus Anno 1445. Niderus lib. 4 cp. 6 formicarum, daß in dem Herzogthumb Baden ein baur in umbackerung seines felds ungefehr einen stein gefunden, in welchem an allen orten, wo man selben angesehen, die Bildnus deß gekreuzigten Jesu zu sehen war." (Das wird nun auf Maria angewendet.)

### 65 Von der guten Betha in Reute.

„Auch da zu einer andern zeit Elisabetha in ihrem annoch heut zu tag sogenannten guten Betha gärtlein auf einem großen stein in dem gebet und betrachtungen verzuckt ware, nahme der stein zum zeichen, wie angenehm dem himmel Elisabetha seie gleich ainem waichen wachs die mahlzeichen von der einten hand und von dem einten knie *) samt vielen kreuzzeichen an sich, welche wunder noch bis auf diese stund in diesem stein zu sehen."

*) Die Legende von den Fußstapfen Christi in dem Fels auf dem er bei der Himmelfart stand, ist im ganzen Mittelalter verwertet. Noch der Churer Arpagaus (Hirtentäsch, geistliche, Kempten 1706) führt in seiner Predigt dom. Ascens. Domini an: „In dem Stein hat er seiner hl. Fiessen zwey Fußstapfen eingetruckt und hinderlaßen. Ueber dise hat die Kayserin Helena ein herrliche Kirchen auffieren laßen, die aber oberhalb niemal hat können zusammen gefiert werden. Von diesen Mahlzeichen mißte allzeit der Prospekt zu dem heiteren Himmel offen stehen. Dise Fußmahlen sind allzeit unversehrt geblieben, ohnerachtet von tausend und tausent Pilgeren abgefeilet und geküsset." I Festival S. 377. S. 679 vom Apostel Bartholomeus: Man sieht alldorten annoch seiner H. Knyen Malzeichen im harten Stein als einem gewöhnlichen Bettort eingedrückt."

„Das Bronnenwasser, dessen Quell Elisabet wunderbarlich entdeckt, hat in ganz verzweifeltey Krankheiten geholfen. Die Blümlein die in dem sog. Guten Betha Gärtlein gewachsen, wurden in allen Gepröšten sehr heilsam angenommen und bewahret. Kein Tag im Jahr ginge vorbei wo nicht die umliegende Nachbarschaft sondern auch weit entlegene Pilger aus allen Landschaften des Deutschlands sich in großer Anzal zu Reuthe bey dieser Grabstatt eingefunden haben."

Anm. Seraphische Liebesflammen zu Ehren der Elisabetha Bona u. s. w. zu Reuthe in Schwaben. Weingarten 1769 S. 39. 50.
Vrgl. auch Constanzer Bisthumschronik v. Merk 1627 S. 363 ff.

## 66 Kapelle verbrennt nicht.

„Es ist sich nit wenig zu verwundern, als das schloß Herrenzimbern verbrunen, das allain die capell daselbst unversert und vom feur unangefochten bliben und auch darbei zu vermerken, das Gott seine heuser und was er will, gewaltigclich und wider allen menschlichen verstandt in netten erretten kan, wie auch bei wenig jaren in unserer landsart das beschehen in der großen brunst zu Bibrach. Als der spittl daselbs allerdings verbrunen, do ist die capell und der altar mitten im feur bliben, welches doch mehr miraculose, dann menschlichen zu schetzen. Baldt hernach in a. 1562 als der greusenlich groß hagel zu Stutgarten gewest, do hat das wetter alle scheubenfenster im schloß gegen den hagel ußgeschlagen ußerhalb ainer glasscheiben, darin ain crucifix geschmelzt, ist bliben, mit großem verwundern des herzogen und aller deren, die es gesehen haben."

Zimmerische Chronik II 167 ff.

## 67 Das wandelnde Muttergottesbild im Weggenthal bei Rottenburg a. N.

Eine Schrift: Denk= und glaubwürdige Relation oder Beschreibung vom Ursprung und Fortgang der berühmten Wallfahrt im Weggenthal, 17. Jhd., enthält die alte weit verbreitete volkstümliche Ueberlieferung also:

Wunderwerk, welch
dem Schwarzwald

Heilig

Bei schwedische
als wegen der mit
profan= oder vielmeh
standen, daß nichts
derselben heiligthumb,
barbarisch traktiert, ja
eingeäschert worden, i
der Heiligenbrunnischen
als ein nit gar zwo stu
in die pfarrkirch uff St.
feriert um alldorten bis
wol verwahrt uffgehalten

Da alsdann erst der
heiligen ort vorhin al
brunn angefangen sow
den, daß inwendig drei monat
schwerlich etwas wenigs in de
auch ein unflätig ungeschmaktes
damit gleichsamb nach erlangter
clatisten oder bilderfeindt allhie
weniger dieß verkünden wöllen; ste
tragen sie wieder um allhero an se
und vertrieben, die neben andern bil
man stunde auf, nahm die bildnus u
tag Mariä selbigen 1637 jahrs mit
in ansehnlicher prozession in ihr land,

Darauf nun, unter wehrender aktio
Gottesdienst das verlorn waßer sich
erqicket befunden, angefangen über sich z

conflagrasse perquam copiose evidenter flere aspi-
r, quasi gutta cadens guttam attraheret. A. 1634
mens. maji: Salem cum venissent Suecici, eorum aliqui
e-Scoti intuentes beatissimae Mariae virginis prope
in columna primi fornicis erectam statuam lachry-
mirari primo, deinde quod arte lachrymas illas
rent explorare uno aliquo e suis per scalas ad-
unt, ascendit ille lachrymarum guttas strophiolo
mox novae guttulae prostare: iterum ille de-
lachrymae profluere atque hoc toties quoties
denique nil se proficere diceret tergendo.“ f. 3b.

## Niklasbild und der Fuhrmann.

in würt zu Überlingen gewesen, genannt Bern-
in knecht Galle Löhlin mit ainem wagen nach
schickt. Als er nun mit dem wein am wider-
angefallen, das die panen abgangen und
n ser verhündert hat. Wie er aber unser
t er mit dem w[illegible] im weg
irkommen, [illegible] itundt
fart füub[illegible]
ht im n[illegible]
eim capelle[illegible]
ainet und [illegible]
er in [illegible]

Anm. Eine ähnliche Legende wird uns vom Kloster Nonnenwerd aus der Zeit des burgundischen Krieges überliefert. Unter der Aebtissin Gertrud Büchel „ist gewesen der blutig-grausame Krieg.“ Ein zahlreiches Heer kam den Rhein herab, an dem „Unkeler Fähr“ konnte man's sehen. Alles im Kloster bestürzt! „Da war über dem Kloster eine Klarheit in Form eines ausgebreiteten Mantels vom Backhaus an bis über den Bongart“ Ebenso seie auf dem Rhein ein dicker Nebel gewesen, also daß die Schiffleut nit gesehen, ob sie ab oder aufgefahren vor lauter Verwirrung; ingleichen daß die Mutter Gottes mit dem Kindlein auf'm Arm in dem Licht seie gesehen worden, in fliegendem Mantel, den sie über das Kloster ausgespannt gehabt. Dies und desgleichen ist unsern Alten von den ihrigen erzählt, daß es ihnen von gutherzigen Leuten auch erzählt sei worden. Das Kloster Nonnenwerd von Prof. Dr. Hennes in Mainz. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 21. 22. Heft, Köln 1870 S. 77 ff. Die Erinnerung daran feierten die Nonnen bis zur Aufhebung mit strengem karfreitäglichem Fasten und Beten. — Ganz ähnlich wiederholt sich auch am Niederrhein das „Anschwimmen“ von Mirakelbildern, wie das Kreuz in Düsseldorf. Ein Büchlein des P. Hermann Sonborn 1711 besagt: a. 1444: „wobei wol zu observiren, daß diese wunderthätige Bildnuß — wie man von uralten Leuten und diese von anderen in Erfahrung bracht — bevorn selbiges in hiesiges Hospital, also genant, allwo der zeit kein Häuser erfindlich, ist verehrentlich gestellet worden gegen den Rheinstrom heraufkoment getrieben.“

Eine Legende vom hellleuchtenden Marienbild enthalten auch die Litt. Ann. S. J. de Regno Angola: der Angolaner General mit 60,000 Mann (1580) flieht vor 12 Lusitanern und Mauren, „weil er eine Wunderfrau mit großem Licht glänzend und schimmernd umgeben in der Luft sah.“ Pistorii, himml. Wunderwerk, Dilingen 17. Jahrh. S. 328.

St. Ursula auf der Stadtmauer mit den 11000 bei der schwedischen Belagerung; die Schweden zogen voller Schrecken ab. Offenburg. Landvogtei 1795 S. 93.

## 62 Das Mirakelbild zu Salem.

Eine handschriftliche Summa Salemitana in Frauenfeld tom. III, 2, 3 erzählt: „Antiquitatem istius miraculosae statuae quod concernit ea est ultra hominum memoriam. Et ex actis paulo post probabitur, eandem diu ante belli Suecici tunc vō prae aliis temporibus mirabilem ac miraculosam extitisse; facies

et aspectus ejus nostris etiam diebus fere nunquam sibi constat, sed jam tristior jam paululum serenior, iam serius, iam ter amabilis intuentium oculis apparet: identidem id ab experientia norunt confratres nostri quin etiam extraneorum non pauci. tempore belli Suecici iterumque in fine ultimi sc. quod effluxit saeculi, non admodum diu ante flebilem monasterii nostri conflagrasse perquam copiose evidenter flere aspiciebatur, quasi gutta cadens guttam attraheret. A. 1634 die 16. mens. maji: Salem cum venissent Suecici, eorum aliqui praecipue Scoti intuentes beatissimae Mariae virginis prope sacristiam in columna primi fornicis erectam statuam lachrymari admirari primo, deinde quod arte lachrymas illas fictas putarent explorare uno aliquo e suis per scalas admoto curarunt. ascendit ille lachrymarum guttas strophiolo detersit: sed mox novae guttulae prostare: iterum ille detergere, iterum lachrymae profluere atque hoc toties quoties ille siccasset ut denique nil se proficere diceret tergendo." f. 3b.

## 63 St. Niklasbild und der Fuhrmann.

„A. 1550 ist ein würt zu Lübertingen gewesen, genannt Bernhart Frei, der hat sein knecht Galle Löhlin mit ainem wagen nach wein ins Preisgew geschickt. Als er nun mit dem wein am widerkeren, ist ain regenwetter angefallen, das die panen abgangen und den knecht mit dem wagen ser verhündert hat. Wie er aber unser von Dutlingen kommen, ist er mit dem wagen so gar tief im weg besteckt, das er kainswegs fürkommen, sonder mer dann ain stundt alle vortheil und was er mit faren künden, versucht. Also hat er sich verwegen, er mueß übernacht im veldt pleiben. Letztlich hat er St. Niclasen bildnus user eim capellen, unser darvon gelegen, an das ain radt gestellt oder gelainet und angerueft, er welle im usserm kat helfen, wo nit, so welle er in stecken lasen. Was kann aber nun der aberglaub nit ußrichten oder zuwegebringen! Sobaldt er das thuet, schlecht er die roff und über alles ir vermegen ziehen sie den wagen gewaltigklichen uß der lachen. Er aber last den

guten St. Niclas im kat stecken und fuere fort. — Wie er aber ain guets weglin gefaren, wollten oder konnten die ross den wagen nit weiter ziehen.“ Einem Armen gibt der Knecht etwas, er solle das Bild an seinen Ort thun und „do haben die ross so frisch und wolgemuet den wagen darvon zogen.“

Zimmerische Chronik IV 224 ff.

### 64 Wunderbarer Stein mit dem Christusbild.

Ein altes bairisches Predigtbuch „des Schmerzhaften Dreissigst Mariä“ Ende des 17. Jhds. sagt S. 36:

„Es erzählen Spondanus Anno 1445. Niderus lib. 4 cp. 6 formicarum, daß in dem Hertzogthumb Baden ein baur in umbackerung seines felds ungefehr einen stein gefunden, in welchem an allen orten, wo man selben angesehen, die Bildnus deß gekreuzigten Jesu zu sehen war.“ (Das wird nun auf Maria angewendet.)

### 65 Von der guten Betha in Reute.

„Auch da zu einer andern zeit Elisabetha in ihrem annoch heut zu tag sogenannten guten Betha gärtlein auf einem großen stein in dem gebet und betrachtungen verzuckt ware, nahme der stein zum zeichen, wie angenehm dem himmel Elisabetha seie gleich einem waichen wachs die mahlzeichen von der einten hand und von dem einten knie *) samt vielen kreuzzeichen an sich, welche wunder noch bis auf diese stund in diesem stein zu sehen.“

---

*) Die Legende von den Fußstapfen Christi in dem Fels auf dem er bei der Himmelfart stand, ist im ganzen Mittelalter verwertet. Noch der Churer Arpagaus (Hirtentäsch, geistliche, Kempten 1706) führt in seiner Predigt dom. Ascens. Domini an: „In dem Stein hat er seiner hl. Fiessen zwey Fußstapfen eingetruckt und hinderlaßen. Ueber dise hat die Kayserin Helena ein herrliche Kirchen auffieren laßen, die aber oberhalb niemal hat können zusammen gefiert werden. Von diesen Mahlzeichen mißte allzeit der Prospekt zu dem heiteren Himmel offen stehen. Dise Fußmahlen sind allzeit unversehrt geblieben, ohnerachtet von tausend und tausent Pilgeren abgefeilet und geküsset.“ I Festival S. 377. S. 679 vom Apostel Bartholomeus: Man sieht alldorten annoch seiner H. Knyen Malzeichen im harten Stein als einem gewöhnlichen Bettort eingedrücket.“

„Das Bronnenwasser, dessen Quell Elisabet wunderbarlich entdeckt, hat in ganz verzweifelten Krankheiten geholfen. Die Blümlein die in dem sog. Guten Betha Gärtlein gewachsen, wurden in allen Gepröften sehr heilsam angenommen und bewahret. Kein Tag im Jahr ginge vorbei wo nicht die umliegende Nachbarschaft sondern auch weit entlegene Pilger aus allen Landschaften des Deutschlands sich in großer Anzal zu Reuthe bey dieser Grabstatt eingefunden haben."

Anm. Seraphische Liebesflammen zu Ehren der Elisabetha Bona u. s. w. zu Reuthe in Schwaben. Weingarten 1769 S. 39. 50.
Vrgl. auch Constanzer Bisthumschronik v. Merk 1627 S. 363 ff.

## 66 Kapelle verbrennt nicht.

„Es ist sich nit wenig zu verwundern, als das schloß Herrenzimbern verbrunen, das allain die capell daselbst unversert und vom feur unangefochten bliben und auch darbei zu vermerken, das Gott seine heuser und was er will, gewaltigclich und wider allen menschlichen verstandt in netten erretten kan, wie auch bei wenig jaren in unserer landsart das beschehen in der großen brunst zu Bibrach. Als der spittl daselbs allerdings verbrunen, do ist die capell und der altar mitten im feur bliben, welches doch mehr miraculose, dann menschlichen zu schetzen. Baldt hernach im a. 1562 als der greuselich groß hagel zu Stutgarten gewest, do hat das wetter alle scheubenfenster im schloß gegen den hagel ußgeschlagen ußerhalb ainer glaßscheiben, darin ain crucifix geschmelzt, ist bliben, mit großem verwundern des herzogen und aller deren, die es gesehen haben."

Zimmerische Chronik II 167 ff.

## 67 Das wandelnde Muttergottesbild im Weggenthal bei Rottenburg a. N.

Eine Schrift: Denk- und glaubwürdige Relation oder Beschreibung vom Ursprung und Fortgang der berühmten Wallfahrt im Weggenthal, 17. Jhd., enthält die alte weit verbreitete volksthümliche Ueberlieferung also:

„Es stehet nemlich an dem allgemeinen Fußweg von der Stadt nach denen gegen Mitternacht gelegenen Dorfschaften schon von mehreren Jahren her eine steinerne Säul und in dieser ein sogenanntes Vesperbild Mariä der Mutter Gottes, haltend auf dem Schooß ihren vom Kreuz abgenommenen geliebtesten Sohn. Das Bild an sich selbst ist kaum 1 Schuh hoch aus gemeinem Holz, ganz schlecht ohne besondere Kunstarbeit. Dieweilen es weder gemalen noch gefaßet, merket man, daß selbes schon uralt sein müße.“

„Ein Bauersmann auf dem nächstgelegenen Dorfe Rimmingsheim als er von Rottenburg nacher Haus gienge und gedachtes Marienbild in der steinernen Säul ersehen, nahme selbiges freventlich heraus und mit sich anheim, seinen Kindern hiedurch eine Freude zu machen, bei sich erachtend, er wolle zu Haus dergleichen tun als hätte er dieses auf dem Tändelmarkt eingekremt; es möge selbes seinen Kindern füglich zu einer Docken dienen. Und was dieser gegen die uralte christgebräuchliche Verehrung der Bildnissen der Heiligen Gottes übelgesinnet und der marianischen Statuen höchst unbefugte an selbigen Ort mit sich selbsten; eben ein gleiches hat er auch, nachdem er in seinem Dorff und Behausung eingetroffen, den Seinigen nicht ohne Beschimpfung der in selbiger Bildnus vorgestellten göttlichen Mutter Gottes zu sprechen: sie sollten fürohin mit solchem papistischen Dockenwerk ergötzen und Kurzweil nehmen. Und ist auch sogleich erfolget, was der Vater seine Kinder zu thun ermahnt.“

„Unterdeßen und an dem folgenden Tag in der Frühe als die von der Ruhe sich erhebte Kinder um ihre von dem Vater überbrachte Bildnus vor allen anderen umzusehen und selbige an keinem Ort finden möchten: wußte keiner in dem Haus zu erraten, was er von dessen Ermanglen zu argwöhnen hätte. Dann dieses und dasselbige zu sonderbarer Verehrung von Gott bestimmt abermalen an seine vorigen Säulen bei nächtlicher Ruhezeit von dannen abgewichen, wie es sich — vileicht durch englische Dienste — ereignet hatte, wußten sie nicht zu mutmaßen. Nun begab es sich, daß oberwähnter Rimmingser Geschäfte halber wiederum eines Tages nacher Rottenburg und nach derselben Verrichtung nach Haus den

vorigen Weg genommen auch die ihm entwichene Bildnus an dem obbemelten Ort abermal erblickt hat, nicht wißend wer solche dahin zurückgestellet, maßte sich dahero das zweitemalen, dieselbe räuberischer weis herabzunehmen, des Vorhabens nach seinem vormals gehegten Absehen seinen Kindern hierin einen Gefallen zu thun. Demnach aber das Bild auch alsdann zu nächtlicher Zeit auf ein neues verloren gegangen und wieder an seine Steinsäule eingesezt von ihme befunden worden, hat er ungeachtet des Vergangenen allem auch zum drittenmal seine diebische Hand angelegt, anbei mit diesen höchst vermeßenen Worten verlauten lassen: So wol! bist schon wieder da! warte nur, ich will dir's weisen! geschwind, geschwind komm mit mir! Greift also nach dem Bilde sprechend: ei, willst du nitt, so mußt du wol; will dir das Ausreißen schon wieder verleiden! Entweder mußt du meine Truche, oder die Truche dich hüten! Will sehen, wer Herr wird! Mithin nehmet er die Bildnus abermalen mit sich, um fürohin eine bessere Absicht fürzukehren, auf daß selbige jme ja nit mehr nach schon 2maliger Flucht entkommen möchte, sperret diese in mit Schlößern wol verwahrte Truchen. Allein weder Truchen noch Schloß hielt die Bildnus so fest, daß solche nicht gleich des andern Tags wiederum in der ihr von Gott gewidmeten Säul sich einfande."

„Ferner ereignete sich, daß ein vermeßener Hirtenbub sich gottloser weis unterstanden, dieser Bildnus scherzweis mit seinen Fingern die Nasen zu putzen, welcher Frevel aber ihme theuer genug zu bezalen kommen, massen er die Hand von dieser Bildnus nit mehr zurückziehen können, solange bis beide Pfarreien Rottenburg und Ehingen in andächtiger Ordnung zu oftbemeldter Bildnussäul sich verfüget, bei Gott und Maria um Verzeihung anzuflehen und diesem mutwilligen Frevler Gnad zu erlangen, welche auch erfolget, und der Hirtenbube wiederum frei und ledig davon hat gehen können."

### 68 Das Muttergottesbild auf der Herberg.

Die H e r b e r g e ist ein Bergkirchlein bei Gaildorf. Darin stand seit uralten Zeiten ein Muttergottesbild. Sobald die Gegend

lutherisch ward, schaffte man das Bild weg; aber jedesmal fand es sich am alten Platze wieder ein. Wer's sehen will darf nur einen Kreuzer geben und man macht ihm das Thürlein auf.

Mündlich.

## 69 Das Mirakelbild zu Rotweil.

Das berühmte Muttergottesbild zu Rotweil (Volkstüml. I S. 378) wird auch in einem Aktenstücke des Münchener Reichsarchivs erwähnt. Unter dem Faszikel Rotweil befindet sich ein Bettelbrief des Priors der Dominikaner in Rotweil, der a. 1754 die Kirche wieder aufbaute und den damaligen Churfürsten von Bayern um Unterstützung angieng. Es heißt „für unser bereits über 500 Jahr gestandene Klosterkirche, welche schon von so vielen Saeculis hero eine wunderthätige Bildnuß Mariä mit großem Zulauf und allgemeinem Trost des Volkes täglich verehret wegen Schauer u. s. w." — Von Ottenbeuren berichtet die Legende, daß das größere Kruzifix der Kirche sein Auge zum Grabe des seliges Abtes Konrad wendete.

Feyerabend II 355.

## 70 Das Muttergottesbild zu Neckarsulm.

Unter einem Steinhaufen zog man einstens ein Muttergottesbild hervor und stellte es in der Stadtpfarrkirche auf. Bald erhob sich dem wunderbaren Funde zu Ehren die Gottesackerkirche. So oft man das Bild in diese Kirche brachte, flüchtete es immer wieder zu dem Steinhaufen hinaus und man baute da eine Kapelle.

Mündlich

## 71 Muttergottesbild weint.

Mallinger berichtet in seinen Tagebüchern v. 1615 den 27. Mai (Mone Quellens. II 529b) folgendes: „hat sich zuo Endingen ein groß miraculum mit der bildnuß b. Mariae virginis zugetragen; dann als man sie hat wollen zieren, hat sie angefangen zu wainen."

### 72 Das Muttergottesbild zu Munderkingen.

Ein Bauer ackerte ein Muttergottesbild heraus und nahm es mit heim. Dachte: „das gibt doch ein schönes Spilzeug für meine Kinder." Sieh, da fuhr das Bild von selbst wieder dahin aus, wo er es herauspflügte. Darob ein wenig stutzig gelobte er eine Kapelle dort zu bauen, aber der Ziegelhütte zu. Half alles nichts: jeden Morgen war Holz und Bauwerk auf dem Acker, bis endlich die Kapelle dahin kam. Es ist die heutige Frauenkapelle.

Mündlich.

### 73 Mutter Gottes und der Hirte.

Die Zimmerische Chronik II 482 erzählt: es sei zu Ingelswis a. 1515 ein schlichter einfältiger Hirt gewesen, dem eine Frau wiederholt erschien: er solle, ermahnte sie ihn, die Obrigkeiten veranlassen „damit die zergangen kirchen zu Ingelswis wieder geöffnet und erbawen, darin in künftigem die gepärerin Jesu Christi, die jungfrau Maria auch St. Verena widerumb megten haimgesucht und geeret werden", es bringe groß „Glück und Fortgang". Auch die Capell zu Oberstetten, die Nicolauscapelle, solle aufkommen, es werden große Farten geschehen. — Der Chronist berichtet nun von Erfolgen Andächtiger, die „wunderbarlichen und ohne alle menschliche Hilf wieder genesen." Auch Hagelschlag auf Oberstetter Markung sei abgehalten worden „Aber wiewol hievor der allmechtig den hirten und schlechten einfeltigen menschen oftermals viel haimlichkaiten wunderbarlichen geoffenbaret, das den klugen dieser welt verborgen gewesen, so ist doch obengemelts hirten anzaigung erstlichs ain gute zeit für ain thorheit und aberglauben, als ob er nit bei sinnen, im traum redte, geachtet worden."

### 74 Das Vesperbild „ennet der Ablach".

Die Zimmerische Chronik erzählt I 300: „Ich hab vilmals gehört, das zu zeiten herr Johannsen freiherren zu Zimbern ein alts hinkendts weible zu Mösskirch sei gewesen, dero man Hanns Reuenbach gehaißen: sei ain andechtige, fromme fraw gewesen. Man

sagt, es seie domals ain crucifix von holz zu unser Frauen ennet der Ablach gestanden; das sol sich uf ain zeit gegen ir, als sie darvor gebetet, genaigt haben, — Es hat aber der alt herr Johanns von Zimbern den brauch an ime gehabt, das er diß alt weiblin, wa er das gesehen, höchlichen gescheucht hat, dann so sie im uf der gassen oder sonst, bekommen, ist er umbkert, ein ander weg gangen oder geritten. So sie dann zu St. Martin oder in ainer andern kirchen gewesen, ist er vor ir aus der kirchen nit gangen, wie lang sie gleich darin bliben. (Einmal prügelte er sie hinaus, weil er zu lange auf ihren Weggang vergebens wartete.)

Anm. Ebenda steht: Das ist also von den alten geglaubt worden und mag wol sein, weil man findt das sich ein vesperbild zu Speir im Munster gegen St. Bernharten, als der im tumb zu Speier andechtigklichen sein gebett gesprochen, auch sol genaigt haben.

### 75 Die Wallfart zum Kreuz.

Bei Oberndorf am Neckar ist auf dem Berge die Wallfartskapelle zum Kreuz. Das Cruzifix und Muttergottesbild wollte man da und dort in Kirchen unterbringen: sie blieben nicht. Nur auf dem Platze der Kapelle fand man sie bleibend. So wurde endlich die hl. Stätte für sie erbaut, wo sie aufbewahrt werden. Das wandelnde Christusbild habe, so oft man es ab Platz irgendwo anders hinnehmen wollte, gesprochen und das Muttergottesbild gesungen.

Mündlich.

### 76 Das Cruzifix in Gößlingen.

In Gößlingen bei Rotweil ist seit uralter Zeit ein hochgeschätztes und verehrtes kunstloses Cruzifix, lang, über dem Eingang in den Chor aufgehangen zu sehen. Von diesem Bilde sagen die Gößlinger und lassen sich's nicht nehmen: niemand auf der Welt ist im Stande das wegzunehmen.

Mündlich.

### 77 Cruzifix verbrennt nicht.

An der Dunninger Kapelle außerhalb hängt ein Christus am Kreuze, der einstens unversehrt in der Asche des verbrannten Kirch-

leins lag. Ursprünglich pflügte das Bild ein Bauer heraus und erbaute an Ort und Stelle eine Kapelle, da das Bild ein für allemal nirgends festzuhalten war, als gerade da. — In der Kapelle sieht man oft Besen ligen, welche die Leute opfern.

Mündlich.

## 78 Wandelndes Kloster.

In Heiligkreuzthal stand vor alten Zeiten ein Klösterlein der grauen Schwestern. Das muß beim langen Bau auf der Höhe droben gestanden sein. Neben dem sollte sich bald ein großes Kloster erheben und weil die Lage des Klösterleins so schön war, beschloß man, den großen Bau dort aufzuführen. Aber in jeder Nacht war alles Baumaterial herunter wo das Klostergebäude jetzt noch steht; troß des ungesunden und feuchten Platzes konnte man nicht anders als man verlies die Höhe. Dieses Märlein erzählten die Klosterfrauen jedem der sie ob des ungesunden Platzes fragte.

Mündlich.

## 79 Des hl. Patrizii Bildnis.

Neubronn ligt ½ Stunde von Hohenstadt (b. Aalen) entfernt und ist protestantisch. Noch aus alter katholischer Zeit befand sich des hl. Patrizii Bild da, aber nach der Reformation hinter dem Altare. Ein Gräfin Adelmann erbat sich des Heiligen Bildnis, das sie denn auch bekam. Sie schickte ihre Magd hin um es abholen zu lassen: es war für sie zu schwer. Da trug es die Gräfin selber und war von den Hohenstadtern in Prozession abgeholt. Aber am andern Tage war das Bild wieder in Neubronn hinter dem Altare. Wieder gieng die Gräfin und die Prozession nach Neubronn um das Heiligthum zu holen. Tags darauf war das Bild eben wieder verschwunden und zwar stand es auf dem alten Fleck. Das drittemal endlich gieng die Prozession an Ort und Stelle selber und holte das Bild ab. Die Gräfin stellte es in ihre Schloßkapelle. Des andern Tages war St. Patrizius zwar nicht wieder in Neubronn hinter dem Hochaltare, aber auf dem Hochaltar der

Pfarrkirche von Hohenstadt. Darin erkannte man eine höhere Weisung, stellte das Bild auf einen der Nebenaltäre; wo es noch ist.

In der linken Wange sieht man einen tiefen Hieb oder Stich; ein lutherischer Pfarrer in Neubronn habe das getan, sei aber eines gähen Todes gestorben. Die Wallfart zu St. Patrizii Bild ist bedeutend.

Mündlich.

### 80 Die Junginger Kirche.

Vor mehreren Jahren stand auf der Junginger Anhöhe eine Kapelle; wann sie abgebrochen worden ist, kann ich nicht genau sagen; aber das weiß ich, man benützte das Holz- und Steinwerk zu der neuen Pfarrkirche des Ortes. So oft man etwas herabschaffte lag das Holz wieder auf dem Kapellenberg. Diß galt den Jungingern als Fingerzeig, daß man unrecht daran thue, die Wallfart auf dem Kapellenberge abgehen zu lassen. Alsbald beschloßen sie den Kirchenbau im Orte selbst aufzugeben und erbauten wiederum die Kapelle, aber größer; der Bau ist die heutige Pfarrkirche.

Ganz dasselbe weiß das Volk von der Holzkirche außerhalb Bettringens zu erzählen. Diese Kapelle der hl. Ottilie sollte mitten im Orte auf einem freistehenden B ü h e l erbaut werden. Jede Nacht hätten die Engel das Bauholz wieder an den Platz wo jezt die Holzkirche steht getragen. Sogar die Zimmerleute, die sich Nachts auf die Balken sezten, seien mit fortgetragen worden. Ganz dasselbe erzählt man von der Kirche in Fronhofen bei Wehingen, die man einst beim Römerkreuz bauen wollte.

Mündlich.

### 81 Kloster Mariaberg wird gegründet.

Mariaberg soll von einem Hugo von Montfort gegründet worden sein. Seine 2 Söhne hätten in der Lauchart gebadet und nachher in einem Heuschuppen geschlafen. Es traf sich, daß neues Heu auf die unbemerkten Kinder geworfen ward und ihre Spur verloren gieng. Man suchte und fand sie nicht. Des waren die guten Eltern trostlos und versprachen ein Kloster zu stiften, wenn nur die

Kinder lebend oder tot gefunden werden. Im Frühjahre fand man die Kinder tot neben einander ligen und das Kloster erhob sich.
Mündlich.

## 82 Die Dreifaltigkeitskirche bei Spaichingen.

Ein altes Statutenbüchlein „Regul- und Satzungen der lobwürdigen Bruderschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Oberschwaben, Constanzer Bisthumbs auf dem Baldenberg österreich. Herrschaft Hohenberg u. s. w.“ Rotweil b. J. Georg Kennerknecht a. 1730 S. 3, 4, 5 enthält die Legende vom alten Baldenberg: „Vor ungefähr zweyhundert etlich und sibenzig jahren (wie es von den Voreltern zu uns kommen) hüttete ein armer hirt umb dieselbe gegend des Heubergs seine viehherd, deme, waiß nicht, aus was unvorsichtigkeit etwelche stuck viehs entwichen und von der herd sich abgesöndert, welches, als er zimblich spat selben tags wargenommen; alsobalden suchte, rufte und schrye zwey tag lang alle bühel, hölzer und berg aus; ließe sich aber nichts verspüren biß er endlich am dritten tag auf disen abgelegenen verwaldeten bergzinken mit angst und sorg durch büsch und stauden hindurchgedrungen. Da traf er sein verlorne Vichle bei einander sitzend mit freuden an. Der erste war, das er Gott um solche gnad danket und verlobt die bildnuß der allerheiligsten Dreifaltigkeit — dann er mit bild schnitzlen umbgen kunte, von seiner durch sich selbs erlehrten, doch schlechten kunst daher mit möglichsten ehren zu stellen und den ort mit einem solchen dankzeichen zu verehren. Aber sein dankbarkeit war schon ersetzt durch dasjenige alte und zimmlich versehrte bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit, so er alsobalden und auf selber stätt in einem fast verwachsenen bildstock wargenommen und da er es von gemüß und übergewächs gesäubert mit wunder und noch größern freuden befunden und er recht erkennt, daß der himmlische Vatter seinen lieben sohn in der schoß und armben habe und der hl. Geist zwischen beiden seye. Der gute hirt hat es von dannen nit verwendt, sondern so gut er können ehrlich versorget hinterlassen und ein hüttlein oder capelle von holz gebaut.“

## 83 Das heilige Heiligtum in Beningen.

So hieß man schon im 14. Jhd. die Wunderhostie, die von Beningen nach Memmingen in die St. Martinskirche übersetzt ward. — Mit der Sache hat es folgende Bewandtnis.

Anno 1215 als Kaiser Friedrich II regirte und der heiligmäßige Abt Konrad, auf dessen Grab zu Ottenbeuren der Sage nach das größere Cruzifix seine Augen wendete, dem Stifte vorstand, sind zwischen Beningen, dem Dorfe und Memmingen 2 Mühlen gewesen: die obere und die untere, welche der Stadt M. zu lag. Dem obern Müller, einem rechtschaffenen christlichen Manne ging alles bestens von Statten; man hatte ihn gern; er machte Kundschaft und verdiente. Der untere Müller wurde immer ärmer und der Haussegen schwand mehr und mehr. Jetzt sann er aus Neid dem Nachbar einen Spuk zu spielen und ihn brotlos zu machen. Im nächsten Jahre sollte es schon ausgeführt werden, was er Böses in seinem Herzen sann. Zum hl. Peter war am grünen Donnerstag Communion in Beningen; der böse Müller ging zu, praktizirte aber die Hostie aus dem Munde in ein Sacktuch; steckte es ein und ging heim, wo er sie in einem Becher verbarg; aß, obwol nicht so gestimmt, wie es sein sollte; gab seinem Weibe Bescheid: er werde nicht bei ihr verbleiben die Nacht, sondern zum Andenken an Christi Leiden wachen. Er schlich sich in die obere Mühle, legte die hl. Hostie unter den sog. Laufer der Mühle und meinte der üble Ort würde für den Nachbar, wenn er das Allerheiligste da habe, alles Unheil herein rufen. Ein ganzes Jahr blieb die hl. Hostie da ligen und und der obere Müller dachte an nichts; sie blieb auch unverwesen und unversehrt; ja im Gegentheil es schien aller Segen im Hause sichtlich zu wachsen. Jetzt kam der böse Nachbar und schob das Sacrament in den Rumpf des Mahlsteins hinein. Schon vorher machte er die Leute im Dorfe darauf aufmerksam: es müsse in der Mühle etwas sein was, nicht geheuer, solches Glück bringe. Bald sammelte sich das Volk, man fing die Untersuchung an; der böse Müller war selbst Mitsucher und fand natürlich bald die Sache heraus. „Kommet, sehet den Ort, schrie er, wo der Herr ligt und

wo ihn der Müller verbarg um die Leute zu locken!" Der gute Mann kam aus aller Fassung, war auf einmal abwesend, niemand wußte wohin! Auf gemachte Anzeige bei der Ortsbehörde, die es dem Pfarrer kund gab, ging letzterer in priesterlicher Kleidung hinaus um auf reinem Linnen das Heiligtum zu holen. Schon auf halbem Wege kam ihm der böse Müller mit dem berüchtigten Becher entgegen. Der Pfarrer that die hl. Hostie heraus auf das Corporale und da war es, wie die Legende berichtet, daß Blut über die Hände des Priesters floß. Die Sache ward ruchbar und die Memminger Geistlichkeit kam zu untersuchen, was Wunders geschehen; alles ward so befunden: Fleisch und Blut sichbar! Das Sacrament trugen sie in die Stadt Memmingen in einer Burse, über welche Geringachtung das Volk sich erhob. Einem Priester Fruomann aus dem Geleite lief ebenfalls bei Berührung das Blut über die Hände; er legte das Heiligthum in ein hölzernes Gefäß, das eben bei Handen war und in diesem Zustande, meldet die lat Legende, bestehet das nämliche Sacrament noch auf den heutigen Tag. Viel der Wunder sei erhört worden. Da kam Bischof Siegfrid von Augsburg, dem ergoß sich ebenfalls Blut über die Hand. Er faßte die hl. Hostie in eine Monstranz. — Dies ist nun das Blut des neuen Bundes, sagt die Memmingische Handschrift am Schlusse, wodurch den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den Schwächlichen die Kräfte wieder zurückgestellt werden, welches in der bemeldten Mühle gefunden worden ist am Tag des hl. Gregor und noch bis auf den heutigen Tag zu Memmingen mit herrlichen Wundern leuchtet. A. 1446 war die hl. Hostie verwesen und „beschawent das hailtumb (an St. Peter und Paulstag der Bischof und Weihbischof und der Pfarrer zu Ulm) und funden das nitt als für den leichnam unsers Herren gehalten wurd, dan es waz etwas verzert; also prediget der pfarrer von Ulm und verkünt, das man fürohin nitt soll halten für das sakrament aber für das gröst und höchst hailtumb."

Feyerabend, Ottenb. Jhrb. II 312.

Die feierlichen Umzüge je am Feste des hl. Gregor dauerten mit dem „Hailtum" bis zur Reformation fort. —

Die untere Mühle soll laut der Volkssage nachher zur Strafe des Verbrechers versunken sein mit Mann und Maus, Kind und Kegel.

Das älteste Gemälde, auf der mitternächtlichen Seite der alten Riedkapelle ist in einer Nische und bildet ein längliches Viereck. Auf der einen Seite ein Mann etwas geheimnißvoll in einem Tüchlein tragend; das Oberkleid ging nicht ganz bis an die Knie; ein schmaler Gürtel, in dem ein Dolch, hält das Gewand zusammen. Etwas entfernt eine auf ihn deutende Weibsfigur; auf der andern Seite eine Mühle mit offenem Gange. Oben an der zum Mühlengange führenden Stiege bemüht sich eine männliche Figur etwas unter den Mühlstein hinein zu legen. — Ungefähr zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die ganze Wundergeschichte in 7 zwei Fuß hohen und 1 1/2 Fuß breiten Tafeln auf Holz gemalt, wovon Feyerabend noch eines in einem Bürgershause kannte (Bischofsscene). J. Friedrich Sichelbein verfertigte 7 Leinwandbilder, die in die Riedkapelle kamen.

### 84 Engel singen Metten.

Eine der vielen alten Heiligkreuzthaler Klostersagen ist auch die: Engel hätten oft nächtlicherweile bei hellerleuchteter Kirche die Metten gesungen. Die letzte noch zu Ehingen a. D. lebende Nonne will das oft gehört haben.

Die bösen Gespenster aber sollen sich heute noch hören laßen: des nächtlichen Schubkarrenfahrens und Schaufelns soll oft kein Ende sein. Es sind die umgehenden Seelen derer, die das Kloster betrogen haben.

Mündlich.

### 85 Glöcklein läutet von selbst.

Bei Epfendorf gen Harthausen hin steht eine Kapelle; der nahm man einst ihr Glöcklein und hing es in's Rathaus. Während des nächsten Flurgangs in Prozession läutete das Glöcklein ganz von selbst; weil man es früher in der Kapelle bei solcher Gelegenheit läutete.

Mündlich.

### 86 Wie ein Räuber bekehrt wird.

Es hatte mal ein Bauer einen Knecht gehabt, den konnte er nicht brauchen und er dachte, es sei das beste, wenn er ihn mit der Stubenthüre schlüge. Gedacht, gethan; da bekam der Knecht keinen Herrn mehr und wurde ein Räuber. Er wohnte auf einem Schloße tief im Walde und ist sogar auf den Raub geritten. Bei einem Bildstöcklein ward einsmals sein Roß scheu; er blieb im Steigbügel hangen und wurde geschleift elendiglich. Da hat er in Todesangst versprochen, wenn er mit dem Leben davon käme, so wolle er in die Wildnis und Buße thun. So wurde er gerettet. Er ist aus dem Mohrenland gewesen.

Mündlich.

### 87 Was sich zu Ermatingen, am Rheyn bey der Reichen Aw gelegen, mit einem Zwinglianer, an S. Andreassen des heiligen Apostels uns Zwölffbotten Tag zugetragen und verloffen habe.

„Vor etwelchen jahren was zu Ermatingen ein einwohner, der Zwinglianischen sekt verwandt; der fuhr an S. Andreassen tag in's holtz: ein anderer burger oder einwohner daselbst wolts jhm wehren; vnd von deß fests wegen mißrathen, vnd sagt: es were S. Andreassen tag, er sollte daheym bleiben; diser gab zu antwort: Enderlin hin, Enderle her, ich will in's holtz fahren. Auff derselbigen fahrt hat er den linken schenkel abgebrochen, ging hernach, wie noch, schecks oder krumb. Dise letze vnnd das gedenkzeychen hat er von Enderlin's wegen empfangen, hat auch den namen darvon tragen mußen: heyßt sonst Jakob, ist aber hernacher Enderlin genennt worden. Gott lasset sich in seinen lieben heiligen nicht verspotten!“

### 88 Ein gleichförmige Histori, so sich mit einer Adels-Person zugetragen.

„Anno 1587 hat es sich begeben, daß ein stattlicher vom adel dessen nahm ehren halber nit gemeldet wirt, an S. Andreae deß apostels abendt, dem newen corrigierten kalender nach, in sein eygen behausung vm vesperzeyt kommen vnd eintreten, da er dann seine

dienst-mägdt spinnen, vnd bei der Kunckel sitzen funden. Als nun die vesper nach catholischem gebrauch verleuttet worden, haben dise mägd nach alter wolhergebrachter gewohnheit die kunklen hinweg zu der rhu getragen, vnnd dem feyrabendt seine gebürende recht thun wolle. Da nun gemeldter juncker diß wargenommen, hat er den diensten also zugesproche: Ihr mägd was meynet jhr mit dem, das jhr ewere Künckelin feyern wollt lassen? Sie gaben jhm zu antwort: Ey juncker, wir wollendt feyrabendt halten; wie so? sagt er; sie sprache: Es ist heut feyrabendt, morgends ist S. Andreassentag. Auff welches jhnen der juncker geantwortet: Enderle hin, Enderle her, spinnent jhr mir; ich will morgends wol mit dem newen Enderlin rede, daß er nitt darüber zürnen muß: wir wollen den alten Enderlin haben. Darauff die Mägdt, als gehorsame dienst, im spinnen furth fahren müssen. Als nun dise nacht fürüber vnd das fest S. Andreä vorhanden, macht sich der edelmann auff, zug gleichwol der kirchen zu, ließ die dienstmägdt arbeyten: da er aber ein kleine weyl darinnen verharret, sihe zu, da kompt der gewalt Gottes, trifft oder berürt jhne, daß er nieder auff die erden fällt vnd gehends tods befunden wirdt. Nun darff es nicht viel disputierens, ob Gott, oder der am abendt von jhme verachtet Enderlin, rach von gemeldetem junckern genommen habe. Darumb verachte der heilige christlichen kirchen ordnung kein christen mensch, dann Gott kan der ürten (wie man spricht) wol erwarten."

## 89 Ein andere erschreckenlich Histori.

„Anno 1563 ward dem wolgebornen herren, herrn Johanni Jacobo freyherrn von Königseck, herrn zu Aulendorff vnd Marstetten ꝛc. von einer hohen person, etliche spän von einem abgehawnen Baum fürgebracht, die jhr gnaden mich, als damalen geweßten schulmeister bey ihr gnaden, wie auch andere mehr, sehen lassen: so gleichwol im ersten anschawen dem holtz gleichförmlich waren, aber in dem anregen, lauter pure natürliche stein waren. Welches mirakel sich also begeben, wie volgt:

Es war vor kurtzen jaren ein Luteraner, nit weit von vnserer

nachbarschaft, welcher winterszeit an holtz außkommen war: also das er auff den damalen künftige weinächttag kein holtz bei hauß hette. Darumb wie er vermeint, were es kein sünd, wan er schon an disem h. tag hinauß in. waldt ginge, sich beholtzete inn der noth. Will also hinauß gehn, mit seiner axt ein baum oder holtz zu fellen, sein nachbar spricht jhm zu, wo er hin wolle mit der axt? Er zeigt jhm sein holtzmangel an, der Nachbawr sagt ime, wie er so keck sein dörfe, an einem solchen hohen festtag den feyrtag zu brechen vnd arbeiten, weil er doch wol so viel zu entlehnen fende bei den nachbauren, er wölle jhm gern fürsetzen? Er fehrt als ein verstockter mensch fort, sagt dem nachbauren nicht mehr, weder dise wort: ich will von deß weinechtige feststag wegen nit mit weib vnd kinder erfrieren: zeucht also mit disen worten fort, dem wald zu, hawt ein baum nider, da er nun zum fahl gericht, sihe zu: der baum falt nider, vnnd wirdt er sampt den vor darvor gefallnen spänen zu einem natürlichen stein: diser thäter erschrickt, wie nit unbillich, zeucht wiederumb gantz traurig zu hauß, legt sich zu beth, vnd stirbt.

Anm. Diese Sagen sind einem alten Drucke entnommen von der „Sonntagsheiligung" von einem Lehrer in Aulendorf. Titel der Schrift fehlt.

## 90 Aegidi hin, Aegidi her!

In Hirschau fuhr einmal an St. Aegiditag einer in den Weinberg, um den Wein aus dem „G'schirr" zu holen. Da wurde er unter Weg gefragt, warum er das an so hl. Tage thue (St. Aegiditag ist bei den Hirschauern Kirchweih). Der sagte:

„Aegidi hin, Aegidi bear,
Mein Wein muß in Kear."

Er fuhr über ein Brücklein, das Rad rutschte, der Wagen zerbrach und der Wein lief aus und seither fuhr an St. Aegiditag Niemand mehr aufs Feld.

Mündlich v. Rottenburg.

## 91 Frevelnder Schwede.

„In Villingen wollte ein Schwede „den Palmesel" verbrennen, weil er aber lang nit brinnen wollt, gesagt: der Teufel will nit brinnen: welcher böfewicht kaum etlich schritt von dannen für sich

gangen, alßbaldt von einer auß der stadt geschoßenen kugel getroffen vnnd zu nacht (wie etliche deß feindts selbst bekennt) gesehen vnnd also fewrig dise wort zum öfftern außsprechendt gehört worden: der Teuffel will nit brennen."

Merkur. Billing. 1634.

### 92 Frevler gebannt.

Nach der Schlacht am Schellenberg und bei Höchstädt, wo Prinz Eugenius und Marlborough gesiegt hatten, zogen 100,000 geschlagene Franzosen durch Saulgau, raubten und plünderten. Das Kloster Sießen wurde sehr hart mitgenommen. Die Klosterchronik hat uns folgende wunderbare Geschichte aufbewahrt: Ein Soldat raubte zu Bolstern den Speisekelch mit den geweihten Hostien. Auf dem Wege gegen Friedberg konnte er auf einmal nicht mehr weiter. Der Mann ward untersucht, der Kelch nach Sießen gebracht, der Frevler geschlossen zur Abbestrafung nach Biberach zurückgeführt.

Vergl. Auszug aus d. Saulgauer Pfarrchronik S. 39.

### 93 Das Dangelmändle von Trossingen.

Wenn's des Sonn- und Feiertags überall still und ruhig ist auf weiter Flur, alles andächtig in Kirche und zu Hause versunken, hört man zur Sommerszeit im Briel bei Trossingen dängeln, als wäre es helllichter Werktag. Forscht man nach dem Dängeln, so ist weit und breit Niemand, von dem das herkommen sollte.

Es hat mit dem Dängeln folgende Bewandtnis.

Vor mehr denn 80 Jahren lebte in T. ein böser Bauer, der Sonn- und Feiertag aus purem Geize und Eigennutz dängelte, damit er des Werktags nicht so viel Zeit brauche.

Seit seinem Tode muß er dafür an Sonn- und Feiertagen umgehen und Sachen dängeln bis in alle Ewigkeit. Gegen die Abenddämmerung hört man ihn während der Heu- und Getreideernte sehr vernehmlich.

Der das erzählte, behauptet steif und fest den Dangelmann gehört zu haben. Ich erinnere an den Hebel'schen Denglegeist.

Mündlich.

## 94 Thierfrevler bestraft.

In O. a. N. sei ein Metzger gewesen, der habe besondere Lieb und Lust dazu gehabt, den Kälbern die Augen auszuschneiden noch als lebendig oder sie an den Augen überhaupt zu verletzen. Da wurde er und seine Nachkommen schielig.

In der Stadt H. soll einer den Vögelchen gerne die Zunge aus- und durchgestoßen haben. Die Sage will, seine Nachkommen seien alle stumm.

Mündlich.

## 95 Frevler bestraft.

Bei Ellwangen hieb mal einer in ein Kreuz: da blieb er hangen und konnte nicht mehr weg.

Ein anderer hieb im Zorn ebenfalls in ein Kreuz: sieh da war derselbe Hieb in seinem eigenen Schienbein.

Mündlich.

## 96 Vom ewigen Juden *).

Sonderbar ist übrigens, daß in dem Dorfe Altbach am Neckar ob Eßlingen in dem großen Hause an der Landstraße, das nun ein Schmid bewohnt, unter folgendem Datum ein mittelmäßiger Mann mit freundlicher und sehr bescheidener Bitte um ein Nachtquartier angesucht, von dem damaligen Hausbesitzer aber nur unter derjenigen Bedingung aufgenommen worden, daß er im Schafstall vorlieb nehmen müße, was er sehr gerne angenommen habe. Weil

*) Aus dem Apostel- und Missionarbuch oder Abdias, einer der 70 Jünger Jesu und ersten christl. Bischofs in Babylon. Geschichte aller 12 Apostel u. s. w. Stuttgart, Henne 1835. S. 371. 372. Der 5 Jahresbericht des Niederösterreichischen Landes-Realgymnasiums zu Stockerau 1870 bringt eine kleine Abhandlung „der ewige Jude in Deutschland, eine culturgeschichtliche Skizze" von C. M. Blaas. Er wird auf Wuotan gedeutet. Hut, Stab, weissagender fliegender Geist u. s. w. wird auf den alten Gott bezogen. — Am Schlusse beinahe die vollständige ältere Litteratur.

er aber des andern Morgens zu lange nicht zum Vorschein kam, wollte der Hausvater endlich nach seinem Gaste sehen, fand ihn aber nicht mehr im Schafstalle. Nach langem Umschauen fiel ihm eine frisch eingegrabene Inschrift an der Seitenwand auf, die also hieß:

„Ich Ahasverus von Jerusalem bin nun schon das zweitemal gut in diesem Stalle beherbergt worden, das Gott vergelte! Den 1. Jan. 1766.“ —

Diese Wandschrift habe ich selbst a. 1776 mit meiner Mutter und ehe dieser Schafstall in den 80 Jahren zu einer Schmidwerkstätte umgeändert worden mit mehreren andern Personen, besonders mit dem Schmid Johannes Barth und dem Maurermeister Conrad Worner gesehen, ehe sie durch die neue Einrichtung gestört wurde*).

## 97 Zur Pilatusseesage**).

„Hinter Schlittenhof und der Seewisen auf dem Königischen ist ein Ort, welches die Benachbarten nennen „in jener Welt.“ Daselbst ist ein See — der bayerische, weil er ein Gränz zwischen Böhem und Bayern ist genannt. Wenn man in denselben Stein oder Eisen wirft, so fangt der See an zu brudeln, sich zu bewegen und wütet solang bis er's wieder auswirft. Dergleichen schreibt man von einem schweizerischen See bei Unterwalden, des Pilati genannt, der ein Wetter macht, so man einen Stein hinein wirft.“ Beleg für dieselben Sagen von den Schwarzwaldseen.

## 98 Der verhängnißvolle Schuß in Stetten***).

„Es hat der alt graf Jos Niclas von Zollern, den man nun den Naterer von wegen seines schwurs genempt, ain trewen und

*) In Schlesien weiß eine Chronik, daß der ewige Jude zu Frankenstein den 2. Nov. 1676 gewesen sei. In Ulm und Bern sollen noch aus hundert Lederstücken zusammengeflickte Schuhe gezeigt werden. Blaas S. 11.

**) Aus Arcana Naturae. Nürnb. 1627. 4. S. 57.

***) Der Herausgeber des flochbergischen Roggenacker-Büchleins 1583

lieben diener gehapt, Wilhalm gehaisen, ist sein raisiger knecht gewest und eines erlichen burgers geschlechts. Der hat uf ain zeit heren sagen oder vileucht hat ers also gelesen: wann ainer in der carwochen die vier passion here und uf ainem bain stande, dieweil die gelesen werden und nachgends mit ainem bogen (dann selbiger zeit die handbüchsen nit im gebrauch) drei schutz in ain crucifix thue, so kunde er hernach mit solchem pfeil kain schutz mer felen, sonder treff, was er begere oder darnach er abziele. Dise kunst hat herr Wilhalm bei ime betrachtet und erwogen, so es im geraten, das er seins schiesens in neten möcht so gewiß sein, seitmals der zeit ain große reiterei in allen landen, was für ain nützer diener er seinem herren sein würde u. s. w. Darumb er ime entlichen fürgenommen, das zu probiren. Wie nur die nechst carwochen herzu geruckt, do hat er die vier passion in der kürchen zu Stetten im closter gehert, alles auf ainem bein stehendt, wie dann die verflucht kunst hat usgewisen. Darnach ist er ingehaim hinauß gangen an das ort, do iz die capl steht, zum heiligen creutz genempt. Dozumal ist aber nur ain bildsteckliu alda gewest mit ainem creuz und ainem Salvator daran. In disem crucifix hat er mit seinem pfil dreimal geschossen. Wie er aber den dritten schutz gethon, da hat das bildt am crucifix anfahen reichlichen zu schwaißen; auch hat er den pfeil nit mer künden gewinnen. Do hat in ain angst und ain forcht umbfangen und allererst, gleich wol zu spat betrachtet, was er gethan hab. Darum ist er ganz geschwaist, mit großem kommer haimgangen und soll darzu geschwigen. Selbigs tags het es sich ongefert gefuegt oder ist vileucht aber sonder fürsehung des Allmechtigen beschehen, das ain andechtige gute alte fraw zu disem bildtstock kommen, darbei ir gebet, wie sie vormals vil im gebrauch gehapt, zu volbringen. Die hat den

erzählt eine Geschichte: „Dann in Engellandt schreibt man glaubwürdig, daß etliche ketzerische Burich zusammen komen ein Kruzifix aufgestellt und von Kurzweil wegen durch ein langes Rohr mit kleinen Bölzlin dargegen geschossen, daß, welcher am nechsten zum Herzen Christi treffe, das Best gewunnen haben soll.“ S. 215.

pfeil im bildt gesehen, auch das das bildt heftig geschwaißt. Darab sie übel verschrocken, den nechsten geen Hechingen gangen und das den Amptleuten angezaigt. Die habens one verzug dem grafen fürgebracht. Derselbig, wie er erfahren, das dem also seie, dann es allernechst bei der statt, do ist er mit seiner priesterschaft auch allem seinem gesind und diener, die er damals bei sich gehapt, under denen dann der obgenannt Wilhalm, der theter auch ainer gewest, hinauf zum bildtstock gangen. So bald der graf den pfeil ersehen, ist er übel erschrocken, dann er ine gleich gekennt, wem er zugehere, dann ime der Wilhalm under allen seinen diener der libst und anmutigest gewest; darum gesagt: „Wilhalm, das hast du gethon und der pfeil ist dein!“ Hierauf Wilhalm uf seine knüe gefallen und umb gnad gebetten, darbei anzaigt, er hab's von sein, des grafen wegen gethon. Aber der graf hat gesagt: „Nein, Wilhalm, ich hab dich das nit gehaisen, du hast ime laider nur gar zu vil gethon!“ Darmit hat er ime bevolchen, er soll nochmals den pfeil ziehen. Wilhalm hat vil versucht, hat in aber nit gewinnen kinden. Sobald sichs aber der graf understanden, hat er ine leichtlichen ziehen kinden und hiemit ist der Wilhalm uf bevelch des grafen fencglichen angenommen, des ander tags fürgestellt und beclagt worden. Und wiewol von edeln und unedeln groſze bitt für ine beschehen, so hat doch zulezt der graf das haupt von ime genomen. Grave Jos Niclas hat an das ort, do der bildtstock gestanden, ain capellin lassen bawen und ain ewige mess dahin gestift. Dohin ist hernach zu allen hailigencreuztagen ain groſze fart gewest, das man von verne dahin kommen. Man hat allwege uf solche zeit ain vesper und ain ampt da gesungen, auch gepredigt; aber zu unser zeiten ist es alles abgangen.

Der alt graf Jos Niclas hat dise geschicht an ain daffel lassen malen, darzu sich und etlich ander grafen von Zollern auch. Diese taffel ist bei unsern zeiten noch in der capellen gewesen, aber sie ist mit bewilligung des jüngern grafen Jos Niclasen von Zollern von ainem grafen von Oetingen hinweggenommen worden. Gott waist wohin.

Hiebei kan ich nit underlassen zu vermelden, wie der alt graf

Jus Niclas die capell gebawen und sie geweicht worden, do ist ain fraw in aim hangenden wagen kommen, gesturzt und gementlt, die hat gebracht ain silberin kelch und was zu ainer mess gehert; das alles hat sie uf den altar geopfert, und ist one gessen hinwiderum weggefaren; auch unbekannt, das sie niemands gekennt oder gewist, wer sie sei. Vil haben vermaint, sie sei des armen Wilhalms Mutter gewest."

Zimmerische Chronik I 431 ff.

Antonius Muretus meldet in descriptione Helvetiae, das zu Willnach in der Schweitz diese Tag (Quinquagesimae) drei Burger mit Würffel gespillet; weilen aber einer darauß gar unglückselig in dem Spillen ware, hat er jämmerlich zu fluchen angefangen und diese Lasterwort ausgestossen: Wirst du gekreutzigter Jesu, wirst du mir nicht glücklichere Würff vergonnen, so will ich dir diesen Dolch in den Leib hinein werfen! Weilen dann auch der negste Würffel-Wurff gar wenig Augen hatte, ziehet er den Dolchen aus der Scheid, schwingt selben in die Höh, auf das Kruzifixbildnuß zu. Nun höret Wunder und entsetzet euch darob! Alsobalden seynd fünf Blutstropfen aus dem Lufft herab auf den Tisch gefallen, als wäre Christus durch dieses Läster-Maul wie mit einem Dolchen verwundt worden."

Grießkirchen Dominicale II, 85.

Vrgl. malleus maleficarum II 16. Mone Anz. 8, 200.

## 99 Die Hand am Crucifix.

„A. 1380 do gestuond dem Schapeller die Hand an dem Crucifix uff Bernrain und was dasselb Crücz nomen (nur) ein bild in ain böjem gehüs und unter ainem tächlin an ainer sul."

Mone, Quellens. I 323b. Konstanz. Chronik.

Die Zimmerische Chronik I 433 ff. berichtet: „Zu Costanz hat sich anno 1384 — begeben — giengen etlich knaben von Costanz geen Stadelhofen hinauß in waldt, holz zu holen bei Bernrain, wie sie auch theten. Als sie aber am umbherkeren und wider haim welten, do kamen sie zu dem crucifix uf Bernrain, das stand dozumal under ainem dechle an ainer saul. Daselbs rueten sie ain weil. Do stund under inen ain knab uf, der hieß der Schappeler, der grif dem bildt am crucifix an die nasen und sagt in ainem gespöt: „Herr Gott, laß dir schneuzen! so will ich dich desto lieber kissen." Gleich gestunden dem knaben die hendt.

Do liefen die andern in die vorstatt und sagten das seiner muetter. Also kam sein muetter und ander erbar leut. Es gehieb sich sein, des knaben, muetter ganz übel und rueft den allmechtigen Got getrewlichen an und verhieß darbei siben ferten geen Einsidln. Do ward der knab wider ledig. Darnach über zwei jar do wolt der knab sich nit bössern, sonder gotzlestert und schwuer so übel, das man recht über in geen ließ und ime offenlichen die zungen ußschnitt; zudem ward im die statt Costanz sein lebenlang verboten."

Anm. Vrgl. Volkst. I 431. Offenbar dieselbe Sage ist es die in der Chronik von Zimmern folgt: „Mit gleichförmiger unsinnigkeit hat vor jaren ain gottloser junger, ain rossbueb, gehandelt unserr von St. Ca- thrinen, dem clösterle, herwerts der statt Costanz gelegen." Auch bei Merk. Kostz. Chr. 1627, 242 ff. Schnezler I 21.

„Daselbs ist der knab frevenlich zu dem crucefix gedretten und in großem gespött zu seinen gesellen gesagt, er welle dem Hergott die nasen butzen. Dise Verachtung hat Gott nit vertragen kinden, sonder, sobaldt der jung die bildtnus angerürt, do ist im die handt daran beliben, das er die nit wider künden herab pringen, vil weniger ime seine mitgesellen, die gleichwol vil versucht, ainige hilf haben kinden beweisen. Also ist das geschrai in die statt Costanz kommen, da ist gar nahe die ganz clerisei mit großer andacht in ainer proceß heraußgangen, das groß wunder zu sehen und ist der jung durch das groß fürbit, das zu Gott gemainlich für ine umb verzeiung beschehen, widerumb ledig worden."

(Das aber die drei schutz vor jharen under dem schloß Zollern auch von ainem verwegnen mentschen zu aim crucefix geschehen, das ist vil älter. Beisatz.)

### 100 Reiter versunken.

Zwischen Kappeln und Dürnau, näher beim erstern Ort, ist die Ruhekapelle. Mal ritt ein Soldat vorbei und schoß nach dem Cruzifixbild. Im Augenblick des Schießens sank er mit sammt dem Roß in Grund und Boden, man sah von ihm gar nichts mehr. Das Loch blieb offen und konnte lange, lange nicht zugemacht werden.
Mündlich.

### 101 Eine Wallfart nach der „Schrayenkapelle" in Pfullendorf.

„Hamman von Reischach, der ist lange jhar der statt Ulm ab-

gesagter feindt gewest und hat inen vil laids zugefuegt; letztlich aber, als das stundlin kam, do wardt er von inen gefangen. Sie ließen im recht geen. Das gab, man solt im das haupt abschlagen. Darvor aber ward die herzogin von Oesterreich, witib zu Rothenburg, von der freundtschaft angesucht, das sie für ine pitten sollt. Das thet sie, raiset personlichen in großer eil geen Ulm. Aber die Ulmer hetten guete kundschaft, wolten der herzogin nichs abschlagen, auch sie vil weniger gewehren; darumb, als die herzogin zun ainen thor einritt, do furten sie den Hamman zum andern thor hinauß, schlugen ime das haupt ab. Damit kunten sie der herzogin ein antwort geben. Eben zu der zeit hett bemelter Hamman zwo schwestern zu Waldt im closter. Die wusten umb ires brueders unfahl und das der umb sein leben gefangen lag, derhalben verhießen sie ain wallfart zu unser lieben Frauwen zu der Schraven bei Pfullendorf. Wie sie nun denselbigen laisten (beschach eben uf den tag und zeit seiner enthauptung), do horten sie usser hellem himmel ein großen Donderklapf. Derhalben sagten inen ire aigen herzer, das es nit wol umb iren brueder steen wurde; verbrachten dennost ir wallfart mit großer traurigkeit und in dreien tagen darnach do bracht man inen ires doten brueders leib, der wardt zu Waldt im creuzgang begraben."

Zimmerische Chronik I 400 ff.

## 102 Der Bub und die Staaren.

Ein Bube nahm ein Staarennest aus und versprach unserm Herrgott den schönsten, ersten, wenn er glücklich wieder vom Baum herabkomme. Der erste Staar war wunderschön; „dauert mich doch, ist gar so schön; den nächsten will ich unserm Herrgott geben," sagte er. Langte wieder ins Nest. Der zweite war noch viel schöner, ging nicht anders: der nächste soll dem Himmelvaterle sein. Sieh da! der dritte war noch schöner denn beide vorige. Sagte: der nächste, Himmelvaterle soll dir gewiß eigen sein. Der Bub fiel herab und sagte dabei als es brach: bist doch gar so kurz anbunden da droben, würd dir schon einen geben haben. Der Bub war tot.

### 108 Sage vom Jergenberg bei Reutlingen.

Vor Zeiten oben uff dem Berg
Da stund ein kürch, du's eben merk,
Dahin vor alter Zeit und Jor
Ein grose Wallfart gangen wor.
Wor in der Ehr St. Jergen baut.
Dem heiligen Ritter wol vertrawt;
Zu meines lieben Vatterszeit
Und andrer mehr alten Leitt
War dise Kürch noch uffrecht gstanden,
Mit allem Gmeur war noch vorhanden;
Dann ich vil mal von im hab g'hört
Warumb sie worden sey zerstört.
Namlich daß zu derselben Zeitt
Ein großer Spiler gewessen sei.
Dorzu Gottlos und sehr verruocht
Dem Namen Gottes hoch gefluocht,
Bis er zuletzt uff einen Tag
Gar vil verspilt und Gott fluocht hab,
Also daß er hab sorgen müessen,
Er mießt bei'r Obrigkeit solchs bießen;
Begab er sich uff disen Berg
An Gottes Gnad verzweiflet merk
Weil er mit großen Sinden bschmißen
Hoch sich versündigt wider gwissen
Unnd's Gott nitt lenger laiden kundt
Sonder straffen solch schrecklich Sünd:
Verzweifflet ganz an Gottes Heil
Erhenkt sich selbs an's Glockhen Seil,
Sein Nachrichter wurd selber er
Zum Exempel allen Gottlestrer;
Diß Exempel und schrecklich werk
Roßbueben erstlich han vermerkt,
Machten ein Gschray nach Pfullingen ein

Jedermann lieff, beidts groß und klain
Zu sehen diese schrecklich thatt.
Mein Ene, auch mein Vater hat
Mit sich genommen auf den Berg
Zu sehen auch diß schröcklich werk
Mit Vermanung, daß er fortan
Sein Leben lang gedenkhen dran
Von Gottslestrung und Spil sich hielt
Daß er nit auch in Unglück griet;
Siehe, da saß er grittling alls
Uff der Vorkirch, hett umb sein Hals
Daz Glockhenseil in Wohrheitsgrundt!
Habs vil mal ghört uß seinem Mundt
Ganz schrecklich kohlschwarz und verblichen
Sey forchtsam als ein Knab entwichen
Und uß der Khirch gloffen hin
Dorauff wider vermanet ihn
Sein Vatter, daß er sich allzeit
Der Gottsforcht und Frommkeit bevleiß
Deswegen das Kirchlein war entweiht
Und jedermann dasselbig scheucht
Zerbrach, zerfiel in wenig Jar,
Daß man sein hat vergeßen gor.

Küfens Chronik.

## 104 Kirchenfrevel bestraft.

Diß Ulrichskirchle bei Balingen ist bei unsern zeiten in wenig ...ren abgebrochen und zerstört worden, außer anstiften ains pre...anten zu Balingen und ains kellers oder amptmanns des fürsten ...lbs. Derselbig hat fürgeben, man müeste die stain zu ainem ...w geen Balingen gebrauchen; ist aber nit beschehen, und ligen ...merer stain noch uf dem platz. Sie haben das alt kirchle nit ...er gedulden mügen. Was ist aber beschehen? In kürze dar... ist der predicant gestorben und als man ine zu Balingen zu

anefang des jhars in aller kelte vergraben wellen, hat man ain wundermenig lebendiger wurm und schlangen in der grueben gefunden, die sich auch nit abtreiben haben lassen wellen. Denen ist sein leib bevolchen worden. Das ist domals für ain sonders zaichen von meniglichem gehalten worden. Gemanet mich an ain begrebt, so vor der zeit warhaftigklichen zu Albersbach im closter beschehen. Bei leben abts Alexii ist ain münch im closter gestorben, den hat man im capitel neben dem creuzgang wellen vergraben. Wie man nun die gruben gemacht und zimlich tief in den boden kommen, do ist ain hitz und ain solcher rauch usser der gruben gangen, das der abt und die andern münch erschrocken, von irem fürnemen gestanden, die gruben eilendts wider zu haben geworfen und den abgestorbnen münch anders wo vergraben. Dem andern kirchenstürmer, dem keller zu Balingen, ist sein frevel auch nit unbelonet bliben. Dann nachdem er vil böser stuck verpracht, indem im von seiner Obrigkeit lang zugesehen, do hat in der Herr aller Herren angriffen, das er von sinnen kommen ain stum und ainem lautern kindt (gleich) ist worden." —

Zimmerische Chronik II 330 ff.

## 105 Meineidige werden schwarz u. s. w.

Hat der Todte ehemals einen Meineid geschworen, so wird sein Leichnam schwarz, dreht sich im Grabe um und streckt die meineidige Hand senkrecht aus dem Sarge zum Himmel, der ihm ewig grollt. Oberndorf a. N.

In der Rottenburger Gegend (Wendelsheim) hat mal einer einem Soldaten seine Büchse genommen; der Bestohlene wurde Spießruten gejagt und starb an den Wunden. Der Dieb hatte kein Mitleid; als er starb wurde er kohlrabenschwarz, sagt die Ueberlieferung und sei so schwer gewesen, daß man ihn kaum tragen konnte.

In der Ehinger (a. D.) Gegend glaubt man, daß einem solchen die Schwörfinger, Daumen Zeig- und Mittelfinger, zum Grabe herauswachsen. In früherer Zeit sei das durchaus nichts so seltenes gewesen. Auch erzählt man, daß in dem jetzigen Oberamts-

gerichtsgebäude, einem alten vorderösterreichischen Ritterschaftshause, ein Mann falsch geschworen habe und sei augenblicklich kohlrabenschwarz geworden.

Die Zimmerische Chronik erzählt von dem Rotweiler Erbfeind Christof von Landenberg III 376 folgendes: „er ist schier in ainer verzweiflung in Schramberg gestorben — man sagt für war, als sein leich geen Villingen gefürt, do sei der paum so leucht worden, das vil vermainen wellen, es sei der cörper vom bösen gaist daraus verzuckt worden."

## 106 Meineid bestraft.

„Darbei ich nit underlasen soll zu vermelden, das ain paur (Herrenzimmern) genannt Jörg Zopp ein schlechter bidermann — der caplonei ain acker ob der Buchhalden angesprochen. Als nun die sach zu eim unpartheieschen undergang gerathen, ist dem Zoppen sein anspruch zu eim eidt ertailt worden. Als er aber den erstatten sollen, ist er zuvor in sein krautgarten gangen, hat desselben ertreichs ain gueten tail in baide schuch geton, darauf hat er den eidt geton, auch damit den acker der pfründ anbehalten.

Aber die straf Gotes ist gleich do gewest, dann er hernach nit lang gelebt und wie man sagt, kein gesunde stundt oder die ruebig nie gehapt; sonder ellendigklichen in grosem schmerzen des leibs und der gewissen gestorben. Man hat lange zeit nach seinem todt alle sampstag oder hailige nächt zu vil zeiten im jar ain groß feuer uf dem acker ob der Buchhalden brennen gesehen und ist daselbsten umbher so tags so nachts ganz ungeheuer gewesen."

Zimmerische Chronik IV 194 ff.

## 107 Frevel an einer schwangern Frau.

Wolf Gremlich in Hasenweiler (1564) hätte sich streng und hart gegen seine Unterthanen benommen.

„Als aine arme fraw, ir underthon, groß schwanger, zu der frawen und irem junkern kommen, umb Gottes willen gebeten, die-

weil sie so nehig, ir uf etlich tag mit dem fronspinnen zu verschonen, hat der edelmann in großem zorn gesagt: „ich wolt du brächtest ain selche, das lief gleich uf die waidt.“ Die arm fraw ging ganz unmüetig von dannen, befalch sich Gott. Was soll geschehen? In kürze hernach wardt der armen frawen wee; die gnad Gottes aber ist da, das sie ain schöns kindt gepürt. In derselbigen stundt da geniest auch des edelmanns weib, war ain vergifts bös thier, wie ain katz. Sobaldt es an die welt kompt, springt es darvon under die benk, das inen die weiber anfingen zu fürchten. Der junker wardt eilends berüeft. Dem war auch nit geheuer darbei, aber außer ernstlichem vermanen und bit deren gegenwärtigen weibern, do muest er das monstrum selbs umbbringen, wie auch beschehen.“

Zimmerische Chronik III 45 ff.

## 108 Frevel bringt Untergang des Geschlechts.

„Das der beharrlich und langwirig unfal deren von Klingenberg auch doher entspring und namlich das etlich unschuldige gefangne in reder geflochten über die hohen berg uf Tweil ganz grausamlichen und erschrockenlichen seien herabgelassen worden. Der allmechtig verzeih uns allen!“

Zimmerische Chronik III 414.

## III.

# Vom Wutisheer*).

In disem capitel werden vermeldet allerhandt sachen von dem Wuoteshere.

### 109 Das Wuotesheer und der Nachtwächter von Veringen a. d. L.

„Im Jar 1550 hat man das Wutteshere zu Mößkirch**) gehört. Das ist in ainer nacht zu herpstzeiten nach den zehen uhren vorm Bauholz mit einer grosen ungestime über die Ablach***) uf Minchsgereut gefaren und als das ain guete weil daselbs umbher terminiert, ist es die Herdtgassen herabkommen und dann neben dem siechenhaus und unser frawen über die Ablachbrucken dem bach nach an der stat, die Katzenstaig hinauf, mit aim wunderbarlichen gedöß, lauten geschrai, clingln und aim großen lust, so das getriben. Es ist nachgends, das sollichs die wachter uf dem thurn und ander in der stat wol hören mögen, aber finstere und verre (Entfernung) halb gleichwol nichs sehen kunden, dem Herdlin zugefarn, daselbs hindurch neben Rordorf ins Hardt; ist auch noch dieselbig nacht geen Feringen†) an der Lauchard††) kommen. Da ist

*) Die Ableitung steht in meinem Wörterbüchlein zum Volkstümlichen aus Schwaben 1862 S. 68.

**) Meßkirch, badischer Seekreis. Bezirksamt und Städtchen. A. 1800 schlug hier Moreau den General Kray.

***) Flüßchen entspringt ob dem Dorfe Gallmansweil, mündet bei Mengen in die Donau. Sprich: Abla (– ◡). Urkunde 1263: Abalach. 1300: Abela. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern V. Jahrg. S. 92. (1871–72).

†) Städtchen zwischen Sigmaringen und Gammertingen. Cod. Laureshaim. 772: Faringer marca in pago Alemanniae.

††) Entspringt auf der Höhe von Willmandingen. Urkunden: Loucha. Louchat.

der blast (Sturm) von dem alten burgstal hinab und durch das stetlin hindurch mit groser forcht der burger und zugehörer getriben worden. In derselben nacht, als das wüetend here zu Veringen passiert, do ist nachts umb die zwelf uren ungefarlich ein wachter uf der gasen gangen, mit namen Hanns Dröscher, der hat die stund wellen ußruefen. In dem ist das geschell angangen und vom alten schloß herabkommen. Da hat etwar uf dem mark daselbsten ine angeschrien: „Mano! Mano!“ Der guet wachter hat im gefurcht und wol gemerkt, das es nit recht zugang, hat nit gleich kommen oder antwurten wellen. Der ander hat das schreien und ruefen so lang getriben, das doch der wachter letztlich zu im gangen. Do hat er ain forchtsammen mann, beclaidet wie ain kriegsmann gefunden; dem ist das haupt in zwai thail biß an den hals gespalten gewesen, das der ain tail uf der axlen gelegen und hat der wund man oder das gespenst den wachter gebetten, er soll im den kopf wider zusammenbinden, damit er dem andern haufen gefolgen möge und hiemit hat er ein zweheln user dem wammas oder ermel gezogen, damit er ine verbinden solle. Der guet wachter ist ganz erschrocken, hat sich entschuldiget, er kinde ine nit verbinden, seie nit sein handtwerk, aber er welle im geren ain scherer oder barbirer holen, dann es war sein mainung sich von im abzustreifen. Aber der ander wolts nit zulassen, trang darauf das der wachter ine letstlich verbünden muest. Indessen zaigt er dem wachter an, wie er von Veringen bürtig und ime in aim krieg das haupt seie von einandren gespalten worden, iezo in der rais*) mit dem wuoteshere. Dankt im darbei des verbindens und sprach: er sollte im nit nachsehen, dann es ime sonst nit glücklichen würde ergeen. Damit schiben sie von ainandern. Nit waiß ich ob der wachter im nach het gesehen oder nit. Der wachter ging heim, wardt krank und legt sich nieder. Desselbigen legers lag er sechzehn ganzer wochen zu bet, das er darzwischen weder wenig oder vil

*) Eigentlich „Kriegszug“. Stabrais = Aufgebot des Stabes, der Landschaft die zur Reichsstadt gehört. Im „Lindenschmid,“ sieh meine Ausgabe des Wunderhorns I 115.

reden was. Das ist also gewißlichen beschehen und lebt der wachter noch heutigs tags zu Veringen."

Zimmerische Chronik IV 219 ff.

## 110 Das Wuotesheer und der von Seckendorf*).

„Solch gescheft mit dem Wuotesheere ist einest vor jaren bei der frommen welt vil umbhergefaren und mermals zu Mößkirch gewesen, aber lenge halben der zeit und user unfleis unserer vorfaren alles in ain vergeß kommen. Es hat auch solches Wuotesheere nit allain in der nacht sich hören lasen, sonder auch mermals am morgen früe, auch abendts und gegen der nacht sich erzaigt und sehen lasen, des wir dann ain glaupliche historie haben, die sich bei menschen gedechtnus im landt zu Franken und dan im closter zu Maulbronnen begeben hat."

Ein Herr von Seckendorf war mit einem Herrn von Erlikom bitter verfeindet. Eines abends reitet ersterer mit seinem Knecht durch einen wald und bleibt dann die Nacht über in einer dort befindlichen Kapelle. In aller Frühe wieder aufbrechend schickt der Herr bald nachher den Knecht nach der Kapelle zurück, um ihm seine vergessenen Blechhandschuhe zu holen. „Ein feurigs gespenst (findet er) auf der todtenbar sitzen, das het die hendtschuh angelegt." Jetzt kommt der Junker selbst beim Tagesgrauen und hört „ein wunderbarlichs geschrai, gedöß, clingeln, und jämern mit aim grosen kraftlen, als ob alle beum im waldt entzwai brechen und umbfielen." Er versteckt sich und was kommt da? Eine Reiterschaar „ein tail haben keine kopf gehapt, nur ein arm, die ross etwan nur zween fueß, auch ohne ein haupt, vil fueßgenger sein mitgeloffen under denen etwann der ain auch nur ain schenkel, etwann ainer mit ainer handt, vil one häupter, ain tail halber verbrennt, vil die blosen schwerter durch den leib gehapt. Aber under disem

*) Vergl. die Sage vom Junker Rechberger. Felix Liebrecht in Pfeiffers Germania 14, 401 ff. Uhland's Schriften 7, 662. 606 ff. Grimm Teutsche Sagen Nr 312. Eichholtz, Uhlands Schwäbische Balladen 1873 (Berlin, Weber) S. 66 ff. hat die Zimmerische Chronik nicht verwertet.

haufen allen ist nichs gewest, darab er sich mer verwundert, als ab ainem raisigen man, der hat ain weißen, dürren, magern und hinkenden gaul an der hand gefüert, hat ain schlecht claidt angehapt und ist also verwundet gewesen, das im die derm usserm leib gangen und über das claidt und das ross hinab gar nahe dem boden eben gehangen sein." Ein Nachzügler zeigt dem Junker an, daß das 's Wuotesheer gewesen und das dürre Roß mit dem Manne gehe den Seckendorf an, der gerade übers Jahr so verwundet sein werde von Erlikom. Die Angst treibt ihn in's Kloster Maulbronn wo er incognito weilt. Genau über ein Jahr aber kommt zufällig der E. nach Maulbronn, trifft den Seckendorf außerhalb des Klosters und „het sein bogen ufzogen, scheust auf in ab und trift den Seckendorf mit aim stral, in massen im das ingewaidt und die derm über den rock und über das ross abher hingen, wie im zuvor geweissagt worden."

Zimmerische Chronik IV 220 ff.

## 111 Wuotesheer warnt.

„Wie diesem Seckendorf mit dem Erlikommer ergangen, also ist bei zeiten und regierung des römischen künigs Alberti, künig Ruedolfs son, ain sach zu Salmansweiler fürgangen. Es war der zeit ain wunderbarlicher schnaphan im landt zu Schwaben, hieß der Schreiber, vom adel. Der ward auch ainsmals von dem Wuetesheere gewarnt vor seinem feindt. Also wolt er dem todt empfliehen, entschloß sich, bei dem apt von Salmansweil ain pfrüendt zu kaufen und von mer sicherheit wegen ain laienbruder zu werden. Dieweil er nun mit dem Abt derhalben handlet, so kompt hiezwischen sein feindt in's kloster, steht ab und ersieht des Schweikarts ross im stal, das er wol kant. Darumb wie der ander nach gepflegner und beschloßner handlung mit dem apt userm closter gat und keins argen sich versicht, würt er von disem erstochen."

Zimmerische Chr. IV 223 ff.

## 112 Wuotes bei Bittelschieß.

„Vor vil jharen ist ains priesters magdt oder kellerin von

Hausen, daselbs am Andelspach gelegen, gegen aubents hinüber geen Bittelschieß gangen; dero ist das Wuotesher e, wie vor zeiten vil beschehen, am wege ufgestoßen oder vielleucht ist es sonst ain gespenst gewesen. Sollich gespenst, so da wie ain jeger gewest, hat die kellerin begriffen und die gewaltigclichen den weg mit sich genommen und vor im anhin getriben. Die guet fraw hat sich gewideret und geschrawen, aber nichs erschießen oder helfen mügen sonder ires undanks fortgemüßt. Indes ist ain kriegsmann, ein thail sagen, es sei ein farender schuler gewesen, wie man derselbigen vor zeiten vil gefunden, andere aber wellen, es sei ain paursmann gewesen, genannt Jacob Algewer, der kellerin und dem gespenst ohn all geverd begegnet. Den hat die kellerin umb Gottes willen von ferrem umb hilf angeschrewen und gebetten, sie zu erledigen, mit vermeldung, waver er so durstig und mit der blosen weer sie und das gespenst werd dürfen bekraisen, so meg sie erlediget werden. Derselbig soll so mannlich gewesen sein, das er dem gespenst begegnet und wie die kellerin begert, in der eil aber allein sie bekraiset hat. Und wiewol sie uf der stat also im krais bliben, so hat sie doch das gespenst nit allenclichen verlassen wellen, derhalben der kriegsmann oder farend schüeler oder wer es dann gewesen mit der weer nach im gehawen und in selbigem straich soll er dem gespenst das jegerhorn vom maul weggehawen haben, das solchs in den krais gefallen und auch bliben. Damit ist der jeger mit allem seinem gescheft in luften mit aim großen gedös, klingeln und geschrai davongefaren und hiemit soll die pfaffenkellerin erhalten sein worden. Das jegerhorn so in kraiß gefallen, ist dozumal zu ewiger gedechtnus der sachen in die kirchen zu Bittelschieß ufgehenkt worden und vil jhar darin bliben, ist aber bei wenig jharen darauß kommen, das niemandts waist, wohin. Und wiewol es ain unachtbares horn an im selbs, so ist doch güetlich zu glauben, das es von aim antiquario oder aim, so dise iez gehörte abenthewr bewist von wunders wegen erhebt und abwegsgethon sein worden.".

Zimmerische Chr. II 201.

Bei Schilderung einer verunglückten Karrenfart sagt die Zimmerische Chronik III 79: „Vil menschen, die solche karrenfart in der

staig gesehen, haben nit gewist, was das für ain wesen und vermeint das

„Wuotesheere komm daher gefaren."

## 118 Wuotesheer bei Saulgau.

Es wurde im Frankenbuch, einem Waldstrich zwischen Wilfertsweiler und Schwarzenbach, oft an Allerseelen, Allerheiligen, Ostern, Pfingsten und Weihnachten gehört, auch sonst hie und da während des Sommers: führte die Leute irre. Mein Erzähler hatt's früher oft gehört, in neuerer Zeit aber nicht mehr. Soll die herrlichsten Weisen aufgespielt haben, die man sonst nirgends hörte, begann so lieblich wie ein Klavier, dann immer stärker und stärker. Zwischen hinein konnte man den Ausruf hören, von dem Einige behaupteten, er heiße: „Aus Wegs!" Andere: „Man soll sich legen!" Dann nahm's einen jämmerlichen Ausgang. Nach kurzer Weile begann wiederum Musik und schloß mit einem sturmähnlichen Gerassel, mit Schnellen, so daß man glaubte, im Wald sei Alles zusammengebrochen. Sieht man aber des andern Tages nach, so gewahrt man gar keine Verwüstung. Uebereilt einen das Wuotesheer, so legt man sich „überzwerch" auf den Weg, auf die rechte Seite mit gekreuzten Armen.

Auch im Furtholz zwischen Wilfertsweiler und Bolstern wurde das Wuotesheer zu heiligen Zeiten oft gehört. So gingen zu Ende der dreißiger Jahre der alte Meier von Bolstern und der Maurer Jacob Weiß an Allerheiligen von Blochingen mit einander Nachts heim. Weiß blieb im Anfang des bezeichneten Holzes etwas zurück, um seine Notdurft zu verrichten. Meier aber ging indessen seines Weges fort. Kaum war derselbe zwanzig Schritte voraus, so hörte Weiß ein Geräusch, als ob ihm ein Wagen nachkomme und dachte schon bei sich selbst: „Ei, da kannst doch ein Stück weit fahren;" aber sein Warten auf den vermeintlichen Wagen war vergebens. Endlich entschloß er sich, seinem Geleitsmann nachzueilen und holte ihn erst ein, wo der Wald gegen Bolstern sein Ende nimmt. Meier fragte ihn gleich, wo er dann so lange gewesen sei, worauf Weiß

ihm Alles sagte; Meier ihm aber erwiderte: „So, du hast aufsitzen wollen, komm nur mit mir und du kannst schon noch aufsitzen, wenn du dann noch Lust hast." Der Meier wußte wol, was das für ein Wagen gewesen. Beide liefen nun so schnell sie konnten, Bolstern zu und setzten sich beim ersten Haus auf einen Rain. Erst jetzt sprach Meier wieder mit Weiß und sagte: du mußt nun auch wissen, was das für ein Wagen ist, der daherrollt; hevor wollen wir aber fünf Vaterunser und den christlichen Glauben beten. Der Wagen rollte nun immer näher heran, aber stets mit einem größeren Getöse, auf einmal krachte es in dem Wald von Bolstern nach Bachhaupten hinüber, daß man glaubte, der ganze Wald breche zusammen. Als dieß nun eine gute Weile angedauert hatte, wurde es allmählig ruhig. Meier sprach nun zu Weiß: das war's Wuotes Heer.

Mündlich.

Anm. F. X. Bronner in s. Biogr. I 176 erzählt: „Endlich verlor sich der Fußsteig ganz. Es ward schon dunkel; wir schwebten in einer entsetzlichen Furcht und glaubten alle Augenblicke die wilde Jagd oder ein Waldgespenst werde uns mitnehmen."

## 114 Im Walde Buch u. s. w.

1. Bû (Buch) ist ein Wäldchen zwischen Schwarzenbach und Wilfertsweiler zu Saulgau gehörig. Hier soll das Wuotisheer öfters gehört worden sein. Mädchen von Boms wollten einst nächtlicher Weile noch Birnen holen; da begegneten ihnen zwei Kapuziner, die Nichts redeten, schnurstracks bei den krummen Aeckern vorbeiliefen. Gleich darauf ließ sich das Wuotisheer vernehmen. Starke Musik in den Lüften über dem Bû ließ sich hören und es war als ob der jüngste Tag käme. Die Mädchen lagen mit kreuzweis vor die Brust geschlagenen Armen auf dem Boden und blieben verschont.

Mündlich.

2. In's „Wuetes Eer" fährt ein Wagen mit vier Rappen schnellend und krachend durch die Wälder von der Gegend Saulgau

zu hinab gen Biberach (von W. nach O.). Nur im Wald kracht es, aber so entsetzlich, daß man glaubt, die Bäume brechen alle zusammen. Des Nachts um 12 Uhr.

Mündlich. Buchau.

3. Zwischen der Bisinger und Streichemer Bahn hörte ein Mann eine herrliche Musik, ging in ein Haus hinein, das ihm ganz seltsam vorkam; er wußte, daß da nie eines stand. Auf dem Chor war herrliche Musik: man hätte meinen können, es wäre eine Kirche. Auf einmal hörte der Mann sagen: Es ist eine Kachel zu viel im Ofen. Im selbigen Augenblick ging er durch's Thürlein wieder hinaus und war auf der Engstlatter Brücke. Das wilde Heer verfolgte ihn unablässig. Am Montag, Mittwoch und Freitag darf er nichts sagen.

4. In Onstmettingen ließ sich ehedem das wilde Heer vernehmen, es machte die schönste Musik in den Lüften, besonders über des Jokelisbaurenhaus.

5. Das wilde Heer sei oft bei Nachtzeit in der Richtung von Ried über das schwarze Kreuz gegen das Ziegelbacher Bad beobachtet worden, und soll oft Fuhrwerke, die auf dem Weg waren, umgeworfen haben.

6. Zwischen Dietingen und Irslingen in der Nähe der Ruine Wildeck liegt der gefürchtete „dicke Wald." Es geht da nicht geheuer her. Feurige Pudelaugen, feurige Reiter, ja sogar schon mit Peitschenknallen daherspringende Fastnachtsnarren will man da gesehen haben. Niemand geht gerne durch den Wald.

### Vom Muetas.

Guete—n—Obed mine Harre!

I bi dar Schliefer von Doarabüre — wie—n—ar ischt mi Namma — kotz krüterfackija, was ischt das! I will ui verzähla wie's mier ischt ganga, will i bi durre in d' Schwyz. Do gang i ge Lucknou abi und über da Rhi. Kotz Krütersakisa, was ischt das! Wie—n—i hong in dar Schwyz mine Gschäfta varricht ghien, honn mi uff da Huimweg g'machet und wie—n—i denn in d'Ou abi chom — s ischt schon Obed gsi — schrit mer einar bim Schäffle 'rûs: Schliefer kum 'ri; i zahl d'r 'n Schoppa! Kotz Krüter-

jackisa, honi denkt 'n Schoppa kast mit neah und gang do ine. — Giget und gsunga hant se do, miner Leabtag honi nuiz dearegs g'hört.

Singt oinar:

> Mädle hosch koan Nuß im Sack?
> Lammi grise!
> Kumm mer itt an leätza Sack
> Suß kust mer an d'Pfise!

Kotz Krüterjackisa! was ischt das? Miner Leabtig honi koane dearege Pise gseah! — denk i, du gohscht; 's isch numma itt reacht suber! Gang do mi's Weags und kumm bis ge Luschtnou an Bruck; 's isch schu am Zunachte gsi und hät aheba a Wind go; begegnet mir do a klis, a klis Mändle; säg i 'n guete Obed und globt sei Jessis Christ! Saits Mändle nint! Säg i no a mol: globt sei J. Christ! Saits wieder nint! Uff uis-mol hot's aheba wieda und a Musing isch gsi in da Lüsta, miner Leab-tig honi i noiz dearags g'hört; ällige Instrumente vom größte bis zuem klienste! Kotz Krüterjackisa; honi a focha springa und 'n Kopf honi uberecho; 'n Kopf nett wiena Gelta! Kum i dahui und gschnufet honi, zittret honi. Sait mi Schwester: Brüeder, was häsch? De häsch 'n Kopf nett wiena Gelta? i ho 'nes verzällt. „Brueder, sait se, des isch Muetas gsi."

Mündlich von Dornbirn

## 115 Der Schlatgeist.

Der Schlatgeist treibt sein Unwesen zwischen Unterbettringen und Waldstetten auf den sog. Schlat-Aeckern. Er reitet auf einem Schimmel und ist stets ohne Kopf und verführt die nächtlichen Wanderer. Der Schäfer schlägt dort nicht gerne seinen Pferch auf, da Hund und Schafe stets unruhig sind und letztere nicht selten auszubrechen pflegen.

Mündlich.

## 116 Vom Lang- oder Breithut.

Der Lang- oder Breithut auf dem Konzenberg heißt oft schlechthin nur: der Gamaschenfrieder. Er ist Wildhüter; stand auf dem ehemaligen Jägerhäuslein gern an dem Ofen.

Mündlich.

## 117 Der Jäger Laute.

Der Jäger Laute war aus Bolstern und ein solch' leiden-schaftlicher Jagdliebhaber, daß er die Leute häufig zum Jagen zwang

zu allen Zeiten, nicht einmal die Zeit des Gottesdienstes war ihm heilig. So kam er einstmals an einem Sonntag Vormittag unter dem Gottesdienst in die Kirche, gerade vor der Wandlung und drängte die Leute ungesäumt zum Jagen. Da kehrte sich der Geistliche auf dem Altare um und rief: „Jag' und jag' ewig!“ Bald darauf starb Laute und er mußte in Wagenhart, in seinem Revier, geistern, und seine Jagden wiederholen, namentlich an heiligen Zeiten wie z. B. Allerseelen. Da hörte man im Walde ein fürchterliches Getöse, so daß man glaubte, der ganze Wald breche zusammen. Aus diesem Getöse heraus hörte man den durchdringenden Ruf Laute's: „Holló, Holló!“ Sogar am Tage trieb er sein Unwesen und nicht selten wurden Leute durch ihn verführt. Nach einem Jubiläum hörte die wilde Jagd Laute's auf.

Mündlich.

## 118 Der Thalacker-Mann.

Der Thalacker hielt sich gewöhnlich auf den sog. Thaläckern an der Straße von Unterbettringen nach Weiler, unweit des Lindenhofes auf. Er führte die Wanderer irre. In den heiligen Zeiten fuhr er mit seinen sechs Rappen nach Oberbettringen. Da man, um in den eigentlichen Ort zu kommen, eine jähe Steige hinauf mußte, so verlangte er von dem ersten Bauer, der an der Steige sein Haus hatte, Hangenbauer genannt, unter Pfeifen und Knallen Vorgespann. Der Bauer willfahrte öfters seinem Begehren. Sobald er aber unter dem Ausrufe: „Hin in Gottesnamen!“ angefahren war, so stand er mit seinem Vorgespann ganz allein da. Oefters gab der Thalackermann seinen Rappen im sog. Gänsetrog zu saufen. Seine ferne Ankunft zeigte er durch Knallen und Pfeifen immerfort an.

Mündlich.

## 119 Graf Eitelfriz von Zollern und der wilde Jäger.

„Ich hab wol in meiner jugendt gehört, das gar nahe Graf Eitelfriderrich von Zollern, der a. 1525 zu Pavia gestorben ist, ein zeit also zu Killberg im closter ergangen. Es ist von vilen jaren her zu Kilperg gemerkt worden, das zu etlichen zeiten ein

jeger nachts mit hunden nahe beim closter gehört würt und ist ain alte sag, es sei ein graf von Hochenberg, der treib also sein gefert. Nun kam graf Eitelfritz einsmals geen Kilberg, er horte nachts den jeger nit ferr vom closter. Dem schrie er zu, wiewol im jener kain antwort weitergab. Was beschach? Der graf wardt dieselbig nacht krank und verschwal im das angesicht und der hals, das er selbs, auch menigklichen seins lebens sich verwage und ganz beschwerlichen wider mogte zu gesundheit gebracht werden."

Zimmerische Chronik IV 220.

## 120 Der Witzlisjäger.

1. Witzlis heißt der Wald zwischen Biberach und Warthausen, dort der Jäger; man hörte ihn schreien, zwischen Oepfingen und Lampertshausen soll er mal ein' auf einem Stumpen Schlafenden erschossen haben, er schrie immer d ö s ch, d ö s ch!

2. Zwischen Warthausen und Aßmannshart geht der Witzlisjäger mit zwei schwarzen Hunden. Auf einmal sieht man ihn und im Nu kann er wieder weiß Gott wo? sein. Er führt oft Leute ganze Tage lang im Holz herum und macht, daß sie keinen Ausweg mehr finden. Wenn Kinder nicht gut thun wollen, sagt man zu ihnen: „Wart, man schickt dich nach Warthausen zum Witzlisjäger."

Mündlich.

## 121 Der Kloas im Badhaus zu Boos.

Ein Kloas (St. Nikolaus) kam einst am Nikolausabend in's Badhaus nach Boos. In dem Hause waren zwei Kinder, wovon eines eine Stiefmutter hatte und das ein rotes Käppchen auf seinem Kopfe hatte. Der Kloas fragte die Hausmutter, ob er nicht ein Kind mitnehmen dürfe. Die Antwort war: „O ja, das mit dem roten Käppchen." Das Kind merkte sich die Worte seiner Stiefmutter wol und setzte nunmehr die rote Kappe seinem Stiefschwesterchen auf. Der Kloas nahm nun wirklich das Kind mit dem roten Kappchen, eilte davon damit, und nur noch verhallende Töne in der Luft hörte man von dem Kinde. Der Kloas stellte

sich aber immer wieder ein und trieb sein Unwesen. Erst als man mit Kreuz und Fahne in dieses Haus kam, konnte der Kloas vertrieben werden.

Mündlich.

## 122 Den Wind füttern.

In Höchenschwand bei St. Blasien war es uralte Sitte, daß noch gewisse alte Leute, so der Wind fürchterlich ging, Salz und Mehl in die Luft streuten; oder sie warfen drei Almosen in die Winde.

## 123 Im Winde Selbstmord.

Weitverbreitet ist der Glaube, daß der Wind gehe wenn sich einer erhenkt. Als in (Schaffhausen) Däyngen ein Gatten- und Kindsmörder sich erhenkte, ging die Sage, die uns der Chronist Rüger erhalten (Unoth S. 330): „In dieser nacht und umb die stund, wie man sagt, das die nachburen by sinem liecht abgenommen, als semlicher grosse jamer fürgangen, ist ein grusammer und erschreckenlicher lufft oder wind gangen, hatt aber nit lang gewehret." — Vergl. Germania XVII 79, wo ich einen Beleg des 15. 16. Jhds. vom Niederrhein mitteilte. Peter Leu V. 1265 (Weimarisches Jahrbuch VI 463):

> „Wie kompt, daß sein soviel Nebel
> Und schmacken wie rauch vom schwebel?"
> „Herr, hat sich einr selb erstochen?"

Wir dürfen wol diese letztern Ueberlieferungen nicht auf Rechnung alter mythischer Anschauungen vom „fortwehen der Seele" setzen, sondern auf die unumstößliche Thatsache, daß gewisse Kranke bei Sturm und Wind in verzweiflungsvoller seelischer Stimmung zum Selbstmord greifen.

## IV
# Von Zauberei.

### 124 Von der St. Jörgenscheibe.

„Das jezig kirchle im Weiler ist in der ehr des Ritters St. Jörgen geweicht. Darin ist bei wenig jaren noch ain unachtbare aichene scheiben gewesen, in der form und größe, wie ain zimlicher Faßboden. Das gemelde, so daran gewest, ist elte und lenge halben der jar so gar abgangen und verblichen, das man nichs daran mer sehen oder erkennen künden, gleichwol man sagt, das etwas hailtum darin sol verborgen gewest sein. Diese aichene scheiben hat diese chraft und aigenschaft gehapt, so etwan ain mensch in der Tonow ertrunken und zu boden gefallen, das man den leib nit finden kinden, so hat man die exempte scheiben im Weiler gehollet und dieselbig an das ort, do der mensch ertrunken, in die Tonow geworfen: so ist dann die scheiben dem waßer nachgeschwomen, biß an das ort do der cörpel gelegen. Alsdann ist sie nit fortgangen, sonder sich vilmals in aim würbel umbkert. Daselbs haben dann die vischer gesucht und den todten menschen gewisslich gefunden. Das ist bei den alten vilmals probirt worden, auch bei unsern zeiten hat es sich also warhaftigklichen sein befunden. Unangesehen dessen ist die scheib bei der seltzamen, abenteurlichen haushaltung verloren worden und hingangen, wie anders mehr, das niemandts waist, wahin. Man sagt auch, es sollen deren Scheiben noch mehr an der Tonow sein, die ain gleichförmige chraft haben; sonderlichen aber bei denen Kirchen, so in der ehr des lieben hailigen ritters S. Jörgen seien geweihet. Was die ursach solcher gehaimnus und wunderwürdigen würkung in denen scheiben, das ist dem, so nichs verborgen, bewust.“

Zimmerische Chronik II 405.

### 125 Der Zauberstein im Blautopf.

Man findt gleichwol, das vor vil jaren, als die graffen von Helfenstain das stettlin Blaubeuren sampt der ganzen herrschaft

und zugeherde, wie dan das iezmals von den herzogen von Würtenberg beherrschet, noch ingehapt, das zwen geprueder des geschlechts graffen von Helfenstain ainsmals mit ainander zu dem ursprung und bronnen der Blaw spazieren gangen und der ain under inen ain stain allernechst dem ursprung von manicherlei farben ersehen. Den hat er ufgehept und besehen. Wie bald das beschehen, do ist er dem ander brueder ußer den augen kommen, derhalben im gerueft, wo er so bald hinkommen. Der hat im geantwurt. Wie er aber in noch nit gesehen aber wol gehert oder vernommen, das er allernechst bei ime sei, do hat er sich noch mer verwundert, darauf dem brueder bekennt, er here in wol, kunde in aber nit sehen und begert, womit er sollchs zuwegen bring. Do hat im der bruder den stain auch in die hand geben, also hat er in gleicher gestalt nit gesehen. Wie sie nur baide vermerkt, das die kraft von dem staine here raich, do haben sie nach langer beratschlagung und erwegen, was sie mit diesem stain, als aim kostlichen erbklainat ansahen wellten, sich doch letzlichen dohin entschlossen und bedacht, was nachtails und übels ire nachkommen und erben hiemit anstiften möchten, dadurch auch ir geschlecht, in spott, unehr und höchst verderben gefürt künd werden, darumb sich beraten, das sie des stains und seiner tugent und kraft sich wolten verwegen und verzeihen und damit warfen sie den stain ainhelligclichen in den ursprung der Blaw, welcher dann vil klaffter dief und niemands sorgen darf, das in etwar wiederumb vom grund heraufbring."

Zimmerische Chronik III 83 ff.

### 126 Schneegänse vertrieben.

„Wir finden in den alten geschichten der deutschen Nation und sonderlichen im land zu Schwaben, das nit allain die ratzen und andere vergiftige thier, wie dann in der Reichenaw von S. Pirminio beschehen, sonder auch das geflügel an etlichen orten ist vertriben worden. Dessen haben wir neben andern ain beispil von grave Hainrichs von Aichelberg hausfraw, die war ain geborne grefin von Ravenstein, hieß Bertha. Die het vor etlich hundert jaren bei irem leben vil wonung zu Boll gehapt, ist ain dorf im zu Würtenberg gelegen, welches auch zu der grafschaft Aichel

der zeit mag gehert haben. Im selbigen dorf haben die schneegens bei iren zeiten den armen leuten vil schadens in felder an den fruchten gethan, deß sie der grefin, irer frawen vilmals sein zu clag kommen. Dieselbig, nachdem sie ain heilige und andechtige fraw gewesen, hat sie iren armen leuten und underthonen umb Gott erworben, das inen hinfüro kain schaden mer von den schneegensen sol widerfaren; darbei hat sie aine hülzine gans uf ain pfal schnitzen laßen zu ainem zaichen, mit dem bericht, so lang sie das zaichen bei inen haben, werden sie hinfürter von solchem gefügel unmolestirt bleiben. Also ist solch zaichen etlich hundert jar aldo pliben, in mitler weil die underthonen daselbs kain nachtail des gefügels halb niemals gespürt und das hat also geweret bis auf unser zeit, das herzog Ulrich von Würtenberg das land wiederumb eingenommen. Der hat ain enderung in der religion gemacht, die altcatholisch religion allerdings abgethon und dargegen das new wesen ingefürt. Also ist auch ein ungeratner bub, ein predicant gen Boll kommen — derselbig ußer seiner teufelischen bildtstürmerischen art, hat die hulzin gans nit laiden mögen, sonder als ain abgötterei vorhin an der canzel ausgerueft, darnach aber zerscheiten und verbrennen laßen und wie die gemain sag, do sein die schneegens seithero zum oftermal widerkommen und den inwoner daselbs an iren fruchten schaden zugefuegt. So hat auch das dorf seither vil unfals erlitten, deran doch der predicant und bildtstürmer, wie man vermaint, die erst und maist ursach ist gewesen."

Zimmerische Chronik III 276. Simrock, Mythol.$^3$ 575. (Bertha, Gansfuß?)

Anm. Unter andern Mitstiftern ist auch gewesen (Kloster Elchingen) Albertus, ein mächtiger Herr des Schwabenlandes, Graf von Ravenstein und Zetzenburg, welcher von dem Jerosolymitanischen Heerszug zurückkommend gemäß seinem gethanen Gelübde dieses in der Aschen liegende Kloster, wie auch seine heiligmäßige Hausfrau Bertha wieder gestiftet und auferbaut haben. Ich sage, Heiligmäßige Hausfrau Bertha, massen sie nit nur ein überaus gottsfürchtiges Leben geführet, sondern auch solches mit Wunderwerken bestätiget hat. Dessen noch ein unumstößlicher Zeug ist, daß Sie bei dem Allmächtigen Gott durch ihr Gebet zu wegen gebracht, daß *keine Schneegens* (deren doch viele in diesen Gegenden mit großem Schaden sich befinden) *auf die Aecker des Klosters* sitze und

sich ainer solt unsichtbar künden machen, wie dann die schwarzkünstler — auch andern zaubrecherbüechle fälschlichen lären und den unverständigen einfältigen ain won aufthun und vil verhaißen u. s. w."

**129 Schlüsselzauber *).**

„Zu Westhausen nicht weit von Ellwangen ist auch ein eiserner Stämpfel, einer Spannen lang, daran ein gedrähete Handhebe, auf welchem die Form eines Kreuzes eingegraben, zu sehen ist, von welchem sie sagen, daß ihne ein Ritter, Nahmens Ruprecht aus dem heiligen Lande dahingebracht und gestifftet, welcher diese Kraft und Tugend habe, daß wann ein Mensch oder Vieh von einem wüetigen Hunde oder andern rasenden Thier gebissen oder sonsten verletzet damit gebrennet werde, so heile er den Schaden verwunderlich."

„Und auf diese Weise hat den 22. Mai a. 1687 zu Giengen, auf vorher beschehenes Begehren und Gutheissen der Obrigkeit vor Hansens Sießmuths Schmitte, ein Mann von Westhausen, welcher diesen Stampf zu verwahren eydlich verbunden alle Giengische Pferd und etliche Hund auf die Stirnen gebrennt, da er dannen zu einem jeden Brandt folgende Wort gesprochen: das walte Gott und unser lieber Herr Sankt Ruprecht, Gott Vater, Sohn

*) S. 91 macht Gockelius Mittheilung vom Brennen mit geistlichen Kirchenschlüsseln überhaupt, nach Horstius Cent. probl. Therap. Dec. 10 qu. 2 f. 252. Von den Schlüsseln der Kirchen des hl. Bellini. Natürlich sei es durch Feuer die Wunden auszubrennen. Matthiolus: es wirke das die göttliche Gnad und Barmherzigkeit; dieses Unheil des Bisses sei von bösen Geistern mehrmalen angestiftet worden; durch geistliche Segen könne das Gift weggenommen werden. Auch Geheimmittel der Priester in Speis und Trank, sowie das feste Vertrauen des Patienten heilen. Ein Bauer von Hilden sei zu Ater am Rhein, in Folge Bisses, von einem Priester mit einem glühenden Schlüssel des hl. Huberti gebrannt worden. Nach Brauchung des Lichtenbergischen Tranks glaubte man, alles sei vorüber; der Arme starb nach einem Vierteljahr unter den schrecklichsten Schmerzen.

Als Lehre gibt Gockelius am Schlusse seiner Schrift S. 100: „der unnatürlichen, unbekannten und zauberischen Sachen müssig gehen, weilen dieselbe unchristlich, betrieglich teuffelisch und noch darzu ungewiß."

und heiliger Geist! Davon ich meines Theils nicht urtheilen will. Jedoch halte ich darfür, daß vornehmlich die Kraft des Feurs das eingesenkte Gift vernichtet, außgezogen und also die Gefahr und Schaden der Wuet abgewendet habe." S. 96 ff. (Kurzer Bericht von denen wüetenden Hunds-Bissen von Eberhardo Gockelio Med. D. fürstl. Würtemb. Weiltingischer Leib- und Hof-Medico. Und des Heil. röm. Reichs freyen Stadt Ulm physico ordin. Augsb. Göbel 1679.)

### 130 Schlangenzauber*).

Schlangen in Ställen. „In den Mühlen, Sägspähnen und eingefallenen alten Häusern wohnen sie gar gern und so man sie nicht vertreibt, werden sie so zahm und heimlich, daß sie sich endlich gar bey den Menschen in bewohnten Häusern aufhalten und vermeynen viel Leut, die einen solchen seltzamen Hausgenossen haben, sie müssen viel Glück in ihr Haus bringen**), dahero sie nicht leiden wollen, daß man ihnen ihre Hausottern oder vielmehr glückbringende Hausgenossen irgendswo beleidige und dise Personen thun gar wol daran, dann es ist schon lange Zeit kund gewesen und bezeugens noch die tägliche Erfahrung, daß denen Bauersleuten, welche neben dem Feldbau in der Viehzucht ihre mühselige Nahrung suchen müssen und eine Hausotter in ihrem Hauß und Ställen wohnend haben, auch in den großen und gefährlichen Seuchen, da am Viehsterben großer Schad erlitten wird nicht leichtlich ein einziges Stuck Vieh krank dahinfalt oder stirbt. Ist dises alsdann nicht Glucks genug? Es muß ja aller Orten wo sich Schlangen aufhalten, die böse angesteckte Luft hinweg und kann sich nichts unreines allda aufhalten." S. 70.

Schlangenkopf. „Der Schlangenkopf wird von denen, welche mit drei oder viertägigen Fibern behaftet oder ihre gewisse Inter-

*) Ophiographia Physico-Chymico-Medica. Das ist Eine Schlangenbeschreibung vermittelst deren man die wunderbare Natur der Schlangen eigendlich ergründen u. s. w. Durch Ludovicum Henricum Lotzern. Augsb. 1670. Johann Wehen, Jac. Koppmayer.

**) Schottenfelder Programm (Wien) 1868, 1869: Theod. Vernaleken u. andrem: Ueber Schlangen und Nattern S. 7.

missiones haben als ein herrliches Amulet an dem Hals getragen. — Auf dem blossen Nacken getragen dient er zur Verzehrung der Flüß. — Auf das Herzgrüblein gebunden vertreibt er die Schwermüthigkeit und dient praeservando vor die pestilenzische Seuchen und böse giftige Fieber — ziehet Hauptschmerzen, böse Flüss an sich u. s. w." S. 38.

Schlangenblut-Augen. „Die Wildschützen legens in ihr Bürstrohr und thun ein wenig gedürrt Schlangenblut in die Kugelform, da[1] sie Kugel giessen oder stechen einer Schlange die Augen aus, lassen unter das Absehen*) oder Ziehler alsbald vermachen, stecken alsdann in den Rachen und beide Augen Erbis und thuns in eine feuchte Erden, damit die Erbis hervorwachsen, nochmals wann sie kugel giessen thun sie unter eine jede Kugel ein Erbis, dise magische Kugel laden sie mit gutem Büchsenpulver in die Rohr, wann sie auf die Bürst gehen und bin ich von einem solchen Wildschützen glaubwürdig berichtet, daß sie das Wild also viel eher als sonst sehen und antreffen, auch allemal unfehlbar fällen können. Andere Schützen, die nach der Scheiben oder Ziel schiessen verwahren die ausgestoßne Schlangenaugen unter den Körnlein vornen am Rohr, welches man durch das Absehen in die Augen faßet, die Zungen aber lassen sie in den Lauf bei dem Absehen hineinschmiden und befinden diese Stücklein allemal bewährt. S. 43 ff.

Schlangenzunge. „Die Soldaten kaufen eine neue Degen-Klinge wie sie ihnen gebothen wird und lassen vorn in die Spitzen oder hinden bei dem Creutz oder Heft, da der Griff ist eines Fingers lang und eines guten Messerrückens tieff und einen Schwertfeger öffnen, so gut es seyn kann, lassen alsdann eine unberührte und vor St. Georgen Tag der lebendigen Schlangen herausgerissene Zungen in dise eröffnete Klingen, an einem Dienstag in der Stund Martis et Solis legen und sie wiederum vermachen und also verschlagen, daß man es nicht bald an der Klingen spüren kann: das

*) Fehlt im D. Wb. I 144 in dieser Bedeutung. Ziler fehlt bei Frisch II 476 in unsrem Verstande.

Heft umwickeln sie verborgen mit einem selbst abgestreiften Schlangenbalg oder in dessen Ermanglung mit einem Tüchlein, welches mit dem menstruo virgineo befleckt ist und gebrauchen hernach diesen Degen in Duellen und allerlei Occasionen in Meinung damit zu victorisiren und den Gegenpart also zu vernichten. Ob nun deme also, habe ich zwar niemals probirt, jedoch kann ein jedtweder dem die Wunder der Natur nur ein wenig bewußt sein ohne sonderbares Bedenken abnehmen, daß, wo nicht alles das meinste sich in dem Effekt erweise."

S. 42.

Schlangenzungen. „Solche Schlangenzungen sind auch den Fuhrleuten bekannt, welche schöne Pferd haben, die sie im Raisen wol in Acht nehmen müssen, da sie gemeiniglich eine, zwo oder gar drey in die Peitschen geflochten haben, mit welcher, wann sie nur peitschen, ob sie schon mit den Wagen und Rossen tief im Morast oder Lucken stecken, fangen die Pferd mit aller Macht geschwind an zu ziehen und gehet alles so geschwind von Statten, als wann noch soviel Stuck daran gezogen hätten. — Sie hangen (wann sie die Pferd tränken) dieselbe Geisel oder Peitschen oben dem Pferde ins Wasser, worauff sich alsdann die Roß nicht übertrinken können. — Die Reitter vernehen eine Schlangenzunge in den Zaum oder lassen eine ihre Sporen zu gewisser Constellation verlothen, darmit machen sie die Pferd sehr hurtig und geschwind, daß ein solches Pferd, so darmit gespohret wird, ein anders in Rennen und Lauffen bei weitem übertrifft, auch wol noch so lang als das andere dauren kann. — Die Botten, welche weit über Feld zu Fuß raisen müssen, legen Beyfußblätter, Aichen-Laub und ein Otterzungen*) in den Schuh und befinden sich im Gehen allzeit frisch und munter in den Füßen, gehen auch täglich viel Meil Wegs gar hurtig dahin.

S. 4[illegible].

Schlangengift. „So will ich nur dieses gemeldet haben, daß solche Waffen die nach der Glut etlich mal darinnen abge-

*) Otter, die (der Fischotter) mit verdunkeltem a aus niederd. adder, adere. ader; dieses aus altsächs. nâdra, ahd. nâtara. Alem. schwäb. ater. Luther führte Otter ein.

leschet werden, eine große Stärk und Härte haben, auch fast das Eisen wie ein Blei zerschneiden."

S. 75.

Schlangenbalg. „Von diesem Schlangenbalg, Krafft dessen man nicht nur den Feind bloß im Sturm und Streit überwinden, sondern auch gar aus dem Feld verjagen könne. Man solle einen noch warmen lebendigen Schlangenbalg um den bloßen Arm, darmit man die Gewehr führt, herumbinden und im Feld seine Gewehr in derselben Hand wider den Feind oder Gegenpart führen, so könne man demselben dadurch große Angst und Furcht einjagen und in ein so große Bangigkeit treiben, daß derselbe in Meinung vielleicht mit lauter abscheulichen Drachen und Schlangen bestritten zu seyn sich durch die Flucht salvire. — Ein glaubwürdiger alter Mann und guter Freund in einer bekannten Reichsstadt berichtet mich vor kurzer Zeit, wie dasjenige Korn, Weizen und dergleichen, welches man durch einen Schlangenbalg wie durch einen Trachter habe laufen und alsdann aussähen lassen einmal durch kein Ungezieser noch Wild beschädiget werde, welches er vielmal gesehen und auch selbsten wahr gefunden habe. Diser Erfindung kann sich mancher arme Bauer und Ackersmann zunutz machen, welche ein Beschwernuß von Wiselein und andern Thieren haben, als welche das Vieh behäcken und dadurch manchen zum armen Mann machen, die könnens durch den Rauch eines angezündten Schlangenbalgs geschwind vertreiben."

S. 59 ff.

Anm. Vergl. Grimm Mythol. 2. 648 ff. Heilkraft der Schlangen: sieh die Symbolik der alten Völker. Friedrich Symb. und Mythologie S. 609 ff.

### 131 Schußfestmachen.

In Wilfertsweiler waren ehedem drei Männer, die in dieser Sache Kenntnis hatten, und zwar der alte Wirt, der alte Grat und der alte Fürst. So kamen einmal in den 80er Jahren circa 50 Soldaten und zwar Oesterreicher nach Wilfertsweiler und nahmen im Wirtshause daselbst einen Hagen mit, um ihn auf dem F[illegible] zu schlachten. Der Wirt war im Holz, wurde aber alsbald [illegible]

hause geholt und von dem Vorfalle benachrichtigt. Seine Schieß-gesellen, Fürst und Grat, wurden auch ins Wirtshaus entboten und so begab sich das Kleeblatt, nur mit Stecken in der Hand, auf das Feld, wo die Soldaten campirten und nahmen ihnen ohne Weiteres den noch lebenden Hagen weg. Die Soldaten rührten sich aber erst, als diese drei ein Stück weit von ihnen weg waren. Sie feuerten ihre Gewehre ab, die aber den Weggehenden gar keinen Schaden verursachten; sie hoben vielmehr die Kugeln auf und warfen dieselben nach den Soldaten. Endlich sprach Grat zu seinen beiden Gefährten: Jetzt nehmet euch in Acht, unter den Soldaten ist auch Einer, der Etwas kann. Und nicht lange stand es an, so fühlte sich der alte Wirt im „G'mäch" verwundet, er sah nach und fand, daß die Kugel nur zwischen Haut und Fleisch stecke, löste sie heraus und warf sie ebenfalls den Soldaten wieder entgegen. Das war aber keine gewöhnliche Kugel, sondern eine gläserne Brisillkugel, auf der unser Hergott eingegraben ist. Diese sucht Blut: trifft sie nicht, so fliegt sie auf ihren Herrn zurück. Jetzt wußten sie wol, daß ihnen die Soldaten Nichts mehr anhaben konnten, sie wendeten sich daher denselben zu und trieben den ganzen Haufen mit ihren Stecken fort.

Grat durfte, weil er Saulgauer Bürger und sehr bedürftig war, in der Lahnscheuer*) zu Moosheim dreschen, wofür er täglich 1 Viertel Korn bekam. Von dieser Arbeit ging er einstmals heim, da begegneten ihm beim Stöckle eine Schwadron Cavallerie. Der Officier fragte ihn: Woher kommt der Bot? Darauf antwortete Grat: „Des wurt di ner an gaun, ich haun di ja au no net g'froget, wohin du wit." Auf dieses hin zog der Officier seine Klinge um Grat zu züchtigen. Der stund aber ganz ruhig hin und sagte zu dem Officiere: „Wenn du nu' warta kanscht, no zeige ich dir da Weg schau'" und ging seines Weges weiter. Zu Hause angekommen, erzählte er seinen zwei Kameraden sogleich sein Erlebnis mit den Soldaten. Sie beratschlagten nun, was zu thun

*) In der Lahnscheuer wurde die 4. Garbe gedroschen, in der Zehntscheuer aber die 10.

sei, und wurden darüber einig, daß sie die Reiter erst dann von der Stelle lassen wollen, wenn der Officier ihnen Geld gegeben hätte. Grat ließ zuvor noch zu Nacht kochen und sich sein Essen wol schmecken. Jetzt erst machte sich Fürst und er auf zum Stöckle, der Wirt blieb diesmal zu Haus, und trafen allda die Soldaten und erklärten dem Officier, daß sie ihn mit seinen Untergebenen nur dann von der Stelle ließen, wenn er ihnen einen alten Gulden auf den Weg werfe. Der Officier entsprach ihrem Verlangen, Grat gab ihm noch drei Schmirb (Streiche) mit seinem Stecken und die ganze Schwadron konnte nunmehr Saulgau zu reiten.

Der alte Wirt Nehre verbrannte vor seinem Tode die Schwarzkünstlerbücher und starb in wenigen Tagen darauf. Fürst war ein ganzes Vierteljahr krank und man wußte nicht, was er für eine Krankheit hatte. Drei volle Tage lag er in den letzten Zügen, während welcher Zeit sein Freund Grat nicht von ihm wich und des Augenblicks harrte, wo er wieder zu sich selbst komme, was auch geschah. Er sagte nun, daß man seine Bücher, die oben auf der Bühne in einem Trog ligen, verbrennen müsse, sonst könne er nicht sterben. Als diese schon brannten, bezeichnete er noch ein Buch, das in seinem Kasten liege, welches auch in den Ofen geworfen werden müsse. Sobald dieses Feuer fing, that es einen Krach im Ofen und Fürst war verschieden. Grat verbrannte nunmehr alle seine Bücher, so daß den Wilfertsweilern von der „Schwarzkünstlerei" nur noch die blieb, zu bewirken, daß der Schuß nicht los ging. Hier ein paar Beispiele, die das jetzt noch lebende alte Volk mir erzählt hat.

Als dem letzt verstorbenen alten Wirt ein Knabe getauft wurde, wollten die ledigen Bursche, unter denen mein Erzähler selbst auch war, schießen, und sich ein Fäßchen Bier zu verdienen hofften. Die alte Katzenmeierin sagte aber zu ihnen: „O Buben, lasset euer Schießen bleiben, ihr könnts ja doch nicht." Doch alle luden nur um so sorgfältiger. Als die Taufe kam, wollten die Bursche ihre Festsalven abgeben, aber keinem ging das Gewehr los. Darüber wurden nun die Jungen entrüstet, denn auf solche Weise war ihnen nicht nur ihr Trinkgeld entgangen, sondern auch Hohn und Spott

trat noch hinzu. Da fiel es einem ein, wie man laden müsse, d
der Schuß nicht versagen könne. Er schnitt nämlich aus dem K
lender den Namen der heiligen Dreifaltigkeit und nahm geweiht
Salz und lud dieses in seine Büchse und sogleich konnte die ganz
Mannschaft schießen.

Ein andersmal kamen einige Schützen von Musbach, allwo
ein Gansschießen abgehalten wurde, mit ihren Gewinnsten die in
fünf Gänsen bestunden ins Wirtshaus nach Wilfertsweiler und
waren da fröhlich beisammen. Einer von den Schützen wettete, daß
er auf jeden Schuß eine brennende Kerze entzwei schieße. Das erste-
mal traf er richtig. Aber da war auch die alte Kazenmeierin da,
um ihren Mann abzuholen. Diese legte nun den Schurz kreuzweis
über den Schoß und des Schützen Gewehr ging nicht mehr loß.
Weil er wol wußte, daß das anwesende Weib daran Schuld war,
so brach er in Fluchen und Schelten aus. Sie that nun ihren
Schurz wieder auseinander und die Kerze ward alsbald wieder ent-
zwei geschossen.

So war in Bolstern ein Mann der Schuhdeis geheißen, der
sich auf das Gleiche verstand. Einst ging er in den Wald um
ein Wild auf unerlaubte Weise zu erlegen. Er stieß auf einen
Hirsch und erlegte ihn. Als er ihn ausweiden wollte, kam der
Jäger Spere dazu und freute sich schon, des bekannten Wilderers
habhaft zu werden. Der aber ging nicht von der Stelle und auf
Aufforderung des Jägers, daß er ihn erschieße, wenn er nicht
ihm gebe, ward die Antwort gegeben, er solle es nur thun,
n er könne. Der Spere ließ sich das nicht zweimal sagen, legte
und zielte nach dem Wilderer, aber sein Gewehr ging nur nicht
Als der Schuhdeis mit seiner Arbeit fertig war, ging er mit
Beute davon und ließ den Jäger Spere stehen.

Nach Blechingen kamen einst Soldaten, die sich bei einem Bauern
einquartierten und welche die beiden Eheleute in das Tischeck
Sie mußten nun Geld hergeben und der Knecht war ge-
, dafür Getränk zu holen. Als jedoch endlich dem Knecht
he zu arg schien, ging er zu einem Mann im Dorfe von
wußte, daß er „Etwas könne". Der lag fest im Schweiße

im Bett und schickte den Knecht zu einem Kameraden. Dieser war aber zum Mitgehen nicht zu bewegen und so ging eben die Wanderung des Knechts wieder zum ersten, der sich endlich zum Mitgehen überreden ließ. Als er in die Stube eintrat, war das erste, daß er den beiden Hausleuten einen scharfen Verweis wegen des langen Aufbleibens gab und sie in das Bett schickte. Die Soldaten wurden darüber aufgebracht und wollten den Eindringling durchbleuen; der aber blieb bei der ganzen Sache kalt, warf die Soldaten in den Hof hinaus, ergriff dort einen Zaunstecken, versetzte einem der Soldaten einen Streich auf den Rücken und sogleich brach er zusammen, denn das Kreuz war ihm abgeschlagen. Die andern ließen nun zum Abzug blasen.

Im gleichen Orte war ein Mann, der lebendige Hirsche, Rehe, Vögel rc. mit ins Ort brachte und sie nachher wieder laufen ließ. War er auf dem Acker, so konnte sein Menebub*) jeden Vogel fangen, der sich in der Nähe zeigte, denn sie blieben ganz ruhig sitzen. Fliegen mußte er sie jedesmal wieder lassen.

In Osterach war ein Bauer, der konnte bannen, insbesondere benutzte er diese Kunst, wenn sein Obst reif war. Der Dieb konnte nicht mehr von der Stelle und mußte vor Sonnenaufgang wieder losgemacht werden, sonst wäre er zu Asche zusammen gefallen.

Im gleichen Flecken war auch Einer, der „Etwas konnte“. Der schickte nun seine zwei Dienstbuben in des ersten Garten. Es werde ihnen gewiß nichts geschehen, wenn sie seinen Rat befolgten, sagte er ihnen. Er hieß sie nämlich alte Schlorken**) mitnehmen und diese wegwerfen, sobald sie spürten, daß sie nicht mehr vorwärts könnten. Sie gingen in den Garten machten sich lustig über das Obst her. Als sie mit demselben heim wollten, da konnten sie auf einmal nicht mehr vorwärts. Sie warfen aber nur ihre Schlorken weg und konnten dann barfuß heimeilen, wie ihnen ihr Dienstherr vorher gesagt hatte.

Mündlich von M. Grimm.

---

*) Treibbube. **) Schlappschuhe.

### 132 Zauber mit dem Totenkopf.

In Hagenmoos war vor einem halben Jahrhundert ein Brüderpaar das sehr theuer spilte. Hatten sie auch im Spil Unglück, so gieng ihnen das Geld doch nicht auf: sie durften ja nur aus ihrem Kasten nehmen sovil sie wollten. Dort war Geld im Ueberfluße. Woher kam das? Sie holten in einer Nacht um 12 Uhr einen Totenkopf auf dem Gottesacker und stellten ihn unter gewissen Formeln in ihren Kasten. Einst aber kam ein Uneingeweihter über denselben, und als er die Thüre schließen wollte, vermochte er es nicht. Er spürte nach der Ursache und fand den Totenkopf; machte hievon bei Pfarramte Anzeige und der Totenkopf wurde mit Kreuz und Fahnen abgeholt und wieder in geweihte Erde gebracht.

Mündlich.

### 133 Zauber mit Menschenknöcheln.

Mit einem Beinchen von einem ledig abgestorbenen hochadeligen Maltheser-Ritter soll es gut Zauberei zu treiben sein. In Ristissen starb ein Stauffenberg, ein Maltheserritter; nachts rißen Zigeuner das Grab auf und holten ein Beinlein. Den Gerichten kam die Sache zu spät zur Kenntnis.

Mündlich.

### 134 Zauber mit ungebornen Kindern.

A. 1568 hat einer einem schwangern Weibe den Bauch aufgeschnitten; der Frucht das Aermlein abgehauen um Zauber damit zu treiben.

[illegible]. Malefizbüchlein Hdschft.

### 135 Kegelzauber.

Es war einmal ein Kegelschütze, der seines gleichen nicht fand; keiner bezwang ihn. Das war aber kein Wunder. Er nahm in einer gewißen Nacht Holz vom Galgen, machte sich Kegelchen daraus und suchte sie irgend in einer Kirche unter das Altartuch zu praktiziren. Sie mußten aber während der hl. Messe dort verbleiben. Oft geschah es, daß der Priester nicht fortmachen konnte und es um die ganze Welt zu thun nicht im Stande war. Nach vollendeter Messe suchte er die Kegelchen wieder zu bekommen und nahm sie

Hemmerlin, Häspelin, Kharfunken, Khechele, Khleible, Kranz Aberlin, Luget, Lederlin, Mißgünstler, Melcher, Popille, Doktor Birivanz. Im Bruder Rausch (Straßb. 1508) kommen Beelzebock (6a), Ypocras, Lucipe, Nürfel, Taubennest vor.

### 151 Aus der Volkssprache.

Hexenringe heißt im Münsingischen eine auffallende Erscheinung des Bodens; man bemerkt sie auf hohen, öden Plätzen und Waiden, besonders in der Nachbarschaft von Münsingen.

Hexenbrunnen hießen die protestantischen Nachbarn das uralte Heiligenbrünnlein. (Heiligenbronn, Oberndorf.)

Auch in der Volkssprache gibt es noch zahlreiche Erinnerungen an die krankhafte Hexenzeit.

d'Hex gronet sagt man in Rottenburg bei reconvalescenten Frauenspersonen ꝛc. Koz Mahra und a Hex! (Aßmannsweiler) Ausruf!

Redensarten.

„Es thut keine Hex mehr als sie kann." „Es thut kein Hexenmeister mehr als er kann." Donauthal, Ertingen, Saulgau.

Hexentanz nennt man das (an ein Hölzchen) gespießte Horn- oder Beinknopfestanzen, Trillen. „Rennerlis thun" in Wurmlingen.

Hexenclavier. Bei dem werden über die hole Hälfte einer Baumnußschale etwa in der Mitte mehrere Faden gebunden und dann ein längliches Hölzchen hineingespannt, das nach der einen vertieften Seite niedergedrückt klappernd auf der andern Seite anschlägt.

Holderhexe. Ein Schuhnagel (Zweck) wird in das Holdermark gesteckt; so oft man das Würstlein Holdermark mit dem Nagelkopf nach Oben auf den Tisch stellen will, stürzt sich diese Hexe auf den Kopf. Daher „oft uffen Kopf staun, wie Holderhex". (Ertingen.)

### 132 Wie man das Schrättele von sich abhalten kann.

Es ist unfühlbar, doch hört man es kommen. Lege dich schwind auf die rechte Seite, wozu es eben selten noch Zeit gibt nd lege die Arme kreuzweis über einander, so hat's keine Macht.

Sonntagskindern und in gewissen Zeichen Gebornen steht es benfalls machtlos gegenüber.

Mancher hat's auch schon durch Fluchen vertrieben. So kam s hier einmal zu dem alten Reisch als er noch nicht lange verheiratet war. Sein Weib meinte, er müsse sterben, so sehr wurde r gedrückt. Endlich fiel etwas von der Bettlade herunter, wie ine Katze und der Druck war hinweg. Alsbald erging er sich in Fluchen und Schimpfwörtern aller Art und seither ließ ihn der Plaggeist in Ruhe.

Schreibt man mit Dreikönigskreide an die Kammerthüre die Namen: Enoch und Elias, so hat man ebenfalls Ruhe. Der Ge-[illegible] hat drei Vaterunser zu beten.

Nicht einmal die kleinen unschuldigen Kinder läßt es in Frieden. Es liegt ihnen auf das Herzchen und drückt sie so sehr, daß man die Gewalt davon sieht. Die Hebamme legt dann den Kindern einen Zettel auf's Herz, der mit rotem Bleistift geschrieben ist und [illegible]: E + u. + E +. Die Mutter des Kindes muß aber drei Vaterunser beten.

Das Schrättele ist nicht an die Mitternachtszeit gebunden, die Nacht verleiht ihm schon seine Macht; ja oft entgehen ihm Personen, wenn sie recht spät, etwa um 11 Uhr ins Bett liegen, während sie bei einem frühern Schlafengehen stets gedrückt werden.

Oft müssen gewisse Personen als Schrättele herumgehen, weil es ihnen von andern angetan ist. So hatte vor nicht langer Zeit ein Bauer in Herbertingen eine Magd, die alle Nacht ihre Wanderung antreten mußte. Die Söhne des Bauers hörten öfters, als sie schon im Bett waren, ein Geräusch in der Magd-Kammer; sie teilten dieß ihrem Vater mit der Vermutung mit, daß entweder

Die Wirtin kann ohne Schlüssel nicht in Keller. Der Jäger verlangt noch Vieles. Die Wirtin kann beim besten Willen nicht helfen.

Endlich erbarmt sich der Jäger der Wirtin und gibt ihr die Schlüssel und erzählt ihr den Hergang, macht aber die Bedingung, daß sie ihn nicht mehr mit Scheinhirschen behexen solle. Die Wirtin versprach das Hexen einzustellen, und von jener Stunde an gab es keine Scheinhirsche. Der Jäger und die Wirtin waren von selber Zeit gute Nachbarsleute.

### 141 Zauber mit dem Truttelstein.

In Heidenheim und Umgegend wird nicht selten vom Volk die terebratula lacunosa als Zauber-Heilmittel in Säckchen gebunden und um den Hals getragen.

In alten Apothekenverzeichnissen Schwabens durfte sie nie fehlen.

Der volkstümliche Name in Heidenheim ist Truttelstein. — Mündlich.

---

## V.

## Hexen.

### 142 Hexe verbrennt Schiltach *).

A. 1533 war die „erschreckenlich prunst zu Schiltach im Kinzigerthal." Es lebte unter Wilhelm Werners Oberherrschaft in Oberndorf a. N., eine Frau mit ihrer Tochter, „die war ires übelhaltens, auch das sie und ir dochter des hexenwerks halb so gar hoch im verdacht, nit wol sicher." Sie flohen, weil sie sich nicht mehr sicher

*) Volkstüml. I S. 236. 237. Gebrüder Grimm, D. Sagen, 2. Aufl. 248 ff, wo als Quellen Erasmi Rotterd. epist. famil. L. 27 c. 20 neben Nic. Remigii daemonolatria p. 335 ff. genannt sind.

ußten, kamen aber wieder, nach Uebernahme des Städtchens von
Seite Gotfrid Werners. Sie (die Tochter) „thette sich nach und
ach wider geen Oberndorf und wandlet in der ersten haimlich,
ernach aber offenlich dahin." — „Standt also etlich zeit an, das
e geen Schiltach sich zu aim würt, hieß Hans Schernle, verdinget.
Die het nun vil jar ain sollichen unrainen bösen incubum an ir
gehapt, der wolt sie izmals auch nit verlassen, sonder volgt ir nach
geen Schiltach. Da trieb er wunderwerk im würtshaus mit seinem
ungeheuren wesen, auch pfiff er und macht den leuten zu banz.
Dergleichen Affenspil trieb er viel." Der Wirt entließ sie, die
Obrigkeit wollte auch nicht eingreifen. Sie gieng nach Oberndorf
zurück; der Geist blieb in Schiltach. „Da trib er seine alte wis
mit pfeifen und anderm und ließ sich auch merken, seitmals man
me sein Bulschaft aldo vertriben, so wellte er das stettlin ver-
brennen. Aber man achtet sein nit und ließ es ain red sein. Das
stande also an bis uf den hailigen gronen Donderstag.
Do ward die kechin zu Oberndorf gesehen mit andern leuten zu
dem sacrament gehen. In derselbigen stunde ist sie auch zu Schiltach
gesehen worden, gleichwol beide stettlin uf drei groser stundt wegs
von ainandren sein gelegen, hat sich angenommen, etwas alda im
haus vergessen haben. Man hat ir sonders nit geachtet, sie hat
: gesert oben uf der binin im würtshaus gehapt. Nit mag man
wissen eigentlich wie, es ist das haus ainsmals angangen und vol
furs gewesen. Das hat sobald nit megen gelöscht werden, es sein
die andern heuser darunder und darob auch angangen. So hats
der Luft über die gassen hinübertriben, das in somma das ganz
stettlin verbronnen ist biß an ein haus. — In aller brunst und
jammer, do ist die kechin zu Schiltach verloren und uf selbige zeit
widerumb zu Oberndorf gesehen worden." Ob des Geschreis wegen
r ward sie eingezogen und gestand: ihr incubus „hab ir uf der
binin in des Schernles haus ain hafen voller wusts geben und
e gehaißen den umzuschütten mit vermelden: wover sie das thuen,
werde das haus und die statt gleich darauf an- und in grundt ab-
brinnen. Das hab sie nit gleich thuen wellen, sonder sich dessen
gewidert. Do hab er ir so guete wort geben, darneben auch ain

betrouwung angehenkt, das sie sollichs zum letzten haben gewagt und darauf den hafen umbgestoßen," — sie sei gleich darauf auf einem alten Besen nach Oberndorf gefaren.

„Es ist ain große Sag von dieser erschreckenlichen that durch alle teutsche lande entstanden und zu ainem sprüchwort geraten, das man von dem Teufel von Schiltach meldet, so man von einer erschreckenlichen that sagen will. Und demnach der bös gaist sich vernemen lassen, das er nit allein Schiltach verprennen, sonder auch Oberndorf." In letzterem Städtchen wurden Processionen deshalb gehalten.

Zimmerische Chron. III 81 ff.

## 143 Hexe verbrannt, Ungewitter.

„Der Jerg Schreiber hat ain weib hieß Ursul und war ain hebamma zu Burlendingen" — die ergab sich dem Satan, aus Unmut über Beleidigungen von Seite der Bürgerschaft. „Stiftet hernach in der grafschaft Zollern vil unrads an vieh und an leuten. Zuletst trib sie doch ir geferd so grob, das sie graf Jos auch must greifen lassen und mit der Tortur fragen. Do erweret sie sich lang, daß sie über alle angelegte marter nit bekennen wolt, bis zuletst, sagt sie ain ganzen Calender, under ander aber, das sie kaine junge künder als ein hebamm hat umgebracht, welches sie doch wol hat thon künden, aber sie hetten sie so gar übel erbarmet; darum het sie hernach vom besen gaist vil schmach und schläg müesen ufnemen. Sie war zum feur verurteilt. Do sagt man wunder was großen und greusenlichen ungewitters gewest, wie sie verbrennt worden."

Zimmerische Chronik IV 411.

## 144 Das Hexlein von Stadion.

Zwischen Oggelshausen und Stadion trieb ehedem ein Hexlein arges Unwesen. Ein Weibsperson, Bethe von Stadion, soll sich zum öfteren in einen Hasen verwandelt haben und machte dem Jäger viel zu schaffen; verhinderte sehr oft, daß er andere Hasen zu Schuß bekam. Mal traf er den verdächtigen Hasen wieder und

sagte, während er abdrückte: „wart, ich will dir helfen!“ Er bekam den Hasen nicht: lag aber, als er heim kam, eine bekannte Weibsperson von Stadion im Bett und hatte böse Füße.

Mündlich von Buchau.

Anm. Der Glaube an Hexerei ist noch heute im schwäbischen Volke sehr verbreitet, in altwirtembergischen Gegenden oft ganz absonderlich. Ich verweise besonders auf den protestantischen Schwarzwald, die Gegend von Altensteig, Freudenstadt u. s. w. Aus katholischen Gegenden holen sie dort sogar Weihwasser. — Mit dem Weihbronnen treiben es die in und um Illereichen am buntesten: da ist kein Viehstall, kein Schweinestall in dem nicht irgendwie ein Weihwassergefäß angebracht sich vorfindet; den kleinen Kindern müssen, wenn nicht alles der Hexerei verfallen sein soll, gleich Amulette angehängt werden.

Ueber das Hexenwesen Mone Anz. 8, 119 ff.

## 145 Wie der Mann das Hexenwerk lernen soll.

Es hörte einstmals ein Mann munkeln, sein Weib sei eine Hexe. Sagte zu ihr: „wenn sie eine sei, so möchte sie ihm das Hexen auch lernen.“ Das Weib willigte ein. Sprach sie zu ihm: „Jez gehen wir aber miteinander auf die Miste.“ Dort angekommen, sagte das Weib: „nun mußt sagen: jezt stand i uf em Mist.“ Als er dieß nachsprach, sagte sie wiederum: „jez sag: jez verleugne i Herr Jesum Christ.“ Das that aber der Mann nicht nach, denn er war ein frommer Mann. Er hatt' sogar zur Wehr eine Axt mitgenommen, wenn ihm etwas Unrechts in den Weg käme und er sich wehren müßte. Drauf der Mann: Jez schlag' i nieder, was vor mir ist — und da schlug er das Weib, die eine böse Zauberin war, mit der Axt todt.

Mündlich von [illegible].

## 146 Hexenmeister u. s. w.

Ein Hexenmeister stiftete zu Thailfingen in eines Bauern Stall viel Unheils. Auf guten Rat räucherte der Bauer seinen Stall aus, schloß alle Thüren sorgfältig. Richtig kam der Unheilstifter und der Bauer fragte ihn, was seines Thun's hier sei: Sagte der: „Hab nur wollen sehen, was du da für einen Rauch machst.“

Mündlich.

Eine Straßberger Hexe holte beim Schmelzen den Schnittlauch zu Ludwigsburg im Hofgarten. Sie gestand auf dem Scheiterhaufen, daß ihr am wehesten that, wenn sie über die Kirche dort fuhr, indem sie jedesmal ihren großen Zehen da anstieß.

In Mühlhausen an der Würm soll eine Hexe existirt haben, welche die Milch aus der Mistgabel molk.

### 147 Sammelplätze.

Sammelplatz der Hexen ist auch die am besten erhaltene und regelmäßigste Schanze $^3/_8$ Stunden nördlich von Thannheim, am Abhang der bewaldeten Höhe nach dem Illerthal, Tafel genannt, später Tanzlauben.

Im Günzburger Hexenprozesse fahren sie auf den Hömberg, einige Stunden von Günzburg. Wie die norddeutschen Hexen auf den Blocksberg, so die Breisgauer auf den Kandel und da wieder auf den Stein „Kandelstein.“ Dort lauerte von jeher der böse Feind auf eine Gelegenheit, um den im Berg verschlossenen See loszulassen und dadurch den Breisgau zu überschwemmen. Vorzüglich geschickt ist als Spielmann der Schultheiß von Niederwinden, er nimmt am nächsten Zaun irgend eine Rute und pfeift darauf die muntersten Tänze. — Ist nicht hohe Fasnacht, so begeben sich die Hexen von Waldkirch auf den Kastelberg. Bisweilen gehen die Hexen von Waldkirch zum Besuche ihrer Schwestern nach Freiburg, welche auf dem Nägelese ihre nächtlichen Zusammenkünfte halten.

Auf dem Braunsberg in der Nähe von Achtmettingen hielten die Hexen ihre Versammlungen. Beim Nagolder Wäldle auf einer Wise sollen von Alters her Hexentänze gehalten worden sein.

Die 14 Nothelferkapelle im Markt Oberstdorf nennen sie auch Hexencapelle.

### 148 Aus Protokollen.

Mäusemachen.

Kreuzthaler Hexenprotokoll 1721 Handschrift. 38a. „Ob es der bueb seye, der mäus machen können, sie hab von Ihm gehört reden,

daß er eine ganze stuben voll mäuß gemacht, sie hab Ihns nicht gelehrt, sie könns auch nicht."

„Ja sie hab Ihns gelehrt vnnd gesagt, Er solle nur den Bösen rueffen, er werde schon kommen, Ihn lehren, mäuse machen vnnd was er woll, sie könne aber keine mäuse machen."

## Wettermachen.

Kreuzthaler Hexenprotokoll. 50a. „Sie hab den teuffel mueffen anrueffen mit seinem Nahmen als: Hans Teuffel kom mach Hexenwerk oder teufelswerk närrsch oder sam."

„Sie habe eine grueb auff dem Veld gemachet vnnd in selbige Ihre Wasser auf die mit der salb beschmirte Hölzer lauffen lassen, in dem mit dem stockche dann gerühret, dem Teuffel hans gerufen, Er soll kommen und ein Wetter machen."

„Es sey erstens ein rauch ob sie gefahren, darauff hat es gedonnert vnd stein geben.

Anm. Ueber die Hexenprocesse in Rotweil siehe Ruckgaber, Wirtemb. Jahrb. 1838, I, 174 ff.

Im Kreuzthaler Hexenprotokoll 19a heißt es vom badischen Oberland (Hegäu xc): „Die Gotta tragen die kleinen Kinder ins Grab." Antwortete diese: „daß die Gotta die kleinen Kinder trage und der Götte vergrabs" 19b. Auf die Frage, wer das Grab dann mache, der Götte. Ob man keinen dodengraber habe, nein. Wer dann die alten leuthe die gräber mach, man bestell vier Männer, die den Todten tragen vnnd vergraben, auch das Grab machen, denen gebe man etwas.

Im gleichen Hexenprotokoll 26b heißt es: „Sie wisse nichts, als das sie gesagt hab mit dem anbrien, wann man siedig wasser nach vnnd da wo das Vieh fresse ausschütt, so nemb es den khüen die milch."

## Ableugnen bei Hexen u. s. w.

Das Kreuzthaler Hexenprotokoll sagt 26a „nichts, Er habe Ihro gsagt, daß sie können alles Böses thun, müesse gott verläugnen

Eine Straßberger Hexe holte beim Schmelzen den Schnittlauch zu Ludwigsburg im Hofgarten. Sie gestand auf dem Scheiterhaufen, daß ihr am wehesten that, wenn sie über die Kirche dort fuhr, indem sie jedesmal ihren großen Zehen da anstieß.

In Mühlhausen an der Würm soll eine Hexe existirt haben, welche die Milch aus der Mistgabel molk.

## 147 Sammelplätze.

Sammelplatz der Hexen ist auch die am besten erhaltene und regelmäßigste Schanze $^{3}/_{8}$ Stunden nördlich von Thannheim, am Abhang der bewaldeten Höhe nach dem Illerthal, Tafel genannt, später Tanzlauben.

Im Günzburger Hexenprozesse fahren sie auf den Höwberg, einige Stunden von Günzburg. Wie die norddeutschen Hexen auf den Blocksberg, so die Breisgauer auf den Kandel und da wieder auf den Stein „Kandelstein.“ Dort lauerte von jeher der böse Feind auf eine Gelegenheit, um den im Berg verschlossenen See loszulassen und dadurch den Breisgau zu überschwemmen. Vorzüglich geschickt ist als Spielmann der Schultheiß von Niederwinden, er nimmt am nächsten Zaun irgend eine Rute und pfeift darauf die muntersten Tänze. — Ist nicht hohe Fasnacht, so begeben sich die Hexen von Waldkirch auf den Kastelberg. Bisweilen gehen die Hexen von Waldkirch zum Besuche ihrer Schwestern nach Freiburg, welche auf dem Nägelese ihre nächtlichen Zusammenkünfte halten.

Auf dem Braunsberg in der Nähe von Achtmettingen hielten die Hexen ihre Versammlungen. Beim Nagolder Wäldle auf einer Wise sollen von Alters her Hexentänze gehalten worden sein.

Die 14 Nothelferkapelle im Markt Oberstdorf nennen sie auch Hexencapelle.

## 148 Aus Protokollen.

Mäusemachen.

Kreuzthaler Hexenprotokoll 1721 Handschrift. 38a. „Ob es der bueb seye, der mäuß machen können, sie hab von Ihm gehört reden,

and an, der Teufel habe mal eine große Kartaune mit einem Stroh-
alm dahergeführt und auf ihn abgebrannt.
Hausleutner II 117.

### 149 Hexennamen.

Königsegg: Abere, Böckhin, Damele, Bocksvögele (noch als spaßiges Schimpfwort bekannt in Ertingen), Kezle (Kosenamen), Laperle, Luce, Luzelin, Mensch, Pfifell (bedeutet in Ertingen soviel als Hageschwanz), Popelinn, Sautrekh, Schatz, Stuckfleisch, Traute.

Saulgau: Annele (ausdrücklich als Hexencerevisname bezeichnet), Hurr (dabei steht „und noch allerley Unnamen"), Kätherle, Schobe (Schobe bedeutet in Ertingen Stuzschwanz, Henne, Buzer), Sperbl (dabei steht: und allerlei Unnamen).

In den übrigen Akten habe ich keine Weibernamen gefunden.

Alle Namen machen den Eindruck von Cerevisnamen, die mitunter freilich ebensehr derb ausfallen, nicht selten mit obscönem Hintergrund, wie ja überhaupt der Kern, um den all der unselige Wahn angeschlossen nichts anders ist als die Wollust in ihren bizarrsten Erscheinungsweisen. Buck.

### 150 Wie der Teufel sich und wie er seinen Schaz zu nennen pflegte.

Vorbemerkung. Die Nummern bezieht sich auf meine chronologisch angeordneten Auszüge. Die Buchstaben bedeuten

K = Herrschaft Königsegg
S = Stadt Saulgau
R = Stadt Rottenburg

Häufig sind die Namen nicht angegeben.

1) K: Bock, Böckle, Boppele, Gabalell (chevalier), Gabalier, Gebelin, Gebele, Hansel, Hemerlin, Holderle, Kasperle, Popele, Boppele.

2) S: Federlin, Fäderle, Fendig, Hamerlin, Khole (der Schwarze Ochsenname), Kräutle, Läderle.

3) R: Blaufüßle, Elzebock, Fritzlin, Greßle, Gräßle, Meister

Hemmerlin, Häspelin, Kharfunken, Khechele, Khleible, Kranz Aberlin, Luget, Lederlin, Mißgünstler, Melcher, Popille, Doktor Birivanz. Im Bruder Rausch (Straßb. 1508) kommen Beelzebock (6a), Ypocras, Luciper, Nürfel, Taubennest vor.

## 151 Aus der Volkssprache.

Hexenringe heißt im Münsingischen eine auffallende Erscheinung des Bodens; man bemerkt sie auf hohen, öden Plätzen und Waiden, besonders in der Nachbarschaft von Münsingen.

Hexenbrunnen hießen die protestantischen Nachbarn das uralte Heiligenbrünnlein. (Heiligenbronn, Oberndorf.)

Auch in der Volkssprache gibt es noch zahlreiche Erinnerungen an die krankhafte Hexenzeit.

d'Hex gronet sagt man in Rottenburg bei reconvalescenten Frauenspersonen ꝛc. Koz Mahra und a Hex! (Aßmannsweiler) Ausruf!

Redensarten.

„Es thut keine Hex mehr als sie kann." „Es thut kein Hexenmeister mehr als er kann." Donauthal, Ertingen, Saulgau.

Hexentanz nennt man das (an ein Hölzchen) gespießte Horn- oder Beinknopfestanzen, Trillen. „Rennerlis thun" in Wurmlingen.

Hexenclavier. Bei dem werden über die hole Hälfte einer Baumnußschale etwa in der Mitte mehrere Faden gebunden und dann ein längliches Hölzchen hineingespannt, das nach der einen vertieften Seite niedergedrückt klappernd auf der andern Seite anschlägt.

Holderhexe. Ein Schuhnagel (Zweck) wird in das Holdermark gesteckt; so oft man das Würstlein Holdermark mit dem Nagelkopf nach Oben auf den Tisch stellen will, stürzt sich diese Hexe auf den Kopf. Daher „oft uffen Kopf staun, wie Holderhex". (Ertingen.)

## 152 Wie man das Schrättele von sich abhalten kann.

Es ist unfühlbar, doch hört man es kommen. Lege dich geschwind auf die rechte Seite, wozu es eben selten noch Zeit gibt und lege die Arme kreuzweis über einander, so hat's keine Macht.

Sonntagskindern und in gewissen Zeichen Gebornen steht es ebenfalls machtlos gegenüber.

Mancher hat's auch schon durch Fluchen vertrieben. So kam es hier einmal zu dem alten Reisch als er noch nicht lange verheiratet war. Sein Weib meinte, er müsse sterben, so sehr wurde er gedrückt. Endlich fiel etwas von der Bettlade herunter, wie eine Katze und der Druck war hinweg. Alsbald erging er sich in Fluchen und Schimpfwörtern aller Art und seither ließ ihn der Plaggeist in Ruhe.

Schreibt man mit Dreikönigskreide an die Kammerthüre die Namen: Enoch und Elias, so hat man ebenfalls Ruhe. Der Ge-[illegible] hat drei Vaterunser zu beten.

Nicht einmal die kleinen unschuldigen Kinder läßt es in Frieden. Es liegt ihnen auf das Herzchen und drückt sie so sehr, daß man die Geschwulst davon sieht. Die Hebamme legt dann den Kindern einen Zettel auf's Herz, der mit rotem Bleistift geschrieben ist und so aussieht: E † u. † E †. Die Mutter des Kindes muß aber drei Vaterunser beten.

Das Schrättele ist nicht an die Mitternachtszeit gebunden, die Nacht verleiht ihm schon seine Macht; ja oft entgehen ihm Personen, wenn sie recht spät, etwa um 11 Uhr ins Bett liegen, während sie bei einem frühern Schlafengehen stets gedrückt wurden.

Oft müssen gewisse Personen als Schrättele herumgehen, weil es ihnen von andern angetan ist. So hatte vor nicht langer Zeit ein Bauer in Herbertingen eine Magd, die alle Nacht ihre Wanderung antreten mußte. Die Söhne des Bauers hörten öfters, als sie schon im Bett waren, ein Geräusch in der Magd-Kammer; sie teilten diß ihrem Vater mit der Vermutung mit, daß entweder

Jemand zur Magd komme, oder daß sie selbst auswärts gehe. Die Aufmerksamkeit wurde nun verdoppelt und frisch gefallener Schnee führte zu der Gewißheit, daß die Magd Nachts die Kammer und das Haus verlasse; die Fußtritte von und zu dem Haus bestätigten diß. Gleich des andern Morgens stellte der Bauer hierüber die Magd zur Rede und nach langem ernsthaften Drängen gestand die Magd nun, daß sie nichts dafür könne, denn „es sei ihr angethan". Hierauf fragte der Bauer, ob ihr nicht zu helfen sei, worauf sie erwiederte: Ja, wenn sie in seinem Hause zerbrechen dürfe, was ihr beliebe. Solches wurde ihr von ihrem Dienstherrn zugestanden, und Nachts darauf war sein liebstes Hausthier, der Hund in der Hütte crepirt und so das Mädchen befreit. Der Bauer entließ sie zwar des Dienstes, doch durfte sie ihm von Zeit zu Zeit einen Laib Brod holen.

In einem Vocab. lat. theod. 15. Jhd. No. 57 Donaueschingen: penates, schreczlin; manes, helsêl.

Schrattensteine heißen solche von Natur durchlöcherten Steine oft in Stallungen gegen das Drücken auf Vieh aufgehängt.

Ich kann nicht umhin hier auch auf den Flurnamen Truttenweg aufmerksam zu machen, der in einem Sigmaringer Lehenbrief vorkommt: „außer den Höfen zu Weiler den alten Truttenweg auf hinder dem geschlächt gen Sankt Joos in das Bild." Bei Ostrach. Saulg. Ob. A. Beschrbg. S. 10. Anmerkung.

### 153 Aeltere Zeugnisse und Aussprüche.

Und eh diß arg, böß ehebrecherisch Geschlecht in ihren Nöten, Angst, Jammer und Elend umb Fürbitt zu den Heyligen Gottes wil lauffen, eh laufft es wider den Willen Gottes zu den Warsagern und Hexenmeistern umb Fürbitt, bey dem verfluchten Teufel und Satan."

Flochberger Mirakelb. 1583 S. 100.

So sicht man augenscheinlich, wie es sogar ein feins Gesindlin ist umb solche Wunderwirker und Gaukler. Verbündtnuß haben sie mit dem schwarzen höllischen Tracken, wie dann heut zu Tag alle Zauberer, Schwarzkünstler, farende Schuler, Hexen, Unholden, Meyneidige, Teufelsverehrer sind.

S. 248.

Es geschehen die falschen Wunder auch gemeiniklich von bösen Menschen

und Wettermacherin, mit wunderbarlichen abergläubigen Charakteren, lächerigen und schimpflichen Fatzbossen, seltzamen Sprüchen und Reymen und dergleichen ungehewren spötlichen Ceremonien und Teufelsgebreng mehr.
S. 244.

Daß durch solche geweichte Mittel, desto füglicher und vollkommenlicher deß Teufels Anhang, als den Hexen Unholden Drutten und was dergleichen Teufelslarven, Gespenst, Unziefer und Zauberei mehr seynd, so aus Beystand und Wirkung des bösen Geistes den Menschen großen Schaden zufügen, mege Widerstandt geschehen.
S. 170.

Woher kommen aber alle Schauer, Hagel und Rüsselwürf? Daß die wettermacherische Hexenleut den Schauer verursachen das ist unleugbar, der Teuffel und sein böses Zaubergesindel können auf ihrer Fabelfahrt viel Stein herabwerfen.
Alte Predigten, v. Ertl. 1721. S. 342.

## 154.

## Rottenburger Hexenprocesse *).

### Auszüge.

### 1

Betreffend eine unbekannte Person. (Bruchstück) vom Jahr 1600.

Ir mann habe sie stättigs geschlagen, ausgejaget und im unfrieden mit ihr gelebt, also das er an allem dem, darein sie laider gefallen ein großer ursacher; dann er in die 10 jahr von ihr sich abgesönderet und in der stuben, sie aber auf der binen gelegen und also mit bekhümernus von ihm liegen mießen, sie ostermals zum haus hinausgejaget und auf ein zeit endlichen habe sie ihm entlaufen müeßen, sei sie in dem garten neben dem haus geflohen, allda bekhimerlich und schmerzlich gestanden, seie ein schwartzer buob daherkommen, sey sie erschrocken, sich vor ihme gesegnet, sey er wieder gewichen und verschwunden. bald hernacher sey einer auf der binen da sie gelegen zu ihr uber das beth komen in grienen khleidern, an sie begehrt sie soll ihres wüllens pflägen. Nach langem verwegern hab sie es entlich gethen und ihme gewülfaret. Da sie laider vermerket, das es nit recht zu gehe, dan er nit wie ein ander Mann — habe ihr darauf zugemuthet solle Gott und alle hailige verläugnen. —

*) Die Originale mit Bemerkungen vom ehemaligen Domcaplan Dr. Lorenz Lang, † Pfarrer in Weilheim und Dr. Buck, in Aulendorf, in meinem Besitze.

Jemand zur Magd komme, oder daß sie selbst auswärts gehe. Di Aufmerksamkeit wurde nun verdoppelt und frisch gefallener Schne führte zu der Gewißheit, daß die Magd Nachts die Kammer un das Haus verlasse; die Fußtritte von und zu dem Haus bestätigte diß. Gleich des andern Morgens stellte der Bauer hierüber di Magd zur Rede und nach langem ernsthaften Drängen gestand di Magd nun, daß sie nichts dafür könne, denn „es sei ihr angethan" Hierauf fragte der Bauer, ob ihr nicht zu helfen sei, worauf si erwiederte: Ja, wenn sie in seinem Hause zerbrechen dürfe, was ih beliebe. Solches wurde ihr von ihrem Dienstherrn zugestande und Nachts darauf war sein liebstes Hausthier, der Hund in d Hütte crepirt und so das Mädchen befreit. Der Bauer entließ s zwar des Dienstes, doch durfte sie ihm von Zeit zu Zeit einen Lai Brod holen.

In einem Vocab. lat. theod. 15. Jhd. No. 57 Donauesch steht: penates, schreczlin; manes, helsêl.

Schrattensteine heißen solche von Natur durchlöcherten Stein oft in Stallungen gegen das Trücken auf Vieh aufgehängt.

Ich kann nicht umhin hier auch auf den Flurnamen Truttenweg aufmerksam zu machen, der in einem Sigmaringer Lehenbrief vorkommt: „außer den Höfen zu Weiler den alten Truttenweg auf hinder dem geschlächt gen Sankt Joos in das Bild." Bei Ostrach. Saulg. Ob. A. Beschrbg. S. 10. Anmerkung.

### 153 Aeltere Zeugnisse und Aussprüche.

Und eh diß arg, böß ehebrecherisch Geschlecht in ihren Nöten, Angst Jammer und Elend umb Fürbitt zu den Heyligen Gottes wil lauffen, e laufft es wider den Willen Gottes zu den Warsagern und Hexenmeistern umb Fürbitt, bey dem verfluchten Teufel und Satan."

Flochberger Mirakelb. 1583 S. 100.

So sicht man augenscheinlich, wie es sogar ein feins Gesindlin is umb solche Wunderwirker und Gaukler. Verbündtnuß haben sie mit den schwarzen höllischen Tracken, wie dann heut zu Tag alle Zauberer, Schwarzkünstler, farende Schuler, Hexen, Unholden, Meyneidige, Teufelsverehrer sind.

S. 243.

Es geschehen die falschen Wunder auch gemeiniklich von bösen Mensche

und Wettermacherin, mit wunderbarlichen abergläubigen Charakteren, lächerigen und schimpflichen Fatzbossen, seltzamen Sprüchen und Reymen und dergleichen ungehewren spöttlichen Ceremonien und Teufelsgebreng mehr.

E. 244.

Daß durch solche geweichte Mittel, desto füglicher vnd vollkommenlicher deß Teufels Anhang, als den Hexen Unholden Drutten vnd was dergleichen Teufelslarven, Gespenst, Unziefer und Zauberei mehr seynd, so aus Beystand und Wirkung des bösen Geistes den Menschen großen Schaden zufügen, möge Widerstandt geschehen.

E. 170.

Woher kommen aber alle Schauer, Hagel und Rüsselwürf? Daß die wettermacherische Hexenleut den Schauer verursachen das ist unlaugbar, der Teuffel und sein böses Zaubergesindel können auf ihrer Fabelfahrt viel Stein herabwerfen.

Alte Predigten, v. Ertl. 1721. S. 242.

## 154.

## Rottenburger Hexenprocesse*).

### Auszüge.

### 1

### Betreffend eine unbekannte Person. (Bruchstück) vom Jahr 1600.

„Ir mann habe sie stättigs geschlagen, ausgejaget vnd im vnfrieden mit ihr gelebt, also das er an allem dem, darein sie laider gefallen ein großer vrsacher: dann er in die 10 jahr von ihr sich abgesöndert vnd in der stuben, sie aber auf der binen gelegen vnd also mit bekhümernus von ihm liegen miessen, sie ostermals zum haus hinausgejaget und auf ein zeit endlichen habe sie ihm entlaufen müeßen, sei sie in dem garten neben dem haus geflohen, allda belhimerlich vnd schmerzlich gestanden, seie ein schwartzer hund daherkommen, sey sie erschrocken, sich vor ihme gesegnet, sey er wieder gewichen vnd verschwunden. bald hernacher sey einer auf der binen da sie gelegen zu ihr vber das beth komen in grienen khleidern, an sie begehrt sie soll ihres wüllens pflägen. Nach langem verwegern hab sie es entlich gethon vnd ihme gewülfaret. Da sie laider vermerket, das es nit recht zu gehe, dan er nit wie ein ander Mann — habe ihr darauf zugemuthet solle Gott und alle hailige verläugnen. —

*) Die Originale mit Bemerkungen vom ehemaligen Domcaplan Dr. Lorenz Lang, † Pfarrer in Weilheim und Dr. Buck, in Aulendorf, in meinem Besitze.

Erstlich hab sie aus befelch des bösen gaists mit einem steklin so
ir geben ein roß geschlagen, das es bald sterben müessen.

Mehr ein falb Roß, so ein Minch gewesen geschlagen, daß es stark

Item das hochwirdige hl. Sacrament gleich anfangs, do sie dahinde
kommen, wann sie es niessen herausser dem mundt thun miessen, sey ih
bitter gewesen, hab es in der Kürchen in einen biegel geworffen.

Item bey etlich jahren sey er zu ihr yber das beth khomen vn
sie zum dantz geführt. Seien vill dabei gewesen. Haben kein Brod vnd
Salz gehabt, einen Sackpfeyffer und guethen mueth gehabt vnd sey au
ein Sontag gewesen. Item das saltz so auff einem Sontag ausgemacht
würdt, das khinden sie niessen, sonsten khains gebrauchen ihres wüssens aus
den vrsachen, das sie selbs mit vnd darbey gewesen auch von den weibern
welche ꝛc. selbst gehört habe u. s. w.

## 2

### Vff zinstag den 8 August Anno 1600 seind diese vier hexen verbrant worden.

### Vrgiht vnd Bekandtnus Margaretha Hanns Eberhardts Schultthaissen zue Hirlingen Eheweib beschcen in Beysein des herrn Amptmans zwayer vom Rath Joachim Rholler vnd Georg Haillman auf Donnerstag den 27 July 1600.

Zaigt an, es hab sich begeben vor jahren, das sie bey des beken
Martins haus hinaus in ihren handf gewöllt, in selbigen sei einer in baursklaider zu ir kommen, sie vermeindt, es sey der beken Martin, gefragt, wo sie
hin wölle, geantwort: in ihren handf. er welle mit ihr gehen. als sie nun in
den hanf komen er ir als der böse gaist zuegemutet, sie soll seines willens
pflägen. als sie endlichen in das verwilliget, hab sie wol befunden, das
khain natürlicher mensch sondern kalter natur, sey sie ybel verschrocken. damalen er zu ir gesagt, sie soll nit mehr betten, sey iezt sein, sonder sich
Gott vnd aller hailligen verläugnen, — hab ir kein gelt geben aber
ehe er von ir geschaiden ihr befohlen alles vbels zu thuen. — bald nachher sey er ir beim Silchergraben begegnet, sie seines willens gefolget, er
sie haissen dem ꝛc. ꝛc. ein schaf umbringen — mit dem steken geschlagen u. s. w

Item sey ungef. vor 4 Jahren sie auf einer ofengabell auf die Weyller
burg gefürt, welche sie mit einer salben so in dem Kopffhaus der Küchen stehet gesalbet; ihr spillmann sei ein sackpfeyffer gewesen.

Item es sei bey den 50 Jaren das sie hab mit ihrem knecht einmahl be

dem ersten Mann zue schaffen gehabt, sonsten hab sie nichts gethon, dan das es geschehen, sey ir damahlen fürkomen, wie das ihr Mann auch bulen soll. —

10 Okt. Ein braun füllin mit dem besenstill in des besen gaist Namen geschlagen, sei bei der Gangthüre zu ir komen 2c.

Item ein braun stueten beim brunnen mit ainem khübel auf das loch geschlagen, so nachher gestorben; ein anderes mit dem khibel geschlagen, ferner ein fillin mit einem stein geworfen alles in des besen gaists namen u. s. w.

3

Vrgicht vnd Bekhantnus Catharina Reischin, Hans Joses sel. Witib, zue Hirlingen in beysein der obigen 22 Juli 1600.

Zeigt an, es hab sich begeben nach absterben ihres Manns sey sie zu nachts in dem beth gelegen, sey einer in gestalt ihres Manns Jeorgen zu ir in die kamer komen, gefragt, ob sie schlaf: geantwort ia: hab sie anderst nit vermeint dan es sey ir Man Jeorg. also er auf das beth hinaufgeprastet. indem ir Madlin in der kamer entwacht vnd ir zuegschrien, mit wem sie rede, geantwort: hab vermeint es sei der Gote, der kome, so sey ers nit gewesen, indem sie nichts mehr gespüret oder gehördt. bald hernacher in schwarzen Klaidern in der khamer in beth abermalen zue ir komen, er ir vnder anderm zuegemuethet soll seines willens pflegen, das sie endtlich gethon, vermeindt es sey ein natürlicher rechter mensch, sey aber kalter natur gewesen, hab sich genännt gräßle vnd ihr nach diesem zuegemuethet soll sich Gott 2c. 2c. -- gesagt welle ir was hilf geben, aber nichts gesehen. bald nach disem sey er in der kamer bey der nacht als ein Kriegsman wider zu ir komen seines willens mit ir zu pflegen angehalten, soll mit ihm auf ein danz, sei aber ein ferrer weeg, also sie daheim gebliben, vber 8 Wochen zu ir in die stuben komen vnd gesagt: jetz mues sie alles thun vnd umbringen, was er wolle. Ir selbsten ein schwein umgebracht, darauf gestossen 2c habe vermaint, wan sie ir schade, werden ihre Thatten nit also ausbrechen. mehre Thiere geschlagen das sie verreckt.

Item ferndigs Jar hinder der Hirl. Muhle sey sie mit der Burkhen zu Hirl. Catherina genant, so albereit verbrent, gewesen, ein fewr gemacht, wiß nit wa es die Burkin hergebracht ein materi in dem hafen gehabt, aber nit gewußt, was dan, sei nit vill dabey gewesen, die burkhin zu ir gesagt, soll still stehen: da hab sie den hafen vmbgeschit, sey ein grosser hagel vnd wetter erfolgt das haberfeld antroffen vnd zerschlagen vnd sei ir haber ebensowohl getrofen als ander Leuthen, aber ihr Burkhin sei vnverlezt verbliben.

## 4

## Vrgicht vnd gietliche Beckandtnus Anna Mauczin von Gomeringen, lediges standt in beysein obiger, 8 Oktober 1600.

Zeigt erstlich an wegen des eingelegten fewrs in des Marx Merzenschewr an der Ammer — weylen er Mercz jr mueter desgleich sie auch ybel geschlagen, ir spinnenfeindt vnd vor seinen Söhnen fliehen müessen, hab sie nit gewust das jnen zu rechen, also ein hefelin mit einer kohlen in das Embt gelegt und als es anfangen riechen, der Magt geruffen: es riech in dem Embt, wasser geholt, das gelöscht, auch der Magd leschen helffen, hernacher ir die Söhn gedrowt, sie jamerlich zerschlagen, wie dan beschehen, soll sich fortpacken, sey sie darvon geloffen vnd darüber gefangen worden.

Item gietlich angezaiget, als des Marxen Weib zu Wurml. sie bezichtiget hab ir frichten ein kheß vnd anders gestollen vnd ybel geschlagen, hab sie fewr auf dem herdt in ein dekelin genomen, in die scheur in das straw gelegt, das sie verbrunnen. ehe solches beschehen sei die Anna Kegreisin von Wurmblingen beim Bühngraben zu ihr komen sie am buosen vnd rückhen angetast vnd fraindlich gegrüßt darum sie ir gedanket. Nachdem ihr gleich weh vnd vmb das hertz schwach vndt ödt worden und zue ir gesagt: soll dem Marxen sein scheur anzinden, es werd ir nichts beses daraus erfolgen: sie welle es verantworten, doch hab sie ihr (endlich) gefolget, sie hab ihr auch ein würznägelin geben, wie ir auf dem weg im grasset, als die Kegreisin sie angefast, so weh gewesen, ist ir so wunder selzam worden, das drey ganzer wochen lang krank gelegen, hab ir frauw nach weibern vnd dem Zimmerman N. geschickt der gleich kommen, gesagt: O Mädlin! bist du gesterig Tags so gesund gewest vnd ligst itzt so da? wer ich in der stund so bald nit komen, es hete beses endt mit dir genomen: der Mann hat dir in Negelin den Taifel zu essen geben vnd er wiß wol wer sie seye.

Item diß jahr als die liebe frichten in dem veldt anfangen in die ehren schiessen sei die Kegreisin zu ihr komen, ihr ein gabel geschmiert, gesagt, solle mit ihr nichzit reden. also mit ihr zum laden hinausgefahren auf den flachenberg, daselbsten vil Weiber dagewesen vnd gezecht wein aber kein brod, silberbecher gehabt, ihr die K. versprochen, woll ein hipschen buolen verschaffen, sei einer von den buolen als ein jung gesell in den dantzen zu ihr komen bei dem fürtuch genommen vnd gesagt: jungs Mensch junges Mensch wilt mein buol sein? sie geschwigen nach diesem seien sie wider davon gefahren, anderst nit vermeint sie fahre in den lüften dahero. Bald nachher auf ein Sambstag als ihrs Maister des Marxen hausfraw in dem badt zue Rottenburg gewesen vnd sie die stuben gefeget sei die Kegreisin zu ihr kommen, einen in einem schwarzen Mantel zu ihr gepracht,

gesagt: das ist dein buol, wellen zehren. hab die Kegreisin ein maß wein gehollet. also zecht der buoll, hinder dem tisch gesessen. Nach disem ihn die Kegreisin in ir Camer gefüहrt, er zu ihr gesagt: ob er sie haben wölle? sie zu ihm gesagt: du habest mich einmal genomen, wirst mir es auch halten? er gesaget: du hast mich noch nit recht, mußt zuuor bey mir liegen, sie gesagt: nein soll sie zuvor ehwen, er geantwort: ja sie solls thuen, wann sie schwanger werde will er sie zur Kirchen führen. Da hab sie es mit ihm in khleidern auf dem beth gewaget und als er mit ihr gehandelt sie gesagt: Eya wie bist du so kalt! er ir geantwort: sol sich daran nit keren, es müß so sein; jetz sei sie sein. sie gesagt jn nit anderster; vermeint es sey ihr rechter buol der belh und zu ihr gesagt: du mußt Gott verläugnen! sie geantwort: Gott nein da sey er von ir gangen und ihr gelt geben, so sie es ausgeben were es haffenscherben gewesen. Als aber hernacher der belh ihr rechter buohl zu ihr komen vnd etlichmal beiwohnung mit ihm gegetriben, da hab sie wohl befunden das vill anderst in der Natur und warmb gewesen, da sie gleich gesehen das sie betrogen worden. Bald nach diesem sey die Kegreisin wider zu ihr komen vnd gesaget, sie soll mit ir wellen hochzeit halten, sie gesaget: wahin kan man auch hochzeit halten ehe [illegible] vor eins verkündt wirt? ihr geantwort: werde wohl sehen, wiß wohl [illegible] ir buohl. also ein ofengabel ihr geben die geschmiert vnd gesagt: vor[illegible] vnd nirgendtahn! also mit ihr dahin auf den hewenberg gefahren. [illegible] statliche Weiber alda gewesen vnd eine hab einen schönen Federbusch [illegible], hab sie Kegreisin in danzen herumber gesprungen, ein silberin [illegible] in der hand gehabt, vber sich gehebt: hui Theifell! Obschon die Herren [illegible] einen Theufel aus ihr wellen wegen, so wägen sie wider [illegible] — Nachher es noch dreimal mit ihm getrieben.

[illegible] hab sie auch gelernt einen Reifen machen, aber nie kein [illegible] gemacht, dan sei erst darzu komen vnd durch sie Kegreisin Gott[illegible] verführt worden.

[illegible] hat sie auch 11. Okt. 1600 der Kegreisin ins gesicht geredt [illegible] auch leben vnd sterben will. (Jetzt gibt sie diese Kegreisin, des [illegible]weib von Wurmlingen und Schwal[illegible]en Jellis Tochter von [illegible] an.)

5.

[illegible] und Belhandin[illegible] Anna Jung Jacob Kegreisen zu Wurmb[illegible] uff Mittwoch den 11. Okt. 1600 eingezogen vnd pein[illegible] in Beysein Amptmans: Trever vom Rathe, Jacob Koler, [illegible] Hailmans und Andreas Hofmeisters beschehen.

[illegible] an, es sey vngef. vor 3 Jahren der bese gaist in grienen Klai

dern zu ir in ir behausung in die stuben beim tag komen, gefragt, wa
sie thie? ihme geantwort: weiß es nit. er zu ir gesagt: ob sie sein welle sei
vnd bei ihm liegen? welches sie nit gleich thun wellen, entlichen mit ih
auf ihrem lotterbett seinen wüllen volgebracht, im selben sie befunden, da
er kalter natur seye ybel verschrocken, er zu ir gesagt: sie müß erst thun
was er wolle, sie seye sein, ihr zuegemuethet, soll Gott und aller hailige
sich verlaignen, welches sie gethon. er sie alles bese haissen anstüften, h
sich gräßle genannt. — Bekennt jezt verschiedener Leute Vieh angeblasen z
haben. Bekennt wie oben angeführt der Anna Mauzin den Teufel i
Gestalt ihres Buhlen zugeführt zu haben, auch derselben geraten zu haben
des Marxen Scheuer anzubrennen. Item des Balthas Birlinger vo
Wurmblingen kalbe kuo in des besen Namen mit einem steklin geschlagen
einem andern eine bluomede khuo. Item verschinen Sommer beim Nunen
baum ir etlich zuesamen khumen, einen disch gehapt vnd wellen ein reifen
machen. Da sei des herr Pfarrherrs auf dem Wurmblingerberg diene
darzuekomen, der sie verdriben. Item ein kindbeth kindlin — angeregt, da
es gestorben. Item Heinrich N. Weib das hailligenwehe so sie in den füße
gehapt ir segnen sollen, hab sie ir es in des Teufels Namen gesegnet, also da
sie ybler als zuvor gehen können. Item auf dem Hewenberg gewesen mi
dem Medlin Anna, gesagt: hui obenhinauß vnd Nirgendt! an guetem mue
gehabt, beim danz geschrien: hui Theufel! ehe die von Rottenburg eine
Teifel ꝛc. (wie oben). Damalen haben sie khain wetter ꝛc gemacht, nu
gedanßt vnd zum Spillman ein Schwegelpfeiffer gehabt. (Kälber, Rinder ꝛc.
beschädigt; gesteht alles was die Mauzin wider sie ausgesagt.)

Vf Montag den 16 Oktober anno 1600 seind die drei weiber (die letzteren drei Nr. 3, 4 und 5) mit dem schwerdt gericht vndt die kegreiffen so die Anna Mauczin zue einer hexen gemacht lebendig verbrennt worden. Summa des Jahrs anno 1600 seindt 17 hexen verbrennt worden.

## 1601.

### 6

Vrgicht vnd Bekandtnuß Gerrauten Gilg Wolfchiessen zue Hirsche Ehweib vor herren amptman vnd zwayer des Raths Hanns Ulric Gemperlin vnd Balthaß Letzgüß Montag den 9 Juli Anno 1601

Zaigten an sey vngefahr bei 5 Jahren, als sie auf ein abent in de
scheur dem vieh das fuoter geben wellen, sey sie yber ihren Man, der stets
gezecht vnmuothig gewesen, das er so vil gelt verthie, einer in weiße
baurenklaidern zue ihr komen vnd gefraget, was sie thue vnd so vnmuethig

gewesen? sie geantwort: weiß nit, welle dem vieh fuoter geben, vnder disem er zu ir gesagt, ob sie welle bei ihm ligen, gemeint sei ihr Gilg, sie gesagt, welle mit ihm hinein in die stuben gehen, möge es nit da thun, er gesagt: Nein da mues es geschehen, sie es gethon mit ihme, gleich empfunden das es laider nit recht zugehe vnd nit ihr haußwürth sondern kalter natur, sey sie erschrocken, er ferner geredt, sie mues hinfüroan ihm anhangen vnd Gott nit, nit mehr betten, sondern Gott und alle Heill. verlaignen, was sie leider gethon habe, ihr gelt geben vnd in die schoß hinein geschüt, aber als er hinweg gewesen, sie es wellen zehlen, seindt es hafenscherben gewesen. hab sich khleible genendt. 14 Tag hernacher hab sie wellen in ihren Thall weingarten gehen, sey er vnder der staig wider zu ihr komen, sie alda abermalen 2c. hab ir ein schwartz pulver geben ihr schwein umzubringen, hab ihm hernacher mit holdergesel3*) wider geholfen. 14 Tag hernacher sie auf einer gaiß zum Danz geführt hinder ihm zum Nunenbierenbaum bey tag, da sie dahin khomen ihren ein tisch voll bei einander gezecht vnd drunkhen, seyen albereits verndiges Jar hingericht, haben rotten vnd weissen wein gehabt, silber becher, Spilleut, ein Geiger vnd Pfeyffer haben weder brod noch salz gehabt, silber becher, gleser, sei ein wetter gemacht worden aber nit abgangen. — Ein Kindbethkindlin anblasen. — Das [illegible] so die [illegible] in der nacht in ihrem haus gesehen hab sie der böse gaist haissen machen: solt ein hagel gesotten haben, aber die wechter seien zu geschwindt [illegible]mmen, also das nichts daraus werden. Item vor zwei Jahren auf dem Spitzberg beieinander beim danz gewesen haben, ein hagel machen [illegible], sei aber nit fürgangen. heben wein vnd gemattes gehabt, aber kein [illegible] vnd salz; daben sein stattliche Weiber von Tibingen gewesen, erkenne [illegible] keine mit dieselben bringen die becher vnd ander sachen. Ihren [illegible] angeblasen weil er stets vber sie zornig gewesen und begert zu wissen, [illegible] man sie des vnholden werkh bezichtige, welches sie verdrossen, hat [illegible] das zu haus haben muessen.

Dem Martin Schmid ein spinnen ins krauth gethan, damit wan er [illegible] ess ihme den garauß mache. Vor 1 Jahr im Aichwald gedanzt die [illegible] Tibingen den hafen umbgestossen, das der hagel auf jenseit gefallen. [illegible] Kuh vergeben, hab ihr der Zimmer Bernhardt wieder geholfen.) [illegible] holzacker beim großen Baum beieinander gewesen, wellen einen reifen [illegible] aber nit fürgangen. Das hl. Sakrament zum 4. mal nit derffen [illegible], das erstemal heimgetragen, das andermal in khirchhofgraben geworfen, die andern 2 mal in die Lachen geworfen.

*) Salz von gekochtem Hollunder, mußartig: ähnlich [illegible], [illegible]. Sieh Schmeller 3, 241. Kraut am Mittel- und Niederrhein. [illegible] Kochbuch 1865 S. 189. Sitz. B. der k. b. Akademie d. W.

7

**Vrgicht vnd Bekhandtnus Catharina Jacob Ehingers witib von Hirschaw, das Boferle genannt, ist auf dunerstag den 11 July 1601 gefencklich eingezogen vor herrn Amptman Hans Ulrich Gemperlin vnd Bathel Letzgüs des Rath bekant wie vollgt:**

Zeigt an, hab vor 11 jahren auf ihren akher grasen gehen wollen, im hinweg sei einer zu ir komen vnd gefragt, was sie thie, sie welle grasen, sei grien gekleit gewesen, hab er ir zuegemuet sie soll seines müllens pflägen, welle ir ein Daller geben, hab sie es nit thun, sonder hernacher zu ihr ir in das beth komen, da hab sie ihm gewilfahret; als sie befunden das er kalter Natur ybel erschrocken, hab ir zuegemueth soll Gott vnd aller hailgen sich verlaignen, das sie hernacher gethon vnd sey mehrthail das sie darhinder kommen die vrsach ihr Mann sey auf ein zeit gar mit ihr uneins worden wegen ihr kindern vom ersten Man und hat sie ybel gehalten. Der bese gaist hab ihr ein braun pulver geben das sie ihme in die Suppen gethan, da er dan seiner siechdage ledig worden, bei Lebzeiten ihres andern Mans hab sie der B. G. bei eytler nacht auf einer Ofengabell zum Runenbierenbaum auf danz geführt sei ihr vff zehn gewesen, dabei ihr Schwester Joach. Sperlings Weib Appelle ꝛc. kein Wetter gemacht, dann es sei ihnen nit firgangen, mit bulser ihrem Sohn die Nothsucht gemacht, Vieh getödtet. Das hl. Sakrament zu Ostern in den Busen fallen lassen, hernacher in ein bletzlin gewickelt vnd in ihren trog gethan, das 2 mal. Auf dem Spitzberg gewesen beim danz sei ein groß Wetter gewesen.

8

Vrgicht vnd Bekhandtnus Adelheid Zimmermann hl. Bartholmes sel. Köchin ledigen stands von hirschaw vff sambstag den 14. Juli anno 1601 in beysein der obigen abgeherdt.

Zeigt an, als sie vor etlichen jahren bei Lebzeiten des grossen Gilgen Zimmermann gedient, da sey der bese gaist zue nachts bey ihr bettstadt zu ihr khomen in einem schwarzen khlaidt, so frizlin gehaissen, begert solle seines müllens pflägen, welches sie nit gethon. hernacher vngevahr in 9 wochen sei er wiederumben auf dem Bürkenlehen zu ihr kommen dasselbe begehrt, so sie abermal nit wollen, in 3 Wochen nachher sei er in ihres Meisters garten bei der Capellen zu ihr kommen, da er sie dahingebracht, das sie seines müllens gepflogen, habe empfunden das er kalter Natur und Gottes ꝛc.

verläugnet. Bald hernacher als sie vom Wurmblingerberg gen Rottenburg gangen als sie nachher Silchen zukommen zu einem graben den brunnader grab genannt sei er wider kommen seines willens mit ihme gepflägen habe sie müssen in seinem Namen ein saugkalb über den rükhen streichen, sei es gestorben. So ein füllen, dem aber ein Schäfer geholfen. Hab bei Khilchberg ein lemblin so zu ihro geloffen geküst, das sei gestorben. Hab sie der b. g. auf einem thier so harig gewesen (wie ein schaf) zum Runenbaum geführt zum danz und sei ein wohlgerister tisch mit wein vndt silbergeschir dagestanden, sey aber nit so nach darzuekommen, das sie gesehen, was für essige speisen darauf gestanden, haben einen pfeyfer und geiger zu spillman gehabt. Auch ein Zeit da sie Wasser ob dem Brunnen geholt seien 2 Landtfahrerbieblin dabei gewesen und ein krieglin gefilt haben die Kinder darumb gezankt welches das krieglin tragen sol hab sie dem einen eins an den kopf geben in des T. Nam, das er krank worden.

9

Vrgicht vnd Bekhandtnus Appolonia Joachim Sperlings Wittib von Hirschaw vf Sambstag den 19 Juli Anno 1601 in beysein herrn Ambtmans 2c. abgeherdt.

Zeigt an vor 20 Jahren sei der b. g. in dem hirschaw erwaldt, als sie graset, zu ir komen wie sie zu Bihel gewonet vndt iren sperling gehabt, sie angesprochen, solle seines willens pflägen, wolle ihr gelt genug geben. Da hab sie es mit ihm gewaget, aber das gelt sei nur sonder hafenscherben gewesen, sie wohl empfunden, das nit recht zugehet, kalter Natur gewesen, hab er ir zuegemuet, sie soll sich Gott vnd aller hailligen verlaignen, welches sie ihm bewilligt, 2 mal nachher noch zu ihr in den wald kommen, mit ihr 2c. 2c. und sie alles beses zu thun gehaissen. Vieh und Menschen in des T. N. geschlagen, bei dem Runenbaum bei danz vnd wohl leben erschinen sie und ihr schweſter, silberin becher mitgebracht, haben ein Wetter machen wellen, welches aber nit firgangen. Auch mit der vor vorigen Schweſter auf dem Spitzberg gewesen.

An Ostern die Hostien weggeworfen.)

10

Vrgicht vnd Bekhandtnus Apolonia Jacob Theurers Eheweib zu Wurmblingen vor den obigen – 19 Juli 1601.

Sei vor 4 Jahren von Tibingen durch den wald heim gangen, traurig gewesen wegen der theurung, das sie ihre kinder nit ernehren köndte sei

einer in schwarzen kleidern einen mantel angehabt, zu ihr kommen un sie gefragt, was ihro anligen, das sie so traurig? sie ihme geantwort: sie ha 4 kinder vnd ein besen mann, darzue könde die kinder nit ernehren. e zu ir gesagt, wan sie seines wüllens wolle pflegen, wolle er ir woll gel geben, als ihm nit willfahren wollen sei er wiederumb von ihr verschwun den, gangen (hier fehlt ein Blatt) — bei dem Runenbihrenbaum im Keusen thall beim danz gewesen, gessen, trunken, aber kein Hagel gemacht, auf den Flachenberg gewesen. Vieh und Mensch geschlagen.

11

Vrgicht vnd Bekhandtnus Agnesa Bürlingerin Hans Georg Hart manns von Wurmblingen verlassene Wittib. Amptman rc. wie obe 23 Juli 1601.

Zeigt an, sei ungefähr 2 Jahr, sei sie ihrem hauß in der Kuchin g wesen vnd aufgespillet. im selbigen einer in grienen klaidern zu ir komme sich Gräßle genänt, vnd sie gefraget, was sie thie oder mache? sie ihme g antwort: nichts, sehe es wohl. er ferner mit ihr geredt: sie soll bei ihm li gen, ihme geantwort, thie das nit, lige bey keynem Man, aber endliche in der Kuche bei ihme auf den herd gelegen. Nach verrichter sachen hab sie wohl empfunden, das sie betrogen worden vnd nit wie ihr Man ge wesen sonder kalter Natur. Uber 3 Tag sei er zu ihr in thustall kommen damals seines willens gepflägt, hab Gott u. s. w. wiewohl sie es nit thun wellen, hat er ir geantwort, sie müesse es thun, sei ieztmal sein, — hal ihr befohlen alles beses. Erstlich ihr roß geritten, der bese g. hab si selbst hinaufgesetzt, das es gestorben. Vieh geschlagen. Beim Runenbiren baum auf dem Tanz gewesen, alles genug ohne brod und salz, gehabt eine Geiger, guten Muth gehabt, herumber gesprungen, sei ein Regen gemac worden, so aber keinen schaden gethon. Darbei ist gewesen das Appele u. s. r Item Theuß Khoppen, des Schmids Weib hab ihrem Man ein Ei in d T. N. geben, also das er das Leben darüber geben müssen.

12

Vrgicht vnd Bekandtnus Anna Lenzin Bekhen witib zue Frome hausen vor denselben 23 Juli Anno 1601.

Zaigt an, das vngef. bei 14 J. als sie in der stuben gespunn ainer in grienen kleidern zu ir kommen sie vermeindt sei ein rechter Man habe er ihr zugemuthet, sie soll seines wüllens pflägen vnd ihm anhange

er wolle ihr wohl helfen. hab sie geantwort: sie bedarf keines Manns mehr, hab Manns gnueg ghabt. endlichen seines wüllens auf dem boden gepflägt, hab gleichwohl empfunden das es kalter natur. Da sey sie ybel erschrocken über 8 Tagen abermals (so) habe damalen auf sein Geheiß sich Gott vnd aller hailligen verläugnet vnd ihm also gewilfahret. Hab ihr ein stecken geben Vieh und Roß damit zu schlagen. Einem füllin über dem rükhen mit der hand gefahren, als sie den Lehre ausgefeget und es zue ihr in das Haus khomen, das es gestorben.

Im Elbenloch seien sie in 14 J. 3 mal zusammengekommen gegen abend und tags einen tanz gehalten, seien ir vill gewesen, gezecht, silber becher vnd anders gehabt, eine fremde habe den hagelhafen vmbgschitt, hab Kochen vnd haben erschlagen und hete sie nit so stark wegen der jungen vnd kleinen kinder darfür gebeten so were alles verderbt worden.

Hagel gemacht auf der Weylerburg. Item Michel zug ein schwarz füllin, so er minchen lassen als es yber dem brunnen getrenkt mit der hand über den Rüken abgestrichen, das es gestorben.

Uff Freytag den 27 Juli anno 1601 seind diese 7 hexen verbrendt worden.

## 13

Vrgicht vnd Bekandtnus Agatha hannß Leinsin Witib burgerin zu Rottenburg Ist auf Montag den 22 August 1601 gefenklich eingezogen vnd peinlich gefraget worden (in Gegenwart der Obigen.)

Zaigt an, sei ungef. bei 6 Jahren, sey er zu ihr in ir haus kommen, als sie wellen die steg hinaufgehen, sei er grien gekleidt gewesen, sich genandt Kharfunkhen Khechele, sie gefragt was sie thiehe, sehe wohl sei bekummert, er wolle wohl ihr darab helfen ab ihrer bekhimmernus, wann sie seines wüllens pflegen welle, das sie damalen nit gleich thuen wellen, sei er wider fortgefahren. yber 3 Tag sei er wider in ihrem haus zu ihr kommen bei ihrer Kamer, darüber sie abermalen angesprochen, soll thun was er welle, hab sie es vor der Camer heraussier endlichen mit ihm seinen willen vollbracht, da hab sie befunden, das er kein natürlicher Man sonder kalter Natur gewesen, seye erschrocken, gesagt sie müß sich Gott vnd aller hailligen verlaignen, welches sie dan gethon. Vieh, Kinder angehaucht, auf den Rüken geschlagen. Sei vor 6 Jahren auf der Weylerburg gewesen, seyen darunter gewesen mit guldinen khetinen, haben fleisch, brattes, wein, aber kein brod vnd salz gehabt.

Diese 18 Vrgichten sind aus den Originalacten selbst gezogen worden. Die nachfolgenden aus dem Manuscript des Stadt- und Domcaplans Lorenz Lang zu Rottenburg a./N., der sie aus Originalacten ausgehoben, die dem Herausgeber unerreichbar waren. Das besagte Manuscript führt die Aufschrift: Neue Untersuchungen über den Aberglauben des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in Beziehung auf Magie, Beneficium, Hexenwerke &c. erhoben aus merkwürdigen Hexenprocessen und Aktenstücken durch Lorenz Lang, das eine Menge gelehrter Citate neben manchen kühnen Ansichten enthält.

Im Jahre 1595 wurde die erste einer ganzen Reihe Weiber eingezogen und den 19. 20. 21 Juni gütlich und peinlich examinirt. Verhörrichter waren Andreas Laux Amtmann, Matthäus Vogel beide bei dem Rottenburger Oesterreichischen Gerichte Ratsherren.

14

## Magdalena N. von Rottenburg bekannte sich schuldig:

1. Vor 10 oder 12 Jahren wäre sie von ihrem Manne, der betrunken nach Hause gekommen hart angefahren, mißhandelt und gar geschlagen worden. Traurig und voll Unmut dahergehend habe sie den bösen Feind bald darauf gesehen, welcher, schwarz gekleidet, sie verführt habe seines Willens zu thun, wofür er ihr einen vermeintlichen Thaler, der aber nur ein Scherbe gewesen, gegeben. So sei er mehreremal gekommen und habe sie endlich so weit gebracht, daß sie Gott und allen himmlischen Heere abgesagt. Der Böse nannte sich: Elzebock.

2. Sie habe vor 8 oder 9 Jahren in dieses Elzebocks Namen eine Kuh mit einer Rute —

3. Vor 6 J. eine Kalbin mit einem Steklein — 4. Vor 4 J. ein Schwein mit einem Steken — 5. ebenso ein eigenes Pferd mit einer Rute geschlagen, so daß alle Thiere gestorben. 6. Als sie für ihren kranken Schwestersohn eine Rindsuppe gekocht, sei der Elzebock in die Küche gekommen, habe die Suppe angerichtet, also daß der Bub nach 3 Tagen gestorben sei. 7. Der Böse habe sie vor 2 J. in einer mondhellen Nacht auf die Schütte geführt, wo sich noch 9 bis 10 andere Weiber eingefunden und mit Trinken und Tanzen erlustigt hätten. Sie seien Willens gewesen in den Schloßkeller zu fahren, aber vorher heimgegangen. 8. Um dieselbe Zeit bei nächtlicher Weil seien sie ihrer 5 am Brunnen beim obern Thor zusammen gekommen, aber weil es bald Tag geworden, unverrichteter Dinge auseinander gegangen. Mitschuldig sei das Heinrich Agnesle; diese wurde sofort vorgeladen und inquirirt.

15

## Das Heinrich Agnesle.

Am 21. Juni gibt sie an: Vor schon 20 J. sei der Böse, der sich Meister Hemmerlin genannt in einem Wald zwischen Kiebingen und Dußlingen zu ihr gekommen und habe sie verführt und beredet Gott und allen Heiligen abzusagen, sie habe es bald bereut und um ihn los zu werden sich verheiratet, nichts destoweniger sei Meister Hemmerlin immer wieder gekommen. Da sie weiter nichts bekennen wollte, zog man sie auf, worauf sie bekannte, daß sie durch Anhauchen, Betasten und Drucken drei Kinder krank gemacht vier Stuck Vieh getödet habe. Sei mit mehreren Weibern in den Tannen bei Kalkweil zusammen gekommen wo sie gegessen, getrunken und getanzt habe. Ferner habe sie mit etlichen Weibern im Spital Besuch gemacht, einmal in des Spitalmeisters, dann in der Pfründernstube, wo ebenfalls gezecht und getanzt wurde.

16

## Margaretha N.

27. Juni. Sei vor 2 J. auf dem Welisbühl mit einem Mann in schwarzen Kleidern zusammen getroffen, der sich Greßle (das ist: Grasle = der Graue) genannt und von ihr verlangt seines Willens zu pflegen. Da sie nicht einwilligte kam er später bei den Kreuzen wieder zu ihr, wo sie sich ihm unterwarf und Gott und alle Heilige abschwor. Nun bekennt sie ein Pferd, 2 Kalbeln auf bekannte Weise getötet zu haben. Sei mit andern Gespielinnen hinter des Herrn Schultheissen Haus beim Tanz gewesen, wozu sie der Böse abgeholt habe.

Nun wurde auch

17

## Barbara des Pfründners Hansen Weib eingezogen, welche angab:

Ein Mann in schwarzen Kleidern Namens Greßle sei vor ungefähr 6 Jahren in Abwesenheit ihres Mannes, da sie eben etwas bezecht gewesen zu ihr in die Schlafkammer gekommen, habe sie beredet seines Willens zu thun und Gott und seine Heiligen zu verleugnen und sie hätte das auch gethan. Das sei bald nachher als ihr Mann wieder abwesend und sie abermals bezecht gewesen aufs Neue geschehen. Einigmal habe sie mit andern Weibern im Spital Zusammenkünfte gehalten, mit Essen und Trinken sich gütlich gethan, man habe silberne Becher, Braten, Fische und andere

Speisen, ausgenommen Brot und Salz gebracht. Eine noch zahlreichere Versammlung sei später im Schloßgarten zusammengekommen, wo man lustig herumgetanzt habe, fünf Stück Vieh seien von ihr in des Bösen Namen angegriffen worden. Endlich habe sie einer Versammlung auf der Weilerburg angewohnt, wo es mit Essen und Trinken lustig gehalten worden.

18

Am 4. Juli wurde die sog. Fuchsanna zu dem Geständnis gebracht.

Ein gewisser Greßle in schwarzer Kleidung habe sie, als sie vom Rangendinger Markt traurig heimgegangen ob des geringen Erlöses auf der Katzenstaig wegen ihrer Traurigkeit angeredet und ihr 10 fl. versprochen, wenn sie seines Willens thue und Gott und seine Heiligen verleugne. Sie habe es gethan und das Geld von ihm in die Schürze bekommen, aber als sie es später näher betrachtet habe, seien es nur Hafenscherben gewesen. Dieß war vor ungefähr sieben Jahren. Sie erzählt dann, wie sie in des bösen Namen einige Leute krank gemacht, ja sogar ihren Söhnen etwas, das Pfeffer ähnlich gesehen, gegeben habe, wovon sie gestorben. Letztlich erwähnt sie zweier Zusammenkünfte mit andern Weibern im Spital. Sie als Käsehändlerin habe Käse gebracht.

19

Melchiors Margaret bekannte am 5. Juli:

Daß, als sie im Weihnächtle (ihrem Weinberg) traurig wegen ihres mit ihr nicht im bester Ehe lebenden halbblinden Mannes gewesen, ein Mann Namens Kranz Aberlin in Gestalt eines Schäfers zu ihr gekommen sei, sich mit ihr vergangen, ihr aufgegeben Gott und sein himmlisches Heer zu verleugnen, und ihr befohlen habe, ihrem Manne in des Bösen Namen ein Pulver um die Augen zu binden, damit er ganz blind werde. Daß sie aber letzteres erst gethan, als derselbe schwarzgekleidet zu ihr in die Kammer gekommen und ihr von Neuem zugesprochen habe. Ihr Mann sei richtig erblindet. Das sei vor ungef. 9 Jahren geschehen. Jetzt kommt eine Reihe von Bekenntnissen, daß sie theils Leute krank gemacht, theils verschiedene Hausthiere in des Bösen Namen getödtet habe.

Vom Jahr 1595 haben wir nur obige 6 Protokolle aufzutreiben gewußt, obwol ganz bestimmt eine grössere Anzahl Personen eingezogen und wie diese zum Feuertod verurteilt wurde. Im kommenden Jahre 1596

sind wieder die beiden Verhörrichter Andras Laux und Matthäus Vogel in allen Untersuchungsprotokollen genannt. Die vorhandenen Akten beginnen mit dem 18. April.

## 20

## Die Schweitzer Agnes stand an diesem Tage vor Gericht.

Diese gibt an, als sie noch im Gefängnis gelegen, sei zu ihr ein gewisser Blaufüßle gekommen, der ihr versprochen habe, sie aus der Gefangenschaft zu erlösen, wenn sie seines Willens pflege, wozu sie sich auch sogleich verstanden habe. Später, als sie zu Hause in ihrer Stube gewesen, sei derselbe wieder zu ihr mit demselben Ansinnen getreten, und abermals sei sie ihm zu Willen gewesen. Einige Tage nachher habe sie in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr von ebendemselben, der Raibleslena, der Kaipferlena und des Kandles Hanneslins Weib einen gar unwerten Besuch erhalten, den sie nur durch gewaltiges Schreien vertrieben habe. Nach 8 Tagen seien genannte Weiber ohne jenen Gesellen wieder zu ihr gekommen, ihr vorwerfend, daß sie dieselben angezeigt habe, was des Kandles Annele später noch zweimal mit der Drohung wiederholt habe, sie wolle ihr das Haar zerren, sie raufen und zerreißen. Als am Grünendonnerstag der Blaufüßle ihr nochmals Unrechtes zumuten wollen, habe sie ihn durch lautes Schreien so abgeschreckt, daß er von dort an nie mehr zu ihr gekommen sei.

## 21

## Am folgenden Tag wurde des Kandles Annele vernommen die Nachstehendes angab:

Daß sie zwar richtig bei der Schweitzer Agnes gewesen, aber auf deren Ruf „O Jesus“ nicht durch die Luft davongefahren, wie jene vorgebe, sondern heimlich und leise durch die Thüre entwichen sei. Vor 10 Jahren habe sie der Böse, für den sie ihn halte, hinter ihrem Hause zum erstenmal angetroffen, Unrechtes mit ihr ausgeübt und ihr dann wahres und gutes Geld gegeben, das sie hernach mit ihren Gespielinen im Spital verzehrt habe. Er habe sich Misgünstler geheissen, sei in schwarzen Kleidern einhergegangen und sein Hut mit einer roten Feder geschmückt gewesen. In dem drei Bogen langen Protokoll, zu dem die Herren Untersuchungsrichter 2 Tage brauchten, nannte sie mehrere Kinder, welche sie durch Berühren, Anhauchen, Küßen und Schlagen krank gemacht habe, auch seien mehrere Stück Vieh von ihr getötet worden. Einigemal sei sie auf der Weiler-

burg und in der Dölle beim Tanz und Zechgelage gewesen. An letzterem Ort habe man ein Donnerwetter gemacht u. s. w.

22

Die Knipferlena wurde den 26. April verhört:

gibt an, der Mann, welcher vor 4 Jahren in der Erndtezeit zu ihr gekommen, da sie eben traurig gewesen und Garben heimgeführt, habe sich Häspelin genannt und sie aufgefordert seines Willens zu pflegen, Gott und alle Heiligen zu verleugnen, wozu sie sich endlich auch verstanden. Auch sie gesteht Kinder und Erwachsene krank gemacht und Vieh getötet zu haben. Einmals, erzählt sie, als sie ihrem Ackersmann habe Wein bringen wollen, dieser aber wegen anhaltenden Regens ohne zu pflügen nach Haus gefahren sei, habe sie den erwähnten Häspelin angetroffen, der mit ihr nach Hause gehend den Wein getrunken und ihr einen Hafen mit dem Auftrag gegeben habe, solchen umzuwerfen, was sie auch gethan, worauf dann wie sie bemerkt habe, ein gewaltiges Donnerwetter entstanden und das irgendwo, sie wisse nicht wohin, eingeschlagen habe. Als Mitschuldige gibt sie eine gewisse Margret an, die auch sofort am gleichen Tag vernommen wurde. Man nannte sie nur

23

Die Letschegret; die gab an:

Der Mann, welcher sie verführt habe nenne sich Doktor Virivanz und sei von Tübingen, habe schon mehrere Weiber, die traurig und in Verlegenheit gewesen, getröstet und ihnen Geld gegeben. Auf dies Ansinnen hin, Gott und seine Heiligen zu verleugnen, habe sie gefragt, warum und zur Antwort erhalten, es sei nicht Alles so, wie man von Gott sage. Derselbe Doktor Virivanz habe schwarze Kleider getragen und sie bei Voller Käppele — später auf dem Martinsberg getroffen. Von großen Wettern und Wettermachen gibt sie ein Mehreres an, sowie auch, daß sie Menschen und Vieh Schaden zugefügt. Lang sagt von diesem Weib: So schlau und verschlagen dieses Weib gewesen zu sein scheint, konnte sie doch nicht umhin einige Mitschuldige anzugeben, was zur Folge hatte, daß am 3. Mai eine gewisse

24

Elisabet, Sieberlies genannt, ins Verhör genommen wurde.

Ihr Mann, sagt sie, sei ein Feldschütz gewesen und habe besonders

im Herbst zur Nachtzeit hüten müssen. Während der Abwesenheit ihres Mannes sei vor 9 Jahren ein gewisser Greßle zu ihr gekommen, habe sie verführt seines Willens zu sein, und sie vermocht Gott und seine Heiligen abzuschwören. Er sei grün gekleidet gewesen. 5—6 Fälle zählt sie auf, wo sie Mensch oder Vieh geschadet. Wie leichtweg man aber verhört hat, geht daraus hervor, daß sie schon ein Jahr früher ehe sie mit Greßle bekannt wurde, nach seinem Auftrag, einem Kinde das Füßlein verhext zu haben angibt und man es geduldig protokollirte. Am 7. Mai stand die berüchtigte

## 25

## Raibles Lena vor Gericht.

Diese bekannte, vor ungef. 10 Jahren sei ein gewisser Greßle, als sie gerade wegen ihres Gesindes unwillig und verdrießlich gewesen sei, zu ihr ins Gärtlein an der Scheuer gekommen, der sie zu seinem Willen gebracht, und auch dazu verleitet habe, Gott und seinen Heiligen abzuschwören, was ihr aber immer tief zu Herzen gegangen sei. Von angerichtetem Schaden spricht diese weniger, ausführlicher dagegen von den Zusammenkünften, welche sie mit mehreren Weibern, die sie fast alle bei Namen nennt, im Spital, auf der Weilerburg, im Schloßgraben u. a. O. gehalten habe. Sie erzählt vom Tanzen, Zechen u. s. f.

Am folgenden Tag wurde eine Witwe, Namens

## 26

Barbara ins Verhör geführt, welche alsbald gestand, es sei schon über 11 Jahr, daß, als sie einst wegen ihres Sohnes sehr bekümmert gewesen, sie eines Abends, wo sie die Steige hinauf gehen wollte, das kaum vermocht, und da sie sich darob verwundert von einem Mann in schwarzen Kleidern, Namens Greßle angehalten worden sei, seines Willens zu thun, was sie auch bewilligt und habe Gott und allen Heiligen abgeschworen. Nun gab sie acht Punkte an, wo sie Mensch oder Vieh geschadet.

Von nun an geht es auch aufs Land und die erste welche in die Stadt Rottenburg, gefänglich eingebracht wurde, war

## 27

## Barbara R. von Hailfingen.

Diese bekannte am 20. Mai: daß vor ungefähr 5 Jahren, als sie traurig und betrübt in den Wald gegangen, um Holz aufzulesen, ein

Mann in schwarzen Kleidern zu ihr gekommen, der Verbotenes von ihr begehrt mit dem Versprechen ihr Geld zu geben. Sie habe solches gethan und auf sein dringendes Ansuchen endlich auch Gott und alle Heiligen verleugnet, wofür sie einen Dreibätzner bekommen, der Mann habe sich Lederlin genannt. Sie führt nun eine Menge von Fällen an, wo sie Menschen und Vieh Schaden gethan haben will. Namentlich gab sie sich auch eines Kindsmordes schuldig. Sie habe des Schützen Konrads Frau in dem Kindbette besucht und dem Kind das Hirn eingedrückt. Nicht minder habe sie einem andern Kind zu Thailfingen die Seite eingedrückt. Ferner erwähnt sie einer Zusammenkunft auf dem Bokenhardt, wo sie in Gemeinschaft von 12 Weibern gezecht und getanzt, auch geholfen Wetter machen. Bei diesen Unterhaltungen und auch einem Tanz auf dem Markt traf sie mehrere Weiber, auch drei von Thailfingen, 2 bis 3 von Hailfingen, eine von Altingen und eine von Bondorf, die sie alle namentlich anführte.

## 28

### Am folgenden Tag wurde wieder eine Hailfingerin Elisabet N. vorgeführt,

diese gab an, ein Mann in Bauernkleidern sei zu ihr gekommen und habe sie aufgefordert seines Willens zu thun, was sie auch nicht abgeschlagen habe. Er habe sich Melcher genannt. Ferner gibt sie an, Leuten und Vieh Schaden zugefügt zu haben und auf Hexentänzen gewesen zu sein. Sie hätten Reisen und Wetter machen wollen, unter den fremden Weibern seien 3 von Wendelsheim gewesen. Brot und Salz habe gefehlt, alles Andere sei im Ueberfluß vorhanden gewesen.

Am 28. Mai wurden zwei Weiber verhört, eine von Hailfingen

## 29

### Des Xanders Catharina.

Johann Georg Hallmayer, Amtmann, vermehrte durch seine Anwesenheit das Personal der Untersuchungsrichter. Diese sagt, es sei ein Geselle in schwarzen Kleidern mit breitem Hut zu ihr gekommen, habe sie zum Bösen angefochten und als sie darin eingewilliget, habe er verlangt, sie solle die Muttergottes und alle Heilige verleugnen. Er habe sie einigemal zum Tanz und Zechen in den Hirzstall abgeholt. Auch sie hat Wetter gemacht und Mensch und Vieh geschädigt. Die andere

## 30

**Hans Kellers Wittwe von Schwaldorf, genannt Beiterin, gibt an,**
sie sei von dem Verführer, der Bauernkleider getragen, zuerst auf der Steig die gen Rottenburg führe angeredet worden. Sie habe sich vom Geld anlocken lassen und habe endlich, trotz alles Widerstrebens Gott und alle Heiligen verleugnen müssen. Sie erzählt nicht minder von Beschädigungen, die sie Mensch und Vieh zugefügt. Insbesondere betont sie zwei glänzende Zusammenkünfte auf der Weilerburg, wo sie den Kleidern nach recht hohe und vornehme Personen angetroffen und sich im Essen und Trinken bei Fleisch, Wein, Hühnern, Braten gar weidlich gehalten habe. Dabei wurden Wetter gemacht.

## 31

**Den 30. Mai stand eine Schwaldorferin Namens Barbara vor Gericht.**

Diese gab vor, daß vor ungef. 9 Jahren, da sie ins Gras gegangen ein Mann in schwarzen Kleidern zu ihr gekommen und sie seines Willens verführt, ihr sodann Geld in einem Papier gegeben habe, was aber, als sie solches geöffnet, Hafenscherben gewesen seien. Sie habe Menschen und Vieh geschadet. Sei auf der Weilerburg beim Tanz gewesen und habe dort helfen Wetter machen. Sie gibt an, auf einem Hund hinausgeritten zu sein.

## 32

Am folgenden Tag gab eine andere Barbara von Hailfingen zu Protokoll an, daß auch sie, wie die Genannten von einem Mann in Bauernkleidern verführt worden sei. Nur will sie bemerkt haben, daß der Uebelthäter Kalbsfüße gehabt habe. Lang sagt: „In der Angabe, daß und den großen Schaden sie an Menschen und Thieren angerichtet habe, bringt sie Umstände vor, welche es unzweifelhaft machen, daß sie eine wirkliche [illegible]in gewesen. Nach allem Reden scheint sie eine Vagabundin gewesen zu sein, die nur in Hailfingen geboren, sonst aber in der Grafschaft Hohenberg mit Landstreichern herumgezogen ist, denn bei den Tänzen, die sie abgehalten, erinnert sie sich ihres Freundes, der ein Bettelbub und geschickter Schwefelpfeifer war, einer Bettelfrau, Leute die auf dem Lande herumzogen u. s. w.“ Endlich erfährt man, daß, als sie einst zu einem Tanze schon versammelt gewesen, Leute dahergekommen – und sie dadurch verjagt worden seien.

## 33

Am 1. Juni wurde eine Schwaldorferin Namens Margaret vorgenommen. In ihrer ganz kurzen Angabe erzählt sie: Ein Mann Namens Greßle in grünen Kleidern und mit Geißfüßen, habe sie schon vor 12 oder 13 Jahren zum Bösen verführt, später veranlaßt allerlei Unheil anzustiften, Wetter zu machen ꝛc. Sie gab Niemand an.

## 34

Den 5. Juni kam eine Bettlerin Margret, genannt das Franzeweible, von Schwaldorf, vor Gericht. Diese bekennt, ein Mann in grünen Hosen, Namens Greßle, habe sie vor 5 Jahren verführt. Sie erzählt von Tänzen auf der Weilerburg und Zusammenkünften, auf denen sie die Schultheissin von Schwaldorf gesehen habe, ferner von Zechgelagen, dem gewöhnlichen Schadenanrichten und Wettermachen, mit dem Beifügen, daß man das Essen und Trinken, Tische und Becher von Rottenburg auf die Weilerburg gebracht habe.

## 35 und 36

Die Dorothea von Schwaldorf, die am gleichen Tag vernommen wurde, will den Mann, der sie verführt, in schwarzen Kleidern gesehen haben. Er veranlaßte sie, nicht blos Mensch und Vieh zu schaden, sondern auch ihr eigenes dreijähriges Kind zu töten. Sie war ebenfalls auf der Weilerburg. Nach ihrer Angabe verführte Greßle auch eine Schuhmacherin, Namens Anna, von Weitingen, welche am 6. Juni verhört wurde. Diesmal trat Greßle in weissen Kleidern auf. Zu der genannten Anna, dem er auch Geld versprochen, kam er meist im Wald. Die Tänze fanden nach ihren Angaben im Romelstall statt.

## 37

An demselben Tag wurde auch die Schultheissin von Schwaldorf, Catherina, vernommen; diese gab an, ein Mann in schwarzen Kleidern, der sich Luget genannt, sei zu ihr auf dem Felde gekommen und habe sie verführt. Außer einer Zusammenkunft auf der Weilerburg erinnert sie sich einer im Mühlhäldele beim Unterholz; zu welcher sie aber zu spät gekommen sei.

Endlich wurde noch an diesem Tag eine Frau von Schwaldorf verhört:

38

## Des Schlepphansen Merga, welche erzählt:

Vor ungefähr 20 Jahren habe sie ihr leichtsinniger Mann treulos verlassen, ohne sich zu kümmern, wie sie die 7 kleinen Kinder ernähren und erziehen könne. Da sei zu ihrer tiefen Trauer die bekannte Theuerung ausgebrochen, wo das Malter Korn nun fünfthalben Gulden gekostet habe. In einer schlaflosen Nacht sei ein Mann zu ihr gekommen und habe ihr Geld versprochen wenn sie ihm zu Willen sei. Sie habe eingewilligt und später sei der nämliche, als sie im Walde Erdbeeren und Holz gesammelt habe, wieder einigemal zu ihr gekommen und habe sie zu einigen Tänzen geführt.

Weitere Protokolle sind von diesem Sommer nicht vorhanden, vielmehr steht auf der Rückseite aller der Prozesse von Nr. 20 bis zu dieser Nr. 38 „vnd vff Zinstag den 11. Juny anno verbrannt wordten." Vom Jahr 1597 finden sich keine Akten vor. Dagegen stand 1598 am letzten Oktober vor den Verhörrichtern, Schetterlin und Dettling, beide Mitglieder des Rats:

39

## Margaret N. aus Bieringen.

Sie gibt an, vor 26 Jahren sei sie durch einen Mann, der Greßle hieß, in ihrer Scheuer verführt worden. Lang sagt: es muß der bekannte Greßle gewesen sein, denn er benüzte auch hier den Unmut des Weibes und versprach ihr Geld. Wie viel sie Menschen und Thieren geschadet, wie sie Tänzen beigewohnt und beim Wettermachen geholfen, erzählt sie umständlich. Weiter berichtet Lang:

Den Weibern von Hirrlingen war das Jahr 1599 besonders gefährlich. Eine Menge kam vor Gericht. Von den Protokollen waren nur Nr. 9 und Nr. 10 aufzufinden. Aus ihnen erhellt, daß in Gegenwart des Amtmanns und der beiden Ratsherrn, Hans Ulrich Gemperlin und Balthasar Letzgus:

40

## Catherina N. v. Hirrlingen vorgenommen wurde.

Ihr Geständnis lautet ganz wie die vorigen, nur erfährt man nicht, wie der Verführer geheissen. Lang erwägt: da er es aber ganz so, wie die vorigen machte, Geld versprach u. s. f. wird es wol wieder der be-

rüchtigte Greßle oder einer seiner Freunde gewesen sein (— Von denen er in der Epikrise dieser Fälle nachzuweisen sucht, daß es Studenten von Tübingen gewesen.). Neu ist in dieser Reihe das Bekenntnis des genannten Weibes, sie habe bei der hl. Communion die Hostie aus dem Munde genommen und nachher in die Erde an unreinen Plätzen vergraben.

## 41

### Anna N. von Hirrlingen, gebürtig von Burladingen,

am nämlichen Tage vernommen, bekannte ähnliches, nur gab sie an, daß sie die Hostie fünfmal aus dem Mund genommen und in den Ofen geworfen habe.

Im folgenden Jahr 1600 gab es eine Reihe von Untersuchungen, die den Weibern von Hirrlingen galten Ein vorliegendes Protokoll erwähnt eines Wagners Weib, der Ehefrau eines Michael Haut, einer Catharina Burt, Jakob Belsers Wittwe, genannt das Schmidlätterle, des Haugen Babele oder Georg Schweitzers Wittwe und Elsa, Georg Schumachers Wittwe. Diese Beschuldigten wurden schon im Jahre vorher zu Hirrlingen verhört und dabei eine große Anzahl Zeugen vor eladen, welche allerlei, fast lauter unerhebliche Dinge, vorbrachten. So gibt der Wagner vor seinem Weibe an, daß er, weil seine Frau der erwachsenen Tochter öfters gedroht und diese endlich unerwartet schnell krank geworden sei, nicht anders glaube, als daß die Mutter ihr eigenes Kind, seine Tochter, krank gemacht habe. Von einer andern geben die Zeugen aus, man habe sie im Felde gesehen und dann sei sie vor Aller Augen plötzlich verschwunden. Wer in Hirrlingen glaubte, Unglück oder Schaden erlitten zu haben, trat als Kläger auf; was zur Folge hatte, daß man endlich alle Verdächtigen nach Rottenburg brachte. Die Weiber leugneten standhaft und gestanden erst auf der Folter. Diß verzögerte die Untersuchung so, daß die meisten erst 1601 verbrannt wurden. Längere Zeit, fährt Lang fort, scheint jetzt Ruhe eingetreten zu sein, wenigstens haben wir keine Schriften auffinden können, die weitere Untersuchungen aussprechen. Indeß trug man sich immer, namentlich in Hirrlingen, mit Verdachtsgründen, daß diese oder jene eine Hexe sei, bis endlich nach ungefähr 7 bis 8 Jahren 2 Weiber wirklich eingezogen wurden. Es waren:

## 42. 43

### Jacob Elsässers Frau und weil. Hans Schweitzers Wittwe.

Unter allen Processen und Untersuchungen scheinen diese die genauesten zu sein, daher wir sie etwas ausführlicher geben werden.

Nach einem Schreiben des Junkers von Ow, vom 7. August 1609, begab es sich, daß bei einer Hochzeit des Elsässers Frau neben Jacob Belser, Schmids Weib zu Tische saß, plözlich eine Muskatnuß herauszog und von derselben in den Wein der Schmidin schabte. Letztere trank, verspürte auch weiter nichts bis sie Abends auf einmal totkrank wurde. Vor Schmerz schrie sie laut auf und wiederholte beständig den Bezicht: Des Jacob Elsässers Weib hat mich umgebracht! Kurz hernach verschied sie. An ihrem Arm wollte man die fünf Fingermale der Elsässerin deutlich erkannt haben. Zur nämlichen Zeit, erzählt des Junkers Schreiben weiter, klagte der Wannenmacher in Hirrlingen, daß Agnes, des Hans Schweitzers Wittwe ihm Kleien für Sezlinge gegeben habe. Er habe diese Kleien dann den Schweinen gegeben und diese seien sogleich daran gestorben. Er müsse deßhalb diese Agnes als Hexe anklagen. Am 11. Aug. wurden dann auch diese beiden Weiber gefänglich eingezogen. Die Elsässerin war schon alt. Als man sie gefangen nehmen wollte, war es Mitternacht vorüber, schon giengs auf 2 Uhr, da man an ihrem Hause pochte und die schlafende Familie geweckt ward. Das Haus war mit Wachen umstellt worden. Auf die Frage des Hausvaters zum Fenster heraus, was man wolle, riefen die Häscher, daß man die verrufene Hexe fangen und nach Rottenburg führen müsse. Die Familie jammerte bei dieser Schreckensbotschaft entsetzlich, aber sie öffnete willig die Thüre. Die Gefangene faßte sich vor allen zuerst. „Ach, rief sie schluchzend, der Stunde, welche ich in mein ehrliches Haus bringe! Ich sterbe gern, denn ich weiß, daß ich dem Tode nicht entkommen kann. Alles Leugnen hilft nichts mehr: wär ich doch nie nach Hirrlingen gekommen. Mich dauern nur mein geliebter Mann und die frommen Kinder, welche wir stets zur Gottesfurcht erzogen haben. Lieber Jacob, du weißt, wo das Pater noster liegt, bete doch oft und viel mit unsern Kindern, bitte besonders für dein unglückliches Weib." Ihre Kleider hatte sie schon alle beisammen, woraus die Wächter mit Recht schlossen, daß dieses Weib ihr Schicksal geahnt [illegible] habe. Stille gieng es bei der Schweitzeragnes her. Nach den vorhandenen Wirtsrechnungen müssen die Schergen dem edlen Junker eine tüchtige Zeche gegen das Herzklopfen hingetrunken haben. Untersuchungs- und Verhörrichter waren außer dem Amtmann, die beiden Bürgermeister Georg Laißle und Andreas Heimeister.

Freitag vor assumpt. B. V. Mariae, 11 Aug. wurden beide gütlich und peinlich befragt, letztlich beide dreimal aufgezogen; keine konnte aber zu einem Geständnis gebracht werden. Ueber den Tag wurde dieselbe Tortur abermals erfolglos vorgenommen. Da sie jedoch schon wieder

auf den kommenden Vormittag ins Verhör gerufen wurden, erschraken si zu sehr vor der bevorstehenden Tortur und gestanden einige Anklagepunkte zu

Die Elsässerin bekannte: vor ungef. 20 Jahren, als sie noch in Witwenstand gewesen, sei dreimal der Verführer (auf ihren Feldern, au einer Wiese und im Weinberg) zu ihr gekommen und habe sie beschlafen Alsdann gibt sie mehrere Fälle an, wo sie Menschen und Thieren geschade habe.

Die Schweitzeragnese bekannte: daß, als sie einst nach Rotten burg gegangen, um bei ihrem Vetter, dem Henkerwolf, zwei Gulden zu entlehnen um ihr zuvor verkauftes Aeckerlein wieder einzulösen, sie (wei der Vetter ihr nichts gegeben), traurig heimgegangen, und auf dem Katzensteig einen Mann gefunden habe, der sie getröstet und ihr Geld angeboten, wenn sie ihm zu Willen sei, was sie auch gethan, aber statt Geld habe sie nur Rossemist erhalten. Nachdem man sie wieder aufgezogen, bekannte sie weiters: Der Vorführer heisse Greßle, habe sie gezwungen Gott und alle Heiligen abzuschwören. Zwei Fälle nennt sie, wo si Thieren geschadet. Am nämlichen Tag, Nachmittags, bekannte die Elsässerin gütlich weiters:

Daß sie mit dem Verführer bei mehreren Tänzen gewesen, gegessen getrunken und mitgeholfen habe, Hagel zu sieden. Die bekannte Muskatnuß sei ein ihr unbekanntes Kügelein gewesen, das ihr der schlechte Mann gegeben habe, um damit den Leuten zu schaden.

Das hartnäckige Leugnen dieser Weiber mochte die Verhörsmänner sehr unwillig gemacht haben, sie schrieben nach Hirrlingen an den Rentbeamten des Junkers, daß es sehr langsam gehe und man hätte dort schon der Sache näher auf die Spur gehen sollen. In dem Rückschreiben entschuldigt sich dieser, daß er gewiß und überzeugt sei, diese Weiber seien Hexen, er habe sich doch an den früheren nicht getäuscht und es werde auch hier noch die Wahrheit entdeckt werden. Zugleich legte er Zeugnisse und Facta gegen die Schweitzeragnes in Menge vor, denn halb Hirrlingen erhob sich mit Anschuldigungen wider sie. Das geschah vom 25. auf den 27. August. Um der Untersuchung ihrerseits ein Ende zu machen, bekannte endlich Barbara, des Elsässers Weib, noch auf gütliches Befragen drei Stücke, mit der Erklärung, daß sie jezt gewiß nichts mehr wisse. Dagegen wurde die Agnes am 29. August vorgerufen und bekannte, vorerst gütlich, daß sie drei Schafe geschlagen, aber nicht getödtet habe. Nun las man ihr die Schreiben aus Hirrlingen vor, worin stand, daß ihre eigenen Kinder gegen sie geklagt haben. Sie blieb stumm, und als man sie abermals aufgezogen hatte, erklärte sie blos, sie habe alles bekannt und wisse nichts mehr.

Am lezten August las man ihnen die Protokolle vor. Sie bejahten Alles und wurden noch an demselben Tag zum Tod durch das Schwert und nachherigem Verbrennen der Leichname verurtheilt. Gelassen vernahmen sie den Spruch. Die Elsässerin verlangte noch vor ihrem Tod mit ihrem Mann und den Kindern zu sprechen. Den 2. Septbr. fand die Hinrichtung statt*). Der Konto des Henkers, den dieser an den Junker von Ow einreichte, lautete also:

| | fl. | kr. | hl. |
|---|---|---|---|
| Item die zwei Weiber zu Hirrlingen zu richten, von jeder 1 fl. 30 kr. | 3 fl. | — kr. | — hl. |
| für 4 Ketten | — | „ 38 | „ 3 „ |
| für 1 Hammer | — | „ 8 | „ — „ |
| für 1 Haken | — | „ 4 | „ 5 „ |
| für die Schaufel | — | „ 4 | „ 2 „ |
| für Axt, Haue und Bikel | — | „ 30 | „ — „ |
| Item vor die Asche zu begraben | — | „ 19 | „ 3 „ 1 ort. |

Einen äußerst wichtigen Auszug unseres Gewährsmanns aus einem Processe, der in Hofrat von Eckartshausen „Entdeckte Geheimnisse der Zauberey." München bei Joseph Lentner 1790 Seite 110—114, citirt ist, können wir als belehrenden Nachtrag nicht verschweigen, er lautet:

14. Ob Inquisitin auch auf dem Hexentanz gewesen sei? — Ja! denn sie sei dort als Hexe aufgenommen worden.

15. Wer sie denn auf den Hexentanz geführt habe? — Die alte Schäflerin habe sie abgeholt und sie seyen dann mit einander auf den Besen fort.

16. Sie soll sagen, ob sie dann auf dem Besen durch die Luft gefahren sind? — Keineswegs. Sie seien zu Fuß bis ans Etterle gegangen, dann haben sie sich krittlich (schrittlings) auf den Besen gesetzt und so seien sie auf den Tanzplatz gekommen.

17. Ob sie also nicht durch die Luft gefahren? — Keineswegs. Durch die Luft kann man ohne die Salbe nicht fahren: allein von der Salbe darf man selten Gebrauch machen.

18. Was Inquisitin auf dem Hexentanz gesehen habe? — Die Hexen und die Buhlteufel.

19. Ob sie auch einen Buhlteufel bekam? — Ja! sie bekam den Herzigen.

20. Was will sie dadurch sagen? — Es war halt noch ein junger Buhlteufel.

*) Untersuchung und Hinrichtung kosteten den Junker von Ow 14 fl. 56 kr. 5 hl.

21. Was denn dieser Buhlteufel mit ihr getrieben? — Er habe im Beisein der Uebrigen fleischlich misbraucht.

22. Ob sie sich dann vor dem Teufel nicht geforchten habe? — Ne es war ja nur der Buhlteufel.

23. Ob es denn einen Unterschied zwischen dem Buhlteufel und d andern Teufeln gebe? — Freilich! Der Buhlteufel sei kein rechter Teuf sondern nur ein Hexenbuhl, sowie der Rotzige, der des alten Zimme peterles Sohn ist.

## 44 und 45

Um die Mitte Dezembers 1608 wurden zwei Schäfer Diebstal halber gefänglich eingezogen und verhört, nämlich:

1. Martin Vögele von Kay, Schäfer von Kalkweil; und 2. Han Lipp von Ergenzingen, Schäfer zu Hirrlingen. Neben Diebstälen, b treffend Veruntreuung von Schafen, Schafbälgen, Schütteln eines Wade birenbaums, Geldunterschlagung, habe er, Lipp, auch noch im Schloß z Hirrlingen einen Becher mit dem Kalkweiler gestolen, und insbesondere se er lange mit dem Wunsch umgegangen, Schwarzkünste und namentlich di Heilung der Nachtschäden, zu erlernen. Es sei auch wirklich ein Mann in grünen Kleidern zu ihm gekommen und habe nach einem Pfeifer ge fragt. Weil er ihm keinen nennen konnte, habe er verlangt, ihm den Sauerbrunnen zu zeigen. Unterwegs habe ihn der Mann gefragt, ob e nicht Schwarzkünste lernen wolle, worauf er mit „ja" geantwortet, abe nichts weiter erfahren habe, weil sie eben an der Steig angekommen und sich jener schnell weiter begeben habe. Doch schon nach 3 Tagen, sei ihm der nämliche wieder begegnet und als sie wieder von den Schwarzkünste geredet hätten, sei er ihm mit der Zumuthung ins Wort gefallen, Got und alle Heilige zu verleugnen, was er endlich auch auf längeres Zurede gethan. Kaum sei dieses geschehen, so habe er ihm ein Gewehr mit de Ansinnen gegeben, den Junker im Katzensteig zu erschießen, wozu er si aber nicht habe entschließen können. Dagegen habe er die Rute, die ih der Unbekannte mit dem Befehl gegeben, dem Junker damit zu schade zwar angenommen, aber doch nichts mit ihr gethan. Ein wenig betrunk zum Gemeindepferch heimkehrend, habe er den vorigen wieder geseh und gesprochen. Der habe ihm Hunde angeboten, durch welche über S Schafe erwürgt worden seien. Bald darauf sei er wieder mit Hund von ihm beschenkt worden, die etwa 65 Stück beschädiget. Als er sch im Gefängnis gelegen, sei derselbe zweimal vor den Thurm gekomme habe ihn getröstet und ihm versprochen, er wolle ihm schon aus der G

fangenschaft helfen. Das weitere Protokoll ist verloren gegangen. Anfangs Januar wurden die Schäfer zum Schwert verurtheilt und am 17. Januar hingerichtet. Die Leichen verbrannt. Die Hinrichtung kostete 39 fl. 2 Batzen 13 Heller.

## 46

Bis zum Jahr 1610 ist es zu Rottenburg mit dem Hexenverbrennen ruhig. In demselben Jahre fand die Wahl eines Spitalvaters statt, welche abermal auf den gewesnen Spitalvater, einen wolhabenden, klugen Mann, auf:

**Michael Pusper von Rottenburg fiel.**

Kaum war es ruchbar geworden, daß man Pusper wieder zum Spitalvater gewählt habe, als sich der Propst an der Ehinger Stiftskirche, Namens Walch, auf das Rathaus begab, um Klage und Protestation gegen ihn einzulegen, indem er eine „verläumbde Person sey, durch welche dem Spital balden ein Nachtheyl und Schaden zuegefüegt werden köndte. Hans Widmayer, Stephans Sohn wußte Sachen über ihn, welche sich zu keinem ehrlichen Mann rühmen und gezümben.“

Johann Widmayer, 32 J. alt, Weingärtner, wurde am 23. Juni vor den Rat gerufen, auf Pflicht und Gewissen ermahnt, ohne Falsch und Hehl zu bekennen, was er von Pusper wisse.

Dieser gab an, er sei weder Freund noch Feind von Pusper, und was er wisse, sei das: vor ungef. 7 Jahren habe er bei dem ehem Propst W.S. gedient, da hab er bei der Papiermühle Heu holen müssen. Pusper sei bei ihm gewesen. Ganz in der Nähe dieses Hauses angekommen, habe Pusper zu ihm gesagt: Hör Hans, du bist ein junger, starker Knecht, es ist Schade, daß du immer dienen und taglöhnen mußt, wenn du mir folgst, will ich dich etwas lehren, wodurch du auf leichte Art dein Brot erwerben kannst. Er habe erwiedert, solches wollte er gerne lernen, wenn es ihm an der Seele keinen Schaden bringe. Durchaus nicht, habe Pusper geantwortet. Während der Arbeit seien sie von diesem Gespräch wieder ganz abgekommen. Ein halbes Jahr später sei er mit dem 2 J. jüngeren Heinrich Volmer, einem Weingärtner, an dem Schlosse vorbei gegangen, wo sie den Pusper auf einem Block sitzend angetroffen. Dessen früheres Anerbieten sei ihm wieder eingefallen und er habe ihn daran erinnert; der aber erwidert, er möchte in Abwesenheit seines (Puspers) Weibes zu ihm ins Haus kommen, da wolle er ihn die besagte Kunst lehren. Er seinerseits habe gesagt, wenn Pusper wolle, könne er ihn die Kunst gleich hier lehren. Nun hätte ihn Pusper auf die Seite genommen und zu ihm gesagt: ich brauche von dir den männlichen Samen; darauf habe er geantwortet, das könne nicht sein. Pusper habe erwidert, du

kannst es schon und auch Heinrich, dem du das mittheilen mußt, was i
dir gesagt habe, muß mir von dem seinigen geben. Diesen Samen vo
euch beiden will ich in ein Blatt einwickeln und in die Erde graben. Na
Verfluß eines Monats wird daraus ein Erdmändlein entstehen, das jede
Geld bringt, der dessen bedarf. Damit das aber nicht in Kurzem sterb
so müßt ihr es öfters mit eurem Samen abwaschen. Als er solches ve
nommen, sei er erschrocken und habe gesagt, das sind ja so gottlose Ding
daß dich der Beichtvater, dem du solches beichtest, nicht absolvirt. D
Ort, wo sie diese Procedur hätten vornehmen sollen, sei das Bühler Th
gewesen. Als nun Pusper gehört, daß vom Beichten gesprochen werd
habe er sich entfernt. Er, Widmayer, habe alles das dem Heinrich Vollm
erzählt, welcher gesagt habe, gut, wir wollen ins Bühler Thal gehen, ab
ich stecke ein Beil zu mir, und wenn uns der Schelm so kommen will
hake ich ihm den Kopf ab. Aus Puspers Worten habe er kein Geheimni
gemacht und solche auch in der Propstei erzählt, woher es wol komme
werde, daß der Propst gegen Puspers Wahl aufgetreten silent. impos
dimiss — Am nemlichen Tag wurde Heinrich Volmer als Zeuge ver
nommen. Dieser gab an, als sie einst beim Tanz gewesen, habe e
Händel gegeben, wobei Pusper, der abwehren wollte, zweifelsohne tüchtig
Prügel bekommen hätte, wofern er nicht von ihm und Widmayer beschützt
worden wäre. Dafür habe er ihnen nun einmal im Schneckenbeckenhaus
eine Maß Wein bezahlt. Bei diesem Trunk sei er wieder darauf zu
sprechen gekommen, daß sie zwei so wackere Bursche seien, die ein besseres
Loos verdienten, als sie hätten. Er habe dem Pusper darauf erwidert,
sie könnten nichts anders machen; worauf Pusper gesagt: ja wol! Widmayer sei hierauf näher zu Pusper hingerückt und habe vom Erdmännlein u. dgl. Mehreres erfahren, dasselbe was oben Widmayer gesagt.

Außerdem stand noch Simon Leibfried Bürger und Weingärtner zu
Rottenburg, 40 J. alt, als Zeuge vor Gericht. Der gab an: man habe
ihn und Pusper schon vor 12 Jahren verdächtigt, daß sie den Fahrsamen
(Farrensamen) geholt hätten, was aber nicht wahr sei. Zwar sei einmal
Puspers Weib an St. Johannisabend zu ihm mit der Bitte gekommen,
im Feld zu suchen, da sein Roß ohne Reiter heimgekommen. Er habe
ihn nun wirklich in einem Bauernhause gefunden. Nachdem sie eine
Maß Wein getrunken, hätten sie etwa um 1 Uhr heimgehen wollen. Auf
dem Heimweg seien sie abwegs gegangen, um eine Blaulilienwurzel zu
graben, die sie auch wirklich gefunden und mit nach Hause genommen
hätten. Seit jener Zeit habe man sie im Verdacht gehabt, den Fahrsamen geholt zu haben.

Jetzt wurden diese Angaben dem Dr. Mährle, Advokaten zu Rot

weil übergeben, um seines Rates zu pflegen. Dieser riet zur Fortsetzung der Untersuchung. Trotz des Stillschweigens, das man den Zeugen auferlegt hatte, gings wie ein Lauffeuer durch die Stadt, welcher Dinge Pusper angeklagt sei. Pusper fand sich deshalb veranlaßt, beim Gericht eine Beschwerdeschrift gegen Widmayer einzureichen. Sie lautet:

E. E. rc. rc. vnd gnſt. wehemütig vorzutragen, werde ich äußerster noth halber getrungen, wie daß Johann Widmayer Burger und Weingärtner allhier, sich nicht gescheihet ohne einige gegebene Vrsach an meinen wohlhergebrachten ehren, guten nahmen vnd Leümuth schändlicher weiß mich anzutasten vnd so vil an ihme mit höchster vnleidenlicher Schmach zu beschmitzen, indem er bey geraumer Zeit, hin vnd wider, bey vnderschidlichen personen insonderheit auch bey herrn Propsten im Stift allhier mit höchster Vnwahrheit von mir ausgegeben, alß ob ich vor 8 Jahren vff der Schloßbrucken zu ihm gesagt haben solte, daß ich eine kunst wisse, gelt zu machen [Pusper war früher arm, schwang sich aber durch Fleiß und Geschicklichkeit sowie glückliche Viehkuren zur Wolhabenheit empor, was vielleicht den Neid Anderer ihm zuzog] wann ich nemlich — [er erzählt nun, was Widmayer oben angegeben] — welche abscheuliche vnd vnerhörte zeitung gar lang gesteckt und nicht heraußer gewolt, also daß ich bey ehrlichen leüthen in großem Verdacht (wie leichtlich zu erachten) vnständiger weiß gezogen rc. vnd darfür gehalten worden, als ob ich kein ehrlicher mann nicht wehre, vnd sich nicht recht sach führte, wie es dann nemlichen vor vier Tagen, als ich zum Spitalvater wieder angenohmen außgebrochen vnd dahero verursacht, daß ich deßhalber biß zu außtrag der sachen von dem Spitaldienst suspendirt worden. Gleichwie ich aber hierinnen ein guthes, reines gewissen habe, daß ich solchen abscheulichen reden niemal gedacht, noch gegen ihne mich vernehmen lassen, viel weniger dergleichen ins werk zu setzen vnd ihne oder andere darzu anzumuthen noch solche vnzihmliche verbottene künstlein zu lehren nimahlen vorgehabt, also habe ich solche unleidenliche Schmach, sobald sie mir vor vier Tagen eröffnet worden, wie billig trifft, zu hertzen gezogen, immasen auch lieber haab vnd gut leib vnd leben verlihren, alß dise große atrocissimam iniuriam auff mir erligen lassen wolte.

Vnd weilen diß beginnen wider die Göttl. vnd weltliche rechten auch wider die Christliche liebe vnd Erbarkeit strebet, danenhero iedem so dermaßen Ehrenverletzlich angegriffen worden, sowohl vermög gemeiner beschriebener rechten, alß dieser Stadt löblicher ordnungen, Satzungen vnd Gewohnheiten vergunt, seine ehre so ihme durch dergleichen lästermäuler bewehrt abgeschnitten zu werden, vermidtelst obrigkeitlicher hülff zu Schützen vnd die angethane iniurie gebührend zu vindiciren.

Als komme hier mit zu E. ꝛc. ꝛc. vnd gnſt. als zu meiner hochgeehrten Obrigkeit mit dienſtfleißiger bitt: die ſelbige geruhen, in anſehung oberzehlter von Johann Widmayer uff mich außgeſpringte höchſt ſchmähliche Zeitung, da durchauß den wenigſten Schein eines grundes nicht hat, noch in ewigkeit erwieſen werden kann, noch mag, auch ich ohne ruhm zu melden die tag meines Lebens einen uffrichtigen, ehrlichen und ſoviel menſchlicher Schwachheit halber geſchehen kann, vntadenlichen wandel geführt, ihne, Widmayer neben wohlverdienter obrigkeitlicher empfindlicher ſtraff außtragendem, Obrigkeitlichem Ampt dahin anzuhalten, daß er wegen dieſer vff mich außgegoßner vnerfündtlicher höchſt ſchmählicher zeitung mir einen offentlichen Widerruf thun ꝛc. vnd daß er mir hiemit Gewalt vnd Vnrecht gethan, ſowohl mündt- als ſchriftliche erklärung von ſich geben ſole mit abtrag koſtens vnd Schadens. Wie nun dieſes den Rechten vnd aller billigkeit durchauß gemäß, alſo will diſe erzeigente obrigkeitliche Hülff vnd handreichung mit meinen getreuen dienſten fürauß zu beſchulden die tag meines lebenß nicht vnderlaſſen. Hierüber E. ꝛc. gnd. willfähriger firderlichſt reſolution erwahrtendt vnd dieſelbige darbey güdtlicher Protection getreulich empfehlendt. Gegeben Rottenburg den 27. Junii 1656.

E. ꝛc. ꝛc. ggſt. Gehorſamer Burger
Michel Pusper.

Am 2. Juli ſtand Matthäus Stein, 50 J. alt, als Zeuge vor Gericht, nachdem man die Sache in der Zwiſchenzeit auf ſich hatte beruhen laſſen, welcher nach geleiſtetem leiblichen Eid ausſagte: Vom letztverfloſſenen Palmſonntag vor 1 Jahr, hätten Johannes Widmaier und Heinrich Volmer, als ſie bei ihm Wein getrunken, erzählt, was Pusper ſie habe lehren wollen. Er hätte denſelben abgerathen und ſpäter davon mit Simon Leibfried geſprochen, der ihm ſogleich ins Wort gefallen ſei mit der Bemerkung, er wiſſe wol noch andere Dinge. Pusper habe ihn's auch lehren wollen, allein ſein Vater mit dem er darüber geſprochen, ſei dagegen geweſen. Nun habe er einmal Pusper getroffen, ſich zu ihm geſezt und ihn erſucht, er möchte ihn lehren, den Fahrſamen zu holen. Pusper habe endlich nach langem Bitten etwas davon geſagt, und zwar die Stücke, welche man dazu brauche, unter anderem auch eine Windel. Auf dieſe Rede Leibfrieds ſei er Matthäus Stein, ſehr erſchrocken und habe gebeten, Pusper möchte mit der Erzählung dieſer gräulichen Dinge inne halten, allein Leibfried habe jetzt erſt angefangen, weiter zu erzählen; Er ſei mit dem Knechte des Straubanna und einem Hunde in St. Johannis Nacht auf dem Ringelwaſen geweſen, ſie hätten ſich dort in ein Geſchirr gelegt, um den rechten Augenblick zum Fahrſamenholen abzuwarten. Um Mitternacht ſei ein Getümmel entſtanden, wie von einem Regiment Soldaten. Der Hund

habe sich vor Schrecken zu ihnen in das Geschirr hinein geflüchtet. Eine unbekannte Hand habe nun einem von ihnen den Hut vom Kopfe gezogen, und dem andern vor das Gesicht gehalten und endlich vor der Hütte, in welcher das Geschirr stand, fallen lassen. Er sei in ein Geschrei verfallen und noch mehr hätte eine ihnen unbekannte Person geschrieen, von der sie meinten, man zerreiße sie in Stücke. Als sie gegen Morgen unverrichteter Sache heimgegangen seien, hätten sie bei der Metzel, wo Pusper damals gedient habe, diesen schon am Brunnen Wasser holen sehen. Höhnisch habe er gefragt: Wo schon so frühe gewesen? Simons Antwort habe gelautet: Du bist ein schöner Gesell. Pusper: O seid ihr nicht Narren! Später habe er mit Pusper über dieß Ereignis gesprochen und von diesem das seltsame Geständnis gehört: Er hätte sie mit der nassen Hand langen können. Stein gab weiter an, den 28. Juni sei Leibfried zu ihm gekommen und habe gesagt: Was habt ihr für Händel angefangen? wegen euch habe ich auf das Schloß zum Verhör gehen müssen. Er habe ihm erwidert: Simon, ihr habt aber dort ganz anders geredet, als bei mir; worauf er geantwortet: Man habe ihn ja auch nicht um dergleichen gefragt. Ferner gab er an, Pusper und Leibfried hätten am 30. Juni mit einander über diese Sache gesprochen, und Pusper unter Anderem zu Leibfried gesagt: Simon, du magst lugen, was du zu thun hast, lege nur die Zunge in den rechten Backen, daß du nicht fehlest. Ueberhaupt stehe Leibfried im nämlichen Verdacht, wie Pusper, er sei von Jugend auf dessen Gesell gewesen. Ein Paar weitere Zeugen machten nur unwichtige Angaben. Jetzt wurde Leibfried vorgeladen. Derselbe gab das Meiste zu, was Stein über ihn wegen des Fahrsamenholens gesagt, das Geschrei auf dem Ringelwasen habe anfänglich: Ho! Hoh! und dann Jesus, Jesus! gelautet, dumpf, wie aus einem hohlen Hafen kommend. Mit der Windel, die man dazu brauche, habe es seine Richtigkeit, allein ein Schleier, der neunmal zusammengelegt sei, könne auch gebraucht werden, denn erst im neunten Theil bleibe der Same hangen. Am 30. Juni habe er mit Pusper nur gleichgiltiges gesprochen und jeder dem andern zugesagt, es wolle jeder sagen, was er wisse. Jetzt wurde Stein mit Leibfried confrontirt. Stein erinnerte den Leibfried an das, was er ihm weitläufig über das Fahrsamenholen erzählt, worauf derselbe weiter angab: Pusper habe gesagt, man müsse auch einen weißen Stecken haben und damit einen Kreis ziehen, schweigend das Tuch niederlegen und den Samen darauf schütteln. Der Same halte ein ganzes Jahr und thue gute Dienste. Er gibt ferner zu, daß Pusper zu ihm gekommen und ihn aufgefordert habe, weil sie nie mit einander Fahrsamen geholt hatten, wollten sie auch nichts Unrechtes auf einander sagen. Er habe deßhalb nicht gleich alles offen gesagt, weil er nicht Hauptursache

fremden Schadens habe werden wollen und seines Eides vergessen hal Jetzt wurde Pusper selbst vorgeladen und ihm die Aussagen der l lastenden Zeugen vorgehalten. Er gestand aber nichts. Wol habe mancherlei Reden geführt, aber diese hätten nur auf die Kenntniß d Kräuter Bezug gehabt. Auch sei er wirklich einmal Nachts 12 Uhr m Leibfried von Wendelsheim nach Hause, wobei sie etwas ausgegraben hätte nämlich eine Blaulilienwurzel. Als Leibfried mit ihm confrontirt wurl erwiederte Pusper lachend auf dessen Erzählung vom Fahrsamenhole solche Dinge habe er wol auch schon gehört, aber selbst habe er nie geho Als man ihn gefragt, warum er zu Leibfried ins Haus gegangen s antwortete er, um ihn aufzufordern, bei der Wahrheit zu bleiben. A den Vorhalt von Widmayers Angaben behauptete er, dieses Geschwätz v stehe er gar nicht. Widmayer, der mit ihm confrontirt wurde, betheue auf die Wahrheit seiner Angaben leben und sterben zu wollen. Pusp nannte ihn darauf einen Ehrabschneider, einen Ehebrecher u. s. w., so d beide bitter hinter einander gerieten, bis der Rat durch ihre schnel Entfernung wieder Friede geschaffen.

Jetzt wurde ein gewisser Daniel Ziampertzgi, Bürger zu Rottenbur als Zeuge vernommen. Der gab an, daß, als er gar arm aus de Kriegswesen nach R. gekommen und sich sehr habe abmühen müssen, Pusp einst voll Mitleid zu ihm gesagt habe, er wollte ihn wol etwas lehre was ihm aus der Not helfen könnte. Zeuge sei nun öfter zu Pusp gekommen, aber wegen der Anwesenheit der Frau des Pusper hätten davon weiter nicht reden können. Doch seien sie einmal in des Baye schlags Häuslein allein zusammen getroffen und da habe Pusper zu ih gesagt: wenn du dir Geld verschaffen willst, so mußt du mit mir in ein dichten Wald gehen. Jeder muß sich dort nackt ausziehen und sich sein Samen nehmen und solchen in ein kleines Geschirr lassen. Dieses bir man sodann in der Erde, und dann entsteht darin ein Ding, das ur jederzeit Geld verschafft, wenn wir dessen bedürfen. Ziampertzgi sei da über erschrocken und habe das Häuslein verlassen, auch habe er solch bald darnach gebeichtet. Johann Georg Schmidt von R. gab zu Prot koll an, er habe einmal vor 9 Jahren, beim Heimgang von Wolfenhause den Pusper beim Bohlergraben auf einem Rain sitzen sehen, wie er ha nackt, mit seinem Glied gespielt und allerlei unzüchtige Worte dabei g sprochen habe. Pusper läugnete all das standhaft, den Schmidt beschuldig er das gleiche gethan zu haben.

Jetzt wurde Pusper zugesprochen gütlich zu bekennen. Als er nic gestand, führte man ihn in den Kerker ab. Im Weggehen rief Pus schmerzlich bewegt aus: Ziampertzgi ist an meinem Unglück Schuld.

Jetzt wurde Johannes Brodbeck, der an dem verhängnisvollen Palmsonntag mit Leibfried bei Matthäus Stein getrunken, eidlich auch vernommen, der über Pusper dasselbe angab, was Matthäus Stein.

Simon Leibfried bekannte nach ernstlichen Drohungen weiter, er habe einst von Pusper 2 fl. entlehnen wollen, die ihm aber Pusper mit dem Bemerken, er hätte kein Geld, abgeschlagen, wenn er nur etwas früher gekommen wäre. Darauf sei Pusper zur Stubenthüre hinausgegangen und habe nach ½ Viertelstunde einen Thaler aus dem Busen gezogen und ihm gegeben, und doch habe Pusper vorher bestimmt versichert gehabt, er habe kein Geld. Auch sei in des Leinsen Haus dem Pusper einmal ein Federkiel entfallen und da ihn Leins habe aufheben wollen, seien aus ihm 2 braune dreieckige Kerne herausgefallen, die dieser ganz und gar nicht habe angreifen können, da sie beweglich, wie Quecksilber gewesen. Pusper habe sie im Augenblick erfaßt und gegessen. Als man ihn aufgezogen: obs Fahrsamen sei, habe er nur gelacht. Jetzt wurde Leibfried ebenfalls ins Gefängnis abgeführt.

Am folgenden Tag den 4. Juli wurde Leibfried abermals vorgenommen und ermahnt die Wahrheit zu gestehen. Leibfried betheuert, nichts weiter zu wissen, alle hl. Sakramente, die er schon genossen habe und noch empfangen werde, sollen an ihm verloren sein, wenn er mehr über Pusper wisse. Man solle nur den Schultheiß Kohler von Wendelsheim fragen und Puspers ehemaligen Spitalknecht, der aber jetzt gestorben. Pusper, welcher wieder vorgeführt wurde, beharrte auf seinen früheren Aussagen und behauptet, Widmayer und Ziampertzgi zeugten nur aus Feindschaft wider ihn und er lade diese vor den höchsten Richter in das Thal Josaphat. Er habe seinen Mitbürgern stets nur Gutes gethan, er wisse nichts vom Fahrsamenholen und dem Erdmännlein, auch habe er nie gethan, wessen man ihn beschuldige.

Jetzt gab Dr. Mehrle den Rat, Puspern peinlich zu fragen, „da werde er gewiß schon gehörig Bescheid geben." Am 5. Juli wurde er zum ersten mal leicht aufgezogen. Sofort bat Pusper, ihn herabzulassen, indem er gerne Alles gestehen wolle. Allein als man ihn fragte, behauptete er wieder, so unschuldig zu sein, wie ein Kind in der Wiege. Nun wurde er abermals aufgezogen und abermals bat er, man möchte ihn herablassen, er wolle gern gestehen. Jetzt gab er an, vom Bruchsaler Hans habe er gelernt, daß, wenn er zu seinen Tagen komme, solle er folgende Wurzeln, Waldmeister, Ehrenpreis, Schwefelwurz, Eisenkraut, Hirschzungen, Gundtriemen, Haselwurz und ihre Kräuter in einen ausgehöhlten Brodlaib thun, diesen in einen Kübel Wasser legen und das Alles einen Monat stehen lassen, dann werde ein Trunk daraus, der für

das Vieh sehr gut sei. (Pusper war Vieharzt). Mit dieser Kur ha
er angefangen und sei bald in den Verdacht gekommen, als habe er si
dem Teufel verschrieben. Was Ziamperzgi über ihn aussage, habe
auch vom Bruchsaler Hans erfahren und einmal mit Michel, einem Kne
im Spital probirt. Sie hätten, beide nackt, ein Gefäß in den Bod
gegraben, seien mit dem rechten Fuß darauf gestanden und hätten 5 V
terunser gebetet. So hätten sie's im Neumond gemacht und im Neumo
das Geschirr herausgegraben, allein aus der Probe sei nichts geworde
Von des Landschreibers Knecht wisse er, daß derselbe in die Zugstri
seiner Rosse ein Stück von einer Galgenkette geflochten habe und von d
im Mörser gestoßenen Lilienwurzel den Pferden unter das Futter misch
wodurch diese sehr schön werden und ziehen, was man ihnen auflade
Den Fahrsamen habe er selbst nie geholt, aber er wisse, daß man il
des Jahres zweimal an St. Johannis-Abend holen könne. Man nehm
eine Haselstockwurzel, ziehe mit dieser auf einem Kreuzweg einen Rin
in diesen Ring bringt man einen weißen Wegwartsstock, all des Nach
zwischen 11 und 12 Uhr, dabei dürfe man aber nichts reden. Jetzt we
den sich allerlei Erscheinungen: Vater, Mutter und andere Persone
Hunde und dgl. mehr zeigen. Um 12 Uhr müsse man nun an den We
wartsstock, unter den man ein Thierfell gebreitet, schlagen, es sei unterdesse
aus demselben ein Stengel hervorgewachsen, und sogleich falle der San
auf das Fell. Diesen (Fahrsamen) fasse man dann in ein Federröhrlei
auf, verschließe das mittelst eines Hölzleins und nun sei man im Bes
des glücklichmachenden Fahrsamens. Simon Leibfried wisse vielleicht no
bessere Auskunft. Als Pusper nichts mehr bekannte, wurde er zu
drittenmal und bald darnach zum viertenmal aufgezogen, jetzt fügt e
seinen früheren Aussagen bei: daß, wer das Erdmännlein habe, meh
Geld bekommen werde, wenn er von den Haaren seines Leibes zu de
Gefäß lege. Simon Leibfried, der Tags darauf Auskunft geben sollt
wollte davon nichts wissen, sondern bemerkte nur, des Schäferjakobs Miche
vormaliger Spitalknecht, Puspers Gesell, hätte darüber am Meisten sage
können.

Am 8. Juli wird dem Pusper abermals mit der Folter gedroh
wenn er weiteres nicht gestehe. Er blieb im Allgemeinen bei seiner frü
heren Aussage, nur will er diese Sachen nicht vom Bruchsaler Han
sondern vom Dettinger Hans gelernt haben (des Landschreibers versto
benem Knecht). Er habe es auch gleich den Kapuzinern gebeichtet un
das Gelübde abgelegt, ein halb Jahr lang alle Samstag ein Licht z
brennen. Er sei nun einmal im Verdacht, ein Hexenmeister zu sein un
wolle gern sein Leben lassen und lieber Alles, selbst Unwahres über si

aussagen, als noch einmal die Qualen der Tortur ausstehen, übrigens sei sein loses Maul viel an dem Verdacht Schuld gewesen. Als man ihn nun einer weißen Henne wegen befragte, die er in Hirschau geholt haben sollte, gestand er, dieselbe zu noch zwei anderen weißen gekauft zu haben, weil der Bruchsaler Hans gesagt habe, wer drei weiße Hennen im Hause habe, dem könnten böse Weiber nichts anhaben. Auch brauche man ihre Klauen gegen den Faifel, eine Pferdekrankheit, daraus folge aber mit Nichten, daß er ein Hexenmeister sei, er wünschte als solcher sein Vermögen erworben zu haben, damit er seine Marter bälder los würde, länger lasse er sich nicht mehr foltern, lieber sterbe er oder gehe baarfuß zum Thor hinaus ins Elend. Wenn es ihm so sehr daran gelegen gewesen wäre, den Johann Widmayer seine Kunst zu lehren, hätte er sie ihn wirklich gelehrt. Als man nun dem Henker abermals Befehl gab, den Pusper zu foltern, da sträubte sich Pusper dagegen und rief: Wenn ihn nur Gott hätte fallen lassen, damit er doch einmal gestehen könnte. Er blieb bei seinen vorigen Angaben, obgleich sich der Scharfrichter bereits anschickte, ihn zu binden. Endlich erzählte er von einem Traume, wie er in voriger Nacht aus Furcht vor der Folter beschlossen habe, 30 fl. auf die Altstadt, das andere Vermögen ins Weggenthal, den Ueberrest der Obrigkeit zur Strafe und von den 50 Maltern Korn, die er jährlich schneide, 10 an die Armen abzugeben. Sein Weib habe er in der Klause untergebracht. Weiteres wisse er nicht. Man brachte ihn in den Kerker zurück.

Die Ratsherren glaubten aber beharrlich, Pusper müsse noch mehr wissen, und schrieben deßwegen an ihren Rechtsgelehrten, ob sie nicht stärkere Zwangsmittel anwenden dürften. Sie sagen: berichten unserem Hochgeehrten Herrn, daß Pusper ein Bauersmann robusti corporis, deme die Tortur nur leviter sine pondere in einem Vormittag vnd mit vnderschidlichsten Tagen gebraucht worden; der ist auch nie lenger, alß etwan drey Vatervnser lang an der Folter gehangen; jedesmal gleich herabbegehrt vnd die Wahrheit zu sagen versprochen, aber kainesmahls zugehalten, deretwegen er iterato alß im Protokoll zu sehen, vffgezogen worden, welches wür pro uno actu continuo et non pro terna vel quarterna tortura erachtet ꝛc. ꝛc. Sie wollten ihn nun et gravi quidem tortura examiniren, weil er vom Erdmännlein und Fahrsamenholen die nächsten Umstände angebe, ferner die Zeugenaussagen, er habe sich damit abgegeben, und seine Aussagen über diese Sache sich öfters widersprechen. Unläugbar sei, daß er als Spitalpfrundner viel Uebles gestiftet habe. Endlich habe sich Puspers Busenfreund, Martin Nagoltinger, des Herrn Landhauptmanns Knecht, gleicher Dinge wie Pusper beschuldigt und namentlich angeklagt, seinem Herrn mehrere Pferde getödtet zu haben. Sobald er Puspers

Einthürmung vernommen, habe er sich auf flüchtigen Fuß gesezt, was b ihrer beiderseitigen Unschuld gewiß nicht nötig gewesen wäre. Dr. Mehr bringt nach reiflicher Ueberlegung heraus, daß es unumgänglich no wendig sei, den Malefikanten gravi tortura zu befragen.

Mittwoch den 27. Juli wurde Pusper abermals vorgeführt und ih bekannt gegeben, daß man fürderhin schwere Zwangsmittel gegen ihn g brauchen werde, wenn er nicht bekenne. Er erschrak nicht wenig und fir dann an heilig und hoch zu betheuern, daß er kein Hexenmann sei, zw das Erdmännlein habe er — nie aber den Fahrsamen geholt, weil er ab nie Geld bekommen habe, darum habe er es Andere lehren wollen, dam diese vielleicht glücklicher als er sein möchten. Nun wurde er (ohne G wicht) aufgezogen. Alsbald begehrte er wieder herab und gab an: es s etwa 5 Jahre her, daß er im Bühler Thal des Geldes wegen verführ worden. Damals sei der böse Geist zu ihm gekommen, schwarz und ku mit Hühnerfüßen, habe ihn aufgefordert, seines zu sein und Gottes un aller Heiligen zu verläugnen, wofür er ihm Geld geben werde. Puspe habe sich zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten, nach Umfluß dieser Zeit sei zu ihm gegangen und habe seines Willens gethan. Das vermeintlich Geld, das er in seiner Pelzkappe heimgetragen habe, sei, als er es näh betrachtet habe, nichts denn Hafenscherben gewesen. Ein halbes Jahr nach her sei der Teufel zu ihm ins Haus gekommen und habe von ihm ver langt, er solle ein Roß todtreiten. Da er solches nicht gethan, habe ih der Böse derb geschlagen. Ebenso sei es ihm 14 Tage später auf de Spitalbühne ergangen. Daraus habe er ersehen, daß er mit dem Böse nicht sonderlich viel Glück machen werde und habe daher wegen ihres Ver hältnisses um nähere Aufklärung gebeten, darauf jener geantwortet: Siebe Jahre daure der Bund, sterbe Pusper in der Zwischenzeit, so gehöre immerdar ihm, lebe er länger, so sei Pusper frei und könne einen neue Vertrag mit ihm abschließen. In der Spitalscheuer, wo er ihm bal nachher zum drittenmal das Ansinnen, ein Roß todt zu reiten, abgeschlage habe, sei er wiederum übel geschlagen worden. Vor drei Jahren habe ihn jedoch im Herbst nach der Betglocke, um 7 Uhr Abends, auf den He berg geführt, allwo er zwei Spielleute mit Schallmeien (er habe Schäfe in ihnen zu sehen geglaubt) und beiläufig acht Personen bei fröhliche Schmaus angetroffen habe. Daselbst habe er drei Tänze gethan, eine mit einer alten Bäurin von Börstingen, den andern mit einer kurzen un dicken Stadtperson, die ihr Angesicht mit einem schwarzen Flor verhül gehabt habe und den dritten auch mit einer Stadtperson, die sehr lan und mager gewesen und ihr Gesicht so in eine weiße Haube hineingewick gehabt habe, daß er sie nicht habe erkennen können. Dann erzählt

noch von mehreren solchen Zusammenkünften und Aufforderungen des Bösen, Pferde zu tödten. Er bekennt ferner ausführlich und umständlich, mit der Frau seines Knechtes Martin Nagoltinger zu Hirschau mehremal ehebrecherischen Umgang gehabt zu haben. An Pfingsten voriges Jahres sei er abermals bei einem Tanz im Bühlerthal gewesen. Ein Hirt von Pfäffingen sei Spielmann gewesen, sechs weitere Personen seien noch dabei gewesen, darunter zwei unbekannte Männer. Die Bekin von Hirschau, welche Wein in einem zu Tübingen gekauften kupfernen Kübel gebracht habe und seines Knechts Weib. Er habe den Nagoltinger keine Künste gelehrt, vielmehr glaube er von jenem verführt worden zu sein, wenigstens sei es ihm nur wohl gewesen, wenn er um den Nagoltinger gewesen, sonst sehr oft übel; wegen seiner Frau habe Nagoltinger immer Verdacht auf ihn gehabt, sei aber doch auch immer zu ihr gegangen. Den Fahrsamen habe er über 30 Mal geholt. Leibfried sei mit ihm schon vor mehr als 20 Jahren auf dem Ringelwasen gewesen, überhaupt sei jener erfahrener als er. Das Erdmännlein habe er nicht minder oft geholt, aber nie Geld bekommen, darum er diese Sache Andere habe lehren wollen. Schließlich bitte er, mit ihm kurzen Prozeß zu machen, damit er bald erlöst werde. Nach zwei Tagen stand er abermals vor Gericht. Dießmal gibt er an, daß er dem Teufel nur versprochen habe, nach sieben Jahren sich ihm zu ergeben, aber jetzt habe er sich ihm noch nicht zu eigen gegeben. Der Teufel habe sich Grünling genannt, der habe unter Anderem auch das an ihn begehrt, er solle das Agnus dei, das er am Hals trage, wegthun, wenn er ein großer Hexenmeister werden wolle. Außer den obigen Tänzen gibt er noch an, bei einer Versammlung zu Bühl gewesen zu sein, unter denen mehrere bekannte Personen (die er anführt) gewesen seien. Grünling habe mit einer ledigen, jungen, wolbeleibten Person aus der Stadt getanzt. Am Ende hätten die von Wurmlingen und Weiler in einem Hafen einen heftigen Reifen gesotten.

Während des Verhörs bemerkte man an dem Halse des Puspers blaue Striemen und Male. Auf Befragen gab er an, daß er vorgestern Nacht den Gedanken auf Eingebung des Teufels gefaßt habe, sich zu erhenken. Der hl. Geist aber habe ihm, wahrscheinlich auf Bitten und Flehen seiner Schwester in der Klause Kraft gegeben, wieder von seinem Vorhaben abzustehen. Am kommenden Tag, den 30. Juli, wurde Pusper wieder vorgeführt. Er wurde untersucht, ob sich nicht weitere Spuren einer beabsichtigten Selbstentleibung vorfänden. Bei der Bühler Zusammenkunft habe er auch die Heumesserin von R. und Konrad Rebstocks Wittwe gesehen. Ferner habe er zwei vornehme, in Taffet gekleidete Frauen aus R. dabei gesehen, eine Soldatenfrau und Christoph Brauns

Frau. Er habe überhaupt mehr als 40mal solchen Zusammenkünften angewohnt. Er habe Hexen und Hexenmeister aus allen Gegendeu Schwabens dabei angetroffen und wenn man sie frage, werden sie alle Gleiches, wie er, angeben müssen. So seien zwei Personen von Hechingen, eine Eva mit Namen, die andere eine Seilerin an der Steig, deßgleichen drei Männer von Horb, zwei vermummte und ein Weingärtner Hans Jerg mit Namen, im fünften Haus beim Bildechinger Thor, dabei gewesen. Der Teufel habe sie so genannt, nach Ort und Namen. Aber es seien noch viele dagewesen von weiterher, die aber nicht bei Namen genannt worden seien. Bei einer der späteren Zusammenkünfte, wo ihrer elf Personen gewesen, sei die Rebstockin vom Teufel übel geschlagen worden, so daß sie jezt noch nicht recht gehen könne. Jezt erzählt er weiter, wie sie Reifen und Nebel gemacht, wobei er in allem 27mal dabei gewesen, jedoch nie selbst Hand ans Werk gelegt habe. Er gibt nun noch mehrere Personen aus der Umgegend von R. an, welche dabei gewesen seien. In Absicht auf Ehebruch gibt er ferner an, mit der Zieglerin von Pfäffingen, wo er gedient, mehr denn 20mal zu thun gehabt zu haben. Nun wisse er nichts weiteres und bitte um ein gnädiges Urtheil, er wünsche, daß man einen Kapuziner oder sonst einen Geistlichen zu ihm lasse, was ihm natürlich sofort versprochen wurde. Der Pater Kaspar, ein Jesuit, besuchte sodann Puspern im Kerker, der es meisterlich verstand, ihn mürbe zu machen. Der Beichtvater kam mit dem Ausspruch zu den Richtern zurück, daß nun Pusper selbst glaube, den Tod verdient zu haben, nur bitte er, man möchte ihn nicht mehr an die Folter schlagen, er lasse um baldige Execution bitten und ersuche alle um Verzeihung, die er beleidigt habe.

Am 5. August wurde Margaretha Ketzin, Nagoltingers Hausfrau, vernommen. Dieselbe verwahrt sich vor Allem gegen die Anschuldigung der Hexerei. Pusper sage ihr das nur aus Neid nach. Dagegen müsse sie allerdings bekennen, daß seine Aussage wegen des Ehebruchs wahr sei. Als nämlich ihr Mann zum Landhauptmann in Dienst gekommen, habe sich Pusper einst zu ihr begeben, und ihr zugemuthet, ihm zu Willen zu sein, da sie aber ohnehin keine Lust noch Begierde zu ihm verspürt, habe sie ihm erwiedert, das sei eine große Sünde. Was Sünde? habe er erwiedert, die Mönche, Pfaffen und Nonnen buhlen ja auch mit einander. So habe er sie endlich zu Fall gebracht. In der Franzel Anna Haus sei sie zum zweitenmal und bald hernach auf Pfingsten, zum drittenmal von ihm beschlafen worden. Sie führt außerdem noch mehre Skandale an, eins der exorbitantesten ist das mit Pusper und ihrem Mann in des Bekenmatheiß Haus. Als nämlich Pusper bemerkt habe, daß außer ihnen Niemand in der Stube sei, habe er sich entfernt und die Thüre geschlossen.

Ihr Mann habe nun in der Abwesenheit des Pusper so lange gebeten, bis sie seines Willens gepflogen. Kaum seien sie fertig gewesen, als Pusper wieder hereingetreten, und ihr Mann, Puspers Kamerad, zur Thüre hinausgegangen sei. Er habe verlangt, was ihr Mann eben zuvor erhalten. Sie habe solches aber abgeschlagen, worauf Pusper ihr erwiedert habe, er und sein Kamerad Martin (Nagoltinger) hätten, obwohl zwei Leiber, nur Eine Seele. Das habe er ihr weit und breit vorgeredet, bis sie ihm endlich auch nach Wunsch gethan. Da es Nacht geworden, hätten sie alle drei zusammen in Einem Bett geschlafen. Martin sei in der Mitte gelegen. Pusper habe ihren Mann durch unzüchtige Betastungen angereizt, sie zu beschlafen, der aber nur schwer dazu zu bringen gewesen sei, da er sehr schläfrig gewesen. Lezlich sei auch noch Pusper gekommen und habe ihr ein Gleiches gethan, wie ihr Mann. Auch sei in ganz Hirschau bekannt, daß Pusper von ihr gesagt habe, wenn sie ihn lieb hätte, und ihm wohl möchte, würde sie bald einen besseren Ehestand haben und friedlicher mit ihrem Mann leben. Auf dieß hin ward sie mit auferlegtem Stillschweigen entlassen.

Puspers Frau wollte in der Zwischenzeit öfters ihren Mann besuchen, wurde aber nie zu ihm gelassen, sie erkühnte sich daher zu dem Entschluß, sich nächtlicher Weile von einem dem Thurm benachbarten Hause aus mit Pusper zu unterreden. Das geschah wirklich vom 7/8. August, wo sie mit Erlaubnis des Hausbesitzers Andreas Hermann, von einem Fenster aus ihrem Mann zurief. Pusper hörte sie alsbald und brach in einen Strom von Thränen aus. Er setzte ihr nun auseinander, wie er wol sehe, daß es für ihn keine andere Erlösung gebe, als den Tod. Was er über Hexerei angegeben habe, solle sie nicht glauben, denn es sei nicht war, er habe es nur gestanden, um den unerträglichen Qualen der Folter zu entgehen. Die Heumesserin, die Rebstockin und Straub Anna könnten wol Hexen sein, aber er wisse es doch nicht gewiß. Er werde von jetzt an nichts mehr weiter eingestehen und wenn man ihn in Stücken zerreiße. Er werde frohes Mutes sterben, wenn es nur auch einmal so weit komme. Aber das sage er, zwei müssen am neunten Tag nach seinem Hinscheiden folgen, der Schultheiß und Ziampertzi (welch letzterer aber nicht Folge geleistet zu haben scheint, denn er lebte noch 1676). Am meisten quäle ihn das Schuldbewußtsein in Bezug auf den Ehebruch, er habe Gott inständig um Verzeihung gebeten und bitte nun auch sie, ihm zu verzeihen. Die Frau vergab ihm, wie sie sagte, von Herzen und versprach ihm für seine arme Seele beten zu wollen. — Schon am folgenden Morgen war den Richtern diese Unterredung zu Ohren gekommen. Die Gefängnißwächter Michel Widmaier und Hans Heinrich Kraus wurden verhört, was sie von dem

Gespräch gehört hätten. Diese gaben an, was wir von der Unterredung bereits wissen. Ferner wurde der im nämlichen Thurm sitzende Jörgen Hans vernommen, welcher angab, er habe während seiner Gefangenschaft von Pusper, dem er zugesprochen seiner Schuld geständig zu sein, in Erfahrung gebracht, daß des Hartmanns Jakoble und des Martin Nagoltingers Bruder Wilhelm auch schon Fahrsamen geholt hätten, er habe sie nur aus Mitleid nicht angegeben, von Hexerei wisse er nichts über sie auszusagen.

Am 8. August wurde Pusper auch selbst verhört und gab seine früheren Angaben als wahr zu. Nur behauptete er Gott und die Heiligen nicht ausdrücklich abgeschworen zu haben, sondern nur auf des Bösen Frage mit „ja“ geantwortet zu haben und versprochen habe, sie nicht mehr anzurufen. Was er zu seiner Frau gesagt, habe er zu ihrer Beruhigung gesprochen. Was den Jakoble und Wilhelm anbelange, so wisse er das Gesagte nur vom Hörensagen. Von der Straub Anna wisse er nichts, dagegen meine er, des Joachim Wendelsteins Wittwe sei auch bei einem Tanz im Bühler Thal gewesen. Martin Nagoltinger habe ihn verführt, was wahrscheinlich vom Fahrsamen herkomme, den er bei sich getragen, denn als Nagoltinger zu Reutlingen im Dienst gewesen, habe er je nach 14 Tagen zu ihm kommen müssen, übrigens glaube er, daß weder Nagoltinger noch sein Weib Hexenwerk getrieben oder verstünden. Das, was Nagoltingers Frau über ihn und ihren Mann angegeben, gesteht er buchstäblich. Nun wurde er wieder abgeführt. Unterdessen saß Simon Leibfried sorgenschweren Herzens im Gefängniß, zumal da er aus einigen Aeußerungen des Kerkermeisters so viel abnehmen konnte, daß es um Pusper schlimm stehe. Seine Frau mit ihren Kindern, seine Verwandte und Bekannte hielten am 9. Aug. flehentlich um seine Loslassung an, die auch gewährt wurde unter der Bedingung, daß er seiner Einthürmung halber Niemand anfeinden und sich auf Verlangen jederzeit vor Gericht stelle.

Von da nahm der Proceß der Heumesserin ihren Anfang.

Am 16. August wurde Pusper mit ihr confrontirt.

Am 12. Sept. 1650 wurde Pusper zum leztenmal verhört, wo er angab, auch mit der Spitalpfründnerin Bommer Anna einigemal ehebrecherischen Umgang gehabt zu haben, er habe es bislang verschwiegen, damit sie nicht um ihre Pfründe komme. Von Simon Leibfried gab er noch an, daß derselbe im Walde, die Sulz genannt, einen Reiter ermordet und bestohlen habe, wie man durch Zwangsmittel leicht von ihm werde erfahren können, ferner, daß er, so lange das Militär im Land gelegen, über 20 Personen geplündert habe. Jezt wurde ihm das Protokoll vorgelesen, Punkt für Punkt bejahte er und unterschrieb es. Hierauf unterzeichneten

außer dem Schultheiß Melchior Kittele, Hans Braun des Gerichts Beisitzer und Hans Opp, Balthasar Paule, Johann Steiner, Andres Laux und Christoph Edelmann u. s. w.

Nachdem das Rechtsgutachten des Advokaten Mehrle auf Tod durch das Schwert und nachfolgende Verbrennung des Leichnams erkannt, holte sich der Rat noch einen Rechtsspruch des erzherzoglichen Anwalts ein, der dahin lautete, Puspern nach art. 109 der peinlichen Halsgerichtsordnung Carls V. zu behandeln: Er solle enthauptet, sein Leichnam verbrannt und der dritte Theil seines Vermögens eingezogen werden. Die Regierung „zu Inspruggˮ bestätigte diesen Spruch unterm 30. August 1650. Mitte September fand die Enthauptung statt.

## 47

## Prozeß gegen Agnes Vollmerin, genannt Heumesserin von Ehingen a. N.

**Dieselbe wurde mit Michel Pusper an ein und demselben Tag hingerichtet.**

Am Montag den 1. August 1650 kam die Agnes Vollmerin voll Zorn zu ihrer Nachbarin Katherina und beschuldigte dieselbe, sie habe ihr eine Kappe gestohlen. Die Katherina machte erst Entschuldigungen und allmälig hitziger geworden fragte sie die Heumesserin ob sie auch wisse, was es heiße Jemand Unschuldigen des Diebstahls bezüchtigen? sie lasse sich das nicht gefallen und werde geeigneten Orts um Restitution ihrer Ehre einkommen. Beide schimpften sich noch eine Weile und gingen dann jede ihres Weges aufs Feld um zu schneiden. Katherina erzählte dort mehreren Personen von ihrem Handel mit der Heumesserin, unter welchen sich auch das Weib des Ehinger Feldschützen Hans Abt befand. Letztere gab über die Kappe nachfolgenden Bescheid Ihr Mann sei am 1. August aufs Feld hinunter gen Kiebingen, um die noch umstehenden Zehntgarben zusammenzutragen. In der Nähe des Hochgerichts habe er plötzlich etwas Schwarzes gesehen, als er näher dazu gekommen, sei es eine Weiberkappe gewesen, die durch und durch naß war. Er habe dieselbe zu einer Korngerbe gelegt und endlich mit sich nach Hause genommen, um sie der rechtmäßigen Eigenthümerin zuzustellen. Katherina bat die Schützin, ihr die Kappe zu zeigen. Sie erkannte in derselben alsbald die Kappe der Heumesserin und voll Freude darüber beeilte sie sich jetzt erst recht um Genugthuung einzukommen. Der Feldschütz kam wirklich vor Amt und mußte genauen Bericht erstatten, wie er zu der Kappe gekommen Auch den Richtern kam die Kappe sehr verdächtig vor, und im Verdacht wurden sie neu bestärkt als die Heumesserin unter Heulen und Schreien plötzlich daherkam und auf einen gütlichen Vergleich mit der Katherina antrug. Allein weder

diese noch die Obrigkeit zeigte Lust dazu, vielmehr wurden beide Weiber mit der Eröffnung nach Hause geschickt, man werde ihre Sache nächstens genauer untersuchen. Die Heumesserin, welche wol ahnen mochte, was ihrer wartete, heulte jämmerlich und bat um einen Vergleich, ja als man sie abgewiesen, saß sie laut jammernd auf der Stiege, von wo man sie nur durch die Drohung mit Einthürmen wegzubringen vermochte. Wenige Tage darauf fiel dem Bürgermeister Reipp auf dem Felde ein Pferd todt nieder. Der Kleemeister, welcher es öffnete gab sein Gutachten dahin ab, daß das Pferd verhext worden sei. Auf dieß hin erklärte der Roßknecht und der Roßbube des Bürgermeisters, sie hätten die Heumesserin ihrem Fuhrwerk schon öfters auf verdächtige Weise nachgehen sehen und wenn das Pferd verhext worden sei, habe es kein anderer Mensch gethan, als die Heumesserin. Zu allem hin stand dieses Weib schon seit lange im Geruch eine Hexe zu sein, so daß die Richter nicht mehr umhin konnten, eine Untersuchung gegen es einzuleiten. Barbara Deible, welche mit der Heumesserin sogar in derselben Stube wohnte, gab an, in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August sei die Heumesserin gegen 12 Uhr aus dem Bett aufgestanden, habe sehr gewinselt und lamentirt. Auf Befragen was ihr fehle, habe die Heumesserin gesagt eine Kappe, diese sei ihr vom Nagel herunter gestohlen worden. Sie sei darüber sehr aufgebracht gewesen, daß man die Hausthüre die ganze Nacht über offen stehen lasse, was jedoch nicht wahr sei. Morgens früh hätte sie mit Betzen Bernhards Katherina Händel angefangen und sei nachher im Verdruß fort auf das Feld gen Remingsheim, um zu schneiden. Unterdessen hätten die Feldschützin und jene Katherina die Kappe gebracht, die sie, die Barbara, alsbald als der Heumesserin Kappe erkannt habe. Als die Heumesserin Abends heimgekommen, habe sie derselben die Kappe entgegengebracht und erzählt wie der Schütz die Kappe gefunden habe. „Das ist eine überlegte Sache“, habe die Heumesserin gerufen, jetzt wird man mich erst für eine Hexe halten.

Dienstag den 16. Aug. wurde die Heumesserin vorgeladen. Sie leugnete nicht, daß der Schütz ihre Kappe gefunden habe, allein das sei nichts Auffallendes, denn am 1. August Morgens um 4 Uhr sei sie am Hochgericht hinuntergegangen um das Essen aufs Feld zu tragen. Ihre Kappe habe sie unten im Korb zwischen die Flaschen gelegt, wahrscheinlich werde sie beim Auspacken herausgefallen und so verloren gegangen sein. Auch sei sie selbst aus guter Familie und von rechten Leuten da und alle Sakramente sollen an ihr verloren sein, wenn sie dergleichen Leute seien. Auf den Verdacht, des Bürgermeisters Roß getödtet zu haben, antwortet sie, dieß sei die purlautere Unwahrheit und sie verwahre sich gegen diese Zu-

n, und als man nichts von ihr erfuhr, ließ man sie wieder her-
dem man sie aufforderte, sich eines Besseren zu besinnen.
 zwei Tagen wurde sich wieder vorgefordert, und ihr mit der
droht. Da sie wirklich nichts bekannte schlug man sie an die
Eine Viertelstunde blieb sie ruhig hangen, ohne etwas zu ge-
orauf man sie wieder entließ.
man nun auf gütlichem Weg (sic!) nichts ausrichtete, wurde sie
lugust sogleich aufgezogen. Jezt bat sie, herabgelassen zu werden
noch wichtige Dinge zu enthüllen. Sie fing an: ich bin eine
ine große Diebin. Noch einer Weile setzte sie hinzu: ich habe
wei Rüben und für einen Kreuzer Zwiebeln gestohlen, dann schwieg
 wurde sie von Neuem aufgezogen, bald begehrte sie herab und
zu erzählen: Sie sei vor 4 Jahren, da Soldaten allhier im
 gelegen, aus Armut dazu gekommen, sich vom bösen Feind ver-
 lassen, er habe ihr sieben Gulden gegeben. Nicht lange nach-
Abend, als ihr Mann von Hause fortgewesen, sei er wieder zu
nmen, habe ein gleiches begehrt und ihr zugemutet, Gott und
ge abzuschwören und sich ihm mit Leib und Seele zu ergeben.
 seines Willens gethan und auf die letztere Frage nur mit einem
Ja" geantwortet, ohne eine bestimmte Abschwörungsformel herzu-
lehr wisse sie nicht, sie flehe Gott um Verzeihung an und die ge-
Richter bitte sie, gegen andere Personen eben so streng zu ver-
wie gegen sie. Am 22. Aug. abermals verhört, wiederholte sie
 sie im letzten Verhör gestanden, gab aber zu, das der Böse öfters
ewesen, auch einmal an sie begehrt habe, sie solle das Agnus
hes sie am Halse getragen, wegschaffen. Ihre Kappe habe sie

Kopfe geschlagen und als sie gerufen: o behüt mich Gott, wo ist meine Kap
sei alles auseinander und sie allein übrig geblieben, habe aber bis zu
Tagesanbruch warten müssen. Dann sei sie ohne Kappe nach Hause g
gangen.

Am folgenden Tag nochmals hergenommen, fuhr sie fort: Am Morg
drauf sei sie nicht gerades Weges heim, sondern über den Riebinger St
in den Streinberg, wo sie einen Weinberg besitze, woselbst sie Bieren a
gelesen habe. Nun nennt sie wieder eine große Anzahl von Theilhaber
unter diesen auch einige, welche Pusper angegeben hatte. Man habe s
wol bei dieser Zunftversammlung als bei andern Hagel, Schnee, Fro
Reifen u. s. w. gemacht und insonderheit auf dem Heuberg einmal d
Beschluß gefaßt, die beiden Städte Horb und Hechingen durch ein Un
witter zu verderben. Erst am 6. September wurde sie wieder vorg
nommen, an welchem Tage sie alle ihre früheren Aussagen widerrief. D
hl. Sakramente und die Gnade Gottes sollen an ihr verloren sein, we
sie eine Hexe sei, man zwinge sie und den Pusper zu solchen Geständ
nissen, die Kapuziner hätten zu ihr gesagt, sie hätte sich das Haar nic
abschneiden lassen sollen und dgl. mehr. Da man nichts erfuhr, was m
gern hörte, entließ man sie wieder. Am folgenden Tag dagegen gesteh
sie wieder eine Hexe zu sein, nur gibt sie an, vor 9 Jahren sei geschehe
was nach ihrer ersten Angabe vor 4 geschehen sein sollte. Sie habe g
stern nur nicht gestanden, weil sie immer noch Hoffnung gehabt habe, de
Tode zu entrinnen. Am 9. September wurde Kaspar Strobel vernomme
der jene 7 Gulden von der Heumesserin erhielt, die dieselbe vom Bö
erhalten hatte. Er bejahte den Empfang und sagt, es sei zur Zeit g
wesen, als die böhmischen und Fleckensteinischen Truppen in Ehingen g
legen. Am 10. Septb. machte man sie auf den Widerspruch aufmerksa
daß sie erst 4 Jahre eine Hexe sein wolle und doch schon vor 9 Jahr
ein ärgerliches Leben geführt habe. Sie entschuldigte sich mit ihrer Bl
sinnigkeit und bat, man möchte ihr nun nicht mehr weiter mit Frag
zusezen, indem sie jezt nichts mehr anzugeben wüßte, wollte sie Unwahr
aussagen, es gereiche ihr zur Verdammnis. Leztlich bat sie, man möc
ihren Mann noch eine Stunde zu ihr lassen, dann wolle sie gern sterb

Am 12. Septbr. giengen die Richter zwischen 11 und 12 Uhr
feierlichem Zuge zu ihr in den Kerker und forderten sie auf bei ihrem G
wissen und der künftigen Seligkeit zum leztenmal die Wahrheit zu
stehen. Sie gab an, das sei wahr, was sie über sich selbst ausgesagt ha
dagegen habe sie viele Unschuldige angegeben und sie bitte, jene Perso
für keine Hexen ansehen zu wollen. Es waren 26 Personen, die sich
Rat ad notam nahm. Dieselben Richter, welche Puspers Protokoll u

fößten, unterschrieben auch das der Heumesserin. Das Urtheil lautete auf Tod durch das Schwert mit nachgehender Verbrennung des Leichnams und Bestreitung der Azungs- und Untersuchungskosten aus ihrem Vermögen.

Diese zwei lezteren Prozesse zeichnen sich vor allen früheren darin aus, daß dieselben sorgfältiger und weitläufiger geführt wurden. Jene waren nur kurz und nicht selten augenscheinlich gedankenlos niedergeschrieben.

Von jezt an gab es in R. und der Umgebung Ruhe.

Extractus Collectionis novae Consiliorum juridicorum Tubingensium Voluminis V in quo continentur viri quondam nobilissimi etc. etc. Michaelis Grassii U. J. D. etc. etc. Consilia. Tubingae Frankofurti etc. Sumtibus foc. J. G. Cotta J. P. Krieger R. E. Möller Anno MDCCXXXIII.

Aus dem Rechtsgutachten der Juristenfakultät zu Tübingen, betreffend die Anklage der Ehefrau des Andreas H. S. und deren beiden Töchter wegen Hexerei.

Die alte S. die Anna Katharina H. betreffend

1 geben die Inquisitionsacte an, daß diese ꝛc. durch Zauberey so Menschen als Vieh verschiedentlich Schaden zugefüget habe und zwahr an Menschen vors Erste in Person des Herrn Baron Friedrich Wilhelm von R. — denn als dieser als ein junger Mensch nicht gar 14 Jahr alt den 19. Nov. 1712 dem Examen des wegen Diebstal inhafftirten Hanß Jerg leiblichen Sohns der Inquisitin beigewohnet (wo jener geprügelt wurde) — so hat sich dieser gleich des Abends darauf nicht wohl befunden, auch des folgenden Tages vorgesaget, daß man inner 2 Tagen etwas besonderes von ihme erfahren würde, welchen Affekt die Medici ꝛc. ꝛc. zuerst als einen natürlichen Zufall tractiret, als sich aber den 24. u. 25. Symptomata gezeigt, wie obbeschrieben, hat man daraus eine Zauberei geschlossen und des Patienten Bett visitiret worden, darinnen allerhand höchst verdächtige Sachen als von einem rothen Wieselen der Kiefer sammt denen Zähnen, braune Wurzeln, Besenreissich, Salben, Kastanienschalen, ziemlich schwarzer Habern, eine Stricknadel und etliche Erdschollen gefunden.

## 155 Aus einer Predigt *).

Nachdeme also diser Bund gemacht, und diese arme Person in dise [illegible]lische Sclaverey auff- und angenommen, wird ihr jetzo ein eigner Teuffel [illegible]geeignet, der sie von da an statt deß H. Schutz-Engels, welcher jetz weit [illegible] diser Seel vertriben ist worden, zu allem bösen leite, führe, ermahne, [illegible] zwinge, indeme alle Hexen und Unholden füranß und über alles dem

*) Geistliches Kinderspiel vom Capuz.-Pater Lucian. Costanz 1707.

Teuffel versprechen müssen, daß sie bey höchster höllischer Straff, erstli
weder in einem Gespräch, weder in der Beicht, noch vor denen Richterer
auff einige weiß etwas von dem Stand der Hexen offenbahren, und eher
der alle Pein und Marter außstehen, als etwas bekennen sollen. Da dan
der Lugen-Vatter ihnen fälschlich verspricht, wie er sie vor dem Tod retter
die Richter erwürgen und tödten, sie aber beym Leben erhalten woll
Zum anderen verschwören und verbinden sich dise Unholden, alles anzı
wenden, damit sie gantz heimlich mehr und mehr Leut zu der Hexerei b
reden, allezeit mehr und mehr Seelen von Gott ab- und zu ihme der
Teuffel führen: wo sie aber dises nit können, auffs wenigst die Mensche
an Leib und Seel zu beschädigen, zu tödten, allerhand Schaden zuzufüger
Kein menschliche Zung solte daher leicht erzehlen können, was für unsäg
licher Schad von disem verteuffelten Hexen-gesind entstehet. Vom Teuffe
empfangen sie gewisse Salben und Pulver, mit welchen sie ihre Händ schmieren:
und daher was sie mit solchen höllischen Tatzen anrühren, schwere unheil-
same Krankheiten, oder gar den bittern Tod verursachen. Vor gar wenig
Jahren in einer vornehmen mir bekandten Stadt eine solche Unhold ware,
welche (von den Leuten für fromm und heilig gehalten) solches Pulver
anderen in der Kirch, oder sonst auff die bloße Haut geblasen, in Speiß
und Trank geworfen, davon vornehme, auch geistliche Herren getödtet wor-
den. Von dem bösen Geist empfangen sie strengen Befelch, denen un-
schuldigen unmündigen Kindern nachzusetzen, deren gar vil von ihnen ge-
tödtet werden. Sprengerus bezeuget von zweyen Unholden, deren die eine
viertzig, die andere noch gar vil mehr solche Kinder, da sie grad von de-
nen Müttern gebohren, auff eine sondere heimliche Manier umbs Leben
gebracht; davon Martinus Delrio. Vil andere, auch der Sachen Er-
fahrneste, lehren, daß solchen zarten Engelein dise höllische Furien mit
anrühren, anblasen, so gar mit anschauen, schaden können; und welches
ja das erschröcklichste, daß sie solche unschuldige Kinderlein dem Teuffel
tauffen, schenken, auffopffern. Zu geschweigen, daß durch ihre Hexerey
die Frucht in Mutter-Leib offt getödtet wird. Aus welchem zu erkennen,
wann sie mit andern Kinderen also verfahren, was sie mit ihren eignen
Kinderen thun werden. Die teuflische Tyranney, so die Hexen und Un-
holden gegen andern Menschen verüben, seyndt mehr als bekandt. Aller-
hand teuflische Malefiz legen sie unter die Thürschwellen, oder anderer
orthen, worvon die jenige, denen es gelegt ist, eintweders krump und lahm
werden, oder gar sterben müssen. Vilen zaubern sie solche Ding in ihre
Bether, darinn allerhand Ding zu sehen, als Schwebel-Höltzlin, unter
schidliche Beiner, Scherben, von Federn formirte wunderliche Bildnussen
dahero die darauff ligen, Leibs und Lebens Gefahr erleyden. Vilen an

Teuffel ein Furst des Luffts, und der Finsternuß dieser Welt,
i die Hexen offt mit dessen Hilff erschröckliche Ungewitter, Reiffen,
ewaltige Regen zu erwecken, die Reben, die liebe Früchten im
lig zu ruiniren, und in Grundsboden hinein zu schlagen, oder
n zu machen. Daher wenn die geweyhte Glocken wider solche
er geleutet werden, männiglich ermahnet wird, ihr Gebett zu
i, damit deß Teuffels, und der Hexen Boßheit zu Schanden werde.
eleut bringen sie durch Zauberey in solchen Neyd und Haß, daß
der nit mehr leyden, oder beysammen wohnen können. Hingegen
ergifften sie mit denen so genannten Philtris, Hexischen Liebes-
daß fromme und keusche Hertzen in eine solche Brunst schändlicher
n, oder unbesinnter Liebe gerathen, daß sie schwerlich sich enthal-
ie Schand und Laster zu begehen. Ich will nit reden noch von
ley andern Ueblen und Schäden durch die Hexen verursacht, also
schädlichere Pest, kein grösseres Verderben in der Welt, als durch
xen und Unholden geschehen. Und wann schon eine Hexe mit
leuten, voraus mit ihren eignen Kindern und Angehörigen Er-
hätte, und nit schaden wolte, wird sie von ihrem Teuffel der-
tractirt, geschlagen und geprügelt, auch mit dem greulichsten Tod
daß sie ihr eignes Fleisch und Blut in den Untergang zu stürtzen
n wird. Wie dann auch diejenige, welche zum Hexen-Tantz
und von keinem zugefügten Schaden können Rechenschafft geben,
ch geschlagen werden. Scheinet also, als ob dieses die Zeiten
n welchen S. Joannes weißgesagt: Solvetur Sathanas de car-
o, & exibit, & seducet gentes, quae sunt super quatuor
terrae. Der Sathan wird loß werden auß seinem Kerker, und
aehen, und wird die Völker verführen, welche da wohnen ob den



es von Gott erschaffen, in etwas anderes verändern. Das ist: der Teuff
kan weder sich selbst, noch eine Hexe in ein Thier, in einen Wolff, Kat
Aegerst, Rappen ꝛc. wesentlich und wahrhafftig verstellen: sonder kan allei
den Menschen unsichtbar machen, und auß dem Lufft die Gestalt eine
Katz, oder eines Wolffs formiren; oder kan der Teuffel die Einbildun
der Menschen also verblenden und verwirren, daß sie vermeinen eine Kat
einen Wolff zu sehen, welches doch ein Mensch ist; und durch Hilff de
Teuffels solche Werck und Sprüng thut, wie ein Wolff oder wie ein Kat
welches alles ein Werk des Teuffels und Verblendung der menschliche
Augen ist. Vilmahlen ist geschehen, daß man vermeint einen Rappe
oder Aegerst, oder einen Wolff, oder eine Katz zu schießen, und ist etwan
ein Buschen Schlüssel herabgefallen. Wann eine solche Hex in Wolff
Gestalt einen wanderenden Mann angefallen, auß Zwang deß Teuffel
diser aber mit Gottes Anruffung sich mit dem Degen defendirt, und d
Wolff verwundt, daß irgend ein Weib sich ins Beth gelegt, als die sol
Wunden an ihrem Leib empfangen hatte. Von einem frommen und
wissenhafften Religiosen meines Ordens ist mir gantz glaubwürdig refer
worden, daß sein lieber Herr Vatter eine Katz, die ihme vil schaden
Hauß gethan, vom Dach herab geschossen, andern Tags ist ein altes W
in ihrem Hauß, bloß, hinder dem Ofen tod gefunden worden, welche
einer Kugel durch den Kopff geschossen ware. Dergleichen hundert and
Exempel in Büchern zu finden seynd. Kein gemeine Frag und Disp
tation ist bey denen Gelehrten, wann sie von denen Unholden schreib
ob sie wahrhafftig ausfahren? Einige waren der Meinung nein; son
daß dises nur eine Einbildung und Verblendung deß Teuffels seye, wel
ihnen die Phantasey dergestalten verkehre, daß sie festiglich glauben,
seyen da oder dort gewest, sie haben getantzet, gessen, getruncken, und a
deres übels gethan, so doch nit ware. Sie bringen Exempel bey, da
auff dem Stecken gesessen, aber wie tod niedergefallen, nach etlich Stun
wider auffgestanden, und jetz Wunder erzehlt, wo sie gewesen, was sie g
sehen, oder gethan haben. Die Vätter der ersten Kirchen seynd sch
auch diser Meynung gewesen. Das Ancyranische Concilium ist um
Jahr Christi 308 und also vor 1400 Jahren gehalten worden; da
Patres neben andern auch dise Erklärung gethan; Quod sceleratae qua
dam mulieres, daemonum illusionibus seductae, nocturnis hor
cum Diana, paganorum dea, & innumera mulierum multitudin
credunt se equitare super quasdam bestias, & multa terrarum
spatia pertransire, quae falsâ opinione deceptae haec vera es
credunt & credendo a recta fide deviant. Das etliche lasterhaff
Weiber, durch Verblendung des Teuffels verführet, ihnen selbsten

glauben geben, daß sie nächtlicher Weil bey der Heydnischen Göttin Diana und einer unzählbaren Menge der Weiber geweſt ſeyen, auch daß ſie auff gewiſſen Thieren daher reutten, und alſo große und weite Reiſen verrichten, welche dergeſtalten durch falſche Meynung betrogen, indeme ſie ſolches glauben, von dem wahren Glauben abweichen. Jetziger Zeit gantz ungezweifelt, daß diſe Unholden zu Zeiten ſich einbilden, ſie ſeien ausgefahren, das doch nit ware. Vil öffter aber, und insgemein iſt gewiß, und unfehlbar, daß diſe teufliſche Gabel-Reutterin zu Nachts mit Hilff ihrer giftigen Hexen-Salb ausfahren. Alle werden vom lebendigen Teuffel getragen, ob ſie ſchon ſich einbilden, auff Stecken, Gablen, Beſen, Katzen, Geißen, Böcken zu reutten. Sie werden von den Teufeln an ein beſtimmtes Orth zuſammen geführt; da ihnen der Teuffel eine Mahlzeit aufſtellt, welches ordinari von verfaultem Aas-Fleiſch, weil dem Teuffel nit zugelaſſen, anderes Vieh, ſo offt er will, zu ſchlachten; und doch gibt er dem Gaſtmahl einen Schein und Geſchmacken, der denen Unholden beliebt; wie ſie dann auch zu Zeiten in die Wein-Keller eingeführt werden, und dorten diebiſcher weiß frembden Wein austrinken und verzehren. Was da für Täntz und andere erſchröckliche, unerhörte Sachen und Laſterthaten fürüber gehen, ſollte kein Chriſtliches Hertz weder wiſſen noch gedenken. Gewiß aber iſt, nach gar vielen gerichtlichen Ausſagen, daß alsdann das Hexen-Geſind dem oberſten grauſamen Teufel muß Rechenſchafft geben, was ſie böſes biß dato geſtifftet; da dann welche den größten Schaden an Leuten, Vieh oder Früchten der Erden verurſacht, gerühmt; die andere aber erſchröcklich geſchlagen und geprüglet werden. Vil warhaffte Erzehlungen geben, daß wann irgend ein anderer Menſch darzu kommen, und nur den Namen Gottes, oder Jeſu und Mariä außgeſprochen, augenblicklich wie ein Blitz alles außeinander gefahren, und verſchwunden. Iſt auch ein und anderes mal geſchehen, daß ſie einen Becher, oder anders Geſchirr zuruck gelaſſen: wie vor Jahren geſchehen, da ein Metzger im obern Elſaß bei heißer Sommers-Zeit umb Mitternacht auß- und in das Gäw gehn wollen. Da er aber in dem bekandten großen Wald, die Hart genannt, angelangt, hat er von weitem Spilleut gehört, und dem Klang nachgehend, ein große Menge allerhand Leut bey denen Taflen ſitzend angetroffen, und die anweſende Spilleut mit leiblichen Augen geſehen, auch nit wenig der Anweſenden wahrgenommen, die ihme wol bekandt waren. Er glaubte bey ſich ſelbſten, weil es ſehr heiß, ſie hätten alſo wegen der Kühle dieſen Spaß angeſehen. Er ſahe ihnen zu, ward ihme auch ein Trunck, und zwar in einem ſchönen überguldten Becher gereicht, welche als er empfangen, nur diſe Wort geredt: Gott geſegne es. Da, wie obgedacht, urplötzlich alles verflogen. Jetz ſteht der Metzger allein da mit dem Becher in der

Hand; welchen er alsobald dem nächsten Dorff (dessen Namen mit Fl
hie verschwigen wird) zu getragen; dem Herren Pfarrer alles erzehlet,
es ihme ergangen. Diser ruffet den Edelmann, Herrn des Orths, dar
sie kennen den Becher, von denen darauff gestochnen Wappen, schlagen
Becher zu einem Rumpff, geben solchen dem Metzger, bey denen Jud
oder anderstwohin zu verkauffen, nachdeme er zuvor einen formblichen G
geschworen, disen Handel oder die von ihme erkante Personen sein L
tag niemahl zu offenbaren. Gantz gewisse und ungezweiflete Relatio
seynd vorhanden, wie daß indeme die Hexen Nachts über Kirchen o
Klöster im Lufft durchgefahren, und grad dazumahl mit der Glocken
Zeichen deß Englischen Grußes, da Maria den Heyland der Welt empfang
der Teuffel aller entkräfftet die Hexen herunder hat fallen lassen, und
also gantz zerschlagen zu Fuß nacher Hauß kehren, oder geführt werd
müssen, darauß zu ersehen, wie mächtig die Mutter Gottes den Gew
deß Teuffels zu trennen.

Weil noch vil von diesem Unholden-Gesind zu sagen wäre; achte
doch unrahtsam die Ohren meiner lieben Zuhörer länger zu plagen;
noch muß ich sagen, wie groß dises Laster der Hexerey zu achten s
weil es ja vor allen andern das gröste und entsetzlichste, indeme sie
wahren Gott, die allerhöchste Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung Chri
und Erlösung deß menschlichen Geschlechts, die Verdienst der Mutter Gott
die lieben Englen und Heiligen Gottes verlaugnen, dem H. Tauff, u
allen Sacramenten absagen und widersprechen, hingegen den ärgsten Fei
Gottes, den leydigen Teuffel für ihren Gott erwöhlen, und dessen teufli
Zeichen an statt des H. Tauffs auff- und annemmen, auch ihme sich
Pflicht und Eyd, mit Leib und Seel übergeben, disen abscheulichen hö
schen würklich verehren und anbetten: auch durch dessen Eingebung u
Hilff andere erschröckliche Thaten an Menschen und Vieh verüben,
grausame Mord an jungen Kinderen und anderen begehen, vil Mens
durch Zauberwerk mit unheylsamen Kranckheiten beladen, sich auch
pflichten, so vil immer möglich, andere von Gott ab, und zur Hexe
zu ziehen: unaussprechliche und unerhörte abscheulichste Laster im W
mit den Teuflen verrichten, das hochwürdigste allerheiligste Sacrament a
das allergrausambste entunehren, die allererschröcklichste Lästerungen ge
Gott außgießen, das Lob Gottes aber denen höllischen Feinden zueign
und hierdurch sich schuldig machen an denen hohen Lastern der Apostas
oder Abtrinnigkeit vom wahren Gott, der schwersten Abgötterey, d
Glaubens-Abschwörung, der abscheulichsten unnatürlichen fleischlichen S
den des Ehebruchs und Blutschändung, deß Todtschlags und Kinder-Mor
des Meineids, Diebstahls und Rauberey, in Verderbung der Früch

der Erden, Verzauberung des Viehs, zu Grundrichtung anderer Leuten Haab und Guts. Wegen solcher und anderer gar vil Todts-würdiger Verbrechen der H. Geist durch den H. Paulum, die Hexerey (veneficia) unter die allergrausambste Sünden zehlet. Gott selbsten ohne Ausnahm den Sentenß deß Todts über sie fället: Maleficos non patieris vivere. Das Weltliche Recht fället gleichfalls den Sentenß des Todts über solches Hexen-Volk: Qui elementa turbant, vitam infantium labefactant. Welches die Element verwirret, das Leben der Unschuldigen vertilget. Das geistliche Recht fället über solche den Sentenß des ewigen Fluchs. Die ewige Warheit, der gerechteste Richter aller Lebendigen und Todten fället den Sentenß deß ewigen Feurs. Pars illorum erit in stagno ardenti igne & sulphure. Ihr Theil wird seyn in dem brinnenden Teuch von Feur und Schwebel. Und solches alles nit unbillich, weil von so vilen grausamen Lastern der Unholden ein jedes allein für sich selbsten den Tod verschuldete.

Weilen dann schließlich die Hexerey mit dem Teuffel so nahe verpflichtet, und dises Geschmeiß mit hindansetzung des wahren Gottes- und Anbettung deß Teuffels, das erste Gebott Gottes, von dem Glauben an einen Gott, so verzweiffelter weiß übertretten. Weil die Hexen die Verheissungen des wahren Gottes verachten, und dem verzweifleten Lugen-Vatter allen Glauben zumessen. Weil der Sathan in menschlicher oder auch abscheulicher Teuffels-Gestalt sich den Hexen erzeiget, und dannoch angenommen und geehrt wird. Weilen die Unholden einen so erschröcklichen Pact mit dem Teuffel eingehen. Weil sie so vil Mord und übels an Menschen, an Haab und Gut verüben: zu höllischen Täntzen und unaußsprechlichen Lastern durch den Teuffel zusammen getragen, unmenschliche Ding fressen, sich in Wölff und anderer Thier Gestalt verstellen und vil grössere Schand-Thaten verüben, als kein anderer Mensch auff der gantzen Welt verüben kan: sie auch daher verdienen mit Feur und Schwert aller orthen verfolgt und außgetilgt zu werden. So schliesse ich daher, wünschende, daß alle Richter und Obrigkeiten (doch mit nothwendiger Behutsamkeit) die Gerechtigkeit wider solche gebrauchteten, zu Schutz und Erhaltung der Göttlichen Ehr. Alle Menschen aber hüten sich vor grossen Lastern, als Unzucht, Neyd und Haß, grosser Ungedult in Armuth und Verfolgung rc. weil solche Laster dem leidigen Teuffel den Zugang öffnen. Auch hüten sich leidige und andere Personen von allen nächtlichen Versammlungen, oder unehrlichen Gemeinschaft, da vil von dem Teuffel besessen zu Hexen und Hexenmeistern gemacht werden. Ihr Eltern traget Sorg zu denen unmündigen Kindern, unterlasset nit, sie offt zu segnen, mit Weihwasser zu sprengen, geweihte Sachen ihnen anzulegen, wodurch

der Teuffel verhinderet, den Zugang nit haben kann. Neu angeh
Eheleut, welchen die Hexen stärker zusetzen, befleißen sich mit rechter
heiliger Meynung den Ehestand anzufangen, dem Teuffel weder Statt
Platz zu geben. In denen Häusern halte man das Heil. Creutz und
cifix, worburch deß Teuffels Gwalt zerbrochen wird. Da dann wahr
was der H. Apostel Jacobus meldet: Nam & daemones credunt
contremiscunt. Sehr nutzlich seynd auch die Bildnußen der seelig
Mutter Gottes, welche der Schlang den Kopff zertretten hat. Deß
Ertz-Engels Michaelis und anderer Englen, welche die Teuffel von Him
in Abgrund der Höllen gestürtzet haben. Also daß ob schon die Te
auff Erden wohnen, oder in Lufft umbflattern, sie doch allezeit das
lische Feuer mit sich herumb tragen. Niemahl solle das Hauß ohne
weyhtes Wasser und Saltz seyn; welches Saltz den Teuffeln, also zuwi
daß bey ihren stinkenden und faulen Gastereyen niemahl solches zugela
wird. Gar schön und recht ist es, wann Vatter und Mutter offtern
das heilige Creutz über ihre Kinder, über Hauß und Hoff, über H
und Gut machen, weilen der Heil. Athanasius bezeugt: Signo cr
omnia magica compescuntur, & veneficia inefficacia fiunt. D
das Zeichen deß H. Creutzes wird alles Zauberwerk gedämmet, und
Hexenwerck unkräfftig gemacht. Findet man aber, oder zweiflet, ob
dise Kranckheit, dises Wetter, dises Unzifer, dises Unheyl von Hexen s
so lasse man die Priester segnen, als welchen Gewalt gegeben ist, sol
teuflischen Gewalt zuvertreiben: In nomine meo daemonia ejicient.
meinem Namen werden sie Teuffel vertreiben. Zu welchem Ende von de
Apostlen, auß Christi Verordnung, die Exorcisten (Beschwörer) seynd
gesetzt worden. Hingegen Sorg zu haben, daß man nit alte verda
Weiber und Teuffels-Banner gebrauche, welche villeicht einen Teuffel
rauß, siben andere hinein bannen. Das fürnembste aber ist, so n
fridsamb, Gottsförchtig und andächtig lebt: dann wie in den Kirchen-
genden gelesen wird, ware die Heil. Justina, eine gar heilige und sch
Jungfrau, in welche sich ein Heyd verliebt, und den Cyprianum, ei
bekandten Zauberer, ersucht, durch seine Zauberei die Justinam zu zw
gen, daß sie ihn lieben müsse. Der Teuffel aber antwortet: Es seye i
unmöglich wider die jenige etwas solches auszurichten, welche Chris
recht verehren. Dises hat den Zauberer Cyprianum bewegt, daß er
zu Christo bekehrt, und neben der H. Jungfrauen Justina die glorwür
Marter-Cron erlanget hat. Ich ende mit den Worten Pauli: Nolo soc
vos fieri daemoniorum. Ich will nit daß ihr ein einige Gesellsch
mit den Teuffeln machet. Liebet aber und dienet dem jenigen, wel

euch hie und dort ewig vor allem Gewalt der Teuffeln bewahren kan. Welches rc.

## Exempel.

Was endlich die Hexen für ein End nemmen, erweiset Vincentius, Bellovacensischer Bischoff, auß dem H. Prediger Orden. Zu Berthelia, einem Dorff in Engelland, ware ein fürnehme Frau, aber ein Unhold; welche eine, dem Ansehen nach, gar artliche, zahme Krähen allezeit bey- oder umb sich gehabt, mit welcher sie immer gespilt, und ihren Spaß gehabt. Ware aber der lebendige Teuffel. Einesmahls als sie bey dem Essen ware, schwätzte dieser Vogel mehr, als ihr lieb ware; darüber sie aller erblasset, das Messer aus der Hand fallen ließe, und mit gar kläglicher Stimm auffschrye: Ach! heut hab ich dann das End meines Lebens erreichet. Heut hab ich noch große Gefahr zu leiden, vil übels zu vernemmen. Da sie noch also jammerte, kommt ihro die traurigste Bottschafft, ihr einiger Sohn seye mit allen, die im Hauß waren, erschlagen worden. Vor Traurigkeit sinket sie dahin, wird in das Beth getragen. Sie hatte noch zwey lebendige Kinder in Klöstern, einen Sohn und eine Tochter, welche sie zu ruffen befohlen. Dise als sie erschinen, und die Mutter in solchem Stand sehen, trugen groß Mitleyden. Die Kranke aber redet sie also an: Liebste Kinder; ich habe biß dato gelebt als eine Hexe, und dem Teuffel in allem durchauß gedient, also daß ich an meiner Seeligkeit schon längsten verzweiffelt, wann nit euere Verdienst und Fürbitt noch etwas helffen können. Nun aber ist jetz auch dise Hoffnung verlohren, weil ich weiß, daß ich die Teuffel zu Peinigern forthin haben werde, welche ich biß dato als Rathgeber angehöret habe. Nur das bitte ich, liebste Kinder, daß ihr euch befleißet, meine Peinen umb etwas zu lindern, weil ihr doch den Sentenz meiner Verdammnuß nit mehr ändern könnet. Meinen Todten-Cörper nahet in eine Hirschhaut ein, leget solchen in einen steinernen Sarch; den Sarch aber verwahret mit drey starken eysenen Ketten, lasset den drey Tag also in der Kloster-Kirchen stehen, und wann er also biß an den vierdten Tag stehen bleibet, alsdann sollet ihr mich begraben: ob ich zwar wol sorge, die Erde werde mich wegen so grausamer Laster nit wollen behalten. Fünffzig deren Geistlichen sollen seyn, welche zu Nacht bey meinem Leib die Psalmen betten, zu Tag aber lese man alle drey Tag die Messen. Alles, wie sie es verordnet, ist geschehen; aber umbsonsten. Dann als die Geistliche die erste Nacht die Psalmen gesungen, ist ein grausamer Teuffel durch die, obwol stark verriglete, Thür herein kommen, und ohne alle Mühe hat er eine eisene Ketten am Sarch zersprenget. Die andere Nacht kommt ein anderer höllischer Geist, zerreisset die andere Ketten. Die

dritte Nacht, da allbereit die Morgen-Röthe anbrache, hörte man ein gro
Getöß vor der Kirchen; zitterte das gantze Kloster, als ob alles zu hau
wolte fallen. Einer unter vilen Teuffeln, welcher größer und erschr
licher, auch der ander Gebieter zu seyn schine, zerschmetterte die Kirch-Th
gehet hochmüthig gegen dem Sarch, ruffet der Verstorbnen mit eign
Namen, befilcht ihr auffzustehen, da aber dise in dem Sarch antwort
Sie könne nit wegen der Ketten und Banden. Sprach der trutzige hölli
Geist: du sollest auffgelöset werden, aber zu deinem Schaden. Zerbr
zugleich die Ketten so leicht als ein Fädemlein, mit dem Fuß stoßet
den steinernen Deckel hinweck, nimmt die Verstorbene bey der Hand füh
sie zur Kirchen hinauß, da ein abscheuliches Brand-schwartzes Pferdt w
tete, mit lauter eysenen Stachlen umb und umb bewaffnet: auff dises
sie der Teuffel gesetzt, ist alles zugleich verschwunden, außer daß man
die vier Meyl vom Lufft herab ein erbärmliches, Hilff-begehrendes
schrei gehört. Und dises also ware das Ende dieser Unhold, allen ih
gleichen zum Schröcken.

---

# VI.

## Wassersagen.

### 156 St. Verenabrunnen.

„Man hat St. Verenabronnen, der sonst mit aim and
Namen der Kaltbronnen genennt würt, allweg für ain beson
gesundt wasser gehapt und haben vor jaren die alten weib
so erlampt gewest, etwa darin gebadet, mit dem glauben, das
darvon gerad sollten werden." Ein Barbier will nach Sigmaring
begegnet ihm einer: „Ach Jacob, wann du wüßtest, was ich,
würdest ain wunderseltzamen vogel in St. Verenabronnen find
mer wollt er ime nit sagen." Wie er zu dem Brunnen kam
findt er ain heßlichs alts weib, die saß nackendt im rechten bronn
und badet mit zerstrobeltem har." Er nahm den Stock „da

zaigt sich gleich das wunderwerk; das alt weib, das zuvor halber lam und schier hinkend im bronnen war gesessen, das war ainsmals grad worden, pfurret ußer dem bronnen und nackend durch den wald darvon."

Zimmerische Chronik II 484.

Anm. Diese Seite des Jungbronnencults der hl. Verena ist ein wichtiger Beweis für die volkstümliche Heilige; hätte Rochholtz für sein schönes Büchlein: Drei Gaugöttinen, Walburg, Verena und Gertrud als deutsche Kirchenheilige, Leipzig, Fleischer 1870 S. 95 ff. gut gepaßt.

## 157 Der Kaisersbronn in Augsburg.

„In dem Stattgraben zu Augspurg, da kompt herfür ain ursprung eines Wassers, welches aus dem ersten Grad der Erden herfürkompt, nicht sonders tief. Diesen Brunnen nennen etliche den Fieberbrunn, die Weber aber heißendt ihn des Kaysers Brunn, derhalben das, wie sie sagen, sich ein Kayser daran gesund soll getrunken haben. Dem sey nun wie ihm wöll oder er heiß wie er wöll, so hält diß wasser ein wenig Niters und sonst nichts: es ist auch kein frisch wasser, sondern einer faulen Art. – Derhalben, so dem also sein solt, das gemelter Keyser oder Fürst gleich nach dem drunk besserung seiner krankheiten befunden, wird es mehr von Gott oder das villeucht sonst die besserung seiner krankheit vorhanden, dann von kraft diß wassers gesund worden sein. Es habens aber seidher vil getrunken, deren keiner darvon gesund worden ist."

Thurneisser-Salzmann 1612 S. 124.

## 158 Vom Jungbronnen bei Rotweil.

„Hie auff dem Schwarzwald haben wir ain ursprung wassers, zu welchem etliche Kasten verordnet, das auch zu Baden geschickt und von den umbliegenden Nachbarn in grossem ruff ist, welches, so es ein solche tugent hette, also daß sein krafft und wirkung auch mit dem namen übereinkeme und zusamen stimpte, würde das von den alten weibern in güldenen flaschen durch die ganz welt geholt und zum baden und abwaschunge ihrer Jahre und runzeln

gebraucht werden, dann es heißt der Jungbrunn und ist nit weit von der Statt Rotweil gelegen."

„Ich gedenk aber, es gange mit disem Wässerlein des Namens halben gleich wie auch fast mit allen andern dingen dieser zeit auf Erdtreich zu, nemlich also, das dieses so etwas Geringes ist, das muß entweders mit eim frembden hohen namen oder aber mit andern zierden der welt angenehm gemacht werden."

F. Lauchert, Lautlehre der Mundart von Rotweil und Umgegend 1855, Programm; S. 11, Anmerkung: „Wir haben in der Nähe von Rottweil einen Jungbrunnen, eine der vielen Heilquellen, denen die alte Zeit verjüngende Kraft zuschrieb." Vgl. Grimm Wb. II 433. Mythol. 554 *).

Thurneisser-Salzmann 1612 S. 196.

## 159 Das Taubenbrünnlein zu Feuchtwangen **).

Die Volkssage erzählt die Entstehung des Klosters Feuchtwangen also. An den Abhängen des Sulzbachthales, in dichte

*) Vgl. Zingerle, Tirolische Sitten, Bräuche u. s. w. 2. Aufl. 187[illegible] S. 229: wo drei Jungbronnen aufgeführt sind. Bei St. Oßwald a[illegible] Ifinger, bei Thiers im Eisakthale, bei Lienz im Pusterthale. Das schö[illegible] Buch „die Straßburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter", Straß[illegible] 1870, führt S. 57 ein Haus „zum Jungbronnen" an. Das heuti[illegible] Marbachgässel hieß früher Jungbronnengässelin. „J. war e[illegible] Bronnen, dem der Volksglaube die Kraft zuschrieb, die darin sich bade[illegible] den zu verjüngen." Ein hierauf bezügliches Bild war wol auf de[illegible] Haus abgemalt.

Es gab ein weitverbreitetes Lied vom Jungbronnen, das Uhlan[illegible] I Nr. 29. 30 aufnahm; in den Noten sind Straßburger und Nürnberg[illegible] Drucke nachgewiesen. Nr. 30 Str. 2:

Bei meines buolen fueßen
Da fleußt ein brünnlein kalt,
Und wer des brünnleins trinket
Der jungt und wird nicht alt, u. s. w.

Wunderhorn. Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder S. 91. 92.

**) Feuchtwangen ist die uralte schwäbisch-ostfränkische Grenze.

Fichtenwäldern, soll Kaiser Karl der Große einstmals Jagd gehalten haben. Vom Fieber überfallen habe er sich matt und müde auf einen Fichtenstock gesetzt. Durstig zum Sterben konnte er kein Waßer bekommen, wie sehr es sich seine Jagdgenossen und die ausgesendeten Boten angelegen sein ließen. Sieh da! sei eine Wildtaube aus dem Gesträuch aufgeflogen. Sie suchten den Ort auf und fanden da reines frisches Quellwasser im Busche aus verborgenem Gestein herausfließen. Dem müden kranken Kaiser war geholfen: er trank nach Herzenslust und wurde heil und munter. Zum Danke habe er eine Kirche und ein Kloster da zu bauen gelobt. So entstand im feuchten Gelände der Sulzach Feuchtwangen. Noch immer hat das Taubenbrünnlein am Fuße des Klosterberges klares Wasser und nach der Volksmeinung ligt auch der Fichtenstock, auf dem der Kaiser saß, vom Alter versteinert, unter dem Hochaltar der Stiftskirche zu Feuchtwangen. Eine neuere Steinblatte bei dem Brunnen enthält diese Sage in wenigen Zeilen eingemaiselt.

Vgl. Steichele, Bist. Augsb. III 334.

## 160 Frenklerin Brunn.

„Der enden in der Vorstatt zu Hall wird ein ander Bad gefunden das nicht zu verachten, ob es gleich schlecht klein oder unansichtig ist. Dieser Brunn ist erst bei kurzen Jaren aufkommen und wird von einem alten Weib her (wie man sagt, daß die etwas mit der Arzney hab können umgehen) der Frencklerin Brunn oder Bad genennt. Es hat in sich die virtutes des asiatischen Steines mit etwas Schwefel und Alaun vermischt."

Thurneisser-Salzmann 1612 S. 125.

## 161 Sauerquellen von Thieren gefunden.

In ganz Schwaben hat jeder Heilquell die Sage, daß er von Ebern &c. aufgewühlt worden sei.

Man hat daraus ersehen, daß die Thiere mit besonderem Behagen namentlich Säuerlinge sehr gerne trinken. Sie waren die ersten Finder vieler Mineralquellen und diese vom Instinkte ge-

triebene sonderbare Liebhaberei der Thiere vermittelte manch
erst die Bekanntschaft des Menschen mit ungewöhnlichen Ei
schaften der Quellen.

Aachens Heilquellen stampfte Karl des Großen Roß auf;
ersten Finder der Teplitzer Quellen waren Schweine u. s. w.

Haberer.

## 162 Vom Bläsibad bei Tübingen.

Welches herfürquellend Wasser — billich hoch zu halten, n
allein seiner trefflichen Kräften halben mit welchen es vom Höch
gezieret den Armen und Reichen zum Nutzen, wie es dann
ersten einem armen Hirten geoffenbahrt worden, welcher an ei
Schenkel schadhafftig, erstlich aus diesem Wässerlein so dazum
schlecht anzusehen ware, ein Lust bekommen, sein Schaden da
zu baden, darauf er gute Rhu und nachdem er's fortgetri
gänzliche Gesundheit erlanget hat — darauf dann hernach
beyliegendem Berg vermutlich aus Andacht ein Capell erba
welche S. Blasio dedicirt, dieweil selbiger — die Thier heilete,
wund und siech waren und für sein Hölen kamen (Legendar
p. hyemalis 168. Argent. Knoblauch 1517)*).

*) „Zu diesen so herrlichen Mineren komet noch darzu die schöne Ge
deß orths in dem selbiger ein lustig Thal mit hüpschem Gehölz u
geben, darbey das Wasser Steinach fürüberlauffent, eim Bäder
brachter Rhu, wol erquicken mag, dann er zusampt dem erwünschten k
schatten auch der lieblichen Music der Vögel geniessen: über dieses ha
auch grössere Comodität, indem gar wenig Schritt darvon die weltkun
Statt Tübingen gelegen, ausser welcher jeder Patient wes Stands er
seie nacher seinem Wunsch und Begehren, sowol Victualien Artzn
und Medicos in Kürtze haben kann, ist er catholischer Religion be
pflicht, kan er abermahlen in der Nähe die Statt Rottenburg ja
näher beede Flecken Bühel und Hirschaw besuchen und daselbsten sei
Gottesdienst abwarten, also allerseits mit Geistlichem und Leiblichem
versehen: endtlich das nicht Geringste: so findet auch jeder Gast
Losament, Traktation in billichem Wehrt und welches das vornäm
guthen Gruß und Willen von dem Badewürth und den Sainigen zu j
zeit.“ S. 29. 30.

Hafenreffer.

Vom **Hirschbad** sagt die hist. Beschreibung desselben, Stuttgart 1746 (Erhart) v. J. A. G. M. D. „indeme solches einer alten Tradition zu folge ehe noch Stuttgart zur Statt geworden, schon gebraucht und deswegen weilen sich das Wild und besonders die Hirsche sehr viel dabei aufhielten das **Hirschbad** genannt worden.“

Samuel Hafenreffer S. 26 ff.

### 163 Der Häckamann.

Der **Wassergeist Häckamann** lebt in der Volksüberlieferung vom Ursprunge der Donau bis Marchthal und Ehingen herab. Doch ist sein Vorkommen bei weitem dem alemannischen Gebiete eigen. Die schwäbische Alb benützt ihn als Kinderschrecken. So ruft man in Kirchbirlingen den Kindern drohend zu: „wart i schrei dem Håckmann.“ In einzelnen alemannischen Gegenden läßt man ihn als pädagogisches Schreckmittel auch in den Abtritten wohnen. Im Neckarthale kennt man ihn nicht. — Die Kinder stellen sich den Häckamann als wilden Wassermann vor, der mit einem Hacken jeden hineinzieht, so dem Wasser zu nahe tritt.

Birlinger, Volksth. I 128 ff.

### 164 Wasserfräulein.

Bei Hundersingen ligt der Weiler Beuron. Nicht weit davon ist das Hochufer der Donau, welches dort sehr viele „Gumper“ hat. Aus einem solchen, erzählten die alten Leute von Beuron, seien Wasserfräulein heraufgekommen und hätten zu gewissen Zeiten gestanzt, seien aber zur bestimmten Stunde wieder die Donau hinabgezogen und im Wasser verschwunden. Einmal betrog man sie, und richtete die Uhr zurück. Ihre Zeit war übersehen. Unter Weinen und Schluchzen zogen sie fort, verschwanden in dem Wasser und Blut war oben auf der Fläche sichtbar. Von dieser Zeit an kam nie ein Wasserfräulein mehr nach Beuron.

Mündlich.

### 165 Der Ungeheuer-Brunnen.

Zwischen Steinbach und Hessenthal (Hall) liegt auf einer

Hochebene in Wiesengründen der Ungeheuer=Brunnen. Er soll versiegen, ist so tief, daß niemand ihn ausmeßen kann, weil auf den Meeresgrund geht.• In diesem Brunnen, der mit dem Me zusammenhängt, haben vor alten Zeiten Wasserfräulein oder das Volk sagt, Meerfräulein gehaust; waren gar freundlich und sellschaftlich und thaten den Leuten viel Gutes. Sie sollen Frühgraserinnen von Hessenthal gemäht und Gras geschnitten hab so daß schon alles hergerichtet war, bis die Mädchen kamen. erschienen in den Spinnstuben, spielten, schäckerten und sangen aber um die Mitternachtstunde mußten sie fort sein. Ein bö Bursche richtete eines Abends die Uhr zurück und ein Meerfräul verspätete sich. Während sie noch für die Leute spann und Unterhaltung pflag, schlug die große Glocke von Comburg zwö und das arme Ding eilte wie der Bliz fort, sagte aber im Schei „Jezt muß ich ewig im Abgrund des Meeres verbannt bleibe Niemand hatte sie je mit einem Auge mehr gesehen.

Seither ist es in Hessenthal Sitte, Nachts über den Sch Zwölfe nicht aufzubleiben, damit ein'm es nicht gehe, „wie d Meerfräulein im Ungeheuer=Brunnen." Die Spinnstube dau nicht länger.

Mündlich.

## 166 Die Klosterfrauen im See.

Im „Gremasai" zwischen Wachendorf und Trilfingen ein untergegangenes Kloster. Wer in der hl. Nacht um 12 Uhr Kopf in's Wasser steckt dorten, hört der Klosterfrauen Sang. D davon kamen in früheren Zeiten zum Tanz nach Trilfingen. Ei mals wollten die ledigen Bursche wissen woher und wohin? S gingen den Frauen nach und sahen sie im See verschwinden. Kan von da ab auch nie mehr.

Beim See stand ehemals eine Kirche, jezt ein Hof.

Mündlich von H. von Ow.

## 167 Die Waschfräulein in Untermarchthal.

In Untermarchthal sollen seit alten Zeiten eine Art Wass weiblein unter dem Waschhause gelebt haben. Das Volk hieß

nur „die Waschfräulein“. Sie kamen des Nachts, wuschen alle aufgelegte Wäsche hübsch und säuberlich, so daß morgens die Weiber sehr erstaunt waren. Einmal will man sie ganz nackt gesehen haben und eine Bäuerin hatte Mitleid mit ihnen, legte ihnen Hemdchen und Kleider hin — aber sie kamen nimmermehr.

Mündlich.

### 168 Der bodenlose Weiher.

Nahe bei Ehingen an der Donau, nicht weit ab von der Straße nach Riedlingen ist der ziemlich unbedeutende bodenlose Weiher, sogenannt vom Volke, weil er keinen Grund hat und bis in die Hölle hinabgeht. Man hat ihn wollen schon messen, aber vergebens. In diesem Weiher soll es nicht mit rechten Dingen zugehen. Eine vornehme Herrschaft wollte bei Nacht und Nebel einstens nach Ehingen fahren, verirrte und fuhr in das Wasser. Seit dieser Zeit will man eine blaue Kutsche im Wasser unten hie und da gesehen haben. Daher das Henkerglöcklein 12 Uhr des Nachts geläutet wird, damit Niemand mehr verunglückt. „Da *Henker leuten*“ sagt man nur. Um 10 Uhr hört man dagegen die *Lumpenglocke*.

Mündlich.

### 169 Der Schallabrunn.

In der Wendelsheimer Markung ist eine Flur, genannt „im Schallabrunn“. Dort ist ein tiefer Quell, in dem es nicht geheuer sein soll. Wagen und Roß sammt Fuhrmann sei einstens da versunken.

Mündlich.

### 170 Kinderbronnen.

In Inzikofen (Sigmaringen) holt man die Kinder aus der Höll, einem Bronnen; früher aus dem *Katzenbronnen*. In Bubsheim ist der *Kindleweiher*. In Hochberg gilt der *Bodensee* oder *Egelsee*. In Weingarten die *Brunnenstube*; in Oberbettringen werden die Kinder aus der *Wette* (Schwemme) geholt. Der *Kindlisbrunn* in Gmünd. Chronik.

## 171 Wurzach versunken.

Im Wurzacher Ried soll einstens die alte Stadt gestanden haben. Sie sei mit Mann und Maus, mit Kind und Kegel versunken. Das rote Moorwasser komme von den Thränen der untergegangenen Einwohner her.

Der sogenannte Rohren-See bei Wurzach ungefähr 186 Morgen Ackers groß, soll eben so tief sein wie der Ungeheuer-Brunnen und stehe mit allen Seen des Oberlandes in Verbindung.

Mündlich.

## 172 Versunkene Glocke.

In Kirchberg bei Bottwar soll ein tiefer „Gumper" sein und gleich unter der Brücke liege eine versunkene Glocke.

Mündlich.

## 173 Heiliges Brünnlein.

An der Westseite des Braunertsberges, ganz nahe dem Zollerberg ist das weitbekannte heilige Brünnlein. Das Wasser soll schon viele Kranke und Preßthafte geheilt haben. Seit alter Zeit kammen Sieche aller Art hieher und tranken das Wasser oder schickten Leute, die es ihnen holten. Daher kommen die zahllosen Weihgeschenke, die dort herumhängen: Band, Kleiderfetzen, Tüchlein, Hauben, Hemden, Halsbinden und ähnliches. Eine alte Frau betheuerte mir, daß das Wasser besonders für das Lausweh, Zahnweh, Reißen im Kopf und wie sie auf der Alb sagen, für den „Fluck" helfe.

Ein ähnliches Brünnlein soll zu Triberg im Schwarzwalde sich befunden haben.

Das Brünnlein im Eremitenbruderhaus von Bernstein, das eine wunderthätige Wirkung hatte und an das sich eine Klosterlegende knüpft, sei hier auch genannt.

Mündlich.

### 174 Das Ungeheuer im Schwindelsee bei Wurzach.

Im Schwindelsee soll früher ein menschenähnliches Ungetüm schwimmend gesehen worden sein. Laut der Sage alter Leute hätte ein Ritter von Schwarzach aus den Kreuzzügen eine Sklavin vom Morgenlande mitgebracht. Er soll mit ihr ein Kind gezeugt haben, darob der bösen Leute Mund viel Lärm machte. Der Ritter habe das Weib in's Morgenland zurückgebracht, das Kind aber in den Schwindelsee werfen lassen. Es muß umgehen und zu gewissen Zeiten schwimmt es sichtbar auf dem Wasser.

Mündlich.

### 175 Der Fisch in Altshausen.

In gewissen heiligen Zeiten, wie z. B. in der Fasten, fängt ein Fisch im Altshauserbach sein unheimliches Wesen an. Er schwimmt den Bach herab bis an die Brücke, die zur Fabrik führt, und zwar in aufrechter Stellung wie ein Mensch und ist gerade so groß. Er hat schon das Wasser verlassen und ist auf dem Land gesehen worden in wirklicher Menschengestalt.

Mündlich.

## VII.

## Von umgehenden Thieren und Seelen.

### 176 Auf dem Bodensee.

In der Nicolausnacht will man seit alter Zeit auf den Gängen in den See hinaus einen Geist um die 12. Stunde gehen sehen. (Hängt die Eigenschaft von St. Nicolaus als Schiffspatron damit zusammen?)

Mündlich.

## 177 Das Stubenthier.

In Stuben bei Altshausen soll ein Thier umgehen, das vi
schon gesehen, jedermann aber schon gehört hat. Die einen sage
es sei ein großer Vogel, andere wollen das Thier noch viel größ
gesehen haben. Man will es schon schreien gehört haben wie e
Kind, bald wie einen Vogel, bald aber wie ein vierfüßiges Thi
Sein Ton ist häßlich und niemand kennt ihn. An Wassern schlü
es laut hörbar als ob es Eimer hineintrinke. Bei anbrechend
Nacht und nicht erst um 12 Uhr geht das Stubenthier um. E
Schuhmacher wollte einmal Abends gegen 8 oder 9 Uhr von Stub
nach Mendelbeuren gehen, da sprang ihm das gespenstische Di
zwischen die Füße; er kehrte um und blieb in Stuben über Nad
erkrankte des folgenden Tages und starb.

Mündlich.

## 178 Der Mühlebergfuchs.

Dieses gefürchtete Thier soll der Geist eines ungerechten Obe
vogtes in Möhringen sein. Der Mann hatte bei Lebzeiten freven
lich Wiesen verkauft und gegen Bestechung nahe gelegene mit en
fernteren bei Emmingen vertauscht. Darum muß er umgehen un
zwar hat man ihn als Pferd (Fuchs) nicht nur einmal gesehe
Der alte Wiener von Wurmlingen bei Tuttlingen hat den Mühl
bergfuchs des öfteren zu spüren bekommen; mußte auch einmal a
ihm reiten, was ihm aber für immer vergangen ist. Die Flach
brecherinnen von Möhringen haben ihn auch schon gesehen, no
spät Morgens.

Mündlich.

## 179 Ein Geisterpferd.

Zwischen Altoberndorf und dem Eichhofe geht nächtlicher We
seit uralten Zeiten ein geisterhaftes Roß um. Es trabt daher, m
hört keinen Laut, weil die Hufe wie von Baumwolle sind. Sch
hie und da ging es neben Leuten her und machte erst kehrum,
die Hunde vom benachbarten Eichhofe bellten.

Auch im Schemmerberger-Schloß soll ein geisterhafter Schimmel sein Unwesen getrieben haben. Er sei oft unter der Heerde von Kühen und Schafen sogar bei glockhellem Tage gesehen worden. Die alten Leute sagten: es sei das ein grausamer Herr gewesen, der das Brot und überhaupt das Essen lieber in den Saukübel geschüttet, als den hungrigen Armen gegeben habe. Man erzählt sogar, er habe in der Saukübel nächtlich „geschlappt". Er ist jetzt fortgebannt worden.

Mündlich.

### 180. Das Mühlethier.

In Hechingen weiß man von einem gespenstischen Thier, das in gewissen Nächten fürchterlich heule, durch die Stadt ziehe und die Leute plage.

Mündlich.

### 181 Ein gespenstisches Waidroß.

„Ehe und zuvor Graf Jörg von Werdenberg zu Salgans sich mit der graven von Sonnenberg schwester verheirat, do ist er einsmals zu seinen vettern, den freiherrn von Brandis herab gen Maienfeld kommen und als er selbiger zeit noch ain junger, angehender man, do stall er sich gegen aubends von seinen vettern, der mainung in der nechsten dörfer ains, do er alle kundtschaft hett, der bulschaft nach zu wandlen. Wie er nun ufs feld ganz spat und darzu allein hinaus kompt (war gleichwol an ainem hailigen aubendt) do ersicht er ain veld- oder waidroß, dem legt er widen an fueß, ain zaum, fert damit fort seinem fürgenommen weg nach. Er war ain kleinen weg darauf geritten, so begegnet im ain thier wie ain gaiß, dem hieng ain junges thier zum leib aus. Sollichs alles war ain lauters gespens und ain sollich pleren und geschrai allenthalben umbher, das er gar nahe mögt darvon doll sein worden. Jedoch rannt er dem thier nach in ainer unbesinten weis, so würt einsmals ain große kugel daraus, die lauft vor im hin; und mit sollichem geschest, so würt er soweit verfürt und ab dem weg gebracht, das er mit dem roß in Rein fellt und gar nahe vertrunken wer. Je-

doch half im Gott, das er mit aller marter und großer müehe zu aim selben kam, an dem enthielt er sich mit höchsten sorgen und geferden die ganz nacht, das im niemands zu hilf kam. Des andern tags ist im hilf von vischer bewisen worden. Die haben in ußer dem maienbad widerumb zu landt gebracht und wie man sagt, so ist im auch zu ander zeiten vilmals manich selzame abenteuer von gespensern begegnet, darvon vil zu schreiben."

Zimmerische Chronik III 3.

## 182 Hase nicht geheuer.

„Anno D. 1463 ist herr Wernher freiherr zu Zimmern uf das österlich fest zu Grafe Eberharten von Würtemberg geritten; domals hat sich ain gedechtnus würdige sach begeben. In ermeltem jhar uf den hailigen karfreitag zu nacht, ist dieses graf Eberharts forstmeister, genant Ulrich, mit einem jungen Edelmann, Gumpolt von Gültingen zu Manshaim, hinaußgangen der meinung, hasen zu fahen mit dem lauffen oder abschrecken. Hat sich gefuegt, das sie ain hasen (als sie vermaint haben) irem begern nach gefangen. Den hat der forstmeister in ain sack gestoßen und über seinen rugken genomen; haben also baid wellen wider geen Manshaim geen. Als sie nur schier hierzu kommen haben sie haiter gehört, das inen ain stimp ußer dem waldt nachgerueft: „baitå, baitå, laß mich mit, wa bistu hinkommen?" Do hat der has im sack antwurt geben: „hie bin ich, in Ulrichs sack!" Der forstmeister ist ab diser sach übel erschrocken, hat den sack von im geworfen und ufgestrickt, aber nichs mer darinnen gefunden. In solchem schrecken und großen forcht sein sie baid geen Manshaim kommen und gesagt, wie es inen mit dem hasen ergangen seie. Gleich darauf haben sie baide sich niedergelegt und ist der Ulrich, forstmaister, am dritten tag gestorben; aber Gumpolt von Gültingen ist ain lange zeit tödtlich krank gelegen, das sich seins lebens niemandts versehen gehapt: ist aber doch nach langem siechen wiederumb ufkommen und genesen."

Zimmerische Chronik I 348. Vgl. Volkstüml. I 108. — Unten No. 189.

## 183 Ein gespenstisches Füllen.

„Also haben wir vor jaren deren gespens vil gehapt und das der bes gaist an vil orten sein gaugelspill getriben. Bei unser vätter zeiten, vor 50 jaren, do hat es auch ain wunderbarlichs gespens manche jar gehapt in aim holz zwüschen Ravensburg und Zusdorf, genannt das gartenholz, hat den Gremlichen zu Hasenweiler zugehört, auch denen von Ravensburg, gen Wesetsweiler. Das gespens ist gewesen in ainer gestalt wie ain kleins fülhe, schneeweiß und hat mertails denen, so durch das holz gewandlet, auch helles dags, vil boßhaiten und widertrieß zugefüegt, sonderlich denen, die es haben gefurcht oder entsessen, wie sich der vilmals hat begeben, das etliche sein erschreckt worden, das sie gestorben. Und sagt man sonderlichen, das es zu selbigen zeiten ain pfaffen hab gehapt zu Hatzenweiler, dem hat es vor ander leuten so vil blagen angethon, das er sein krank worden und darob erlamet ist. Man sagt, es sei ainest ain mair ab dem markt zu Ravensburg kommen und an aim sambstag spat durch das holz geriten, do sei dis füle hinder in ufs roß gesprungen, hab das ain gute weil hinder ime füren müßen; darab er dermaßen erschrocken, das, wie er haimkommen, im die zen usgefallen, krank worden und am dritten tag gestorben sei. Grundlichen hat man nie erfaren kunden, woher diß gespenst kommen oder uß was ursachen es sich erhept.

Umb die jar nach Cristi gepurt 1510 ongevarlich sol es ain anfang genomen und zum ersten gespürt und gesehen sein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaist vor jaren ain pfaffenkellere hingefüert, die hab er in solcher gestalt eins weisen füles daher geordnet; aber man hat dessen kain rechten grund. Es haben etliche von Dankentschweiler einsmals wellen geen Ravensburg, do ist es inen underwegen helles tags vorgeloffen. Sie sein nichts destoweniger furgangen; do hat sie bedeucht, das füle blib im weg still steben und werde so hoch, das sie under ime durchgen wellen. Jedoch sein sie immer fortgangen, do ist es zulezt vor inen verschwunden. Im jar, als man gezellt 1520, do sein iren etlich von Dankertschweiler und Zusdorf von Ravensburg geritten, haben

haim gewollt. Als sie nun zum Gartenholz kommen, do
ainer under inen, ist werdembergischer amptmann oder keller
Heureute gewest, in ainer weinfeuchte und aim gespai, gleichwol
den andern seinen mitgeferten nit ist lieb gewesen, dem fülhe ge
und gelockt. Er hat das gefert nit lang getriben; das gespenst
daher kommen geloffen in des fülhes gestalt und angesichts irer
hinder in ufs pferdt gesprungen. Do hat es ine dermassen
den fordern füeßen beschlagen und geengstiget das er nit reden
sich regen kunden, sonder hats sichbarlichen in beisein der ander
denen doch nit geheuer darbei gewesen, ain guten weg durchs
biß an bach genannt die Ach, hinder ime füren müssen. Alda
es ine verlassen, ist von ime gesprungen in's holz, von inen
loffen, das sie nit wissen mögen, wohin es kommen. Man
das etwann zu sondern zeiten diß gespenst die leut dermassen
molestirt, das sie nit durchs holz haben dürfen wandlen, sonder ha
underwegen wider ires undanks müssen umbkeren. Und hat dis
spenst ungevarlichen gewert biß in das jar 1550, wiewol es ste
abgenommen und da es schon nit gar hin, so beschicht es doch se
noch und hat es gar nahe bis in die 40 jar geweret."

Zimmerische Chronik II 219 ff.

## 184 Gespenstische Katze.

„Im jar 1566, umb Johannis Baptista, do ist in a
nacht unversehenlich ain gespenst zu aim bauren in's Haus kom
zu .....; das hat im sawen und schaff erwürgt; was mensch
es im haus begrifen, zu boden gerissen und umbher geschlaift. D
ist mer dann ain nacht beschen. Man hats etliche mal gesehen,
es ain gestalt gehapt wie ain catzen. Einsmals ist es dann zwe
Mann lang worden. Also hat und treibt der leidig teufel sein f
nachtspill."

Zimmerische Chronik II 220.

## 185 Das Härtle-Thier.

Das Härtle ist ein Wald, der sich von Hochberg bis L
pertsweiler hinzieht. Zur Herbstzeit will man in den Wipfeln

Waldbäume ein jämmerliches Schreien, ein Geklapper, als ob's einem an's Leben ginge, gehört haben. Wie das gespenstische Thier aussieht, vermag niemand recht zu sagen, man hört es nur bald da bald dort schreien und wie der Bliß fährt es durch die Luft bis nach Renhardsweiler hin.

Mündlich.

## 186 Gespenstische Hunde.

In der Tettnanger Gegend wissen die Leute viel vom Klushund zu erzählen. Man sieht ihn nächtlicher Weile feurig an den Ufern des See's bis nach Bregenz hinfahren. In der „hl. Winät" ist seine Zeit. Vergl. Vonbuns Sagen 1858. S. 47 ff.

Bei Untermarchthal ging vor Alters in den sogenannten hl. Zeiten ein feuriger Hund um; lief hinter den Leuten her und sprang zuletzt an ihnen hinauf, daß er aussah, wie eine feurige Stange. Zwischen Schemmerberg und Altheim ging der sog. Brühlhund, der – wie alte Leute noch wissen – einem auf den Rücken saß.

Mündlich.

## 187 Umgehender Pudel in Augsburg.

„Zur Zeit da das Christentum in Augsburg schon ganz allgemein war, so wie vile Kirchen und Klöster, wol auch Klosterschulen hatte, nam ein Jude den christlichen Glauben an, ließ sich in einem dortigen Kloster als Mönch aufnehmen und wurde christlicher Priester. Als solcher übte derselbe alle die diesem Stande zukomenden kirchlichen Verrichtungen auß. Zu derselben Zeit lebte auch ein Bürgermeister, dem seine Gattin jedes Jar einen gesunden Knaben gebar, der aber in der Regel nach empfangener Taufe innerhalb weniger Tage, wie manche andere dort getaufte Kinder, starb. Dise Frau ging nun abermals und zwar mit dem 7. Kinde unter ihrem Herzen. Der Vater voll banger Anungen nam nun seine Zuflucht zu Gott und nach inständigem Gebete gelobte derselbe, den im zuerst Begegnenden bei seinem Außgange auß der Kirche zum Gevater zu bitten, derselbe möge welches Standes sein, als er wolle. Auß der Kirche gekert, kam ein junger Mann im entgegen, den also der besorgte Vater seinem Versprechen gemäß zu Gevater bat. Der jugendliche Klosterschüler erhob wol mancherlei Bedenken gegen ein solches Ersuchen des Bürgermeisters, die aber alle von letzterem beigelegt wurden, so daß der Kloster-

schüler in dessen Begeren zulezt einwilligte. Die Zeit der Entbindu
kam heran und die besagte Frau gebar zum 7. male einen gesund
Knaben. Der abermals Vater gewordene machte seinem neuen Gevat
sogleich die Anzeige, beschied denselben in sein Haus, wo für den arm
Klosterschüler zur ebenbürtigen Außstaffierung eines Gevaters des Bürg
meisters alles Gehörige bereit lag. Niemand kante den neuen Gevat
noch wuste Jemand von der eigentümlichen Auffindung und Erbetung de
selben. Man ging stillschweigend zur Kirche, der Tausakt began; n
horchte der Klosterschüler, als er stat der gewönlichen Taufformel in d
3 höchsten Namen der Gottheit, in außergewönlicher Sprache 3 Nam
der verworfenen Geister außsprechen und das Kind denselben durch d
Geistlichen übergeben hörte. Auch wollte er stat der Aufgießung des Tau
waßers ein dreimaliges Eindrücken in des Kindes Kopf bemerkt habe
wonach oben erwänte Uebergabe die Dreifaltigkeit des bösen Geistes b
stärkt wurde. Mit Mühe doch schnell gefaßt, unterdrückte der verkleide
Klosterschüler seinen Unmut über solchen gottesschänderischen Frevel un
begleitete seinen Täufling stillschweigend und überlegend nach Hause. Ir
Hause des Bürgermeisters aber angelangt, suchte er bei erster sich dar
bietender Gelegenheit den ganzen Vorgang in der Kirche demselben bei
zubringen und den Vater zur rechtmäßigen, von der christlichen Kirch
vorgeschriebenen Taufe durch einen Geistlichen in einer andern Kirche auf
zufordern, welchem auch bereitwillig entsprochen wurde. Bei disem eigent
lichen Tausakte kamen nun auch nach Begießung des Kindes mit dem
Taufwaßer im Namen der dreieinigen Gottheit die drei früher in das
Gehirn des Kindes eingedrückten Stecknadeln oder Glusen zum Vorschein,
die sodann außgezogen wurden, wodurch das Kind gerettet war, und zur
Freude seiner beiden Eltern gedieh. Der gottesschänderische Geistliche und
die mit demselben im Bunde stende Wehemutter aber wurden gerichtlich
eingezogen und troz alles hartnäckigen Leugnens irer Freveltaten dem da
maligen geheimen Gerichte übergeben. Von der Zeit des Vorkomens diser
beiden Gottlosen rumorte, nachdem die Gebetglocke des Abends verhallt
hatte bis Morgens diselbe wieder ertönte, in den Straßen Augsburgs bald
ein schwarzer Pudel, der die spät auf der Straße Wandelnden anbellte
plärte wie ein Kalb und behelligte besonders die zur Nachtzeit Kreisenden
wodurch dise in Schreck versezt wurden und eine unglückliche Geburt sich
nicht selten ergab. Mancher Ungläubige und Frevler wurde auf empfind
liche Weise durch dise unheimliche Schreckgestalt zurechtgewisen. Seit Papst
Pius VI Augsburg auf seiner Reise durch Deutschland mit seinem Be
suche beerte, ist diß Phantom verschwunden. Ein gottesfürchtiger Priester

mit außerordentlicher oberkirchlicher Gewalt soll selbes in eine metallene Flasche beschworen und in einen Sumpf versenkt haben.

Mein Augsb. Wb. 469 ff.

### 188 Der Vogel im Semmbühl.

Auf dem Kirchwege, wo man von Schwarzenbach nach Boms geht, ist ein kleines Semmbild d. h. Sinnbild oder Bildstock aus Stein. Jedermann kennt es gleich und weiß, daß das heilige Blut da ist. Hier hat sich einst vor Jahren ein wundersamer Vogel aufgehalten, der mit seinem lieblichen Gesang Nachts die Leute in große Verwunderung setzte; aber keiner von Allen, welche des Nachts den Vogel getroffen haben, konnten ihn beschreiben, was er für eine Beschaffenheit hatte. Viele Leute sind irre geführt worden und gänzlich „vertwirnet“; denn es ist so oft der Vogel sang an jenem Weg nicht mit rechten Dingen zugegangen. Die alten Leute trugen Nüster bei sich, da konnte er ihnen nichts anhaben.

Mündlich

### 189 Ein gespenstischer Hase.

In dem schon genannten Untermarchthal soll auch ein Hase umgegangen sein zu gewissen heiligen Zeiten, mit dem es nicht ganz geheuer war. Er kam ins Dorf herein und wenn ihn Unwissende fangen wollten, verkritzte er sie tüchtig; so ging es den Buben, die ihn mit Stecken vom Dorfe abhalten wollten.

Mündlich.

### 190 Eine gespenstische Henne.

Im Ried zwischen Schemmerberg und Baltringen geht seit alten Zeiten eine Henne um, welche die Leute irre führte.

Mündlich.

### 191 Ein merkwürdiger Vogel.

Nach dem Mercurius Villinganus 1634, der den schwedischen Einfall ins Villingische beschreibt, haben sich am Tag der letzten Aufforderung zur Uebergabe an die Schweden allerhand Vögel auf der Franziskaner-Kirche gezeigt, darunter sei ein schwarz gekrönter

gewesen, der so allein in die Höhe auf das Kreuz sich gesetzt habe, die andern um ihn herum, und zwar gerade, als man von unsrer lieben Frauen ein Amt gesungen hat.

Mündlich.

### 192 Von den Welinen und dem Bodensee.

Mangolt in seinem Fischbüchlein vom Bodensee (17. Jhd.) sagt von den Welinen oder Bälinen, sie seien die allergrößten und fürnembsten Fisch im Bodensee deren „Waid und Wonung in aller Tiefe ist.“ „Es haben die alten für ein gewisse Anzeigung gehalten, daß sie gemeinlich, nachdem sich diese Fisch sehen laßen und gefangen werden, etwas Wichtiges und Großes am Bodensee zutrage und verlauffe.“ S. 37. Nach des Magisters Joh. Jacob Martini, Topographie, Geographie, Erfurt 1737 „kann der Leser unter den Denkwürdigkeiten behalten den berufenen schwäbischen See, dessen Waßer die Art hat, die hineingeworfenen Fischernetze, wenn sie dem Grunde zu nahe kommen, zu versengen.“

### 193 Gespenster in Kirchen.

In der Andreasnacht soll es in der Barfüßerkirche zu Lindau nicht geheuer sein; es gehe ein Geist um.

Ebenso soll es in Ehingen (a. D.) im Spitalkirchle spuken; desgleichen auf der Spitalbruck. In der Kaserne ging ein Geist der mit ungeheuer großer Hand nach den Kindern besonders im Abtritt langte und ihnen die Haare ausriß.

„In der Fasten des Jahres 1468 ging ein Gespenst oder seel in U. frawenkirchen umb, ließ sich bei nächtlicher weil sehen, erschien wie ein eingemacht todte leichnam. Das angesicht das war als wie feuer zu sehen und hatte ein wüst gepolder in der kirche, schrie auch etliche malen mit menschlicher Stimme: wehe, wehe, wußte niemand warum es geschah.“

Memmingen, Unold 68.

### 194 Die Geisterhochzeit bei Schramberg.

In Waldbergen bei Schramberg waren mal mehrere Holzmacher im Walde beschäftigt. Sie hatten bis nach Winzeln weit

über eine Stunde. Müde von der Arbeit beschlossen sie im Walde zu übernachten.

Nicht weit abwegs von der Straße machten die Leute ein lustig Feuer an um sich zu wärmen und etwas zu kochen. Beim Nachschüren bemerkte einer von den Holzmachern, er habe von alten Leuten gehört, man müsse das Holz über's Kreuz auf's Feuer legen, dann könne einem der böse Feind nicht schaden.

Wie es Mitternacht wurde, vernahmen sie ein fürchterliches Getöse und ein Geschrei die Schiltacher Straße heraufkommen, daß es grausig war und zum Unglück kams immer näher. Auf einmal sahen sie einen Brautzug, den sechs schwarze Katzen zogen. Auf dem Brautwagen saßen die Brautleute, die Nähtrin und die Köchin; letztere war hautnacket, wie die der liebe Gott erschaffen hatte, trug einen kupfernen Kessel auf dem Kopfe und hatte einen Bund Kochlöffel hinten stecken, hat damit kläppert und zu den Holzmachern her g'lacht und g'wunka. Die Holzmacher sahen einander bleich an, als der grausige Zug vorüberging; aber keiner sagte nur ein Sterbenswörtchen.

Später erfuhren sie von einem alten Geistlichen auf dem Sulgen, daß alle verloren gewesen wären, wenn nur einer sich unterstanden hätte ein Wort zu sprechen.

[illegible]

## 195 Feurige Ehleutlen.

In Kirnbach herwärts von Ueberlingen hot ma oft gsea, wia a ma und sein weib as — a — furiga a — n — ander nuff gfahra sind. Des ding isch so ganga: 's hot a mol a gmoind oingnötet (Gemeinden gemacht) und do hot der ma veil unrechts guet an se zoga. Ear isch krank weara, isch uff's toadbett komma und do hot ma a furchtigs zuig gsait. Der ma hot koin herra (Pfarrer) wella und isch ganz verstockt gewesa. Unter seinra betschet sei a schwazer budel ghockt — und das sei der deusel gewea und dear hab 'm nochgholfa zum stearba.

In anderthalb johr druff isch 's weib au verkranket. Uff des isch dia person, um derra ihr güetle sie der ma brocht hot

zum weib ganga und, hot se um Jesu Christi willa bitt, sie m
'r doch ihr sach gea. Des weib hot aber gsait: was mein
bhaupt hot, des bhaupt i au! druff ischt sie bald gstor
D' kneacht, wo hend später d' aepfel ghüet, hend gsea
ma und weib aß—a—furiger a—n—and nuff gfahren sind
Luft und dia hend noch verrota.

Mündlich.

Anm. Von Alexander dem Fürsten von Mähren, einem „greuli
Saufer" erzählt Aeneas Sylvius, er sei zu Wien gestorben und in
Keller während sein Dreißigster begangen worden feurig umgang
»hujus animam quis requiret in coelis, cujus igneam umbram v
in cellis.« Grießkirchen Dom. I, 47.

## 196 Der vespernde Pfarrer beim Schäferhof*).

In der Nähe des Schäferhofes zwischen Böttingen und
nigsheim steht ein Leidenkreuz und vor demselben ein Alt
kreuzlein zum Zeichen, daß früher hier ein Kirchlein gestan
hat. Die Schweden haben dort gräßlich gehaust; die Leute um
bracht, die Häuser abgebrannt und das Kirchlein zerstört.

Dort geht nach der Sage ein Geistlicher um; weil er zu L
zeiten sein Brevier nicht gebetet, so muß er seit vilen, vilen Jah
von der Mitternachtsstunde bis zum Gebetläuten in der Früh „v
pern". Man hat ihn schon unzähligemal gehört.

Vor ungefähr 15 Jahren geht mal ein Bauer von Renq
hausen, der Hans Adam genannt, diesen Weg in der Mitternac
stunde. Als er den gespenstischen Pfarrer singen und vespern hö
fiel es ihm im Uebermut ein, mit zu vespern; denn er ko
ja manchen Psalm auswendig, weil er beim Lateinischvespern
der Kirche mitthat. — Aber das muste der Hans Adam theuer büß
denn der Geist ließ ihn nicht mehr loß und der arme Hans A

*) Die Zimmerische Chronik IV 210 berichtet von einem gespe
schen Gottesdienst bei St. Martin in Mösskirch; der auf der Kanzel
die Zuhörer weiß gekleidet. Gleiches geht um von Stockach und
Frauenmünster in Zürich. Vergl. Totengottesdienst. Annal. Saxo
ann. 929. Eccard. Mone Anz. 8, 199. 7, 53.

## 183 Ein gespenstisches Füllen.

„Also haben wir vor jaren deren gespens vil gehapt und das der bes gaist an vil orten sein gaugelspill getriben. Bei unser vätter zeiten, vor 50 jaren, do hat es auch ain wunderbarlichs gespens manche jar gehapt in aim holz zwüschen Ravensburg und Zusdorf, genannt das gartenholz, hat den Gremlichen zu Hasenweiler zugehört, auch denen von Ravensburg, gen Wesetsweiler. Das gespens ist gewesen in ainer gestalt wie ain kleins fülhe, schneeweiß und hat mertails denen, so durch das holz gewandlet, auch helles dags, vil boßhaiten und widertrieß zugefüegt, sonderlich denen, die es haben gefurcht oder entsessen, wie sich der vilmals hat begeben, das etliche sein erschreckt worden, das sie gestorben. Und sagt man sonderlichen, das es zu selbigen zeiten ain pfaffen hab gehapt zu Hatzenweiler, dem hat es vor ander leuten so vil blagen angethon, das er sein krank worden und darob erlamet ist. Man sagt, es sei ainest ain mair ab dem markt zu Ravensburg kommen und an aim sambstag spat durch das holz geriten, do sei dis füle hinder in ufs roß gesprungen, hab das ain gute weil hinder ime füren müßen; darab er dermaßen erschrocken, das, wie er haimkommen, im die zen usgefallen, krank worden und am dritten tag gestorben sei. Grundlichen hat man nie erfaren kunden, woher diß gespenst kommen oder uß was ursachen es sich erhept.

Umb die jar nach Cristi gepurt 1510 ongevarlich sol es ain anfang genomen und zum ersten gespürt und gesehen sein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaist vor jaren ain pfaffenkellere hingefüert, die hab er in solcher gestalt eins weisen füles daher geordnet; aber man hat dessen kain rechten grund. Es haben etliche von Dankentschweiler einsmals wellen geen Ravensburg, do ist es inen underwegen helles tags vorgeloffen. Sie sein nichts destoweniger fürgangen; do hat sie bedeucht, das füle blib im weg still stehen und werde so hoch, das sie under ime durchgen wellen. Jedoch sein sie immer fortgangen, do ist es zulezt vor inen verschwunden. Im jar, als man gezellt 1520, do sein iren etlich von Dankertschweiler und Zusdorf von Ravensburg geritten, haben

Stecken nach ihr; sie wich, und plötzlich war er elend in Dornenhecken verwickelt.

3

Der Bröbelegeist ist ein Burggeist in der unmittelbaren Umgebung der alten Burg Neuneck. Dort zwischen Imnau und Mühringen geht der Hairawinkelegeist, der gerne die Leute irreführt.

4

Der Hagenmann ist ein Hechinger Waldgeist.

5

Der Hörnlisgeist bei Neckarsulm bläst in's Horn wenn es Krieg geben soll.

6

Ein Geist Namens Bergmann trieb bei Onstmettingen und Thailfingen auf der Brücke sein Unwesen. Gäger heißt ein holzscheitender Geist b. Bernried. (See.)

7

Bei Thailfingen ist die Katzwang, ein Wald, worin ein Geist beharrlich dängelt. Mal riefen ihm zwei Bauern, die eben vom Markte heimgiengen: machs recht! machs recht! Da dängelte der Geist dergestalten drauf los, daß der ganze Wald erzitterte.

8

Der Lonze ist ein gefürchteter Geist zwischen Möhringen und Tuttlingen; oft hat man ihn schon tragen müssen. Er ist bei Lebzeiten ein Schazgräbermeister gewesen. Kinderschrecken:

Der Lonze kommt, der Lonze kommt
Dear wird di lehren tanzen,
Der Teufel kommt, der Teufel kommt
Und schoppt di in den Ranzen..

19

In Trossingen wird ein Gässle, da wo man in's Oberdo[rf] geht, die Lehr genannt. Dort geht seit uralter Zeit ein Geist um

der seine Lust daran hat unsichtbar Ohrfeigen auszutheilen. Geht man Nachts 12 Uhr selben Weg, bekommt jeder da wo die Gärten ausgehen und die Wisen anfangen ein derbes Paar Ohrfeigen. Ebenso bekannt ist der Holzbrockeler im Hegenberg, den 3 Kapuziner in eine Buche schworen.

10

Bei Kirchberg (Bottwar) ist eine Steingrube; an der Stelle der Ziegelhütte stand einst ein Schloß; da und im untern Gang ist es seit uralter Zeit nicht geheuer.

11

Auf der sog. Lippacher Staig (Mahlstetten) in der Nähe des Felsecks, eines Buchwaldes, geht am Bergabhang ein Geist um, der immer Taback raucht, Feuer aus seiner Pfeife bläst, daß die Funken sprühen und dabei gräßlich flucht. Geht Jemand mitternächtlicherweil diesen Weg, so packt ihn der Geist und wirft ihn den Grasabhang hinab, weshalb den Weg jedermann scheut und meidet.

12

Bei Erolzheim ist ein sog. Schwedenkreuz, dort soll es umgeben; Leuten sitzt der Geist auf, daß sie schwizen.

13

Das Jurbrückle bei Seitingen führt zum Konzenberg und ist sehr gefürchtet.

14

Zwischen Untermarchthal und Munderkingen ging ein geistischer Mann mit einem Prügel um, ängstigte die Leute und ließ Fuhrwerke nicht ab Platz; er fuhr oft feurig über sich in die Höhe.

15

Bei Emerkingen fuhr zum Bockshofe ehedem ein gespenstisches Fuhrwerk, ein Schlitten. Der Rechenmacher von Altheim saß einstens hinein; es ging ihm bitterbös.

16

Zwischen Eßlingen und Untertürkheim geht der Altenberger

Schlurkgeist beim Melachäuslein; wenn der Wein nicht g
soll er sich zeigen.

17

Auf dem Wechsel zwischen Wachendorf und Bieringen geht
sog. „Wäsenmändle“ (Wasenmännlein); verführt Vorüb
hende; legt sich kreuzweise in den Weg; macht sich zu einem W
stumpen.

## 200 Schnauferle.

Im jezigen Kameralamtsgebäude zu Heiligkreuzthal ist ein
bewohntes Zimmerlein „Schnauferle“ geheißen. Bei Nacht
nimmt man von den anstoßenden Zimmern aus ein Stöhnen
Aechzen, als ob man helfen müßte. Die Geschichte ist allbek
unter dem Volke. Akten sogar enthalten Protokolle hierüber.
Hofen bei Canstatt ist ein Haus wo der Töffele umgeht; er sch
durch die Gänge.

Mündlich.

## 201 Gespenstischer Rentamtmann.

Die Einführung der Roggengült in der Herrschaft W
zach machte böses Blut. Auf einer Getreide- oder Frucht-Sch
soll es von da an gespukt haben, was niemand sein konnte
der fahrende Geist des Gülteinführers. In Stadt und Land
Schrecken, bis ein Capuziner aus Wangen den Geist erlöst und
in einer Bierbitsche forttrug (die verflucht schwer gewesen sein m
da der Pater meinte er hätte 13 Mühlsteine am Arme).

Mündlich.

## 202 Das Bildstöckle in Wiesensteig.

Bei der Gässlismühle in Wiesensteig stand, — ob noch,
ich nicht — ein Bildstöcklein, dessen Ursprung folgendermassen
zählt wird. In der Mühle diente ein Knecht, der verheiratet
und nach Dozburg gehörte, wohin er Abends heimgieng. Von D
burg bis zur Mühle saß ihm allemal etwas auf, das ihn
drückte. Er that Buße und stiftete diß Bildstöcklein.

Mündlich.

## 203 Villinger Spuksagen.

In der schwarzwäldischen Stadt Villingen ist ein Gasthaus zur Sonne; das vierte Stockwerk wird nie bewohnt. — Ein Fremder übernachtete einsmals hier und ward vom Hausknecht seiner Geldgurt wegen umgebracht. Das Volk weiß nun seither viel vom Geiste des Ermordeten, der in jenem Stockwerke umgehen müsse, viel Lärm mache und um keinen Preis erlöst werden könne.

Auf der sog. Schwenninger Steig, eine halbe Stunde von Villingen, steht ein nicht bewohntes ganz neues Haus. Der Inhaber desselben soll sich aus einem bis jetzt nicht kund gewordenen Grunde erhenkt haben; müsse umgehen und rumore, fluche fürchterlich. Leute die nächtlicherweile vorübergingen, wollen es ganz gewiß gehört haben.

Eine $1/2$ Stunde von Villingen weg ligt im Felsenthale die Burgruine Salfest. Da waren Raubritter und schlimme Kerle. Der letzte, der böseste, wurde von einem Bauern in Unterkirnach mit der Sege erschlagen. Er geht seit mehreren hundert Jahren in der Burg um; kommt herab und wurde schon von Leuten gesehen mit ungeheuerm Schwerte, feurig und groß von Gestalt, bei sich zwei gewaltige Hunde. So verfolgt er unaufhörlich die verschiedensten Richtungen bis zum Rande des Waldes, der auch ehemals die Grenze seiner Besitzungen war.

Mündlich.

## 204 Fenster nicht geheuer.

Etwa $1/4$ Stunde von Harthausen (Oberndorf) ligt ein denen von Stein gehöriges Schloß. An einem Fenster, das auf die Schloßbrücke zu sieht, will man schon seit alten Zeiten eine Weibsgestalt wahrnehmen. Es sei diß ein Kebsweib eines der frühern Schloßherren gewesen und habe in jenem Gemache gewohnt. Man habe oft neue Scheiben einsetzen lassen — immer sei die Gestalt wieder am Fenster sichtbar gewesen.

Mündlich.

## 205 Schulhausgeist in Winzeln.

In dem einstöckigen Schulhäuslein in Winzeln geht ein alt Geist, der den Lehrer oft buxierte. Er hielt sich im Ofen de Schulzimmers auf und wenn der Lehrer einheizte und nur kurz Zeit in der Stube stand, war Glut und Asche wie fortgeblase Da fror es den alten Lehrer gewaltig. Einmal ertappte er de Geist, der in Gestalt einer schwarzen Katze mit feurigen Augen gerad die Glut verscharrte. Er sperrte schnell das Ofenthürle zu; di Katze fuhr durch den Ofen hinaus, so daß dessen Bruchstücke in de Stube herumlagen.

Mündlich.

## 206 Nächtliche Gassenkehrerin.

Zwischen Beizkofen und Hohentengen stehen drei Kreuze a Kirchweg. Da sah man einst nächtlich ein altes Weib die Gass kehren. Gab man ihr die Zeit, antwortete sie nichts entgegen sondern fegte den Weg ab über das Feld einem Rain zu: da ver schwand sie. Bekannt ist die geistende Spinnerin im Holwe bei Weingarten Amts Durlach.

Mündlich.

## 207 Das Münchinger Weiblein.

Auf dem Wege zwischen Bonndorf und Münchingen geht da kopflose Weiblein — es hat den Kopf im Arme. Thut nie mand etwas zu Leide, geht neben den Leuten her; will man's vo Leibe schaffen oder gar mishandeln, so springt es auf die Achsel plagt die Unglücklichen und führt sie so irre. Bei der Kapell zugleich dem Markstein zwischen Bonndorf und Münchingen, ver schwindet es. Hat bei Lebzeiten ihren Mann umgebracht, um einen andern zu heiraten. Zur Strafe, weil ihr der Kopf herunte gehörte, muß sie im Tode geisten und so lange bis ein Jüngling der Nachts 12 Uhr an Walpurgis geboren, sie an seinem 20. Ge burtstage erlöst.

Das weiße Fräulein bei Tiefenhäusern (Baden) geht be

Straße entlang, und nur die sehen sie, welche Fronfasten Kinder sind. Sie verschwindet im „Mösle“.

Mündlich.

## 208 Die Wirtin von Steinhausen.

Zu Steinhausen (Buchau) soll mal eine Wirtin gelebt haben, die sehr grob war, die Armen anschnauzte wenn sie um Almosen kamen; und wenn sie in der Küche etwas vom „Glaibten“ *) forderten, soll die böse Wirtin gesagt haben: „meine Sauen brauchens besser“ und hatte Alles in den Saukübel geschüttet, daß es pflatschte. Die Armen wünschten ihr allerlei Böses; unter anderem auch, daß sie mal pflatschen müsse nach dem Tode. So geschah es. Kaum war die Böse gestorben, so pflatschte es fortwährend im Saukübel, ohne daß Jemand etwas sah, und ohne daß Flüssiges im Kübel sich befand. Die Leute im Hause standen große Angst aus und holten einen Pater von Schussenried. Der bannte die Pflatscherin hinaus zu den „drei Säulen“, wo die Schussenrieder, Oggelshauser und Buchauer Markung an einander grenzen. Seitdem ist's dort nicht geheuer. Ein Lichtlein und andres unheimliche Gelichter treibt dort sein Unwesen um die mitternächtliche Weile. Die Rosse mögen nicht dort vorbei, schäumen und bäumen sich furchtbar. Fuhrleute blieben schon stecken, fluchten daß der Himmel zitterte; diß half.

Mündlich.

## 209 Der Schlößlegeist bei Mühringen.

Auf dem alten Schlößle bei Mühringen hauste ein Burggeist; er zündete bei dunkler Nacht Leuten vom untern Berge bis nach Mühringen. Einmal blieb er aus; da rief man ihm und augenblicklich zündete er wieder.

Im Schlößleberg ist ein großer Schatz verborgen; die Höhle hat einige Berühmtheit erlangt durch die seiner Zeit gerichtlich verfolgte Ritterer'sche Schatzgräberei, einer in diesem Gebiete wol größten Prellerei.

Mündlich.

*) Vom Tische „Uebergelassenes“, althochd. leiba, residuae mensae.

## 210 Der Kälblishans.

Jn alten Schloß in Mühringen gieng seit uralten Zeiten bis jüngst der Kälblishans (Kälberhans) um. Seinen Namen hat er davon, weil so oft ein Kalb zu vil im Stalle war, das nicht recht geheuer aussah. Bald kam der Kälblishans als Mann, als Knecht, tränkte die Kälber und Kühe, schnitt Futter bei Nacht; faßte Frucht, zählte Simmri für Simmri 1, 2, 3, 4, 5 xc. in den Maltersack. Der Schloßjäger hat das nicht nur hundertmal gehört. Ja oft saß er den Leuten auf, die ihn im Orte herumtragen mußten. Am Schloßberge herum streifte er oft. Wenn man hell sah und ganz nahe ihm kam, ward es plötzlich kuhnacht. Uebermütiges nächtliches Juxen und Schreien bezahlte er mit derben Ohrfeigen. Als Kinderschrecken hatte der Kälblishans große Wirkung. Einem, der ihm rief, schlug er unter Sturmesbrausen Fenster und Laden zu.

Mündlich.

## 211 Der Klopfer im Buchauer Rathause.

Einst hörte man im Buchauer Rathause nächtlich den Klopfer; der den Nachbarn gar oft ihre Ruhe störte. Gegen 10 Uhr Abends begann der Kobold sein Unwesen. Ein Franziskaner fragte den Klopfer, was seines Thuns hier sei? dem konnte er nicht aus und mußte Red und Antwort stehn: „er sei vor altem Ratsherr gewesen und habe ungerechtes Gut erworben. Da und da ligen die Gelder; erst dann habe er Ruhe.“ Seitdem klopft er nicht mehr.

Mündlich.

## 212 Gespenstische Feuer u. s. w.

Mein Großvater erzählte seinen Kindern öfters, wie er und seine Kameraden mal zur Mitternachtsstunde vom Tübinger Roßmarkte heimgiengen durch den untern Wald, in dem auch Holzweiblein spuken, hätte es in drei kleinen Zwischenräumen geknallt und in drei immer kleinern Kreisen hätte sie eine Art Kugel grausig umschwärmt. Nach jedesmaligem Kreuzeszeichen mit dem Knotenstock verschwand das Ding. Wie die Drei den Lindenweg hinauf-

en, sich da brannten vom „Bernbühl“ drei Lichter kerzengerade
n den Himmel hinauf.

Von zwei Lichtern die himmelhoh an einander hinauffuhren,
die oberschwäb. Volksüberlieferung: der Geist vom Hunds-
:n bei Boms (Saulgau) und einer als Kerzenflamme bei Er-
kirch seien oft gesehen worden.

Im Baurenried bei Onstmettingen sah man vor Zeiten oft
eisterhaftes Flammenfeuer aus der Erde emporschlagen.

In einem Extrakt „Ambts-Raittung“ des Marktes Thanhausen
Lindelthale von 1647 heißt es unter anderem: Almusen. Am
uni wegen des erlössten Geists in dem Ampthaus Deiblern
Jacob Khlebern für Brodt, so den Armen ausgetheilt worden,
t laut zettels 3 fl.

Philipp Sirchen, gewestem Schulmeister, alhier wegen eines
genen Selampts für ermelten Geist 16 kr.

## 213 Der Geist Hollenho.

In des oberschwäbischen Abtes Gaisser Tagebüchern, die
Mone's Quellens. I 167 ff. stehen heißt es: „mira dicta sunt
emporibus de quodam spectro Hollenho dicto, quod
regionem cum multa infestatione hominum diebus no-
sque pervagabatur“.

## 214 Der Geist Knäule.

Zwischen Hausen und Onstmettingen geht ein alter Geist Knäule
in Hundsgestalt bald in Erbsenbuschelform. Er ängstigt die
. Irreführen thut er gern; einer verlor ob ihm seine Schuhe.
mündlich

## 215 Geisterkutsche.

Auf dem Breithald einem Bergrücken beim Harras, wo man
fuhr und fahren konnte, fuhr vor Zeiten regelmäßig wieder-
d eine Geisterkutsche mit zwei Rossen. Zwischen Möhringen und

Tuttlingen sollen zallose gespenstische Fuhrwerke dem Konzenberg zugefaren; zwischen dem Wendelsheimer Heuberge und Sülchen soll auch eine gespenstische Kutsche gegangen sein.

Mündlich.

## 216 Gespenstisches Kriegsvolk.

„Nach dem blutreichen Heergefechte, so zwischen dem römischen Könige Ferdinand dem Dritten, glorwürdigsten Andenkens und der Schwedischen Armee bey Nördlingen gehalten worden, hat man vie. Jahre hernach zu Nachts, in selbiger Gegend ein Feldspil von Paucken, Trummeln und knallenden Stücken, vernommen, als eine Jubelfreude des Menschenfeindes über das Blut der Menschen und über die Blutbäder der zerrißenen Christenheit." „Am 24. Juni 1686 ward nach wolbeglaubter Leute Bericht des Morgens um neun Uhr ein Meil Wegs von Mümpelgard in schöner und heiterer Luft ein Paukenschlag gehört, worauf zu unterschieden Malen auch starke Salven erfolgt. Sind die Bauersleute gleich aus dem Walde heimgeeilt. Es hat solches Paukenschlagen und Schießen eine gute Weile gewährt — bis endlich der Schall und Knall gegen Westen in die Höhe gestiegen. — Es sei ein Wunder und Vorzeichen kriegerischer Unruhe." —

Der höllische Proteus — durch Erasmum Franzisci, langenb. hohenloh. Rat. Nürnb. 1695. S. 252 und 247 ff. 226 ff.

## 217 Von umgehenden Seelen.

1

berichtet öfters die Zimmerische Chronik. I 314: „In Markdorf hat kürzlich in seiner krankheit (1445) und vor seinem absterben (ein Geselle) seinem gesellen uf sein vilfeltigs begeren zugesagt und hoch beteuret, da er gesterb und es immer möglich seie ime widerum zu erscheinen und anzuzaigen, wie es dort in jener welt umb jne ain gestalt hab. Also in wenig tagen hernach, do ist im der gaist zu zeiten dags, zu zeiten bei der nacht in ainer feurigen und grausenlichen gestalt, etwan auch in der vorigen form erschinen und hat

im darbei gesagt, er seie ewigclichen verloren." Diser abentheur hat er sovil getrieben und ain solche unufherliche unruhe gemacht, das er den jungen man gar nahe von sinnen gepracht" u. s. w.

2

I 328: „Dieser fraw grefin mueter — ist nach irem absterben heftig so tags so nachts gangen und hat den leuten zu Illerdissen vil unruhe gemacht. Es hat sie niemands sehen kinden, dan ain kleins döchterlin, ist jres herrn graf Eberharts selligen ledige dochter gewesen. So sie in die stuben kommen hat es gesagt: jezund ist sie da, dann dort." Desselbigen anzeigen nach ist sie in lauter praunem geklaidt gewest und mehrtails, so sie also gesehen worden, hat sie dem klainen döchterle gewunken mit der handt u. s. w. (Sie soll eine Pfarr und Weichlege bei Lebzeiten unrechts verlegt haben.)

3

I 446 berichtet die Chronik von einem „großen langen Mann", der Herr Wernhern in der Kirche vorkam, was nicht geheuer gewesen sei. Ferner S. 447: kommt zum Truchsassen Jörg von Waldburg a. 1467 wie er allein in der Kirche „ain junges Knäblein, das bat jne um ain geweicht salz". Wie er das Kind, das ihm solches zeigte, aufhub, sieh da! es war verschwunden.

4

I 465 ff. erscheint eine Gestalt des verstorbenen Herr Wernher seligen der Edelfrau M. faßt sie bei der Hand, dankt für die Gebete und fährt durch's Kamin: „Hernach hat sie etliche mal gegen abendts zu Wildenstain in der capell für herrn W. gepetten; do hat zu zeiten etwas mit stainen nach ir geworfen, aber doch sie nit getroffen."

5

II 201: „Man sagt, das diser Gremlich nach seinem absterben zu mermalen den baurn von Bittelschieß und ander im feld bei hellem tag entkommen uf ainem ross, das sie ine wol kennt und gar forchtsam gewest, das er etliche mal inen gutig zugesprochen, und gesagt: sie sollen in nit fürchten, allain, das sie für sich gangen

und nit hinder sich sehen; sei auch allweg one iren nachtail vo
inen abgeschaiden."

6

II 199: „Insonderhait hat das halb gewachsen mädle zu Uen
koffen von dem alten Hannsen Gremlichen auch meldung gethon
namlichen das es ine gesehen in ainem feurinen sessel sitze
und seie noch ain leerer feurner sessel neben ime gestanden. D
hab er zu dem mädlin gesagt: „sprüch zum Gremlich: er hab de
zehenden und anders zu Büttelschieß bis anhero eingezogen und de
gewaltigclichen mit wenig füegen ingenommen, dann es gehöre de
alten gestift daselbs und nit ihme! waverr er nun (uf) überfeltig
beschehne warnungen nit abstanden werde, so seie im diser sess
auch zuberait: darnach soll er sich wissen zu richten."

S. 200: „Gott waist, wie es umb dise oder andere abgestorbne
ein gestalt hat; dann welcher ist ihe wider kommen von dem todt
der aigentlichen und mit aim grundt von jener welt wahrhaftige
lichen hab reden künden?"

7

„Die dochter, so den alten Gremlichen in ainem feurinen sessel
sehen sitzen, hat wollen von Rickhofen geen Dietfurt geen. Wie
sie aber durch den waldt, genannt der Butz, gangen, sein zwen
schwarz reuter ir begegnet. Der ain hat ir die hendt gebotten, aber
sie hat sich gewideret. Do haben dieselbigen raisigen ainandern ge-
holfen und sie in ain dunkele hüele gefiert, unferr von der straßen.
Daselbst hat sie wunderbarliche ding von denen Gremlichen gesehen,
wie das die historia vermag. Und als der alt Gremlich allerlei
mit ihr gespracht, do ist ain hendtschueh bei dem ausgang der hüelin
gehangen, hat er zu ir gesagt: „eil geschwindt das du disen hendt-
schuch anrüerest! oder du muest ewigclichen hie innen bleiben!" Das
hat sie gethan und ist damit erledigt gewesen." II 200.

Ein Mößkircher, Conrad Kuchenmann, brachte den Nachbar
um ein Widdum, starb zwei Jahre darauf. Da berichtet die Zimme-
rische Chronik III 456: „nach seinem absterben ist sein geist nachts
im feldt, sonderlich aber vor- und im Enriedt gangen. Do hat
er den rosshirten, so nachts im veldt gehüet, vil unruhe gemacht. —

Manichmal hat er sich neben N. (den er betrogen) gesetzt, wiewol ichs gesehen und vilmals geschrien, das man die wort wol vernemen kunden: „Hewo, Hewo, verzeihä! verzeihä!“ Das hat er il nächt angetriben und auch nit nachlassen wellen, biß im der vetter uſer rath seiner freundt wider zugeschrien und antwort geben, r well im verzeihen.“

Eine schwarze lange Frau im weißen sturz in Hechingen ebenda S. 484.

## 218 Totenkopf spricht.

Die Zimmerische Chronik I 256 erzählt also: „umb die Zeit ungevarlich (Sigmund, Erzherz.) hat sich ain wunderbarlich geschicht zu Meßkirch begeben. — Auf ain nacht haben drei verwegen gesellen, burgerssön in aim haws, in der undern stat am graben gelegen, mit ainandern zecht und als sie trunken worden, haben e aus mutwillen, welcher under inen dieselbigen nacht ain dotten kopf us dem bainhaws hollen solle, gespilt. Also hat's der, am verzagtesten under inen gewesen, verloren; aber damit er r fraidig geachtet, ist er allain in der nacht hinauf zum Bainhaws, da jezundt sant Veiten capell steet, gangen, und wie er och mit aim erschrocknen herzen ain dotten kopf nemen wellen, t ine ain solche gehe forcht umbfangen, das er, ganz erschrocken, iderumb von dannen geflohen. Damit er aber nit als forchtsam on seinen gesellen verdacht, hat er widerkert und abermals den otten kopf mit sich zu tragen underſtanden; ist im aber widerumb, wie vor, begegnet. In somma, er hat im ain muoth gehopft und ist zum dritten mal dargangen, des endlichen vorhabens, on seiner mainung nit zu steen, sonder den dotten kopf seinen gesellen zu bringen. Und wie er doch mit erschrocknem gmüet den otten kopf angerüert und ufgehept, hat derselbig mit ainer rauhen, nmenschlichen stim:

„Laß mich liegen!“

gesprochen; davon dem gesellen alle seine kreften dermassen entgangen, das er den doten kopf verlassen, und ganz beschwerlich wider zu seinen gesellen kommen hat mögen, denen er, was im begegnet,

angezaigt. Die, in ansehnung das er ganz bleich, ungestalt
kainem lebendigen menschen mehr gleichnet, nit klainen schrecken
pfangen, haben sich also in großer forcht die nacht im haws
halten; morgens sein sie alle drei tödtlichen krank worden, darun
die zwen sich widerumb erhollet, aber der dritt, dem die abenthe
wie gehört, begegnet, ist am dritten tag entlichen gestorben,
vergraben worden."

### 219 Die drei dürren Brüder vom Galgen als Gäste

„Man sagt von wunderbarlichen Historien, die dem Wildthann
Speten (der seiner wunderbarlichen Handlungen halb der Wil
hanns genempt worden) begegnet sein sollen. Noch hat er a
wildern Vettern gehabt. Uf ain zeit und namlichen an aim sam
stag ist er mit demselben Vettern, eim Speten über feldt geritte
do sein sie ungeferdt uf ein weg zu aim hochgericht, daran dr
arm mentschen, übeltheter, gehangen, komen. Der Speet, auß
ainer freche, wie er des und anders gewonet und im brauch het
sagt in aim gespött: „ir drei dürren brüeder, was hangen ir alda
kompt hinnacht zum nachtessen und seit meine gest!" Er wa
umb die frechen reden von seim vetter mit gueten worten gestraff
es half aber nichs. Uf den abent spat kamen sie wider heim. A
nun das nachtessen zuberait, saßen sie fröhlich zu disch. Gleich
anfang des essens kompt ein diener gangen, zaigt an, es seien im
drei vorm thor, haben anklopft und sprechen: sie seien die dr
dürren brüder, die er geladen, kommen uf das nachtmal und b
geren herein. Allererst ward disem kecken Kerle sein freche und g
spöttige red zufallen, die in jezundt übel gerawen het, aber zu sp
Darauf befalche er dem diener, den dreien am thor zu antwurte
sie megten wol an ihr gewonlich statt oder ort wider ziehen un
sich sein oder seiner rede nit bekommern, dann er mit inen nich
zu thuen haben welle. Solcher antwurt waren die drei nicht z
friden, empoten dem Edelmann wider, er het sie geladen, do wer
sie erschienen; welte er sie nun nit einlassen, wissten sie wol mit
und weg, aber doch mit seiner höchsten ungelegenheit und seins u
danks zum nachtmal zu komen. Als dem Wildthannsen und seinen

vettern dise pottschaft bracht, fienge inen baiden an die katz den rugken ufhin laufen; sonderlich aber, als der diener von wegen der trewreden sie eigentlicher besehen, seim junker anzaigt, was erschrockenlichen gestalt sie hetten. Do ward dem Wildthannsen nit mehr gehewr, ratschlagt mit seim vettern und seinen dienern, wie doch der sach zu thuon were. Die rieten im alle, seitmals er sie geladen het und sie darauf erschienen, sollte er sie einlassen, dann ime sonst hievon großer nachtail und misfallen begegnen megte. Also bewilliget ers. Damit warden sie eingelassen. Sie giengen alle drei die stegen hinauf, sazten sich zu disch neben ainandren gegen den edelleuten hinüber, und stillschwigendt theten sie, als ob sie äßen. Baiden edelleuten ward der hunger vergangen so sie die drei in aller gestalt, wie sie desselbigen tags am hochgericht gehangen waren ansahen. Als nun die malzeit ain ende het, standen die drei wider uf, under denen der klainest mit haiserer, erschrokenlicher stim dem Specten seins ladens dank sagt mit dem anhang, er solte die tag seins lebens keins armen menschens, der seiner verschuldung halb zeitlichen gericht wurde, spotten oder übelreden und sie drei hetten mit irem zeitlichen todt gebüeßt, verhofften der ewigen frewdt und säligkeit. Mit dem zogen sie wieder darvon. Bemelter Spect noch auch sein vetter, der Wildthanns, haben hernach keinen solchen mehr gespott oder zur malzeit geladen; sein auch baide so lang sie gelebt, für das hochgericht nit mer geritten."

Zimmerische Chronik II 47 ff. Vgl. Liebrecht, Germania XIV 393, Alem. I 197.

## 220 Graf Wolf von Fürstenberg geht um.

„Grave Wolf, so weilunt kaiser Maximiliani marschalk gewest, ist nach seinem absterben gar nahe gleicher gestalt, wie der Schmeller geritten und gangen, das er von vilen zum oftern mal gesehen worden. Er hat zeitlich bei seinen lebzeiten den großen Weier zu Doneschingen machen lassen, sagt man, es seie ohne nachtail deren umbligenden flecken und dörfer nit beschehen; denen hat man waiden, grundt und boden, dergleichen den privatpersonnen ecker und wisen genommen gleichwol keine widerlegung gethon darfür."

„Kürzlich darnach do ist graf Wolf sampt ainem amptmann

und andern, die auch gestorben gewest und ime, dem graven, sollichem weir geholfen, offenlich, so tag, so nachts gesehen word uf und an dem weir hin und herreiten und wandlen, in aller g stalt, wie er das bei seinen lebzeiten ist gewon gewesen. Man h auch zum oftermal ain sollichs ungehewrs, ungestüms wesen u grewlich geschrai uf und bei dem weir gehört, das sich die nachpu und anstoßer zu gewonlichen zeiten nachts in iren heusern enthalt und nit leichtlichen zum weir gangen sein. Sollich gespenst h etliche jar geweret, ist aber doch entlichen mit almuesen und a derm vertriben und abgestellt worden."

Zimmerische Chron. II 215 ff.

### 221 Der kopflose Reiter.

„Die (Gräfin) ist ains aubents (1523) im schloß zu Gail dorf under einem Fenster gelegen, da hat sie sichbarlichen gesehe ain wol angethonnen reisigen man durch den Kochen reiten, der h kein haupt gehapt, ist auch bald darnach sampt dem ross verschwun den, welches ohne zweifel die bedeutnus gewest, daß die herrscha und das geschlecht bald hernach ohne ain haupt sein soll und oh ainig regiment, wie sich das etlich jar hernach mit der thatt w beschaint hat."

Zimmerische Chronik III 144.

### 222 Der Schmeller von Ringingen.

„Ist bei seinen lebzeiten ein solcher greusenlicher, herber ma gegen seinen underthonen zu Ringingen gewesen, wie sich das na seinem tod wol beschaint hat. Als er uf sein alter kommen, ist gestorben und hat sein hausfraw, auch drei döchtern nach im ve lassen. Zu ausgang des dreißigisten und auch hernach ist a solchs ungehewrs leben im schloß zu R. gewesen, das darvon n zu sagen. Dergleichen ist er, der Schmeller, in der gestalt u uf dem ross, wie er bei seinen lebzeiten gewandelt, zum oftermal den paurn in helzern, auch uf dem veldt, so sie zu acker gangen helles tags begegnet, die er ganz tugentlichen grüest, allerlei m inen gespracht und ohne ainichen nachtail wider von inen abge schaiden. Des nachts ist er im schloß zu R. umbher terminirt

do hat er die fraw, auch sein aigne döchtern, auch das ganz hausgesündt heftig geplagt und unruwig gemacht. Darbei inen angezaigt, wamit im zu helfen. Aber sein begern hat nit erschossen, sonder die tägliche genieß haben sein begeren und willen hünderhalten. Zu letsten ist aber der abenthewre sovil worden, das die witfraw sampt iren döchtern das schloß verlassen, öde steen und sein ein zeit lang geen Rottenburg an Negker gezogen. Da ist inen der Schmeller nachgefolgt und sie nit weniger als vormals uf dem schloß unruh gemacht." Bauernknechte und junges Volk ließen es einmal darauf ankommen: zechten und schliefen im öden Schlosse, brannten Lichter, heizten ein. Wie sie um Mitternacht aufwachten, war das Gemach kalt und keiner wollte einfeuern. Endlich hörten sie den umgehenden Schmeller die „Stegen" herauf gehen. „Er hat das feur gescheurt und die stuben in ainer kurze also erhaizt, das sie erstiken wellen." — „Wie sie nun in gröster not, hat er die stubenthür, unangesehen das sie gar wol verriglet gewesen, unversehentlich ufgethon, ist under der stubenthür gestanden in menschlicher gestalt, wie sie in alle hievor vilmals gesehen und erkennt gehapt und gesprochen, ob es warm genug seie". Die Bursche waren totenblaß vor Schrecken. Der Sch. ging wieder fort.

Auch in Rottenburg hatte die Schmellerin vor ihm keine Ruhe; sie zog wieder gen Ringingen. Mittlerweile spukte der Schmeller bald da, bald dort. Ein Kriegsmann von Killer begegnete ihm im Walde zwischen Killer und Ringingen, erkennt ihn, begrüßt ihn — er wußte um seinen Tod nicht. „Warlich, Junker, ir seind nit todt" sagte der, als ihm der Schmeller bedeutete, er wäre verstorben. Der von Killer meinte gar, es stände dem Sch. Blödigkeit des Hirns zu, d. h. er sei verrückt. Endlich betheuerte der Geist wiederholt sein Absterben und gab die Gründe seines Fahrens an. „Erstlichs hab er bei seinen lebzeiten seinen armen leuten die früchten und felder mit seinem reiten auch baisen und anderm waidwerk, besonder manichmal ußer haimlichen neidt und urenbunst ohne alle not verderbt und verwüstet: zum andern, so ain undergang vorhanden, hab er sich auch beflissen darbei zu sein: alsdann nachdem er aim genaigt oder nit, hab er außer gunst dem ainen geben,

dem andern genomen; darin hab er gar kain gewissen gehapt; für das dritt hab er seinen underthonen zu Ringingen alle bachoffen in iren heusern verboten, darob habe er hart gehalten und auch über das versprechen gestrafft; er aber hab ain bachoffen uf dem Almut machen lassen, darzu er ain becken geordnet, bei dem hab menigklich im dorf bachen müessen, gleichwol mit irer höchsten ungelegenheit und nachtail; dem becken hab ain jeder, so bei im gebachen, den zwainzigsten laib geben müssen und hab dann er dem becken uf solchen gemainen bachoffen auch ain schweren zins geschlagen; für das vierdt, so hab er der gemaindt zu R. als er inen neben andern gesuchen nit mer abbruchs oder leids wissen zu thuon, ain kelberwaidt eingezogen und im selbs darauß wissen mit großem nachteil der armen leut gemacht; in solchen stücken, allen er die arm gemaindt daselbs so größlichen übervortheilt und damit Gott so hoch erzürnt u. s. w. „er müesse also umbher faren in großer pein und marter". Alles dieses sollte die Frau des Schmeller wissen und gutmachen; der Geist gab zum Wahrzeichen dem Kriegsmann „sein hüetlein, das er der frau zeigen sollte, damit sie ihm glaubte. dabei verwarnet er ihn, wann er von ime schaiden solt er nüt hünder sich sehen, dann so das von im übertreten, würd er seins lebens nit mer vil sein. Wie sie nun von einandren schieden und jeder sein weg nam, war der kriegsmann ain gar kurzen weg von im kommen, da erhub sich ain solch prastlen und grausams wesen hünder ime, als ob berg und thal alles zusammenbreche." Der Mann von K. ging heim, ward an Haar und Bart weiß geworden, erzählte alles der Frau, allein sie ließ sich nicht darauf ein. Er spukte fort, heizte seiner Familienstube oft im Sommer ein, zum ersticken. Das Holz schleppte er selbst herbei, wenn es ihm verlegt ward; in der Küche hauste er ebenso gewaltsam, jagte alles heraus, schürte, daß die Speisen verbranten; kam in's Schlafgemach, wollte die Frau zum Laden hinauswerfen; hing sie in das Bettuch eingehüllt vors Fenster an einen Nagel. Wie seine Frau Restitution geleistet, die kirchlichen Andachten vollbracht „demnach ist er von inen abgewichen und hat man ihn hinfüro weder gesehen noch gehört."

Zimmerische Chronik II 208 ff.

faltigkeit, der 14 Nothelfer und aller Heiligen gewidmet. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die Kapelle erneuert.

In dieser Kapelle ereignete sich im Jahre 1711 folgender Vorfall. Ein Mann hatte einiges mühsam Ersparte zurückgelegt und davon in seiner letztwilligen Verfügung —: 7 fl. für die Armen bestimmt. Sein Weib ließ aus Habsucht dies nicht gelten und klagte vor Gericht. Sie erhielt Recht, weil die gesetzlichen Zeugen beim Testiren fehlten.

Bald darauf kam Abt Armand in die Gottesacker-Kapelle, um eine hl. Messe zu lesen. Er fand die Kapelle ganz erleuchtet, aber die Thüre war verschlossen. Er holte den Mesner, trat ein, aber itzt war Alles dunkel. Er fragte hernach beim Stadtpfarrer Magg, ob nicht Jemand gestorben sei, ohne vielleicht eine Gelübde erfüllt zu haben? Nun erfuhr er den Vorfall mit den 7 fl. Auch das Grab dieses Mannes will das Volk öfters ganz hell gesehen haben. Das Weib fand sich nun doch bewogen, an die Armen das Gelübde ihres Mannes zu entrichten.

Trad. des † Stadtpfr. und Dekans Magg in Neresheim.

## 236 Die Untergänger.

Wer hätte noch nie klagen gehört über den oberflächlichen Untergang in den alten Zeiten? Geschieht da eine Ungerechtigkeit, so hat sie in der Regel eine Wirkung auf Jahrhunderte hin. In die Hand der Untergänger war Vieles gelegt: Die Sünde der Habsucht und Augenlust hat aber Viele erfaßt, also daß sie in der Wahl der Mittel nicht heiklich waren. Und wenn sich vollends alle mit einander verstunden, welche Gemeinde vermöchte dann ihnen zu widerstehen? So muß es in den alten Zeiten einmal hergegangen sein. Wer es war und um was es sich handelte, wissen wir nicht: daß es aber ungerecht hergegangen sein muß, beweist die Strafe. Das Volk erzählt sich itzt noch, daß in den Auernheimer Krautgärten von Zeit zu Zeit die Untergänger „gehen", bei Nacht geistweise. Wenn sie dann da beisammen sind, so fangen sie an, einander Vorwürfe zu machen, darauf ergreifen sie ihre Stecken und schlagen auf einander hinein, daß die Flammen in die Höhe fliegen. Das kann man öfters hören und sehen.

Manchmal gehen sie auch mit dem feurigen Riegelsto
sie herumtragen. Vielleicht haben sie auf Kosten der G
markung zu viel an das Kloster abgetreten? Immerhin
Volkslogik hierin unerbittlich und hofft solchen die fürch
Strafe an.

Schöttle. Vrgl. Bonner Litt.=Bl. 1871. 594 ff.

## 237 Die Geister auf Baldern *).

Manuscript, mitgetheilt durch die Frl. Beschließerin auf Schloß
Die folgende Geschichte ist wirkliches Vorkommnis aus de
1735 und erregte damals in ganz Europa Aufsehen. Es erschien
Broschüren darüber. Sie hängt mit der Geistergeschichte von K
zusammen.

Am 13. April 1735 wurde ein Capuziner, P. Gui
Baldern berufen, das von Geistern beunruhigt war. Am 1
er auf dem Graben nächst dem Schloß den Exorcismus v
merkte im Keller ꝛc. starke Stöße, konnte die Geister ab
zum persönlichen Erscheinen bringen. Am 17. nahm er ein
keren Exorcismus vor. Alsbald entstund großer Tumult
starkes Getöse in einem kleinen Zimmerlein. Er öffnete die
Da saß einer auf einem Fußschemel mit 2 Staffeln, leh
Kopf auf die Hände, diese auf das Knie. Er hieß Notwie
groß von Natur, altdeutsch gekleidet in schwarzen Sammt, h
spanischen Hut auf dem Kopf, an der Seite statt des Knopfe
Schmuck voll hellschimmernder Steine, um den Hals einen g
Kragen von Spitzen, zusammengebunden mit einem Kettelei
Leible ging ihm bis auf die Hüften, über die Schultern hi
unter ein langes, breites mit Gold und Edelsteinen schön
sticktes Wehrbehänge, mit einem langen breiten Degen; di
gingen bis auf die Knie, auf den Seiten schön mit Gold
näht, unten mit schwarzem Bande mit einer Masche am K
sammengebunden; hatte altdeutsche Stiefel an, die Hände
das Angesicht.

Vor der Thüre am Laboratorium stunden auch 2 Geister

*) Gefällige Mittheilung Schöttle's.

r altdeutsch, aber schlechter als obiger bekleidet, mit feurigen Augen, rnigem Gesichte; der andere war ein schwarzer feuriger dicker ebel in Form einer Säule. Vom großen Schrecken erholt redete obigen an, der anfangs keine Antwort geben wollte; endlich aber rnig aufstand; sein Augesicht war schwarzbraun, die Stirne voller unzeln, die Augen feurig, die Zähne biß er hart aneinander, mit r Hand griff er nach dem Degen. Im Namen der hochheiligen reifaltigkeit fragte ihn der Pater, ob ihm noch zu helfen sei. ein, sagte er zornig, ich bin ewig verdammt, wegen Unterdrückung r Unterthanen und gottloses Lebenswandels.

Hierauf fragte er die zwei andern um die Ursache ihres Standes. er in menschlicher Gestalt sagte: er hätte ein gottloses und tyranisches Leben geführt; lange Feindschaft hätten sie zwei gegen einnder gehabt, seien in ein Duell geraten, in welchem sie alle beide blieben und nach Gottes Urtheil nun ewig verdammt und geinigt seien.

Er fragte izt weiter den andern, ob noch mehrere dergleichen nwohner im Schlosse seien. Er gab zur Antwort: ja. Nun beswer sie der Capuziner, nicht mehr von der Stelle zu weichen; m die andern herbei zubringen wandte er den Exorcismus wieder an.

Bald geschah ein starkes Schlagen an der Hausthüre und als er Pater in den Gang hinaustrat, sah er einen großen Hund, zottig, chwarz, mit großen feurigen Augen. Er spie aus seinem Rachen euer gegen den Pater aus, das wie der Bliz dem Pater an der Seite vorbeiflog, ohne ihn zu verlezen. Er erschrack sehr, erholte sich wieder und nahm aufs Neue Beschwörungen vor. Nun erschienen folgende Geister: Einer war französisch bekleidet, ganz traurig und betrübt, es war Wilhelm. Der andere in ganz blutigem Kleid, zorniges Angesichts, mit feurigen Augen, Wolfgang war sein Namen. Nach ihnen einer mit einem großen feurigen Stück auf der Achsel, das durch die Achsel auf die Brust hineingedruckt war. Es war dies Graf Max.

Ihm folgte die ehrwürdige, aber ganz betrübte Dame Elisabetha Fugger. Der lezte war auch französisch, und fein gekleidet, dem roten Hause. Diese beschwor der Pater ins Zimmer zu den

here das schloß öde gestanden, sich darinn begeben? Ich bi
nacht selbs darin übernacht gewesen und ain diener bei mi
cammer, auch ain nachtliecht gehapt. Vil Selzames ding
gehört, gleichwol mir, Gott lob! nichs ungehewrs nie
worden. Wie oft aber ist mir gewesen, als ob lauter g
haus umbher lauffen, auch etwann die under stiegen h
hof springen! Ich hab (um mitternacht) ein gedöß und
(wie dann der rossstal domals war) under mir gehört, nich
als ob die ross ledig, einandren bißen und schluegen, n
als ob sie ganz ledig und frei im hof umbherliefen u. s.
Zimmerische Chronik IV 133.

## 229 Spuk in Constanz.

Von einem Gespenst, das Gottfrid Cristof in Constan
erzählt die Zimmerische Chronik IV 180: „hat ein weiß
wie die abgestorbnen gemeinlich eingenehet werden, über-
gehapt, ein weiß angesicht und grune glützende augen, al
grune, helle glesle weren und die brunen u. s. w." E
Graf Hans von Lupfen gewesen.

S. 185: Ein klopfender Geist im Dom kündigt de
dechanten von Himweil Tod an.

Ebenda: ein Abt Marx von Reichenau, der übel haus
spukt am Burggraben zu Radolfszell. Er hatte die Gest
langen schwarzen Mannes; kam wie ein brüllender Ochs,
großer faister Mönch in der Kutten u. s. w.

## 230 Die Bierappel von Untergröningen.

Wie es im Munde des Volkes fast in allen ältere
eines Fürsten oder Grafen nicht ganz geheuer ist, so spukt
hier im Schloß und früher in dazu gehörenden Gebäu
Gärtnerhaus, Gefängnis, Mühle &c. In den früher
lohe-Bartenstein'schen, später Colloredo'schen Besitzungen, s
lich ein Geist gewandelt haben, der bis in die neuere Ze
auf verschiedene Weise und an verschiedenen Orten sich

unter dem Volke läuft er unter dem Namen Bierappel, und mag wol seine Benennung daher stammen, daß er sich im Keller des Schlosses, als eine Magd Abends Bier anstechen wollte, gezeigt hat, indem er dieser Magd zurief: — da sie bei'm Anstechen etwas ungeschickt war, der Zapfen in die Schüssel fiel, und das herausströmende Bier ihr das Licht erlöschte, was sie dadurch verhindern wollte, daß sie die Finger in das Zapfenloch hielt, — „oha! muß i nit lacha, den Zapfen in der Kachel, den Finger im Loch."

In der Regel soll sich dieser Geist aber gezeigt haben als ein Fräulein, schwarz gekleidet, mit weißem Schurz und Halstuch, und einem Bunde Schlüssel. So, erzählt mir ein Musiker, soll sie von seinem Vater in der Neujahrsnacht bei dem dort üblichen Neujahrsanspielen gesehen worden sein. Als er nemlich nach dem Aufspielen die Wendeltreppe — Schneckenstiege — mit seinen Kameraden herabgehen wollte, kam dieses Fräulein herauf. Nichts Arges denkend, wollte sie der erste Musiker mit einer zärtlichen Umarmung empfangen, mußte aber mit dem Darandenken vorlieb nehmen, indem die Gestalt verschwunden. Daß das Aufspielen vorbei gewesen, braucht kaum eine Erwähnung!

In der gleichen Gestalt will sie von der früheren Forstverwalterin, die im 93. Jahr im Schloße starb, die ich noch selbst persönlich kannte, und mit der ich oft darüber gesprochen habe, gesehen worden sein, wie sie mit dem gleichen Anzuge und dem Bund Schlüssel über die Schloßbrücke herauf, den Schloßhof durch der Wendeltreppe zugewandelt sei. Namentlich, behauptete sie, wäre diese Gestalt sichtbar, wenn eine Aenderung im Schloße bevorstände, als ein Auszug, ein Sterbfall u. drgl. Auch von andern Personen soll sie in dieser Gestalt gesehen worden sein, namentlich auch von dem früheren Nachtwächter. Noch bis auf den heutigen Tag hat ein Zimmer im Schloße, im obersten Stocke, den Namen Nachtwächterstube. Hier hatte er sein Bett und mußte mit einem Horn die Stunden der Nacht anzeigen. Das Schloß ist in drei, ursprünglich vier Flügeln erbaut, die aber alle in einander führen, somit mußte der Nachtwächter auch seine Runde in diesen vier Flügeln machen. Bis er nun wieder zurückgekehrt, sei er oft von dieser Ge-

aber da du solche Sachen wünschest, muß ich schon fortfa
meiner Erzählung. Mache daraus was du willst.

Einer Haushälterin des Pfarrers H., wohnhaft im
beziehungsweise vierten Stock des Hauses, gerade über der
soll sich, da sie ganz ruhig im Zimmer bei ihrer Arbeit s
weiße Hand aus der Nebenwand des Zimmers gezeigt hab
wieder verschwunden, wie sie gekommen.

Die gleiche Erscheinung soll während meines Aufenth
Untergröningen, etwa 1853 oder 54 das Töchterlein des da
Revierförsters F. gehabt haben, nur mit dem Unterschied,
Hand aus dem Tisch sich bildete, hinter welchem das T
saß. Dieses etwa um die achte Stunde Abends. Mehre
spiele nun nach einander, wo kein weiterer Zeuge bestätig
gesehen worden; doch fällt mir auch eine Erscheinung bei, w
rere Schüler, die man sogleich nach der Erscheinung einen n
Andern in's Verhör nahm, das Gleiche bestätigen.

Mein Vorgänger, Lehrer B. versammelte Abends seine
ler, — die ältesten — nebst einigen andern Sängern, u
neue Messe für die Kirche einzuüben. Die Schule befindet s
im zweiten Stock, vom Eingange des Hauses aber zwei Stiegen
halb. Links an der Stiege unten ist der Eingang zum Keller,
die Kirche etwas vorwärts; rechts aber in die Schule. H
stirten sich nun die Schüler, — die Schule war geschlos
um auf einige Nachkommenden zu lauern und sie zu ersch
aber wie wurden sie selbst in den Schrecken gejagt!! Die
thüre hatten sie vor sich, und unten an derselben sahen sie ei
chen sich bilden, so groß als eine Kerzenflamme, welche sich
Thüre, die gerne 10′ hoch, emporzog, und dann wieder vers
Von Angst ergriffen eilten sie mit Geschrei davon, und offe
nun Obiges dem dazu kommenden Lehrer Pf., welch letzte
dieses selbst erzählte.

Noch soll sich im ersten Stock des Schloßes, beziehungsweise
Stock von der Straße, ein schwarzer Pudel gezeigt haben. Als

ein dortiger Bewohner sich sehr umbäßlich fühlte, und seine Frau jammernd neben ihm lag oder saß, soll sich die Thüre von selbst geöffnet haben um die 12. Stunde Nachts, und ein schwarzer Pudel sich schwer athmend in die Mitte des Zimmers gelegt haben; der, nach einem halbstündigen Verweilen, ebenso wieder gegangen, wie er gekommen.

Brieflich.

### 231 Zu Wolfegg spukts.

„Aber es hat sich hernach beschaint, wie graff Hans gestorben, das es ain ungehewers wesen im ganzen schloß zu Wolfegk worden und ein gespens niemands ruhe gelassen; man sahe in helles tags umbgen, bei der nacht aber große unruhe anrichten thet, derhalben sein dochtermann, herr Jerg Truchsäß von Waltpurg verursacht, das er den gaist ließ beschweren und ußerm schloß verbannen, wie man noch heutigs tags zu Wolfegk ob allen thüren geschribne zedel findt angeleimt, die der ursach halb aldo gelassen worden. Als nun das gespens dermassen ußer schloß verbannet, do kam es nacher in ain pfaffenhaus, vorm schloß an der kürchen gelegen; do hat es wunder getriben. Es haben die prister manichmal, da sie umb mitnacht oder dergleichen ufgestanden, in der kuchen ain sieden, braten und kochen gesehen mit vil leuten, auch gesehen leut in der stuben eßen und trinken, auch gebaren, als ob sie nur gar frölich weren mit grosem bracht. Solch wesen hat das gespenst so lang und sovil getriben, das zu letst die priester nit mer darin wonen und darausgewichen sein in die probstei, da sie dann noch wonen. Das ungehewer haus ist öde bliben stehen."

S. 328: „Er ist a. 1510 zu Wolfegk gestorben. Nach seinem todt hat man ine lange zeit zu W. und in der herrschaft sehen reuten und geen, so tags, so nachts, sonderlichen, so man die weier hat gefischet, ist es nachts ganz ungehewr darbei geweſt."

Zimmerische Chronik II 284 ff.

### 232 Vom Grafen Endres von Sonnenberg († 1511) und Felix von Werdenberg.

Die Zimmerische Chronik II 298 erzählt, wie zum Grafen En-

dres einst sein Trabant übers Bett kam, der Abends vorher i
Spiel erstochen worden. Aus dem „Schefelin", mit dem Felix de
Werdenberg umbrachte, das letzterer dem Gottfrid Wernher von Z
verehrte „haben die masen des schweiß nit megen ausge
butzt oder ausgefegt werden, da hat kain arbeit an geholfen. H
Gottfrid Wernher hat die baide schefelin ußer iez gehörter ursa
nit befallen wellen, sonder wider hingeben".

S. 307: „und befindt sich clarlich das nach dieser thatt wede
er, graf Felix oder auch die andern grafen von Werdenberg wede
glück oder fal mehr gehapt und damit dieses geschlechts aureum
seculum uß gewesen." — Nach der geheimen Hinrichtung in Augs
burg „als man die par mit dem todten cörper von Augspurg ge
Trochtlfingen gefiert, hat man das haupt in der bar rolle
hören."

### 233 Der umgehende Benediktinermönch.

Nordwärts hinter dem Kloster, Ohmenheim zu, steht ein Buchen
wald in einer Halden, der ist vielfach mit jungen Tannen un
Forchen cultivirt. Der alte Fußweg zu Mariä Buch führt mitte
durch. Das Wäldchen heißt das Schuhhäule, das in neuerer Ze
theilweis durch den Waldbrand a. 1853 und einige Jahre spät
dadurch in den Ruf kam, daß eine Kindsmörderin aus Nereshei
ihr Kind hier verbarg. Hier ist es schon lange her nicht saub
und viele Leute scheuen diesen Weg, wie einmal die Sonne unte
gegangen ist. Doch das macht's nicht aus; die folgende Ersche
nung zeigte sich am hellen Tage. Es war Ende des 1. Dezennium
dieses Jahrhunderts, als zwei Zöglinge des Schulstandes, die in de
Klosterschule incipirten und wovon der eine, annoch am Leben
mir mit aller Bestimmtheit und Sicherheit die Wahrheit der Sach
constatirte, eines schönen Sommertages Brombeeren in diesem „Häule
sammelten und aßen. Während einer den andern zu seinem reic
gedeckten Tisch einlud, sah W. plötzlich aus der Ferne in einer Ar
Richtweg einen Benediktinergeistlichen zu sich herauflaufen. Als diese
näher war, wollte er ihn betrachten. Aber wie erschrack er! Di
Gestalt war hoch, sehr mager, trug den schwarzen Benediktiner-Habi

mit langem weißem Scapulier, einen dreieckigen Hut auf dem Kopfe und breitem Zingulum um die Lenden, dessen Schnalle an der Seite noch glänzte. Der Gang war langsam, ernst, feierlich. Er nahte sich dem W. bis auf etwa 12 Schritte; dann blieb er stehen. Das Angesicht war weiß wie Leinwand, total abgemagert, ohne alles Fleisch, nur eine weißgelbe Haut war über die Knochen herabgezogen. Hinter den tiefen Augenhöhlen blinzten zwei feurige kleine Augen hervor. Die Erscheinung redete nicht, sah blos den W. an und entfernte sich wieder auf dem gleichen Wege und verschwand. W. zitterte wie Espenlaub, konnte kein Wort hervorbringen. Sein Kamerad M. sah die gleiche Erscheinung, mit gleichem Schrecken und Zittern. Angst trieb sie nach Haus, wo sie dem P. Nagg dies erzählten. Er beruhigte sie und legte ihnen Stillschweigen auf. Allein das Geheimnis ist offenkundig und schon Mehrere sahen diese gleiche Erscheinung. Die Volkssage weiß, daß dies — jenes unglückliche Opfer ist, das vor Zeiten aus etwelchen Ursachen lebendig eingemauert worden sein soll.

Schöttle. Aus Neresheim.

## 234 Der Bauhofgeist.

Vor einigen Jahren noch lebte ein Veteran, der als Knabe in Tuttenstein diente und auch in seinen späteren Jahren wieder als Futterschneider im Bauhofe angenommen war. In seinen ersten Dienstjahren, erzählte er, ging es nicht ganz sauber her im Stadel. Oefters erschien ihm ein Geist. Er war in keiner besonderen ausgeprägten Gestalt, sondern in weißem Schimmer erschien er, wie in ein weißes Gewand eingehüllt. Schrecken überfiel den Buben jedesmal; die Knechte sahen den Geist nicht, wenn sie gleich bei neben stunden. Es muß somit, nach der Volkssage, dieser Bube ein Sonntagskind gewesen sein. Aufgefordert von Anderen, den Geist um sein Begehren zu fragen, wagte solches der Knabe lange nicht. Endlich faßte er doch das Herz hiezu und redete ihn an. Was er gesagt, durfte der Bube Niemanden offenbaren. Er reichte ihm die mit einem weißen Sacktuch umwundene rechte Hand. Der Geist brannte seine Hand in das Sacktuch hinein und verschwand. Er

war jezt erlöst. Seitdem wenigstens erschien er nicht mehr. Man achtete der Sache nicht weiter. Als anfangs der 1830ger Jahre die Cholera die Grenzen zu überschreiten und ins Wirtembergische einzudringen Miene machte, es war a. 1834, da wurde auf Fürstlichen Befehl das Schloß Tuttenstein zu einem vorsorglichen Lazarethe hergerichtet. Um weitere Räumlichkeiten zu gewinnen, ließ der F. Baurat Keim die Mansardenzimmer unter dem Schloßdache ändern, einzelne Mauern einreißen 2c. Hinter einer solchen Mansarden-Wand, unter dem Dache in einem Winkel, lag nun ein vollständiges menschliches Gerippe. Solches ward nun entfernt und am Schloßberge in die Erde verscharrt. Man brachte dies mit der Erscheinung des Geistes in Verbindung. Niemand aber konnte eine weitere Entdeckung oder Mittheilung hierüber machen. Jezt ist es ruhig. Nach den Aussagen Einiger soll dieser Geist eine frühere Beständerin gewesen sein.

## 235 Die beleuchtete Gottesackerkapelle zu Stadt Neresheim.

Was Geiz und Vermittler der Gerechtigkeit verweigerte,
Das erstreitet der mit Unschuld bewaffnete Himmel.

Ungefähr 200 Schritt südlich der Stadt Neresheim über der Egau drüben auf ebenem Boden in der Mitte des ummauerten Gottesackers steht die Frühmeß- oder Gottesackerkapelle mit ihrem ziemlich hohen Thurm. Sie ist 105$^{1}/_{2}$' lang, 33' breit, 33' hoch, hat 42 Stühle, Orgel und Musikchor. Die Baupflicht hatte früher das Kloster, izt der Fürst von Turn und Taris. Der Kapellenfond mag bei 7000 fl. haben. Im Thurm hängt eine Glocke.

Sie war ehedem die Pfarrkirche. Als a. 1470 Abt Georg I. die neue Pfarrkirche in der Stadt erbauen ließ, diente diese alte zur Frühmesse. Da sie aber baufällig geworden ließ Abt Melchior Henlin a. 1597 die izige Kapelle aufbauen. Unterm 20. Juli 1597 hat Weihbischof Sebastian Preininger sie eingeweiht. Der Choraltar ist zu Ehren der Mutter Gottes und der hh. 3 Könige, der 1. Nebenaltar zum hl. Creuz Johann Evangelist und M. Magdalena, der 2. zu Ehren der allerheiligsten Drei-

faltigkeit, der 14 Nothelfer und aller Heiligen gewidmet. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die Kapelle erneuert.

In dieser Kapelle ereignete sich im Jahre 1711 folgender Vorfall. Ein Mann hatte einiges mühsam Ersparte zurückgelegt und davon in seiner letztwilligen Verfügung —: 7 fl. für die Armen bestimmt. Sein Weib ließ aus Habsucht dies nicht gelten und klagte vor Gericht. Sie erhielt Recht, weil die gesetzlichen Zeugen beim Testiren fehlten.

Bald darauf kam Abt Armand in die Gottesacker-Kapelle, um eine hl. Messe zu lesen. Er fand die Kapelle ganz erleuchtet, aber die Thüre war verschlossen. Er holte den Mesner, trat ein, aber itzt war Alles dunkel. Er fragte hernach beim Stadtpfarrer Magg, ob nicht Jemand gestorben sei, ohne vielleicht eine Gelübde erfüllt zu haben? Nun erfuhr er den Vorfall mit den 7 fl. Auch das Grab dieses Mannes will das Volk öfters ganz hell gesehen haben. Das Weib fand sich nun doch bewogen, an die Armen das Gelübde ihres Mannes zu entrichten.

Tgb. des † Stadtpfr. und Dekans Magg in Neresheim.

## 236 Die Untergänger.

Wer hätte noch nie klagen gehört über den oberflächlichen Untergang in den alten Zeiten? Geschieht da eine Ungerechtigkeit, so hat sie in der Regel eine Wirkung auf Jahrhunderte hin. In die Hand der Untergänger war Vieles gelegt: Die Sünde der Habsucht und Augenlust hat aber Viele erfaßt, also daß sie in der Wahl der Mittel nicht heiklich waren. Und wenn sich vollends alle mit einander verstunden, welche Gemeinde vermöchte dann ihnen zu widerstehen? So muß es in den alten Zeiten einmal hergegangen sein. Wer es war und um was es sich handelte, wissen wir nicht: daß es aber ungerecht hergegangen sein muß, beweist die Strafe. Das Volk erzählt sich itzt noch, daß in den Auernheimer Krautgarten von Zeit zu Zeit die Untergänger „gehen", bei Nacht geistweise. Wenn sie dann da beisammen sind, so fangen sie an, einander Vorwürfe zu machen, darauf ergreifen sie ihre Stecken und schlagen auf einander hinein, daß die Flammen in die Höhe fliegen. Das kann man öfters hören und sehen.

Manchmal gehen sie auch mit dem feurigen Riegelstocke, der sie herumtragen. Vielleicht haben sie auf Kosten der Gemeindemarkung zu viel an das Kloster abgetreten? Immerhin ist die Volkslogik hierin unerbittlich und hofft solchen die fürchterlichste Strafe an.

Schöttle. Vrgl. Bonner Litt.-Bl. 1871. 594 ff.

### 237 Die Geister auf Baldern*).

Manuscript, mitgetheilt durch die Frl. Beschließerin auf Schloß Baldern.

Die folgende Geschichte ist wirkliches Vorkommnis aus dem Jahre 1735 und erregte damals in ganz Europa Aufsehen. Es erschienen einige Broschüren darüber. Sie hängt mit der Geistergeschichte von Katzenstein zusammen.

Am 13. April 1735 wurde ein Capuziner, P. Guido, nach Baldern berufen, das von Geistern beunruhigt war. Am 16. nahm er auf dem Graben nächst dem Schloß den Exorcismus vor, vermerkte im Keller 2c. starke Stöße, konnte die Geister aber nicht zum persönlichen Erscheinen bringen. Am 17. nahm er einen stärkeren Exorcismus vor. Alsbald entstund großer Tumult und ein starkes Getöse in einem kleinen Zimmerlein. Er öffnete die Thüre. Da saß einer auf einem Fußschemel mit 2 Staffeln, lehnte den Kopf auf die Hände, diese auf das Knie. Er hieß Rotwieg; war groß von Natur, altdeutsch gekleidet in schwarzen Sammt, hatte den spanischen Hut auf dem Kopf, an der Seite statt des Knopfes einen Schmuck voll hellschimmernder Steine, um den Hals einen gefalteten Kragen von Spitzen, zusammengebunden mit einem Kettelein; das Leible ging ihm bis auf die Hüften, über die Schultern hing herunter ein langes, breites mit Gold und Edelsteinen schön ausgesticktes Wehrbehänge, mit einem langen breiten Degen; die Hosen gingen bis auf die Knie, auf den Seiten schön mit Gold ausgenäht, unten mit schwarzem Bande mit einer Masche am Knie zusammengebunden; hatte altdeutsche Stiefel an, die Hände deckten das Angesicht.

Vor der Thüre am Laboratorium stunden auch 2 Geister. Einer

*) Gefällige Mittheilung Schöttle's.

war altdeutsch, aber schlechter als obiger bekleidet, mit feurigen Augen, zornigem Gesichte; der andere war ein schwarzer feuriger dicker Nebel in Form einer Säule. Vom großen Schrecken erholt redete er obigen an, der anfangs keine Antwort geben wollte; endlich aber zornig aufstand; sein Angesicht war schwarzbraun, die Stirne voller Runzeln, die Augen feurig, die Zähne biß er hart aneinander, mit der Hand griff er nach dem Degen. Im Namen der hochheiligen Dreifaltigkeit fragte ihn der Pater, ob ihm noch zu helfen sei. Nein, sagte er zornig, ich bin ewig verdammt, wegen Unterdrückung der Unterthanen und gottloses Lebenswandels.

Hierauf fragte er die zwei andern um die Ursache ihres Standes. Der in menschlicher Gestalt sagte: er hätte ein gottloses und tyrannisches Leben geführt; lange Feindschaft hätten sie zwei gegen einander gehabt, seien in ein Duell geraten, in welchem sie alle beide geblieben und nach Gottes Urtheil nun ewig verdammt und gepeinigt seien.

Er fragte izt weiter den andern, ob noch mehrere dergleichen Einwohner im Schlosse seien. Er gab zur Antwort: ja. Nun beschwor sie der Capuziner, nicht mehr von der Stelle zu weichen; um die andern herbei zubringen wandte er den Exorcismus wieder an.

Bald geschah ein starkes Schlagen an der Hausthüre und als der Pater in den Gang hinaustrat, sah er einen großen Hund, zottig, schwarz, mit großen feurigen Augen. Er spie aus seinem Rachen Feuer gegen den Pater aus, das wie der Blitz dem Pater an der Seite vorbeiflog, ohne ihn zu verletzen. Er erschrack sehr, erholte sich wieder und nahm aufs Neue Beschwörungen vor. Nun erschienen folgende Geister: Einer war französisch bekleidet, ganz traurig und betrübt, es war Wilhelm. Der andere in ganz blutigem Kleid, zorniges Angesichts, mit feurigen Augen, Wolfgang war sein Namen. Nach ihnen einer mit einem großen feurigen Stuck auf der Achsel, das durch die Achsel auf die Brust hineingedruckt war. Es war dies Graf Max.

Ihm folgte die ehrwürdige, aber ganz betrübte Dame Elisabetha Fugger. Der lezte war auch französisch, und fein gekleidet, vom roten Hause. Diese beschwor der Pater ins Zimmer zu den

andern drei hinein. Elisabetha, Graf Max und Wilhelm s
sich von den andern etwas abseits auf.

Er beschwor den ersten, den Ernest, der als Hund er
Dieser gab keine Antwort, brummte nur und veränderte s
einen großen feurigen schwarzen Schatten. Seinen Namen
die Andern an. Wolfgang mit dem blutigen Kleide sagte, d
ewig verdammt sei, weil er die Unterthanen gar zu sehr ge
neue Lasten aufgebracht, mit den Unterthanen tyrannisch ver
und ihnen gleichsam das Blut aus den Adern gesogen habe,
er wol und prächtig leben könne. Das Blut verursachte ih
aussprechliche Pein; er strich mit der Hand das Blut ab, da
in ein zuckendes Feuer sich verwandelte. Er riß die Kleider
einander und war von unten bis oben lauter glühender
Er sagte darauf mit halbgebrochenen Worten: wehe wehe mi
der unbarmherzigen ungerecht regierenden Obrigkeit in alle
keit! Wilhelm gab als Grund an: Weil er in seiner Regierun
zu nachlässig gewesen, seinen Beamten zu große Gewalt ge
selber nicht fleißig nachgesehen, wie sie mit den Unterthane
fahren, wodurch den Unterthanen viel Unrecht geschehen. De
gen sei er gar zu stark ergeben gewesen, weswegen er auf
hängnis Gottes von einem Hirsche auf der Jagd beschädigt w
und davon gestorben sei.

Der 6. bekannte, daß er ein gottloses Leben geführt,
eigene Gemahlin habe vergeben wollen, sei neben andern
in das der Unkeuschheit stark verstrickt gewesen. Das Stück
er tragen, weil er einen guten Theil des Schlosses, das auf
andern übergehen sollte und dem er es misgönnte, durch das
ßen zu Grunde gerichtet. Durch Gottes Barmherzigkeit sei e
bei Nacht überfallen, gefangen und in eine Festung gebracht w
wo er in sich ging und seinen Fehler bereute.

Die Dame erwiderte mit angenehmer Stimme: sie
leiden wegen ihrer zu großen Kleiderpracht, lüderlicher Verz
der kostbaren Zeit mit Spielen und Kurzweil. Die Haupt
sei, weil sie einen unschuldigen Jüngling verführt und mit i
gesündiget habe. Der 9. sagte, er sei ein Bedienter bei

gräflichen Hause gewesen, hätte seine Herrschaft viel betrogen, sei in seinen Amtsverrichtungen saumselig gewesen, habe der Herrschaft hiedurch viel Schaden zugefügt, den Unterthanen keine Berichte ausfolgen lassen; Streitigkeiten nicht ausgemacht, bis er mit Geld beschenkt war. Er hätte solches zwar gebeichtet, aber doch nichts restituirt. Der Tod habe ihn übereilt und so sei er nur elend zu Grunde gegangen.

Dieses Gespräch und Exorcismus dauerte von Nachts 1/211 Uhr bis zu anbrechendem Tage. Als das Licht aufging, entstand ein großes Krachen und Tumult und alle verschwanden. Der Pater war aber voller Schrecken kraftlos und matt, so daß er weder stehen noch gehen konnte.

Da der Pater Guardian ihm auferlegt hatte, das Werk zu vollenden, so nahm er am 18. den Exorcismus wieder auf. Im Laboratorium meldeten sich gleich die drei ersten. Er beschwor aber zuerst die zwei Duellanten; den vornehmsten hob er noch auf, um aus diesem Mehreres zu erfahren. Plötzlich geschah an der Hausthür ein starkes Klopfen. Er öffnete die Thür. Da sah er auf der Treppe sitzen einen ehrwürdigen Mann, ganz betrübt. Dieser wollte anfangs keine Antwort geben; endlich löste er das Schweigen. Er müsse im Schlosse leiden, weil er aus Haß gegen die Nachkommen und in Kriegszeiten Documente vergraben und entzogen habe. Der Pater fragte ob noch etwas zu bekennen sei? Da legte er die Hand auf den Mund, weil ihm dermalen nicht erlaubt sei, etwas zu offenbaren.

Bei einem Brücklein am Wege sah der Pater einen schwarz feurigen Schatten gleich einer Säule, beschwor ihn, aber der bewegte sich gar nicht. Das Werk konnte er jedoch hier nicht vollenden. Auf Befehl des Grafen von Oettingen und seines Guardians begab sich der Pater nun nach Katzenstein.

Sieh VolkSt. I S. 89.

## 238 Der schwarze Pudel.

Im Wasserstock draußen, zwischen Granheim und Gundelfingen spukt es schon seit alten Zeiten her. Er steht dort ein Feldkreuz

und an diesem vorbei zu sein ist jeder recht herzlich froh. Als ein
zwei Geschwister von einer Hochzeitschenk in Gundelfingen nach Hau
gingen und zum Kreuze kamen, da saß ein schwarzer Pudelhu
unter dem Kreuze. Er stierte mit seinen feurigen Augen die Hein
kehrenden fürchterlich an, that ihnen jedoch nichts. Sein Rach
war auch ganz feurig. Der Bruder, der etwas im Kopfe hatt
wollte mit Steinen nach ihm werfen, dies wäre bös abgelaufe
Zuweilen läßt er sich nicht sehen, dagegen müssen ihn dann d
Leute tragen, bis auf Luken herein, wo man die Kirche sieht. Da
weicht er. Aber unter seiner Last schwitzen die Leute, daß sie
kaum aushalten können.

Mündlich. Schöttle. Zu No. 187 ff. oben.

## 239 Der Teichgeist.

Zwischen Granheim und Dächingen ligt das sog. Teich, ei
niedere Schlucht, die sich in vielen Krümmungen durchwindet u
dem Wolfsthal zu geht, die Gewässer ringsum der Lauter zuführ
Hier spukt es. Man sieht bisweilen etwas an einem vorbeifahr
was nicht recht; dann vernimmt man auch zuweilen in der Luft ei
Musik. Nicht selten jedoch fährts das ganze Thal hinab durch d
Wolfsthal der Laufen-Mühle zu.

Mündlich. Sch.

## 240 Der Geldzähler.

Ein harmloser Geist zeigte sich lange Zeit im Schlosse
Granheim. Er erschien in alter Tracht, lief im ganzen Hause herum
half zuweilen selber mitarbeiten und man gewöhnte sich so an ih
daß man auch Scherz mit ihm trieb. Wenn er in die Kamm
zu den Knechten oder Mägden kam, hießen sie ihn oft das Ge
zählen. Alsogleich suchte er die Taschen aus und zählte laut da
Geld.

Mündlich. Sch.

## 241 Der Bühlgeist bei Frankenhofen.

Vor dem Orte erhebt sich ein mäßiger Hügel, Bühl genann
Hier lauert der Geist auf die Heimkehrenden; er führt sie irre,

daß selbst solche, die den Weg sonst blind fänden, sich gar nicht mehr orientiren können, bis sie vor dem Walde draußen Granheim sehen und beim Kreuze ankommen, dann entläßt er sie ruhig.
Mündlich. Sch.

## 242 Der Geist in Mochenthal.

Die Gemahlin Wilhelm Theodorichs v. Speth zu Untermarchthal, Namens Anna war vom kathol. Glauben abgefallen und ganz besonders und gehässig bemüht, selbst die Unterthanen anderer Herrschaften zur Beruhigung ihres eigenen Gewissens zum Luthertum zu bekehren. Besonders gehässig zeigte sie sich gegen das Kloster Zwiefalten und dessen Präpositur in Mochenthal. Sie starb gegen Ende des Jahres 1586. Kurz nach ihrem Tode erschien sie in der Gestalt einer hohen langen Frau, trat zweimal durch das innere Schloßthor, das sich mit Einem Schlage öffnete, in: man sah sie leibhaft, dann nahm sie den Weg nach Kirchheim, die Augenzeugen berichten. Georg Eisele Präpositus in Mochenthal berichtet dieses.
Sulger II 17..

## 243 Die Färberin.

Das Schulhaus in Thannhausen war eine Färberei. Die ...sterin schaute bei ihrer Leiche zum Fenster heraus. Später spukte ... in dem Wald „Fischergruben“, zeitweilig auch noch im Schulhaus.
Mündlich.

## 244 Vom Teufel geholt.

Anno 1601 hat der Zwiefalter Unterthan Mathias Blerich am ...zeittage, man weiß nicht warum, seine Abneigung gegen seine ...aut ausgesprochen und eidlich erklärt, daß ihn die Teufel holen ...en, wenn er diese als Weib anerkenne. Als es Abend wurde, ...ihn ein Unbekannter heraus und als er vor die Hausthüre ...eten, packte ihn der böse Feind, riß ihn mit sich durch die Luft ...warf ihn in ein Dorngesträuch. Männer und Weiber schrien und ...ten furchtbar. Einer der Gäste folgte ihm, dem Elenden und

Heulenden durch die Abhänge des nahen Hügels nach, u
ihn halbtot unter Dorngesträuch. Zu seinen beiden Seite
knotige Stäbe, womit die bösen Geister seine Verwünschung
zu wollen schienen.

Derjenige, welcher den unglücklichen Bräutigam fan
den halbtoten in die Kirche nach Mörsingen, wo er mit
wasser und geweihten Kerzen wieder so erfrischt wurde, da
sich kam.

Aber in seinem Gesichte blieb eine gewisse Bleiche als
seiner Schuld und Bestürzung zurück, die beim Anschauer S
erregte.

Sulger II 191—192.

## 245 Das Gespenst*).

Im Schwobeland, wo's gar vil Gespenster git,
by Menge duß, nit sölli wit
vom Städtli, isch e Buure-Hus:
me seit no hiit (es isch e Gruus)
es heige Gspenster dinne gewohnt,
und heige mengem scho si Fürwitz gelohnt.

Me het au gmachet mitem Hus,
was z'machen isch: de Pfarer sel
isch cho, und het e Glöckli gha vo Marizell,
het glütet mit: was isch es gsi?
me bringt die Gespenster doch nit rus:
es isch, aß fahre stündli no meh ni.
Me schickt e Chapeziner hi:
der spricht de Sege wit und breit,
und räuchert s'Hus, und spritzt und streut
meng gwichti Sache her und hi,
und seit: „iez wirds bal besser sy!"
Und besser isch's halt no nit gsi:
sie ritten uf de Bese her,
aß wenn kei Chapeziner wär,
und thüen mit ihrem Tuifelschor
se wild und wüest, aß wie dervor.

*) Felner's Neue Alem. Gedichte. Basel 1803. 193.

„Wart numme, seit der Ma vom Hus
„i will eu bal e Meister ha,
„der singt eu gewißli s'Neujohr a,
„und tribt eu gschwind zum Tempel nus!"

Er goht in d'Stadt, und nimm e Wib, und chunnt
mit sinem Wib ins Gspenster Hus.
Potz Sackerlot! iez gohts erst kunterbunt!
Jez fliege d'Gespenster — s'isch e Gruus
(sie fürchte s'Wib) zum Chemi nus! —

**246 Aussprüche, Zeugnisse von Hebel u. s. w.**

1. Dem Gespensterglauben möchte ich nun freilich das Wort nicht reden. Er scheint blos zum Schrecken und Betrügen gut zu sein. Indessen überlasse ich die Vorschläge, wie er zu vertilgen sei, mit Bescheidenheit denen Menschenkennern unter uns, die in ihrer näheren Berührung mit dem gemeinen Mann zu den längst bekannten und leicht zu findenden Heilmitteln gegen diesen Aberglauben neue und wirksamere mögen gefunden haben. GA. VII 246.

2. Daß der Geister immer weniger werden, je mehr man durch Beobachtung und Nachdenken mit der Natur bekannt wird; daß zur nämlichen Zeit in einer Gegend Geister sein können, wo in einer andern und nahen keine sind, z. B. auf dem Lande mehr als in den Städten; daß bei uns auf dem Lande der Geisterglaube noch ganz und gar sein müsse, weil unsere Landleute, auch die verständigsten, und selbst die Schullehrer und selbst die Pfarrer noch lange nicht im Stande sind, zu allen Erscheinungen des Lebens die unsichtbare Ursache zu erkennen oder zeigen. — GA. VII 237. 238.

3. Indessen ist es nun mit unserm Volksaberglauben wie es ist, und die Zeit die ihn uns gegeben hat, läßt sich nicht mehr zurücknehmen. Aber ich glaube, es wäre dem Beruf weiser Volkslehrer angemessener, ihn einzuschränken, ihn wo möglich zu verschönern*) zu veredeln und durch besonnene Leitung unschädlich zu machen und zu moralischen Zwecken zu benutzen. GA. VII 242.

*) Hebel der Meister und Wegweiser hierin.

4. Von Gespenstern. „Weilen oft nur die Phantasie ein solche lebendig scheinende Gestalt ihr vorstellt, daß einer vermeint, er sehe dies oder jenes mit seinen Augen ganz lebhaft, sonderlich wann einer schlaffet. Theils auch weil der leidige Teufel oft solche falsche Erscheinungen den Menschen vorbildet u. s. w.

Weitenauer, Katechismus I 1 S. 103.

VIII.

## Hauskobolde. Zwerge.

### 247 Der Entenwigt zu Sachsenheim.

„Bei unsern zeiten und in wenig jaren ist auch ein sollichs gespenst geen Sachsenheim zu den edelleuten des namens kommen. Das ist etliche jar bei inen bliben, hat sich genennt Entenwigt, hat auch geredt, aber anders nit, dan wie ain vogelstim anzeigt, er sei von den verstoßnen engeln ußer dem himel, hab sich aber so hoch nit wie andere versündiget, darumb er auch noch verhoff, zu gnaden zu kommen und ewigclichen nit verloren zu sein. Mancherlai bericht hat er geben, wo er die zeit, von seiner verstoßung an zu rechnen sich enthalten, under anderm aber, das er mer, dann ain tausend jar, in ainem kleinen rörlin in aim mos gesessen, und seiner gelegenheit, das er da dannen kommen künde, erwartet. Wie er von den edelleuten, insonderhait Bernharten von Sachsenheim, dessen gar gueter gesell er gewest, befragt worden, wie er geen Sachsenheim kom, hat er im geantwort, er, Bernhart, hab ain raisigen diener in Cöln gehapt, welches dann war gewest und langlich darvon geen Sachsenheim kommen, mit dem sei er heraufgeraist, sei stettigs hünder im ufm roß gesessen. Dessen hat er guet anzaig gethon, und warzaichen gesagt, die der diener war sein be-

mnt hat; auch vermeldet das die ganz rais am heraufziehen sein
ferd ganz schwerlich gangen, als ob es ain großen last trüege,
viewol er dessen kain grundliche ursach hab künden wissen. Alle
dienstbarkeiten und was im schloß zu thuon gewest, das hat er ganz
willigclichen, so im das bevolchen worden, verricht. Er hat den
leuten vorgezündt mit liechter, kartenspill und anders, was er ge-
haißen worden, gepracht. Solchs hat im luft sehen dahergeen und
niemands, der das getragen, sehen künden. Keiner hat ine nie
greifen künden. Sobald er in ain gemach kommen, hat er gleich
mfahen zu reden, da er aber schon stillgeschwigen, hat man doch
gemerkt, das er verhanden an dem, das mertails denen, so in sel-
bigen gemach* der attem etwas kürzer wellen werden. Alle gebett was
man ime vorgesprochen, das hat er nachgesagt, auch den glauben
und das vaterunser, ohne die wort „und füer uns nit in böse Ver-
uchung, sonder erlös uns von allem uebel!" die hat er geschwigen
und nit sagen wellen. Es ist Bernhart von Sachsenheim uf ain
eit undertags in seinem bet gelegen und seinen geschefften nachge-
dacht. Indess er den gaist, das er in der cammer, vermerkt, der-
selben im zugesprochen und gefragt, ob er da sei. Da ist er neben
im uf dem bet gelegen und ime antwort geben. Nach langem ge-
sprech, da hat der edelmann in gebetten, das er sich doch in seiner
gestalt welt sehen lassen. Das hat im der Entenwigk abge-
schlagen mit vermelden, das er ime mit seiner ungestalt und greu-
lichen, erschrockenlichen ansehen ungern bekumbern wellte. Jedoch
hat der edelmann uf seinem begern verharret, darauf Entenwigk
gsagt: „wolan, ich will dein verschonen und doch etwas an mir
sehen lassen, damit du sehest, das ich dir gern welt willfaren; mir
zweifelt auch gar nit, du werdest sein hinnach nit mer begern."

Indess so streckt der gaist sein arm durch das küssin hin-
durch, also bedaucht den edelmann. Der war mit langen spitzen
an ellenbogen und durch auß, die finger aber an der handt auch
spitzig und greulich und die farb so erschrockenlich, mit ploe und
rotfarb und gelen spreckln also vermischt, das ich von dem edel-
mann selbs gehört, das er all sein tag ellender und greulicher an-
blick nie gesehen hab. Darumb der gaist selbs sprach: „wolan, ich

hab dir's vorgesagt, dann ich wol gewist, was unlust und unwill du an meiner gestalt haben würdest, darumb, so laß mich hinfü mit diser oder dergleichen begern zufriden und unbekumbert!"

„Es hat sich bemelter Entenwigk vernemen lassen, aldiew er zu Sachsenheim, so werde das geschlecht an ehren und guet nit mer zerrinnen und die warheit zu sagen, es ist dem von Sachse heim glücklich und wol gangen, er hat hüpsche Kinder gehapt au an zeitlichem heftig zugenommen. Und wiewol er also etliche ja im schloß gewest, darinn er niemands belaidiget, sonder menigliche alle dienstbarkeit bewisen, jedoch ist den leuten nit also geheur dar bei gewest. Des von Sachsenheims fründt haben ime heftig geraten er solle das gespenst vertreiben, dann es ime sonst letztlich ein letz werde lassen. Darumb er mertails seiner fründt und verwandten beschriben und desshalben iren rath gehapt. Die haben einhellig- lichen wider den guoten Entenwigk beschlossen. Also hat der von Sachsenheim seinen freunden gefolgt und den gaist gar nahe wider seinen willen beschweren und darvon verbannen lassen. Also im abschiedt hat er den abgang des geschlechts und des Haus Sachsenheims verkündt. In kürze hernach ist das schloß Sachsen- heim uf den grund ußbronnen in dem doch meniglich dem Enten- wigk die schuldt gegeben. Got waist den grundt. Aber hernach ist er nit mehr gehört oder das man wissen wo er hinkommen sei. Und nit allein ist das schloß Sachsenheim — verbrunnen — sonder auch das uralt geschlecht ist in wenig jaren abgestorben."

Zimmerische Chronik III 85 ff.

Anm. Klunzinger Gesch. des Zabergäus III 139. E. Meier I 180. Ob. A. Vaihjngen 147. 153. Schönhüth Burgen u. s. w. III 57—59.

## 248 Der Hausgeist des Rechbergers.

„Also hat einer von Rechberg ein sollichen geist etliche jar bei sich wie ain raisigen knecht erhalten, der im erlichen und wol gedienet auch letstlich one allen nachtail wider von ime abgeschaiden."

Zimmerische Chronik IV 228. — Felix Liebrecht. Germ. XIV S. 403.

## 249 Von dem Erdmännlein.

„Sollichs alles hat sich bei der frommen welt und bei unser

vorfarn begeben, das die erdenmendle also an vil orten sich erzaigt und den menschen alle dienstbarkait bewisen haben. Zu unsern zeiten höret oder sichet man deren kains, das macht, das alle gotsforcht hin ist, dargegen aber die groß üppigkeit der welt überhandt genommen, zu dem alle hauptlaster und untrewen sampt der überschwengklichen gotzlesterung so gar im schwank, das wenig besserung bei uns zu verhoffen."

Zimmerische Chronik IV 229 ff.

## 250 Die Buchhauermännlein.

Hinter Ober-Marchtal ligt ein Wald, der Buchhau genannt. Vor einer Reihe von Jahren hielten sich plötzlich mehrere Zwerglein auf, Niemand wußte, woher sie kamen. Man ließ sie ungestört. In der Erntezeit halfen sie auch Garben binden, schneiden und andere Arbeiten verrichten. Gingen auch mit ins Haus, aßen und tranken und thaten Niemanden was zu leide. Nur mußte man auch artig gegen sie sein, was auch der Fall war. Eine eigene Scheu hatte Jedermann vor ihnen. So gings einige Monate fort. Ihr Lager hatten sie aber stets im Walde. Auf einmal waren sie fortgekommen und bis zur Stunde weiß Niemand wohin? Man hat auch sonst nichts von ihnen erfahren können. Sie sollen aber aus Schlesien gekommen sein.

Schöttle.

## 251 Erdenmendlinsbronnen bei Herrenzimmern.

„Vor vil jaren hat es deren erdenmendle bei und umb Antian-Zimbern gehapt, die sich manichmal sehen lasen, zu den paursleuten kommen und mit inen geredt haben. An der halden ob dem Scheurbron neben dem schloß, haben sie vil wonung im berg gehapt, insonderheit umb den bronnen an derselbigen seiten des bergs, so noch uf den heutigen tag genannt würt „des Erdenmendlisbronnen". Der nam ist bliben, aber die Erdenmendlin seind verschwunden, gleichwol under dem gemainen man noch verhanden, die von iren eltern hievon gehört haben" *).

Zimmerische Chr. IV 229.

*) „Ist ain gar lustiger, quellender bronnen, ußer ainem felsen ent-

## 252 In Rottenburg a. N.

„Also auch ist gewißlichen war, das die erdenmendle vor jaren vil wonung und wandels umb das iezig Rotenburg a. N. gehapt; dann die alt statt Rotenburg ist an diesem ort des Neckers nit gestanden."

„Die Erdenmendle aber haben vor jahren uf der seiten des Neckers, wie das jezig Rotenburg gelegen, gewonet; dann so man von der jezigen statt gegen dem Weckental, ist ain capellen in unser l. frawen ehr gebawen, dahin vor jaren ain große walfart gewesen und vil wunderzaichen allda beschehen seind, hinaußget, findt man vil sonders tief in der erden ain wunderbarlichs gebew. Nämlich so ist es ain gang, wie ain porticus oder ain kreuzgang der sich in die lenge erstreckt. Der ist uf der ainen seiten mit ziegelstainen zugemauert, uf der andern seiten ist er mit clainen staininen seulen gebawen gewesen, offen und oben gewelbet, inwendig allerdings hol zwaier gemainer werkschuh weit und vier hoch. Das paviment des porticus sol mit gelesten stainen ufs zierlichst gemacht sein; auch waist man weder den anfang oder das ende solchs porticus, noch wo er hingang, dann kain zweifel, das er von mentschenhänden nit gemacht worden, vil weniger das er zu menschlichem geprauch solte dienstlichen sein."

Zimmerische Chron. IV 229 ff. Volkst. I 44 ff.

## 253 Erdmännlein in Stuttgart.

„Ehe Herzog Ulrich von Würtenberg an das regiment kommen, do hat er ain hofschuchmacher gehapt, genannt der Kinspach. Desselbigen hausfraw ist uf ain zeit ein kindbeterin gewest, und als sie ainsmals allein im haws, do ist unversehenlich ain sollichs klains erdenmendle zu ir kommen; das hat ain kupferin kessel uf dem

---

springt; nit weit darunder ist vor vil jaren ain berüempts badt gewesen, das weit und breit her ist besucht worden, hat der leber und dem magen ganz dienstlich sein sollen, aber von wegen des übergroßen costens, so der gastung halb ainer herrschaft uf die fremden leut ufgeloffen, do ist es in ain abgang kommen." I 14.

haupt getragen, das weib angeredt und von seines maisters wegen ir den kessel in die kintbet schenken wellen. Aber die guet fraw ist ab ime so übel erschrocken, das sie ir nit enthalten künden, sonder überlaut anfahen schreien, darob das erdenmendle erzürnt, gesprochen: „Wolan fraw, welt ir meins maisters gab und schenke nit dankbarlicher annemen, so trag ich den kessel wider darvon." Darmit ist es mit dem kessel wider hinzogen. Es ist auch die fraw also erschrocken gewesen, das sie nit gesehen, was im kessel gelegen und haben domals vil verstendiger und erfarner leut nit anders vermaint, dann es sei vil gelts oder gelts wert im kessel gewesen oder aber der kessel hab ain wunderbarliche art und tugendt an ime gehapt. Im seie aber wie im welle, so ist er der gueten frawen nit beschert gewesen, nach laut eins alten sprüchworts:

„Was aim nit werden sol,
Das straift im ain Rais ab."

Zimmerische Chronik IV 292.

## 254 Zwergfräulein.

Südöstlich hinter Dunstelkingen ligt der Buchberg. Er ist mittlerer Höhe, aber weites Durchmessers. Vor 60—80 Jahren noch war er mit Buchen und Eichen bekleidet, heut zu Tage ist er fast ganz in Kulturland umgewandelt. Nur auf dem Gipfel ligen noch graublaue Grenzsteine herum und ragen wie Riffe und trotzige Zahne aus der glatten Fläche hervor. Dieser Berg beherrscht die ganze Umgegend, wie oben erwähnt. Er ligt so ziemlich in der Mitte zwischen Dunstelkingen, Eglingen, Schrezheim und dem alten Dorf Taterloch mit Sunzenweiler. An der Nordhalde ligen wasserreiche Quellen. Einst stand eine Ziegelhütte da und in der Nähe wurde eine römische Urne ausgegraben, die im Besitz des Alterthumvereinss von Neresheim ist. Auf der Westseite ligt ein üppiger Laubwald. In seiner Nähe ist der sog. „Schelmengraben". Es ist dies die Form eines römischen Lagers. Jede Seite des Quadrats mißt 137 Schritte. An der Ostseite sind Spuren eines eingemauerten Walles mit zwei je 16 Schritt von einander entfernten Eingängen. Auf der Westseite hat der Wall noch ordentliche Hö

und der Graben somit schöne Tiefe. Er ist oft mit Wasser g füllt. Das ist der Schelmengraben. Oestlich davon in gering Entfernung soll ein römischer Wachtthurm und an ihm ein Schl gestanden sein. Es hat dies Wahrscheinlichkeit. Welches ritterlic Geschlecht hier gehaust, ist nicht bekannt. Eines weiß die Sa noch zu erzählen.

Es gehen hier nämlich mehrere Fräulein um. Sie sind v Körpergestalt groß, schlank und schön gewachsen. Ihre Tracht wie die der itzigen Hoffräulein in Taxis, sagt der Erzähler. gewissen Zeiten erschienen sie, aber nur zur Nachtzeit. Anfän lich kommen sie wie Nebelbilder daher, schweben über dem Bod tanzenden und hüpfenden Ganges hin; bei näherer Ansicht werd sie groß, die Conturen treten deutlicher hervor, das blasse Gesi zeigt sich in seinem eigenthümlich ernst-wehmüthigem Ausdruck, d Kleidung und der Farbenton ist leicht zu erkennen, die Hände hab sie bald verschlungen wie im Reigen, bald über einander geschlage bald hängt die rechte, bald die linke Hand an der Seite hina während die andere auf der Brust liegt. Bisweilen hat man s schon im Chor singen gehört. So spazieren sie auf dem Ber herum die ganze Nacht. Sobald aber morgens 4 Uhr die Gebe glocke angezogen wird, verschwinden sie. Sie thun Niemand wa zu Leid.

Unterhalb dieses Berges, am sog. Mühlberg neben der Stra nach Eglingen erscheinen öfters beim hellen Tage ganz kleine Frä lein, zeigen sich den Ackerleuten in weißer Kleidung, hüpfen üb die Beete hin und verschwinden dann wieder im Mühlberge. D Ochsen werden fast jedesmal davon scheu und springen davon. D rum sieht man's nicht gerne, wenn sie kommen.

Schöttle.

Beim Neuweiler (Onstmettingen) sah man früher öfters ga Haufen von Zwergen tanzen. Im Revier Bissingen, Forsta Kirchheim ist ein Zwergberg. In der Wendelsheimer Mark ist ein Zwergbach. Die Leute denken hie und da an das kl Zwergvolk.

# IX.

## Schätze.

### 255 Die drei Fräulein in Gramberg.

Es mag um die Mitte des 15. Jahrhunderts gewesen sein, als die Herrn v. G. ihre ganze Herrschaft in Silber umgesezt hatten. Die männlichen Sprossen waren theils ausgestorben, theils als Hagestolze, theils im geistlichen Stande ohne Descendenz aus diesem Leben abgeschieden. Es blieben nur noch drei Fräulein übrig. Ihre Namen kennt das Volk nicht mehr; aber das eine weiß es noch zu erzählen, daß zwei davon sehend, die dritte aber blind gewesen sei. In den Tagen ihrer seligen Mutter that es immer noch gut: diese nahm sich der blinden Tochter sorgsamst an. Es war ein gutmüthiges Fräulein, ohne Arg und ohne Mistrauen gegen die Welt. Genoß sie ja stets eine ganz besonders liebevolle Pflege als ein unglückliches Wesen von Seiten der Eltern und in den ...ten Jahren von der Mutter. Diese lebte äußerst sparsam und ...hlte jeden Heller zweimal ehe sie ihn ausgab. Das that die Sorge um ihrer Kinder, besonders der blinden Zukunft willen. Der gute Erlös aus den veräußerten Besitzungen steigerte sich auch ...rklich zu einem sehr schönen Vermögen. Immer wünschte die Mutter, daß alle drei Geschwister beisammen bleiben sollten. Frei...ch versprachen dieses alle drei: allein was sind Versprechungen le...ger Mädchen! Die Mutter segnete das Zeitliche, konnte aber ...cht umhin, unter furchtbaren Androhungen den zwei gesunden die Pflege der blinden ans Herz und ins Gewissen zu legen. Nur zu ...cht waren die Versprechungen, nur zu bald der sterbenden Mutter ...ohungen vergessen und in den Wind geschlagen. Um sich der Pflege ...entziehen kam die älteste auf den sinnigen Einfall, sie wollten ...er ihr Vermögen theilen. Dann könne ja jedes für sich leben, ...irrt vom andern. Die zweite wollte anfangs nicht darauf ein=

gehen, allein die Augenlust, die ihr die älteste durch die vorgeschlagene Theilungsweise reizte, verführte ihr Herz. So begannen sie nun zu theilen. Ihr vieles Geld maßen sie in Simmri. Treu und redlich wollen wir theilen, sagte die älteste zur blinden, ja noch mehr, damit du erkennest, wie gut wir es mit dir meinen, so wollen wir deinen Antheil dir „aufgehäufelt“ geben, während wir zwei das Simmri nur gestrichen ausmessen. Der blinden stellten sie ihr Simmri aber verkehrt hin und gaben ihr so ihren Antheil „aufgehäufelt“, welch lezteres sie selbst mit ihren Händen fühlen konnte. Die gutmüthige Blinde war zufrieden und ahnte nichts Böses; hatte sie ja noch nie ein Simmri gesehen. Die treulose, trügerische Theilung trug aber nun ihre entsprechende Früchte. Mit dem Alter nahm die Geldliebe zu. Die blinde vermachte das Wenige, das sie hinterlassen konnte, an die Armen und zu einem Seelgeräte. Die beiden anderen vererbten einander; die lezte sollte auch für ein Seelgerät für beide Sorge tragen. Doch die lezte, es war die älteste, die der Geiz nicht sterben lassen wollte, war stets voll Angst wegen ihres Geldes. Da vergrub sie den größten Theil desselben und behielt nur soviel im Hause, als gerade nötig war. Man sah sie oft allein spazieren gehen, so geheimnisvoll und die böse Welt munkelte allerlei von diesem alten geizigen Ritterfräulein. Der Teufel hatte sie auch schon in seinen Klauen, recht arg, dieser Geldteufel und das ist einer von der ärgsten, der, wenn er eingebissen hat, nicht mehr los läßt, wie die Ulmer Bulldogge. Unerwartet schnell starb nun auch dies lezte Fräulein hinweg. Man fand kein Testament, kein Geld, keine Capitalienbriefe vor, wenig Hausrat, schlechte Küche und Keller, alles zum Verwundern. Die Welt lächelte, scherzte, aber machte doch auch wieder ernste Bemerkungen dazwischen. Der Nachlaß deckte kaum den Dienstbotenlohn und die Unkosten der Exequien. Die Armen gingen leer aus, leer aber auch diese beiden Schwestern; noch heute haben sie kein kirchliches Jahrgedächtnis. Bald auch entstand großer und starker Rumor. Die einen wollten's auf dem Giebel des Hauses wandern gesehen haben; die andern meinten, im Keller sehe es nicht gut aus; eine dritte Sage ging dahin, sie sitze alle Nächte um 12 Uhr

ßen auf dem Grabhügel mit einem umgekehrten Simmri und
d stiere auf das ungerechte Geld hin; allein dem war in Wahr-
t nicht so. Nicht hier, sondern auf Gramberg muß sie wandern
t ihrer Schwester. Dort sah' man sie wirklich gar oft: Dort
gt all' ihr Geld begraben, dorthin hat es der Teufel verscharrt
d hütet's nur ein schwarzer Hund mit feurigen Augen und feu-
gem Rachen. Gerne gäbe sie izt das Geld heraus, wenn nur
mand den bösen Feind abtreiben könnte, aber Niemand wagte
. So verstrichen bei 2 Jahrhunderte und die unselige Schwester
l gepeinigt und sizet in lautlosem Schmerze, unter furchtbarer
ngst bei dem schwarzen Hunde, der ihr Geld bewacht. Nur ein-
al des Jahres darf sie 8 Tage lang heraus auf die Oberwelt
nd kann einen Erlöser annehmen. Und in dieser Zeit haben gar
t die Grasmägde sie gesehen, es ist in der Fronleichnams-Oktav.
a hat der Hund keine Gewalt über sie. Es kam wieder einmal
eie Zeit. Viele Leute waren draußen auf dem Felde. Da sahen
e eine Schaar Jesuiten von Ellwangen herkommen. Sie gingen
aarweise, waren ernst und beteten laut mit einander. Der Zug
ng hinauf auf den Gramberg. Hier verweilten sie mehrere Stunden.
iemand wußte, was vorging. Als sie aber herab kamen, waren
e ganz heiter, beteten nicht mehr, waren auch nicht mehr in geord-
etem Zuge; dagegen vernahm man ein ungeheures Gerassel in der
uft, wie wenn einige schwere Fuhrwerke dahin fahren und diese
agen fuhren sämmtlich Ellwangen zu. So haben die Jesuiten
n Höllenhund überwunden und genötiget, ihnen all' dies Geld
f den Schönenberg zu führen. Damit bauten sie die Schönen-
rgkirche. Dies Fräulein aber wird izt erlöst sein und auf dem
ramberg ist die Ruhe hergestellt. Doch sollen's in neuester Zeit
eder einige gesehen haben.

Mündlich, Lehrer Kurz in Wessingen. Schottle. Simrock Anthol. 332

## 256 Fräulein auf dem Schloßberg.

Das Schloßfräulein auf dem Schloßberg bei Hochberg zeigte sich
rüherer Zeit als ein gar gütiges Wesen den pflügenden Bauern

auf dem Felde, das ostwärts vom Schloßberge ligt. Es kam denselben, angethan mit weißem Kleide und ausgerüstet mit ein Krüglein Wein und einem Laibe Weißbrot zur Vesperzeit. So das Messer zum Brotschneiden vergaß das gute Mädchen ni Der Bauer und die Mäher ließen sich das wol gefallen zeigten keine Furcht. Ein solch ungewohntes Unterbrot ließen sich dann trefflich schmecken. Oftmals erschien es den Ackersleut also, und alte Leute wißen noch ausführlich davon zu erzähle

Diesen Besuchen wurde durch folgende Begebenheit bis heut ein Ende gemacht.

Einst kam das Fräulein wie gewönlich zur bestimmten Zeit und brachte den leckern Vespertrunk samt dem Weißbrote. Nach dem dieses Mahl verzehrt war, behielt der undankbare Bube, — Menetreiber — das Messer des Fräuleins absichtlich zurück. Ob dieser Undankbarkeit stieß es einen herzbrechenden Schrei aus, ent fernte sich weinend, und hat sich seitdem den Ackersleuten niemals gezeigt, die vergebens nach jener Seite blicken, von woher es zu kommen pflegte. — Auf diesem Berge haben vor ungefähr einem Jahre zehn Männer aus der Umgegend „Schatz gegraben“, sind aber in ihrem Glück durch die Polizei gestört worden.

Schriftlich. Lehrer Grimm.

## 257 Der Schatz im Burgstock bei Brannenweiler.

Buben hüteten einst in der Nähe des jetzigen Hofes Burgstoc Rosse. Sie entdeckten auf dem Hügel ein Loch, und es ward ge sagt, daß unten sich ein Schatz befinde. Die junge Schaar macht nun unter sich aus, daß einer von ihnen in die Tiefe hinunte gelassen werden müsse, um den Schatz zu heben. Zu diesem Be huf banden sie alle Roßzäume zusammen, und ließen so den Wag hals in die Tiefe hinab. Vorher aber wurde bestimmt, daß bei dem leisesten Schütteln wieder empor gezogen werden müsse. I dem unterirdischen Gewölbe sah er nun einen großen Trog, a dem eine Nähterin mit roten Haaren saß, und neben ihr e schwarzer Pudel. Er füllte seine Kappe mit Geld, gab alsdan

das verabredete Zeichen zum Emporziehen, und kam wiederum glücklich oben an. Das wirkte. Alsobald ließ sich ein zweiter hinab. Der war aber schon nicht mehr so glücklich als sein Vorfahrer; denn er konnte nur — einen Hahnenfuß zeigen. Trotzdem entschloß sich noch ein Dritter zu diesem Wagestück, der kam aber nicht mehr an's Tageslicht.

Von demselben.

## 258 Der Schatz zu Bogenweiler.

Am Weg von Bogenweiler nach Siessen, rechts bei der jetzigen Kiesgrube stand ein Baum. Dort war ein Schatz verborgen, den die Klosterfrauen von Siessen oft sahen, wenn er sich sonnte. Gern hätten sie ihn gehoben, allein sie durften kraft ihrer Regel ihre Zellen nicht verlassen.

Mündlich.

## 259 Spreuer zu Sechser geworden.

Die Kartes-Johanna, die wirkliche Hebamme, gieng eines Morgens vor Sonnenaufgang nach Gmünd durch das Buch. Als sie an die sogenannte Lohwiese kam, da lag ein Häuflein Spreu, das wie Silber glänzte. Ei, dachte sie, davon könnte ich meinen Kindern eine Handvoll einschieben. Gedacht, gethan. Als sie gegen Gmünd kam, und in den Sack hineingriff, hatte sie statt der Spreu lauter neue Sechser im Sack. Rasch kehrte sie nun zurück, um die andere Spreu einzusacken, aber alle war spurlos verschwunden.

In derselben Gegend lebt auch der Glaube, daß, wenn besagte Person vor Sonnenaufgang „unbeschrieen" Hagenbutten statt Spreu am Wege liegend gefunden hätte, so wären ihr statt Sechser Goldstücke zu Theil geworden.

Schriftlich. Lehrer Grimm.

## 260 Die Aepfel und Kronen-Thaler.

Ein Bauer von Rissingen reitet ein Roß auf den kalten Markt

nach Ellwangen. Auf einmal sieht er im Kupelpuck ein Apfelbäumchen, an dem kleine, schöne Aepfelein hängen. Als eine Seltenh nimmt er vier und steckt sie in seine Tasche. Als er nun vo Markte heimkommt, verlangen seine Kinder einen Markt-Kra Da will er ihnen die Aepfel geben und sieh, statt vier Aepfel h er vier Kronen-Thaler in seiner Tasche.

Mündlich. Schöttle.

### 261 Fräulein zeigt einen Schatz.

In Dizenbach diente ein Mädchen in der Mühle, zu der ka nachts ein weißes Fräulein über's Bett und wollte erlöst werde Die Magd sagte es ihrem Seelsorger, der ihr riet mit dem Fräu lein zu gehen, wohin es sei, und ihr Erlösung zu verschaffen. Ma kam Fräulein wieder, und die Magd gieng mit. Sie nahm Schaufe und Haue mit, ging hinter dem Fräulein her, durch das hinter Thürchen den Garten hinaus. Sie hatte schon angefangen graben und das Fräulein zeigte ihr Ort und Stelle, da rief auf einmal der Müller heraus, was sie da mache. Die Thüre hatte geknarrt, und er meinte es wäre eingebrochen worden. Mit dem Schatz-graben war's aus in Folge dessen; das Mädchen gieng wieder in's Bett, und das verwünschte Fräulein fieng zu weinen, zu schluchzen, und zu klagen an: „weh mir, nun muß ich noch 100 Jahre warten, bis ich erlöst werde!"

Mündlich.

### 262 Das Kind und der Schatz im Firstenstein.

Gleich auf der Waldhöhe bei Weilheim — Tuttlingen — schaut ein Fels heraus, der Firstenstein geheißen, auf dem einst ein Schlöß-lein stand, denen von Lupfen gehörig. Die Schloßfrau gieng eines Kindes schwanger. Ihr Gemahl wollte nichts davon wissen, war ga ein böser Mann, und plagte die arme Frau recht. Sie verbarg da Kind, als sie dessen genesen war, in dem Felsen, der da heiß „des Bettler's Keller", oder wie andere wollen in dem Firstenstei

selber, setzte es auf eine Kiste Geldes, und ließ heimlich das Kind nähren; damit Niemand den Schatz ohne das Kind fortnehmen könne, band sie dasselbe an die Kiste. Da kam einstens eine schneeweiße Frau und nahm's fort.

Weilheimer Müller die graben sollten, bekamen solche Angst, daß sie von dem Unternehmen abstanden. Im Hohenstein bei Oberstetten ligt ein Schatz saepius nocturnis suffossionibus tentata.

Mündlich. Sulger I 126.

## 263 Das Mühlfräulein.

Unterhalb Dischingen an der Eger steht die sogenannte obere Mühle, schon vor mehr als 400 Jahren ein Besitztum der Herren von Westerstetten, die in der Gegend zu Alterbürg, Hochstatt, Katzenstein ꝛc. begütert waren. Westlich der Mühle ligt ein hoher Bergrand und heißt der Mühlberg und die Hochebene ist mit schöner Laubwaldung gekrönt. Hier hüteten ehedem die Ochsenbuben ihr Vieh und wenn der Brachmonat eintrat und auf dem Boden des Waldes die roten süßen Früchte, die lieblichen Erdbeeren im saftigen Grün des Grases zum Pflücken einluden, kamen auch die Kinder herbei und erquikten sich an ihrem Safte gegen die troknende Hitze. Wenn die Buben mutwillig spilten und auf ihr Vieh wenig Acht hatten, so geschah ihnen oft ein geheimnisvoller Schabernak. Ihr Vieh lief auseinander und stundenlang konnten sie es nicht finden, auch wenn sie daran vorbeigiengen. Es stand im Dickicht drinnen, daß man das Gebüsch abhauen mußte, um es herauszubringen und man mußte sich wundern, wie es hineinkommen konnte. Manchmal war es auch stundenweit entfernt. Das ging nicht mit rechten Dingen her und bald wollten die Ochsenbuben dem Walde nicht mehr trauen und die Schaf- und Viehherden nicht mehr bleiben.

Bei Nacht hütete schon gar keiner mehr darinn. Unter den dreitigen war eines Tages auch ein armer Knabe, aber dieser war fromm und unschuldig, der viel betete und oft unter einer Buche

im Gras oder auf dem glatten Stein kniete und seinen Rosenkr
betete. Als aber nun seine kindliche Andacht von der Glut
innigen Glaubens durchdrungen war, sah sich der Knabe mit
in einer schönen Kapelle drinn, so prächtig, so glänzend, so v
Golde strahlend, daß er in seinem Lebtag noch nie eine gleiche
sehen hatte. Die Fenster waren aufs prachtvollste gemalt und n
seine jugendliche Phantasie sich oft vorstellte, diese Herrlichkeit
Heiligen, das Bild der Geburt Christi, die hh. 3 Könige,
Jünger beim Abendmahle, das Alles fand er hier in Wirklichk
Und was ihm am besten noch gefiel, das war die Austheilu
des Brotes an so viele Tausende in der Wüste. Ach! schon mei
er, auch seine Hände ausstrecken zu sollen, die er sich ja, wie Ph
lippus ein Stücklein ihm darbot. Und wie herrlich war erst d
Altar! Hohe schlanke Säulen mit goldenen Gewinden, das her
liche Altarblatt mit dem Bildnisse Mariä Himmelfart, der Tabe
nakel von übernatürlichem Glanze umschimmert, das ewige Licht i
himmlischem Feuer! Wol ist seine Pfarrkirche schön und groß
artig und zudem war sie erst noch neu, weiß wie der frischgefallen
Schnee und wie die Kirschenblüte so rein. O, das war ein An
blick; Petrus auf Tabor hätte ihn beneiden mögen. Seine große
blauen Augen konnten sich an dieser Pracht nicht satt genug weiden
Aber er wollte in seines Herzens Freude auch seinen Kameraden
diesen edlen Genuß bereiten, er eilte zögernd hinaus, sah sich all
ander Schritt wieder um, wollte sich nicht trennen von dem lieb
lichen Bilde. Kaum draußen vor der Thüre — da sprang er wi
ein Reh seinen Kameraden zu, schrie ihnen entgegen, winkte ihnen
daß sie doch sogleich und eilig kommen, um ja recht bald wieder
in dies Kirchlein der Pracht zu gelangen. Aber ach! als er zu
diesem Platze hinkam, war es nicht mehr. Kein Kirchlein fand e
mehr. Welch' ein Schmerz! Vergessen jedoch konnte er das Plätz
lein nicht. Gar oft noch eilte er hin; aber nie wieder kam das
Kirchlein zum Vorschein.

Es war nun die Zeit von Johannes Sonnenwende, da hatt
der liebe Gott seine Tafel in diesem Walde wieder recht reichlich
besetzt. Hatten schon die lieblichen Maiblümlein die Kinderlein s

oft mit ihrem lieblichen Dufte ergezt, so lud sie izt die gütige Natur noch mehr ein. Aus dem Grase, besonders um alte Stämme herum, im erquickenden Schatten lachten die mildroten Erdbeeren so freundlich sie an. Die Kinder kamen herbei mit ihren Körblein und pflückten die Beeren mit zarter Hand und dankten dem lieben Gott für seine milde Bescherung. O was war das für eine Freude, wie sie wieder eine ganze Platte voll fanden; wie emsig pflückten sie, wie oft wanderte wieder eine statt ins Körble in den Mund! Lisette war die eifrigste und bravste, ihr scharfes Auge fand immer und überall die schönsten Früchte und schon war ihr Körblein voll. Sie blickte auf und dachte an Heimweg. Ihr Blick fällt unwillkürlich auf einen Felsen. Und! was sieht sie da? Ein schönes Fräulein in alter Tracht, es sitzt auf einer Felsenbank. Ihr Antlitz ist so freundlich, es lächelt Lisettchen an, winkt ihr mit der einen Hand, ihr zu nahen, in der andern hält sie einen lieblichen Blumenstrauß. Aber Lisette fürchtet sich, springt davon und ruft ihren Kamerädinnen. Sie fassen Mut und nahen dem Felsen; aber das Fräulein sitzt nicht mehr da. Es ist verschwunden.

Und seit jener Zeit bis auf die neuesten Tage hört man besonders in der Adventszeit auf dem Mühlberg ein Weinen und Webeklagen halbe Nächte hindurch. Es ist das Mühlfräulein. Es seufzt nach Erlösung und Niemand naht sich ihr. Niemand hat Erbarmen, keiner getraut sich hin, um das Werk der Erlösung an ihr zu vollbringen. Es heißt: Wer sie erlöse, der müsse nach drei Tagen sterben.

Schottle.

## 264 Der hohle Stein im Kretzenthal oder das Felsenfräulein.

Ueber den oberen Theil des Hertfeldes zieht sich zwischen wellenförmigen niederen Hügeln von Nord nach Süd ein schmales Thälchen mit wenig romantischen Partien hin. Es beginnt bei Waldhausen und zieht sich Kuchen zu.] Anfänglich heißt es Kretzen- dann Holgenthal, bietet meist nur Wieswachs, da es beim Eintritt des Schneewassers oder gewaltiger Gewitter-Regen großer Verwüstung ausgesetzt ist. Es ist izt ein Trockenthal, soll aber vor

unfürdenklichen Zeiten das Beet der Egau gewesen sein. So sieh es allerdings auch aus. Das Haselnußgesträuch an den felsige Hügeln weicht jährlich mehr den Nadelholz-Culturen, die ihm allmählig das Ansehen einer Schwarzwald-Landschaft aufstempeln. Ziemlich reich ist die Flora und Birkhühner haben seit Jahren hie ihr Standquartier. Da, wo nun der Ebnater Fußweg nach Auernheim unterhalb des sog. Hofteiches führt, steht ein Fels, weniger hoch als eine der ägyptischen Pyramiden, bescheiden, aber fe und ruhig, mit Laubholz bekränzt und freundliches Aussehen bietend. Schon in der Ferne stiert sein hohles Aug und Ohr entgegen. Vor Alters hatten hier die Hirten ihren Mittag-Tisch un ruhten in seinem erquickenden Schatten aus, während das Vieh in Thale Ruheposten faßte. Diese Höhle ist ziemlich geräumig, abe noch nicht gehörig untersucht. In vorchristlichen Zeiten war sie de Palast eines Koboldmännleins, das gar klein von Gestalt, aber seh „wehrle" war, sich freundlich mit den Hirten unterhielt und wenn diese am Feuerfest Theil nehmen wollten, auch für sie das Vieh hütete. So lebte denn das Zwerglein im Frieden und Geselligkeit und war nie unartig gegen die Hirten; aber auch diese respektirten das kleine „Herrle". Es war aber kein Wunder. Es wußte gar viele nützliche Kräuter gegen die Krankheiten des Viehes und daraus zogen die Hirten reichen Gewinn. Sie kamen in Ruf geheimer Wissenschaft, wurden hochschätzbare Leute in der Commun und Jeder durfte es sich zur Ehre schätzen, wenn er die Freundschaft der Hirten genoß. Doch war das Zwerglein nicht ganz uneigennützig. Wenn der Herbst das Laub halb malte und die Bäume anfingen sich zu entblättern, die Gänse auf ihrer Weide gemästet waren und das Vieh guten Sommer gehabt hatte, so forderte das kleine Herrle auch seinen Lohn. Der Kuhhirte erschien dann um Micheli herum im Sonntagswamms und der brachte einen Kuchen; der Boschenhirte mußte einen Groschen weißer Wärung opfern; der Ganshirte aber zwei Ganser von den Jungen. Diese stellte er in die Höhle hin und entfernte sich schnell, wie er konnte. Waren's zwei Ganser, so verspeißte unser Koboldle den einen, den andern aber ließ er in Dischingen drunten wieder heraus und der Hirte konnte ihn

dort abholen. Traf er's nicht, so daß eine Gänsin drunter war, so setzte es jedesmal ein böses Wetter ab. Dieser Hirte durfte sich nicht mehr sehen lassen am Felsen, wenn er nicht halb erwürgt werden wollte. Diese Freundschaft dauerte an, bis die Gegend die christliche Religion annahm. Da verschwand er und man sah ihn seitdem nie mehr.

In den Zeiten des rauhen Mittelalters soll diese Höhle lange Zeit als Aufenthalt von Räubern gedient haben. Ungehindert trieben sie ihr Unwesen und nirgends fand man sie, bis endlich ein Hund, der einem Eichhörnchen nachjagte, zu ihrer Entdeckung führte, worauf sie, da Niemand hinein traute, ausgehungert und durch Rauch zuletzt erstickt wurden.

Nun ist zwar diese Gefahr nicht mehr vorhanden; und ruhig würden die Hirten ihre Heerdenweiden, wenn nicht Eines sie noch erschrecken würde, nämlich das Felsenfräule. Es hat seine eigene Bewandtnis mit diesem Fräulein. Niemand weiß, wer es ist, es sagt's nicht; Niemand vernahm, wie es hieher gekommen und warum es hier sitzen muß. Nur einmal hat es mit einem unschuldigen Kinde gesprochen. Dies sammelte eben Schnecken, kam auch an den Felsen hin. Da sah' es ein schönes holdes Fräulein; dies winkte ihm zu und lächelte ihm freundlich entgegen. Und als das Kind näher trat, da streichelte es ihm die Wange und weinte bitterlich. Ja warum gränst noch so? sprach das Kind und wollte fast auch gränen. Und da sprach das Fräulein. O ich unglückseliges Kind, wie lange muß ich noch hienieden harren? Wol werde ich einmal erlöst, aber ich muß auf diesem Felsen sitzen bleiben, bis auf ihm ein Tannenbaum gewachsen ist; uud aus diesem Tannenbaum muß eine Wiege gemacht werden und das erste Kindlein, das in dieser Wiege geschaukelt wird, bekommt die Gewalt, den Mut und die Macht, mich zu erlösen. Sprachs und ward wieder unsichtbar; das Kind aber stand auf einmal vor dem Orte Ebnat dran, ohne daß es wußte wie es hieher gekommen. Nun stand es wenige Stunden an, als die Nachricht kam, daß mehrere Wölfe eine Schafherde erwürgt und der Schäfer nur mit Mühe in dieser Felsenhöhle Rettung fand. Inzwischen hat man dieses Felsenfräu-

lein nicht mehr gesehen. Wenn's so fortgeht, dürfte bald die Tanne auf dem Felsen gewachsen sein. Was ehedem unkulturbar schien, steht izt befruchtet vor Augen da.

Mündlich. Mich. Schmid. Schöttle.

### 265 Der Schatz im Rittergärtle.

In Wurmlingen bei Rottenburg hat eine Länder-Abtheilung die an die Hintergasse stößt, den Namen Rittergärtlein. Dort wissen die Leute seit alters von einem vergrabenen Schatz. Nachts soll er oft aufleuchten, wie eine runde Gipsplatte. Beim Umgraben eines Krautlandstückes kamen die Arbeiter wirklich auf eine ähnliche Platte, waren alle mäuschenstill; auf einmal rief der Mann, dem der Platz gehörte, seinem Taglöhner zu, und augenblicklich war der Schatz hinabgesunken.

Auch eine umgehende schwarze Gestalt will man dort zu gewissen Zeiten und Stunden gesehen haben.

Mündlich.

### 266 Schatz auf dem Kirchberg.

Bei Wiesensteig ist der Kirchberg, in dem ein Schatz begraben ligt, der sich alle 100 Jahre sonnet. Eine ältere Frau war einstmal auf dem Kreuzberg, allwo eine Kapelle ist, und betete. Da sah sie auf den Kirchberg hin, und bemerkte ein über und überquellendes glänzendes Ding, das aus dem Boden herauskam wie ein Waßerquell. Sie dachte gleich an den Schatz, und eilte herab vom Kreuzberg auf ganz absonderlichem Wege, um nicht „braffelt“ zu werden. Wie sie den Berg herabkommt, und den andern hinauf will, redet sie unten der Müller an, und die Sache war vereitelt. Hätte sie ihren Rosenkranz können darauf werfen, so wäre der Schatz ihr gewesen.

Mündlich.

### 267 Schatz in Zimmern unter der Burg.

Unter den Burgruinen von Zimmern sind Keller, und darin ein Schatz. Zu Anfang der Schatzhöhle ligt ein Hund, des Schatzes

Hüter und Wächter. Auf der groszen Schatzkiste sitzen zwei Gestalten eine schneeweiße und eine kuhschwarze.

Mündlich.

## 268 Der Malteser Geist.

Oefters schon sah man eine weiße Erscheinung, welche vom Schloße ausging, an dem Bauhof vorbei und das Gässchen des Hiebers herunter. Sie ist in die Tracht, besonders den Mantel eines Malteser-Ritters eingehüllt und trägt ein Kästchen unterm Arme. Da Niemand diese Erscheinung anzureden getraute, soll sie endlich gegen ihre Erlösung das Kästchen angeboten haben. Allein am dritten Tage muß ja der erlösende Mensch sterben, was nützt also das Kästchen? Indes hörte die Erscheinung nicht auf, besonders kam sie in der hl. Adventszeit beim Neumond, wodurch sie recht sichtbar und erkenntlich wurde in ihrer weißen Kleidung. Ein Wagehals, dem es nach dem Kästlein gelüste, wagte einmal einen kühnen Griff. Er trat dem Geiste in den Weg, griff schnell nach dem Kästchen und nahm es mit fort. Da weinte der Geist bitterlich und erschien von dieser Stunde an nicht mehr. Wohin aber das Kästchen gekommen und welchen Inhalt es gehabt, ist nicht bekannt geworden.

Mündlich. Schöttle. Neresheim.

## 269 Schatzhöhle.

Zur Westseite der Glashütte thürmt sich ein hoher steiler Berg an, dessen westliche Abdachung die Kocherburg trug. An der Ost- und Süd-Seite, mit schöner dicker Laubwaldung ganz geschmückt, ragen oben hohe und mächtige Felsen-Massen empor. Schaut man von ihnen aus ins Thal hinab, so befällt einen der Schwindel. Gerade auf der östlichen Seite nun hat sich eine ziemlich große Felsen-Höhle gebildet. Sie geht nicht tief hinein in den Berg, kann aber mehrere Menschen beherbergen. Nach der Sage ist izt die Haupthöhle verschüttet. Sie stand ehedem in Verbindung mit dem unterirdischen Gange, welcher von der Kocherburg aus der ganzen Bergwand entlang herführt. Ein bedeutender Schatz soll darin verborgen liegen. Niemand aber noch vermochte ihn zu heben. Niemand findet mehr den Eingang dazu. Weder die Wünschel-

rute noch siebenfach geweihte Kerze noch der Exorcismus und Benediktionalismus vom „Wille“ können hier Macht haben. Er liegt zu tief drunten. Der Schlüssel zur Thüre fehlt auch. So bleibt halt dieser Schatz vorderſammſt noch vergraben.

Mündlich. Schöttle.

## 270 Sturm und Wind über dem Schatze.

In den letzten Kriegszeiten, als die Oesterreicher in unsere Gegend Standquartier hielten, lagen in Ober-Eggatsweiler, nordöstlich vom Burgstock, etwa siben Minuten dem Orte des Schatzes österreichische Kürassiere. Bei einem wolkenlosen Himmel erhob sich plötzlich eines Tages von dem Hügel aus gegen Unter-Eggatsweiler ein furchtbarer Sturm, mit mächtigem Brausen und Sausen, erreichte aber weder die Häuser in Ober-, noch in Unter-Eggatsweiler. Auf beiden Plätzen herrschte vollkommene Windstille. Als die Oesterreicher dieses Sturmgebrause selbst hörten, und ihnen alles näher erzählt wurde, zeigten dieselben große Lust nach dem Schatze zu graben, unterließen es aber dennoch.

Vor dieser erzählten Begebenheit hauste ebenfalls am gleichen Orte — Burgstock — ein furchtbarer Sturm, der einen großen Birnbaum, welcher wol ein Klafter Scheiterholz gegeben hätte, entwurzelte, und denselben gegen Ober-Eggatsweiler vom Hügel aus fortschleuderte, wo er auf einer Wiese ungefähr 500 Schritte vom berührten Ort aufrecht stehen blieb.

Mündlich. M. Grimm.

Vergleiche oben „der Schatz bei Braunenweiler“. Es ist jedenfalls ein eigentümlicher Zug der Sage den Sturm und Wind mit dem vergrabenen Hort in Verbindung zu bringen. Bekanntlich gebietet Wuotan, wie schon der Name sagt über dieses Element; er ist aber auch der Gott der Schätze.

## 271 Der Schatz zu Ebenweiler.

In einem gräflichen Holze zu Ebenweiler wollten Einige den Schatz heben. Sie waren schon so glücklich, denselben in einem Kessel an einer Stange in die Höhe gehoben zu haben. Da entschlüpfte einem von ihnen ein Wörtchen, und der Schatz sank wieder in die Tiefe; nur der Ring des Kessels blieb an der Stange hängen; aber auch dieser mußte an die Rentamtskanzlei Königseggwald ab-

geliefert werden. Auf der Forstburg bei Stuttgart, auf Altfridingen bei Tuttlingen sind Schätze, auf dem Schloß bei Böhringen u. s. w.

## 272 Schatz im Harras.

Graserinnen fanden auf dem Weg gegen den Harras einen Schlüssel von Gold in einem Scheerhaufen; eine nahm den Schlüssel mit, bekam von da an jedesmal Ohrfeigen, so oft sie vorbei gieng.

Mündlich.

## 273 In der Silberburg.

In der Silberburg bei Bieringen ligt ein Schatz verborgen. Alle neun Jahre kam ein unbekannter Mann und holte da einen Groschen heraus; er nahm keinen sterblichen Menschen mit in den Berg; redete auch nie etwas. Einmal ließ er seinen Kittel und Alles im Berge drinnen.

Mündlich.

## 274 Sage vom Urschelberg.

Zu der Anzal von „Urschelsagen" b. Meier S. 3 ff. habe ich noch folgende nachzutragen. Der Berg werde nächtlich zu einem Höhlenberg, allda seien Schätze, von einem weiblichen Geiste, der Urschel gehütet. Als ein Thalbewohner sich Nachts einmal hinaus wagte, erschien die Urschel, eine gespenstische Jungfer und forderte furcht- und lautlos (von ihm) mit ihm zu sprechen drei Nächte lang. Der Mann kam: die erste Nacht erschien eine gräßliche Schlange, bäumte sich schwellend am Tische und leckte zischend von den Speisen. Er kehrte in sein Haus zurück. Als die zweite Nacht anbrach, fand man ihn vom Schrecken getötet auf dem Boden ausgestreckt. Der Schatz ist noch nicht erhoben.

Mündlich.

## 275 Schatzjungfer.

Der Vater des alten verstorbenen Lehrers Holl in N. gieng als Knabe in's Holz und zwar in Klosterstürz, Hussenhofen zu. Da begab es sich, daß ihm eine Jungfer mit einem Kranze begegnete, diese fragte ihn, was er in diesem Walde wolle, worauf er zur Antwort gab, daß er Holz sammle. Heute ist nicht der rechte Tag, entgegnete die Jungfer, gehe heim und komme nächsten Freitag um zwölf Uhr hieher an die gleiche Stelle, und du wirst mich auch allhier

finden, wo dann ich dich glücklich machen werde. Auf dem We
hieher werden dir allerlei unheimliche Dinge begegnen z. B. wil
Thiere; all das hast du aber nicht zu fürchten, weil keines
etwas zu thun vermag. Dieser Knabe sagte es nun seinen Elt
bei seiner Heimkunft sogleich. Als nun der besagte Freitag ka
ließen die Eltern ihr Kind nicht in den Wald, fürchtend, es mö
um den Verstand kommen.

Mündlich.

**276 Die Schatzgräber bei Gomeringen.**

**Als ich ein ledig Gsell noch wor,**
**Hab ich mit meinen andern Gsellen**
**Zu der Burg auß spazieren wöllen**
**Und bsichtigen die alt Burgstell:**
**Weil unter gmainen Pöfel schnöll**
**Ein Gschrei war, daß in der Reffier**
Ein Schatz verborgen wär allhier.
Auch ein Burger allhie sich fandt,
So der alt Dächer war genandt,
Den Schaz wolt kurz umb graben auß,
Rumpt ab dem Burgstell das Gestrauß;
Bemieht sich vil ein gutte Zeit,
Biß er vil Grund außtrug und reitt
Und man genuogsam Worzeichen fundt,
Daß vor Joren ein Schloß dastund:
Dann das gemeir wor noch vorhanden,
Im Grundt daß ollda thirn gestanden,
Gevierrt warens in Grundt gebawt,
Man andern mehr Worzeichen schaut.
Er aber muoßt für sein Schatz graben
Ein Glächter für sein Blonung haben;
Dann eß war zu derselben Zeit
Ein Vogt von Reittlingen nitt weit
Nach Gomering genomen an
Für wahr ein gar v e ch s i e r i s ch Man.
Derselbig war mir wolbekannt

Hieß Niclaß Staud mit Namen genannt.
Hatt er solchen Schatzgräbersgsellen
Auch einen Bossen machen wöllen,;
Weil bei der Burg hin gieng die Straß.
Er einsmals an eim Abend spat
Der Heimat zu ritte dahin,
Vil Rechen Pfenning hatt bey im.
Und bschaute dises Loch und Gruob
Wan man den Schatz einmal erhuob.
Da ließ er fallen in den Grundt
Vil Rechenpfennig zu der Stundt.
Lachend begab sich haim uff's Schloß.
Am Morgens bald sie kamen blaß
Irem Schaz weitter nachzugraben;
Sie's gar baldt wahrgenommen haben.
Vor großer Frewd erstarret ganz
Meinten sie hetten Goldstuckh Glanz;
Legten Bickhel und Hauen hin.
Etliche liefen under in
Der Statt zu, machten ein Geschrey,
Wie daß der Schatz gefunden sei.
Da man uff Bsichtigung und Frag
Der Sachen also forschet nach,
Fand sich zuletzt der ganz Inhalt
Deß Golds und Rechenpfenig gstalt;
Darauß ein solches Gläcker wird
Durch ganze Statt wie sich gepirt
Und ufferlegt damit den Gsellen
Forthin solch arbeit einzustellen.

Frizen S. 95 ff.

## 277 Das Tannenfräulein bei Rusplingen.

Auf dem Tannenfelsen bei Rusplingen stund früher ein Schloß, in welchem ein Fräulein hauste. Einsmals kam eine Zigeunerin mit ihrem Säugling und bat um Nachtherberge. Umsonst. wieder, und wieder vergebens. Da verwünschte die Zigeunerin

das Fräulein so lange bis aus einem der dort wachsenden F
bäume eine Wiege gezimmert, und in der ein Säugling gewiegt
Mündlich.

### 278 Vom Krönlein des Froschkönigs.

Im Schwarzwald, und wenn ich nicht irre um Rotweil
das Volk, daß im Spätjahre etwa im September eine Bo
in ein Froschwasser geworfen werden müße. Da kommen alle F
heran, hängen und sammeln sich an; auch der Froschkönig
sich mit seinem goldenen Krönlein auf dem Kopfe; er kan
durch einen Pfeilschuß erlegt werden.

Dann bekommt man auch das kostbare Gold.

### 279 St. Liutgart und der Hort.

Die selige Liutgart (14. Jhd.) besuchte zu Schiltac
Herzog von Teck in Sachen des Klosters Wittichen. Der sa
ihr: „liebi gevater, ich han mich din gefröwt, aber nun s
dich nit gern, wan sit du des willen hauft, so waist du aint
einen verborgenen hort oder der tüfel ist in dir!" —
Quellens. III 451b.

Antwort: „doch wissend min herr, das ich nit besesse
von dem bösen geist und auch kain verborgenen Hort
Schatz weiß."

### 280 Schatz am Heberberg.

„Wie man dann sagt, das gleichfals ain schatz am H
berg im Hegew verborgen soll ligen, der warte auf a
Hans heiße, dem sei er geordnet und sonst niemands. Als
ain erdenmendle vor vil jharen, das des schatz hüete, den
anzaigt haben, daher dann die grafen von Lupfen als inhab
herrschaft Hewen, inen fürgenommen und jederzeit ain son i
geschlecht dieses namens gehapt. Gott waist den grundt oder
wem das geordnet sei."

Zimmerische Chronik II 383.

### 281 Vom Schatzgraben.

„Aber sovil den schatz belangt, der zu Seedorf verborge

soll, do ist vil erkundigung in beschehen und wol etwas darauf verwendt worden. Aber unangesehen das man nahe darauf kommen und ain zimlichs wissen erlangt, so hat man doch nie nichs finden künden, was selzamer experimenta, was gefärlicher handlungen daselbs in solchem fahl versucht worden und sollichs alles eitel und unchreftig erfaren. Der tausentlistig ist ain verfürer nit allein der jugent, sonder auch vil mer der allerweisesten und deren, die sich am maisten zu wissen und erfaren zu haben bedunken. Soliche erkundigung die schetz zu suchen, ist nit allein zu Seedorf beschehen mit ainer hesslin rueten, die gezwaigt von oben herab biß unden uf den boden, das die gabel ufgeschlagen, sonder auch zu Mößkirch im undern hof, dergleichen im obern schloß, im alten Marstall und in der alten capellen zu Falkenstain wardt auch mit allem ernst gesucht. Es kam ain abenteurer dahin, so mit der schwarzen kunst umbginge; der beschwur ain gaist, das er sich in aines jungen knaben daumennagel erklert und wunderbarliche ding zaigt, insonderheit von einer druchen, in einem keller eingemaurt und wie die maur am selbigen ort bezaichnet wer, das sich darnach erfandt mit der bezaichnung; item was in der druchen. Als man aber hernach weiter der druchen wolt nachsuchen, do fand man nichs."

Von dem Entrücken, Fortrücken der Schätze berichtet die Chronik ebenda; ein Pfarrer von Oberndorf grub ob des wirtemb. Krieges seine Silberwaren unter einen Baum „do sei er darnach wider in garten kommen, solchs auszugraben, aber er habs under dem baum nit gefunden, sonder bei ainer gueten clafter oder weiter darvon, das es vom paum und dahin er's begraben, verruckt sei gewesen und hab schier daran verzweifelt, das er solchs nit mer finden werde."

Zimmerische Chronik IV 135 ff.

## 282 'S Fraile uff der Druhhe z'Kloinoitinga*).

Dao is̨t ə maol ə frailẽ gwésə ond die is̨t im ə gmau-rətə kéler dinn gewésə ond ist uff ə-r-ə druhhe vol geld gsészə əm ə chloinə dischlẽ ond ə liehhtlə haot bronnə ond nao remmə haot wellə nà gaũ, nao is̨ 's liəhht əgléscht ond

*) Dialekt südlich von Augsburg, Stauden.

**nächommə** haot mə chönnə niə, wiə mə 's **gmacht haot. nao haot** ə maol ə mäd mist broitet, **nao haot** **sẽ glei voll broit ghett,** nao ist dés frailè zu 'r 'nã chommə; **haot** ə **weisz häs ãgchett;** nao haot's gsait: in 3 **haüflə wear e schlang 'rousfarə** und die schlang wear an 'r 'nouffare **druimaol: nao deab sẽ** ier aber nix, **sẽ** wëar nõ drui maol an 'r '**nauffarə, aber sẽ** därf nitt schwäzə ond nao chrieg sẽ de **schãz. der viertl** doil gchear in' chirchə; oĩ doil də arme, ond oĩ doil **iərə** seall. beim drittə hauffə ist åədəlè diə schlang '**rousgfarə.** nao ist sẽ an'r 'nuff; s'est maol haot sẽ itt **geschwäzt ond** nao dês fraile ist ã dər straosz staũ bliebə. nao 's **zweit maol** haot sẽ „Jess mandd Josef" gschriə. nao ist **dês frailẽ vertschwondə:** nao haot sẽ 's drei däg in də liftə dõbə **hearə** heinə. wenn də nao Kloĩåitingə gaost, dao ist ə **onterirdischer** gang 'neĩ 1/2 stond.

Schwäb. Augsb. Wörterb. v. Birlinger S. 467.

## 283 Der Schloeszbeerg bei Kohlimme und Birkche.

Wemmə võ Chlemmə nao Birkchə gaot, lauft mə **an** Schloəszbearg nã, itt gar håə; dao sind bease ritter **gwésə,** diə hond mit heffanudlə keglət und də hindərə buzzət. **sẽ sind** oft gẽ Schwaobegg ni grittə zuə də chloəstərfraoə, aber itt zum bétə. nao hend sẽ iərə ross d'eisiner **hinderschgefürschgə** ufnaglə laũ, daz mə ett wûst ob sẽ seall an' frõschbach **rãgfarə** und hond waszer mit də fäszer gholet. 2 fasz hond **sẽ** ghett. weil sẽ gar so liederlẽ glébt hond. ist des **schloasz** ə maol versungga. die beasẽ ritter miəszət allet nõ **waszer** am frõschbach holə mit 2 schemmel; z'nax heart mə **sẽ** pflätschə im wäszer ond hond schõ oft gchrafflet und **gchülderet** (v. Echo). im beərg dinn ist ao ə druhhə mit **əmə** schãz, dao sizt ə budl druff. oinige mand hend wellə **gchrabə,** därfət aber choĩ silble redə: dao ist oim ə red '**nouszchommə** und dao ist der schãz versonkchə und 's geəld verlåərə.

Ebenda.

## 284 Schatzgräberei in Augsburg.

Franz X. Bronner erzählt in seinem Leben III 164 ff. eine

...ichaft geschrieben und draußen läge hat einen Schatz
ich möcht ihn gern heben. Dazu brauchen sie eine Mei-
Bibel, eine reine Jungfrau und einen Geistli-
Bronner suchte den Betrogenen aufzuklären, aber ver-
„Es ist alles in höchster Geheim angelegt: — ich sah
mit diesen meinen Augen glänzen wie Feuer, es waren
hende Goldstücke". — „Sie müssen, sagte er weiter zu
- wie Sie Gott erschaffen hat die Zwingmesse lesen —
ltar wird Erde gelegt, die sie und die Jungfrau unter
einer gewissen Stelle aus der Meibomischen Bibel mit
usgraben müssen, um sie zu heiligen. Die Jungfrau
nd der Messe gleichfalls wie die Eva im Paradiese, auf
womit der Altar bedeckt wird. Dann wird diese Erde
auf die Stelle gestreut, wo der Schatz ligt, die Jung-
sich darauf hin — und — und — und sowie das Band
öset von ihnen, lösen sich die Bande, mit denen der Schatz
e gefeßelt ist (der schmutzige Kerl sagte genau so), dann
e die Schaufel und fangen an zu graben, es kann nicht
Kiste mit dem Golde muß sich zeigen."
ine derbe Lektion ob seiner Dummheit, sprang der Schmid
hinunter und fort war er. Bronner merkt S. 170
Es kann aber leicht sein, daß wirklich blödsinnige, be-
voren sich im Ernste an mich wandten. Denn ich mußte
...ster einen eigenen Artikel Schatzgräberei anlegen



fischer), abgesetzte, verdorbene Beamte, Jäger u. s. w. Die B
trogenen gehörten immer zur niedrigsten Classe des Pöbels. A
hier zeigte es sich, daß sie immer eines Mädchens zu ihren Ex
zitien bedurften. Aber keiner gestand bei der Inquisition, w
man es eigentlich brauchte."

Schazgraben: „so findet man im Augsb. Gebiet bei etlich
gewissen Dörfern am Wege kleine Berglein oder Hügelein, da m
wol siehet, daß sie mit Händen gehauffet worden, so artlich in
Runde zusammengepacket, als wenn sie gedrehet weren — da hab
sich etliche Landläuffer und Leutbescheißer gefunden, welche d
fürwitzigen und einfältigen Völklein eine solche Nasen getrehet, d
sie fürgeben, wo man solche Hügelein finde, daß allda ein Sch
begraben läge, welche mit gewissen Ceremonien und teufelischen B
schwerungen müßten gehept werden."

Nach Gassarus, Augsb. Chronik.

X.

# Wahrzeichen.

## 285 Das Alpirsbacher Wahrzeichen.

„Der großen nnd hohen seulen im langwerk der kürchen v
ainem stuck ist sich wol zu verwundern, dergleichen, das die v
zwaien rindern* sollen zum baw gefürt sein worden, von denen d
groß ochsenhorn und das huftbain vor des Münsters thür im v
schopf hangen, daher ich mir nit genug verwundern kan etlich
dorheit, die do streiten, das solche und andere große seulen v
zeiten seien gegossen worden, darvon man doch in der geschrift nich
glaubwürdigs findt."

Zimmerische Chronik I 100.

Vergl. Volkst. I S. 156. Fickler, Beiträge zur Geschichte der ehem
ligen Benediktinerabtei Alpirsbach, Mannheim, Hogrefe 1866, kl. 8° I

rührt genannte Wahrzeichen auch: „Die auf den Eintritt zur Kirche als Heilsquelle bezügliche Schrift über dem Thürbogen ist oben angegeben. Eine eigenthümliche Zuthat sind die über dem Portale in Ketten hängenden Mammuthsknochen mit Zahn.“ F. macht auf aufgehängte Drachengebeine von Sigfrids Kampf in Worms, die Reste in Schwärzloch vom Ammerthaler Lindwurm u. s. w. aufmerksam. Vielleicht sollten diese Knochen, fährt F. fort als Trophäen aus dem Drachenkampf des hl. Georg des Schutzheiligen des Concurrenzklosters St. Georgen bei Villingen gelten; vielleicht war es nur eine Weihung solcher vorsündfluthlicher Ueberreste, ähnlich wie sie Scheffels „Frau Aventiure“ mit den Worten des Abts von Banz schildert:

Senket sprach er, Alles, Haupt wie Knochen
In die Tiefe. Was uns Gott verborgen
Soll der Neugier Hand zu Tag nicht rühren,
In der Schrift steht: Laßt die Todten ruhn! u. s. w.

### 286 St. Ulrichswahrzeichen.

Dasselbe ligt am Fuße des südlichen Berges unterhalb des Schulhauses und ist mit einer kleinen Rotunde überbaut, die eine Form von einer Kapelle hat. Der Brunnen hat ein Pumpwerk. Hinter ihm steht die Bildsäule des hl. Ulrich. Keßler S. 187 erzählt, daß a. 1616, am hl. Karfreitag zu Dehlingen ein heilsamer Brunnen entsprungen sei, dessen Wasser man weit und breit auf Karren und in Lägeln abgeholt habe. Allda hätten sich auch viel presthafte Leute gelagert und seien zum Theil curirt worden. Die Aussage aber will wissen, daß der heilige Ulrich die Kapelle geweiht habe. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß das Wasser unten am Berge unbrauchbar sei. St. Ulrich segnete nun dies Wasser, warf drei Stücklein Holz hinein und dadurch wurde das Wasser brauchbar. Diese drei Hölzchen befinden sich noch darin auf dem Grunde in einem etwa $1^1/_2{}'$ langen und 1′ breiten Kästchen eingeschlossen. Mit aller Zuversicht behaupten die Leute, daß das Wasser trüb werde, sobald man diese Hölzchen entferne. Man hätte dies schon öfters probirt und erfahren. Vieles Volk wallfahrtete dahin und es geschehen nach dem Volksmunde verschiedene Wunder und besondere Erscheinungen. Der Plafond im Schiff der Kirche enthält hierauf bezügliche Gemälde. So z. B. habe ein

Wirt über den Ulrichsbrunnen sein Gespött getrieben; als er nun ein Glas Wasser aus diesem Brunnen zum Munde führte, zersprang ihm plötzlich das Glas. Aus einer besessenen Frau fährt der böse Geist aus, als sie von diesem Wasser getrunken. Ein mit den Pocken behaftetes Kind, das in der Badwanne sitzt, wird plötzlich geheilt durch dieses Wasser.

An der Kirchenthür hängt innerhalb ein Hufeisen. Auf Befragen nach dem Grund wurde mir erzählt: Ein Bauersmann spottete aber auch über das St. Ulrichswasser und sagte: es könne dieses seinen blinden Gaul so wenig sehend, als ihn blind machen. Sieh, das Pferd trank davon und ward sehend, der Bauer aber blind. Zum Andenken hat er nur dies Hufeisen aufgehängt. Heut zu Tage ist diese Wallfahrt nicht mehr stark besucht.

Schöttle. Sieh oben S. 48 ff.

## 287 Die steinernen Säulen in Freiburg.

„Man sagt, demnach die von Freiburg von iren herren, den grafen von Fürstenberg, abgefallen und ain mainaidt sollen geschworen haben, darumb auch etlich die finger sein abgehawen, do ist ain vertrag ufgericht worden, darin begriffen, das die von Freiburg uf die vier straßen staine seulen sollen setzen, uf dero jeder ain hand mit halben finger, als ob sie abgehawen worden. Das soll und muß zu ewiger gedechtnus also gehalten werden und sicht man die seulen noch heutigs tags, die stehen da zu irer langwirigen schand und turfens nit hinwegthon. Sie haben bei grafe Friderichen von Fürstenberg, wie man sagt, derhalben angehalten aber nichts erlangen mögen und sein der seulen acht, allwegen zwo gegen einandren und die straß darzwischen."

Zimmerische Chronik I 190.

## 288 Ein Wahrzeichen in Beuron.

„Zu der zeit, als kaiser Lotharius herzog Conradten von Schwaben zu Rotweil belegert, do hat er in mitler weil das closter Beuren an der Tonaw heimgesucht. Des gibt ain anzaig ein

hülziner kopf*), den bemelter Lotharius dahin geschenkt und sein bildnus darauf mit denen worten: Lotharius imp."

Kurz vorher: „domals ist Lotharius im kloster zu Beuron an der Tonow gewest: dahin hat er ain schönen beschlagnen kopf geben mit seiner contrafactur und stehet darob geschriben: Lotharius imp. Derselbig würt noch allda behalten."

Zimmerische Chronik III 348 ff.

## 289 Der steinine Daumenring.

„In alten seeltafeln zu Mösskirch findet man, das herr Wörnher ritter gewesen. Die ritterschaft soll er in Syria zu Jerusalem erholt haben, auf welcher rais**) im ain wunderbarlicher staininer daumenring von aim haidnischen herren soll geschenkt sein worden, der dann noch verhanden und zu gedechtnus der sach zu Herrenzimbern behalten würt. In welchem jar aber das beschehen, ist lenge halb der zeit in vergeß kommen."

Zimmerische Chronik I 201.

## 290 Der tote oder steinerne Mann.

Im Thale zwischen Mauern, Landcapitel Burgheim und Ellenbrunn ragt aus dem Boden ein niederes Felsstück hervor, das einem ligenden Manne mit auf der Brust gekreuzten Armen zu ähneln scheint. Unfern von dessen Füßen befindet sich ein anderer kleinerer Stein, der wie ein Laib Brot gestaltet ist. Die Vicinalstraße von Mauern über Ellenbrunn nach Hütting geht zwischen beiden Steinen durch. In der Nähe dieser Steine sollen vor Zeiten zwei Bauernhöfe gestanden haben, unter dem Namen „die Lohnhöfe". In den Grundsteuerkataster-Auszügen sind die südlich vom steinernen Manne ligenden Aecker als Lohnhöfen-Aecker eingetragen.

Von den beschribenen beiden Steinen erzählt das Volk nachstehende Sage:

Einer der Lohnhöfbauern war sehr reich, aber auch ungemein habsüchtig und hartherzig. Sein Gesinde konnte nie zu seiner Zufridenheit arbeiten, hatte schlechten Lohn und noch schlechtere Kost. In der Erntezeit ging einmal der menschenfeindliche Geizhals auf

*) Krug, Pockal, Becher. **) Feldzug.

das Feld unweit von seinem Hofe und fand wider sein Vermuten die Dienstboten bei dem kärglichen Morgenbrote sitzen. Wütender Zorn durchfuhr sein Herz, er fluchte gräulich und schrie: „Ich wollte, ihr fräßet Steine statt Brot!" — Plötzlich brach ein fürchterliches Donnerwetter los. Die Dienstboten glaubend, es wollten sich die Berge in das Thal stürzen, ergriffen bebend die Flucht. Nach Abzug des Gewitters fanden sie den Geizhals in Stein verwandelt, mit einem versteinerten Laibe Brot unfern seinen Füßen, auf der Erde ligen. In der Nähe des steinernen Mannes grenzen die Landgerichte Monheim, ehemals Graisbach und Neuburg aneinander. Graf Hans Adam von Reisach, der diese Volkssage in eine Ballade gekeidet hat, die im I. Bande seiner Provincialblätter, Seite 111, enthalten ist, schließt mit folgender Strofe:

Jetzt aber zeigt von zwei Gericht
Er uns die Markung an,
Wo Graisbach und wo Neuburg spricht
Das Recht dem Unterthan. —

Mündlich. Morgenbl. d. Bair. Zeitung 1866. No 145 ff. (Birlinger.)

## 291 Frevler's Fußtritte.

„Bei zeiten des alten herrn Johannsen freiherren zu Zimbern hat ain frecher, ungotzförchtiger mentsch die drei schutz zu aim cruzifix zwischen dem closter Waldt und dem dorf Waltmannsweiler am weg gethon. Also sein die zwen fueßtritt wie der verzweifelt mentsch gestanden, bliben, die sein noch und werden bis an jüngsten tag nit vergeen; es bleibt kain regen oder schnee darauf, so thuet im kain ungewitter nichs. Es ist vor jharen ain kapelle daselbs gebawen gewesen; als aber das altershalb verfallen und abgangen, hat die nechst abtissin von Rotenstain ain hülzin bildstock an das ort widerumb ufrichten lasen.

Dergleichen fueßtritt findt man zwischen Wolmatingen und Alenspach am Weg, darauf kain ungewitter kompt, weder von regen noch von schnee. Daselbst soll ainer vor vil jharen ermürt worden sein."

Zimmerische Chronik I 434.

## 292 Es wächst kein Gras.

Franz X. Bronner erzählt in seinem Leben II 263: Eben derselbe Mann zeigte mir auch einen Platz, auf welchem der redliche Hus verbrannt worden sein sollte. — Die ganze Stelle war beinahe vom Grase entblößt und mein Cicerone säumte nicht, mir dieß als ein offenbares Wunder anzupreisen. „Freund, erwiderte ich ihm, solch ein Wunder kann jeder eurer Geistlichen wirken, wenn er jährlich etlichemal mit seinen Taschen voll Salz hieher spaziert und dasselbe auf das Erdreich streuet."

Anm. In der Edlibacher Chronik, Mittlg. der Antiquarischen Gesellsch. in Zürich Bd. IV, S. 52 ff. wird gelegentlich der Enthauptung der Greiffenseer Besatzung (Züricher) durch Itelhans Reding von Schwyz erzählt: also stolt man die höpter an einen ring, eins an das ander und wu man ein hopt stolt, da wachst noch hüt bin tag kein grass und daz man sicht zu ring umm daz käpelin wu jeckliches hopt ine sunders gestanden ist und wachst doch sust umm die stett da die höpter gestanden sind schön minenkliches grass." Prätorius Glückstopf 1669 S. 113.

## 293 Wappen fällt herab.

„Hiebei ist zu merken, das bei wenig tagen zuvor und herr Veit Wernher von Zimbern Oberndorf eingenommen, das helmklainat deren herzogen von Teck, ist ain schwanenhals gewest, so obbemelter herzogen begrepnus im closter zu Oberndorf im thal an der wandt angeheftet gewest, in die kirchen herab ist gefallen. Dess haben iren vil, sonderlichen aber die closterfrawen darfür geachtet, als ob in kürze ein enderung in der herrschaft werde beschehen; dann ain gemaine sach von den alten herkommen, da sich die herrschaft Oberndorf endern und in fremde hand soll kommen, das als dan solch helmkleinet gewißlich herabfallen thue."

Zimmerische Chronik II 46 ff.

Ueber ähnliche Wahrzeichen sieh Volkst. I 241 ff.

## 294 Grabstein zeigt Tod an.

„Es hat sich gleichwol der graf bei einem viertel eins jars darvor seins absterbens besorgt, dann es hat zu Trochtelfingen ein

großen gehawen stein ob der herrschaft grebnus, wie man in t
gewelb hinabgeht und ist von vilen jaren here ain gemaine
gewest, wann derselbig stein der doch sonst mit ainem kalch o
katt würt vergossen, anfahe lotter werden und wacken, so sei
unsellig, es sterbe etwar von der herrschaft und das man den st
bald erheben mueß u. s. w. Das beschahe grafe Christoffen au
dann er war ainsmals und noch bei gueter gesundheit etliche m
nat zuvor zu Trochtelfingen und wiewol im die gemaine sag dis
grabsteins halben bewist und derhalben all sein tag gehüetet he
so vil müglich, uf den stain zu bretten, so kont er sich doch
dismal so wol nit fürsehen, er drat darauf, das der stain hell un
haiter under ime anfing zu wacken. Er name ime ein groẞe fa
tasei hievon die ine auch nit betrog, dann er starb in wenig mo
naten dahin."

Zimmerische Chronik III 131.

## 295 Wappen zeigt Tod an.

„So wissen wir, das zu Guntersdal ist ein closter im Preis
gew, so die edelleut von Plumneck sollen gestiftet haben, biß anher
ain gewiß zaichen gewest, da derselbigen edelleut einer mit tod
solt abgeen, so ist gewisslich, das bei wenig tagen davor ain ufge
henkt plumegkisch wappen in der kirchen ab der wand gefallen."
Daneben steht:

„Gleicher gestalt im closter Kirchen, das die grafen von
Oetingen im Rieß haben gestiftet. Da würt ain hailtum gezaigt
welches, so ain graf von Oetingen sterben soll, sich gewisslich h
und laut thut erschütten, so ungestim, das man's im closter hain
mag hören und von alter here, wann sich ain sollichs begeben, h
hat ain abtissin dasselbs allenthalben, wie sie die grafen von Oetin
gen hat megen erfaren, inen das zu wissen gethon, und allwegen
so das beschehen, hat sich iren ainer nidergelegt und ist gestorben."

Zimmerische Chronik III 132.

## 296 Feuriger Vogel.

„Vor etlich jaren, als die edelleut von Hochen-Ahelfingen no

in leben und deren ainer oder mer sterben sollen, so hat man am dritten tag darvor zu angender nacht ein feurin vogel uf dem dach zu Ahelfingen sitzen sehen, alsdann ist bei den Agnaten für gewiss gehalten worden, das iren ainer in kürze darnach die welt verlassen werd."

Zimmerische Chronik III 132.

Anm. „Auf dem schlosse Hohen-Rechberg in Schwaben sol immer etwas ferales verspüret werden, so oft einer von dem Geschlecht der Rechberger sterben soll. Crusius III 12, cp. 39." Der wunderbare Todesbote — von Theodoro Kampf; Schloß-Predigern zu Iburg. 3. Aufl. Lemgo 1752 S. 55. Dahin gehört die vielfältige Sage von der „weissen Frau" ebenda S. 54. Der höllische Proteus, Nürnb. 1695 S. 1047—1078. Ebenda S. 997 ff. 1002 ff. 1042 ff. Zu Schwatz in Tirol ließ sich „bei Sterbenszeiten ein Gespenst sehen, welches sich bald klein, bald groß, bald haushoch gemacht; und zu welchem Fenster es hinein geschaut, da wären die Leute aus demselben Hause gestorben und wollte man sagen, daß zu Insbruck dergleichen Gespenst würde gesehen." Nach der Gerlachischen Reisebeschreibung im höll. Proteus 1046. — Diese Materie ist oben S. 214 vielfach belegt.

## 297 Grube im Chor sinkt ein.

„Unser von Boll und Ibenhausen hat es in selbiger landsart ain bruderhaus und ain kirchen gehapt, genannt Schapfloch, dahin vor jaren ain große kürchenfart gewest und vil zaichen aldo beschehen sein. In bemelter kürchen im cor hat es zu vilmaln ain gruben bekommen und do schon dieselbig zu zeiten ist widerum zugefült und vermacht worden; so hat es doch kain bestand wellen haben. Das ist nur so vil und so oft beschehen, das man letztlich hat erkundigen wellen was doch die ursach und ob was holes darunder seie. Wie der grund hindan getragen, ist man über ains guten halben mans dief uf ain gewelb kommen und wie das geöffnet und man hinab gestigen, do hat man ain langen dodten man mitten finden ligen; uf der rechten seiten zu seinem haupt ist gestanden ain erin oder messin creuz und der linken seiten aber ain messins glecle wie man die in der kürchen ad elevationem pfligt

zu gebrauchen und in ain krais herum hat er 24 irdiner krieg
die form, wie ainest die alten Römer ire Urnas umb sich gehap
III 439 ist vom Heiligenberg bei Heidelberg ein Beri
„Man sagt in der kirchen uf Allerhailigenberg sei ein loch g
dief hinab ins ertreich: da soll ainest ein gans hinabgelassen
worden, die sol beim closter zu Newburg wider herauskommen sein
Zimmerische Chronik III 277.

## 298 Erdloch, Wahrzeichen.

Die Markungen der beiden Gemeinden Röttingen und St
Bopfingen grenzten an einander. Weil nicht genau abgemess
und vermarkt war, so sezte dieser Umstand manchen Span ab u
an Reibungen zwischen den Holzwarten fehlte es auch nicht. I
Jahre 1620 wurde wiederum aufs Neue vermarkt. Man kam i
Holz Kaufhöhle zusammen, zog die gegenseitigen alten Mark- u
Grenzbriefe, verglich sie, und schnitt die Grenzen ab. Allein
wollte eben doch nicht recht klappen. Die Herren von Bopfing
sprachen die sog. Kaufhöhle für Eigentum ihrer Stadt an u
schienen auch dabei beharren zu wollen. Als dies der Bopfingen'sc
Holzwart Enßlin wahrnahm, trat er keck hervor und sprach: „Wol
Gott, sei nit das meines Herrn Holz, so thu sich das Erdreich a
und verschlucke mich". Urplötzlich that sich auch die Erde auf u
verschlang ihn.

Dieses Erdloch ist noch zu sehen. So folgte die Strafe a
der Ferse nach. Lernet Gerechtigkeit — gewarnt — und verach
nit die Götter. Dieser Vorfall ist aufgezeichnet in dem alten Rö
tinger Markbüchlein Ortsregistr. Kast. 2. Nr. 3b.
Schöttle.

## 299 Drachenschwaiß.

„Das nechst ob Büttelschieß hat Weienwang geh
Do sagt man grundtlich, daß vor jharn außer iezgehörtem We
wang, es sei dann gleich dozumal ein burgstall oder noch ain s
gewesen, ain lebendiger drack an die kirch zu Büttelschieß gesch
sei, da soll er sich angestoßen haben, das er geschweist. Sol

schweiß ist an der kirchen von unverdechtlichen jahren biß uf den heutigen tag bliben und do es schon vilmals seithero darüber ist gedünchet und geweisget worden, so sicht doch der schwaiß hindurch und laßt sich das wunderwerk Gottes nit verbergen, wie ich selbs das durch meine darumb abgesandte diener erkundigen lassen."

Zimmerische Chronik II 201 ff.

## 300 Blutspuren unaustilgbar.

„Etliche jar davor hat sich eine greisenliche that zu Hailgenberg begeben: dann es hat grave .... von Hailgenberg ein grevin von Kirchberg vermehelt gehapt, die hat er in ainem bezig mit seinem schreiber, gleichwol mit unschulden, gehapt, dann es ain erliche und frome grefin gewesen, die den merertail, wann sie weil gehapt, in St. Felixen capellen zum Hailigenberg in irem stuel gesessen und gebettet. Aber der graf hat seinen schwetzern, die der grefin abgünstig gewest, zu vil glaubt, das er sich uf ain zeit also von inen hat lassen ufreden, das er in ainer unbesinten weis mit bloser were in die capellen geloffen und die guet grefin, die in irem betstuel allein gesessen und ir gebet vollbracht, mit der were erstochen und umbbracht hat. Man sagt, als sie gesehen, das sie sterben mueßen und kain bit oder verantwurten helfen wellen, do hab sie ain stainin fensterpfosten beim stuel, so sie gebet, daran ain hilzin crucifix der zeit angeheft, in beide arm erwüscht, das gehalten, und, sich got bevelchende, dem todt ergeben. Der graf hat nach irem absterben grundtlichen erfaren, das er ir gewalt und unrecht gethon und als jne ain großer rewkauf ankommen, ist doch ime hernach oder auch alle die, so zu solcher that geholfen oder befürderung darzu gethon, kein glück mehr angangen. Der betstuel und die wand, da die from grefin umbkommen, ist von irem schwaiß bezaichnet worden, das hernach nimmermer abgeen oder sich hat lassen uswischen. Bei den grafen von Werdenberg hat mans zu ewiger gedechtnus der sachen bleiben lassen, aber der graf Friderich von Fürstenberg, als im der Hailigberg worden, do hat er's abermals lassen verweißen, nachgends sein son, graf Joachim, aber jedesmals ist es widerumb

herfür kommen und haftet kein Weise darauf, wie das vil mit fleiß beschowet hab."

„Gleicherweis man zu Gaispitzen im schloß noch bei w jaren gesehen in ainer stuben die masen und der schwaiß uf pritterboden von dem Beger, dem letzten seins geschlechts, den berich Beck entleipt, darzu ime der Beger gröplichen Ursach ge Man hat den schwaiß in der stuben kainswegs kin uswischen oder usfegen."

„Also auch uf dem Asperg, im landt zu Würtemberg, hat Hanns Leonhart von Reischach sein hausfraw, — in ai stüble umb unschuldt erstochen, das er sie in ainem bezig gel mit seinem raisigen knecht. Daran ist es nit genug gewest, er den knecht und die magt auch umbgebracht — und ist auch schwaiß von der frawen in dem stüblin uf dem Asp vil und lange jar bliben, das es umb kainer urs willen hat mügen abgewischt werden."

Zimmerische Chronik I 329 ff.

„Aber es begegnet dem theuren helden (v. Kirchberg) großer unfal, das er in ainem großen zorn und unbesinnten seinen leiblichen vatter im schloß zu Kürchberg an ainer stegen u bracht, und, wie die alten fürgeben und schreiben, so ist das schuldig blut des alten grafen etlich hundert jar der stegen gesehen worden, das es nit het megen gedilket werden und also pliben ist biß um die jahr unge lich nach Christi gepurt 1400."

Zimmerische Chron. I 333. Vergl. oben No. 232 S. 230.

Anm. Hieher gehört auch jene Art heiliger Sagen das Versch des Sakramentes betreffend, dessen unauslöschliche Spuren auf dem tuche blieben. Statt der vielen: Im fränkischen Walldürn ist ein s corpus delicti seit langem Gegenstand der Andacht. A. 1330 stieß Priester Heinrich Otto den Kelch um und das hl. Blut floß auf das tartuch und das Korporale. Der Crucifixus ward darauf zu sehen. der Außenseite des Buches (Tuches) stand die Aufschrift: hie sch das Herrn Jesu Christ, wies zu Walldürn vergossen ist. Das Korporale von dem bangen Priester versteckt; ein Stein deckte es. 70 Jahre der That kam die Geschichte auf. Ein pseudonymer Verfasser (Des

tius) schrieb a. 1784 eine epistola familiaris über das sacrum corporale Wallthüranum; Frankf. und Leipzig. Sieh darüber Anekdotenbuch für kathol. Priester I Bändchen 1787. In allen deutschen Buchhandlungen zu haben. 8°. S. 75 ff. J. B. Kolb. Lexicon 3, 352.

### 301 Der Wernhersbronnen.

Die Zimmerische Chronik I 158 berichtet von einem Grafen v. Z. „das in gar hart und übel dursten ward. Er kam ohn gevorde zu aim brunnen, welcher noch auf disen tag von den alten genannt würdt von diser geschicht Wörnhersbrunn, ligt zwischen dem stöttlin Herrenzimbern und dem dorf Bösingen in dem wald, gehaißen das Hardt. Da tranke er in die hitz also begirlich und vil — und starb an dem andern tag."

„Nit weit von Bosingen, dem dorf würt der bronnen, daraus herr Wernher freiherr v. Z. dem die freiin von Falkenstein verheirat gewesen, in die hitz getrunken und in wenig tagen desshalben mit tod abgangen, noch gezaicht, ist dieser sach halb domals herr Wernhersbronn genannt worden, darnach Wernlisbronn, jetzund würt er gehaißen Bernlisbronn und das thal, das obgehörter ursach herr Wernhersthal genannt würt vom gemainen bursmann, dem die alten historien nit bewist oder anmuetig zu diser zeit das Berenthal benent."

### 302 Die drei weißen Tauben.

Hans Sigmund von Wellwart (Wellenland) war ein unerschrodener Geist, sein Mut und neu gewonnenes landesherrliches Bewußtsein beflügelte und stählte seine Energie. Seinen Ort Fachsenfeld hatte er sich zum ersten Terrain seiner Missionsthätigkeit auserkoren. Hier war er „gnädiger Herr und Landesvater" und er hoffte seiner väterlichen Mahnung Nachdruck geben zu können, wenn der ausgestreute Samen etwa nicht Keimkraft genug in sich bergen sollte. Er führte hier zuerst öffentliches Exercitium seiner Confession ein, ließ zu diesem Zweck im Schulzimmer zu Fachsenfeld einen Predigstuhl errichten, woselbst Er, der „Informator seiner Söhne den evangelischen Glauben verkündigte." Am 1. Jan. 1580 erging an alle Unterthanen eine Einladung, mit ihrem Herrn „das hl. Abendmahl zu empfahen". Erst jedoch a. 1591 beginnen, nach-

dem ein prot. Pfarrer aufgestellt war, ernstliche Anforderungen an alle Wellwart'schen Unterthanen, hier ihre Kinder taufen und in der Religion unterrichten zu lassen, auch die Sakramente zu empfahen ꝛc. Letztres auf grünen Donnerstag 1592 bei 10 fl. Strafe. Oberamts Beschrbg. v. Aalen S. 241—242.

Dieser Herr gilt als der Erbauer dreier protest. Kirchen in Wellenland, nämlich derer zu Fachsenfeld, zu Laubach und Leinroden. Und was gab ihm Veranlassung dazu?

Es war am Ende des 16. Jahrhunderts, als Hans Sigmund drei Unterthanen einkerkern ließ, darum, daß sie den neuen Glauben nicht annahmen, vielmehr Andere wieder abwendig zu machen suchten. Der eine davon sollte sich an einem evangelischen Mädchen urthätlich vergriffen haben, dem andern bürdete man auf, einen Laib Brod gestolen zu haben und der dritte hätte einen Markstein herausgezogen. Diese Umstände verbunden mit ihrem Widerstand gegen die Annahme der evangel. Lehre zog ihnen anfänglich harte Haft und Folter zu. Und als sie solche standhaft aushielten und keinen Schrei des Schmerzens thaten, auch nicht eingestanden, immer ihre Unschuld betheuernd, da entbrannte Hans Sigmund in heftiger Zornes-Aufwallung und verurteilte sie zum Galgen-Tode. Als die Henker ihr verdammliches Werk vollbracht und die drei Leiber entseelt da hingen, da flogen drei weiße Tauben von ihnen aus, der Höhe zu und verschwanden in den Wolken, die zuerst sich öffneten, darnach hinter ihnen sich verschlossen. Das Volk erkannte hieraus ihre Unschuld. Die weißen Tauben sollen die Seelen der drei Unglücklichen gewesen sein. Das Herz Hansen Sigismunden erzitterte darob und zur Sühne der unschuldigen Opfer ließ er nun drei evangelische Kirchen erbauen.

Schöttle.

Anm. Bei der Hinrichtung der Greiffenseer (Züricher) Besatzung 1444 erzählt die Edlibacher Chronik (Züricher Antiqu. Mittlg. IV S. 52): „do man den hoptmann enköpft von stunden an waz da ain wundersamer schnee wisser fogel glich ainer schönnen tuben; da man nun den kupferschmid ouch enthoptet, da kam der ander fogel glich dem fordren vnn flugend also o der waltzstatt umm — so menger enthoptet ward, so mengen wiss fogel den fordren glich kamend und flugend um ire lichnam ob allem volk.“ — Die Kirchenbücher in Granheim haben folgenden Eintrag: „a. 1685 den 1

August starb im Schloße zu Schülzburg Anna Eleonora v. Speth, 16 Jahre alt. Vor ihrem Tode sah man in Schülzburg eine sonderbare geheimnisvolle weisse Taube; auch sonstige Zeichen hat man wahrgenommen."

### 303 Der Teufelsstein im Dinkbühl.

Dinkbühl ein kleiner Weiler, $1/2$ Stunde, nördlich von U.-Gröningen (O. A. Gaildorf) gelegen, zählend etliche 20 Einwohner protest. Confession, ist erst aus dem bis 1780 verpachteten Herrschaftshofe entstanden. A. 1439 verkaufte Anselm v. Yberg und Ita von Königsegg ein Gut zu Dinkbühl nebst mehreren anderen an die Herrschaft Limpurg. In der Nähe lag ein Wald, der „Centberg" genannt, der auf deutsches Altertum hinweist. Ob. A. Beschr. v. Gaildorf S. 220—222.

Unweit dieses Weilers ligt auf freiem Felde ein großer runder Stein. Das Volk nennt ihn nur den „Teufelsstein". An ihn knüpft sich folgende Sage. Auf dem Platze, wo izt die erste kath. Kirche erbaut ward, stand vor uralten Zeiten die Hütte eines alten Waldbrüderleins und an ihr seine hölzerne Kapelle. Ueber dem Thürmlein aber hatte er eine dornerne Krone angebracht, aus welcher erst das Kreuz hervorwuchs. Ein Theil der Umgegend war noch heidnisch: aber die Armen im Thale hatten die christl. Lehre schon angenommen und wollten jeden Sonn- und Festtag auf den Mahnruf des Glöckleins hinauf auf den Berg zur Krone Jesu Christi. Das ehrwürdige Aussehen des frommen Alten, noch mehr seine Wunderthaten, so er durchs Gebet verrichtete, zog viele Menschen an. Selbst Heiden sehen in ihm einen Mann Gottes und lauschten aus seinem Munde die herrlichen Thaten des Christen-Gottes, beweinten mit ihm die Leiden und Schmerzen seiner Krönung und Kreuzigung. Bald gewann das arme Thälchen christlichen Anstrich und selbst König Ludwig der Fromme besuchte auf seinen Jagden einmal diesen Gottes Mann. Er hatte solch Wolgefallen an ihm, daß er ihm die Erlaubnis und die Mittel gab, eine Kirche aus Stein zu erbauen. Die hohe Gunst zog ihm aber den Haß und Neid des tüchtigen Gegners zu, der längst die Anwesenheit und das Wirken dieses Einsiedlers mit scheelen Augen und neidischem Herzen

betrachtet. Schon sann er sich seinen Racheplan aus. Das Gotteshaus stand fertig da. Am Vorabende ehe es eingesegnet werden sollte, wollte nun der Teufel seinen Spuk thun und das ganze Werk mit einemmale zur Freude seiner Mitgenossen zerstören. Ins Thal konnte er nicht selber hinein; der christliche Segen hatte ihm den Zugang gewehrt. Da ergriff er einen furchtbaren Stein, stellte sich auf einen Hügel und wollte ihn mit solcher Kraft auf die Kirche werfen, daß Dach und Thürme zusammen krachen und die Wände auseinander stüben müßen. Allein — wie der Stein ins Bereich des christlichen Thälchens kam und durch die gesegnete Luft flog, ermattete er in seinem Schwunge und er fiel alsbald auf den Boden, dort bei Dinkbühl, wo er heute noch ligt. Jahrhunderte lang traute Niemand diesen Stein anzurühren, noch viel weniger, sich auf ihn zu setzen. Und izt noch soll keine irdische Macht ihn seiner Stelle entrücken können. Nur einmal habe er „gerüttelt“ und sich ufrichten wollen, nämlich vor Freuden, als Dr. Martin Luthers Lehre in den deutschen Gauen widerhallte und hier die Reformation Eingang fand.

Schöttle.

## 304 Das Kreuz am Hartwege, Pest-Grenze.

Südlich von Röttingen am mittleren Hartwege bei dem Acker des Joseph Mühlich steht ein altes Feldkreuz. Seinen Ursprung verdankt es folgendem Ereignisse. Um das Jahr 1634 herrschte in der ganzen Gegend die Pest, so daß halbe Ortschaften ausstarben. Wen sie ergriff, war in wenigen Stunden ein Opfer des Todes. An eine Hülfe war gar nicht zu denken. Die Gesunden flüchteten sich in die Waldungen hinaus und ließen lange die Toten unbeerdiget. So wurde das Uebel noch ärger. Der Krankheitsstoff scheint in der unteren Luftschichte gesteckt zu haben. Wer sich flüchtete und bis an den Platz gelangen konnte, wo heut zu Tage dies obige Kreuz steht, blieb von der Pest unberührt. Zum Andenken hieran ließ nachher die Gemeinde Röttingen ein Feldkreuz setzen und erhält es auch bis zur Stunde.

Mündlich. Lehrer Hahn in Röttingen. Schöttle.

### 305 Der Teufelsstein bei Kirchen O. A. Ehingen.

Um das Jahr 1594 lebte in Lautrach bei Marchtal ein Schmid, Namens Peter. Man hieß ihn nur den Schmidpeter. Als er einstmals von Munderkingen heimging und im Rausche Millionen von Teufeln herausforderte, da packte ihn der böse Feind am Schopfe und schleppte ihn durch die Luft weit fort bis nach Kirchen auf einen steilen Felsen, der heute noch der Teufelsstein heißt und stürzte ihn jählings von diesem so unsanft herunter, daß er Füße und Arme brach und nachher lange noch unter der Hand der Aerzte schwitzte. Dies nützte sehr, denn von jener Zeit an wagte keiner mehr zu fluchen.

Sulger Ann. Zwiefalt. II 181—182.

### 306 S'Geistfelsele.

Bei Indelhausen im Lauterthal ist ein Felsen „s'Geistfelsele" geheißen. Die Kinder fürchten sich sehr an ihm vorüber zu gehen; sind sie aber einige Schritte abwegs, dann kriegen sie ein Herz und fangen laut gegen den Felsen hin zu schreien:

Hans Goist!
Hat's Fidla wola Loist *)!

Dann aber laufen die Jungen über Kopf und Hals davon in's Dorf hinab.

Mündlich.

### 307 Fußtritt im Stein **).

Geht man von Altglashütten Falkau zu, ligt am Fußwege ein Stein, unscheinbar, aber mit einem Merkmal, das genau die Form einer Fußsohle hat, schwarz, in einem grauen Granitblocke. Der Stein ragt etwas über der Erde hervor. Der wird seit uralter Zeit als heilig geachtet, weil die Fußspur der Tritt der Mutter Gottes sei. Jetzt wird dorthin durch fromme Stiftung eine kleine Kapelle gebaut.

---

*) Schusterlaist.

**) Sieh oben S 60 No. 65 und die Anmerkung dazu.

In Schönenbuch bei Schönau steht eine Kapelle; dort
Stein, in welchen eine Vertiefung hineingekniet erscheint.

Mündlich.

### 308 Der Mühlstein nicht geheuer.

Zwischen Möhringen und Wurmlingen auf dem W
an der Grenzscheide ligt ein großer Mühlstein; ein Mülle
umgebracht worden und zum ewigen Gedächtnis sei das De
dahin gekommen. Am Karfreitag während des Elfeläut
so sagen die Wurmlinger spöttisch — tanze der Stein i
herum, und wer es sehen will, mag hinaufgehen. Bekanntl
aber an dem Tage in katholischen Landen nicht geläutet.

Mündlich.

### 309 Der Probstfelsen.

Nicht weit vom Kloster Beuron, Fridingen zu rechts, r
Felsen heraus, wohin ein Probst gerne spazieren gieng.
warf ihn sein Bedienter hinunter ins Donautal, nahm ih
Schlüssel, bemächtigte sich der Schäze und floh in's Elend.

Mündlich.

### 310 Das Steinkreuz bei St. Blasien.

An der Straße von St. Blasien dem Albtal zu steht a
kleinen Erhöhung ein prachtvolles Steinkreuz. In der Reform
zeit zogen zwei Mönche weg um in die Welt zu gehen; d
segnete sie noch; gerührt kehrten sie an der Stelle um, wo
Andenken ein Steinkreuz kam.

Mündlich.

### 311 Eiserne Kröten.

In der St. Rochuscapelle zu Riedhausen hängen
seits im Chor an einer eisernen Stange 5—6 aus Sch
gefertigte Kröten. Dieselben sind freilich sehr kunstlos al
gut zu erkennen. Sie sind Weihgeschenke in Mutterkrankhe
die Kröte symbolisch für den uterus gilt. Ausführliche

Panzer, da diese Weihgehänge in Baiern ungleich häufiger angetroffen werden als in Schwaben.

Mündlich. Vrgl. Buck, Mediz. Volksglaube 29.

### 312 Der Götze in Reutlingen.

Daz Worzeichen am Spital schawt
Ist ein Abgott in Stein gehaut;
Ußwendig steht's an der Kirchenmauer
Sieht's jeder Burger oder Bauer.
Vor Zeiten weil's noch heidnisch war
Wurd als ein Gott verert vorab —
Vor Zeiten war das ein Abgott
Jezt ist es bei den Christen ein Spott.

Fizion's Chronik 62.

### 313 Steinerne Kreuze*).

1 Die sog. Malefizkreuze stehen im Ellwangischen teilweise noch; in Weiler kam ein Wolf in des Melcher's Baurenhaus und zerriß einen 5 jährigen Knaben. Ebenso geschah es bei Schönau; an dem Unglücksplatze ward ein steinern Kreuz errichtet.

Im Lerd bei Wehingen stehen seit altem drei Kreuze; die Untersuchung ergab drei römische Gräber allda.

2 Im sog. Bühl bei Wurmlingen (Rottenb.) stand ehedem ein steinernes Kreuz. Dort soll ein herumhausirender Mann das Knopfmacherle umgebracht worden sein. Der alte Ulmer nahm das Kreuz mit herein und machte einen Dängelstein darauß. Von dort an rumpelte es so in seinem Hause, daß es grausig war. Der Ulmer that den Stein wieder dorthin, wohin er gehörte und hatte von nun an Ruhe. Fremde lutherische Schnitter begrub man im Felde.

3 In einem Wurzacher Aktenstück steht: „Die Herrschaft besitze den sog. Brühl und die sog. Baindt. Mit diesem Heuwachs

*) Ueber diese Kreuze sieh Wolfs Zeitsch. für d. Mythol. u. s. w. I 107 ff. Sulzbacher Kalender 1853 S. 95. Intelligenzblatt des Illerkreises 1814 S. 1116. Augsb. Wörterb. 292.

habe es folgende Bewandtnis: er habe vor Zeiten zweien Gospolt hofer Bauern zu eigen gehört; dieselben haben auf dem Pla wo heutzutage noch ein steinern Kreuz stehe, wegen der Wässeru Streit bekommen und einander geradezu erwürgt. Damit nun so trauriger Vorfall sich nicht wiederhole, habe die Herrschaft, um z gleich auch den Frieden in dieser Beziehung für immer herzustelle den Heuwachs eigenmächtig an sich gezogen und sei noch im Be desselben, nämlich dem Brühl und Baindt."

4 Bei Heppach stehen drei steinerne Kreuze. Dort soll be Tage einst ein furchtbares Gewitter gestanden sein. Eine Klost frau sei vom Blitze da erschlagen worden. Sie habe vorausg sagt, daß dies ihr Schicksal sein werde.

5 Die Pfaffenkreuze sind ob Wendelsheim, wo Oberndorf zu geht. Die Sage geht, diese steinalten Denkmä weisen auf eine schreckliche Mordthat hin; es seien drei Fürsten od gar zwei Geistliche da erstochen worden.

Mündlich.

## 314 Feldkreuze um Ottobeuren.

„Die alten steinernen Kreuze an Straßen, Fußwegen stehen jenen Gegenden besonders wo mehrere Ritterburgen standen. S haben in der Höhe gewöhnlich fünf und in der Breite drei Schu Einige hielten dieselben für Marksteine, allein ganz irrig; weil alten aufgesuchten Marken weder von so einem steinernen Kreu ausgingen noch auf dasselbe zurückführten; andere und zwar d mehrere Theil betrachten dieselben noch jetzt als eben so viele al Leichensteine erschlagener oder auf jenem Platze durch einen jäh Tod hinweggeraffter Menschen; jedoch auch diese Meinung ist irri weil man bei dem Ausgraben derselben sehr oft auf keine Uebe bleibsel eines menschlichen Todtengerippes geriet. Was bedeut also die in eben dieser Gegend (Ottobeuren) und anderswo Schwaben vielen steinernen Kreuze? Ich beantworte diese Fra aus einer deutlichen und echten Urkunde des 15. Jahrhunder Dort heißt es in einem Vergleiche wegen des Totschlages mit Familie des Erschlagenen: „Item soll der todtschläger zum vierl

ain stain crütz, das fünf schuh lang, dryer brait und eines schuchs dick ungevarlich in der pfarr zu Roth, an welches end des erschlagenen (Befreundte) haissen und wollen setzen." Mit dieser stimmt eine andere gerichtliche Urkunde der Stadt Memmingen um das Jahr 1530 überein, wo es ausdrücklich heißt: „An das Ort ungeverlich, da er Hanß Walchen vom Leben zum Tode gebracht hat, sol er setzen und aufrichten ein staine Kreuz, das da sei ob der erden fünf Schuech hoch und drei brait."

Die steinernen Feldkreuze sind also mehr und anders nichts, als öffentliche Denkzeichen einer entweder auf dem Platze, wo sie errichtet waren oder nicht gar ferne davon verübten Mordthat, welche der Mörder auf Begehren der Familie des Erschlagenen errichten mußte, ohne deßwegen eine eigentliche Grabstätte für den Erwürgten zu machen; obgleich auch das letztere zuweilen geschah.

Feierabend II 507—509.

## 315 Schweinsköpfe.

Das Rathaus steht im Hauptorte Harmerspach bei den Schweinsköpfen. Wenn durch das ganze Thal ein Schwein geschossen wird, so wird der Kopf ausgestopft, auf ein Brett genagelt und an die Gemeindsstube des Rathauses angenagelt, so daß öfters 4—6 Wildschweinsköpfe sich zeigen!

Landvogtei Ortenau S. 124.

Zu Mindelheim, im Schlosse an der Mauer zu den Kellern, ist ein in Stein ausgehauenes Wildschwein als Wahrzeichen. Es sei zur Erinnerung an dessen Fang 1579 ausgehauen worden. Brunnemairs Geschichte von M. 1821.

## 316 Schlange.

„So wird auch im Schloß Ambras die Haut von einer Schlange, die 15 Fuß lang gewesen und bei Ulm an dem Ufer der Donau gefangen worden, gezeiget."

Schleyr-Schmid S. 69. Pilgrambüchl. Ulm 1730.

### 317 Unterirdische Gänge.

1 Im Urselenthäle zwischen Wurmlingen und Nendin[g] das Stierjörgenfelsele, dahinein ließ man einst einen der erst beim Staigkreuz herauskam.

2 Das Meerfräulisloch unter dem Gigelisberg [z]berach geht bis zum Ulmerbeckenkeller. In dem Loche we[...] Volkswitz ein Thier, wie ein Fuchs von Gestalt. Will man recht übertölpeln, so rät man ihm mit der Oeffnung des Sackes sich vor das Loch zu stellen, in dem Sack muß ein sc[...] Stein sein, damit das Thier ihn nicht fortreißt. Indessen die andern angeblich auf den Trieb, bleiben aber zu Haus[e] lassen den Narren warten, oft bis er durch und durch naß

3 Unter dem Stock, einem thurmartigen Gebäude zu [...] geht eine Höhle tief in den Berg hinein. Eine hineingelassene kam erst bei Bingen im Felsenloch wieder heraus.

4 Die Gerberhöhle bei Anhausen unter der Schülzbur[g] soweit in den Felsen hinein, daß eine Gans hineingelassen ers[t] Mühlbach in Indelhausen wieder herauskam.

5 In Fizion's Reutlinger Chronik steht:

Durch Ober-Bollwerkh kan man unden
Bei Tag und Nacht zu allen Stunden
Durch einen finstern Gang mit Graus
Unter der Erd durch d' Stadt hinaus.

6 Zwischen Stetten und Bissingen ist eine unterirdische [Ver]bindung durch Felsen; Gänse auf der einen Seite eingelassen, [kom]men auf der andern heraus.

7 Von der Mindelburg führte ein unterirdischer Gang [nach] Mindelheim, in die Stadt.

8 Von Küllenthaler Holz über Blankenburg geht ein [...] nach dem Donnersberge. (Osterbuch.)

Vgl. Volksk. I 260 ff.

XI

### 318 Schwedenplagen u. s. w.*).

Das Günzburger Stiftsbuch, handschriftlich 1433—1659, enthält folgenden Eintrag: „Der Obrist Zubärtl hat den göttlichen ienst nicht abgeschafft noch ihm wenigisten verhindert, sunder dem rgermaister gesagt — die Pfaffen — wie sie sagen — sollen össen so lange sie wollen." „Die Schweden seindt mit den ut nicht wie christen, sundern tyrannisch umbgangen, Pulver uf das Herz gestreut, selbes angezünt; ihnen die endt, Finger in die Hanen der Bixen geschrauft, bis as Bluet herausgespritzt; die Köpf mit Striken geiglet, Bistol und Degen an blossen Leib gesetzt, it Stechen, Hauen, Schießen und Wasser in den Mundt schütten, bis es oben herausgeloffen." S. 34.

Zu S. 12. Millermaier Sagenb. von Burgau u. s. w. S. 147.

Anm. Schwedenschanze, die sog. Hausenberger Schanze. Hüttingen, Mögglingen. Buchners Reisen auf der Teufelsmauer 2. Heft 1821 S. 40. Vergl Pandurenbronnen, Murgtal von Jägerschmid, S. 81.

### 19 Das Bildstöcklein an der Frankenstraße b. Fluortshausen.

Es muß um das Jahr 1635 gewesen sein, denn damals saß Martin Eisenbart auf diesem Hofe. Von seinem Geschicke erzählt ns die Traditon noch Folgendes:

Der feindliche Schwede schonte keins Privilegiums; wo etwas t erhaschen war, dort fand man diese Schnapphähne. Eisenbart ar sehr wolhabend. Obwol die Zeiten hart waren, fehlte es amals doch nicht an Geld. Die Krone seines Hauses war seine höne erwachsene Tochter. Die Schweden besaßen eine besondere Spürkraft, die schönen Mädchen aufzufinden, wenn sie sich gleich erborgen wähnten. Auch dieses hübsche Kind fanden sie. Nachem sie zuvor den Hof genugsam ausgeplündert hatten, raubten sie em mishandelten Vater auch noch die Tochter. Dies Opfer war

*) Allerlei Sagen, Nachlese; Schöttle's Beiträge.

zu groß, der Schmerz des Vaters unnennbar; vergebens bot e
Geld an; fort ging's mit dem Mädchen. Da wagte der Vate
Alles. Sein leztes Geld, eine Wanne voll von Thalern, trug e
ihnen nach. Bei der Frankenstraße traf er sie noch mit seiner in
Thränen, Schmerz und Jammer ergossenen Tochter, die den Vater
um Hilfe, die herzlosen Räuber um Gnade und Erbarmen anflehte.
Da bot der tiefgebeugte Vater das lezte Lösegeld, das er noch zu
bieten vermochte. Hier habt Ihr meinen lezten Kreuzer, nur seid
menschlich und laßt mir mein Kind! „Halt Alter! rief eine wilde
Baßstimme, wir wollen dich Mores lehren; nicht moralisirt, gibt
keine Moral; dein Geld ist uns recht und deine hübsche Tochter
noch lieber. Diese gehört izt uns an, sie ist ganz recht, daß wir
unsere Lust an ihr haben; solchen Vogel haben wir schon lange
nicht mehr gefangen. Du aber Alter sollst deine Frechheit gegen
uns büßen.“ Die wilde Rotte legte izt Hand an den alten Vater
an, erdrosselte ihn vor den Augen seines Kindes und theilte das
Geld unter sich. Von dem Mädchen sah und hörte man nie etwas.
Auf dem Platze, wo der Bauer ermordet worden, sezten seine Nachkommen
ein Bildstöcklein, das der gegenwärtige Pächter Waldenmeier
vor einigen Jahren wieder erneuern ließ.

Schöttle. Zu S. 12 ff.

### 320 Heiden, Römer, Teufel.

Heidenloch bei Heidenheim, sagenhaft. Meier 304.

Buchners Reisen auf der Teufelsmauer 2. Heft. Reise in Schwaben. Regensb. 1821. S. 39.

Heidengräber am Wisental. Leichtlen, Röm. Altert. im Zehentlande 1818.

Heidengäßchen zu den Weingärten bei Durlach. Heidenkirchen Birkenfeld. (Heidenmauern, die ungeheuern Mauerreste am Odilienberg. Elsaß.)

Heidenkeller, ein Bezirk am Schinberg im Bann Uffhausen; eine Stelle am Berg bei Ettenheim.

Heidenbühl, die in Felsen gehauenen Wohnungen bei Ziegelhausen im Nellenburgischen. — Ueber die alten Oertlichkeiten

„Heiden" genannt in der Schweiz sieh Ferd. Keller, Helvetische Denkmäler, Mitthl. der Antiqu. Gesellschaft in Zürich XVI, Abt. II Heft 3 S. 75 u. s. w. Heidenburg bei Uster; obere Heidenburg bei Birchweil; untere H. ebenda.

Hunnenburg bei Mainhard. Hunnenstein, Trochtelfingen.

Schweinsgraben, ein Bruchtheil der sog. Teufelsmauer, auf wirtemb. Gebiete (Weidenhof), weil der Teufel als Schwein mit Hilfe eines Gockels denselben in der Nacht zu Stande brachte. Buchners Teufelsmauer 59. Prescher. Pfahldöbel b. Gleichen.

Römerhaide bei Göppingen. A. Buchner S. 58. Teufelsweiher bei Oberschneidheim. Buchner Teufelsmauer 2. Heft S. 8. Teufelshecke bei Fachsenfeld.

Zu S. 15 ff.

### 321 Steinkreuze.

Im Laufe des Jahres 1872 wurden zwei der bei Schlier stehenden steinernen Kreuze entfernt. Unter jedem lag ein anderthalb Schuh langes Messer. Eines ist im Besitz des Herrn Dr. Steudel in Ravensburg, wo ich es neulich sah.

Buck. Zu S. 18, 288.

### 322 Die Dußlinger.

Bei der Rohrhalde (Rottenburg) ist der sogenannte Rennweg. Da kamen die Steinlächer, brachen ein, nahmen einen Pater und banden ihn an's Roß. Die Kiebinger legten sich dazwischen und befreiten den Mönch. Daher mußten die Rohrhalder den Kiebinger jungen Leuten an der Fasnacht ein Essen und einen „Suff" geben.

Mündlich. Zu S. 20 ff.

### 323 Den Kreuzweg am Schloßberg

Baldern hinauf, hat ein Ritter hergestellt; die Nord- und Ostseite des Berges war voll Nattern; wunderbar aus dem Gestrüppe und der Gefahr entronnen entschloß er sich dazu. Wo die erste Vertheidigung stattfand kam die Station I hin; wo er ausruhte und Gott dankte die Hergottsruhcapelle.

Schottle. Zu S. 40, 46.

## 324 Die Reliquien des hl. Clemens.

Der Nebenaltar zur rechten Hand birgt die Reliquien des hl Clemens, die ehedem kostbar gefaßt waren. Eine Aebtissin hatt sie zum Kloster erworben. Sie wurden auf einem Wagen gebracht Man ließ den Pferden freien Lauf. Dreimal zogen sie den Wagen um die Klostermauer herum. Bei dem izt zugemauerten Clemens thörchen machten sie Halt. Da wurde nun die Mauer durchbrochen damit der hl. Leib im Triumphe in die Kloster-Kirche einziehe.

Schöttle. Neresheim. Zu S. 40 ff.

## 325 Das Christuskindlein mit den durchtretenen Schühleins.

Auf dem Altare im Musikchore steht ein Christuskind. Im Schwedenkriege wurde es von einer Klosterfrau geflüchtet. Am andern Morgen stand es vor der Pforte und hatte die Schühlei ganz durchtreten. Die Klosterfrauen ehrten es hoch und reichte es bei besonderen Gelegenheit zum Küssen herum.

Schöttle. Zu S. 40 ff.

## 326 Brunnen.

Bei Maria Linden (Bühl, Baden) war ein seit Alters hei sames Brünnlein, half für das Fieber.

„Bi dem heiligen Brunnen," Dingrodel von Stetten i Wisentale. 14. 15. Jhd: handschriftlich in Karlsruhe.

„Ze Sant Blesien Brunnen." Ebenda Bl. 23b.

„Ze Sant Hylarien Brunnen uf dem Reine." Bl. 29

S. 41, 47—48, 56.

## 327 St. Ulrich.

„Der H. Ulrich muß ein rechte Antipathie wider die Mäu oder Ratzen gehabt haben, weilen dise sogar die erden von seine heiligen grab fliehen und sich, wie gottselig geglaubt wird, in seine Bistumb nitt aufhalten oder Schaden zufügen mögen."

Vinea Evangelica, Evangelischer Weinberg — durch P. Ath nasium von Dillingen, Capuziner. Dill. 1692. Festiv. 273.

„Jener Graffe, der aus einer Eifersucht und falschen Argwohn einen Unschuldigen von Adel hat lassen mit dem Schwert hinrichten und der frommen Gräffin deß Todtenkopf mit einer Ketten an den Hals hengen, mit den Hunden einsperren und zu essen geben. — Der hl. Ulrich kam diser Orten wurd höfflich und freundlich empfangen, muste endlich auch besagtes trauriges Spektacul ansehen — rufft zu Gott, daß er die Unschuld woll an Tag und dem Graffen seinen Fäler woll zu verstehen geben; wird erhört. Setzt dem toten Leichnam den Kopf auf, der bekennet selber sein und der Gräffin Unschuld. Der Graff bekent seine Schuld, bittet Gott und sein Gemahl um Verzeihung."

Ebenda 272. Zu S. 45 ff.

## 328 St. Ulrichsfelder.

Heiliger Ulrichsacker.

Leichtlen, röm. Altert. im Zehentlande 1818 S. 118.

Neben Sant Uolrichsmatten.

Dingrodel von Stetten im Wisental. 14. 15. Jhd. Bl. 21b.

S. 48, 54. — Wehingen.

## 329 St. Habnit.

Habnit ist ein um Waldburg heute noch fortlebender Familienname. Der Volksheilige war ein Schäfer und Wunderdoktor. An der Südseite der Kirche zu W. hart am Boden befindet sich eine Nische mit seinem Standbild. Es ist über und über mit Kindsschlotzern beladen, die man ihm opferte. Die Erde zu seinen Füßen wird ausgescharrt und den kranken Kindern unter die Hauptnet gestreut. Er heilt englische Krankheit, Herzgesperr und Unterwachs.

Buck. Zu S. 54.

## 330 Bild auf der Stadtmauer.

Die Schatzkammer des Rosenkranzes 1690 S. 263 (Kempten) erwähnt des schwedischen Feinds lästerliche Wort, „der öfter ein Fraubild in schneeweißem Kleyd auf den Stattmauren herumgehen gesehen und gesagt: wann Maria die Statt Villingen an zweien Ketten bis gen Himmel aufzüge, wollte ers wieder herabreißen."

S. 57, 61.

## 331 Bild entfärbt.

Die Schatzkammer des Rosenkranzes 1670 (Kempten) S. 279: „Hat unser lieben Frauen Bildniß von Holz auf dem Rosenkranzaltar sich ganz und gar entfärbet, das schöne rößlichte Angesicht als ein weisses Tuch verblichen." 10. Nov. 1643. Schwedenkrieg. Rotweil.

S. 64, 69.

## 332 Das wunderbare Kreuz.

Beschreibung der uralten U. L. F. Wallfahrt Kirchen in Pfärrich rc. rc.*). Anno 1730.

„In dem Jahr, da man gezehlet von der Geburt Christi 1386 ist die Kirchen in Pfärrich eingewichen worden laut Original-Brief, der anfangt: Nos Heinricus Dei & Apostolicae sedis gratia Episcopus Termopileni Rv. in Christo. Domini Marquardi eadem gratia Epi. Constant. Vicarius in Pontificalibus sub Ao. Domni Milesimo CCC⁰ octavo sexto prima die mensis Maji Indict. 9. Consecravimus Ecclesiam in Pfaerrich prope Wangen Constant. dioeces. funditus & de novo restauratam etc. etc. Diese Kirchen bauen zu lassen, solle bewegt sein worden ein Edler Ritter von Hackhen genannt, in dieser Gegend wohnhaft, wie dann drei rudera, wo dessen Schloß gestanden ein viertelstund von hier bei Unter-Matzen genannt worden Burg Bühel. Die Beweg-Ursach ware ein Pfarror**), so ein Baur dieser Orthen verloren, nach langem suchen an dem Orte wo jetztund die Kirchen stehet, gefunden wurde scharrend in dem Grund allda so lang, bis ein überaus schönes kostbares Kreuz gefunden worden. Zu dieser dann neu erbauten und mit diesem Wunder-Kreuz, nebst einer schmerzhaften Marianischen Bildnuß begabten Kirchen haben sich die Christgläubigen andächtig

*) Von Josef Anton Fischer, dem um die Wallfartskirche Pfärrich verdienten Oberbeichtiger, zwischen 1721 und 1763 allda, niedergeschrieben. Pfärrich seit 1808 Pfarrei.

**) Pfarre = Farre. Meine Alem. Sprache 1868 S. 144. 145.

und so häufig verfüget, daß an diese Kirchen ein kostbarer Chor erbauet und von hochw. D. D. Heinrico auch zu Ehren der allglorwürdigsten Mutter Gottes geweihet worden (sub anno Domn. 1401 die 18mo 7tris Indict. IX).

„Als aber das römische Reich a. 1632 mit Kriegs-Empörung allenthalben umgeben war, auch hiesiges Ort mit schwedischen Feindseligkeiten bedrängt wurde, seindt damals Ketzerische Soldaten in Kirchen eingefallen, auch in die Sakristei durch das Gewölb hinunter eingebrochen. Nebst Ausraubung derselben ist auch das durch Pfarren erfundene h. Kreuz in so betrübten Zeiten verloren gangen. Doch ist anjetzo eine Copie von Silber mit vielen Heilthümbern angefüllt noch vorhanden, welches zur Benedicirung des Hochgewitters sonderbar gebrauchet wird." „Weilen dann ein Pfarror diesem Ort den Anfang gemacht, so ist eben dieser Ort darumb Pfärrich genannt. Diese wunderbarliche Begebenheit der Erfindung eines solchen hl. Kreuzes ist auf eine Tafel abgemalet lange Zeit in der Kirchen gehangen, anjetzo aber in dem neuen Chor-Gewölb von Gips ausgearbeitet, gar schön und annehmlich zu sehen ist.

H. Pfarrer Alt. Zu S. 61 ff.

## 333 Vom Weggenthal.

Joh. Ev. Weittenauer, Probst von St. Moriz in Rotenburg-Ehingen erwähnt in seinem „Wohlerfahrnen Katechismus, Mergentheim 1695" 4° 2 voll. I³, 34 ff. der Sagen. Miraculum I: der Bauer von Remmingsheim und Mariä Vesperbilde. Mirac. II: „daß schon lang zuvor ein Bub, so dort die Schaaf gehüt, diesem Mariä-Bild auß Scherz hab wollen die Nasen abneußen, er aber aus Verhängnuß Gottes die Hand nicht mehr habe mögen zurückziehen" u. s. w. Item Mirac. XXIII: daß im Jahr 1600 Jacob Rebmann, Burger und Maler in Rottenburg das Weckenthalische Mariä Bild mit sich nach Haus getragen, willens zu renovieren und neu zu mahlen. Diß Bild blieb aber nicht über Nacht bei ihm, sonder war den andern Morgen wieder in seinem Bildstock; dessentwegen hat der Mahler die Farben in's Weckenthal hinausgetragen, und das Bild alldorten gemahlet, aber über Nacht

waren die Farben wieder abgefallen.“ S. 36. A. 1518 wa
von Constanz aus verboten neue Weckenthaler Wunder ab d
Kanzel zu verkünden. Thl. 3 S. 52 werden neben Einsiedel
Oetting, auch Maria-Hilf bei Mülheim (Donau) und Weck
thal genannt.

Zu S 61.

## 334 Fußtritt im Felsen.

Die allbekannte Sage vom Hergottstritt auf dem Rose
stein, dem Wahrzeichen vom Kampfe Christi und des Teufels b
kehrt in Schwaben verändert vielfach wieder. Der Teufel wa
in die Teufelsklinge gestürzt, Christus schritt hoch über das T
von Heubach hinweg auf den Scheuelberg, wo sich sein Fuß in d
Felsen eindrückte. Crusius II 428, E. Meier S. 161 ff. Grim
Gesch. der Reichsstadt Gmünd 458. Ich halte diese Sage für ein
merkwürdigen Rest aus der Zeit des Kampfes zwischen Heidentu
und Christentum. Wahrscheinlich befand sich hier ein schwer zu b
seitigendes Heiligtum. Daß die frommen Mönche die Gelegenh
benutzten eine Mariencapelle mit Wallfart dahin zu verlegen, en
spricht ganz und gar jenen Zeiten. A. 1557 wirtembergisches G
biet, erfuhr die Kapelle Einschränkung der Wallfart, aber erst 10
Jahre später, und nochmal 80 Jahre später ward der Aufhebung
befehl praktisch gemacht. Ueber der Spitze des Hergottstrittes s
man einsmal eine morgenblich beleuchtete Nebelsäule; es sei d
Mutter Gottes selbst gewesen und damit beschwor man neuerdin
die Wallfarten in wildesten Auswüchsen herauf. Der wirtemb. A
ministrator Friedrich Karl erließ a. 1740 den herzoglichen Kanzl
befehl „und wollen zugleich Dir, (dem Vogten Pistorius von He
bach) gnädigst und gemessenst befohlen haben, daß der Platz
quaestionis in der Stille unterminiret und mit unterlegtem Pulv
in die Luft gesprengt, sofort aber der Platz und das Loch n
Stein geriegelt, tief verschüttet, auch was dieses für einen Eff
bei der superstitiosen Nachbarschaft gehabt, wol attendieret — ni
minder das gipserne Marienbildlein zur fürstlichen Kanzlei unt
thänigst eingeschickt werden soll.“ Also geschehen den 14. J

zier und ward auf dem Platze, etwa 20 Schritte westlich von der Kapelle, beerdigt. Das Kreuz stand noch in den 1830ger Jahren; izt ist es weggekommen. Vielen Leuten ist zur Nachtszeit dieser Weg unheimlich. Es soll hier ein Geist gehen, der schon Manche irreführte. Oefters hört man ihn rufen: „Wo soll ich den Markstein hinsetzen"? — Einer gab einmal die Antwort: „Wo du ihn herausgenommen hast." Da schnauzte ein Hund an ihm vorbei, furchtbar, mit heraushängender Zunge und bellte stark. Der Mann erschrack so arg, daß er lange Zeit krank darniederlag. Auf diesem Platze sezte es früher zwischen denen von Eglingen und von Dunstelkingen viele Grenzstreitigkeiten ab.

Zu S. 66 ff.

## 338 Die Sage von der Gründung des Klosters Mariä Kirchheim.

Es war um das Jahr 1267, als Graf Ludwig V von Oettingen in der Nähe des itzigen Dörfleins Kirchheim jagte. Da, wo heut zu Tage das Kloster steht, war noch ein Wäldle und vorn am Fuße des Berges ein großer Sumpf. Graf Ludwig traute sehr, war verwegen und überdies fing es schon an zu dämmern; ritt mit seinem Pferde durch den Sumpf, blieb aber darin stecken. eit und breit war Niemand um ihn zu sehen, die hereinbrechende acht hatte die Leute ins Haus geführt. Hilferuf nüzte nichts. nmer tiefer sank das Pferd mit seinem Reiter. Hier lernte Ludg beten. In seiner Not wandte er sich an die Himmelskönigin d gelobte, ihr zu Ehren ein Frauen-Kloster zu stiften. Das erd nahm nochmals einen Ansatz, die Füße gingen aber nicht auf. Es war nun Ludwigen, wie wenn eine unsichtbare Hand und das Pferd heraushebe. Glücklich entging er dem gähnenden chen des Erstikungstodes. Aber er war izt auch recht dankbar. hielt sein Versprechen. Ging mit seiner ehlichen Wirtin Adel-, einer geborenen Gräfin von Hirschberg zu Rate; auch seine en Söhne, Chr. Ludwig und Konrad gaben ihren Willen da- Das Wäldchen ward alsbald ausgestockt. Das gefällte Holz d nun zu dieser Stiftung verwendet. Ein Gemälde im ehe-

tar. Sommerkeller von schattigen Castanienbäumen und Linden umgeben. 50 Schritte abwärts, auf einem kleinen felsigen Vorsprung, ziemlich hart an der Straße, steht nun eine Kapelle. Hinter dem Münchener-Altärchen erhebt sich ein uraltes massives Kreuzholz und an ihm hängt ein noch älteres großes, aus Holz geschnitztes Cruzifixbild. Dieses Bild wurde a. 1713. 1745. 1851 renovirt. Wer dieses Kirchlein gebaut hat, ist nicht bekannt, aber es wird seit alter Zeit im Sommer viel dorthin gewallfartet. Die Sage gibt dies Kapellchen als den Ueberrest eines hier gestandenen Klosters an. Sicher ist, daß hier der Pfarrort Taterloch gestanden hat. Das Totenbuch des Kapitels Neresheim weist noch einen Pfarrer auf und die öttingensche Grenze wird unter Kaiser Sigismund a. 1419 also bestätiget: Von Amerdingen auf der rechten Hand bis gen Eglingen an den Reelstokh, an den Markstein, von demselben bis gen Tunschalkhingen an das vordere were, von demselben bis gen Tatterloch an die Pfarrkirchen ꝛc. ꝛc. Im Jahre 1462, nach der Schlacht bei Giengen, wurde der Ort mit Feuer und Schwert total verwüstet und zerstört. Als man hernach den Schutt hinwegführte, fand man den großen Herrgott, der zuvor in der Vorhalle der Pfarrkirche gehangen war, vollständig unversehrt. Das war wie ein Wunder und dies um so mehr, als sich dieses Bild längst einer hohen Verehrung zu erfreuen gehabt hatte. Wie kam dieses Bild aber hieher? Das hatte ein Kreuzfahrer auf dem Heimwege vom hl. Lande zu Venedig in einer alten leeren Kapelle vom Mesner acquirirt und es auf eigenen Schultern bis hieher getragen. Er brachte dies Opfer der Buße aus Dankbarkeit für die glückliche Rettung aus der Gefangenschaft der Sarazenen, und hieng es neu in seiner Pfarrkirche auf. Hier war es bei 300 Jahre lang ein Gegenstand der Verehrung und der Zuflucht, hieß nur der große „Herrgott“ und Viele fanden hier Trost, Beruhigung und Linderung. Ungetheilt war darum die Freude, als er unversehrt aus dem Schutte hervorgezogen ward. Man baute nun an der Stelle, wo ehedem die Klosterkapelle stand, ein neues „Käppele“ auf, um darin den großen Herrgott wieder verehren zu können.

A. 1796, den 12. August, fiel hier ein österreichischer Offi-

zier und ward auf dem Platze, etwa 20 Schritte westlich von der Kapelle, beerdigt. Das Kreuz stand noch in den 1830ger Jahren; izt ist es weggekommen. Vielen Leuten ist zur Nachtszeit dieser Weg unheimlich. Es soll hier ein Geist gehen, der schon Manche irrführte. Oefters hört man ihn rufen: „Wo soll ich den Markstein hinsetzen"? — Einer gab einmal die Antwort: „Wo du ihn herausgenommen hast." Da schnauzte ein Hund an ihm vorbei, furchtbar, mit heraushängender Zunge und bellte stark. Der Mann erschrack so arg, daß er lange Zeit krank darniederlag. Auf diesem Platze sezte es früher zwischen denen von Eglingen und von Dunstelkingen viele Grenzstreitigkeiten ab.

Zu S. 66 ff.

## 338 Die Sage von der Gründung des Klosters Mariä Kirchheim.

Es war um das Jahr 1267, als Graf Ludwig V von Oettingen in der Nähe des itzigen Dörfleins Kirchheim jagte. Da, wo heut zu Tage das Kloster steht, war noch ein Wäldle und vor ihm am Fuße des Berges ein großer Sumpf. Graf Ludwig traute zusehr, war verwegen und überdies fing es schon an zu dämmern; er ritt mit seinem Pferde durch den Sumpf, blieb aber darin stecken. Weit und breit war Niemand um ihn zu sehen, die hereinbrechende Nacht hatte die Leute ins Haus geführt. Hilferuf nüzte nichts. Immer tiefer sank das Pferd mit seinem Reiter. Hier lernte Ludwig beten. In seiner Not wandte er sich an die Himmelskönigin und gelobte, ihr zu Ehren ein Frauen-Kloster zu stiften. Das Pferd nahm nochmals einen Ansatz, die Füße gingen aber nicht herauf. Es war nun Ludwigen, wie wenn eine unsichtbare Hand ihn und das Pferd heraushebe. Glücklich entging er dem gähnenden Rachen des Erstikungstodes. Aber er war izt auch recht dankbar. Er hielt sein Versprechen. Ging mit seiner ehlichen Wirtin Adelheid, einer geborenen Gräfin von Hirschberg zu Rate; auch seine beiden Söhne, Chr. Ludwig und Konrad gaben ihren Willen dazu. Das Wäldchen ward alsbald ausgestockt. Das gefällte Holz ward nun zu dieser Stiftung verwendet. Ein Gemälde im ehe-

maligen Kreuzgange mit lat. Inschrift gibt Zeugnis von dieser Sage. Der Stiftungsbrief ist vom Jahre 1270 ausgestellt. Bei Legung des 1. Grundsteines a. 1267 wurden die Stiftungsgüter bestimmt. Anfänglich war die Stiftung nur für 12 Frauen berechnet, wie die sog. Münsterkapelle, 1348 erbaut, noch sehr klein, auch ausweist. Doch vergrößerte es sich bald. A. 1359 hat das Kloster aus dem Vermächtnisse des Grafen Friedrich, der hier begraben liegt, an Kleidern und Kleinodien so viel erlöst, daß es viele Gülten und Güter kaufen konnte. Nach Verfluß von 100 Jahren mußte es bedeutend vergrößert werden und izt schon konnte es den Bau der großen Klosterkirche projektiren. Dies Kloster war der Stiftung nach unmittelbar und kannte keinen andern Schutzherrn, als den Sohn Mariens an; jedoch haben die Grafen von Oettingen thatsächlich das Schutzrecht ausgeübt, wie denn auch die meisten Schenkungen von Oettingen herrühren und 2 Töchter dieses gräfl. Hauses als Aebtissinnen mit Ruhm das Kloster leiteten. Diese Nonnen hatten die Regel des hl. Bernhard angenommen (Cistercienser-Orden). Ihr ursprüngliches Stiftungsgut war das Dorf Bühl unweit der Wernitz; dazu kamen Vergabungen in Ober- und Nieder-Raden, Holzkirch, Wilflingen, Dirgenheim, Buttenbrunn, Dambach, Thannhausen u. s. w. 536 Jahre lang bestand es bis zu seiner Auflösung.

Wintergerst. Schöttle. Zu S. 69.

## 339 Die Sage vom Cruzifix auf dem Kreuz-Altare.

In der Pfarrkirche steht ein ordentlicher Kreuz-Altar und auf ihm ein uraltes, bereits morsches Cruzifix. Die Arbeit läßt auf seine Entstehung aus dem 13. Jahrhunderte schließen. Die Sage berichtet nun von ihm, daß es vor mehr als 300 Jahren 2mal als die Sechtach hoch ging, daher geschwemmt gekommen und von den ackernden Klosterknechten bemerkt worden sei. Ein umwickeltes Zettelchen habe besagt, daß es auf dem Platze, wo izt der Kreuzaltar steht, aufgerichtet werden solle. Die Klosterfrauen stellten es in ihrem Chore auf. Da blieb es nicht, sondern ward immer wieder an der Stelle des Kreuzaltares gefunden. Nun ward der-

[illegible]lle errichtet und das Cruzifix auf ihm aufgepflanzt. Man habe [illegible]her öfter versucht, es neu zu fassen, doch immer vergeblich, es [illegible]ahm keine Farbe an.

Heut zu Tage trägt dies Bild eine vergoldete Krone, die frü[illegible]er an einem andern Platze war. Als nämlich in den 1770ger Jahren eine solche Viehseuche ausbrach, daß in den Kloster-Stallungen [illegible]ur mehr 3 Stücke standen, da gelobte die Aebtissin diese Krone und [illegible]äglich ließ sie nach der hl. Wandlung zehn Vaterunser beten. Diese Krone wurde einmal auf Befehl eines Geistlichen durch Mau[illegible]ermeister A. abgenommen, wol um sie wo anders aufzubewahren oder zu verwerten im Interesse der Kirche. Alsbald bekam dieser Mann unausstehliches Kopfweh. Nach 6 Wochen träumte es ihm, als sage eine Stimme ihm ins Ohr: thu die Krone wieder hinauf, dann wirst du von deinem Leiden befreit werden. Er that also und sieh — das Kopfweh hatte ein Ende.

Schöttle. Neresheim.

## 340 Von St. Kümernuß.

„So scheinet auch einem Märlein fast gleich die Legend von St. Kümmernuß, welche ich in jetz gedachtem ersten tomo von wort zu wort erzehlt, wie sie drunten zu Augsburg vor der Stadt im Kirchl zu St. Sebastian, an einer tafel neben dem Altar im Chor an der Maur auff der rechten Hand verzeichnet, darvon mir hievor von glaubwürdigen Personen Copien zugeschickt worden.“

Newer Wunder Spiegel, ed. G. Zeaemann, Kempten 1624 S. 163.

Kummer, Kommer niederd. Kerker, ohne Kummer = befreit; so der Name St. Liberata übersezt. ‚Ohne‘ — zulezt weggefallen. Der Cult gehört dem Rheinlande an. Der Gang nach dem Oberrhein und ins Binnenland ist später anzusetzen.

## 341 Frevler von Ellwangen.

An das Schloß ist die sog. Schloßkapelle angebaut. Die Zeit des ersten Baues ist unbekannt. A. 1720 hat Fürst Franz Ludwig sie mit bedeutenden Kosten verschönert. Sie besaß ehedem

einen kostbaren und prachtvollen Ornat. Auf einem der Neben-
altäre ist ein aus Holz geschnitztes „Vesperbild“ aufbewahrt. An
dieses knüpft sich folgende Sage. Als im schwedischen Kriege Fürst
Johann Jakob Blarer v. Wartensee noch in der Flucht war, war
dieses Vesperbild im oberen Theil des Schlosses aufbewahrt. A. 163[illegible]
fand es ein verwegener ruchloser schwedischer Soldat. Er legt
seine gottlose Hände an dasselbe an und nachdem er es mit [illegible]
menschlicher Schmach und Unbilden und den abscheulichsten Worten
verunehret, so hieb er mit seinem Säbel dem Bildnisse Jesu, das
Maria auf dem Schoße trug, die linke Hand nebst dem großen
Zehen des rechten Fußes ab. Ueberdies verschnitt er auch noch dem
Bildnisse Mariens das Angesicht auf das erbärmlichste und brach
endlich voll ketzerischer Wut in die ärgerlichen Worte aus: „Wenn
Maria selbst gegenwärtig wäre, so sollte sie in ihrem lebendigen
Leibe das Nämliche empfinden, so sie in ihrem Bildnisse ausgestanden.“
Die gerechte Strafe folgte der gottlosen Missethat auf dem Fuße
nach, indem der Verbrecher die erzürnte Rache Gottes gleich erfuhr.
Obwol jung und stark ward er auf der Stelle von einer ihn von
Fuß auf faulenden Krankheit befallen, die in kurzer Zeit seinen
Leib überzog und ansteckte. Nach unleidentlich lang ausgestandenen
Schmerzen und unter entsetzlichen Peinen gab er endlich seinen Geist
auf. Vor seinem Tode bekannte er noch öffentlich, Gott räche also
durch diese Pein und Qualen die an seinem Bildnis ausgeübten
Unbilden und Lästerungen.

S. Marianisches Stammbuch in Ellwang. 3. Thl. auf den 15. Dezbr. S. 612–[illegible]
Ellwang. Chronik v. Häfele v. 1790. S. 254–56. Schöttle. Zu S. 76 ff.

## 342 Frevel bestraft.

A. 1605. In Trochtelfingen auf der Alb hieß ein häretischer
und gotteslästerischer Schnitter die seligste Jungfrau eine „Wäscherin“
und sieh am nämlichen Tage noch gleich darauf wurde er vom
Blitze erschlagen.

Sulger II 195. Zu S. 77 ff.

Anm. „Hatte nicht der bekannte Winterkönig Friederich jenes zu Prag
auf der Brucken stehende Cruzifixbild einen nackenden Baderbuben
gescholten?“ Ertl, Predigt. Nürnb. 1721 S. 227.

### 343 Die drei Kreuze bei Altshausen.

?m Weg von Fridberg nach Altshausen, leztern nahe, stehen Anhöhe drei Cruzifixe. Ein Gottesleugner und Wilderer, irche nie besuchte, schoß einsmals unter dem Gottesdienste Christusbilde; da versank er plötzlich bis über die Knie Boden. Mit Procession ging man hinaus, benedicirte auf er wieder frei wurde.

78 ff. Mündlich. Volkst. I 424.

### 344 Das wilde Heer.

zieht über die Ecke der Klostermauer (Neresheim) in der Gartenhauses oft dahin. Ein Mann ließ sichs im Uebermal beikommen, dem lärmenden Jagdzuge eine Zeit lang und hallo zu schreien. Als er heimkam flog ein Menin seine Kammer und zugleich hörte er rufen: „Weil du ejagt, mußt du auch etwas von der Jagd haben."

: Zu S. 89 ff.

### 5 Strafe für Entweihung geheiligter Erde.

Tomerdingen Ob. A. Blaubeuren ereignete sich folgender

der oberen Kirche wurde vor mehreren Jahren ein neuer er angelegt; beim Neubau der Kirche der alte Gottesacker n, geebnet und zu einem schönen Kirchenplatze verwandelt. diesem Geschäfte erübrigte Boden ward nun ohne Einrede rers im Aufstreich verkauft und von den betreffenden Bauihre Aecker geführt. Schon beim Hinausführen wollten die ein Tosen und Brausen in der Luft gehört haben, so daß die Pferde zu halten vermochten. Von dieser Zeit an Hagel 7 Jahre nach einander die Markung mehr oder weheert.

. Schöttle. Zu S. 88.

### 6 Die gotteslästerliche Müllerin in Graben.

aben ist eine Mühle, gehörte einst zum Kloster Roth und

ligt nicht weit von der Pfarrei Berkheim. A. 1456 war dies nur eine Mühlstatt und Wyerstal, Kl. Roth baute nur frisch auf. Nach der Sage wohnte hier einst eine Wittwe des lezten Müllers. Es rieten ihr einige an, die Mühle zu verkaufen, das werde ihrem Hausstande zuträglicher sein. Da gab sie die gottlose Antwort: „Jede Woch könne sie eine Milte Getreide durchs Malen verdienen, wenn unser Hergott auch nit wolle.“ Bald darauf aber habe zur Strafe der Blasphemie das Wasser so sehr abgenommen, daß es nicht einmal mehr ein Rad zu treiben vermochte. Diesem Wassermangel hätte man durch menschliche Mittel nnd Künste nicht abhelfen können und so sei die Mühl aus Mangel an Wasser ins Stocken geraten und in Abgang und Verfall gekommen.

Stadelhofer II 44. Zu S. 88.

## 347 Des Glöckleins Mahnung zu Königsbrunn.

Anna v. Helfenstein zu Herratstein vermachte eine reiche Spende nach Königsbrunn, die der Pfarrer alljährlich auf St. Sixt an die Armen verteilen soll. Als der Pfarrherr dies einst vergaß, erklang mitten in der Nacht das Glöcklein vor seinem Fenster stark und abermals stark. Er schaute hinab in' Hof. Tiefe Stille und Ruhe herrschte überall. Des andern Tages kam der Meßner und fragte: ob er den hl. Sixt vergessen? „Sonst, sprach er, theilten Eure Hände im Gotteshaus an St. Sixt dem armen Volke die fromme Spende der Gräfin Anna aus.“ Nun war dem Pfarrherrn durch des Küsters Frage klar, daß es die Erscheinung der seligen Frau und das Glöcklein der Mahner war, sein Amt getreulich zu besorgen. Die Gräfin hatte nämlich gedroht im Stiftungsbriefe, wenn der Pfarrherr diesen Tag versäume, so werde sie aus dem Grabe steigen und selber ihn mahnen. So oft ihr Gesetz gebrochen, erklang das Glöcklein wunderbar, was mancher alte Pfarrherr bezeugen könnte, der im stillen mitternächtlichen Schweigen durch des Glöckleins Klang aufgestört wurde.

Wagenau, der Güssenberg u. die Güssen. Ulm. 1823. S. 99—101. Zu S. 88.

### 348 „Des Knaben Spott bestrafet Gott.“

Es war in einem abgelegenen Dorfe des Heuberges, als ein fremder Mann mit einer Mundscharte, die er im Kriege erhalten, durch die Hauptgasse lief. Der verschlagene Ludwig, so wollen wir diesen Knaben heißen, sah ihn und konnte sich der Freude und des Spottes nicht entwehren. Er wußte nichts Eiligeres zu thun, als er ging hin zu ihm, schnitt auch so ein krummes Maul nach und — sieh! — er mußte es auch behalten sein ganzes Leben lang.

Mündlich.

### 349 Das wilde G'jäg bei Beuren.

Etwa in den Jahren 1798—1810 lebte der Amtmann Böheimb zu Lauchen, der bei den Hertsfeldbauren nicht in der Rolle ist. Als nämlich das Beurener Gemeindeholz vermarkt wurde, soll es ungerecht hergegangen sein. Die Commune blieb beeinträchtiget und schrieb die Schuld obigem Beamteten zu. Dafür muß er nun geistweis gehen mit dem wilden G'jäg. Den Anfang nimmt dies in den Waldungen hinter Bernloch. Als Ende Juli 1850 die Mission in Zipplingen war, begab ich mich dorthin, erzählte mir ein Waldläufer, und ließ dort einen Rosenkranz weihen. Ich nahm ihn mit in den Wald, wo ich Ochsenbuben abzupassen hatte. Ich trug ihn an der Hand; plötzlich zerriß das Schnürlein der Perlen, ohne daß von lezteren auch nur eine herabgefallen wäre. Kaum hatte ich ihn geknüpft, so brach er an einem andern Theile und so auch das drittenmal. Ich saß sofort im Maierberg bis Nachts 10 Uhr. Auf einmal tobte und pfiff es einen Marsch und es war ein furchtbares Traben daher. Noch immer hielt ich's für das Thun und Treiben der Ochsenbuben. Es kam immer näher und rauschte durch das Gebüsch daher ganz unsauber. Ein kleines Hündchen rannte an mir vorbei; ich hätt's für's meinige gehalten, hätt ich es mit genommen gehabt. Weiter sah ich nichts und das Rauschen hörte auf. Meine Köhler dagegen sagten mir, sie hätten's schon oft gehört, das sei das kleine wilde G'jäg. Das große spielte

um das Jahr 1817 einen Spuk. Ein etwa 16 Jahr alter Bube, Franz Joseph Meier von Rissingen hütete um Mitternacht noch sein Vieh im Walde Kugelbuck, da hörte er rufen: Hoho! Hallo! Hallo! „do bin i, do ist mein Vieh“, schrie er entgegen, meinend, es kommen seine Kameraden. Zuerst tönte der Ruf: „Auß'm Weg, daß Niemand was g'scheh.“ Das war der Linkenbold, welcher dem G'jäg vorausgeht, um die Leute zu warnen. Hätte sich Meier mit dem Gesichte auf den Boden gelegt, so wäre ihm Nichts geschehen. Er aber wollte sehen, was denn da komme. Aber das Geräusch und der Lärmen kamen näher, es legten sich die Bäume ganz herab, die stärksten Eichen und Tannen bogen ihre Wipfel bis zur Erde, Laub und Zweige schlugen an einander, eine große Kälte ging aus dem Winde heraus, es war ein Knistern und Prasseln und Toben und Wehen und Sausen und Brausen, daß man sein eigen Wort nicht mehr hörte, ja wahrlich Sehen und Hören einem verging. Auf einmal fuhr es über ihn her, nahm ihn am Schopfe und trug ihn über die Waldungen hin mit sich fort. Oft, sagte er, war ich den Bäumen so nahe, daß ich schon darnach langen und mich daran heben wollte; vergeblich! Es trug mich hinunter bis zur Bonzen-Mühle, 1/2 St. weit. Dort fiel mir der Hut vom Kopfe und izt ließ es mich auf den Boden nieder. Die Schäferhunde merkten mein Dasein, weckten durch ihr Gebell den Schäfer. Diesem erzählte ich mein Geschick. Er half mir den Hut suchen. Der lag 20' vom Platze entfernt, wo es mich hinunter ließ. Der Hut ist das Pfand; läßt das G'jäg den Hut fallen, so läßt es auch den Davongetragenen nieder. Doch war dieser junge Mensch, der erst vor wenigen Jahren starb, 14 Tage lang vor Schrecken und Grausen krank. — Seinen Zug hat es von Bernloch her, dem Ochsenbühl zu, von da ins Bärenthal, sodann ins Häldele und in Henweg, wo ein offenes Feld ist. Von da ab hören's die Beurener nicht mehr. Es ist dies genau der Zug der alten Römerstraße.

Ein zweiter Zug beginnt am Stephanshof, einer früheren Giengen'schen Besitzung, zieht von den Giengener Waldungen herüber bis herab gen Steinweiler, schlägt die Richtung der

[illegible]ierter=Hof zu ein und bewegt sich auf der Anhöhe hinter der [illegible]rnheimer Burg gen Hochstatt.

Ein weiterer Zug ist der beim Hofe Hubesweiler. [illegible] zieht vom Eglisee her auf besagten Hof los, von da nach Klein[illegible]. Unterhalb des Ortes am Forsthaus vorbei, nahe an einem [illegible] Birnbaum, der ehemals dort stand und den es jedesmal halb [illegible]beugt, als müßte er brechen, schwenkt sich sofort nördlich El[illegible] zu.

Diese beiden Züge behalten die Richtung der alten Römer[illegible] bei.

Schöttle. Ja S. 89 ff.

## 350 Der Junker Hans.

Was für ein Hans er gewesen, werden wir gleich hören: aber [illegible] welcher Familie er herstammte, das weiß die Sage nicht. Junker [illegible] nicht sein Geschlechts=Name, sondern „Junker“ hieß jeder Adel[illegible], der noch nicht zum Ritter geschlagen war und weil es im 16. [illegible] 17. Jahrhunderte keinen Ritter mehr im echten Sinne gab, so [illegible] das Volk seine Oberamtleute „Junker“ oder Vögte, denn sie [illegible] das Volk nicht gut. Solch ein herzloser „Dingeler“ [illegible] dieser Hans auch gewesen sein. Sein liebstes Geschäft war [illegible] Jagen. Er trieb mit seinem Gefolge in Wald und Feld herum [illegible] nachmals das Wuotes=Heer. An Leibeskräften nahm er es [illegible] einem Hirsche auf. So bekam er einmal einen starken Edel[illegible], packte ihn an den Geweihen also, daß dies Thier zitterte [illegible] keinen Schritt weiter konnte. Am liebsten jagte er die Wölfe, [illegible] dies Geschäft war gefährlich, das Gefährliche und Ausneh[illegible] aber liebte er. Gelegenheit hiezu gab es im Ueberfluß. [illegible] er solch Wild auf, so sammelte er alsobald seine Grund[illegible], daß sie ihm auf der Jagd trieben. Oft ritt er an Sonn[illegible] Feiertagen nach Ebnat hinein, holte die Leute während der hl. [illegible] aus der Kirche heraus und nahm sie mit zur Jagd. [illegible] schonte er Nichts, weder die Fruchtfelder noch Wiesen noch [illegible] weniger die Leute. Wer ihm widersprach, hatte seinen Zorn bald zu empfinden und stets war sein Burgverließ mit Wild=

schützen oder des Wildpretschießens Verdächtigen besezt. Natürlich war er in den Augen seiner Unterthanen nie der Gegenstand des Wolgefallens und der Liebe und die bestraften Wildpretschützen machten allerlei Anschläge auf sein Leben. Geht man von Ebnat aus den Fußweg durch den Hellhau nach Unterkochen, so steht an dem Grenzgraben des Oberamtes eine steinerne Bildsäule mit der Jahreszahl 1611. Die Sage erzählt: Als Junker Hans einmals einen ganzen Tag über die Leute wie das Wild im Wald und Feld herumgehezt, sich Abends in Ebnat etwas gütlich gethan hatte und Nachts heimkehrte, wurde er an der Neresheim-Ellwangischen Grenze von drei Burschen überfallen. Er hatte nichts mehr bei sich, als sein Schwert. Doch wußte er dieses kräftig zu führen und schlug damit so ungut darein, daß seine Feinde mit blutigen Köpfen die Flucht ergriffen. Das war ein Strauß für Junker Hansen gewesen, dessen er sich gewaltig rühmte. Der Respekt vor seinem Mute und die Furcht vor seinem Schwerte mehrten sich izt und er selber wurde nur noch wilder. Das mußten die armen Leute wieder fühlen und fluchten ihm oft. Zwar ließ er an die Stelle des Ueberfalles das annoch stehende Bildstöcklein setzen, allein Gottes Wolgefallen erwarb er sich nicht mehr. Er starb und geht nun um. Er reitet von der Kocherburg aus über den Bergrücken hin gen Hohenberg oder auch den Wellenteich hinauf gen Geiselwang am Absatz, von da übers Feld herein bis zu den Ebnater Krautgärten; so fort durch den Hellhau wieder hinab ins Glasthal und am hohlen Felsen hinauf in seine Burg zurück. Im tiefen Kellergewölbe der verfallenen Burg haust er nun ruhig, bis seine Zeit wieder kommt. Dann geht er aus und jagt in den Forsten herum, daß der Wiederhall selbst die Thiere erschreckt und sein Zug ist mit dem Brausen eines heftigen Sturmes verbunden. Wer zufällig in seine Nähe kommt, muß sich kreuzweis auf den Boden auf das Angesicht hinlegen, wenn er nicht mitgenommen werden will. Es ist gefährlich, ihn anzurufen. Gerne erschreckt man izt noch unartige Kinder mit dem „Junker kommen lassen. Dies hätte aber einmal gefahrvoll ausfallen können. Ein Mütterchen von Ebnat ging einmal mit ihren zwei Kindern in die Glasthal

...de, um Erdbeeren zu sammeln. Der faule Knabe wollte aber ...cht gut thun. Lies fleißig, sprach die Mutter im Unmut, oder ... ruf dem Junker. Ruf nur zu, erwiederte der aufgeklärte ungläu... ...ige Knabe. Junker komm! — komm; — hallte das Echo vom hohlen ...elsen herüber. Und werrle! Der Junker ließ nit spaßen. Auf ...einmal erhob sich ein furchtbarer Sturm; es sauste und brauste ...schrecklich durch das Gebüsch, die Luft erzitterte, die Buchen und ...Wacholder und Salenstämme bogen sich bis auf den Boden herab. ...Es war wie wenn ein Sturm mit Regen ein schönes stolzes Rog... ...genfeld dahinweht und gebückt hält. Schrecken durchzuckte nun auch ...das ungläubige Herz des bockbeinigen Buben und solches Grausen ...und Entsetzen überfiel ihn, daß er einige Tage bleich und krank ...niederlag. Und hätten sich nicht alle drei plötzlich aufs Gesicht ...gelegt und die Hände in Form eines Kreuzes übereinander geschlagen ...gehalten, der Junker hätte sie geholt und in seine unterirdischen ...Räume geschleppt. Aber das Kreuzeszeichen brach ihm seine Ge... ...walt und so ging's diesmal mit dem Schrecken ab. In der Nähe ...lag die sog. Hochmühle, itzt zum Walzwerk gehörig. Sie gehörte ...bisfort zur Burg und die Junker kehrten hier gerne ein, da eine ...frohe Müllerin da war. Zu gewissen Zeiten sieht nun das Volk ...einen Junker mit vier Rappen den Schloßberg herabfaren — hinein ...in den Hof der Hochmühle. Hier verschwindet er.

Mündlich. Viktoria Hieber. Schöttle. Zu S. 98 ff.

### 351 Fahrender Schüler.

In die Werkstatt des Wagners Sommer zu Beizkofen kam ...einmal ein fahrender „Schüler" und sagte ihm, das hohe uralte ...Wagnerhaus mit den hölzernen Heiligenbildern hoch oben am Giebel ...sei einst eine St. Peterskirche gewesen. In der That war noch vor zwei ...Menschenaltern das Gelaß neben der Wagnerwerkstatt eine Kapelle, ...welche die drei Heiligen: St. Peter, St. Maria und St. Katharina ...enthielt. Jetzt ist es ein Wirkgaden, die „Holgen" *) aber stehen nun... ...mehr auf einer Brüstung des dritten Stockes dieses Hauses, von ...wo die Weiber von Oelkofen das Marienbild alljährlich in Pro...

*) Heiligenbilder, älter Götzen, genannt von „gießen".

zession abholen. Der Wagner steigt auf einer Leiter hinauf und holt ihnen das Bild, welches die fremden Weiber sofort mit schönen Kleidern versehen, die sie in einer Schachtel mitbringen. Alsdann ziehen sie über den Beizkofen nach Oelkofen und gehen im Feld um, während ihre Männer nicht mitgehen, sondern im Wirtshaus auf die Weiber warten und diese nach dem Umzug mit Käs und Bier erfrischen. Das Bild kommt dann wieder an die alte Stelle. Nach einer alten Profezeiung soll ein männlicher Nachkomme der Wagnerfamilie, der an einem Sonntag und in diesem Hause geboren wird, an seinem 15. Geburtstag in der Werkstatt einen reichen Schatz finden. Man hat bis jezt nur Silberpfennige und ein Stück von einer Monstranz gefunden. Ebenso einen riesigen Schlüssel mit großem vielgekerbtem Bart. Als mir der Wagner vor 10 Jahren die Sache erzählte, hatte er einen Sohn von 10 Jahren, der viele Bedingungen der Profezeiung erfüllte, als er aber an seinem 15. Geburtstag in allen Winkeln der Werkstatt herumstöberte, fand er statt eines Schatzes einen alten Kupferkreuzer. Nun kann wieder ein weiterer Wagnerssohn auf den Schatz warten. Merkwürdig ist, daß der Wagner heute noch mit einem Erbbeil arbeitet, das die Zeichen „W. S. 1726." trägt.

Buck. Zu S. 105 ff.

## 352 Zauberer, Schwarzkünstler bestraft.

In einem neuen Kriegsartikel von Herzog Karl von Wirtemberg, 4. Febr. 1744 heißt es § 4: „sollen auch in dieser Garnison keine abgöttische Schwarzkünstler, Zauberer, Teufelsbanner, Waffensegner, Hart- und Festmacher, noch dergleichen gelitten, sondern solche Leute nach Gelegenheit ihres Lasters, mit Feuer, Schwert, Stauppenschlagen, Verlust der Ehren oder mit Landesverweisung abgeschafft werden."

v. Martens 167. S. 106 ff.

## 353 Zauberer.

Zu Beizkofen war ein Wilderer, der besaß einen dreieckigen Hut. Wenn er diesen aufsezte, lief ihm alles Wild nach. Einmal hatte er sich mit dem Hut vor das Breiteloch gestellt, da kam

ein Kapitalzwölfender heraus. Eben wollte er ihn am Gewicht packen und wie gewöhnlich lebendig heimführen, da begegnet ihm der Müller, der vom Menger Fruchtmarkt heimkehrte und sah, daß der Hirsch an jedem Haar einen Schweißtropfen hängen hatte. In der Angst sprach der Müller laut: „Gelobt sei Jesus Christus!" Da thats einen gewaltigen Kracher. Der Hirsch rannte dem Walde zu, wo es so entsezlich zu krachen anfieng, als ob alles Holz über einmal abbreche. Das Zauberhütlein aber war verschwunden. Anderes Tags war aber im breiten Loch kein Blättlein „verruckt oder verwendt", vielweniger ein Baum gebrochen. Dieser Wilderer hat einmal am hellen Tage beim Wirt Selbherr in Beuren mitten in den Hof eine hohe Mauer hingezaubert, als der Amtmann von der Scheer mit seinen Jägern dahergeritten kam, um ihn abzufassen. Jedermann konnte die Mauer sehen und greifen. Als die Scheerer weg waren, zauberte der Wilderer die Mauer ebenso schnell wieder weg.

Buck. Zu S. 114.

## 354 Die Wildschützen zu Aufhausen am Schenkenstein. (1770—1820.)

### 1 Der alte Maurer.

Das waren ganz gefürchtete Wilderer, Schwarzkünstler, die, bevor sie auf die Bürst giengen, sich festmachten, daß ihnen keine feindliche oder freundliche Kugel schaden konnte.

Der Aergste unter ihnen war der alte Maurer. Eines Abends zogen sie in das Unterkochener Revier, dort auf die Ebene bei Geiselwang und dem Neubau. Aber der Förster von Kochen und seine Jäger hatten sie erwittert, auf sie Jagd gemacht und, nachdem sie die Genossen des „alten Maurers" gesprengt, ihm selber, dem gefestigten Wildschützen, gar sehr mit Kugeln zugesezt, und getroffen, ohne jedoch zu verwunden oder gar zu tödten, denn er war fest. Vor Allen aber hatte der Förster von Kochen am besten gezielt und den „alten Maurer" gerade mitten auf die Brust geschossen und so am meisten zugesezt, weßhalb er diesem auch den Tod schwur. Müde von der Flucht schüttelte er zu Hause alle Kugeln von sich. Die des Försters aber war auf der Brust sitzen geblieben, so daß man sie herausnehmen konnte, und stets ein blaues Mal sichtbar war. Er verfügte sich einige Zeit hierauf auf die Staige, welche von Unter-

lochen nach Geiselwang führte. Den Förster von Kochen trifft die Ku
des „alten Maurer“ in der Seite in die Weichen; er dreht sein Roß,
zurück ins Dorf und erreicht noch das obere Wirtshaus, allwo er im
deren Tisch-Eck verschied.

Anm. Vielleicht läßt sich der Fall aus den Pfarrbüchern zu Unl
lochen erheben.

Der rechte Mann, der „alte Maurer“, kam alsbald in Verdacht
ser schändlichen Mordthat. Die Criminalbehörde zu Ellwangen sa
etliche Mann Wehrkraft nach Aufhausen, ihn gefangen zu nehmen.
der Aufforderung vor seinem Haus, (— er bewohnte die obere H
eines Hauses in der Mühlgasse, gerade gegenüber von Pinkes Weil, zwis
Venum Frühlich und der Scheuer der Flores-Mühle —) erklärte
„mit euch gehe ich nicht. Aber den Ort und die Gegend will ich auf im
verlassen und meiden. Der erste von euch, der Hand an mich legt,
des Todes.“ Darauf befahl er ihnen, sich in Spalier zu theilen.
alte Maurer hängt beide Gewehre um die Schultern, das dritte nim
er unter den Arm und schreitet so mitten durch seine Häscher in die
bannung nach Rain bei Donauwerd.

Da er hier seinen gewohnten Lebenslauf fortsezt, wird er endlich
Heidenheim auf dem Hahnenkamm eingefangen, wo er im Kerker schm
tet, bis er nur mit dem Hemd bekleidet, zur rauhen Winterszeit entfli
Im Eilmarsch legt er eine große Strecke Wegs zurück und erreicht e
lich einen Bauernhof, wo er Obdach und Erquickung findet. In sei
neuen Heimat Rain unterligt er nach kurzer Zeit dem Tode. Was
feindlichen Kugeln nicht vermocht, das bewirkte die winterliche Flucht
bloßen Füßen.

Schon sein Vater, dessen Namen nicht mehr bekannt ist, verstand
Schwarzkunst bis zur Metamorphose. Eines Tages gieng dieser in
Wald des sog. Sturzes, in der Heilbrach. Da sah er einen Hafner
seiner Nase gar traurig daher kommen. Flugs verwandelt sich der
in einen Block. Dem müden Hafenhändler gefällt der nahe Block
gut. Er sezt sich, zu rasten, auf ihn und auch seine Last findet noch Pl
Aber o Unglück! Plözlich dreht sich der Block, die zerbrechliche Waare
bricht in Trümmer. Da wollte der arme Hafner seines Schmerzes
Ende finden. Unser Alter aber macht sich schnell auf, seinem Verunglück
auf einem andern Wege zu begegnen. Da er seiner ansichtig wird,
er auf ihn zu und fragt voll Theilnahme nach der Ursache seiner
größern Trauer, und da er sein Schicksal erzählt, nach der Größe sei

Verlustes. „Ha! so 48 kr. bis 1 fl. ist mein Schaden." „So muß schon ich Mitleid mit euch haben!" Unser Alter gibt ihm 1 fl.

Ein ander Mal gieng unser Alter, Wild auszuspüren, in der Eisenhalde das enge Weglein entlang. Er gewahrte so nahe einen Jäger, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken ist, deshalb verwandelt sich unser Alter flugs in einen Haselbusch. An diesem schien unser Jäger ein besonderes Wolgefallen zu haben und bricht eine Knospe ab. „Damit hat er mir einen Theil der Haare ausgerupft und mir einen Schmerz zugefügt, daß ich hätte schreien mögen." Nicht lange darnach traf er diesen Jäger wieder. „Du Männle, war seine Anrede, wenn du wieder an einem Haselbusch vorübergehst, so brichst du ihm keine Zäpflein ab, sonst könntest du unglücklich werden!"

2 Der „Husar" verübte seine Thaten nur im Bunde mit seinen Genossen. Er verstand es vor allen Andern, angeschossenes Wild wirklich auch zu bekommen. Zu diesem Zwecke brach er einen Wedel ab, steckte ihn auf seinen Hut und fragte einen seiner Kameraden: „ist er ruhig?" „Ja!" „Dann nur auf, das Wild ligt nicht weit von hier!" – „Wedelt er?" „Ja!" „O dann laßts nur! das bekommen wir nicht!"

3 Der „Einhändle" schoß sich einmal im Illenschwanz aus Unvorsichtigkeit den linken Vorderarm ab, so daß er gänzlich abgenommen werden mußte. O welche Freude für die Jäger! War doch ein arger Wilderer unfähig geworden, zu schießen! Aber weit gefehlt. „Einhändle" legte auf den Stumpen seines linken Armes auf und schoß nachher noch mehr und noch besser als zuvor.

Die einfachen Wilddiebereien, welche die obige Compagnie betrieb, sind unsäglich und für Geschichte, soweit sie Erzählung ist, auch interesselos. Nur die Art ihres Betriebs, nämlich die Hülfe ihrer sog. Schwarzkunst verdient noch einige Aufmerksamkeit.

Im Kugelbuck stellten sie sich gegenseitig als Zielscheiben. So oft sie einander trafen, gaben sie sich gegenseitig die Kugeln zurück.

4 Der „alte Hans" verstand sich so vortrefflich auf die Schwarzkunst, daß er die Hirsche citiren konnte. Im sog. Thäle, am Fußweg von Hohenberg nach Weilermerkingen citirte er einmal ein Hirschlein. „Auf Buben", rief er, „gehet hin und greifet ihn!" Als sie hinzutraten, das Thier näher zu beschauen, sahen sie, wie ihm (dem Hirschlein) die Thränen herabrollten. „Ach", sprach der Alte, „laßt ihn nur, der ist noch nicht gut!"

maligen Kreuzgange mit lat. Inschrift gibt Zeugnis von dieser Sage. Der Stiftungsbrief ist vom Jahre 1270 ausgestellt. Bei Legung des 1. Grundsteines a. 1267 wurden die Stiftungsgüter bestimmt. Anfänglich war die Stiftung nur für 12 Frauen berechnet, wie die sog. Münsterkapelle, 1348 erbaut, noch sehr klein, auch ausweist. Doch vergrößerte es sich bald. A. 1359 hat das Kloster aus dem Vermächtnisse des Grafen Friederich, der hier begraben liegt, an Kleidern und Kleinodien so viel erlöst, daß es viele Gülten und Güter kaufen konnte. Nach Verfluß von 100 Jahren mußte es bedeutend vergrößert werden und izt schon konnte es den Bau der großen Klosterkirche projektiren. Dies Kloster war der Stiftung nach unmittelbar und kannte keinen andern Schutzherrn, als den Sohn Mariens an; jedoch haben die Grafen von Oettingen thatsächlich das Schutzrecht ausgeübt, wie denn auch die meisten Schenkungen von Oettingen herrühren und 2 Töchter dieses gräfl. Hauses als Aebtissinnen mit Ruhm das Kloster leiteten. Diese Nonnen hatten die Regel des hl. Bernhard angenommen (Cisterzienser-Orden). Ihr ursprüngliches Stiftungsgut war das Dorf Bühl unweit der Wernitz; dazu kamen Vergabungen in Ober- und Nieder-Raden, Holzkirch, Wilflingen, Dirgenheim, Buttenbrunn, Dambach, Thannhausen u. s. w. 536 Jahre lang bestand es bis zu seiner Auflösung.

Wintergerst. Schöttle. Zu S. 69.

### 339 Die Sage vom Cruzifix auf dem Kreuz-Altare.

In der Pfarrkirche steht ein ordentlicher Kreuz-Altar und auf ihm ein uraltes, bereits morsches Cruzifix. Die Arbeit läßt auf seine Entstehung aus dem 13. Jahrhunderte schließen. Die Sage berichtet nun von ihm, daß es vor mehr als 300 Jahren 2mal als die Sechtach hoch ging, daher geschwemmt gekommen und von den ackernden Klosterknechten bemerkt worden sei. Ein umwickeltes Zettelchen habe besagt, daß es auf dem Platze, wo izt der Kreuzaltar steht, aufgerichtet werden solle. Die Klosterfrauen stellten es in ihrem Chore auf. Da blieb es nicht, sondern ward im wieder an der Stelle des Kreuzaltares gefunden. Nun ward

lbe errichtet und das Cruzifix auf ihm aufgepflanzt. Man habe über öfter versucht, es neu zu fassen, doch immer vergeblich, es ahm keine Farbe an.

Heut zu Tage trägt dies Bild eine vergoldete Krone, die frü- r an einem andern Platze war. Als nämlich in den 1770ger ahren eine solche Viehseuche ausbrach, daß in den Kloster-Stallungen ur mehr 3 Stücke standen, da gelobte die Aebtissin diese Krone und glich ließ sie nach der hl. Wandlung zehn Vaterunser beten. Diese Krone wurde einmal auf Befehl eines Geistlichen durch Mau- rmeister A. abgenommen, wol um sie wo anders aufzubewahren der zu verwerten im Interesse der Kirche. Alsbald bekam dieser Mann unausstehliches Kopfweh. Nach 6 Wochen träumte es ihm, s sage eine Stimme ihm ins Ohr: thu die Krone wieder hinauf, ann wirst du von deinem Leiden befreit werden. Er that also nd sieh — das Kopfweh hatte ein Ende.

Schottle. Neresheim.

## 340 Von St. Kümernuß.

„So scheinet auch einem Märlein fast gleich die Legend von St. Kümmernuß, welche ich in jetz gedachtem ersten tomo von ort zu wort erzehlt, wie sie drunten zu Augsburg vor der Stadt im Kirchl zu St. Sebastian, an einer tafel neben dem ltar im Chor an der Maur auff der rechten Hand verzeichnet, rvon mir hievor von glaubwürdigen Personen Copien zugeschickt orden."

Newer Wunder Spiegel, ed. G. Zeaemann, Kempten 1624 S. 163.

Kummer, Kommer niederd. Kerker, ohne Kummer = befreit; so der Name St. Liberata übersezt. ‚Ohne' — zulezt weggefallen. Der Cult gehört dem Rheinlande an. Der Gang nach dem Oberrhein und ins Binnen- land ist später anzusetzen.

## 341 Frevler von Ellwangen.

An das Schloß ist die sog. Schloßkapelle angebaut. Die Zeit des ersten Baues ist unbekannt. A. 1720 hat Fürst Franz Ludwig sie mit bedeutenden Kosten verschönert. Sie besaß ehedem

Thüre hinaus nach dem Walde zu ihrem Hirsch, welcher wieder ent
bert vor ihnen lag.

Auf ihrem Heimwege begegnete ihnen ein Lumpensammler, dies
gaben sie zwölf Kreuzer mit der Weisung, er solle in den Schwanen geh
und das auf dem Sims sich befindende Gläschen umstürzen und es
Wirtin geben.

Der Lumpensammler, der den Eschenjoggel wol kannte und ihm mi
traute, ging wirklich in den Schwanen und kehrte das gefundene Gläs
um, worauf die Jäger erst wieder sprechen und von ihren Sitzen a
stehen konnten, auf welche sie der Eschenjoggel gebannt hatte.

Glücklich kamen inzwischen unsere Wildschützen mit ihrem entzau
ten Edelhirsch nach Eglingen, von wo aus sie denselben ihrem schon län
bekannten Wildprethändler in Dillingen zuführten, und ein schö
Sümmchen Geld in Empfang bekamen, welches aber des andern Ta
in Wagenhofen beim Wirt vollends versoffen wurde; da der Eschenjog
meinte: wenn sie nur häben, so lang sie leben, und häben sie nett,
leben sie nett.

Einige Zeit nach diesem erwachte die böse Leidenschaft, mit wel
noch so Mancher in damaliger Zeit behaftet war, in den Herzen des Esch
joggels und Gräble im höchsten Grade. Eines Abends gingen sie wie
zusammen in den Wald, und durch Lunas Silberschein begünstigt, f
den sie das Gefärte der Wildschweine. Schnell bestieg jeder einen Bau
auf welchen sie die Ankunft eines Ebers erwarteten. Wirklich hatten
sich auch nicht verrechnet, denn es kamen auf einmal 2 Stücke Wildsch
dem Baume zu, worauf Gräble seinen Sitz hatte. Auf seine Fra
was er für ein Schwein schießen soll, erhielt er vom Major Eschenjog
die Antwort: dia gloagla (die große), worauf sich alsbald ein Sch
durch die Rohrkugel gut getroffen in seinem Blute wälzte.

Bei näherer Besichtigung ergab sich nun, daß es ein weißes Sch
war, worüber Eschenjoggel erschrak und als Seher in die Zukunft
Schluß zog, daß dieses ein Unglück bedeute.

Des andern Tages, nachdem sie das Schwein im Keller des Esch
joggels untergebracht hatten, schickten sie sich an, dasselbe mit glühen
Eisenstäben zu brennen, d. h. die Borsten der Haut des Schweines zu e
fernen. Dieses entdeckte eine dritte Person, der alte Koch genannt, b
den Schein der Laterne und brachte solches beim Revierförster Som
dahier zur Anzeige; und da dieser der Sache nicht viel Gehör sche
sondern den Kläger mit Erschießen drohte, hinterbrachte er es dem A
knecht Riffel, der in einem Flügel der Bräuerei logirte, mit der Be

lung, daß, wenn er die Wilddiebe nicht verhafte, er es selbst dann beim Amte zur Anzeige bringen werde.

Nun wurden beide Wilddiebe eingezogen, und als überwiesen bestraft. Mit Hirschgeweihen auf ihren Köpfen mußten sie im Schloß Rittel Schutt ꝛc. führen, aber als sie später durch Gefängnisstrafe härter behandelt wurden, so entledigten sie sich ihrer Fesseln und brachen aus.

Um die nämliche Zeit suchte Gott die Stadt Göppingen hart heim, indem sie an einem Tage zu einem Schutthaufen zusammenbrannte. Herzog Karl von Wirtemberg, der in dieser Zeit regierte, soll, als er den Brand dieser Stadt erfuhr, sich sogleich auf ein Pferd gesezt, und deren 2 zu Tode geritten haben, um der freien Reichsstadt zu Hülfe zu kommen. Doch, es war zu spät, denn an allen Ecken wütete das wilde Element, und der Herzog Karl, welcher selbst seinen Feuersegen betete und sah, daß er nicht fruchtete, soll ausgerufen haben: „Liebe Leute, das ist eine Strafe von Gott; wir müssen eben in Gottesnamen alles brennen lassen.“

Diesen Schutthaufen als Ueberbleibsel dieser Stadt, suchten nun unsere zwei bekannte ausgerissene Sträflinge auf, um an der Wiederaufbauung der Stadt mitzuarbeiten und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach Verlauf von einigen Jahren bekam aber unser Eschenjoggel einen derartig bösen Fuß, daß selbigen kein Arzt zu heilen vermochte. Nun erwachten in unserm Eschenjoggel Gewissensbisse, und der Gräble fing an zu beichten, und dem Leidensbruder seine sündhaften Thaten, die sie namentlich an ihrem Ankläger dem alten Koch genannt, verübt hatten, und was sie nun nicht wieder gut zu machen im Stande waren. Dieser, ihr früherer Ankläger nämlich, wurde in Folge einer Auszehrung, welche Eschenjoggel vermöge seiner Kunst machte, langsam zu Tode gemartert. War es Regenwetter, so schwoll er auf wie eine Heertrommel; war es trockenes Wetter, so wurde er so dünn und mager wie ein Zaunstecken. Daß Herr Eschenjoggel Meister im Hexenbannen war, anerkennen alle alte Leute dahier und nun noch ein Stück, welches nicht unangeführt gelassen werden kann.

An einem schönen Sommertage langweilte es unsern Eschenjoggel dermaßen, daß er sich anschickte dem Lehenhelen, einem Wald nicht ganz eine halbe Stunde von Eglingen entfernt, zuzueilen.

Dort angekommen kehrte er sich nochmal um, um auf der Kirchthurmtafel zu sehen, wie viel Uhr es ist; auch hierin soll er sich ausgezeichnet haben, denn er sah auf eine halbe Stunde, wie viel Uhr es war.

Bei dieser Gelegenheit sah er nun den Revierförster Sommer dem Walde zugehen, was ihn im ersten Augenblicke etwas stutzig machte. Doch nach einigem Hin- und Herbrüten fiel ihm ein, daß er jetzt Gelegenheit finden könne, dem Herrn Nachbar einen Streich zu spielen, was auch wirklich geschah.

Als sich der alte Revierförster etwa 30—40 Schritte weit in den Wald gemacht hatte, kam er gerade in unserm Eschenjoggel sein Bereich und fühlte sich bald recht müde.

Unser Eschenjoggel dieses wol wissend, machte sich zu einem Block; den sah Herr Revierförster und machte es sich bequem auf demselben. Doch kaum genoß er 5 Minuten der Ruhe, so fing der Block unter ihm an zu rollen, und den Müden der Art zu ritteln, daß er erschrocken von dannen ging. Nun wieder nach Göppingen.

Dorten hat Herzog Karl von Würtemberg von dem bösen Fuße des Eschenjoggels gehört; und da er die zwei Hertsfelder schon hatte kennen lernen, und diese auch sein Wolwollen und seine Gnade erworben hatten, so ließ er dem Eschenjoggel eine Fußmaschine um die Summe von 300 fl. machen, vermittelst derer dieser dann zerknirschten Herzens in Begleitung seines Landmannes Gräble die weite Reise nach Wemdingen (im Baierischen) antrat, woselbst er dann durch sein Vertrauen zur hl. Maria ist geheilet und belehret worden.

## 356 Der Weixeldieb und der Hexenbanner.

Vor ungefähr 60 Jahren ist ein 18jähriger Bursche von hier in den Garten seines Nachbarn gestiegen, um von einem dort stehenden Weixelbaume die Früchte zu holen, welche er nachher einem gewissen Mädchen bringen wollte.

Kaum war er auf dem Baume, so kam der alte Schäfmichel in seinem Garten und spazierte keuchend umher. Auf einmal erblickte er Jemand auf seinem Weixelbaume und rief daher: „Wer ist denn da droben.“ Allein der auf dem Baum sich befindende konnte kein Wort sprechen und auch nicht herunter. Der alte Schäfer wiederholte seine ersten Worte, mit dem Beisatz „warum schwätzst nicht“, obwol er schon wußte, warum der Dieb nicht spricht, denn er hatte denselben ja auf den Baum gebannt durch seine Kunst.

Zum leztenmale, und mit Nachdruck rief der Schäfer, da sich der Weixeldieb nicht rührte: „Nun, warum gehst du denn nicht runter, und warum sprichst du gar nichts?“ Nun war die Junge gelöst, und der Weixeldieb antwortete: „o Nachbar ich weiß nicht wie es mir war, in meinem Leben will ich keine Weixeln mehr stehlen.“

### 348 „Des Knaben Spott Bestrafet Gott."

Es war in einem abgelegenen Dorfe des Heuberges, als ein fremder Mann mit einer Mundscharte, die er im Kriege erhalten, durch die Hauptgasse lief. Der verschlagene Ludwig, so wollen wir diesen Knaben heißen, sah ihn und konnte sich der Freude und des Spottes nicht entwehren. Er wußte nichts Eiligeres zu thun, als er ging hin zu ihm, schnitt auch so ein krummes Maul nach und — sieh! — er mußte es auch behalten sein ganzes Leben lang.

Mündlich.

### 349 Das wilde G'jäg bei Beuren.

Etwa in den Jahren 1798—1810 lebte der Amtmann Böheimb zu Lauchen, der bei den Hertsfeldbauren nicht in der Rolle ist. Als nämlich das Beurener Gemeindeholz vermarkt wurde, soll es ungerecht hergegangen sein. Die Commune blieb beeinträchtiget und schrieb die Schuld obigem Beamteten zu. Dafür muß er nun geistweis gehen mit dem wilden G'jäg. Den Anfang nimmt dies in den Waldungen hinter Bernloch. Als Ende Juli 1850 die Mission in Zipplingen war, begab ich mich dorthin, erzählte mir ein Waldläufer, und ließ dort einen Rosenkranz weihen. Ich nahm ihn mit in den Wald, wo ich Ochsenbuben abzupassen hatte. Ich trug ihn an der Hand; plötzlich zerriß das Schnürlein der Perlen, ohne daß von letzteren auch nur eine herabgefallen wäre. Kaum hatte ich ihn geknüpft, so brach er an einem andern Theile und so auch das drittenmal. Ich saß sofort im Maierberg bis Nachts 10 Uhr. Auf einmal tobte und pfiff es einen Marsch und es war ein furchtbares Traben daher. Noch immer hielt ich's für das Thun und Treiben der Ochsenbuben. Es kam immer näher und rauschte durch das Gebüsch daher ganz unsauber. Ein kleines Hündchen rannte an mir vorbei; ich hätt's für's meinige gehalten, hätt ich es mit genommen gehabt. Weiter sah ich nichts und das Rauschen hörte auf. Meine Köhler dagegen sagten mir, sie hätten's schon oft gehört, das sei das kleine wilde G'jäg. Das große spielte

stehenden Vater: „welchen soll ich nehmen, Vater?“ „Den mittleren“, antwortete der alte Sorg, „denn die andern zwei sind nur hingezaubert“ — und richtig das war der rechte. Der Kleemeister Sorg ist jezt im Besitz des Schwertes seines Urgroßvaters. Bis 1806 hatten die Meister das Recht, im ganzen Dienger Amt (in der Wasenmeisterballei Hagelsburg), wo immer sich einer selbst entleibte, mit dem Schwert hinzugehen und soweit sie mit diesem um den Entleibten reichen konnten, alles für eigen mitzunehmen, was nicht niet- und nagelfest war. Am liebsten waren ihnen geizige Bauern, die sich auf ihrer Kornschütte erhängten. Die Leichname mußten dann entweder unter der Hausschwelle durch oder durch eine hinausgeschlagene Riegelwand entfernt werden, damit der Selbstmörder im Hause nicht geiste. — Die scharfe Wiese hinter der Kirche zu Hohentengen verkaufte laut Originalurkunde v. 1484: Jakob „Scharpf“ von Freudenberg an Graf Andreas v. Sonnenberg zu Scheer.

Zu S. 120 ff. Volkstüml. II 230.

„1683 gibt Hans Hailg mit wehmietigem Gemüet klagend zu erkennen, welcher gestalten seine dochter durch lehres geschwez bezichtiget werde, samb wäre sie ein s. v. her. Als vergangenen Funkentag die Katharin bei dem Funken gewessen, habe sie die spöttigte reden wider sie ausgegossen und auf scheiben schlagen lassen.“

Aulend. Vrgicht. 342—43. Zu S. 120 ff.

Die alte Hirschwirtin von Aulendorf, die war eine flinke Wirtin. Sie pflegte manchmal in der Küche zu sagen:

„thut mir jezt das Schmalz über das Feuer, damit es heiß ist bis ich komme. Ich geh nur geschwind auf den Wochenmarkt nach Biberach um Zwiebeln zu kaufen.“

Kaum gesagt, war sie durch das weite Kamin verschwunden, aber innerhalb fünf Vaterunsern wieder mit frischen Zwiebeln da, die sie aufschnitt, in das Schmalz warf und noch zur guten Zeit über die Suppe goß. (Biberach liegt 2 Meilen unter Aulendorf.)

Zu S. 117.

Bringt Michel Mayer an, das ein Mensch einige ad sorti-

Waldzierker-Hof zu ein und bewegt sich auf der Anhöhe hinter der Auernheimer Burg gen Hochstatt.

Ein weiterer Zug ist der beim Hofe Hubesweiler. Es zieht vom Eglisee her auf besagten Hof los, von da nach Kleinkuchen. Unterhalb des Ortes am Forsthaus vorbei, nahe an einem alten Birnbaum, der ehemals dort stand und den es jedesmal halb umbeugt, als müßte er brechen, schwenkt sich sofort nördlich Elchingen zu.

Diese beiden Züge behalten die Richtung der alten Römerstraßen bei.

Schöttle. Zu S. 89 ff.

## 350 Der Junker Hans.

Was für ein Hans er gewesen, werden wir gleich hören: aber aus welcher Familie er herstammte, das weiß die Sage nicht. Junker war nicht sein Geschlechts-Name, sondern „Junker“ hieß jeder Adelige, der noch nicht zum Ritter geschlagen war und weil es im 16. und 17. Jahrhunderte keinen Ritter mehr im echten Sinne gab, so ieß das Volk seine Oberamtleute „Junker“ oder Vogte, denn sie itten das Volk nicht gut. Solch ein herzloser „Dingeler“ uß dieser Hans auch gewesen sein. Sein liebstes Geschaft war as Jagen. Er trieb mit seinem Gefolge in Wald und Feld herum ie nachmals das Wuotes-Heer. An Leibeskräften nahm er es it einem Hirsche auf. So bekam er einmal einen starken Edelrich, packte ihn an den Geweihen also, daß dies Thier zitterte id keinen Schritt weiter konnte. Am liebsten jagte er die Wölfe, nn dies Geschäft war gefährlich, das Gefährliche und Ausnehende aber liebte er. Gelegenheit hiezu gab es im Ueberfluß. pürte er solch Wild auf, so sammelte er alsobald seine Grundolden, daß sie ihm auf der Jagd trieben. Oft ritt er an Sonnid Feiertagen nach Ebnat hinein, holte die Leute während der hl. Handlung aus der Kirche heraus und nahm sie mit zur Jagd. abei schonte er Nichts, weder die Fruchtfelder noch Wiesen noch el weniger die Leute. Wer ihm widersprach, hatte seinen Zorn sobald zu empfinden und stets war sein Burgverließ mit Wild-

## 362 Der Cholder u. s. w.

Auf dem Blessenberge stand vor etlichen zwanzig Jahren noch ein Baum, der Cholder genannt, wo die Hexen ihre Zusammenkunft hielten. In dem Krabenöfelchen, einer Höhle in der Nähe des Goldberges, hatten sie ihre Küche.

Zu S. 124.

Truttenweg auch Hexenweg heißt ein Waldweg auf dem Emerberg bei Zwiefalten. Ein Truttensteg wird neben dem Herweg zu Mühlhausen im Elsaß genannt. Ztschrft. f. Oberrl 7, 181. Jahr 1419. Man vergl. dazu die Flurnamen: Elbenweg, Heimenweg, Hagelweg, Todtenweg, Grasingenweg d. i. grasiger Weg, weßhalb den grasigen Weg gehen in Schwaben s. v. a. sterben bedeutet. — J. 1407 die truttwisen bei Seekirch. Freibg. Diöces. Arch. II, 102. Die jetzige Trautenmühle bei Ravensburg hieß im J. 1590 Drubbenmüllin, ein Waldwinkel bei Oberwaldhausen im J. 1575: im Drubbenwinkel.

Königsegg. Urb. Zu S. 130.

Die Beckenjokisbäuerin von Unlingen ward in den 50ger Jahren des verwichenen Jahrhunderts sammt ihrer Tochter wegen Hexerei verbrannt. Sie konnte Mäuse und kleine Vögel aus dem Uferlehm der Kanzach machen. — Ein Aulendorfer Strafprotokoll von 1715 S. 309b sagt: „beklagte (Hexe) hatte bei den P. P. Franziscanis (zu Saulgau) zweymalen in uno die sacram synaxim nehmen wollen, das der beklagten verstorbener Hanßjörg gesagt, wie er auch gesagt, er könne mäuß machen, habe solches von seiner mueter gelernt. Beklagte repliciert, daß ihr sohn wan er mit den andern buben die roß gehüet bei dem kalten wetter kein schuah und strimpf gehabt und wann er auch zu dem fewr um sich zu wärmen gewolt, haben die andern roßbuben zue ihme gesagt: er solle ihnen meuß machen oder sie lassen ihne nit zum fewr und sie wollen ihn darzuo noch in das bockfutter spannen, wie auch zum öftern geschehen, er ihnen dann gesagt: wolle meus machen, solches aber nit kenden, wie solches die bueben sagen mueßtent.“

Buck. Zu S. 148.

halde, um Erdbeeren zu sammeln. Der faule Knabe wollte aber nicht gut thun. Lies fleißig, sprach die Mutter im Unmut, oder ich ruf dem Junker. Ruf nur zu, erwiederte der aufgeklärte ungläubige Knabe. Junker komm! — komm; — hallte das Echo vom hohlen Felsen herüber. Und werrle! Der Junker ließ nit spassen. Auf einmal erhob sich ein furchtbarer Sturm; es sauste und brauste schrecklich durch das Gebüsch, die Luft erzitterte, die Buchen und Maßholder und Salenstämme bogen sich bis auf den Boden herab. Es war wie wenn ein Sturm mit Regen ein schönes stolzes Roggenfeld dahinweht und gebückt hält. Schrecken durchzuckte nun auch das ungläubige Herz des bockbeinigen Buben und solches Grausen und Entsetzen überfiel ihn, daß er einige Tage bleich und krank niederlag. Und hätten sich nicht alle drei plötzlich aufs Gesicht gelegt und die Hände in Form eines Kreuzes übereinander geschlagen gehalten, der Junker hätte sie geholt und in seine unterirdischen Räume geschleppt. Aber das Kreuzeszeichen brach ihm seine Gewalt und so ging's diesmal mit dem Schrecken ab. In der Nähe lag die sog. Hochmühle, itzt zum Walzwerk gehörig. Sie gehörte stätsfort zur Burg und die Junker kehrten hier gerne ein, da eine brave Müllerin da war. Zu gewissen Zeiten sieht nun das Volk einen Junker mit vier Rappen den Schloßberg herabfaren — hinein in den Hof der Hochmühle. Hier verschwindet er.

Mündlich. Viktoria Hieber. Schöttle. Zu S. 98 ff.

## 351 Fahrender Schüler.

In die Werkstatt des Wagners Sommer zu Beizkofen kam einmal ein fahrender „Schüler“ und sagte ihm, das hohe uralte Wagnerhaus mit den hölzernen Heiligenbildern hoch oben am Giebel sei einst eine St. Peterskirche gewesen. In der That war noch vor zwei Menschenaltern das Gelaß neben der Wagnerwerkstatt eine Kapelle, welche die drei Heiligen: St. Peter, St. Maria und St. Katharina enthielt. Jezt ist es ein Wirkgaden, die „Holgen“ *) aber stehen nunmehr auf einer Brüstung des dritten Stockes dieses Hauses, von wo die Weiber von Oelkofen das Marienbild alljährlich in Pro-

*) Heiligenbilder, älter Götzen, genannt von „gießen“.

machten. Zuweilen fuhren sie wie feurige Wiesbäume aneinander hinauf.

Hinter der Beizkofer Mühle ist ein Geist, den ich (Wagner Sommer) schon oft gesehen habe. Er sitzt in der Regel als ein blaues Lichtlein auf dem Speltenhag, fährt dann von dort bis in den breiten Stock und hernieder auf seinen Zaunspalten.

Buck. Zu S. 204 ff.

### 364 Die Klosterfrau mit dem Schlüsselbund.

Bei dem sog. Fischthörlein in der Nähe des Mühlwiesweihers steht zur Nachtszeit eine Klosterfrau, welche mit dem Schlüsselgerassel die Leute erschreckt.

Schöttle. Zu S. 250 ff. Neresheim.

### 365 Goldburghausen-Geister.

Am Wege nach Pflaumloch leitet ein „Geist" die Wanderer irre.

Auf der Goldburg läuft bei Nacht ein Männchen um, schreit immer „daher." Wer sich verleiten läßt und ihm nachläuft, den führt er über Berg und Thal, über Sumpf und Bach, ins Osterholz hinein und nicht mehr heraus, bis der Haushahn den grauenden Tag anruft.

Vor etwa zehn Jahren trieb ein Geist in der Gestalt eines Bockes an Weihnachten sein Unwesen in einem Stalle.

Verhextes und „Gemachtes" kommt nicht selten vor.

Schöttle. Zu S. 205.

### 366 Der schwarze Pudel.

Aufm Gäzle werden die Leute durch einen schwarzen Pudel geschreckt — und durch ein Licht irre geführt. Ganz alte Leute wollen sich erinnern, daß ein Mann gerade bei den letzten Häusern des Ortes im Winter also irregeführt worden und erfroren sei. Auch eine Katze in der Nähe des Pfarrhauses spukt.

Schöttle. Zu S. 198 ff.

ein Kapitalzwölfender heraus. Eben wollte er ihn am Gewicht packen und wie gewöhnlich lebendig heimführen, da begegnet ihm der Müller, der vom Menger Fruchtmarkt heimkehrte und sah, daß der Hirsch an jedem Haar einen Schweißtropfen hängen hatte. In der Angst sprach der Müller laut: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Da thats einen gewaltigen Kracher. Der Hirsch rannte dem Walde zu, wo es so entsezlich zu krachen anfieng, als ob alles Holz über einmal abbreche. Das Zauberhütlein aber war verschwunden. Anderes Tags war aber im breiten Loch kein Blättlein „verruckt oder verwendt“, vielweniger ein Baum gebrochen. Dieser Wilderer hat einmal am hellen Tage beim Wirt Selbherr in Beuren mitten in den Hof eine hohe Mauer hingezaubert, als der Amtmann von der Scheer mit seinen Jägern dahergeritten kam, um ihn abzufassen. Jedermann konnte die Mauer sehen und greifen. Als die Scheerer weg waren, zauberte der Wilderer die Mauer ebenso schnell wieder weg.

Luck. Zu S. 114.

## 354 Die Wildschützen zu Aufhausen am Schenkenstein. (1770—1820.)

### 1 Der alte Maurer.

Das waren ganz gefürchtete Wilderer, Schwarzkünstler, die, bevor sie auf die Bürst giengen, sich festmachten, daß ihnen keine feindliche oder freundliche Kugel schaden konnte.

Der Aergste unter ihnen war der alte Maurer. Eines Abends zogen sie in das Unterlochener Revier, dort auf die Ebene bei Geiselwang und dem Neubau. Aber der Förster von Kochen und seine Jäger hatten sie erwittert, auf sie Jagd gemacht und, nachdem sie die Genossen des „alten Maurers“ gesprengt, ihm selber, dem gefestigten Wildschützen, gar sehr mit Kugeln zugesezt, und getroffen, ohne jedoch zu verwunden oder gar zu tödten, denn er war fest. Vor Allen aber hatte der Förster von Kochen am besten gezielt und den „alten Maurer“ gerade mitten auf die Brust geschossen und so am meisten zugesezt, weßhalb er diesem auch den Tod schwur. Müde von der Flucht schüttelte er zu Hause alle Kugeln von sich. Die des Försters aber war auf der Brust sitzen geblieben, so daß man sie herausnehmen konnte, und stets ein blaues Mal sichtbar war. Er verfügte sich einige Zeit hierauf auf die Staige, welche von Unter-

kochen nach Geiselwang führte. Den Förster von Kochen trifft die Ku des „alten Maurer“ in der Seite in die Weichen; er dreht sein Roß, e zurück ins Dorf und erreicht noch das obere Wirtshaus, allwo er im vo deren Tisch-Eck verschied.

Anm. Vielleicht läßt sich der Fall aus den Pfarrbüchern zu Unte kochen erheben.

Der rechte Mann, der „alte Maurer“, kam alsbald in Verdacht die ser schändlichen Mordthat. Die Criminalbehörde zu Ellwangen sandt etliche Mann Wehrkraft nach Aufhausen, ihn gefangen zu nehmen. Be der Aufforderung vor seinem Haus, (— er bewohnte die obere Hälft eines Hauses in der Mühlgasse, gerade gegenüber von Pinkes Weil, zwische Benum Frühlich und der Scheuer der Flores-Mühle —) erklärte er „mit euch gehe ich nicht. Aber den Ort und die Gegend will ich auf imme verlassen und meiden. Der erste von euch, der Hand an mich legt, is des Todes.“ Darauf befahl er ihnen, sich in Spalier zu theilen. De alte Maurer hängt beide Gewehre um die Schultern, das dritte nimm er unter den Arm und schreitet so mitten durch seine Häscher in die Ver bannung nach Rain bei Donauwerd.

Da er hier seinen gewohnten Lebenslauf fortsezt, wird er endlich nac Heidenheim auf dem Hahnenkamm eingefangen, wo er im Kerker schmach tet, bis er nur mit dem Hemd bekleidet, zur rauhen Winterszeit entflieht Im Eilmarsch legt er eine große Strecke Wegs zurück und erreicht end lich einen Bauernhof, wo er Obdach und Erquickung findet. In seiner neuen Heimat Rain unterligt er nach kurzer Zeit dem Tode. Was di feindlichen Kugeln nicht vermocht, das bewirkte die winterliche Flucht mi bloßen Füßen.

Schon sein Vater, dessen Namen nicht mehr bekannt ist, verstand di Schwarzkunst bis zur Metamorphose. Eines Tages gieng dieser in den Wald des sog. Sturzes, in der Heilbrach. Da sah er einen Hafner mit seiner Rase gar traurig daher kommen. Flugs verwandelt sich der Alte in einen Block. Dem müden Hafenhändler gefällt der nahe Block gar gut. Er sezt sich, zu rasten, auf ihn und auch seine Last findet noch Plaz. Aber o Unglück! Plözlich dreht sich der Block, die zerbrechliche Waare zer bricht in Trümmer. Da wollte der arme Hafner seines Schmerzes kein Ende finden. Unser Alter aber macht sich schnell auf, seinem Verunglückten auf einem andern Wege zu begegnen. Da er seiner ansichtig wird, eilt er auf ihn zu und fragt voll Theilnahme nach der Ursache seiner noch größern Trauer, und da er sein Schicksal erzählt, nach der Größe seines

Verlustes. „Ha! so 48 kr. bis 1 fl. ist mein Schaden." „So muß schon ich Mitleid mit euch haben!" Unser Alter gibt ihm 1 fl.

Ein ander Mal gieng unser Alter, Wild auszuspüren, in der Eisenhalde das enge Weglein entlang. Er gewahrte so nahe einen Jäger, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken ist, deshalb verwandelt sich unser Alter flugs in einen Haselbusch. An diesem schien unser Jäger ein besonderes Wolgefallen zu haben und bricht eine Knospe ab. „Damit hat er mir einen Theil der Haare ausgerupft und mir einen Schmerz zugefügt, daß ich hätte schreien mögen." Nicht lange darnach traf er diesen Jäger wieder. „Du Männle, war seine Anrede, wenn du wieder an einem Haselbusch vorübergehst, so brichst du ihm keine Zäpflein ab, sonst könntest du unglücklich werden!"

2 Der „Husar" verübte seine Thaten nur im Bunde mit seinen Genossen. Er verstand es vor allen Andern, angeschossenes Wild wirklich auch zu bekommen. Zu diesem Zwecke brach er einen Wedel ab, steckte ihn auf seinen Hut und fragte einen seiner Kameraden: „ist er ruhig?" „Ja!" „Dann nur auf, das Wild ligt nicht weit von hier!" – „Wedelt er?" „Ja!" „O dann laßts nur! das bekommen wir nicht!"

3 Der „Einhändle" schoß sich einmal im Illenschwanz aus Unvorsichtigkeit den linken Vorderarm ab, so daß er gänzlich abgenommen werden mußte. O welche Freude für die Jäger! War doch ein arger Wilderer unfähig geworden, zu schießen! Aber weit gefehlt. „Einhändle" legte auf den Stumpen seines linken Armes auf und schoß nachher noch mehr und noch besser als zuvor.

Die einfachen Wilddiebereien, welche die obige Compagnie betrieb, sind unsäglich und für Geschichte, soweit sie Erzählung ist, auch interesselos. Nur die Art ihres Betriebs, nämlich die Hülfe ihrer sog. Schwarzkunst verdient noch einige Aufmerksamkeit.

Im Kugelbuck stellten sie sich gegenseitig als Zielscheiben. So oft sie einander trafen, gaben sie sich gegenseitig die Kugeln zurück.

4 Der „alte Hans" verstand sich so vortrefflich auf die Schwarzkunst, daß er die Hirsche citiren konnte. Im sog. Thäle, am Fußweg von Hohenberg nach Weilermerkingen citirte er einmal ein Hirschlein. „Auf Buben", rief er, „gehet hin und greifet ihn!" Als sie hinzutraten, das Thier näher zu beschauen, sahen sie, wie ihm (dem Hirschlein) die Thränen herabrollten. „Ach", sprach der Alte, „laßt ihn nur, der ist noch nicht gut!"

5 Von den Thalbuben, Wildschützen aus Oberalfing, Hatte hofen, Wasseralfingen, Hofen 2c. 2c. erzählt man sich, daß sie im Kugebuck eigene Hütten gehabt, in welchen sie sich oft Tage lang aufhielten und von den Hirtenbuben für Wildfleisch sich Brot eintauschten. Sie seien gefährliche Wilderer gewesen und eben so gute Schützen. Denn unter ihnen befanden sich nicht selten aus dem Dienst entlassene Jäger. Auch sie verstanden und trieben die Schwarzkunst und haben mit Hülfe derselben den roten Jäger von Hertsfeldhausen bis zum Tode gequält. Die genannten Thalbuben hatten einstmals im Grenzgipfel ein Thier geschossen und waren eben daran es zu knebeln. Da tritt der rote Jäger, der sie erlauert, vor sie hin und fordert sie auf, mit ihm zu gehen. „Ach! so schnell kann man jetzt doch nicht aufbrechen. Ihr werdet uns doch gestatten das Thier vollends zusammen zu knöbeln, es wäre ja Schade, wenn man es zu Grunde gehen ließe." Als sie damit zu Ende waren, forderten sie den Jäger auf, mit ihnen zu gehen. Sie hatten ihn nämlich gebannt, so daß er nichts Anderes mehr thun konnte, als was sie wollten. „Und damit ihr nicht leer laufet", sprachen sie, „werdet Ihr das Thier uns tragen!" Sie luden es ihm auf und nahmen es ihm nicht eher ab, als bis sie auf der Aalemer Staige angekommen waren. „So" sprachen sie, „es wäre doch schändlich, einen Mann, der ein Stück Wild so weit getragen, ohne Trinkgeld zu entlassen!" Sie schnitten sich Stöcke von Nußhasl und schlugen den Jäger so, daß er in kurzer Zeit seiner Qual erlag.

Von den Wildschützen neuerer Zeit leben noch viele Nachkommen und es ist also nicht statthaft deren Namen zu nennen. Auch haben sie keine besonderen Thaten ausgeübt, als eben einfach gewildert. Nur haben sie sich gewöhnlich an den höchsten Festtagen mit den Schützen anderer Ortschaften vereinigt und oft in einer Stärke von 20 Mann förmliche Jagden veranstaltet. Besonders liebten sie für diesen Zweck das Kuchener Thal zwischen Elchingen und dem Steinhaus.

Schriftlich. Von Hr. Pfarr Verw. Bux in Röttingen u. Schöttle in Seekirch.

## 355 Die Wilddiebe als Hexenbanner.

Ungefähr um das Jahr 1741, da Eglingen schon 19 Jahre dem fürstl. Thurn und Taxis'schen Hause einverleibt war, lebten dahier der sogenannte Eschenjoggel und dessen Freund Gräble; ersterer im sogenannten Geleitshof oder auch Freihof genannt, letzterer in einem kleinen hinter dem Adlerwirt befindlichen Häuschen wohnhaft.

Diese zwei Männer der Wilderei leidenschaftlich ergeben, gingen eines Tags, an welchem ein dichter Nebel die Wälder und Felder bedeckte

h ein wenig legen. Und, so kam es auch; denn schon hörte
etrapp eines Pferdes, welches unsern zwei Wildschützen das
des fürstl. Wallersteinischen Herrn Revierförster und seiner
n verkündete. Doch unser Eschenjoggel, was thut er; er greift
dem in seiner Tasche befindlichen Hexensteine, murmelte einen
sich hin und sogleich wurde der Hirsch zu einem Dornbusch,
e sein Mitkollege zu einer schlanken doschelnden Birke, und
ggel selbst zu der allerschönsten Hainbuche.

äger, welche schon lange von dieser Wilderei einigen Wind
atten, streiften wirklich nach unsern zwei Bekannten, wurden
e der bezauberten Baumgruppe nahe kamen, so verwirrt, daß
nds, mit Verlust des Pferdes vom Revierförster, beim Schwa-
Karthäuserthal ganz erschöpft ankamen.

rem Eintritt daselbst, machten sie keine schöne Gesichter, als
m Tische sitzenden Gästen die schon längst gesuchten 2 Wild-
ten, welche bald darauf in Verhaft genommen wurden. Aber
eder kam unser Eschenjoggel in keine Verlegenheit, denn nach
chdenken stellte er sich, als wäre er krank, und gab seinem
er zu verstehen, daß er ein Gläschen Schnapps möchte brin-
Als ihm solches gebracht wurde, nahm er einen Schluck, dann
so fort bis es leer war.

ahm Eschenjoggel das leere Gläschen, brummte wieder einen
stellte es stillschweigend in die Ecke des hinter im befindlichen

war dieses geschehen, so sagte Eschenjoggel zu den Jägern:
Herren, da wir doch gefangen sind, so wollen wir jetzt auf-
l der Weg ins Wallersteinische von hier noch weit ist. Allein



Thüre hinaus nach dem Walde zu ihrem Hirsch, welcher wieder entzaubert vor ihnen lag.

Auf ihrem Heimwege begegnete ihnen ein Lumpensammler, diesem gaben sie zwölf Kreuzer mit der Weisung, er solle in den Schwanen gehen und das auf dem Sims sich befindende Gläschen umstürzen und es der Wirtin geben.

Der Lumpensammler, der den Eschenjoggel wol kannte und ihm nicht traute, ging wirklich in den Schwanen und kehrte das gefundene Gläschen um, worauf die Jäger erst wieder sprechen und von ihren Sitzen aufstehen konnten, auf welche sie der Eschenjoggel gebannt hatte.

Glücklich kamen inzwischen unsere Wildschützen mit ihrem entzauberten Edelhirsch nach Eglingen, von wo aus sie denselben ihrem schon längst bekannten Wildprethändler in Dillingen zuführten, und ein schönes Sümmchen Geld in Empfang bekamen, welches aber des andern Tages in Wagenhofen beim Wirt vollends versoffen wurde; da der Eschenjoggel meinte: wenn sie nur häben, so lang sie leben, und häben sie nett, so leben sie nett.

Einige Zeit nach diesem erwachte die böse Leidenschaft, mit welcher noch so Mancher in damaliger Zeit behaftet war, in den Herzen des Eschenjoggels und Gräble im höchsten Grade. Eines Abends gingen sie wieder zusammen in den Wald, und durch Lunas Silberschein begünstigt, fanden sie das Gefärte der Wildschweine. Schnell bestieg jeder einen Baum, auf welchen sie die Ankunft eines Ebers erwarteten. Wirklich hatten sie sich auch nicht verrechnet, denn es kamen auf einmal 2 Stücke Wildschweine dem Baume zu, worauf Gräble seinen Sitz hatte. Auf seine Frage: was er für ein Schwein schießen soll, erhielt er vom Major Eschenjoggel die Antwort: dia gloagla (die große), worauf sich alsbald ein Schwein durch die Rohrkugel gut getroffen in seinem Blute wälzte.

Bei näherer Besichtigung ergab sich nun, daß es ein weißes Schwein war, worüber Eschenjoggel erschrak und als Seher in die Zukunft den Schluß zog, daß dieses ein Unglück bedeute.

Des andern Tages, nachdem sie das Schwein im Keller des Eschenjoggels untergebracht hatten, schickten sie sich an, dasselbe mit glühenden Eisenstäben zu brennen, d. h. die Borsten der Haut des Schweines zu entfernen. Dieses entdeckte eine dritte Person, der alte Koch genannt, durch den Schein der Laterne und brachte solches beim Revierförster Sommer dahier zur Anzeige; und da dieser der Sache nicht viel Gehör schenkte, sondern den Kläger mit Erschießen drohte, hinterbrachte er es dem Amtsknecht Riffel, der in einem Flügel der Bräuerei logirte, mit der Bemer-

lung, daß, wenn er die Wilddiebe nicht verhafte, er es selbst dann beim Amte zur Anzeige bringen werde.

Nun wurden beide Wilddiebe eingezogen, und als überwiesen bestraft. Mit Hirschgeweihen auf ihren Köpfen mußten sie im Schloß Rittel Schutt ꝛc. führen, aber als sie später durch Gefängnisstrafe härter behandelt wurden, so entledigten sie sich ihrer Fesseln und brachen aus.

Um die nämliche Zeit suchte Gott die Stadt Göppingen hart heim, indem sie an einem Tage zu einem Schutthaufen zusammenbrannte. Herzog Karl von Wirtemberg, der in dieser Zeit regierte, soll, als er den Brand dieser Stadt erfuhr, sich sogleich auf ein Pferd gesezt, und deren 2 zu Tode geritten haben, um der freien Reichsstadt zu Hülfe zu kommen. Doch, es war zu spät, denn an allen Ecken wütete das wilde Element, und der Herzog Karl, welcher selbst seinen Feuersegen betete und sah, daß er nicht fruchtete, soll ausgerufen haben: „Liebe Leute, das ist eine Strafe von Gott; wir müssen eben in Gottesnamen alles brennen lassen."

Diesen Schutthaufen als Ueberbleibsel dieser Stadt, suchten nun unsere zwei bekannte ausgerissene Sträflinge auf, um an der Wiederaufbauung der Stadt mitzuarbeiten und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach Verlauf von einigen Jahren bekam aber unser Eschenjoggel einen derartig bösen Fuß, daß selbigen kein Arzt zu heilen vermochte. Nun erwachten in unserm Eschenjoggel Gewissensbisse, und der Gräble fing an zu beichten, und dem Leidensbruder seine sündhaften Thaten, die sie namentlich an ihrem Ankläger dem alten Koch genannt, verübt hatten, und was sie nun nicht wieder gut zu machen im Stande waren. Dieser, ihr früherer Ankläger nämlich, wurde in Folge einer Auszehrung, welche Eschenjoggel vermöge seiner Kunst machte, langsam zu Tode gemartert. War es Regenwetter, so schwoll er auf wie eine Heertrommel; war es trockenes Wetter, so wurde er so dünn und mager wie ein Zaunstecken. Daß Herr Eschenjoggel Meister im Hexenbannen war, anerkennen alle alte Leute dahier und nun noch ein Stück, welches nicht unangeführt gelassen werden kann.

An einem schönen Sommertage langweilte es unsern Eschenjoggel dermassen, daß er sich anschickte dem Lehenhelen, einem Wald nicht ganz eine halbe Stunde von Eglingen entfernt, zuzueilen.

Dort angekommen kehrte er sich nochmal um, um auf der Kirchthurmtafel zu sehen, wie viel Uhr es ist; auch hierin soll er sich ausgezichnet haben, denn er sah auf eine halbe Stunde, wie viel Uhr es war.

Bei dieser Gelegenheit sah er nun den Revierförster Sommer dem Walde zugehen, was ihn im ersten Augenblicke etwas stutzig machte. Doch nach einigem Hin- und Herbrüten fiel ihm ein, daß er jetzt Gelegenheit finden könne, dem Herrn Nachbar einen Streich zu spielen, was auch wirklich geschah.

Als sich der alte Revierförster etwa 30—40 Schritte weit in den Wald gemacht hatte, kam er gerade in unserm Eschenjoggel sein Bereich und fühlte sich bald recht müde.

Unser Eschenjoggel dieses wol wissend, machte sich zu einem Block; den sah Herr Revierförster und machte es sich bequem auf demselben. Doch kaum genoß er 5 Minuten der Ruhe, so fing der Block unter ihm an zu rollen, und den Müden der Art zu ritteln, daß er erschrocken von dannen ging. Nun wieder nach Göppingen.

Dorten hat Herzog Karl von Würtemberg von dem bösen Fuße des Eschenjoggels gehört; und da er die zwei Hertsfelder schon hatte kennen lernen, und diese auch sein Wolwollen und seine Gnade erworben hatten, so ließ er dem Eschenjoggel eine Fußmaschine um die Summe von 300 fl. machen, vermittelst derer dieser dann zerknirschten Herzens in Begleitung seines Landmannes Gräble die weite Reise nach Wembdingen (im Baierischen) antrat, woselbst er dann durch sein Vertrauen zur hl. Maria ist geheilet und bekehret worden.

### 356 Der Weixeldieb und der Hexenbanner.

Vor ungefähr 60 Jahren ist ein 18jähriger Bursche von hier in den Garten seines Nachbarn gestiegen, um von einem dort stehenden Weixelbaume die Früchte zu holen, welche er nachher einem gewissen Mädchen bringen wollte.

Kaum war er auf dem Baume, so kam der alte Schäfmichel in seinem Garten und spazierte keuchend umher. Auf einmal erblickte er Jemand auf seinem Weixelbaume und rief daher: „Wer ist denn da droben." Allein der auf dem Baum sich befindende konnte kein Wort sprechen und auch nicht herunter. Der alte Schäfer wiederholte seine ersten Worte, mit dem Beisatz „warum schwätzst nicht", obwol er schon wußte, warum der Dieb nicht spricht, denn er hatte denselben ja auf den Baum gebannt durch seine Kunst.

Zum leztenmale, und mit Nachdruck rief der Schäfer, da sich der Weixeldieb nicht rührte: „Nun, warum gehst du denn nicht runter, und warum sprichst du gar nichts?" Nun war die Zunge gelöst, und der Weixeldieb antwortete: „o Nachbar ich weiß nicht wie es mir war, in meinem Leben will ich keine Weixeln mehr stehlen."

## 357 Die Judengrube.

Eine halbe Stunde nördlich von Eglingen im sogenannten Lehenhelen-Wald, befindet sich eine Steingrotte, welche 25—30 Fuß tief und eben so weit ist, und die man die Judengrube heißt.

In dieser Grotte soll früher eine Räuberbande ihr Wesen getrieben, und sich auch der bairische Hiesel mehrere Tage aufgehalten haben. Auch ist im Jahre 1796, als Dunstellingen abgebrannt war, ein gewisser Steger mit seiner Familie dort lange logirt, hat auch ein gestohlenes Pferd in ihr lange aufbewahrt, welches aber sammt Steger aufgefangen wurde, worauf der Pferdedieb ist reingelegt worden.

Es gieng einmal ein Scheibenschütze von der Schießstätte in Aufhausen nach Hause und verlor unter seinen Göckeln die er als Preis erhielt ein Stück. Dieses Thierchen fand nun auch die Judengrube, wählte dieselbe zu seinem Asyl und soll aber in einigen Tagen im Hauskeller des Wirts in Aufhausen herausgekommen seyn und Kikeriki geschrien haben, woraus man muthete, daß von der Judengrube ein unterirdischer Gang nach Aufhausen ins Bairische führe.

Schöttle. Zu S. 290.

## 358 Der sibente ein Zauberer.

Wenn siben Buben nach einander geboren werden, so ist dem letzten von der Natur die Kraft verliehen, alle Schäden durch bloße Berührung curieren zu können, z. B. Gewächse, Ueberbein, Geschwulst u. s. w. Der Schulmichel in Straßdorf bei Gmünd war laut Chroniken ein solches Wunderkind.

Pfit Grimm.

## 359 Drei Köpfe.

Anno 1773 wurden auf der „scharfen Wies" zu Hohentengen drei Zigeuner, ein alter und zwei junge, hingerichtet. Sie hatten unter anderem in Kugelnazisbauern Scheuer zu Oelkofen ein großes Feuer angemacht, ohne daß das vom Orbet herabhängende Stroh Brand gefangen hätte. Ueberdies brannten sie eine einzelne Wiede, mit welcher ein Schaub gebunden war, vom Stroh weg, ohne daß das Stroh angezündet worden wäre. Anton Sorg von der Hagelsburg köpfte sie. Als er den Alten enthaupten mußte, sah er drei Köpfe auf dem Hals. Da dies sein erstes Meisterstuck werden sollte, erschrak er sehr und fragte den nebenan

aufs neue, daß den 29. August jüngsthin dieser unsichtbare Geist gegen Abend um vier Uhr, zween Schaarnägel, einen Stoßnagel und einen Ochsenstriegel entführet habe, welches sich hernach noch selbigen Abends auf der Gassen wieder gefunden. Ferner, am 30. dito seye das Ochsen-Joch nach Mittag in dem Ochsenstall von dem Nagel kommen; und nachdem man solches gewahr geworden, hätte man solches wieder dahin gehenckt; wäre aber gleich darauf wiederum hinweg kommen und nach der Hand in dem Ochsentrog wieder gefunden worden.

Eben diesen Tag und als bemeldtes Joch sich wieder gefunden, und der Baur und Bäurinn auf dem Felde gewesen und gegen Abend wieder anheim kommen, haben sie die Hauen und Mistgabel vor der Thür das Beil aber unter dem Schweinstall gefunden.

Tags hernach, als Samstags den 31 dito, seyen zween Schlüssel verlohren, welche sich wieder in Hanns David Fischers Garten gefunden. Diese beyde Schlüssel hat der Welz in seine Stuben an einen Nagel gehenckt; wovon der eine wieder unsichtbar und durch sein Töchterlein unter deß Dorffs Bronnen-Trog wieder gefunden worden.

Am Sonntage hernach hat er, Welz, morgens gegen drey Uhr vor seiner Kammerthür ein grosses Getös und Gepfürz zweymal gehört. Eben diesen Tag hat der Sohn Michel das am Freytage zuvor verdiente 20 Kr. Miet-Geld ohnwissend verlohren, und ein paar Stunden hernach gleich an dem Hause, abwärts deß Bachs, Stückweise wieder gefunden. Weiters seyen verschienenen Montags, als 2. Septembris fünff Schüsselein samt denen Deckeln verlohren, und auf nachsuchen, wieder unter dem Schweinstall gefunden worden.

Ferners berichtet dato sein, Welzen Töchterlein, Namens Maria, ihres Alters neun Jahre, heut frühe am Tage, da sie noch im Bette gelegen und eben vom Schlaff erwacht, seye ein schwartzes Gespenst, ohne Haar, auf ihrem Bette gesessen, welches einen Hundskopff und ein weisses Kreutz auf der Stirn gehabt, worüber sie sehr erschrocken, und wie es wieder von dem Bette und auf den Boden gesprungen, hat sie gesehen, daß es aufrichtig gegangen und an beyden Füssen zween Menschen-Zehen gehabt; wäre darauf zum Fensterladen hinausgesprungen, und eben dieses Gespenst habe sie dieser Tagen öffters in der Kammer und hinter dem Hause im Garten, auch unter ihres Vaters Bettstäte, gesehen. Und dieses bestätiget obiger Maria Schwester, Ursula Salome, ihres Alters eilff Jahr, daß sie solches etliche Mal in voriger Gestalt, jedoch mit diesem Unterschied, im Schweinstall auf der Schwellen gesehen, daß es manch Mal auf vier, auch bißweilen auf zweyen Geißfüssen gegangen, allezeit in der Grösse eines Hunds oder Katzen; der Kopff habe gar lang-bißweilen

legium brauchbare Instrumenta und dann bei Brosistochter einen zu Riedlingen entfrembten Elzenbeerenrosen-Kranz ligen lassen.

Aulend. Vergicht. von 1707. Zu S. 26.

## 360 Die Sage von dem Meerfräulein am Schenkenstein.

Wundern wir uns nicht, wenn sich auch an diesen Stein eine alte Sage knüpfte. Als das Ries noch Ein See war, drangen seine Wasser in alle Schluchten des Hertsfeldabhanges hinein. Unter dem glatt abgewaschenen Thierstein war die Egerquelle noch nicht bemerkt noch trat die Eger sichtbar hervor. Wenn aber die Stürme die Wogen peitschten, so prallten sie gewaltig an den Felsen an. Unerschütterlich stand auch der Schenkenstein da. Die Fischer banden ihre Schiffe an diesem Steine an und suchten Schutz in den Waldungen hinter dem Felsen. Glättete sich aber der Spiegel und war es ruhig in dieser Schlucht dahinten, vermochten die Sonnenstrahlen der Wälder Dickicht zu erleuchten und erwärmen, da kamen die Seefräulein, nachdem sie sich gebadet, ans Ufer heraus, sezten sich auf diesen Felsen und sonnten sich hier. Plätscherte eine Gondel in diese gründunkle Abgeschiedenheit hinter und bemerkten das die Meerfräulein, so tauchten sie plötzlich in die Tiefe unter. Oft auch hörten die Fischer sie singen, sahen sie aber nur sehr selten.

Schattle. Zu S. 120 ff.

## 361 Der Kleppermichel erzählte von Hexen:

Es war auch einmal ein Mann und der legte sich aufs Gesicht, die Hände in Kreuzesform übereinander, als das wilde G'jäg dahersauste. Da ist dieses über ihn hinweggegangen, und er sah alsbald, wie dieser ganze Schwarm in eine Scheuer hineinfuhr. Da schlich er nach und gukte durch einen Spalt der Thüre hinein, er sah nun die ganze Hexenversammlung, welche dem Teufel Bericht erstattete. Dieser gab wieder neue Aufträge. Drauf tanzten die Hexen und aßen und tranken, wobei sie sich der Klauen der Kühe bedienten.

Schattle. Zu S. 120 ff.

## 362 Der Oholder u. s. w.

Auf dem Blessenberge stand vor etlichen zwanzig Jahren noch ein Baum, der Oholder genannt, wo die Hexen ihre Zusammenkunft hielten. In dem Krabenöfelchen, einer Höhle in der Nähe des Goldberges, hatten sie ihre Küche.

Zu S. 124.

Truttenweg auch Hexenweg heißt ein Waldweg auf dem Emerberg bei Zwiefalten. Ein Truttensteg wird neben dem Herweg zu Mühlhausen im Elsaß genannt. Ztschrft. f. Oberrh. 7, 181. Jahr 1419. Man vergl. dazu die Flurnamen: Elbenweg, Heimenweg, Hagelweg, Todtenweg, Grasingenweg d. i. grasiger Weg, weßhalb den grasigen Weg gehen in Schwaben s. v. a. sterben bedeutet. — J. 1407 die trutwisen bei Seekirch. Freibg. Diöces. Arch. II, 102. Die jetzige Trautenmühle bei Ravensburg hieß im J. 1590 Druddenmüllin, ein Waldwinkel bei Oberwaldhausen im J. 1575: im Druddenwinkel.

Königsegg. Urb. Zu S. 130.

Die Beckenjokisbäuerin von Unlingen ward in den 50ger Jahren des verwichenen Jahrhunderts sammt ihrer Tochter wegen Hexerei verbrannt. Sie konnte Mäuse und kleine Vögel aus dem Uferlehm der Kanzach machen. — Ein Aulendorfer Strafprotokoll von 1715 S. 309b sagt: „beklagte (Hexe) hatte bei den P. P. Franziscanis (zu Saulgau) zweymalen in uno die sacram synaxim nehmen wollen, das der beklagten verstorbener Hanßjörg gesagt, wie er auch gesagt, er könne mäuß machen, habe solches von seiner mueter gelernt. Beklagte repliciert, daß ihr sohn wan er mit den andern buben die roß gehüet bei dem kalten wetter keine schuah und strimpf gehabt und wann er auch zu dem fewr umb sich zu wärmen gewolt, haben die andern roßbuben zue ihme gesagt: er solle ihnen meuß machen oder sie lassen ihne nit zum fewr und sie wollen ihn darzuo noch in das bockfutter spannen, wie auch zum öftern geschehen, er ihnen dann gesagt: wolle meuß machen, solches aber nit kenden, wie solches die bueben sagen mueßtent."

Buck. Zu S. 148.

## 363 Fuchs nicht geheuer u. s. w.

Dem Fuchs ist nicht zu trauen. Unter seiner Gestalt geht ein Geist. Jäger Wendel sah einst einen schönen großen, langgeschweiften und dickbepelzten Fuchs auf einem Steinhaufen sitzen. Sachte schlich er hinan und brannte ihm die ganze Ladung auf den Pelz. Der Fuchs lief langsam davon. Zum zweiten und dritten Male gings ihm ins Gesicht. Er war aber nicht tot, fiel nicht, grinste den Jäger furchtbar an und eilte dann dem Walde zu. Von dieser Stunde aber konnte Wendel dieses Gewehr nicht mehr brauchen. Das ging natürlich nicht mit rechten Dingen her. (Hertfeld). Auch im schwäbischen Oberlande herrscht derselbe Glaube. Unter der Burg am Bussen hatte ein Fuchs seinen Bau und Junge darinn. Der Jäger von Offingen hörte von diesem sonderbaren Fuchs, der die Leute nicht scheue, ja oft erschrecke. „Dem will ich eins 'naufpfeffern" sagte der und ging gegen Abend auf den Anstand. Der Fuchs kam, stellte sich keck vor den Jäger hin. Dieser zielte und als er eben abdrücken wollte, machte der Fuchs einen Satz, stand einen Schritt nur vor dem Jäger und gukte ihn mit feurigen Augen an, die wie Pflugrad waren. Erschreckt schlotterte der Jäger heim und war in 7 Tagen Tots verstorben.

Mündlich. Schottle. 202, 189.

Roter Fuchs 's Bergle 'nauf
Grünen Wald hinein
Mußt halt dein Lebtag
Ein roter Fuchs sein. Hertfeld.

Im Soppenhau nächst Heiligkreuzthal gieng vor Zeiten der feurige Geist eines ungetreuen Feldmessers um, der oft ganze Nächte hindurch rief:

„Hunderttausend Mannmet wol gemessen
und darbei meine arme Seel' vergessen — o wie heiß!"

Im Lotterstock unterm Breitenloh bei Beizkofen gieng vor Zeiten ein Sigmaringer Jäger als Hund geisten.

Auf den Beizkofer Bühlwiesen (darauf 22 Grabhügel waren) giengen zwei Geister um, die sich stets verfolgten und viel Getöse

machten. Zuweilen fuhren sie wie feurige Wiesbäume aneinander hinauf.

Hinter der Beizkofer Mühle ist ein Geist, den ich (Wagner Sommer) schon oft gesehen habe. Er sitzt in der Regel als ein blaues Lichtlein auf dem Speltenhag, fährt dann von dort bis in den breiten Stock und hernieder auf seinen Zaunspalten.

Buck. Zu S. 204 ff.

### 364 Die Klosterfrau mit dem Schlüsselbund.

Bei dem sog. Fischthörlein in der Nähe des Mühlwiesweihers steht zur Nachtszeit eine Klosterfrau, welche mit dem Schlüsselgerassel die Leute erschreckt.

Schöttle. Zu S. 250 ff. Neresheim.

### 365 Goldburghausen-Geister.

Am Wege nach Pflaumloch leitet ein „Geist" die Wanderer irre.

Auf der Goldburg läuft bei Nacht ein Männchen um, schreit immer „daher." Wer sich verleiten läßt und ihm nachläuft, den führt er über Berg und Thal, über Sumpf und Bach, ins Osterholz hinein und nicht mehr heraus, bis der Haushahn den grauenden Tag anruft.

Vor etwa zehn Jahren trieb ein Geist in der Gestalt eines Bockes an Weihnachten sein Unwesen in einem Stalle.

Verhextes und „Gemachtes" kommt nicht selten vor.

Schöttle. Zu S. 206.

### 366 Der schwarze Pudel.

Aufm Gäzle werden die Leute durch einen schwarzen Pudel geschreckt — und durch ein Licht irre geführt. Ganz alte Leute wollen sich erinnern, daß ein Mann gerade bei den letzten Häusern des Ortes im Winter also irregeführt worden und erfroren sei. Auch eine Katze in der Nähe des Pfarrhauses spukt.

Schöttle. Zu S. 198 ff.

## 367 Spuk in Pfullingen.

Am Fuße des Urschelberges (Rupp S. 11) zog früher das Wuotisheer; da gibt es einen Weinberg Katzenbohl, eine andere Stelle Kätzler. Unheimliche schwarze Gespensterkatzen von da begegnen auf Brücken und Stegen in Pfullingen. — Auf der Stuhlsteig geht der „rote Gockele“, ein Verräter und Einlieferer von russischen Deserteuren die elendiglich umkamen. S. 21. Das Bockgespann des Heukiefers (S. 21) scheint bedenklich.

Zu S. 196, 184.

## 368 Vom Teufel geholt.

Vor mehr als 100 Jahren war ein Knecht zu Ertingen, der viel Geld verschlagen konnte. Er hatte sich dem Teufel verschrieben. Die Leute merkten es bald, denn er lief oft vom Pflug weg und fuchtelte mit den Armen in der Luft herum, wie wenn er mit Jemand ringe. Auf eine Fasnacht war seine Zeit um. Als der Knecht im Mohren tanzte, sah er plötzlich den Teufel auf dem Hackbrett eines Spielmanns sitzen. Es fiel ihm bei, daß seine Zeit gekommen. Jammernd darüber, daß ihn der „Mäckeler“ hole, flehte er um Hilfe. Der Mohrenwirt sprizte immer Weihwasser auf den Knecht, bis man eiligst einen Kapuziner von Riedlingen beigebracht hatte, der den Satan zwang, die Schrift herauszugeben. Der Knecht that Buße und starb als „Riedbruder“ in der Riedkapelle.

Buck.

## 369 Das Kapleimännle.

Zu Westhausen, einen ehmals theils Ellwangen'schen theils Kapfenburgischen, theils Oberalfinger'schen Orte, lebte vor Zeiten, es mag am Ende des 14. Jahrhunderts gewesen sein, ein Kaplan, und diesem sein Name war Michel. Sein Geschlecht zählte unter die Patrizier und war reich. Darum lag ihm auch nicht so viel an der Kaplanei. Sein Bruder war Wirt in Westhausen und

bei diesem saß er öfter, als im Beichtstuhle und las fleißig
in der Flasche, als im Brevier. Hatte im Uebrigen ein gut
Herz, war freigebig, aber des Sparens unkundig. Die Seinige
liebte er und konnte er ihnen Etwas zuschanzen, so war er nich
müßig. Sein Kaplaneihölzlein wurde von den armen Leuten ga
arg ausgeholzt. Kamen auch die schönsten Eichen und Tannen
über die Nacht hinweg, so lachte er dazu. Er hätt's übrigens
sehen können, sie lagen ja vor seines Bruders Haus; allein was
kümmerte ihn dies? Doch als die Sache gar zu bunt wurde
und seine Vorgesetzten ihm darob Vorwürfe machten, da stellte er
seinen Bruder als Wächter und Waldschützen auf. Nun schöner
hätte er den Bock nicht zum Gärtner machen können. Und als
ihm's die Leute ins Ohr hinein raunten, gab er zur Antwort:
„Ja, der hat halt's Recht dazu, der macht's vollends ganz eigen."
Ja so ging es auch. Nach seinem Tode stritt sein Bruder dafür
gab es als verkauft aus und behielt's nach längerem Streite. So
ging dieses schöne Hölzlein für die Kaplanei schabab. Aber nicht
der Bruder allein, Jedermann benuzte und nuzte es heimlich aus;
galt es ja als Kirchengut und somit herrenlos in der Rechnung
Mancher, die vom Geist der Aufklärung angebrannt sind. Nicht
so leichtes Kaufs kam aber unser Kaplaneiherrle davon. Abberufen von der Welt fand er einen strengeren Richter jenseits, als
seine Gleichgültigkeit hier ahnte. Auf den Schauplatz seines Vergehens mußte er wandern und seine Frevel am Kirchengut —
sowie seine Gewissensqual mehren. Die benachbarten Leute hatten
vielfach ihre Hände auch in diesem Handel beschmuzt. In der
Nähe am Holz fließt ein Bächlein hinab, rein und silberhell und
seine Wellen kehren nicht mehr zurück. So lange aber muß das
Kaplaneiherrle wandern, bis die Silberwellen rein und klar wieder retour fließen. Ueber dieses Bächlein führt ein Steg und der
Fußweg nach Ellwangen. An diesem Stege stellt er sich nun auf:
Keiner kann ihm mehr ausweichen oder er zwingt ihn unwillkürlich hinüberzugehen. Kommt nun Eines und hat seine Hände
nicht gewaschen, so ruft er ihm ins Ohr: „Wasch' deine Hände"
und stürzt ihn hinab über den Steg in das Wasser. Wenn es

al Abend wird, will Niemand mehr allein diesen Fußweg
n; er fürchtet, das Kapleimännle, denn so heißt ihn das Volk,
te ihm den bekannten Streich spielen. Mit ungewaschenen
den aber wagt seit der Zeit Niemand mehr über Feld zu
. Von diesem Kapleimann wird in Reichenbach und Hülen
lt, daß er, (wie der Poppele im Oberland) den Leuten Dienste
st, wofür man dann aber beim Tisch auch ein Gedeck für
errichten und zu ihm sagen muß: Kapleimann komm „iß mit."
läßt man das, so wirft er die Gedecke alle unter den Tisch.
man aus und ladet ihn ein, so sezt er sich hinter den Wa-
uf die sog. Schnättere. Wird gebacken, so muß man dem
Bettler einen ganzen Laib Brot geben, sonst verschwindet
übrige Brot und die Küche gerät in Unordnung. Im
e oberhalb Reichenbach zeigt sich der Kapleimann gar oft.
n die Hirten ein Wachtfeuer, so kommt er und zündet die
e an und raucht recht wacker. Zeigte man sich artig gegen
so hütete er die Ochsen, und es fehlte nie ein Stück Vieh;
te man seiner, so erhielten die Hirten von unbekannter Hand
igen von einer Hand so breit, als die Halbbatzenwecken und
en ihr Vieh lange nicht mehr finden.

Bottle. Mündlich von Hülen mitgeteilt. Volksf. I. 16.

## 370 Der grüne Jäger.

In der Nähe des Hornipergs, im itzigen Wald Sauhagen,
der grüne Jäger. Man sieht ihn gar oft; er gräbt immer
Schaufel und Haue, aber bringt kein Stäubchen Erde weg.
scheint übrigens nicht allein zu sein, sondern zum sog. wilden
zu gehören. Wenn die Schuß- und Jagdzeit eintritt, so
er mit seinen Gesellen und Hunden, daß es ein Graus ist
Alles ihm ausweicht. Aber nicht allein im Walde ist er;
ommt auch heraus und jagt durch die Luft. Da fürchtet ihn
and: an sein Erscheinen gewöhnt man sich. Ein freches
erlein erlaubte sich einstmals einen Scherz mit ihm. Als er
ts beim Mondschein durch die Luft jagend am Hofe vorbei-
machte das Bäuerlein das Fenster auf und rief ihm zu:

einem Marienbilde seine Zuflucht, und verlobte sich mit einer neun tägigen Verehrung ꝛc. — — Der junge Mensch hatte hierau während dieser Zeit ein Traumgesicht, als wenn ihm jemand sagt er solle sich aufs Donaufeld*) hinausbegeben, dort werde er ei Loch in der Erde finden, und am Felde einen Hirtenknaben m einer Heerde antreffen, der eine Rose in der Hand halten würde. – Diese Rose soll er dem Knaben mit Höflichkeit und guten Worte abnötigen, aber nicht mit Gewalt nehmen, dann soll er sich i das ihm zu Gesicht kommende Loch hineinbegeben, wo er auf ei eiserne Thüre kommen würde. Der Kandidat glaubte nichts w niger, als daß sein Traum einigen Grund haben sollte, bis wiederholtermalen mit den nämlichen Umständen nächtlicher Wei die nämliche Erscheinung hatte. Er beratschlagte sich dießfalls m seinem Gewissensrat, und verfügte sich auf dessen Gutheissen na dem vorgeschriebenen Donaufeld. Der Hirtenknab, die Heerde, d Rose in der Hand treffen ein!! — — — Nun suchte er die Ros zu erbetteln; der Knabe weigerte sich, und gab vor, er habe wid seines Vaters Verbot wegen der Seltenheit um diese Zeit (ve mutlich muß die Thatsache spät im Herbste oder gar im Somm von dem Leser angenommen werden) eine von den im Garten b findlichen zwo Rosen abgepflückt. Auf vieles Bitten bekam der Ka bidat die Rose, und begab sich damit in die unterirdische Höh wo er lange der Länge nach hineinkriechen mußte, bis er unve sehens zu einer eisernen Thüre kam, welche er verschlossen fan Er wuste also nicht, was er nun anzufangen hätte — und sie durch einen Zufall kam er mit dem Stiele der Rose an die Öf nung des Schlosses, die Thüre gehet auf, und es erscheinen dr Zimmer vor ihm. Im ersten Zimmer war in der Mitte ein gross Tisch — (wohin er seine Rose legte) und die Seitenwände war mit uralten Waffen behangen. Weil er davon keinen Nutzen f zu erzielen wuste, gieng er ins zweite Zimmer, wo er mehrere Tr chen mit Silbermünze vor sich stehen sah. Dieß war ihm ang meßner, und er füllte seine Taschen alle vollauf. — Als dieß g

*) Bei Lauingen.

durfte der Holzmacher Abends ein Scheit mit heimnehmen; der Grünrock aber, hat er's gesehen, flucht schon arg und erschreckt seine Holzmacher, daß keiner mehr nur ein Reis'le mitnimmt. Zahlte er den Holzmacherlohn aus, so mußte ihm jeder ein Trinkgeld gleich in der Hand lassen; und wer's nit that, den hat er fürchterlich kujonirt, dem hat er nichts mehr bewilliget, der hat ihm kein Klafter mehr recht setzen und keine Welle mehr gut genug binden können. Sein Achtel hat er aber von Allem haben wollen. Dies trieb er viele Jahre lang, bis er in die Totentruhe kam. Das war freilich für Manchen eine Freud und hat's nit verhehlen können. Mit schadenfreudiger Miene hieß es nun: Jezt geht 'm Jäger 's Fluchen aus, man trägt ihn schon in Kirchhof h'naus. Doch stund es nicht lange an, da ward Manchem wieder bange. Da, wo der Grünrock vor seinem Tode so fürchterlich an die Leute hingeflucht hat, hört man ihn izt gewaltig schreien, also daß es einem durch Mark und Bein geht. Kommt ein Baur und fährt einen Sägblock weg, und versinkt er so tief, daß sich kein Gaul mehr regen kann, so kommt der Grünrock und schiebt am Wagen und gangen thut's, wenn's noch so arg steckt, denn er trägt Sägbloß und Wagen. Stiehlt er aber einen Baumstamm, dann steht der Grünrock auf einmal da und thut halt fürchterlich wild und sezt sich auf den Landwagen also, daß das Vieh nicht mehr weiter kann, und der Wagen „b'steckt bis zum Morgengebetläuten." Bisweilen schmeißt er auch den Wagen in den nächsten Graben um. Wenn Abends die Holzmacher heimkehren, so kommt der Grüne und bittet, sie möchten ihm ein Feuer geben. Dann zündet er friedlich sein Pfeifchen an, läßt die Leut in Ruh, geht wieder in seinen Wald, und schreit, daß es wiederhallt: „Ho ho! Ho ho! Ho ho! I bin schon wieder do." Nicht weit vom Walde ligen zwei alte Höfe, Forst und Vogel. Da erscheint er öfter, geht, ohne daß sich Jemand an ihn kehrt, an den Herd, nimmt einen Span, zündet sein Pfeifchen an und geht ruhig seinen Weg bei der Thür hinaus. Dann schreit er wieder anander no: Ho ho! Ho ho! Ho ho! bin auch schon wieder do. Manchmal sieht man ihn ohne Kopf; ein ander mal erscheint er

sterben sollte, an der Thüre desjenigen, dem der Tod einmal be-
stimmt war, so heftig, daß man es im ganzen Konvent hörte. Ein
Kammerdiener des Prälaten war vorwitzig zu wissen, woher der
Geist jedesmal käme, und wo er wieder hingienge. Er erwartete
also die Zeit eines bevorstehenden Sterbfalles ab, und gieng, nach-
dem gepocht war, aus seinem Zimmer, um den Geist zu beobachten.
Er sah ihn in einer Mönchskutte, und wie die Mönche im
Kloster aufzuziehen pflegen, etwas erhoben von der Erde einher
schleichen. Ein anderer zufällig dazugekommener Klostergeistliche
warnte den Kammerdiener durch Pantomimen, daß er nicht freveln
möchte, und wollte ihn zurückhalten. Allein der Kammerdiener
folgte seinem Vorsatze, und wurde, da er auf das Drohen de
Geistes ebenfalls nicht achtete, an die Ecke eines Konventganges s
heftig hingeschleudert, daß man heut zu Tage noch das Gehirn
hangen sieht, welches sich nicht mehr übertünchen läßt. — Seit de
Zeit wird auch nicht mehr gepocht.

Anekdotenbuch für katholische Priester 1778. Zu S. 279.

## 383 Kreuze und Bildnisse.

Ein Bauer zu Karndorf (Steinbach) Namens Thoma
Waldvogel, und sein Sohn mishandelten einen Nachbar, s
daß er erlag. Das Urteil lautete: „sollen die oft ermelte
thetter in eins jars frist nach dato dieß brieffs des Entleibte
seel zu gedechtnus an die buoß, da ime des entleibten witfra
oder freund die statt anzaigen werden ain guot staine creuz, da
6 werkschuch hoch, 3 werkschuch breit und eins werkschuchs di
sein ufrichten und setzen." — Beim spanischen Kreuz, nur me
Flurname Günzburgs. Herzog Alba machte dort Rast. Bei Lim
pach (Knörlingen) ist das historische Königinbild, ein Marien
bild mit ehemaliger Wallfart. Die verwitibte Maria Eleonora
Polenkönigin, verheiratete sich zum zweitenmale mit Karl V Her
zog von Lothringen. Sie flehte sehnlichst zur Mutter Gottes um
gute Hoffnung. Auf der Reise von Günzburg nach Innsbruck i
1679 den 23. Febr. empfand sie die erste Mutterfreude. An O
und Stelle erhob sich das Königinbild, wie's das Volk hieß.

Sulzb. Kalender 1865 S. 101 ff. Zu 297, 313.

## 384 Die Marceller.

Mein Augsburger Wörterbuch 329a berichtet von drei Kinderheiligen, Marceller genannt. Es sind Marcellus, Marcellinus und Marcellinarius, im Weiler Marzellstetten, Kap. Wertingen. War ein Kind krank so schickte man eine Wallfarerin hin „um den drei Marcellern die Kerzlein anzuzünden." Je nachdem eins oder's andere Kerzlein bälder abbrennt, muß das daheim abmagernde Kind sterben oder es kommt davon. Vor 50 Jahren mußten die Marceller der Aufklärung weichen, sind aber wieder friedlich neu herausstaffiert an ihren ihnen gehörigen Ort zurückgekehrt. Nimmt man nun gar Kinder mit, so muß unterwegs ein Bauer denselben Mus verabreichen; der Bauer heißt dann der Musbauer.

## 385 St. Ratha.

Mein Augsb. Wörterbuch 370b ff. berichtet von einer Volksheiligin St. Ratha oder Radegundis. Sie war im 13. Jhd. schon Magd im Schlosse Wöllenburg, gegen Arme und Kranke sehr wolthätig, reinigte sie, speiste sie von ihrem Abbruch. Der Neid kam ihr bald von Seite der übrigen Dienstboten zu; sie ward wie sie wegging angehalten und gefragt was sie trage: „Warme Lauge und Kämme". Sieh, so war es. Einsmals, wie sie eben dem Siechenhause nachherigem Siechenkobel zuging, ward sie von Wölfen überfallen und zerrißen. St. Ratha ist eine große Volksheilige. Ihre Gebeine werden in Bergheim und besonders in der St. Vituskirche in Waldberg verehrt. Ratha, Weiler mit der Kirche der St. Radegundis.

J. Schmid, Leben hl. Hirten und Bauern. Augsb. 1750. 3, 16.

## 386 Mirakelbilder.

In der Hauptkirche zu Ingolstadt ist das berühmte massiv goldene Madonnenbild, mit Edelsteinen verziert, miraculos, unten kniet Fr. Barbarossa mit einem Schutzengel. Ein Ulmer der a. 1776 nach Wien fuhr, fand es öffentlich ausgestellt, 8 Grenadiere hielten Ehrenwache.

In Donauwerd war das miraculöse Zwinger=Herr lein. „Weil ich nun so taub war, schreibt F. X. Bronner I 3 that meine Mutter ein Gelübde, sie wolle in der Capelle de Zwinger=Hergottleins, eines Crucifixes im Zwinger z am obern Thore, eine Votivtafel aufhängen. Ferner 113: „A zum obern Thor hinausgingen führte mich die Mutter zu Zwinger=Herrgottlein einem Wunderbilde."

Zu S. 64, 69.

### 387 Weiblein gehen um.

Ich muß noch einiger solcher Gestalten gedenken: da Auernweiblein bei Hag, wo ein römischer Grabhügel ist weiße Schlüsselbundjungfrau kam bis in's Birkemers Häus ein. Einem Hirtenjungen, der sie aufhalten wollte, ging es Kaiser, Oberdonaukreis 1831. II 96a.

Es ist die alte Geschichte wieder: auf heidnischen, römisch keltischen Orten spukt es; das uralte Stuben (S. 194 No. hat ebenso sein Stubenthier. — Ein schwachsinniges Weible storisch, das Brühlweible vereinigte in sich die hergeb mythischen Züge und zwar soll ein unterirdischer Gang vom A berg und Burgabrühl (Thannhausen, b. Augsburg) bis in die das Weiblein geborgen haben; es gilt als Kinderschrecken. der Nähe von Grimoldsried (Augsburg) geht das Kretzen lein im Kretzenholze, es sitzt am Brückle im Thal und ä die Leute, ist ein korbtragender Waldgeist. Krezen, Korb. Wb. 291b. Der Moltehans und die Rauchursche zwei uralt überlieferte Gespenster bei Edelstetten am Weg Rohr.

Zu S. 210, 207.

### 388 Augsburger Wahrzeichen.

Zu den Wahrzeichen füge ich aus meinem Augsbu Wb. noch folgende und zwar augsburgische. 1 Der rentanz hieß ein altes Augsb. Wirtshaus, von einem G benannt außen am Hause, wo die Braut tot gegen den Brä hinsinkt; es soll eine wahre Geschichte zu Grunde ligen. Nac

funden, wodurch dann ihre Meynung und daß dem also seye um desto mehr verstärkt worden. Nachdem aber dieses Weib ihre Eyer in bessere Verwahrung genommen, sind solche bis auf etlich Wenige gleichsam aus der Truhen verschwunden. Welche aber auf nachsuchen hinter dem Hause ganz zerstreuet, jedoch ohnversehret wieder gefunden worden.

Wie nun dieser Eyer-Dieb sein Spiel nicht, wie vorhin, mit den Eyern treiben können, hat er den Handel auf eine andre Weis und dergestalt angefangen, nemlich, daß zu viel Malen die inner und ausser der Stuben befindliche geringe Mobilien und Geschirr, bekanntlich allerley Kleidung, weiß Gezeug, als Schurztuch, Halshemder, Hüllen, Hauben, Hackmesser, Näber, Wetzstein, Dängelstock, Garn, Schlüssel und andere geringe Sachen mehr, bey hellem lichten Tag aus der Stuben und von dem Tische verschwunden. Welches alles aber ausser etwas an Garn und Zwirn sich wieder auf fleissiges nachsuchen, in deß so genannten Rotachsbaurn, Heinrich Steppers Garten, gefunden.

Worbey dann Georg Berndtich ganz klar gesehen, wie die Welzinn einen ganzen Kreben mit allerley Eisenwerck, vor ihrer Hausthür gehabt und solche ihm und andern Leuten mehr, gewiesen. Da seyn einige Stück aus dem Kreben verschwunden und hernach, in obangeregtem Garten wieder gefunden worden; und also seye es mit denen verlohrnen Hackmessern auch ergangen.

Ferner referirt Hanns Wolff Preiminger Beck allhie, daß, angesichts einer und andrer Leut mehr, ein Dängelstock, bey zugeschlossener Thür und Fenster, auf dem Tisch gelegen; der sich aber in einem Augenblick unsichtbar gemacht, gleich darauf aber an der Stubenthür sich wieder sehen lassen. Weil dann dieser Bauer auch verschiedene Kinder hat, als solle auch geschehen seyn, daß dieser listige Gast ein- und andrem Mägdlein den Vorschurtz und Gürtel am Leib ledig und unsichtbar gemacht habe, liesse sich nicht hören oder sehen, gleichwol habe man bey hellem Tage der Bäurinn auf dem obern Boden stehende verschlossene Truhen etlich Mal hören auf- und zumachen, auch seye Keinem niemalen nichts ins Gesichts kommen, ausser daß eins Tags bey offnem Fenster ein ziemlich großer Vogel, grauer Farbe, Abends um 8 Uhr in die Stuben geflogen, sich auf die Weiber-Studel gesetzt, und in punkto wieder zum Fenster hinaus gemacht; der Bauer habe nur bloß den Schatten, die Bäurinn aber den Vogel gar eigendlich gesehen. Und dergleichen Verlust an ein- und andren geringen Sachen habe sich biß zu End deß jüngst verstrichenen Monats Augusti offt begeben; jedoch seye mehrentheils wieder gefunden worden.

Obiger Welz berichtet dato weiter, neben seiner Hausfrau wieder

aufs neue, daß den 29. August jüngsthin dieser unsichtbare Geist gegen Abend um vier Uhr, zween Schaarnägel, einen Stoßnagel und einen Ochsenstriegel entführet habe, welches sich hernach noch selbigen Abends auf der Gassen wieder gefunden. Ferner, am 30. dito seye das Ochsen-Joch nach Mittag in dem Ochsenstall von dem Nagel kommen; und nachdem man solches gewahr geworden, hätte man solches wieder dahin gehenckt; wäre aber gleich darauf wiederum hinweg kommen und nach der Hand in dem Ochsentrog wieder gefunden worden.

Eben diesen Tag und als bemeldtes Joch sich wieder gefunden, und der Baur und Bäurinn auf dem Felde gewesen und gegen Abend wieder anheim kommen, haben sie die Hauen und Mistgabel vor der Thür das Beil aber unter dem Schweinstall gefunden.

Tags hernach, als Samstags den 31 dito, seyen zween Schlüssel verlohren, welche sich wieder in Hanns David Fischers Garten gefunden. Diese beyde Schlüssel hat der Welz in seine Stuben an einen Nagel gehenckt; wovon der eine wieder unsichtbar und durch sein Töchterlein unter deß Dorffs Bronnen-Trog wieder gefunden worden.

Am Sonntage hernach hat er, Welz, morgens gegen drey Uhr vor seiner Kammerthür ein grosses Getös und Gepfürz zweymal gehört. Eben diesen Tag hat der Sohn Michel das am Freytage zuvor verdiente 20 Kr. Miet-Geld ohnwissend verlohren, und ein paar Stunden hernach gleich an dem Hause, abwärts deß Bachs, Stückweise wieder gefunden. Weiters seyen verschienenen Montags, als 2. Septembris fünff Schüsselein samt denen Deckeln verlohren, und auf nachsuchen, wieder unter dem Schweinstall gefunden worden.

Ferners berichtet dato sein, Welzen Töchterlein, Namens Maria, ihres Alters neun Jahre, heut frühe am Tage, da sie noch im Bette gelegen und eben vom Schlaff erwacht, seye ein schwartzes Gespenst, ohne Haar, auf ihrem Bette gesessen, welches einen Hundskopff und ein weisses Kreutz auf der Stirn gehabt, worüber sie sehr erschrocken, und wie es wieder von dem Bette und auf den Boden gesprungen, hat sie gesehen, daß es aufrichtig gegangen und an beyden Füssen zween Menschen-Zehen gehabt; wäre darauf zum Fensterladen hinausgesprungen, und eben dieses Gespenst habe sie dieser Tagen öffters in der Kammer und hinter dem Hause im Garten, auch unter ihres Vaters Bettstäte, gesehen. Und dieses bestätiget obiger Maria Schwester, Ursula Salome, ihres Alters eilff Jahr, daß sie solches etliche Mal in voriger Gestalt, jedoch mit diesem Unterschied, im Schweinstall auf der Schwellen gesehen, daß es manch Mal auf vier, auch bißweilen auf zweyen Geißfüssen gegangen, allezeit in der Grösse eines Hunds oder Katzen; der Kopff habe gar lang-bißweilen

[...]el ursprünglich von einem gespenstischem Larven-Gesicht herrührete, je-
[...]ch hernach natürliche Ursachen, die er, in der hierüber gedruckten Obser-
[...]tion *) gar vernünfftig erörtert, dazu gefallen. Weßwegen er ihm aller-
[...]d Medicamenten dawider geordnet, und dadurch nechst Göttlicher Hülffe,
[...] Gesundheit so wol der Vernunfft als deß Leibes, ungefähr nach andert-
[...]b Monaten wieder zuwegen gebracht.

Daß aber solcher Jäger unnatürlich, und der leidige Teufel gewest
[...] müsse, gaben nicht allein die ungemeine Bestürtzung, Angst und drauff
[...]lgende Zufälle deß Knabens gnugsam zu mercken: sondern man kunnte
[...]ch hieraus ohnedem leicht schliessen, daß man damals, weder von eini-
[...] Jäger noch erlegtem Hirschen, das geringste vernommen oder in Er-
[...]rung ziehen können.

Es steht aber dahin, ob nicht etwan der Knabe, als er bey den Ver-
[...]ndten gewest, und mit seines Gleichen vielleicht Büberei getrieben, auch
[...]t etwan dabey geflucht und geschworen: Massen man solches in diesen
[...]ren, von der übelgezogenen und ruchlosauffwachsenden Jugend, nur
[...]r, allzuviel und überall höret. Welche schlimme und böse Kinderzucht
[...] von Gott verhengten Macht deß Satans den Zügel um kein Geringes
[...]eitert und besorglich nebenst andren Ursachen, den gerechten Gott be-
[...]gt, fast alle Bäume zu Ruten über uns zu machen.

Höllischer Proteus, 547 ff.

## 390 Die grausame Heimholung.

Durch das heil. Tauffgelübde verlobt sich der Mensch mit Gott; durch
[...]gebung an den Teufel, mit dem Teufel, und muß aus dieser letzten
[...]löbniß einer Heimholung gegenwärtig sein, dergleichen folgendes Exempel
[...]et.

Abraham Pollier (oder Boullier) ein aus der Schweitz Bürtiger, (der
[...] geborn zu sein hette wünschen mögen!) hatte anderthalb Jahre Chur-
[...]tz für einen gefreyten Corporal gedient, als er sich hernach in die Graff-
[...]t Hohenlohe begeben, und unterm Herrn Grafen von Hohenloh-Pfe-
[...]ch und Waldenburg für einen Musquetirer, oder wie Andere wollen,
einen Dragoner werben lassen. Wie nun aus dieser Profession wol
[...]ermuten, es werde ihn das Geld nicht gedrückt, noch er dessen einen
[...]fluß gehabt haben: Also hat ihn die ungestüme Geld-Begierde zu
[...] bösen und Seelverderblichem Handel verleitet, daß er nemlich mit

*) Quae inter Anni 4ti. Decad. 4. Observationes Observatio
[...]t.

dem leidigen Satan einen Bund gemacht, und von demselben Geld genommen, mit Bedinge, solches innerhalb gewisser Frist wieder, oder sich selbsten zur Zahlung ihm zu geben, mit Leib und Seele.

Wer hat jemals einen gefährlichern Creditorn oder Herleiher gehabt, als den allgemeinen Erzfeind menschliches Geschlechts, welcher Tag und Nacht darnach strebt, wie er uns in den ewigen Schuld-Thurn bringen möge? Wer bleibt unbetrogen von einem solchen Gläubiger, der Keinem jemals Glauben hält, und aller Redlichkeit abgeschworner Feind ist? Einen solchen Betrieger hatte der verruchte Pollier (oder Boullier) vor sich: als der von seinem vorgestreckten Gelde kein andres Capital noch Zinse eigendlich wieder begehrte, ohn den Schuldner selbsten, und derhalben denselben so arglistig umzutreiben wusste, daß er niemals mit der völligen Bezahlung kunnte aufkommen, sondern ihm allemal, wann er das Geld (so vermutlich wol ohne dem, in keiner ansehnlichen Summa bestanden) schier beyeinander gehabt, ein Thaler daran gemangelt.

Es scheinet, der Soldat habe ihm sich für das Geld verschrieben, und solche Verschreibuug mit Wieder-Erlegung deß Geliehenen, wieder auslösen söllen; der Teufel aber ihn, wenn er etwan wiederum einiges Geld gesammelt, um von dem Teufel sich loß zu machen, zu spielen, fressen und sauffen gereizt: damit es wiederum herdurch gejagt würde, und der Verstrickte also biß an den gesetzten Termin ihm verhafftet und verpfändet bliebe.

Zwar soll der Bauer, bey dem er zu Kuhebach im Quartier gelegen, ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben, daß er sich bei ihm wol gehalten und nie einigen Fluch von sich hören lassen. Wiewol dennoch das Schreiben eines Gräfflichen Amt-Vogts ihm, aus gemeinem Ruff, viel ein schlechters Zeugniß ertheilt, nemlich daß er sich wie ein Ruchloser, der mit dem Satan ein Pact hette, erwiesen.

Solche Ruchlosigkeit besteht eben nicht bloß allein in Fluchen und Schweren oder andern wilden Sitten; sondern auch wol ohne Fluchen, in Meidung der Kirchen, Unterlassung deß Gebets, oder in fressen und sauffen, rauben und stehlen, huren und buben, schlagen und rauffen und dergleichen rohem Wesen. Zweifels ohn ist Eines und Andres an diesem unseligen Menschen erfunden worden, sonderlich die gäntzliche Enthaltung vom Gottesdienste. Denn sonst wird berichtet, er sei immer zu schwermütig und traurig gewest: Traurigkeit aber wird wunderselten von frischem, und wildem oder frechem Thun begleitet. Jedoch pflegen solche, mit dem Satan verwickelte Menschen nüchternes Muts, zwar melancholisch zu sein; aber um so viel mehr die Zeche besuchen, damit sie die Traur-Gedanken im Wein oder Bier mögen ersäuffen.

gestern Nachts, sey diß Gespenst in der Kinder Kammer kommen, habe die kleine Tochter bey den Zehen ergriffen und ihr dieselben abschneiden wollen; heut Montags frühe, als der Schafhirt ausgefahren, habe sich ein langer schwartzer Mann in der Kammer präsentirt, dem das Haar bis an die Hüfte gehangen, hätte dem Mägdlein nach den Zöpffen griffen, aber nichts geredet.

Was für Bosheiten der Bösewigt in vorbedeutetem Hause noch mehrers verübt habe; gibt dieser vermehrter Bericht zu vernehmen.

Den 26. Septembris hat der Teufel sein Spiel wie vorhin und zwar dergestalt gegen obgemeldten zweyen Mägdlein ausgeübet, daß einstens Nachts derselbe in Gestalt mehr-besagter Frauen erschienen, ein Wachsliecht in der Hand haltend und samt dem Liecht unter das Deckbett zu den Kindern geschloffen: bald hernach und zwar Abends sey sie wieder in voriger Gestalt kommen, das eine Mägdlein aber hätte dem Vater gerufen und begehrt, daß er nach ihr greifen sollte. Welches zwar geschehen, er habe aber nichts sehen, weniger greiffen können. Folgenden Tag sey einstens bei dem hellen Tage, ein Mann und Weib in grünen Kleidern, ohnversehens in die Stuben kommen, und miteinander auf- und abspatziert: solche hätten aber beyde Mägdlein allein, Vatter noch Mutter aber nichts sehen können. Ohnlängst hernach habe sich dieser Geist in mehr-besagter Frauengestalt auf dem Först des Hauses mit einer Waichlagen präsentirt und sich herunter gestürtzt, sei in der Luft aber verschwunden und solches hätten die Kinder auf der Gassen gesehen.

Als einstens das junge Mägdlein aus einer Maßkannen trincken wollen, hat das Gespenst in Gestalt einer jungen Katzen gegen sie herausziehen, auch sich einstens von seiner Grösse, biß zu der Größe eines Hühnereyes verkleinert und zum Kammer-Laden hinaus gefahren; die eine Tochter hab ihm nach- und es in der Lufft gesehen und darbey beobachtet, daß es in der Nachbarschaft wieder zu einem Laden hineingefahren. Insonderheit aber als das junge Mägdlein auf ihrem Acker Feldbirn aufesen wollen, sey dieser Gast in Gestalt eines ungeheuren Wolffs unter dem Baum gelegen, da sie dann unverrichter Sach wieder davon gegangen.

Nach solchen Geschichten sind beyde Mägdlein erkrankt, und hat der böse Geist ihnen ein- als andern Weg keine Ruhe gelassen, sondern sich öfters zu ihnen in das Bette gelegt und die jüngere Schwester gepfetzt. Darauf die ältere den 13. Octobris, die andere aber acht Tage hernach Tods verfahren, welche etliche blaue Mähler auf dem Leib gehabt haben soll. Nach deren Abtritt soll sich bißweilen wie noch ein Gepölter in dem Stall hören lassen.

das sein? der Krieg geht ja erst recht an, und die Trouppen werden verstärckt. Der Soldat versetzte: Mein Herr, glaube ich wol, danck nicht ab: aber ein Andrer wird mir abdancken, nemlich der Teufel (G sei bei uns!); der Bauer spricht: Da behüte Gott vor! Jener beantwortets: Es ist nicht anders: Denn ich habe Geld drauff genommen. Er f fort, und that hinzu, daß er, gegen Vorstreckung solches Geldes, mit d saubren Gsellen einen Vergleich gestifftet und wann er, vermöge dessel das Geld wieder erlegen wollen, hätte ihm (wie anfangs gedacht) allein ein Thaler gemangelt.

Selbigen Abends ist er, wie in besagtem Nachricht-Schreiben st aus deß Bauren Hause, oder wie es in einem beigelegten Amts-Br lautet, aus dem Quartier und Bette, da er gelegen, hinweg und nimm wieder heimgekommen.

Ein Jäger hätte ihn erretten können, wie man vermeint; wann nicht in die Gedancken gefallen, es wäre derjenige närrische Mensch, so selbiger Gegend herum wandelte. Denn man hat diesen armen Mensch unter den Klauen deß hellischen Raubthiers erbärm- und jämmerlich schrey auch zu Gott flehen hören, daß er ihn doch nur noch ein Mal zu Gna annehmen wollte. Welches auch in angezogenem Schreiben deß Beam mit dieser Umständlichkeit bekräftigt wird: Man habe gleich deß and Tags, nachdem sich der Kerl verloren, nemlich Montags früh, densel in etlichen Flecken schreyen gehört, also, daß er um Hülffe geruffen u auch zu Gott geschrien, ihm aber Niemand zugeloffen; und als man sei Degen, Rock und Hut nahe bei Feßbach, besagten Montags, seinen L aber nicht gefunden; gleichwol aber er auch noch mehrer Orten, als n lich zu Hach, Eglinsweyler und Cuntzelsbach schreyend gehört word habe man dafür gehalten, daß er mit dem bösen Feinde gerungen u endlich durch die Luft entführt sei.

Nichts destoweniger hat bald darauff ein Fischer aus dem Do Kocher-Stetten, nachdem er morgens früh (wird der achte Aprilis nemli am Dienstage gewesen sein) seine gelegte Angelschnur hinwiederum a dem Wasser nehmen wollen, ein paar lederner Hosen samt dem Hem am Kocher-Strom gefunden; dabei man wargenommen, daß ein Men deß Orts ins Wasser gekommen. Schier über acht Tage hernach ab hat allernechst an bemeldtem Dorff der Vogt selbiges Orts, unterm S tzieren gehn, einen todten gantz-nackt-ausgezogenen Leichnam erblickt u denselben alsofort lassen anländen.

Wie er aus dem Wasser gezogen worden, hat man in acht genom men, daß ihm des Hals herum gedrehet gewesen, und die Brust bl

an einem Ort, wo nie eine Thür gewesen, eine mit vielen Bändern und Nägeln beschlagene eiserne Thür sah. Der Wirt sagte: „ich wags!" darauf erwiderte der Fahrende im Hinausgehen: „Noch eins! Je der Zehnte der hineingeht, bleibt im Berg. Ihr seid nicht der erste der mit mir hineingeht. Ich darf aber nicht sagen der wievielte Ihr seid, ob der fünfte oder der zehnte." Jezt kam dem Wirt ein Grausen an, die Gäste wehrten ihm und er blieb in der Stube. Im Nu war die Thüre wieder verschwunden und obgleich man sofort nachschaute, fand sich von ihr keine Spur mehr vor. Der Fahrende sezte sich wieder an den Tisch, verspottete die Hasenfüße von Bauern und schnitt Gesichter, indem er das Gesicht nach hinten drehte, und die Zunge blitzschnell ellenweit herausreckte und wieder hineinzog. So oft er den Kopf drehte, krähte er wie ein heiserer Hahn. Zulezt jagt man ihn von dannen.

Buck. S. 108.

### 373 Der Hansel.

Im ev. Pfarrhause in N. ging früher ein harmloser Geist um, den man den Hansel nannte. Die Mägde tranken einmal bei Nacht aus Uebermut seine Gesundheit, wurden aber mit Ohrfeigen bedacht.

Schottle. Zu S. 205 ff.

### 374 Die weiße Frau.

Im sog. Klingengäßle zu Dirgenheim erschien dem Nachtwächter Blasius Abele eine weiße Frau dreimal. Er machte dem Pfarrer davon Anzeige. Dieser stellte 8 Mann auf die Nachtwache. Abermal erschien diese Frau dem Nachtwächter. Da ward dieser Mann ganz perplex und war bis zu seinem Tode zu Nichts mehr brauchbar.

Schottle.

### 375 Die Ritter im Schloß Kapfenburg.

Die Frau des langjährigen Waldschützen Helferich in Kapfenburg soll einst, als sie bei der Abenddämmerung im Garten beim sog. Gärtnereigebäude Wäsch vom Trockenseil holte, in die Höhe

sehend mehrere Ritter in ihrer alten prächtigen Kleidung be
Rittersal an das Fenster treten gesehen haben, wobei die
eine sehr ernsthafte Miene machten. Besagte Frau fiel vor
in Ohnmacht.

Auch sollen Verwalter und Kipperer nicht übel auf de
räumigen Speichern gehaust haben.

Schöttle. Zu S. 208 ff.

## 376 Die Kutschenfahrer.

Im J. 1850 und besonders a. 1853 wollte man im
Stalle des Schlosses Kapfenburg Etwas bemerkt haben, de
geheuer war. Die Pferde wurden geplagt, kamen in tri
Schweiß, die Schweifhaare waren fest ineinander geflochten.
vernahm man, wie eine Kutsche mit vier Rappen durchs Th
Berg hinauf, um die steinernen Pfeiler der Halle herum un
wieder den Schloßberg hinabfuhr.

Oberhalb der Försterwohnung hörte man öfters ein
Gepolter. Ging ein kuraschirter Mann hinauf, so war e
und er sah Nichts. Brauknechte wollten oft eine unheimli
stalt durch ihre Kammer schleichen gesehen haben, ohne jed
manden zu plagen.

Schöttle. Zu S. 211 ff.

## 377 Der Klopfer.

Im Schlosse zu Ellwangen rumort von Zeit zu Z
Klopfer bald in diesem, bald in jenem Zimmer. Gesel
ihn noch Niemand; aber seine Ankunft meldet er durch
Klopfen. Einen Schabernak hat er noch keinem gespielt; doc
ten ihn ängstliche Seelen gar arg.

Schöttle. Zu S. 212.

## 378 Erlösung abgeschiedener Seelen.

So kam einmal ein sog. Granitzer nach Hülen und h
mit Nadeln. Seinen Ranzen legte er auf die Bank. Es s

der Sohn des Hauses und seine Mutter daneben hin. Auf einmal fährt leztre zusammen und schreit: „Jesus Maria! Was ist das! Mich stichts und kneipts überall“. Der Granitzer sagte aber ruhig: „Ist der Kerl dahinnen noch nicht ruhig?“ Und er schaffte nun Ruhe. Er hatte einen Verdammten in seinem Ranzen.

Schöttle. Zu S. 214 ff.

### 379 Der Eselsbrunnen in Baldern.

Ein Edelfräulein, die sich an dem Brunnen verbaut hatte, wie man den Tübingern vom Schloße Gleiches nachsagt, erscheint alljährlich an ihrem Todestage, schaut weinend und schluchzend in den Brunnen hinab, stürzt alsbald auch sich selbst wieder hinunter.

Mündlich. Zu S. 214 ff.

### 380 Kinder geholt*).

In Ebnat bringt die Hebamme die Kinder aus dem Hirschgumpen, einer kleinen Quelle auf den Schloßwiesen westlich des Ortes. In Granheim Ob. A. Ehingen aus dem Schleckersbrünnle. Die jungen Kälber fallen in genannter Gegend vom Heuloch herunter.

Zu S. 291.

### 381 Franziskaner Schatzheber.

Ein armer Student dachte Franziskaner zu werden, man versprach ihm die Aufnahm', wenn er die für den K[illegible] erforderlichen 50 fl. (wahrlich ein kostbares Kleid! —) [illegible]. Er bettelte dazu bei gutherzigen Leuten, da er aber [illegible] nicht zusammen brachte, schlug man ihm von Seiten des Ordens sein Verlangen ab. — Der Kandidat nahm in dieser [illegible]

*) Vor einigen Jahren, berichtet Schöttle, [illegible] Adelsheim zu Mergentheim, ein [illegible]. An einem Brunnengeschäl standen [illegible] und schauten in des Brunnens Tiefe, wo [illegible] Knäbleins wiederspiegelte. Die Hebamme [illegible] auf, um es der Mutter zu bringen.

einem Marienbilde seine Zuflucht, und verlobte sich mit einer neun-
tägigen Verehrung ꝛc. — — Der junge Mensch hatte hierauf
während dieser Zeit ein Traumgesicht, als wenn ihm jemand sagte,
er solle sich aufs Donaufeld*) hinausbegeben, dort werde er ein
Loch in der Erde finden, und am Felde einen Hirtenknaben mit
einer Heerde antreffen, der eine Rose in der Hand halten würde. —
Diese Rose soll er dem Knaben mit Höflichkeit und guten Worten
abnötigen, aber nicht mit Gewalt nehmen, dann soll er sich in
das ihm zu Gesicht kommende Loch hineinbegeben, wo er auf eine
eiserne Thüre kommen würde. Der Kandidat glaubte nichts we-
niger, als daß sein Traum einigen Grund haben sollte, bis er
wiederholtermalen mit den nämlichen Umständen nächtlicher Weile
die nämliche Erscheinung hatte. Er beratschlagte sich dießfalls mit
seinem Gewissensrat, und verfügte sich auf dessen Gutheissen nach
dem vorgeschriebenen Donaufeld. Der Hirtenknab, die Heerde, die
Rose in der Hand treffen ein!! — — — Nun suchte er die Rose
zu erbetteln; der Knabe weigerte sich, und gab vor, er habe wider
seines Vaters Verbot wegen der Seltenheit um diese Zeit (ver-
mutlich muß die Thatsache spät im Herbste oder gar im Sommer
von dem Leser angenommen werden) eine von den im Garten be-
findlichen zwo Rosen abgepflückt. Auf vieles Bitten bekam der Kan-
didat die Rose, und begab sich damit in die unterirdische Höhle,
wo er lange der Länge nach hineinkriechen mußte, bis er unver-
sehens zu einer eisernen Thüre kam, welche er verschlossen fand.
Er wuste also nicht, was er nun anzufangen hätte — und sieh
durch einen Zufall kam er mit dem Stiele der Rose an die Oeff-
nung des Schlosses, die Thüre gehet auf, und es erscheinen drei
Zimmer vor ihm. Im ersten Zimmer war in der Mitte ein grosser
Tisch — (wohin er seine Rose legte) und die Seitenwände waren
mit uralten Waffen behangen. Weil er davon keinen Nutzen sich
zu erzielen wuste, gieng er ins zweite Zimmer, wo er mehrere Tru-
chen mit Silbermünze vor sich stehen sah. Dieß war ihm ange-
meßner, und er füllte seine Taschen alle vollauf. — Als dieß ge-

*) Bei Lauingen.

schehen war, rief eine Stimme: „Vergiß das Beste nicht!" Er besann sich, was dies bedeuten sollte, und glaubte, daß er was Wichtiges noch entdecken würde, kramte also wieder aus, was er eingepackt hatte, und gieng ins lezte Zimmer. — — Hier fand er einige Truchen mit Goldmünzen; er glaubte nun das Beste gefunden zu haben, füllte sich an, und wollte diesen unterirdischen Aufenthalt verlassen. Allein! die Stimme rief abermal: „Vergiß das Beste nicht!" — Nun war er erst begierig, was dann besseres als Gold zu finden wäre, leerte neuerdings seine Goldmünzen aus, und stieß im Nachforschen auf eine Truchen mit Jubelen, die nach uralter Mode gefasset waren. Er nahm davon so viel, als er füglich packen konnte, und zu seinem künftigen Berufe vonnöten zu haben glaubte, und gieng so beladen mit Reichtum bis über die eiserne Thüre, die sogleich mit grosser Gewalt zufiel, wobei er auch die Stimme noch einmal hörte, die ihm zurief: Du hast das Beste (nemlich die Rose) vergessen. — Im Herausschlieffen glaubte er das Winseln und Geschrey einer ganzen Armee zu hören, wovon er aber nicht das mindeste sah.

Als er über der Erde war, begab sich der Kandidat sogleich zu den Obern des Klosters, zeigte seine Schätze, und erzählte alle seine Begebenheiten. Man hielt es für Fabel, und den Erfinder für einen Dieb.

Man machte also von Seite des Klosters auf verschiedene Weise bekannt, daß man ein kostbares Geschmeide von Jubelen in Händen hätte, und daß man sie jemanden entwendet worden zu sein dafürhielte. Allein! Niemand meldete sich hierum. Man offenbarte also die ganze Geschichte der Kaiserin, die den Besitz der Jubelen den Franziskanern zusprach, daß sie eine Monstranze damit zieren möchten und den Finder aufzunehmen befahl. In 1½ Jahr starb der Mönch.

Anekdotenbuch f. kath. Geistliche. Zu S. 268 ff.

## 382 Geistergeschichte.

In einem gewissen Benediktinerkloster (zum Unglück fiel ihm der Name nicht bei) pochte ein Geist jedesmal, wenn jemand

sterben sollte, an der Thüre desjenigen, dem der Tod ein
stimmt war, so heftig, daß man es im ganzen Konvent hört
Kammerdiener des Prälaten war vorwitzig zu wissen, wo
Geist jedesmal käme, und wo er wieder hingienge. Er e
also die Zeit eines bevorstehenden Sterbfalles ab, und gieng
dem gepocht war, aus seinem Zimmer, um den Geist zu beo

Er sah ihn in einer Mönchskutte, und wie die Mö
Kloster aufzuziehen pflegen, etwas erhoben von der Erde
schleichen. Ein anderer zufällig dazugekommener Klosterg
warnte den Kammerdiener durch Pantomimen, daß er nicht
möchte, und wollte ihn zurückhalten. Allein der Kamm
folgte seinem Vorsatze, und wurde, da er auf das Dro
Geistes ebenfalls nicht achtete, an die Ecke eines Konventga
heftig hingeschleudert, daß man heut zu Tage noch das
hangen sieht, welches sich nicht mehr übertünchen läßt. — S
Zeit wird auch nicht mehr gepocht.

Anekdotenbuch für katholische Priester 1778. Zu S. 279.

## 383 Kreuze und Bildnisse.

Ein Bauer zu Karndorf (Steinbach) Namens
Waldvogel, und sein Sohn mishandelten einen Nachb
daß er erlag. Das Urteil lautete: „sollen die oft
thetter in eins jars frist nach dato dieß brieffs des E n t l
s e e l z u g e d e c h t n u s an die buoß, da ime des entleibten
oder freund die statt anzaigen werden ain guot staine cre
6 werkschuch hoch, 3 werkschuch breit und eins werkschu
sein ufrichten und setzen." — Beim s p a n i s c h e n K r e u z, m
Flurname Günzburgs. Herzog Alba machte dort Rast. B
pach (Knörlingen) ist das historische K ö n i g i n b i l d, ein
bild mit ehemaliger Wallfart. Die verwitibte Maria El
Polenkönigin, verheiratete sich zum zweitenmale mit Karl
zog von Lothringen. Sie flehte sehnlichst zur Mutter Got
gute Hoffnung. Auf der Reise von Günzburg nach Innsb
1679 den 23. Febr. empfand sie die erste Mutterfreude.
und Stelle erhob sich das K ö n i g i n b i l d, wie's das Volk

Sulzb. Kalender 1865 S. 101 ff. Zu 297, 313.

## 384 Die Marceller.

Mein Augsburger Wörterbuch 329a berichtet von drei Kinderheiligen, Marceller genannt. Es sind Marcellus, Marcellinus und Marcellinarius, im Weiler Marzellstetten, Kap. Wertingen. War ein Kind krank so schickte man eine Wallfarerin hin „um den drei Marcellern die Kerzlein anzuzünden." Je nachdem eins oder's andere Kerzlein bälder abbrennt, muß' das daheim abmagernde Kind sterben oder es kommt davon. Vor 50 Jahren mußten die Marceller der Aufklärung weichen, sind aber wieder friedlich neu herausstaffiert an ihren ihnen gehörigen Ort zurückgekehrt. Nimmt man nun gar Kinder mit, so muß unterwegs ein Bauer denselben Mus verabreichen; der Bauer heißt dann der Musbauer.

## 385 St. Ratha.

Mein Augsb. Wörterbuch 370b ff. berichtet von einer Volksheiligin St. Ratha oder Radegundis. Sie war im 13. Jhd. schon Magd im Schlosse Wöllenburg, gegen Arme und Kranke sehr wolthätig, reinigte sie, speiste sie von ihrem Abbruch. Der Neid kam ihr bald von Seite der übrigen Dienstboten zu; sie ward wie sie wegging angehalten und gefragt was sie trage: „Warme Lauge und Kämme". Sieh, so war es. Einsmals, wie sie eben dem Siechenhause nachherigem Siechenkobel zuging, ward sie von Wölfen überfallen und zerrißen. St. Ratha ist eine große Volksheilige. Ihre Gebeine werden in Bergheim und besonders in der St. Vituskirche in Waldberg verehrt. Ratha, Weiler mit der Kirche der St. Radegundis.

J. Schmid, Leben hl. Hirten und Bauern. Augsb. 1750. 1, 16.

## 386 Mirakelbilder.

In der Hauptkirche zu Ingolstadt ist das berühmte massiv goldene Madonnenbild, mit Edelsteinen verziert, miraculos, unten kniet Fr. Barbarossa mit einem Schutzengel. Ein Ulmer der a. 1776 nach Wien fuhr, fand es öffentlich ausgestellt, 8 Grenadiere hielten Ehrenwache.

dem leidigen Satan einen Bund gemacht, und von demselben Geld genommen, mit Bedinge, solches innerhalb gewisser Frist wieder, oder sich selbsten zur Zahlung ihm zu geben, mit Leib und Seele.

Wer hat jemals einen gefährlichern Creditorn oder Herleiher gehabt, als den allgemeinen Ertzfeind menschliches Geschlechts, welcher Tag und Nacht darnach strebt, wie er uns in den ewigen Schuld-Thurn bringen möge? Wer bleibt unbetrogen von einem solchen Gläubiger, der Keinem jemals Glauben hält, und aller Redlichkeit abgeschworner Feind ist? Einen solchen Betrieger hatte der verruchte Pollier (oder Boallier) vor sich: als der von seinem vorgestreckten Gelde kein andres Capital noch Zinse eigendlich wieder begehrte, ohn den Schuldner selbsten, und derhalben denselben so arglistig umzutreiben wusste, daß er niemals mit der völligen Bezahlung kunnte auffkommen, sondern ihm allemal, wann er das Geld (so vermutlich wol ohne dem, in keiner ansehnlichen Summa bestanden) schier beyeinander gehabt, ein Thaler daran gemangelt.

Es scheinet, der Soldat habe ihm sich für das Geld verschrieben, und solche Verschreibuug mit Wieder-Erlegung deß Geliehenen, wieder auflösen sollen; der Teufel aber ihn, wenn er etwan wiederum einiges Geld gesammelt, um von dem Teufel sich loß zu machen, zu spielen, fressen und sauffen gereitzt: damit es wiederum herdurch gejagt würde, und der Verstrickte also biß an den gesetzten Termin ihm verhafftet und verpfändet bliebe.

Zwar soll der Bauer, bey dem er zu Kuhebach im Quartier gelegen, ihm ein gutes Zeugniß gegeben haben, daß er sich bei ihm wol gehalten und nie einigen Fluch von sich hören lassen. Wiewol dennoch das Schreiben eines Gräfflichen Amt-Vogts ihm, aus gemeinem Ruff, viel ein schlechters Zeugniß ertheilt, nemlich daß er sich wie ein Ruchloser, der mit dem Satan ein Pact hette, erwiesen.

Solche Ruchlosigkeit besteht eben nicht bloß allein in Fluchen und Schweren oder andern wilden Sitten; sondern auch wol ohne Fluchen, in Meidüng der Kirchen, Unterlassung deß Gebets, oder in fressen und sauffen, rauben und stehlen, huren und buben, schlagen und rauffen und dergleichen rohem Wesen. Zweifels ohn ist Eines und Andres an diesem unseligen Menschen erfunden worden, sonderlich die gäntzliche Enthaltung vom Gottesdienste. Denn sonst wird berichtet, er sei immer zu schwermütig und traurig gewest: Traurigkeit aber wird wunderselten von frischem, und wildem oder frechem Thun begleitet. Jedoch pflegen solche, mit dem Satan verwickelte Menschen nüchternes Muts, zwar melancholisch zu sein; aber um so viel mehr die Zeche besuchen, damit sie die Traur-Gedanken im Wein oder Bier mögen ersäuffen.

dem Ortskenner Augsburgs hätte J. Holzer von Meran a. 1738 es gemacht (aus Kloster Marienberg). In den Hypotheken-, Geschwornen-, Bauamtsbüchern findet sich der „Baurentanz" noch aufgeführt. Wörterb. 51. Aichach hatte ebenfalls einen Baurentanz. 2 Der volkstümliche Gaißbock am mittlern Lech, Lit. A. 499 ist des Hauses, auf dem er angemalt, Zeichen. Dabei steht:

Ich Ziegenbock, ein Mann der Gaiß
Trag Hörner groß, die ich wol waiß
Du siehst mich an und spottest mein
Sieh nur dich an, so groß sein dein! 1815 Wb. 177.

3 Der Hexenpelz am Barfüßerthurm. Es bezieht sich das Wahrzeichen auf jene Sage der Hexe und Attila. Schon hatte er die St. Afracapelle zerstört, da kam ihm die uralte häßliche Hexe entgegen geritten, ob deren Aussehen und Schreien der Hunne zurückgewichen sein soll. Sie ritt auf einem eben so häßlichen Rosse; bediente sich des Pelzes bei ihren Fahrten. — Mit der Retterin von Bregenz (Vonbun 1858 Sagen S. 90) hat die Augsburger Hexe nichts zu thun. 4 Der Thurmmichele trat den 29. Sept. Morgens 6 Uhr bis Abends 6 Uhr aus dem obern Perlach hervor und stach beim Stundenschlag den Trachen. Die volkstümliche Maschine. Wörterb. 128.

Zu S. 270 ff.

## 389 Der schädliche Jäger-Blick.

Daß der Basilisk aus seinen ertzgifftigen Augen tödtliche Strahlen schiesse und diejenige, welche von ihm angeblickt worden, sterben müssen, wird schon lange unter die Getichte gesetzt; wiewol die würkliche Erzeugung eines Basilisken vor unlanger Zeit von Etlichen wiederum hat wollen behauptet werden. Ich übergebe solches den Natur-Kündigern zu mehrer Untersuchung und stelle aber allhie dem Leser einen andren Basilisken vor, nemlich den alten Trachen, der das menschliche Geschlecht mit dem Sünden-Gifft verderbt hat. Derselbe kann auch wol durch blosses Ansehen seiner häßlichen Erscheinung einen Menschen an seinen Sinnen und Verstande, und an der Leibes-Gesundheit tödtlich gefähren. Mancher der ihn in irgend einer angenommenen Gestalt erblickt, nimt von solchem Schrecken den Tod oder verliert seine Vernunft. Aus vielen Geschichten die solches bezeugen, soll anjetzo eine neuliche erzehlt werden.

Um Martini 1684sten Jahrs geht ein neunjähriger Knabe und Waise, Namens Peter Winckler, nachdem er seinen Groß-Vatern um Erlaubniß gebeten, von dem Dorff Urspring, so auff dem Ulmer Bodem ligt, gantz allein nach dem Dorff Ballendorff, da er geboren; zweiffels ohn seine Verwandten daselbst zu besuchen; und ergetzt sich daselbst mit spielen. Nachdem er seine Freud' und Lust allda gebüst, und wieder heim zu seinem Großvatter kehren will: verfehlt er deß Wegs und geht in einem weit reichendem Walde etliche Stunden irre.

Da erblickte er unversehns einen Jäger, welcher einem Hirschen nachsetzt, der mit rücklingsgeworffenem Gewigte vor ihm und seinem Birsch-Rohr flohe. Derselbe vermeynte Jäger schoß bald darauf nach dem Wilde und fällete dasselbe, nicht ohn erschreckliches Krachen, zu Bodem; ergriff auch selbiges, indem der Knabe noch zugegen, bei den Füssen schleppte es ins Gepüsche und verbarg es in den Hecken. Hernach kam er aus den Hecken, sammt seinem an der Hand leitendem Hunde, wieder hervor, ging auf den Knaben zu und fragte ihn, ob er nicht Lust habe nechster Tagen wiederum bey ihm auf der Jagt zu seyn?

Für solcher entsetzlichen, verfluchten und unverhofften Gesellschaft erschrickt der Knabe, als welcher den Hirschen, den Hirsch fällenden Jäger und Jagt-Hund ihm selbsten mit sehr tiefem Nachdenken vorstellte und einbildete: derhalben wird ihm angst und bange, also, daß er erschrecklich anhebt zu schreyen, und endlich in tieffster Bestürtzung, nachdem er die Landstrasse wieder gefunden, heimkommt: Da er den Seinigen zittrend und bebend klagt, was ihm sey begegnet und acht Tage lang gantz zerrüttet und bestürtzt bleibt.

Nach Verfliessung solcher acht Tagen brach das Uebel, so von solchem Gesicht und Schrecken bey ihm angesetzt, endlich recht aus: denn er verlohr die Sprache, bekam Convulsiones (oder Krampffrisse), sperrte und verdrehete das Maul gantz wunderlich, warff und erschütterte den gantzen Leib hin und wieder, machte ein trutziges, verkehrtes, grausames Gesicht, gefährliche Augen und drohende Blicke, samt abscheulichen und entsetzlichen Geberden. Wobey auch allerhand andere Zufälle sich eräugneten. Solcher Gestalt ward er gantzer zween Monaten, mit grosser Bestürtzung aller Umstehenden gequält, und wollten die von einem benachbartem Medico verordnete Artzneyen nicht helffen. Darum brachten der Pfarrherr zu Urspring, welcher ihm mit geistlichen Mitteln getreulich beystund, und der Pfleger zu Ballendorf diesen kläglichen Fall bey dem Raht der Stadt Ulm an, und ersuchten denselben um Hülffe. Worauff der Knabe in das meine Spittal daselbst genommen und der Kur Doctoris Eberh... Gockelii untergeben worden. Welcher erkannt, daß solches deß ...

[Fl]ecken gehabt. Wiewol Andre, um solche Verstellung, nichts haben wissen [wo]llen. Man hat ihn endlich unterm Hochgericht begraben.

Hie dörffte wol mancher christlicher Leser zu wissen verlangen, ob nicht [fü]r einen so armen, vom Teufel entführten Menschen noch Gnade und [S]eligkeit zu hoffen, oder dieselbe ihm schlechts abzusagen sei?

Höll. Proteus. S. 239, 244.

## 391 Der Zwerg- und Kindleins-Geist.

Nicht allein in den Bergwercken, sondern auch wol anderer Orten [la]ssen sich bißweilen kleine Männlein blicken, die man für Vorboten eines [b]evorstehenden grossen Unglücks achtet; zumal wann sie anderswo als in den [Be]rgwercken sich den Leuten ins Gesicht geben. Wiewol man nicht aller[d]ings gewiß sein kann, ob solche Männlein eben alle Mal böse, und nicht [bi]ßweilen vielleicht wol gute englische Geister sein. Denn man weiß, daß [bi]ßweilen auch wol die Heil. Engel, in Gestalt kleiner schöner Knaben, [w]orab manchen Sterbenden kurtz vor ihrem Ende erschienen.

So wollen wir dann in der Ungewißheit, ob dieses für einen bösen [o]der guten Geist zu halten sei, erzehlen, was im Jahr 1686, am 8. Ju[l]ii, aus Basel, für eine gewisse Zeitung geschrieben worden; und nicht [d]ie würkliche Begebenheit, sondern nur das Urtheil von derselben bezweifeln.

Es soll sich bei jetzo benamter Zeit, in einer Bündtischen Gegend zu[ge]tragen haben, daß zween Edelmänner mit ihren Dienern, auff dem Wege [n]ach Chur an einem Busch, ein kleines Kind erblickt, welches in Leinen [ge]wickelt da gelegen: weßwegen der eine Edelmann aus Mitleiden seinem [D]iener befohlen, abzusteigen und solches Kind auffzuheben, auf daß mans [in]s nechste Dorff mit nehmen könnte. Wie nun der Diener abgestiegen, [h]inzugetreten, das Kind angefaßt und auffheben wollen, hat er es nicht [vo]n der Erden erheben können. Worüber die beyde Edelleute sich höchstens [ve]rwundren und dem andren Diener befehlen, er sollte gleichfalls absitzen [u]nd dem ersten helffen. Welchem aber damit so wenig geholffen, daß sie [be]yde gesammter Hand desselben nicht mächtig werden, ja es nicht ein [M]al von der Stelle rücken können. Nachdem sie aber lange genug daran [ge]zogen und vergeblich gehoben, hebt das Kind an zu reden und spricht, [sie] sollten es nur ligen lassen; denn sie würden es doch nicht von dannen [hin]weg bringen können: unterdessen wolle es ihnen nur so viel anzaigen, [da]ß es anjetzo ein köstlichs und fruchtbares Jahr geben, aber sehr wenig [Leu]te solches erleben würden. So bald es solche Worte ausgeredt, ist es [ver]schwunden.

Worauff die beyde von Adel in höchster Bestürtzung fortgeritten, und,

wie sie nach Chur gelangt, es daselbst angezeigt, auch vor dem gantzen Raht eydlich abgehört worden; daher man der Gewißheit solcher Begegniß gnugsam versichert ist. Ob es aber ein heiliger Engel oder ein Gespenst gewesen; das wird so leicht nicht zu entscheiden sein. Sollte aber weder ein fruchtbares Jahr, noch ein Sterb oder keine gewaltsame Austilgung vieler Leute durch das Kriegs-Schwert drauff erfolgen; so würde es für eine blosse gespenstische Gaukeley und Betrug deß Satans zu achten sein. Denn der Heil. Engel Weissagung fehlt nicht: sondern Gott läßt dasjenige, was sie verkünden, kommen; es sei dann, daß es mit dieser darunter verstandenen Bedingung, woferrn durch Busse das Unglück nicht abgewandt werde, angedrohet worden.

Im Jahr 1644 am 18. Augusti, zoch der Curfürst zu Sachsen, Johann Georg der Erste, die Stadt Chemnitz vorbey; als seine Leute in einem Gehöltze selbiger Gegend ein wildes Weiblein fingen, so nur einer Ellen lang, sonst aber recht menschlich gestaltet war. Ihr Angesicht, Hände und Füsse, waren gantz glatt; der übrige Leib aber aller rauch. Selbiges Weiblein fing an zu reden und sagte: Ich verkündige und bringe den Frieden im Lande.

Der Curfürst befahl, man sollte sie wieder lauffen lassen: weil vor etwa 25 Jahren auch ein Männlein, in gleicher Gestalt, gefangen worden, welches den Unfrieden und Krieg verkündigt hette *).

Diß muß entweder ein Engel oder Teufel gewesen sein; denn unvernünftige Thiere können ja nicht reden. Ich besorge aber, es sei ein Teufels-Gespenst gewest: sintemal man nicht lieset, daß die Engel in einer rauhen Gestalt jemals wären erschienen. Der Satan sucht bißweilen das Ansehn, als ob er gesandt sei, was Gutes zu verkündigen, wann er siehet, daß er dasselbe nicht länger verhindern darf. Die heilige Engel erscheinen gemeiniglich in einer schönen, holdseligen oder gar ernsthafften, ehrwürdigen und ansehnlichen Gestalt und keiner solchen Miß-Gestalt.

Höllischer Proteus S. 610 ff. Grimm D. Sagen.

## 392 Der Letzte von Hohenstein **).

Zum Andern sagt mir diser Gretter, wie Ich dann sonnsten der Ort von etlich Alten Bauren auch gehört (sentiat tamen quisque quod fide velit), daß, nachdem vil gefangener vf schatzung

*) Gottfried Schultz im 1644sten Jahr seiner Chronik.

**) Sagen und Geschichten aus Herold's handschriftlicher Chronik d. Stadt Schwäbisch Hall.

in disem Schloß (Hohenstein) daraus auch die Herzogen von Bayern sein angriffen worden, gehalten wurden: hett ein Wittfrau im Bayerland oder Rieß ein Sohn, der vf der Straßen fuhr vnd sein Mutter mit ernehret, der zweymal in disem Schloß gefangen geschaʒt vnd durch sein Mutter seitdem ist außgelöset worden. Als er aber aus solchem Schloß zum drittenmal gefangen wurde, vnd die Wittfrau durch vorige zwo Schaʒung erarmet, das sie ihren Sohn zum drittenmal nit außlösen kundte, auch kein Bitt beym Edelmann helfen wolt: sprach die Frau, Ihr habt mich zur Bettlerin gemacht, vnd wolt mir nun mein Sohn im Thurm erfeulen, so solt Ihr sehen, das ich Euch ein Arzeney in Haffen seʒen will, das Ihr müßet außdorren, ehe das mein Sohn erfaulet: welches der von Hohenstein für ein thöricht rede eracht, der Frauen gespottet vnd sie hinziehen lassen. Am andern Tag als er nach dem Morgenessen am Schloß Hohenstein vf der Bruckhen bei etlich Edlen gestanden vnd mit ihnen geschwäʒt, hat er gehelingen anheben zu schreyen vnd gesagt: O, die alte Her will mich verbrennen: darauff sein Knecht die pferd heißen sattlen, eylends gen Comburg geritten, sich mit den Sakramenten lassen versehen, am andern tag ist er gestorben vnd ligt zu Comburg im Gang vor dem alten Kapitelhaus begraben. Diser soll der Leʒst dis Geschlechts gewesen sein.

Gutenberg's Archiv von Schönhuth 1848 Nr. 4.

## 393 Hans von Stetten.

Anno 1432 war ein Edelmann zu Hall Hans von Stetten genant deßen vatter bracht's dahin, das ein E. Rath zu Hall mit beschloßener thür vber das blut vrtheilen möcht. Anno 1439 nun wurd er der Erste, dem solches widerfuhr, aber aus Neid wie man saget. Er soll hinder des Stettmeinsters Frauen zum Altar gangen sein, Ihr vf den Mantel getretten, doch Als er es nit gern gethon, gleich als ob Er gestolpert were nach der ampelschnur daselbst gegriffen, das Oel der Ampel in solchem Ihr vf den schleyr geschüttet haben: Daraus solcher Neid erwachsen, daß Er geʒigen ist worden, Er hab wegen des schloß zu Sanʒenbach wider gelübdt vnd yd gethon, hab es einer frembden herrschaft ohne wißen vnd willen

eines E. Raths zu kauffen geben wöllen, derohalben ma
ab für das Rathaus geführt, vnd das Haupt abgeschl
Hernacher erfand sich's, daß ihm unrecht geschehen ist
bracht's sein Sohn dahin, daß Ihm die von Hall alle
Leben lang 100 F. geben mußten. (Zusatz eines Sp
Sanzenbach uf dem thor im alten Schloß steht noch ein
zugethanen Augen.)

### 394 Der Zweikampf zu Hall.

Folgendes (nach 1406) hat ein Grätter vnd ein
gekempfet vnd der Grätter, als er denn Bawstetter vnd
bracht, von ihm begeret, er soll sich gefangen geben,
todt bleibe: Darauff der Bawstetter hat geantworttet, w
Mann ohne Ehr? Also hat der Grätter jhn mit eine
zum aug hinein gestochen, hingerichtet vnd ist nach v
Kampf alsbald zu vnser Frawen bey der Gelbinger gass
am Capelthor, dahin dazumal ein wallfahrt war, auf d
gegangen, das sie geblutet.

### 395 Drei wohlbesoffene Weiber.

Anno 1532 seind drei adeliche Geschwistrig, di
genannt, von Eltershofen bürtig, nach Johannis tag
gen Undermünkheim von Hall in deß Mühl-Michels hauß
des besten Weins 32 maas, ohn die Kost ausgetru
bezahlt, und sein ruhig vor Nachts wider mit eina
gangen. (Von neuerer Hand.)

### 396 Die Wasserfrauen.

Es hat sich zugetragen, das Einem von Hohe
Weiber vor Faßnacht in sein schloß sein kommen di
essen in der Mummerei verbutzt, wie vor zeiten
zweyen spitzen gehillet gemahlet sein, von Hohenste
schloß Neunbrunn gangen, daselbst gedanzt, colla
vnder dem schloß an der Byler ligendt in ein

n dijem Schloß (Hohenstein) daraus auch die Herzogen von Bayern
in angriffen worden, gehalten wurden: hett ein Wittfrau im Bayer-
nd oder Rieß ein Sohn, der vf der Straßen fuhr vnd sein Mutter
it ernehret, der zweymal in disem Schloß gefangen geschatzt vnd
rch sein Mutter seitdem ist außgelöset worden. Als er aber aus
chem Schloß zum drittenmal gefangen wurde, vnd die Wittfrau
rch vorige zwo Schatzung erarmet, das sie ihren Sohn zum dritten-
l nit außlösen kundte, auch kein Bitt beym Edelmann helfen
t: sprach die Frau, Ihr habt mich zur Bettlerin gemacht, vnd
t mir nun mein Sohn im Thurm erfeulen, so solt Ihr sehen,
ich Euch ein Arzeney in Haffen setzen will, das Ihr müßet
dorren, ehe das mein Sohn erfaulet: welches der von Hohen-
t für ein thöricht rede eracht, der Frauen gespottet vnd sie hin-
en lassen. Am andern Tag als er nach dem Morgenessen am
loß Hohenstein vf der Bruckhen bei etlich Edlen gestanden vnd
ihnen geschwätzt, hat er gehelingen anheben zu schreyen vnd ge-
:: O, die alte Her will mich verbrennen: darauff sein Knecht
pferd heißen sattlen, eylends gen Comburg geritten, sich mit
Sakramenten lassen versehen, am andern tag ist er gestorben
ligt zu Comburg im Gang vor dem alten Kapitelhaus begraben.
ier soll der Letzst dis Geschlechts gewesen sein.

Gutenberg's Archiv von Schönhuth 1848 Nr. 4.

## 393 Hans von Stetten.

Anno 1432 war ein Edelmann zu Hall Hans von Stetten
ant deßen vatter bracht's dahin, das ein E. Rath zu Hall mit
bloßener thür vber das blut vrtheilen möcht. Anno 1439 nun
d er der Erste, dem solches widerfuhr, aber aus Neid wie man
t. Er soll hinder des Stettmeinsters Frauen zum Altar gangen
Ihr vf den Mantel getretten, doch Als er es nit gern gethon,
h als ob Er gestolpert were nach der ampelschnur daselbst ge-
en, das Oel der Ampel in solchem Ihr vf den schleyr geschüt-
haben: Daraus solcher Neid erwachsen, daß Er gezigen ist wor-
Er hab wegen des schloß zu Santzenbach wider gelübdt vnd
gethon, hab es einer frembden herrschaft ohne wißen vnd willen

## 398 Auch eine Beschwörung.

Wir sind bald darauf zu Tische gegangen, wob
eine halbe Stunde die Sprache verloren hatten. Zw
Marggräfler belebten uns endlich wieder, und löseten un
gen. P. Fulgentius fragte mich, ob der verstorbene Pf
Vorfahrer, sich noch mit seinem Gepolter dann und wa
hören ließ? Ich sagte, Nein: Es wäre mir auch leid, d
durch das einfältige und boshafte Geschwäz einer Nachb
ten lassen, zu glauben, daß der selige Mann zum Gesp
sey, da ich doch seit mehreren Wochen nun durch meine
Ohren überzeugt sey, daß der Lermen von Mardern
hergekommen. Ich gestand, daß ich seiner Seele mei
gewidmet, und nachher, als das Getappe doch nicht
selbst mehrere Stunden auf meiner Bühne gepasset,
zweymal so glücklich gewesen, dem tollen Springen und
rien dieser Thiere mit beyzuwohnen, mich aber damit
sehr sündlichen Argwohn zu befreyen. Dieser Ton g
Franciscanern nicht. Sie sahen den Dechant an, als
um Erlaubniß bitten, mich auf den rechten Weg zu we
lich sagte der P. Fulgentius: Euer Ehrwürden sind sei
seltsamen Begriffen gekommen; es scheint fast, als wol
Gespenster läugnen! Ich antwortete, nein; aber ich g
daß man nicht so leichtsinnig alle Mährlein zu Evangel
und manches ehrlichen Mannes Gedächtniß nach dem
verunglimpfen sollte. Das ist schon wahr, versezte d
Allein man muß auch nicht gleich allzufreygebig mit d
seyn, sonst fällt man nach und nach auf kezerische Ir
dann ist man mit dem Fegfeuer bald fertig. Ich ver
ich gewiß nicht daran zweifle; aber ich müsse zugleich g
ich nicht mehr so leichtgläubig sey als ich es gewesen,
meine Augen vor dem Betrug der Ohren gewarnet.
sagte ich, daß gar oft dergleichen Gespenster nur in
boshafter Leute erzeugt werden, und Ehrendiebstäle na
blieben. Mehrere Beyspiele, die ich seit kurzem gehöret,

inem Urtheilen behutsamer gemacht und überwiesen, daß von
Gespenster- und Hexenhistorien 98 Unwahrheiten zu subtrahiren
Hier konnte sich der P. Guardian nicht mehr halten; er
ber mein keckes Geständniß mit lebhafter Hitze auf, bat den
t um Erlaubniß mich confundieren zu dörfen; (so nannte er
) da er den Capuz zweymal über den Kopf und wieder zu-
schupft, sagte er: Hr. Pfarrer, das sind wirklich, Gott be-
uns, teuflische Principia. Ich will es Ihnen probiren; denn
ı sage, muß Händ und Füsse haben. Ich bin zweymal
Philosophiae und auch zweymal Theologiae gewesen; vom
uhl will ich mich nicht rühmen, aber man darf nachfragen;
oad Exorcismos & Benedictiones muß mir keiner gleich
. Nulli cedo. Haben Sie, fragte er, jemalen des R. P.
i von Cochem Ablaßbuch am 5., 6. und 7. Cap. gelesen?
te, nein! Nun so werden Sie doch dessen goldenen Him-
üssel haben: Aus diesem lesen Sie (denn ich will mit Ihnen
on andern gelehrten Büchern unserer Ordensväter reden)
s erste Capitel von den grausamen Peinen des Fegfeuers.
selbst, und ich hoffe, Sie werden ihm als einem Priester
hrheit nicht absprechen, zumalen das Buch cum Adproba-
; Censura ordinaria gedruckt, auch ein kaiserliches Privi-
dabey ist, daß die drey angeführte erschreckliche Historien
abeln und erdichtete Mährlein, sondern glaubwürdige Exem-
n, welche von einem vornehmen Geistlichen, wie auch dem
Petro Cluniacense, und dann von dem andächtigen Dionysio
iano, welcher 180 geistliche Bücher geschrieben und viele
ungen und Offenbarungen gehabt, als wahrhafte Geschichten
et worden. Und wann Sie auch diesen seligen Männern
auben wollten, so fragen Sie nur den Ochsenwirt zu M...
für Mühe gehabt, den Geist seines Schwiegervaters der ein gan-
: lang ihm durch sein Gepolter die Gäste aus dem Haus vertrie-
wegzubenediciren. Das war ein alter Schelm, Gott gebe ihm
e Ruhe, der mir viel zu schaffen gemacht hat. Anfänglich wollte
:t (wie halt die weltlichen Leute sind) das Ding vertuschen;
aber durch seine Kinder an den Pfarrer. Aber der wußte

schon, daß in dem Diöcesen-Benedictionali (ich verachte es darum nicht) keine kräftige Exorcismi stehen. Er machte seine Sache so gut er es verstunde daher, und versprengte viel Weyhwasser. Ja, dachte ich, wie ich es hörte, Weyhwasser; da kann er gegen ein hartnäkigtes Gespenst nicht viel ausrichten. Wir waren damals eben ein wenig auf einander erzürnet, weil er auf mein Ansprechen, dem H. Pater Francisco zu Ehren, nicht an den See fahren, und unsere terminirte Weine um Gotteswillen abholen wollte. Ich dachte aber gleich, du must mir doch kommen. Dictum factum. Er lief zu den Capucinern; die gaben ihm Amuleten, Anastasiusköpfe und kleine Caravacakreuzlein. Da gieng das Gepolter erst recht an. Sein Vetter, der Jesuiter, schikte ihm geweyhte Ignatius- und Xaveriusbilder, auch Ignatiuswasser. Aber wieder umsonst. Er versprach eine Wallfart zu der guten Beta; er holete einen Carmeliter. Die kennen fast gar nichts, und wollen sich doch grosse Streiche ausgeben. Endlich da um sechs Uhr Abends die Magd nicht mehr in den Keller wollte, wenn er nicht den grossen Sohn mitschikte; da die Gäste sein Haus meideten; da kein Handwerkspursche mehr bey ihm einkehrte, und zwey Zünfte ihm die Herberge aufgesagt hatten, da kroch er zum Creuze, und bat flehentlich, wir möchten ihm helfen. Ich versagte ihm alles. Denn, sagte ich, er muß nun auch spühren, was es ist, wenn man unsern heil. Orden vor den Kopf stößt. Lasse er sich nun durch den Carmeliter, Jesuiter oder den Capuciner helffen; sie sind jünger in der Kirchenhierarchie als wir, vielleicht können sie mehr. Ich glaubte, daß ich es kurz sage, es sey gut wenn er ein wenig geschohren werde; daß er wiederkommen müsse, wußte ich so. Den andern Tag schikte er gleich seinen Sohn mit der Fuhr an den See für uns, und Nachmittags ein Kalbsviertel mit zehn Maaß Wein ins Kloster. Dieses machte mich weichherzig, obwohl der P. Definitor nicht so gleich darein willigen und haben wollte, ich sollte ihm, bis zur Wiederkunft des Weinwagens, das Gespenst auf dem Hals lassen. Ich gieng hin, und nahm, nebst einigen Ordinarierorcismen, etwas Dreykönigwasser mit. Davon hat bekanntlich ein Tropfen mehr Kraft, als ein Eimer gemein Kirchenweyhwasser; aber ich habe auch

neinem Urtheilen behutsamer gemacht und überwiesen, daß von
Gespenster- und Herenhistorien 98 Unwahrheiten zu subtrahiren
n. Hier konnte sich der P. Guardian nicht mehr halten; er
über mein keckes Geständniß mit lebhafter Hitze auf, bat den
ant um Erlaubniß mich confundieren zu dörfen; (so nannte er
nd da er den Capuz zweymal über den Kopf und wieder zu-
eschupft, sagte er: Hr. Pfarrer, das sind wirklich, Gott be-
t uns, teuflische Principia. Ich will es Ihnen probiren; denn
ich sage, muß Händ und Füsse haben. Ich bin zweymal
r Philosophiae und auch zweymal Theologiae gewesen; vom
stuhl will ich mich nicht rühmen, aber man darf nachfragen;
quoad Exorcismos & Benedictiones muß mir keiner gleich
en. Nulli cedo. Haben Sie, fragte er, jemalen des R. P.
ini von Cochem Ablaßbuch am 5., 6. und 7. Cap. gelesen?
agte, nein! Nun so werden Sie doch dessen goldenen Him-
hlüssel haben: Aus diesem lesen Sie (denn ich will mit Ihnen
von andern gelehrten Büchern unserer Ordensväter reden)
as erste Capitel von den grausamen Peinen des Fegfeuers.
gt selbst, und ich hoffe, Sie werden ihm als einem Priester
Wahrheit nicht absprechen, zumalen das Buch cum Adproba-
& Censura ordinaria gedruckt, auch ein kaiserliches Privi-
t daben ist, daß die drey angeführte erschreckliche Historien
Fabeln und erdichtete Mährlein, sondern glaubwürdige Erem-
pen, welche von einem vornehmen Geistlichen, wie auch dem
Petro Cluniacense, und dann von dem andächtigen Dionysio
usiano, welcher 180 geistliche Bücher geschrieben und viele
ckungen und Offenbarungen gehabt, als wahrhafte Geschichten
bnet worden. Und wann Sie auch diesen seligen Männern
glauben wollten, so fragen Sie nur den Ochsenwirt zu M . . .
h für Mühe gehabt, den Geist seines Schwiegervaters der ein gan-
hr lang ihm durch sein Gepolter die Gäste aus dem Haus vertrie-
t, wegzubenediciren. Das war ein alter Schelm, Gott gebe ihm
ge Ruhe, der mir viel zu schaffen gemacht hat. Anfänglich wollte
irt (wie halt die weltlichen Leute sind) das Ding vertuschen;
t aber durch seine Kinder an den Pfarrer. Aber der wußte

aber gleich, du must mir doch kommen. Dictum factum. (
zu den Capucinern; die gaben ihm Amuleten, Anastasiusköpf
kleine Caravacakreuzlein. Da gieng das Gepolter erst rec
Sein Vetter, der Jesuiter, schikte ihm geweyhte Ignatius- und
reriusbilder, auch Ignatiuswasser. Aber wieder umsonst. E
sprach eine Wallfart zu der guten Beta; er holete einen C
liter. Die kennen fast gar nichts, und wollen sich doch
Streiche ausgeben. Endlich da um sechs Uhr Abends die
nicht mehr in den Keller wollte, wenn er nicht den grossen
mitschike; da die Gäste sein Haus meideten; da kein Hand
pursche mehr bey ihm einkehrte, und zwey Zünfte ihm die H
aufgesagt hatten, da kroch er zum Creuze, und bat flehentlic
möchten ihm helfen. Ich versagte ihm alles. Denn, sagte
muß nun auch spühren, was es ist, wenn man unsern heil.
vor den Kopf stößt. Lasse er sich nun durch den Carmelite
suiter oder den Capuciner helffen; sie sind jünger in der K
hierarchie als wir, vielleicht können sie mehr. Ich glaubte,
es kurz sage, es sey gut wenn er ein wenig geschohren werde
er wiederkommen müsse, wußte ich so. Den andern Tag
er gleich seinen Sohn mit der Fuhr an den See für uns
Nachmittags ein Kalbsviertel mit zehn Maaß Wein ins K
Dieses machte mich weichherzig, obwohl der P. Definitor n
gleich darein willigen und haben wollte, ich sollte ihm h

einen halben Tag Arbeit, bis ich es fertig bringe. An allen seinen Thüren fand ich C. †. M. †. B. †. Agatazettul, und die Capuziner oder Jesuiterbilder, Creuzer von Osterkerzen und andere geweyhte Sächelchen, die alle zu leicht für seinen Schwiegervater waren. Ich ließ mir zeigen, wo eigentlich der Hauptaufenthalt des Gespensts sey. Das war ein Eck unter der Stiegen des zweyten Stokwerks. Wenn Jemand bey der Nacht dort vorbey oder nur die erste Stiege hinauf gehen wollte, warf es, sagten die Leute, mit Steinen, Prügeln, und allerlei Unflat; und, curiös, der Magd, die ihre Kammer hinauf hatte, that es nichts. Nur in den Keller durfte sie Abends nicht allein hinabgehen. Ich ließ mir meine Kerzen anzünden, legte den Stoll um, und fieng an. Da kam auf einmal ein Sturmwind, als wann er das Haus über einen Haufen blasen wollte. Aber das war mir just recht: Nun, dachte ich, ist der Geist in der Enge. Zweymal hat es dabey an einem alten Schrank entsetzlich gekracht. Und wie ich von meinem Dreykönigswasser nur mit einem geweyhten Palmzweig etwas an die Wände des Gangs spritzte, und das Oremus a domo tua &c. betete, so fuhr das eine Fenster mit einem erstaunlichen Wind auf. Da merkte ich gleich, daß der Geist seinen Abschied genommen habe. Und nachdem ich mit einem Stück eines seraphischen Striks, welchen ein in fama sanctitatis bey uns verstorbener Pater getragen, das Fenster zugebunden, auch das Loch unter der Stiege, welches eine Gatterthür hatte, mit heiligem Wachs in forma crucis quasi versiegelt, so konnte ich den Ochsenwirt versichern, daß, wenn er noch einige heil. Messen bey uns am Antoniusaltar lesen lassen würde, sein Haus völlig frey wäre. Der Mann war sehr froh, und hat mir und meinem Socio wol aufgewartet, auch Tags darauf unserm geistlichen Vater ein schönes Almosen geschikt. Ich mußte noch, bis es Nacht worden, zu seinem Trost in dem Hause verweilen. Der Magd, die uns nach Haus leuchtete, sagte ich, sie soll mir am andern Morgen gleich melden, ob alles ruhig geblieben? Ecce, es war so. Ich habe das Mensch gefragt, wie es doch immer zugehe, daß das Gespenst sie allein mit Frieden lasse? Ach, sagte sie, wie es in unserm Hause zugehet, können Euer Hochwürden nicht glau-

ben. Mein Herr, der Wirth, ist als ein Mezger gewander
ist er viel mit lutherischen Leuten umgegangen, die haben ih
Kopf verkehrt. Er kam aus der Fremde, schwängerte die
vom Haus, seine noch lebende Frau; der alte Vater war gu
gab sie ihm mit dem Hauswesen zur Ehe. Das sind nun
fünf und zwanzig Jahre. Er hat nur den einzigen Sohn, d
gar braver Mensch ist; dieser hat auch schon gewandert, u
er vor zwey Jahren wiederkam, da hätte er gleich die Wi
Hecht heyrathen sollen. Ich war eben auch zum Ochsen in
getreten. Er hat mir oft seine Not geklagt. Das Gott e
Es ist doch nicht recht, daß man den jungen Menschen hat z
wollen, eine alte Frau zu heyrathen, die seine Mutter seyn
Ich habe ihn so viel getröstet, als mir möglich gewesen, ab
in der Stille. Denn Sie glauben nicht, wie meine He
Fluchen und Lermen kann, wenn sie den Sohn und mich m
ander reden sehen. Indessen fieng der Geist an zu poltern.
Wirt und die Wirtin waren sehr furchtsam. Niemand
Sohn hatte das Herz des Abends die Stiege hinauf zu gehe
selbst habe die ersten acht Tage in der Küche geschlafen.
dachte ich, nun kömmt das Portiunculafest; da will ich f
Gespenst den Ablaß gewinnen. Kaum hatte ich den Gedank
faßt und meiner Frau gesagt, so ließ mich der Geist in
schlafen gehen. Und seither lermt er nur, wenn ich schon in
Kammer bin. Ich muß ihm also doch in etwas seine Pei
mindert haben. Zweymal hat er sich vor mir sehen lasse
freundlich gelächelt. Er siehet ganz weiß aus, nur hat e
Hände und die Nase schwarz. Der Sohn sieht ihn oft, und
fremde Gäste im Haus übernachten, denn Bekannte komme
mehr, so muß der Johannes im nämlichen Gang neben
Kammer schlafen; dann ist alles stille.

Enfin: Nach meinem Exorcismus war drey Tag Ruh
aber der Sohn mit unserer Weinfuhr nach Hause gekommen
in nämlicher Nacht das Gepolter wieder an. Et, quod mira
das Gespenst plagte und ängstigte auch die Magd, so daß
dern Tags wie verhext aussahe. Ich wurde gerufen, übe

ände, und beschloß im Wirtshaus zu übernachten. Ich
einen Particul de vestimento Smi Patris nostri, wieder-
ine Exorcismos, und alles blieb stille. Ich hatte mich
Stoll in einen Lehnsessel gesezt, den Weyhwedel in einer
Benedictionale in der andern Hand. Die Stubenthür
gegen den Gang aufgelassen und alle Leute in ihr Zimmer
ssen. Mit dem Glockenstreich 12 Uhr hörete ich auf der
n gräßliches Geschlepp von Ketten und Rollen. Das Ge-
n mit schweren Schritten die Stiege herab. Ich fieng an
ören, blieb aber in meinem Sessel sitzen. Und, damit
z mache, kaum hatte ich El † Elohim † Sother † Atha-
etragramaton † Behyros † ausgesprochen, so flog ein noch
r Bogen Papier in das Zimmer — und der Geist war
den. Ich faßte alle meine Courage zusammen und hob
er auf. Eine Seite war ganz überschrieben, in dem an-
en Bogen aber hatte das Gespenst seine brennende Hand
. Ich habe es zu Haus und kann es stündlich aufweisen.
chriebene weiß ich auswendig. Es hieß: „Gelobt sey Je-
tus. Alle gute Geister loben Gott den Herrn. Ich thue
rw. Herr P. Guardian zu wissen, daß ich im Fegfeuer
unaussprechlich viel leide. — Ursach warum? Weil ich
haben wollen, daß der Johannes die Hechtwirthin heyrathen
egen ihrem Geld. Und weilen die Ehen im Himmel ge-
rden, und mein Enkelsohn nicht mit ihr glücklich worden
d. ich doch mit ihm gezankt, und oft gesagt, er müsse sie
und also ihr ungerechtes Gut wollte in meinem Haus ha-
nuß ich jezt leiden. Es kann mir aber geholfen werden,
in Tochtermann 24 Messen am Antonius-Altar lesen läßt,
Dienstage haltet, und seinem Johannes ein armes Mäd-
fromm ist, zur Frau giebt. Da sollen Euer Hochwürden,
früh um 7 Uhr, alle Leute die im Hause seyn werden mit
irche nehmen, und am Antonius-Altar Meß lesen, und,
den lezten Segen geben, wol acht haben, wer nieset; und
er Johannes heyrathen. Zeugniß meine Hand, die ein-
n fünf Finger!" Ich dachte, wer muß das seyn, habe

aber keinem Menschen nichts davon gesagt. Die Leute n
alle mit in die Kirche. Es waren zwei Nähemädgen und
Mägde, nebst dem Wirt, seiner Frau und Sohn. Ich bi
begierig gewesen auf das Gericht Gottes, und einen so auge
lichen Fingerzeug der weisen Vorbestimmung catholischer G
Himmel. Und siehe! Wie ich das lezte Creuz machte, fien
natürlicherweise die Magd Catharina an über zehnmal nach
zu niessen, daß man glaubte der Kopf müsse ihr zerspringen
der Meß nahm ich alle in die Michels-Capelle, und eröffn
Wirt und den Umstehenden die ganze Sache. Die Magd
absolute nicht heyrathen, und sagte, sie habe die Keuschheit
Der Johannes wollte auch nicht daran; und der Wirth
Als ich ihnen aber zusprach, und aus göttlicher heiliger Sch
wiesen, daß sie sich nach dem Willen des Himmels fügen
und daß das Gelübde der Keuschheit in ein anderes, z.
Einschreibung in unsere drey Orden, des Ehestandes un
verwandelt werden könne, da gaben sie sich zufrieden. D
blieb von Stund an aus. Sie wurden sechs Wochen darn
pulirt, leben recht vergnügt und sind unsere besten Gutthäte
sehen Sie, das ist mir selbst begegnet, Herr Pfarrer! W
mir noch Gespenster läugnen?

Briefe über das Mönchwesen von einem kathol. Pfarrer an einen Freund
S. 255 ff.

## 399 Hexenpantöffelein.

Der Dechant, welcher ganz aufmerksam zugehöret ha
kräftigte die Sache als unläugbar, mit dem Beysaz, er h
in seiner Jugend auch mit Beschwörungen abgegeben, einen
ganz allein, und noch einen in Compagnie mit dem verst
P. Damasus ausgetrieben, auch gegen die Hexen ein Pa
kräftige Segen gehabt. Es sey ihm aber durch eine alte
er kenne sie wol, das Buch gestohlen worden. Und seitdem
Leute von ihm Hülfe begehrten, schike er sie zu denen P. F
ciscanern. Unser einer, sagt er, mag sich mit dem Geschm

rfeinden, und die Herren Patres haben wirklich geheime Zwing-
gen die besser als des Cleri Secularis ihre sind. Ja freylich
d sie besser, sagte P. Fulgentius; per Privilegia Pontificia ist
s auch mehr Kraft beygelegt und übertragen worden. Wer kann
E. Herenpantöfelein machen als wir? Ich habe das Geheimniß
von recht glücklich durch einen Capuciner aus der fränkischen Pro-
z erschnappt, und seit dem, wie der P. Guardian weiß, rechte
underdinge damit gethan. Was ist das, fragte der Dechant?
holete P. Fulgentius seinen Thek unter dem Ermel hervor,
wies uns kleine Stüklein Holz, recht artig wie ein Pantoffel
chnizelt, woran der Absaz von schwarzlechtem Wachs angeklebt
t. Das, sagte er, ist die wahre Panacea coelestis gegen alle
rerey. Wenn alle Segen, Bilder, geweyhte Wasser fehlen, so
f ich nur in dem Zimmer oder Stall eines beherten Hauses,
einem Freytag, in Commemorationem Passionis & Stigma-
u, mit einem neuen Bohrer, über der Thür und einem Fenster
y Löcher machen, ein solches Pantöfelein hinein stecken, die Lö-
r wieder mit Zapfen von Creuzdorn zuschlagen, und dann dem
herten Menschen oder Vieh einen Lucaszettul im Dreykönigwasser
geben, so ist mit einem einzigen Fugite partes adversae voll-
s alles geschehen. Gott Lob, es hat mir noch nie gefehlt, und
s ganze Kloster weiß, daß wir dadurch schöne Allmosen bekommen
ben.

Es sind noch keine drey Wochen, fuhr er fort, da kam eine
au in Kindsnot. Ich mag sie nicht nennen; es ist aber eine
nge Frau die der Herr P. Guardian wol kennet, und wovon
r vielleicht kaum gesprochen haben. Sie ist erst seit fünf Mo-
ten copulirt; und da hätte sie noch nicht niederkommen, oder ein
tes Kind zur Welt bringen sollen. Sie war aber überaus dik,
d man sahe, daß Leute, die ihr Glük beneidet, ihr Malefiz bey-
bracht hatten. Die Hebamme war verlegen, und kein Mensch
ubte, daß sie ihr Leben durchbringen werde. Der P. Guar-
n ist nicht zu Hause gewesen; da liefen die Leute zu den Au-
stinern und holten einen Monica-Gürtel. Des Burgermeisters
au schikte zugleich eine Christilänge und Loretohäublein, aber um-

sonst; denn weil die Frau in unserer Brüderschaft einge
ist, konnte ihr nichts aus andern Klöstern helfen. Endlich
geholt worden. Kaum als ich ihr den Lucaszettul, in wel
ein wenig von meinem Hexenpantöfelein abgeschabet hatte
geben, so gebahr sie ein grosses starkes Kind, so aussehe
wenn sie es ausgetragen hätte. Aber damit war es noch
nug. Das Kind hatte die rechte Hand fest zugeschlossen;
man solche eröffnete, was fand man? Den nämlichen Lu
ganz unversehrt, den ich der Mutter eingegeben hatte.
bilia Dei in Creaturis dachte ich! Wenn ich nur ein hal
Lutheraner bey Handen gehapt hätte, da wollte ich ja aug
lich ihnen die Wahrheit unserer alleinseligmachenden Reli
wiesen haben. Drey Miracul so zu sagen an einem Sti
Malefiz verschwunden — ein fünf Monat nur getragen
vollkommen in einer Minute auswachsen — und den Lu
in der Hand. Ich bezeuge es als Priester. Und die jun
leute würden schwerlich so dankbar sein, wenn es nicht wa
Sehen sie, sagte er, den Tabak, den ich schnupfe und dieses
tuch sind von ihnen. Das sind lebendige Zeugen.

Briefe über das Mönchswesen 1771. S. 271 ff.

## 400 St. Leonhardskapellen

gab es zu Biberach, Leutkirch, Ausnang, Au, Gaißbeuren,
burg, Bermatingen, Markdorf, Scheer, Daugendorf, Walds
lingen, Horb, Rusensberg (Lindau). Das Dorf St.
O. A. Leutkirch heißt beim Volk: im Leatt oder Lätt.
Leonhard gibt es auch im O. A. Ulm. Vergl. Catalo
Constant. ad ann. 1779. Im Augsburgischen Schwaben:
hard extra pag., Kirchdorf, Matsieß, Stockheim, Weilerbe
St. Wendelin, dem Ersatzmann westlich der schwäb. Alb),
hofen, coemet., Gamersfeld, Kienberg, Donauwerd (Hosp
pingen, Bissingen, Wölstein, Halheim, Stöttlin, Heretshaus
dorf oder Haiterle ad S. Leonardum, Bargau (Wendeli
heim, Bubesheim, Böhlingen, Burgau, Schöneberg,
Echlishausen, Landstrost (Offingen) neben Wendelin,

unter allen Heiligen, der unter den Deutschen seit seiner Uebertragung von St. Deny nach Corvey a. 836 bekannt worden ist. Die Veitstanzkranken wallten zur Kapelle des Heiligen nach Treffelhausen bei Weißenstein. Noch a. 1623 sah Horst daselbst Weiber drei Stunden lang um die Kapelle tanzen. Die Augsb. Chronik von 1634 (Handschrift) berichtet, daß a. 1374 (instigante hoste antiquo) auf dem Fronhofe beim St. Veitskirchlein Leute unsinnigerweise zu tanzen angefangen haben. — Zu Landsberg ist ein alter St. Veitsmarkt. In einer Kemptener Urkunde 1551 soll vor St. Vitus Niemand brachen. St. Veit ist Patron der Kirchen zu: Schmiechen, Fischach, Hayingen, Altemannshofen, St. Veit (im Algäu), Kaplaneien in Amoltern, Oberhausen (bei Endingen), Treffelhausen (Trippstrill), in Munderkingen, Ravensburg, Riedlingen, Frommenhausen, Füßen (im Schwarzwald), Schussenried, Brechthal, Sigelau, Rangendingen. Vgl. Catalog. dioec. Constant. ad ann. 1779.

S. 55.

St. Georg im Augsburgischen: St. Georgenhof, Georgengasse, —gäßle ebenda, Georgenholz in Fischach, Mickhausen.

## 401 Ein paar schöne Lieder vom Aberglauben, Hexen *).

I

1. Die Alten hatten Weib und Kind, und andre gute Sachen; sie hatten Freude, Tanz, Gesang, und Wies und Feld und Speis und Trank, und auch viel Dumms zum Lachen.

*) Hexen- und Gespenster-Geschichten. Ein beschriebenes Lesebuch zunächst für die deutschen Schulen dann auch für alle große und alte Kinder in der Stadt und auf dem Lande.

„An Hexen und Gespenster
Glaubt kein gescheidter Mann,
Nur in verrückten Köpfen
Trifft man noch so was an.“

Freiburg und Constanz.

2. Sie konnten nicht so gut wie wir, das Leben gan
weil noch der böse schwarze Mann und Kobold und Herr Ur
in Ruhe ließen.

3. Gespenster zogen überall herum in ganzen Schwä
wilde Jäger machte Jagd, mit Ketten fieng um Mitternacht
an zu lärmen.

4. Da wurd ein fauler Weidenbaum zum großen Fe
und mancher treue Schäferspitz spie Feuerstrahlen Blitz auf Bli
gesperrtem Rachen.

5. Beym Kirchhof und beym Hochgericht gieng ohne F
Grausen nicht leicht ein Wandrer hin; er war besorgt, daß ih
beym Haar erbärmlich möchte zausen.

6. Ein Irrlicht war ein Wiederschein, den Höllengeis
wer's sah, verlohr gleich allen Sinn, und lief und wußte n
und fiel in Sumpf und Graben.

7. Der Todte, den man erst begrub, kam wieder zu
und setzte da das ganze Haus in neues Leid und Furcht und
seinem Leichentuche.

8. Da gab man gern sein baares Geld den hochgelehrt
die sich auf Teufelsbann verstehn, die ließen Hokus Pokus sehn
ster einzusperren.

9. Dort litt ein Kranker unter Krampf, Verzuckung, Fi
ihm wurd kein Arzt, weil sicherlich der böse Feind leibhaftiglich
und gar besitze.

10. Und nicht zufrieden unsre Welt mit seinen bösen G
plagen, warb Herr Urian, ein Heer von treuen Hexen an u
Hexenmeistern.

11. Und fand sich nun ein Mütterlein mit rothem Aug,
die Nachbarn um Gerechtigkeit und Strafe; die war auch bereit
mußte braten.

12. Zwar glaubten zu der Väter Zeit nicht all' an solc
schon manche warfen ab das Joch des dummen Aberglaubens;
ihre Zahl geringe.

nter allen Heiligen, der unter den Deutschen seit seiner Uebertra-
ung von St. Deny nach Corvey a. 836 bekannt worden ist.
ie Veitstanzkranken wallten zur Kapelle des Heiligen nach Treffel-
usen bei Weißenstein. Noch a. 1623 sah Horst daselbst Weiber
ei Stunden lang um die Kapelle tanzen. Die Augsb. Chronik
n 1634 (Handschrift) berichtet, daß a. 1374 (instigante hoste an-
uo) auf dem Fronhofe beim St. Veitskirchlein Leute unsinniger-
se zu tanzen angefangen haben. — Zu Landsberg ist ein alter
. Veitsmarkt. In einer Kemptener Urkunde 1551 soll vor
Vitus Niemand brachen. St. Veit ist Patron der Kirchen
Schmiechen, Fischach, Hayingen, Altemannshofen, St. Veit (im
äu), Kaplaneien in Amoltern, Oberhausen (bei Endingen), Tref-
ausen (Trippstrill), in Munderkingen, Ravensburg, Riedlingen,
mmenhausen, Füßen (im Schwarzwald), Schussenried, Brech-
, Sigelau, Rangendingen. Vgl. Catalog. dioec. Constant.
ann. 1779.

S. 55

St. Georg im Augsburgischen: St. Georgenhof, Georgen-
e, —gässle ebenda, Georgenholz in Fischach, Mickhausen.

## Ein paar schöne Lieder vom Aberglauben, Hexen *).

I

1. Die Alten hatten Weib und Kind, und andre gute Sachen;
atten Freude, Tanz, Gesang, und Wies und Feld und Speis und
ık, und auch viel Dumms zum Lachen.

*) Hexen- und Gespenster-Geschichten. Ein beschriebenes Lesebuch
hst für die deutschen Schulen dann auch für alle große und alte Kin-
n der Stadt und auf dem Lande.

„An Hexen und Gespenster
Glaubt kein gescheidter Mann,
Nur in verrückten Köpfen
Trifft man noch so was an.“

urg und Constanz.

2. Sie konnten nicht so gut wie wir, das Leben g
weil noch der böse schwarze Mann und Kobold und Herr
in Ruhe ließen.

3. Gespenster zogen überall herum in ganzen Sch
wilde Jäger machte Jagd, mit Ketten fieng um Mitternacht
an zu lärmen.

4. Da wurd ein fauler Weidenbaum zum großen
und mancher treue Schäferspitz spie Feuerstrahlen Blitz auf
gesperrtem Rachen.

**5. Beym Kirchhof und beym Hochgericht gieng ohne
Grausen nicht leicht ein Wandrer hin; er war besorgt, daß i
beym Haar erbärmlich möchte zausen.**

**6. Ein Irrlicht war ein Wiederschein, den Höllenge**
**wer's** sah, verlohr gleich allen Sinn, und lief und wußte
und fiel in Sumpf und Graben.

7. Der Todte, den man erst begrub, kam wieder
und setzte da das ganze Haus in neues Leid und Furcht u
seinem Leichentuche.

8. Da gab man gern sein baares Geld den hochgeleh
die sich auf Teufelsbann verstehn, die ließen Hokus Pokus se
ster einzusperren.

9. Dort litt ein Kranker unter Krampf, Verzuckung,
ihm wurd kein Arzt, weil sicherlich der böse Feind leibhaftigl
und gar besitze.

10. Und nicht zufrieden unsre Welt mit seinen bösen
plagen, warb Herr Urian, ein Heer von treuen Hexen an
Hexenmeistern.

11. Und fand sich nun ein Mütterlein mit rothem Au
die Nachbarn um Gerechtigkeit und Strafe; die war auch ber
mußte braten.

12. Zwar glaubten zu der Väter Zeit nicht all' an s
schon manche warfen ab das Joch des dummen Aberglauben
ihre Zahl geringe.

13. Wie aber sich der Klugen Zahl vermehrte; so verschwanden Gespenster, Geister, schwarzer Mann, und Kobold, Hex und Urian sind all nicht mehr vorhannden.

14. Wer noch an solche Possen glaubt, sich drüber Sorgen machet, ist sicherlich ein dummer Mann, verdient wohl, daß man seinen Wahn bedauert und belachet.

II

1. Was hat nicht schon die Furcht erdacht seit vielen hundert Jahren, itzt wird gespottet und gelacht, weil man es recht erfahren, daß Narrethey und Gaukelspiel betrog die Leute oft und viel.

2. Hans Taps sieht einst des Nachts hinaus aus seinem Kammerfenster, und sieht und hört voll Angst und Graus leibhaftige Gespenster; Hans Taps! sieh erst das Ding recht an, es hustet nur ein alter Mann.

3. Frau Bärbel gieng bey Mondenschein, und sah was Helles schimmern. Das mußten gleich Gespenster seyn, schon fieng sie an zu wimmern. Doch gieng sie noch zehn Schritte kaum, so war's ein fauler Eichenbaum.

4. Gevatter Kaspar ist so dumm, glaubt alles ohne Zweifel: was grad ist, hält er gleich für krumm, sieht allenthalben Teufel. Kaum flattert eine Fledermaus, so geht er nicht zur Thür hinaus.

5. Du armer Kaspar dauerst mich, betracht es nur genauer, so wirst du, glaub mir sicherlich, mit jedem Tage schlauer. Was dich erschreckt, ist bloßer Schein, drum mußt du nicht mehr furchtsam seyn.

6. Frau Liese ist ein dummes Weib, sie bläht sich auf für Freude, daß sie zum Abendzeitvertreib belügen kann die Leute. Sie schwört zur Lüge obendrein, weil sie nicht dumm allein will sein.

7. Jüngst fragt sie einen fremden Herrn: Kann er nicht Schätze heben? O ja, mein Kind! von Herzen gern, nur müßt ihr Geld mir geben. Versprecht mir nur Verschwiegenheit, ihr hebt den Schatz in kurzer Zeit.

8. Sie giebt ihm was sein Herz begehrt, ein hundert harte Thaler, zwey Ringe auch von großem Werth; doch hört was thut der Prahler?

Er schleicht sich fort mit Ring und Geld, und Liesens Beutel war [illegible]

9. Auch Stephan ist ein armer Tropf; er legt sich auf den Rücke[illegible] nun steigt das Blut nach Herz und Kopf, die vollen Adern drücken. E[illegible] träumt dazu, und glaubt das Alp läg auf ihn wie ein schweres Kalb.

10. Von Hexerey und Zauberspiel und von dergleichen Sache[illegible] hält Nachbar Stephan gar zu viel; man möchte todt sich lachen. E[illegible] mahlt drey Kreuzlein an die Wand, und denkt er hab den Geist verbannt.

11. Ist krank sein Vieh, so braucht er nicht die Kraft der Arz[illegible] neyen. Nur Hexenkräuter braucht der Wicht, und denkt an Hexereyen. Doch, ob drey Tage noch vergehen, so ist es um sein Vieh geschehen.

12. Ach Gott! wie hat so manches Land die Dummheit ganz ver[illegible] blendet! Viel arme Leute sind verbrannt, gemartert und geschändet denn waren nur die Augen roth, so schlug man schon die Hexe todt.

13. Gottlob! dahin ist nun die Zeit der Dummheit und der [illegible] gen; drum ist auch Anton recht gescheid, und läßt sich nicht betrüge[illegible] Denn er vertraut dem lieben Gott, und macht die Hexerey zu Spott.

14. Ihr Leute! nehmt nur den Verstand bei allen euren Sache[illegible] nehmt eure Klugheit stets zur Hand, so werdet ihr belachen, was [illegible] und da ein Narr erdacht, den nur der Schade klüger macht.

## XII

## Aberglauben.

**1** Vom Angang. Grimm, Mythologie 2 Aufl. 1072 „keine art von aberglauben hat aber durch das ganze mittelal[illegible] tiefere wurzel geschlagen, als die vorbedeutungen, die man un[illegible] den benennungen aneganc, widerganc, widerlouf verstand. Th[illegible]

mich, sache, auf die man früh morgens, wenn der tag noch ich ist beim ersten ausgang oder unternehmen einer reise unterttet stieß, bezeichneten heil oder unheil und mahnten das beunene fortzusetzen oder wieder aufzugeben."

Anm. Vergl. oben S. 196, 182, 202, 189.

In dem Werke „Sieben Bücher von der fürstlichen würtemschen Hochzeit des durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und, Herrn Ludwigen, Herzogen zu Würtemberg und Theck w. (1575) erstlich in latein beschriben, durch Nicod. Frisch- — in deutsche — Reimen transferirt durch Carolum tophorum Beyerum von Speir. Tüb. 1878. 4°" steht der Vorfall während des hochzeitlichen Festzuges:

Da das hett kaum mügen geschehen
Da sah man lauffen in der Nehen
Wol aus dem Holz raus einen Hasen
Ins offen Feld und grünen Wasen,
Der nit viel Gutes zwar bedeut
Wie dann noch heut glauben die Leut.
Die Bawren ihne bald erschnapten
Und bei der linden Haut erdappten.
Den pracht ein Bawr lebendig
Dem Fürsten hoch Herzog Ludwig
Unserm gnedigen Fürsten und Herrn
Von Würtemberg, der ihn nit gern
Jetzt sah und sprach ihr fürstlich Gnaden:
Wann du sollst je jemants hie schaden,
Nichts deuten Guts, sein arg und läg
Weill du uns lauffst über den Weg,
Wölle wir's aufs beste deuten aus
Alls Unglück geh über dich nauß
Und geb Gott, daß du auf dis malln
Das Ubel mit dein Tod must zaln.
Von stund ihr fürstlich Gnade wollt

[illegible]

So gelaubent etlich an bösen angang, als ob ei
morgens zu Haus aus get dem ein alt weib begegnet, ein
oder sonst ein sündiges mensch, daß im des schon soll sein
ihm denn nun ein erber reicher mensch begegne, ein j
oder sonst ein schöne fraw, daß ihm denn das gut sei,
alles gelogen! etlich gelauben, dem ein Haß über de
lauff, der hab einen bösen angang; dem de
Wolf über den Weg lauf, der hab ein guten angang u.
Papierhandschrft. 15. Jhrh. in der kath. Kapitelsbibl. in

„Herr Johanns Freiherr von Zimbern hat gar vil
mer aigenschaften und gewonheiten an im gehabt; dan
reiten wellen und man im sein pferd aus dem stal zogen,
nit darauf, es were dann mit dem gerechten fuß zuvor he
treten; ließ im auch, so oft es mit dem linken fuß her
wider in den stal ziehen. Und so er dahin ritt, bekam
hinkender Mensch, so wandt er sich wieder umb u
ain andern weg, unangesehen wie ferr derselbig umb we
sen. Dergleichen thete er, so im ein Has übern weg
so kert er umb und rit nit fort, es were gleich vil oder
daran gelegen. Ritt dann seiner Diener ainer über ainen
oder über die früchten, so ließe er im desselben tags kain
essen geben.

begegnet, hat er allwegen sein fürgenommen rais desselben
nderlassen und abgestellt."
erische Chronik I 299 ff.

m. Im Volke geht die Rede wenn der Wald raucht „die Hasen
n", die Hasen bachen Küchlein (Wurml.) Die Hasen
Brot (Baar); die Hasen bachen Eier, wir bekommen noch
gen, sagt das Volk um Freudenstadt. Die gewöhnlichen Redens-
d:
sich auf die Hasenstärk verlassen = fliehen (Boms.)
b hat einen Hasen = etwas geheim Erspartes. Flurnamen sind
Hasenbühl bei Absgmünd; Hasenthal, Rev. Graveneck
Hassen, Spitznamen der Wurmlinger (Tuttl.) Hasengärt-
bach.)

Aus dem abergläubischen Narren J. Albert Conlin's.
der Mensch im Bett, das Vieh im Stall, da lauft man umb
ſt zu einem verständigen Arzt oder Medicum, nicht zu Gott im
sondern zu dem Teufel und seinen anhängenden Zaubersleuten,
ünstlern, Herenmeistern und Wettermacherinnen; da muß ein
rmelthier, eine alte Fghauben, eine alte Kunkungel, ein altes
ütterle herbeikommen und ihre Ansprachungen verrichten,
erio kräftig seind den Teufel aus der Höllen als die Krankheit
Leib zu vertreiben. Da gebraucht man allerhand ungereimte
allerlei Seegen, Hölzlen, Sprüch, Schriften, Buchstaben und
rs, Herenknödle, Bänder, Knöpf, Güntel, Spiegel, Säckel, Ring-
zlein und Teufelskünsten, als wann kein Gott im Himmel wäre,
r kunte. O Narren! Hat etwan einer ein Gewächs am Leib,
sich waschen mit frischem Wasser, welches in dem Bach geholt
1 wehrender Zeit, da man einen zur Begrebnus lautet.

nmt einer den Wurm am Finger, da nimmt ihn eine
lreuterin in die Hand, spricht darüber diesen ihren Segen:

Gott der Vater
Fahrt gen Acker
Er ackert gar wacker;
Er ackert drey Würm aus:
Der ein war weiß
Der ander schwarz
Der dritte rot!
Hier liegen alle Würme todt!

1 Gottes u. s. w. O Narren!



Da macht man ein Kreuz über das andere über ihn, da pr
prumblet man ihm in die Ohren, da beräuchert man ihn mit Kräu
Pulver, daß er vom Rauch aussieht wie ein stuck geräuchert
im Schornstein.

Hat etwan eine alte Feghauben das kalte Fieber, da
neunerlei Hölzlein an dem Hals tragen. Da soll sie ein Zett
henken haben 9 Tag und zu eben derselbigen Stund wieder abl
9. Tag, zu welcher sie solches angehenkt; da soll sie solches bei
hauen nicht aufmachen und lesen, sonst wird sie unfehlbar ein
Todes sein.

Wenn man den Wein ungefähr auf dem Tisch umf
so glauben solche abergläubische Narren, es sei ein gutes Gl
Wenn man das Salz umkehrt ein böses Zeichen.

Wenn einem das rechte Ohr klinget, rede man Gutes vo
das linke Ohr, was böses.

Wann einer mit dem Fuß anstoßt, so er zur Hausthüre hi
solle er wieder zurückkehren, wolle er anders kein Unglück auf d
erleiden.

Wann man nießet unter dem Aufstehen vom Bett, soll
wieder in das Bett hineinlegen.

So einem ein Wolf über den Weg laufe, bedeutet es ein G
Hase ein Unglück.

Andere Narren seind, die schöpfen ihren Aberglauben au
Täg, Stunden und Minuten der Zeit, wann dieses oder jene
thun oder zu unterlassen. Also halten viel den ersten Tag, 
Mond zurückbleibet für bös und unglückselig, wann aber der M

4 Weihnachtszeit. „Etliche aus ihnen, damit sie wissen mögen was sie für Bräutigamb und Männer haben werden setzen Schäffer oder Schößel Wasser und spreche gewisse Teufelssegen darüber, schauen hernach unterwehrender Christmeß darein und glauben, sie werden darinnen ihren künftigen Liebsten sehen."

„Andere gehen etwan zu einer gewissen Lacken, sprechen den Segen darüber und schauen darin, ihren künftigen Mann darin zu sehen."

„Andere klopfen in Mitternacht der hl. Weihnacht an das Hühnerhaus und sagen:

Gackert der Hahn,
So krieg ich ein Mann!
Gackert die Henn
So krieg ich kenn!

„Andere legen sich vor der Stuben- oder Kammerthür nieder, greifen über sich hinaus umb etliche Haar, und nachdem sie ein schwarzes, rotes, graues oder anderes bekommen, also soll ihr Bräutigam jung oder alt, schwarz oder weiß, grau oder rothaarig sein!"

„Andere, damit sie mögen wißen, ob ihr Liebster werde gerad oder krumm sein, so treten sie in der hl. Christnacht an ein Klaffter oder einen Stoß Holz und ziehen rücklings die Scheit heraus; denn sie glauben, wie das Scheit ist wird auch der Liebste sein."

„Andere schauen in die Christall- oder Zauberspigel; andere knien vor dem Kuchelheerd nieder und beten das Vaterunser zurück! Andere setzen einen Teller von allerlei Speisen auf den Tisch, damit der Bräutigam dazu erscheinen soll!"

„Andere setzen sich in's Teufelsnamen unter der Christmeß zu Tisch und zwar nackend, ziehen Arm und Fueß zusammen, kehren den Leib abwärts von der Thür, reden kein Wort und verrücken das Angesicht nicht; setzen 3 Gläser, eines mit Wasser, das andere mit Bier und das dritte mit Wein angefüllt, rufen

sie: daß die Erdflöh den Salat nicht fressen, wissen sie u. s. w.

3 St. Andreas-Nacht. „Ich kan hiebei nit u[...] zu vermelden, wie vor jaren der gepranch gewesen, [...] Sanct Andreas abent in desselbigen hailigen nam[...] gessen und ohne geredt mit etlichen sonderlichen reimen u[...] ten schlaffen zu legen; alsdann ist im schlaff dem oder [...] dero jenes, so in hat sollen verheirat werden, eigentlichen [...] nen. Es hat diser jung grave ain jar vor der heira[...] auch probiert und ist im das Frölin von Eberstain das im [...] verheiratet, wiewol er das vorhin eingesehen, im schlaff [...] men."

Zimmerische Chronik III 509 ff.

„Man sagt, Herr Jörg, truchseß von Walpurg h[...] in seiner jugendt den reimen gepraucht uf S. Andres A[...] do seien ime in der nacht zwo frawen erschinen, u[...] nen die ein ganz freundlich gegen ine gangen, die a[...] das angesicht vor ime verborgen und sich nit sehen welle[...] Das hat sich hernach wahrhaftigklichen erfunden; dann [...] sterben seines ersten gemahels war Graf Hannsen von [...] bergs tochter, do nam er Graf Joachim von Otingen D[...]

Ebenda S. 511. S. 509 sind noch mehrere außerschwäbische Belege auf[...]

Das Advent bringet dir hohen Mut

In der hl. Christnacht geht man auf die Kreuzwege. Da sieht man, was das folgende Jahr einem passirt, ob man stirbt, glücklich oder unglücklich ist 2c. So sah in Ebnat ein alter Mann einmal ein Gockeler (Hahn) mit einem Arm voll Heu; ein anderer einen Mann, der Bretter trug, das — waren die Bretter zu seinem Sarge; ein dritter sah in seinem eigenen Haus ein furchtbares Feuer, wie wenn es ganz in Flammen stünde. Erschrocken kehrte er heim und wollte nichts mehr sehen. Hertfeld.

Wenn man am St. Andreastag einen Baumzweig ins Wasser stellt, der muß in der Neujahrsnacht aufgehen. (Gäu Baisingen.)

„Ja was vor aberglaubische Narren seind nicht jene, welche zu gewissen Zeiten, als zur Adventszeit in den sog. Klopfnächten, in St. Thomasnacht, in St. Andreasnacht, in der hl. Weihnacht pflegten zu lößlen, mit allerhand aberglaubischen Lößlereien, als mit Eieraufschlagen, mit Holztragen, mit Schuhwerfen, mit Stubenkehren, mit Spiegelgaffung, mit Sibumkehrung, mit Kartenvermischung. Da wollen die aberglaubischen und fürwitzigen Mägd vorher die Figur und Leibsgestalt ihres Liebsten sehen, ob sie einen jungen oder alten, einen schönen oder häßlichen, einen krummen oder geraden, einen schikelten oder einäugigen, einen buckleten oder kropfeten, einen reichen oder armen Ehmal sollen zu theil werden.“ Conlin.

5 „Viel glauben, wenn sie am Lichtmeßtag bei Sonnenschein tanzen, so gerate ihnen dasselbige Jahr der Flax wol.“ Conlin.

Ein gesundheitsrücksichtlicher Glauben in der sog. Göge bei Saulgau heißt: Wer nach Dreikönigstag noch Hutzelbrot im Hause hat, soll es hinausgheien.

Im sog. Gäu (Baisingen) muß im Februar ein Sack voll Schnee durch die Ziegel des Daches gewehet werden, wenn's ein gutes Jahr geben soll.

Ebenfalls ein Bauernregel in Rottenburg: wenn der Unterwind an Mariä-Verkündigung (25. März) weht, so geht

tenschlagen. Wer in Egesheim am Abend des Sonntages zu Nacht ißt, d. h. welcher Bauer mit den Seinigen, de[...] auch zuerst ein.

Im März soll man den Rock versetzen — nur kein trinken. Im April soll man ihn wieder lösen d. h. im sei das Wasser ungesund, im April aber gesund. Ehingen

So viele Tage vor Georgi der Schlehdorn blüht, Tage vor Jakobi ist die Ernte, und umgekert. Saulgau.

So lange die Frösche vor Georgi schreien, so lange nachher verstummt. Boms.

6 Eine Hauptrolle im schwäbischen Volksglauben spiele[...] letzten Tage in der Karwoche. Am grünen Donner[...] werden am mittlern Nekar (Rottenb.) mit „Mistlache und ismist begossen“, dann bekommen sie am bäldesten Laub.

Will man Vieh vor Hexerei bewahren, so muß man i[...] grünen Donnerstag, Karfreitag und Karsamstag G[...] tes zu fressen geben, und seine Nase mit Helzbeerenöl sch[...] Mit dem Helzbeerenöl kann man auch die Milch nehmen. L[...]

Ist's am G. schön Wetter, gerät die Gerste wol, weil [...] beim hl. Abendmal Schwarzbrot aß. Boms.

Wenn am grünen Donnerstag die Glocken sterbe[...]

In der hl. Christnacht geht man auf die Kreuzwege. Da sieht man, was das folgende Jahr einem passirt, ob man stirbt, glücklich oder unglücklich ist ꝛc. So sah in Ebnat ein alter Mann einmal ein Gockeler (Hahn) mit einem Arm voll Heu; ein anderer einen Mann, der Bretter trug, das — waren die Bretter zu seinem Sarge; ein dritter sah in seinem eigenen Haus ein furchtbares Feuer, wie wenn es ganz in Flammen stünde. Erschrocken kehrte er heim und wollte nichts mehr sehen. Hertfeld.

Wenn man am St. Andreastag einen Baumzweig ins Wasser steckt, der muß in der Neujahrsnacht aufgehen. (Gäu Baisingen.)

„Ja was vor aberglaubische Narren seind nicht jene, welche zu gewissen Zeiten, als zur Adventszeit in den sog. Klopfnächten, in St. Thomasnacht, in St. Andreasnacht, in der hl. Weihnacht pflegten zu lößlen, mit allerhand aberglaubischen Lößlereien, als mit Eieraufschlagen, mit Holztragen, mit Schuhwerfen, mit Stubenkehren, mit Spiegelgaffung, mit Sibumkehrung, mit Kartenvermischung. Da wollen die aberglaubischen und fürwitzigen Mägd vorher die Figur und Leibsgestalt ihres Liebsten sehen, ob sie einen jungen oder alten, einen schönen oder häßlichen, einen krummen oder geraden, einen schielten oder einäugigen, einen buckleten oder kropfeten, einen reichen oder armen Ehmal sollen zu theil werden." Conlin.

5 „Viel glauben, wenn sie am Lichtmeßtag bei Sonnenschein tanzen, so gerate ihnen dasselbige Jahr der Flax wol." Conlin.

Ein gesundheitsrücksichtlicher Glauben in der sog. Göge bei Saulgau heißt: Wer nach Dreikönigstag noch Hutzelbrot im Hause hat, soll es hinausgheien.

Im sog. Gäu (Baisingen) muß im Februar ein Sack voll Schnee durch die Ziegel des Daches gewehet werden, wenn's ein gutes Jahr geben soll.

Ebenfalls ein Bauernregel in Rottenburg: wenn der Unterwind an Mariä-Verkündigung (25. März) weht, so geht

zu Nacht mit, d. h. welcher Bauer mit den Seinigen, der
auch zuerst ein.

Im März soll man den Rock versetzen — nur kein
trinken. Im April soll man ihn wieder lösen d. h. im
sei das Wasser ungesund, im April aber gesund. Ehingen

So viele Tage vor Georgi der Schlehdorn blüht,
Tage vor Jakobi ist die Ernte, und umgekert. Saulgau.

So lange die Frösche vor Georgi schreien, so lange s
nachher verstummt. Boms.

6 Eine Hauptrolle im schwäbischen Volksglauben spiele
letzten Tage in der Karwoche. Am grünen Donner
werden am mittlern Nekar (Rottenb.) mit „Mistlache und
ismist begossen", dann bekommen sie am bäldesten Laub.

Will man Vieh vor Hexerei bewahren, so muß man ih
grünen Donnerstag, Karfreitag und Karsamstag G
tes zu fressen geben, und seine Nase mit Helzbeerenöl sch
Mit dem Helzbeerenöl kann man auch die Milch nehmen. Le

Ist's am G. schön Wetter, gerät die Gerste wol, weil C
beim hl. Abendmal Schwarzbrot aß. Boms.

Wenn am grünen Donnerstag die Glocken sterbe
auferstehen) und man sich während des Zusammenläute

so gibt's ein gutes Frühjahr; regnets, sind schlechte Aussichten da (Gößlingen, Rotweil), denn es schießt dann 's ganze Jahr kein Regen. Haid. Horb.

Gibt es gar da ein Gewitter, so schlägt das Wetter im Sommer sicher. Ebend.

Gefriert es, so schadet keine Gefrörnis mehr. Boms.

Kugeln am Karfreitag unter der Wandlung gegossen, treffen sicher. Hertfeld.

Merkwürdig ist, daß seit uralter Zeit der Glaube lebt, das Futter, welches nach der Nachmitternachtsstunde, je bälder, desto besser, dem Vieh gegeben wird, daß das besondere Kraft gebe. In der Saulgauer Gegend standen die Leute oft schon um 2 Uhr auf. Wer jetzt noch zuerst erwacht muß in den Stall.

Derjenige Wind, welcher am Karfreitag wehet, der ist maßgebend im ganzen Jahr. Wurzach.

7 Für Ostern merkt sich der Saulgauer Bauer: regnet es am hl. Tage, so regnet es 1/3 von der Winterfrucht.

An St. Erasmustag (2. Juni) soll man kein Kraut setzen, sonst freßens die Ratten.

Was vor Georgi wächst soll man mit Prügeln in den Boden hineinschlagen. Hertfeld.

Am Vorabend vom 1. Mai soll man um 12 Uhr Mittags die Bohnen stupfen, dann geraten sie gut, meint der Bauer um Saulgau. Am 1. Mai wird bei Buch jedem Stück Vieh sein Maien und Birkenreis auf die Miste gesetzt, soviel Vieh, soviel Maien; das bringt Glück im Stall.

An St. Jacobi muß man jedem Krautkopf einen Stoß geben. Hertfeld.

Regnet es an Jakobi, so muß der Bäcker mit dem Mehl laufen; wenn es aber nicht regnet, mit dem Wasser. Im ersten Fall schießt die neue Frucht nicht; im zweiten Fall umgekert. Ebend. Müller und Bäcker bei sonnigem Wetter trincken 1 Maas Wein mehr.

Am Himmelfartsfeste holt man vor Sonnen die Himmelfartsblümlein, macht ein Kränzlein davon un es im Stalle auf, gegen den Brand. Es sind die Mau Buben und Mädchen ziehen aus, wobei viel Unfug. Schlafkammern gegen Hexerei sollen die Himmelfarts aufgehängt werden. Buch im Remsthale.

Wer arbeitet und strickt, dem ziehen die Gewitter nach.

„Die Unholden werden dich bedasten am donrstag der Fronfasten und wollent dir vil glückes bescheren.“ du an Sant Johannesnacht ailf mal über fuß gemacht ur mal umb das feier gerant; noch dann wer dein unglüc prant.“

Altd. Handschrift. München. Schwäbisch. 15. Jhd.

Regnet es an Pfingsten, so regnet es 1/3 von de merfrucht weg. Hertfeld.

In Deißlingen regnet es 's halb Korn weg. R aber am Dreifaltigkeitssonntag, so haben die Ae schlechte Aussicht, denn da brechen die Aehren nicht. Sau

Dagegen ist es für den Weingarten ganz traurig, am Frohnleichnamstag auf die bestreuten Straßen, wo d zession durchzieht, regnet, denn dann wird jeder Tag im He

Wen d'Vrena soacht
So geits an Masse Saat. Göge. Hohe

Wenns an Aegidi hell ist, gibt's einen guten Herbst. mach b. Augsb. Man darf noch 4 Wochen auf heiter rung rechnen; der Müller darf ein Pferd mehr halten.

Wenns an Alexi regnet, schlägt's Korn auf. Hertf

Neumond am Mittwoch (Miggda Nui) ist sehr wichti tag. Hertfeld.

Der Schnee, den die Sonne nimmt, der kommt wieder. Wei

Wenn man kann die Aehren nimmer verzella
Dann sind sie in 7 Wochen unter der Schwella.

In Schwaben ist der Peter- und Paulstag in schlimmen Verdacht, daß er einen Menschen haben müsse.

so gibt's ein gutes Frühjahr; regnets, sind schlechte Aussichten da (Gößlingen, Rotweil), denn es schießt dann 's ganze Jahr kein Regen. Haid. Horb.

Gibt es gar da ein Gewitter, so schlägt das Wetter im Sommer sicher. Ebend.

Gefriert es, so schadet keine Gefrörnis mehr. Boms.

Kugeln am Karfreitag unter der Wandlung gegossen, treffen sicher. Hertfeld.

Merkwürdig ist, daß seit uralter Zeit der Glaube lebt, das Futter, welches nach der Nachmitternachtsstunde, je bälder, desto besser, dem Vieh gegeben wird, daß das besondere Kraft gebe. In der Saulgauer Gegend standen die Leute oft schon um 2 Uhr auf. Wer jetzt noch zuerst erwacht muß in den Stall.

Derjenige Wind, welcher am Karfreitag wehet, der ist maßgebend im ganzen Jahr. Wurzach.

7 Für Ostern merkt sich der Saulgauer Bauer: regnet es am hl. Tage, so regnet es $^1/_3$ von der Winterfrucht.

An St. Erasmustag (2. Juni) soll man kein Kraut setzen, sonst freßens die Ratten.

Was vor Georgi wächst soll man mit Prügeln in den Boden hineinschlagen. Hertfeld.

Am Vorabend vom 1. Mai soll man um 12 Uhr Mittags die Bohnen stupfen, dann geraten sie gut, meint der Bauer um Saulgau. Am 1. Mai wird bei Buch jedem Stück Vieh ein Maien und Birkenreis auf die Miste gesetzt, soviel Vieh, soviel Maien; das bringt Glück im Stall.

An St. Jacobi muß man jedem Krautkopf einen Stoß geben. Hertfeld.

Regnet es an Jakobi, so muß der Bäcker mit dem Mehl laufen; wenn es aber nicht regnet, mit dem Wasser. Im ersten Fall schießt die neue Frucht nicht; im zweiten Fall umgekert. Ebend. Müller und Bäcker bei sonnigem Wetter trinken 1 Maas Wein mehr.

Am Himmelfartsfeste holt man vor Sonnenaufgang die Himmelfartsblümlein, macht ein Kränzlein davon und hängt es im Stalle auf, gegen den Brand. Es sind die Mausöhrlein. Buben und Mädchen ziehen aus, wobei viel Unfug. Auch i[n die] Schlafkammern gegen Hexerei sollen die Himmelfartsblüml[ein] aufgehängt werden. Buch im Remsthale.

Wer arbeitet und strickt, dem ziehen die Gewitter nach. Her[tfeld.]

„Die Unholden werden dich bedasten am donrstag nac[h] der Fronfasten und wollent dir vil glückes bescheren." „[...] du an Sant Johannesnacht ailf mal über fuß gemacht un[d] mal umb das feier gerant; noch dann wer dein unglück[...] prant."

Altd. Handschrift. München. Schwäbisch. 15. Jhd.

Regnet es an Pfingsten, so regnet es 1/3 von [...] merfrucht weg. Hertfeld.

In Deißlingen regnet es 's halb Korn weg, aber am Dreifaltigkeitssonntag, so haben die Aehren nicht. schlechte Aussicht, denn da brechen die

Dagegen ist es für den Weingarten ganz trau[...] am Frohnleichnamstag auf die bestreuten Straßen, [...] zession durchzieht, regnet, denn dann wird jeder Tag [...]

Wen d'Vrena soacht
So geits an Masse Saat. Gög[...]

Wenns an Aegidi hell ist, gibt's einen gute[...] mach b. Augsb. Man darf noch 4 Wochen a[...] rung rechnen; der Müller darf ein Pferd mehr [...]

Wenns an Alexi regnet, schlägt's Korn a[...]

Neumond am Mittwoch (Miggda Nui) ist [...] tag. Hertfeld.

Der Schnee, den die Sonne nimmt, der komm[...]
Wenn man kann die Aehren nimmer [...]
Dann sind sie in 7 Wochen unter D[...]

In Schwaben ist der Peter- und P[...] schlimmen Verdacht, daß er einen Mensche[...]

Anm. „Der Aberglaube bringt oft in Lebensgefahr. Dies habe ich schon oben an dem Beyspiele der Kranken erinnert, es kann aber noch auf andere Art geschehen. So herrscht z. B. unter dem gemeinen Volke im Magdeburgischen der Aberglaube, wenn jemand am Johannistag ins Wasser falle, dürfe ihn niemand, wenn er nicht selbst ersaufen wolle, herausziehen, ehe die Sonne untergegangen sey. Ferner sagt der Aberglaube: „man soll einem Sterbenden das Kopfkissen wegziehen, damit er sanfter sterbe" und bedenkt nicht, daß man eben dadurch seinen Tod beschleunigt und vielleicht schwerer macht. — „Wer einem, der sich selbst erhenkt hat, den Strick abschneidet, wird unehrlich." — Grausam! da man durch das Abschneiden des Stricks den armen Unglücklichen noch retten könnte. Wie viele zu früh Begrabene wären noch beym Leben erhalten worden, wenn nicht der Pöbel das Geräusch in den Gräbern für etwas anders, als das, was es ist, zu halten gewohnt wäre."
Das neue Kunstbüchlein, woraus man allerlei Verwandlungen, Festmachen, Geistercitieren u. s. w. erlernen kann. Kempten 1806. Dannheimer. S. 9.

Bekanntlich lebt in ganz Schwaben der Glaube, daß an Laurenzitag Mittags um die 11. und 12. Stunde überall, wo man graben mag, Kolen zum Vorschein kommen. Der Unterfinger Bauer läßt sich das nicht nehmen; geht her und vermischt solche Kolen mit den Samenveſen: so kann der Brand im Getreide nichts anhaben. Solche Kolen gibts blos in dieser Stunde, und das ganze Jahr nimmermehr.

Am Kirchweihtage eine Zwiſchenbüchl anſehen, die man liegen ließ, ſchützt auch gegen den Brand.

Maria Geburt: jagt d' Schwalba und d' Studeanta furt. Allgem.

Barthlema kommt mit einem Krätta voll Schnee
Leerts aus, holt ma. Oberſchwb.

In der Allerſeelenwoche melden ſich die armen Seelen durch Kniſtern im Zimmer oder durch Aechzen unter der Erde auf dem Kirchhof. Hertfeld.

An St. Martinstag dürfen in gewiſſen Gegenden Alle ſtehlen, was man immer bekommt.

Zum Heiraten ist der Dinstag gut. Hertfeld.

Wenn St. Veit (15. Juni) 's Häfele umschütte tet er's auf 4 Wochen um. Hertfeld.

Am St. Magdalenentag heben die Hundsta dauern 4 Wochen. Ebend.

Michel spinnt einen Knipfel. Hertfeld. (D. Micheli-Nacht muß man den Faden anspinnen.)

Von den Wochentagen ist der Montag und wichtig. In Wilfertsweiler (Saulgau) schneidet man Montag und Samstag die Nägel ab; so nimmt man mit ins Grab und ist frei von allem Kopfweh. Her der Alb, in Emerkingen, muß man die Fingernägel all beschneiden, man bekömmt dann kein Kopf- und kein

Junge Kälber werden am Freitag abgewöhnt. Am Samstag soll keine Wöchnerin-Aussegnung stattfi

**8** Wöchnerin. Kind. Geburt und Tod und Leben sind die 3 Angelpunkte, die der Mensch mit lichen Mitteln theils erforschen, theils abwenden, theil will. Darum so vieler Volksglauben überall, der grassesten Aberglauben verläuft. Macht der Sch Wenn ein junges Bäumchen zum erstenmal trägt, so ledige Person, die das erste mal in der Hoffnung ist, trägt es alle Jahre. Schwarzwald.

Anm. Gegen Frühgeburt. Als Amulet kann m den Sprung vom Hasen, den Adlerstein, Jaspis, Mespelholz gen, wiewolen ich auf dergleichen Stück wenig halte. Neuerö kammer. Nürnberg 1694. S. 81.

„Die wilde Esel seynd allhier auch in großer Anz ren Kopf, wie man vorgiebet sich ein Stein vorfinden denjenigen, so der fallenden Sucht oder dem Seitenst worfen seind, wie auch den Kindelbetterinnen di 107 Schleyr-Schmid.

Wenn das Weib bacht, muß sie zuerst ein Stück

wegreißen und ins Feuer werfen. Geht das Kind von ihr, so ist die Unterlassung schuld. Altes Buch 1612.

Wenn eine *schwangere Frau* an etwas erschrikt, so soll sie ja nicht mit der Hand ins Gesicht fahren; sie soll nach hinten oder auf den Teil „langen“ wohin man sitzt. Wenn nicht, so bekommt das Kind 's Muttermal im Gesichte. Allgem. Vertreiben aber kann man das Muttermal, so jemand das erste neugeborne erste Kind einer Mutter schnell auf das Muttermal des andern Kindes legt. Dietenwengen.

Allgemein gilt der uralte Glaube (Bibel) von dem unreinen Weibe, daß sie nicht vor die Hausthüre gehen dürfe, weil sonst die bösen Leute Gewalt über sie haben. Leutkircher Haide.

Das Eingreifen der Hexen bei Wöchnerinnen läßt sich in Massenbachhausen niemand nehmen: Krankheiten im Wochenbette, die anhaltend zu werden drohen, seien nur von Hexen.

Bei schweren Gewittern schlagts nie ein, so lange das kleinste Kind im Hause schläft. Ein wunderschöner, poetischer Zug!

Konnen die kleinen Kinder nicht schlafen, so schickt die Saulgauerin jemand oder geht selbst in die Ruhkapelle bei Buchau; um die überhaupt eine unabsehbare Kette von Volksmeinungen sich gebildet; wozu allerdings die Mirakel dort die Veranlassung geben.

Ich knüpfe hieran: pflegen Kinder prozessionsweise Züge zu formiren, eine Art Wallerzüge, so soll das einen Leichenzug binnen kurzer Frist anzeigen. Massenbachhausen.

Ebenso war früher allgemein der Volksglaube lebendig: wenn die kleinen Büblein „Soldätlistun“, gibt's Krieg.

Wenn die Täuflinge in der Kirche schreien, so schreien sie nach dem „Gottahemmed“, d. h. sie gedeihen. Die Gotte hat in früheren Jahren ihrem Täufling am Klosentag ein „Hemdle“ geschenkt.

Wenn man über ein Kind hinwegschreitet, wächst es nicht mehr. Allgem.

„Viele seind, welche glauben, wann eine *Kindelbetterin* in einer Stuben lige, und jemand mit einem Korb hineinkomme,

so müßte man einen Span vom Korbe abbrechen und s
in die Wiegen stecken, dann nimmt es der Mutter oder der
die Ruhe hinweg.“ Conlin.

„Viele glauben, wenn man wissen will, ob ein Ki
schrien seie oder nicht, soll es die Mutter an der Stirne
ist das Kind beschrien, so schmecke die Stirne gesalzen.“ C

„Viele glauben, der kleinen Kinder ihre Nägel müsse
erstenmal von der Mutter abgebissen werden, sonst ler
stehlen. Conlin.

Geht eine schwangere Frau in bloßem Kopf Abends
so kommen ihr böse Leute an. Ehing. Boms.

Eine schwangere Frau soll nicht auf den Kirchhof
sonst stirbt ihr die Frucht im Leibe ab. Zwiefalten.

Will man was von ihr entlehnen, schlägt sie 's ab. H

Die gescheidten Kinder sterben bald. Baach.

Um ein Kind sterben zu sehen, sollte man ein Paar
Sohlen durchlaufen. Bogenweiler.

Wenn ein Kind am Sterben ist, holt man die Tauf
daß es leichter stirbt. Die Pathen müssen es mit dem W
ser besprengen.

„Viel glauben, wann die Kinder sollen lang leben, u
gewöhnliche Alter erreichen, so soll man die Söhne Abe
die Töchter Eva nennen lassen.“ Conlin.

Viel glauben, wenn ein Kind soll 100 Jahr alt
so müsse man aus 3 unterschiedlichen Pfarreien die G
dazu bitten. Conlin.

„Viele glauben, wann sie ihren ersten Kindern d
Brei nicht blasen, so verbrennen sie hernach an heißen
das Maul nicht.“ Conlin.

„Viel glauben, wann sie Kinder haben, den die Zäh
sen, sollen sie 3 Sonntag nach einander stillschweigend a
Kirche gehen, jedesmal ihrem Kind ins Maul blasen, so
leichter. Conlin.

Lernt ein Kind das Sprechen lange nicht, so kauft

9 Auf Tod und Sterbet weisen folgende Volksmeinungen: Der allgemein bekannte Wandklopfer Dangelmann, Dangelmändle, in Oberbayern und bei Augsburg Schmidle, Erdschmidle ist in der Riedlinger Gegend als Todtenührle gefürchtet. Wen's angeht, der hörts nicht.

Wer an einem Abend drei Sternschnuppen schießen sieht, muß bald sterben. Schwarzwald.

Auch die Grille im Hause kann Tod anzeigen; z. B. für den, der sie zuerst hört, und den, der sie immer und immer fort hört.

Um den Ipf herum öffnet man, so Jemand stirbt, die Dachplatte, offenbar damit die Seele hinauskann.

Das Träumen von schwarzen Kleidern ist nicht geheuer: es zeigt Tod an in der Familie. Oberschwb.

Auch das Ausfallen der Zähne bei Prozessionen, bei Hochzeiten, geht auf einen Trauerfall hinaus.

Bekanntlich spilen Kirchhöfe und Glocken hierin eine Rolle. Der Glocke ward schon seit alter Zeit ein Gefühl, eine Empfindung, Mitleid oder Freude zugeschrieben. Sie kann weinerliche und freudenreiche Töne schallen lassen. Die Sprache der Glocke drückt der Schwabe mit heã; 3. pers. sing. praes. sie hicht. tönt; zu altem † hehan, † hach, und dieß zu jehan, jiht. gibt gehörig = personare.

Wenn in Hundersingen bei Riedlingen die große Glocke icht d. h. hier einen dumpfen traurigen Ton von sich gibt, so irbt bald Jemand. Die Leute sagen: dia glocke hicht, na stirbt ber oder iaz schreit sie wider oim! Ebenfalls in Hundersingen ht die Redeweise: Wenn sich der Verenaberg (d. h. der Berg f dem die Kirche mit Kirchhof steht) aufthut — wenn ein rab in den ersten zwei Wochentagen sich aufthut, so öffnet sich Verenaberg dieselbe Woche nochmal. Wenn über den Sonn- ein Grab offen steht, stirbt bald Jemand. Allgem.

In Lubitsweiler achten die Leute darauf ob auf dem

Kirchwege der Maulwurf nicht schiebt; wenn dieß einmal vorkommt, so stirbt baldigst Jemand.

Das Schreiten über einen Bodenhaufen des Maulwurfs auf dem Kirchenwege, bedeutet bald eine Leiche im Hause. Boms.

Der den Norden gewöhnlich bewohnende Seidenschwanz heißt in der Mindelheimer Gegend Pest-, Kriegs- und Sterbevogel.

Eine Nadel mit der ein Toter eingenähet ward, in den Büchsenschaft gesteckt, läßt den Schuß nie fehlen. Hertfeld.

Wenn Kinder mit dem Kopfe am Kopfkissen häufig reiben, so sterben sie bald. Weingarten.

Daß der Verstorbene nicht mehr kommt, so trägt man ihn mit dem Kopf zuerst aus dem Haus. Schwarzwald.

Rüttelt man einen Toten am großen Zehen, so verliert man alle Furcht. a. a. O.

Ein Primiziant, dessen Eltern gestorben sind, kann am Tage seines Primiz sehen, wo sie sind. a. a. O.

Ist ein Toter im Haus, so soll man es ja nicht unterlassen, die Blumenstöcke zu rütteln. a. a. O.

Hat ein kleines Kind weisse Tüpflein auf der Nase, so sind das Kirchhofaügelen (Weingarten), im Allgäu: Kirchhofblümlein.

Kinder im Vollmond geboren sterben selten, gedeihen vielmehr gut; wogegen Kinder im Neumond geboren gerne sterben; oder wenn nicht, nur so dahinsiechen. Weingarten.

Kreutzwege heißen besonders die Plätze, wo sich 2 Totenwege durchschneiden; die Sidishofer fuhren ihren Toten nach Bolstern, die Heratskircher nach Süßen. Zwischen Bolstern und Wilfertsweiler kreutzen sie sich: da weiß man vieles zu erzählen das nicht recht geheuer scheint.

9 Auf Tod und Sterbet weisen folgende Volksmeinungen: Der allgemein bekannte Wandklopfer Dangelmann, Dangelmändle, in Oberbayern und bei Augsburg Schmidle, Erdschmidle ist in der Riedlinger Gegend als Todtenührle gefürchtet. Wen's angeht, der hörts nicht.

Wer an einem Abend drei Sternschnuppen schießen sieht, muß bald sterben. Schwarzwald.

Auch die Grille im Hause kann Tod anzeigen; z. B. für den, der sie zuerst hört, und den, der sie immer und immer fort hört.

Um den Ipf herum öffnet man, so Jemand stirbt, die Dachplatte, offenbar damit die Seele hinauskann.

Das Träumen von schwarzen Kleidern ist nicht geheuer: es zeigt Tod an in der Familie. Oberschwb.

Auch das Ausfallen der Zähne bei Prozessionen, bei Hochzeiten, geht auf einen Trauerfall hinaus.

Bekanntlich spilen Kirchhöfe und Glocken hierin eine Rolle. Der Glocke ward schon seit alter Zeit ein Gefühl, eine Empfindung, Mitleid oder Freude zugeschrieben. Sie kann weinerliche und freudenreiche Töne schallen lassen. Die Sprache der Glocke drückt der Schwabe mit heä; 3. pers. sing. praes. sie hicht, tönt; zu altem † hehan, † hach, und dieß zu jehan, jiht, giht gehörig = personare.

Wenn in Hundersingen bei Riedlingen die große Glocke hicht d. h. hier einen dumpfen traurigen Ton von sich gibt, so stirbt bald Jemand. Die Leute sagen: dia glocke hicht, na stirbt ebber oder iaz schreit sie wider oim! Ebenfalls in Hundersingen geht die Redeweise: Wenn sich der Verenaberg (d. h. der Berg auf dem die Kirche mit Kirchhof steht) aufthut — wenn ein Grab in den ersten zwei Wochentagen sich aufthut, so öffnet sich der Verenaberg dieselbe Woche nochmal. Wenn über den Sonntag ein Grab offen steht, stirbt bald Jemand. Allgem.

In Luditsweiler achten die Leute darauf ob auf dem

Kirchwege der Maulwurf nicht schiebt; wenn dieß einmal vorkommt, so stirbt baldigst Jemand.

Das Schreiten über einen Bodenhaufen des Maulwurfs auf dem Kirchenwege, bedeutet bald eine Leiche im Hause. Boms.

Der den Norden gewöhnlich bewohnende Seidenschwanz heißt in der Mindelheimer Gegend Pest-, Kriegs- und Sterbevogel.

Eine Nadel mit der ein Toter eingenähet ward, in den Büchsenschaft gesteckt, läßt den Schuß nie fehlen. Hertfeld.

Wenn Kinder mit dem Kopfe am Kopfkissen häufig reiben, so sterben sie bald. Weingarten.

Daß der Verstorbene nicht mehr kommt, so trägt man ihn mit dem Kopf zuerst aus dem Haus. Schwarzwald.

Rüttelt man einen Toten am großen Zehen, so verliert man alle Furcht. a. a. O.

Ein Primiziant, dessen Eltern gestorben sind, kann am Tage seines Primiz sehen, wo sie sind. a. a. O.

Ist ein Toter im Haus, so soll man es ja nicht unterlassen, die Blumenstöcke zu rütteln. a. a. O.

Hat ein kleines Kind weisse Tüpflein auf der Nase, so sind das Kirchhofaügelen (Weingarten), im Allgäu: Kirchhofblümlein.

Kinder im Vollmond geboren sterben selten, gedeihen vielmehr gut; wogegen Kinder im Neumond geboren gerne sterben; oder wenn nicht, nur so dahinsiechen. Weingarten.

Kreutzwege heißen besonders die Plätze, wo sich 2 Totenwege durchschneiden; die Sidishofer fuhren ihren Toten nach Bolstern, die Heratskircher nach Süßen. Zwischen Bolstern und Wilfertsweiler kreutzen sie sich: da weiß man vieles zu erzählen, das nicht recht geheuer scheint.

Ernte an. Blüht der H. spät, ist spät Ernte und umgekert. Anhausen.

Wenn man auf dem Besenkerne der Muttergottes ihr Bild sieht, bedeutet's große Hungersnot. Zur Zeit des Frühjahres und der Ernte sieht man oft darnach. Munderkingen.

Beim Vollmond muß man d'Nägelen einsetzen; dann werden sie doppelte. Allgem.

Ißt man die Suppenschüssel sauber aus, so sagt man im Ellwangischen, werde es schönes Wetter. Ebenso im Weingarten von der Speise.

Der Kuckuk zeigt in einigen Gegenden, wenn er er nahe am Dorfe ruft, ein unheilvolles Gewitter an.

Wenn langes anhaltendes Regenwetter ist, heißt es in Hundersingen: „'s geit itt na, biß se der Verenaberg öffnet" d. h. bis man in der Kirche inständig Betstunde hält.

Recht poetisch sind folgende Sätze:

Wenn zur schwülen Erntezeit ein kühles Lüftchen geht, so beten die Klosterfrauen. Neckarsulm.

Geht Maria bei Sonnenschein übers Gebirg so regnets 6 Wochen. Schwarzenbach.

„Schau, die Muttergottes bacht Küchlen" sagt man den Kindern, wenn's ein schönes Abendrot hat.

Des Jahres über scheint die Sonne an 3 Samstagen gar nicht; das hat die Mutter Gottes erbeten. Ludwigsweiler.

Wenn es Morgens früh schon ein Donnerwetter gibt, so müssen noch mehr des Tages kommen. Rohrdorf b. Horb.

Spät Donner — Früher Donner
Früh Hunger. Haid. — Später Hunger. Erolzh.

Wenn der Blitz schlägt, kann man nur mit Milch löschen. Ettringen.

„Viel glauben, welche Lain säen laßet, soll dem Sämann ein Trinkgeld geben, sonst verderbe der Flachs." Conlin.

die Schwalbe eine Wurzel bringt: die steck in deinen Geldbeutel
und trage sie bei dir, dann wirst du reich. Rechberg.

Im J. 1717 ist der Schuhmacher von Renhardsweiler
Untersuchung, „weilen er das Cristoffelgebeth mit einigen lied
lichen leuthen bette. Habe von dem Meßmer von Mußbach
aus der Kirchen ein Kelchtüchlein, ein schwarzen Stol und
gürtel begehrt und lehnweis erhalten zu dem end, das er
auf verbottene Weiß einiges gelt bekomme, indeme er Sch
zu Pfullendorf ein loch wisse worinnen gelt genug lige, so
den stucken erheben könne, wan er das geld bekomme, wol
ihme Meßmern partisiren . . . . er Meßmer gesagt, de
wurde ihme statt dieser sachen einen braffen filz geben
ihne darum begrüßen wollt.“ Protok. Aulendorf.

Beim Rekrutiren wird viel Unsinn getrieben
Unglück abzuwenden.

In Weingarten muß der Bursche einen Schnel
ein 4jähriges Mädchen gesponnen hat, um den L
verspilt er es gewiß nicht.

In Tafertsweiler nähet man aus dem
lingsarbeit eines Mädchens ist, †††, nähet sie in
Hemdärmel der rechten Hand, so zieht der Bursch
mer und darf nicht Soldat sein.

Das Einnähen von scheckigem Klee in
ohne daß der Tragende es weiß, hilft. Ehi

S. Johanns Evangelium. Agr
grosse kraft hat man dem Evangelio S.
mit wunderkleinen Buchstäblein beschrieben
geweyhet am Hals tregt, wider den To
heiten vnnd Verzauberung zugeschrieben
Krafft vnd Würckung wird noch heüti
eignet? Vor zwey Jahren ist zu

von außgangen, darinn vnder andern gemelt wird, daß die Menschen so dergleichen Agnus Dei andächtig bey sich tragen, dardurch behütet werden, daß ihnen (so lauten die Wort) kein Vngewitter zu Land vnnd Wasser, kein Schaur, Hagel, Donner vnd Blitz, vngestümme böse Wind vberherrschen und vbergwältigen können. Daß ihnen die Gewässer, Erdbiden, aufkommendes Fewr und Brunst gelindert vnd gestillet werden. Item: Sie werden dadurch vor Pestilentz, vergifftem Lufft, hinfallendem Siechtag vnd jähem Todt, deßgleichen vor hinderlist vnd anfechtung deß bösen Feinds, bösen Geistern vnd andern Gespensten vnd Zaubereyen bewahret vnd versichert, den Schwangern Frawen werde dardurch geholffen, damit sie die Frucht ihres Leibs auff die Welt bringen. Zeaemann, Wundersp. 1624 S. 198.

Will man beim Kegelspile Glück haben, so steche man der Fledermaus das rechte Auge aus, lege es auf die rechte Hand in den 3 allerhöchsten Namen, so kommt Glück auf der Bahn. Bachhaupten.

Beim Spilen den Daumen halten, bringt Glück. D. h. den Daumen mit den Fingern derselben Hand überdecken. Ehing. a. D.

In Ludi t s w e i l e r soll das heulende siedende Wasser am Herd Unglück bedeuten. Ebenso die Begegnung einer schwarzen Katze.

Kann man nicht Butter machen, so legt man das Schellenaß unter das Faß und quer darauf, ein Messer mit † † † die aufwärts schauen und spricht die hl. Dreinamen. Rechberg.

11 Glück und Unglück mit Hausthieren. Willst du deine Pferde schön und stark sehen, so nimm einen Lappen vom Kleide eines Erhängten und stäupe sie damit. Schwarzwald.

Ein Nagel am Sonntag gemacht und dem Pferde in den Huf eingeschlagen macht es hinkend. Donauesch. Arzneib. 15. Jhd. Nr. 92 Bl. 24b.

Kauft man einen Immen und will man mit demselben Glück haben, soll man nicht handeln. Saulg. Gegend.

Die Immen soll man an „Getrudatag“ ausstellen und n[illegible] vorher. Der Stock wird zuvor mit Dreifaltigkeitswasser besprен[illegible] auf das Bodenbrett legt man gerade vor das Flugloch Drei[illegible] nigssalz. Leutkircher Haide.

Die Kreuzspinne zieht im Hause alles Gift an sich.

Stirbt der Hausvater, so muß man das den Bienen ansage[illegible] Man lüpft die Körbe und spricht: der Hausvater ist gestorbe[illegible] Geschieht das nicht, so sterben sie. Hertfeld.

Willst du Glück mit den Hennen haben, d. h. so daß [illegible] dir nicht verlaufen, so gibt man ihnen ein in Schmalz geröstete[illegible] Brot; desgleichen thue neu angekauften Hennen: sie bleiben. Hai[illegible]

„Viel glauben, wann sie Hüner zu brütten ansetzen, so so[illegible] es geschehen zur Zeit, wenn die Leut aus den Kirchen gehen.“ Conlin.

Wer die Eberwurz (carlina vulgaris) seinen Pferden fü[illegible]tert, hat immer schöne Rosse; ja, wo er auf der Straße fähr[illegible] werden seine Rosse die Kraft der vor oder hinter ihm laufende[illegible] Pferde an sich ziehen. Bei Leutkirch.

Ueber die Meisterschaft im Hause wird man durch die Hen[illegible] unterrichtet: kräht sie, so ist auch das Weib Meister.

Ein Unglücksvogel ist die Goldamsel. Ein Knabe gi[illegible] mit seinem Vater in d'Grumbira, sah eine G., stieg auf den Bau[illegible] ihr nach, sah aber statt eines Nestes einen großen schwarzen Man[illegible] der ließ den kleinen Konrad herabfallen, daß er den Fuß bra[illegible] Hertfeld.

Ueber Witterungsverhältnisse kennt der Bauer genaue Rege[illegible] die unser Hergott leider nicht mehr so einhält wie ehedem, seitd[illegible] die Bauern die 10 Gebote auch nicht mehr halten. Wer im Sk[illegible]pion Gersten säet, dem gerät sie wol nie. Boms.

Auf altem mystischem Grunde beruhet der Spruch wenn [illegible] graupelt oder gefrorner Schnee praßelt: „ietz thuet ma Aes[illegible] säja.“ Boms b. Saulg.

Hägamundi (acrimonia eupatoria ac odorata) zeigt

Ernte an. Blüht der H. spät, ist spät Ernte und umgekert. Anhausen.

Wenn man auf dem Besenkerne der Muttergottes ihr Bild sieht, bedeutet's große Hungersnot. Zur Zeit des Frühjahres und der Ernte sieht man oft darnach. Munderkingen.

Beim Vollmond muß man d'Nägelen einsetzen; dann werden sie doppelte. Allgem.

Ißt man die Suppenschüssel sauber aus, so sagt man im Ellwangischen, werde es schönes Wetter. Ebenso im Weingarten von jeder Speise.

Der Kuckuk zeigt in einigen Gegenden, wenn er er nahe am Dorfe ruft, ein unheilvolles Gewitter an.

Wenn langes anhaltendes Regenwetter ist, heißt es in Hunderingen: „'s geit itt na, biß se der Verenaberg öffnet" d. h. bis man in der Kirche inständig Betstunde hält.

Recht poetisch sind folgende Sätze:

Wenn zur schwülen Erntezeit ein kühles Lüftchen geht, so eten die Klosterfrauen. Neckarsulm.

Geht Maria bei Sonnenschein übers Gebirg so regnets 6 Woen. Schwarzenbach.

„Schau, die Muttergottes bacht Küchlen" sagt man den Kinrn, wenn's ein schönes Abendrot hat.

Des Jahres über scheint die Sonne an 3 Samstagen gar ht; das hat die Mutter Gottes erbeten. Luditsweiler.

Wenn es Morgens früh schon ein Donnerwetter gibt, so müssen h mehr des Tages kommen. Rohrdorf b. Horb.

Spät Donner — Früher Donner
Früh Hunger. Haid. — Später Hunger. Erolzh.

Wenn der Blitz schlägt, kann man nur mit Milch löschen. tringen.

„Viel glauben, welche Lain säen laßet, soll dem Sämann ein nkgeld geben, sonst verderbe der Flachs." Conlin.

Wenn der Gockeler auf dem Gartenhag dreimal kr
gut Wetter. Boms.

Jeder Märzennebel gibt in 100 Tagen ein Do
Ehingen a. D.

Wenn der Priester an einem Regentage das grün
wand anlegt, so regnet es noch 8 Tage. Oberschwab.

Därret das Vieh schon Morgens früh, so kommt
Wetter. Haid.

Wenn man den ersten Laib Brot vom Bachen
Keller, und ihn zuletzt ißt, schlägts Wetter nicht ins Ha
gen a. D.

Eine beliebte Redeweise in Boms ist wenn der F
ist, so heißt es: das gibt ein Kindshemmetle; ist er
sprechen sie: es wachsen Wigenbändel. Vornemlich zu
die keine Kinder haben.

Strecken beim Blitz die Kinder einen Finger gegen
mel, so wird der böse. Neckarsulm.

„Viel glauben, wann sie zu Bette gehen und grü
Sterne am Himmel so nimme ihnen der Geyer od
kein jung Huhn." Conlin.

**12** Ich reihe hieran noch allerlei Aberglauben:

Vom Eisenkraut. Wenn ein fraw bey jr träg
kraut in ainer Kindbeth ist gut für alle böse Anfechtu
ein Kind dasselb an ihm hat, mag ihm kein Gespenst
berei nit schaden, so schlaft es und ruhet. Alberti Mag
lichkeiten. Augsb. Stayner 16. Jhd.

Anm. Aus der Magia Naturalis 1702. „So
geredet von Kräutern und Wurzeln, die nur an gewissen Ta
sonderlichen Stunden sollen gegraben werden, damit sie ihre
Kräffte behalten mögen. Vom verbena oder Eisenkraute wir
daß solches nur an St. Petri oder Pauli Tage und zwar mit
bernen und güldenen Griffel soll gegraben werden und so
dem bei sich tragenden eine Liebe, Huld und Sicherheit vor all

zu wege bringen. — **Fahrensamen** wird in der **Johannesnacht** ganz nackent geholet, soll zu allem wozu man es holet und verlanget helfen." „Das Nackend holen, mit silbernem Griffel halte ich vor abgöttische, unnützliche teuffelische und sündliche Werke."

Den Pflanzen aber mißt der Verfasser in gewissen Zeiten besondere Kraft zu.

Anm. **Daß einer nicht wund geschlagen werde.** Wer **Allermannharnisch** bei sich träget, der soll nicht wund geschlagen werden können. Wie nicht weniger auch die zur rechten Zeit gegrabene Gemsenwurzel den Menschen fest und schußfrei machet.
Schatzkammer 875.

Wenn man das erstemal mit dem Vieh auf die Weide fährt, soll man ihm mit einer Taubenfeder Helzbeerenöl an die Nase schmieren. Leutkircher Gegend.

**Haare** zum Fenster geworfen, von Vögeln aufgefangen, und zum Nest verwendet, verursachen einen Glatzkopf. Saulgauer Gegend.

Wenn man ein **Kalb** verkauft, soll man ihm ein Haar ausziehen, und es mit Brot und geweihtem Salz der Kuh zu fressen geben. Königseggwald. Bringt man aber eine neue Kuh in den Stall gibt man ihr ein Stück Brot mit Weihsalz, dann gewöhnt sie sich leicht an. Bussen.

Wenn man während des Suppenbrotschneidens davon ißt, heißt es in der Massenbachhauser Gegend, vergesse man alles viel leichter.

Wenn im Rieß die Zeit kommt, da die jungen Gänse ausschlüpfen, wird öffentlich alles Schießen verboten; im Uebertretungsfalle findet Strafe und Ersatz der gestorbenen Gänslein statt. Auch kein Nagel darf in dieser Zeit in Balken und Wände geschlagen werden. Tirgenheim.

Schön straft das Neckarsulmer Weinland die Weinfälscher: sie müssen nach dem Tode geisten.

Mit der **Gundreb** — glechoma hederacea — kann man den Nachbarn den Nutzen nehmen. Um Leutkirch.

Wenn sich in Weilheim (Tuttl.) ein Stück Vieh ver
hat, zerreibt man Spinngewebe und gibts ein mit den Wor

Küehle, hast dich verfanga
Helf dir Sankt Manga
Helf dir zur reachte Zeit u. s. w.

Findst du ein Hufeisen, das noch alle Nägel hat, nag
an die Stallthüre, so kann das Wetter nicht einschlagen.
Saulg. Biberach.

Wenn man Heu mäht im Skorpion, so bekommen die
von diesem Heu Läus. Boms. Sehr volkstümlich.

Wasser über glatten Kiseln hat Heilkraft, besonders das
wasser, schöpfen muß man's gegen den Wasserlauf. Rieß.

Wenn sich's Wasser in den Bächen rot färbt so bek
wir Seuche, Krieg, Theurung. Hertfeld.

Will man die Schaben auch außer dem Karfreitag verbr
so verbrenne man nur täglich die Beiner, die vom Fleisc
fallen. Saulg. Gegend.

Gebeine, Zähne von Toten in den Bettzipfel genähet
treiben die Flöhe. Allgem.
Vergl. oben S. 115.

Ja sogar beunruhigen einen das Ungeziefer s. v.
der Pilgram nicht nur mit Leinenwath wohl versehen
solle, sondern er kann auch unterschiedlicher Mitteln si
brauchen, dessen abzukommen. Dergleichen Mittel aber
wann man ein Todtenbeinlein von einem Mensche
sich eingenäther trägt. Daneben Quecksilbersalbe,
Leinwandhemden.
Schleyr-Schmid 20.

Singt einem das linke Ohr, so wird man verschimpft;
man aber ganz fest in eine Hafte, so bekommt die schimpfend
son ein böses Maul. Singt das rechte Ohr so lobt man.
gauer Gegend.

Spaßigerweise sagt man im Kinderleben: wenn ein

Mädchen ein kleines Büblein küßt, so kriegts einen Mädlebart. Boms.

13 Medizinischer Natur ist Folgendes. Wenn man sich ein Glied verrenkt hat, flicht man aus Werg einen Zopf aus 3 Trümmern und bindet ihn darum. Es genügt auch ein Faden. Dörrbaud. Göge.

Einen ausgezogenen Schleissen oder Spreissen soll man zerbeißen, dann materet 's nicht. Bussen.

Der Biß eines wüthenden Hundes kann mit einem geweihten, glühenden Schlüssel geheilt werden. Ehingen.
Sieh oben S. 106.

Hat einer s' Gschnuder, schneizt in die Schuhe eines andern, so erbts jener. Ehing. a. D.

Fällt ein Zahn aus soll man ihn unter den Ofen werfen und sprechen:

Da Mäuschen hast du den Zahn,
Gib mir einen silbernen dran. Schwarzwald.

14 Von dem Bannen. Will man einem den Schuß stellen, so schaue man dem in's Flintenrohr und spreche dreimal: Pax, sax, krax! Im Namen Gottes u. s. w. Rechberg.

Es gab gewisse Bannbüchlein. Man kaufte sie bei den Eningern, macht sie aber dadurch bannkräftig, daß man sie einem Primizianten unbemerkt unter das Altarblatt legt. Dieser wird während seiner ersten hl. Messe plötzlich bstann (stecken), wenn das Büchlein anfängt Kraft zu bekommen, er wird aber nachher die Messe unbeirrt zu Ende lesen können. Um Leutkirch. Wer ein solches Bannbüchlein zufällig unter die Hände bekommt und darinn list, muß rückwärts lesen können, denn wenn nicht all das, was vorwärts gelesen worden, bis zum Sonnenaufgang rückwärs gelesen ist, ist er verloren. So hat der Müllerjunge in der Lautracher-mühle (a. d. Iller) unter der Kirche während des Haushütens ein solches Büchlein gelesen. Hätte der Müller es nicht rechtzeitig bemerkt, und für den Buben rückwärts gelesen, so würde der Teufel denselben geholt haben.

Drei Tage und drei Nächte dürfen auch noch nicht ver
sein. Bettringen.

Gegen das Bettpissen ist gut, wann der Pisser
um zwölf Uhr auf den Kirchhof geht, wenn gerade ein frisches
geöffnet worden ist und keck in dasselbe hinein pißt. Er wi
Stund an das Bett trocken lassen. Um Leutkirch. Bei Zw
soll man einem einen verpißten Lumpen mit in's Grab geben
im kath. Schwaben übliche Sitte ist auch die: ein Vaterun
die armen Seelen zu beten; ferner ein Gebet zu St. Veit

Heiliger Sankt Veit, weck mi bei Zeit
Nett z'früh und net z'spät, daß nix in's Bett gät. L

Die Hexen zu „zeichnen". Der Teufelsbanner
allerlei Kräuter von der Weihbuschel; wirft diese auf de
in's Feuer und macht in der Flamme ein Sea (Sech) g
Ist das Eisen weißglühend, zeichnet er damit ein Hufeisen
Stück Holz und nach seinem Wunsch etabliert sich dieß
auf dem Rücken, Hindern 2c. 2c. der Hexen die so erkannt
kann. Hüttisheim b. Laupheim.

Die Teufelsbanner müssen eine gestolene ächte St
ein Cingulum besitzen, wenn sie den Teufel aus dem Stall
wollen. Dabei beten sie ihre Sprüche und machen mit ein
genschwanz gegen die Thüre zu eine Bewegung, als ob

einen bösen Trank aus Wein und einer Spinne bestehend gegeben. Der Glaube an bösen Trank ist baierisch und schwäbisch gleich blühend bis anheute noch.

Feuer mit Milch löschen. Bei einem Kirchenbrande (durch Bliz) erwähnt F. X. Bronner, Biogr. I, 104: der Rauch wirbelte schon vom Sacristeidache empor. Aber glücklich ward der Brand und zwar mit neugemolkener Milch gelöschet.

Im Schwarzwald, bevorab in Schramberg sucht man den Hirten vor Hexen zu sichern. Man gibt dem Viehhirten immer recht krumme, bucklichte Hirtenstecken ungefähr 3′ lang. Dieß soll ein vorzügliches Mittel sein um Hexen und Unholde von dem Vieh abzuhalten. Lehrer Bettmann sah einen Opferstecken von der Art in einer Kirche beim hl. Wendelin stehen.

Mit der weiblichen Krankheit verbindet das Volk viel Glauben und Aberglauben; in der Regel ligt etwas sehr tiefes Uraltes darinn. In Ehingen a. D. in Boms glaubt man, wenn eine kranke Frau auf einen Baum steige, sterbe der ab. Berührt sie saures Kraut in der Krautstand, so verdirbt es.

Anm. In Blancardus Mediz. Wb. (Teutschland) a. 1710 Bern heißt es S. 458:

Plica. Die Schröttleins oder Judenzöpfe Maren oder Haarflechten, Haarschröteln Maren oder Morenlocken ist eine bei den Polacken gemeine Krankheit, da die Haare des Haupts in eine Klungel oder Flechte zusammen wachsen und verdrehet werden, welches nicht nur gräßlich anzusehen, sonder auch schmerzhaft ist indeme die dann verflochtene Haare dick und hol sind, also daß sie bluten wann man sie wegschneiden will. Hierbey sind andere Zufälle mehr, als Läuse, Schwachheit, Abnehmen und Erkrümmung der Glieder, Hauptschmerzen u. s. w."

Eine eigene Geschichte ist es mit dem Faschmiethen. Man versteht darunter eine Art Hexerei selbst viel Milch zu bekommen, den andern aber sie ganz abschneiden. Das kann auf natürlichem und außernatürlichem Wege geschehen. Nächtlich wird diese Unthat am Brunnen an des Nachbars Vieh verübt. Oft milkt eine solche Hexe geradezu am Handtuch des Nachbars und spricht ihre verteufelten Formen. Aus dem Wurzachischen theile ich hier einen Fall

des Falschmiethens mit. Zwei Nachbarinnen waren, jede hatte e
Gaiß. Die eine brachte ihre Nachbarin um die Gaißmilch.
der Not befragte leztere Jemand und erhielt den Rat: sie s
etwas Milch sieden; strudelt selbe, so soll man sie auf den He
schütten, mit einer Rute oder Stecken auf die Milch bantsch
Während dem kam die Hexe Nachbarin die Stiege herauf, bittet nach
lassen, weil sie's so schmerzlich im Rücken spüre: sie habe falsch g
miethet, wolle es aber nimmer thun. Von da an gab es kein
Mangel mehr.

Anm. „Wann einem das Vieh verzäubert worden. Vor d
gleichen Boßheiten kann nichts bessers dienen, dann ein eifferiges G
bet eines Haus-Vatters; neben diesem aber bediene man sich deß sog. S
Johanniskrauts und henke es in denen Ställen auf; dann als m
einsmals einem Besessenen in Hall eine Kannen mit Bier vorstellte, t
rinnen dergleichen Kraut ware, konnte er nicht einigen Tropfen dart
geniessen. Ja man machete ihme über das auch eine Mützen mit erme
tem Kraut angefüllet. Als man nun ihme selbige aufsetzen wollte zer
er sie in Stücken und konnte der böse Feind solches gar nicht dulden."

„Undern gebrauchen bey sogestalten Sachen neben gemeldtem Kr
auch Doranth, Gartheil, Creutz-Rauten und rothen Knoblauch, bindens
ein Bündlein zusammen und vergrabens unter die Schwellen, worü
das Vieh gehen muß, waschen auch das Gefäß mit stolzen Heinrich,
soll der Milch nichts schaden können."

„Man nimmet auch wol die verzauberte Milch oder Käs, schüttet
auf glühende Kohlen. Darvon werden dann dergleichen Gabel-Reuter
nen und Hexen dermassen geplaget, daß sie nirgend ruhen können."

Neu eröffnete Schatz-Kammer verschiedener Natur- und Kunstwund
worinnen Alles, was in dieser Welt wunderbares ersonnen worden, ne
denen vornehmsten Natur- und Arzney-, Seh-, Hör-, Feur, Bergw
Steinwasser- und mathemathischen Künsten enthalten seind u. s. w v.
U. M. Nürnberg, zu finden b. Joh. Hoffmann 1694. 8° 1016 S.

Man sieht aber zu deutlich, daß es dem Verfasser, der alle Wis
schaften hier zusammen dem Volke bieten wollte, manchmal selbst zu
wurde; er spricht hie und da sein Bedenken aus; im Allgemeinen gla
er selbst auch daran. Ich glaubte gerade mit Mittheilungen aus sol
Büchern ein kleines Zeitbild geben zu können; daß sie in aller Hände
ren, zeigen die ganz abgenützten Exemplare, die mir schon vorlagen.

bestrebe mich derlei Mittheilungen zu bringen, die auch für Mythenforscher stets ein ergiebige Fundgrube bilden.

Milchzauber. Doktor Lutherus ziehet in seinem Tischreden im II Theil nachfolgendes an: Aber spricht er: Dr. Pommers Kunst ist die beste, daß man sie mit Dreck plaget und den oft in der Milch rühret, so stinket ihr Ding aller; denn als seinen Kühen die Milch auch gestohlen wurde, streiffte er flux die Hosen ab und brocket dem Teufel einen Wächter in einen Asch voller Milch und rührets um und sagt: „Nun freß*) Teufel". Drauf war ihm die Milch nimmer entzogen.
S. 595.

Aulend. Protok. S. 306 „als er (Kläger) nachher Einsiedlen gangen und wieder heimbkommen, hatte er sein gehabtes pferdt todt gefunden, darauf er durch die hl. P. P. Franziskaner zu Sulgen den Stahl (Stall, hier sagt man aber heute noch Staal) benediciren lassen und als ihme nichts destoweniger dergleichen unglück nit cedieren wollen, durch den Scharpfrichter zue Saulgau im stahl etwas bohren lassen."

Läßt man die Strumpfbändel hinauswärts stehen, so können einem die Hexen nicht mehr an. Mülhausen a. d. Würm.

Wo drei Lichter in der Stube, kann keine Hexe hinein. Ellw.

Einen fremden Löffel soll man dreimal anhauchen, ehe man ihn gebraucht. Obere Donau.

Mitwoch und Freitag sind im Schwarzwald Hexentage.
Vrgl. oben S. 120 ff.

15 Zum pädagogischen Aberglauben gehört vor Allem: Wenn ein Messer auf dem Rücken ligt, so läuft der Teufel drauf herum; oder es müssen die armen Seelen darauf herumlaufen. Ehingen a. D.

Wenn die Mädchen pfeifen, weint die Mutter Gottes; nur die Hexen pfeifen, nicht die Mädchen. Weingarten. Haid.

Wenn Mädchen des Nachts mit losgebundenen Zöpfen aus dem Hause gehen, haben die Hexen über sie Gewalt. Boms.

Wenn die Kinder die Scheere auf dem Tische drillen, so wird die Hab im Stalle düppelig. Boms.

*) Friß.

Gefundenes Brot darf man nicht essen. Hertfeld.

Das Bilgei muß im Neste bleiben, sonst verlegen die Hennen. Hertfeld.

Wenn bei Nacht in der Stube auf dem Tische etwas stehen bleibt — so kann das Jüngste und Aelteste vom Hause nicht schlafen. Boms.

„Viel glauben, sie sollen beim Schlafengehen bei Leibe nichts auf dem Tisch ligen lassen." Conlin.

Wer eine Kröte vertritt bekommt's Grimmen. Boms.

Wenn man beim Essen den Kopf hält, bekommt man eine lahme Hand. Boms.

Wenn die Kinder geschimmeltes Brot, oder eine Harwachtel — geal Hor auch genannt (eine Halsnerve bei Vieh) essen, lernen sie singen. Ehing. a. D.

Der Nachtrapp ist ein böser Vogel, der die kleinen Kinder verfolgt, so sie Abends nach dem Betläuten noch auf der Gasse sind. Ehingen a. D.

Wenn man mit einem Messer Brot in die Milch schneidet, weint die Mutter Gottes. Baach.

Oder den Kühen nimmt man damit den Nutzen. Bussen.

Vor dem Gebetläuten Morgens und nach demselben Abends soll man kein Wasser mehr am Brunnen holen: es ist unrein. Weingarten.

**16** Das geweihte Bildnuß St. Anastasii vertreibt die Teufelsgespenster. Augsb. Festkalender v. 1718.

Kräuter in den St. Afrathurm in Augsb. gelegt sind geschützt vor allem Ungeziefer. Die Apotheker machten sich das zu Nutzen. Augsb. Wb. S. 19b.

„Um den andächtigen auch bedürfftigen Christen zu helfen wird der Reisende Pilgram gar wol und ein gutes löbliches Werke thun, wann er dergleichen Sachen, als Rosenkränz, Kreuzlein, Jericho-

liner Rosen oder mehr dergleichen Sachen zu Jerusalem und in dem hl. Lande einkauffet".

Schmid-Schleyr S. 25.

Die Straßburg Latwergen-Apothek (1542): mit diesen Rosen de Jericho hat man vor zeiten vil Wunders getriben und fabuliert wie sie sich allein in der Kristnacht in der stund, da Kristus geboren ward eröffne, was falsch ist, dann sollichs pflegt sie auch andere Zeit zu thun. Bl. 26b.

Holz vom Berg Tabor. „Das Holz wird hochgeachtet und ist sehr gut wider das Gewitter; ich habe auch darvon mit mir in die Christenheit gebracht."

Schleyr S. 866.

Wer einen Storchen oder eine Schwalbe tödtet den trifft Unglück in Haus und Hof. A. 1801 schoß ein Pflegvater von Laningen einen Storchen vom Zehentstadel herab: ein Blitz aus heiterm Himmel schlug in's Gebäude und 3 Tage dauerte der Brand.

Wer will dann Ursach finden, das uf keines Juden Haus die Storken nisten? und da ein Jud in ein Behausung zeucht darauf die Storken, so verlassen sie doch das Nest und fliegen davon. Zimmr. Chr. III, 273. (Ebenda: „so erfindt sich, das auf dem Domstift zu Trier kein Schwalb nistet, es ruet auch keine darauf, dann sie sonst herabfallen und sterben".)

Es ist ein sag gewesen bei den alten als ob man keine unkeusche werk im schloß treiben dörf und das die spatzen der ursach halben da sterben.

Zimmerische Chronik III 127.

„Besonders rares und denkwürdiges haben wir dise Zeit nit angetroffen als eine sog. grand bestia oder wie es die Europäer benamsen, ein Elend dessen Klauen, wie es bekannt sehr gut in vilen gefährlichen Krankheiten."

P. Dom. Mayer Mayerhof 1747 (von 1717) S. [illegible]

**17** Spaßige und unziemliche Witze. Hat man den Heich, soll man an drei verlogene Pfarrhaushälterinnen denken. In Ehing. an drei verlog. Männer.

Wenn einen die Augen beißen, muß man bald heuen; bei einen 's Fidla, wird's Schmalz wolfeil. Ehing. a. D.

Wenn man eine Wasch im Hause hat, muß der Mann di Hosen höher schnallen, daß es guts Wetter wird. Boms.

Wo eine Käther (Katherina) im Haus ist, braucht man kein Haushund. Ehing. a. D.

„Viele glauben, wann sie Harn sieden, müßen sie brav dabei lügen, sonst werde es nicht weiß." Conlin.

Die bösen Weiber spinnen den besten Faden. O.

Dampfnudeln darf man beim Einlegen in die Pfanne nicht zälen, sonst gibt es Wetzsteine. Federsee.

**18** Um das Jahr als gut oder schlecht voraus zu wißen besieht man in Saulgau die Galläpfel: ist im Innern ein Würmlein, so gibts ein gutes Jahr; ist eine Fliege darinn, wird's mittelmäßig; eine Spinne, so wird's ganz schlecht.

Der Kornhändler macht an der Buche seine Beobachtungen und richtet seine Speculationen darnach ein; denn er weiß daraus ob die „Früchte" auf- oder abschlagen.

Fängt die Buche an zuerst unten auszuschlagen oder zu grünen, so schlägts auf; grünt sie zuerst oben, so sinken die Fruchtpreise. Dieß ist echt volkstümlich.

Auch das merkt man sich in Boms: wer das Korn im März einmalt, bei dem hält das Mehl sehr lange Zeit.

In Ehingen a. D. Biberach u. s. w. spilt der Barbarazweig eine Rolle wie anderwärts die volkstümlichen St. Agathezettel. An St. Barbaratag (3. Dez.) bricht sich das Volk Kirschenreiser, steckt sie in's Weihwasser, bis Weihnachten blühen sie. Uralte Sitte in Ehingen bei Biberacher Familien.

Eine Wetternelke abreißen zieht den Bliz nach. Hertfeld.

**19** Vom Lorettoglöcklein. Es ist ein kleines 2" hohes Glöcklein, oben eine beinerne Handhabe. Es sei in Loretto „geweihen". Bei Gewittern muß ein unschuldiges Kind vor die Hausthüre hinausstehen und klingeln; so schlägts nicht ein und vertreibt das Gewitter. Dietenwengen.

In Wilflingen auf der Alb schließt man die Fenster, zündet im Ofen Weihfang an, stellt ein Wachslicht auf die Höll; der Hausvater sezt sich in die Zidele, betet den Wettersegen, läuft hernach mit einem hochgeweihten Lorettoglöcklein im Haus herum und gießt „Ostertauf“ zum Fenster hinaus.

Ein „sehr gefährlich-kränkliches heidnisches Weibsbild“ habe sich verkrochen im Gebüsch aus Forcht, sie müßte, wann sie den H. Tauff hätte, ehender sterben, gleich wie vile Europäer zu besorgen pflegen, wann sie die hl. lezte Oehlung empfangen der Tod werde ihnen ehender das Leben abkürzen. (159.)

Dom. Mayr 1717.

**20** Allerlei Volksglauben. Wen die Finger oft schnellen, der ist falsch. Weingarten.

Wen ein verschluckter Bröcken drückt, dem ist er vergunnt. Oberschwb.

Beim Erzählen stecken bleiben, ist verlogen. Baach.

Denkt man über etwas nach, nießt dabei, so ist es wahr; ebenso wenn jemand etwas erzählt. Wenn jemand erzählt und es nießt eine Jungfrau dabei, so ist das Erzählte wahr. Man sagt dann: Helf Gott! es hat eine Jüngfer übernossa; ’s ist wahr! Ehingen a. D.

Wo die Schwalben hin bauen, ist Fried im Haus. Baach.

Wer ein Nuster findet von dem sagt man, er möge nicht beten. Boms.

Vom Kuckuk sagt der Bauer: Er fängt an zu schreien, wenn er das erste Ei bekommt und hört auf zu schreien, wenn er die erste Gries frißt. Boms.

Die Waldtaube girrt, daraus nimmt man den Preis der Frucht ab. Hertfeld.

Von der Katze. Puzt sie sich rechts hinterm Ofen, kommt ein Mannsbild als Gast; links, so ein Weibsbild. Oberschwb. Trinkt die Katze Wasser, so schneits bald. Boms.

Wenn jemand zu essen aufgehört hat, und nachher wieder an-

die Männer nicht im Haus, sondern sollen weggehen, e
sonst Unglück." Conlin.

Jede Pflanze, jedes Bäumlein hat seinen Schutzenge
feld.

„Viel glauben, wann sie Taig im Backofen stehen
so sollen sie die Stuben nicht ehender auskeren lassen, bis
aus der Stuben ist, man bekomme sonst ein Brod weni
kehre ein Brod mit hinweg." Conlin.

Rettiche von unten geschabt stoßen auf. Massenba

„Viel glauben, die Essig ansetzen will müsse sauer d
und bös sein, sonst gerat der Essig nicht." Conlin.

„Viel glauben, wann sie zu Markt gehen, und hab
als sie die Schuhe angezogen, den rechten Schuh zuerst
gen, so werden sie ihr Wahr theur los werden." Conli

„Viel glauben, wann sie des Sonnabends ihren Ro
abspinnen, so werde aus dem übrigen Flax oder Werg
Garn und bleich sich auch nimmer weiß." Conlin.

„Andere Narren haben ihren Aberglauben auf das
geschrei; glauben unfehlbar das Geschrei der Ra
Elstern bedeute ihnen Unglück, der Kranichflug eine n
rc. rc." Conlin.

**21** Liebe. Ehe. Wenn sich ein Mädchen mit

Dem hl. Josef beten die Mädchen ein Vaterunser; damit sie einen guten Mann bekommen. Oberschwab.

Wenn ein Mädchen die Katzen liebt, so liebt sie später ihren Mann. Allgem.

Das Chrysanthemum Leucanthemum ist eine wahrsagerische Blume für Mädchen. Sie heißt Stierenaug. In den Aleman. Gedichten 1843 Lörrach (v. Dorn I. Abthlg.) S. 10:

Jä wie, was hesch dert für e Blüemli glengt
Was gilts e Stierenaug i ha 's doch denkt.

Weibsbilder oder Frauennamen, so beim Waschen nasse Schürze bekommen, kriegen einen Trinker zum Mann. Bussen.

Springt in Weingarten ein hölzerner Raif an einem Geschirre, so gibt es eine Braut im Hause, d. h. ein Mädchen vom Haus wird Braut.

Wenn die Mädchen die „Knauzen" vom Brote allemal essen, so bleibt ihnen der Schatz treu. Boms.

Träumt es einer von Blumen, so wird die Bekanntschaft getrennt. Schwarzwald.

D' Schooß gät ra
D'r Heiret sait a. Boms.

Wenn die Lichtlein auf dem Altare bei der Copulation wab-r — gibt's eine unglückliche Ehe. Um Sigmar. Rosna.

Wer beim Essen singt, bekommt ein närrischen Ehegemahl. oms. Ehing. a. D.

Wenn einer im Vollmond heiratet, so muß er stelen. Dürnau.

Die Hochzeiterin soll nach der Betglocke nicht mehr f die Gasse gehen; ist aber es unvermeidlich, so soll sie ein Tuch er den Kopf binden, damit ihr die bösen Leute nichts anhaben nen. Setzen sie sich darüber hinweg, dann bekommet die Braut n angeschwollenen Kopf. Weingarten. Leutkirch.

Wer am Hochzeitmorgen die Strümpfe zuerst anzieht, bekommt Herrschaft im Hause. A. a. O.

Wer zuerst in's Bett hineinkommt, ebenfalls.

In der Saulg. Gegend wird den Brautleuten geweihtes Salz Hochzeitstage in die Schuh und Stiefel gethan: auch essen

Ehering.

Anhang. Zufälligkeiten am Hochzeitstage, Vorbedeutungen.
Bronner in seinem Leben 1795 I, 14: der Hochzeittag (seiner
ward bestimmt und der Zug ging Morgens 7 Uhr stille und o
pränge zur Kirche; da rollte meiner Mutter ein Stein vor di
man wußte weder woher er kam, noch welche Kraft ihn beweg
Das ward sogleich für eine üble Vorbedeutung genommen und
Mutter ging mit erschrockenem Herzen zum Altar. Mein Vater
heute noch: das haben die bösen Leute, Zauberer und Hexen gethan
viel Einfluß ein so schädlicher Aberglaube auf ihr ganzes künftige
hatte, läßt sich zum Theil daraus entnehmen, daß beide, wenn
nach einem heftigen Zwiste, der eben Nichts Seltenes war, wied
söhnten, immer die Schuld davon der Zauberei beimaßen und sich
beifallen ließen, daß die Quelle aller Zwietracht ihre Unnachgiebigk

Noch in dem großen Lexicon Zedlers schleppt sich der urall
glaube mit dem Katzenhirn fort, der jedenfalls nur ein leiser N
des alten geschlechtlichen Cultes zu sein scheint, in dem auch die
eine Rolle spielten.

„Vom Katzenhirne saget man, daß es etwas gyfftig sey, und
leichtfertige Dirne gewisse Liebestränke davon machen, solche
jenigen Mannspersonen beizubringen, die sie auf schlüpferige W
ihrer Liebe bringen wollen."

Aus dem Universſ.-Lexicon aller Wissenschaften und Künste v. Zedler v.
15. Band.

Sich lieb und angenehm zu machen. Trag Widhopffen

by im tregt an seinem leyb, der nymet dem teufel sein macht das ... nit also ganz kan volbringen als er es gern thet." Bl. 25a

„Morsus diaboli. Teufels abyß. Tz eim die bösen weib nit ...n. Item wölcher diß krut by im tregt oder die wurcz, dem mag ...ufel kein schaden zufügen noch mag im kein zoberey nit schaden thun." ...27b.

„Palma christi. item wer diese körner bey im tregt, der ist sicher ... zauberey vnd vor gifft." Bl. 30a.

„Für das augen wee. Consolida regalis, rittersporn. Item ... blumen all tag angesehen: den tag kann dir kein aug wee- ... vnd etlich nement diser blumen ein büschelein vnn henden sy über ...ür der stuben vnd der kamer, das sy darin sehen. Dise blumen hat ...t Ottilia sunder in eren gehabt, da von inen solich krafft ... ist." Bl. 13a.

„Eisenkraut. Item wer dis kraut bey im tregt vnn kumpt zu ... siechen vnn fraget in, wie es im gang, antwortet er: wol! so ge- ...er antwort er aber übel, so stirbt er ut patet etiam illud in pas- ...rio". Bl. 37b.

„Flores Sancti Johannes. Item Sant Johannes blumen ... guot wan einer bey im hat für die bösen fantasey so einer ...lafen mag von der puolschaft wegen vnd verheyßt sant Johanns ...fer mit einem pater noster und Ave Maria: es vergat im". ...a.

Squilla: Item erdzwybel ist guot für die vergifte thier, wa ein ganzer erdzwibel gehenket wirt über die haußthier, dem hauß mag kein gifftig thier schaden thun". Bl. 35a.

## 23 Carnifex exarmatus id est Apotheca ecclesiastica Wiblingensis.

Miraberis forsan titulum parti huic appositum, Carnifex exarmatus, id est Apotheca ecclesiastica. cum ta men semper in usu fuerint media ab ecclesia benedicta, sed proh dolor a quibusdam Exorcistis omnino seposita, refugium sumpserunt ad consilia, et pacta solutoria carnificum et nescio qualia Recepta invenere; econtra vero, quae in hunc finem instituta et pro his morbis proficere possint, contempserunt; tempora in quibus haec media benedici solent per annum observare et medicinas spirituales pro futura necessitate, in qua proximo succurrere possent neglexerunt. nota proin triplicis generis esse medicinas: aliae quippe sunt pure corporales seu naturales, quae ex natura sibi a natura naturante indita producunt effectum. 2. aliae pure spirituales seu verius benedictae, quae nullum effectum naturalem producere natae sunt sed quidquid habent ex benedictione communicatum habent. 3. aliae mixtae. quae licet naturalem habeant effectum tamen simul propter benedictionem alium connexum acquirunt. unde non semper mixtas distribues. nisi consilio medici vel aliunde virtutem herbarum vel esse proficuas corpori illius, cui applicare intendis. esse cognoveris; ex quo etiam liquet, non semper applicanda balnea, unctiones, emblastra, quibus subinde plus ob- quam proderis. quare secure applicabis res pure benedictas et quae naturales obesse nequeunt e. gr. oleum. cera paschalis, schedula cons. B. V. M. simplices et etiam res mixtas, nam officium exorcistae etiam est mederi, linire et tollere dolores maleficio provenientes per media congrua. proinde sis cautissimus, ut si fors libellum ad manus habeas, qui infallibilia et approbata se continere mentiatur, quamvis enim saepius approbatae fuerint, valde tu dubites an licitum sit. unius vel alterius doctrinae superstitiosae seriem tibi adducam. 1. ad cognoscendas sagas ex feretro pueri nati et ante baptismum receptum defuncti nocturno tempore intra horam XII linteamina prima vice lota

dici potest de sale, saepius approbatum est. 4. si vacca
privatur, tunc urceum lactis super ignem appende, utere
: assas, fossas, frassas, jotta, tota, redotta, his saepius in-
ırceum cum baculo percutias, omnia verbera ollae immissa
us ad dorsum maleficae defert, quibus movetur, ut tollat
cium exsiccationum lactis. 5. si vis a strigibus nocturno
re liberari cussinum in terram ejicias, remanebit in cussino
ero die certo veniet. Taedet plura propalare, quia omnia
ana, superstitiosa vel saltem exorcistae indecentia. his
et similibus ne utaris, quia supersunt remedia efficaciora
ab ecclesia annuatim benedicta; haec etsi minima viden-
men minima illorum sunt tanta efficacia, ut quodlibet suf-
em habeat virtutem magna praestandi. Fateor equidem
initio plurima remedia simul ac semel distribuisse et appli-
ad meliorem effectum consequendum sed postea in noti-
eni, quantae sint efficaciae remedia quaelibet spiritualia,
a vero miserae imbellicitatis daemones, studio tantum ali-
mplicia et haec in exigua quantitate in confusione daemo-
urpavi et distribui. ut autem omnium etiam minimorum
rum, quae exorcista secure applicare et distribuere potest,
m habeas, singula hic distribuam et effectus illorum appo-
t quidem germanice, ut etiam laici, qui subinde hucusque
nam messem falcem mittere varia et curiosa Recipe tan-
Pseudo-Exorcistae ausi sint, sua priora periculosa saepe
relinquant remedia et postquam excellentiam spiritualem
erint in posterum in absentia exorcistae statuta statutis

in omnibus benedictionaliter habetur.

Von dem geweyhten Saltz.

1 wirdt solches vermischt unter das Wasser. 2 Wirdt gebrau[...] die Steißen derjenig, so mit Malefitz würcklich behaftet, als [...] schon auf der Besserung seyndt. 3 Wirdt auch gebraucht, wann [...] inficiert, oder das Verstörte aufgetrieben wird, da kan man [...] einem Stücke Brod etwas reichen. 4 Wirdt gebraucht, wann [...] dem Verstand verruckt, mit Oel, Maagsaamen, St. Agatha br[...] mischt, legt man oder bindt man solches auf das Haupt. 5 W[...] vermischt unter das pulver so wohl Menschen alß Vieh.

Von dem geweyhten St. Johannes-Wein.

1 wirdt gebraucht mit geweyhten Wasser vermischt vor i[...] derjenige, welche starck wegen dem bey ihnen ligenden Malefiz [...] seynd. 2 Vor die Braut und Hochzeit-Leuth. 3 Vor diejenige [...] philtrum bekommen. 4 Vor die, welche wegen gelegten pact [...] chen in einem Hauß u. in dem Ehestandt unfridlich leben, od[...] etwas im Ehestandt ihnen begegnet, daß sie darvon trinken.

Von dem geweychten St. Blasi-Wein.

Hat dieß Würkung: wann man auß natürlichem Anligen in[...] dem Leib oder an dem Halß einen schmertzen leydet, oder aber [...] sohn, so mit Malefiz behafftet, die Red benommen, oder dem [...] Rachen versperrt, oder nichts will hinunter lassen.

Benedictio in benedictionali ordinario NB. ut sempe[...] minate addas, ad quem effectum elevare intendas.

man einen andern zu diesem Zihl benedicirten Malefizrauch in die Gluth, beraucht das Zimmer, Kammer ꝛc. zu Nachts wohl auß. 2 ist gut zu legen, damit das gelegte Malefiz oder sonst Zauberische pact oder Zeichen zernichtet, aufgehebt und seine Würkung verliehr. 3 ist gut, wo etwa ein gesflehntes vergrabenes Gelt, Schatz ꝛc. Daß derselbe nit weiche, von dem Teuffel hinweg getragen, oder von den erfahrenen Schülern mit ihren zauberischen, aberglaubischen Glücksruthen nichts könne getriben werden. 4 ist gut für diejenige, welche durch das bekommene Malefiz oder Philtrum ganz rasend und von Sinnen kommen, so sie etwas darvon einnehmen. 5 ist gut in die Amuletha praeservativa. 6 ist gut alle teuflische pacta oder aberglaubische Vestungen aufzulösen.

NB. Benedicuntur in festo Trium Regum, et ubique habetur benedictio.

Von dem in Festis St. Blasi und St. Agathä geweyhten Brod.

1 ist gut vor die Aeckher, auf welchen die Früchten-Gewächß wegen dem Ungezifer Schaden leyden. 2 ist gut vor Mensch und Vieh, in Krankheit so von Malefitz kommen. 3 Wann der Rachen oder Schlundt gesperrt ist.

Das in Festo St. Agathä geweyhte Brod.

1 Ist auch gut in Feursbrünsten. 2 Wann man Unglück leidet in Schmeltzöfen. 3 In schwermüthig und verzweifelten Gedankhen, mit St. Johannis Kraut vermischt, bey kleinen Kindern in dem Muß gekocht, wann sie an den Müttern nit saugen wollen. 4 Wann sie beschehen, mit einem Malefizischen Athem angehaucht, oder Zauberische starkhe Anblick an dem Wachsthumb oder an den Gliedern Schaden gelitten. Benedictio habet ubique. 5 Das Brandmahl der Hexen zu vernichten.

Von der benedicierten Dinten, Feder und Papier.

1 Seynd gut zu den geschriebenen peremptoriis. 2 In den Zufällen, wo ein arme Seel nit selbsten wolte reden, sondern schriftlich verzeichnen. 3 Zu notiren die Antwort der Geister. 4. Im Hexenproceß für die Richter. 5 pro omnibus exorcismis scriptis. 6 Zu denen Immaculat-Zetelein. benedictio habetur ubique.

Von denen Josephs-Ring.

Diese können auch gemacht werden von den Ringel-Rosenkräntzer. Seynd gut vor die neu angehende Eheleuth bey sich zu tragen. So man von dem unkeusch Asmodeo durch unterschidliche unfläthige Vorstellung geplagt wirdt. 3 In die Amuleth. 4 In den Fasci-

nationibus der Kinder. 5 In Zauberisch Verwicklung der Zöpf oder des Haars. Benedictio in benedictionibus Simplicia.

Von denen Kräuteren.

Kräuter so man zu benediciren pflegt, seynd folgende: 1 Rauthen. 2 Löwenmäuler. 3 Joannis-Krautt. 4 Tausendgüldin-Krauth. 5 Teufels Abbiß. 6 Winter und Singrin. 7 Aich- und Nußlaub. 8 Träublein von den Haselnußstauden. 9 Mistel von den Aich-, Lind- und Birkenbäumen, sonderbahr der Haselnuß Mistel. 10 Colloquint. 11 Assa foetida.

**De mixtis**

Quae in Apotheca Spirituali applicari et distribui solent.

Mixta noveris illa esse per quae, si effectum simplicium intellexeris, pro diversitate morborum ex maleficio provenientium afflictos ex compositione simplicium tanquam per instrumenta moralia juvare queas et si ex his effectum non habeas, varias hujus dabo rationes. quorum prima quia non est eadem virtus benedictionum, quam Sacramentorum, haec enim ex institutione divina certa et efficacia sunt signa gratiae, at benedictiones nulla promissione divina firmatae sunt, nisi ea, quae orationi et verbis Christi est adjuncta, patite et accipietis. subinde etiam est ratio parvitas fidei et confidentiae in Deum, vel quia subinde Deus per tales afflictiones a peccatis abstrahere et patientis meritum augere intendit, hoc tamen non obstante, quod subinde nullus effectus ex mixtis benedictis sentiatur, sunt tamen illa generaliter loquendo si certis temporibus benedicantur, maximae efficaciae, quorum plurima et praecipua sunt sequentia. et divers pro diversis.

Malefitz-Pulver für die Menschen.

Nimb St. Johann-Krauth, Blumen, 1000 Gülden-Krauth, Eis-Krauth, Agatha-Brod, geweychtes Saltz, unterschidliche Mistel, Cardobenedict-Kraut, Angelica-Wurtzen, Bethonica, Erdbeer-Kraut, Singrin, Mausöhrlein, Teufelsabbiß, Beyfüß, Guldenwinterthon.

Malefitz-Tranck.

Wirdt präparirt von Erdbeer-Krauth, Bethonica, St. Johann-Krau

1000 Gulden-Krauth, Eisen-Krauth, Gänsblumen, urticae mortuae, das ist: weiße Brenneßlen, Löwenmäuler, weiße Beyfüß, (Wintergrün wird gebraucht, so die Schmertzen bald da, bald dort im Leib verspüret werden, und nit beständig an einem Orth bleiben), siede sie in Wein, so viel es die Quantität der Kräuter erfordert, lasse den dritten Theil darvon einsieten, und gib dem patienten Morgen und Abends darvon zu trinken, wirdt benediciert wie andere Medicina.

## Malefitz-Baad.

Wird präparirt von Spicenardi, Majoranae, calamitae montanae, vincei odorati, rosarum rubrarum, ruthae, bipericontis, Salviae und Erdbeer-Kraut, weiße und gelbe Löwenmäuler 2c. wird gebraucht, wann die Nerven contract, die Händ erlahmt, in krummen Füßen, in andern Schmertz der Glieder. Benedictio communis.

## Malefitz-Oel.

Wirdt präparirt von geweyhten Sevi, Löwenmäuler blühe, rautten gipfel, Elsenbeer und Lindenblüht, 1000 Gulden-Krauth, St. Johannis-Krauttblümlein, Wermuthgipfel. Diese stück werden in ein zartes Lümplein gethan, und in das Oehl gelegt. NB. Nimb darzu Recolder-Oehl, so viel du haben kannst, laß ein Zeitlang starkh sieten, und trinks auß, wirdt gebraucht in denen Geschwulsten, in offenen Schäden, innerlich, so man etlich tropfen darvon einnimmt.

Benedictio S. Cypriani sumatur fol. 72.

## Malefitz-Pflaster.

Nimb St. Johann-Oel, Terpetin-Oel aus der Ampel vor dem Venerab. Malefiz-Oehl, Aichen und Linden-Mistel. Johann-Krauthblume, Bullen-Krauthblumen, Schehlkraut mit Malefizwachs, und zu einem Pflaster gemacht. Benedictio communis.

## Malefitz-Rauch vor die Leuth.

Nimb rautten, gesamlete Rosenblätter und andere Blumen, St. Joann-Krauth, geweyhte Palmen und Sevi, Majoron, Benignenrosen, Wachholder-Beer, Träublein von den Nußstauden, Aichenblüht, Elsenbeerblüht, Waldrauch, Beyfuß, allerhand Blumen, Leber, Hertz und Gall von einem Hecht. vide Benedict. Num. et fol. 64.

## Rauch-Kertzlein.

Nimb Blumen oder Blühte von Haselstauden, 1000 Gulden Krauthblumen, jedes ein halbes Loth, Holderblüht, Entien-Krauth, anderhalb Quintel Gold, Weyrauch, Myrrhen, etwas von der Ostergran undt

Kertzen, an statt des Tachts können geweyhte Palmenzweiglein gen
werden, alles Klein zerstoßen, nimm rauch Zäpflein aus der apot
schmiere sie mit Terpetin, und kehre sie in diesem pulver umb.
dictio infra part. 3. fol. 64.

Amuleth-Pulver und zum Legen ad destruenda maleficia

Rautten, Knoblauch, Gamfer, Johann-Krauth, Guldenwi
Teüffels Abbiß, assa foetida, geweyhte Aaschen, Benedikts-p
Ignatii-Bild, Wiblinger Creutz, crux Zachariae, 1000 Gulden-
Sibenzeit, Scharlach, corporalia, Meerhirsch, Elsenbeer, Corallen,
gall. NB. für die amuleth allein Reliquiae ss. mit benedicierte
angefeucht, damit die Species destomehr conservirt werden.
Benedictio in part 3. N. et fol. 43.

**Malefitz-Rauch.**
**ad torquendos Daemones vel spectra.**

**Wachholderbeer, rautten, Benignenrosen, Nuß- und Aichenlaub,**
und Elsenbeerblüht, salbay, Blumen von Altar.
Benedictio part. 1 fol. 64.

De mixtis in specie.

Scire et bene notare debes, ideo mixta applicari p
Exorcismos non ea quidem intentione, ut maleficium quar
sed ut morbii naturalis seu maleficii effectus curetur, nam
diversa sunt maleficiorum genera, ita et diversae sunt in
culari curationes, quas sequentibus in ordine capies ad pr

Mittel vor die zweiffelhafftige Zuständ.

I In solchem Zufall kann denen patienten sicher geb werden
von zerstossenem Agathabrod. 2 Darzu auch Cardo Benedictpulver
Gulden-Kraut und St. Johann-Krauth. 3 Immaculat Zetelein.
geweyhtem Oehl, damit der Patient etlich Tropfen jeweilen in
Löffel voll Weyhwasser, nachdem er die Pulver eingenommen, auc
brauchen könne. II Wann aber der Patient sich klagt in Gliede
hin und wider geschwollen, kan der Exorcist ihm einen zarten n
chenden Malefizrauch geben, darmit die partes affectas oder Sch
erwärmen, nachgehends kan ers mit dem geweyhten Oel entwe
denen Gädern, Händen, Füß oder sonst jenes Orth, wo man den S
zen empfindet, etlichmahl nacheinander benetzen: in der Geschwu
auch neben diesem allen ein gutes präparirtes Pflaster gebraucht
III Wann der Patient sich klagt an dem Haubt, kan ihm der

geben ein gutes benedicierteß Compactum, welches er auf dem Haubt tragen soll. 2 Von denen benedicirtem Rauch-Zäpflein, damit der Rauch durch die Nasen, Mund und Ohren steigen könne. IV 1 Wann der Patient sich klagt an den Füssen, so selb nit offen, mag er ihm Kräuter geben, ein Fußbaad zu bereiten. 2 Auch ein wenig Oel, darmit allzeit nach dem Fußbaad die Füß wider zu stärkhen. NB. Bey diesem allem m die erste Station gebraucht werden, und so der Exorcist einen starken Zweifel hat, ob nit etwas böses darbey, kan er auch den destructivum ab conditione ex 3. statione brauchen.

Mittel vor die kleine Kinder.

I 1 Wann der Exorcist berufen wirdt zu den kleinen Kindern, bey nen kein Essen, Trinken, schlafen 2c. anschlagen will, sonder ganz mager d dürr seynd, mag er demselben was weniges von St. Agatha Brod ben. 2 Immaculat Zettelein. 3 Guten rauch, damit das gäder zu äuchen, daß er es erwärmt. 4 Gleich darauf mit dem benedicierten Oel netzen. II 1 Wann die Kinder immerdar schreyen, und nit schlafen nen, sollen die Eltern mit einem guten rauch die Gewandt, Bethlein 2c. was sonst zu dero Gebrauch, wohl ausrauchen. 2 Einen guten Comtum unter das Haubt in die Wiegen legen. 3 Von der benedicierten ben und und Sand in dem Schlaf- hin und wider streuen: ob etwas zunehmen, müssen die Umbständ zeigen. III 1 Da die Kinder nit trinken llen, gebe der Exorcist denen Eltern ein rothes oder sonst beauemes klein, mit benediciertem Oel angefeucht, daß sie demselben das Münd- benetzen können. 2 Immaculat-Zettelein einzugeben. 3 Ein Comtum anzuhenken. IV Wann ein Kind erkrummet, oder erlahmt, so rmahlen durch einen zauberischen Anblick geschehen kan, nimbt man n guten rauch, erwärmt das erlahmbte, befeucht es mit benedicierten l, überschlagt ein gutes pflaster, dieses etlichmahl. Zuvor aber kan n selbem eingeben etwas von St. Agatha Brod mit Milch angefeucht, maculat-Zettelein im hh. 3 König wasser. V 1 Wann einem Kind die hart, oder gar außbleiben will, henkt man selben an den Halß, wel- zuvor mit gutem rauch erwärmt worden, einen Compactum an. Bestreiche man die Zung etlichmal mit benedicirtem Oel. 3 Halte selbem ein angezündes rauch-zäpflein vor dem Mundt: ob etwas einben, stehet nach belieben. NB. Die weiß zu benediciren vid. stat. es aber nur morbus naturalis vide stat. I. Von welcher viel zu der andern kan genommen werden.

Mittel für die erwachsene Leuth.

I Wann man noch nit waißt, was für ein Gattung Malefiz es

seye, so nehme und gebrauche man media probativa excitatoria vg. Das gäder berauche man statt mit einem guten Malefiz-Rauch, bestreiche man selbes mit benedicirten Oel, lege man darauf in zwei bäuschlein die geweyhte Aschen und Sand, innerlich aber brauche unterschidliche Pulver, Brod, wie auch liquida von unterschidlich benedicirt wässern. II Vor die äußerliche Angelegenheiten können gebraucht werden, benedicirtes Oel, pflaster, rauch &c. III Vor die contacturen kan man ihm endlich vorschreiben, Bäder, pflaster, oft widerholte rauchung. IV Vor die angsthaft Verwirrte; 1 Ein Compactum solutorium. 2 Ein mit benedicirten Oel befeuchten fleck, damit er den h. Nahmen Jesu an die Stirn schreibe. 3 Rauch-Zäpflein, damit der rauch durch die Nasen könne aufsteigen. 4 Deßgleichen auch einzugeben proportionata media Spiritualia, vg. Schedulae Marianae. St. Agatha Brod, parum auri, thuris et Myrrhae Cardo benedict. Benedictio statione 3 habetur.

## Mittel für die Eheleuth, oder auch das Leedige, so durch ein philtrum ihnen was begegnet.

I Wann unter den Eheleuth die Lieb, frid und Einigkeit zertrennet, gibt man: 1 Schedulas Marianas. 2 St. Johann-Wein in einem benedicirtem Brod angefeuchtet. 3 Rauch, wormit sie die Kleider, Bethe &c. können außrauchen. 4 Benedicierte Aschen, selbe in dem Zimmer hin und wider zu streuen. 5 Ein Compactum für beyde, wie auch eins in das Haubtbeth. 6 Benedicirtes Oehl, darvon sie etlich Tropfen einnehmen, wie auch mit selbem den süßen Nahmen Jesu an die Stirn zu schreiben. NB. Wie die Signa pacta &c. so wohl in dem Orth der Kleider als Bether aufzuheben, ist die Ordnung zu gebrauchen, nach Nothdurft der Umständen. statione 4. II Obernannte Mittel werden auch gebraucht, so ein impedimentum quoad debitum coniugale unter ihnen entstanden. III Wann man urtheilet, daß man Philtrum amatorium bekommen, so wirdt selbigem geben St. Agatha Brod, Cardo benedict pulver, 1000 Gulden-Krauth, Malefizwasser, mit etlich Tropfen St. Johann-Wein. Das Gäder der Händen wird beräuchet, mit benedicierten Oel angefeucht, bäuschlein von benedicirten Sand darauf gelegt, rauch Zäpflein, damit der Rauch durch die Nase aufsteigen kann, ein Compactum auf das Haupt.

## Aliud zum Hauptwaßer.

So gebraucht in philtris amatoriis, veneficiis &c., oder auch welche an dem Verstandt verrückt, in Matrimonio wann eins ab dem andern Verdruß oder Mißvergnügen tragt, darzu wird genommen: 1 Lattich-

ter. 2 Haußwurtzblätter. 3 Nachtschattenblätter, jedes anderhalb
d voll. 4 Weiße Seeblumen ein Handt voll, item gegen 10 Oel-
en Köpf sambt dem Saamen, Nießwurtz 1 Loth. Diese Stückh siede
Malefitz- oder St. Ignatii-Wasser, wasche das Haubt darmit, nach
Waschen nimm ein wenig St. Johannis-Wein, schmiere das Haubt
nit. Benedict. stat. 4.

Mittel pro obsessis, circumsessis et possessis.

I Neben den Mitteln so pro adultis können noch über das in
äusserlichen Beunruhrung folgende gebraucht werden: 1 wider die
liche Verblend Vorstellung können die benedicirten rauch Zäpflein
ie Augen gehalten werden, 2 Das Angesicht kan öffters mit bene-
ten Oel oder geweyhten Wasser ausgewaschen werden. II Wider
äusserliche Quällung oder Verlähmung kann gebraucht werden ein
actum, welches man ihm starckh in die ballen, wo der Armb ver-
ist, eintrückt, darbey kan auch ein starcker rauch über die erkrumbte
gemacht werden. III An die Stirne trücke man ein den süßen
en Jesu mit benedicirten Oel, was noch mehr in diesen Umbstän-
a brauchen, gibt statio 5.

Mittel für die, die einen Pact mit dem Teuffel haben.

Die von sich gegebene Handschrift ist eintweders per Exorcis-
peremptorios vom Teuffel zu begehren, oder da es nit actus
mis ist, wider auf ein gleiche form ein andere geschrieben, in
benedicirten Feur verbrennt, wodurch auch die abwesende destruirt
II Die vom Teufel impressa stigmata oder Signa amatoria
n zernichtet per signum contrarium impressum cum suo
cismo speciali, wie in stat. 6 zu finden, wobei zu merken, daß
igmata diabolica nit vollkommen ausgelöscht, wohl aber die signa
oria. III Nachdem persona subscripta erlediget, ist auch das
ab insultibus diabolicis zu präserviren, so per exorcis. com-
: interdict, ut in festatione locali cum suis Exorcismis inter-
beschehen kann. 2 Hin und wieder Weywasser aussprengen. 3 täg-
as Orth mit geweyhtem rauch durchgehen, sonderbar zu Nacht.
s wenigst einmahl die benedicirten Aschen außstreuen. 5 Die Fen-
d Thüren oleo benedicto inungiren cum Exorcismo inter-
IV Was aber die personam subscriptam belangt, wird selbe
ediis Spiritualibus verstrechen, wie in ordine zu finden. 2 Meh-
doch soll sie unterwiesen werden mit geistl. Zuspruch und Schutz.
lein, so da auf reu und Layd, protestation thun zihlen. 3 Mit

ihr kan auch durch etlich tag angestellt werden andächtige Betrachtung, nützliche Anstellung der Zeit. V 1 Im Hexenproceß, wan selbe in der Tortur unempfindlich, sprachloß, so von einer gewissen zauberisch Sach herkommt, so kan das erste per balneum benedictum, das andere durch das benedicierte Wasser aufgehoben werden. 2 Die Krafft von ihrem armario oder zauberischen Instrumenten kan gehoben werden durch einen Malefizrauch, mit Besprengung benedicierter Aschen, wan selbe müssen verbrennt werden, so soll das feuer zuvor benediciert sein. Die species sacramentales sive corruptae sive non, mixtae sive purae können in einen Essig gelegt und bald darnach in das sacrarium geschittet werden. Benedictio statione 6.

De Agno Paschali, oder geweyhtem Fleisch am Ostertag.

1 Ist gut, wann solches ob der Thür eingemacht, dardurch das gelegte Malefiz vernichtet, und vor weitern Nachstellung befreyt wird. 2 Ist gut, wan durch teuflische pacta und bossen die jag-Hund falsch ausgeben oder krumb und verlahmbt seynd. 3 Ist gut, wann in andern Kranckheiten, so von Malefiz herrühren, wirdt benediciert und aufbehalten.

Von dem Oel auß der Ampel vor dem venerabili.

1 Ist gut vor die kleine Kinder in der Wiegen, wann ihnen der Schlaf benohmen. 2 Wann sie nit zulegen oder wachßen wollen, bestreicht man mit disem Oel das Gäder der Händ, binds mit einem Tüchel wohl ein. 3 Ist gut vermischt unter dem Malefizwachs. 4 Unter dem Amuletbpulver. 5 Wie auch unter andern Medicinen. 6 Wann ein Flinten ist verzaubert worden, man wüschet das Rohr mit auß.

Von dem Benedikts-Pfenning.

1 Seynd gut in den außgebauten Häusern vor die wetter. 2 Gut zu legen das Malefiz aufzuheben. 3 Gut vor das Außrühren des Butters. 4 Wann die Küh rothe Milch, oder die Milch keinen ram gibt. 5 Zu den Schmeltzöfen. 6 Gut auf die Geschwulst gebunden, so von bösen Luft herkommen. 7 Vor ein präservativ in feld und Aeckhern, wo die würm, Käfer schaden. 8 Vor die früchten, daß der von den Hexen gemachte Schauer oder Hagel nit schade. 9 Seynd gut, wann das Getraydt will außfliegen; werden benediciert auf dem Altar nach der heil. Meß. Benedictio habetur ubique.

Von der am HH. 3 König Tag benedicierten Kreiden.

1 Seyndt gut zerstoßen unter etwas weniges darvon contra philtra amatoria. 2 Anzuschreiben an die Thürposten. 3 Ist gut vor

mahlen unter das Erdreich eines Garten, ackers 2c. wo das Ungziffer schadet, hin und wider gestreuet. 4 Ist gut in Brunsten, oder vor ein präservativ in den neuen Häusern, wird benediciert und aufbehalten.

### Von denen Oster-Granen.

1 Seyndt gut eingebrennt in die Thürposten, dardurch aufgehebt wirdt alles Malefitz. 2 So man darmit brennet, die schon von Malefiz angegriffene Stückh Vieh, cum exorcis. destructivo. 3 In denen Amuleth. 4 Vermischt unter dem pulver, so einem der Schuß benommen. 5 gut alle Gespenster zu vertreiben, so man selbe vermischt mit Gold, Weyrauch und Myrrhen.

### Von der geweyhten Aschen.

1 Ist gut wider die rauppen, würm 2c. so die Aschen mit dem Erdreich des Ackers, Gartens 2c. darinn das Ungezifer ist, vermischt, hin und wider gestreuet. 2 Vor schmeltz-, brenn- und distilier-Oefen, da man selbe in das angemachte Feur wirfft. 3 Wo ein Malefiz gelegt, da vermischt man die Aschen mit durch Malefitzwasser angefeuchten Sand, und unter dem Exorcis. destructivo wird es im Orth hin und wider gesträhet. 4 Wann das Getraydt außfliegt, oder verschwindet, wirdt mit St. Agathabrodt hin und wider im Getraydt verlegt. 5 pro destruendis maleficiis. so mans in den Häusern bey Ein- und Außgang hin und wider streuet 6 In dem Wehethumb der Glieder, wann man äußerlich nichts sieht. 7 ist gut in fliegenden Schmertzen des Leibs, so man bald da, bald dort schmertzen empfindet, legt mans in kleinen bäuschlein auf das Gäder der Hand, so vorhero mit gutem rauch erwärmet, und mit benedicirtem Oel wohl überstrichen ist.

### Von der Oster-Kertzen.

1 Ist gut unter das Malefitzwar. 2 Unter dem Wetter, so selbe bißweilen außlöscht, und der rauch davon in den Luft steigt. 3 Ist gut darauß Creutz zu machen, welche in die Häuser, Zimmer 2c. so von Polder-Geister, Hexen, Gespenster beunruhiget worden, hin und wider in die Eck oder Fenster angemacht. 4 Ist gut zu der Composition, unde torqueri possunt sagae. venefici. 5 Zu einer von 5 Zincken gemachten Beinel, an welcher von dem 5 particul einer Haselnuß groß können eingeschlossen werden; wirdt gebraucht, so ein teuflisches Gespenst von einem Platz, Winckel, Kisten 2c. nit will weichen, oder sonst eine in Handen altende Sach nit will hergeben. 6 Vor alles gelegte Malefitz, selbes zu vernichten, theils die Gespenster von einem Orth zu dem andern in dem auß zu vertreiben, da man selbe angezündet haltet, unter die Thür-

posten, biß sich sowohl die Hitz, alß auch der rauch von derselbe
Posten gesetzet, und ein wenig eingebrennet.

Von dem Triangel.

Ist gut und hat eben selbe würckung wie die Oster-Kertz
über das kan selber gebraucht und angezünd werden, nachdem
solennem actum hat vorgenommen, theils in den Letsten Exorcis
servat. theils auch in der Danksagung, wie auch in dem Exor
dict. durch dessen Gehaimbnißvollen Glantz den teuflischen Ge
aller Zugang hinfüro verbotten wirdt.

**Von denen Corporal und Purificatoriis.**

**Gleichwie die Lehrjünger des Teufels, wann sie einen fe
stücklein des Gewands, so am Galgen gehangen ꝛc. Also, und
besserem fuog gebrauchen die Hochbeflissene Exorcisten jene stück
sammen zu samlen, welche der unschuldige Leichnamb Jesu, der an
Galgen aus Liebe des Menschen gestorben, berühret hat, und**
dieselbe in unerschiedlich erlaubten Begebenheiten, mit aller gebi
Reverentz, und zwar: 1 Wann etwa einer von dem unverschamten
daeo, durch unterschidliche unreine vorstellung geplagt wurde, o
sucht, alßdann rathet der Exorcist demselben, er solle ein stück
der reinen Leinwath sambt einem benedicirten St. Johannis-
Gold, Weyrauch und Myrrhen bey sich tragen, oder in sein B
machen lassen. 2 Werden sie auch gebraucht in die Amulethpulv
auch zu pulver, so zu legen gewidmet. 3 Für die Kleider der
Leuth, in einem Malefitz-Zetul eingewickelt, in die Kleider ein
4 Vor die Windel und neue wiegen, worin die neugebohrene
legt wirgt.

Von den Bildnussen.

Alle Bildnussen, sonderbahr wann selbe noch benedicirt wer
ben ungemeine würckung, so wohl wann mans neben andern g
Sachen bey sich tragt, oder in infestirten Orthen gelegt werden,
bar seynd brauchtbar der heil. Nahmen Jesus und Maria, die Bil
maculatae conceptionis, St. Ignatii, Cypriani, Ubaldi, Tri
gum, Agatha, h. Crucis, contra praestigia et maleficia a
tur pro diversitate circumstantiarum. Benedictio ubiqu
tur. NB. Cruces Zachariä oder Hauß-Creutz habent s
benedictionem in benedictionali Campidonensi.

Von Immaculat-Zettelein.

Deroselben Brauch und würckung ist genugsamb bekant auß

Erfahrnus, sonderlich den Kinder, Ehe- und Hochzeit-Leuthen. Benedictio ubique.

Von den Brevi-Zettel.

Seynd gut, und werden gebraucht, so wohl zum bey sich tragen, alß zu legen, und einzugraben.

Exorcismus.

Conjuro te charta per verba illa tituli triumphalis Salvatoris D. N. I. Christi et per omnia alia verba, quae dicuntur de Creatore omnium Creaturarum et per illum, qui potest tribuere et facere, quod tantam obtineas virtutem, ut omnia, quae super te scripta, ad effectum Salutis aeternae perducere valeas, et ut omnis fallacia, et virtus Diabolica recedat ab illa persona, quae secum te portaverit, omnia destruantur maleficia, ubi posita et a loco, in quo collocata, fuerint. per Christum ꝛc. Ulterior Exorcizatio desumitur ex Benedictionali Campidunensi.

Von denen Wiblinger Creutzlein.

1 Seynd gut in die Amuleth. 2 In die neu außgebaute Häuser. 3 In die Hochzeit-Bethcr. 4 Seynd gut zu legen und einzugraben. 5 Seynd gut neben einem Immaculatzettel, bey denen Schießstätten, wo die Kuglen das Zihl nit erraichen mögen, darburch die zauberische von andern gemachte pacta solviert werden.

Von den Kohlen des am Oster-Sambstag aufgemachten Feuers

1 Seynd gut wider die Malefiz, so in den Glas- und Schmeltz-Oefen, und Hütten sich spühren lassen. 2 In das Malefizwachs. 3 In das benedicirte Feuer, wo der Exorcist Malefiz-Sachen verbrennen muß. 4 Seynd gut angebrennt durch ein benedicirte Kertzen, den Nahmen so wohl dessen der sich dem Teuffel unterschriben, alß den Nahmen des Teuffels, der den Zetel des underschribenen behalt außzulöschen.

Mittel vor die Erlösung einer armen Seel.

I Die Interrogatoria auf einen halben bogen verzeichnet, so er auf den Tisch, sambt Dinten und Federn legt die Responsoria notiren zu können. II Mit Weywasser die Haußgenossen, ehe der Actus anfangt, zu besprengen, item benedicirte Kertzen, peremptoria scripta ꝛc.

So es ein verdampter Geist:

Wirdt auch neben ersterwehnten benedicierte Aschen gericht, so in ultimo complemento et renovatione sententiae diffinitivae mit der

ungerecht besessenen Sach vermischt, und dem Geist ad majorem auth ritatem act. nachgeworfen.

Wann etwas verborgen, wie selbes zu bekommen, vid. stat. 9.

Wann jeweilen was glänzendes an einem Orth gesehen wird, aber gleich wider verschwindet, so ist es eintweders illusio Diaboli damit er die Leuth aus begierdt des Gelts ad varia superstitio verlait, oder aber daß etwas wahrhafft verborgen lige: wann ein G oder ein Gespenst darbey, so procedirt man ut in praedicta appendi so aber nichts dabey, so bestreuet man denselben Platz, wo etwas gesch mit der benedicierten Aschen. Ein compactum wirdt dorthin gelegt, den andern Tag, oder sonst bequeme Zeit, grabt man einen Schuh tieff biger Erden auf, wo etwas gesehen, vermischt wider mit benedicier Aschen, legt darauf 3 species, auri, thuris et Myrrhae, darüber w den gebraucht die Exorcismi. quibus massa corrupta possit iter transmutari in priorem formam, werden in ein benedicirtes Fe geworfen, werden auch neue Exorcismi, per quos, ut Daemon rel quat istam massam fallacia forte corruptam, cogitur. Hern gibt man fleißig acht, ob in der durch das Feur geleuterten Erden nu gesehen werde, durch diese prob kan der Exorcist einen sichern Außsch geben, allen Zweifel denen Geltbegierig nehmen, massen durch diese Fe nothwendiger weiß sich zeigen muß; ist also nit nöthig wann dergl Casus sich waigern solte, daß der Exorcist sich persönlich dorthin verf sondern, nach dem er die benedicierte Remedia hat applicirt, nach ei Zeit von der Erden selbig Orths laß zu sich bringen, wo er selbst prob machen kan, es wäre dann sach, daß ein Unruhe darauß erfolgen möc

Mittel ein Orth von Feur, Donnerstreich, schädlichen Dämpfen, und andern Unglücken zu conservieren.

1 Theile auß in ein- oder anderes Orth benedicirte Creutzl 2 Besprenge die Wänd mit Weyhwasser. 3 Geh hin und wieder i geweyhtem rauch. 4 Besträhe die Ein- und Außgäng mit benedicier Aschen. 5 An die Haubtorth lege Compacta. 6 In der mitten de ben hefte an hh. Namen Jesu. 7 Die Thüren bestreiche mit benedic tem Oel, per formam crucis.

Wie und wann diese Ceremonien zu gebrauchen vid. stat. 13.

Mittel wider die Gespenster.

1 Lapides Davidici. 2 Malefizrauch. 3 Hin und wider hi ausgesprengtes Weywasser. 4 Benedicierte Aschen. 5 Compa 6 Grana Paschalis auf seine Arth componirt, wormit die Posten ei

brennt. 7 Benedicierte Creutzlein auß wax. 8 Benedicierteß Oel, die Fenster damit zu bestreichen. horum usum vid. stat. de spectris. NB. Wan solches kein standt halten will, so zum öftern geschicht, wann es nur assultus diabolici seyndt, und keine wahrhafte Beunruhigung procedirt man, wie in modo appellandi ad Sanctos.

## Mittel wider die Sucht unter dem Vieh.

Wann ein Viehsucht ist, lasse der Exorcist (da es sich schickt) processionaliter das noch gesunde an einen bequemen Orth versamblen; benediciere er die wayd, und purificiere den Luft durch ein aufgemachtes Feur, darin er zu Zeit einen guten rauch wirfft, hernach wirdt das Vieh benediciert. vid. stat. 11. NB. Dem inficierten wirdt vom benedicierten Oel eingeben. 2 pro qualitate morbi auch unterschidlich pulver. 3 Weil in dergleichen Begebenheiten der Kopf sonderbahr bei die pferden am mehristen leydet, so wirdt ihnen ein Compactum, oder an statt dessen ein benedicierte Aschen aufgelegt. 4 Unter die Naßlöcher ein benediciertes rauch Zäpflein gehalten, können auch benediciert werden. stat. 12.

## Mittel das Maleficium in den Ställen aufzuheben.

1 Häfte an hh. Namen Jesu. 2 Mache ein starken rauch. 3 Besprenge die Erd, wand, bare ꝛc. wie auch quae ad usum jumentorum pertinent vg. Geschirr, Sattel ꝛc. 4 Strähe hin und wider in dem Stall, wo das Vieh ein- und außgehet, benedicierte Aschen. 5 Lege Compacta. 6 Bestreiche den Barn mit benedicierten Oel. Benedictione stat. 12.

## Mittel vor die Aecker, Gärten, wider schädliche Würm, oder auch Malefiz.

1 Können mit dem wider solche schädliche Thier geordneten wasser die Orth besprengt, der Luft mit einem Reliquiario benediciert werden. 2 Die benedicierte Aschen und Sand ausgestreuet. 3 Compacta solutoria an denen Haubtorth vergraben. NB. Wider die schädliche von Zauberey erweckhte Sturmwindt, werden hin und wider pfahlen geschlagen, Compacta gesteckt, auch ein Creutz, klein oder groß aufgericht, darinn ein Benedictspfenning und wiblinger Creutzlein gelegt wirdt. Benedict. stat. 14.

## Mittel wider die gemachte Wetter.

1 Wirf einen benedicierten Rauch in das Feur auf den Herd, damit der Rauch durch das Camin könne aufsteigen. 2 Der Luft wirdt öfters mit Weywasser besprengt. 3 Die Osterkertz etlichmal außgelöscht, daß

der davon aufgehende Rauch übersich in den Luft steige. 4 Mit den Reliquiario öfters die Benediction hin und wider gegeben. vid. stat.

Specification der Kräutern, so zu benediciren.

Aich- und Nuß-Laub. Aichenblüht. Angelicawurtzen. Benigna Rosen. Bethonia. Beysüeß. Blühe der Haselnußstauden. Blumen am Altar. Carten Benedict-Krauth. Calamito Montanae. Eisen-Kraut. Elsenbeer und Blühe. Ention-Krauth. Erdbeer-Krauth. Bändblume Guldenwiderthon. Haußwurtz. Holderblühe. Johannis-Kraut und Blüm lein. Knobloch. Lattich und Lavander. Lindenblüst. Löwenmäule blühe. Löwenmäuler weiß und gelb. Majoron. Maußöhrlein. Man hirsch. Mistel von Aichen, Linden, Birken, sonderlich von Hasel stauden. Nachtschattenblätter. Nießwurtz. Oelmagen sambt dem Same. Rautten sambt den Gipflen. Rothe Rosen. Salbey. Schel-Kraut. Sevi. Sibenzeit. Sigrin. Tausendgulden-Krauth und Blumen. Ta fels-Abbiß. Träublein der Haselnußstauden. Wachholderbeer. Wei Beysüeß Weiße Brenneßlen. Weiße Seeblumen. Wermuth-Gipf. Wintergrün. Wullenkrauth-Blumen. Vinci odorati.

**24** Zu machen, daß die Erdflöh denen jungen Rettigen u. andern Gartengewächsen keinen Schaden zufügen*). Man so am rechten Fastnachtstag ein Sauerkraut kochen und das Gesind essen lasse. Diese Krautschüssel soll man darnach aufheben (aufbewahren, zurückstellen) biß man säen will, alsdann den Rettig-Samen oder was man sonst säen will darein thun — so beißts kein Erdfloh. S. 527.

Daß ein Pferd nicht leichtlichen ermüde. Man darff ihm etlicher Vorgeber nach nur die großen Wolffszähn**) an Hals hängen so werden sie nicht leichtlichen müde. S. 592.

Einen erzörnten Bock wieder zu befriedigen. Man darf ihme nur seinen Bart streichen wo man dergleichen begehret. S. 596.

Wie man Mäuse generieren oder zuwege bringen soll. Hiervon bericht uns Helmont also: man nehm einen Weitzen, thu ihn in einen Hafen und bedecke ihn mit einem alten verschweisten Hembd, das ein Taglöhner angehabt, so werden darvon in kurzer Zeit Mäuse heraus kommen. S. 613.

Zu machen daß eine Henne junge Hünlein ausbrüte, die alle Jahre ihre Farbe verändern. Lege ihr Eyer unter, die a

*) Schatzkammer, Nürnberg.

**) Noch bis in unser Jahrhundert herein bestehender Aberglaube

dem grünen Donnerstag geleget worden, so werden Hünlein darauß, die aller jährlichen ihre Farbe verändern. Dieses dörffte zwar meistentheils vor einen Aberglauben gehalten, allein giebets die Erfahrung viel anderst. Solche Eyer bleiben auch ein ganzes Jahr frisch und gut.

Daß man den Hennen durch Zauberey die Eyer nicht nehmen kann. Räume nur die Nester aus und lege neues Stroh darein*).

Daß dich kein Hund anbelle. Trage das Herz oder die Zungen von einem Hund bei dir, so billt dich kein Hund an.

Einen leichten Gulden schwerer zu machen. Nimm Roßkoth der einen Tag alt ist, drücke den Safft herauß und lege den Gulden darein, so wird er schwehr und gewichtig.

Sich unsichtbar zu machen. Stich einer Fledermaus das rechte Auge aus, wann du nun dieses bei dir trägst, so sollst du unsichtbar sein. Obs wahr ist — steht dahin.

Ein sehr bewährtes Mittel in Feuersbrünsten. Nim ein schwarz Huhn auß dem Nest des Morgens oder Abends, schneid ihm den Hals ab, wirffs auff die Erden, schneid ihm den Magen ganz aus dem Leib, thue nichts daraus, laß bei einander bleiben. Dann siehe, daß du ein Stück von einem Hemd bekommest, da ein Mägdlein, die noch eine reine Jungfrau sei ihr Menstruum innen hat; nimm eines Tellers breit von dem, da des Menstrui am meisten inne ist; diese 2 Stück wickle zusammen und gib wol Achtung darauf, daß du ein Ey bekommest, das an dem grünen Donnerstag geleget worden; die 3 Stück wickel zusammen mit Wachs; dann thue es in ein kleines Hafelein decks zu und vergrabs unter deine Hausschwellen. So wird nachst göttlicher Hülff kein Feuer dein Haus berühren und wann es auch rings um selbiges herummer brennen sollte und dieses so lang als lang vermeldte Stück alldar vergraben bleiben. — Sonsten ist folgendes auch ein bewährtes Mittel vor das Feuer wann man ein mit dem Menstruo besudeltes Hemd nimmet und es in's Feuer wirffet. Probatum. 889.

Zu machen, daß eine Kuh nicht in ihren Stall gehe, man peitsche sie gleich wie man wolle. Hiervon schreibet Gesnerus in seiner Kunst-Kammer also: Man soll, spricht er, eine Wolffslebern bra-

*) Ganz natürlich, dann weiß man ob die Hennen gelegt oder nicht

ten mit Küh-Milch und die Schwellen der Stallthür damit bestreichen, so soll man keine Kuh hineinbringen können, man wasche dann das Bestrichene wieder ab.“ S. 394.

Einem die Tauben zu verjagen, daß nicht eine mehr in Schlag gehet. Man werffe nur einen Krebs in Taubenschlag so geht keine mehr in Schlag. Oder nimm ein Todtenbein und steck's in Daubenschlag, so bleibet ebnermassen keine Daube. S. 633.

Weisse Raben und Stahren zu zeugen. Nimm die Eyer aus dem Nest, schmiere sie mit Katzenfett und legs wieder in's Nest, so werden nach der Ausbrütung weisse Raben darauß und dieses soll auch mit denen Krähen-Eyern angehen. Alleine wolte ich dieses nicht vergewissern, doch könnte man es leichtlichen versuchen. S. 634.

**25** Gegen Aberglauben: Aberglauben heißt, wenn man unter dem Vorwande der Religion Etwas thut, welches doch in der Religion nicht gegründet ist. Kein Laster geht unter den gemeinen Leuten mehr im Schwunge, als dieses. Es sind tausenderley Uebungen, Beobachtungen, Lehrsätze, einfältige, dumme, lächerliche, närrische, und oft an sich gottlose Dinge, woran das gemeine Volk glaubt, wornach es sich richtet, und woran es sich genauer hält, als an Gottes unfehlbares Wort, und an die von der Kirche gebilligten und geheiligten Gebräuche. Man ist voll der närrischen Aberglauben in seinen häuslichen Geschäfften, in Ansehung seines Viehes, bey Krankheiten, bey Unglücksfällen, bey Sterbfällen, und sogar bey seinen Andachten. Wenn ihr, meine geliebte Pfarrkinder! euch von dieser Sünde rein erhalten wollet, so müsset ihr nicht alle Mährchen, die ihr als Wunder erzählen höret, für wahr halten; ihr müsset euch vor solchen Büchern hüten, die voll von abergläubischen Gebethen, von unrichtigen Andächteleyen, von falschen Erscheinungen, von verlogenen Wunderwerken sind; ihr müsset nicht leichtgläubig seyn, und nicht gleich Alles, was euch von einfältigen Leuten, angerathen wird, gebrauchen; ihr müsset euch an die allgemein in der Kirche eingeführten Andachten, an den Gottesdienst euer Pfarrkirche halten, und euch nicht mit sonderheitlichen Andachten abgeben, die gar oft viel Unächtes und Abergläubisches ha-

ben: hauptsächlich müsset ihr euch in zweifelhaften Fällen bey einem vernünftigen Beichtvater, bey eurem Seelsorger, oder sonst bey vernünftigen Leuten Rathes holen, und ihrem Rathe genau folgen. Zu einer richtigen Regel, woraus man abnehmen kann, ob Etwas ein Aberglaube sey, kann Folgendes dienen: So oft bey einer, auch sonst andächtigen Handlung eine gewiße Lage, Ort, Zahl, Gebärden und Dergleichen erfordert wird, die von dem gemeinen Gebrauche merklich abweicht, und deren Bedeutung man nicht errathen kann, so schmeckt sie stark nach Aberglauben. Was viele Leute zum Aberglauben verleitet, ist die Begierde, daß ihnen in gewißen Nöthen, Krankheiten, Unglücksfällen, und Dergleichen möge geholfen werden. Allein, was für eine Unsinnigkeit und Gottlosigkeit ist es nicht, deßwegen zu abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nehmen! Es ist eine Unsinnigkeit, weil der Aberglaube Nichts hilft, und allemal ohne Frucht und ohne den Erfolg, den man suchet, angewendet wird. Es ist eine Gottlosigkeit, weil die Hilfe, die man durch Aberglauben suchet, oft keine andre, als eine teuflische Hilfe ist. Nun aber, was kann boshafter seyn, als beym Teufel Hilfe suchen, der, wenn er uns hilft, nicht unsern Vortheil, sondern den Untergang unsrer Seele dadurch suchet? Unter die Aberglauben gehören hauptsächlich jene Beschwörungen, wo man durch das sogenannte Christophels- oder andere Gebethe den Teufel zwingen will, uns Geld zu verschaffen, oder derer man sich bedienet, um verborgene Schätze zu entdecken und zu erheben. Bey all dergleichen Sachen ist nebst den gröbsten Sünden, die man dadurch begeht, Nichts als eine dumme Verblendung und ein schändlicher Betrug, von dem man sich hintergehen läßt. Was euch von der Nichtigkeit und Vergeblichkeit dieser Beschwörungen am meisten überzeugen muß, ist dieses, daß noch kein Einziger, der auf diese unerlaubte und gottlose Art Schätze zu graben gesucht hat, reich geworden ist; aber schon sehr Viele durch derley Schatzgraben ihr ganzes Vermögen, ihr Hab und Gut eingebüßt haben, und bettelarm geworden sind. 6. Durch Zauberey, wenn man durch die Hilfe des Teufels außerordentliche Werke thut. Dagegen warnet uns Gott durch den Moses: Wendet euch nicht zu den Zauberern, damit

ihr durch sie nicht verunreiniget werdet. Lev. 19, 31. Hier will ich euch, meine geliebte Pfarrkinder! besonders ermahnet haben, daß ihr nicht leichtgläubig seyn, und Dasjenige, was euch, euren Kindern, Viehe, Feldgewächse Widriges und Schädliches begegnet, als Wirkungen der Zauberkunst und der Hexerey ansehen, noch vielweniger aber in solchen Umständen bey solchen Leuten Hilfe suchen, die sich dafür ausgeben, als könnten sie durch Gegenbündnisse aller Hexen- und Zauberwerke auflösen, am allerwenigsten aber einen Verdacht auf besondere Leute werfen, und sie als Hexen oder Zauberer beschuldigen sollet. Ein Fehler, der bey gemeinen Leuten eben so gemein ist, als sehr er der Ehre des Nächsten nachtheilig ist.

Joh. Nep. Lango, Pfarrers Ortenau Erklärungen über den groß. Katechismus in den kaiserl. königl. Staaten hptsächl. zu dem Unterrichte des Landvolkes. III. IV. Augsb. 1805.

So liegt ein Keim von Aberglauben tief in mancher dem Aberglauben abgeneigten Seele versteckt, wo ihn der Selbstkenner kaum zu finden vermuthete.

Pronners Leb. II, 111.

Wer ist der, der mit abergläubischem Loßwerfen Gott den Herrn wider sein ausgetrucktes Wort hat versucht?

Nürnb. Predicanten an den Pass. Dechanten von Moosheim 1539. 4°.

Du solt kainen aberglauben habenn.

Ulrich Krafft Arch. Noes 1517. Ey.

Beim 2. Gebote: Was ist das? Antwort: wir sollen Gott fürchten und lieben, das wir bei seinem namen nit schwören, fluchen, zaubern, liegen oder triegen, sonder Ihn, inn allen nöten anruffen, betten, loben, danksagen.

Katechismus oder Kinderbericht ... für die christliche Jugent zu Ulm, in Statt und Land. Gedruckt, inn Verlegung Christian Reysers 1586.

Fr. Giebt es nicht auch andere Leute, welche helfen können, obwohl sie keine Aerzte sind?

Antw. Nein! Solche Leute sind nur Quacksalber; es sind

Leute, welche die schwere Heilkunst nie studirt haben, und daher zur Ausübung derselben von keiner Obrigkeit aufgestellet sind. Es sind Leute, welche, ohne die Krankheit zu erkennen, blindlings Mittel anwenden, oder durch den Urin unverständigen Leuten Krankheiten daher sagen, welche nur in ihrem Hirne sind. Dahin gehören unstudirte Dorfbarbierer, Apotheker, Marktschreyer, herumreisende Bruchschneider, Stahrstecher, Kräutersammler, Scharfrichter, Schmiede, Hirten, alte Weiber, u. a. m. Von diesen soll man keine Arzney nehmen, auch keine auf ihre Verordnung gebrauchen.

Fr. Was ist ein medizinisches Vorurtheil.

Antw. Eine falsche Meynung, welche uns an der Gesundheit schadet. Ein medizinischer Aberglaube ist zugleich Dieses, wenn wir nämlich die natürlichen Mittel vernachläßigen, und bloß allein geistliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit brauchen wollen.

Fr. Welches sind die gewöhnlichsten medizinischen Aberglauben des Landvolkes?

Antw. Der so schädliche, als falsche Glaube an Zauberer, Hexen, Gespenster, Geister ꝛc. und das falsche Zutrauen in natürlichen Krankheiten auf das Benedizieren.

Fr. Was ist vom medizinischen Aberglauben zu merken?

Antw. Daß dieser der Gesundheit sehr schädlich sey. Wer an Hexen und Gespenster glaubt, wird sich durch Furcht und Schrecken sehr oft Viel schaden, besonders, wenn ein Solcher zu Nachts über Feld gehen muß. Der Glaube an dergleichen Dinge wird oft Ursache seyn, daß man wider Krankheiten an Menschen und Viehe unschickliche und unnütze Mittel anwendet, die nothwendigen Mittel aber versaumet.

Fr. Was ist vom Benedizieren zu halten?

Antw. Weit etwas Anders, als ihr dafürhaltet. Ihr glaubet gewöhnlich, Krankheiten kommen von dem Teufel, oder der Verhexung her; das einzige Mittel dagegen also sey das Benedizieren,

ihr durch sie nicht verunreiniget werdet. Lev. 19, 31. Hier
ich euch, meine geliebte Pfarrkinder! besonders ermahnet ha
daß ihr nicht leichtgläubig seyn, und Dasjenige, was euch, eu
Kindern, Viehe, Feldgewächse Widriges und Schädliches begeg
als Wirkungen der Zauberkunst und der Hexerey ansehen,
vielweniger aber in solchen Umständen bey solchen Leuten H
suchen, die sich dafür ausgeben, als könnten sie durch Gegenm
nisse aller Hexen- und Zauberwerke auflösen, am allerwenig
aber einen Verdacht auf besondere Leute werfen, und sie als H
oder Zauberer beschuldigen sollet. Ein Fehler, der bey gemei
Leuten eben so gemein ist, als sehr er der Ehre des Nächsten n
theilig ist.

Joh. Nep. Langs, Pfarrers Ortenau Erklärungen über den groß. Katechism
den kaiserl. königl. Staaten hptsächl. zu dem Unterrichte des Landvolkes. III.
Augsb. 1805.

So liegt ein Keim von Aberglauben tief in mancher
Aberglauben abgeneigten Seele versteckt, wo ihn der Selbstken
kaum zu finden vermuthete.

Bronners Leb. II, 111.

Wer ist der, der mit abergläubischem Loßwerfen G
den Herrn wider sein ausgetrucktes Wort hat versucht?

Nürnb. Predicanten an den Paff. Dechanten von Mosheim 1539. 4°.

Du solt kainen aberglauben habenn.

Ulrich Krafft Arch. Noes 1517. Ey.

Beim 2. Gebote: Was ist das? Antwort: wir sollen G
fürchten und lieben, das wir bei seinem namen nit schwören, fluch
zaubern, liegen oder triegen, sonder Jhn, inn allen nöten a
ruffen, betten, loben, danksagen.

Katechismus oder Kinderbericht — für die christliche Jugent zu Ulm, in Statt
Land. Gedruckt, inn Verlegung Christian Kensers 1586.

Fr. Giebt es nicht auch andere Leute, welche helfen können,
wohl sie keine Aerzte sind?

Antw. Nein! Solche Leute sind nur Quacksalber; es s

Vertrauen zu Gott; glaubet doch nicht, der Teufel, oder eine Hexe können Donnerwetter machen, und man läute deßwegen die Glocken. Nein! Man sollte wegen der darmit verbundenen Gefahr gar nicht mehr läuten, weil man aus trauriger Erfahrung weis, daß der Blitz immer am meisten nur dort einschlägt, wo man zum Wetter läutet. Das Wetterläuten schadet also, und man sollte mit einer Glocke bloß ein Zeichen zum Gebethe geben, welches allein Etwas nützen kann. Denket immer, gute Leute! und tröstet euch mit diesem Gedanken: Gott ist ein Gott der Liebe, und unser Vater im Donner- und Hagelwetter, wie im Sonnenscheine. Sollte aber Jemand vom Blitze getroffen werden, und todt zu seyn scheinen, so grabe man einen Solchen geschwind in die frische Erde bis an den Kopf ein, und beruffe indessen den Arzt, welcher die weiteren Rettungsmittel anordnen wird.

Katechismus der Gesundheit. Den Schulen und dem Landvolke gewidmet von Thomas Lechleitner, regulirten Stiftschorherrn zu Beuron. Mit Genehmigung der Obern. Augsburg, bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1795. Vergl. Ueber den Einfluß der Heilkunst auf die praktische Theologie. Von F. X. Mezler, Ulm 1794. 8° 1. Bd.

## XIII.

## Besegnungen.

Wunden. Eine kurze Besegnung bei verwundetem Finger ist die, man spricht:

itum, otum, utum

(?) dreimal an den Finger unter gleichzeitiger Nennung der drei höchsten Namen. Boms.

ten mit Küh-Milch und die Schwellen der Stallthür damit best
soll man keine Kuh hineinbringen können, man wasche dann d
chene wieder ab.“ S. 394.

Einem die Tauben zu verjagen, daß nicht ei
in Schlag gehet. Man werffe nur einen Krebs in Taubenschla
keine mehr in Schlag. Oder nimm ein Todtenbein und steck's i
schlag, so bleibet ebnermassen keine Daube. S. 633.

Weisse Raben und Stahren zu zeugen. Nimm
aus dem Nest, schmiere sie mit Katzenfett und legs wieder in's
werden nach der Ausbrütung weisse Raben darauß und dieses
mit denen Krähen-Eyern angehen. Alleine wolte ich dies
vergewissern, doch könnte man es leichtlichen ve
S. 634.

**25** Gegen Aberglauben: Aberglauben heißt, w
unter dem Vorwande der Religion Etwas thut, welches do
Religion nicht gegründet ist. Kein Laster geht unter den
Leuten mehr im Schwunge, als dieses. Es sind tausend
bungen, Beobachtungen, Lehrsätze, einfältige, dumme, l
närrische, und oft an sich gottlose Dinge, woran das gem
glaubt, wornach es sich richtet, und woran es sich gena
als an Gottes unfehlbares Wort, und an die von der K
billigten und geheiligten Gebräuche. Man ist voll der
Aberglauben in seinen häuslichen Geschäfften, in Ansehu
Viehes, bey Krankheiten, bey Unglücksfällen, bey Sterbfäl
sogar bey seinen Andachten. Wenn ihr, meine geliebte Pfa
euch von dieser Sünde rein erhalten wollet, so müsset ihr
Mährchen, die ihr als Wunder erzählen höret, für wah
ihr müsset euch vor solchen Büchern hüten, die voll von
bischen Gebethen, von unrichtigen Andächteleyen, von fal
scheinungen, von verlogenen Wunderwerken sind; ihr mü
leichtgläubig seyn, und nicht gleich Alles, was euch von ei
Leuten, angerathen wird, gebrauchen; ihr müsset euch an
gemein in der Kirche eingeführten Andachten, an den Go
euer Pfarrkirche halten, und euch nicht mit sonderheitli
dachten abgeben, die gar oft viel Unächtes und Abergläubi

In Wilfertsweiler löscht man den Brand:

Maria gieng durch's Land
Sie hat 'n feuriga Brand in der Hand
Hättest du an Maria denkt
Hättest du deine Hand nit verbrennt

dreimal blasen und sprechen: Gott Vater u. s. w.

Ebenda geht um:

Es stehen drei Rosen
Auf unsers Herren seim Grab;
Die erst ist mild
Die zweit ist gut,
Die dritt stellt dir dein Blut!

Jesus war zu Bethlehem geboren
Zu Jerusalem getödtet.
So wahr die Wort sind,
So wahr steht dir dein Blut

Und heilt die Wunder, daß sie nit geschwell, noch geschwar in 3 oder 9 Tag heil! A. a. O.

Am Rechberg:

Blut stand
Wie Christus Gang
Der im Gericht sitzt
Und kein falsches Urteil spricht!

Dreimal wiederholt mit 5 oder 3 Vaterunsern.

Anm. Felix Würtz in seinem Wunderbüchlein, Basel 1620 sagt S. 772:

„Belangend die Wundsegen und characteres so ihren viel im Brauch haben das Blut zu stellen, von selbigen weiß ich nichts zu sagen, daß sie derowegen bleiben wie sie an jenen selber sind. Es seind nur blosse Wort und Zeichen, die auch der nicht verstehet der sie brauchet. Was sie deshalb damit ausrichten mögen, das will ich dir zu betrachten heimstellen."

Ein Baseler Erlaß v. 1637 in den Rechtsquellen I, 1 S. 509 spricht sich also aus:

„Sintemalen auch durch die Teufelische Zauberei, Wahrsagerei, Be-

...chwerung, Versegnung und dergleichen verbotene abergläubische Dinge, deren sich etliche mit Charakteren, sich vor Hauwen und Stechen oder mit der bekannten verfluchten Passawischen Kunst für schießen, fest, hart und versichert zu machen, gebrauchen, so gebieten wir hiermit ernstlich, daß sie männiglich solcher Sägen, Wahrsagens, Zauberns, Beschwerens und anderer verbotener unnatürlicher Künsten und Sachen gänzlichen entziehe und deren niemandes sich geprauche."

Mynsinger in s. Falken ꝛc. Buch S. 33:

Und ist hie zu wissen, daß die obgeschriebnen Kaiser Friedrichs Fall-ner sprachen: wann sie des Morgens den Falken uff die hand nemen und auch wann sie damit paissen wollten und wann sie wollten das der Ar... den Falken nit schaden solt; so habent sie die gesegent: „aber soli... segen findt von der hl. Kirchen verpoten."

Vergl. Indische und Germanische Segenssprüche v. A. Kuhn, i... Zeitschrft. f. vergleichd. Sprachforschg. XIII 49 ff. Volkst. I 202 ff. ... Germania 17, 55 ff.

Gegen den Wurm am Finger. Von Haid bei Sau...

Gott der Vater
Ging z' Acker
Er that 3 Fürch
Er fand 3 Würm
Der erste war ein Streitwurm
Der zweite war ein Gneitwurm
Der dritte war ein Haarwurm.
Gneitwurm! Streitwurm! Haarwurm!
Fahr aus diesem Fleisch!
Gott Vater, Gott Sohn, Gott hl. Geis...

Das Absterben eines Maulwurfs gegen den Fi... der Hand ist allgemein volksüblich.

Anderwärts:

Ich tödte den Wurm im Namen u. s. w. Ich... ven wie der Sohn Gottes am Kreuz gelöst worden...

„In dem Namen des vatters und des Suns u... Gaists. Amen.

Roter Wurm
Wißer Wurm
Schwarzer Wurm!

Leute, welche die schwere Heilkunst nie studirt haben, und daher zur Ausübung derselben von keiner Obrigkeit aufgestellet sind. Es sind Leute, welche, ohne die Krankheit zu erkennen, blindlings Mittel anwenden, oder durch den Urin unverständigen Leuten Krankheiten daher sagen, welche nur in ihrem Hirne sind. Dahin gehören unstudirte Dorfbarbierer, Apotheker, Marktschreyer, herumreisende Bruchschneider, Stahrstecher, Kräutersammler, Scharfrichter, Schmiede, Hirten, alte Weiber, u. a. m. Von diesen soll man keine Arzney nehmen, auch keine auf ihre Verordnung gebrauchen.

Fr. Was ist ein medizinisches Vorurtheil.

Antw. Eine falsche Meynung, welche uns an der Gesundheit schadet. Ein medizinischer Aberglaube ist zugleich Dieses, wenn wir nämlich die natürlichen Mittel vernachlässigen, und bloß allein geistliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit brauchen wollen.

Fr. Welches sind die gewöhnlichsten medizinischen Aberglauben des Landvolkes?

Antw. Der so schädliche, als falsche Glaube an Zauberer, Hexen, Gespenster, Geister rc. und das falsche Zutrauen in natürlichen Krankheiten auf das Benedizieren.

Fr. Was ist vom medizinischen Aberglauben zu merken?

Antw. Daß dieser der Gesundheit sehr schädlich sey. Wer an Hexen und Gespenster glaubt, wird sich durch Furcht und Schrecken sehr oft Viel schaden, besonders, wenn ein Solcher zu Nachts über Feld gehen muß. Der Glaube an dergleichen Dinge wird oft Ursache seyn, daß man wider Krankheiten an Menschen und Viehe unschicklicher und unnütze Mittel anwendet, die nothwendigen Mittel aber versäumet.

Fr. Was ist vom Benedizieren zu halten?

Antw. Weit etwas Anders, als ihr dafürhaltet. Ihr glaubet tröstlich, Krankheiten kommen von dem Teufel, oder der Verhexungen her; das einzige Mittel dagegen also sey das Benedizieren,

Ueberröte stolz
Weich durch dein Nadelholz!
Weich durch Stauden und Stöck
Daß dir dein Fleisch und Blut bleib unverlezt!

Man bläst ein † nach auswärts, sonst fährt die Krankheit in den Leib; man spricht oder auch denkt nur die drei höchsten Namen.

In Höchstberg:

Ich ging durch einen roten Wald, und in dem roten Wald da war eine rote Kirch, und in der roten Kirch war ein roter Altar; und an dem roten Altar da lag ein rotes Brot, und bei dem roten Brot, da lag ein rotes Messer. Nimm das rote Messer und schneit rot Brot!

Gegen Mund- und Durchfäule.

Job zog über Land
Und hatte den Stab in der Hand.
Da begegnet ihm Gott der Herr und sprach:
Job, warum trauerst du so sehr?
Job: Ach Gott, warum solt ich nicht trauren!
Mein Schlund und Mund will mir verfaulen!
Da sprach der Herr zu Job:
Dort in jenem Thal fließt ein Brunn
Der heilet dir N. N. den Schlund und den Mund!

Horgen b. Rotweil.

Für den Repp oder Kretz oder auch für die Mayeren bei Kindern. Nym ein grünges Speckschwärtlein und fahr dem Kranken damit über den Rücken hinunter an drei Freitagen nach einander und sprich dazu:

Die Juden essen kein Fleisch
Die Juden trinken keinen Wein
Ey Mayern laß du dein Nagen
Laß du dein Beißen auch sein!

Allgäu. See.

Gegen Mutterweh. In Horgen:

Mutter hekte
Mutter legte,
Leg dich in dieselbe Wand
Wo dich Gott hat hingesandt!

Gegen das Fieber. Höchstberg:
Nußbaum ich komm zu dir
Nimm eines von den 77gerlei Fiebern von mir
Dabei will ich verbleiben im Namen u. s. w.

Kuhe, willst du zu Stalle?
Frörer, so gehe du zu Walle!
Ich zähl dir das zu Buß, im Namen Gottes rc. Conlin.

Ebenfalls gegen das Fieber aus Conlin.
O mein liebe Alte,
Das ist gut für's Kalte
Hilfts dir nicht, so schadets nicht
O mein liebe Alte
Das ist gut für's Kalte.

Alte Liebe Alte
Schüttelt dich das Kalte
So komm Hans Nickel und brenne dich
So schüttelt dich das Kalte nicht.

Fieber hin, Fieber her
Laß dich blicken nimmer mehr!
Fahr derweil in eine wilde Au
Das schafft dir eine alte Frau!
Sonst mußt du fahren in d' Kuttelfleck
Schau dann, wie dir die Herberg schmeckt!

Beim Waschen segnet man sich in Horgen bei Rotweil mit
[fo]lgenden Worten:
Es gehet 3 Jungfrauen über's Land
Habet 's Hochwürdig Guet in der Hand
S' heilig Kreuz auch dabei
Daß ich da ganza Tag gesenget sei.

gen den Zahnschmerz. „Ich nem den Schmerz, wie Vater seinem Sohn am Kreuze genommen.“ Im Na- † . .

icht ein Zahn aus bes. bei Kindern wirft man ihn rück- nd spricht:

Sä Maus, hast du den Zahn
Gib mir n' andern dran!
Aber au n' weißa
Daß i kann wieder beißa. Haid.

Gegen den Kropf. Man schaut den Mond an und sprich

Was ich sehe nehm zu
Was ich streiche nehm ab! Tübingen.

Gegen den Bruch. Ich beschwöre dich durch den w ebendigen Gott, daß du wieder heilest auf den Stab; d werdest gesund und grad, heilest und wachsest alle Tage. pheta †. Rotw. Gegend.

Gegen Gicht und Grimmen.

Jerusalem, Jerusalem,
Du jüdische Stadt!
Wo man unsern lieben Herrn
Jesum gekreuziget hat!
Zwischen Mörder ihn aufhängen that
Ist für Gicht und Grimmen und Darmgieten g
Wur

Gichtsegen.

Ich klage Gott über Gicht und Gichter
Und den allerhöchsten Mann
Der den Tod am Stamme des heiligsten Kreu

Die Gicht und Gichter wanderten über ein Gr begegnete ihnen. St. Anna sprach: Gicht und G ihr hin? Die Gichter sprachen: Wir wollen dah schen Leib fahren; wollen sein Fleisch drahten saugen. Da sprach die hl. Frau Sankt Anna:

ich gebiete Euch in das wilde Gehör woraus ihr gekommen seidt! Du laufendes Gicht! Du tobendes Gicht! Du stechendes Gicht! Du brennendes Gicht! Du Markgicht! Du hitziges Gicht! Du kaltes Gicht! Du Hauptgicht! Du Hirngicht! Du Krampfgicht! Du freßendes Gicht! Du Armgicht! Du Beingicht! Du Darmgicht! Du Fleischgicht! Du merkliches Gicht! Du verzaubertes Gicht und Gichter! Du über alle Gicht und Gichter! Ich verbiete euch und Dir bei der Kraft Gottes und bei dem höchsten Bant (Bann?) in das wilde Gehör woraus ihr gekommen seidt!"

Hier sind 17 Gichte personifiziert, welche fahrenden Geistern eindlich (Grimm Mythol. 1109) in das wilde Heer gebannt werden.

O heiliger Andreas mein
Laß dich doch gebeten sein
Treibe aus das böse Gicht!
Das mich so im Leibe sticht!

O böses Gicht! o böses Gicht!
Fahre aus aus meinem Leib
Fahre in die Herde Säu
Mache mich von Schmerzen frei!

Schriftlich.

Gegen die Schweine. Zuerst und am Ende wieder je kreuze auf den Fuß mit den Worten:

Heute ist es Freitag.
Glückseliger Freitag:
Ich habe wider dich ein' jämmerliche Klag;
Ich biete dir aus dem Fleisch
Ich biete dir aus dem Blut
Ich biete dir aus dem Bein
Ich biete dir aus dem Mark
Ich biete dir aus der Lagerstatt!

Vergl. die Besegnung des Schwindens b. Kuhn, Ztschrft. XIII. 63 ff.

Ein Schweinsegen. Das walt Got, der Vater hat nie schweint; Got der Sohn auch nit; Got der hailig Geist auch

nit; nit im Mark, nit im Bein, nit im Bluet, nit im Floisch. I
Namen Gottes † u. s. w.

Aus einem alten Hefte sieh Volkst. I 202 ff.

Anm. Bei genauerer Untersuchung ergab sich aus dem 16. Bl. 
umfaßenden Hefte noch folgendes: Bl. 1a stehen † † † oben. Darunter
anno 1733igisten Jares ist es geschriben worden. „Bedienliche Hausarz-
neymittel zue gebrauchen für allerlei Gebrechen, Schädten und Segen für
Roß, Vüche undt Leut." „Ist mein Conrad Bauren, Schneiders zu
Oberndorff im Ammerthall Hausdoktor in meiner Artzney, und doch
auch guete Segen, welche schon oft und vüllmall gebraucht und probiert
worden seindt." Bl. 1b steht „ein guoter Segen für die beße Leuth".
„Hat dich der Teuffel geritten, so helf dir der Mann, der zu Jerusalem
auf einem Esel ist geritten." Im Namen u. s. w.

Eine Reihe von Recepten für die Mundart wichtig wechseln mit den
Segen ab.

Vor die Schwinde. Daß walte Gott: ich thu dir fü
dein Schwäune; schwäunige Fueß, schwäunet so lützel als Gott de
Vatters seine Füeß; schwäunige Füeß, schwäunet so lützel als Go
des Sohns seine Füeß; schwäunige Füeß, schwäunet so lützel a
Gott des heiligen Geistes seine Füeß!

Schwäune aus dem Mark!
Schwäune aus dem Bein!
Schwäune aus den Nerven!
Schwäune aus den Flaksen!
Schwäune aus dem Flaisch!
Schwäune aus dem Bluot!
Schwäune aus allen Gädern!
Schwäune aus der Haut!
Schwäune aus dem Haar!
Und der Lufft u. s. w.

Im Namen Gottes † des Vaters u. s. w.

Schriftlich von Wurmlingen.

Den ersten Freitag nach Neumond vor Sonnenaufgang neh
an 3 Orten des geschwundenen Gliedes ein wenig Blut, faße
in Baumwolle auf und bohre ein Löchlein in einen gesunden W

denbaum und stecke die Baumwolle mit einem spitzigen Span hinein, pfropfe mit einem kleinen von selbem Baum geschnittenen Pfropf zu; aber er darf die Baumwolle nicht preßen. Allgäu. See. Tettnang.

Ain guter bewerdter Schweinsegen für die Schwine. Ich schwin, ich schwin als lüzel, als Got der vater hat geschwunen. ich schwin, ich schwin als lüzel, als Gott der herr am hailigen creuz hat geschwunen. ich schwin, ich schwin als lüzel, als die muter Gotes hat geschwunen, do sie unsern lieben herren Jesum Christum hat geboren. die vier namen habendt nie geschwunen; die vier namen habendt nie geschwunen: das erst ist Got der vater, das ander ist Got der sun, das dritt ist Got der hailig gaist; das viert ist die muter Gotes Maria.

Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.

Benedictio est scripta per me Joannem Vogel Boltz nunc habitans Zellac Katholdi a. 1579. Arzneibuch in Frauenfeld. Bl. 158a. Kantonsbibliothek.

Ein Segen fürs Darmbgicht der Rossen; dieser ...t gar auch guet für den Ungenannten den Menschen ...n Finger.

Jerusalem, Jerusalem, Jerusalem
Du jüdische Stadt!
Die Jesum Christum gekreuzigt hat!
Die muoß werden zu Wasser und zu Blut;
...s sei den Rossen oder Küen oder Menschen für Feifel, Würm ...er Darmbgicht gut!

Im Namen Gottes † u. s. w.

Für Rosse. Wenn sich ein Pfert tritt oder verneglet ist, sprich diesen Segen dristunt (mal) also:

„ich beschwer dich wund und geschwer
bi dem viel heiligen scharfen sper
das Got durch sein heiligen Siten wurt
die wund gewann nie Aiter u. s. w.

Bei den Pferdesegen der hs. kommt auch vor: in des vat[er] des sones u. s. w. und in Sant Eloyen namen.

Wann sich ein Roſſ nit beschlagen lassen wi[ll], so sprich ihm diese Wort „leins“ in das link O[hr] hinein: Roß stand still, als wie unser lieber Herr Jesus Chri[st] am hl. Fronkreuz still gestanden ist. Im Namen u. s. w.

Gegen Roſſkifer stellung. Wenn einem Roſſ der Ki[fer] gestellt ist, brich am Karfreitag am Morgen vor der So[n]nen auf ein Haselschoß, das nur in einem Jahr alt ist, oder n[ur] in einem Jahr gewachsen ist, in Vinkhell gestoßen. Der Ki[fer] darmit wird aufgethan werden.

Wenn sich ein Thier verfangen, an den Zähnen leidet, s[o] man in Wurml. b. T.:

Thierle, hast dich verfanga
Rief zu Sankt Manga;
Der heilig Sankt Veit
Die heiligste Zeit. Vrgl. oben S. 404.

Den pfil uszesegnen. 1. wiltu ainen pfil ussegn[en] so ergrif in mit den goldtragern und sprich: Longinus was [ain] jud, L. was ain ritter; L. stach Got in sin rechten siten; L. [nam] des bluots und straich es in sin ougen; L. wart do gesehend, wa[r] als gewar und als gewiß: gang du pfil herauß in Gottes n[a]men! Amen.

2. Du ergriff den pfil mit den goldtragen und sprich als Longinus rach, er wußt nit was; er rach do er unsern herrn J[e]sum Christ durch sin rechten in sin herz stach; do rann mit de[m] wasser und bluot us. in derhalben namen züch ich disen pfil [us] in Gottes namen.

3. Ich gebüt dir pfil in dem bluot, in dem flaisch und dem gebaine bi dem vatter, bi dem sone u. s. w.
Donaueſch. Hſ. 15. Jhd. Nr. 792 Bl. 135b.

Ein Diebsegen. De furtu. accipe cribrum, nim [ein] sip und stich en mitten dadurch ein spinnelen da an ein [...]

spin und gib das zwein ze haben uf den vingern gegeneinander unde bestelle alle die, hinz den du dich der diebe versehest und sprich wieder ein: er ist hinne, der das hat verstolen. der ander sprech: em ist (nicht) diu wort sprechen dri stunt und sprich den: nu seze eʒ Got uf den recht schuldegen und lege den ein salz uf das sip in dem namen des vaters, in dem namen des suns, in dem namen des hailigen gaistes, in dem namen aller heiligen, in dem namen des heiligen cruzes und sprich den disiu wort in crinis wise:

pecto. pertho. pecho. perdo. pedo.

Diesen Diebsbann ließ ich nebst anderem in Pfeiffers Germ. Bd. VIII, 1863. S. 303 drucken. Zu Grimm Mythol. 2. Aufl. S. 1062 ff. — Sind pecto u. s. w. Federproben?

Diebsbann. Will man wissen, wer etwas gestolen hat, so nimmt man ein Schefensib, stellt es aufrecht; sticht mit beiden Zinken der Scheere in den Rand; dann heben zwei Personen, jede mit dem Zeigefinger, womit man die Scheere faßt, das Sib in die Höhe, und der dem nicht gestolen wurde fängt an:

Paulus hat gestolen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (3mal); dann nennt man die vermeintliche Diebsperson und sagt: N. N. gestolen im Namen u. s. w. (3mal). Wendet sich das Sib, so weiß man den Dieb; wendet es sich nicht, so probiert man einen Andern auf den man Verdacht hat. Ein Weibsbild kann es auch sein und man verfährt gerade so. Rechberg.

Anm. Vergl. Schreiber's Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. Süddeutschlands 1836. S. 318. 319. 320. 322 u. ff.

Hundebann. Wenn man einen Hund für sich ablocken oder abführen will, so sagt man demselben ins rechte Ohr:

Kaspar ich binde dich!
Melcher führe dich!
Baltes behalte dich!

Im Namen Gottes u. s. w. Dann betet man noch 3 Vaterunser still für sich.

Auf diß kommt der Hund oder springt nach; wird er a… angebunden, so geht er zu Grund.

Sagt man ihm obiges verkehrt in's Ohr so bleibt er wie… dann heißt es:

Baltes behalte dich!
Melcher führe dich!
Kaspar binde dich!

Im Namen Gottes u. s. w. Rechberg.

Taubenbann. 1 Ein Gewisses ist es, daß d… keine Tauben wirt wegfliegen. Nimb ein Todtenbrittl… darinn ein ungetaufftes oder unschuldiges Kindlein gelegen ist … wann es schon nur 1 Finger breit ist, aber doch so lang als d… Schlagloch breit ist, als wo sie aus- und einlaufen. Es mu… 's einer „ohnbrafflet" auf dem Kirchhof nemmen und „oh… brafflet" mit haimgehen und „ohnbrafflet" under das Ta… benschlagloch legen, oder machen, daß es nit weggehen oder fall… kann. — Wann du recht machest, wirt dir keine Taub wegflieg… du magst sie hieherbringen wo du willst.

2 Wenn man eine Saw oder Schwein mezget, so gehe hi… und schaw, daß du den blutigen Wisch Stroh, allwo man d… Sauw in den Hals oder Stich stöckchen thuot, und wann sie bren… ist, so gib du Achtung darauf, wenn der Mezger ihn hierauszich… hinfallen laßt oder wirft, so schauw, daß du ihn hellingen od… gar sehr „ohnberafflet" nemmen oder überkhommen kannst un… aber gleich also frisch und blutig und auch gar ohnberafflet unde… den Taubenschlag machen, daß es auch nit wegfallen kann. Wa… für Tauben darüber aus und eingehen oder laufen, wann es sch… Tauben seindt, die in Fleckhen gehören, keine mer wird wegfliegen… du darfst sie sicher und käklich fliegen lassen; sie werden dir wiede… in dein Taubenhaus kommen und werden dir darinn verbleiben.

Ich sag es mit der Wahrheit — da ich noch teublet ha… von Rotenburg (a. N.) hier auß gebracht und nur in's Tauben… haus lauffen lassen und vornen wieder nauß; sie seind mir bliebe… wie meine eigene alle und haben nimmer wegbegehrt.

Handschrift.

Ain beschwerung zu der Ruetten. Im cgm. 733 der Münchener Hof- und Staatsbibl. steht ins 15. Jhd. gehörend folgendes:

„Item wann du die Ruetten schneiden wilt, so schneid sy am 3. Tag, so der man new ist. So gee vor der Sunnen Aufgang und suech, wo die Heslin zweil findest, die im Jar gewachsen sein und kher den Ruckhen gegen den Aufgang der Sunnen und nimb ir ain Ruetten in die lenckh hant und sprich: mit Got dem Vatern hab ich dich gesuecht, mit Got dem Sohn hab ich dich gefunden; mit Gott dem heilligen Geist schneid ich dich ab! Also schneid 3 oder 4 paar ab und allweg ein paar als lang als das ander und schneid auf ein jedes Holz † † † in dem Namen Gottes des Vaters, des Sunes und des heilligen Geistes. Amen. Und kher den Stamm gegen einander und sprich: ich gebeut dir Ruetten und Sumerlatten, bei der craft Gottes des Vaters und bei der Macht Gottes Sunes und bei der Weisheit Gottes heilligen Geistes, daß du mir zeigest die ganz lauter klar Wahrheit umb alles, das ich begerend bin und dich fragen wird. Ich gebeut dir Ruetten und Sumerlatten bei der crafft des Himmels und bei der crafft der engel und bei den 12 Zeichen des hl. Kreuzes, daß du mir weist, naigst und zaigst die ganz lauter clar Warheit, um welche ich fragend bin. Ich gebeutt dir Ruetten und Sumerlatten bei den hailligen drei Künigen, Kaspern, Baltasarn und Melchiorn als wahr sie der Stern gefürt und gewist hat zu dem warn Schatz unseres Herrn Jesu Christi: als gewislich neig und zeig mir die lauter Wahrheit, darumb ich dich frag. Im Namen Gottes u. s. w. stoß sie dann in ain weichbrunnen im Namen u. s. w. so hast du gerechte ruten.

Diese Beschwerung teilte ich im Anzeiger f. Kunde u. s. w. mit 1864 S. 96.

Eine Beschwörung auf die Haselruten; welcher Modus solle bewährt sein.

Mit Gott dem Vater suche ich dich! Mit Gott dem Sohn finde ich dich! Mit Gott dem hl. Geist gleid ich dich! Als dann

schneide die Ruten gegen dich und den Sonnenaufgang ab! u
sprich folgende Wort: Ich beschwöre dich Ruten bei dem wahr
Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat und Alles was da
rinnen und darauf sich rühret und bieget, daß du mich führest,
weisest auf die rechte Statt, da Erz, Gold, Silber und vergrabene
Schätz ligen; und zu was ich dich brauchen will. Daß du mir
solches alles ohne falschen Schein andeutest und zeigest, gleich wie
der Stern gezeiget und geführet hat die hl. hl. hl. Dreikönig zu
dem Kindlein Jesum Christum und mir nicht betrügest oder ver-
führest. Das verbiete ich dir Ruten bei dem, der da regieret und
herrschet von nun an in alle Ewigkeit.

Nun folget eine Frag an die Ruten: Ich frage dich Ruthen
bei der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit, also wahr Gott selber
die Wahrheit und Gerechtigkeit und also wahr wollest du mir die
Wahrheit anzeigen.

Ich frage dich Haselruten bei dem Kraft und Würdigkeit,
ob es wahr, daß an diesem Ort ein verborgener Schatz so gehe und
führe mich auf die gewisse Statt, wo er ligt; im Namen Gottes
des Vaters; des Sohnes u. s. w.

Aus einem Msc. v. 17. 18. Jhd. aus der Tuttlinger Gegend.

Schatzstellung. Verborgen Gut, stehe still, wie der Thron
Gottes! Gebunden sollst du sein, gleich wie Messias an der Seul!
Also sollst auch stille stehen und erwarten des großen Gottes Ado-
nai! Das Band St. Petrus und das Band Salomohins binde
dich im Namen der heiligen Dreifaltigkeit Gottes beschwöre ich dich
daß du stille stehest und nicht weider gehest bis wir dich mit un-
sern fleischlichen Händten aus der Erden heben: dann hier stehen
3 Schlösser; das eine ist Gott der Vader u. s. w. Zwischen 3
Schlössern sollstu verborgner Schatz also befestiget, verbunden und
verschloßen sein, bis wir dich mit unsern fleischlichen Händen aus
der Erden erheben! Hier beschwör ich dir bei Ruten Aaron
daß du stille stehest, so gewiß als die Jungfrau Maria unsern
Herrn Jesum Christum geboren daß du stille stehest — und d

verfluchter Teufel und Besitzer dieses Schatzes fahre fort! Und schnell und bald wie der Blitz!

Aus einem alten geschriebenen Hefte aus der Tuttlinger Gegend.

Segen, daß kein Anderer ein Wild schießen kann. Sprüch dessen Namen: N. N.

Schieß, was du willst, schieß nur Haar und Federn mit, und was du den armen Leuten gibst, im Namen † † †. Amen. Ich beschwöre dich, Geschütz, Stahl und Eisen, alle Menschen, gut und bös, bei Christi Blut und bei den hl. fünf Wunden, bei diesen und bei der Hochzeit Christi, daß ich nicht beschuldiget kann werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

Segen vor Hexen, die das Vieh bezaubern oder böse Geister, die des Nachts alte und junge Leute plagen, an die Bettstatt zu schreiben, Menschen und Vieh dadurch ganz sicher zu machen.

Das Alpdrücken nennt das Volk das „Schrätteln" und hält's für einen unsauberen Geist. Auch in den Stallungen sieht es oft sonderbar aus. Die Pferde sind abgelassen, der Schweiß und der Kanz (Mähne) sind in einem fast unauflösbaren Knoten oder Zopf geflochten, die Pferde zittern, schäumen und sind ganz matt und abgeschlagen. Das hat eine Hexe gethan. Auf folgende Weise ist aber zu helfen: Sprüch:

Trottenkopf, ich verbiete dir mein Haus und meinen Hof, ich verbiete dir meine Pferd- und Kühstall, ich verbiete dir meine Bettstatt, daß du nicht über mich tröste, tröste in ein ander Haus, bis du alle Berg steigest und alle Zaunstecken ebnest und über alle Wasser steigest, so kommt der liebe Tag wieder in mein Haus. Im Namen Gottes des Vaters u. s. w.

Schötile. Herlfeld.

Anm. Man macht ebenda auch links des obern kleinen Stallthürensterleins ein Loch in die Wand, brennt ein Kreuz hinein und stoppt s mit einem Spunten zu.

– Die Handschr. 384 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (? chart. aus dem Anfange des 15. Jhdts.) enthält bis Fol. 103

Bei den Pferdesegen der hs. kommt auch vor: in des vaters, des sones u. s. w. und in Sant Eloyen namen.

Wann sich ein Ross nit beschlagen lassen will, so sprich ihm diese Wort „leins" in das link Ohr hinein: Roß stand still, als wie unser lieber Herr Jesus Christus am hl. Fronkreuz still gestanden ist. Im Namen u. s. w.

Gegen Rossfiferstellung. Wenn einem Ross der Kifer gestellt ist, brich am Karfreitag am Morgen vor der Sonnen auf ein Haselschoß, das nur in einem Jahr alt ist, oder nur in einem Jahr gewachsen ist, in Vinkhell gestoßen. Der Kiefer darmit wird aufgethan werden.

Wenn sich ein Thier verfangen, an den Zähnen leidet, sagt man in Wurml. b. T.:

> Thierle, hast dich verfanga
> Rief zu Sankt Manga;
> Der heilig Sankt Veit
> Die heiligste Zeit. Vrgl. oben S. 404.

Den pfil uszesegnen. 1. wiltu ainen pfil ussegnen, so ergrif in mit den goldtragern und sprich: Longinus was ain jud, L. was ain ritter; L. stach Got in sin rechten siten; L. nam des bluots und straich es in sin ougen; L. wart do gesehend, ward als gewar und als gewiß: gang du pfil herauß in Gottes namen! Amen.

2. Du ergriff den pfil mit den goldtragen und sprich also: Longinus rach, er wußt nit was; er rach do er unsern herrn Jesum Christ durch sin rechten in sin herz stach; do rann mit dem wasser und bluot us. in derhalben namen züch ich disen pfil us in Gottes namen.

3. Ich gebüt dir pfil in dem bluot, in dem flaisch und in dem gebaine bi dem vatter, bi dem sone u. s. w.
Donaueschi Hs. 15. Jhd. Nr. 792 Bl. 135b.

Ein Diebsegen. De furtu. accipe cribrum, nim ein sip und stich en mitten dadurch ein spinnelen da an ein er-

spin und gib das zwein ze haben uf den vingern gegeneinander unde bestelle alle die, hinz den du dich der diebe versehest und sprich wieder ein: er ist hinne, der das hat verstolen. der ander sprech: ern ist (nicht) diu wort sprechen dri stunt und sprich den: nu seze ez Got uf den recht schuldegen und lege den ein salz uf das sip in dem namen des vaters, in dem namen des suns, in dem namen des hailigen gaistes, in dem namen aller heiligen, in dem namen des heiligen cruzes und sprich den disiu wort in crucis wise:

pecto. pertho. pecho. perdo. pedo.

Diesen Diebsbann ließ ich nebst anderem in Pfeiffers Germ. Bd. VIII, 1863. S. 303 drucken. Zu Grimm Mythol. 2. Aufl. S. 1062 ff. — Sind pecto u. s. w. Federproben?

Diebsbann. Will man wissen, wer etwas gestolen hat, so nimmt man ein Schefensib, stellt es aufrecht; sticht mit beiden Zinken der Scheere in den Rand; dann heben zwei Personen, jede mit dem Zeigefinger, womit man die Scheere faßt, das Sib in die Höhe, und der dem nicht gestolen wurde fängt an:

Paulus hat gestolen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (3mal); dann nennt man die vermeintliche Diebsperson und sagt: N. N. gestolen im Namen u. s. w. (3mal). Wendet sich das Sib, so weiß man den Dieb; wendet es sich nicht, so probiert man einen Andern auf den man Verdacht hat. Ein Weibsbild kann es auch sein und man verfährt gerade so. Rechberg.

Anm. Vergl. Schreiber's Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. Süddeutschlands 1836. S. 318. 319. 320. 322 u. ff.

Hundebann. Wenn man einen Hund für sich ablocken oder abführen will, so sagt man demselben ins rechte Ohr:

Kaspar ich binde dich!
Melcher führe dich!
Baltes behalte dich!

Im Namen Gottes u. s. w. Dann betet man noch 3 Vaterunser still für sich.

Auf diß kommt der Hund oder springt nach; wird er aber angebunden, so geht er zu Grund.

Sagt man ihm obiges verkehrt in's Ohr so bleibt er wieder; dann heißt es:

Baltes behalte dich!
Melcher führe dich!
Kaspar binde dich!

Im Namen Gottes u. s. w. Rechberg.

Taubenbann. 1 Ein Gewisses ist es, daß dir keine Tauben wirt wegfliegen. Nimb ein Todtenbrittle, darinn ein ungetaufftes oder unschuldiges Kindlein gelegen ist und wann es schon nur 1 Finger breit ist, aber doch so lang als das Schlagloch breit ist, als wo sie aus- und einlaufen. Es muoß 's einer „ohnbrafflet" auf dem Kirchhof nemmen und „ohnbrafflet" mit haimgehen und „ohnbrafflet" under das Taubenschlagloch legen, oder machen, daß es nit weggehen oder fallen kann. — Wann du recht machest, wirt dir keine Taub wegfliegen du magst sie hieherbringen wo du willst.

2 Wenn man eine Saw oder Schwein mezget, so gehe hin und schaw, daß du den blutigen Wisch Stroh, allwo man der Sauw in den Hals oder Stich stöckchen thuot, und wann sie brennt ist, so gib du Achtung darauf, wenn der Mezger ihn hieraußzieht, hinfallen laßt oder wirft, so schauw, daß du ihn hellingen oder gar sehr „ohnberafflet" nemmen oder überkhommen kannst und aber gleich also frisch und blutig und auch gar ohnberafflet under den Taubenschlag machen, daß es auch nit wegfallen kann. Was für Tauben darüber aus und eingehen oder laufen, wann es schon Tauben seindt, die in Fleckhen gehören, keine mer wird wegfliegen; du darfst sie sicher und käklich fliegen lassen; sie werden dir wieder in dein Taubenhaus kommen und werden dir darinn verbleiben.

Ich sag es mit der Wahrheit — da ich noch teublet hab von Rotenburg (a. N.) hier auß gebracht und nur in's Taubenhaus lauffen lassen und vornen wieder nauß; sie seind mir blieben wie meine eigene alle und haben nimmer wegbegehrt.

Handschrift.

kränzlin under die hand; uff wellm sitien es den wurm hab, so tu es den uff die andren, so tund im die würm nimmen.

Philipp du bist min, die würm sind nicht min. euch würm entbüt der hailig her sant Job, daß ir niederfallen zu der erden und pißet kainen piß nimmer mer durch Sant Job not; ir würm ligend allsamend tod. des helf mir die wich min frow sanct Maria. amen. und der man, der den tod an dem hailgen crucz nam und alle heiligin die by im sind in dem himel. amen. Den segen sol man drystund sprechen und sol das mensch by sinem namen nemen oder das tier und sol des roß farb och nemen und dornach bitten der lieben hailigen XII pater noster und Ave Maria. (Fol. 122a.)

Item hupsche und gute Arzny und Materi von dem aichin mistel, die komen ist von Her David dem Kunige. (Fol. 48 ff.) Der künig Davit huot des viches von horsamy wegen sines vaters. do sach er daz ain wib das fallend ze hett oder die groß̄e sucht; da bat er Got daz er im offenbarte, welche erzny dafür gut wäre. do antwurt im der engel und sprach: welches mensch aichin mistel an der rechten hand an ainem fingerlin hett, also daß die mistel rüret an die hand bloß, den käm der siechtag nymer mer an.

Der schwertelen wurzen. Der schwertelen wurczen by im treitt, dem mag kain tüffel kain layd noch kain schaden by lebendem lib nit getun. wer ouch dieselben wurczellen under aines besessen menschen houpt guot gewand tut oder darinn lait, so sait der tüfel was man in fraugnet und flücht von danne zu hand. (Fol. 101a.)

Schießen. Item im Meyen schiß ein Gutzgauch; nimm die zwu schwingfedern im rechten flügel; stoß sie kreutzweiß durch das herz, pindt an lincken arm, so drifft du den selbigen dag acht schuß. Laß ein Meß darüber lesen.

Item nim das Herz von einem Maulwurff, windel oder wickel

es in ein wegwart blat; bhiet es under dem rechten arm s
du allweg was du wilt." —

Item das ein pür nit abgeh sprich also:

Pür verhalt als die Juden mit Christum verhalten
Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.
Sprich das dreimal.

Item nimm ain Fledermaus, schlag sie auf den Kop
sie bluot, schmier die Kugel darmit, worauf du scheußst, da
stu. probatum.

Item schreib auf unpepitirt Pirgamein; trag es bei
kan man dich nit schießen, henck es einem Hund an Hals, s
du in nicht treffen.

Aus einer alten Handschrift.

Liebeszauber. Amore. Item nim Junckfraue
mach ein Bhild darauß; gee 3 Suntag nacheinander ee
auffget, tauff das vor einem flisenden Wasser; gib im den
wie sie heist; so du geben wilt; schreib dem bilt die Carac
die Brust vorn auf das herz ff + b + 0 + 2 + d; al
sez es zu dem feuer. wol heißer dem bilt geschicht je hefti
zu dir eilt und bleibt nit auß.

Item nim ein Ey, das am Samstag gelegt ist wor
der man (Mond) in derselbichen Nacht new ist wortten;
diese Wortt darauff wie folget + esa + his + masmo +
+ male + am + es + ; darnach legs in ein Feuer, sprich
ich beschwör dich N. bei der Kraft und Macht; die auf
Ey geschriben ist, das dir so heiß werde nach mir als d
in diesem fewer, das du kein Rue haben magst bis du zu mi
und meinen Willen vollbringst.

Alte Handschrift.

Für den Frörer. Nim schelkrautt und legs in die
zu früe for der sunnen dreig dag nach einander und drit in
tagen auf kein loß ertreich mit keinem Fuß. es hilft.

Und so sich einer gebrendt hat, so sprich diese

· Teufel und Besitzer dieses Schatzes fahre fort! Und
d bald wie der Blitz!
rem alten geschriebnen Hefte aus der Tuttlinger Gegend.

gen, daß kein Anderer ein Wild schießen kann.
essen Namen: N. N.
ieß, was du willst, schieß nur Haar und Federn mit, und
den armen Leuten gibst, im Namen † † †. Amen. Ich
dich, Geschütz, Stahl und Eisen, alle Menschen, gut und
Christi Blut und bei den hl. fünf Wunden, bei diesen
der Hochzeit Christi, daß ich nicht beschuldiget kann werden
n des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

gen vor Hexen, die das Vieh bezaubern oder
ter, die des Nachts alte und junge Leute plagen, an die
zu schreiben, Menschen und Vieh dadurch ganz sicher zu

s Alpdrücken nennt das Volk das „Schrätteln" und hält's
unsauberen Geist. Auch in den Stallungen sieht es oft
aus. Die Pferde sind abgelassen, der Schweiß und der
Mähne) sind in einem fast unauflösbaren Knoten oder Zopf
, die Pferde zittern, schäumen und sind ganz matt und
gen. Das hat eine Hexe gethan. Auf folgende Weise
zu helfen: Sprüch:
ttenkopf, ich verbiete dir mein Haus und meinen Hof,
te dir meine Pferd- und Kühstall, ich verbiete dir meine
daß du nicht über mich tröste, tröste in ein ander Haus,
lle Berg steigest und alle Zaunstecken ebnest und über alle
eigest, so kommt der liebe Tag wieder in mein Haus.
en Gottes des Vaters u. s. w.
e. Herisfeld.

. Man macht ebenda auch links des obern kleinen Stallthür-
s ein Loch in die Wand, brennt ein Kreuz hinein und stoppt
rem Spunten zu.

Handschr. 384 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek
t. aus dem Anfange des 15. Jhdts.) enthält bis Fol. 103

Ueber die Wandersagen hat v. Tettau in den Jahrbüchern f. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, Neue Folge Heft VI, 1 eine große gute Abhandlung geliefert.

S. 8 ff.

Das Glockenläuten zu einer gewissen abendlichen Stunde, wo noch von alten Zeiten her in Deutschland üblich ist, allwo die Reise sich ehmals wegen weitschichtiger Waldungen leicht verspäteten und mit Gefahr verirrten, war eine sehr gute Anstalt, um die Nähe eines wohnten Ortes anzuzeigen und jedermann zurechtzuweisen. J. P. F System der Mediz. Polizei IV, 54 (1788).

S. 14, 13.

Ich habe manchmal, selbst in Deutschland zugehört, daß das Landvolk in eine helltönende große Glocke auch darum sein Zutr setzte, weil so der durchdringende Schall des geweihten Metalls die H und die von ihnen verursachten Ungewitter besser abhalte: denn weiß ja, daß bei Donnerwettern nach einem von unserer Geistlichkeit ersonnenen Gebrauch sogleich alle Glocken angezogen werden, um durch heiligen Schall Zauberer und alles Unglück zu verjagen; obschon wi anderwärts sagen werde manches Unglück selbst durch diese Gewoh herbeigezogen worden ist. Joh. Peter Frank, System einer vollstän Mediz. Pol. IV. Bd. Mannheim 1788 S. 26.

S. 14, 13.

Von St. Aurelia. Vgl. Sebastian Münster Kosmographei. 1550 S. 651, wo er sie auch Orilla nennt.

S. 43.

St. Ulrich. „Dieses Kreuzzeichen haben gebraucht wider die S gen die Heiligen Magnus und Durandus. Wider die Skorpione hl. Vigilius, wider die Ratzen, der hl. Udalricus wider die Drac der hl. Sylvester und Margaretha wider allerhand Zauberei.“ kirchen Festiv. I 148. „In dem Augspurgischen Bistumb sind keine Ra wegen der Verdienst und Vorbitt der hll. Bischof Vigilius und Ud 277.“ „Ansonsten wird von der vorberürten Gruft, wo der hl. Ulrich Jahre lang begraben gelegen daß hl. Erdreich noch herausgenommen, ches alle Ratzen vertreibet, wo solche Erden mit Ehren aufbehalten w Basilica v. Kistler 1712. 2° S. 32.

Ratzen = Raupen, augsb. schwäb. Es scheinen Raupen und ten volksetymologisch durcheinander geworfen worden zu sein.

S. 45. ff. 294 ff.

Wenn er zu der Bürgers- oder Bauernfrau mit unbegreiflicher

Für den schlag. Ich beschwer dich schlag und schlag, den dir der tüffel gab, daz du nit witter griffest und nit tüffer grabist, siechen macht und nit tötten legist; das bütt ich dir by dem vater und sun und haillgen gaist; by miner frowen sant Marien und der maister jeglichem 3 pater noster und 3 Ave Maria.

Für den flug. Ich beschwer dich flug rott by Gott als ich dir das gebott und by dem hailligen tag und by dem hailligen grab, daz du nit witter griffest u. s. w.

Wilt du den wurm segnen, daz er stierbet, so sprich dise wort: † der wurm warend dry, die sant Jacob bissent; der ain was wiß, der ander was schwarz, der dritt was rot, her sant Job der wurm ist lig tod in dem namen des vaters u. s. w. (Fol. 117a.)

Das ist für den prand.
Unser her gieng uber Land
Da sach er riechen ainen brand:
Uff huob er sin hand
Er segnet den brand
Daz er usroch. (Fol. 120b.)

Für das pluot versteln. Unser lieber herr Jesus Christ, der west dry brunnen; der erst was milt, der ander der was gut, der drit der was Jesus pluot. nu mueße du bluot stille stan und müßist des nit lan durch den namen der den tod und marter an dem hailigen crücz nam. amen.

Daß ist ain guter segen.
Und sprich also: hüt tritt ich under den grünen sal
Also schlauffind die figind uberal
Also müeßend alle die schlauffen sin,
Die mir schand oder schad wöllind sin. amen.
Und nem den zu derselben stund, da du under kumst ain grünses glin und hab es allweg bi dir und segen dich damit.

Das ist der wundsegen das pluot versteln. Ste

und großgezogenen Knaben. Antiquarius des Nekarstroms 17
Unter den wenigen Reliquien Verenas, von denen man überha
hat, ist es gerade ihr Gürtel, der sie auch als eine die Ehen und
beschirmende Heilige aufs deutlichste bezeichnet. Dieser war in
maligen schwäbischen Reichsstifte Roth verwahrt. Er wird n
meinem Brauche den Frauen bei schweren Geburten gebracht.
schen Kaisers Rudolf Sohn, Herzog Johannes, Landgraf im E
durch Verena's viel vermögenden Beistand zur Welt geboren
Richter, Sigprangender Triumpfwagen Verenä, Augsburg 17
81. Ein Stück von dem St. Verenasteinkrüglein hat de
von St. Blasien erworben und dafür den Zehnten im ga
Waldshut an das Zurzacher Stift abgetreten. Rochholz 139.
Kamme erscheint St. Verena in einem Wäldchen bei Ober
Baden, Schweiz S. 141.

S. 45.

Ein Paar abergläubische Stückchen aus dem H
Fach. Tegernsee, ein bairisches Kloster, theilet ein wunderbares
das sogenannte Quirinusöl*). Dieses Oel ist eines der feinst
oder Bergöle, sonst aber gar nichts übernatürliches; in einem er
Jahren öffentlich gedruckten Aufsatz, unter dem Titel: Ursprung
brauch des sogenannten heiligen Quirinusöl, welches bey Kloste
see in Oberbaiern aus der Erde hervorfließt, wird es als ein
tiges Mittel angepriesen, das besonders Lahme, Gichtbrüchige,
schädigte, mit Kopfwehe, Zahn- und Magenschmerzen Behaftete,
hunderterley Arten von Krankheiten aus dem Grund auskuriren
Notabene zwey Gebethe an den heiligen Quirinus gesprochen w
in dem eben erwähnten gedruckten Aufsatz vorgeschrieben stehen.
lige Einfalt, oder heiliger Betrug? möchte man hier fragen.

Anekdotenbuch für katholische Priester. Erstes Bändchen. In allen deut
handlungen zu haben. 1787.

Das Benediktinerkloster St. Ulrich in Augsburg handelt m
pulver, oder mich anders auszudrücken, besitzt ein Arkanum, wel
die Ratten äußerst probat sein soll. Es besteht in weiter nicht
einem bischen Erde von dem Grabe des heiligen Ulrichs, der
Lebzeiten sein Bistum von allen Ratten zu befreien wußte. Ni

*) Heute steht die Oelkapelle noch; einige Quellen oli
Naphta entspringen unter ihrem Dache. Man sammelt jährli
40 Maß. Steub, Bair. Hochland 196. Rochholz, Gaugöttinen

cher erzkatholische Schwachkopf wird sich ärgern, kränken und
flüchen wider mich werfen, daß ich eben erzählte Stückchen nicht
el der Heiligen anbethe, sondern sans façon für Aberglauben,
ag erkläre. Aber was kümmerts mich? ich halte mich fest an
des Tridentiner Kirchenrathes, vermög welcher keine neuen
ohne Vorwissen und Gutheissung des Bischofs zuzulassen sind.
rägt sich also, ob das Quirinusöl von Tegernsee, und die Rat-
m St. Ulrich schon vor den Zeiten des obbenannten Kirchen-
ng und gäbe waren, oder nicht? Der Beweis beruhet auf au-
Urkunden; kann man keine vorbringen, so frage ich weiter um
liche Approbazion. Ist auch dergleichen etwas vorhanden, so
wol heut zu Tage eine vernünftige Revision derselben fordern.
ist nicht zu leugnen, daß man vor Jahren noch gar leicht-
vieler Hilfsmittel zur Untersuchung übernatürlicher Ereignisse aus
physikalischer Kenntnisse beraubt, und überhaupt gar unfleißig
lich gewesen ist. Mag daher an Alterthum, heilige ehrwürdige
und Sagen blindlings glauben, wer da will; ich glaube nicht
, und kein vernünftiger Katholik thut es: am allerwenigsten soll
ester thun, von dem das Volk Wahrheit und Gewisheit erwartet.

Walburg zählt außer den zalreichen bairischen Kapellen auch
ben ihrer mehrere. Die St. Waldburgkapelle 4 Treppen hoch
Waldburg südöstlich von Ravensburg. Erfolglos (nach den Vol-
518) erbaten sich die Grafen ehmals St. Walburg-Reliquien
Schatze der Jesuiten zu Köln. Rochholz Gaugöttinen 17. Die

geschwitzt. Albert Winterhollers Messis Evangelica, Augsb
1717. S. 281. In der kleinen Kapelle des Schlosses Franzi
verii hing ein Mannshoher Cruzifixus „noch bei Lebzeiten sahe
Freitag häufiges Blutschwitzen. Sobald aber Xaverius
hörte es auf zu fließen. Noch zur Stund siehet man dieses Cr
daselbsten längst den Armben und Schenkeln wie auch an Hä
an der Seiten mit gestoktem Blut übernommen.“ Franz Xaver
tägige Andachtsübungen München 1719 S. 120. 153.
S. 58 ff.

Die Schweiz hat auch ihren St. Meinradsstein im Gr
ton Luzern. Es ist ein Kalkblock mit Spatadern von 15′ Mächtigkeit,
mit der Straße parallele Höhlung hat; eine Vertiefung soll von S
rads Knie herrühren; der Stein ist heilsam. Anzeig. f. Schwei
tum II, 75. Zu Rankweil in der St. Fridolinskirche sind in den
Stein zwei Knievertiefungen, die einsanken als der Heilige den
vom Gerichte zu Müsinen erhielt und innbrünstig betete. Vobu
1858 S. 104 ff.
S. 60, 65. 285, 307.

Zu Legenden: Gute Betha. Gegen den Bethakult
unter andern zwei scharfe Gegenschriften, deren Titel heißen:

I

Newer Wunder Spiegel, oder zehen Wunder: vnd Walfarts
Predigen: darinn zuvordrist insgemein die Hauptlehr von Wun
gründlich erklärt: darauff ein außführlich Examen oder Muste
Päpstischen Wunder, in drey Hauptpuncten angestellt: Fürters i
von der verschienen Jars entstandenen newen Walfart zu der g
Guten Betha Graab vnd Brunnen gen Reütin im Heistergäw,
Wundern gehandelt, vnd der Grewel vnd Verwüstung klärlich da
vnd dann die Frag, Warumb bey den Evangelisten keine Wund
hen, beantwortet würdt. Dem allein Wunderthätigen Gott zu E
der Warheit zu stewr, dem vbel informirten Gegentheil zu grü
Bericht, vnd allen Rechtglaubigen zu Warnung, vff vielfältig
sampt vier Registern, zum Truck gegeben, durch GEORGIVM
MAN D. Pfarrern und Vorstehern der Kirchen in deß H. Reich
Kempten. Getruckt zu Kempten. Anno 1624.

II

Georgen Zeaemanns der H. Schrifft Doctoren grundliche Apolog
Verantwortung seines Anno 1625 getruckten Wunderspiegels. C
tige Abfertigung deß grundlosen, Lästerlichen, Liederlichen Geschwä

: zu End beygefügter bescheidenlichen Ehrnrettung wider eine an einem Vornemmen Herrn Rechtsgelehrter außgesprengte vngut ag. Mit Approbation vnd Belieben anderer Fürtrefflichen n der vngeänderten Augspurgischen Confeßion der Warheit zu Truck verfertiget. Sampt denen darzu gehörigen Registern. Getruckt zu Kempten, bey Christoff Krausen 1627.

:züglich folgende Stellen.

Vorrede. Aber es hat dieß Knechtle die J. Maria so hoch liren können, man hat ein Zeit hero in dieser Refier mit ge- Franciscanerin, der Guten Betha oder Elisabeth von Reütin :iger geprangt. Die Walfarten, welche Gegentheil der J. Mariae, Himmelskönigin zu Ehrn gestifftet vnd angerichtet, seyn fast vn- lber nach dem man im verschienen Jar der Guten Betha Graab vnd die Leüth recht in die sprüng gebracht, hat man der Mutter nd anderer Heiligen in dieser Landsart schier zu vergessen ange- ınd ist hingegen der Betha (welche doch vom Papst, meines wis- h nit canonizirt, oder in der Heiligen Zahl eingeschrieben worden) ı merklicher vnd gleichsam vnglaublicher Anzahl gen Reütin zu- geritten vnd gefahren, alda die Walfärter gar vnter den auff :ckschuch vom Boden erhöheten Graabstein geschloffen vnd gekrochen, r demselben ihr vermeinte Andacht, mehrerntheils auff dem gend, vnd mit außgestreckten Armen verrichtet, die doch meisten- verrichter Sachen, vnd etwa elender, alß sie hinkommen, widerumb n müssen, vnd also nur müde Füß gemacht, vnd das Gelt vnnütz- hrt, benebens ihren fürwitz gebüsset.

dieser Betha schon ansehen leßt, dero man etlich Wochen her wenig n
geachtet vnd nachgefragt haben sol) jedoch nach dem verschienen Som
das Geschrey vnd geläufft von Tag zu tag gewachßen, vnd viel der v
rigen, an vnterschiedenen Orten, durch deß Gegentheils hoch vermessene
auffhörliche Provocationes vnd hohnsprechen etwas bestürtzt, vnd irr
macht worden, etliche auch dem Wunder nachgeloffen, vnd mir vber
im Augusto ein Exemplar deß zu Ravenspurg von der Bethae Leben
Wundern getruckten Büchleins von eim guten Freundt zukommen, d
theils schlechte lächerliche kindische Sache (Nugae et Risus, wies B
hardus nennet) theils grawsame, erschröckliche, vnerhörte Gotteslesteru
zu finden, vnd ich auß demselben Gegentheils intent bald verspürt,
nemlich Sie (die Authores deß Büchleins vnd ἐργοδιώκτης versteh
die Arme Betham gern mit dem allerheiligsten Sohn Gottes, vn
einigen Herrn vnd Heyland Jesu Christo vergleichen, vnd ihm an
Seiten, ja gar in seinen Stuel setzen wolten, wie vor Jaren mit
Francisco, Clara, Catharina von Senis, vnd andern mehr geschehen
bin ich tragende Ampts vnd Pflicht halben nothdrungenlich veru
worden, solchem Vnchristlichen ja recht Antichristischem Begünnen ab
Cantzel, mit gebürendem Eyffer, doch möglichster Bescheidenheit zu b
nen, vnd die weitleufftige sehr strittige Materi von Wunderzeichen
ich hievor, in widerlegung deß Kellerischen Comments, auch der Not
nach tractirt, von Newem zu reassumiren, vnd in richtiger Ordnung
deut- vnd außführlicher zu tractiren.

Alles anders für dießmal gentzlich zugeschweigen, hat man freyli
zeit hero in dieser Gegend vnsers theils grosse Vrsach gehabt, die
zogene Bernhardinische klag zu widerholen, sonderlich nach dem die
Walfart gen Reutin im Heistergäw, ohn gefähr ein Stund von W
zu der vor 203 Jahren vnd 8 Monaten allda verstorbenen Nonnen
Guten Betha genannt, Grab vnd Brunnen aufkommen, darvon
jetz vber ein Jahr, nicht allein auffm Land, vnter dem einfelt- vnd
glaubigem Bawrsvolck, so sich leichtlich bethören, vnd bey der Nasen
ziehen leßt, sonder auch in etlichen berühmpten namhafften Stifften
Clöstern, da man wol nöthigers zu thun, vnd wa man sonsten zusa
kommen, so viel sagens vnd mährens, rühmens vnd prangens ge
als ob Vnser Liebe Fraw selbs, wies Gegentheil zu nennen gewohnt,
hafftig von Himmel herab kommen were. Daher man hin vnd
auff den Cantzeln, anderer Heiligen gleichsam vergessen, vnd fast
diese Heiligste Clausnerin, wie sies titulirt, als ein Newe gewaltige
derthäterin vnd Verwüsterin der Ketzer, dem gemeinen Volck auffs
gerühmbt, hingegen allen Evangelischen Lehrern oder Prädicanten

h hab ihr diesen Namen nicht erst auffgebracht) zu München bey
alda, meines wissens, die Jesuiter nichts zuthun geschehen sollen,
unversehens außkommen, welchs noch auff diese Stund wehret,
ich dieser Tagen in Privatschreiben gefunden, weit erschollen,
Gegentheil darmit gewaltig prangt; als bin ich nothdrungenlich
worden, diese Materi von Wundern (ungeachtet ich dieselbe vor
ren in Ableinung deß grossen Comments, welchs der Jesuit
s Catholisch Pabstumb genannt, da es doch ein lauter Stück-
werck ist, gründtlich tractirt) umb deß gemeinen Volckswillen
Predigen, soviel auf der Kanzel von Nöten noch deutlicher und
her zu erklären u. s. w.

n ist diß nicht allein vor Jahren geschehen, sondern es wehret noch
eutigen Tag. Alß im Lands Bayren pflegt man zu sagen: Sihe
Salvator. Nemlich zu Bettbrunn, in der Wüsten, im Kö-
forst unter Ingolstadt. Wann einer hinkompt, so findet er ein
g Bildlein, oder Götzlein, welchs einest allein in der Brunst sol
seyn, so sie den Salvator nennen, und ich etlich mal (einest mit
Philips Lutzwigen Pfaltzgraven rc. Hochseligster gedächtnuß) ge-
dem (sagen Sie) haben sich viel hundert Personen verlobt,
olffen worden. Item: da ist unser L. Fraw zu alten Oetingen,
Lenhard, da ist S. Benno, dessen Gebein man hievor auß Meis-
München gebracht. In dieser Landsart sagt man; Da oder dort
Berg Andechs, auff welche Walfart Pabst Sixtus V. einen sehr
blaß geschlagen, da seyn so viel Heylthumb, welche ein Mauß
. Aber unser liebster Herr und Heyland Jesus Christus hat

Guten Betha, dero man ein zeitlang hauffenweiß zu- vnd nachgelauffe[n]
wie wol vermutlich, daß solch Geläufft nach vnd nach abnemmen, v[nd]
die Betha ihren eignen Cultoribus bald erlaiden werde, weil die Leu[t]
meistentheils ohn alle Hülff vnd nutzen, theils elender vnd bresthaff[t]
alß sie hinkommen, darzu mit leeren Seckeln vnnd Bäuchen widerum[b]
heimziehen müssen. Wer nu diese Gute Betha geweßt, vnd was m[an]
von ihr schreibe, darvon haben wir in nechster Predig zu reden an[ge]-
fangen, jetzo aber müssen wir weitern Bericht thun, vnd die vbrige P[un]-
cten auch erzehlen. Darvon zwar noch viel Predigen kündten gehal[ten]
werden; Aber weil ich dieser Materi auß bewußten Vrsachen müd, [vnd]
mir selbst laid were, wenn ich mich länger darmit auffhalten müßte, [so]
wil ich die hinderstellige Posten auß dem Büchlein auffs kürtzest zusam[men]
ziehen, vnd, so viel von nöthen, vff die Prob legen. Denn sie mehr[en]-
theils keiner Widerlegung werth, sondern recitando sich selbs refutir[en].
Gott geb, daß es zu seins heiligen Namens Ehr und Erbawung sei[ner]
Kirch gereiche.

Der Sawrbrunn schmeckt mir Gott Lob, noch wol und besser als
Betha Brunn, der mich je länger, je weniger gelüstet. II, 34.

So ist es auch die grundliche Warheit, daß man vor zwei Ja[hren]
da die Walfart zu der guten Betha auffkommen, in diser Landsart a[nde]-
rer Heiligen schier zu vergeßen angefangen. II, 78.

Ein fürnemmer Gastgeb hat allen denjenigen so bei ihm eingeke[hrt]
freye Zehrung versprochen, wenn ihnen bey der Guten Betha Grab [und]
Brunnen geholffen werde; aber es ist nicht einer widerkomnen, der sol[che]
von Rechtswegen und Krafft beschehener Zusag von ihm hette ford[ern]
dörffen. II, 246.

Ohn zweifel muß es ihm noth gethan vnd er villeicht gehört ha[ben],
daß es mit der Wallfahrt zur guten Betha und dero Wundern anfa[nge]
zu torkeln und zu stolpern, deßwegen ers seinem eusserſten vermögen [nach]
stützen und vnderpiltzen wollen. (Vom Jesuiten Graf, der dafür schri[eb].)
II, 25.

S. 60 ff.

Vergleiche des Teufels Fußstapfe in der Kreuzkirche zu Dresden. [...]
bers Deutsche Städtewahrzeichen S. 102.

S. 60, 65. 298, 334.

Sonntagsheiligung. Gregor von Tours berichtet mehrfach von So[nn]-
tags- und Feiertagsfreveln; eine Frau die ob des Taigmachens [...]

jefangen gesetzt. — Zwischen Underwalden und Luzern [illegible]
len seiten des sees ligt . . . der Mons fractus . . . [illegible]
Berg . . . in einem sumpf ligt ein [illegible]
umbzogen, wird von dem landvolk Pilatussee genannt. Dieser
in eim stillen ort mit eim finstern wald umbgeben und mit
)ranket, domit niemand in erzürne. Dann man sagt . . .
as mit fleiß daryn werff, so entspring ein grausam gewitter,
wolkenbruch . . . Es ist ein wundergroße sag von im umb
; man auch kein fremden Menschen auf den Berg steigen laßt,
jegne nit in ein last vom wasser komm. Seb. Münster, Kos-
:l 1550. S. 442.

19 ist in der Schweiz unweit dem Pilatussee ein feuerspeiender
erschrecklich langem Schweife gesehen worden. Ign. Ertl,
e, Predigten. Nürnb. 1721 S. 1.

Dr. Karl Robert Pabst, über Gespenster in Sage und Dich-
(Bern) S. 48 ff. „Dieser ist zwar kein Gespenst in der Be-
tes ins Leben zurückkehrenden Toten, denn er ist ja gar nicht
aber die durch höhere Gewalt über jedes natürliche Maß aus-
id durch kein natürliches Mittel zerstörbare Lebensdauer gibt
wesentlich gespenstischen Charakter." Rochholz Schweiz. Sagen

3.

anderthalbhundert Jahren sagt der oben erwehnte kuhrpfälzische



schräen (bair.) = hageln**) Schmell. 3, 502. Wackernagel in Haup
6, 290 ff. Nubus serauung. Voc. St. Galli. Es ist persönlich
des Wolkengeistes: Einer vom Geschlechte des Regens und des Hagels.
Unholden gegenüber bewahrt ein Heiliger vom Bregenzer See un
aus dem ersten Viertel des 12. Jhds. Merbot das Haferfeld eine
durch sein Einschreiten vor Hagelschlag. Uhland, Schriften 8, 4
S. 82.

Sieh Teophil Rupp, Reutlingens Vorzeit 2. Aufl. S. 43
S. 84 ff.

Das wütende Heer***). Unter dem wütenden Heer
Mancher insonderheit den gespenstischen Aufzug deß so genannte
Eckards, insgemein aber meynet man heutiges Tages damit das
schrey und Gebell der Hunde, so der Teufel manches Mal bei
den Wäldern anrichtet. Und in dieser letzten Bedeutung ist es zu
was ich jetzt erzehle.

Aus gutem Grunde wird der böse Feind in heiliger Schri
Jäger und Vogel-Beitzer verglichen, der dem Wilde und Geflüge
und Garnen legt. Seine Versuchungen seynd Netze und Lock-Kör
mit er die unfürsichtige Seelen zu fahen bemühet ist. Und wie
verdrossener Jäger weder Hitze noch Kälte scheuet, sonder Tags u
dem Wilde nachstellet, auch, ob er gleich etliche Mal mit ledige

---

*) Rechtlich Bedenken von Zauberey.

**) Wigamur 1289: (daz uns) kein regen verschrate.

***) Am 16. Januar 1869 hielt Dr. Calmberg in Zürich ei

ihero der Mensch, die gejagte Hindinn, immerdar alle Tritte be-
muß: daß er den Schlichen dieses unermüdeten Jägers nicht zum
werde: und dem Zeitlichen nicht zu sehr nachjagen, damit er nicht
noch gefangen werde von diesem arglistigen Jäger, der die Sicheren
en berückt.
sser solchen unsicheren Jägerey aber stellet der böse Geist manches
ch wol eine sichtbare Jägerei, oder vielmehr ein Affen-Spiel der
: den Leuten entweder zum Spott oder Schrecken; oder auch, daß
zumal wan er sich in eines Verstorbenen Gestalt dabey sehen läßt,
scher Einbildung, es sei der Verstorbene selbst, der also in den
n herumgehet und jagt, betriege. Wie dann vor diesem die Den-
er geglaubt, der Geist ihres ruchlosen Königs Abel ritte in den
sen und einig andrer Orten auf der Jagt sichtbarlich herum; da
ein Aufzug des Teufels gewest.
an versichert, daß er manches Mal auch wol etlicher annoch leben-
sonen Gestalt und Weise zu jagen gar lebhafft vorstelle
meiner Jugend ward solches in einem gewissen Lande von einem
lterten alten Cavallier, der seinen Unterthanen sehr übel, unchrist-
tyrannisch mitzufahren pflag, gar starck geredet; nemlich daß man,
och lebte, gar offt in den Wäldern sein Ebenbild erblickte, daneben
ne Stimme gar kenntlich schreyen hörte. Ob der blosse und all-
Haß seiner Wüte oder die Warheit solches Gerücht ihm erweckt
nn ich nicht wissen: so viel aber ist meiner Gedächtniß noch be-
aß er über die Masse gern zu jagen und die arme leibeigne Leute
enug abzumatten pflag: wann sie aber aus Ungedult davon in
änder entfliehen wollten, und durch seine Nachsetzung wieder er-

Wort geschätzt haben; gleich jenem Edelmann, von welchem Johannes Rist erzehlt, daß, als man ihn in seinem Letzten ermahnt, sich mit dem Zehr-Pfennig deß heiligen Abendmahls zu versehen, und Gott durch ein bußfertiges Gebet zu empfehlen, er auf sein gut Holsteinisch geantwortet, Ja ja! dat kümt noch wol! (Es hat noch gute Zeit damit!) hingegen alle seine Jagt-Hunde herbey holen lassen, und nachdem dieselbe, ihrer Weise nach, ein grosses Jagt-Geheul und Gebell angefangen, mit gefaltenen Händen seines Theils gar beweg- an Seiten der Umstehenden aber ganz lächerlich gesprochen: Och du lewe Gott! welck een arm verlaren Hüplen hinterlat ick! (Ach du lieber Gott! welch ein arm- und verlohrnes Häufflein hinterlasse ich!) und also mehr für seine Hunde, als für Seel und Seligkeit, Weib und Kind gesorgt. Von dergleichen Jagt-verpichten, ruchlosen Personen sage ich, steht gar leicht zu glauben, daß der Teufel nach ihrem Tode ihr Gedächtniß in den Wäldern offt begehe, ihrer Gestalt und Jagt-Manier nachäffe und die Leute dadurch erschrecke.

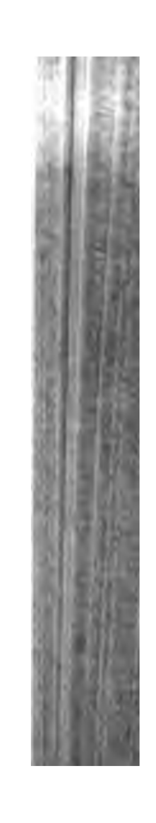
Es ligt ein paar Meilen von hiesiger Stadt ein grosses Dorff und allernechst daran ein Wald. Daselbst musste ich einsmals auf der Reise im Wirtshause übernachten. Als ich nun nach dem Abend-Essen mich, ungefähr um halb zehen, schier zur Ruhe legen wollte und mit meinem Reis-Gefährten am Fenster stund; erhub sich in dem Walde ein überaus lautes Jagt-Geschrey, Gebell und andres Getümmel, nicht anders als ob man in vollem Hetzen begriffen wäre. Und solcher Jagt-Lärm währete schier, meines Erinnerns, eine halbe Stunde; schallete bald lauter, bald gelinder oder leiser, bald näher, bald weiter: biß er sich endlich gar tief in den Wald hinein zu ziehen und zu verlieren schien. Ob es hernach, da ich allbereit schlieff, nicht wieder angefangen zu jagen, kann ich nicht wissen.

Deß Morgens berichtete uns der Wirth, daß es um den Neu-Mond (der damals eben im An- und Eintritt war) allezeit sich also hören liesse.

Diesem nach glaube ich seitdem um so viel leichter, was der Theologus Dr. Müller in seinem Informatorio gedenkt, daß ein Fürstlich-Mecklenburgischer Secretar ihm erzehlt habe, er hette sich einsmals im Walde dergestalt verirrt, daß ihn die Nacht daselbst befallen und sich bald hernach ein grosses grauerisches Geräusch und erschreckliches Getümmel als gleichsam einer starcken Jagt von weitem hören lassen: weßwegen er eilends abgestiegen, sein Pferd an einen Baum gebunden, unter dem nechst dabeystehendem sich auf die Erde gelegt und in seinen Reis-Mantel gewickelt: Da dann endlich das (so genannte) wütende Heer näher gekommen, mit

nan die Hugenotten (oder Reformirten in Frankreich) endlich
at: Massen solches dieser Bericht Thuani bezeugt:
n jedweden Städten der Gebrauch, daß man die Kinder und
Weiblein mit allerley ertichteten Abentheuren, Gespenstern und
tern schreckt: also spricht man zu Tours, daselbst reite König
achts um die Stadt-Mauren, schlage die Leute, so ihm begegnen
sie gar hinweg. Solchen Namen hat man hernach von sol-
nfte den Reformirten in Frankreich angehenckt, und sie Huge-
unft: weil sie gleichfalls bey Nacht zur Predigt und zum Ge-
sammelten; indem sie es bey Tage nicht durfften wagen *).
otens. S. 89 ff.

ihr vor fünfftzig und etlichen Jahren haben sich auff einer be-
then Schul in Teutschland etliche Studenten bei einem starcken
einander lustig gemacht biß in die Nacht. Als sie nun, in
der Stadt ligendem Walde von Fernem das Wütende Heer
Jäger-Geschrei vorüber ziehen hören: schreyet derjenige Student,
Andre auf seiner Stuben bewirthete, zum Fenster mit einem
d haltendem Glase bey vollem Rausch hinaus: Es gilt einmal
Gesundheit! Bring mir aber auch, wenn du was fähest, ein
mit! Als er nun deß Morgens aufsteht, hangt ein Viertheil
verreckten Pferde an seinem Fenster, welches von Maden und
gen wimmelte und einen unerträglichen Gestanck ausstreuete.
unbesonnene Student bemüssigt worden, selbiges Aas durch
hlager wegnehmen zu lassen; kurtz aber darauf um seine Ver-
mmen.



einem Gefährten ziemlich spat hinweg geritten, auff daß man ihm keinem Trunck weiter mögte zusetzen. Weil ihn dann vor Erreichung noch zu weit ligenden Stadt die Nacht überfallen, sei er gezwungen den, um die Verirrung zu verhüten, sammt seinem Ritt-Gefährten ab steigen, nahe bei einem wolbekandtem Bach, und die Pferde an einen Ba zu binden. Wie sie aber kaum auff ihren, an Hauptküssens Statt un gelegten Reitmänteln eingeschlummert, wären sie von einer vorbeyfahr den Jägerey plötzlich auffgeweckt: da sie dann bey schallendem Jägerho die Hunde bellen, die Jäger schreyen gehört und der Zug gantz nahe b ihnen vorüber gegangen: Worüber nicht allein sie sein wol geschwitzt, so dern auch ihre Pferde gezittert, und mit den Füssen gestampft. Und so ches Spiel habe schier die gantze Nacht durch gewähret, indem der Lär bald in der Ferne erschollen, bald aber sich wieder zu ihnen genahet u in vollem Trabe vorbeizogen.

Höllischer Proteus. S. 89 ff.

Doctor Johannes Niderius, weiland ein Münch Prediger Orde welcher ums Jahr 1430 geflorirt, gedenckt in seinem Formicario, er ha zu Nürnberg, Gegenwarts vieler Bischöfe aus Teutschlande, von Bisch Petern von Augsburg erzehlen gehört, man habe um die Zeit, als d Hussiten-Krieg in Böhmen schier angehen wollen, gegen einem gewissen Th an den Böhmischen Grentzen bey Nachtzeit nicht allein ein Geschrey viel widereinander fechtenden Reuter gehört; sondern auch offt die Reuter se in Kleidern von allerley Farben gesehn: Worüber einsmals in dem ne dabey gelegenem Schloß zween kühnen reisigen Knechten die Lust an kommen, solchem Lärmen persönlich zuzuschauen und sich also der rech Gewißheit zu versichern. Gestaltsam sie sich deßwegen bey Nachte Pferde gesetzt und dahin geritten. Bevor sie aber näher hinzu gelang hette sich der Eine gescheut weiter hinbey zu reiten, und zu seinem G fährten gesprochen: Wir wollen uns dran begnügen lassen, daß wir die gesehen. Ich mag diesen Abentheuren nicht näher kommen. Die Al haben zu sagen pflegen, man müsste mit dergleichen nicht viel scherz Der Andre aber habe seiner gespottet und ihn als einen verzagten feig Menschen verlacht; gleich damit sein Pferd angestochen und sey den blickten Nacht-Reutereyen, die er für eitel Schatten-Werk und Spieg fechten geachtet, gar keck und unerschrocken entgegen geritten. Alsob aber sey aus dem vordersten Truppen ein Reuter hervor gekommen, ihm den Kopff weg gehauen, und darauff die Ruckkehr zu seinem Tr pen genommen. Wie solches der Andre, welcher aus Furcht ein wenig rück geblieben war, gesehn, habe er sich auf die Flucht begeben, und

es seinem Kameraden ergangen, im Schloß angezeigt: folgenden Morgens wäre der entköpffte Rumpff an der Stäte, da die Enthauptung geschehn, der Kopff auch unweit davon in demselbigen Thal gefunden, wo man bißhero die Reuter gesehn; doch aber keines Menschens Fußtapf noch einiger Huffschlag verspührt worden; sondern an theils morastigen und kotichten Oertern nur einige Spuhr-Zeichen von Vögel-Klauen*).

Ebenda zu S. 214, 216.

Aus Spangenbergs Adelsspiegel abgedruckt im Wunderbaren Todesboten von Theodor Kampf 1752. S. 143 ff. „Und da fürnemlich derselben keine Spectacula unter den Ungläubigen oder einer falschen Religion zugethanen, zu praesentoiren pfleget, bei welchen keine wahre Busse stattfindet, so hat er sich über nichts zu befürchten. Ich kann nicht umhin ein Exempel aus Spangenbergs Adelsspiegel p. II, l. 13 anzuführen, um zu zeigen, wie sicher und confident der Teufel mit solchen zu Werke gehe.“ — „Hieher kan auch das Exempel Brunonis Bischoffs zu Würzburg und andere referirt werden.“ 144.

S. 91, 110.

Vrgl. Rochholz, Gaugöttinen S. 22.

S. 100, 122.

Nachfolgendes ist dem ausgezeichneten Werke des Forschers auf dem Gebiete der Mythenforschung Dr. F. L. W. Schwartz entnommen: Der Ursprung der Mythologie. Dargestellt an griechischer und deutscher Sage von Dr. F. L. W. Schwartz, Oberlehrer am hiesigen Fridr. Werderschen Gymnasium. Berlin, Hertz 1860. 8°. S. 92—95.

„Ueberall aber, wo Heilige nun die Rolle des Kampfes übernehmen, sehen wir wiederum alte dem Drachenkampf und dem ganzen Naturkreis, in dem er spielt, angehörige Elemente sich anschließen. Am berühmtesten ist in dieser Hinsicht der Cultus des heiligen Georg geworden, der von Palästina und Syrien ausging, doch galt auch neben ihm der heilige Theodor als Drachenkämpfer und in Gallien wird frühzeitig schon eine Statue des St. Victor erwähnt, mit dem Drachenbilde zu Füßen**). Auch die heilige Margaretha erscheint mit einem solchen, weshalb die Legende sie dann mit dem heiligen Georg in Beziehung brachte, daß sie die Jungfrau gewesen, welche der Heilige von einem Drachen befreit habe.

*) Johann Nieder. lib 5. Formicar. c I fol. 335.

**) Die benuzten Data sind entnommen dem Comment. de S. Gegio in den Act. S. S.

Ich muß nun Pontanus und Anderen, welche die katholische Kirche Ketzer erklärt hat, beistimmen, wenn sie meinen, daß beim hl. Geo ursprünglich an den Georg Cappadox zu denken sei, der mit Gew in den Bischofssitz des Athanasius zu Alexandrien eingesezt word und als er unter Julian einen heidnischen Tempel plündern wollte, i einem Aufstande ermordet wurde. Auch ich glaube, daß der hl. Geor ursprünglich ein syrisch-arianischer Heiliger und sein Kampf mi dem Athanasius die Veranlassung gegeben habe, daß in dem damals arianisch-gesinnten Syrien sich an ihn die Vorstellung eines Vorkämpfers de ächten christlichen Kirche angeschlossen, worauf er, bei dem den Gemüthern einmal vertraut gewordenen Bilde von dem Gegensatz der christlichen Kirch und dem Drachen, in die an der syrischen Küste localisirte Sage vom Perseus eingewachsen sei, zu dem ihn dann auch seine gewöhnliche Ausstattung hoch zu Roß, die Lanze in der Hand stellt. Die Art seines Tode hat ihn daneben wohl dann zu einem Märtyrer gestempelt. Die Legend hat eben, wie wir das bei deutschen Sagen so vielfältig sehen, nur seinen Namen, getragen durch die Stellung, die im Volksbewußtsein an ihn haften geblieben, mit heimischen Verhältnissen verwebt, und so ist dies heidnische christliche Gestalt dann entstanden. Demgemäß wird nicht blos Lydda, in dessen Nähe sein berühmtestes Heiligthum war, als seine Heimath bezeichnet, sondern auch noch speziell Cappadozien und als er vor Kaiser Diocletian seine Glaubensproben besteht, läßt die Legende ihm noch ausdrücklich einen Gegner in der Person eines Athanasius gegenübertreten der durch Zauberei es mit ihm aufnehmen will, ähnlich wie die egyptischen Zauberer einst es mit dem Moses versuchten; in der sagenhaften Form noch ein deutlicher Nachklang des Kampfes des Georg Cappadox mit dem Bischof Athanasius, über den er triumphirte. Was uns aber am meisten angeht, das ist sein Kampf mit dem Drachen zur Befreiung einer Jungfrau. Bald wurde dieser an die Meeresküste von Beirut gesetzt, und vor den Thoren von Damaskus zeigte man dann noch einen Stein, wo der Held zu Pferde gestiegen sein sollte, als er zum Kampfe auszog; bald spielt die Sage zwischen Lydda und Ramla, w die merkwürdige Notiz sich anreiht, daß nach Aussagen, die ein wahrheitsliebender und weiser Jude oder Christ dem Kalifen Omar gemacht, i Thore von Ludd „Jesus tödten sollte den Dagal“ (d. h. den Antichrist*).

Ich lasse dahingestellt, ob der Winterbach von Ludd, bei dem d Trümmer der berühmten Georgs-Capelle und die Localisirung d

*) V. Raumer, Palästina, Leipzig 1838. pag. 208.

Sage, der nach Herrn Kieperts freundlicher Mittheilung eine halbe Meile nördlich von Joppe mündet, derselbe ist, den Pausanias in die Perseus-Sage verflicht, wenn er IV, 35, 9 sagt: ξανθὸν δὲ ὕδωρ, οὐδέν τι ἀποδέον τὴν χρόαν αἵματος, Ἑβραίων ἡ γῆ παρέχεται πρὸς Ἰόππῃ πόλει· θαλάσσης μὲν ἐγγυτάτω τὸ ὕδωρ ἐστί. λόγον δὲ εἰς τὴν πηγὴν λέγουσιν οἱ ταύτῃ, Περσέα ἀνελόντα τὸ κῆτος ᾧ τὴν παῖδα προσκεῖσθαι τοῦ Κηφέως, ἐνταῦθα τὸ αἷμα ἀπονίψασθαι; jedenfalls hatte diese Gegend eine alte Drachensage, die, wie sich die Perseus-Sage hier localisiert werden ließ, so sich an den h. Georg knüpfte. Die Verehrung nun des San-Jorge de Ramas war so groß, daß selbst die nach Mekka pilgernden Muhamedaner herankamen und dem Chetir-Eliaz ihre Verehrung verrichteten, die Türken nannten ihn Descletatozatil, d. h. candidi equi militem. Zu Anfang des XI Jahrhunderts ward sein Tempel zerstört, die Kreuzfahrer aber machten dann ein Episkopat aus Lydda und Ramla primitias laborum suorum cum omni devotione glorioso Martyri dedicantes (Act. 55). Seit der Zeit erblühte besonders der Cult des heiligen ἀνικήτου, τροπαιοφόρου Georgii, wie man ihn nannte; er bildete mit dem heiligen Mauritius und Demetrius die Trias der christlichen Vorkämpfer, die mit ihren Schaaren auf weissen Rossen und weissen Fahnen in manchem Treffen den Christen zu Hilfe kamen. Doch stand er oben an und zeigte sich bei allen Hauptkämpfen der Christen. Seine Theilnahme feierte das Breviarium der Carmeliter bei der Eroberung von Jerusalem 1099, wenn es in demselben hieß: cum autem Jerusalem obsedissent, et Saracenis iis resistentibus per scalas ascendere non auderent, B. Georgius indutus armis albis, cruce nivea insignitus apparuit, innuens, ut post eum secuti ascenderent et civitatem obtinerent: qui ex hoc animati civitatem ceperunt et Saracenos occiderunt.“ (Act. SS.) Auf Friedrich Barbarossa's Zuge erschien er ebenfalls im Kampf mit den Türken und ordnete die christlichen Schaaren. Sein Haupt soll früh nach Rom gekommen sein, aber auch zu Aegina wollte man es haben, und daran reiht sich die merkwürdige Sage, daß, als der König Alphons von Aragonien es mit Gewalt entfernen wollte, sich ein Unwetter erhoben habe, daß die Schiffe umkehren mußten, und das Haupt wieder an seine alte Stelle wanderte. Und als dann die Türken Aegina belagerten, non defuit precibus strenuissimus miles: serenissimo enim coelo (dictu mirabile) tot statim nubes coguntur, tot micant flammae, tot cadunt fulgura, tantus imber ruit, ut secundi diluvii aquas crederes diffundendas (Act. SS.). Wenn schon oben die Bezeichnung des Georg als Chetir-Eliaz

Aachen, das zu Friedrich stand, belagerte, und half ihm zur G
(Act. 88.). So entstanden dann auch in vielen Ländern Ri
die unter seinem Schutz fochten, ja Städte und Länder, wie M
nua, besonders aber England feierte ihn als seinen specialem prot
Defensorem atque Advocatum. Dabei ereignete sich dann
wie im Morgenlande, der heilige Georg wuchs auch hier wiede
handene, heidnische Culte ein, und besonders leicht trat er, desse
ja so schon in den Frühling fiel, und zwar auf den 23. April
Frühlingsgebräuchen und Darstellungen der Drachenkämp
Stelle des alten Drachensiegers, vergl. die von Kuhn im V. B
Haupt's Zeitschrift pag. 484 aus England beigebrachten Erz
Ebenso geschah es an einzelnen Punkten Deutschlands, z. B. i
(vergl. Panzer, Bayerische Sagen I 119. 164. 165. II 77. 433

St. Georg hat ebenfalls als Drachenkämpfer neben un
den hl. Michael. Zur St. Georgs-Legende hat ohne Z
Apocalypse den Grundton der Auffassung gegeben, der dann in al
lichen Sagen des Mittelalters wiederklingt. Vergl. Schwartz, U
S. 91. „Der Erzengel Michael, der streitbare Fürst, der
Daniel X 13 als ein Helfer in der Noth erscheint, der nach d
St. Judae I 9 mit dem Teufel um den Leichnam Moses zank
nach der Apocalypse den Kampf mit dem Drachen, dem Antich
aus dem Himmel auf die Erde hinabgeworfen wird." Apocal.
„An diese Vorstellung, reihte sich nun der, das ganze Mittelalt
ziehende Gegensatz des Kreuzes und des überwundenen Drachen

nach Eusebius vita Constantini III, Constantin der Große sich selbst bildlich darstellen ließ." Der Aufsatz Uhland's „Dietrich von Bern" enthält zur Aufhellung der Georgssage Vortreffliches.

Eine ausführliche Legende über St. Georg besitze ich in Ms. von einer Klosterfrauenhand geschrieben a. 1639 zu Kirchberg. Der Quartband umfaßt mehrere Legenden wie die vom hl. Aurelius, vom ungenäheten Rocke ꝛc. Der Anfang der Georgslegende ist: „Hienach stett geschriben vnd fangtt an die legentt: des grosen nott helffers vnd heiligen wirdigen marterers und ritter sant Jergen"; sie umfaßt 66 Blätter eng geschrieben. Eine schöne Legende „von dem Ritter Sankt Jeorg" enthält das „Volksbüchlein" (v. Auerbach) München 1835. I S. 31—46. Vergl. auch W. Menzels Symbolik I 325—330. Ritter Georg war ebenso ein beliebter Gegenstand des mittelalterlichen Sanges wie der Sage. Vergl. Pfeiffers Germania I 165 ff. u. II 502. Gödeke Grundriß, 36, 90. 1150 u. S. 11.

S. 101, 124.

Vrgl. Lütolf, Sagen, Gebräuche u. s. w. 14, 236; 238. 243 --245. 338. 459.

S. 104.

Ciconie nidos suos annuo repetunt. et unum e fetibus suis domino loci sub quo fetificant, plumatum quasi tuibutum ut fertur dejiciunt. Quin immo ut vulgo dicitur pro decimacione dejiciunt. deo jus suum servantes. In cuius signum Thoringiam ubi decime non dantur, neque intrant, neque inhabitant. (Joannis de Cube) Ortus Sanitatis: de avibus cap. CXVII. (Incunabel.) Buck.

S. 104.

Spatzen. A fide dignis percepi, nullos inveniri passeres juxta castrum Königsegg atque si quis etiam vivus illuc feratur eum statim mori. rationem deducunt. quod cum olim tanta passerum turma illic inveniretur, qui fruges devorarent, penitusque granaria expilarent, vir quidam arte quapiam illas aviculas fugarit. Besoldus, thesaur. practic. p. 981. Heutzutage sagt man dasselbe von dem Weiler Steinbronnen O. A. Saulgau. Buck.

S. 104.

Ist die Wunde flach oder untief, so giebt es kein sicherer Mittel als das Brennen der ganzen Oberfläche mit einem glühenden Eisen, welches scharf genug seyn muß. um daß die ganze Stelle mit einer großen Brandblatter bedecket werde. Man muß das Blut vorher etwas ablaufen lassen, damit das brennende Eisen nicht zu frühe abgekühlt werde: da alle Stellen der Wunde ohne Ausnahme berühret werden müssen, welches man

durch wiederholtes Brennen auch mit einem weniger breiten Eisen thun kann*).

Joh. Pet. Frank M. D. System einer vollständigen mediz. Polizei IV Bd. Mannheim 1788 S. 377 ff.
S. 106 ff.

„Bei dem Bannen des Wildes verfährt man also:

Man mache aus Silber, Kupfer oder Zinn das Bild eines Mannes, der in der rechten Hand einen gespannten Bogen hält, worauf ein Pfeil liegt, — im Gießen und Stechen spricht man: durch dieses Bild binde ich alles Wild im Walde, Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse u. s. w. — Wenn nun der dritte Grad des Löwen aufsteigt, so steche man auf ein gleiches Metall alle Arten Wild, und bei der Arbeit spreche man: durch dieses Bild binde ich alles Wild u. s. w. Hierauf werden beide Bilder so zusammengelegt, daß die Seiten, worauf gestochen, zusammenstoßen, und dann fest gebunden, und in ein grünseidenes Tuch gewickelt und bei sich getragen. Man darf aber zu keiner andern Zeit auf die Jagd gehen, als wenn der Mond im Widder, Löwen oder Schützen ist.

Ob wol jemand, der nicht schießen kann, auch treffen wird!

Das eigentliche Festmachen, die Frei-Schützenkunst, ist eine Kunst, daß der Mensch mit keinem Gewehr verletzt werden kann. (S. Abth. III. Frei-Schützenkunst, der Freischütz.) Insgemein wird sie die Passauische Kunst genannt, weil sie im Jahr 1611, als um Passau

*) Man weiß, daß bereits Celsus dieses große Mittel, das Brennen gegen den Hundbiß angerathen habe. De Med. Lib V. C. 27. und daß diese Methode lange gebraucht ward, bis endlich eine größere Zärtlichkeit der Menschen derselben entsagen mochte. H. Hofrath Mederer, durch das Verfahren eines Bauern aufgemuntert, welcher mit einem glühenden Eisen eilf von einem tollen Hunde gebissene Menschen gerettet hatte, empfahl dieses längst bekannte Mittel neuerdings, wie es empfohlen zu werden verdiente. Der Bauer glühete sein Eisen jedesmal wieder aufs neue, bis er die ganze Oberfläche gehörig gebrannt hatte. Die Borke bestrich er sodann blos mit Oel, und überließ die Kranken sich selbst. Das Brennen mit dem Hubertus- oder Petrus-Schlüssel ist heut zu Tage ein schädlicher Aberglaube, den die Polizey nicht mehr dulden sollte, besonders wenn vernünftigere Mittel dabey versäumet werden. Ursprünglich hat jenes Schlüsselbrennen seinen großen Ruf der Wirkung des Feuers auf die Wunde selbst zu verdanken. Jetzt brennet man nicht die Wunde selbst, sondern eine Neben- oder auch entfernte Stelle, wodurch dann das Mittel all' seine Heilkraft verlieret. Wie lange wird wol noch ein dummer Aberglaube auch sogar den kranken Menschen verfolgen dürfen!

ein Heer sich versammelte, bekannt wurde, indem der Scharfrichter zu Passau dem größten Theil der teutschen Soldaten diese Kunst mitgetheilt haben soll, von wo sie weiter bekannt wurde. Er gab ihnen papierne Zettel mit Charakteren und Wörtern: Arios, Beji, Glaji, Alpke, nalat, nasala, eri lupie, bezeichnet, zu verschlucken.

Wenn damals diese Soldaten des Erzherzogs Matthias gut davon kamen, so war die Ursache, daß die schlecht bezahlten und mißvergnügten Truppen Rudolphs II gar keinen Widerstand leisteten. — Das beste Zettelchen wird wol heißen: Hundsvott, wehre dich!

Andere Abergläubige tragen auch die Länge Jesu bei sich, um gegen den Schuß sicher zu seyn. Es ist ein Riemen Papier, eine Hand breit und fünf Fuß lang; denn so groß soll Jesus gewesen seyn. Dies steht auf dem Riemen gedruckt. Man will diese Länge 1655 zu Jerusalem bei dem heiligen Grabe gefunden haben, und Papst Clemens VIII soll nicht nur diese Nachricht, sondern auch die Gebete, die auf diesem Papier gedruckt stehen, und die für deren Anbetung verliehenen Gnaden gut geheißen und bestätigt haben.

### Das Noth-Hemd.

Ein Mädchen von sieben Jahren muß das Garn spinnen, und aus demselben Leinwand würken, daraus ein Hemd gemacht, welches mit Kreuznähten zusammen gesetzt wird, worauf heimlich drei Messer darüber gelegt und gestrichen werden. Dieses Hemd wird über das gewöhnliche angezogen. — Wenn es nun nicht gegen Schuß, Stich und Hieb hält, so ist die Ausrede, daß es nicht von dem Kinde allein gemacht worden sei u. s. w.

### Von der Waffen-Salbe.

Das Lächerlichste ist schon, daß man sehr viele und verschiedene Rezepte von dieser wundervollen Salbe hat, um daran glauben zu können. Wir wollen eine anführen, und zwar nach Paracelsus:

Rz. Moos von einer Menschenhirnschale, 2 Unzen, dessen Mumie 1 Unze, $1/2$ Unze Leinöl, 2 Quart Rosenöl, armenisch bolus ana 1 Unze, untereinander gemischt, und eine Salbe daraus gemacht, wozu Andere noch 1 Unze Terpentin nehmen.

Die Behandlung dieser Salbe ist noch lächerlicher. Wenn einer gestochen, gehauen oder geschlagen worden, so nimm diese Salbe, und salbe die Wehr oder Waffe, damit er verwundet, aufwärts, den Schaden darfst nicht damit binden. Nimm ein reines Tüchlein, binde den Schaden mit zu, und halte ihn rein, hebe die Waffe auf, thue sie nicht in Wind,

fizierten der Kopf weggenommen wurde, was der Scharfrichter mehr verübte, weil ihm von bestimmten Personen Belohnung b reit stand. Der Glaube, daß der Urheber des Todes, der Teufel, Leichnam, dem Kopfe, Gerippe gern geschäftig sei, war allgemein Proteus 989. Machte er ja auch bei den Gräbern das arge Beim Rad und Galgen hatte er mit den Missethätern gerne Noch mehr Raums wird ihm ertheilt, wenn man die Totenköp aus blosser Curiosität aufhebt. 991. Es ist Gekrachs, Rumors töses bei den Totenköpfen. 994. Und nicht selten auch noch der bei Nacht die in den Beinhäusern ligenden Köpfe und Gebei vor vielen Jahren schon gestorbenen Leute allein und ohne G vorübergehet mit einem rauschenden Getös und graue Schreckgesicht in forchtsamen Lauf treibt. 994. Eines teten Totenkopf (bei Würzburg gerädert) verursacht ein Getüm Werfen und Toben. 724.

S. 115, 132. 212, 213.

Vergl. Jg. Zingerle's Barbara Pachlerin, die Sarnthaler Mathias Perger der Lauterfreßer. Innsbruck 1858. Wagner. licher geistlicher Vortrag über einen Hexenprozeß aus der erst des 18. Jhds. V. Aretin, Beiträge zur Geschichte und Litt. Mi S. 273 ff. Die Basler Hexenprocesse aus dem 16. 17. Jhd. Ba Univers.-Progr. v. Prof. Fr. Fischer. — Mittermaiers Sagen Städte Gundelfingen, Lauingen u. s. w. Dillingen 1846 S. Gräbner, Karl, Bilder der Wunderkunst und des Aberglaubens 190—203. Verkappte Rache nimmt zur Hexerei zweimal Zufl

System einer vollständigen medizinischen Polizei IV Bd. Mannheim 1788 S. 520—645. Biester, Berlinische Monatschrift 1784. 430 ff. W. v. Waldbrühl, Naturforschung und Hexenglaube Heft 46 der Virchow'schen Sammlung II Serie.

S. 120 ff.

Der Hexen- und Geisterglauben wurzelt in Belsen im fruchtbarsten Boden. Ganze Familien sind hexenverdächtig. Von weither sucht man hier die Banner und Hexenmeister. Rupp S. 79.

Th. Rupp, Vorzeit Reutlingens nennt S. 9 ff. Anmerkung, einen Hexensammelplatz in der Wann bei Pfullingen. Ein Waldschütz sah spät Abends da an langen Tischen eine Menge Hexen und Geister essen, aufstehen, herumgehen in langen Reihen. Die Erste hatte gelbe Schuhe an, schlug die Augen nieder als sie am Waldschützen vorbeiging. Er wollte dreinschlagen. Des andern Morgens stellte sich heraus, daß lauter Knochen da lagen: es war der Galgenplatz. Vor 60—70 Jahren erzählt. In der Nähe auf dem Thalacker traf einst ein Hüter (Schütze) einen ...hrenden Schüler am Birnbaum sich anlehnend. „Wäret ihr still gewesen und stehen geblieben hättet ihr den Hexentanz gesehen." Rupp S. 5 ff. Anmrkg. — Die Frau Ekkert an der Westseite des Stoffelerberges ...det einen Gönninger zu reich besetzter Tafel ein; er nimmt einen goldenen Becher mit; ist aber zu Hause ein Pilz oder Kuhklaue. S. 25.

S. 120, 147. 123 ff.

Neben den Victualien ertragen die Messen eine beträchtliche Baarschaft. Und während der Zeit da der Bauer dem Pfarrer Schuhnägelköpfe und geründeten Hammerschlag auf dem Altar opfert, trägt seine Frau 20 oder 30 gewaschene Kreuzer in das Kloster und bittet um eine Zwingmeß, damit ihre Nachbarin, eine alte garstige Frau, die eben darum eine Hexe ist, weil ihr das Alter eine runzlichte Haut und wunderlichen Humor gegeben hat, die Kuhe, welcher sie die Milch genommen haben soll, ferner unbehexet lassen und den Gänsen eine gute Brut verleihen möge. So betrüglich sind unsere bestgemeinten Urtheile und Handlungen, wann sie auf den falschen Grund des verjärten Altertums der Unwissenheit und mit dem Zeitverlauf geheiligten Aberglaubens gebauet werden.

Briefe über das Mönchswesen von einem kathol. Pfarrer 1771. I Bändchen. S. 287.

S. 122 ff.

Vrgl. Vonbun, Beiträge 1862 S. 39 ff. Sagen 1858 S. 22. Ueber Hexen S. 79 ff. Namen S. 90. Sammelplätze 91 ff.

S. 129 ff.

Zu Reisenberg dem Gränzhaus gegen Bayern ist ein Brunnen auf eim hohen Berg und Felsen, so ein Weibsbild darzu gehet, das menstruo laboriert, so verliert sich dasselbig Wasser und kompt oft über Jahr und Tag nicht wieder. Arcana Naturae 1627 S. 56 ff.

S. 192 ff.

Wer kann alte Weiber jung machen? Man sagt, daß in der Insel Boncia ein Brunnen seye, dessen Wasser wann es getrunken werde den alten Runtzelbalg verjüngere. Da wäre es ja der Mühe wert auf die Würtschaft zu ziehen!

Lugenschmid, Weltbetrug von P. Gansler, Augsburg und Dilingen 1697 S. 36.

Der bekannte Giuseppe Balsamo, Cagliostro genannt, barmherziger Bruder ursprünglich, geb. 1743, verkaufte für alte und häßliche Frauen Schönheits- und Verjüngungswasser. † 1795 im Gefängnisse. Hebel kennt ihn auch; er ruft nicht ohne Grund aus:

Wir baun auf deine Bude
Cagliostro ewiger Jude!

S. 185 ff.

Vrgl. Lütolf Nro. 476.

S. 192, 173—294, 326.

Vergl. eine Anzal Sagen bei Lütolf 15. 26. 473. 558. 335. 349.

S. 193, 176 ff.

Sieh Lütolf, Sagen 102. Kapellen des hl. Nicolaus an Wasser „vo den unden, hunden", alemannisch nicht selten. St. Nicla im Feld, eine schon im 15. Jhd. abgegangene Kirche bei Rain (Brucklach). Vonbun, Beiträge 1862 (Chur) S. 17 ff.

S. 193, 176.

Nimb zum Exempel die Zäuber Münch zu Bern; item den zu Dilingen verbrennten Pfaffen; der so viel hundert Kinder in des Teufels Namen getauft. Zeämann II, 108.

S. 199, 187.

Rupp erzählt S. 24: am Fuße des Stoffelesberges im oberen Selchenthal geht ein Schlapphut, der ängstiget und Kleider wegnimmt. Im untern Selchenthal bald ohne, bald mit Kopf und Pferd; heißt Haule. Es sei, sagen die Pfullinger, ein Knecht gewesen, habe einen Oberst dem er den Weg zeigte ermordet und müsse fahren. In den Bötmannsäckern zwischen Reutlingen und Bezingen geht ein kopfloser Marksteinversetzer. In der Schlucht zwischen dem Farren- und dem

t ein Mann ohne Herz, aber mit einem Licht an der Stelle,
ter dem Arm. S. 79.

8.

llinger Sagen vom wilden Feuer, vom Romeias, vom
Rathaus, vom zauberischen Pater, von den Kreuzvögeln sieh
ab. Sagenbuch I, 445 ff.

9.

vorigen dunklen Zeiten schrieb ein abgeschmackter Aberglaube,
eränderliche Witterungen, welche man hier bemerket, einem
geiste zu, den man Rübezal betitelte. Jetzo wird sich außer
sten Pöbel niemand leichtlich dieses Märlein überreden lassen.
sein Scholiastes Fiebiger hat er längst unter die Fabeln
ieser gelehrte Herr Prälat meldet, daß einige angemerket
ubten, es wäre nach Erbauung der Kapelle durch die
altenen Messen die leidende Seele befreiet oder
eist anders wohin vertrieben worden." Tralles,
Gedichtes über das Schlesische Riesengebirge. Breslau und
. 8° Anmerkung S. 67.

2.

uk auf dem Stromberg Zimmerische Chr. I 102 ff. ist
Hochfelden, Gesch der Grafen von Eberstein 351—355 ab-
sgleichen bei Besoldus Documenta rediviva monasteriorum
lateinische Uebersetzung dieses Kapitels. Barack I S. 105.
aber auch ein Abdruck bei Speidelius in Speculo Varia-
ationum sub v. Geist. Num. 46 p. 439 ff. Daraus
int der „Höllische Proteus" S. 1023—1031 seinen Bericht
haben, dessen Ueberschrift lautet: Die Tafel-haltende Geister
. Anfang: Wie die alten Leute gemeinlich, an Kräfften
seynd, also nehmen auch die Geschichte, so ein hohes Alter
, insgemein sehr ab am Credit und finden bei manchen
n Glauben; bevorab wann sie sich, auf keines bewehrten
nten Skribenten Zeugniß steuern können. Also dörfte es
dieser nachgesetzten ergehen, dafern sie keinen glaubwürdigen
Wiewol sie dennoch von dem Speidelio aus denen so ge-
cumentis redivivis der Würtembergischen Klöster erzehlet
Schluß: Ich lasse zwar den ersten Urheber oder Ver-
Gesichts, für die Gewißheit desselben stehen und im Fall es
tige Geschicht sein sollte dem verständigen Leser die Beur-

theilung anheim gestellt was als dann aus solchem Gesicht zu schließen und wofür es anzusehn sei, erinnere mich aber dabei, daß solcherlei Art Gesichter noch mehr bey denen alten Skribenten anzutreffen als das Gesicht Caroli Calvi, ein dem speculo Historiali Vincentii Bellovacensis welches auch in der Reisebeschreibung Herzogs Bogislai in Pommern erzehlet wird und andere mehr; die allesämtlich auf einen Zweck obschon durch unterschiedliche Wege hinauslauffen. — H. M. Daniel Ernst in seinem histor. Bilderhause diese Geschicht, wiewol mit wenigern Umständen, als sie Speidelius vorträgt, gleichfalls einverleibt und mit dieser guten Erinnerung an die Regenten finalisiert, daß der unvorsichtige Rehabeam samt seinen unerfahrnen hitzigen Räthen diese Geschicht wol überlegen mögten, damit sie nicht Skorpionen über den Rücken ihrer Unterthanen am meisten aber über ihre eigene binden mögten. Welcher Meynung ich mit unterschreibe." (S. 31.)

Bekanntlich ist die Volkssage eine scharfe Rächerin von aller Arten Frevel u. s. w. Leichtfertige Nonnen, Kindsmörderinnen, ungerechte „Marcher" (Hebel), Räuber von Kirchengütern, Meineidige, Wucherer, schlimme Vögte und Ratsherren, Volksquäler, böse Söhne gegen Eltern straft die Sage furchtbar. — Pabst, über Gespenster in Sage und Dichtung 52 ff.

S. 214 ff. 220 ff.

Vergl. Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau I, 77. Naturmythen S. VIII, 67 ff. Pabst, über Gespenster, Bern 1867 S. 14.

S. 214, 216.

Im „höllischen Proteus" S. 989 ist die Sage kurz aus Caspar Hennebergers Preußischer Chronik 254 Bl. angezogen. Henneberger ist schon von J. Grimm citiert. Im zuerst genannten Buche 989 ff. steht: Ein fürnehmer Prof. und Dr. theol. auf einer berühmten hohen Schul nahm eine Reise zu Pferde vor nach Eger in Böhmen, von dannen er bürtig war. Da er nun noch etwan eine kurze Meile biß nach bemeldter Stadt hinter sich zu legen hatte, indem sich der Tag zu neigen begunnte, erblickte er einen Gehenkten; ritte auch ganz nahe hinzu und schaute solches erbärmliche Spektakul an mit jammernden Augen. Indem er aber die klägliche Gestalt des armen Sünders so mitleidig betrachtete, fing derselbe überlaut zu reden an und sagte: „Der Herr hat Zeit, wann er noch hinein will, doch kommt er noch wol dahin: denn er hat eine Stund nur zu reiten."

S. 218, 219.

(Unglücks- und Todesvorboten.) Im Jahre Christi 1553 den 27 Oct. ließen sich in dem Wittenbergischen Schlosse drei Männer i

:n Heer sich versammelte, bekannt wurde, indem der Scharfrichter zu Passau dem größten Theil der teutschen Soldaten diese Kunst mitgetheilt aben soll, von wo sie weiter bekannt wurde. Er gab ihnen papierne Zettel mit Charakteren und Wörtern: Arios, Beji, Glaji, Alpke, nalat, nasala, eri lupie. bezeichnet, zu verschlucken.

Wenn damals diese Soldaten des Erzherzogs Matthias gut davon kamen, so war die Ursache, daß die schlecht bezahlten und mißvergnügten Truppen Rudolphs II gar keinen Widerstand leisteten. — Das beste Zettelchen wird wol heißen: Hundsvott, wehre dich!

Andere Abergläubige tragen auch die Länge Jesu bei sich, um gegen den Schuß sicher zu seyn. Es ist ein Riemen Papier, eine Hand breit und fünf Fuß lang; denn so groß soll Jesus gewesen seyn. Dies steht auf dem Riemen gedruckt. Man will diese Länge 1655 zu Jerusalem bei dem heiligen Grabe gefunden haben, und Papst Clemens VIII soll nicht nur diese Nachricht, sondern auch die Gebete, die auf diesem Papier gedruckt stehen, und die für deren Anbetung verliehenen Gnaden gut geheißen und bestätigt haben.

### Das Noth-Hemd.

Ein Mädchen von sieben Jahren muß das Garn spinnen, und aus demselben Leinwand würken, daraus ein Hemd gemacht, welches mit Kreuznähten zusammen gesetzt wird, worauf heimlich drei Messer darüber gelegt und gestrichen werden. Dieses Hemd wird über das gewöhnliche angezogen. — Wenn es nun nicht gegen Schuß, Stich und Hieb hält, so ist die Ausrede, daß es nicht von dem Kinde allein gemacht worden sei u. s. w.

### Von der Waffen-Salbe.

Das Lächerlichste ist schon, daß man sehr viele und verschiedene Rezepte von dieser wundervollen Salbe hat, um daran glauben zu können. Wir wollen eine anführen, und zwar nach Paracelsus:

Rz. Moos von einer Menschenhirnschale, 2 Unzen, dessen Mumie 1 Unze, 1/2 Unze Leinöl, 2 Quart Rosenöl, armenisch bolus ana 1 Unze, untereinander gemischt, und eine Salbe daraus gemacht, wozu Andere noch 1 Unze Terpentin nehmen.

Die Behandlung dieser Salbe ist noch lächerlicher. Wenn einer gestochen, gehauen oder geschlagen worden, so nimm diese Salbe, und salbe die Wehr oder Waffe, damit er verwundet, aufwärts, den Schaden darfst du nicht damit binden. Nimm ein reines Tüchlein, binde den Schaden damit zu, und halte ihn rein, hebe die Waffe auf, thue sie nicht in Wind,

...s lange Jahr nicht brauchbar gewesen, bei Tage an 12 zu sch...
...as hörte der Graf mit Erstaunung und sagte: Das bedeutet mei...
...ist auch kurz hernach gestorben. S. 37.

... 275, 293.

Ein Mönch zu Erfurt — stand einst zu Weimar auf der Kanz...
...est das Evangelium, da setzet sich ein Vogel auf sein Haupt, ...
bemerket. Bleibet auch die ganze Predigt auf dem Kopfe sitz...
...s seine Zuhörer wol gesehen. Nach geendeter Predigt versch...
...ogel. Am dritten Tag starb er.

Ueber das Sargzuklopfen, Zimmern in den Toten...
...ei Bauren besonders und auf dem Lande, das Leuten de...
das Eulen- und Leichhünerschreien, das Hundeheule...
...ter in Häusern, in Betten, auf Bäumen, das Erscheinen...
...weiber in Sachsen, das Fallen, Brechen, Krachen,
Häusern ebenda S. 52–54.

S. 269.

Lütolf, Sagen 171, 172, 340, 430, 357 ff.

S. 281, 302.

Unold, Kempten 40 berichtet von einem Namen M...
wie zwei Quellen beim Dickenreiserbad heißen. In ...
Urbar 15. Jhd. von Pfäfers (St. Galler Stiftsarchiv)
lichkeit „zuo dem brunnen St. Martins nahent be...
den St. Konradsbronnen in Hohenems. B...
S. 109. Der Kreuzbronnen zu Rankweil. S. ...
oben S. 58, 61. Ueber die Brunnen St. Walb...
Gaugöttinen S. 64. Vergl. die schöne Abhandlu...
Weihwasser 1869 S. 81 ff. Heilacprunno
dorff, röm. Brunnenordnung XV 226 ff. St. ...
St. Helenenbrunnen 85. Quell bei d...
pelle 91. St. Himeriusquell 94. St. ...
quell 93. St. Annabrunnen 94. M...
St. Ottilienquell 91. St. Wolfangsca...

S. 294, 326.

Der Zug der Legende unvernünftige T...
auswählen zu lassen ist ein allgemeiner. H...
den Thiere Verständnis für gutes Wasser
für Sauerquellen, warum sollten sie da we...
und grüne Sage weiß das nun zu unran...

einer vollständigen medizinischen Polizei IV Bd. Mannheim 1788
—645. Biester, Berlinische Monatschrift 1784. 430 ff. W. v. Wald-
Naturforschung und Hexenglaube Heft 46 der Virchow'schen Samm-
Serie.
20 ff.

r Hexen- und Geisterglauben wurzelt in Belsen im fruchtbarsten
Ganze Familien sind hexenverdächtig. Von weither sucht man
Banner und Hexenmeister. Rupp S. 79.
. Rupp, Vorzeit Reutlingens nennt S. 9 ff. Anmerkung, einen
mmelplatz in der Wann bei Pfullingen. Ein Waldschütz sah spät
da an langen Tischen eine Menge Hexen und Geister essen, auf-
herumgehen in langen Reihen. Die Erste hatte gelbe Schuhe an,
ie Augen nieder als sie am Waldschützen vorbeiging. Er wollte
agen. Des andern Morgens stellte sich heraus, daß lauter Kno-
lagen: es war der Galgenplatz. Vor 60—70 Jahren erzählt.
Nähe auf dem Thalacker traf einst ein Hüter (Schütze) einen
n Schüler am Birnbaum sich anlehnend. „Wäret ihr still gewe-
stehen geblieben hättet ihr den Hexentanz gesehen." Rupp S.
Anmrkg. — Die Frau Ekkert an der Westseite des Stoffelebergeş
ien Gönninger zu reich besetzter Tafel ein; er nimmt einen gol-
Becher mit; ist aber zu Hause ein Pilz oder Kuhklaue. S. 25.
120, 147. 123 ff.

ben den Victualien ertragen die Messen eine beträchtliche Baar-
Und während der Zeit da der Bauer dem Pfarrer Schuhnägel-
nd geründeten Hammerschlag auf dem Altar opfert, trägt seine
) oder 30 gewaschene Kreuzer in das Kloster und bittet um eine
meß, damit ihre Nachbarin, eine alte garstige Frau, die eben
eine Hexe ist, weil ihr das Alter eine runzlichte Haut und wun-
Humor gegeben hat, die Kuhe, welcher sie die Milch genommen
oll, ferner unbehexet lassen und den Gänsen eine gute Brut ver-
möge. So betrüglich sind unsere bestgemeinten Urtheile und Hand-
wann sie auf den falschen Grund des verjärten Altertums der
heit und mit dem Zeitverlauf geheiligten Aberglaubens gebauet

iefe über das Mönchswesen von einem kathol. Pfarrer 1771. I
S. 287.
2 ff.
gl. Vonbun, Beiträge 1862 S. 39 ff. Sagen 1858 S. 22. Ueber
S. 79 ff. Namen S. 90. Sammelplätze 91 ff.
29 ff.

essen was Hr. Kunstiger P. T. geschrieben hat, vor Augen.
Esel hätte bey weiten die Wunder mit dem sel. kaiserl. Hrn. P
und Pfarrrektor nicht so herrlich bekannt machen können, wenn
Tyrannen Diokletian und Maximian nicht mit dem Marterthum
Ritters Kastulus behilflich gewesen wären. Pabst Eugen der X
den heil. Leib des Martyrers im Jahr 826 den frommen Br
Heiligthum, und so kam er, wie Hr. Kunstiger behauptet, aus
Gottes gegen Moosburg in Baiern. Die Geschichte verdient es,
sie hersetzen, wie sie auf einer alten Tafel steht, und wir freuen u
wir uns dadurch auch unter Antiquarien etwas Namen und A
werben, wozu uns der mirakulöse Esel helfen wolle. Amen!
Sache:

Prologus, zu deutsch Einleitung.

Zwey geistlich Brüder wohlbekannt,
Renbertus und Albinus genannt,
St. Kastel Heiligthum brachten her,
Dabey man Gott erweiset Ehr.

Sie legten ihren Schatz klug
Auf einen Esel, der ihn trug
Ohn alle Leitnng, spat und fruh,
Von Rom heraus dem Baierland zu,
Bis sie endlich nach Schiltarn kamen
Das erste Wunderwerk da vernahmen.

Der geneigte Leser beliebe hieraus unschwer zu entneh
die Rede vom bekannten Esel zu Moosburg — nicht so —
hebern der Wallfahrt zu St. Kastel iu Moosburg sey. T
Mitte zwischen zwey Mönchen hat mich so betäubt, daß
sagen vergaß. Doch jetzt.

I Wunder.

Der römische Ritter St. Kastel defendirt den unvernün
einen unvernünftigen Menschen.

Bey einer Mühle ergab es sich,
Daß der Esel graset weidlich
Auf einer Wiese. Da kam herbey
Des Müllers Sohn mit großem Ge
Er thät einen Stecken in der Hand
Um den Esel hinausjagen.

berge geht ein Mann ohne Herz, aber mit einem Licht an der Stelle, Kopf unter dem Arm. S. 79.
S. 205, 196.

Die Villinger Sagen vom wilden Feuer, vom Romeias, vom auf dem Rathaus, vom zauberischen Pater, von den Kreuzvögeln sieh ngler, Bad. Sagenbuch I, 445 ff.
S. 209, 203.

„In den vorigen dunklen Zeiten schrieb ein abgeschmackter Aberglaube, so oft veränderliche Witterungen, welche man hier bemerket, einem sen Berggeiste zu, den man Rübezal betitelte. Jetzo wird sich außer einfältigsten Pöbel niemand leichtlich dieses Märlein überreden lassen. tius und sein Scholiastes Fiebiger hat er längst unter die Fabeln net. Dieser gelehrte Herr Prälat meldet, daß einige angemerket aben glaubten, es wäre nach Erbauung der Kapelle durch die nen gehaltenen Messen die leidende Seele befreiet oder böse Geist anders wohin vertrieben worden." Tralles, uch eines Gedichtes über das Schlesische Riesengebirge. Breslau und zig 1750. 8° Anmerkung S. 67.
S. 213, 212.

Der Spuk auf dem Stromberg Zimmerische Chr. I 102 ff. ist Krieg von Hochfelden, Gesch. der Grafen von Eberstein 351—355 abckt. Desgleichen bei Besoldus Documenta rediviva monasteriorum 27 eine lateinische Uebersetzung dieses Kapitels. Barack I S. 105. indet sich aber auch ein Abdruck bei Speidelius in Speculo Varia observationum sub v. Geist. Num. 46 p. 439 ff. Daraus erum scheint der „Höllische Proteus" S. 1023—1031 seinen Bericht mmen zu haben, dessen Ueberschrift lautet: Die Tafel-haltende Geister Vorfahren. Anfang: Wie die alten Leute gemeinlich, an Kräfften erschöpft seynd, also nehmen auch die Geschichte, so ein hohes Alter sich haben, insgemein sehr ab am Credit und finden bei manchen schwachen Glauben; bevorab wann sie sich, auf keines bewehrten vielbekannten Skribenten Zeugniß steuern können. Also dörfte es icht auch dieser nachgesetzten ergehen, dafern sie keinen glaubwürdigen antrifft. Wiewol sie dennoch von dem Speidelio aus denen so gerten Documentis redivivis der Würtembergischen Klöster erzehlet u. s. w. Schluß: Ich lasse zwar den ersten Urheber oder Verdieses Gesichts, für die Gewißheit desselben stehen und im Fall es wahrhafftige Geschicht sein sollte dem verständigen Leser die Beur-

dessen was Hr. Kunstiger P. T. geschrieben hat, vor Augen. Doch der
Esel hätte bey weiten die Wunder mit dem sel. kaiserl. Hrn. Pfalzgrafen
und Pfarrrektor nicht so herrlich bekannt machen können, wenn ihm die
Tyrannen Diokletian und Maximian nicht mit dem Marterthume des hl.
Ritters Kastulus behilflich gewesen wären. Pabst Eugen der XI schenkte
den heil. Leib des Martyrers im Jahr 826 den frommen Brüdern als
Heiligthum, und so kam er, wie Hr. Kunstiger behauptet, aus Schickung
Gottes gegen Moosburg in Baiern. Die Geschichte verdient es, daß wir
sie hersetzen, wie sie auf einer alten Tafel steht, und wir freuen uns, wenn
wir uns dadurch auch unter Antiquarien etwas Namen und Ansehen er
werben, wozu uns der mirakulöse Esel helfen wolle. Amen! Nun z
Sache:

Prologus, zu deutsch Einleitung.

Zwey geistlich Brüder wohlbekannt,
Reubertus und Albinus genannt,
St. Kastel Heiligthum brachten her,
Dabey man Gott erweiset Ehr.
Sie legten ihren Schatz klug
Auf einen Esel, der ihn trug
Ohn alle Leitung, spat und früh,
Von Rom heraus dem Baierland zu,
Bis sie endlich nach Schiltarn kamen
Das erste Wunderwerk da vernahmen.

Der geneigte Leser beliebe hieraus unschwer zu entnehm
die Rede vom bekannten Esel zu Moosburg — nicht so —
hebern der Wallfahrt zu St. Kastel in Moosburg sey. D
Mitte zwischen zwey Mönchen hat mich so betäubt, daß
sagen vergaß. Doch jetzt.

I Wunder.

Der römische Ritter St. Kastel defendirt den unvernün
einen unvernünftigen Menschen.

Bey einer Mühle ergab es sich,
Daß der Esel graset weidlich
Auf einer Wiese. Da kam herbey
Des Müllers Sohn mit großem G
Er thät einen Stecken in der Hand
Um den Esel hinauszujagen.

weißen Kleidern sehen, welche über 3 Stunden herum gingen. In den Kreuzgängen setzten sie sich nieder, als ob sie mit einander redeten und ...hen auf den Schloßhof herunter. Sie kamen bald aus des Fürsten Gemächern, bald gingen sie wieder hinein und wurden von vielen Leuten gesehen." Im folgenden Jahre sei der Fürst abgesetzt worden. Nach Wolf Lect. Memorab. II 652 ex Fincel. lib. 2. Th. Kampf, Todesbote S. 38 ff.

S. 226 229.

Vergl. Rupp, Theophil, Dr. Aus der Vorzeit Reutlingens 2 Auflage S. 7 ff. Der Kindertrost: „das Schiff vom Uschlaberg" scheint mir ...ndlich. S. 9.

S. 263, 274.

Bei Tische plauderten wir recht nach Herzenslust und ich äußerte, daß ich im Sinne hatte ein scherzhaftes Heldengedicht über die Sucht in geheime Gesellschaften zu treten und sich den Kopf durch nichtswürdige Geheimnisse von Goldmachen, Geistersehen, Magnetisiren und Schatzgraben zerbrechen zu lassen, zu verfertigen." Bronners Leb. II 247.

S. 269.

Das uralte andere Alpirsbacher Wahrzeichen sind die vom Maler Georg Eberlin auf dem berühmten Taufstein entdeckten Schlangen. Die Bilder auf dem altflorentinischen dem 7. 8. Jahrhd. angehörenden Taufsteine stellen vier Drachen vor mit dreifachen Zungen; gehalten werden die Thiere von einem bärtigen Manne. Es deutet auf die Bezwingung der Hölle durch den Messias; der junge Löwe am Fuße des Taufsteins ...t auf den 90. Psalm. Die Kinder unten, welche den Stein umfassen, ...ten die Taufe an, durch welche die Kleinen unter den Schutz Gottes ...tellt werden. Vrgl. Schlange und Hund in ihrer sinnbildlichen Bedeutung. Beitrag zur christl. Thiersymbolik von Richard Rotter. Progr. der k. k. Ober-Realschule in Ofen 1857. groß 8°.

S. 270, 285.

Sieh auch Lütolfs Sagen S. 268.

S. 273, 290.

Ehe Johann Georg III, Churfürst zu Sachsen, seinen letzten Feldzug antrat, in welchem er seinen Geist zu Tübingen aufgab, fiel ein Stück aus dem churfürstlichen Wappen am Dreßdenischen Schlosse. Da er diesen seltsamen Bruch ansahe, sprach er: das gilt mir. (Lambach.) Der wunderbare Todesbote — von Th. Kampf 1752 S. 37. Als der Graf von Tun auf Klösterlein a. 1694 im Febr. sterben sollte, so fieng die alte Schlaguhr in einem Zimmer, welche wegen Zerschrenckung des

Glöckleins lange Jahr nicht brauchbar gewesen, bei Tage an 12 zu schlagen. Das hörte der Graf mit Erstaunung und sagte: Das bedeutet meinen Tod; ist auch kurz hernach gestorben. S. 37.

S. 275, 293.

Ein Mönch zu Erfurt — stand einst zu Weimar auf der Kanzel und verliest das Evangelium, da setzet sich ein Vogel auf sein Haupt, doch ihm ohnbemerket. Bleibet auch die ganze Predigt auf dem Kopfe sitzen, welches seine Zuhörer wol gesehen. Nach geendeter Predigt verschwindet der Vogel. Am dritten Tag starb er.

Ueber das Sargzuklopfen, Zimmern in den Totenhäusern, bei Bauren besonders und auf dem Lande, das Leuten der Glocken, das Eulen- und Leichhünerschreien, das Hundeheulen, die Lichter in Häusern, in Betten, auf Bäumen, das Erscheinen der Totenweiber in Sachsen, das Fallen, Brechen, Krachen, Werfen in Häusern ebenda S. 52—54.

S. 269.

Lütolf, Sagen 171, 172, 340, 430, 357 ff.

S. 281, 302.

Unold, Kempten 40 berichtet von einem Namen Mergenbronnen, wie zwei Quellen beim Dickenreiserbad heißen. In einem handschriftl. Urbar 15. Jhd. von Pfäfers (St. Galler Stiftsarchiv) erscheint eine Oertlichkeit „zuo dem brunnen St. Martins nahent bei Calueisen". Vergl. den St. Konradsbronnen in Hohenems. Vonbun Sagen 1858 S. 109. Der Kreuzbronnen zu Rankweil. S. 18. Vrgl. unser Buch oben S. 58, 61. Ueber die Brunnen St. Walburgis sieh Rochholz Gaugöttinen S. 64. Vergl. die schöne Abhandlung bei Pfannenschmid, Weihwasser 1869 S. 81 ff. Heilacprunno Heilbronn S. 89. Dr-dorff, röm. Brunnenordnung XV 226 ff. St. Kunibertsbrunn 92. St. Helenenbrunnen 85. Quell bei der St. Leonhardskapelle 91. St. Himeriusquell 94. St. Felix- und Regulaquell 93. St. Annabrunnen 94. Marienbrunnen 65. 92. St. Ottilienquell 91. St. Wolfangscapelle mit Brunnen 92.

S. 294, 326.

Der Zug der Legende unvernünftige Thiere Orte für Gotteshäuser auswählen zu lassen ist ein allgemeiner. Haben doch die sog. weisen den Thiere Verständnis für gutes Wasser und gutes Futter, besonders für Sauerquellen, warum sollten sie da weiter gehen. Die ewig schöne und grüne Sage weiß das nun zu umranken, wie ihre Drachentöter und

ie Vertheidiger der Wallfahrten und sogenannten Gnadenörter
mt zurücktreten, wenn man ihnen den Ursprung und die ersten
hichten derselben redlich vorlegte? Nur ein gewagter Versuch.

reicht ohne Schmeicheley geredet dem baierischen Thierreiche zur
sich einige aus demselben schon mehrmals zum Vortheil des
nreich verwendet und zu herrlichen Stiftungen, selbst zu An-
Städten und Märkten Anlaß gegeben haben. Sie dienen zum
z der Eifer in Religionssachen dieser Art eben so unter ihnen
abe, wie unter den Schriftgelehrten und Pharisäern, in den
des alten und neuen Testamentes, das ist, um deutlich genug
anz und gar ohne Verstand. Wir wissen zum Beyspiel, daß
lb so gefällig war, das einträgliche heilige Kreuz zum Vortheil
rrn zu Polling erfinden zu helfen. So ehrten auch mit Her-
e nun abgestorbenen PP. Benediktiner auf dem Berge An-
nvergleichliche Mäuschen, welches den fruchtbaren Zettel lieferte,
die Kunst lehrte, reiche Augsburger und Münchner zur Wall-
einzuladen und zum Vortheil des Klosters zu gewinnen. Doch
lchen Kleinigkeiten, wir haben nun die Ehre einen Esel aufzu-
rechts und links von zween Mönchen begleitet nicht nur Leuten
Lande durch seine Groß- und Wohlthaten einen guten, reich-
rhalt verschafft, sondern auch einem nicht unangenehmen Städt-
Ursprung gegeben hat. Wie uns das erste unter andern aus
772 erschienenen Schrift: das heilige Kreuz zu Polling, eine
thaßilonischen Jagd, von einem Hirschkalbe aus der Erde ge-
4to, das zweite aus dem kurzen Begriff von dem gnadenreichen
Andechs, in 8vo 1745 bekannt geworden ist, so haben wir das



dessen was Hr. Kunstiger P. T. geschrieben hat, vor. Augen. Doch der Esel hätte bey weiten die Wunder mit dem sel. kaiserl. Hrn. Pfalzgrafen und Pfarrrektor nicht so herrlich bekannt machen können, wenn ihm die Tyrannen Diokletian und Maximian nicht mit dem Marterthume des hl. Ritters Kastulus behilflich gewesen wären. Pabst Eugen der XI schenkte den heil. Leib des Martyrers im Jahr 826 den frommen Brüdern als Heiligthum, und so kam er, wie Hr. Kunstiger behauptet, aus Schickung Gottes gegen Moosburg in Baiern. Die Geschichte verdient es, daß wir sie hersetzen, wie sie auf einer alten Tafel steht, und wir freuen uns, wenn wir uns dadurch auch unter Antiquarien etwas Namen und Ansehen erwerben, wozu uns der mirakulöse Esel helfen wolle. Amen! Nun zur Sache:

Prologus, zu deutsch Einleitung.

Zwey geistlich Brüder wohlbekannt,
Renbertus und Albinus genannt,
St. Kastel Heiligthum brachten her,
Dabey man Gott erweiset Ehr.

Sie legten ihren Schatz klug
Auf einen Esel, der ihn trug
Ohn alle Leitnng, spat und fruh,
Von Rom heraus dem Baierland zu,
Bis sie endlich nach Schiltarn kamen
Das erste Wunderwerk da vernahmen.

Der geneigte Leser beliebe hieraus unschwer zu entnehmen, daß nur die Rede vom bekannten Esel zu Moosburg — nicht so — von den Urhebern der Wallfahrt zu St. Kastel iu Moosburg sey. Der Esel in der Mitte zwischen zwey Mönchen hat mich so betäubt, daß ich es oben zu sagen vergaß. Doch jetzt.

I Wunder.

Der römische Ritter St. Kastel defendirt den unvernünftigen Esel wider einen unvernünftigen Menschen.

Bey einer Mühle ergab es sich,
Daß der Esel graset weidlich
Auf einer Wiese. Da kam herbey
Des Müllers Sohn mit großem Geschrey.
Er thät einen Stecken in der Hand tragen,
Um den Esel hinausjagen.

## Allgemeines Inhaltsverzeichnis.

### I
### Historische Sagen.


Nr. Seite.

1 Die Herzogin Hedwig in Epfendorf bei Rotweil . . . . . 1
2 Die von Veringen . . . . . . . . . . . . . 2
3 Der Schuhmacher von Henfweil . . . . . . . . . 2
4 Die Herren von Landau. Stammsage . . . . . . . . 3
5 Friedrich von Zollern . . . . . . . . . . . . 4. 7
6 Ein Zimmern und die Meerfrauen . . . . . . . . 7
7 Möringer . . . . . . . . . . . . . . 8
8 Die Herzogin von Teck . . . . . . . . . . . 10., 11
9 Wie St. Aurelii Hailtum gen Hirsow kam . . . . . . 11
10 Die Schweden vor Villingen . . . . . . . . . . 11. 12
11 Die Schweden in Thengen . . . . . . . . . . . 12. 13
12 Die Sage vom Schloße Voll . . . . . . . . . . 14
13 Das Zehnuhrglöcklein in Bonndorf . . . . . . . . 14. 15
14 Die Sage von einer Neckarflut . . . . . . . . . 15
15 Die Kriegshalde. Heidenschloß . . . . . . . . . 15. 16
16 Schwabenschanze und Schwedenschanze . . . . . . . 16
17 Rochus Merz (von Staffelfelden) in Schramberg . . . . 16. 18
18 Die Sage von den drei Brüdern Booser in Wetzisreute . . 18
19 Die Jäger von Tettnang zu Berg . . . . . . . . 18. 19
20 Die Gößlinger Weiber (Geislingen) . . . . . . . . 19
21 Andere Reformationssagen: Die Baiern im Wildbad, Vorrecht des Inneringer Pfarrers, der Prädikant in Leutkirch, die Grießheimer tragen ihre Fahnen fort . . . . . . . . . . 20


Anm. Quellenangabe, Wort- und Sachanzeiger am Schluße es zweiten Bandes.

Doch das arme Mädchen unbedächtlich gar
Biß in das schöne Laibel. Allein
Nun wurd das Laibel zum harten Stein.

Dieses überaus schöne Wunder erzählet der geistliche Kal
1756 gar herzbrechend im dritten Theile S. 83. Es hieng auch
dervolle Stein lange Zeit darnach noch in der Stiftskirche w
kristey aussen an der Mauer. Es möchte wohl gar seyn, daß
(sieh oben) in den Stein gefahren ist, und sich in die Mahlzeich
gebissenen Zähne versteckt habe, weil ihn die Stiftsherrn ga
nicht sahen, und immer einen Stein, als Stein, wie ein Mira
liessen. Doch da die Geschichte nichts sagt, will ich ins Wu
hineinpfuschen. Ich gehe vielmehr zum

IV Wunder.

Doch was jetzt kömmt, ist kein Wunder. Es laufen die L
Ursache in allen Städten zusammen, und reissen die Mäuler üb
als nichts auf. Sehr viele harmoniren auch mit dem Esel, da
noch sogar von Magistratswegen auf ihn kompromittiren. Wir
das IV und V zusammen, und machen ein Wunder daraus.

Die Gebeine des römischen Ritter St. Kastel werden von
des eigensinnigen Esels ab- und auf den Choraltar ein

Als man das Wunder vom Stein vernahm,
Viel Volkes aus den Dörfern kam,
Ein jedes Volk wollte gemein
St. Kastulum haben allein.

Weise doch wurden sie eins dermaßen:
Man soll den Esel gehen lassen
Ohn all Anleiten und Treiben
Und wo er dann würd stehen bleiben,
Das Heiligthum sollte beruhen in Fried.

Und unverzüglich gieng hiemit
Der Esel nun ganz zügellos
In ein tiefes wildes Moos,
Darinne thät er stille stehen,
Und wollt' nicht weiter fürbas gehen.

Ganz einig war man gleich zugegen,
Thät das Heiligthum vom Esel ablege

Nro. Seite.
56 St. Uorlisbrunnen . . . . . 48. 49
57 Von St. Leonhard . . . . . 49. 52
58 St. Lienhards Wallfart im Schwarzwald . . . . . 52. 54
59 Einige Volksheilige (St. Habnit, Gangulf, Geiselbertus, St. Rochus, St. Veit) . . . . . 54. 55
60 Das wunderbare Vesperbild zu Heiligenbrunn im Schwarzwald . 56
61 Muttergottesbild auf der Stadtmauer . . . . . 57
62 Das Mirakelbild zu Salem . . . . . 58
63 St. Niclasbild und der Fuhrmann . . . . . 59
64 Wunderbarer Stein mit dem Christusbild . . . . . 60
65 Von der guten Betha in Reute . . . . . 60
66 Kapelle verbrennt nicht . . . . . 61
67 Das wandelnde Muttergottesbild im Weggenthal . . . . 61. 63
68 Das Muttergottesbild auf der Herberg . . . . . 63
69 Das Mirakelbild zu Rotweil . . . . . 64
70 Das Muttergottesbild zu Neckarsulm . . . . . 64
71 Muttergottesbild weint . . . . . 64
72 Das Muttergottesbild zu Munderkingen . . . . . 65
73 Mutter Gottes und der Hirte . . . . . 65
74 Das Vesperbild „ennet der Ablach" . . . . . 65. 66
75 Die Wallfart zum Kreuz . . . . . 66
76 Das Cruzifix in Gößlingen . . . . . 66
77 Cruzifix verbrennt nicht . . . . . 66. 67
78 Wandelndes Kloster . . . . . 67
79 Des hl. Patrizii Bildnis . . . . . 67. 68
80 Die Junginger Kirche . . . . . 68
81 Kloster Mariaberg wird gegründet . . . . . 68. 69
82 Die Dreifaltigkeitskirche bei Spaichingen . . . . . 69
83 Das hl. Heiligtum in Veningen . . . . . 70. 72
84 Engel singen Metten . . . . . 72
85 Glöcklein läutet von selbst . . . . . 72
86 Wie ein Räuber bekehrt wird . . . . . 72
87 Was sich zu Ermatingen am Rhein bey der Reichen Aw gelegen, mit einem Zwinglianer u. s. w verloffen habe . . . . . 73
88 Ein gleichförmige Histori, so sich mit einer Adelsperson zugetragen 73. 74
89 Ein andere erschreckenlich Histori . . . . . 74. 75
90 Aegidi hin, Aegidi her . . . . . 75
91 Frevelnder Schwede . . . . . 75. 76
92 Frevler gebannt . . . . . 76

| Nro. | | Seite. |
|---|---|---|
| 93 | Das Dangelmändle von Trossingen | 76 |
| 94 | Thierfrevler bestraft | 77 |
| 95 | Frevler bestraft | 77 |
| 96 | Vom ewigen Juden | 77. 78 |
| 97 | Zur Pilatusseesage | 78 |
| 98 | Der verhängnisvolle Schuß in Stetten | 78. 81 |
| 99 | Die Hand am Cruzifix | 81. 8 |
| 100 | Reiter versunken | 8 |
| 101 | Wallfart nach der Schrayencapelle in Pfullendorf | 82. 8 |
| 102 | Der Bub und die Staaren | 8 |
| 103 | Sage vom Jergenberg bei Reutlingen | 8 |
| 104 | Kirchenfrevel bestraft | 85. 8 |
| 105 | Meineidige werden schwarz | 86. 8 |
| 106 | Meineid bestraft | 8 |
| 107 | Frevel an einer schwangern Frau. | 87. 8 |
| 108 | Frevel bringt Untergang des Geschlechts | 8 |


III

## Vom Wuotisheer.


| Nro. | | Seite. |
|---|---|---|
| 109 | Das Wuotisheer und der Nachtwächter von Veringen a. d. L. | 89. 9 |
| 110 | Das Wuotisheer und der von Seckendorf | 91. 9 |
| 111 | Wuotisheer warnt | 9 |
| 112 | Wuotes bei Bittelschieß | 92. 9 |
| 113 | Wuotesheer bei Saulgau | 94. 9 |
| 114 | Im Walde Buch | 9 |
| | Bei Dornbirn | 96. 9 |
| 115 | Der Schatzgeist | 9 |
| 116 | Vom Lang- oder Breithut | 9 |
| 117 | Der Jäger Laute | 97. 9 |
| 118 | Der Thalackermannn | |
| 119 | Graf Eitelfritz von Zollern und der wilde Jäger | 98. |
| 120 | Der Witzlisjäger | |
| 121 | Der Kloas im Badhaus zu Boos | 99. 1 |
| 122 | Den Wind füttern | 1 |
| 123 | Im Winde Selbstmord | 1 |


IV

## Von Zauberei.


| Nro. | | Seite. |
|---|---|---|
| 124 | Von der St. Jörgenscheibe | 1 |

| Nr. | | Seite. |
|---|---|---|
| 125 | Der Zauberstein im Blautopf | 101. 102 |
| 126 | Schneegänse vertrieben | 102. 104 |
| 127 | Der fahrende Schüler vertreibt Mücken | 104. 105 |
| 128 | Von Schwarzkünstlern | 105. 106 |
| 129 | Schlüsselzauber | 106. 107 |
| 130 | Schlangenzauber | 107. 110 |
| 131 | Schußfestmachen | 110. 114 |
| 132 | Zauber mit dem Totenkopf | 115 |
| 133 | Zauber mit Menschenknöcheln | 115 |
| 134 | Zauber mit ungebornen Kindern | 115 |
| 135 | Kegelzauber | 116 |
| 136 | Zauber an Vieh | 116 |
| 137 | Henne entzaubert | 116. 117 |
| 138 | Luftfart | 117. 118 |
| 139 | Wetterleuten in Rotweil | 118. 119 |
| 140 | Zwei Zauberweiber | 119. 120 |
| 141 | Zauber mit dem Truttelstein | 120 |


## V
## Hexen.


| | | |
|---|---|---|
| 42 | Hexe verbrennt Schiltach | 120. 122 |
| 43 | Hexe verbrannt, Ungewitter | 122 |
| 44 | Das Hexlein von Stadion | 122. 123 |
| 45 | Wie der Mann das Hexenwerk lernen soll | 123 |
| 6 | Hexenmeister | 123 |
| 7 | Sammelplätze | 124 |
| 8 | Aus Protokollen (Mäusemachen u. s. w.) | 124. 127 |
| 9 | Hexennamen | 127 |
| 0 | Wie der Teufel sich und wie er seinen Schatz zu nennen pflegte | 127. 128 |
| 1 | Aus der Volkssprache | 128 |
| 2 | Wie man das Schrätele von sich abhalten kann | 129. 130 |
| 3 | Aeltere Zeugnisse und Aussprüche | 130. 131 |
| | Rotenburger Hexenproceße, Auszüge | 131. 175 |
| | Aus einer Predigt | 175. 184 |


## VI
## Wassersagen.


St. Verenabrunnen . . . 184

Nro. Seite.
157 Der Kaisersbronn in Augsburg . . . . . . . . . . . 185
158 Vom Jungbronnen bei Rotweil . . . . . . . . . 185. 186
159 Das Taubenbrünnlein zu Feuchtwangen . . . . . . 186. 187
160 Frenklerin Brunn . . . . . . . . . . . . . . . 187
161 Sauerquellen von Thieren gefunden . . . . . . . 187. 188
162 Vom Bläsibad bei Tübingen . . . . . . . . . . . 188
163 Der Hakamann . . . . . . . . . . . . . . . . 189
164 Wasserfräulein . . . . . . . . . . . . . . . . 189
165 Der Ungeheuer-Brunnen . . . . . . . . . . . 189. 190
166 Die Klosterfrauen im See . . . . . . . . . . . . 190
167 Die Waschfräulein im Untermarchtal . . . . . . . 190. 191
168 Der bodenlose Weiher . . . . . . . . . . . . . 191
169 Der Schallabrunn . . . . . . . . . . . . . . . 191
170 Kinderbronnen . . . . . . . . . . . . . . . . 191
171 Wurzach versunken . . . . . . . . . . . . . . 192
172 Versunkene Glocke . . . . . . . . . . . . . . 192
173 Heiliges Brünnlein . . . . . . . . . . . . . . 192
174 Das Ungeheuer im Schwindelsee bei Wurzach . . . . . 193
175 Der Fisch in Altshausen . . . . . . . . . . . . 193

VII

## Von umgehenden Thieren und Seelen.

176 Auf dem Bodensee . . . . . . . . . . . . . . . 193
177 Das Stubenthier . . . . . . . . . . . . . . . 194
178 Der Mühlebergfuchs . . . . . . . . . . . . . . 194
179 Ein Geisterpferd . . . . . . . . . . . . . 194. 195
180 Das Mühlethier . . . . . . . . . . . . . . . 195
181 Ein gespenstisches Waidroß . . . . . . . . . 195. 196
182 Hase nicht geheuer . . . . . . . . . . . . . . 196
183 Ein gespenstisches Füllen . . . . . . . . . . . 197
184 Gespenstische Katze . . . . . . . . . . . . . . 198
185 Das Härtle-Thier . . . . . . . . . . . . . 198. 199
186 Gespenstische Hunde . . . . . . . . . . . . . 199
187 Umgehender Pudel in Augsburg . . . . . . . . 199. 201
188 Der Vogel im Semmbill . . . . . . . . . . . . . 201
189 Ein gespenstischer Hase . . . . . . . . . . . . 201
190 Eine gespenstische Henne . . . . . . . . . . . . 201
191 Ein merkwürdiger Vogel . . . . . . . . . . . . 201

Seite.


en Welinen und dem Bodensee . . . . . . . . . . 202
nster in Kirchen . . . . . . . . . . . . . . 202
Geisterhochzeit bei Schramberg . . . . . . . . 202. 203
ze Eheleutlen . . . . . . . . . . . . . . 203. 204
espernde Pfarrer beim Schäferhof . . . . . . . 204. 205
Verwünschung . . . . . . . . . . . . . . 205
Kopf unter dem Arm . . . . . . . . . . . . 205
und Hausgeister 1—17 . . . . . . . . . . 205. 208
uferle . . . . . . . . . . . . . . . . . 208
rstlicher Rentamtmann . . . . . . . . . . . 208
Bildstöckle in Wisensteig . . . . . . . . . . 208
ger Spuksagen . . . . . . . . . . . . . . 209
r nicht geheuer . . . . . . . . . . . . . 209
hausgeist in Winzeln . . . . . . . . . . . 210
iche Gassenkehrerin . . . . . . . . . . . . 210
Münchinger Weiblein . . . . . . . . . . . . 210
Wirtin von Steinhausen . . . . . . . . . . . 211
Schlößlegeist bei Mühringen . . . . . . . . . 211
Hälblishans . . . . . . . . . . . . . . . 212
Klopfer im Buchauer Rathause . . . . . . . . 212
rstische Feuer . . . . . . . . . . . . 212. 213
Geist Hollenho . . . . . . . . . . . . . . 213
Geist Knäule . . . . . . . . . . . . . . . 213
kutsche . . . . . . . . . . . . . . . . 213
rstisches Kriegsvolk . . . . . . . . . . . . 214
umgehenden Seelen 1—7 . . . . . . . . . 214 217
kopf spricht . . . . . . . . . . . . . . . 217
rei dürren Brüder vom Galgen als Gäste . . . 218. 219
Wolf von Fürstenberg geht um . . . . . . . 219. 220
opflose Reiter . . . . . . . . . . . . . . 220
Schmeller von Ringingen . . . . . . . . . 220. 222
er Alb sei es nicht „geheur" . . . . . . . . . 223
unge schwarze Mann bei Oberstetten . . . . . 223. 224
iches Dreschen im Felde . . . . . . . . . . 224
iches Klopfen zeigt Tod an . . . . . . . . 224. 225
nd Erzeigen kündigen Feuersbrunst an . . . . . . 225
uer im Schloß zu Seedorf . . . . . . . . 225. 226
n Constanz . . . . . . . . . . . . . . . 226
ierappel von Untergröningen . . . . . . . . 226. 229

Nro.
157 Der Kaisersbronn in Augsburg . . . . . . . . . .
158 Vom Jungbronnen bei Rotweil . . . . . . . . . 1[illegible]
159 Das Taubenbrünnlein zu Feuchtwangen . . . . . 1[illegible]
160 Frenklerin Brunn . . . . . . . . . . . . . . .
161 Sauerquellen von Thieren gefunden . . . . . . . 1[illegible]
162 Vom Bläsibad bei Tübingen . . . . . . . . . .
163 Der Hakamann . . . . . . . . . . . . . .
164 Wasserfräulein . . . . . . . . . . . . . . .
165 Der Ungeheuer-Brunnen . . . . . . . . . . . . 1[illegible]
166 Die Klosterfrauen im See . . . . . . . . . . . .
167 Die Waschfräulein im Untermarchtal . . . . . . . 1[illegible]
168 Der bodenlose Weiher . . . . . . . . . . . .
169 Der Schallabrunn . . . . . . . . . . . . . .
170 Kinderbronnen . . . . . . . . . . . . . . .
171 Wurzach versunken . . . . . . . . . . . . .
172 Versunkene Glocke . . . . . . . . . . . . . .
173 Heiliges Brünnlein . . . . . . . . . . . . .
174 Das Ungeheuer im Schwindelsee bei Wurzach . . . .
175 Der Fisch in Altshausen . . . . . . . . . . .

## VII

## Von umgehenden Thieren und Seelen.

176 Auf dem Bodensee . . . . . . . . . . . . . .
177 Das Stubenthier . . . . . . . . . . . . . .
178 Der Mühlebergfuchs . . . . . . . . . . . . .
179 Ein Geisterpferd . . . . . . . . . . . . . 1
180 Das Mühlethier . . . . . . . . . . . . . .
181 Ein gespenstisches Waidroß . . . . . . . . . . 1[illegible]
182 Hase nicht geheuer . . . . . . . . . . . . .
183 Ein gespenstisches Füllen . . . . . . . . . . .
184 Gespenstische Katze . . . . . . . . . . . . .
185 Das Härtle-Thier . . . . . . . . . . . . . 1
186 Gespenstische Hunde . . . . . . . . . . . .
187 Umgehender Pudel in Augsburg . . . . . . . . . 1
188 Der Vogel im Semmbill . . . . . . . . . . . .
189 Ein gespenstischer Hase . . . . . . . . . . . .
190 Eine gespenstische Henne . . . . . . . . . . .
191 Ein merkwürdiger Vogel . . . . . . . . . . .

Seite.

en Welinen und dem Bodensee . . . . . . . . . . 202
ster in Kirchen . . . . . . . . . . . . . . . 202
Geisterhochzeit bei Schramberg . . . . . . . . 202. 203
e Eheleutlen . . . . . . . . . . . . . . . . 203. 204
spernde Pfarrer beim Schäferhof . . . . . . . 204. 205
Verwünschung . . . . . . . . . . . . . . . 205
topf unter dem Arm . . . . . . . . . . . . 205
und Hausgeister 1—17 . . . . . . . . . . 205. 208
ferle . . . . . . . . . . . . . . . . . . 208
stischer Rentamtmann . . . . . . . . . . . 208
Bildstöckle in Wisensteig . . . . . . . . . . 208
er Spuksagen . . . . . . . . . . . . . . . 209
nicht geheuer . . . . . . . . . . . . . . . 209
ausgeist in Winzeln . . . . . . . . . . . . 210
che Gassenkehrerin . . . . . . . . . . . . . 210
Künchinger Weiblein . . . . . . . . . . . . 210
Wirtin von Steinhausen . . . . . . . . . . . 211
chlößlegeist bei Mühringen . . . . . . . . . . 211
älblishans . . . . . . . . . . . . . . . . 212
lopfer im Buchauer Rathause . . . . . . . . . 212
stische Feuer . . . . . . . . . . . . . . 212. 213
eist Hollenho . . . . . . . . . . . . . . . 213
eist Knäule . . . . . . . . . . . . . . . . 213
kutsche . . . . . . . . . . . . . . . . . 213
stisches Kriegsvolk . . . . . . . . . . . . . 214
mgehenden Seelen 1—7 . . . . . . . . . . 214. 217
opf spricht . . . . . . . . . . . . . . . . 217
ei dürren Brüder vom Galgen als Gäste . . . 218. 219
Wolf von Fürstenberg geht um . . . . . . 219. 220
pflose Reiter . . . . . . . . . . . . . . . 220
chmeller von Ringingen . . . . . . . . . . 220. 222
r Alb sei es nicht „gehewr“ . . . . . . . . . 223
nge schwarze Mann bei Oberstetten . . . . . 223. 224
ches Dreschen im Felde . . . . . . . . . . . 224
ches Klopfen zeigt Tod an . . . . . . . . 224. 225
nd Erzeigen kündigen Feuersbrunst an . . . . . . 225
uer im Schloß zu Seedorf . . . . . . . . 225. 226
n Constanz . . . . . . . . . . . . . . . . 226
ierappel von Untergröningen . . . . . . . . 226. 229

Nro.
231 In Wolfegg spukts . . . . . . . . . . . . . .
232 Vom Grafen Endres von Sonnenberg und Felix von Werdenberg . . . . . . . . . . . . . . . . . 2
233 Der umgehende Benediktinermönch . . . . . . . . 2
234 Der Bauhofgeist . . . . . . . . . . . . . . . 2
235 Die beleuchtete Gottesackerkapelle zu Stadt Neresheim . 2
236 Der Untergänger . . . . . . . . . . . . . . 2
237 Die Geister auf Baldern . . . . . . . . . . . 2
238 Der schwarze Pudel . . . . . . . . . . . . . 2
239 Der Teichgeist . . . . . . . . . . . . . . . .
240 Der Geldzähler . . . . . . . . . . . . . . . .
241 Der Bühlgeist bei Frankenhofen . . . . . . . . 2
242 Der Geist im Mochenthal . . . . . . . . . . . .
243 Die Färberin . . . . . . . . . . . . . . . . .
244 Vom Teufel geholt . . . . . . . . . . . . . .
245 Das Gespenst, alem. Gedicht . . . . . . . . . 2
246 Aussprüche, Zeugnisse von Hebel . . . . . . . . 2

## VIII

## Hauskobolde, Zwerge.

247 Der Entenwigk zu Sachsenheim . . . . . . . . . 2
248 Der Hausgeist des Rechbergers . . . . . . . .
249 Von dem Erdmännlein . . . . . . . . . . . . .
250 Die Buchhauermännlein . . . . . . . . . . . .
251 Erdenmendlinsbronnen bei Herrenzimmern . . . . . .
252 In Rotenburg a. N. . . . . . . . . . . . . . .
253 Erdmännlein in Stuttgart . . . . . . . . . . 2
254 Zwergfräulein . . . . . . . . . . . . . . . 2

## IX

## Schätze.

255 Die drei Fräulein in Gramberg . . . . . . . . . 2
256 Fräulein auf dem Schloßberg . . . . . . . . . 2
257 Der Schatz in Burgstock bei Braunenweiler . . . . .
258 Der Schatz zu Bogenweiler . . . . . . . . . . .
259 Spreuer zu Sechser geworden . . . . . . . . . .
260 Die Aepfel und Kronenthaler . . . . . . . . . . 2

| Nr. | | Seite. |
|---|---|---|
| 330 | Bild auf der Stadtmauer | 295 |
| 331 | Bild entfärbt | 296 |
| 332 | Das wunderbare Kreuz (Pfärrich) | 296. 297 |
| 333 | Vom Weggenthal | 297. 298 |
| 334 | Fußtritt im Felsen | 298 |
| 335 | Die Kapelle zu St. Loretto | 299 |
| 336 | Wie die Engel das Brevier mitbeten | 299 |
| 337 | Der große Herrgott | 299. 301 |
| 338 | Die Sage von der Gründung des Klosters Mariä Kirchheim | 301. 302 |
| 339 | Die Sage vom Cruzifix auf dem Kreuzaltare | 302. 303 |
| 40 | Von St. Kümmernuß | 303 |
| 41 | Frevler von Ellwangen | 303. 304 |
| 42 | Frevel bestraft | 304 |
| 43 | Die drei Kreuze bei Altshausen | 305 |
| 44 | Das wilde Heer | 305 |
| 45 | Strafe für Entweihung geheiligter Erde | 305 |
| 6 | Die Gotteslästerliche Müllerin in Graben | 305. 306 |
| 7 | Des Glöckleins Mahnung zu Königsbrunn | 306 |
| 8 | Des Knaben Spott bestrafet Gott | 307 |
| 9 | Das wilde G'jäg bei Beuron | 307. 309 |
| 0 | Der Junker Hans | 309. 311 |
| 1 | Fahrende Schüler | 311. 312 |
| 2 | Zauberer, Schwarzkünstler | 312 |
| 3 | Zauberer | 312. 313 |
| | Die Wildschützen zu Aufhausen am Schenkenstein | 313. 316 |
| | Die Wilddiebe als Hexenbanner | 316. 320 |
| | Der Weixeldieb und der Hexenbanner | 320 |
| | Die Judengrube | 321 |
| | Der siebente ein Zauberer | 321 |
| | Drei Köpfe. (Bezichtigung, Hirschwirtin, Instrumente ad sortilegium) | 321. 323 |
| | Die Sage von dem Meerfräulein am Schenkenstein | 323 |
| | Der Kleppermichel erzählte von Hexen | 323 |
| | Der Cholder (Truttenweg u. s. w.) | 324 |
| | Fuchs nicht geheuer | 325. 326 |
| | Die Klosterfrau mit dem Schlüsselbund | 326 |
| | Goldburghausen-Geister | 326 |
| | Der schwarze Pudel | 326 |
| | Spuk in Pfullingen | 327 |

Nro.
368 Vom Teufel geholt
369 Das Kapleimännle . . . 3
370 Der grüne Jäger . . . 3
371 Der spitzbübische Geist . . . 3
372 Der fahrende Schüler . . . 3
373 Der Hansel
374 Die weiße Frau
375 Die Ritter im Schloß Kapfenburg . . . 3
376 Die Kutschenfahrer
377 Der Klopfer
278 Erlösung abgeschiedener Seelen . . . 3
379 Der Eselsbrunn in Baldern
380 Kinder geholt
381 Franziskaner Schatzheber . . . 3
382 Geistergeschichte . . . 3
383 Kreuze und Bildnisse
384 Die Marceller
385 St. Ratha
386 Mirakelbilder
387 Weiblein gehen um
388 Augsburger Wahrzeichen . . . 3
389 Der schädliche Jägerblick . . . 3
390 Die grausame Heimholuug . . . 3
391 Der Zwerg- und Kindleinsgeist . . . 3
392 Der Letzte von Hohenstein . . . 3
393 Hans von Stetten
394 Der Zweikampf zu Hall
395 Drei wohlbesoffene Weiber
396 Die Wasserfrauen . . . 3
397 Schimmelig Geld
398 Auch eine Beschwörung . . . 3
399 Hexenpantöffelein . . . 3
400 St. Bernhardscapellen, Kirchenpatron . . . 3
401 Ein paar schöne Lieder vom Aberglauben, Hexen I II . . . 3

## XII

## Aberglauben.

1 Vom Angang. Hase u. s. w. . . . 3

| Nr. | | Seite. |
|---|---|---|
| * 2 | Aus dem abergläubischen Narren und Närrin J. A. Conlins | 377. 380 |
| 3 | St. Andreasnacht | 380 |
| 4 | Weihnachtszeit | 381. 383 |
| 5 | Lichtmeß bis Karwoche | 383. 384 |
| 6 | Karwoche | 384. 387 |
| 7 | Ostern bis Advent | 387. 390 |
| 8 | Wöchnerin, Kind | 390. 394 |
| 9 | Tod und Sterbet | 395. 396 |
| 10 | Glück erforschen, Unglück | 397. 399 |
| 11 | Glück und Unglück mit Hausthieren | 399. 402 |
| 12 | Allerlei Aberglauben, Eisenkraut u. s. w. | 402. 405 |
| 13 | Medizinischer Aberglauben | 405 |
| 14 | Von dem Bannen, Hexen | 405. 409 |
| 15 | Pädagogischer Aberglauben | 409. 410 |
| 16 | Heilige Kräuter und Vögel | 410. 411 |
| 17 | Spaßige und unziemliche Witze | 411. 412 |
| 18 | Wetterkiesen | 412 |
| 19 | Lorettoglöcklein, Lezte Oehlung | 413 |
| 20 | Allerlei Volksglauben | 413. 414 |
| 21 | Liebe, Ehe | 314. 416 |
| 22 | Aus Tollat von Vochenberg's Ertzneibüchlein 15. 16. Jhd | 417 |
| 23 | Carnifex exarmatus id est Apotheca ecclesiastica Wiblingensis (handschriftlich) | 418. 431 |
| 24 | Aus der Schatzkammer | 431. 436 |
| 25 | Gegen Aberglauben aus Katechismen | 436. 441 |

## XIII

## Besegnungen.

| | |
|---|---|
| Wunden | 441. 444 |
| Wurm, Warzen, Rotlauf, Mundfäule, Krätze, Fieber, Zähne, Kröpfe, Bruch | 444. 448 |
| Gichtsegen, Schweine | 448. 451 |
| Rossesegen | 451. 452 |
| Pfeilsegen, Diebsbann | 452. 453 |
| Hundebann, Taubenbann | 453. 454 |
| Beschwerung der Ruthe | 455 |
| Schatzstellung | 456 |

Schußstellen, gegen Zauber, Hexen . . . . . . . . 45
Besegnungen aus Handschriften des 14. 16. Jhds. . . 44

XIV

**Anmerkungen**

zur vergleichenden Sagenkunde . . . . . . . . . . 46

Bonn, Druck von Carl Georgi.





Aus

# Schwaben

Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche,
Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime

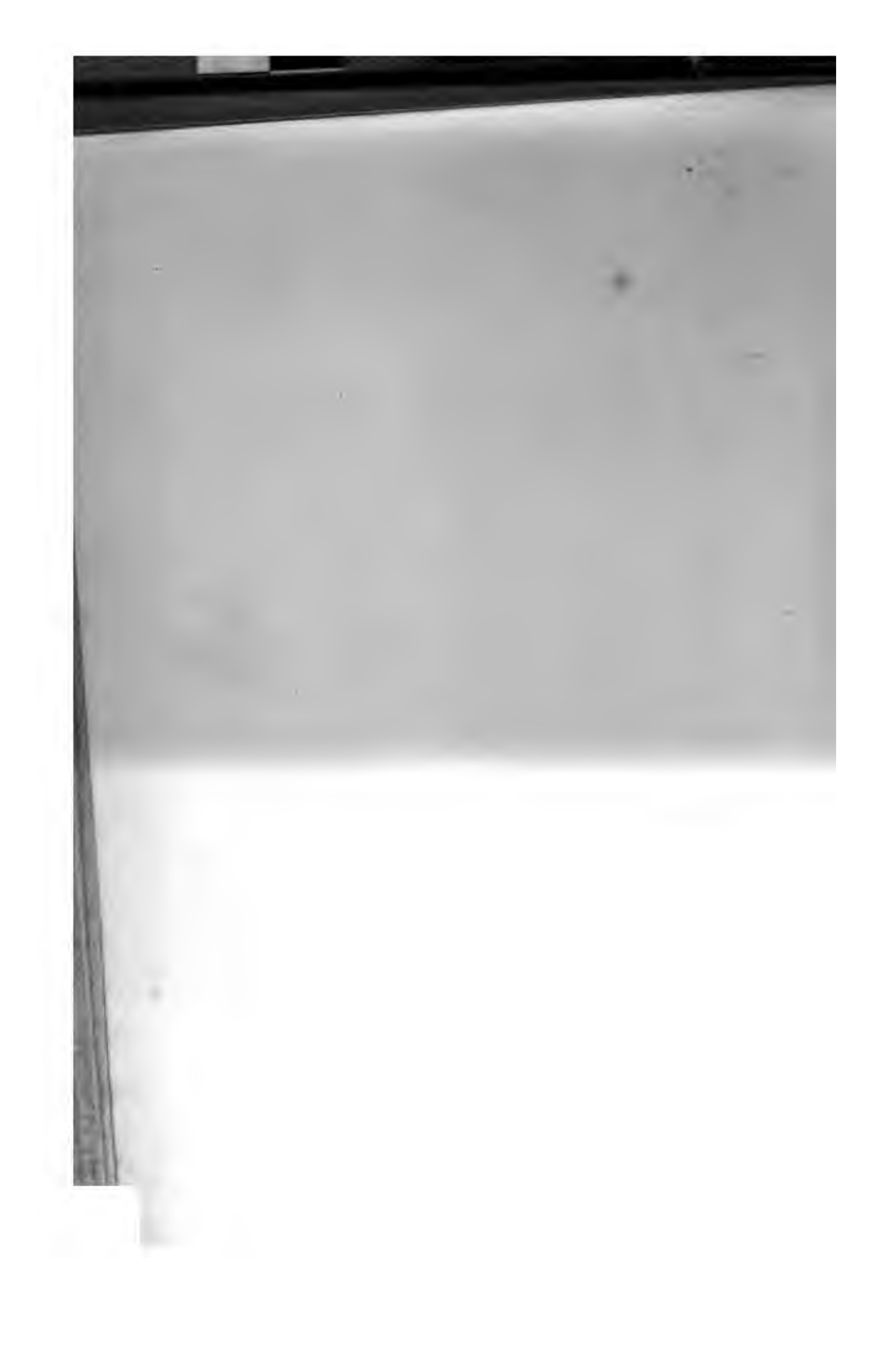
Neue Sammlung

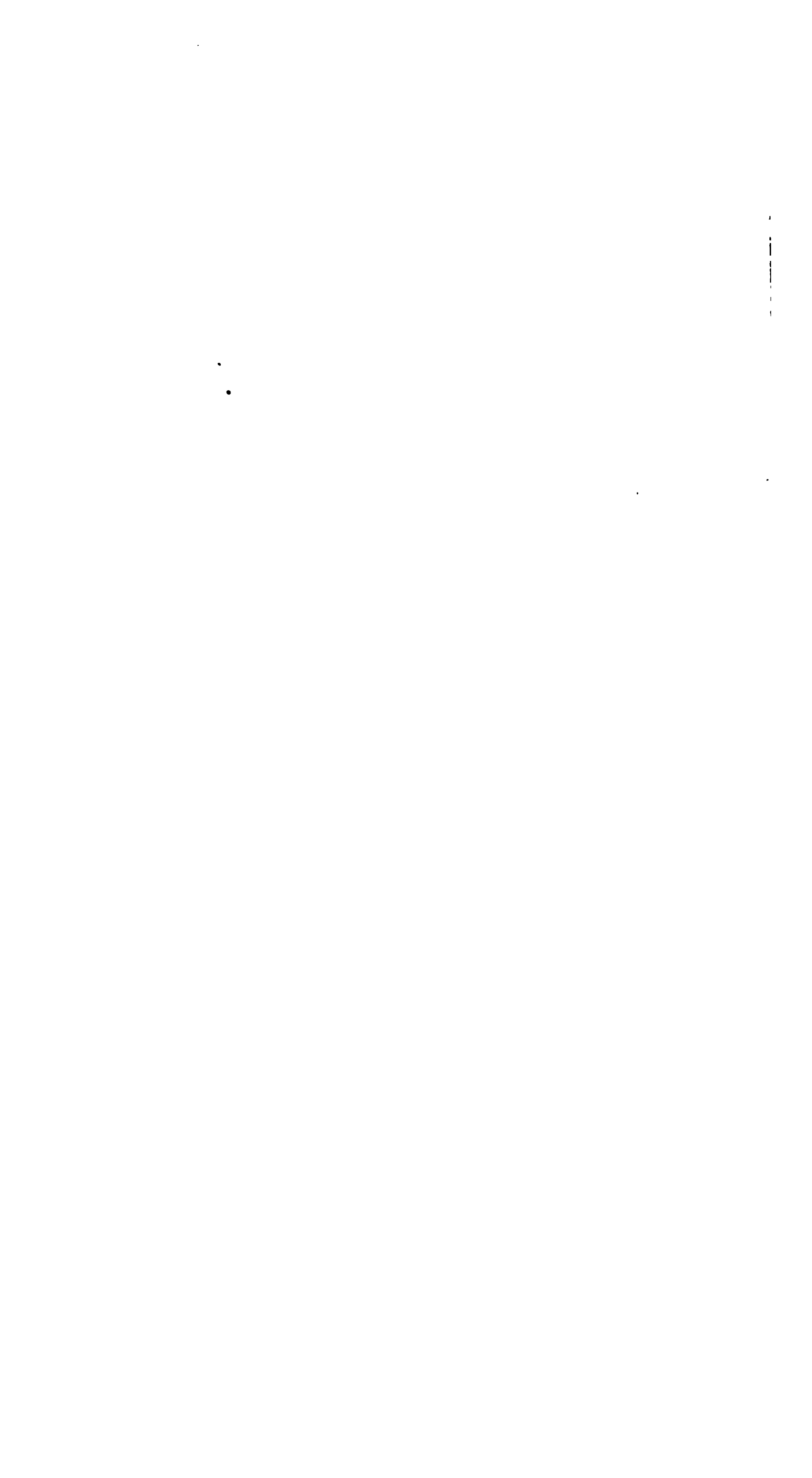
Anton Birlinger.

Zweiter Band

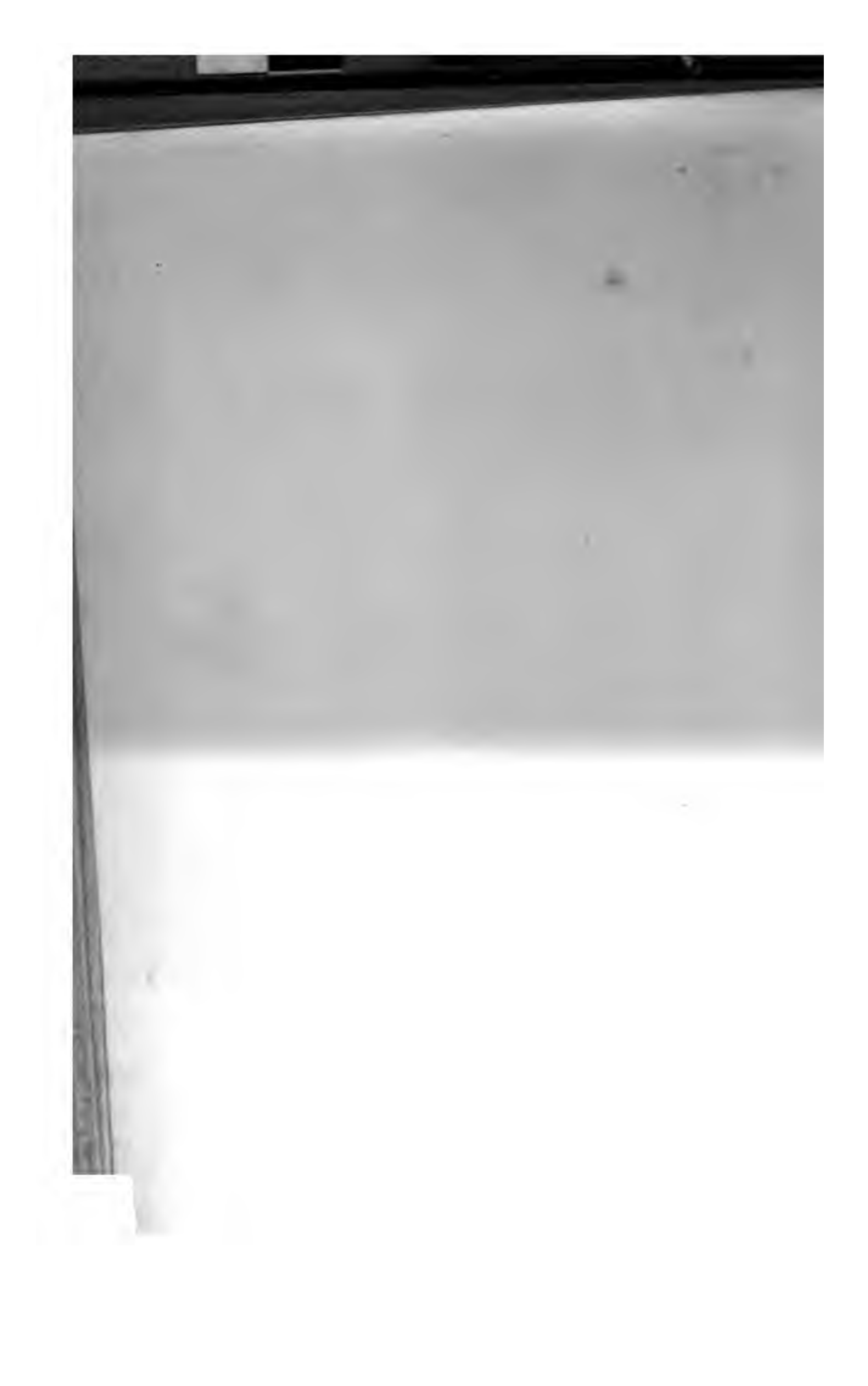
Wiesbaden











Aus

# Schwaben

Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbr
Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime

Neue Sammlung

von

**Anton Birlinger.**

Zwei Bände

Wiesbaden
Heinrich Killinger
1874

# Sitten und Rechtsbräuche

gesammelt und herausgegeben

von

Anton Birlinger.

Zweiter Band

Wiesbaden
Heinrich Killinger
1874

In Ehingen an der Donau kommt der St. Klos, Santiklos und sieht nach den Klosahölzlen, welche die Kinder, — es sind viereckige, 1' lange Hölzchen oder Stäbchen, — so benennen, worauf die Zal der Gebete eingekerbt ist. Ein wagrechter Schnitt gilt für's Vaterunser, ein Kreuz für den Glauben. Je mehr das Kind solcher Marken hat, desto mehr ist ihm St. Nikolaus gewogen und schenkt ihm auch um so mehr gute und süße Sachen. Darum betet es:

St. Nikolaus leg mir ein,
Was dein guter Will mag sein:
Aepfel, Birnen, Nuß und Kern
Essen die kleinen Kinder gern!

Vor dem Schlafengehen stellen die Kleinen Schüsseln unter die Bettstatt, in welche St. Nikolaus einlegt: morgens ist alles voll Nüsse, Birnen, süßer Sachen u. s. w.

„Sante Klaos um Gott's Willa
Thuo m'r au mein Säckle fülla,“

heißt es anderwärts.

Im augsburg. Schwaben, Behlingen rufen die Kinder:

Heiliger Niklaus leg mir ein!
Aepfel, Bira, Nuß:
Des macht mir kein Verdruß!
Und was noch mehr? Verhau du mir
Mein Aerschle nicht so sehr!

In Weingarten rufen die Kinder am Klosenabend:

Klos, Klos, Butterfidele,
Laß m'r auch 'n Aepfel liga!

In Furtwangen (Schwarzwald) heißt dieses „Einlegen“ Klausajagen. Der Nikolaus selbst heißt Santi Klaus.

In Oberhaugstett (Calw) wird Dinstags nach St. Nikolaus Abends der sog. Klos gejagt. Einer wird mit Kuhschellen angelegt und dann von den ledigen Burschen und ältern Schülern der sog. Schandenklos durchs Ort gejagt. Es ist ein Hauptjux damit. (Ob. A. B. 51.) In Grömbach (Freudenstadt) knallen

gewaltig dazu. Der Schandenklos führt Kolen mit sich, d berußt Mädchen und alle die ihm begegnen. Ob. A. B. 63.

Die Lebzelten (im augsburgischen Schwaben) bächt der laus 14 Tage oder 3 Wochen vorher auf dem Kirchturme er im Glockenhause; daher an der Straße, in den Stauben die eb. A. „es riecht schon" d. h. der Nikolaus kommt bald. Um ttobeuren werden diese Brote im Schelmenhäule gebacken. ahin zieht auch das „Muotes". Klausazelta ist der Name ort.

„In Steißlingen (Hegau) werden am St. Nikolaustage, am Teil auch am Weihnachtmorgen den Kindern gegeben: Nüsse, lepfel und Klausenmannen; es sind letzteres mürbe Brote Gestalt von Männlein, deren Augen Wachholderbeeren bilden."

Kurz im Diöcef. Archiv 5, 220.

In Waldsee sind ehemals die sog. Klosen, 12 Männer, zu Mummereien verwendet worden. A. 1769 die Sitte von der Regierung abgeschafft.

Waldsee und seine Vorzeit S. 194.

In Gmünd machten die Eltern ihre Kinder schon frühzeitig uf den ankommenden Niklosa aufmerksam und neugierig. Wer echt brav ist und fleißig lernt, der bekommt einen guten Niklo- en, die Faulen und Bösen erhalten dagegen Rutenstreiche. Das Gespräch wann, wie, mit was St. Niklos komme, bildete natür- ich die Hauptunterhaltung je näher es dem merkwürdigen Tage zu- ging. Am Vorabend horchte Alles, ob die Schellen bald kommen; ie Kinder und Mütter schauten durch's Fenster: „sieh dort, rief ie Mutter plötzlich auf, dort auf dem Berg das Lichtle, 's kommt er St. Niklos!" Der ließ auch nicht lange auf sich warten: in dazu bestellter Knecht, ein Nachbar, Vetter oder gar eine Frauens- erson besorgten den Eltern den Dienst; Aepfel, Nüsse, Hutzeln hielten sie dazu. Die Kinder mußten sich um den Tisch herum fstellen: die Schelle des kommenden Niklofes, der Schein seiner terne machte alle bang. Es schellte nochmal vor der Thüre d der Niklos war es wirklich! O Schrecken! — Die Thür net sich und der weißbartige Mann in langem Mantel trat ein;

die Inful, ganz bischöflich, von Goldpapier; ein kostbares Pektoral; bei ihm sein Knecht Ruprecht mit dem Sack und unter den Armen einen Rutenbündel. Eine Laterne warf ihr ungewisses Licht auf die sonderbare Gruppe. Der Niklos fragte jetzt nach den Kindern: der Vater nannte die braven und zeigte die bösen. Hierauf gings an den Katechismus: eines betete dann das Vaterunser; eines den Glauben, ein drittes den englischen Gruß, ein viertes die 10 Gebote. — Schreiben, Lesen kam auch an die Reihe. Die alles gut bestanden, erhielten Belobung, die andern leichte Rutenstreiche. Da gings an ein Schreien und Weinen, worein mitleidig selbst die belobten, braven Kinder stimmten. Der Niklos ruft dem Knecht und der leert den Sack auf den Tisch und jedes bekommt seinen Anteil nach Verdienst. Alle krabbeln herum und versprechen recht brav zu werden und im folgenden Jahre recht viel zu beten, damit es wieder Guts gibt. „Nun Kinder, sagte der Klos, haltet euch an die 4 F: fromm, folgsam, fleißig, freundlich; gelobt sei Jesus Christus!“ und ging mit seinem Knechte in aller Stille ab. Daß es viel Ratens absetzt, wer er wol gewesen, versteht sich.

In einigen Gegenden sammelt sich eine Anzal Klose und durchzieht das Dorf: aber das Volk hängt fest an der alten Ueberlieferung, daß da immer ein unbekannter Ueberzäliger sich einmische: wer der sei? Niemand anders als der Gottseibeiuns! In Mühringen waren es einst 13. Der Pfarrer wurde gerufen, segnete die Klose und sieh da: es waren im Nu nur mehr ihrer zwelfe!

In Marbach bei Saulgau ist eine Klosenkapelle, wo einst sich den Ortsklosen ein fremder Ueberzäliger beigesellte. Wie sie's merkten stoben sie auseinander und thaten's nie mehr.

In Rangendingen wurde der Tag ganz ähnlich gefeiert: Geschenke, Aufsagenlassen u. s. w.

In Rohrbach kam der böse Klos, erschreckte, züchtigte die Kinder. Der gute Klos kam Nachts, wenn die braven Kinder schliefen, und that Guts in die jedem besonders aufgestellten Schüsseln. Der gute Klos kommt durch die verschlossenen Thüren und

nster. Manchmal legen die Kinder ein Kerbholz in die Schüssel t soviel Einschnitten, als sie dem St. Nikolaus zu Ehren Vater- ser gebetet haben. Manchmal schrieben sie ihre Wünsche blos f einen Zettel und legten ihn bei. Steht man früh auf, so rotzen alle Schüsseln von Obst, von Nüssen, Backwerk in allen estalten: Kränze, Vögel, Schnecken, den Buben und Mädchen uben- und Mädchen-Figuren. Manchmal steckt Geld im Apfel; st kommen Spilwaren, Kleiderstücke zum Vorschein; ebenso Schreib- erkzeuge. Viele Eltern wollen es lange die Kinder nicht wissen ssen, wer das alles gebracht.

Anm. A. 1752 erschien bei Mauracher in Augsburg (8°) vom Kammerer i Gottmannshofen (Wertingen), Beer „Merckh Bauer, das ist heilsame istliche Lehren und Ermahnungen an die christliche Baurschaft" u. s. w. S. 94 sagt der Pfarrer: „Verehret euren Dienstboten etwas zum neuen Jahr: Eure Kinder freuen sich jetzt schon auf den Niklastag, so machet am euren Ehehalten an solchem Tag auch eine kindische Freud, wann r ihnen dann nur etliche Kreuzer verehret. Oder eure Bäurin eine hal- t Ehlen-Tuch, so werden ihr Wunder sehen, wie lustig und wie gern bei Euch seyn werden."

Heribert von Salurn predigte einst auf den hl. Nikolaustag unter rem folgendes: „Und weilen die Kinder zu solchen andächtigen Uebun- nit nichts leichter gebracht werden, als mit Obst und anderem der- n Kinderwerk, so ist ganz löblich der Brauch aufkommen und ein- t worden, daß man St. Nikolaustag den Kindern etwas tichen einlege und sie vorhero vertröste St. Nikolaus werde ihnen r jenes bringen, wann sie fleißig werden beten." Predigten 1693 g.

s Franc. Jos. ex Busmannshausen Flores Campi oder Feld- Festivale, Kempten 1679 4° beginnen die St. Nicolai Festpredigt 33): St. Nicolaus singulis statibus singulas virgas ponet. heutiges Tages die Umfrag sollte gehen lassen, wie sich auch habe der H. Nikolaus, so würde ich nit zweifflen, man würde ıgleich antworten, dann es laßt sich ansehen, als seie er Acceptor m und den reichen Kindern reicher und freigebiger als bei den erzeige und also gar ungleich und parteyisch in seinen Gaaben er weniger seine Goldsknöpf und mehrenthails an der Statt Lesplen und andere schlechte Gaben einlegt. Je- ı gedunckt mich, daß er sich gleich und unparteyisch verhalte,



Dannenher (von dem Einwerfen des Goldes für die 3 armen
was St. Nikolaus that) der Brauch kömpt, das etliche Eltern den
etwas aufs Bette legen vnnd sagen: St. Niklaus hat es be
welches ein böser Brauch ist, weil dadurch die Kinder zum Hei
wisen werden, da wir doch wissen, daß nicht St. Niklaus, son
heilige Christkindlein vns alles Gutes an Leib und der S
scheeret, welchs wir auch allein darumb anrufen sollen.

In der ehmaligen Fürstembergischen Landgrafschaft
lingen, Baar u. s. w. muß das Nikolausfest sehr im
leben eingewachsen gewesen sein. Ein Decretum v. 1746
„Und weilen beynebens — ein nicht geringer Mißbrauch
wider in diesem beschiehet, daß an dem Vorabend de
ligen Nikolaifestes anstatt der alten, zu gutem Zihl
bauung deren Kinderen eingeführten Gewohnheit und wo es
in Erinnerung dieses heiligen Bischofen geschehen solte
junge und ledige Mannspersonen sich auf das häßlichste v
men, biß in die halbe Nacht auf der Gassen und von eine
in das andere lauffen, zu mahlen nicht nur allein ein gro
töß auf denen Straßen, sondern auch mehrfältige Unehrb
die Wir da außzudrücken übergehen, hier und dort auszuü
nicht scheuen, so solle nicht weniger dieser Unfug und Mi
bey 3 fl. Straff verbotten u. s. w."

Ein verunglückter St. Nikolaus. Die Zim

sein liberalitett erzaigen. Damit er sich nun zuvor uf der ban beritte und sich versuchte, wie es im wellte ansteen, do legt er an St. Niklaus abendt ain Alb an und ain Dalmatik darüber; so hett er im vorhin ain gemalten Bischofhuet und ain Stab hierzu machen lassen. In solchem must im der Messner beholfen sein und sein Rüttmaister sein. War der Meinung er wellte uf der Kirchen sich probieren." Zufällig hatten die Bauern das Loch in der Kirchendecke offen gelassen, weil sie dort bald Kornsäcke, die unten lagen, aufziehen wollten. „Gegen Aubents kompt der Junker mit seinem Messner und einem Bueben, geet auf die Lauben; da legt man in an in cappis et cotis. — Also wie sich der Junker probiert und Sant Niklausen simuliert, sicht er nit wol für sich — trifft er an das offen Loch am Zug und felt sampt der Inful und dem Stab in die Kirchen hinab auf die Säck. Die halfen jm mit dem Leben darvon. — Hernach wolt er nit mer Sant Niklaus sein."

Der Niklasmarkt in Ulm kommt in Augsburger Malefizakten öfters vor. 18. Jhd.

## II

## Vom Klopfertage *).

In Gruibingen (Göppingen) gehen die armen Schulkinder und betteln im Dorfe herum Brot, Mel u. s. w. und das heißt man: Einreiche (Einräuche?).

Ob. A. B. S. 39.

Im Mindeltale gehen an den 3 Donnerstagen vor Weihnachten die Kinder im Orte herum; haben einen Prügel oder ein Hämmerlein, womit sie an Fenster, Laden, Türen klopfen und nächtlicherweile rufen:

*) Volkst. II S. 6. Wbl. z. B. 12. 51. E. Meier S. 457 ff. 530; Augsb. Wb. 282. Hildebrand D. Wb. V. 1231. Germania 17, 91. Meine Mitteilungen darüber aus einem alten Prediger, B. Wagner 1593. (Ingolstatt.)

Holla, holla Klopfertag,
Schüttlet Aepfel und Bira 'rab!

Schnitz, Hutzlen, Birnen setzte es ab; Reiche gaben Weggen und Nüsse; nicht selten buck man Brote in Vogelform.

In Schwabmünchen haben sie nur einen Klopfertag; im Burgau sogar 4 Knöpflisnächt.

In derselben augsburgischen Gegend rufen die Kinder:

I klopf, i klopf in des Haus,
Gibt ma mier a Küechle 'raus!
D' Küechlen thuet man bacha,
D' Pfanne hör i kracha!
Küechlen 'rauß, Küechlen 'rauß:
Oder i schlah a Loch in's Haus!

Wird nichts verabreicht so schreien sie:

Es steht a Häfele unterm Herd
Ist Herr und Frô kein Kreuzer wert!

Vrgl. Volkstüml. II, 453.

Am Donnerstag vor dem vierten Adventsonntag rufen in Gro fingen (Rieß) die Anklopfer:

Gut Heila, gut Heila
Gent m'r mein Theila!

In Aufhausen:

Gut Heila, gut Heila,
D' Katzen an da Seila
Hund an d' Stöck,
Laufen alle Freßwaaren mit.

Fenstern. Hier muß ich noch eines in Schwaben üblichen Zeitvertreibes erwehnen, wodurch, äußerlich zwar niemnad verletzt, aber doch Kranken und empfindsamen Menschen, schwangern Müttern, zu nachtheiligem Schrecken Anlaß gegeben wird: ich meyne das, in jenen Gegenden sogenannte Fenstern. Um Weihnacht und Neujahr, pflegen junge Leute oft mit Heftigkeit, kleine Kieselsteine oder Erbsen gegen die Fenster bekannter Personen, zur Nachtzeit, zu werfen. Dies soll eine Höflichkeitsbezeigung seyn, und man

muß also gleich die Fenster öffnen und seinen Dank dem Thäter nachrufen, wenn nicht, zur Strafe die Fenster gar eingeworfen werden sollen. Dieser seltsame Gebrauch hat einstens in meiner Gegenwart einer liebenswürdigen Schwangeren, die desselben unkundig war, einen für ihre Gesundheit sehr nachtheiligen Schrecken eingejaget, und muß allezeit auf empfindliche und kranke Menschen gleiche Wirkung thun, wenn auch nicht eine dahintersteckende Zügellosigkeit dessen Abschaffung anraten sollte.

Peter Frank, 4, 141 ff.

Nun auf die drei Donnerstag Nächt
Als die bauren megde und knecht
Bei ein sein in dem kunkelhaus
Viel Aberglauben ziehen auß.
Von Berchtholde und wütnisch heer
Dieselben Nächt förchtens sich sehr
Sagen, solch Nächt ungheuer sein.

B. Leu, B. 970 Weimar. Jahrb. VI, 454.

Feigele's Füeßener Chronik nennt als Zeitbestimmung wiederholt „an der andern Knöpflesnacht".

A. 1602 den 12. Dez. an der mittlern Klöpflensnacht ward Hans Nagel von Rohrbach gehenkt.

Augsb. Malefiz-Akt. hdsch.

## III

## Weihnachten *).

Von Weihnachtsspilen kann ich beinahe gar nichts berichten; der letzte Rest ist wol das „Kinderwiegen" in der Kirche, das bis in's 19. Jhd. herein sich vererbte. Das bekannte Lied des Mönches von Salzburg (14. Jhd.) dabei „Josef, lieber Neffe mein" oder

*) Volkst. II, S. 6–11. E. Meier 461 ff. Montanus I, 11 ff. Peter II, 273 ff. Haager, Bodensee Gesch. V. Schriften IV, 69 ff. Vierordt, Badische Gesch. 1865 S. 45 ff.

„lieber Josef mein“ *) ist im Fränkischen noch allgemein; aber an Volkstümlichkeit immer mehr verlieren. Das Pa[illegible] buch sagt: „Darnach kompt das Fest der Geburt Christi. [illegible] man an vill Orten seltzamer Spill, wiegen ein h[illegible] Kind oder Götzlin in der Kirchen und haben diese [illegible] so für heilig.“

Auf der hohenzollerischen Hochzeit (Meine Ausgab[illegible] Alte A. 202) bliesen die Trompeter zum Essen. Es heißt:

Man höret im Hof die Trommeter
Wie sie anfingen blasen schon
Zum essen, das laut nach meim wohn:
Joseph lieber Joseph mein
Hilff mir wiegen das Kindelein.
Diß Gsang sie lieblich bliesen lang
Daß es im ganzen Hof erklang.

Dazu die ausführliche Anmerkung S. 146. 147.

Der Besuch der Krippe **) in Augsburg ist im [illegible] einmal angedeutet:

Um diese Zeit ist der Gebrauch
Daß man besuch die Kripplein auch,
Da kann man Wiegenliedlein hören
Geschiehts Jahr einmal: wer wollt es wehren?

*) Pfeiffers Germania V, 375. Altdeutsche Blätter II, 341. [illegible]mann Kirchenlied Nr. 246. 247.

**) Schon vor dem hl. Franz von Assissi war die Ausstellun[g] [illegible] Krippen in den Kirchen volkstümlich und im Gebrauche. In der [illegible] Mariae de praesepio zu Bethlehem hatte die fromme Kaiserin [illegible] (Placida) mitten in der Höle, welche für die Geburtsstätte Christi [illegible] gegeben wird, eine Krippe aus weißem Marmor errichten lassen [illegible] anderen Orten stellte man zu Weihnachten goldene und silberne K[illegible] in die Kirchen hin. Nach und nach kamen in Deutschland nebst [illegible]reich und Italien die Krippen in den Kirchen auf. Zwei Personen [illegible] und Maria vorstellend, saßen mitunter daneben, sangen selbst od[er] [illegible]derten einander auf dazu, worauf der Chor einstimmte. Der [illegible] nach Verehrung des neugeborenen Heilandes war so groß, daß da[illegible]

Sogar Christkindpuppen nahmen die Augsburger Bürgersfrauen mit zur Krippe am hl. Morgen, wiegten solche in den Armen. Eine Frau kam einst zu spät, alles war voll in der Kirche. Aergerlich ging sie fort und sagte zu der Puppe: komm liebs Jeseskindle, laßt dir d' Webersbolla uff d' Kirwe komma! Das war neben Lorchen (Studenten) der Weber Spitzname*).

Eine heute noch übliche Sitte des Beschenkens an Weihnachten ist in früherer Zeit sogar verboten worden, weil manche sich den Kostenpunkt nicht bedachten und selbst dadurch Not litten. Das Jahr einmal:

> Es kehren gleichfalls in'sgemein
> Die Feirtäg durch die Dotlein ein
> Zu sehen ob von den Christgaben
> Sie sich nichts zu erfreuen haben.

In Constanz kam a. 1460 ein Verbot heraus: wer ein Kind hept, der sol jm nit immer instricken**) ane Gefärde denn 1 ß ϑ und sol im och ze Wihennächten weder Bimen-

sich nicht wehren ließ, der lieben Maria wiegen zu helfen und im fröhlichen Tanze jubelnd um die Wiege herumzuspringen. Noch vor dreißig Jahren ward um 12 Uhr auf dem Turme der Tübinger Stiftskirche unter dem Blaserchoral: Ehre sei Gott u. s. w. eine kleine beleuchtete Wiege mit dem Jesuskinde gewiegt. Im Kloster zu Preetz hatten die Nonnen jede Weihnacht ein Kindlein gewiegt. Hoffmann v. Fallersleben in seinem Kirchenlied (2. Aufl. 1864) sagt S. 418, daß die bewußten Wiegenlieder — er führt vom „Joseph, lieber Joseph mein“ Varianten an — zu Ende des 14. Jahrhunderts in den Kirchen Deutschlands üblich gewesen; S. 243: daß der Brauch des Kindelwiegens im 16. Jahrhundert wol in ganz Deutschland üblich gewesen; S. 425: daß die Wiegenlieder sehr volstümlich und allgemein bekannt waren. S. 428: Während sich das Kindelwiegen im 17. Jahrhundert in der katholischen Kirche behauptete, verlor es sich aus der evangelischen immer mehr; die abei üblichen Lieder erhielten sich wohl noch; so sang man in Hamburg en Joseph u. s. w. bis in's 19. Jahrhundert herein.

*) Morgenblatt zur Bairischen Zeitung 1865 Nr. 206 (Birlinger).

**) Vergl. unten „Taufe“.

zelten, Brot, Käß, Hämpli noch sust nit anders senden an Gevärd."

In Rottenburg dauerte das hohenbergische Verbot noch bis zum Uebergang an Wirtemberg.

In Altensteig (Nagold) ziehet am Christabend die Schuljugend mit brennenden Fackeln den der Stadt gegenüber liegenden Bergabhang hinan, bis zum Schloßberg gehts. — In Rielingshausen (Marbach) singt am hl. Abend die Jugend herum, hat ein transparentes Käftchen mit Engeln darauf, die Worte des Sanges: Freuet euch, denn heute ist euch der Heiland geboren!" Ob. A. B. 52.

In Gundelfingen trugen am hl. Weihnachtstage die Wirte, die Müller u. s. w. ihre Neujahrsgeschenke zu den Beamten. 1575.

In der hl. Nacht mit Gebet zubringen ist jetzt abgekommen: Alte Leute wußten noch davon. Die Zimmerische Chronik berichtet II 33 darüber. „In der Weihenecht nacht — wie dann ainest ain großer Andacht bei unsern Vorfaren gewesen, dann laider bei uns, also das sie gar nahe die ganz nacht im Gebet hervornen gewesen — do ist die guet Fraw auch nit zu bet gangen, sonder vor und bei iren wachsliechtlin knüet und ire Gebett gesprochen; (Frau Margreth Gräfin v. Oettingen, dann an einen Zimmern verheiratet)."

Weihnachten und die Bäume*). Am 18. Juni 1868 fand ich in Mulfingen in einem Baumgut etwa 20 Obstbäume am Stamm in der Höhe von etwa 3 Fuß mit einem Strohseil umbunden, nnd teilte mir der Schultheiß mit, es habe diß in dem Aberglauben seinen Grund, daß es die Fruchtbarkeit des Baumes erhöhe, wenn man an Weihnachten ihn mit einem solchen Seil anbinde.

O. A. Mann Baumann teilte mir mit, daß er den gleichen Gebrauch in Diebach gefunden habe. Daß zwar auch die razionelle Landwirtschaft die Obstbäume durch Strohseile gegen das

*) Mitteilung von Bazing.

anstriechen eines Nachtschmetterlings zu schützen empfehle, daß r der Schultheiß von Diebach, gegen welchen er seine Freude über ausgedrückt, daß dieses razionelle Mittel auch in Diebach gewendet werde, ihm bekannt habe, daß er von der Anwendung Strohseils zum Schuz gegen diesen Schmetterling bis jezt its gewußt habe, der Gebrauch vielmehr auf einem Glauben beruhe.

Auch in Sindeldorf erinnert sich, wie ich am 4. August 1868 ihr, die jezige Generation noch aus ihrer Jugend des Umbindens der Fruchtbäume mit Strohseilen zur Zeit des Feierabendläutens am Weihnachtsabend zu Erhöhung der Fruchtbarkeit.

Auch in Altkrautheim erfuhr ich am 5. Aug. 1868, daß der Gebrauch noch heute von Einzelnen geübt werde.

Derselbe Gebrauch herrscht, wie mir N. Not. Haußmann sagte, Rottenacker O. A. Ehingen.

Auch in Berlichingen und Jazthausen ist der Gebrauch bei einzelnen noch in Uebung.

Ebenso in Alpek O. A. Ulm, ferner wie mir R.=Rat Kolb 21. Mai 1870 mitteilte, in Lonsee.

Ebenso, wie mir derselbe 1870 mitteilte, in Grimmelfingen.

Desgl. in Lahr.

Desgl. in Urspring, wie ich am 3. Juni 1871 erfuhr.

Ferner in Börslingen.

Ein Gemeinderat in Sindeldorf teilte mir mit, es sei früher der Weihnacht in der Mitternacht eine Messe gelesen worden; an nun seine Mutter zu dieser Messe gegangen sei, so habe sie dem Fuß an einen vor'm Haus stehenden Obstbaum gestoßen dem festen Glauben, daß dadurch die Fruchtbarkeit bewirkt rde *).

---

*) Zingerle, Sitten ꝛc. des Tiroler Volks, berichtet S. 148: Wenn n am Karfreitag in der Frühe mit einem Schlägel an einen Obstm schlägt, wird er viel Obst tragen. Lechtal. Ferner: alles, was Karfreitag in die Erde gesezt wird, gedeiht. Lautasch. Zingerle rt es auf die Göttin Ostara S. XII.

Weihnachten. In Ickelsamer's „Teutscher Grammatica dara ainer von jm selbs mag lesen lernen ꝛc. Nürnb. 1537 (bessere Ausgal S. 58, 59: „als unter andern vilen das wort Weinnachten ist, we ches auch Rhenanus anzaygt. das wort lautet von ainer weynige nad die man mit weintrinken hat zuobracht, welches sich zwar nit w übel reumet auff die christnächte, die wir Weinnächte nennen, welt man auch für den großen Gottesdienst, mit sauffen vnnd schlemmen, h geht. vnd ist unns aber diser nam ettwa von ainem Haydnischen Fe überbliben, die jre Goetter mit solcher ehr begiengen u. s. w. Vrgl. Bea tus Rhen. rerum Germ. libri III Basil. 1531. »Noctes interdum epulando transmittebant (d. alt. Germ.), non solum dies: nam diem inquit Tacitus, noctemque continuare potando nulli probrum Vnde quibusdam adhuc festis diebus apud nos a nocte cogno mentum, ut est ille sub calendas Januarias, quo juxta ritum chri stianum, servatoris nostri natalem celebramus, antiquo vocabulo et haud dubie ex ethnicorum observationibus relicto, Vuinnacht ap pellatur, a vino videlicet conviviisque.« (v. Raumer, d. Unterricht i Deutsch. 1857. S. 11 Anmkg.) Richtige grammatische und etymologische Reflexionen sind unnachweisbar. Eine ganz verfelte Aeußerung begegnet uns bei Notker Arist. 39 (Gramm. III, 51 ff.); eine gänzlich verfehlt etymologische Ansicht, total abhanden gekommenes Verständnis der eigenen sprachlichen Wurzelbestandteile sehen wir in Maßmann's Gothica Minor. Haupts Zeitschrift I. 368 ff. Geiler, Brunschwig, Beatus Rhenanus, Ickelsamer sind also wol zu entschuldigen. Es lag nicht in früheren Jahr hunderten, und der epische Zug unserer Vorzeit bringt uns geschäftig ins Gebiet der immer grünen Volksetymologie hinüber.

Anm. Im Reichsstift Neresheim hatten sie von dem Stroh aus der Krippe Jesu. Arpagaus predigt an Weihnachten (S. 82): „Ist zu Beth lehem die Kripp lehr und ohne Heu und Stroh gewesen? Nein, denn zu Närißheimb im Closter findet man, und wird ehrentbietig auf behalten von dem Stroh des Kindleins in der Kripp. Und ist ohne das gleublich, auch gemäß allen Gemählen von der Geburt Jesu das Heu und Stroh in der Kripp gewesen, welches Josef entweders gekauft oder bittlich ersucht oder zuvor darinnen gefunden. (Hirtentäsch.) S. 74: Recht ist daran mein liebes Teutschland! Du ehrest die hl. hl. Weyhenachtzeit mit vilen schönen und wohlgestelten Liedern und biettest gleichsam den Trutz allen anderen christlichen Völkeren?"

In Kaufbeuren ist am St. Stefanstage das Schweinmal abgehalten worden. Im Oktober 1588 ist vom Rate ein

scursus Deusdedit Hainz pfarhern zu K. betreffent" an den
hof von Augsburg überschickt worden. Unter andern heißt
in öffentlichen Gasthäusern bezeche er sich mit jungen Burschen
singe unzüchtige Lieder; vor etlichen Jahren hätten ihn vom
weinmahle an St. Stefan vier Männer auf einer Mist-
re heimtragen müssen; letzte Fasnacht habe er auf offener Gasse
s er in sein gewonlich Gunkelhauß gehen wöllen" ehrsame Jung-
en aufs ungebührlichste „angetastet und heimbgesucht" u. s. w.
Felix Stieve, die Reichsstadt Kaufbeuren, München 1870. S. 29. Anm.

Am Sankt Stefanstage war dann Zusammenkunft der
chherren und Pfarrer des Blaubeurer Klosters aus der Um-
end mit Neujahrsgaben für den Prälaten; letzterer erwie-
te mit andern und ein frölicher Schmaus war des Tages ge-
ten.

In Tafertsweiler gehen am St. Stefanstage alle Leute
s Hagenbutteneſſen, die sie noch an den Hecken aufsuchen; sie
en für's Seitenstechen, im Saulgau für's Magenleiden gut
l.

Pfeffern*). So heißt die uralte Sitte, nach der Kinder,
her wol auch Alte im Dorfe herumgingen und an St. Johanns
Ev. Tag oder am Kindleinstag die Leute mit einer Wach-
derrute bestrichen und sprachen:

Pfeffer, Nussa, Küechlen r'ouß
oder i laß da Mader ins Hünerhaus!

In den Ulmer Klöstern bekamen vor Zeiten die Armen und
Conventualen je ein Semelbrot besonders an diesem Tage.

Pfefferkuchen. Durchaus nichts damit zu thun hat der
vensburgische Pfefferkuchen, ein kleines rundes Rockenlaibchen.

*) Volkst. II. 12. Wbl. z. B. S. 30. Schmid Wb. 60. Schmel-
l[2] 422. Pfeffern ist = einem einen Schlag, Peitschenhieb geben =
n eins hinein- oder hinaufpfeffern. Wurmlingen. Mit dem Pfef-
der alten Küche hat das Wort wol hier nichts zu thun. Der Has
Pfeffer ist der im verdeckten Napf im Keller in der Ecke eingebeizte
. — Oder sollte das „Pfeffern" von dem Kuchen, Pfefferkuchen den
en haben?

Im Sammlungsjahr findet das Pfeffern statt, nimmt
wie das Anklopfen am Donnerstag vor dem Christfest st
Jahr zu Jahr ab. In den Waldorten erhält sich's länge

Den Pfeffer geben bei Zünften. Eine Aufl
die Zünfte in Memmingen mag der Pfeffer gewesen sei
Schorer's Chronik heißt es nämlich: so ist auch abgetan, da
hin kein Zunftmeister den Pfeffer mehr soll geben auf 
nachten, als sie vor getan haben; das Pfeffergeld aber sol
nichts destoweniger geben.

Ein Pfefferlehen erscheint zu Lindau im Mittela

Vergl. mein Augsb. Wb. 92. Mein Alem. Büchlein von gut
178 und öfter. Forer's Thierbuch 1563: Unsere Köch machend 
bluot diß Thiers eyngeweid vnd pfäffer ein schwarz Köcht, Pfä
jnen genannt. Bl. 70 und öfter.

Um Pfeffertag oder an Georgi hielten die B
(Ludwigsburg) Schulbuben den alten Fechttag, der a. 18
hin fiel. Es war ein Ueberbleibsel der ehemaligen Waf
über die wehrpflichtige Mannschaft. Die Truppen teilten
Gemming'sche und Schertel'sche Rotten (letztere wirtemb.),
Soldätlis und fochten gegen einander mit hölzernen Säbel
führer waren die ältesten Schüler. Die Uebungen geschahe
vor dem alten Schloß zu Beihingen und bei der alten 
im Neckartale und zogen dann vor das Schloß der Her
Schertel zu Geisingen. Wein und Wecken wurden da a

IV

## Neues Jahr *).

Der Neujahrstag spilt im ältern Volksleben eine größere Rolle, denn heute. Das Ansingen ist heute nur mehr Bettelei und alle Poesie ist weg. In einigen Gegenden wie im Illertal haben die Buben das Neujahransingen übernommen, natürlich wie 6 Tage später, um zu betteln. In Illereichen singen sie:

Guet's Jaor, guets Jaor;
Daß 's Koara guet graot,
Daß d' Aepfel und d' Bira
Zue da Finster 'nausfliega!

Ein ganz gewöhnlicher Glückwunsch in den Stauden ist:

Wünsch a glückseligs nuis Jaor
's Christkindle im grausa Haor,
Daß d'r Flax und 's Koara graot
's Glück in's Haus!
's Unglück beim Firſt oben n'auß!

Aehnlich in Burgau und Umgegend.

Auf das: „Daß Aepfel und Bira
Zuem Fenster 'naußflieget!"

sagte der Volkswitz:

Guets Jaor, guets Jaor
Nimm da Budel beim Haor
Nimm d' Katz beim Stil
Und gi mer reacht vil!

Ein Neujahransingen in Augsburg. Die Zimmerische Chronik erzählt IV 43 folgende Geschichte: „Das beschach nun auch im newen jar. Fuegt sich ohne geferdt, das sich die herren

*) Volkst. II 13 ff. E. Meier, 457 ff. Mein Tegernseer Kalender, Zeisser Germania IX 192. Vergl. der Sylvesterabend im Spiegel des Volksglaubens. Ein ländliches Bühnenstück von Louis Egler. Sigmaringen 1870. Tappen. kl. 8°. Haager in: Schriften des Bodensee Gesch. IV 89 ff.

So wellen wir von hinnen gan
Und euch allen ain speck zue der letzin lan!

Damit zogen sie darvon."

Das Jahreinmal von Augsburg:

So meld ich dann vor allen Dingen
Das Neujahr fangt man an mit Singen
Und Johlen alle Gassen voll,
Daß man drob möchte werden toll,
Da dann das Geigen, Pfeiffen, Pauken
Zu stiller Ruh kann trefflich taugen.

In Großbottwar wird a. 1750 den 26. Febr. das U[illegible] singen und Musicieren vor den Häusern in der Chri[illegible] Neujahrsnacht abgestellt. Dagegen erhält das Collegium mu[illegible] nicht weniger die Frau des Zinkenisten Lebherz, „welche si[illegible] dabei gebrauchen läßt" für die schöne Musik auf dem [illegible] und auf der hintern Kirche eine Belohnung aus öffentliche[illegible] Kübler 74. A. 1765 kam das Musicieren vor den [illegible] wieder auf, das Neujahranschreien durch die Nachtwächter [illegible] „Weil es aber nicht von besonderer Anständigkeit zu sein [illegible] wird", so wird es wiederholt ab- und eingestellt. Ebenders.

Am Neujahrstage werden im Kalwischen in allen [illegible] Gspickling (Kuchen) und 2—4 Pfd. große Brätzeln g[illegible] Das nebst Zuckerwerk gibt das Patengeschenk an die Kin[illegible]

urg und Säckingen gebechtelt, mit allerlei Scherz, Tänzen und Lustbarkeiten; die Dörfler bekamen 8 Pfennige nebst einem Halbviertel Wein, die Kinder im Kloster vier Pfennige. Vergl. Berchten, bechten Grimm Myth. 1² 257. Bader im Diöc. Archiv I 177. Zacher, Historie von der Pfalzgräfin Genovefa S. 51 ff.

In Oberschwaben heißt ein dünnes flaches Brot: Bechtabrot.

Auf eine alte Sitte des Umzugs deutet Feigele's Füeßener Chronik. „a. 1633 an Neujar Abend ist das Herumfaren der jungen Gesellen von unserm Herrn Pfleger Achaz von Leiningen ganz abgeschafft worden."

In Lindau, wo das Gratulieren an der Tagesordnung war, machte man allen Kindern die kamen Geschenke mit den benannten in jedem Hause selbst gemachten Lederlen.

Abgehen von der guten echten Intension der alten Sitte bezeugt ein § in dem Decretum vom 20. Nov. 1746, das der Fürst von Fürstenberg erließ. „Eine gleiche Beschaffenheit (wie mit dem Nikolausfeste) hat es mit denen jenigen, welche um die heilige Weyhnacht- und Neujahrszeit mit einander herumziehen, und wie sie es nennen drey König *), oder Adam und Evam zu spihlen und andere derlei Sachen, um ein Schankung zu erhalten, vorzustellen, demnächst auch nächtlicherweil vor denen Häuseren herum zu singen pflegen, woraus mehrere Verachtung, Gespött und Unanständigkeit als Auferbauung und Gutes entstehet; welchem nach dann auch dieses in Zukunft weder Fremd noch Einheimischen mehr zu gestatten —"; die Bettler „haben solches (Almosen) vielmehr in ihren gewohnlichen Kleyderen und mit dem heiligen Gebet, dann mit dergleichen Verstellungen und zu allerhand Ungebühren Anlaß gebenden Gelegenheit zu suchen."

Schlittenfarten in Augsburg, Januar. Als sehr beliebte altaugsburgische Sitte führt das Jahreinmal das Schlittenfaren an:

*) Dem Cardinal Bessarion hat ein Spilmann nach der Leyrenklang sein Lob vorgestrichen, wie es bey uns die Sternsinger thun. Nießkirchen Dom. II 73. Vrgl. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau II 146 ff. Louis Egler's Sylvesterabend S. 15. 16.

Gibt es ein Bahn zur Schlittenfahrt
So findet man sich gar bald gepaart
Um's Städelein und die Röhrkästen
Geht allzeit der Zug am besten.

Der Luxus mit Schlitten wie in Augsburg ist wol nirgends so hoch gestiegen. Die gemalten Schlitten der vornehmen Augsburger waren weit und breit bekannt, und die Chroniken befleißen sich sehr, bei gewissen Gelegenheiten der Schlitten Erwähnung zu thun.

In dem Schwarz'schen Kleiderbüchlein Fig. 44 fährt der junge Schwarz auf einem Renn- oder Schellenschlitten, wozu mehr Raum notwendig war, als zu den andern Bildern. Der Schlitten hat viel Aehnlichkeit mit denen, so noch heutzutage üblich sind, niedersächsisch Ruy'sche oder Rigische Schlitten noch im vorigen Jahrhundert genannt, nur daß hier am Rücksitze die Lehne oder der Spiegel etwas hoch ist, und oben immer breiter in die Höhe geht, innerhalb aber, zur Augenweide der darin Fahrenden, sehr schön bemalt ist. Das Gemälde an dem Schwarz'schen Schlitten stellt eine galant gekleidete Mannsperson vor, welche mit einer hübsch gekleideten Dame Brettspiel treibt. Hinten auf dem Schlitten färt Monsieur Schwarz halb sitzend, halb stehend. Den rechten Fuß hat er in den Schlitten gesetzt, mit dem linken aber steht er auswärts auf dem linken Baume des Schlittens; das Pferd lenkt er mit beiden Händen ohne Peitsche. Seine Kleidung ist possierlich. Das Kamisölchen und das linke Hosenbein ist blau, der untere Theil der Aermel, das rechte Hosenbein und die Strümpfe sind gelb, und Beides ist bunt gesteppt. Auf dem Kopfe trägt er statt des Hutes einen grünen mit goldenen Drahtfäden durchflochtenen Kranz. Rund herum an allen vier Seiten der Figur steht geschrieben: adi 12. Jener 1521 zerbrach ich diesen schlitten zu trümmer zu Augsburg an St. Ulrichs Kirch; das Pferd wurd schöllig (scheu, rappelköpfig); ich fuhr allwögen so lustig u. s. w. Im nämlichen Jahre, berichtet Schwarz, wäre ein grausiger Sterbet in Augsburg gewesen; allein der scheint ihn von seinen Vergnügen wenig abgeschreckt zu haben. Auf der 50sten Seite sehen wir ihn

ton wieder in einem ähnlichen Schlitten in ebenso possier-
her anderfärbiger Kleidung. Jener Schlitten war schwarz;
eser ist aschfarb und mit weißen Puncten oder Knöpfen, hie und
auch mit roten Strichen bemalt. Das Gemälde in dem Rück-
e ist von außerordentlicher Erfindung. Da sitzt, wie es läßt,
kleiner weißer Bär, oder am Ende nur eine Katze, und bläst
f dem Dudelsack einigen um sie herumhüpfenden Mäusen auf.
as vor den Schlitten gespannte und mit Schellen behangene
erd ist ein Apfelschimmel. Rund umher steht: adi 30. Febr.
22 unser 10 Gesellen dieser Gestalt auf Sigmund Peischers
ochzeit. Auf S. 57 u. 58 sehen wir den Schwarz zum dritten
ale auf dem Rennschlitten durch die Gassen der Stadt Augs-
rg faren. Diese Veränderung muß ihm damals ein besonderes
ergnügen verschafft haben.

Aus den Randschriften ersehen wir es. Die erste lautet: adi
Jener 1523 diser gestalt. Die Hosen rot, Ueberzug leibfarb.
iesen schlitten zerbrach ich auf dem Weinmark zu 17 Stücken,
nn ich und Thama Oham (?) rannten in einander. — Schwarz
ß sich durch diesen Unfall und seinen dadurch erlittenen Verlust
wenig anfechten, daß er nicht nur so viel Gegenwart des Geistes
hielt, die Stücke des zerbrochenen Schlittens zu zälen, sondern
ch fünf Tage nachher schon wieder mit einem andern Schlitten
f dem Platze war, und damit bei veränderter Kleidung von da
bis zur jungen Fasnacht oder bis zum Aschermittwoch, so
nge die gute und begonnene Schlittenban es erlaubten, in der
tadt herumjackerte. Denn das 58ste Bild enthält umschrieben:
i 10. Jener 1523 diser gestalt stets bis Fasnacht. Der Mantel
t rot, braun, weis, goldfarb Atlas. „Das Wams Atlas. Der
lit was mit eim Flardanz rund umb.“ Schwarz sitzt in eben
Stellung, wie oben, im Schlitten, der am Bau den andern
nlich ist. Die Zier ist an diesem Schlitten anders. An diesem
uen Schlitten ist nämlich ein Flartanz, worin man sieben Per-
en beiderlei Geschlechts deutlich erkennen kann. An dem roten
hlitten hingegen Nr. 57 ist ein Frauenzimmer abgemalt, das
ne Hündchen, Katzen, Eichhörnchen an Stricken durch Reife

springen läßt. Was Flaxtanz sein soll, weiß ich nicht. Es genügt für unsern Zweck, schon hieraus den Luxus mit den alten Schlittenfarten zu erkennen.

Veit Konrad Schwarz berichtet uns im Kleiderbüchlein: „Diesen Winter 1560 da was ain treffentliche guete Schlittenpahn, als in vilen Jaren nit gewöst ist, dermassen das ich ihrs oft hab nit übersehen kunden. Derhalben sich Stattpfeiffer, Böckenroß und Weiberschlitten wol musten leiden (brav herhalten).“ Die Rosse der Bäcker waren sehr beliebte Mietpferde; sie kommen in Augsburger Schriftwerken wiederholt vor. Die Bäckerschlitten waren zwei- und viersitzig, und sehr üblich. Eine besondere Art muß der Weiberschlitten gewesen sein.

Schlittenfarten im Fackelschein, nächtlich von vornehmen Augsburgern ausgeführt, gehörten nicht zu den Seltenheiten. Schlittenfarten von zwanzig bis dreißig kleinen schön gemalten Muscheln und Reiben (so hießen die kleinen Schlitten), Schlitten mit Kindern von Hunden gezogen, welche Knechte an Schnüren führten bei Tage, des Nachts mit Windlichtern von Jungen vorangetragen durch die Straßen — gehörten zu den gewöhnlichen Patrizier-Lustbarkeiten. Mein Augsb. Wb. 372.

Gegen den überhandnehmenden Luxus beim Schlittenfaren verfehlte der Magistrat v. A. nicht, Befehle zu erlassen. So heißt es in einer Verordnung: sollen die von der andern Claß ihre Schlitten weder ganz noch zum Teil mit Gold, sondern allein an teils Orten mit Silber auszieren laßen, sich auch der kostbaren Geleut, großen Federbuschen und andern Geschmucks enthalten, also daß ein Schlitten samt aller seiner und des Pferds Zugehör nicht über 130 fl. Wert sei. Die Fart anlangend sagt ein Erlaß: Wollte dann einer von der Gemeind in Schlitten fahren, so mögen ihnen zwar die Pferd darzu geliehen, keineswegs aber mit Bildern ausgezierte Schlitten oder Pferde mit Federn, sondern nur schlechte gemeine Schlitten und allein mit Halsringen behängte Pferde, darzu nicht länger als bis Nachts um 10 Uhr gegeben werden, bei Straf der darwider handelt, 15 fl. halb von dem, der das Pferd und Schlitten herleihet, und halb von dem, der gefahren, zu bezahlen.

Polizei-Ordnung von 1683. (Zu der zweiten Classe gehörten alle Diejenigen, die wirklich auf der Kaufleutstube immatrikuliert waren, sammt Kindern und wichtigem Dienstpersonal; ebenso die Magistratsräte und deren oberste Diener; ebenso die Magistri, Literati, und die den cursum philos. absolvirt sammt Weibern und Kindern.)

Den Schlittenfarenden scheinen die losen Buben und Schüler ein rechter Dorn im Auge gewesen zu sein. Diese Bursche stellten sich auf, und begannen ein Schneeballen, daß einem Hören und Sehen verging. Dieser Unfug ging so weit, daß der Magistrat einschreiten mußte. Schon vom Jahre 1647 finden sich Erlasse vor, die Abhilfe bezwecken. Im Winter an Sonn- und Feiertagen, so Schlittenban war, mußten vier Schrannenknechte, ein niederes städtisches Amt, um 3 Uhr Nachmittags auf dem Weinmarkt Obacht geben auf die bösen Buben und die unerfahrene Jugend, welche die ehrlichen Leute mit Schneeballen warfen. Das Bauamt mußte die Knechte eigens dafür bezalen.

Seit uralter Zeit war es auch Sitte, bei St. Ulrich Schlittenfarten als Weihgeschenke aufzuhängen.

Die Au bei Augsburg scheint ein beliebter Ort des Schlittenfarens gewesen zu sein.

> Der Jäger macht wol selbst die Bahn,
> Daß durch die Au man fahren kann.

Ein anderes Vergnügen deutet das Jahreinmal an:

> Und in der That macht man ein Rädli,
> Und thut im Wirtshaus dann ein Tätli.

Das Rädli scheint wol nichts Anderes zu sein, als ein Spiel im Kreise, sei es auf dem Eise oder auf dem Pflaster, oder gar auf abhäldigen Stadtplätzen mit ausgespannten Schlitten. Der junge Schulbube Schwarz läßt sich von einem Mitschüler auf einem kleinen schlechten Schlitten dahinziehen, und hält sich mit beiden Händen am Stricke, woran jener über die linke Schulter den Schlitten fortzieht. Gleichsam aus seinem Munde gehen die Worte: „Klein, magst rädeln mit mir, muest mich aber nicht abwerfen *)!"

*) Matthäus und Veit Konrad Schwarz nach ihren merkwürdigen Lebensumständen u. s. w. von Elias Kaspar Reichard, des Mag-

gegen Morgen ward dem Pfarrer der Maien (Tannenba
jetzt. In Ober- und Untergewehr, an der Spitze den
mit der Hellebarte (Helmbarte) rückte man aus zur Kirch
dieser gings in's Pfarrhaus, wo der pflichtige Käslaib sie e
der auf eine lange Stange gebunden, herumgetragen war
den Häusern der Herren Pfarrer, Ortsvorsteher, Gem
hielten die Bursche an und sangen das Neujahrslied. Mein
(Haager) will es vom letzten Kästrager gehört haben:

Eja, eja, voll der Freuden
Cunctis cunctis laudibus
Laetamendo wir uns zeigen
Initio anni honoribus,
Hoch denselben anzusingen
Ein fröhlich Jahr sine termino
Alle Gaben von dem Himmel
Gratulamur saeculo.

Während des Sanges, der wol unecht ist, hebt der Trä
Laib in die Höhe so gut es geht unter die Fenster. W
geben wollte, legte es in den Apfel der auf einer Spi
Ende des Käslaibs angebracht war. Die Gaben waren
Später kam Mel, Fleisch, Butter und Brot dazu; beim A
sind dann die Mädchen wesentlich; aber auch die Armen

Schuljugend bekamen ihren Teil. Die 4 Zechtage im Jahre waren: Neujahr, Fasnacht mit Spil und Tanz, 1. Mai und Sommerjohanni.

Gefallene waren ausgestoßen. Nach dem Tanz legte der Obrist die Uhr auf den Tisch und bestimmte wie lange die Heimführung dauere, der Bursche mußte wieder kommen. Wann die Zeit nicht klappte, ward er für die nächsten Male ausgeschlossen.

Wenn ein Genosse heiratete, wurden die Brautleute von den Kästrägern mit Flinte und Degen in die Kirche begleitet und vor der Kirche eine Salve abgefeuert, nachdem der Obrist zuvor commandiert hatte: stato et cursum inhibite! worauf die Mannschaft rief:

> Sovil Körnlein wir abschießen
> So vil Jahre sollen den Hochzeitleuten zufließen.

Nachmittags erhielten die Schützen in dem Wirtshaus, wo die Hochzeit gefeiert ward, einen Trunk. A. 1798 war das lezte Kästräger Neujahrsfest.

Hager, in den Bodensee Public. IV 86 ff.

Das Neue Jahr im Kloster zu Blaubeuren*. Da ging es wol lustig her, wie uns die toten Schriften noch besagen. Sämtliche Beamtete, alles Gesinde, ja jeder der zum Kloster in irgend einer Beziehung stand, selbst die städtischen Beamteten erhielten das Neujahr. Da gab es Waidmesser, Sporen, Geldbeutel, Gürtel, Handschuhe — leztere 2 für die Weiber — doch Hauptpunkt war Geld.

Das Neujahr war einer jener Festtage, an dem im Kloster diniert wurde. Sogar Morgens aß man schon da: „Da kommen auch alle schulthaissen vnd amptlüt des Gotzhus über dem Imbis e hoff." Die Köche und andere die nicht teilnehmen konnten wurden mit Wein entschädigt. Den Geladenen auf der Laube ward eine „Kruse" Weins vorgesezt und auf Verlangen nochmal

*) Aehnliche Sitten gab es zwischen Möhringen auf den Fildern und den Herrn von Eßlingen „Wildprät und andere Kuchengrüsse zum ten neuen Jahr." K. Pfaffs Möhringen S. 26.

falls ein Geldgeschenk.

Auch das Hofgesinde singt zusammen dem Prälaten v
Abtei das Neujahr an, wofür ihnen der Großkeller einen
trunk schickt. Ferner das Gesinde von Ruck und die Schül
der Stadt, wenn sie erscheinen, werden mit Geld beschenkt.

Aber die Beamten brachten selbst auch Gaben. Nac
Frühstück fand die Ueberreichung ihrer Geschenke und Erwie
derselben durch den Abt statt.

Großartig und bis in's kleinste hinein wol berechnet u
rechnet sind die Geschenke oder „das gut Jahr nach S
gart." So dem reg. Fürsten 10 fl. in auro; 4 in die K
2 den Unterschreibern, sogar die Thürhüter der Kanzlei f
dacht. Die Landesfürstin bekam, so sie innerhalb Land
5 Goldgulden; 1 fl.. in die Silberkammer; 1 fl. in die
kammer; 1 fl. der Köchin bis wieder zu den Thorwärte
Fürstin herab. Den Landhofmeister traf ein beschlagenes
oder Degen für 4 fl. 1 fl. in den Marstall.

Ausführlich in Reyscher's Statutar-Rechten S. 344.

In Günterstal bei Freiburg begrüßte die Abtissin ih
sammelten Nonnen mit folgendem Glückwunsche: Liebe Frau
Schwestern, unser Herr Jesus Christus verleih uns allen e
und glückhaftig Jahr und Gesundheit an Leib und Seel u
wir in dieser Zeitlichkeit nach seinem göttlichen Willen leb

iaplan 3, dem Schaffner hier und in Freiburg 4, dem Pfründner es Klosters 3, der Kellnerin im Hause und der am Thore 2 Schillinge. Alle Geschenke begleitete ein Häfelein Latwergen und ein ebkuchen. Solcher Lebkuchen machten die Nonnen z. B. a. 1510 i 2 Tagen 100 große, mittlere und kleine. Der Dorfvogt Schultheiß) erhielt einen Scheffel Rocken u. s. w. Die Stadtherrn von Freiburg bekamen ebenfalls Lebkuchen. Freiburger Diözesanarchiv 5, 176 (Bader).

Das Neujahr an die Thürmer. Die Thurmbläser zu Offenurg bekamen zu einem guten Jahre 2 β 8 D. Der Thurmbläser n Elsaßzabern blies „um das guet Jahr." Er bekam 8 β. Mone itsch. 20, 75. In Constanz ebenfalls. 17, 190. Der Thürmer von Rottburg war zugleich Wächter in den Ortschaften um die Stadt, zu denen sich, falls Feuer oder sonst Unglück auskäme. Am Neujahr zog er mit iner Trompete auf die Ortschaften hinaus und blies, worauf er von der rtsbehörde seinen Lohn bekam. In den Wurmlinger Rathauspapieren ißt deshalb: „wegen der Hochwacht jährlich bezalt 15 kr. mit denselben rmehrt 16 kr."

In Steißlingen i. Hegau wird am ersten Neujahrs- und am reikönigtage Abends gepäterlet. — Der Hausvater ist unter n Seinigen, ißt mit ihnen Neujahrsbrot, Nüsse, Käse und trinkt it ihnen das erstemal nach dem Herbste vom Neuen. Karg.

V

## Am Dreikönigstage.

Am Dreikönigstage war es im alten Lindau besonders ierlich. Auf den feierlichsten Gottesdienst in der Stadt paßte cht übel die allgemeine Tanzbelustigung auf dem Lande.

In Goldburghausen (Hertfeld) bekommen die fleißigen Wirtsausgäste Krapfen; Krapfenzeche heißt man das.

In Wehingen ging einst außer den 3 Königen ein Mann it dem Stern herum, der sang ein altes Marienlied:

Maria die blühet wie d' Rosa u. s. w.

Im Allgäu fing ein Lied des Tages an:

In der Mitte steht ein Stern
Bei schönen Jungfern gern.

bald aber wieder eingeführt ward. Die volkstümlichen G
ließen sichs angelegen sein an dem Festtage nach der M
Mitgliedern ein nicht sehr einfaches, gutes frohes Mahl zu
Seewein nur ward getrunken. Das Essen dauerte von
Uhr und es kamen vor: Rindssuppe mit Knöpfle; Blut- un
würste in 5 Platten mit Senf. Rindfleisch c. 30 Pfund m
rettig (Gren); Sauerkraut und Speck und kleine Würs
Platten. Pasteten mit Kalbfleisch und Sauce in 5 Platten
pret mit Speck gespickt in extra guter saurer Sauce. 15
Hirschziemer; 2 Rehschlegel und zwei Rehziemer, 10 Stück
Enten; gebackne Aepfel in 5 Platten; Rindszunge in eine
in 5 Platten, Kalbsbraten 2 Schlegel à 15 Pfund; Winter
salat in 5 Platten. Schweinerne Schinken 3 Stück.
Mandeltorten; 1/2 Scheibe Käs 14 Pfd. 120 Laible Brot;
4 Quart Wein. Das kostete jeden 3 fl. 18 kr. Die
Mitglieder 34.

Haager in den Bodensee Publ. IV S. 83 ff.

Am Vorabende vor Dreikönigstag wird in Wes
O. A. Künzelsau das Fest eingeläutet und während di
band man die Obstbäume mit Stroh ein, so viel Bäum
der gegebenen Zeit eingebunden werden konnten, so viel
in diesem Jahre Früchte.

Das Hilaribrot in Mangendingen. Ein alter Brau

Ein Spil von der Flucht nach Aegypten. Vom Jahre 486 heißt es in einer handschriftl. Chronik Augsburgs (1634) und als am achteten der heiligen Dreikönig das Spil, ie die Jungfrau Maria da sie ein Kindbetterin gewesen, in gypten geflohen, in der Thumbkirchen alhie altem Gebrauch nach thalten ward, hatten 2 Weiber einander mit Messern verwundt." Augsb. Wb. S. 476.

## VI

## Lichtmesse *).

In Großaitingen brannte jeder sein Licht, die Buben sezten e Ehre darein, das ihrige sogar noch brennend nach Hause zu ingen. Wems gelang, da hieß es: Dem muß man Küechlen chen! Augsb. Wb. 294b.

Wann unser Frawen Liechtmeßtag war, hat meniglich l mit einer Kerzen versechen, das eß auch ein geweicht Liecht in n Hauß hett, vnd im fahl der noth solche künde anzünden. Der zen Kirchenspiegel, von B. Wagner Thierhaupten 1593 Bl. 91a.

In Derdingen (Gerabrunn) wo ehedem Herrenalb begütert r, wird um Lichtmesse den Ersten des Orts eine Kuchengabe l Berittenen dargebracht. Erinnerung an die Zeit der Kloster- jaben Seitens der Bannmühle. Ob. B. 75.

An Lichtmeß müssen altem Herkommen gemäß alle Buben ) Mädchen mit brennenden Kerzen wie am Palmtag in Pro- ion gehen.

Aberglaubig ist an der H. Liechtmeß eim jeden im Haus der geweichten Kerzen das Haar besengen. Welches Haar dann nit l anbrennen, der muß dasselb Jahr sterben. Lorichius 1593. S. 59.

Zu Liechtmeß weychet man das wachs vnd bittet das Gott kerzen en wöll, das sie dienen zu gesuntheit leibs und seel, zu land vnd zu er. item das er sie segne, das wir sie jm prinnendt opferen wir auch dem feuer angezündt werden. item wo sie anzündt werden, das der fell fliechen mueß mit allen seinen dienern. das geschicht ohn Gottes ich, deshalben auch ohn glauben u. s. w. Osiander, Bedenken.

---

*) Vollst. II 19 ff. Vrgl. Kehrein im Nassauischen II 148. Messe Fest, niederrh. Misse; in Kirmes ebenfalls.

Die Schib got grad
Got reacht, got schleacht
Sie got dem N. N. eaben reacht
Got sie nett, so gilt sie nett!

In der Baar wird seit Alters die Fasnacht großartig ge-
feiert. In Villingen z. B. ist das Wuestrennen. Ein Na
mit Brett am Kopf rennt herum; alles ruft:

Wuascht, wuascht, wuascht!

Die Menge wirft stets nach seinem Kopfe. Der alte Profe
Schleicher dorten war unverwüstlich hierin.

Beim Hanselrennen, das ja auch schon durch illustr
Zeitungen weiter bekannt geworden ist, hört man den Ruf:

Stache, Stache!

Gibt der Hansele kein Geld, so schreit man:

Hansele, Hansele, du Lumpahund
Hast net gewißt, daß d' Fasnet kommt!
Hättisch 's Mul mit Wasser griba,
Wär d'r 's Geld im Seckel bliba.
Hansele, Hansele, du Lumpahund!

Ferner:

Wenn's auch kaine Hansele sind,
Wir sind nett druff versessa:
Wir können auch von andern Leut
Würst und Schibling freßa!

Andre Fasnachtreime aus der Baar sind:

Langsam: Härig, härig, härig ist die Katz
Und wenn die Katz nett härig wär
Fing sie keine Mäuse mehr
Härig, härig, härig ist die Katz!

Gibt man den Narren nichts, heißt es:

Der Vitabua gugget fur,
Macht a sure Goscha
Und wenn 'r soll 'n Sechser zala,
Zalt er nu 'n Groscha!

Eine alte augsb. Maske der „Fleckledieb“ ward von den Kindern angerufen:

Fleckledieb
Hast d' Mädlen lieb!

Augsb. Wörterb. 163a.

Am „Aftermentig“ (Dienstag) wird im Mindeltale ein großer Hanswurst mit einer Geißel gemacht und dann zum Schluß auf den Kirchhof geführt. Die Kinder schreien:

Hanswurst, Braotwurst,
Haoscht zum Arbeda gar kein Lust!

Im Krumbachischen, Roggenburgischen, überhaupt im Allgäu galt der Schneckenball viel. In Herretshofen war am Montag ein Fest, das dem Haberfeldtreiben ähnlich ist. Am Sonntag luden Reiter die Babenhauser ein. Ein Mann als Weib verkleidet, die Hexe, ward zum Tode verurteilt. „Hüte dich, oder du kommst in die Puttan!“ Red. A. dabei.

Das Fasnachtrössle in Weingarten ist bekannt genug. Die ganze Figur stellt Roß mit Reiter in Generalsuniform dar. Das Roß ist natürlich hölzern; ist umhängt, daß man die Füße nicht sieht. Durch Maschinerie können verschiedene Bewegungen gemacht werden, als ob es sich rührte. Unzälige Kinder hinterher, hält das Fasnachtrössle, wo Reiter und Roß ein Paar Füße nur haben, auf den Hauptplätzen; macht seine Sprüche; bei Wirten und wolhabenden Leuten kehrt es ein und läßt sich ergetzen für seine Sprüche. Oft geht es auf's Land, wo sein Geschäft gut lohnt. Seit 23 Jahren (1860) ist 's Walser's Mucke das Fasnachtrösslein; vor ihm war's immer der Zimmermann Stark.

Einzelne Reime sind:

1

Die Fasnacht ist nun wieder herangeruckt
Und ich bin wieder auf meinen Gaul 'naufgjuckt.
Hört ihr Herrn, ich grüß' Euch sämtlich hier,
Ich komm daher geritten wie ein armer Cavalier,
Mein Residenz steht droben auf dem Hungerberg.
Hans Leberwurst bin ich genannt,

Wol bekannt im ganzen Land.
Auf den Alpen und am Federsee
Hat das Frau Basenregiment Diener.
Eine schöne Mamsell hab ich gepackt hinter mi
Sie kann so schön singen wie ein Brummeltier
Sie heißt Glatzkopf Immer-Weh,
Tut gar nie Zucker in' Kafé.
Gestern Abend spät hab ich mein Weib verlor
Wer sie findt und mir eine neue bringt,
Der bekommt ein gutes Geschenk.
Große Thaler nehme ich keine an,
Weil man in Manchem Haus nicht wechseln k
Jezt tragen sie Schnautz- und Backenbärt,
Da ist mein Maul und Magen nicht genährt.
Hätt ich gnug Grumbirn und Habersuppen,
Dann wollt ich flinker auf meinen Gaul 'nauf juck
Ich reit hinauf und reit herunter,
Ich reit durch Schnee und reit durch Mist
Nur lustig, weil es Fasnacht ist.
Ihr Mädchen, was ich euch sagen will:
Traut in der Fasnacht den Narren nicht zu vi
Sie treiben gern mit euch ein böses Spil.
Jezt will ich meinen Spruch schließen,
Sonst möcht ich noch einbüßen,
Will lieber fortreiten auf mei'm Gaul,
Daß ich etwas bekomm für mein' Gaul. (Mau

2

Die Fasnacht kommt in schnellen Schritten,
Drum bin ich so tapfer daher geritten,
Um euch das Neueste zu verkünden,
Wie in der Stadt und Allerwinden
Alles wetteifert auf diese Zeit
Und kein Narr mehr schläft vor Freud.
Mein Name ist Muck, meine Residenzstadt ist
Leb' schon 40 Jahr in diesem Revier;

Schild und Lanze hab' ich in heißer Schlacht verloren,
Fiel oft in Sumpf bis an die Ohren,
Mußt' oft hungern und dürsten bei Nacht,
Daß mir jede Rippe kracht.
Bin deshalb am Hals ganz aufgeblasen *),
Trag eine Krawat bis an die Nasen.
Mei'm Schatz dem wird's ganz matt vor lauter Thee,
Schreiet oft die ganze Nacht: o je, o je!
Mein Gaul ist ganz mager von lauter Brietz und Stroh,
Er hat keine Wärme, drum beißt ihn kein Floh.
Ich freue mich schon auf diese Zeit
Weil ich wol weiß, daß da Keinen was reut.
Bitt euch deßhalb um ein klein Douceur,
Aber ja keine Thaler, sonst bekomm ich Malheur.
Ich laß es euch frei, seien's Groschen oder Sechser,
Denn meine besten Freunde sind Wirte und Metzger.
Jetzt mach ich mein Compliment und reit davon,
Mein Gaul riecht den Haber, das merk' ich schon.
Lebt wol, meine Herrn und Damen, ich vergesse euch nicht,
Ueber's Jahr komm' ich wieder, wenn hinten nichts bricht.

3

Ich will euch nun hiemit verkünden,
Daß die Fasnacht sich nächstens wird einfinden.
Meine Herren und Damen seid freundlich willkommen,
Es wird euch verkündet mit Pfeifen und Trommeln.
Ich bin ja aufgeputzt als wie ein Cavalier,
Komm heut schon von Franken und Brie **)
Mein Gaul der schäumt vor lauter Springen,
Vor Hunger werden ihm die Ohren singen.
Alle Narren komm ich einzuladen,
Sowol von Wirtemberg als auch von Baden,
Denn daß ich verlobt bin, werd't ihr alle wissen,
Die schönste Braut, sie ist von Illertissen,

*) Das jezige Fasnachtrößlein hat nemlich einen schönen Kropf.
**) Briach.

Nimmt mich in dieser schönen Fasnachtzeit,
Wo's Bratwürst regnet und Fünferwürst schneit.
Thut deßhalb euch recht schön mit Kränz' und Bänder schmücke
Auch ich werd auf die Hochzeit die Hosen frisch flicken,
Die Jünglinge werden auch nicht bös gucken
Wenn sie zur Hochzeit kommen dem Walser Muke.
Elftausend Jungfern kommen an die Ehr,
Es gibt einen Zug bis zum Metzger Knör*),
Dort will ich mein' Metzgersuppe halten,
Denn Bratwürst mögen ja die Jungen wie die Alten.
Auch ist Bier, Käs, Brot nicht zu vergessen,
Sonst täten ja die Wirte wie besessen!
Daß mir ja aber kein Wirt es übel nimmt,
Komm ich zu allen, wenn's mich auch grimmt.
Drum will ich gleich bei Herrn N. den Anfang mache
Denn wenn er solche Gäste kriegt, wird er lachen.
Lebt wol, meine Herren und Damen,
Mein Sprüchlein ist jetzt aus,
Gebt noch ein klein Douceur,
Dann reit' ich froh nach Haus.

4

Gebt Obacht, meine Herren, gebt Obacht, ihr Frauen
Mein Rößlein ist mutig, man kann ihm nicht trauen
Es springt um die Wette in Kreuz und Quer,
Und tanzet und gumpet ob's Fasnacht schon wär.
Kann fast nicht mehr schnaufen, so schnell bin ich g'ritten,
Hab Hunger und Durst auf meiner Reise gelitten,
Aber Alles macht nichts, wenn ich an die Freud denk,
Daß die Fasnacht ist nächstens, macht mir keine Ränk.
Ihr werdet schwerlich mich mehr kennen,
Wenn ich in Galla reit daher.
Nepomuk Walser thut man mich nennen,
Nemlich so für ordinär.

*) Knör ist ein berühmter Metzger in Ravensburg.

Eine Braut hab ich mir auserkoren
Es ist das schönste Mädchen von der Welt,
Blos trägt sie etwas lange Ohren,
Ich glaub', daß sie euch g'wiß gefällt.
Ihr seid nun alle freundlich eingeladen
Zu dieser großen Festlichkeit
Sowol von Wirtemberg als auch von Baden,
Wenn es auch regnet oder schneit.
Doch um eins muß ich euch bitten,
Was die Hochzeitssitte eh'dem war,
Eine kleine Gabe beizusteuern
Für das edle schöne Hochzeitpaar.
Greift hinein in eure vollen Taschen,
Denkt, der Ritter Muke habe Durst,
Dann lang' ich nach einer vollen Flaschen,
Leere sie bis zum Grund nach Herzenslust.

5

Ich tritt herein und alsofest
Und grüß den Herrn und all seine Gäst —
Und wenn ich den ersten grüßen thät und den zweiten nicht,
So wär ich kein rechter Abodeier nicht.
Abodeier bin ich hochgeboren,
In meinem Vaterland gibt's vil Wein und wenig Koren,
Ich bin von Sachsen
Allwo die schönsten Mädchen auf den Bäum'len wachsen;
Ich hab mich nicht recht besonnen,
Sonst hätt ich ein paar Duzend mitgenommen.
Hollah! Frau Mutter laßt's euch nit verdrießen,
Laßt mir ein Stück Speck beim Fenster 'rausschießen,
Nit so klei und nit zu groß,
Daß er mei Fasnachtroß nit verstoßt! —
Ihaha! — —

Die Fasnacht in Rangendingen wurde am Dienstag
mbers feierlich begangen. 2—3 Bursche mäten mit vollstän=
m Haberngeschirr im Schnee das Dorf herab. Nach einiger

Ein Scheitlein Holz rauß
Oder wir schlagen ein Loch ins Haus!

Nach der Gabe:

Wir danken für die Gaben,
Die wir empfangen haben.
Wenn wir über's Jahr wieder rum singen
Wollen wir der Frau einen Pelz mitbringen.

J. Bernhard Fischer's Geschichte von Anspach 1786 S. 179.

Einige Gegenden Oberschwabens kennen „Kapazinern“ für dieses Fest. Die Holzsammler rufen:

Der Kapaziner ist da!
M'r welle au Speck!

Alles bekommen sie; der Salat aber wird dazu gestolen.

Ein Himmelfeuer. „Nach Pfingsten hat der römisch König und sein Sun Philippus 10 Fuder Holz auf den Fronhof laußen füeren und nach Ave Marias Zeit ein Himmelfewr gehabt und Herzog Philipp und sein Adel zu dreimal um das Feuer danzet. Das gelegt Holz hat 93 Zeyl an der Höhe. Herzog Philipp tanzet mit Ursula Neidhartin etwa Hansen Burgermeisters von Ulm Tochter.“ Nach dem Chronisten Sender, Augsb. Bb. 230 ff. „Da sind zwei Spanier auf das brinnet Himmelfewer hin auf kumen.“ Ebenda.

Himmelfeuer verboten. Den 3. Juli a 1593 sind 17 Personen um des Willen, daß sie wider das Verbot am St. Johannestag Himmelfeuer gehalten und darüber springen laßen, eine jede zu 5 ß gestraft und das Geld den Knechten für ihr Müh gelaßen worden. Lauingen.

A. 1566 im Juni wurden ob des Türkenkrieges alle Tänzereien. St. Johannisfeuer eingestellt.

Anzeig. Bl. 254b.

Anm. Das Tanzen um St. Johannis früher vil allgemeiner, es sollte an den Tanz der Herodias erinnern, der Johannes dem Täufer den Kopf kostete. Der Haustanz, glaubte man, an diesem Tage, schütze ein ganzes Jahr lang vor [illegible]. Merkwürdig daß bei den colossalsten Heimsuchungen die Tän[illegible] Blüte stunden. Der ausgelassensten Tänze in Constantin[illegible] Jhd. bei und unmittelbar nach den verheerenden Epidem[illegible]enken: es war in Deutschland kaum anders.

edituo apponi debeat, cum etiam haec sint onera vera alia beneficia et ipsa pro rata temporibus dividantur.
J. 1617. Gegen deme (einer Holzabgabe seitens der Herr- Königsegg) soll nun daß pfund pfenning, so ein pfarrherr o den kinden zuo Moßkirch järlichen an brott für daß Faß- kküchlin spendieren sollen, von der herrschafft aufgehept sein.
lendorf. Kopeib. 1 347

Vom geistigen Fasnachtkräpflein*).
Von der Fasnacht. Merkhe: In der Fasnacht gehen die lieben usamen vnd haben ein Tröstlein miteinander; allso solst du auch hthuen, du solst gehen zu deinem lieben gesponsen Christo u. s. w. S. 287.
Bitte Gott den Vatter umb ein Fasnachtküechlein. Eya him- vatter erzeige mir heut dise gnade und guete und tue das so deine in begert: gieb mir für ein lustiges Fasnachtküechle dein Einge- Sohn — damit er mein firbirg sei und firsprech u. s. w. S. 288.
Gib auch Gott dem Vatter ein Fasnachtkräpflein. O ewiger aller Barmherzigkeit; ich arme Sünderin opfere deiner göttlichen ät für ein Fasnachtkräpflein deinen allerwolgefelligsten Sohn — : Eile ihm kräpflein opfere ich dir alles dis so er in seiner iligsten Seel erlitten hat; — für den taig und überziehung äpfleins opfere ich dir seinen heiligen leib und alles so er von und aussen in allem seinem heiligen leiden erlitten u. s. w. Fir achen des kräpfleins opfere ich dir sein feuerflammende in- ge liebe in welcher er alle diese werk getan.
L. Mone Anz. V 212 ff.

Die Fasnachtküchlen von Fulgenstadt dürfen nicht über- werden. Zu Zeiten des a. 1833 verstorbenen Pfarrers mann bekam jedes Kind der Pfarrei bis zu seinem 14. Jahre asnachtdienstag das obligate große Küchle. Alles was jing in's Pfarrhaus oder wurde getragen. Andere gewisse bekamen's nach Hause.

Die Fasnacht der Engelsgesellen in Rotweil. n Statuten derselben heißt es: item auf die Herrenfas- , wenn das Tanzen und Umziehen erlaubt ist, sollen Fän- sein; am Montag Abends der Vogt und Oberst in dem

Aus einem Inzikofer (Sigmaringen) Klosterfrauen — Gebetbüchlein 17. Jhd.

Gericht; am Montag in das Rottenmünster, der Vogt und Obe[r]
in dem Gericht. Den Lebzelten solle tragen und abdanken d[er]
Oberst Fünfer und der Oberst Dreier soll den Stab tragen. — Ite[m]
es soll kein Stubengesell vermaskeret oder in der Narre[n]
dey in die Gesellschaft kommen auch nicht auf der Tanzlaub[e]
noch in dem Umzug sich einfinden. Rudgaber, Rotw. I 277.

Im benachbarten Wehingen ging nach alter Sitte alles, Ar[m]
und Reich in's Wirtshaus, nur zum Wein.

Zwischen Vollersheim und Kirchbierlingen ligt die Narren[-]
wise. Marchtl. Chr. S. 85.

Die Zimmerische Chronik IV 135 erwähnt eines Fasnacht[s-]
narrengerichtes von Meringen (bei Tuttlingen?), wo alle dum[-]
men, drolligen Jahres-Vorkommnisse aufgetischt wurden. Vo[n]
einem halbnärrischen Apotheker in Rotweil, der seine Stiefel fü[t-]
tern wollte und in den Neckar fiel, heißt es: „ich glaub, da i[ch]
das burgrecht zu Rotweil nit salvirt, er wär diser einigen ha[l-]
halben fürs schemmengericht geen Meeringen citiert worden."

Fasnachtsbelustigungen sind in Oberschwaben besonders
zu Hause und werden in den Städten und größern Orten mi[t]
besonderer Heiterkeit gepflogen, und in Waldsee blieb man se[it]
alter Zeit hierin keineswegs zurück. Dieselben finden aber b[ei]
uns nur in den lezten drei Fasnachttagen, dann auch noch a[m]
Donnerstag vorher, dem sogenannten gumpichten Donnerstag, [statt.]
An ihn reiht sich dann der pfromige Freitag, wo junge Leute i[m]
Scherz suchen, einander das Gesicht zu schwärzen, und an die[sen]
der schmalzige Samstag, von dem man sagt, daß an diesem Tag
böse Weiber Kuchen backen müssen. An den nun folgenden dr[ei]
eigentlichen Fasnachtstagen führt die ledige, männliche Jugend a[m]
Tage öfters Maskenzüge aus, in denen sich häufig Humor mi[t]
Geschmack vereint; an einzelnen Charaktermasken der verschiedenste[n]
Art felt es natürlich auch nicht, und Nachts beim Tanzvergnüge[n]
wiederholen sich die Vermummungen oft in schönen Anzügen und
auch mit Witz gepaart, indessen regelmäßig streng maskirt; Mit[t-]
wochs endlich fand sonst von der ledigen Mannschaft das Begräbni[s]
der Fasnacht mit einem förmlichen Umzuge durch die Stadt stat[t]

voran eine Art Fahne, mit vielen umgekehrten leeren Geldbeuteln behängt. Der Anführer des Zugs stellte bei jedem Wirtshause eine und dieselbe Anfrage, z. B. „seid Ihr auch beim Hirschwirt g'wesen?" und der ganze Zug antwortet jedesmal: „überall als do no it." Sofort hielt derselbe am Schloßtore und ein Strohmännchen als Fasnachtpuppe ward nun zum Schlusse in die Aach geworfen, und damit war die Fasnacht begraben. Sonntags darauf, am sogenannten Funkensonntag, holte sodann ehedessen und zum Teil jezt noch, jeder Jüngling bei seiner Tänzerin den Funkenring oder das Funkenküchle. Das ist seit uralter Zeit das Frühlingsfest, das Abends mit dem sogenannten Funkenfeuer beschlossen wird. Hieran beteiligen sich die meisten Jünglinge und Jungfrauen und das Scheiben- oder Funkenschlagen dauert so lange fort, bis die Hexe verbrannt ist; lezteres nennt man die Spitze des zum Funkenfeuer verwendeten Holzstoßes, den die ledigen Bursche Tags vorher mit einem Wagen einsammeln.

Waldsee und s. Vorzeit S. 199 ff.

Von der sog. Bauernfasnacht. In der Schwabmühlhauser Pfarrchronik v. 1762 hdsch. steht S. 151 folgendes:

„Es pflegen einige hiesiger Bauren dem Pfarr-Vicario an der Kirchweyhe und auf Weinachten einen Laib Brodt zu verehren, wie auch, wann sie im Winter schlachten, Wurst und Fleisch zu verschicken. Denjenigen so dergleichen überbringen, werden geschenkt jedesmal 6 kr. wann sie Fleisch und Wurst überbringen. ...b einem Laib Brod aber 4 kr.; bringen sie Würst allein ohne Fleisch 3 kr. Der Ursachen halber zu einer Erkanntlichkeit werden diese Bauren gemeiniglich umb die Fasnacht an einem beliebigen Tag auf den Abend in den Pfarrhof eingeladen und außgespeiset. Dieser alte Brauch ist a. 1763 Feria v ante Dominicam Quinquages. gleichfahls observieret worden und waren gegenwärtig ... Bauren, wie auch der Schulmeister, noch andere 2 seind wegen Verhindernuß ausgeblieben. — Wurden ihnen folgende Speisen ...gesezt: 1) Gerstensuppen; 2) 3 Anten; 3) gebratene Kalbschlegel ... der Brüe; 4) gerefte schweinerne Leber mit gebratenen schweinenen Ripplein; 5) schweinerne Würst; 6) 2 Coppaunen mit

An St. Johannis deß Hailigen Evangelisten-Fest tranken sie St. Johanns Segen. Barth. Wagner, der Layen Kirchenspiegel Thierhaupten 1593 Bl. 71a.

Anm. Martinus Senff in seiner oben genannten Promotionsschrift S. 25 führt eine Stelle an aus Arnoldus: „fast auff solch oder dergleichen Weise, wie heutigs Tages noch in Teutschland hin und her, das tolle Pövel-Gesindlein über das Johannesfeuer springt und abergläubischer heidnischer Weise sich samt ihren herbeigetragenen Kindern bey solcher Flammen wieder mancherley Krandheiten desselbigen Jahrs über, räuchert und reiniget. Arnold schrieb zu Roßens „Unterschiedlichen Gottesdiensten in der ganzen Welt" einen Anhang. S. 11 § 4 steht aus B. Strigenitius: „O es wird viel Zaubery mit dem Johannesfeuer getrieben, es wirft mancher einen toten Pferdekopf, der aufm Schindanger gelegen ist, hinein, daß die Zauberei soll kommen und soll Feuer holen" u. s. w.

„Also daß dieselbige Sach die geweyhet wird über die natürliche Güte, so sy hat durch die Weyhung auch ein absonderliche heimlische Kraft bekommt wider die Geister, wider das Hochgewitter, Zaubereyen, Hexereien und allerlei natürlichen bösen Zufällen."

St. Johannessegen nach Herib. v. Salurn. Festiv. 369.

Heribert v. Salurn Festiv. S. 370: Die Boßheit der Hexen und Zauberer zu verhindern, die sonst manchen Menschen mit dem Wein nit wenig Possen machen und nit geringen Schaden zufügen, massen das verfluchte Hexengeschmaiß oftermals selbst in den gerichtlichen Aussagen bekennet haben, daß sie mit ihren Teufelskünsten in die Keller kommen und manchen Panzen Wein ausgetrunken haben. Wo man aber St Johannissegen in e. Panzen oder Vaß Wein geschüttet, da haben sie demselbigen Panzen Wein nicht zukommen mögen."

So haben unsere Voreltern und eiferige Christen allezeit festiglich geglaubt, daß wann sie in St. Johanns Namen od. wie man pflegt zu sagen St. Johannessegen trinken werde ihnen kein Unglück widerfaren." a. a. O.

Martinus Bohemus im Kirchenkalender 1608 S. 377 sagt: „So dürffen wir auch nicht an seinem Tage Todtenbeine verbrennen, Fackeln oder Lichter anzünden oder Reder umbtreiben. Denn das brennen der Todtenbeine und anderer stinkenden Sachen ist heidnisch" u. s. w.

Ein Fasnachtstechen in Rotweil. Die Zimmerische Chronik II 32 berichtet: „Man hat auch große und herrliche Fassnachten allda gehalten.“ — Eine Gräfin Margareta von Oetlingen, verwitwete Zimmern, hatte einen alten Diener (in Rotweil), „war bei irem herren selligen, hieß Hanns von Praunen, war ain abenhteuriger, schimpfiger Mann.“ Der wollte mit „einem alten Reuterlin Hans Sättelin“, im Spital daselbst, eins stechen. Der Sättelin „ward sonst für ein guets, froms, dorechts mendle gehalten.“ Nach eingeholter Erlaubnis vom Bürgermeister der Bericht empfing, „wie solichs Stechen ein gestalt wurd haben,“ bot der Bürgermeister allen Zeug dazu an; der Sättelin war sehr geschäftig. „Hanns von Praunen aber, der ließ hiezwischen ain duchin man machen, da ward im Leib mit etlichen plattern voller schwaiß ußgefüllt; sollichs ward allerdings ganz maisterlich gemacht. Als nun der bestimpt tag vorhanden, do kamen die baid Sticher uf die ban; jeder hett seine Trabanten. Hanns von Praunen hett sich verbutzet, der füert sein stroen Man und war alles dermaßen so artlich, das menigclichen darfür hett, der Hans von Praunen seße uf dem Roß. Wie nun die Trommeter anfiengen zu plasen und das erst rennen beschah, do felten baid sticher ainandern; im andern aber, do traf Sättelin wol und zerstieß etliche plattern, das der schweiß allenthalben neben dem Stechzeug ußher rann. Do schrie jedermann: „Hanns von Praunen ist todt.“ Wie Sättelin das erhört, do vermaint er, es wäre war, zudem er den schwaiß sahe überflüßig herabfließen. Derhalben flohe er mit verhenktem Zaum durch alles Volk, die statt hinab zu S. Johanns, ist ain Commenthurei' Johanniter Ordens und ain Freihait; daselbst sprach er umb Gottes Willen den Hauscommenthur an umb mittailung der freihait, clagt im darbei den Unfall ganz ernstlich, darin er komen u. s. w.“ Er floh in die Kirche und glaubte erst an die Täuschung als der angeblich Ermordete zu ihm kam und alles darlegte. „Er ist zu Rottweil dazumal zu aim großen Gelächter geratten und hat es im die Obrigkait wol verguet gehabt.“

Eine Fasnacht in Meßkirch. „Herr Wernher Freiherr

der Kölner hinkende Bote v. 1814. Damit ist nicht gesagt, als ob unsere Vorfahren am Oberrhein und in Schwaben nicht auch Kirmeß (Kirch-messe) gehabt hatten; heute nicht mehr. Der Alemanne hat seine Kilbi, Kilbe, Kilwe; der ungrische Bergländer hat Kirms für Gelage, Taufschmaus; niederländisch Kermiß, nordfränk. Kirm; hennebergisch Kermes. Die Schlesier in ihren Akten und Urkunden: Kirmeß.

Das halb schwäb. halb alemannische Kirbe ist zusammengeschrumpft aus Kirchen-Weihe, Weihung (Kirchweihing schreibt das Wendelsheimer Pfarrurbar v. 1548) und Kirta aus Kirchtag; Kirms, Kirmes aus Kirch-Messe (Festtag).

In Schwaben sind die Localkirchweihen, die bis jezt in Baiern und fortdauernd in der Erzdiocese Köln gefeiert werden, aufgehoben. Die Allgemeine oder Allerwelts-, Sauallerweltskirchweih gilt nur noch.

Durch ein bischöfliches Ordinariatscircular an die gesammte Kuratgeistlichkeit in dem diesseitigen kurwürtemberg. Bisthumsantheil, datiert v. 12. April 1804, unterz. v. Wessenberg, heißt es: „Die mancherley Mißbräuche, die bey der jährlichen Feyer der Kirchweyhen, welche bisher in den verschiedenen Pfarren an verschiedenen Tagen begangen wurde, sich eingeschlichen haben, veranlassen das bischöfliche Ordinariat im Einverständniß mit Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von Würtemberg und höchstihrer Landesstelle in Ellwangen, zu verordnen: daß von nun an das Andenken an die Einweyhung sämmtlicher Kirchen in dem ganzen kurwürtemb. Bisthumsantheil am nemlichen Tage und zwar am 3. Sonntag im Oktober gefeiert werden solle."

Die Kirchweih in Ehingen a. D. war besonders für die Jugend ein großer Freudentag. Um halb 12 Uhr kamen die Knaben und Mädchen der ganzen Stadt auf dem Kirchhofe zusammen, die Alten fehlten auch nicht; ebenso wenig die Heirla (Geistlichen) und Herren (Beamte). Alles war gespannt auf den Schlag zwelf. Nach dem Schlagen und Zwelfeläuten gieng der Hei-

sterben solte, kunt oder wüsst auch mit willen nit zu sterben, itmals er noch kain vassnachtsbutzen het gehen. Aber er erre fort und mogt der vassnacht nit erwarten."

Zimmerische Chr. II 343.

Das Bräutlen aus neuester Zeit. Das Bräutlen i Sigmaringen, d. h. das in's Wasserwerfen des Neuverheirateten ard so strenge eingehalten, daß sich sogar der Erbprinz Leopold nd der Fürst v. Rumänien vertreten lassen mußten. Bekanntlich alt es den Neuverheirateten um den Brunnen zu tragen, eine ußspitze ihm zu waschen, ihn auf einer Stange den unsichern ritt machen zu lassen u. s. w. Volksl. II 45 ff.

Das Narrengericht zu Stockach*). Das Narrengericht u Stockach, das noch seinen alten Namen eines grobgünstigen Narrenerichts beibehalten hat, ist eine Posse der Vorzeit, die noch jetzt von den armlosen Bewohnern dieses Städtchens fortgespilt wird. Das topographische Lexikon von Schwaben richtet unter dem Artikel Stockach dieses nstitut zu streng, und wünscht, daß diese abgeschmackte, unsittliche Sonerbarkeit auf immer verschwinde. Aber die Absicht dieser Posse, allgeeine Fröhlichkeit zu verbreiten, die man so oft bei unseren neuen Volksften vermißt, dieser Zweck allein verdient ihre Erhaltung, und sie hat ren unsittlichsten Theil, das sogenannte Narrenbuch, das jährlich erschien, reits dem bessern Geiste des Zeitalters und der Urbanität geopfert. s erscheint nicht mehr. Der Stamm-Herr dieser Zunft war einer von n Menschen, die in früheren Zeiten das Glück hatten, Wahrheiten unstraft sagen zu dürfen, die gewöhnlich klüger waren, als die Menschen, e über sie lachten, und mit denen Wahrheit und Freude von den Höfen rschwanden; der Stammherr war Hanns Künne von Stockach, fnarr Herzogs Leopold des Glorwürdigen, im Anfange des 14. Jahrnderts.

Im Jahre 1315 versammelte der Herzog, wie bekannt, einen ansehnhen Heerzug in die Schweiz, um die Orte zu bezwingen, die gegen seinen

*) Wörtlich genommen aus dem Morgenblatt 1807. S. 1006—1008. 11. 1012. Vrgl. Schulz, die Deutschen in den ältesten Zeiten. Wien 07. II 196 erwähnt des Festes „als Narrenfest im Hechingischen" sieh lksl. II 35 ff. „Ein interessanter Aufsatz über das St. Narrengericht im Tübinger Morgenblatt Nr. 252 ff. von 1807 enthalten." Kolb, . v. Baden III 257.

Obst, Enten, Hüner insgemein
Und wer mit Geld versehen nit,
Nimmt wenigst doch Lavendel mit.

Von der Ulrichskirchweih;

Kommt dann der Julius herbei
So ist auch Ulrichs Kirreweih,
Da wird das Weibsvolk heftig laufen
Strümpf, Zeug und Spitzen einzukaufen,
Da kann auch mancher Mann nicht wissen
Wie er von seinem Weib wird beschissen.

„Darnach kommt die heilig Kirchweihe, sagt das Papistenbuch, daran ein groß Gefreß ist under den Laien und Pfaffen, die einander weit darzu laden.“

„Bei wenig jaren und zu unsern Zeiten nemlich Anno 1584, do sein vil bauren bei einandern gewesen auf einer kirchweihe zu Rottenacker. Uf den aubendt, als sie all sat gewest, wie laider gebreuchlich uf den kirchweihinen, das man vilmehr von des weins und gefreß, dann umb Gotes oder bettens willen zusamen kompt, do ist ainer under den bauren von den andern abgeschaiden und hat wider heim keren wellen. Dem hat ain anderer zu drinken gebotten und gesprochen: er soll hiemit Sant Johannssegen drinken! Diser sprücht: „für war, ich hab disen ganzen tag so vil gedrunken, das ich gar nit drinken mag, jedoch wil ich Sant Johannssegen nit verachten.“ — Er fiel in die Donau „da dieselb am diefesten und strengesten der enden geloffen.“ Er ward herausgeholt. „Es sein die pauren alle darauf gefallen, das im Sant Johannssegen, den er im ermel mit im usern würtshaus getragen darvon hab geholfen, welches villeucht wol auch sein mag.“ In Munderkingen fiel ein Mezger in die Donau, die zwei, die ihn retten wollten, kamen mit ersterem glücklich heraus „zu achten, waver etwas an inen gelegen, so weren sie ertrunken; aber güetlich zu glauben: sie haben Sant Johannssegen, die sie vor ain halben jar getrunken noch nit verdeut gehapt“ u. s. w.

„Zu unser Zeiten wil man an tail orten nit vergut haben, da man aim Sant Johannssegen darbeut im abschaiden, uf mainung, man geb gemainlich denen, so was am leben verschuldt

Abschrift und eine neuere Bestätigung des dortigen Narreninstituts
ner gläsernen und zinnernen Kapsel in dieses Archiv niedergelegt.
bei der Ausbesserung des Brunnen am 8. Juni 1694 ward diese
ide vorgefunden, aber sie soll in neueren Zeiten verschwunden sein.
Gericht selbst bestand aus einem Narrenvater (Präsidenten), aus einem
enschreiber (Gerichtsschreiber) und 6—8 Beisitzern. Jede gesellige Ver-
ng teilt sich in Klassen; die Mitglieder dieser Verbindung wurden in
, gewöhnliche und Ehren-Narren eingeteilt. Die Lauf-Narren, die
igsten Kinder der Thorheit, hatten das Recht, in Harlekinstracht vor
bei dem jährlichen Umzuge herumlaufen zu dürfen. Sie hatten ihren
en Vater, der seinen Kindern voranlief, und einen Fähnrich, der mit
Fahne in der Hand den jährlichen Zug anführte. Bewegung war
Gesetz dieser Narren, und ein Arzt hätte nichts besseres thun können,
diese Verbrüderung für seine Kranken zu stiften. Unter die ge-
nlichen Narren mußte sich jeder Bürger der Stadt, gleich nach
Heirat, aufnehmen lassen, wenn er den Lustbarkeiten des jähr-
Gerichts beiwohnen, und vermeiden wollte, von den Laufnarren auf
Straße aufgefangen, und in den Brunnen getaucht zu werden. Bei
Einschreibung in das Narrenbuch mußte jeder Candidat einen gewissen
- oder Geldbeitrag an die Narrengilde entrichten. Die Ehren-Mit-
der waren die Honoratioren: Jene, welche einen jährlichen Geld-
ag, oder das sogenannte Fasnachtküchel entrichteten, Maler und
hauer, die für die Narrengilde jährliche Arbeiten lieferten, Söhne
Narren, die sich bei dem Institute besonders ausgezeichnet hatten, und
e in der Zeit der Activität des Narrengerichts geboren wurden,
h Juden, wenn sie der Handel oder ihre Geschäfte während des
ngs in Stockach zurückhielten, und sie vermeiden wollten, am Nar-
unnen getauft zu werden. Alle diese Narren wurden in das mit
Narrenkronik verbundene Narrenbuch namentlich eingetragen, und dies
nsverzeichniß ward jährlich von dem Narrengerichte durch die erfor-
ren Zu- und Abschriften bestätigt. Wer die Einrichtungen unserer
n Akademien betrachtet, der muß erstaunen, wie ähnlich oft die Ein-
ng der Weisen jener der Narren ist, und wie unbemerkbar zuweilen
cheidelinie zwischen der Thorheit und der Weisheit hinläuft.

Das öffentliche Narrengericht sollte nach den Statuten alle
am Aschermittwoche gehalten werden. Es durfte aber nach dem Gut-
seiner Mitglieder auf den Faschingsdienstag verlegt werden, was
meistens geschah. Das erste Geschäft des Gerichts war die Besezung
angelnden Glieder im Narrenrate, dann die Bestätigung des Namens-
standesverzeichnisses der Narren. Der Geist des damaligen Zeit-

weihbuben (Kirbebua) versteigert, d. h. es wird von den ledigen Burschen nach einander $1/2$—1 Maas Wein getrunken, wobei jede den andern zu überbieten sucht und derjenige, welcher den letzten Einsatz macht, wird Kirchweihbube (Festordner). Er ist ausgezeichnet durch reiche Verzierung seiner Mütze. Die Zeche kan 15—20 fl. betragen. Am Kirchweihsonntag backt jede, auch die ärmste Hausfrau Kuchen. Die Festlichkeit beginnt mit einem reichen Frühstück am Sonntag Morgen, meist Kaffee, und dann Fleischgenuß zu Mittag. Kinder und Gesinde erhalten auf die Kirchweihe ohne Ausnahme neue Kleider und wenn es auch nur ein einzelnes Kleidungsstück wäre. Im Wirtshaus beginnt am Sonntag Nachmittags die Musik, der öffentliche Tanz aber Montag in der Frühe. Der Kirchweihbube hat die Musikanten, die der Wirt zechfrei halten muß, zu zalen. Am Montag wird ununterbrochen bis in die späte Nacht hineingetanzt und wenige Mädchen sind, die sich nicht schämen würden, vom Tanz wegzubleiben. Zur Bestreitung der ganzen Kirchweihfeierlichkeit veranstaltet der Kirchweihbube mit seinen Kameraden eine Lotterie mit etwa 100 Loosen à 6 kr., wobei ein Ring, Tabakspfeife etc. herausgespilt und Jedermann in Contribution gesetzt wird. Ueberdieß zalen die Tänzerinnen eine Beisteuer von 12—30 kr. Gewöhnlich wird auch noch ein Hammel erkauft und herausgekegelt. Früher fielen von den Reichen namhafte Beiträge, so daß der Kirchweihbube öfter noch einen Ueberschuß von 10 fl. und mehr hatte. Gegenwärtig reichen die freiwilligen Beiträge kaum zu, um die Kosten zu bestreiten.

Ob. A. B. 45 ff.

Von der Hilzinger Kirchweihe berichtet die Zimmerische Chronik, daß bei „dreitausend personen an aim dan weren." II 295.

Es gab auch Glocken die man des Jahres nur einmal und zwar an der Kirchweih läutete. „Darnach leüt man etlich groß gloggen, wann man ain außfiert zum Gericht oder wann es brint, das man sturm schlecht: ja eß seind Gloggen die man etwan im Jar einmahl leut an der Kirchweichung." De

s Narrengericht auch noch besondere Protocolle, in die von einem rrengerichte zum andern alles eingetragen ward, was fürs Stockacher blicum interessant sein, oder ihr Zwerchfell erschüttern konnte. Vor ser öffentlichen Narrenkritik schützte kein Ansehen der Person noch des ts, an dem die Handlung begangen wurde. Aber das grobgünstige rrengericht behandelte oft Gegenstände, die es nicht verstand, oder es himpfte Personen, an denen der plumpe Spott abglitt, und die ein erer Witz hätte geißeln sollen; so sind diese Protocolle, die im Ausde unter dem Namen des Stockacher Narren-Buchs bekannt waren, wohin förmliche Einsendungen geschahen, dem Zeitgeiste zum Opfer racht worden. Das Publikum war indessen schon an persönliche Bempfungen und Gehässigkeiten gewohnt: es entstand dadurch eine Art Lücke in der deutschen Litteratur, bis die allgemeine Bibliothek und ne Litteratur-Zeitungen in diesem Punkte nichts mehr zu wünschen ig ließen.

Das Narrenbuch abgerechnet, das der Geist der Zeit vernichtete, wird e Posse noch jezt fortgespielt. Das Gericht eröffnet seine Feierlichkeiten dem sogenannten schmuzigen Donnerstage. Der Laufnarrener sucht mit der Leuchte des Diogenes, glücklicher als sein Vorfahre der Tonne, die Narren auf, und das Fest der allgemeinen Fröhlichist eröffnet. Auch durch Trommelschlag wird diese Eröffnung bekannt macht; dann wird an dem Narrenbrunnen feierlich ein Baum errichtet, die Fastenzeit entwurzelt. Er wird in der Stille, dem Geiste der mer gemäß, wieder weggenommen. Selbst während der Anwesenheit Franzosen ward dieser Baum neben den Freiheitsbaum der Ueberder gepflanzt. Sie leisteten gutmütig auf den Rang, den das Alter , Verzicht, und der Baum, den sie diesmal pflanzten, war klein und nsehnlich. Dafür hat er aber auch seinen pralenden Nachbar über. Der eine ist längst verdorrt, so vil Blut ihn auch begoß, das Kind gutmütigen Torheit wird noch jedes Jahr erneuert. Der Faschingsstag ist für das eigentliche Fest der Narren bestimmt. Der Zug wird türkischer Musik eröffnet. Die übrigen Narren ziehen auf Wagen Schlitten, zu Fuße oder auf Böcken und Eseln, in alle Gestalten vernmt, hinter ihr her. Gewönlich wird mitten in der Stadt ein Theaerrichtet, wo eine Posse gespilt, das Gericht abgehalten, und die Zu: durch verborgene Wind- und Staubmülen geneckt werden. Den ten Tag wird der Fasching begraben. Die Narren eröffnen einen uerzug in schwarzen Kleidern, mit gedämpfter Musik. Der Narrenr hält dem Gestorbenen eine Trauerrede, und ein Mitglied der Gilde, inlich der Laufnarrenvater, wird unter vilen Possen klug gemacht.

Von den letztern mußte wenigstens Einer beim Feste anwes
sein und 1 Pfund Weihrauch opfern. A. 1792 ward vom pers
lichen Erscheinen dispensiert. Es waren damals in Augsburg 6 Stu
brüder im Amte. So hatten 24 Ortschaften Kirchbrote zu lief

Wie an Kirchweihen fremde Bäcker mit ihrem Brote
fuhren, lesen wir aus Buchau in der Zimmer. Chronik II 1
„Er Hartmann, het den gebrauch, so er ain kirchweihe
paurnhochzeit in den umbligenden Dörfern erfarn mechte,
er brott daselbst hin.“ Er zechte noch spät, ritt in's Wirts
hinauf; kam aber nicht mehr herab damit; das Roß mußte,
bunden, hinabgelassen werden: „wol abher in hundert tau
teufel namen!“ sagte er besoffen. Er fuhr heim; aber im S
wars nicht geheuer; der Bäcker legte sich ob einer Gestalt, st

Nach einem Reglement v. 1708 war das Hinauslaufen
Jahrmärkten und Kirchweihen zum auswärtigen Biere al
gestattet, sonst aber zum Zechen „des gemainen Hinauslauffen
fremde oder auslendische Oerter abgestöllt.“ Augsb.

Geiler von Keisersberg in s. Predigten 1508 sagt:

„Also geschicht es och mit den Kirchweihen und Ja
märkten; diz misbrauchen die weltlichen zu jrer Seel Verdammnis

Eine der wildesten Kirchweihen war die Günterstaler bei Fr
burg, 8 Tage nach Christi Himmelfart; der Schauplatz der gr
sten Ausschweifungen, wie Bader im Diöcesan-Archiv 5, 162 sa
Des Zusammenflusses von Menschen besonders aus Freiburg,
Menge Spilleute, Gaukler und Spässemacher müde und darob
legen, setzten die frommen Nonnen es mit Erlaubnis von Konst
durch, daß in der Allerseelenoctav das Fest abgehalten ward. A
im 15. Jhd., die Verlegung a. 1440!

Die Jura Contr. msc. Tuttl. S. 640 bringen ein Ber
die Zeit Ulrichs v. Wirtemberg anlangend: „so seynd auch
Hochzeiten Kirchweyhinen, offentlich oder heimlich rottieren
gesellschaften verbotten bey Herzog Ulrich“ u. s. w.

Von denen Kirchweyhen. Was gesagt worden von der F
nacht, ist eben auch zu verstehen von den Kirchweyhen auf dem La
dann fast kein Unterschid zwischen ihren Kirchweyh-Freuden, und F

nachts-Lustbarkeiten: also, daß mancher Jüngling, und Mägdlein alle Faßnacht, und alle Kirchweyh in die alte vilfältige Todsünden fallet, niemahl unterlaßt, und mithin ist zu förchten, daß sie vil Jahr ungültig beichten, weilen sie weder wahre Reu, und Vorsatz haben, über daß, was sie in der Faßnacht, und Kirchweyh gesündiget, sondern immer in die alte Gelegenheit zu sündigen gehen, und in die alte Sünden fallen, vil Jahr nach einander. Das Kirchweyh-Fest ist eines aus denen vornehmsten, und ist eingestellt zur Gedächtnuß, und Danksagung, daß der grosse Gott sich würdiget bey uns in der Kirchen zu wohnen, und unser Gebett zu erhören. Man solte Gott loben, und aber manchesmahl ist auf dem Land der Kirchweyhungs-Tag nichts anders als ein Freß-Tag, ein Tanz-Fest, ein Buhl-Tag, ein anderer Faßnacht-Tag, ein Verführung der Jugend: das ist ein unverantwortliche Schändung des Tags des Herrn! Wehe denen, so selben also entheiligen, abermahl wehe! denen jenigen, welche darzu helffen, und ihr Hauß darzu offen halten! O armseelige! sie machen sich schuldig viler frembder Sünden. Altes alem. Gebetbüchlein.

Von der Kirchweyhung. „Umb die Kirchweyhung ist eß ein vralt Catholisch allgemain Fest, dann eß im alten Testament herrlich celebriert vnd gehalten worden, also, das man nit ein, sondern 8 Tag darmit hat zuebracht. Im newen Testament, inn der ganzen Christenhait, in allen Stätten, Märkten, Dörfern, Ainöden (Einödhöfe, Allgäu), Weilern auf dem Land ist eß gib und geb." Barth. Wagner, der Layen Kirchenspiegel, Thierhaupten 1593 Bl. 69b.

„Ein grosser eifer war bey den Alten zu allerlai Weyhung der Kirchen; ein jeder wolt sich desselben thailhaftig machen. Zue den drey hochen Festabent, der geburt Christi, deß newen Jars, der hl. drey König haben die frommen Christen den Priester gebeten, daß er jhre Heuser wolle reuchen, segnen, mit dem Wichbrunn besprengen." Ebenda Bl. 71a.

„Auff die Kirchweyhung kommen gute Freund, mit Weib und Kinder, legen die schönste kleider an u. s. w. Auff den Kirchweyhungen ist kain wainen, kain heulen, kain unmuet, sonder lautter Frewd — ist deß singen kain end in der Kirchen, im Hauß, auf der Gassen — seind vil Kramer vnd werden so wunderbarliche Ding gesehen, das man sagt: ach, das hab ich mein lebenlang nie gesehen, was erdenkt die Welt nit!" Ebenda Bl. 73b. 74a.

XVI

## St. Martinstag.

„Um Martini" wandern die Knechte und Mägde; da zalt man Zinsen u. s. w., werden die Stadtrechnungen abgehalten. Sieh Volkst. II 191 ff. 193 ff. 173 ff. Von der Martinsgans wissen die schwäbischen Bauern nicht mehr vil. Vor 30—40 Jahren noch kamen hunderte von Gänsen in Dörfer und Städte, um für die Stadtherrn und reichern Bauern geschlachtet zu werden. Jezt ists vorbei. E. Meier S. 452 ff. berichtet von einigen lezten Zügen des alten Martinsfestes. Im alten Augsburg war es eine festliche Zeit. Besonders sind die gegenseitigen Beschenkungen der Zünfte hervorzuheben. Die Weberzunft schenkte dem T. Deputirten da, wie am „Unschuldigen Kindleinstag" reichliche Gaben; desgleichen die andern Zünfte ihren Vorgesezten. Daß die „Knappen" dabei auch ihr Fest gut feierten, läßt sich denken. A. 1557 den 13. Wintermonats brannte in Augsburg ein Haus ab, „solches hatten die Knappen, da sie schwermeten und Martinsnacht hielten, verwahrlost." Mein Augsb. Wb. 330b. Schmell. I² 165b.

In Frauenzell war es vor Zeiten Sitte gewesen, auf St. Martinstag gemeinschaftlichen Trunk zu halten. Die Regierung gestattete in Anhoffung hinfüro süeßer Ruhe und Eingkeit den Martinstrunk wieder. A. 1791 wieder aufgehoben. Diß, Einöden 49 ff.

Der Augsburger Kalender (ed. Nicol. Joly) von 1655 im Wintermonat:

> Iß Martinsgänß, trinck starken Meth
> Brauch Pfeffer, Wein nimt dir dein Leyd!

Jod. Lorichius, Aberglauben 1593 (Freiburg i. Br.) S. 62: An etlichen Feyrabenden zunacht als St. Gallen, St. Martin, der H. Dreykönig vnd andern, freydige Gastungen anstellen, ist ein ärgerlicher Myßbrauch, dieweil die bereitung zum morndrigen Gottesdienst dardurch verhindert wirdt. Da man aber je ein erbare christliche freudt haben wil, mags am Tag nach verrichtem Gottsdienst und nicht davor beschehen."

[...]virt bleiben, herentgegen Niemand erlaubt sei, er mag seyn wer er will, obig gemeldte Kleidung zu tragen, es wären dann fremde Personen von Qualité. Inzwischen darf man indistincte allerhand Masken tragen, und sich deren bedienen. 2) Sollte sich Jedermann hüten, keine Sottisen oder skandalöse Sachen anzufangen, weder auf der Straße noch auf der Redoute, oder er muß, wenn man ihn einmal dafür gewarnt, gewärtig seyn, daß man ihm einen Affront anthun, oder gar nicht mehr auf die Redoute lassen wird, um solche dadurch nicht zu verschreien, oder in böse Renommée zu setzen. 3) Ist vor allemal verboten, keine Maske weder auf noch aus der Redoute zu affrontiren, sie sei männlichen oder weiblichen Geschlechts. 4) Solle alles Johlen, Schreien, Peitschen-Klatschen auf der Straße verboten und die Wache befehligt seyn, wenn sie dergleichen Kontravenienten antrifft, und dieselben einmal verwarnt worden, in Arrest oder auf die Hauptwache zu führen. 5) Sollen alle Würfeltische aufgehoben seyn, und keine Lakaien oder andere geringe Leute, wer sie auch seien, sich unterstehen, auf der Redoute zu würfeln. 6) Hat sich ein jeder zu befleißigen, diesen vorgeschriebenen Punkten in Allem genau nachzuleben, oder im Kontraventions-Fall nach geschehener Verwarnung gewärtig zu seyn, daß er nach Befinden durch die gestellte Wache, als welche genaue Obsicht auf Alles haben soll, entweder von der Redoute herunter, oder wenn das Verbrechen darnach beschaffen, wol gar in Arrest geführt und behalten werde. 7) Solle sowol denen Hof- als Kanzlei-Bedienten, wie auch Kauf- und andern ehrbarn Bürgersleuten angesagt werden, und hiedurch bekannt gemacht seyn, sich auf der Redoute bei Vermeidung des [...]rrn Ungnade fleißig einzufinden. 8) Wird hiemit einer jeden Maske, [...]ie sonst auf den Karnevals gewöhnliche Freiheiten, auch alle Sekurität und Schuz wider ungebürliche Anfälle versprochen, dergestalt und also daß derjenige, welcher sich untersteht, eine Maske, unter was Prätext es immer seyn möge, auf oder ausser der Redoute zu affrontiren, anzugreifen oder zu attakiren, ohne einige Gnade mit harter — ja gestalten Sachen nach, mit Leib- und Lebens-Strafe angesehen werden soll. Diesemnach [...]ll sich 9) Niemand gelüsten lassen, weder ein Stilet, Terzerol, Pistol noch [...]egen, oder wie das Gewehr sonst Namen haben mag, öffentlich noch [...]imlich zu tragen oder bei sich zu führen, widrigenfalls der so hierwieder [...]niren, und darauf attrapirt wird, ohne weitläufigen Prozeß mit obgemeldter Straf angesehen werden solle. Wornach sich jedermänniglich zu [...]hten wissen wird. Zu Urkund dessen haben wir dieses Patent eigen[...]ndig unterschrieben, und unser fürstliches Sekret-Innsigel beigedruckt.

Stuttgart, den 10. Januar 1719.

Eberhard Ludwig, H. z. W.

S. 13: „So ist auch ein Gans seinem Fleisch und Rat
nach kain so herrlicher Vogel nit, das er so groſzer ehr wird
solte sein. — So auch ein Gans ein verächtlicher und närrisch
Vogel ist, das ein jeglicher, dessen man spotten will, für ein Ga
oder Genſzvatter gehalten wird, möchten nit unbillich jr vil gr
wunder darab nemmen, waher es doch kommen, das fast in d
ganzen Christenheit die Martins Gans bey grossen und klaine
Jungen und Alten, Reichen und Armen, so gar vber die maſſe
in ehren gehalten wirdt, das menigklich von derselbigen ge
thut hörn singen vnd sagen, ja noch viel lieber eſze
vnd wissen doch nit woher eſz kombt oder warumb eſz geschicht."
Sodann wird ausgeführt: „der Wachsamkeit halb habe m
das Thier von jeher so hochgehalten. Die einzelnen Stände werde
auf die Wachsamkeit, symbolisch die Martinsgans, hingewiesen; b
den Handwerkern heiſzt es: dieweil ihr das Jar herumb arbai
Sant Martins trinkel zu suchen im Brauch habt un
zu Zeiten die Gans mit inen zu eſzen pfleget u. s. w
Martinus Bohemus eifert in seinem Kirchenkalender Wittem
1608 S. § 87 gegen das Gänse-Eſzen an St. Burkhards Tag
„Auff Burckhardi hat das gemeine Völklein einen Fressetag, esse
gute gemestete Gänse vnd halten eine stadtliche Zeche, das manche
zu einem porco vber dem Burckhardo wird. Welches, wenn e
der gute Mann bei Lebzeiten gewuſzt jm ein schlechtes gefalle
ward gewesen sein." S. 617 steht ein langes Lob der Gänse. Di
Gansleber sei ein Herreneſzen. Von St. Martin weiſz er: wird
der Most zu Wein.

## XVII

## Allerheiligen und Allerseelen *).

In der Zeit des 1. und 2. Novembers führt uns das volks-
tümliche Festjahr Schaaren von umherbettelnder Armen, Spitälern,
von Kindern vor.

*) Volkst. II 166 ff. Ernst Meier 451 ff.

Zuem Fasnacht-Fiir will jede goh;
Und i mein halt, me mueß sie lo.
So Stubehocker sin nit nutz,
Das gitt die ärgste Förchtibutz.

Allo, in Wald gang, wenn de witt,
Nimm 's Säxli und mach Welle mit;
Hau Schibe-Stecke, hasleni,
Un dör sie nitt, sust brenne sie!

Die Buebe laufe währli scho
Uff 's Himmelriich enanderno.
Sie henken ihri Schiben a,
Ne menge het schier z'trage dra.

Aehä, dert chunnt der Fritzli au.
Si Mueter isch e scharfi Frau,
Sie nimmt en grüseli in Acht,
Doch lid't sie's, daß er Welle macht.

Mer wenn em rüefe. — Fritzli, he!
Mer möchte dini Schibe seh.
Zä wie, chumm au ne weng do her,
Di Burdi isch jo sölli schwer.

Wie viel hesch dasmol zwege brocht!
Du hesch es enrem Holzschopf gchocht!
„Sechs Duzet nit as eckigi,
Un das no urig buecheni."

„Und alli zemme chlepperdir,
Die brunnen uff der Stell im Fiir.
Un Schibe-Stecke han i zwe,
Der Hans-Jerg het mer no ein ge."

„Un Welle hemm mer! rotemol —
He, 's Giesi's Schopf isch ghuftig voll.
Was meinsch, wie viel, daß's chonne si!
Vier hundert fufzig und eini dri."

„Die hemmer alli selber gmacht;
's isch jeze scho ne Wuchen acht,
Se jimm mer alli Tag in Wald,
Und wär es gsi au no so chalt."

„Im Rammischbach un witer no,
Mer henn kei Sprise liege lo;
Un bi der rote Lache hi,
Und im Wolfacker obedri.“

„Drum isch der Schopf jez au svoll
Ewegbutzt hemmer zielimol
De Lite frili dWellen au;
Me nimmt's uff dFasnacht nitt so gnau.“

„Un Händel hemmer mengmol gha;
Mei dHolemer die denka dra.
Du Hudeli, i förch di nitt,
Heißt's als, chumm, wenn de nebbis witt!“

„Die Stärchste, das sin ebe grad
Der Tobeis un der Kuenerad.
Es het elein der ander gförcht;
Die henn enander mengmol gwercht “

„Der Engelhard isch au derbi,
Wenn's heißt: jez müen sie abgwamst si;
Un erst der Philipp-Jobel, zLeid
Het der emol in Bach ein keit.“

„Weisch, Bäbeli, wie lang 's no goht,
Bis 's Fasnacht-Fiir in Flamme stoht? —
Grad no sechs Stund, und länger nitt,
Der Vatter het's usgerechnet hütt.“

„Jez mueß i aber wieder goh.“
Potz tausig, Fritz, pressiert's eso?
Jä, dini Schibe, merk i wol,
Das sin die schönsten, allimol.

Se spring denn jez uff un dervu,
Un zObe chasch no zue nis chu.
DBaas Gotti, weisch es nimmimeh?
Sie hett der fern au Chüechli ge.

„Jä, jä, jez gangi, blib's derbi,
Mer füehre jeze dWelle gli
Uff 's Himmelriich; i mueß derzue,
Denn hütte hemmer Alli z'thue.“

„Un dobe büge mer sie uff,
Schlähn Pföhl i un thien Bretter druff.
Und wird es endli Nacht derno,
Se goht es a: Schibi, Schibo!"

Besondere Lehren. Von sonderbaren Lustbarkeiten. Die Faßnacht Lustbarkeiten seynd nit ohne Gefahr der Beleydigung Gottes. Man muß sich da nit schmeichlen: die Faßnacht, wie mans heut zu Tag haltet, ist noch ein Ueberbleibsel von der Heydenschafft. Ein solche Ausgelassenheit, solche Freuden stehen nit wol bey einem Christen, das ist: bey deme, der sich rühmet, ein Glid deß so demütigen und keuschen, ja gecreutzigten Leibs Christi zu seyn. Die wahrhafft fromme, Gott förchtende Seelen befleissen sich mehrer zu diser Zeit Gott zu lieben, da er von andern so verlassen wird, sie verrichten mehr gute Werck, besuchen öffters die Kirchen, thun ihnen einen Abbruch in Speisen, da fast alles dem Fraß ergeben ist. Da ihr Herr so beleydiget wird, gezimmet sich nit, daß sie, seine Diener, sollen lachen. Diß ist eine gescheide wahre Faßnacht, oder Lustbarkeit, wann die Seel recht heilig lustig ist, ohne Gefahr sich nachmahls das reuen zu dürffen. Oder gedunckt dich wol daß ein Christliche Lustbarkeit, und ohne Gefahr zu sündigen, zu seyn? den gantzen Tag nit an Gott gedencken, sich ausgüssen in alle Freyheit, und Frechheit, den gantzen Tag essen, trincken, spilen, tantzen, schertzen: den gantzen Tag bey den andern Geschlecht sich aufhalten, mit den Augen spilen, Gelächter treiben, die Kräfften der Natur anwenden, diser, oder jener das Hertz abzugewinnen, und villeicht gegen solchen, mit denen man schon öffters gesündiget, oder welche ihre Schönheit, und Frechheit nit nur auf die Schau, sonder zum Kauff bringen? Einige schmeichlen ihnen, sie gebrauchen sich der Faßnacht, und anderer Lustbarkeiten ganz mäßiglich, und wann es auf ein Beleydigung Gottes solte ankommen, so machen sie sich auf die Seiten. Aber höre: du befindest dich kaum 3 Täg bey der Mißion, und vermerckest schon etwas von der Andacht, und der Forcht Gottes in dir, und du bildest dir ein du könntest dich so lange Zeit bey denen Lustbarkeiten einfinden, ohne den Geist der Welt in dir zu verspühren, ohne aus den Schrancken der Gebühr zu schreitten? leichter bewegen wir uns zum Bösen, als zum Guten. Solches erfaren wir alle. Gar leicht ist es geschehen, daß uns die Faßnachts-Possen mit ihren süssen, angenehmen Narrheiten, auch närrisch machen.

Die Faßnacht-Lustbarkeiten seynd nit ohne Sünd. In der Faßnacht lebt man mutwillig, und frey, als wann alles erlaubt wäre. In der Faßnacht bringt der Teufel mehr zuwegen, als sonsten in dem

der Jugend. Die Kinder suchen im Grase auf den Gräbern kleine Münzen: die Mutter, Schwesterlein, Brüderlein haben sie „geleit" (gelegt).

Dies machte, erzälte mir der † Lehrer Bettenmann, ein geborner Ehinger, eine wunderbare Wirkung auf das kindliche Gemüt. Die Verstorbenen wißen um uns, lieben uns, beschenken uns.

Dafür, d. h. für die gefundenen Münzen kaufen sich die Kinder Seelenbirnen, runde, braune Spätbirnen, an diesem Tage von Allerseelen feilgeboten, oder die Brotgebäcke: Sailen genannt.

In Wehingen auf dem Heuberge brennt alles weibliche Geschlecht vom ältesten bis zum kleinsten Kinde, was zur Kirche geht oder getragen wird, ein Wachslicht.

Im Wertachgebiete werden noch da und dort sog. Seelenbrezgen an den Grabsteinen und Kreuzen herumgehängt, mit denen Nachts natürlich sauber aufgeräumt wird. So sagt ein altes handschriftl. Buch „sonderlich legen die Augsb. Bist. Brott auf das Grab mit einer Kerzen oder zwuo."

In einem Augsb. ehmals angehörenden Loßbuche des 15. Jhds. Hdschrft. werden Thiere redend eingeführt. Der Fasan sagt unter andern:

> So merke eben was ich dir sag:
> Du geleichest den Kindern am Allerseelentag
> So sy lauffent von Haus zu Haus
> Und schreyent vil fruo: Steinkuchen heraus!

Kirchenschmuck Bd. XIII 2. Heft S. 56. (Stuttgart, Metzler.)

Am darauffolgenden Allerseelentage erhielt jeder Religiose (im Benedikt. Kloster zu Donauwerd) wie gewöhnlich eine große Eyerbretzel, die da etwa drei Pfund wog. F. X. Bronners Leben II 7.

Das Beschenken der Armen fand auch ebenso am Jahrestage der Verstorbenen statt. Der sog. Calwer Jahrstag mit all seinen Spenden fällt sogar in die Allerseelenzeit. Sieh unten. Zu Türkheim b. Augsb. werden Semmeln und Weißbrote auf den

nacht gan; welicher pfaff das üebervert die will man beßern als in der stat bach geschriben stant v. Stetten II 166. A. 1616 in Memmingen verboten, keine Dänz in Herbergen. Schorer 123.

Martinus Bohemus eifert im Kirchenkalender, Wittenberg 1608 S. 158, gegen die Fasnacht: darumb wollen die Fasnachtleut ungestraft sein. Sagt der Prediger etwas: Ey hilf Gott, wie übel hat er getan, wie nimpt man es so übel auf, wenn man wieder die Fasnacht prediget! Aber man muß sich an die Welt nit keren. — Wir sehen nicht an, was die Heiden gemeinet oder was die Leute für gut achten, welchen die alte heidnische Weise im Kopf stecket. Das (ernst sein) soll man noch heute thun und sollen die Geistlichen nicht bei der Faßnachtburß sitzen, daß man sie in's Narrenregister zeichnet, sondern mit allem Ernst und Eifer sollen sie darwieder plitzen und donnern." — Dahin hat auch die andechtige Antiquitet gesehen das sie zu der Zeit das Evangelium Lucä 18 vom Blinden und von Christi Passionpredig geordnet, damit sie dem schwermenden Fasnachtgesindel ein schew einjagten u. s. w.

VIII

## Aschermitwoch *).

In Constanz muß es hoch hergegangen sein, denn da fanden statt „in unser Herren der Geschlecht und der Zunft Trinkstuben köstliche Mal" was Reich und Arm sehr mitnahm kostenhalber. A. 1460 ward ein Gesez dagegen erlassen.

Mone Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 17, 188.

Am Ascher-Mittwoch weycht man den aschen, die leuth damit zu eschern vnd beschweren, das sie vns von dem Vnflat der sunden söll rainigen, darnach bitten sie, das Gott woll ein Engell von himell senden, der die asche segne und heilige, das sie ein heilsam ertzney werde, auff das die damit besprengt werden nit allein immer sündlos, sondern auch an leib vnd seel gesund werden u. s. w. (gegen die tote asche polemisiert.)

Osianders Bedenken.

In Illereichen wird am A. wie allerwärts die Fasnacht begraben. Ein Bursche wird auf die Bar gelegt, ist weiß gekleidet; andere tragen ihn; er wird in den Brunnen geworfen und sodann wird die „Beutelwaschet" vorgenommen. Die leeren Geldbeutel werden umgekehrt und zum Lachen ergeßlich ausgewaschen.

*) Volkst. II 55 ff. E. Meier 377 ff. Meine Alem. Sprache S. 44.

## XVIII.

## Sonderfeste der Reichsstädte.

### 1. Das Fischerstechen in Ulm a. 1832, d. 13. August

Die Wirtembergischen Jahrbücher v. 1832 1. Heft S. 2 berichten:

„Am 13. August wurde in Ulm ein sog. Fischerstechen abgehalten. Zu den uralten Gebräuchen der Fischerzunft in Ulm, die sich auch jetzt noch durch Festhalten an altertümlichen Einrichtungen und Gebräuchen, durch die genauere Verbindung ihrer Mitglieder auszeichnet, gehört auch dieses Fischerstechen, welches zur Zeit der Reichsstadt alle zwei Jahre in der Woche nach dem Schwörtage abgehalten wurde.

Sechs- und zwanzig junge Schiffleute ließen sich diesmal zum Stechen einschreiben. Sie ziehen zu zwei und zwei in Charakterkleidungen mit Speeren bewaffnet unter Trommelschlag und Musik durch die Stadt; voran die lustigen und seit uralten Zeiten stehenden Masken des Bauers und der Bäurin, die Harlekins mit der Schellenkappe u. s. w. Auf sie folgen die ernsteren Anzüge, weiß gekleidete Fischer (Weißfischer genannt), dann Masken, Geiste der neuern Zeit. Den Zug schließen eine gleiche Anzahl Mädchen in weißer Kleidung. Vor den Häusern von Bekannten hält der Zug, man hängt ihnen ein Gedenkstück an ihren Hut oder Speer und läßt den gefüllten Becher unter ihnen herumgehen. An der Donau angekommen versuchen zuerst die lustigen Masken auf ihren Kähnen den Kampf, wobei nach alter Gewonheit im ersten Gang des Bauers und der Bäurin der erstere besiegt

*) Volkst. II 245. 54, 69. Ein Nürnberger Trachtenbuch 17. Jahrh. berichtet von einem Fischerstechen „so um Pfingsten auf der Pegnitz von denen Fischern gehalten wird.“ Auch Leipzig, Halle, Weißenfels und manche andere Städte Deutschlands haben ihre Fischerstechen. — Europa von Lewald 1836. Didaskalia 1836. No. 229. Nicolai Reise durch Deutschland. Journal von und für Deutschland 1792 S. 960.

der Schlag auf den Kopf zertrümmert den Napf und alles lacht und der Kaufpreis wird gleich im Wirtshaus versoffen.

Augsb. Wb. 363.

Das „Papistenbuch" weiß vom Aschermitwoch im alt. Augsbrg. „Auf diesen Tag (Fasnachtdienstag) der escherigen Mitwoch leiten sie die Fasten ein mit großer Mummerei; halten Bankett und verkleiden sich in ein sonder Manier."

In Waldsee ward (a. 1615) neben dem Verbot des Fasnachtküchleins gleich 2 Jahre darauf alle Mummerei am Aschermitwoch abgeschafft, dagegen eine ehrliche Zeche nicht verwehrt. Das Fasnachtvergraben a. 1775 verboten. Lebte noch bis in neuere Zeit herein.

Waldsee und seine Vorzeit S. 192.

„Etlich klagen und suechen die Fasnacht mit Fackeln und Laternen beim hellen Tag: schreien kläglich, wo die Fasnacht hingekommen sei. — Etlich tragen ein Häring an einer Stangen und sagen: nimmer Wurst, Häring! — Etlich henken ein Haufen Bueben an sich und singen ihnen vor. — Etlich fahen einander und tragen einander uff Stangen in Bach." Papistenbuch.

In den alten Fürstenbergischen Landen, in der Landgrafschaft Baar, Stühlingen scheint der Tag mitunter wild gefeiert worden zu sein. Ein Decretum v. 20. Nov. 1746 hat unter anderm folgenden §: „So ergibet sich auch, daß öffters an dem Aschermittwoch, ohngeachtet mit diesem Tag die hl. Fastenzeit schon angefangen, hier und da allerhand Ungebühren, mit sogenannter Begrabung der Faßnacht und sonst in mehr andere Weg vorzugehen pflegen, welches wir aber als eine unanständige und wider die Ordnung der christkatholischen Kirch selbst lauffende Sach ebenfalls verhütet wissen wollen" u. s. w.

In Günterstal bei Freiburg trieben am Aschermitwoch die Jungen im Dorf ihren „Schimpf" (Scherz), man loßte von ihnen einen aus, der in den Bach getragen werden sollte. Sie erhielten im Kloster eine Schüssel voll Gumpost und ein Viertel Weins.

Bader im Diöc. Archiv 5, 177.

Von den letztern mußte wenigstens Einer beim Feste anwesend sein und 1 Pfund Weihrauch opfern. A. 1792 ward vom persönlichen Erscheinen dispensiert. Es waren damals in Augsburg 6 Stuhlbrüder im Amte. So hatten 24 Ortschaften Kirchbrote zu liefern.

Wie an Kirchweihen fremde Bäcker mit ihrem Brote auffuhren, lesen wir aus Buchau in der Zimmer. Chronik II 153 „Er Hartmann, het den gebrauch, so er ain kirchweihe oder paurnhochzeit in den umbligenden Dörfern erfarn mechte, furt er brott daselbst hin." Er zechte noch spät, ritt in's Wirtshaus hinauf; kam aber nicht mehr herab damit; das Roß mußte, gebunden, hinabgelassen werden: „wol abher in hundert tausend teufel namen!" sagte er besoffen. Er fuhr heim; aber im Stalle wars nicht geheuer; der Bäcker legte sich ob einer Gestalt, stark.

Nach einem Reglement v. 1708 war das Hinauslaufen an Jahrmärkten und Kirchweihen zum auswärtigen Biere allein gestattet, sonst aber zum Zechen „des gemainen Hinauslauffen in fremde oder auslendische Oerter abgestöllt." Augsb.

Geiler von Keisersberg in s. Predigten 1508 sagt:

„Also geschicht es och mit den Kirchweihen und Jahrmärkten; diß misbrauchen die weltlichen zu jrer Seel Verdammniß."

Eine der wildesten Kirchweihen war die Günterstaler bei Freiburg, 8 Tage nach Christi Himmelfart; der Schauplatz der gröbsten Ausschweifungen, wie Bader im Diöcesan-Archiv 5, 162 sagt. Des Zusammenflusses von Menschen besonders aus Freiburg, der Menge Spilleute, Gaukler und Spässemacher müde und darob verlegen, setzten die frommen Nonnen es mit Erlaubnis von Konstanz durch, daß in der Allerseelenoctav das Fest abgehalten ward. Alles im 15. Jhd., die Verlegung a. 1440!

Die Jura Contr. msc. Tuttl. S. 640 bringen ein Verbot die Zeit Ulrichs v. Wirtemberg anlangend: „so seynd auch alle Hochzeiten Kirchweyhinen, offentlich oder heimlich rottieren und gesellschaften verbotten bey Herzog Ulrich" u. s. w.

Von denen Kirchweyhen. Was gesagt worden von der Fasnacht, ist eben auch zu verstehen von den Kirchweyhen auf dem Land, dann fast kein Unterschid zwischen ihren Kirchweyh-Freuden, und Fas-

chts-Lustbarkeiten: also, daß mancher Jüngling, und Mägdlein alle Faß-
cht, und alle Kirchweyh in die alte vilfältige Todsünden fallet, niemahl
terlaßt, und mithin ist zu förchten, daß sie vil Jahr ungültig beichten,
ilen sie weder wahre Reu, und Vorsatz haben, über daß, was sie in
r Faßnacht, und Kirchweyh gesündiget, sondern immer in die alte Ge-
wenheit zu sündigen gehen, und in die alte Sünden fallen, vil Jahr nach
nander. Das Kirchweyh-Fest ist eines aus denen vornehmsten, und ist
ngestellt zur Gedächtnuß, und Danksagung, daß der grosse Gott sich wür-
get bey uns in der Kirchen zu wohnen, und unser Gebett zu erhören.
Man solte Gott loben, und aber manchesmahl ist auf dem Land der Kirch-
weyhungs-Tag nichts anders als ein Freß-Tag, ein Tantz-Fest, ein Buhl-
Tag, ein anderer Faßnacht-Tag, ein Verführung der Jugend: das ist ein
unverantwortliche Schändung des Tags des Herrn! Wehe denen, so selben
also entheiligen, abermahl wehe! denen jenigen, welche darzu helffen, und
ihr Hauß darzu offen halten! O armseelige! sie machen sich schuldig viler
frembder Sünden. Altes alem. Gebetbüchlein.

Von der Kirchweyhung. „Umb die Kirchweyhung ist
eß ein uralt Catholisch allgemain Fest, dann eß im alten Testa-
ment herrlich celebriert vnd gehalten worden, also, das man nit
ein, sondern 8 Tag darmit hat zuebracht. Im newen Testament,
inn der ganzen Christenhait, in allen Stätten, Märkten, Dörfern,
Ainöden (Einödhöfe, Allgäu), Weilern auf dem Land ist
eß gib und geb.“ Barth. Wagner, der Layen Kirchenspiegel,
Thierhaupten 1593 Bl. 69b.

„Ein grosser eifer war bey den Alten zu allerlai Weyhung
der Kirchen; ein jeder wolt sich desselben thailhaftig machen. Zue
den drey hochen Festabent, der geburt Christi, deß newen Jars,
der hl. drey König haben die frommen Christen den Priester ge-
beten, daß er jhre Heuser wolle reuchen, segnen, mit dem Wich-
brunn besprengen.“ Ebenda Bl. 71a.

„Auff die Kirchweyhung kommen gute Freund, mit Weib und
Kinder, legen die schönste kleider an u. s. w. Auff den Kirch-
weyhungen ist kain wainen, kain heulen, kain unmuet, sonder laut-
er Frewd — ist deß singen kain end in der Kirchen, im Hauß,
auf der Gassen — seind vil Kramer vnd werden so wunderbar-
liche Ding gesehen, das man sagt: ach, das hab ich mein leben-
lang nie gesehen, was erdenkt die Welt nit!“ Ebenda Bl. 73b. 74a.

Am Palmsonntage führt man in Aalen die Kin
den Kirchhof und die Verwandten beschenken selbige mit Le
welche angeblich von den Verstorbenen aus dem Grab hera
gelegt worden sind. Selbst an Auswärtige schicken Manch
Dinge unter diesem Vorgeben.
Ob. A. B. 50.

In Ziegelbach eilen alle Buben nach dem Gott
auf ihre Weißtannen- oder Wachholderbüscheln, die an
oben angebracht sind, los; jeder sucht nicht der erste aus de
sein, aber auch nicht der lezte: jener bekommt den Namen
schmecker, dieser Palmesel; dieser erhält die sog. Palmschni
Art Küchlen, die aus weißen Brotschnitten ursprünglich
gemacht sind; sie werden im dünnen guten Eierteig ein
und in siedendes Schmalz gelegt. Der Palmen der Bub
an einer Stange im Garten aufgesteckt und bleibt da bis
ersten mal donnert; dann wird er herabgenommen und j
so oft es wettert etwas davon auf dem Herde verbrannt.

In der Saulgauer Gegend Brauch dieser Palmen eb
die Eierschalen ausgeblasener, zweimal durchlöcherter Eie
sichtlich schon von Ferne auf. Im Walder Bezirk (
sieht man diese oft 10—12′ hohe künstliche Palmen vor de
türen als Wetterabtreiber.

In einigen Gegenden des bairischen Oberschwabens r
Palmen auch in's Flachs gesteckt; in Balzhausen ist er im

In Kempten wurde am Palmabend ein Palmesel
St. Magnuskirche geführt. Wer aus der Stadt ausgewies
konnte so mit dem Palmesel und dem Friedensfürsten dar
gestrafter Rückkehr sich erfreuen.
Jägers Ulm S. 312. Anmerkg. 240b.

In Illereichen sagt jeder zu dem der ihm beg
wünsch dir Glück? Ja warum? (fragt der andere): Ja
denn nett daß heut der Palmeseltag ist? Spott. (Ganz
sie auch an Pfingsten.)

Der Palmesel in Kempten ward a. 1336 unter A
kard Burgeck eingeführt.

A. 1470 gab es zwischen Stadt und Abt Streitigkeiten wegen
s Palmesels. Alljärlich am Palmsonntag zogen Bürger-
eister und Rat, Alt und Jung, Männlichs und Weiblichs mit
ennenden Kerzen in die Klosterkirche um den Palmesel von
rt abzuholen und ihn in Procession in die St. Mangkirche zu
ingen. Die Aufnahme Geächteter in den Bürgerverband ge-
hah da. Abends nach dem Gottesdienste führte man den Palm-
l in Procession wieder in das Kloster zurück, wo ihnen der Abt
d sein Convent ganz andächtig entgegenkamen und so den Esel
eder in seinen alten Stall geleiteten.

Später ließen sich die Bürger der Stadt einen eigenen Esel
fertigen.

Zorn, Kempt. Chr. S. 15 u. 24.

Am Palmtag beschweret man die palmen das alle krafft, alle
acht, aller anlauff und alles herr (Heer, bairisch) des teuffeles auß dem
lmen außgewurzlet vnd verjagt wer, darnach soll Gott die Palmen also
nen, das wer sie tregt alle anfechtung des teuffels mag überwinden.
m das die stett darin man sie tregt geheilligt werde, also daß alles teuffel
spenst davon weychen mueß u. s. w. darnach bettet man den hülzen
sell mit außwendigen Gebeten an oder ein crucifix vnd thuons nit die
d sondern wo nit schull seindt, die Briester selbs welches ein grewel ab-
tterey ist u. s. w. Osiander.

Palmesel in Tübingen. Man wird mir auch nicht ver-
gen, wann ich des Palm-Esels-Diensts in Tübingen gedencke,
ilen die Jugend und vieles gemeine Volck annoch biß jezo aber-
ubisch oder auf curiose Weise daran gefallen hat. Wer be-
ackt, wie dieser Palm-Esel noch alle Jahre bey dem leicht-
ubigen Volck im Pabstum so hoch gehalten wird, und Proce-
ns-Weise, darbey auch hohe und niedere erscheinen, und auch
r diesem in Tübingen erschienen sind, einher geführet wird, der
d mich entschuldigen, daß ihne unter die Tübingische Miscella-
a Ecclesiastica einrucke. Ob ihme zwar die vorige Ehre nicht
r angethan wird, so ist er dennoch auch noch jezo in seinem
ll in dem Vestibulo Templi S. Georgiani eingeschlossen. Ob
em gab es nemlich 1512 eine neue Verordnung, und mußte
e grössere Ehre wiederfahren als sie ihme vorhero wiederfahren

XVI

## St. Martinstag.

„Um Martini" wandern die Knechte und Mägde; da zalt man Zinsen u. s. w., werden die Stadtrechnungen abgehalten. Sieh Volkst. II 191 ff. 193 ff. 173 ff. Von der Martinsgans wissen die schwäbischen Bauern nicht mehr vil. Vor 30—40 Jahren noch kamen hunderte von Gänsen in Dörfer und Städte, um für die Stadtherrn und reichern Bauern geschlachtet zu werden. Jezt ists vorbei. E. Meier S. 452 ff. berichtet von einigen lezten Zügen des alten Martinsfestes. Im alten Augsburg war es eine festliche Zeit. Besonders sind die gegenseitigen Beschenkungen der Zünfte hervorzuheben. Die Weberzunft schenkte dem T. Deputirten da, wie am „Unschuldigen Kindleinstag" reichliche Gaben; desgleichen die andern Zünfte ihren Vorgesezten. Daß die „Knappen" dabei auch ihr Fest gut feierten, läßt sich denken. A. 1557 den 13. Wintermonats brannte in Augsburg ein Haus ab, „solches hatten die Knappen, da sie schwermeten und Martinsnacht hielten, verwahrlost." Mein Augsb. Wb. 330b. Schmell. I² 165b.

In Frauenzell war es vor Zeiten Sitte gewesen, auf St. Martinstag gemeinschaftlichen Trunk zu halten. Die Regierung gestattete in Anhoffung hinfüro süeßer Ruhe und Eingkeit den Martinstrunk wieder. A. 1791 wieder aufgehoben. Diz, Einöden 49 ff.

Der Augsburger Kalender (ed. Nicol. Joly) von 1655 im Wintermonat:

> Iß Martinsgänß, trinck starken Meth
> Brauch Pfeffer, Wein nimt dir dein Leyd!

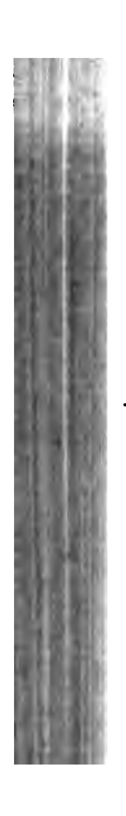
Jod. Lorichius, Aberglauben 1593 (Freiburg i. Br.) S. 62: An etlichen Feyrabenden zunacht als St. Gallen, St. Martin, der H. Dreykönig vnd andern, freydige Gastungen anstellen, ist ein ärgerlicher Myßbrauch, dieweil die bereitung zum morndrigen Gottesdienst dardurch verhindert wirdt. Da man aber je ein erbare christliche freudt haben wil, mags am Tag nach verrichtem Gottsdienst und nicht davor beschehen."

Zu Steinberg Ob. A. Laupheim werden in der Martins- d Michaelisnacht die Kinder befreundeter Familien mit Küchlen d Fleisch bewirtet. O. A. B. 38. Um diese Zeit tragen da- bst Kinder und Erwachsene an Stangen befestigte brennende rohbündel auf die Höhen der Umgegend und zünden Feuer an.

Von Heilbronn berichtet die Ob. A. Beschreibung S. 63: as Martinsfest wird nicht gefeiert, nur Knaben vermummen noch als Pelzmärte, machen ein Getöse mit Schellen und rfen wol auch noch Erbsen an die Fenster, daß die Scheiben klirren.

A. 1597 erschien in Thierhaupten, im Verlag des Klosters e Schrift: Von der Martinsgans, eine schöne und nutzliche edig — wie und was gestalt wir St. Martins Gans eßen s. w. (4°) von M. Melchior de Fabris Pfarrherrn zu Awern s. w.

„Vorred: Die Alten aßen oder tranken, oder theten sonst etwas wort oder im werk, so theten sy eß alles zu der ehr und Glory ttes. Derowegen dann von jnen vil eusserliche und leibliche ng fürgenommen, durch welche sie zu erinnerung der innerlichen gaistlichen ermanet wurden: als da ist der Palmesel, das tab, die Aufferstehung, Auffart, Herablassung der uben, Sonnenwend-Fewr, von alle andere dergleichen ßerliche Ceremonien der Kirchen, die nichts anders sein, alß der en Biecher. Dann was sie durch das wort gehört, das wird n gleich in dem werk fürgestellt, auf daß ir gedechtnus darmit erkt werde. Also haben sie auch St. Martins Ganns ohne sonderliche Vrsach angefangen zu essen, deren sich menigk- leiblich zu gebrauchen befleußt, aber wenig wißen die vrsach, rung vnd Bedeutung, werden auch wenig innerlich vnd gaist- darmit gespeist. Dieweil dann solche Gans bey den La- ischen vnd andern so gar gemain vnd angenem, hab ich oft vil vmb die Bedeutung gelerte Leut gefragt, Prediger gehört, vil ich Postillen mögen bekommen, nachin gesucht, aber bey mehrern thail gar nichts, bei etlichen aber etwas gar wenig nden, daran da mein begir nit ersettigt vnd ich bei mir selbst cht, die sachen seien eines größern Nachgedenken werth."



esel. „Als uf den Palmabent der brauch gewest, wi
das der palmesel nach der Vesper mit ainer ganze
schaft und den schulern belaitet und von sechsen den i
im rat daselbs gefiert wurt zu unser frawen ennet der
der alt herr Gotfrid und herr Johanns Wernher mit e
Adel auch mitgefolgt." Einer schalt den andern: „du z
Da schrie der beschuldigte: „ich zeuch den teufel, was
doch". Alles lachte ihn aus, er konnte ob seiner Rede
Zeit sich kaum mehr sehen lassen. Der alte Gotfrid
„Das dich botz mag schende! soltu unsers Herrgotts l
teufel nennen!" In Heudorf trug ein großer Hund den Esel u

Anm. Das Palmeselfest oder Eselfest schlechth
Mittelalter einen großen Ruf. Man setzte eine junge Dirn
prächtig herausgeputzten Esel und führte die Gruppe um den
in's 17. Jhd. herein konnte sich in rein katholischen Gegend
Nachahmen des hl. Esels vom Eintritt des Herrn her erhalten
burgischen war der Esel von Ronnenberg der volkstüm
Consistorialordnung mußte abhelfen. Schulz, Sitten, Wien

In einigen andern Gegenden des augsb. Schwa
auch wieder die kleinen Buben den Palmesel von der
in die Kapelle. Der Heiland wird geküßt; die Kind
Brätzen als Geschenke.

In Rangendingen spilte der dortige hölzern

geziert stand er auf dem Kirchhofe, allwo die Palmtag-Passion vom Pfarrer verlesen ward, den die Buben altherkömmlich mit Palmkätzchen warfen. Die Prozession blieb; der Esel kam ab.

In Rottenburg a. N. sah man sehr darauf, am Palmtage die kleinen Kinder, welche ihr erstes Gewand bekamen, auf den festlichen Esel zu setzen: Gedeihen derselben hing davon ab; auch nur Berühren des Esels war gut. Als der Esel verkauft ward, erstand ihn ein Rottenburger Bürger an der Steig, der hieß lange davon „Eselsmezger".

Anm. Der Ausdruck „Pälmlin schießen" kommt bei den Straßburgern häufig vor, wie b. Geiler, Brunswick ꝛc. So sagt letzterer: „Sevenbom, im Elsaß Palmen, darum das man die Aest von dem Krut zu unserm Hergot schießt an dem Palmtag." f. 106a. „Wann es uf Erden eim widerwärtig gat, so wil jederman belmlin an in schießen." Geiler, Ev. Bch. 7a.

Auch der Aberglaube mit den Palmen war sehr groß. So sagt das Kräuterbuch von Mathioli-Camerarius, Frankfurt 1626 Bl. 46b: „der gemeine Mann glaubt, daß die geweyheten Zweige dieses Baumes (Stechpalme) über die Thür aufgehenkt für den Donner bewahren sollen — ist aber mehr ein Aberglaub." Ferner „die Reißle von diesem Palmgeschlecht (palma humilis) tregt man fast in ganz Welschland feil in der Fasten: damit schmücken sie jhr Oelzweige am Palmtag zur Weihung."

Lorichius Aberglb. 61: Am hl. Palmtag sovil bletter vom geweyhetem Palmen als Leut im Hauß seind in eins jeden nammen in's Feur werffen. Und welchs bletle am ersten verbrenn, dasselb müß am ersten sterben.

## 2 Donnerstag, Freitag.

Auf dem Hertfeld geht man in der Donnerstagsnacht in die Gärten, kniet dreimal unter den Bäumen nieder und betet.

Schottle.

Im Marbachischen wird in der Gründonnerstagnacht eine Menge Laugenbrezeln von den Burschen im Wirtshause verzehrt und den Mädchen an's Fenster gebracht. Die keine Liebhaber be-



Man muß die Sitte auf religiöser Grundlage suche
Genuß des Osterlammes mit bittern Kräutern di
Ausschlag zu dem Brauche gegeben haben.

Im Predigerkloster in Rotweil scheint man den A
dem Karfreitage gerne heiterer Dinge gewesen zu sein.
ventual Zimmerle „der was ganz abentheurig", predig
merische Chronik II 403) nämlich an einem Karfreitag
o wie waren wir nächten so voll? wie waren wir aber
Die Herren von Rotweil, welche teilnahmen, waren b
möchten verraten werden. „denn die waren am grienen
tag zu Abent im Closter Predigerordens gewest, hett
gemaiselt und frölich gewesen." Die kein gutes Gewissen
schon aus der Kirche gehen, blieben aber doch noch zw
Angst darinn.

Das Läuten der Angst Christi und am Freitag
dung, am Samstag für die armen Seelen das Mise
auf dem Hertfeld des Jahres immer üblich.

Auf der Alb bringt des Karfreitag Morgens die
Manne ein gesottenes Gänseei über das Bett und bere
am selbigen Abend einen Eierkuchen.
Ob. A. B. 54.

Am Karfreytag mit dem crucifix sehr ergerlich vnd

# XI

## Ostern *).

I Osterspeisen, Backwerk. In dem alten Mosbacher Stadtrechte v. 1520 bei Mone Zeitsch. 17, 188 heißt es: „den Ostermontag als man wie von Alter Fladen versucht.“

In Schömberg (Rotweil) bestand eine alte Osterfladenstiftung, wovon jeder etwas bekam. Daher das Sprichwort: „du ißest d' Flada am Karfreitag: an Ostern hast nichts.“

In der Augsb. Pfründordnung v. 1543 steht: „die Gültyr sollen allwegen zu Osterfladen damit gebachen und jedem Pfründtner ein Stuck von einem Fladen geben werden.“ Augsb. Wörtb. 366a. Im Ravensburgischen (Waldburg) hat das Volk „Flärrle“.

Meine Alem. Sprache 99.

In Lindau wurden die berühmten Ostergeigen gebacken von Bäckern.

In einer Chronik bei Mone Quellf. I 110a heißt es vom Jahre 1542: „auch hat man dieses Jahr die Liechter, den Palma und Flada im Schnee geweiht.“

Die Hauptspeise aber hieß Gesegnets. In Heußlin's Vogelb. (1563) Bl. XCIV ist es also beschrieben.

„Ueber diß werdend auch hertgesottne Eyer genennt so also lang gekochet werdend, daß sie sich aus der schalen schellen laßen, die zerschneidet man bei uns in 4 Teil und bekrönet mit disen stücken ein blatten mit Salat. Man hacket auch etwan einen jeden Teil, nämlich das Klar und Totter insonders ganz klein und legt sie nebend einandren in ein Blatten und tut darzu als die dritt

*) Volkst. II 81 ff. E. Meier 392 ff. A. F. Reimann, Deutsche Volksfeste S. 35 ff. Peter Volkst. II 284 ff. Ueber die Frühjahrsfeuer, die noch selten vorkommen, sieh über Land und Meer 1860 No. 16.

Farb rot geröuckt Fleisch, biß das die blatten voll worden, d bringt man die nach dem Gebrauch der römischen Kilchen an heiligen Ostertag dem Pfaffen zu sägnen.“

In einem geschribenen Buche aus Augsb. 15. Jhd. (Münche cgm. 402 Bl. 19a) steht „Ostergsegnets“ *) also verzeichnet „Als der Gotzdienst desselben Fests volbracht was, so gieng San Ulrich haim; daselbs waren besunderlich 3 kostlich Tisch bereit ainer im selbs und die er bei im wolt haben; der ander Tis U. Frauen Pfaffheit; der drit St. Afra Sammung. Und als da Lemplin, trank, speck und anderes nach gewonheit des Tag gesegnet und von jedermann genommen ward, darnach fieng Jede mann an mit freuden eßen und trinken. Darnach kumen d Spilleut, trumeter, pfeifer und ander Spilleut in großer Me und trumeten und pfiffen 3 mal nach einander. Nachdem alspal so sungen die Chorherrn ein responsori und Gesang um der he ligen Urstend U. Herrn und ward das trank jedermann geben.

Im Schorndorfischen, Geradstetten, kommen mit de Anbruche des Osterfestes schon in der Mitternachtsstunde die junge Bursche mit Lichtern vor das Pfarrhaus, ebenso vor anderer Häus und singen Auferstehungslieder. Ob. A. B. 30.

In Rottenburg-Ehingen spilte das „Gesegnets“ eine Haup rolle an Ostern. Im Pfarrbuche von St. Moriz kommen wiede holt Notizen darüber vor; zum Jahre 1632: das Stüfft solle au wieder nach altem Brauch vor dem Krieg das Gesegnets geben Darüber nach langer Deliberation und vielen eingebrachten wol vernünftigen Rationen und Ursachen geludirt worden: dismal no nit für ratsamb erkennt, solches anzufangen; dann die Mittel sold Unkösten so gemeinlich auf 30 oder 40 R. kommen bei dem Sti derzeit nit vorhanden zu bezalen.“

A. 1633 war das Flaisch schon eingekauft zu dem vor Alter gebräuchigen Gesegnets; weil aber auf Ostern d' Feind einge fallen mußte es unterlassen werden und wurde das Flaisch unte die Herren Capitulares umbgetailt laut selber Stiftsrechnung. u

*) Vrgl. A. F. Reimann S. 45 ff.

weil der schwedische Krieg vil Jahre gewehret, die eingehns nimmer gelissert, ist das Gesegnets nimmer angefangen worden, also unterlassen quare inde aliqua saltem solus bello.

Ferner steht einmal: Gesegnets auf den hl. Ostertag sollen die Chorherrn allein geben ohne der Caplan Kosten statuta Mechtildis No. 26 (Hohenberg).

Zum Jahre 1651: IV die Martii ist wegen des Gesegnets geredt worden, ob man mit selbes nach altem Brauch geben wolt, weil der Herr Pfarrer in Rottenburg solchem schon vor einem Jahr zu geben angefangen, darüber deliberirt, daß die Zeit zu spat und mann's diß Jahr woll laßen bleiben.

a. 1656 den IV Jan. ist wieder davon geredt worden.

a. 1666 den III Febr. ist proponirt weil die Pfarrkinder zu Ehingen alle Jahr treiben, daß das Gesegnets geben werde.

Im Mindeltale stritt man sich, wer das Gesegnets, den Oasterflada, Broatle nach der Kirche tragen dürfe.

Das schon genannte Papistenbuch sagt von Ostern:

Volgt zu Morgen der Ostertag, da weiset man den Anbißkram: Fladen, Keß, Geheckts auf den Altar und schicken die Freund einandren des Geweihten oder Fladens.

2 Ostereier, andere Sitten*). Ebenso wichtig oder noch wichtiger sind die volkstümlichen Ostereier. Im Leonbergischen hörte das Eierlesen schon vor 50 Jahren auf. Winnsheim hat es nebst Hahnentanz noch. In Stammheim (Calw.) noch 1856.

In Wehingen auf dem Heuberge gingen vor Altem 8—10 Bursche mit einem Korbe im Dorfe herum und bettelten unter Absingung eines ebenfalls alten Liedes Eier. — Im Backnang'schen einst sehr üblich, jetzt nur noch in Althütte, Großaspach, Rietenau, Sechselberg, Sulzbach, Strümpfelbach. In Oberbrüden hörte es in den 50er Jahren auf, in Unterbrüden vor 38 Jahren.

*) Wir begehen anheut das hochheilige Osterfest, pflegen einander färbte Eyer zu verehren und wollen hierdurch andeuten, das Ayr ye ein Abbildung unsers glorwürdigen von dem Tod auferstandenen ylands. Grießl. Dominic. II 141.

Das Eierlesen kenne ich noch aus Wurmlingen. Es ist genau dasselbe dabei geschehen wie z. B. in Kirchberg: 100 Eier wurden ausgelegt. Da fand auch die Wette zwischen dem Eierleser und dem, der ein Pfand über herholen mußte, statt. Wer zuerst zu Ende war, hatte gewonnen. Die Bursche trugen weiße Hosen, waren mit roten Bändern behangen. Das Werfen der Eier in die Wanne fand statt auf 50—60 Schritt Entfernung.

Eierlesen in Augsburg. Herr Dr. Georgius Henischius in s. Arithm. perfecta am 398. Blatt spricht: „Am andern Ostertag ist es zu Augsburg allzeit gebräuchlich, daß sich zween Knaben vor dem Rotenthor im Lauffen folgender Gestalt üben: dem Einen legt man 100 Eier nach der Länge jedes 2 Schuh von dem andern, die solle er unzerbrochen in ein Korb, so auch 2 Schuh von dem ersten Ei stehet, einholen, jedoch so oft er von dem Korb auslauft so oft nur 1 Ei bringe. Der ander aber solle unterdessen nach Göckingen (ist ein Dorf, nach gemeiner Meinung ½ Meil von der Stadt gelegen) lauffen und wieder kommen; und wer seinen Lauf am ersten verrichtet, der gewinnet, was aufgeworfen worden. Jetzt ist die Frage wie viel der Eiersammler Schuh lauffen müsse und wer vermutlich gewinne?

Schwenter, Mathem. Physical. Erquickungsstunden, Nürnb. 1651 S. 98 ff.

Was ist dieses anders, als ein unaussprechliche Oster-Freud, oder fröliche Schau-Lust, die Christus seinen Jüngern hat wollen anrichten! Oder (das ich mich fein bald erkläre) uns vielmehr hierdurch hat wollen Anleitung geben, zu einem zuläßigen Freuden-Spiel, dergleichen unsere fromme Vor-Eltern und Vorfahrer zu dieser frölichen Zeit gemeiniglich pflegten anzustellen, und annoch an vielen Orten gebräuchig und üblich ist, welches man nennet das Ayr-Klauben, oder Ayr-Lösen. Ein solches geistliches Ayr-Klauben wollen wir heut auch anstellen, zu einer geistlichen Recreation und Lustbarkeit der Seelen. Sie lassen sich die Zeit nicht lang werden, noch verdriessen; Ich fahre indessen fort im Nahmen deß Allerhöchsten. Attendite.

Ehe und bevor wir dise geistliche Recreation oder Kurtzweil anfahen, ist nicht ein vergebliche Sach, daß wir zuvor wissen, in wem obbesagtes Oster-Spiel bestehe, und was da seye das Ayr-Klauben oder Ayr-Lösen. Dieses Spiel (welches in Ober-Teutschland an vielen Orten noch

n Gebrauch ist) bestehet in dem: Man gehet hinaus aufs Feld, oder in
nen weiten Hof-Garten, oder Wiesen, da laufft man mit gantz Körb voll
yren zu. Man nimmt eine gewisse Zahl derselben, hundert, zwey hun-
ert, oder noch mehr; Solche legt man auf den Boden, der Länge nach,
nes hinter das ander, in gewiser Distanz: Etwann einen Schritt weit
ns von dem andern. Diese Ayr (der das Spiel gewinnen will) muß
ner allesambt, eines nach dem andern, zuvor aufklauben, und in ein be-
immtes Geschirr, e. g. Sieb, oder Korb, legen, unzerbrochen, ehe daß
n anderer, zu einem gewissen Ziel lauffend, wieder zuruck kommt. Da
lt es nun ein Gewett, welcher aus diesen Beeden geschwinder seye, der
auffer, oder Klauber, das ist, der ein im Hin- und Widerlauffen; Oder
r ander im Ayr aufklauben; Das ist nun lustig zu sehen: Dann als
offt der Klauber ein Ay aufhebt, laufft er damit zum Korb oder Sieb,
d legts darein. Kehrt derweilen der Lauffer ehender zuruck, so ist das
gesetzte Gewinnet sein; Gleichwie es deß Aufklaubers ist, wann er vor
r Zuruckkunfft deß Lauffenden mit dem Aufklauben fertig wird; Zer-
icht er aber ein Ay, so hat ers Spiel verlohren. Warum unsere fromme
lten solche Kurtzweil und Oster-Lust ersonnen, und zu dieser jetzigen Zeit
ben angestellt, ist zweifelsohne nicht allein zur Lustbarkeit, und erlaub-
sen Ergötzung deß Leibs geschehen: Sondern auch, vermutlich, auf etwas
stliches angesehen gewest: Weylen das Ay, so wol in geistlichen, als
ltlichen Schrifften schöne Ausdeutungen hat, und man allerhand schöne
oralische und sittliche Lehr-Stuck (so in dem Ay verborgen und gleich-
nd unter seiner Schalen verschlossen seynd) ziehen mag: Man lese und
rsiehe nur das sinnreiche Büchlein P. Georgii Stengelii S. J. so er
va Paschalia intituliert, darinn wird er viel denckwürdiges und Lu-
ges von den Ayren finden und seinen Fürwitz wol büssen können. Ein
iches wollen wir heut auch thun, und lauter moralische und sittliche
istliche Lehr-Stuck zum Heyl der Seelen, und erlaublicher Seelen-Er-
tzung meiner Zuhörer, auf die Bahn bringen, und hiemit nennen ein
istliches Ayr-Klauben: Dieweilen ich solche Lehr-Puncten meistens aus
dern Büchern und Authoren zusammen gesucht, und, wie jener die Ayr,
sammen gelesen und aufgeklaubt habe.

Vom Ay, in genere und insgemein, zu reden, haltet Erycius Pu-
anus das Ay für das grosse Wunderwerck der Natur: Wie er dann
von ein gantzes Buch geschrieben und viel wunderliche Sachen hiervon
ehlt. Woraus ich nur ein und das andere berühren will, das mir zur
ch dienet. Vom Ay sagt gemeldter Author, daß es gleichsamb zwey-
l werde geboren: Das erstemal, wanns die Henne, oder ein anderer
el legt; Das andermal, wann es ausgebrütet und ein lebendiger Vogel

daraus wird. So, so, AA! gehet es mit uns Menschen auch: Die erste Geburt, wordurch wir von Mutter-Leib kommen, ist noch gantz schlecht und elendiglich; Es ist uns viel zu eng, wann die Welt schon noch so weit wäre; Wir seynd in diesem armseeligen Leib, und etwann unter einem schlechten Tach eingeschlossen, wie der Dotter, oder das junge Vögelein im Ay: Wir müssen viel wiederwärtiges von Armut, Kranckheit, Trübsal, Hunger, Durst, Hitz und Kälte leiden und ausstehen. Wer ist, dem sein Nest nicht unterweilen zu eng wird? Wer riehrt sich nicht zu Zeiten unter seiner Schalen, und wäre gern daraus? O! wie viel seynd, die sich mit dem H. Paulo zu weilen hören lassen: Quis me liberabit de corpore Mortis hujus? Wer wird mich erledigen von diesem sterblichen Leib! Und wiederumb: Desiderium habens distolvi et esse cum Christo. Ich verlange aufgelöst zu werden und bey Christo zu seyn. Doch muß man Patienz und Gedult haben, wie mit dem Ay, es laßt sich die Sach nicht übereilen: Das Ay ist zwar gelegt; Das Vögelein aber, oder das Hünlein, ist noch nicht da, sagt der H. Augustinus: Ovum est aliquid, sed nondum est pullus, cum Patientia exspectetur. Das Ay ist etwas, aber doch noch kein Hünlein, man muß mit Gedult darauf warten, was es werde, und daraus kommen werde: Der Zeit und der Brut muß man erwarten, biß diese fürüber seyn wird, und was die Natur nicht kan oder vermag, muß die Gnad ersetzen. Diese wird, nach zerbrochner Schalen unsers sterblichen Leibs, schon zeigen, was aus uns soll werden: Es wird uns hoffentlich Gott durch seine Gnad und Barmhertzigkeit hieraus führen zu einem weit bessern und ewigen Leben; wo unser Seel in einem nunmehr glorificierten unsterblichen Leib weite genug haben wird, so weit nemblich, als weit der Himmel und Ruhestadt der Außerwehlten selbsten ist. Da laßt uns nun aufklauben dieses Ay, und diese zwey Stuck, nemblich unsern ersten Ausschluf und Geburt, und Ausbrut betrachten, und etwas genauers der Sach nachsinnen.

Mein! was ist schlechters und geringers als ein Ay? Wers anfänglich haben will muß sich darumb bucken, entweders nach einem Stroh-Nest in einer stinckenden Hennesteig, oder sonst in einen wüsten finstern Winckel. Wers findt, erhebt einen schlechten Schatz der kaum drey Heller wert; Verbricht ers, so hat er nichts, als daß er vielleicht seine Händ und Kleider besudlet; Und kan man mit einem Ay, wie wir Teutschen pflegen zu sagen, neun Schanden aufheben. Was würde dann ich für ein Ehr aufheben (könnte vielleicht einer bey sich gedencken) mit meinem Ayr-Klauben? Aber, fein gemach! AA! das Ay, und unser heutiges Ayr-Klauben, ist nicht zu verachten: Nicht alles was schlecht, ist darumb auch veråchtlich. Ach nein! wann wir alle schlechte Sachen wolten weckwerffen und ver-

achten, würde man auch den kostbaren Sachen ihren Wert entziehen, und die mittelmäßige Ding schlecht seyn; Weilen sonsten nichts schlechters vorhanden. So schlecht ein Ay seyn mag; So kan mans doch zu vielen Dingen brauchen, und hat ein Hennen-Ay unter den Speisen ein so grossen Nahmen, daß, wann man fragt, welche aus allen Speisen die allerbeste seye? Man gleich darauf (und zwar weißlich) antworten kan: Ein Ay. Es ist kaum ein Speiß besser, gesunder, nutzlicher, in einem rechtern Preiß, die besser, früher und leichter zu überkommen, zu kochen, und zu verdeuen ist, als ein Ay. Weilen es dann umb ein Ay ein so köstliches Ding ist, so muß man unsern Oster-Lust und Ayr-Klauben nicht so verächtlich schätzen, und wird es, hoffentlich! niemand verachten, aus folgender Ursach.
Altes schwäb. Predigtbuch.

S. 403 sagt derselbe Verf. „Ein Ey auf einer Wiesen zu werfen, daß es nicht zerbreche. Diese Kunst brauchen auch die Kinder um Ostern in unserm Land, wann sie mit den gefärbten Eyern auf der Wiesen spielen. Sie machen die rechte Hand etwas hol legen das Ey der Läng der Hand nach in die Höle, daß die Spitz gegen die Finger komme, biegen und legen den Mittelfinger darauf; werfen also von unten her das Ey drehend in die Höhe. Weil nun das Ey wegen solches Umtrehens auf eine Spitze fället, daß es sehr stark, wie folgen wird, zerbricht es nicht, es falle dann auf ein Holz, Stein oder ander hart Ding, darauf es zerbrechen muß."

Das Jahreinmal sagt vom Eierlesen:

Am Osterdienstag darf man glauben.
Ist eine Freud um's Eierklauben.
Früh nach Haustädten geht die Reiß,
Gleich nach der Predigt wie man weiß :c.

Südwestlich vom badischen Dorfe Steißlingen ist der Seehof mit einem kleinen See. A. 1845 ward hier auf dem Eis das Eierlesen gehalten. Einmal lesen die Mädchen, das andere Mal die Buben Eier. Zuweilen gehts flott her: Musik, beschärpte Reiter u. s. w. Karg. Auch in Beiertheim b. Karlsruhe beging man das Eierlesen feierlich.

Nach dem wirtemb. Hofkalender von 1770 fand a. 1650 das Eierlesen schon statt. „Die Mahler und Pfisterknechte hatten das



und ungereimte Glückwünsche geschrieben stehen. Mit außen angebrachten Triebels (Handhabe) wird der ab Streifen wieder aufgewickelt.

Ein Beispiel aus Hoßkirch:

Hier verehr ich dir ein Osterei,
Ziehe nur recht langsam sonst brichts entzwei.
Dies Osterei will ich dir geben,
Auf daß du noch viel Jahr sollst leben.
Viele Jahre und sonst noch viel mehr,
Wenn du sie brauchest zu Gottes Ehr;
Dann Gottes Ehre mir allein
Wird allzeit das beste sein.
Was Gott will das muß geschehen,
Wenn's schon die Menschen nicht gern sehen.
Dann vor Gott bleibt nichts verborgen,
Sei es Abend oder Morgen.
Ich erwähle mir nur eines,
Ein getreues und sonst keines —
Ein treues Herz das muß ich haben,
Und sollt ich's aus der Erde graben.
Wer ein treues Herz will finden,
Muß bei der Sonnen ein Licht anzünden.
Wann die Falschheit bränn als wie das Feuer,
So wär das Holz nicht halb so theuer.
Liebstes Kind darf ich's wagen,
Dich ein einziges Wort zu fragen?

Doch was die Liebe sonst umwindet,
Das bleibet Jahre so wie heut.
Ein Hüttchen darinnen ein Stübchen
Und ist der Raum auch so winzig und klein
— — — — — —
Wie dieses Ei.

Auf die Kirchhöfe gehen muß am hl. Osterabend einst Meßkirch Sitte gewesen sein. „Es was domals die gewonhait Mößkirch das iedes Jars am Osterabent Weib und Mann in ier Anzal am Abent und in der Nacht 9 Weihleginen mit icht und irem gebet besuchten. Die alle wurden um Mitter- t samentlich wider in die Statt gelassen, alsdann fing die rmetin an." (Reden durfte man nicht.)
immerische Chr. I 458.

Das „Emausgehen" am Montag hat in manchen Ge- en zu volkstümlichen Sitten Veranlassung gegeben. So ist in rschwaben der Gang „nach Emaus" ein Lustgang in's Wirts- einer benachbarten Ortschaft. Man hält es für Pflicht seine ilin dazu einzuladen.

Unterhalb der Alb, im Neckartale, geht man auch nach Emaus, der Gang gilt einer benachbarten Kirche oder Kapelle.

So ist es im Mindeltale, Balzhausen und Umgegend: Alles fort zur Kapelle nach Emaus: „i gang nach Emaus um 'n vola Freuda". „Därst ett lang fraoga und ist auch mit- a".

Bei Kempten stand auf dem Steinrinnenösch eine Marien- le. Am dritten Osterfeiertage fand Messe statt, stark von den lkindern besucht, denn nach derselben bekam jedes der kleinen er zwei harte Eier und einen Heller; die größern zwei harte Butter, Brot. Endlich folgte ein Trunk beim Pfarrer zu Mang. Im 30järigen Kriege zerstörten die Schweden die lle und die Kinderprocession gieng nach St. Mang, was man ı Emaus gehen" hieß. Zorn 25.

In Ueberlingen spilt der sog. Osterochs eine Rolle. Auf n wird ein ausgezeichneter fetter gemästeter Ochse auserſehen, ʒmal schon vom Mezger darauf hin früher gekauft und ge-



wartete mit Sehnsucht darauf; in der Regel war der
Gebiete der Fabel mit inhaltreicher Belehrung oder vo
der Tradition entnommen.

Diese Ostermärlein sind wol zu unterscheiden von
spilen, die vielfach schon vor der Reformation verbo
mußten. (Ulm.) Franz Borgias Götzenberger hat in ei
schrift v. 1752 (Augsb. 4° „Die in 3 wichtigen Pun
lisch worden Herren Lutheraner) gesagt: Ein Oster
muß angenehm und nützlich sein. Es ist also, wie es s
und nach der Brauch aufkommen zu einer Ermunterung
eine annehmliche und zugleich nutzliche Fabel od
mährlein von den Kanzlen vorzutragen.“ Zu Leit
St. Radegunden wurden noch spät herein solche Predigt

Die Zimmerische Chronik II 472 berichtet: „das
ansteen bliben biß uf die nechstkünftige Ostern und
vor jaren zu Mösskirch der geprauch gewesen, das der
oder pfarrer uf den Ostertag nach der predig ein gu
lichen schwank gesagt, da hat Herr Adrian Dornfogel
die handt genommen, nach der predig uf künftigen o
dem Paule Hebenstreit und seiner frawen gepredigt, wi
wie gefölgig sie nu seie“ u. s. w. Arpagaus Hirtentäs
Der Ostermährlein ist schon ein so große Anzahl er

aus so vielen ich Ewer Liebe solle vorbringen? (Eingang der Ostermontagspredigt.)

Osterspil. — „Welcher Leichtenhendle ist ein wunderbarlicher Pfaff gewesen. Von dem sagen noch die Alten, wie er uf ain Zeit zu (Krähen) Hainstetten ein Osterspil hab halten wollen und die historiam des Palmtags, wie der Herr Christus uf aim Esel zu Jerusalem ingeritten, spilen und nämlich so hab er sein Meßner uf ain Müllereſel gesetzt, im ain langen Rock angelegt; dem seien 12 Bauren nachgefolgt, wie die 12 Jünger; er aber der Pfaff seie bei der Kirchen mit den übrigen Bauren, auch Jungen und Alten gestanden, hab ihn mit dem gewonnlichen Gesang empfangen. Do hab ainer under dem Hausen, der dem Meßner sonst feindt gewesen, ain Palmenast dem Meßner uf ain Aug geschossen, dadurch der Meßner erzürnt ab dem Esel gefallen, darvon geloffen und gesagt: der Teufel solle iren Hergott sein."

Zimmerische Chr. II 508 ff.

II 604: „Uf dem Mark thet er zwen Waidschrei mit sollicher Zierlichkeit, das usser etlichen Gassen ain Zulauffen wardt, als ob ain Osterspill solt gehalten werden."

III 453: „nun het er (im Dorf Herrenzimmen) die Nacht ein Osterspill bei den Pauren gehapt und den Salvator zu Mitternacht ufgehept und uf den Altar gestellt."

Osterspil in Memmingen. A. 1460 (berichtet Schorer) an den Osterfeyrtagen hielt man ein Osterspiel allhier auf dem Platz zwischen dem Eichhaus und der Mezg von dem Leiden Christi mit schönen Figuren und Reimen, war fast anmächtig. Es wehrete den Montag und Ostermontag. Man machte ein besonder Gerüst dazu 9 Bretter lang und 20 Bretter breit.

Memm. Chronik S. 24.

A. 1562 den 5. Aprilis ist von ainer Burgerschaft allhier ein feines Spiel vom großen Abendmal und von den 10 Jungfrauen gehalten worden durch David Albrecht: waren aber 70 Personen darinnen.

Schorer S. 94.

S. 102 berichtet unser Chronist mehr, was ich hier einschalte:



gaben davon empfange — den speckh weyhen sie also. item
Also: wer davon isset mit allerley heymligen segen u s. w.

Abschrift v. A. Osianders Bedenken auf das Interim v. 1548. (Hirsch
Interims z. Nürnberg. Beilage E. S. 111 ff.

**Ob die Sonne an dem h. Ostertage wann sie
drei Sprung thue*). Wir wollen alhie den Anfang nem
Sonnen, als dem grösten Liecht und schönsten Zierd an de
und erstlich von der vorgegebenen Frage hören Georgium
Parad. hernach auch unsere Meinung darvon anzeigen. Er
also: Ich finde in etlichen Postillen, der Mensch solle sich billi
festes freuen; Dann auch die herzliche schöne Sonne an de
thue auf den ersten Ostertag frü, wann sie erst aufgehet, und
Abend, ehe dann sie untergehe, drey Freudensprünge. Nach
des 19. Psalms: Er hat der Sonnen eine Hütten in denselb
und dieselbige gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner K
freuet sich, wie ein Held zu lauffen den Weg. Darauff la
Alten und Jungen, des Morgens frü vor der Sonnen Auf
des Abends spat, vor der Sonnen Untergang, mit grossen
das Feld hinaus, und sehen zu, wie die Sonne tanzet. Wa
dieselbe so lang angesehen haben, daß ihnen Blau und Braun,
Finsternuß vor die Augen kommet, so ruffet einer hie, der
Jetzund thate sie den ersten, Da bald den andern, Und dann
Sprung. Wer nun sagen wolte, er hätte es nicht gesehen,
man für blind, oder für einen Gotteslästerer halten. Wan
Sonne gewiß sichtbarer Weiß an dem rechten Ostertag tanzet
die Alten und Wir des Zanks nicht bedürffet: Dann Gott
sichtbar Zeichen an den Himmel gesetzet, dabei man den recht**

Es hat aber kein gelehrter Christ das jemals gerühmet, oder sich darauf berufen, vielweniger haben es die Sternseher bey den gelehrten Heiden gethan. Dann dieselben beweisen augenscheinlich aus ihrer Kunst, daß weder Sonn noch Mond, noch einiger Stern, ein Haar breit aus seinem Stand abtrette, springe oder tantze, sondern die Planeten gehen alle für sich in ihren Circuln, ob es gleich scheinet, als ob sie zurück giengen, nimmermehr aber gehen sie über- oder unter sich. Vnd wann die Sonn sich einen Finger breit erhübe, und wieder nider setzte nach unserm Gesicht, so würde die gantze Welt sich zugleich mit erheben und krachen müssen. Dannoch wird dieser Glaub geprediget, behalten, und alle Ostern besucht; Dann weil uns die Warheit nimmer gefället, müssen wir den Lügen glauben. Soweit Rollhagen. Ich halte auch dafür, daß die Sonne gedachter Massen nicht springe, und diß wegen folgender unwiedersprechlicher Vrsach: die Sonne, wie in der Astronomia gantz gewiß, gehet alleweil und unaufhörlich auf und unter, zum Exempel, wann sie uns aufgehet, so gehet sie andern unter, &c. Vnd dieses währet fort und fort. Weil nun die Sonne, wann sie aufgehet, springen solte, müßte sie den gantzen Tag, ja 24 Stunden aneinander tantzen, und springen, welches doch ungereimt, und wieder alle Erfahrung. Zum andern, kan es sich schicken, daß ihrer zween stehen in einer schlechten Distantz, der eine hat einen Berg vor sich, oder ein ander Objectum, der ander nichts, so folget, daß diesem die Sonne eher aufgehe und erscheine, als jenem, müste also die Sonne einem jeden zu unterschiedlicher Zeit drei Sprünge zu gefallen thun. Jedoch wollen wir diejenigen, so vorgeben, sie haben die Sonne springen gesehen, nicht gar hinwerffen, sondern sie ein wenig auseisen und verantworten, und halte ich gäntzlich davor, es seye ein Optischer Betrug. Dann erstlich, wie Rollhagen droben gesagt, durch das scharffe Ansehen das Gesicht geschwächt und gefälschet werde, wann nun die starcke Einbildung darzukommet, hilffet sie den Betrug der Augen starck befördern. Zum andern, wann die Sonne hinter den Bergen herfürsticht, es seye an welchem Tag es wolle, so hat es bey dem ersten, mittlern und letzten Anblick, bis sie gantz aufgegangen, das Ansehen, als ob sie allezeit einen Sprung thäte. Drittens, so kan es wol seyn, daß der Mensch einen grossen Sprung der Sonnen zu sehen vermeinet: dann wann die Astronomi gefragt werden, warum die Sonne sich bisweiln eher sehen lasse, als ihr Zeit aufzugehen, und uns in das Gesicht zu kommen? antworten sie, dieses geschehe wegen des grossen Dampffs der Erden, und wegen des Nebels, dardurch uns die Sonne reflectirt werde u. s. w.

Die übrigen hatten sich, so gut sie konnten, placirt. Das K
des Ganzen kontrastirte sehr mit dem feyerlichen Anfange ein
stunde und eines Gesanges. Dieß Städtchen ist vielleicht das
wo man, um eine Komödie zu geben, zuvor eine Betstun

Der Schauspieldirektor, der das Ganze angeordnet hat
der Herr Superintendent des Orts. Die Musik fieng a
Vorhang erhob sich. Vierzehn Knaben hatten sich durch di
fältige Bemühung des allzugeschäftigen Soufleurs auf dem
in eine Reihe gedrängt. Der erste fieng an zu beten:
Augen warten auf dich." Auf der Bühne hatten die Z
das Tischgebet nicht erwartet, als schnell das Gebet eine W
nahm und in die Naturgeschichte übergieng. Es wurde di
Menge von Geschöpfen hergezält, welche das Thierreich
Endlich war der Schluß der: weil die Holländer im vorige
so viele Heringe gefangen, die alle Augen gehabt hätten,
den Herrn warteten, so müsse der liebe Gott viele Kostgä
dieser Welt haben. Nach diesem erbaulichen Eingang ka
zur Sache selbst. Das Orchester ließ sich wieder hören,
besonders eine zahnlose Sängerin mit ihrer fistulirenden
selbst mit den blasenden Instrumenten um den Vorzug, ge
werden, wetteiferte.

Das kleine Lustspiel aus Weissens Kinderfreunde: Gute
der Aeltern größter Reichtum, wurde von den Kindern auf
Die kleinen Akteurs spielten ihre Rollen ziemlich artig;
schlechte Wahl ihrer Personen verdarb alles wieder. So h
Rolle des Lottchens ein Mädchen der Größe nach von 14
und die des Arnolds, ihres Vaters, ein Knabe, der kau
9 Jahr zälen mochte.

Dem Lustspiel folgte noch ein Nachspiel. Sein Innha
Eine Erhebung Würtembergs über alle andere Länder.
Knaben und Mädchen, deren der eine ein Chineser, der an
Egyptier, der dritte ein Westindier, zu sein vorgab — d
alle auf gut Nürtingisch gekleidet waren — erhoben den
ihrer Länder, sie konnten aber gegen den Würtemberger, d

besser hatte, nicht aufkommen. Das Resultat war: Würtemberg, das beste Land unter der Sonne. Die Musik machte dem Feste ein Ende."

Schulz II 1065.

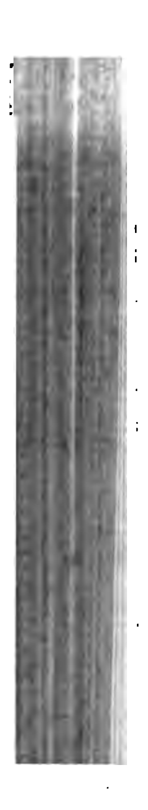
Zu Vaihingen, Laufen und Brackenheim werden kirchweihartige Lustbarkeiten durch alte Stiftungen begünstigt, im Vorsommer gehalten alle Jahre in Vaihingen, in Laufen alle 2, in Brackenheim nur alle 10—15 Jahre.

An diesem Feste nimmt das ganze Volk Theil. Die Kinder laufen, mit Sträußen bebändert, frisiert und gepudert am frühen Morgen zusammen und versammeln sich in der Schule. Die Mädchen tragen große Birkenreiser in der Hand, die man Maien nennt, an denen seidene Tücher, Bänder und Stücke von Goldflitter hangen. Die Knaben tragen keine solche Maien. Dagegen ist ihnen ein alter Säbel oder Degen an die Hüfte geschnallt, daß sie den alten Thorwärtern so ziemlich ähnlich sind. Mädchen und Knaben hielten nach dem Kirchgange ein Wettrennen und schmausen dann und tanzen.

Journal von und für D. 1784; 6 S. 186—189.

Heute können auch die in den Monat Juni fallenden Kinderfeste Maifeste heißen.

„Es liegt in den Gebräuchen unserer Voreltern immer etwas, wenn sie näher und unbefangen betrachtet werden, das einen höhern Schwung verrät und einen edlen Endzweck in Anspruch nimmt. Es wäre daher zu wünschen, daß bei der Reform solch alter Gebräuche das Wesentliche, das Gute, von dem hinzugekommenen Misbrauche gefühlet und jenes eher beibehalten als das Ganze abgeschafft würde. Unter diesen alten Gebräuchen ist das Mayfest oder die Aufstellung eines Maienbaumes in jedem Dorfe einer der vorzüglichsten. Die Tendenz dieses Gebrauches war gewiß keine andere, als die Unschuld der Landjugend auf eine ausgezeichnete Weise zu ehren. Die Bänder, womit der Baum geziert ward, waren so viele Aushängschilde, als in dem Dorfe noch weibliche Unschulden blühten. Wahr ist es, daß in dem Laufe der Zeiten dieser gute Gebrauch durch die elendesten Misbräuche verunstaltet worden ist. Dadurch daß es üblich geworden, diesen Baum in mitternächtlichen Stunden aufzustellen, wurde mancher nächt-



einem alten Gebrauch Maibäume vor ihre Quartie
Ausgb. Bd. 325 b. L. Egler, Sylvesterabend S. 23.

Einer derselben ließ seinen Maien als übliche
dortmaliger Zeit einer Geschlechtersfrau vor das Hau

In Steißlingen (Hegau) werden am Maitag
Brunnen des Dorfes bunt mit flatternden Bändern gezi
von den Dienstbuben aufgerichtet, welche an diesen
Vieh tränken. Am Sonntag darauf gehen dann d
Nachbarschaft derselben mit einem Körblein herum sow
zinnernen Kanne, sammeln Eier zum „Dotsch“ (Eie
Wein; Nachmittags wird das gemeinsam lustig verzeh

In Stuttgart geschah das Maienstecken unte
und Pfeifenschall noch a. 1665.

Ein uraltes Maienfest zu Laufen (Besigheim) h
aufgehört.

In diesem Jahrhunderte pflegte hier auch ein
halten zu werden, welches Prof. D. Ch. Seybold,
Brackenheimer, in den von ihm verfaßten Roman „Ha
württemb. Klostergeschichte“ sehr anziehend zu verw
Die ganze Stadt und die umliegende Gegend versam
dem Wäldchen, das an dem westlichen Ufer des Neck
halbe Stunde von dem Orte liegt, und das zu diese
bestimmt ist. Die Kinder ziehen in Prozession mit

sonst war, wird zum Könige erwählt, oder sollte wenigstens dazu erwählt werden. Sind nun die Kinder in dem Wäldchen angekommen, so treten sie eins nach dem andern vor die Herren der Stadt, die nebst den übrigen Zuhörern von Stande in einem Kreise sitzen, sagen eine moralische Sentenz oder ein Lied her, oder führen kleine Gespräche auf. Hierauf folgt der Wettlauf um einen aufgesteckten Bogen Papier, dann erhält der Sieger und der Besiegte ein kleines Geschenk von Brezeln, Papier &c., aber freilich jener etwas mehr, und endlich eröffnet der Maienkönig mit der Königin den ländlichen Ball unter den Bäumen. Hartmann a. a. O. S. 233 ff.

Das Jahreinmal:

So bald als nur ankommt der Maien,
Sich Zimmerleut und Maurer freuen
Und stecken vor's Bau Herren Hauss
Ein Tannen Baum der drüben 'nauß
Weit gehet, doch wie ich jezt meld
Daß sie bekommen ein gut Trink Gelt.

Maien und Weihnachtsbäume zu holen verboten, revel. Hatzel, Grundsätze der Forstpolizei Heilbronn 1802 S. 37.

**Anm.** In den a. 1708 zu Augsb. gedruckten Predigten eines gewissen P. Amandus heißt es S. 278: ein gemeiner Brauch ist bei den [L]ebhaberinnen, daß sie zwar sonst zum öftern, forderist aber an dem Maitag ihre Geliebte mit einem schönen und wolriechenden Blumenstrauß oder Böschlen verehren, weilen nemblich dieses Monat vor andern [nicht] allein von den alten Fabelmeistern sondern auch von der Natur selbst [de]n Blühen und Blumen zugeeignet."

Des Maienbaumes selbst gedenkt auch Heribert v. Salurn in s. [F]est. Predigten (Salzb. 1680—1700): „in dem Mayen gehet man in [die] Wälder hinauß; nimbt die schönste wolriechende Lerchenbäumlein heraus, [bri]ngt sie mit freuden in die Stadt und Döfer hinein; ziert sie mit seidenen Bändern, Rauschgold, Fähnlein mit Frücht und andern Sachen und [stell]t auf den Plätzen und vor den vornemsten Häusern zu Maien auf."

Geiler v. Kaisersberg zieht auch als Exempel und Anknüpfungspunkt den Maitag herein (Predigten 1508):

„Wann es heut der Maitag ist, an dem man spilet Maien [o]der Bäume aufzurichten*) und stecken für die Heusser der



ununterbrochen die Runde; der Platzmeister diktierte bal
dem den Suff, so daß solcher Tanz oft theuer zu stehen
Kleidung: rote Leiblen, weiße Schürzen.

Mein Augsb. Wb. 325b.

Aberglauben. „In der ersten Meynacht, wey
zwölfe schlecht, in eyl Wasser schöpfen, im selben den
für rauth vnd andere leybsgebresten baden, ist ein spötti
licher Aberglaub, darburch der Dienst Gottes denselbige
hindert wird. Ebenfalls sündigen auch die am selben h
anfahen baden eh sie in der Kirch gewesen oder auch
nung das es besser sey, dann an folgenden Tagen.
närrisch, das man sagt, Meienregen mache gäl Har".

Lorichius S. 68.

Eine nicht unbedeutende Rolle spilten ehemals di
der. A. 1429 laut Chroniken waren sie in Augsb.
Schwange. So fing damals „Caspar Sommerer
Maienbad an, daß man badete für dem Wertachbr
Dem Burgermeister, den Richtern und den Räten zu
man in die Maienbäder Geschenke; nach einer

*) Der „Weltmann" mit s. Vorschlägen gegen die U
S. 38 meint, man sollte das alte Mayenfest wieder recht auf
blos als ein Fest ländlicher Unschuld. Wenn der Baum
Mayentage bei Tage aufgestellt, seine Aufstellung mit eine

1466 war (Ulm) gestattet, ihnen ein Maas Malvasier oder
n Wert zu schenken. Schmid, Wb. 370. In einer Bibe-
r Chr. 17. Jhd. wird Maienbad und Maienmilch den
ken verordnet im Spitale.

In dem Bebenhaus. Passional (1439) heißt es von St. Jo-
es Ev. „und hieß jn setzen in ein bittenen siedendigs Oels,
aß er jn und saß da yn als in ainem Maygenbade."
17a. (München.)

Bekannt ist das berüchtigte „Nun bade ich im Maithau" das
ngarnkönigin Witwe Agnes bei der Hinrichtung der 63 Männer
farwangen ausrief. Abhandl. der Berl. Akad. 1852 S. 822. v. d.
. Schillers Tell 5, 1 (nach Tschudi):

Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maienthau zu baden.

Tschudi I 245 N. a.: auch sich dabey (bei der Eroberung der Festung)
barmhertzig erzeigt, daß sie in der Entleibten Blut herum gespaziert
esagt: sie bade im Mayenthau. Joachim Meyers Schillers
im Tell 1858. 4° S. 43.

Der Gebrauch der Maibäder kommt in der Zimmerischen Chronik
prache. II 228 stirbt ein Jacob v. Z. zu Altoberndorf im Maien-
III 3. IV 399.

Anm. Vergl. Kriegk, Deutsches Bürgertum, Neue Folge 1871
ff. Sehr bekannt sind auch die St. Johannisbäder. Ebenda.

Vom Mai kommt Maiding, der echt volkstüml. Ausdruck
n großen Frühlingsgerichtstag im Gegensatz zum Herbst-
. Ebenso volkstümlich war die Mai- und Herbststeuer.
ell aber ist Maisteuer die Abgabe von 300 Eiern der Lau-
an Alpirsbach. (Alpirsb. Lagb. 1659.)

In der Küche spilte der Maianken, Maibutter eine
wie heute noch; in den Arzneibüchern ebenso.

Es gab auch „Meyen- oder Reiffwirte" 6. Accis-Ordg.
Reyscher 17, 252.

Anm. Maien, der, urspr. was der Monat Mai bringt, vor allem
umen, Sträuße jeder Art (Feldberg): mittem Maien uffen Huet,
Hochzeitstrauß heißt in Hebels Briefen (Basel) S. 233 Mayen.
irkenruten und Stämmchen: Maienwald. Ein bekanntes Lied



ab veltlienel und wermuot und Epichsamen." Vrgl. da
Iduna und Hermode unter Mai.

Anm. Der ev. luth. Sittenprediger Martinus Bohemu
tenberg, Kirchenkalender S. 274 sagt: wenn der liebliche M
alles so lustig und herrlich ist, so wird der Mensch zugleich
und frölich. Da finden sich denn die Weltkinder, die neme
mit, weils ihnen dazugeht vnd sagen: wohlher, nu laße un
weils da ist und unsers Leibes brauchen weil er jung ist.
uns mit dem besten Weine und Salben füllen, lasset uns
blumen nicht verseumen u. s. w. Die Maibäder dagege
das man seiner Gesundheit pflege, das man warm bade, au
gebrauche u. s. w. S. 308. Aber schon S. 315 donnert er
aber mit den Welt-Kindern den Meyen mißbraucht zur Sünd u
der wird Gottes Strafe nicht entgehen u. s. w.

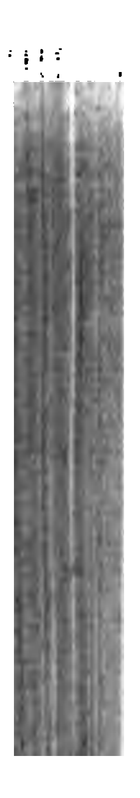
XIII

## Pfingsten.

Der Pfingstmontag zu Heilbronn am
Ein wichtiger Tag für die Heilbronner. Denn an i
die Kühe, welche in zwey Heerzügen auf die Waide
stattlich geputzt. Kaum ist die Frühkirche geendet, s
Kühhirt, fröhlicher als sonst, in sein Horn, um die Kü
bruch aus ihrem nächtlichen Standquartier zu mahnen.
er die Ehre von einer Menge großer und kleiner Jug

schauer an der Spitze seiner geschmückten Kühe die Straße durch-
ziehen zu dürfen. Um seinen Kühen keine Schande zu machen,
hat er sich heute festlicher, als gestern gekleidet, seine messingene
Schnallen frisch abgerieben, seine Hosen gescheuert, den Sonntags-
ut wieder aufgesezt, mit der besten Peitsche sich bewaffnet, und
inen neuen Knotenstock zum Kommandostabe ergriffen. Aber leider!
ird heute sein sorgfältig gewählter Anzug über seiner Kühe Schmuck
anz übersehen! Nur die freundliche Lisel winkt ihm vom be-
achbarten Kühstall ihren lauten Beyfall zu. Trompeter und Feld-
err zugleich zieht er also unmittelbar nach der Frühkirche mit
inem Horn durch die Straßen, jubelt an jeder Gassenecke seinen
ort einquartierten Untergebenen die bekannten Töne zum Aufbruch
r, und laut tönt der Kühe Beyfallgeschrey in seinen Trompeten-
oß. Aber nicht blos den Kühen ist sein von Gasse zu Gasse
h erneuernder Anklang das frohe Signal zum Ausrücken, sondern
ich den Bewohnern Heilbronns wird damit ein langersehntes
ndliches Panier aufgesteckt. Sie versammeln sich überall auf der
traße, oder vor den Thoren, und die Fenster werden eröffnet.
anchee hat die Kirche versäumt, weil seine Ungeduld ihn nimmer
tte ruhig sitzend ihr Ende erwarten lassen, und manche Schöne
mogte nicht die Zeit zur Vollendung ihrer Toilette sich zu ge-
tten; im Negligée eilt sie, mit ihren kleinen Kindern, oder mit
en jüngern Geschwistern, die so gerne den Spaß sehen wollen,
f die Straße, um an einer Hausthür, oder an den Fenstern
es Bekannten, noch einen Freiplatz zu gewinnen. Boshafte Leute
en freilich, ihre eigene Neugierde treibe sie herbey, um zu sehen,
die Haartour, oder der Schleyer, oder der spanische Kragen,
dem neulich ihre Nachbarin, die Kaufmanns Frau, so hoch-
thig sich auf dem Wartthurm *) gebrüstet hat, und von dem
in der Eile eine Copie für ihres Weingärtners Kuh, auf diesen
lichen Tag habe verfertigen lassen, dem Kuhgesichte nun lassen

*) Der Wartturm liegt auf einem nahen Berge bei Heilbronn, und
häufig von den Einwohnern des Städtchens zum Vergnügen besucht.
he Tage in der Woche ist Musik und Tanz oben.



geht ja nur den kleinen Kindern zu Gefallen. Man
sie so geschäftig ist, ihnen alles zu erklären, und ihr
samkeit alles vorzuhalten; sie muß freilich zur Erkläru
aus der Nachbarschaft anführen; allein welcher Päd
dieß tadeln? Und wenn sie auch bisweilen herzlich i
mischen Aufzug der Kuh lacht, so geschieht ja dieß blos
Kleinen zu Liebe, die allemal herzlicher lachen, wenn
mit lacht.

Doch ich verweile mich zu lange bey der Verthe
schönen Geschlechts gegen solche Verläumder, und vergesse
Leser auf die Heilbronner Kühe warten. Sie kom
ein Heer von Knaben, das voll Ungeduld an den Ga
erte, bis die Kuhställe sich öffneten, und die Kühe, b
ihren Kammerzofen, den Viehmägden, deren häusli
freylich heute zwiefach gegen den stattlichen Putz der K
in mutigen Sprüngen der Hauptstraße, wo erst da
Schauspiel sich eröffnet, zu rennen. Alles fliegt nun
ster, und die Menge Volks, die auf der Straße ver
richtet ihre Augen voll Begierde auf die Gasse hin,
der Jubelton ihr entgegen schallt. Da kommen sie nu
ander heran, von der Rechten und von der Linken, die
lich geziert mit dem veralteten oder noch gangbaren M
schönen, oder des minder schönen Geschlechts, und sa

diese in einen Schleyer verwickelt. Der hängt eine Schnur Perlen um den Hals, und jener blühen Vergißmeinnicht über den Kuhaugen. Manche hat selbst ihren Schwanz in Tituslocken emporgebunden, mit einer Schärpe befestigt, und manche Theile sind modisch zugedeckt, die an der Kuh sonst die Natur immer in ihrer Blöße darstellte, und bey dem klügern Menschengeschlechte erst die Mode entschleyerte. Da tummeln sie sich denn in den Straßen herum die geputzten Kühe, und mit lautem Gelächter wird jede neu ankommende empfangen. Trotz der menschlichen Maske bleibt dennoch die gewaltige Natur Siegerin; unter dem modischen Strohhute muht eine ächt Schwäbische Kuh hervor, und trotz der Kunst ihrer Kammerzofen sticht dennoch das spitzige Horn durch Schawl, Chignon und Schleyer hindurch. Auch verläugnet sich das Kuhgesicht nirgends; wiewol Kenner versichern, es sey in manchem mehr Charakter als in den Physiognomien einer ganzen Theeassemblee. Die etwas längeren Ohren wollen sich nun vollends gar nicht unter den Haubenspitzen verbergen lassen. Oft stößt die Eine, die der benachbarten Kuh in Freundschaft sich nähern will, mit ihrem modischen Hut, der Andern in's Auge. Ergrimmt fährt diese nun auf, und schnell liegt der modische Hut durch ihre Hörner zernichtet, in seinen traurigen Trümmern auf dem Boden. Hier frißt die Eine der Andern den Blumenstrauß von den Hörnern oder vom Schwanze, mit großem Appetit herunter: dort trägt eine Kuh mit dumpfem Gebrülle den Chignon, oder die Perrüque ihrer Schwester im Maule und sucht vergebens eine Verwandlung der Haare in Heu mit ihren Zähnen zu bewerkstelligen. – So wandern sie zum Thor hinaus, manche schon in der Stadt ihrer Zierde entkleidet; und für die, welche ihren Putz noch unversehrt an sich tragen, stehn schon die geschäftigen Zofen, mit ihren Bänderschachteln, vor dem Thore bereit, um den Hörnerstaat ihnen wieder abzunehmen, und für den festlichen Einzug, wenn die Heerde des Abends in die Stadt – oder in den Stall kommt, mit Sorgfalt aufzubewahren.

Ueberzeugt, daß diese zu Heilbronn, seit uralter Zeit übliche Sitte, den Pfingstmontag zu feiern, allgemeinen Beyfall fin-



die 12 Monatskupfer des beliebten Modejour
vergangenen Jahre, zwischen ihren Hörnern; die übri
die fetten Kühe Pharaonis — wären denn mit laute
stücken der herrschenden Mode, zu ihrer Zierde ang
die neue Mode, die man gerne in Abgang bringen m
in diesem Zug paradiren, und etwa an den Schwanz
bunden und gleichsam criminaliter geschleift werden.
signalisirte sich sodann durch ein einzelnes Kleidung
Ganze gäbe ein Repertorium der Mode, das gleichsa
Augen aufmarschirte. Ein Cul de Vache würde a
unsern Damen den Cul de Paris zu verdrängen.
dessen guter Ruf schon ohnedieß, seit Erfindung der
so sehr bey unseren Schönen gestiegen ist, würde zu
ßerem Ansehen gelangen, und nach und nach ein förm
mometer der Mode werden.

Sprüche beim Pfingstritte*). (Rottweiler

Vorreiter:

Frisch auf, frisch auf das ganze Hausgesind,
Ab Platz, ab Platz mit Weib und Kind!
Den Platz soll man mir rommen,
Es werden große Herren nach mir kommen;

*) Volksth. II. 114 ff. Ernst Meier 401 ff. Schrei

Keiner soll mir auf diesen Platz hintreten,
Sonst werd' ich ihm das Schwert durch's Herze stechen.
Keiner soll mir treten allhier,
Oder ich schau gleich um ein ander Quartier.
Woher, woher treibt euch der Wind,
Daß eure Stiefel so staubig sind?

Offizier:

Wir reiten daher und also fest,
Ich grüße Gott und eure Gäst.
Würde ich den einen grüßen und den andern nicht,
So wär ich kein rechter Offizier nicht.
Ein rechter Offizier bin ich genannt,
In Deutsch- und Welschland gar wol bekannt.
Ich bin dem Hauptmann sein Fourier,
Darum muß er spendieren mir.
Will er spendieren,
So werd' ich mein Volk hier einquartieren;
Will er aber nicht spendieren,
So werd' ich mein Volk wieder weiterführen
Bis zu Straßburg auf die Bruck;
Dort kocht man uns eine gute Supp';
Einen Weißen und einen Roten,
Und dazu einen guten Broten.
Jetzt, Herr Hauptmann, saget her,
Was ist nun euer Begehr?

Hauptmann:

Ich hab' mein Volk geführt wol aus dem Feld,
Ich begehr' nur Proviant und auch Geld
Vor meine Soldaten, die ich jetzt da hab',
Damit sie mir ein wenig erlauben.
Weil es aber nicht kann sein,
So muß ich leben nach der Welt gemein.
Jetzt will ich mich setzen in die Ruh,
Horcht jetzt unserm Fähndrich zu!

Erster Fähndrich:

Ich bin der Fähndrich aus dem Chor,
Ich hab' dem König einen Eid geschworn.
Der König hat mir diese Fahne gegeben,
Ich soll sie nicht aus den Händen geben,



Ich hab' sie geschwungen wol über
Den Franzosen in's Gesicht hinein.
Den Franzosen zum Trutz
Und unserm König David zum Nu
Wenn einer das Courage nicht hat,
Der macht den andern noch recht v
Dem wäre es besser, er blieb zu H
Und trieb seiner Mutter die Hiar (

Goliat:

Bist du David, das Königlein?
Du bist mir viel zu gering.
Ich schäme mich mit dir zu schlage
Deinesgleichen wollt' ich ein ganzes
Du David du siehst wol schön und
Fassest wider mich deinen Mut;
Willst dich ergötzen an meinem Bl
Bartholomä mußt du tollen (dulde
Sonst mußt du mit Schanden dav

Erster Constäb

David hat in seiner Tasche drei S
Sie werden dem Goliat den bitter
Sie bedeuten: Gott Vater, Gott S
O du blinder Tropf, der du von solch

David:

Meine Schlinge hat solche Kraft,
Daß sie dich und alle Teufel zu Schanden macht.
Sie bedeuten: Graze Apolone vitum Deum nostrum.
(Beim letzten Wort muß Goliat fallen.)

Ein Fähndrich spricht:
Goliat! Goliat! steh' auf und thu dich ermannen,
Schwöre dich unter die christlichen Fahnen;
Rück gegen König David den Hut,
So wird es dich nicht mehr dürsten nach Christenblut.

Goliat:
Ihr Herren, ihr Herren mögt's mir vergeben,
In euren Gnaden will ich leben,
Auf euren Gott bauen,
Meinem Abgott nicht mehr trauen.
Er hat mich betrogen so sehr,
Mit euch will ich schlagen nimmermehr.

Zweiter Constäbler:
Wir wollen jetzt reiten in's weite Feld,
Wir haben weder Brot noch Geld,
Ist es nicht ein großer Spott,
Daß man das Geld mehr liebt, als Gott.
Würde man Gott mehr lieben, als das Geld,
Vielleicht stünde es besser in der Welt.
Das hab' ich gelesen in der h. Schrift,
Daß Undankbarkeit ein großes Laster ist.
Darum will ich mich bedanken gegen euch,
Daß ihr Alle kommet in's Himmelreich.
Im Himmelreich ist Freude ohne alles Leid,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Goliat:
Ihr Herrn, ihr Herrn, es möcht' euch wundern,
Wo ich wär zu Haus. Es liegt in einem
Fremden Land jenseits des Jordan,
Darum bin ich ein so tapferer Mann.
Gottlob, die Not hat mich nicht hieher getrieben,
Ich bin nur aus Kurzweil hieher gekommen.
Aber doch nehm' ich die Bratwürst ohne gebraten,
Die Eier ohne gesotten, den Butter ohne gewogen,

Die Dukaten ohne Gewicht,
Wenn sie schon sind ein wenig zu leicht,
Das kleine Geld ohne gezählt,
Werft nur brav her das Geld.

Erster Maienführer:

Majenführer, Majenführer bin ich genannt,
Den Majen führ' ich in meiner rechten Hand,
Und wenn der Majen fällt,
So reit' ich, daß der Boden knällt;
Bleibt er aber aufrecht stehen,
So werd' ich mit meinem Kameraden in's Wirtsh
Da trinken wir eine Maaß Wein,
Und wellen dann recht lustig sein.
Hernach eine Maaß Wasser,
Damit wir wieder frischen Mut fassen.

Zweiter Maienführer:

Majenführer, Majenführer bin ich genannt,
Den Majen führ' ich in meiner rechten Hand.
Den Majen führ' ich hin und wieder,
Das Brot thu ich betteln, dann verkauf' ich's gleich wi
Da komm' einer dazu,
Der hat weder Strümpf noch Schuh.
Da kam ich zu einem römischen Bauer.
Auf der Milch wächst Rahm,
Aus dem Rahm macht man Butter,
Aus dem Butter macht man Schmalz,
Aus dem Schmalz bächt man Küchle.
Rund ist mein Hut, g'sund ist mein Blut,
Sieben Guldi hab' ich zum Heiratgut.

Erster Mohrenkönig:

Ich bin der König von Mohren,
Wie ihr seht bin ich geboren.
Schwarz und rund ist mein Gesicht,
Und wer mich kennt, der glaubt es nicht.
Meine Lefzgen (Lippen) sind auch sehr rot,
Ich iß auch gern ein gut Stück Brot.
Ich hab' auch schon manchen erschreckt,
Wenn ich meine weißen Zähne geblöckt.

### Zweiter Mohrenkönig:

Dem Kaiser Karolus bin ich sein Sohn,
Ich hab' meinem Vater Alles verthon.
Ich hab' die ganze Nacht gefressen und gesoffen,
Der beste Wein ist mir die Gurgel hinab geloffen.
Es wäre besser gewesen, ich wäre zu Haus geblieben,
Und hätt' meinem Vater die Ochsen getrieben.
Aber Ochsen treiben mag ich nicht,
Ob dem Betteln schäm ich mich,
Stehl' ich, so hängt man mich.
Ach Gott, wie fällt mir die Armut so schwer,
Wenn ich nur nicht geboren wär.
Da kam ich in eine Stadt, die Stadt heißt Ellwangen,
Da liegen viele Schuster, Schneider und Herren gefangen.
Der Herr der liest das Buch,
Der Schneider mißt das Tuch,
Der Schuster schneid't die Haut,
Und schneid't mir 2 Paar Stiefel draus.
Das eine Paar ist zu kurz, das andere zu lang,
Das ist eine verfluchte und vermaledeite Zang'!
Diese Zang' ist glühend heiß,
Das ist eine verfluchte Gaiß.
Die Gaiß die geht in Garten,
Frißt mir alle Zwetschgen und Zibarten.
He! der Spruch ist gesprochen,
Es ist noch Keiner auf einem Nußbaum ersoffen.
Es hat auch noch nie Einer den Andern mit dem Holzschlegel erstochen.

### Erster Husar:

Ich bin ein Husar,
Und was ich red' ist wahr.
Der Herr wird uns aber schenken ein
Von dem allerbesten Wein.
Wir werden ihn bezahlen mit Silber und mit Gold;
Schönen Mädle bin ich hold.
Schönen Mädle will ich winken,
Mit ihnen will ich Gesundheit trinken.
Schaut mich nur recht an,
Wie ich so lieblich winken kann.

Zweiter Husar:

Ich bin Hans von Hansmanshausen
Von Groß- und Klein-Warthausen.
Ein Schwert führ' ich an meiner Seit',
Es wird euch g'wiß d'rab grausen,
Wenn ich mein Schwert auszieh',
Und diesen Platz werd' rommen,
So werden gleich große und kleine Husaren nach mir kommen.

Armer Bauer:

Ach Gott, ich bin ein armer Bauer,
Mein Leben ist mir mächtig sauer!
Jetzt treib' ich's noch bis Martinstag,
Dann hab' ich erst die größte Plag.
Der Amtmann hält mich immer auf,
Und setzt mich in das Narrenhaus.
Bring' ich etwas auf den Markt,
So pressen mich die Leute stark.
Der eine reißt mich hin, der andere her,
So treiben sie's eine lange Zeit mit mir,
Bis ich das Geld unter sie vertheil'!
Bleibt mir noch etwas übrig davon,
So kauf' ich, was ich kaufen kann:
Ketten, Karrensalben und auch Schmer,
So ist mein Beutel schon wieder leer.
Ich hab' drei Kühe nur um's Halb,
Dem Metzger gehört jetzt schon das Kalb.
Wenn ich glaub', es sei mein Gewinn,
So nimmt's der Metzger schon dahin.
Ich hab' drei Pferd, 's ist kein's was wert.
Das erste hinkt heuer und fernd,
Das zweite ist blind und faul,
Das dritte hat kein'n Zahn im Maul.
Der Pflug der mangelt mir am Rad,
Der Wagen keine Leitern hat,
Die Egge hat auch nur 8 Zähn,
Ich darf doch zu keinem Wagner geh'n.
Ich hab' einen Knecht, man hat mir gesagt,
Der Lecker schlupf mir zu der Magd.
Auf 30 Gulden kommt sein Lohn,
Ich hab' doch gefürcht't, er lauf' davon.

Der Pfarrer mahnt mich immer zur Geduld,
Er meint, ich sei der Sünde schuld.
Er weiß, daß er den Zehnten hat,
Die Frucht mag schlagen auf oder ab.
Der Schultheiß ist mir auch nicht hold;
Ich weiß wol, wie ich's hab' verschuld't.
Ich hab' gesagt, er freß nur ob der Gemeind',
Darum ist er meinem Herzen so feind.
Man gibt mich immer nur so bei ihm an,
Ich denk', der Büttel hat's gethan.
Ich will's ihm aber schon noch tränken ein,
Er wird nicht immer Büttel sein.
Wenn ich dann einmal lauf vorbei,
So schlag ich ihm die Fenster ein.
Ich hab' ein schweres Joch zu Haus,
Was meint ihr, daß es sei?
Es ist mein Weib voll Schelmerei.
Sie bringt mir's Mus in d'Stuben h'rein,
Und brockt mir böse Worte drein.
Ach wollte Gott, sie wär im Himmelreich,
Dann gäb sie mir und ich ihr keinen Streich.

Pfingsten in Rangendingen. Wie in Wurmlingen b. Rottenb. hieß auch hier der Pfingstbutz „Pfingstdreck" *). Ein Reiterzug v. 24—30 ledigen Burschen zu Roß sprengten zweimal das Dorf aus und ein und dem Walde zu. Dort ward „gstocha"; der letzte beim Stechen (Wettreiten) mußte Pfingstdreck sein und ward in Rinden eingehüllt und ritt im Zuge herein in's Dorf. Der 1. erhielt den Säbel; der 2. die Standari; der 3. den Majen und ebenso der 4. und 5. Die Maien wurden „uff die Brönnen" gsteckt. Der Pfingstdreck mußte bei jedem der 3 „Brönnen" ins Wasser stehen und den „Gäulen" in einem Schäpfle Wasser geben; daneben schüttete er Wasser auf die Volksmenge. Nach dem wurden Sprüche gehalten und Eier eingesammelt, die man im Wirtshaus einschlagen ließ und darzu trank.

*) Ich deute es entschieden als Pfingst-reck; volksetymologisch.



Maientrager mit Nebenreiter, der Pfingstlümmel mit 2
tern und endlich der „Roßbollastoaßer". In F
holen die Kinder den Pfingstwecken bei Göttle und

Anm. Erstere Gegend gehört noch zum augsb. Schwaben,
anzeigt. Die alem. Franken und Alemannen haben staoßen

Am Pfingstmontag ist das Kläpffest. Alle B
welche Vieh auf der Waide geschlagen, müssen die Hirtenbube

Auf dem Heuberge wird an Pfingsten zum erst
Vieh ausgetrieben (Egesheim). Morgens vor der
beste Morgenessen den Hirten verabreicht (Speck).

Die Pfingstgeisel der Hirtenbuben, langstilig,
Lärm.

Der Wasservogel. Dieser Sitte hat das W
der Bayerisch. Zeitung vom 1. Febr. 1865 und im Ja
S. 1174 gedacht. Es ist eines jener Feste, welche in
deutschland vorkommen, doch in Benennung und in d
heiten wieder bedeutend von einander abweichen. Die J
zu Grunde liegt, ist der Kampf des Sommers u
ters, ein uralter Ueberrest aus dem germanischen
Der Name Wasservogel ist oberbayerisch und nicht
Er wird auch nur da in Schwaben gehört, wo der B
Bayern leicht erklärlich ist. Soviel ich bis jetzt ang

bekannt, und war einst sehr volkstümlich. In der Stadt Augsburg selbst kennt man ihn nicht; er kann aber nicht umgangen werden, weil das Fest bis vor die Thore hin gefeiert ward. Gegen Lauingen hin und schon im Burgauischen Gebiete heißt die Sitte Pfingstvogel; im schwäbischen obern Neckartale begegnet uns der Pfingstdreck; wahrscheinlich Pfingst-reck zu sprechen. Neben diesem figuriert über'm Neckar und weiterhin der Pfingstbutz und allgemein ist der Pfingstlümmel. Der Brauch, einen in Laub oder Reisach zu kleiden, ist allen Gegenden gemein; ebenso das Untertauchen in's Wasser, ferner geht dem eigentümlichen Feste der Wettritt voran; der Letzte, der Unansehnlichste, der Schwächste muß Pfingstvogel, Butz, Lümmel werden. Am Neckar wird der Letzte beim Reiten der Pfingstdreck, auf der schwäbischen Alb ringt man, und der Besiegte muß in Laub gehüllt werden. Ganz so ist es beim Wasservogel in den Stauden, im Schmutter- und Zusamtal. Der Besiegte muß da sein, weil er bei den Anschauungen der alten Germanen den Winter vorstellt, wenn es nicht umgekehrt gefaßt werden muß. Wie der dumme, betrogene Teufel, in dem nach der Christianisierung Süddeutschlands Niemand anders als die alten Götzen in Fratzen verkehrt widerspiegeln, in der Sage stets als den Kürzern ziehend, spukt, so ist die Personification des Winters oder Sommers in dem verhüllten Burschen zu erblicken. Pfingsten ist freilich schon etwas spät, wenn man da den Winterabschied und seine Besiegung feiern will. Schon Grimm erinnert sich in seiner Mythol. II 715 des Wasservogels und weiß nicht recht, wohinaus mit dem Brauche; ob er den scheidenden Winter oder Sommer andeuten soll. Der scheidende Sommer ward in vielen Gegenden schon am 24. Juni festlich begangen; so in Rottenburg am Neckar, wo der sogenannte blumenbekränzte, nachher angebrannte und zerhaute Engelmann herhalten mußte, und darum könnte es nicht zu weit abliegen, wenn im Wasservogel die „Sommersunwende" widerscheint, dem so wichtigen Augenblick in den religiösen Anschauungen der alten Germanen, wo Gegenwart und Zukunft gleich, wo also die ganze Zukunft wie Gegenwart vor Augen liegt. Darin bestätigt mich in meiner An-



bayerischen Brauch hat Schmid in seinem Schwäb.
S. 518 berichtet; die Angabe, daß in Augsburg sel
Schilfrohr geflochtene Junge durch die Straßen zog,
richtig; wenn es aber vorkam, so mögen es Buben g
die den echten Wasservogel im benachbarten Hochstift br
äfften — echt altaugsburgisch, d. h. städtisch-augsbur
nicht.

In genanntem Birkach (in den Stauden) ist der
der sogenannte Froschbach, so breit, daß Kinder ihn
übersetzen können; weiter unten in Döpshofen heißt e
Jordan. Dieser Froschbach, die liebe Herberge vo
Quackern, genügte schon vor alter Zeit, um den Wa
unterzutauchen. Der Wettritt um den Maien, ein
chen mit Eierschalen 2c. verziert, ging der Sitte voraus.
hatte einen „ölbernen" Wedel, einen Ruthenbündel
in Grün eingehüllt. Seine Untertauchung beendigte di
des Brauches; er ward im Wasser „gwargelet" und
berem Zustande im Wirtshause angekommen sein. D
den armen Kerl aber möchte gewesen sein: er war zech
ging der eigentliche Wasservogel im Zechhause an.
licher mag es im lustigen Großaitingen zugegangen sei
der Stauben, im Wertachtale. Die sogenannte „Mittle

Pferden gen dem Dorf in die Wette, zum Maien. Draußen war der Wasservogel verhüllt und ganz in Weiden eingeflochten. Der Ritt im Dorfe herum fing an. Der 1. war der Sprecher; der 2. hatte den Geldbeutel; der 3. den Kreza (Korb); der 4. den Schmalzhafen; der 5—6. reiten so mit; der 7. und 8. muß den Wasservogel bedienen; sie heißen beide Freireiter, und müssen den Wasservogel in's Wasser „kheien".

Die Kleidung ist feiertäglich und der kurze Schäpper darf nicht fehlen. Der Sprecher führt eine gute Peitsche. Der Haupt- und praktische Zug ist die Schmalz-, Butter-, Eierbettelei, welche Gegenstände nachher verbacken und beim Wirt verzehrt werden. In Geratshofen unter dem Schatzberge kommen 6 berittene Bursche zusammen, um vorerst nach dem Ziel zu reiten. Auf den Ruf ..i! springen alle 6 ab und wer's am Besten kann, der trägt beim Umzug den Maien. Der 2. trägt einen Säbel und Geldbeutel; der 3. einen Schmalzhafen; der 4. einen Eierkorb; der 5. führt den Wasservogel; der 6. ist er selbst. Dieser wird ganz in Baumzweige eingehüllt und so auf das Pferd gesetzt; der den Maien trägt, wird von den Mädchen mit Bändern geschmückt; der Maien selbst mit farbigen Bändern, Tüchern, ausgeblasenen Eiern voll .. und um behängt. Der Umzug sieht es wieder besonders auf ..iben ab, um den 2. praktischen Teil recht vollauf mitmachen zu können.

Die Reimereien des Sprechers sind interessant und je nach verschiedenen Ortschaften unwesentlich verschieden. Die Augsburger ..iben sollen beim Nachäffen des Wasservogels gesungen haben:

Pfingsta ist komma
Fräen sich Alta und Junga;
Fischla im Wasser
Bueben auf der Gassa.
Will uns der Bauer d'Pfingsta verbieta
So wolla wir ihm koin Roß mehr hüeta,
Koin Roß mehr hüeta, koin Koara a'schneida
So wollet wir Bueba uff Fridberg reita,
Auf Fridberg reita, das hohe Schloß,
Da reita mier Bueba das beste Roß.

D'Haustetter Bruck ist brocha,
Mit lauter Haustettische Rossa.
Hat a Gulden Schauer (?) in's Haus
Gucket Herr und Frau rauß.
Mir wolla 's Liedle b'schließa
Möcht Herr und Fro verdrießen
Mier wölla 's Liedle bleiba lau
Mier müeßa heut no weiter gau.

Das echte Wasservogellied, das die Großalt ist folgendes:

Wir reiten, wir reiten den Wasservogel:
Wir wissen nicht, wo er ist hingeflogen?
Er ist geflogen über das Ried
Und macht den Fischen das Wasser so trüeb,
So trüeb, so trüeb bis auf den Boden,
Da meinet die Mädlen, wir sollet sie loben!
Wir lobet sie nicht, wir lobet sie nicht,
Wir loben die schwarzbraunen Aeugelein
Mit ihren schönen Kränzelein,
Das Kränzelein hat eine seidige Schnur,
Einem jedwedera Baura Bueba auf sein Huet.
Und wenn die Baura uns wöllet das Pfingstreita
Nao wellet mier ihna koin Roß mehr hüeta;
Koin Roß nie hüeta, koin Fülle mehr treiba;
Nao wöllet mier alles ge Fridberg reita,
Ge Fridberg reita ins obere Schloß,
Dao kommet die Baura und holet die Roß.
Und wenn die Baura die Roß wend haba,
Nao müeßet se n' Sack voll Thaler mittraga,
'n Sack voll Thaler ist no nett gnueg
A Huet voll Batza gehört auch darzu.
A Huet voll Batza ist no nett gnueg,
A Krätza voll Goißla gehört au darzu.

So folgen Schnüre, Semmeln, Eie Schluß:

Jetzt wollet wir da Baura danka
Mit lauta Schwaoba und Schwanka;
Schwaoba und Schwanka sind uns wolbeka
Wir bieten der Bäurin die rechte Hand.

Zwischen dem Schmutter- und Zusamtal heißt der Spruch:

Pfingsta sind komma,
Dao freuen sich Alte und Junge.
Wir gehen in die weite Welt,
Da sehen wir kein Korn und kein Feld.
Sie wöllet 's Pfingstreita verbieta,
Da wöllet mir kein Roß und kein Fülle mehr hüta;
Wir reiten auf Fridberg, das große Schloß,
Da haben die Bauern die schönsten Roß;
Und wenn sie schöne Roß wollen haben,
Müssens die Säcke voll Thaler traga.
A Sack voll Thaler ist no nett gnueg,
A Hafa voll Schmalz gehört auch darzu! u. s. w.
Wir reiten 's Brückle in Boden hinein.
Wir wöllen 's Brückle macha
Mit Eisen und mit Gspacha.
Wir wöllen 's Brückle ziera
Mit Seiden und mit Schnüera.
Wir gehen uff die rechte Hand;
Wir gehen auf die linke Hand.
Her Eier, Schmalz und Geld!
Geld regiert die Welt.
Wir danken unserm Herrn Jesu Christ,
Der am hl. Kreuz gestorben ist.

Ein Spruch aus der Burgauer Gegend lautet nicht viel abweichend:

Da wolla wir Bueba auf Baumberg reiten,
Baumberg ist das beste Schloß,
Da kriega wir Bueba die besta Roß,
Die besten Gäul,
Da reiten wir Bueben 300 Meil;
300 Meil ist no nett genueg.
— — — — —
A Kräza voll Eier ist no nett gnueg
A schöns Baurenmädle gehört auch dazu;
A schöns Bauramädle ist no nett gnueg:
Da reiten d' Buben auf's Wasser zu, u. s. w.

Der hohenzollerische Sommervogel beim Fasnacht-Narrenfest in Grosselfingen gehört wol nicht strenge hieher. Auf dem



zur Geschichte der Bauernkomödien in Oberbayern. In dem L
Isar und Inn schloß sich einstens an das hohe Kirchenfest
die Feier eines altheidnischen Brauches an, das Spiel des
welches sich, freilich unter verschiedenen Gestalten, in einigen
das gegenwärtige Jahrhundert erhalten hat. Die Veranlassu
Feier, oder der Zweck derselben, möchte schwer herauszufinden
jeder Wiederholung sich fremdartige Zusätze mit dem sonderb
verbanden, wodurch der ursprüngliche Sinn nach und nach
wischt ward. Wenn Einige in dem Aufzuge ein Erbitten u
den wollen, so erblicken Andere in der Posse eine Verherrlichu
mers über den Winter. Bauern, welche bei dem fröhlichen
nehmer waren, wissen hierüber keinen Aufschluß zu geben.
stalteten es, weil es so herkömmlich war, und machten mi
Voda und der Ahnl" auch dabei waren.

Wer vor wenigen Jahren von München nach Tegernse
reichte auf einer waldumgrenzten Ebene das Dorf Sauerlach
setzlicher Wut rasen während des Sommers die Gewitter
liegenden Fluren und Forste, und selten vergeht ein Jahr, w
Stürme kräftige Stämme brechen, und schwere Schlossen
des Landmannes vernichten. Hier vereinigen sich die Wett
Loisach- und Ammertale, ja selbst die Gewitter, welche tief i
den Illerquellen entspringen, entladen sich zwischen dem Gleiß
felsgraben nur zu häufig mit verheerender Gewalt.

Vor und in dem geräumigen Posthause herrschte son
Leben. Post-, Stell-, Privat-, Güterwagen rc. standen in la

In diesem sonst so lebhaften Orte Sauerlach hat sich das Spiel des Wasservogels bis zum Jahre 1840 erhalten. Zum Umzuge war gewöhnlich der Pfingstmontag bestimmt; nur wenn die Ungunst der Witterung es nicht erlaubte, wurde er verschoben. Uebrigens fand das Spiel nicht alljährlich statt, sondern in Zwischenräumen von zwei, drei und selbst mehr Jahren. Die hervorragendsten Bauern der Gemeinde übernahmen die Leitung, und vertheilten die Rollen an passende Personen, Männer, Burschen und Knaben. Das weibliche Geschlecht durfte sich nicht betheiligen. Um einzelne Lieblingsgestalten recht sicher zu kennzeichnen, ließ man von München Costüme kommen, wofür der Commune jedesmal eine Auslage von 30 bis 40 Gulden erwuchs.

Außerhalb des Dorfes am Saume des Waldes stellte sich der Zug in Ordnung, und bewegte sich dann langsam durch die Straßen Sauerlachs. Voran schritt, sprang oder tanzte unter lächerlichen Geberden der Hanswurst in der noch jetzt üblichen Zeichnung. Diesem folgten vierzig schön aufgeputzte Pferde, geritten von der männlichen Jugend. Daran reihten sich hoch zu Roß sechs Musicanten, die gewaltig in ihre bändergeschmückten Trompeten bliesen. Ihnen nach wankte der „Kuchelwagen", welcher statt mit prangender Aussteuer, mit altem Gerumpel hoch aufgepackt war. Namentlich war es eine aus den Fugen gegangene Himmelbettlade, die in ihrer Riesengestalt mit verblichenem Blau über das zerbrochene Zeug ragte. Drei abgezehrte Mähren zogen den Trümmerhaufen. Anstatt einer wolgenährten Kuh schritt hinten nach ein magerer Geisbock. Auf einem sogenannten Schweizerwägerl kamen nun die Brautpersonen Hansl und Gretl, und diesen folgten auf vierspännigen Wagen die Kranzjungherrn, Kranzjungfern und übrigen Hochzeitsgäste. Auf einer hohen schwankenden Stange, die mit Kränzen und Bändern überreich geziert war, ward von drei kräftigen Burschen der Wasservogel getragen, welcher dem Feste den Namen gab, ohne daß Jemand den Grund [illegible] wußte, oder sich um denselben kümmerte. Nun schlossen sich paarweise an: Landrichter und Doctor, Luther und sein „Katherl", Klausner und Hansgrobian, Krüglmann und Kaminfeger. Den Schluß bildeten Jäger und Schützen, die den unvermeidlichen „bayerischen Hiesel" gefesselt in ihrer Mitte führten.

In der Nähe des Posthauses, wo über einem kleinen Teich eine Bühne errichtet war, fand der Zug seinen Ausgang. Von der Umgebung hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, welche das Brettergerüst dicht gedrängt umstanden, und weidlich lachten über die wunderlichen Gestalten und komischen Gruppen. Von dem schmucklosen Theater aus wurden meistens in Knittelversen verschiedene Reden gehalten, die aber

in löblicher Weise allgemein ergetzten, aber selten ärgerten oder beleidig-
ten. Nun nahm der Landrichter den bayerischen Hiesel in ein strenge-
Verhör; der Hochzeitlader dankte im Namen der Brautleute ab; der Docto-
rühmte seine Weisheit und Erfahrung, die er sich in allen Weltteile-
gesammelt, und machte die Kranken, welche man auf einem Marodewa-
gen herbeiführte, gesund. Matronen, vom Alter tief gebeugt, wankte-
auf Krücken gestützt, mühsam heran; doch unter der Hand des wunder-
baren Hippokrates verwandelten sie sich in lebensfrische Jungfrauen.

Bei allen diesen Verhandlungen spielte der Hanswurst die Haup-
rolle, und von seiner Person hing das eigentliche Gelingen des Spiel-
ab. Er unterbrach die Sprecher durch drollige Einfälle und kräftige G-
genreden. So ward z. B. der Klausner, welcher in einem langen Vo-
trage seine Frömmigkeit und Ascetik pries, durch die Einwürfe des Po-
senreißers so in seinen Grundsätzen erschüttert, daß er zur großen E-
heiterung die härnene Kutte abwarf, und mit einer Schönen von Sauer-
lach sich zum Tanze aufspielen ließ.

Die Träger der Hauptpartieen starben weg, die Nachkommen muß-
ten sich zum Einstudieren nicht bequemen. Zudem ward die Gemeinde
durch Hagelschlag und Viehseuchen oftmal schwer heimgesucht, und die Lu-
zur Wiederholung des Spieles verschwand gänzlich. Damit lebt der Um-
zug des Wasservogels nur mehr in der Erinnerung.

Wie man aus der Tradition weiß, und wie greise Augenzeugen er-
zälen, feierte man mit einigen Abweichungen solche sommerliche Sieges-
feste im vorigen Jahrhundert auch in dem östlich von Sauerlach gelege-
nen Egmating. Dieser Ort ist ein ansehnliches Pfarrdorf an de-
Straße von Peiß nach Zorneding. Pallavicini besitzt dort ein ausge-
dehntes Oekonomiegut mit einem stattlichen Bräuhause.

Nach langer Pause, welche Kriegs- und Theurungsjahre veranlaß-
haben mögen, ward endlich 1822 die Wiederholung des Wasser-
Spieles in Egmating angeregt, und die eben vom Militärdienste heim-
gekehrten Wirtssöhne mit der Durchführung beauftragt.

Am Tage des Festes bewegte sich von der Flurgrenze des T-
der über hundert Personen zälende Zug theils zu Wagen, theils
Pferd in den geräumigen Hof des herrschaftlichen Schlosses. Da
eine Bühne aufgeschlagen; grüne Waldbäume bildeten die Coulissen.
Mädchen der Gemeinde hatten Eingang und Theater mit Blumen
Kränzen geschmückt; mehr durfte sich, wie in Sauerlach, der weib-
Theil der Bevölkerung nicht betheiligen.

War schon der Festzug ein viel bunterer und größerer, als bei
westlichen Nachbarn, so wagten sich die Egmatinger auch dadurch

einen guten Schritt weiter, daß sie förmliche Schauspiele über die Bretter gehen ließen. Die Stücke wurden mit Musik angefangen und geschlossen. Man getraute sich sogar, Melodieen und Chöre, z. B. aus der Oper „Freischütz“ einzulegen. Bei der Durchführung kümmerte sich der Sänger nicht im Geringsten um die Begleitung, noch letztere um den ersten. Die Hauptsache lag darin, daß man mit einander anfing, und bei der letzten Note im Frieden wieder zusammenkam. Je gräulicher der Tonkampf in der Mitte wütete, desto mehr staunten die bäuerlichen Zuhörer, desto mehr lachten die geladenen Gäste aus München. Nennenswerte Auslagen veranlaßten die Komödien nicht, da die Garderobe ohne besondere Gewissensangst mit buntem Papiere angepaßt ward. Trotzdem wurden von Seite der Gutsadministration dem „Festcomite“ sechs bis acht Kronenthaler, und von den Gästen einige Gulden als freiwilliger Beitrag übermittelt.

Der Zeitverlust der Betheiligten war übrigens nicht gering anzuschlagen. Schon drei bis vier Wochen vorher verließen Männer und Burschen Sense und Pflug, und übten sich unverdrossen in ihren Rollen. Das war auch keine Kleinigkeit für angehende Mimiker, welche meistens weder lesen noch schreiben konnten, die sich also lediglich durch das Vorsagen wortsicher bilden mußten.

Ein türkisches Spectakelstück eröffnete gewöhnlich die Reihe der Spiele. Ein grimmiger Sultan, bewaffnet mit einem Sarras, als wollte er auf einen Hieb ganz Egmating spalten, lag im Streite mit einem revoltirenden Pascha. Im Hintergrunde lauerten die mordgierigen Soldaten. Nachdem der gereimte Wortkampf erfolglos geblieben war, stürzte die kriegslustige Schaar hervor, und nach einem haarsträubenden Säbelgefecht, bei welchem es namentlich auf die papiernen Halbmonde der Turbane abgesehen war, ward der Pascha verjagt, und das Drama geschlossen. Nun gieng „der bayerische Hiesel“ mit Arien und Chören über die Bühne. Die Handlung endet mit einem betäubenden Gewehrfeuer, in welchem die Soldaten und Gerichtsdiener erlagen. Unter großem Jubel des Publicums erschien unverletzt aus dem Pulverdampfe der große Wildschütze als unbesiegbarer Held. — Daran reihte sich ein sentimentales, ländliches Gesangstück „der Stadtherr und das Baurenmädel“ mit Originaltext; „Liebe, kleine, lose Minke ꝛc.“ begann eine empfindsame Arie, die aus der rauhen Kehle eines robusten Bauernjungen gar sonderbar klang. Ein schmächtiges Bürschlein sang mit feinem Stimmchen die Partie der „losen Minke“. — Die Lustspiele „der Rauchfangkehrer“, eigens für Egmating in Scene gesetzt, und „der berauschte Bauer“, ein



vier Eimer Bier unentgeldlich überließ.

Nach dieser großartigen Ovation, bei welcher Sänger ihre letzten Kräfte verschwendeten, ordnete sich der bunte Kn zuge, und löste sich dort auf, wo er begonnen. Damit zu Ende.

Die erschöpften Histrionen entpuppten sich wieder zu Bauern, und suchten in der Schenke hinter dem vollen Kru

So lebendig die Freude an solchen Aufzügen in unser war, so hat sie sich doch selbst bei den eifrigen Egmating Auch dort verfallen Wasservogel und Theater der Vergess vielen Hindernisse, welche geistliche und weltliche Obern den in den Weg legten, mögen die Lust zu Wiederholungen Spiele ausgelöscht haben.

Morgenbl. z. Bayerischen Zeitung 1865 Nr. 32.

## XIV

## St. Johannes-, St. Veitsfeuer, Johannes

In Heilbronn bekränzten noch 1863 die Wein Bildsäule des Heiligen, die mit zum Schmause getr Der Johannissegen wird noch jezt als Schmaus vor getrunken.

An St. Johannistag*) machten in der

*) Volkst. II 96 ff. Peter, Volkst. II 287. Ernst

end die Kinder ein Feuer, das sie aber Veitsfeuer, Zinka-r*) hießen. Beim Holzeinsammeln riefen sie:

Sankt Veit, St. Veit,
Sankt Gloria!
Zwei oder drui
Kommt au z' Nacht
Zum Zinkafuir!
oder
Heiliger St. Veit,
Ich bitt dich um a Scheit,
Ich bitt dich um 'n Boscha
Unserm lieba Herrgott a Fuir uffploscha!
Wenn du mir keins geischt
Stil i dir de ganz Scheiterbeug!

Das Veitsfeuer in Rangendingen war ursprünglich s anderes als die Sonnwendfeierlichkeit; vor dem Brühl oder er Starzel brannte man das Feuer. Die Holzbettler riefen en Häusern wie allerwärts:

Heiliger St. Veit
Gi mir au a Scheit
Oans oder dru
Zum hoalige Sinkafur!

In Steinberg (Laupheim) versammeln sich an 3 Sonntagen St. Veit die Kinder und die Ledigen um ein Feuer außer-)es Ortes. Paare tanzen über das Himmelsfeuer, damit der s gut gerät. Buben und Mädchen sprangen darüber.

Barth. Wagners Apostelpredigten auf das ganze Jahr u. s. w. 1593 stadt bringen S. 190 eine St. Veitspredigt, wo auf die Jahres-

---

fenestras, nullus ut intret, das ist: vom Hörensagen lügt man Ein Martin Senff promovierte in Jena 1699 den 14. Okt. mit der t: Ignem Johanneum vulgo das Johannis-Feuer. 4°.

) Es sind diese Feuer wol nichts anderes als die alten Sunuer, die bald früher, bald später vorkommen konnten. erg verbot schon a. 1653 d. 20. Juni „die alten heidnischen, böse heit des Souvend oder Zimetfeuers". Nürnberger Anzeiger, im Unter-l. a. 1859 S. 19b. — St. Veitstag 15. Juni.

festsitte Bezug genommen wird: „es wolle jeder zu St. Veit laufen und um ein Scheit anhalten d. h. ein Exempel seines Lebens und Todes nehmen.“ Vgl. Germania 17, 91. Mone Anz. 8, 60 (der Feldmesser.) In Inzikofen bei Sigmaringen opferte man früher Eier auf dem Nebenaltar zu Ehren St. Veits um die Zeit des Wergsäens, dann gerät es gut, sagten die Bauern. Das Besenopfern oben I 55. Volkst. II 444. Regen am St. Veitstag oben I 390. Auf die bekannte Krankheit geht die Chronik-Notiz von 1634 (Augsb.): „a. 1374 ist aus sonderbarer Verhenknus Gottes und Anregung des bösen Geistes — die Leut ankhomben, daß sie nemblichen auf dem Frohnhof beim St. Veitskirchlein unsinniger weis zu tanzen angefangen.“

Die Redensart im Allgäu: Jezt brenn i bi Gott da Santa Hanserroan! kann nur auf das St. Johannisfeuer gehen.

Die alten Freudenfeuer im Städtchen Villingen werden in Chroniken genannt (Mone Quellens. II 88 a); Beschenkung der Kinder und Zünfte, leztere mit Wein. Sie fielen auf den 17. Juli, hiengen ursprünglich mit St. Johannestag zusammen.

Freudenfeuer nannte man auch die Feuerwerke bei Ankunft hoher Gäste z. B. in Augsburg. Am St. Gilgentag ein F. auf dem Fronhof. Wb. 168. a. 1559 bei Ankunft königlicher Hoheiten (1634).

Die Polizey zu Paris hatte bereits unterm 20. Junius 1742 eine weise Verordnung ergeben lassen, wie, bei Gelegenheit des auf Johannistag daselbst üblichen Freudenfeuer die Eigenthümer der Gebäude sich verhalten sollten, vor denen das Feuer angezündet wird, und wo solche verschiedene Gerüste aufzuführen pflegen, auf welchen sie dem sich versammelnden Volke, für eine bestimmte Bezahlung, Platz anweisen. Die so heilsame Polizeyverordnung kam in Vergessenheit, und darauf erfolgte das schon oben erwähnte schreckliche Unglück. Man ward also durch den Verlust von ohngefähr 1800 Mitbürger gewitziget, und seit jenem unglücklichen Tage herschet die größte Aufmerksamkeit in jedesmaliger Vollziehung jener Verordnung, die ich hier zum Muster anführen will. Allen Einwohnern ward nemlich befohlen, vor Aufrichtung solcher Gerüste, eine schriftliche Erlaubniß einzuholen, in welcher die Länge und Breite des

rüstes bestimmt werde. Auf diese soll sodann, so wie auf Regelmäßig-
und Feste derselben, auf das sorgfältigste gesehen werden.
Frank 4, 11.

Himmelfuir heißt das Sunwendfeuer in Oxenbrunnen
A. beim H. verhupfa. Ueber dem brennenden Holzstoß
n die hüpfenden jungen Paare:

Flix, Flax
Daß mein Flax
Ueber vier Ela wax!

In Nördlingen ward c. 1559 das Wetterleuten und das
annisfeuer abgeschafft. Müller S. 67.

In Waldsee ward das Johannisfeuer — nochmal a. 1798
hen Ried gehalten — strenge verboten. Mit dem Wirtembergisch-
n hörte es von selbst auf. Waldsee und s. Vorzeit 197.

In Stuttgart kommen bei Tage die Johannesbäder
1659, Abends ziemlich häufig die sog. Johannesfeuer vor.
ontheim ist noch, wie im Oehringischen, allenthalben das St.
nesfeuer üblich.

Anm. Bei dem berühmten Johannisfeuer von Anspach, das schon
Woche vor dem Tage des Heiligen anhub (1784 aufgehoben), zogen
nhaufen mit einem geputzten Baum durch die Straßen und riefen
rkwürdigen Reimereien:

Da kommen drey Herren gegangen
Mit Spießen und mit Stangen;
Florian
Zünd den Mädeln d'Rocken an
Daß sie nimmer spinnen können.
Ist ein guter Herr im Haus
Langt ein Scheitlein Holz raus.
Ei du lieber Sixt
Gieb uns fein ein Dicks!
Ei du lieber Hanns
Gieb uns fein ein langs!
Ei du lieber Thuma
Laß ein Scheitlein kumma!
Wir hören drei Schlüsselein klingen
Und uns ein Scheitlein bringen.
Thür und Thor ist aufgegangen.

Ein Scheitlein Holz rauß
Oder wir schlagen ein Loch ins Haus!

Gabe:
Wir danken für die Gaben,
Die wir empfangen haben.
Wenn wir über's Jahr wieder rum singen
Wollen wir der Frau einen Belz mitbringen.

eonhard Fischer's Geschichte von Anspach 1786 S. 179.

Einige Gegenden Oberschwabens kennen „Kapaziner"
dieses Fest. Die Holzsammler rufen:
Der Kapaziner ist da!
M'r welle au Speck!

Alles bekommen sie; der Salat aber wird dazu gestolen.

Ein Himmelfeuer. „Nach Pfingsten hat der römisch K
und sein Sun Philippus 10 Fuder Holz auf den Fronhof l
füeren und nach Ave Marias Zeit ein Himmelfewr geh
Herzog Philipp und sein Adel zu dreimal um das
danzet. Das gelegt Holz hat 93 Zeyl an der Höhe
Philipp tanzet mit Ursula Neidhartin etwa Hansen Bur
von Ulm Tochter." Nach dem Chronisten Sender,
230 ff. „Da sind zwei Spanier auf das brinnet Him
hin auf klumen." Ebenda.

Himmelfeuer verboten. Den 3. Juli a
Personen um des Willen, daß sie wider das V
Johannestag Himmelfeuer gehalten und da
lassen, eine jede zu 5 ß gestraft und das Geld d
ihr Müh gelaßen worden. Lauingen.

A. 1566 im Juni wurden ob des Türkenk
reien, St. Johannisfeuer eingestellt.
Augsb. Wb. 254b.

Anm. Das Tanzen um St. Johan
meiner; es sollte an den Tanz der Herodias erinne
Täufer den Kopf kostete. Der Haustanz, glaubte
schütze ein ganzes Jahr lang vor Blitz. Merkw
falsten Heimsuchungen die Tänze in voller Blü
lassensten Tänze in Constantinopel im 6. 7.
nach den verheerenden Epidemieen nicht zu g
land kaum anders.

Vom St. Johannistrunke*). „Ein gueter catholicus [...] er gewesen, und het sonderlich vil uf Sant Johanns-[...]gen; sprach: zu welcher Zeit man eim ain drunk butte in [S]ant Johanns Namen, sollt das keiner abschlagen." Beim [St]udentenabschied in Bononia: „zum abstandt hetten sie alle nach [...]tscher Gewonheit wol gezecht, weren nach dem Imbiß von ain-[an]der geschaiden. — Im Abscheiden hetten sie ainandern St. [Jo]hannssegen zu drinken dargeboten und all getrunken bis [a]in jungen Edelmann." Weiteres „Kirchweih" S. 126. 127.
[Z]immerische Chronik III 201.

Im Reinhardshauser Pfarrbuche steht: „der an der Hoch-[zeit] übliche und überblibene St. Johanneswein gehört dem [Pfar]rer und muß selben der Meßmer in Pfarrhof bringen."

Zu der bekannten Geschichte der drei dürren Brüder, [Zim]merische Chronik II 47; Germ. 14, 393, die den Ritter ein-[...]t, fügt ein Predigtbuch B. Wagners (Passions- und Blut-[...]gten 1612 Freiburg) bei: „es war am Vorabend St. Johannis [...]istä, unser Junker solle Johannessegen trinken, welches er sampt [...]n Diener gethan und schit letzlich ein wenig Wein über seines Haubt ab." Als er zum Galgen kam, hörte er die dürren [Brüd]er: „Edelmann, Edelmann sei dir gut, daß du St. Johannis-[segen] getrunken, zeuch hin und laß die Toten hinfüro an in Ruhe." [Alem]annia I 197. Ueber den ähnlichen St. Ulrichs Minnetrank [...]nein Augsburg. Wb. 1864 S. 419 ff.

In der Biographie der schwäbischen Betha Bona (Sera-[phisch]e Liebesflammen Altorf-Weingarten 1769) heißt es S. 50: [...]n lezten Augenblicken) „richtete sie sich etwas auf und sich an-[...]g erinnernd, wie Jesus am Kreuz vor seinem Tod noch mit Gall [und E]ssig getränket worden, verlangte sie St. Johannes Segen."

*) Vergl. Felners Neue Alem. Gedichte. Basel 1803. S. 192:
[...]ez füehri di heim zue in d'Mühli
[...]toffe mer nonemol a mitem Glas und St. Johann's Sege!
[Ve]gl. der Wiener mervart von Karl Schädel, Clausthal 1842. [...]; und die kundige Anmerkung S. 39. Vonbun, Beiträge zur [...]n Mythologie, Chur 1862 S. 134.



über, räuchert und reiniget. Arnold schrieb zu Roßens „Un
Gottesdiensten in der ganzen Welt“ einen Anhang. S. 11 §
B. Strigenitius: „O es wird viel Zaubery mit dem Johan
trieben, es wirft mancher einen toten Pferdekopf, der aufm
gelegen ist, hinein, daß die Zauberei soll kommen und soll
u. s. w.

**„Also daß dieselbige Sach die geweyhet wird über di
Güte, so sy hat durch die Weyhung auch ein absonderliche hei
bekommt wider die Geister, wider das Hochgewitter, Za
Hexereien und allerlei natürlichen bösen Zufällen.“**

**St. Johannessegen nach Herib. v. Salurn. Festiv. 36**

**Heribert v. Salurn Festiv. S. 370: Die Boßheit der Hex
berer zu verhindern, die sonst manchen Menschen mit dem Wei
Possen machen und nit geringen Schaden zufügen, massen d
Hexengeschmaiß ostermals selbst in den gerichtlichen Aussa
haben, daß sie mit ihren Teufelskünsten in die Keller kommen
Panzen Wein ausgetrunken haben. Wo man aber St Joha
in e. Panzen oder Vaß Wein geschüttet, da haben sie demselb
Wein nicht zukommen mögen.“**

**So haben unsere Voreltern und eiferige Christen alle
geglaubt, daß wann sie in St. Johanns Namen od. wie ma
sagen St. Johannessegen trinken werde ihnen kei
widerfaren.“ a. a. O.**

**Martinus Bohemus im Kirchenkalender 1608 S.**

So dürffen wir auch nicht an seinem Tage Todter

Das Fackeln in Kalw. Ueber der am rechten Nagold-
ufer hinziehenden Straße, der Bischof genannt, steigt der östliche
das Thal begrenzende Berg steil auf bis zu einer gewaltigen Felsen-
masse dem hohen Felsen. Am Fuße desselben ligt ein altar-
förmiger Sandsteinwürfel nach jeder Richtung 4—5' messend. Am
Tage nach dem Septemberjahrmarkte kommen seit unvordenklichen
Zeiten die Schulbuben jeder mit Fackel, einer mit dem Holzscheitle,
ein anderer mit Reisach versehen zusammen, machen da Feuer,
zünden die Fackeln an, unter Führung der ältern Jungen der
Schule besteigen sie den hohen Felsen, jauchzen, schwingen die
Brände r. Beim Abendglockensegen stellt man sich in Ordnung
reihenmäßig und zieht längs der Bergseite auf die sanft abfallenden
Wiesen. Der Zug ist lang und für die Stadt ein herrlich Schau-
spiel. Auf dem Brühl unterhalb der Stadt werden die Fackeln
geleicht und zusammengeworfen, so daß das gänzliche Verbrennen
der Reste das kleine Nachspil abgibt. Früher 3 Wochen sich
wiederholend darf polizeilich nur mehr eine Woche die Sitte statt-
finden.

Der Ursprung der Sitte ist, wie die Oberamtsbeschreibung
S. 31 bemerkt, unbekannt. Ich halte es für ein durch die Refor-
mation verschobenes Funken- oder St. Johannesfeuer, dessen Ver-
ständnis abhanden gekommen ist.

## XV

## Kirchweih *).

Der Baier kennt nur sein Kirta, der Rheinländer seine
Kirmeß. „Unterhaltungen eines Kirmeßfreundes" brachte

*) Volkst. II 161 ff. A. F. Reimann 287 ff. E. Meier 447 ff.
Schönwerth(?) II 176 ff. Montanus I 57 ff. „Die auff Gastereien, Bangeten,
Hochzeiten ziehen, wie auch auf Kirchweihung, allein wie man sagt
wegen des Schlamps essen, trinken, weltlicher Freud und Jubel kein
er End vor ihnen haben, dann daß sie einander wellen blind voll
machen, wollen einander verblenden." B. Wagner, Kirchw.-Prdgt. 1607.



Das halb schwäb. halb alemannische Kirbe ist geschrumpft aus Kirchen-Weihe, Weihung (Kirchweihing Wendelsheimer Pfarrurbar v. 1548) und Kirta au Kirms, Kirmes aus Kirch-Messe (Festtag).

In Schwaben sind die Localkirchweihen, die bis je und fortdauernd in der Erzdiocese Köln gefeiert werden, Die Allgemeine oder Allerwelts-, Saua kirchweih gilt nur noch.

Durch ein bischöfliches Ordinariatscircular an d Kuratgeistlichkeit in dem diesseitigen kurwürtemberg. theil, datiert v. 12. April 1804, unterz. v. Wessenber „Die mancherley Mißbräuche, die bey der jährlichen Kirchweyhen, welche bisher in den verschiedenen Pfarr schiedenen Tagen begangen wurde, sich eingeschlichen ha lassen das bischöfliche Ordinariat im Einverständniß Kurfürstlichen Durchlaucht von Würtemberg und höchstil stelle in Ellwangen, zu verordnen: daß von nun an d an die Einweyhung sämmtlicher Kirchen in dem ganzen Bisthumsantheil am nemlichen Tage und zwar am im Oktober gefeiert werden solle."

Die Kirchweih in Ehingen a. D. war beson

denlärm los. Alles guckte an dem himmelhohen Thurm hinauf. Die l. Jugend schrie aus Leibeskräften:

Kirchweifan, Kirchweihfan,
Khei mir au a Zeltes 'ra!

Und so giengs immer fort und fort. Auf einmal that der Duramann (Thurmwächter) 's Fenster auf und warf einen Krätta voll „Hutzla" rab. Da giengs darauf als ob's lauter Goldknöpf wären, denn Jedes wollte etwas kriegen. Aber der Duramann schüttete sogleich auch einen Kübel voll Waßer herunter, daß die Buben und Mädchen patschnaß wurden. Das war die Hauptgaude! Mit den ganz Kleinen blieben Vatter und Mutter in wolweislicher Ferne stehen: denn neben dem Bad gab's gelegentlich auch blutige Köpfe. Das Ding kam noch 4 mal vom Thurme: bis dem Duramann Schnitz und Waßer ausgiengen. Diese Freude machte der alte Duramann den Kindern bis zu seinem Tode aus eigenen Mitteln.

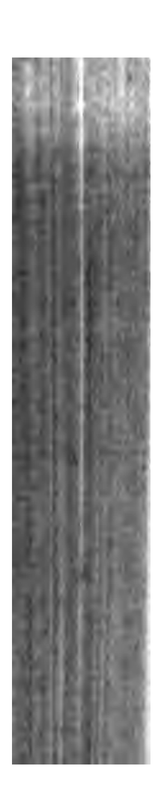
Ein sog. fetter Kirchweihbock wurde da und dort alter Sitte gemäß auch abgetan.

Im Schorndorfischen gelten die Kirchweihen vil. Alt und Jung nimmt Anteil. Maien vor den Häusern mit Schaustücken behängt, die herausgespilt und herausgetanzt werden. In Lienzingen (Maulbronn) findet an der K. das Gassenmachen statt d. h. die ledigen Bursche ziehen unter Musik im Orte herum, lassen vor des Pfarrers, des Lehrers u. s. w. Haus aufspielen, natürlich vor der Geliebten Wohnung darfs nicht vergessen werden.

Im alten Augsburg hatten sie die Jörgenkirchweih, die St. Ulrichskirchweih; die Michelikirchweih und die größte heute noch festlich begangene Jacoberkirchweih. Der bair. augsb. Name Dult = Festtag, wird auch dafür gebraucht.

Die erste ist eingegangen; die wichtigste die lezte; ein echtes augsburger Volksfest, wobei die Riesenrettiche figurieren. Die Hautsche oder Schogge ergezt auch Alte. — Das Jareinmal:

Eh Julius geht vorbei, ist auch Jacobi-Kirreweih,
Da kauft man in der Vorstadt ein





„Darnach kommt die heilig Kirchweihe, sagt das
daran ein groß Gefreß ist under den Laien und P
ander weit darzu laden.“

„Bei wenig jaren und zu unsern Zeiten nemlich
do sein vil bauren bei einandern gewesen auf einer
zu Rottenacker. Uf den aubendt, als sie all sat gew
gebreuchlich uf den kirchweihinen, das man vil
weins und gefreß, dann umb Gotes oder bettens
kompt, do ist ainer under den bauren von den ande
und hat wider heim keren wellen. Dem hat ain and
gebotten und gesprochen: er soll hiemit Sant Jo
drinken! Diser sprücht: „für war, ich hab disen
vil gedrunken, das ich gar nit drinken mag, jedoch
Johannssegen nit verachten.“ — Er fiel in di
dieselb am diefesten und strengesten der enden geloff
herausgeholt. „Es sein die pauren alle darauf ges
Sant Johannssegen, den er im ermel mit im
haus getragen darvon hab geholfen, welches villeu
sein mag.“ In Munderkingen fiel ein Mezger in di
zwei, die ihn retten wollten, kamen mit ersterem glückli
achten, waver etwas an inen gelegen, so weren sie e
güetlich zu glauben: sie haben Sant Johannsse

nd zu ir gepürender und verdienter straff hingefürt werden, son-
er es ist von etlichen hofleuten ain anderer segen darfür uf
ie bau kommen, haißt Sant Bernhartssegen. Derselbig
at die art und die kraft, wo er dargebotten, so gibt es zum off-
rmal volle brüder und der segen würt nit mit ainem drunk, wie
er ander, sonder mit großen glesern und derselbigen nit wenig
gericht. Ich hab auch gesehen, das zu unser lebzeiten etliche,
o Sant Bernhartssegen so überflüssig angenommen, der-
alben under die roß gefallen, arm und bain des segens wol ent-
funden haben."

„Also werden den merertail die alten ordnungen und christen-
che gepreuch unserer loblichen und frommen Altvordern missbraucht,
e geraten dergestalt in ain solchs unwesen, das der gemain man
rnach ain lauters gespött hieraus gemacht."
Zimmerische Chronik III 201 ff.

Die Bruderkirchweih in Schaffhausen ward einst
lich begangen und zwar auf Sonntag Exaudi. Nach Stockar
nd nach ihm Kirchhofer Jahrbücher 1838 S. 16) vergaßen da
nge und Alte die ausgestandenen Uebel. Nachbarn oder An-
hörige bezeugten durch persönliche Theilnahme ihre Freundschaft
er Ergebenheit. A. 1520 beehrten die neuen Bundesge-
ssen von Rotweil die Stadt mit ihrem Besuche, an die
0 Mann waren es. Alle wurden gastfrei gehalten und bei
Abreise mit einem Fuder weißen und roten Weines beschenkt.
s Wappen der Stadt zierte Faß und Wagen. Nicht unkostbar
r das Geschenk, da als etwas Merkwürdiges erzält wird, daß
Saum weißer Wein um 10 fl. an einen päbstlichen Legaten
kauft worden. Noch hat sich beim Volk das Andenken dieser
igen Feier sprüchwörtlich erhalten durch den frohen Zuruf:
raudi im Bruderhöfli!

Die Kirchweihen werden immer noch in ungebundener
lbarkeit gefeiert z. B. in Enzklösterle wird der Kirchweih-
z 3—4 Wochen vor dem Kirchweihsonntag verdingt, d. h. die
gen Bursche fragen zuerst bei einem Wirt an, ob er Kirchweih
en wolle; sagt er zu, so wird bei ihm die Stelle eines Kirch-



genuß zu Mittag. Kinder und Gesinde erhalten a
weihe ohne Ausnahme neue Kleider und wenn es a
einzelnes Kleidungsstück wäre. Im Wirtshaus begin
tag Nachmittags die Musik, der öffentliche Tanz a
in der Frühe. Der Kirchweihbube hat die Musika
Wirt zechfrei halten muß, zu zalen. Am Montag 1
brochen bis in die späte Nacht hineingetanzt und we
sind, die sich nicht schämen würden, vom Tanz wegzu
Bestreitung der ganzen Kirchweihfeierlichkeit veranstal
weihbube mit seinen Kameraden eine Lotterie mit etw
à 6 kr., wobei ein Ring, Tabakspfeife rc. herausgespi
mann in Contribution gesetzt wird. Ueberdieß zal
zerinnen eine Beisteuer von 12—30 kr. Gewöhnli
noch ein Hammel erkauft und herausgekegelt. Früh
den Reichen namhafte Beiträge, so daß der Kirchwe
noch einen Ueberschuß von 10 fl. und mehr hatte.
reichen die freiwilligen Beiträge kaum zu, um die
streiten.

Ob.-A. B. 45 ff.

Von der Hilzinger Kirchweihe berichtet di
Chronik, daß bei „dreitausend personen an
weren." II 295.

Es gab auch Glocken die man des Jahres

men Kirchenspiegel von B. Wagner, August. Thierhaupten 1593
l. 50a.

Kirchweihlieder:

Kirchweih bleib do, bleib do!
Kirchweih bleib do!
Will dir a Küssle geba,
Daß di kannst niederlegen.
Kirchweih bleib do!

Und d' Kirchweih ist heur und feard,
D' Kirchweih ist alles weart.
Kirchweih bleib dao, bleib dao!
D'r Fasnacht kommt au!

D' Kirchweih ist chomma,
D' Kirchweih ist dao!
Kirchweih gang nimma
Bleib allweil dao!

Augsb. schwäbisch. Mein Wb. 279.

Kilbe bleib dao, bleib dao!
'S sind nur 3 Batza dao!
Kilbe bleib dao!

llemannisch.

Auf dem Hertfeld bekommt der Hirte weißes Brot und Tor=
die Kleemeisterin den Kirchweihkuchen; des Kleemeisters Knecht
lt Stroh. An der Kirchweih erwarten die Wirte die Kauf=
. Handwerker, bei denen man das Jahr über zugesprochen
und diese lassen was draufgehen.

In diese Zeit fällt der Herbst, allwo die Hirten, Schäfer, Ka=
:ger, Gänsehirten Werg u. s. w. erhalten. Im Krautherbst
lrmen Kraut — später im Herbst Flachs. Die Schenkung, ihr
rechend, an Ostern besteht in Eiern.

Kirchbrot an der Kirchweih. In Adelsried mußten
kirchweihsonntag (nach Maria Geburt) 78 Kirchbrotlaibe
; dritte Jahr 72) geliefert werden und zwar 10 Pflichtige
ı es: 2 herrschaftliche (v. Hl. Kreuz in Augsburg) Höfe
en 24 Laibe. Der Pfarrer bezog 40 Laibe, der Mesner
die Stuhlbrüder am Dome in Augsburg bezogen 18 Laibe.

9



er bron dasetost hin. Er zeigte noch spat, ein
hinauf; kam aber nicht mehr herab damit; das Ro
bunden, hinabgelassen werden: „wol abher in hu
teufel namen!" sagte er besoffen. Er fuhr heim; a
wars nicht geheuer; der Bäcker legte sich ob einer

Nach einem Reglement v. 1708 war das Hi
Jahrmärkten und Kirchweihen zum auswärtige
gestattet, sonst aber zum Zechen „des gemainen Hi
fremde oder auslendische Oerter abgestöllt." Augsb

Geiler von Keisersberg in s. Predigten 1508

„Also geschicht es och mit den Kirchweihe
märkten; diz misbrauchen die weltlichen zu jrer Seel

Eine der wildesten Kirchweihen war die Günters
burg, 8 Tage nach Christi Himmelfart; der Schau
sten Ausschweifungen, wie Bader im Diöcesan-Archi
Des Zusammenflusses von Menschen besonders aus
Menge Spilleute, Gaukler und Späßemacher müde
legen, setzten die frommen Nonnen es mit Erlaubnis
durch, daß in der Allerseelenoctav das Fest abgehalte
im 15. Jhd., die Verlegung a. 1440!

Die Jura Contr. msc. Tuttl. S. 640 bring
die Zeit Ulrichs v. Wirtemberg anlangend: „so f
Hochzeiten Kirchweyhinen, offentlich oder heimlic

nachts-Lustbarkeiten: also, daß mancher Jüngling, und Mägdlein alle Faßnacht, und alle Kirchweyh in die alte vilfältige Todsünden fallet, niemahl unterlaßt, und mithin ist zu förchten, daß sie vil Jahr ungültig beichten, weilen sie weder wahre Reu, und Vorsatz haben, über daß, was sie in der Faßnacht, und Kirchweyh gesündiget, sondern immer in die alte Gelegenheit zu fündigen gehen, und in die alte Sünden fallen, vil Jahr nach einander. Das Kirchweyh-Fest ist eines aus denen vornehmsten, und ist eingestellt zur Gedächtnuß, und Danksagung, daß der grosse Gott sich würdiget bey uns in der Kirchen zu wohnen, und unser Gebett zu erhören. Man solte Gott loben, und aber manchesmahl ist auf dem Land der Kirchweyhungs-Tag nichts anders als ein Freß-Tag, ein Tantz-Fest, ein Buhl-Tag, ein anderer Faßnacht-Tag, ein Verführung der Jugend: das ist ein unverantwortliche Schändung des Tags des Herrn! Wehe denen, so selben also entheiligen, abermahl wehe! denen jenigen, welche darzu helffen, und ihr Hauß darzu offen halten! O armseelige! sie machen sich schuldig viler frembder Sünden. Altes alem. Gebetbüchlein.

Von der Kirchweyhung. „Umb die Kirchweyhung ist eß ein uralt Catholisch allgemain Fest, dann eß im alten Testament herrlich celebriert vnd gehalten worden, also, das man nit ein, sondern 8 Tag darmit hat zuebracht. Im newen Testament, inn der ganzen Christenhait, in allen Stätten, Märkten, Dörfern, Ainöden (Einödhöfe, Allgäu), Weilern auf dem Land ist eß gib und geb." Barth. Wagner, der Layen Kirchenspiegel, Thierhaupten 1593 Bl. 69b.

„Ein grosser eifer war bey den Alten zu allerlai Weyhung der Kirchen; ein jeder wolt sich desselben thailhaftig machen. Zue den drey hochen Festabent, der geburt Christi, deß newen Jars, der hl. drey König haben die frommen Christen den Priester gebeten, daß er jhre Heuser wolle reuchen, segnen, mit dem Wichbrunn besprengen." Ebenda Bl. 71a.

„Auff die Kirchweyhung kommen gute Freund, mit Weib und Kinder, legen die schönste kleider an u. s. w. Auff den Kirchweyhungen ist kain wainen, kain heulen, kain unmuet, sonder lautter Frewd — ist deß singen kain end in der Kirchen, im Hauß, auf der Gassen — seind vil Kramer vnd werden so wunderbarliche Ding gesehen, das man sagt: ach, das hab ich mein lebenlang nie gesehen, was erdenkt die Welt nit!" Ebenda Bl. 73b. 74a.

gemalten Brustbilder der Zunftmeister*) dieser Innung vom sechszehnten Jahrhundert an. Ebendaselbst sahen wir einen Pokal, aus welchem sie bei feierlichen Gelegenheiten den „Willkomm“ trinken und woran viele Schaustücke hängen, die ihnen theils von Zunftgenossen gestiftet, theils von hohen Herrschaften zum Danke für geleistete Dienste verehrt worden sind. Eines derselben, von Silber, in der Form eines Herzens, trägt die wolgeprägten Brustbilder von *Franciscus* und *Maria Theresia* neben einander. Darunter steht geschrieben: „1745 den 19. October hat eine erbare Maysterschaft beide kaiserliche Majestäten mit 43 Schiff von Ulm abgeführt und sind glücklich den 27. October erfreulich in Wien angekommen.“ Ein anderes zeigt, daß die Schiffsleute von Ulm den Herzog *Carl* von Würtemberg mit bedeutendem Convoi nach Linz geführt haben, 1758.

Es ist noch heute ein gesunder und kräftiger Menschenschlag, der in seinem ganzen Wesen das Mittelalterliche und Städtische nicht verleugnet und die deutsche Biederbheit repräsentirt.

Die junge Mannschaft dieser Schiffer hält bisweilen ein Wasserturnier, *Schifferstechen* genannt, das schon seit Jahrhunderten besteht und während der reichsstädtischen Periode, als die Zunft noch reicher war, alle zwei Jahre abgehalten ward. Damals verwendete sowol die Innung, als auch der Einzelne, viel Geld auf diese mannhafte Belustigung. Seit Ulm würtembergisch ist, kehrt sie nicht in regelmäßigen Terminen wieder, sondern wartet eine besonders festliche Gelegenheit oder anderweitige Aufforderung ab. In den lezten 20 Jahren zählte man nur 3 Schifferstechen, nämlich: Anno 1818, 1822, 1832. Das im Jahr 1838 ward auf den Wunsch der Ulmer Liederkränze angestellt.

Folgendes war der Hergang der Sache:

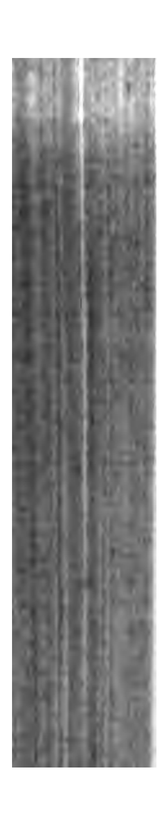
Zuerst zogen die kampflustigen Jünglinge, mit ihren weißgekleideten

---

*) Nicht alle Mitglieder der Schifferzunft sind Meister, was nur der werden kann, der das 30ste Jahr zurückgelegt und sich verheirathet hat. Trifft nun Beides zusammen, so kauft er sich ein 60 oder noch mehrere Schuhe langes Schiff und macht es, zum Beweise seiner Tüchtigkeit, flott, das ist, er muß ganz allein das darauf gehörige Häuschen bauen, die Ruderbänke machen, die Rudel, welches die perpendiculär stehenden Pfähle sind, an denen die Ruder befestigt werden, errichten; kurz, Alles anfertigen, was zu einem ausgerüsteten Schiffe gehört: jedoch darf er zu einiger Beihülfe einen Knaben nehmen. Ist ihm nun Alles gelungen, so hat er das Recht, mit andern Meistern zu losen und zum erstenmal als *Steuermann* nach Wien abzufahren.

Zu Steinberg Ob. A. Laupheim werden in der Martins-
d Michaelisnacht die Kinder befreundeter Familien mit Küchlen
d Fleisch bewirtet. O. A. B. 38. Um diese Zeit tragen da-
bst Kinder und Erwachsene an Stangen befestigte brennende
rohbündel auf die Höhen der Umgegend und zünden Feuer an.
Von Heilbronn berichtet die Ob. A. Beschreibung S. 63:
as Martinsfest wird nicht gefeiert, nur Knaben vermummen
noch als Pelzmärte, machen ein Getöse mit Schellen und
fen wol auch noch Erbsen an die Fenster, daß die Scheiben klirren.
A. 1597 erschien in Thierhaupten, im Verlag des Klosters
e Schrift: Von der Martinsgans, eine schöne und nutzliche
edig — wie und was gestalt wir St. Martins Gans eßen
s. w. (4°) von M. Melchior de Fabris Pfarrherrn zu Alweren
s. w.

„Vorred: Die Alten aßen oder tranken, oder theten sonst etwas
wort oder im werk, so theten sy eß alles zu der ehr und Glory
tes. Derowegen dann von jnen vil eusserliche und leibliche
ig fürgenommen, durch welche sie zu erinnerung der innerlichen
gaistlichen ermanet wurden: als da ist der Palmesel, das
ab, die Auffersteßung, Auffart, Herablassung der
uben, Sonnenwend-Fewr, von alle andere dergleichen
erliche Ceremonien der Kirchen, die nichts anders sein, alß der
en Biecher. Dann was sie durch das wort gehört, das wird
gleich in dem werk fürgestellt, auf daß ir gedechtnus darmit
rkt werde. Also haben sie auch St. Martins Ganns
ohne sonderliche Vrsach angefangen zu essen, deren sich menigk-
leiblich zu gebrauchen befleußt, aber wenig wißen die vrsach,
rung vnd Bedeutung, werden auch wenig innerlich vnd gaist-
darmit gespeist. Dieweil dann solche Gans bey den Ca-
ischen vnd andern so gar gemain vnd angenem, hab ich oft
vil vmb die Bedeutung gelerte Leut gefragt, Prediger gehört,
vil ich Postillen mögen bekommen, nachin gesucht, aber bey
mehrern thail gar nichts, bei etlichen aber etwas gar wenig
nden, daran da mein begir nit ersettigt vnd ich bei mir selbst
cht, die sachen seien eines größern Nachgedenken werth.“



in ehren gehalten wirdt, das menigklich von dersel
thut hörn singen vnd sagen, ja noch viel l
vnd wissen doch nit woher eß kombt oder warumb
Sodann wird ausgeführt: „der Wachsamkeit h
das Thier von jeher so hochgehalten. Die einzelnen G
auf die Wachsamkeit, symbolisch die Martinsgans, hi
den Handwerkern heißt es: dieweil ihr das Jar h
Sant Martins trinkel zu suchen im Brau
zu Zeiten die Gans mit inen zu eßen pfl
Martinus Bohemus eifert in seinem Kirchenkaler
1608 S. § 87 gegen das Gänse-Eßen an St. Bu
„Auff Burckhardi hat das gemeine Völklein einen
gute gemestete Gänse vnd halten eine stadtliche Zeche
zu einem porco vber dem Burckhardo wird. Welch
der gute Mann bei Lebzeiten gewußt jm ein schl
ward gewesen sein.“ S. 617 steht ein langes Lob d
Gansleber sei ein Herreneßen. Von St. Martin
der Most zu Wein.

## XVII

## Allerheiligen und Allerseelen *).

In der Zeit des 1. und 2. Novembers führt

In Rangendingen waren sog. „Sailenäcker" (Seelenäcker). Aus dem Ertrag dieser Aecker wurden die sog. Sailen (das bekannte wetzsteinförmige plattgewalzte Backwerk mit 2 Endzipfeln) gebacken und in der Kirche vom Heiligenpfleger an die armen Kinder verteilt.

Hatte auch die Sitte Wein und Brot zur Benediktion in die Kirche zu tragen früher ob Misbrauchs obrigkeitliche Einschränkung erlitten, so war doch, weil es den Armen galt, das Allerseelenfestbrot nicht damit inbegriffen. Ulmer Verordnung 15. Jhd. Schmid Wb. 491.

Ueber die Beschenkung der Kinder von Seite der Tauf- und Firmpaten sieh Volkst. II 167.

Die Namen des Brotes sind Sealbroat*), Sealbroatleibe. Augsb. Wb. 384.

Sealameahl eine uralte Gabe an Ortsarme in Dirlauingen; jetzt noch als Gabe an den Lehrer erhalten. Seelnapf (Oberschwb.) Illertal. Seelenwecke, Gräters Iduna und Hermode. Kal. Monat Nov.

In Memmingen bestand eine Stiftung für Hausarme und auswärtige Arme, der gemäß immer an Allerheiligen und Allerseelen die Seelhauspfleger in den Ziegelstadel hinausgiengen und Almosen austeilten. Vorher Anschlag an der Kirchtüre.

In Ravensburg pflegte bei Reichsstadtzeiten der städtische Bettelvogt mit den armen Spitälerinnen und den armen Weibern überhaupt in der Stadt herumzugehen: auf den Bettel. Die Weiber beteten wie üblich ein Vaterunser.

In Ehingen a. D. gieng man auf die Gräber in Begleitung

*) Auch in Schwaben haben sich bei den Protestanten unzählige Gebräuche des Katholizismus im Eßbaren erhalten. Die Seelwecken, die Fastenbretzeln. Die Erbsen am Freitag u. s. w. Dagegen nennen die Protestanten die Schnecken ein katholisches Eßen.

Wirtemb. Jhrbücher 1837. I 89. Ueber die uralten Bretzeln sieh Eda 1838, I 41.



Tage von Allerseelen feilgeboten, oder die Brotgebäcke
genannt.

In Wehingen auf dem Heuberge brennt alles w
schlecht vom ältesten bis zum kleinsten Kinde, was zur
oder getragen wird, ein Wachslicht.

Im Wertachgebiete werden noch da und dor
lenbrezgen an den Grabsteinen und Kreuzen herum
denen Nachts natürlich sauber aufgeräumt wird. So s
handschriftl. Buch „sonderlich legen die Augsb. Bist. B
Grab mit einer Kerzen oder zwuo."

In einem Augsb. ehmals angehörenden Loßbuche d
Hdschrft. werden Thiere redend eingeführt. Der F
unter andern:

> So merke eben was ich dir sag:
> Du geleichest den Kindern am Allerseelentag
> So sy lauffent von Haus zu Haus
> Und schreyent vil fruo: Steinkuchen hera

Kirchenschmuck Bd. XIII 2. Heft S. 56. (Stuttgart, Mezler.)

Am darauffolgenden Allerseelentage erhielt
giose (im Benedikt. Kloster zu Donauwerd) wie gew
große Eyerbretzel, die da etwa drei Pfund wog.
ners Leben II 7.

nicht nur der Stoß des Gegners, sondern auch der Gegendruck des eigenen Stoßes aus der Haltung bringen kann. Liegt Einer zu weit vor, so hat er zu befürchten, in den eigenen Kahn hineinzufallen, was schmählich und gefährlich ist. Gewöhnlich stürzt der Ueberwundene seitwärts rücklings in den Fluß und wird schwimmend von seinem Boot aufgenommen. Hat sich ein Neuling sehr schlecht gehalten, so erhält er bei'm Heraufziehen von den Ruderern einige Schläge auf die nassen posteriora. Oft geschieht es, daß Beide zugleich die Haltung verlieren und mit einander fallen.

Recht ergötzlich ist es, wie sie ihren Rollen getreu bleiben. Die Arlequins, z. B., schnitten ihre Gesichter, machten Fazen und drehten sich künstlich auf dem schmalen Kiele, stießen dagegen, gleichsam um das Publikum zu täuschen, nicht auf einander, sondern parirten die fingirten Stöße mit dem Speere. Besondern Spaß machten die Masken aus der Zopfzeit. Die Dame mit ihrem Fächer verneigte sich fort und fort colettirend und repräsentirend vor den Zuschauern und der alte Philister, der schon zitternd heranfuhr, ließ sich gutwillig von seiner Hälfte hinunterstoßen, worauf sie mit den lächerlichsten Geberden ihren Triumph feierte, während der Gemahl jämmerliche Fratzen schnitt und nur mit Mühe das Boot erklettern zu können schien.

Indessen ward nicht immer Spaß getrieben: Die kräftigen Bursche versetzten sich im Verlaufe des Spiels recht lebhafte Stöße und es galt, ihre Kunst und Gewandtheit zu bewundern. Die zwei Ritter hielten, trotz ihrer schweren Lanzen, dreimal ohne Erfolg den Umgang, und unter den Weißfischern bewies besonders Einer glänzende Tapferkeit. Von ihm wurde der siegreiche Ritter auf seinem fünften Umgange hinabgestoßen, wobei indeß Beide fielen.

Am Schlusse des Stechens warfen sich Alle zumal in's Wasser, um nach solcher Anstrengung ihre Kunstfertigkeit im Schwimmen zu zeigen. Wie übrigens die Kraft des Menschenalters dennoch abgenommen hat, beweis't der Umstand, daß noch vor einigen Decennien von den Rittern mit spitzen Lanzen in eisernen, 60 Pfund schweren Harnischen gekämpft ward, was jetzt des Schwimmens wegen für zu gefährlich gehalten wird. Es wäre nur zu wünschen, daß dergleichen Volksfeste in Deutschland immer mehr verbreitet und auf verschiedene Arten von Wetteifer in körperlicher und geistiger Hinsicht angewendet würden. Ein neues Olympia freilich kann nicht immer erstehen; aber dennoch manches Talent, manche Kraft durch den Sporn der Oeffentlichkeit sich entfalten und ein gemeinsames Streben nach Vorzügen aller Art erwachen. Reimann 372 ff.

Fischerstechen in Augsburg. Von Stetten II 177

berichtet: Fischerstechen wurden in ältern und neuern Zeiten zuweilen auf den Wassergräben oder dem Bach mehr von fremden als von hiesigen Fischern gehalten. A. 1561 ward eins durch die Fugger den kaiserlichen Prinzessinnen, die damals hier waren, zu Ehren veranlaßt. Sie ließen dazu die Stecher auf eigne Kosten kleiden.

Anm. Berühmt war das Halloren-Stechen zu Halle im Magdeburgischen. Die H. üben sich von früher Jugend an im Tauchen unter tiefes Wasser. Sie stellen, sagt Schulz, die Deutschen, Wien 1807 S. 164, jährlich ein paarmal ein sog. Halloren- oder Fischerstechen an. Alle weiß gekleidet, im Zuge mit Musik nach dem Wasser, wo angekommen sie von der Brücke hinabspringen, sich in Kähne begeben, worauf das Turnier anhebt. Wer in's Wasser gestoßen wird, ist besiegt. Der Zug geht wieder zurück zu Spiel und Tanz; sie bekommen viel Geschenke.

## 2 Das Scharlachrennen in Nördlingen.

Auf der Kaiserwiese ward ein Zil von Stroh ausgesteckt wer es zuerst im Ritt erreichte, erhielt ein Stück Scharlach als Preis. A. 1442 wird in Rechnungen des Scharlachtuchs erwähnt „darum man in der Meß rannte“. Pferde oft mit schweren Steinen beladen und mit schwer geharnischtem Ritter machten das Rennen. Fechtmeister und Armbrustschützen fanden sich ein. Im 16. Jhd. erloschen. Joh. Müller S. 47.

Die Gesellenstecher von N. waren bekannt und nicht selten nach Ulm und Augsburg geladen. Ihr Stechen brachte Gewapnete und Bürger auf die Beine, samt dem Stadtamtmann. Sackträger, Scharwächter, Weinzieher hatten Stangen und halfen den Gefallenen auf. Die Thore mit Gassenhauptleuten besezt, die oft Kübel statt Helme auf hatten, stachen auf der Straß und machten die Narren. S. 47.

## 3 Turnmichele, Michaelitag.

Am 29. September, dem Michaelstage, war in Augsburg großes Fest. Von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends kam das uralte Wahrzeichen zum Vorschein. Der Erzengel Michael kam beim Stundenschlag oben am Perlachturm hervor und stach den

asser geworfen wird, beim zweiten Gange aber der Bäurin
eiche Loos widerfährt. Bei den übrigen Streitenden gilt
er That stehen zu bleiben und den Gegner in das Wasser
fen. Den eigentlichen Sieg, mit allen Kämpfern mehrere
zu stechen und von keinem überwunden zu werden, errang
Keiner. Das herrlichste Wetter begünstigte dieses heitere
st; die ungeheure Menge von Zuschauern an den beiden
der Donau und der terassenförmigen Anhöhe auf der wir-
ischen Seite (es mochten wol 8—10,000 sein) gewährte
öchst erfreulichen und malerischen Anblick" *). Schmid im
Wb. 193: „Seit 1817 ist es auch in Canstatt üblich,
pt aber eine so alte und verbreitete Volksbelustigung, daß
ikampf im englischen Rechte boatswain battle Fischerkampf
wird." — Grimm. Wb. III 1685: „ein Spiel der Fischer
n Wasser." Ohne Nachweis.

Das Schifferstechen zu Ulm.

Das Ruder tönt, die leichten Seegel schwellen,
Gelichtet sind des Schiffes Anker schon,
Und bei der Schiffer lautem Jubelton
Durchfliegt es leicht die ebnen Spiegelwellen.
L. Nöller.

Schiffer der ehrwürdigen weiland Reichsstadt bilden, der That
ch eine eigene Innung, welche geachtet und wolhabend ist. Sie
ieles von ihren altherkömmlichen Sitten und Gebräuchen beibe-
nd bewahren schätzenswerthe Andenken aus früheren Perioden.
gt sogar in einem Gasthofe an der Donau die mit lebhaften Farben

---

Franz X. Bronner in seinem Leben erwähnt einer Idylle „das
stechen" die er machte. II 6: „Ich dichtete unter dem Titel:
le Fischer eine Robinsonade nach meiner Art und die Idyllen:
scherstechen, der Dieb, die belohnte Wolthat, der Kuchen u. s. w.
S. 160—170. 3. Bändchen der Schriften Bs. frühere Fischer-
nd Erzählungen, Zürich 1794. Als Anmerkg.: Es verstreicht selten
, in welchem nicht auch jezt noch ein solches Fischerfest, entweder
oder zu Augsburg, Donauwerd, Neuburg, Regensburg u. s. w.
wird.

Alle in's Wasser gefallen sind. Sollte Einer mit Allen der
den Umgang gemacht haben und doch trocken bleiben, so ist er
Festes, d. h., er darf auf dem Balle, welchen Abends die Sch
Mädchen geben, in seinem Costüm erscheinen und tanzen. Ei
Preis giebt es nicht, damit „die gute Harmonie" unter den
halten werde. Dagegen werden die Geschenke am Hauptspeer
Kämpfer verloßt, so daß Jeder Etwas gewinnt, nur mit
schiede des Werthes. Auch hängen zu dem Stechen die Mä
Freunden alte Medaillen von Gold oder Silber an seidenen
dern an, deren uns mehrere gezeigt wurden. Sie sind sinnrei
aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte, mit Wappe
schriften, ohne Zweifel Geschenke der Reichsstadt an die Inn
einer derselben sieht man Ulm mit dem Münster und die
Ulma praesidio numinis tutissima (Ulm, unter dem Sch
sicher stehend). Auf einer andern steht: Pro patria cuncta
et ferre parati (Für das Vaterland Alles zu thun und zu lei
1622. — Wie diese Geschenke von Generation an Generation
so auch die Rüstungen. Heuer war es der Fall, daß nach acht
zwei Söhne in demselben Costüme wie die Väter einander
standen.

Ihre Waffen sind lange hölzerne Speere, unter dem Arme
Anhalt und vorn mit einer runden hölzernen Kappe versehen.
tragen schwere Lanzen, die eben deßwegen an der Spitze mit
polstert sind.

nicht nur der Stoß des Gegners, sondern auch der Gegendruck des eigenen Stoßes aus der Haltung bringen kann. Liegt Einer zu weit vor, so hat er zu befürchten, in den eigenen Kahn hineinzufallen, was schmählich und gefährlich ist. Gewöhnlich stürzt der Ueberwundene seitwärts rücklings in den Fluß und wird schwimmend von seinem Boot aufgenommen. Hat sich ein Neuling sehr schlecht gehalten, so erhält er bei'm Heraufziehen von den Ruderern einige Schläge auf die nassen posteriora. Oft geschieht es, daß Beide zugleich die Haltung verlieren und mit einander fallen.

Recht ergötzlich ist es, wie sie ihren Rollen getreu bleiben. Die Arlequins, z. B., schnitten ihre Gesichter, machten Fazen und drehten sich künstlich auf dem schmalen Kiele, stießen dagegen, gleichsam um das Publikum zu täuschen, nicht auf einander, sondern parirten die fingirten Stöße mit dem Speere. Besondern Spaß machten die Masken aus der Zopfzeit. Die Dame mit ihrem Fächer verneigte sich fort und fort cokettirend und repräsentirend vor den Zuschauern und der alte Philister, der schon zitternd heranfuhr, ließ sich gutwillig von seiner Hälfte hinunterstoßen, worauf sie mit den lächerlichsten Geberden ihren Triumph feierte, während der Gemahl jämmerliche Fratzen schnitt und nur mit Mühe das Boot erklettern zu können schien.

Indessen ward nicht immer Spaß getrieben: Die kräftigen Bursche versetzten sich im Verlaufe des Spiels recht lebhafte Stöße und es galt, ihre Kunst und Gewandtheit zu bewundern. Die zwei Ritter hielten, trotz ihrer schweren Lanzen, dreimal ohne Erfolg den Umgang, und unter den Weißfischern bewies besonders Einer glänzende Tapferkeit. Von ihm wurde der siegreiche Ritter auf seinem fünften Umgange hinabgestoßen, wobei indeß Beide fielen.

Am Schlusse des Stechens warfen sich Alle zumal in's Wasser, um nach solcher Anstrengung ihre Kunstfertigkeit im Schwimmen zu zeigen. Wie übrigens die Kraft des Menschenalters dennoch abgenommen hat, beweis't der Umstand, daß noch vor einigen Decennien von den Rittern mit spitzen Lanzen in eisernen, 60 Pfund schweren Harnischen gekämpft ward, was jetzt des Schwimmens wegen für zu gefährlich gehalten wird.

Es wäre nur zu wünschen, daß dergleichen Volksfeste in Deutschland immer mehr verbreitet und auf verschiedene Arten von Wetteifer in körperlicher und geistiger Hinsicht angewendet würden. Ein neues Olympia freilich kann nicht immer erstehen; aber dennoch manches Talent, manche Kraft durch den Sporn der Oeffentlichkeit sich entfalten und ein gemeinsames Streben nach Vorzügen aller Art erwachen. Reimann 372 ff.

Fischerstechen in Augsburg. Von Stetten II 177

berichtet: Fischerstechen wurden in ältern und neuern Zeit[en] zuweilen auf den Wassergräben oder dem Bach mehr von fremd[en] als von hiesigen Fischern gehalten. A. 1561 ward eins dur[ch] die Fugger den kaiserlichen Prinzessinnen, die damals hier ware[n] zu Ehren veranlaßt. Sie ließen dazu die Stecher auf eigne Kost[en] kleiden.

Anm. Berühmt war das Halloren-Stechen zu Halle im Magd[e]burgischen. Die H. üben sich von früher Jugend an im Tauchen [in] tiefes Wasser. Sie stellen, sagt Schulz, die Deutschen, Wien 1807 S. 16[.] jährlich ein paarmal ein sog. Halloren- oder Fischerstechen an. Alle weiß gekleidet, im Zuge mit Musik nach dem Wasser, wo angekom[-]men sie von der Brücke hinabspringen, sich in Kähne begeben, worauf das Turnier anhebt. Wer in's Wasser gestoßen wird, ist besiegt. Der Zug geht wieder zurück zu Spiel und Tanz; sie bekommen viel Geschenke.

2 Das Scharlachrennen in Nördlingen.

Auf der Kaiserwiese ward ein Zil von Stroh ausgesteckt wer es zuerst im Ritt erreichte, erhielt ein Stück Scharlach als Preis. A. 1442 wird in Rechnungen des Scharlachtuchs erwähnt „darum man in der Meß rannte“. Pferde oft mit schweren Steinen beladen und mit schwer geharnischtem Ritter machten das Rennen. Fechtmeister und Armbrustschützen fanden sich ein. Im 16. Jhd. erloschen. Joh. Müller S. 47.

Die Gesellenstecher von N. waren bekannt und nicht selten nach Ulm und Augsburg geladen. Ihr Stechen brachte Gewapnete und Bürger auf die Beine, samt dem Stadtamtmann. Sackträger, Scharwächter, Weinzieher hatten Stangen und halfen den Gefallenen auf. Die Thore mit Gassenhauptleuten besezt, die oft Kübel statt Helme auf hatten, stachen auf der Straß und machten die Narren. S. 47.

3 Turnmichele, Michaelitag.

Am 29. September, dem Michaelstage, war in Augsburg großes Fest. Von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends kam das uralte Wahrzeichen zum Vorschein. Der Erzengel Michael kam beim Stundenschlag oben am Perlachturm hervor und stach den

Drachen. Am Eisenberg unten stunden Tausende und warteten des Spieles. So oft es anschlug traf der Stich den Drachen. Das Jahreinmal:

> Gewiß muß man auf den Perlach gehn
> Den Turn-Micheli da zu sehen, — —
> Auch zeigt sich jezt nebst anderer Burst
> Gemeinlich Waldmanns Hanswurst.

V. Stetten, Erläuterungen 97 sagt: um Volk herbeizulocken hat man an Michaeli-Kirchweih die sinnreiche Maschine des Thurmmichel erdacht und ihn seine Exercitien machen lassen, das in den alten Zeiten große Bewunderung erregt haben mag, heutzutag aber den Kindern gefällt. Vielleicht ist er sonst auf dem alten Rathause gestanden, ehe das Uhrwerk auf den Perlach gesezt ward. Seine Geschichte ist noch nicht genug untersucht, ich will auch nicht der erste sein, der sich dran wagt. Andere sagen, es sei statt des alten Götzen St. Michaelsbild angebracht worden. A. 1616 ist der Turnmichele auf Magistratsbefehl von Christof Murmann verfertigt worden. Der geschickte Uhrmacher Hans Schlym wußte das Bild mit seinem Uhrwerke zu verbinden.

Anm. Vrgl. mein Augsb. Wb. 128 ff. Schmeller I² 1561.

Eine Reihe Chronisten gedenken uralter Festlichkeiten am St. Michaelstage. „Die Göttin Cisaris haben sie vereret und ir zu gefallen ein Jartag und herrlichen Umbgang gehalten an St. Michaelsabend, an welchem sie nach altem Gebrauch noch heutigs Tags auch die Kirchweih und Jahrmess begehen." Augsb. Wb. 336. An dem Vorabend mußte der Bürgermeister unter Sang und Klang, unter Vortragung von Lichtern durch die Stadt reiten. Alte Rechnungen bringen immer genau die Auslagen. 13 Knechte musten mitreiten, nachher Gelage, Tanz. Der Wachsverbrauch für Kerzen um die Stäbe war kein geringer. „Drei Pfeifern vom Tanz uff Michaelis; Tanzkerzen u. s. w. 1469." Zu Ende des Mittelalters wird auch dem mitreitenden Vogte eine Spende verrechnet. Wb. 336b.

Anm. Die ältesten Kirchen Schwabens und Alemanniens sind die Michaelskirchen: so die auf dem Hohenzoller. Ferner die einer mächtigen Burg gleichende bedeutende alte Michaelskirche vor dem obern

Thore, außerhalb der ältesten Mauer und die Stadt Hall dominierend. Nach der Sage war es wirklich einst eine Burg. Vetter, über das römische Ansidlungs- und Befestigungswesen u. s. w. Karlsruhe 1868 S. 31. Zimmerische Chronik.

Auf einer Anhöhe bei dem Weiler Scharben stand die Burg Essendorf „Burghalden" heute noch benannt. Nahe bei der Ruine ist der Michelstein (wol von michel, groß), ein großes Felsenstück, dem eine Quelle entspringt. Es war ein alter Wallfartsort und die Quelle eine berühmte Heilquelle. Waldsee u. s. Vorzeit 369. Die berühmte Michaeliscapelle auf dem Wunnenstein, vor Jahrhunderten schon historisch: so im Bauernkriege. Auf dem Limberg im Neidlinger Thal (Hochstetters Teck 1864 S. 103) war eine uralte Michaelscapelle, Wallfartsort, der Mönchweg führte zu ihr. Auf der Stelle der alten Kirche ist jezt der Kindleinsbrunnen, dessen Wasser auch im Sommer nicht versigt.

4 Der Bauernsonntag heißt der zweite Sonntag nach Trinitatis oder der dritte nach Pfingsten, in Nördlingen, dem Ries überhaupt, sowie auf dem Hertfeld bekannt. Großer Messetag: alles läuft nach Nördlingen. Es dauert 14 Tage und hebt am Sonntag Trinitatis an. Die Bauern holen sich ihre unentbehrlichen Feldgeräte und Waaren. Auch die Ipfmesse wird zu gleicher Zeit besucht; aber erst Nachmittags. Der mit den roten Anfangsbuchstaben des Namens versehene Armkorb darf nicht fehlen. Schöttle.

Anm. Vergl. Haltaus, Jahrzeitbuch 1797 S. 258.

## XIX

## Augsburgisches Jareinmal*).

Vorrede über das Augspurgische Jareinmal.
Hier folget nach der Monat Zahl,
Was man zu Augspurg's Jahr einmal
Zu sehen oder zu begehen,

*) Die Reimerei stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts; einen Abdruck davon brachte von mir die Germania 17. Bd. S. 86; collationiert und nach der ursprünglichen, wenn auch pedantischen Schreibweise hier wiedergegeben. Einige Bruchteile sind schon oben zerstreut mitgeteilt, ich hielt es für passend, das Ganze einer verdienten weitern Verbreitung nicht vorzuenthalten.

Einmal kann ja nicht oft geschehen,
So scheint es zwar, jedoch, wann wird
Zusammen all dies Zeug summiert,
So wird nicht von dem besten Leben
Bei manchem es ein Facit geben,
Aus vielen Mährlein kommt einmal
Davon es endlich lautet kahl.

Januarius. So meld ich dann vor allen Dingen:
Das Neu-Jahr fangt man an mit Singen
Und Johlen alle Gassen voll,
Daß man darob möcht' werden doll:
Da dann das Pfeifen, Geigen, Paucken
Zu stiller Ruh kann trefflich taugen.
Um diese Zeit ist der Gebrauch,
Daß man besuch' die Kripplein auch,
Da kann man Wiegen-Liedlein hören,
Geschicht's Jahr einmahl, wer wollt es wehren.
Gibt es ein' Bahn zur Schlitten-Fahrt,
So findt man sich gar bald gepaart,
Ums Städelein und die Röhr-Kästen
Geht allezeit der Zug am besten.
Der Jäger macht wohl selbst die Bahn,
Daß durch die Au man fahren kan,
Und in der Stadt macht man ein Rädli
Und thut im Wirths-Haus dann ein Thätli.
Ist dann der Frost so starck und scharf,
Daß man dem Graben trauen darf,
So thut man auch die Müh nicht spahren
Und sehen auf den Schlittschuh fahren.

ruarius. Im Hornung gibt es diese Freud,
Daß sich annaht die Faßnachts-Zeit.
Da wird sich vor der Thür und Schwellen
Der Holla-Mütterly einstellen,
Und laden zu dem schönen Fest
Wozu es da und dort gibt Gäst.
Auf die Reduten wird mit Hauffen
Die ledig Bursch zu der Zeit lauffen,
Auch, daß man meynt was schöns zu sehn,
In die Faßnachts Comidi gehn.
Gleich fällt mir noch ein Stücklein ein,

Man hört in Reimen hübsch und fein
Den Sommer und den Winter streiten,
Welch'r besser sei zu diesen Zeiten.
Auch nimmt jetzt mancher für den G'schlier
Ein Fasten-Pretzen zu dem Bier.

Martius. Sticht nun das Graß ein wenig vor,
So sehnt man sich gleich vor das Thor,
Macht keinen Merzen-Staub die Sonnen,
So geht man wenigst in G'sund-Bronnen,
Es ist ein leichts das Kinder freut,
Und denen Alten kürzt die Zeit.
Will man noch mehr Ergötzung haben,
So geht man an den Hirschen-Graben,
Und zeigt den Kindern diese Thier,
Lockt sie dann mit dem Brod herfür,
Geht wohl der Aehni samt der Ahnen,
Und zeigt den Enckeln selbst die Schwanen.
Noch ist zu dieser Zeit bewust
Dem Frauenzimmer eine Lust,
Daß man geht in das Feyelen-Zopffen,
Da gibt es manchen armen Tropffen,
Der da gezopfft wird mit dem Maul
So bei dem Weibs-Volck selten faul.

Aprilis. Wenn Ostern bald heran will kommen,
Wird der Gebrauch in acht genommen,
Daß unter die Kirrweih man geh,
Und ja den Palmen-Esel seh,
Die Kinder auch darauf läßt reiten,
Geschicht's Jahr einmahl, was soll's bedeuten?
Bald folget die Procession,
Man blieb nicht um viel Geld davon,
Daß man das Geißlen nicht sollt sehen,
Desgleichen zu den Gräbern gehen.
Kommt Ostern, so legt Eyr der Haas,
Sowohl in Häusern als im Gras.
Am Oster-Dienstag darf man glauben,
Ist eine Freud ums Eyer-Klauben,
Früh nach Hausstädten geht die Reiß,
Gleich nach der Predigt, wie man weiß.
Ist Ostern kaum acht Tag vorbey,

Einmal kann ja nicht oft geschehen,
So scheint es zwar, jedoch, wann wird
Zusammen all dies Zeug summiert,
So wird nicht von dem besten Leben
Bei manchem es ein Facit geben,
Aus vielen Mährlein kommt einmal
Davon es endlich lautet kahl.

Januarius. So meld ich dann vor allen Dingen:
Das Neu-Jahr fangt man an mit Singen
Und Johlen alle Gassen voll,
Daß man darob möcht' werden doll:
Da dann das Pfeifen, Geigen, Paucken
Zu stiller Ruh kann trefflich taugen.
Um diese Zeit ist der Gebrauch,
Daß man besuch' die Kripplein auch,
Da kann man Wiegen-Liedlein hören,
Geschicht's Jahr einmahl, wer wollt es wehren.
Gibt es ein' Bahn zur Schlitten-Fahrt,
So findt man sich gar bald gepaart,
Ums Städelein und die Röhr-Kästen
Geht allezeit der Zug am besten.
Der Jäger macht wohl selbst die Bahn,
Daß durch die Au man fahren kan,
Und in der Stadt macht man ein Rädli
Und thut im Wirths-Haus dann ein Thätli.
Ist dann der Frost so starck und scharf,
Daß man dem Graben trauen darf,
So thut man auch die Müh nicht spahren
Und sehen auf den Schlittschuh fahren.

Februarius. Im Hornung gibt es diese Freud,
Daß sich annaht die Faßnachts-Zeit.
Da wird sich vor der Thür und Schwellen
Der Holla-Mütterly einstellen,
Und laden zu dem schönen Fest
Wozu es da und dort gibt Gäst.
Auf die Reduten wird mit Hauffen
Die ledig Bursch zu der Zeit lauffen,
Auch, daß man meynt was schöns zu sehn,
In die Faßnachts Comidi gehn.
Gleich fällt mir noch ein Stücklein ein,

Man hört in Reimen hübsch und fein
Den Sommer und den Winter streiten,
Welch'r besser sei zu diesen Zeiten.
Auch nimmt jetzt mancher für den G'schlier
Ein Fasten-Pretzen zu dem Bier.

Martius. Sticht nun das Graß ein wenig vor,
So sehnt man sich gleich vor das Thor,
Macht keinen Merzen-Staub die Sonnen,
So geht man wenigst in G'sund-Bronnen,
Es ist ein leichts das Kinder freut,
Und denen Alten kürtzt die Zeit.
Will man noch mehr Ergötzung haben,
So geht man an den Hirschen-Graben,
Und zeigt den Kindern diese Thier,
Lockt sie dann mit dem Brod herfür,
Geht wohl der Aehni samt der Ahnen,
Und zeigt den Enckeln selbst die Schwanen.
Noch ist zu dieser Zeit bewust
Dem Frauenzimmer eine Lust,
Daß man geht in das Feyelen-Zopffen,
Da gibt es manchen armen Tropffen,
Der da gezopfft wird mit dem Maul
So bei dem Weibs-Volck selten faul.

Aprilis. Wenn Ostern bald heran will kommen,
Wird der Gebrauch in acht genommen,
Daß unter die Kirrweih man geh,
Und ja den Palmen-Esel seh,
Die Kinder auch darauf läßt reiten,
Geschicht's Jahr einmahl, was soll's bedeuten?
Bald folget die Procession,
Man blieb nicht um viel Geld davon,
Daß man das Geißlen nicht sollt sehen,
Desgleichen zu den Gräbern gehen.
Kommt Ostern, so legt Eyr der Haas,
Sowohl in Häusern als im Gras.
Am Oster-Dienstag darf man glauben,
Ist eine Freud ums Eyer-Klauben,
Früh nach Hausstädten geht die Reiß,
Gleich nach der Predigt, wie man weiß.
Ist Ostern kaum acht Tag vorbey,

So ist die erste Kirreweyh,
Doch ists Geld-Lösen nicht gar viel,
Georgi-Tag verderbt das Spiel.
Was man bei kurtzen Wintertagen
Von Leinwand hat zusammen tragen,
Das bringt man jetzo auf die Bleich,
Und geht spatzieren so zugleich.
Man findt die Kinder mit den Eltern
Sowohl in Garten als in Feldern.
Wann der Frühling anmuthig reich,
Jetzt gibt es auch die Nasen-Leich.
So bald als nur ankommt der Mayen,
Sich Zimmerleuth' und Maurer freuen
Und stecken vor's Bau-Herren Hauß
Ein Tannen-Baum, der drüber naus'
Weit gehet, doch wie ich jetzt meld',
Daß sie bekomm'n ein gut Trinck-Geld.
Auch sind sehr viele, welche passen,
Wenn es jetzt sey gut Aderlassen
Sowohl dem Beutel als dem Leib.
Da ich die G'späß dann nicht beschreib,
So dieß und jene sich erwählen,
Weil es an Zeit und Platz wurd fehlen.
Kurtz, da besucht so Herr als Frau
Den Bach, Schieß-Graben, Rosenau,
Daß das Blut werd im Grünen frisch,
Die sieben Bronnen, sieben Tisch,
Den hübschen Ablaß auch nicht minder,
Da schleppt man mit so Magd als Kinder,
Doch bleibt dem Jäger-Häußlen 's Prä.
Man fahre, reite oder geh,
So ist der Weeg mit Lust geziert,
Und droben man accomodirt;
Obgleich der Wirth dort ziemlich schneidt,
Die theure Zech doch niemand reut,
Bei solchem Fall läßt sich nicht spahren,
Man muß auf Wurst und Kutschen fahren,
Und sich ergötzen auf dem Land
Mit Pomerantzen in der Hand —
Deßwegen stehn ja Thore offen.

Und nur was harts' das weit Heimgehen.
Die Rieden seynd um diese Zeit
Sowohl der Jung'n als Alten Freud,
Da läßt man sich ein Lieb geschehen
Und manchen Batzen drüber gehen,
Damit ja werd was rechts verthan,
Hängt Freund und Nachbarschaft sich an,
Ja was man hat mit Müh errungen
Wird hier auf einen Sitz verschlungen.
Eh' Julius geht gar vorbey
Ist auch Jacobi-Kirreweyh,
Da kauft man in der Vorstadt ein
Obst, Endten, Hühner insgemein,
Und wer mit Geld versehen nit,
Nimmt wenigst doch Lavendel mit.

Augustus. Erscheint der liebliche August,
Da zeigt sich manche Burger-Lust
An dem Wahl-Tag und läßt sich hören
Feyrt man der Obrigkeit zu Ehren.
Da siehet man in vollem Staat
Den kleinen wie den großen Rath,
Es wird der Tag durch alle Ständ
Zu der Ergötzung angewendt,
Daß wegen guter Tränck und Speisen
Der Wahl-Tag mög ein Wohl-Tag heißen.
Da sieht man auch des Jahrs einmahl
Das Rath-Haus und den Guldnen-Saal,
Nicht weniger die finstre Eisen,
Und was darinnen ist zu weisen,
Den Perlachthurm, der gar sehr hoch,
Besteigt in großer Zahl man doch.
Der Schwöhr-Tag wird von Jung und Alten
Mit Feyrern gewiß recht hoch gehalten,
Da kan man, wie bekannt, auch sehen
D'Stadt-Cuardi in Paradi stehen,
Im Pfründ-Hof ist auch wohl zu hören,
Wie Bürger ihren Obern schwöhren,
So thun die Bürger auf den Eyd
Im braunen Bier einander B'scheid,
Die Rosenau erfährts am besten

Wann sie erfüllt mit vielen Gästen,
Die lieber als ein Malvasier
Sich letzen in dem braunen Bier.
Der Glücks-Hafen kommt auch darzu,
Da laufen viele Leuthe zu;
Die wollen ihr Glück selbst probiren
Und meynen viel zu profitiren.
Das Friedens-Fest wär nicht begangen
Wenn nicht ein Hünlein nach Verlangen
An diesem Tage wurd' verzehrt,
Wie die öd Red oft wird gehört.
Auch pflegt man jetzt mit den Schmalz-Bretzen
Des Jahrs einmahl sich zu ergötzen;
Zumal am Kinder-Friedens-Fest
Da sucht man aus das allerbest,
Daß man den Kindern macht ein' Freud,
So ist auch jetzt um diese Zeit
Sanct Lorenz-Tage zu begehen
Daran ein schöner Umgang z'sehen.
Und gleich darauf hat viel Besuch,
Weil man geht nach dem Würstlen-G'ruch,
Die Rosenau und der Schieß-Graben,
Darin sich manche täglich laben.
Fangt sich dann der September an,
Des Jahrs einmahl man sehen kan,
Die Jahrs-Comödi dieser Zeit
Die ist auch der Studenten Freud.
Auch thut man, wie ich hör und seh,
Des Jahrs einmahl dem Geld recht weh,
Da viel Handwerker kostbar dänzlen,
Und ob die Jungfern ihre Kränzlen
Allzeit heimbringen unverletzt,
Bleibt hier die Antwort ausgesetzt.
Des Jahrs wird, wie ich jetzund klage,
Bei mancher Gesellschaft wohl 8 Tage,
Die Föry heißen's einig' Leuth
Und andre nur schlechtweg die Freud.
Die man zum Feyren nicht darff zerren,
Die sehen auch den Lech 'naus sperren,
Gehn auf den Ablaß mit Manier

Und trinken da Wein oder Bier.
Nach Friedberg muß man wieder wallen
Am Matthes-Tag, dem Meeth zu g'fallen,
Auf daß Mutschellen man einkauff,
Und was sonst ist des Jahres Lauff.
Es ahnt auch viele unbefohlen
Die Aderläß' zu wiederhohlen,
Da man dem Sommer zum Beschluß
Sich auf dem Land ergötzen muß
Gwiß muß man auf den Perlach gehen
Den Thurn-Micheli da zu sehen;
So wird auch jetzt Jahr-Marckt gehalten,
Der wird besucht von Jung und Alten,
Auch zeigt sich jetzt nebst andrer Burst
Gemeiniglichs Waldmanns Hanß-Wurst.
Nun geht es wieder an ein Schmausen,
October. Wo Leuthe nur ein wenig hausen,
Da muß man ein recht Licht-Gans-Mahl
Anstellen nur nach Wunsch und Zahl,
Daß die Gesellen seynd zufrieden,
So muß man backen, braten, sieden.
Waß man erspahrt ein halbes Jahr,
Das geht oft drauf bey einem Haar.
Der G'spaß ist auch nicht zu verschmähen,
Daß man jetzt kan in's Lerchen gehen,
Mithin bey der Gelegenheit
Den Einlaß sehen unbeschreyt.
Weyl auch der Zeit die Schnepffen fliegen,
Muß mancher sich derselben biegen,
In ein Pasteten eingewürtzt,
Und also wird die Zeit verkürtzt,
Bei einem solchen Schnepffen-Mahl
Mit guter Freunde werther Zahl.
Jetzt wird man auch einkauffen starck,
So auf dem Kraut- als Rüben-Marckt.
Nun b'sinn ich mich, was es geb ferner,
So fällt mir ein der roth' Figerner,
Den man jetzt trinckt vor G'schlier und Durst
Dazu gut schmeckt ein' tügne Wurst,
Damit man gute Freund tractirt,

nn sie erfüllt mit vielen Gästen,
lieber als ein Malvasier
letzen in dem braunen Bier.
Glücks-Hafen kommt auch darzu,
laufen viele Leuthe zu;
wollen ihr Glück selbst probiren
meynen viel zu profitiren.
Friedens-Fest wär nicht begangen
nn nicht ein Hünlein nach Verlangen
diesem Tage wurd' verzehrt,
die öd Red oft wird gehört.
pflegt man jetzt mit den Schmalz-Bretzen
Jahrs einmahl sich zu ergötzen;
ral am Kinder-Friedens-Fest
sucht man aus das allerbest,
man den Kindern macht ein' Freud,
ist auch jetzt um diese Zeit
ct Lorenz-Tage zu begehen
an ein schöner Umgang z'sehen.
gleich darauf hat viel Besuch,
l man geht nach dem Würstlen-G'ruch,
Rosenau und der Schieß-Graben,
in sich manche täglich laben.
igt sich dann der September an,
Jahrs einmahl man sehen kan,
Jahrs-Comödi dieser Zeit
ist auch der Studenten Freud.
thut man, wie ich hör und seh,
Jahrs einmahl dem Geld recht weh,
iel Handwerker kostbar dänzlen,
ob die Jungfern ihre Kränzlen
t heimbringen unverletzt,
hier die Antwort ausgesetzt.
ahrs wird, wie ich jetzund klage,
ancher Gesellschaft wohl 8 Tage,
Iry heißen's einig' Leuth
idre nur schlechtweg die Freud.
in zum Feyren nicht darff zerren,
en auch den Lech 'naus sperren,
uf den Ablaß mit Manier



Sich auf dem Land ergoßen m
Gwiß muß man auf den Perla
Den Thurn-Micheli da zu sehe
So wird auch jetzt Jahr-Marck
Der wird besucht von Jung un
Auch zeigt sich jetzt nebst andre
Gemeiniglichs Waldmanns Han

October. Nun geht es wieder an ein S
Wo Leuthe nur ein wenig hauf
Da muß man ein recht Licht-
Anstellen nur nach Wunsch un
Daß die Gesellen seynd zufried
So muß man backen, braten,
Waß man erspahrt ein halbes
Das geht oft drauf bey einem
Der G'spaß ist auch nicht zu
Daß man jetzt kan in's Lerch
Mithin bey der Gelegenheit
Den Einlaß sehen unbeschreyt
Weyl auch der Zeit die Schn
Muß mancher sich derselben
In ein Pasteten eingewürtzt
Und also wird die Zeit verk
Bei einem solchen Schnepffen

ge Abend kurtz passirt.
nter-Monat hat das Recht,
n viel Seelen-Bretzen bächt,
nit als mit rahren Sachen
ndern ein Präsent zu machen.
nn Martini-Tag herbey
t man ein Gans-Geschrey,
f dies Fest es eingeführt,
n die Martins-Gäns tractirt
it mästen nur recht fett
- und Christen in die Wett
auch Leuthe, die wie Zeggen
t einessen in den Schnecken,
s wann der Schul-Wirth sie
reit mit Fleiß und Müh,
l man nicht vors Thor kann kommen,
r Gebrauch in acht genommen,
n bei Thätlin in der Stadt
h trinck oder esse satt.
ntersʒeit soll man schier meynen,
ichts Ergötzliches erscheinen.
ı ist schon ausgedacht
ne Brauch der Knöpfflens-Nacht,
an dreyen Donnerstägen
ʒ nicht welcher Ursach wegen)
b'sucht und setzet dar
apffen und noch mehr Nasch-Waar.
mcn erst die rechten Possen,
e ist, daß unterm Cloßen
ıen muß, da man bei Licht
ıren feyl hat, warum nicht
? Es ist leicht zu errathen:
ı jetzt gerne geht Gaßaten,
inander also fort
ıpagnie an's dritte Orth.
auch ein schändlich Spotten,
Christ-Kindleins zwey Verbotten
ɔt und Ruprecht müssen seyn,
ɔer Zeit auch stellen ein,
: auch gar große Schrecken

Diese 3 Donerstag ist an viel Oertern der Brauch, daß die kind in der Statt herumgeen und an die heuser klopfen, den gibt man Nuß, Epfel, Birren und Lehkuchen. Diese Recht helt man für schendlich und verworfen tag, förcht sich vor Gspennst, Unholden Hexen und Drutten.

Darnach kompt das fest der Geburt Christi. Da hat man an vill orten selzamer spill, wiegen ein hölzin Kind oder Götzlin in der Kirchen und habe diese Nacht so für heilig, daß etlich bereit sind, all Brunnen werden diesen Augenblick, so Christus geboren sei auf diese Nacht zu Wein und in hui wieder zu Wasser; etlich sagen, es schlagen all Baum diese Nacht aus.

Ein jglicher Priester halt diesen tag 3 Meß, etlich gethailt, etlich nacheinander.

Am 3. tag darnach beget man Sant Johans fest, da trinkt yderman Sant Johans Segen, das ist ein gesegneter Wein, ob Altar, daraus man auch Kügele macht für das Wetter und schaur. an disem tag trinken die Männer die sterke, die frauwen die schön.

Den nechsten Tag darnach an der unschuldigen kindlen tag gehen die jungen Gesellen herumb mit einer Ruthen, schlagen die Junckfrawen um den Lehkuchen und diß nennen etlich den pfeffertag.

Darnach am 8. Tag nach der Geburt Christi ist der papisten newjar. das winschen sy eynander, schickhen einander geschenk zum newen Jar, auch geben diß die Väter den Kindern, die Man den frawen zu einem guten eingang des jars. In diesen 8 tagen fordert man khein schuldt und becht ein besonder brot.

Nach dem kompt der heylig drey Kinig fest, daran vill ein Kinig wehlen, spill halten und ein lange wirdtschaft anrichten.

Auf dieß kompt Liechtmeß, da bringen die papisten den tempel

---

Abklatsch des bekannten Werkes „de Origine, Progressu, Ceremoniis et Ritibus Festorum apud Judaeos, Graecos, Romanos, Turcas et Indianos libri III. Rodolphi Hospiniani. Genevae.“ (3. Aufl.) 1675. 2°. — und zwar für Augsburg hergerichtet; vorauf gehen auch die Türkensitten. Diesen Hospinian aus Zürich nahmen die Dilinger Jesuiten sehr aufs Korn, sie reden von ihm nur als Knospinian. Der bekannte Kirchmayer Thomas Naogeorgus in s. regnum papisticum Liber IV, den Hosp. immer aufführt, erfährt gleiches Schicksal. Ich werde in meiner Alemannia letztere beiden Quellen für alemannische Sitte ausziehen und mitteilen.

Daß sie wohl werden zugebracht.
Hieher könnt man mit Fug wohl ziehen
Die Jungfern Höf und Compagnien,
Die man sonst lange Täg' genennt,
Und eine Lust, die wohl vergönnt.
Wann man jetzt über das wollt klagen,
Und von dem Jahr einmahl viel sagen:
So könnt man werden abgeführt
Mit Gegen-Fragen nach der Zierd.
Ob man nicht bald an allen Orthen
Des Jahrs einmahl verkehret worden?
Ein Tag einmahl, wie es steht da,
Wenn man Toback-Collegia,
All'täglichs Tag gantz richtig halte,
Und wann man kaum vom Bett erkalte,
Schon kostbar das Caffee und Thee
All Morgen in Bereitschafft steh,
Die Chocolade auch nicht minder
Beliebet jedem, werd als g'sünder.
Ja, daß es in das Geld recht lauff,
So bringt man gantze Kräntzlein auff,
Und da weiß man schon nach der Reih,
Wo alle Tag der Einkehr sey.
Diß sey ja übers Jahr einmahl —
Ich schweig darauf wie Stein und Stahl,
Und werde keinen Streit anheben,
Die Antwort kann ein andrer geben.
Indeß mag aus dem Jahr einmahl
Ein jeder ziehen sein Moral.

## XX

## Das Papistenbuch *).

Advent 3 Wochen vor dem neuen Jahr oder dem Geburttag
Petrus, ists wahr, aufgesezt haben, das man sich darinn uff
t Christi bereitten soll.

---

pistenbuech oder Chronik. vast lustig und auch nutzlich zu lesen.
. Hdsch. 2°. (Im Privatbesitze. München.) Es ist offenbar ein

Etlich klagen und suechen die Fasnacht mit Fackeln m
beim hellen tag, schreien kläglich wo die Fasnacht hinkommen
Etlich tragen ein hering an einer stangen und sagen: mi
Hering! Etlich henken ein hauffen Bueben an sich und singe
etlich fahen einander und tragen einander uff stangen in Ba
Den nechsten Sonntag darnach gibt man der Fasnacht
buzt und verhüllt sich aber, trinken sich voll, spülen und n
Als dann folgt die traurig fast; darinn eßen sie 40 tag kei
nit Milch, Keß, Ayr, schmalz dann vom remischen Stuel erk
hüllt man die Altar und hayligen mit einem tuech und laßt
tuech herab, daz die syndige Leut die götz nit ansehen, noch
bilder die Christen oder juden.

Zu Mitterfast ist der Rosensonntag. Daran segn
alle gebeichten zu Rom und bestetigt auch den Juden ihr G
Tag hat man an etlichen Orten ein spihl, das die Bueber
Stangen bretzlen rumtragen in der statt und zwen angethon
in Syngrüen oder Epphen, der heißt der Sommer der ande
angelegt der heißt der Winter. diese streiten mit einander;
Sommer ob und erschlecht den Winter, darnach geet
zum Wein.

Auf diß kompt der Palmtag. da tragen die Bapisten
voller Büschel palmbeum und angebunden Oest. die weyh
alles Ungewitter, an das fewr gelegt, vnnd füert ein hilzen es
wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in de
singen, werfen Palmen für ihn und treiben vill Abgötterei mit
hilzenen Gott. Der Pfarrer legt sich vor diesem Bild nieder
ein anderer Pfaff. Die Schueler singen und deuten mit Fi
Zwen Bachanten legen sich auch mit seltsamer Ceremonie un
dem bild nieder, da wirfft ydermann mit palmen zu, der d
wischt treibt vill zauberei damit.

Darnach kompt die Marterwoch vor Ostern. — Da fa
3 Nächt vor Ostern zu Nacht Metten zu singen. Darein kon
volk mit Hämmern, stein und schlegel, klüpfel, kolben, stecken
zu bestimmter Zeit über die armen Juda's, machen zuvor
löschen alle Liecht im Tempel aus. Man hat auch ein aige
zu diesem scherz. Darnach heben und tragen sy ein Cruzifi
etlichen orten mit einer anhangenden Latern an seinem hals,
die Kirchen in einer Prozession. Viel Bosheit geschicht in d
Die Leut werden an die Stüel genagelt.

Darnach sterben die 3 Tag die glockhen. Da fährt ma

lopfenden Karren und viel tafflen in der Statt herum beruft das
Voll in die Kirchen zum Passion.

Am Charfreitag vor Ostern trägt man aber ein Kreuz herum,
gt ein groß gestorben Menschenbild in ein Grab, wirft kreutzweis spachtel
it Oel oder Chrysam in und Tauff.

Item man segnet im Vorhof des Tempels das feur; das auch an
s feuer gelegt für all Wetter und Ungestümm hilft. Alsdann werden
Glocken wieder lebendig und leuten der fasten gen Himmel.

Nimbt man die hilzen bloch oder bild aus dem Grab und singt 2c.

Volgt zu Morgen der Ostertag, da weihet man den Anbißkram:
den, Keß, Gehetz auf den Altar und schicken die Freund einander des
weihten oder Fladens. Darauf hat man das Hochambt mit freüden,
orglet man mit schall, das erklingt mit feinen Buelliedlein und hofiert
mit figurieren, singen und pfeifen den Ohren der Menschen, das
isch zu kitzeln, daß etwa an einem Fürstenhof zu vil wär.

Wer dan diß drey Tag vor Ostern zum Sacrament geet, der schicket
gut heuchlerisch — beicht, gürtet sein girtel ab, legt die zu seinem
etwa in tempell und geht dahin zu unserem herrgott. Den nechsten
geet man nach Emaus, daran ist wieder all andacht aus.

Auf diß fest kompt die Creutzwochen, da geet die ganz stat mit dem
tz wallen, aus der Statt etwa in ein Dorf zu einem heiligen, das
as treidt woll bewarren und wolfeile Zeit von Gott erwerben, das
icht 3 Tag aneinander, da ißet man ayr und was man guts hat im
nen Gras auf dem Kirchhof und ermaien sich die Leute woll.

Bald darauff volgt das Vest der Auffart (daran ydermann voll ist
ein fliegel eßen mueß). Da zeucht man das erstanden Bild, so dise
auf dem Altar gestanden ist, vor allem Volk zu dem Gewölb hinein
wirft den Teuffel ein scheutzlich Bild an stat herab, in den schlagen
umsteendt knaben mit langen gerten bis sie ihn umbringen; darauf
t man oblet vom Himmel herab zu bedeuten das Himmelbrot.

Gleich darauf über 9 Tag ist der Pfingstag, da hangt man ein hil-
vogel oder tauben unter das Loch im Gewelb; daz bedeut den hl.
t, den Apostlen zugeschikt.

Auf diß Fest kompt Unsers Herren Fronleichnamstag. Da tragt
das Sacrament mit einer pfaffenprozession unter einem köstlichen
ttten Himel, den vier, mit kerzen geziert, tragen in einer Monstranz
m an vill Orten, mit vill Figuren aus dem alten und newen Testa-
gezogen. Item vil Historie aus den Legenden. Da sihet man den
on, vill teuffell, heillige u. s. w. Da ist ein Junkfrau St. Katharina,
Sant Barbara, dise Maria u. s. w. und geschicht sehr vill hoffart an

diesem fest. Die Juden martern unsern Herregott, etwa ein Mann der Christus sein muß, pankhlen hin und her, henken ihn vor der Stadt an das Creutz mit zwaien Schächern. Vor dem Sacrament geen Engel vorher die werffen mit Rosen zu dem Sacrament. Item Johannes der Teuffer sprechend: sieh das ist das Lamm Gottes! Man street alle Gassen vol gras, rosen, henkt sy voll meyen ꝛc. ꝛc. alles dem vest zu ehren.

An diesem Tag reit man auch an vill Orten umb den Fluer, das ist um das koren mit vill kerzenstangen. Der pfaff reit auch mit, trägt unsern hergott leibhaftig am Hals in einem seckel, an bestimpten Orten sitzt er ab, singt ein Evangelium über das koren und singt der vier an vier orten bis er umb die fluer reit. Die Junkfrauen geen schön geschmuckt in einer Prozession auch mit singen und lassen ihn woll sein und geschiht vill hoffart, Muotwill und Büeberei von rennen, schwetzen singen sehen und gesehen wollen sein.

Nach dem kompt Sant Veit, dem opfert man vill hüener, wo er rast, für das vergifft und taufft ydem khind ein krieglen.

St. Urban ist um pfingsten fewr darvor der Weinhäcker heilig, den werffen sye jemmerlich in das kott oder dreck, so es an seinem tag regnet; ist es aber schön, so tragen sie ihn gen Wein in das Wirtshaus, setzen hinder den tisch, behenken ihn mit Weinreben und vertrinkhen ihn, bringen ihn offt ein trunk und halten es von seinetwegen.

Gleich darauff kompt Sant Johanns des Teuffer. Daran macht man in allen Gassen Freudenfewr, singt und tanzt darum wie die Juden umb das Kalb, springt darüber. Dazu sammeln die Bueben den Tag zuvor Holz mit singen und stelen. An etlichen enden setzt man Baß aufeinander, diß spilt man auch in den Dörffern; an diesem tage trinkt schier ydman Mett nach dem Landesbrauch.

Darnach kompt unser Frauwen Himelfart; da tregt alle Welt Obsbüschel, allerlei kreuter in die kirchen zu weihen für alle sucht und plag übergelegt gewer. Mit disen kreutern geschiht sehr vill Zauberei; die Knaben tragen öfters mit öpflen und darauf gemacht vögel, die da in die öpfel bicken, der schönst ist Kinig.

Darnach kompt die heilig Kirchweihe, daran ein groß gefreß ist unter den Laien und pfaffen, die einander weit darzu laden. Die Bauren laden gemeinklich ihren pfarrer zu jn in das Würtshaus mit seiner Köchin oder Kellerin. Etwa wirdt der pfarrer voll, so füeren ihn die Bauren heim, etwa hebt der pfarrer einm Bauren den Kopf bis er sich überwirfft und gespeyet. Zu Morgends halten die priester gemeincklich ein Jahrtag; darzu kommen vil geladen pfaffen und helffen der armen Seel noch halb voll gen Himmel; darnach halten sie umb die presenz Nachkirchweihe

im Würzhaus oder pfarrhoff und begeen erst den jarsdag recht. Doch geet man früe zuvor in den tempell, sonderlich an der Kirchweih mit spießen und hellmbarten, grießen die heilligen darnoch mit der Sackpfeiffen uff den platz oder in daz Würzhaus und den ganzen Tag Kirchweihe gehabt, das man den Ablaß zu aubent etwa mit kolben austheilet. Die priester richten ihr kremerey auch zu, thuen die taffell auf, setzen die heilligen Götzen herfür mit einem aufgesezten Kranz. Von diesen muß man die heillig Kirchweihe lösen. Einer sitzt dabei, der muß dem stummen Götz das Wort thuen, der hat auch sein Sold. Zu dem Gebenden sagt er: vergelt es Gott und die heillig Kirchweihe!

Zu Sommerszeiten, so es blizt und donnert, leüdt man alle Glocken, festenlich glaubendt, daß aus diesem Schall die teuffel in die Flucht geschlagen, nit einschlagen, die Glocken sind aber gemeinklich gesegnet und von dem bischof getaufft für all Ungewitter; derhalb wirdt geglaubt sie seien mächtig das Wetter zu vertreiben.

So oft ein groß vest ist, ziert man den Tempel mit Teppichen, großen Mayen, thuet die altar auff, buzt und muzt die heilligen auff, sonderlich den Patron dieses Fests, sezt ihn gekleidt unter die Kirchenthür zu bettlen, da sizt ein Man bei ihm, der ihm das Wort thuet, weill das Bild nit reden kan; der spricht: gebt St. Georgen, Leonharten rc. etwas umb Gotts willen, des er nit bedarff, sonder die pfaffen, so es anrichten, verzehren es von des Heiligen wegen. Wie sye auch dem großen unsäglichen Gut thun so sye von Walfarten aufheben. Mit diesem bettel bawen sie so gewältige Paläst, tempel, clöster rc. rc. das vill kinig nit vermöchten, also daß ein Sprichwort bei ihnen drauß worden ist, nemlich: es ist nichts reichers dan der Bettel: der vermag es alles, dan wo es alzeit tropfet, ja regnet, da verseuet es nimmer.

Nach dem kompt St. Martin: da ißet ein yder Hausvater mit seinem gesind eine Gans; ist er in Vermögen, kaufft er jn Wein und Mett und loben Sant Martin mit vollsein, eßen und trinken singen rc. wie auch an etlichen Orten St. Michel, da man die liechtgans ißet ein yder Hausvater mit seinem gesind.

St. Niclaus kompt bald darauf; den fasten die jungen Knaben, daß er jnen etwas bescher und underleg. So sy nun entschlaffen, legt jn Vatter und Mutter under oder in die Schuech gelt, öpfel birren, ruten u. s. w. daß, so sys zu Morgen finden, nemmen sies mit Freuden als von St. Niclas beschert auf und an.

Item die Papisten bauen köstlich tempel von orglen, marmelen, gold, silber, mit kostlichen Altarn; bildwerk voller Amplen, leuchter schilt und helm.

Der Chor ist etwas erhabner, mit schönerm Gestül geziert dann das Langhaus. Item ein Sacristei, darinn der Pfaffen ristung und Mumerei ist.

Sonderlich legen die Augsb. Bist. brott uff das Grab mit einer Kerzen oder zwuo, legens manchmal auf den Altar, so zelt es der Meßner und ist es von der armen Seel wegen. An etlichen Orten opfert man Wein, brot und mel auf die Altär.

Dann so schwadert der Pfaff eine Vigil herein, die weder er selbs noch die Menschen verstehen.

Zu End der Meß get man mit einem rauchfaß über das grab, prezlet etwas damit davon.

Ist die Klag aus, da zeucht der clager die feindselig klagkappen wieder aus; dan an etlichen Orten streiffen sis an den hals, an etlichen schlecht mans allein umb den kopf und zeucht es für das Maul, damit die leut des erben lachen nit gewar werden.

Ob dero Grab prezlen sie ein wort zehen.

An etlichen Orten, so die erben nicht weinen noch klagen mögen, so besolden sie klagleut als Begeinen, die vorhergeen und die augen mit Zwibel bestreichen, daß sie weinen und sich kläglich stellen.

## XX

## Kirchliche Bräuche *).

**1 Der Calwer Jahrtag und seine Stifter** **). Die Zimmerische Chronik II 327 berichtet kurz: „Die Grafen von Calw sein vor jharen auch mechtig grafen gewest; aber das stiften und hin und wider geben hat sie zu armuet, auch letzlich gar hingericht. Der maist tail irer güeter sein dem closter Hirsow worden, gleichwol sie an das Gotshaus Creuzlingen bei Constanz auch groß guet geben, darum das wunderbarlich mal uf dem Wurmlinger perg soll gehalten werden, in welcher stiftung sonderlich warzunemen, das die uf kein Wein, sonder nur uf pier fondirt, darauß abzunemen, das villeucht zu selbigen zeiten am

*) Kirchliche Sonder- und Localbräuche. Die allgemein kirchlichen sind bereits vom Advent ab aufgeführt.

**) Uhlands Schriften VIII 555 ff.

Neckar und in selbiger Landsart gar kein Weinwachs oder doch gar wenig hat gehapt."

Anm. Zu dem Brauche beim Calwer Jahrtag Volkst. II 416, eine gebratene Gans zu verabreichen, darinn ein gebraten Hun und in dem Hun eine Bratwurst — füge ich einen Bericht des Augsburgers Rauwolf S. 89: „Ihrs reicher Leut Söhne (Beschneidung), halten sie jnen ein grosses Fest, bratten darauff ein ganzen Ochsen, in den sie schieben ein Hammel, darnach in den Hammel ein Hennen und zulezt in die Hennen ein Ay, was jnen darauf überbleibt, das theilens weiter aus unter die Armen."

2 Ueber den **Altheimer Saujahrtag**, des die Horber pflagen, steht in einem Urbar v. 1713 in Altheim: ein Wiß im Salzstetter Thal dem Hailigen zu Altheim, wovon jerlich der Sauwjahrtag gehalten wird, dessen Stifterin Catharina von Toggenburg war.

Zu Volkst. II 194.

3 **Jägerfest.** Zwischen Mülhausen und Wiesensteig, hart am Gebirgsabhang, stand die Kirche von Mariä Dozburg, (auch Todsburg) vom Weltpriester Konrad Wahrenheinz im Jahre 1389 gestiftet; es war eine dem Volke liebe Wallfart und ein Stiftsvikar von Wiesensteig wohnte bei der Kirche. Im Jahre 1805 ward die Kirche zum „Aergerniß des Volkes" abgebrochen und das wundertätige Mariäbild in die Stiftskirche nach Wiesensteig übertragen. Oberamtsbeschluß. In dieser Kirche ward alle Jahre zwischen Ostern und Pfingsten, wenn der Stiftsprobst (ein Domherr von Augsburg) in Wiesensteig war, ein Jägerfest gehalten. Beim feierlichen Hochamt versammelten sich die Stiftsherren, Ritter und Ritterfräulein und alle Jäger. Der jüngste Jägerbursche eröffnete mit einem Leithund den ersten Opfergang und es folgten alle Jäger in schönster Kleidung und sämmtliche Jägerfrauen und Töchter. Beim zweiten Opfergang kam ein Knappe mit einem andern Leithund und es folgten die Stiftsherren, Ritter, Edelfräulein und Gäste; darauf Mahlzeit und Jagd. Das Opfer gehörte der Kirche. Jetzt ist es ein öder Platz und mit Wehmut erinnert man sich der alten guten Zeit.

In uralten Zeiten hauste in Dozburg ein Raubritter und in

der Burg war ein schreckliches Burgverließ, wo die Gefangenen verhungerten, vom Ungeziefer gefressen wurden oder bei lebendigem Leibe verfaulten. Endlich ward dieses schreckliche Geschlecht umgebracht. Noch jezt geht es dort um man hört Nachts Gelächter und Geschrei.

**4 Das Sanct Jörgenfest beim Jörgenkäpele zu Ertingen*).** Am 24. April war früher — bis in den Anfang dieses Jahrhunderts herein — der Jörgenritt, ein Fest, zu dem die ganze Umgegend im Donautal zu Pferd und Wagen herbeiströmte. Es sollen einmal über 1400 Reiter gegenwärtig gewesen sein. Die Herrschaft von (Kloster) Heiligkreuztal kam feierlich mit ihren Leuten zum Ritt. Ihr wird die Stiftung der Kapelle zugeschrieben. Die Herrschaft von Heiligkreuztal allein hatte Schimmel, die übrigen alle gewöhnliche Pferde. Ein Bürger von Ertingen — zum leztenmale war es der alte Riedmüller Bernhard Eberhard — hatte als Patron zu reiten und auch in seiner äußern Erscheinung und Tracht den Ritter St. Jörg zu repräsentieren. Der Patron allein ritt einen feurigen Hengst. Bei der Kapelle wurden die Pferde, nach dem Hochamt, benediciert. Darauf folgte ein allgemeiner Umritt um den Esch, der bei der Pfarrkirche beschloßen ward.

**5 Beschreibung des Blutrittes nach dem ehmal. Reichskloster Weingarten von der Reiter-Kompagnie Biberach**).** Diese Kompagnie

*) Vergl. Volkst. II 21: Ritt zu der St. Jörgencapelle, Anmerkung St. Jörgenscheibe, oben I 101. Ueber St. Georgs Cult 479—483. Der Elucidarius von Augsburg 1543 (aus Seb. Frank?): „etwan so die Teutschen kriegen wollten, ruofften sie Herculem an, wie jezunder St. Georgen den heiligen Ritter.“ Der bekannte Augsburger Reisende Rauwolf berichtet in seiner „aigentlichen Beschreibung der Raiß“ u. s. w. Lauingen 1582 S. 316 von der Stadt Diospolis: „Darinnen sonderlich nichts denn die Kirchen St. Jörgen zu sehen, welchen die Türken fürnemlich als einen Ritter und Helden für andere Heiligen ehren.“ Lorichius, Abergl. 1593 S. 35 macht auch auf ein Stück Aberglauben mit dem St. Jörgenbild aufmerksam. „3. Ist aberglaubig, das der krank sol ein Krück kauffen und den St. Jörgen oder eines andern Heiligen Bildnuß in einer kirchen an Halß henken.“

**) Volkst. II 253 ff. 267. 269. E. Meier, Schwäb. Sagen S. 399 ff.

ward von einem Biberacher Patrizier gestiftet und gebildet, und zwar von einem Hrn v. Brandenburg im Jahre 1734. Der lezte Blutritt geschah 1803, wo er von der neuen Regierung, unter der Biberach stand, verboten ward. Die Stiftung besteht aber insoweit noch, als am Sonntag vor der Auffart des Herrn ein feierliches Hochamt abgehalten wird, wofür die Geistlichen und Chormusiker noch ihre Belohnung erhalten. Der Stifter dieser Reiterkompagnie ließ in seiner Kapelle, die unter dem Namen der „Brandenburgischen" in B. bekannt ist, eine Abbildung dieses Rittes mit seinem Porträt, wo er von Reitern umgeben erscheint, als Deckengemälde ausführen. Auch kann man eine solche Abbildung, aber bereits ganz verdorben, noch im Brandenburgischen Kaplaneihaus in Biberach sehen. Die Ausrüstung und Uniformierung genannter Reiterabteilung war bis zu 100 Mann berechnet und ward in einem eigenen Lokal von einem hiezu verordneten Wachtmeister besorgt.

Die Uniform war hellblau mit roten Aufschlägen; die Kopfbedeckung bildete ein dreieckiger Hut nach preußischer Art, und nach letzterer waren auch die Röcke. Der Hut selbst war mit einer silbernen Dresse oder Borte, mit einem schwarzen Busch oben an der Spitze versehen. An den Uniformen waren Achselschnüre. Die Pferdedecken waren dunkelblau, mit weißen Borten eingefaßt. Jeder Reiter hatte einen Karabiner mit Riemen von weißem Leder und auch die Patrontasche war mit weißem Riemenwerk versehen. Dazu kamen noch zwei mit Tuch bedeckte Pistolenhalter mit weißer Bortierung. Ihre Bewaffnung bildete ein Degen in lederner Scheide, dann steife Stiefel mit Manschetten und Hosen von Hirschleder.

Die Mannschaft bestand nicht aus lauter Biberachern, sondern auch aus Leuten vom Land, die sich in die Kompagnie hatten aufnehmen lassen und einen jährlichen Beitrag leisten mußten, welch' lezterer auch von den Biberacher Bürgern selbst wegen Erhaltung von Uniform und Waffen zu geschehen hatte.

Da die Mannschaft auch mit Haarzöpfen nach damaliger Art geziert war, aber die Landleute keine Zöpfe trugen, so ward ein eigener Friseur bestellt, welcher den Reitern die falschen Zöpfe besorgte und selbe auch selbst frisierte und puderte. Der Friseur zog selbst mit dem Reiterzug nach Weingarten, um, weil man dort übernachtete, die Zöpfe am Morgen wieder zu ordnen. Dieser Haarkünstler fuhr mit einem Bagagewagen, in welchem Mäntel und andere Effekten für den Fall des Eintretens schlechter Witterung nachgeführt wurden.

---

J. Weber, Deutschland S. 305 spricht in ganz herabwürdigender Weise davon, indem er an die nicht heiligen Blutritte erinnert, d. h. die Wölfe.

Nachdem diese Reiter ein paarmal mit einander Besprechungen gepflogen, kam am Sonntag vor Christi Himmelfart sämmtliche Mannschaft in aller Frühe zusammen, kleidete sich in volle Uniform und zog dann vom Hause ihres damaligen Majors, des Hrn. Assessors Leonhard (Großvaters des Hrn. Prof. L.), in Parade nach der Kapuzinerkirche, wo die Reiter sämmtlich beichteten und dann nachher in der Pfarrkirche dem Hochamt anwohnten und nach demselben kommunizierten. Nach beendigtem Gottesdienste giengen sie in das Haus ihres Wachtmeisters und legten die Uniformen wieder ab.

Am Himmelfartsfest, Morgens nach dem Frühgottesdienste, waren alle Reiter schon so parat, daß nach einigen Trompetersignalen sämmtliche Mannschaft zu Pferde auf dem Marktplatz sich aufstellte. Die auf dem Land befindlichen Mitglieder kamen schon in aller Frühe, um sich frisieren zu lassen und sonst ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Einen wirklich prachtvollen Anblick boten die ausgezeichnet schönen Pferde. Wenn die Reiter auf dem Markt aufgestellt waren, kamen die Träger der zwei Standarten, welche mit damastrotem Seidenzeug überzogen und auch in Gold gestickt waren. Auf der einen Seite der Standarten, die auch jetzt noch gut erhalten sind, befindet sich das hl. Blut, auf der andern das Biberacher Stadtwappen (Biber) mit reicher Verzierung und Goldstickerei und schweren goldenen Schnüren und Quasten.

Mit der Fahnenwache der Standarten erschienen zugleich auch der Major, der eine reiche Uniform trug, und die andern Offiziere. Wie nun die Standarten übergeben waren, fieng die aus 10 Mann bestehende Musik zu spilen an. Diese Musiker hatten blau-rote Uniformen und auf ihren Hüten große weiße Federbüsche. Nun sezte sich der Reiterzug auf gegebenes Kommando in Bewegung. Voran die Pferde des Majors, wovon das Handpferd mit einer mit hellblauem Tuch besetzten und mit dem Stadtwappen bezeichneten Decke geziert war; nebst diesem befand sich auch noch das brandenburgische Wappen. Hinter dem Reiter, der das Handpferd führte, kam der Heerpaukenschläger und dann nach ihm die 10 Musiker, hinter diesen der Feldpater allein zu Pferd mit einem violettblauen Rock und einem an beiden Seiten aufgeschlagenen runden schwarzen Hut, einen Kreuzpartikel in Gold gefaßt auf der Brust, der an ein violettes Band befestigt war. Auf ihn folgte der Major oder der Kommandierende, sodann die Rittmeister mit den andern Chargen. Die Standarten waren mitten im Zug. So gieng dann derselbe unter Musik, die Mannschaft mit blankem Säbel in der Rechten durch die Stadt. Die Offizierspferde waren mit roten seidenen Schnüren im Kranz geschmückt. Auch die andern Pferde hatten diese Zierde.

Man zog nun in solcher Ordnung bis in die Gegend des Lauten-
-kellers. Hier ward „Halt“ kommandiert, der Säbel in die Scheide
ll, und nun entblößte der Feldpater sein Haupt und fieng den Rosen-
| zu beten an. Dann, wenn das Gebet im Gange war, stig er
Pferde und sezte sich in eine hier für ihn und den Major bereit ge-
ne Chaise. In Waldsee stigen dann beide wieder zu Pferd und pa-
rten durch die Stadt, wo sie dann nachher wieder zu Chaise nach-
en. Der Major konnte als älterer Mann die Tour bis Weingarten
zu Pferde fortsetzen. Das Lamm in Weingarten war das Wirts-
, wo sämmtliche Reiter übernachteten und Baracken für die Pferde
schlagen waren.

Der Einzug in Weingarten geschah in größter Parade und strömten,
zu sehen, viele hundert Wallfarer zusammen, die bereits schon am
melfartsfest angekommen waren. Nachdem die Reiter sich im Kloster-
ufgestellt hatten und von einer Deputation des Klosters und des
tsfleckens Altdorf begrüßt worden waren, zogen sie mitten durch den
hielten beim Rathaus still, wo die Musik einige Stücke auffspilte
von da gieng es wieder in ihr Wirtshaus zurück. Vom Kloster ge-
an den Feldpater und Major das Anerbieten, ihr Quartier im
er und zwar bei Hof aufzuschlagen. Nur der erstere nahm gewöhn-
die Einladung an, während der Major sie deswegen ablehnte, um
Reiter selber überwachen und jeder Unordnung bei so vielen tau-
n von Wallfarern selbst begegnen zu können. Die Mannschaft mußte
diesen Abend jedem Lärm und Spil entsagen und nach 10 Uhr war
r der wachehabenden Mannschaft niemand mehr in der Wirtsstube.

Den folgenden Morgen — Blutfreitag — um $2^1/_2$ Uhr schon
durch den Trompeter die Tagwache geblasen, damit die Mannschaft
ufmache und in gehörigem Putz, wozu wieder der Friseur das Sei-
besonders bei den Reitern vom Lande, die mit falschen Zöpfen auf-
, beitragen mußte.

Präcis Morgens 4 Uhr zogen sie von ihrem Quartier zu Fuß ab
zwar in die Klosterkirche in den Chor, wo ihnen von einem Kloster-
ichen eine eigene hl. Messe auf dem Hochaltar gelesen ward. Nach
irung derselben zogen sie, ihre Offiziere an der Spitze, in ihr Quar-
wieder zurück, wo das Frühstück genommen ward. Nach demselben
das Signal gegeben, daß sie sich zu Pferde sezten, und in schönster
ung erschienen sie dann auf dem Platze, von wo aus der Blutritt be-
. Den Biberacher Reitern ward, als den von weitester Ferne her-
mmenen, die Ehre zu Theil, sich gleich an die das hl. Blut begleitende
rschaar des Klosters und des Fleckens anschließen zu dürfen. Eine

Ehrenwache zu Pferd umgab das hl. Blut, das von einem Klostergeistlichen, dem Pater Custos, der zu Pferde saß und das hl. Blutgefäß um den Hals hängen hatte, getragen ward. Ihm zur Seite war ein in Silber geharnischter Reiter, der eine rote seidene, reich verzierte Fahne trug, mit dem Bild des hl. Longinus. Auf seinem silbernen Helm hatte der Reiter weiße wallende Federn. An die Biberacher Reiter schloßen sich dann die übrigen Reiterabteilungen, die aus vielen benachbarten Städten und größern Orten angekommen waren und einen großen Kavalerie-Zug bildeten, an. Auch eine Menge Infanteriecompagnien begleiteten das hl. Blut. Noch andere Reiter schloßen sich als fromme Wallfarer dem Zuge an, und es war die Vorsicht getroffen, um die Zahl sämmtlicher Reiter zu erfahren, daß dieselben durch eine offene Scheuer passieren mußten, durch die auch die ganze Prozession gieng. Hier wurden nun die Reiter gezählt.

Die Prozession dauerte wol 2 Stunden lang. Viele tausend Personen aus ganz Schwaben, Schweiz, Vorarlberg 2c. begleiteten dieselbe. Nachdem sie vorüber, zogen die Biberacher, die nach der Prozession unten am Kloster Posto gefaßt hatten, sogleich in ihr Quartier und traten alsbald den Rückmarsch an und zwar in derselben Ordnung und Weise, wie sie es auf dem Hermarsch gehalten, nämlich durch die Orte, durch die sie kamen, spilte die Musik und wurden auf dem Wege zuweilen Gebete verrichtet. In Waldsee ward Halt gemacht und das Mittagsmahl gehalten wie im Hinaufritt und wurden die Pferde gefüttert. Um 2 Uhr ward wieder zum Abmarsch geblasen und unter Musik mit den Heerpauken die Stadt verlassen.

Zwischen 5 und 6 Uhr Abends trafen die Reiter nach und nach ein und hielten in der Gegend des schon genannten Lautenkellers still, bis alles beisammen war, um den Einzug ebenso feierlich, wie den Ausmarsch zu machen. Indessen strömte Jung und Alt aus der Stadt den frommen Reitern entgegen, um sie dahin zu begleiten. Eine Menge Kinder beider Konfessionen bestürmten die Heimkehrenden um ein sog. „hl. Blütle“ und fühlten sich selbe wirklich glücklich, ein solches aus Zinn, Blei oder Messing geformtes Bildchen zu erhalten. Manche Reiter, die nicht alles gleich herschenkten, um ihren Kindern auch so etwas als Gruß heimbringen zu können, wurden mit Bitten so geplagt, daß sie gern dem Kinderruf: „o, i bitt, i bitt um ein heiliges Blütle“ entsprachen.

Nachdem die Kompagnie sich gesammelt hatte, schwang sie sich wieder zu Pferd und es ward zum Einzug in die Stadt geblasen. Freudig begleiteten die den Reitern entgegengezogenen Biberacher sie dahin, wo sie überall aus den Häusern begrüßt wurden. Nachdem sie auf dem Marktplatz angekommen, wurden mehrere Musikstücke aufgeführt, worauf der

nnschaft der Stadt der Major den Dank für diesen frommen Blutritt
sprach und vom Feldpater dann zum Schluß der Segen ertheilt ward.
h gegebenem Trompetersignal ritten dann die 2 Standartenträger aus
Reihe der Reiter hervor, und eine Fahnenwache, von einem Offizier
hrt, begleitete die Standartenträger in die Pfarrkirche, wo die Fähn-
he ihre Lanzen, denn solche bildeten die Standarten, an ihren bestimm-
Ort stellten. Als die Fahnenwache wieder zurückgekommen ward vom
meister „ab" kommandiert, worauf die Reiter sich unter freundlichen
ßen trennten und die vom Land nach Hause zurückkehrten.

6 **Schutzengeltag.** Zu Constanz Zeiten war in den öster-
h. Vorlanden, in der Grafschaft Niederhohenberg die Sitte,
eine Prozession gehalten ward, der ein Engel im blauen Ge-
nde und gelben Stiefeln mit dem Stab vorangieng. Mein seliger
er war Schutzengel als die Sitte abkam. Das Gewand konnte man
bis vor nicht langer Zeit im Chörle in einem Kasten sehen.

Es scheint allgemein üblich gewesen zu sein den genannten
so zu feiern. Eine Augsb. Chronik erwähnt des Engels,
her der Congregationsprocession vorausging. Auch von einer
gelfahne weiß derselbe Chronist Sender. — Darauf spilt
Conlin im „neydigen Narren" an: „ein Scherppen um die
en macht kein Soldaten, sonst weren auch die Engel am
nleichnamstag Soldaten." (1706.)

Am Schutzengelfest halten die Ebersbacher (O. A. Saulg.)
Umgang, wo die beiden Reihen der Betenden die Figur eines
l auf die Wiesen gezeichneten Kreuzes abgehen, so daß sie sich
entfernen, bald nähern.

Schutzengelsonntag in Ueberlingen. In Ueber-
n findet alljährlich kirchlicher Umgang statt zur Erinnerung
en abgeschlagenen schwedischen Angriff auf die Stadt A. 1632.
16. Mai war erst recht nach 24 Tage währender erfolgloser
hießung der Feind besiegt und das Fest heute noch gefeiert.

7 **Nicolaus v. Tolentinfest.** „Den 10. Herbstmonat das
des hl. Beychtigers Nicolai v. Tolentin diser Gürtelbruder-
t sonderbahrer (ganz besonderer) Patron. An disen Tag weyhet

man Brot für allerley Anligen vnd Gebrächen, insonderheit für das Fieber." Von den Augustinern eingeführt.

Der gnadenreichen, hochgebenedeytesten Mutter Gottes Mariä Gürtelbruderschaft — durch P. Blasium Burgknecht Ord. Prior. Constanß am Bodensee 1619 S. 180. 5. Aug. Vgl. Joannes Khuen, vexillum patientiae, München 1635: das ander Gesang.

8 **Das Titularfest.** Eine Congregation mit eigenen Sitten und Bräuchen, eigenen Büchlein zum Beten, sogar mit eigenem Leichentuche und Fahne feierte in Rottenb. (c. 1660) ihre Stiftung. Alle Mitglieder mußten an Maria V. erscheinen von Stadt und Land: eine Art Gesellencongregation; Gesellen hießen die Mitglieder, die den Hauptteil ausmachten. Geistlich und Weltlich, Hoch und Nieder, Fürsten und Grafen bis vom Donautal her waren im Putz dabei erschienen; die Bevölkerung des Landes war in der Stadt beim Feste; es gab kein Quartier mehr. Vormittagsgottesdienst mit Predigt eröffnete die Feier in der Jesuitenkirche; jeder brachte zum Opfer eine Kerze, die er brennend während des Gottesdienstes unterhielt. Nachher Procession die Stadtlanggasse hinab, den Graben und die Ehingerlanggasse durch über den sog. Platz, über die obere Brücke in die Pfarrkirche und von da am jezigen Waldhorn vorbei wieder in die Jesuitenkirche. Nach der Procession hielt der Rat der Congregation Sitzung und nach der Sitzung allgem. Tafel. Der Präfekt konnte auch dem weltlichen Stande angehören; der Präses war Jesuit. Ein zollerischer Fürst (v. Hechingen) war auch im vorigen Jahrhd. einmal Präfekt. Da trug sich die eigentümliche Geschichte zu; ein Geselle, der Vieringer Josefle war „Wilderer" und gieng dem obgenannten Fürsten von Hechingen in den Forst. Ertappt, erreichte ihn die damals übliche Strafe: er kam auf die Galeeren nach Frankreich. Beim Verlesen war er am Titularfeste nicht da; man frug und es stellte sich heraus, daß er seine Strafe in Frankreich büßen müsse. Sogleich ward der Fürst mit Fürbitten angegangen, der sich des gar kaum mehr errinnerte; der Vieringer Josefle erhielt Reisegeld und erschien bald wieder bei seiner Congregation.

9 **Die große Karfreitagsprozession in Rottenburg a. N.**

Die großen Karfreitagsprocessionen finden wir erst seit dem Anfang des 17. Jhds. in denjenigen schwäbischen Städten, wo die Jesuiten sich festsetzten. In Augsburg ward die erste a. 1603 abgehalten. Sie waren nahe daran echt volkstümlich zu werden, und haben auch da und dort volkstümliche Seiten angenommen: aber recht in Fleisch und Mark sind sie doch nicht übergegangen.

In Rottenburg begann der Umzug Nachmittags gegen 2½ Uhr, nach der Grabespredigt Christi und zog sich im Rottenburg-Ehingen den sog. Graben hin zum sog. Klösterle, das jezt ein Wirtshaus ist, und der Jesuitenkirche zu. Es war ein rechter Passionszug: das ganze Leiden Christi mit seinen Vorbildern im A. T. ward aufgeführt. Die Personen bei der Kreuzigung kamen alle vor, sogar Pilatus. Die Spitalbuben stellten die Juden vor und geißelten Christum. Den Vorausreiter machte Pilatus, ganz morgenländisch gekleidet. Die alttestamentlichen Vorzeichen wurden teils mitgetragen, teils, weil sie oft umfangreich waren, auf Wagen mitgefaren. So z. B. Jonas im Bauche des Wallfisches, daneben Christus im Grab. Der Wallfisch war von Pappendeckel und hat den Jonas im Munde. Ebenso war das Paradies vorgestellt. Kinder übernahmen meist das A. T. Das N. T. bildeten Buben von 16 und 17 Jahren; Christus war ein Mann; lange Zeit machte ihn der Geitenlocker, der seinem Spitznamen nach fast nur bekannt war, wie es bis heute noch in Rottenburg üblich ist. Der Zug gieng sehr langsam; die Volksmenge war übermäßig groß. Die ganze Landbevölkerung überschwemmte die Stadt. Merkwürdig waren die Kreuzschloapfer, sie bildeten den Nachzug; hatten blaue Hemden mit Kapuzen; die Schuhschnallen mit Papier verbunden: sie wollten nicht erkannt sein und waren unter Herren des guten Standes; beim Mesner zogen sie sich an und der durfte bei einem Eide sie nicht verraten. Meistens war es Bußübung vom Beichtstule aus. Ein Teil mochte sich der Uebung des Kreuzschleifens wol freiwillig unterziehen. Die Büßer trugen große Kreuze oft 11—12′ lange, teils hole, teils massiv gezimmerte; ganz nach Wunsch und Befehl der Jesuiten.

Beicht hörten damals im 17. und 18. Jahrhd. in Rottenburg nur Jesuiten. — Weil diese Kreuze oft zu schwer waren, hielt die Procession an; die allerlezten waren beim Zuge ganz früher die Flagellanten; sie trugen weite Hemden; im Rücken hiengen florartige Lappen die mit einer Schnur auf- und zugezogen werden konnten; sie beteten den schmerzhaften Rosenkranz und bekamen bei jedem „Gegrüßt seist du Maria“ einen Streich vom Hintermann auf den blöden Rücken. Es war ein merkwürdiges Schauspil, dieses „Gepantsch“ auf einander. Misbräuche hoben leztere Sitte auf. Auch der Christus ward arg mitgepeitscht, daß er einstens das Kreuz wegwarf und davon lief; worauf die Sitte aufhörte.

Anm. Vergl. die Karfreitagsprocession in Wurzach Volkstüml. II S. 169 ff.

A. 1799 ward in Lauingen verboten Kreuze zu schleifen, sich zu geißeln, härene Kutten zu tragen, oder überhaupt verkleidet zu gehen *).

Anm. Demnach aber unser Gegentheil im Papstthumb jährlich auf heutigen Tag ein sonder ansehenliche Nächtliche Prozession mit großem Pomp und Apparat, auch vielen Liechtern und Facklen anstellen; darbei sie nicht allein die Historien des Passions mit allerlei darzu gemachten und gepappeten Bildern und Götzen, wie auch sonders hierzu bestellten und verordneten Personen als in einer Comedien spilen und den Leuten für Augen stellen: sonder bei gemelter Prozession sich ihrer ein guter Theil Christo vermeintlich zu Ehren und Nachfolg seines Leidens, mit geknöpften Stricken bis auf das Blut dermassen streichen und geißlen, daß ihnen das Blut reichlich über die Lende herabfleußt und bei vilen die Geißel, Kleider und sonderlich der ganz Ruck und Lende aller blutig und so zerfezt wird, daß endlich die Geisel im Blut pfetschet; etliche große hölzerne Kreuze tragen und schleiffen; andere mit Ausgespannten Armen daher gehn u. s. w.

Zwo christliche Predigten von der abscheulichen Geißlungsprocession, welche jährlich im Papstumb am Charfreitag gehalten wird, durch M. Melchiorem Volcium (Augsb. b. St. Anna 1607) Tüb. in d. Cell. Druckerei.

---

*) Die feierliche Procession mit Militair ward 1774 von Kaiser Josef II abgeschafft. Waldsee.

Von dem religiösen Drama war im 18. Jhd. wenig mehr die Rede. Man dachte kaum mehr der Meistersinger und ihrer Theater; nur die Passionsspile in Verbindung mit der Frohnleichnamsprocession schleppten noch geraume Zeit sich fort, gehalten durch die Zünfte, welche da sich noch in alter Herrlichkeit dem Volke zeigen konnten. Trenkle, Diöc. Archiv II 135.

Bei einer närrischen Landshuter Studenten-Schlittenfart „Utopianisches Extra-Blatt u. s. w. 18. Jhd. kommen für den 8. Februar vor: Zween Mesner von Brauneggen und Buechorn aus Tyrol, recht Ehrwürdige Greisen, die schon das dritte seculum hinter sich geleget, daß also ein jeder 120 Jahr zehlet, reysen nachher Hauß mit einer Heu-Körben (Kräze) voll frischer Gedanken für die Krippen- und Charfreitagsprocession.

Als nach dem 20. Febr. 1583 die Kaufbeurener Katholiken den verbeßerten Kalender annahmen, kam es zu jämmerlich erbärmlichen Plackereien. In der Fronleichnams-Oktav unterließ der Magistrat die Stadtdiener zu den Umgängen zu senden: „da seint die lutherischen Weberbuben fast unzichtig und mutwillig gewesen mit stossen, mit zungenausrecken, mit danzung und bedecktem Haubt." Als zwei katholische Bürger zwei Buben dafür züchtigten, hielt sie der Rat etliche Tage in Haft, die Buben wurden sowenig gestraft, wie später die Söhne des Bürgermeisters Vonrieder, des Stadtanwalts Vonrieder und des einen Predigers, welche in das Chor der Martinskirche einstiegen, ihre Notdurft auf dem Karren, worauf der Palmesel stand, verrichteten, einen großen Schneeballen dazu legten, den Karren im Kor hinaufführten und ein Vigilienbuch auf den Unflat legten. Felix Stieve, Reichsstadt Kaufbeuren 1870 S. 37.

In katholischen Ländern wird auf jedem Dorfe das Frohnleichnamsfest (Festum Corporis Christi, Fête de Dieu) mit einer städtischen Pracht gefeyert. Besonders werden da die jungen Bauernpursche, wovon die mehrsten bey keiner andern Gelegenheit ein Feuergewehr in ihre Hände gebracht haben, von dem Pfarrer und Ortsoberen genau aufgezeichnet, um bey dem Vorübergehen der Prozession Flinten loszubrennen, welche von Rost, fast bis oben an, voll getropft sind, folglich in den Händen unvor-



vor die Prozession vorübergehen muß, behängen, oder behängen lassen. Ehe aber noch derselben Vorübergehen verflossen ist, sollen die Tücher und Tapeten nicht abgenommen werden, damit nicht durch den Umsturz einer Leiter, oder auf sonst eine Weise, jemand beschädiget werde; als wofür der Eigenthümer eines solchen Hauses, und jeder Vater oder Hausherr, wenn ihre Kinder, oder Gesinde damit Unheil anrichten würden, zu stehen haben sollen" *). Wäre es ohnmaßgeblich nicht besser, dergleichen geschmacklose immer gefährliche, zu mancherley Unordnung und unnöthigen Ausgaben Anlaß gebende Maskerade des Tapezierens ganz zu unterdrücken? Kranl System 4, 113 ff.

In Waldsee. In Waldsee, wie in oberschwäbischer Gegend überhaupt, ist der Hang zu geistlichen Comödien frühe bemerkbar. Verzeichnet begegnet man den ersten Spuren in Waldsee ums Jahr 1640, wo Schulmeister Spiegler auf das Fronleichnamsfest eine Comödie dedizierte, wofür ihm ein Schaf, den „Commödietreibenden" aber ein Trunk gereicht ward. Sodann hat 1732 und 1740 eine bürgerliche Gesellschaft das Leiden Christi aufgeführt, was sich bis zum Schluße des 18. Jhds. erhielt. Der Stadtsäckel bezahlte 5 fl. Geld und verwilligte einen Trunk. Waldsee und seine Vorzeit S. 196.

Das Gmünder Passionsspiel hörte a. 1803 auf.

**10 Von den Umgängen mit dem Sacrament.** „Von alter und von unverdechtlichen jharen here haben unsere eltvordern dem hochlöblichen Sacrament vil und großer ehr bewisen, besonderhait uf das vest unsers Herren Fronleichnamstag und dann uf den Uffart dag, so man umb den esch pfligt zu reiten. Uf denselbigen und dann den Fronleichnamstag **) sein neben andern ehrerbietungen die jungfrawen

*) Code de la Police T. I. p. 45. 46

**) Arpagaus, geistliche Hirtentäsch 1706, Kempten, predigt am Fronleichnamstag I Festiv. 496: „Jede Blum dann an eweren Kräntzlein, jeder Maienbaum durch die Gassen und vor den Häuseren, alles Gewand und alles sonst Schönes jedes Haus hat vor den Fenstern, alles Geleut in den Thürmen, alles Knallen auß den Büchsen, aller Thon der Trompeten, der Harffen, der Orglen, der Violinen — alles gereichet zu Vermehrung der

gewon gewesen, dem hochlöblichen Sacrament vor allen Chorschüelern, priestern und menigclichen vorzugeen und zu belaiten, wie dann auch an vil orten solche gewonheit noch im prauch ist. Und wiewol hievor mehrmals sich begeben, das neben und mit andern Jungfrawen etliche, die gleichwol zimlichen beschrait gewesen, sich eingemischt und eintrungen hetten, noch dann war derselbigen dozumal gueter Mainung verschonet worden. (Zwei Mädchen waren hoch schwanger, „dann ehe ain Monat vergieng hetten sie sich baide gejüngt.") In Folge dessen verglich man sich „das hinfüro weder uf den uffart oder auch den Herrn Fronleichnamstag zu ewigen zeiten die jungfrawen nimmermer dem Sacrament sollten vorgeen und an dessen statt etliche kerzenstangen sein gemacht worden, die von den fürnembsten handwerkern mit brinnenden kerzen, Gott zu lob und ehren, in der procession werden vorgetragen."

Als nach dem großen Brande von Schiltach Oberndorf in voller Furcht war, veranstalteten sie Andachten: „das sie in ainer kürze darnach sich verainet, den allmechtigen Got umb Gnad gebeten und gemainlich sampt der priesterschaft mit dem hochwürdigen Sacrament umb den Flecken Oberndorf in der prozession gangen, in aller masen, als uf den tag corporis Christi gewonlichen beschicht. Verhoffentlich der allmechtig hab sie gnedigclichen erhört und dem bösen gaist seinen mutwillen nit gestatten wellen; sonder seind darvor behuet worden."

Zimmerische Chronik II 223 ff., III 82 ff.

**11 Zum hl. Kreuz**, Augsburg u. s. w. Die Prozessionen nach hl. Kreuz in Augsburg blühten einst sehr. Gretser-Vetters Prozessionsbuch Aij^b: von den heiligen prozessionen und Creutzfarten, welche in disen uhralten catholischen Gebrauch hl. Prozes-

---

zufälligen Heiligkeit seines Nahmens." — Georg Wittweiler, Psalter, Constanz 1619 III, 199: „Auf keinen Tag des ganzen Jahrs reimt sich dieser Versicel (Ps. 117, 26 constituite diem solemnem u. s. w.) besser, als auf das Fest corporis Christi des hl. Fronleichnambs Christi, an welchem jedermann in großer Anzal mit Blumen und Mayen zusammenkompt bis zum Altar des Herrn" u. s. w.

nes und Creuzfarten anzustellen, sonderlich an St. Marxtag anlegen sein lassen. Vgl. Zimm. Chr. III 355.

Im Jahre 1607 veranstalteten die Donauwerder Demonstrations-Prozessionen zum hl. Kreuz daselbst; darob in die Acht erklärt nd Baiern mit der Execution beauftragt; behielt es auch.

Was die Rastatter Clerisei vor 100 und mehr Jahren noch ei Feuersbrünsten für Prozessionen cum sanctissimo veranstalteten, zählt P. Frank, Mediz. Polizei: Der Pfarrer zog mit der Monstranz in beiden Händen noch in den 50ger Jahren des vorigen Jahrhunderts hinaus und beschwor mit dem Allerheiligsten die Flammen, ohne daß diese dem feierlichen Befehl nachgaben bis lles verzehrt war. Offenbar, sagt Frank, war er zu früh daran.

12 **Nach Petershausen.** Die Domherrn von Konstanz mußten ach Bischof Gebhards II Anordnung alle Jahre 3 mal in feierlicher Prozession nach Petershausen ziehen und dort für seine Seelenruhe betert. Merk; Chr. S. 79. Diesem Bischofe sagt an nach, er wäre trockenes Fußes über den Po gesetzt, weil er on Verfolgern gedrängt ward, die ihm die Heiltümer abnehmen ollten. (S. 82). Seine Todtenbar wird so schwer, daß er nicht eiter getragen werden konnte; er wollte in Petershausen begraben in, dahin hatte es keine — wol aber in den Dom — große Mühe S. 87.

13 **Auf den Kirchhof.** Die Zimmerische Chronik I 202 richtet: „uf jede sampstag zu nacht, so die priesterschaft zu Mößkch nach der Vesper über die greber gat.“ Eine Sitte die f dem Heuberge auch üblich gewesen.

14 **Die Reisbüschelprozession.** In Salmandingen zogen mals am Karfreitag die Leute als Büßer mit Reisbüscheln beden, alles Jung und Alt in Prozession den Kornbühl hinauf, s anderwärts mit Kreuzen gethan wurde.

15 **Zu St. Leonhard.** A. 1797 den 26. u. 27. Mai r Zeit der Viehseuche veranstaltete man in Lauingen, alter Sitte Nöten gemäß, eine Prozession zu St. Leonhard und St. Johann; erſten Tage ward alles Vieh auf den Platz geführt und mit n Sanktissimum gesegnet. Kränzle's Aufzeichnungen.

**16 Schiffsprozession.** Bei Gelegenheit, da Ittner von der griechischen Schiffsprozession spricht, welche die Athener nach Delos geschickt hatten, nach deren Zurückkunft Sokrates den Becher trank, sagt er (Ges. Werke I 120): Eine solche Schiffsprozession auf größern oder kleinern Fahrzeugen rudert oder segelt unter Hymnen und Musik jährlich auf Kristi Himmelfart um die reitzende Insel Reichenau im Bodensee und wird von dem jenseitigen schweizerischen Ufer mit dem Donner kleiner Kanonen begrüßt.

**17 Eine Augsburger Prozession verhöhnt.** Eine Prozession der Mönche von St. Ulrich erlitt während des Augsburger Reichstages den 23. Mai arge Verhöhnung. Vor dem Quartier des Kurfürsten wurden die Benediktiner von den Sachsen und von den Hessen mit Gezisch und dem Schrei der Kühe und Ochsen verfolgt; 2 Tage nachher ließen die Sachsen einen „Schalmeyer" mit den jammervollen Tönen eines schlechten Instruments ihren Gesang begleiten, während die Lüneburger abgenagte Knochen vom Fenster über sie herunter warfen. Der Augsburger Bürger lachte dazu.

Keim, Reform. Gesch. S. 153. Aus den Relationen S. 60.

**18 Der Herrentag in Kempten.** Am 10. Mai ward der Gedächtnistag der Einweihung des Benediktinerklosters in Kempten gefeiert mit Prozession und großem Markte. Die Predigt fand statt in der Kapelle auf der Schwaigwise. Uraltes Fest. Zorn 5. Von 1470 gieng die Prozession über die Boleuten, wo eine gemalte Tafel mit Bildern stand. Nach daselbst geschehener Andacht gieng die Prozession durch das Scheibenholz über einen Steg nach der St. Georgencapelle, welche auf einem Felsen mitten in der Iller stand und von dort wieder zurück zu dem ersehnten Schmause. S. 25.

**19 Ums Feld reiten** *). Diese uralten durch die Kirche

*) Arpagaus, Geistliche Hirtentäsch, Kempten 1706 predigt (I Festiv. 393): „Wir seind mit einer einmüthigen Prozessions-Versamblung nur dahin sorgfältig, das uns der liebe Frieden beharrlich anscheine, daß uns

it angefochten, daß er uf den hailigen Uffarttag
folt halten, wie in den catholichen kirchen gepreuch-
lich das man des Salvatoris bildtnus sampt den
soll fleugen und ufziechen, auch Für und Wasser
elb herabschütten. Diß fürnemen het er ins werk
wissendt aller deren in der stat, zu dem sie daselbs uf
religion wie sein kirchen beschlossen haben."

thät ihm dafür. Als von 1513 ab die Katholiken in
den verbesserten Kalender annahmen, kam es zu jämmer-
ckereien: am Karfreitage drosch der Mesner in der Pfarr-
Getreide, am Feste Christi Himmelfart schickte der Bürger-
cht wie sonst, die Zimmerleute um das Christusbild
Martinskirche aufzuziehen. Felix Stieve, Kausb.
25.

hasar Merklin, Propst von Waldkirch, bringt den Mark-
Baden dazu (1528. 24. Juni), die Grablegung Kristi,
elfart ins Kirchendach wieder gesezlich einzuschärfen.
.-Gesch. 80.

fährlichere Aenderungen im äußern Cult wurden fast
etroffen. Die abergläubischen Bräuche der Karwoche,
Grab Kristi, Himmelfart u. s. w. in Ulm, Biberach,
schafft S. 67.

**rzenglaube als Veranlassung zur Einsetzung der Scapulier-
fft in dem Gotteshause Ettenheim-Münster.** Unter Abt
iger, welcher durch Wahl dem Christof Heubler in seiner Würde
war (30. November 1623), wurde der Ort Münsterthal einige
inander von furchtbaren Ungewittern heimgesucht. Namentlich
n Jahre 1625 der Fall. Am 29. Juni des gen. Jahres, be-
r am 24. Juli, wurden die Religiosen und Einwohner des
s Lebhafteste geängstigt; an letzterem Tage vernichtete zugleich
zer Hagelschlag nicht nur alle Erdgewächse, sondern verwundete
hen und Thiere. Auf den Hagel folgte ein Wolkenbruch. Das
ende Wasser sprengte Thüren und Thore des Klosters auf,
n und Gebäude nieder und führte die gewaltigsten Bäume und
mit sich fort.
Wasser stand an der Klosterpforte 5½ Fuß hoch und füllte alle

„Man pflegt auch sonsten außerhalb des hl. Fronleichnamsfest das hochwürdigste Sacrament prozessionsweis zu Fuß und zu Roß gemeiniglich aber zu Roß durch die Felder und Aecker herumb zufueren von welchem Gebrauch der Knüttelpoet Klotzpoet Naogeorg also grölzet:

Die Bawren reitten umb das Korn
Sampt ihrem priester und pastorn,
Vil Kreuz und Fahnen sein darbei.
Da kombt Fritz Knoll mit seim Geschrey,
Was er sagt ist erlogen als:
Er schreibt der Priester trag am Hals
Ein Seckel und das Brot darin.
Das ist der Ketzer Lied und Sinn."

Unmittelbar nach der Prozession geht man in Böhmenkirch in die Wiesen, sucht eine Pflanze: die ist gut für die Klauenseuche.

Die Bewirtung der beim Kirchengesange mitwirkenden Kräfte, Fahnenträger, wird bald am Fronleichnamstage bald an Christi Himmelfart vorgenommen. In Markdorf bekommen alle vom Rathaus die Eseleschelle, das Festbrot, rund, mit eingekerbtem Viereck auf der Oberrinde. Eseleinsschellen, Mutschelle. Rochholz, Alem. Kinder-Lied S. 85.

20 **Das Aufziehen des hl. Geistes.** Die Sitte bestand überall und besonders war sie in Augsburg recht volkstümlich. A. 1782 ist am hl. Tage zu Pfingsten Nachmittag der hl. Geist zu tot gefallen; das ist: eine Figur des hl. Geistes mit Kranz und brennenden Wachskerzlein allenthalben umgeben ist von dem runden Loch des Kirchengetäfers herabgelaßen worden, wie es vorhero nach 12 Uhr unter abgesungener None allhier üblich war. Als dann ist der Spagat gebrochen und also unter lauter Gelächter und Getös dieses Spectaculum zu sehen.

Das Herabwerfen von Zucker- und anderem Backwerk durch die Oeffnung war herkömmlich. In der Schweiz ebenso am Palmtag. Lütolf S. 561 No. 596.

Die Zimmerische Chronik III 161 berichtet von einem Grafen v. Z. Christof einem „frommen, kintlichen Mentschen." „Er ist wenig jar uf seiner Commendaria zu Hall gewest. Es hat in

f ain Zeit angefochten, daß er uf den hailigen Uffarttag in Non solt halten, wie in den catholichen kirchen gepreuchich, nemblich das man des Salvatoris bildtnus sampt den ngelin soll fleugen und ufziechen, auch Für und Wasser om gewelb herabschütten. Diß fürnemen het er ins werk ericht, unwissendt aller deren in der stat, zu dem sie daselbs uf er newen religion wie sein kirchen beschlossen haben."

Man that ihm dafür. Als von 1513 ab die Katholiken in Kaufbeuren den verbesserten Kalender annahmen, kam es zu jämmerichen Plackereien: am Karfreitage drosch der Mesner in der Pfarrkirche sein Getreide, am Feste Christi Himmelfart schickte der Bürgermeister, nicht wie sonst, die Zimmerleute um das Christusbild n der Martinskirche aufzuziehen. Felix Stieve, Kaufb. 870 S. 25.

Balthasar Merklin, Propst von Waldkirch, bringt den Markrafen von Baden dazu (1528. 24. Juni), die Grablegung Kristi, ie Himmelfart ins Kirchenbach wieder gesezlich einzuschärfen. 'eim, Ref.=Gesch. 80.

Ungefährlichere Aenderungen im äußern Cult wurden fast berall getroffen. Die abergläubischen Bräuche der Karwoche, almesel, Grab Kristi, Himmelfart u. s. w. in Ulm, Biberach, 'ny abgeschafft S. 67.

**21 Hexenglaube als Veranlassung zur Einsetzung der Scapulierrnderschafft in dem Gotteshause Ettenheim-Münster.** Unter Abt spar Geiger, welcher durch Wahl dem Christof Heubler in seiner Würde chgefolgt war (30. November 1623), wurde der Ort Münsterthal einige hre nacheinander von furchtbaren Ungewittern heimgesucht. Namentlich r dies im Jahre 1625 der Fall. Am 29. Juni des gen. Jahres, beiders aber am 24. Juli, wurden die Religiosen und Einwohner des tes auf's Lebhafteste geängstigt; an letzterem Tage vernichtete zugleich gewaltiger Hagelschlag nicht nur alle Erdgewächse, sondern verwundete ch Menschen und Thiere. Auf den Hagel folgte ein Wolkenbruch. Das rbeiströmende Wasser sprengte Thüren und Thore des Klosters auf, Mauern und Gebäude nieder und führte die gewaltigsten Bäume und lsstücke mit sich fort.

Das Wasser stand an der Klosterpforte 5½ Fuß hoch und füllte alle

unteren Räume, so daß man die Reitpferde, um sie zu retten, aus dem Stalle in den Conventsgarten bringen mußte. Obwol das Gewitter nicht länger als dritthalb Stunden dauerte und sich nicht weiter als bis zunächst unterhalb des Klosters erstreckte, betrug doch der Schaden an Feld, Gebäuden und anderem bei 4000 Gulden.

Lange Zeit giengen die Religiosen voll banger Erwartung, sie möchten wieder von gleichem Unglücke betroffen werden, umher.

Alle diese verheerenden Wetter waren in ihren Augen nur die Folge von Nachstellungen benachbarter böser Leute, die durch Mithilfe des Teufels solches auszurichten vermochten. Denn also hatten selbst einige zu Kenzingen der Zauberei und Hexerei wegen hingerichtete Manns- und Weibspersonen bekannt, daß sie die zwei großen Wetter und Gewässer angerichtet, die Kirchenthüren mit 300 Katzen niederzureißen und das Gotteshaus ganz und gar hinwegzuflößen sich unterstanden, welches, wenn Gott es nicht mit seiner Allmacht und die Schutzheiligen mit ihrer Fürbitte sonderbarlich abgewendet hätten, gewiß geschehen wäre.

Noch ruhet in nicht allzuweiter Ferne an Waldesstelle*) „der hohe Stein", den die klosterfeindlichen Hexen umsonst zu heben versuchten, um ihn von der Höhe des Berges auf das Gotteshaus hinabzustürzen und es unter seiner Last zu zertrümmern.

Bald nach diesen schweren Heimsuchungen kam Schellhammer, Doktor der Rechten und Präfekt der beiden Erzbruderschaften im Dominikaner-Kloster zu Freiburg, in das Gotteshaus Ettenheim-Münster, welchem der Abt klagte, wie viel er und sein Convent seit einigen Jahren durch Ungewitter auszustehen hätten. Der Doktor der Rechten ertheilte den Rat, die Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria einzuführen, wodurch das Kloster und die ganze Herrschaft vor ferneren Unglücksfällen bewahrt bleiben würden, indem, wie er sagte, durch dieses Mittel schon mehrere andere Orte, als das Stift und die Probstei Ellwangen, unter gleichen Umständen Hilfe und Rettung erlangt hätten.

Der Abt und Convent ließen sich diesen guten Rat gern gefallen und erwirkten alsbald von dem P. Provinzial der P. P. Dominikaner zu Freiburg die Erlaubnis zur Aufrichtung der benannten Bruderschaft, welche am 21. Nov. 1627 aufs Feierlichste in der Landelinuskirche eingesetzt wurde.

(Bruderschafts-Akten. Stöber, Geschichte der Pfarrei Münsterthal. Im Pfarrarchiv daselbst.) Freib. hist. Ztschr. II 143 ff.

*) Neuwald, herrschaftliche Waldung.

**22 Paternoster schieben.** An den Bildstöcken, auch an
ldkreuzen waren früher an einem Drat Päterlein (pater) gefaßt.
r Vorübergehende betete nun zu Ehren des h. Kreuzes, oder
n Heil der Seele des hier Verunglückten 2c. etliche Vaterunser
d rückte genau so viele Kügelchen auf die Seite. Es war
ter'm Volk der Glaube, daß man mit jedem Vaterunser eine
me Seele aus dem Fegfeuer erlöse. So hielt man es wirklich
eine Totsünde, einige Päterlein zu verschieben, ohne gebetet
haben. — Heute findet man dergl. höchstselten.

**23 Todtentanzerinnerungen.** „Zum dritten haben wir zu
ditieren, daß mäniglich sterben muß, niemandts ist ausgenommen,
sen Reyen muß jedermann tanzen; sterben ist unser höchste und
te Schanz, niemand kan dem Todt entrinnen, dises Elendts ist
mand befreyet." Traktat vom Standt der Klösterlichen Jung-
uwen. Constz. 1608 S. 324.

Ein bekannter volkt. Totentanz zu Konstanz auf der Insel,
Oberstdorf.

In Saulgau hat sich noch die alte hieher gehörige Redens-
erhalten: Der sieht aus, wie der Tod an der Wand.

**24 St. Ida Comödie.** Anno 1612 gab bei Straub zu
nstanz ein Geistlicher eine kurze Beschreibung der gottseligen
auen St. Ita Gräfin von Kirchberg heraus und am Schluße
ch die gereimte Historie, zu deren Anfang der Verfasser des
ichleins dem günstigen Leser mitteilt:

„Die Comedie aber haben wir aus sonderbar erheblichen
sachen, die zu erzählen unnötig, dißmal unterlaßen, und zu einer
dern gelegenen Zeit und Edition uns vorbehalten."

Ueber die süddeutschen geistlichen Comödien in Salem, Kon-
z, Ueberlingen, im Breisgau und der Ortenau sieh Trendle
eib. Diöcesanarchiv II 131 ff..

**25 Das Lauinger Passionsspiel** *). Die Hauptstätte, wo

*) Die Freiburger Passionsspiele hat Prof. E. Martin in
Zeitschr. für Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums-
Volkskunde von Freiburg u. s. w. III. Bd. Heft 1. 2. 1873 (Scheuble)

heute noch das Passionsspiel blüht, ist bekanntlich Oberammergau. Einst aber mochten wenige Märkte und Städte Süddeutschlands desselben entbehrt haben; das bezeugen mündliche Ueberlieferungen und schriftliche Documente. Mündliche Ueberlieferung weist in Lauchheim, in Gmünd, Burgau auf die bildliche Passionsvorstellung hin. Von Gmünd haben wir noch einen Text, den Herr Holzwarth veröffentlicht hat. Von Burgau gibt es auch einen Text, den ich der Münchener Hof- und Staatsbibliothek schenkte, er ist circa von 1816—18 und von einem damals bekannten Allerweltsreimer, einem höher gestellten Geistlichen verfaßt. Von Lauingen ist der, den ich auszugsweise mitteile. Die Texte müssen wol unterschieden werden, ob sie volkstümliche oder künstliche sind. Die volkstümlichen mögen wol rar sein, und wo sie ursprünglich echt volkstümlich waren, haben wir sie jezt halb modern hochdeutsch, halb echt, gerade wie wir es an gewissen Gebeten wahrnehmen. Der fortschreitende Zeitgeist mit seiner Schulweisheit feilte an den „barbarischen" Ausdrücken, bis ihr ganzer Reiz weg war, wogegen das nicht lesende und schreibende Publikum an dem Erbteile fest hielt. Von 1812—30 oder vielmehr vom Beginne der Josephinischen Zeit an genügten diese frommen, echt katholischen Texte nicht mehr, daher wir oft so bitter getäuscht werden beim freudigen Ueberlesen eines Passionstextes: meistens neu und überarbeitet. Ich will mich auf das Lauinger Spiel für diesmal beschränken.

Wie in Rottenburg a. N. die Karfreitagsfeier durch eine großartige Procession begangen ward, wo echt romanisch die Geißler,

herausgegeben. Die Ausrüstung der Procession war im Einzelnen wol sehr einfach: der Teufel trug den Baum, von welchem Adam und Eva aßen; Josua und Caleph die große Traube, ein Engel den Stern, dem die heiligen Dreikönige mit ihrem Astronomus folgten; auf Wagen wol: Maria mit dem Kindlein, dem Esel und dem Ochsen im Hüttchen; Ursula und Elftausend in einem Schiffe. An 1557 weigerten sich die Scherenknechte der großen Ausgaben, der Rat gab nach „weil ohnehin mehr Gespött als Andacht dabei sei." Martin citiert Fischart S. 201 ff., welcher der Freiburger Aufführungen (Procession) gedenkt (Bienenkorb). Schreiber, Freiburger Adreßkalender 1837.

kreuzschlaifer, hären Gewandträger sich sehen ließen, so in Laugen. Diese Processionen datieren nach ihrem Ursprunge ins Ende es 16. und den Anfang des 17. Jahrh. In Lauingen kam zu er Procession also noch die Passion, was sehr lang andauern ochte. Längere Zeit sistiert, wie mir bis jezt bekannt, ob verschiedener Excesse, erscheint das Passionsspiel auf das Jahr 1798 nd 1799 angesagt. Der Rat sorgte wolweislich vor. Alles kreuztragen bei der Procession, alles Geißeln, alles härene Gewandtragen, alles Maskieren und Verkleiden in andere Gestalten ar streng untersagt. Ja sogar heißt es im Erlaß, „auch keine Passionscomödie aufführen.“ Im Jahr 1798 aber holte an gnädigste Erlaubnis ein — aber auch nur für 1798 — und e streng geistliche Comödie ward gestattet. Darüber fertigte s Stadtvogtamt und Polizeiamt folgenden Attest aus: „Daß die m hiesiger Bruderschaft am heutigen Karfreitag aufgeführte Passionstragödie ohne den mindesten Exceß oder Unordnung abgelaufen, ein solches wird in Kraft diß attestirt. Actum den 10. März 1788.“ Der Zug zum Spile war nach folgendem Schema gelegt. „Zu einem Passionsausgang ohne zu sprechen, schlagen oder maskirt zu erscheinen. 1) Genius mit dem Schildt D. N. Jesu Christi samt 2 Stabträgern. 2) Die Weltkugel it dem Lamm Gottes. (Hierein die Kinder der I. Classe. 3) Der ägyptische Joseph. 4) Der Oelberg. (Kinder II. Classe.) 5) Daniel in der Löwengrube. (Kinder III Classe.) 6) Die Gefangennehmung Christi. 7) Annas und Kaiphas samt dem jüdischen at (die ledigen Gesellen). 8) Christus in der Verspottung Herodis Handwerker). 9) Die Geißlung. 10) Die Krönung (2 Handwerker). 11) Christus mit dem Purpurmantel und Pilatus (2 Handwerker). 12) Abraham und Isak (2 Handwerker). 13) Die Kreuzziehung (2 Handwerker). 14) Christus am Kreuze. 15) Maria unter dem Kreuze (die HH. Augustiner). 16) Das Grabmal, worauf der Magistrat und das Frauenvolk folgte.

So scheint Anno 1798 die Sache kaum ein Abbild des alten Lauinger Passionsspils zu sein.

Ich habe einen Text, der älter ist als 1798 und dessen For-

men noch viel weiter zurückweichen, als in die Zeit des Schreibers. Der „Erste Austritt" zeigt uns den jüdischen Rat, der eben hin und her ratschlagt, was mit dem Verführer anzufangen sei. Kaiphas referiert: „Ihr Herren insgesamt, es wolle sich geziemen, Euch zu belästigen; laßt Euch's nit fallen schwer, daß ich noch habe heut den Rat so schnell beschlossen. Es wird, ich zweifle nit, Euch allen sein bekannt, daß nämlich Jesum wir von Nazaret lassen aufsuchen in dem Land; dann wird er seine Lehr noch weiter forttreiben, wie er bis dato das ganze Land — bethört, wird das Mosaisch Gesatz zu Boden ligen bleiben und wird die Synagog noch völlig umgekehrt!"

Annas: Sobald es möglich ist, so thue ich vermeinen, soll man ihn greifen an und setzen in Verhaft. Wer da nun hat Vernunft, wird mir's vor gut erkennen, dann wer vil Uebels thut, muß sein davor bestraft.

Nicodemus will nicht so rasch zu Werke gehen, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, „wann man noch warten thät, glaub' ich, wär das beste." (Echter Schwabe.)

Eleazar beschuldigt Nicodemus, er halte es im Geheimen mit Jesus und dringt auf schleunigste Einfahndung des Bösewichts.

Der Rat Samuel läßt sich also hören: „Mich wundert, daß man uns nicht heißt furchtsame Hasen, weil wir mit diesem Mann so lang haben gewart, der uns gesezt so oft die Brillen auf die Nasen. Mein Rat ist, daß die Sach nit lang werde gespart."

Kaiphas dringt darauf, lieber heut noch zu sehen, wie er werde in's Netz gebracht.

Unterdessen kommt Judas herein, den Samuel, der Rat, wol kennt. Judas hebt an: „Ich bring euch gute Post, bitte wollt mich reden lassen und wollt, daß ich schon längst zu euch ankommen wäre! Kaiphas fordert ihn auf, was seines Thuns da noch so spät wäre? Judas: Ihr Herren, thut gemach! Gut Sach läßt sich nicht eilen! Glaubt mir nur sicherlich, es ist noch nicht zu spat. Ich komm den graden Weg vom Meister glaufen. Ich ende meine Red, sagt, was wollt ihr mir geben, wann ich den Meister Euch verrat noch diese Nacht? Und so es nicht geschicht, sez ich

ein Leib und Leben; bezahlt ihr mir die Müh, so ist der Kauf gemacht!

Annas hält dies für himmlische Fügung und Kaiphas verspricht den doppelten Lohn, wenn die Sache günstig verläuft!

Judas: Die Sach muß werden, wie ich mich habe verpflicht: Nur her bald mit dem Geld, das ist mein Verlangen!

Annas: Judas komm her! Nach dem Beding empfang die 30 Silberling! Willst aber der Juden Kronen, so stehen dir selbe frei!

Judas: Der Juden Kronen ich keine mag; dann sie halten kein Vorschlag! gib mir aus dem Opferschatz, was du mir versprochen hast!

Annas:

> Hier hast du 30 Silberling
> Nur gewiß den Meister überbring!

Nicodemus befürchtet des Himmels Strafe. „Ich geh davon und komm nicht mehr in Rat." Von Kaiphas befragt, wie und was, sagt Judas: „da seid ihr ohne Sorgen; laßt euch gar nichts anfechten; ich kenn ihn gar zu wol, will mich schon schicken drein. Gebt mir Leut, wann ich komm von Knechten und Soldaten; heut soll er euer sein, tragt gar keinen Zweifel! Ich werd zu rechter Zeit gewiß mich heut einstellen; da habt ihr meine Hand und glaubt mir, es bleibt dabei! Doch still, ich gehe von hier genug, daß er von mir beherzt verrathen sei; und das muß jetzt gleich sein!"

## Zweiter Auftritt.

### Der Oelberg.

Christus: Schlafet und ruhet! — Jedoch es ist genug; stehet auf, weil bereits die Stund' ist angebrochen — stehet auf! weil die verboßte Schaar in voller Wut kommt angezogen und schon der ganze Schwarm bei uns in der Nähe ist. Laßt uns ihnen entgegengehen, dem Verräther und seinem Volk will ich mich ganz frei ergeben!

Judas: Haltet ein, daß ich mich an einem andern nicht vergehe; jedoch ich ersehe ihn schon, den ich liefere in Euere Händ.

Ein verstellter Freundschaftskuß soll Euch zum Zeichen dienen — wen ich küssen werde — der ist's — den greifet — sei gegrüßt Rabbi!

Nach einer gegenseitigen Unterredung ganz nach dem biblischen Texte, wo besonders der Meister herzergreifend spricht, hebt der Hauptmann an: „Greift an und schonet nit! Es umgebe ihn die ganze Schaar! Nur fest mit Fesseln, nur fest mit Stricken gebunden; Ketten mit Ketten umringet und was nur zur Sicherheit dienen mag!" Petrus zieht vom Leder und husch klagt Malchus schon: Vermessener, was habe ich dir gethan? Du hauest mir das Ohr gleich ab? Es räche es die ganze Schaar! Christus tröstet ihn: „Komme Freund, dein Schicksal rühret mich; meine Hand ersetze dir, was das Schwert hat ungerecht ausgewirkt! Petre wie magst du dich vergehen und welcher Eifer hat dich bethört? Zurück die Hand, zurück das Schwert an seinen Ort! Weiß du nicht, daß Schwert mit Schwert gerochen werde u. s. w."

Der Hauptmann im echten alten nichtsdurchbohrenden, reichsstädtischen Ton, als ob es gelte, den bayerischen Hiesel zu fangen, spricht: „Die Mannschaft schließ sich wol, um und um umgebet ihn! Führet ihn fort und nit verweilet. Führet ihn behutsam und wolgeschlossen! Der Befehl ist genau und eingeschärpft, daß die Seinigen ihn nit erbeuten!" Vier Juden versichern die gänzliche Machtlosigkeit des Geschlossenen; seine Zauberei sei gebrochen.

### Dritter Auftritt.

#### Joannes.

Hautschaudernde Begebenheit! Schmerzvolle Umständ! Ich darf nit davon gedenken, was sich anheut hat zugetragen und ich gesehen hab!

Maria: Joannes, liebster Freund, ach sag doch an, was bedeut dein jammervolles Klagen?

Joannes: Ach Mutter, verlang nicht von mir, daß ich dir mein Leid soll sagen!

Maria: Warum nicht? Ist vielleicht mein Person auch mit dir getroffen!

Joannes: Ja ich kann es nicht länger bergen, was mich betrübt ist das traurige Schicksal deines Sohnes, meines Meisters!

Trostlos über diese „schmerzvolle Zeitung“ vernimmt sie das Nähere von Joannes und ruft aus: O Leid, o Herzenleid! Mein Sohn ist gefangen! Dem ganzen Gewald seiner Mordfeinden ist er überlassen!

Vierter Auftritt.

Juden und Magd beim Kolenfeuer.

Judenmagd: Zu Lieb Euch da, Soldaten, hab ich das Feuer aufgemacht!

Jud: Du hast dich wol gehalten!

Magd: Der Mann ist auch von dem, die ihr heut habt gefangen; ich kenne ihn ziemlich wol, ist stets mit ihm umgegangen.

Petrus: Was du hast da geredt, weiß und verstehe ich nit; er ist mir unbekannt; bitte, lasse mich mit Fried!

So streiten der Hauptmann, die Magd mit ihm herum; ersterer droht ihm mit dem Lohn. Petrus schwert ab. Da kommt noch ein zweiter Jud: Du bist sein Landsmann; ja verrat dich doch die Sprach; die Kleidung und das Haar: was sagst du zu dieser Sach?

Petrus: Ich hab bei meinem Heil und Gottes Gsatz geschworen
So will ich noch dazu auf ewig sein verloren,
Und das höllisch Feuer soll mich da vor Euch verbrinne
Wann ich ein Jünger bin oder ich den Menschen kenne.

Gleich darauf bricht Petrus in seine bekannte bittere Reue aus, die wirklich herzergreifend poetisch geschildert ist: „Fließet ihr Thränen unaufhörlich! fließet ihr meine Augen! Quellet hervor die bittersten Zährenbäch! Meine Wangen sollen nit ertrocknen und in Wehmut zerschmelzen mein erstarrtes Herz! Ach meinen Meister hab ich verleugnet, ihn! — Wo ist mein Wort, daß ich mit ihm in Todt wollt gehen? Wo ist meine Lieb, wo ist meine Treue? Gegen Judas hab ich geeifert! Gegen den Diener hab ich gezuckt das Schwert! Und ach! eine ganz schwache Magd hat mich besieget und eine schändliche Forcht hat überwunden mich! Wie hab ich doch sagen mögen: ich weiß nett was du sagest? Wie hab

ich noch schweren können: wahrlich, ich kenne diesen Menschen nit! Der Hahnenruf hat mich belehrt, was der Herr mir vorgesagt! Und doch siehet mich der Meister mit liebsten Augen an! Zerspringe mein Herz und drücke ab meine Brust der Schmerz! Fließet ihr Augen, vergießet bittere Thränenbäch!"

### Fünfter Auftritt.

Kaiphas: Gott seye ewig Lob, der uns einmal erhört
Und zum gemeinen Nutz auch unser Bitt erhört
Daß er uns diesen Mann bei dunkel finstrer Nacht
Miraculoserweis hat in die Hand gebracht!
Es ist viel besser, ja, daß ein Mensch für uns sterbe
Als daß das ganze Volk zu Grund geh und verderbe!

Annas: Die Wahrheit liegt am Tag, wir haben gnug der Proben,
Drum rat ich, daß die Sach nit werde lang verschoben.
Es ist ein altes Recht: wer sich selbst macht zu Gott
Gestraft wird mit dem Tod!

Hauptmann: Hier ist der lose Mann, den ihr so lang begehrt,
Der da nach seinem Sinn, das Gsatz hat umgekehrt!

Nicodemus: Höre Annas, halte ein, mich will's nicht dunken gut,
Daß man so übereilt vergieße Menschenblut!
Wißt ihr dann net, daß uns verbieten alle Gsatz
Daß man nit gar zu jäh auf den Verhaften platz!
Sondern ehe über ihn der Rat ein Urteil fällt
Daß er vor werd verhört und selbsten vorgestellt.

Einige Räte werden redend gegen Jesum eingeführt.
Kaiphas ladet ihn vor und fordert ihn zur Verantwortung auf.
„Haltet sein Lehr nit Prob, so bleibt sein Lehr im Stich."
Nach einigen Worten zerreißt Kaiphas sein Kleid und übergibt Jesum (zum Kreuzigen) den Leuten, um ihn vorher Pilato zuzuführen.

### Sechster Auftritt.

Judas erhenkt sich. Vorhergehender Monolog.
„O du verfluchtes Geld, dem ich allein zu Lieb
Ein Mörder worden bin und auch zugleich ein Dieb!
O ihr in Ewigkeit verfluchte Silberling
Wie druckt ihr mich so hart, da ihr seid so ring!
Ihr senket mich sogar bis in die Höll hinab,
Denn es gehöret ja für mich kein anders Grab!

Sogar bin ich jezt sogar des gemeinen Luft nicht wert!
Groß Wunder ist, daß mich jetzt verschlucket nicht die Erd.
Ich bin derjenig Mensch, dem alle Elementen
Und auch noch über das all Creaturen pfänden.
Mein eigen Meister hab ich um den schlechten Gwinn
Dem losen Pfaffengschmeiß mutwillig geben hin!
Verflucht sei die Stund, verflucht sei der Tag,
Da ich bei Gott kein Gnad noch Hilf zu hoffen hab!
Verflucht sei auch der Leib, der mich zur Welt geboren,
Verflucht mein Arme Seel, die ewig ist verloren!
Alles soll sein verflucht, mein Seel die bleib im Stich,
Leben mag ich nit mehr, will selbst erhenken mich!

## Siebenter Auftritt.

### Christus vor Pilato.

ipha s: Sag an, wo ist dein Herr? Meld uns bei selbem an;
Er möcht vernehmen uns, wann anderst es sein kann.
ge: Ich geh, ihr Herren, und werd euch gleich anmelden.
iphas: Sag, daß er komm heraus, wir dürfen nicht hinein,
Dieweil der Rüsttag heut, sonst würden wir unrein.

meldung. Daß die hohen Priester sammt dem jüdischen raußen seien u. s. w.

nterredung des Kaiphas und des Pilatus. Letzterer sagt, r etwas gethan, warum sie ihn nicht richten. Kaiphas er-

Hätten die Römer nit das Blutgricht uns gnommen,
So wären wir auch heut zu Euch gwiß nit kommen!

odann verleumdet er auf schändliche Weise Christum, um richtung gewiß zu erreichen.

latus: Herr Hauptmann bringt ihn her, ich will ihn selbst befragen,
Ob er's gestehen wird, wann er anhören wird die Klagen.
uptmann: Hier ist der lose Mann, den man von mir begehrt.
latus beginnt das Verhör:

Was schwere Klagen hab ich erst von dir gehört.
Trete was nähers her und merke auf mich,
Auf alles, was ich frag, fein recht verantwort dich!
Und erstlich sage mir, ob du ein König bist,
Aus was für einem Reich und wer dein Vater ist.

Nach mehreren an die hl. Schrift sich anlehnenden Worten sagt Pilatus: Ein König bist du doch, wie ich an dir verspür.

Pilatus will ihn freigeben, da kommt Kaiphas wieder mit Anklagen, d. h. Wiederholung der schon bekannten Punkte.

Pilatus fragt nun nochmal an:

Hast es vernommen ja, wie hart sie dich verklagen?
Verantwort' dich darauf! Doch thue mir erstlich sagen,
Von wannen bist her? Sag's, reiz' mich nicht zum Zorn!

Christus: In Galiläa, bin zu Bethlehem gebor'n.

Pilatus: Wann dem also ist, so ist ja dieser Mann,
Wie er mich hat bericht', Herodis Unterthan;
So bringt ihn dann hin; dann steht es mir nit zu,
Daß in seinem Gebiet ich ihm eingreifen thu' u. s. w.

### Achter Auftritt.

#### Christus vor Herode.

Kapitän: Mein Freund, zu rechter Zeit kommen wir hier zusamm,
Bitt, nehmet die Mühe und meldet mich bald an.
Die ganze Synagog schickt mich in ihrem Namen
Hieher in den Pallast, euch kurz zu zeigen an:
Sie haben Ihro Majestät was Wichtiges anzubringen,
Bitten um Audienz in aller Unterthänigkeit ꝛc.

Der Page und Kapitän unterreden sich noch weiter in ganz philisterhaftem Tone, als ob man zwei Schuhmacher oder Weber des 17. Jahrh. vor der Augsburger Magistratsthüre vor sich hätte. Des Sichwichtigmachens will kein Ende geschehen. Herodes kommt selbst heraus; da fällt einem unwillkürlich der Herodes mit dem Krautkächele im Arme, von unserem mundartlichen vaterländischen Dichter so hübsch geschildert, ein. Auf Herodes Frage antwortet Kaiphas: Gebietender Monarch, großmächtigster König! Hier dieser Mann hat unser Gsatz zernichtet; schwermet im Land herum schon eine geraume Zeit u. s. w. Dann hebt Herodes zu Christus, der schweigt nach wie vor, an:

Was großes Glück von Gott thut heut mir widerfaren!
Der Tag soll gewiß von mir glückselig sein genennt;
Sei mir freundlich willkomm! ich hätt vor etlich Jahren
Glaub mir gar gerne dich mit Freud und Lust gekennt.
Sag mir dann kürzlich her, wie du es übersehen,

Und was du hast gethan der hohen Geistlichkeit?
Daß in so schlechtem Stand dich vor meinem Thron muß sehen,
Die dich in vollem Grimm hieher zu mir begleit.
Warum schweigst jezt still? Was bindet deine Zung?
Bist du denn auch auf einmal deiner Sprach beraubt?

Annas: Jezt, wo du reden sollst o Thor, da thust du schweigen?
Wolan, so mach dich schön, es geht dich selbsten an!
Thu vor Ihro Majestät dein Unschuld klar anzeigen
Wann du unschuldig bist, ich zweifle sehr daran!

Der Rat Eleazar ärgert sich auch gewaltig und Herodes
icht:
Was habt ihr mir gebracht hieher vor einen Narren,
Jezt find ich wahr zu sein, wie's alte Sprichwort geht,
Heut hab ich's in der That genugsam an dir erfahren,
Daß nemlich nit vil Guts kommt her von Nazaret.
Such einer in dem Stall ein alte Eseldeckin,
Dieweil er ist ein Narr, drin kann er sich verstecken.
Thut ihn nur wieder Pilato überbringen u. s. w.

## Neunter Auftritt.

Kaiphas: Das Kleid steht ihm so nett, als wär es ihm angemessen!

1. Jud: Ich will darauf brav schlagen, bis mir d' Beitschen bricht.
Damit ich ihm das Kleid nur recht in d' Falten richt.

2. Jud: Ist dann das unser König, daß wir dich so gebuzt,
Anstatt daß du uns dankst nur allzeit mit uns druzst?

Annas: Ei wol ein großer Herr, ein mächtiger Prophet,
Der also schön geziert im Narrenkleid dasteht.
Ich glaub, sie zweifleten, ob seiest du der recht!

Kaiphas: Ihr Knecht, führt ihn fein sacht hindurch die ganze Stadt,
Auf daß ihn jedermann kann sehen in der That,
Daß er eim Thoren gleich in diesem schönen Kleid,
Welches der König ihm verehrt zu dieser Zeit.

Kapitän: Je größer ist der Schalk, je größer auch das Glück.
Hätt er beim König net verborgen seine Dick,
So hätt er ihn gewiß so schön nit ausstaffirdt.
Gib acht, daß nur das Kleid nicht seine Farb verlirt,
Nehmt ihn, daß er wird anwider Pilato vorgestellt.

Hauptmann: Ihro Majestät schickt zurück den verhaften Mann,
Dieweil kein Ursach er des Todes finden kann.
Und weil der lose Mann nit reden wollt ein Wort
Ließ er im Narrenkleid hinwieder jagen fort!

Kaiphas und Annas unterreden sich wieder, wie Pilati Beschluß aufzuheben wäre; und sie wollten ihm die Ungnad des römischen Kaisers zuziehen.

## Zehnter Auftritt.
### Geißlung und Krönung.

Hauptmann: Zerfleisch ihn bis aufs Blut, so gut ein jeder kann.

1. Jud: An dem solls fehlen nit, laß dich nur nichts anfechten,
Dann ich komm an dich, so hast du schon den rechten!

2. Jud: Du mußt nur halten her; keiner dich gewiß verschont!

1. Jud: Ich hab mein Tag gehört: lustig zu einem Ding
Erspart halb Arbeit und macht die Arbeit ring!
Drum schlagt nur tapfer drauf, es gilt ein Gwett,
Kein Straich ist da umsonst, als der daneben geht.
Und ob ich zwar schon spür, daß ich müed in den Armen,
So sollst du Böswicht gwiß mich dennoch nit erbarmen.

Hauptmann: Ihr Bursch seidt wolgemut, biet allen Kräften auf,
Laßt Euchs gereuen nit und schlagt nur tapfer drauf!
Entweichen kann er nit; er ist gebunden fest!

2. Jud: Ich bin schon ziemlich müed, mein eigne Schuld bekenn[illegible],
Es hat schon lang gedauert, drum will's nit mehr ge[illegible]
Drum komm ein anders Paar, laßt ihn nit feiern la[illegible]

3. Jud: Was gilts, wann ich dir komm? ich mach dir angst und b[illegible]
Ich hab mich lang gespart, bin ziemlich ausgerast,
Darummen du bei mir nit viel Guts zu gewarten ha[illegible]

4. Jud: Ich gäbe was darum, wann ich recht schlagen konnt,
Ich mein es dir zu gut, diß Bad ist dir gesund!
Du hast, so viel ich merk, dich allzuvil erhizt,
Dieweil dein ganzer Leib so überhäufet schwizt.

5. Jud: Laßt ab von Eurem Wut, es hat schon lang gewehr[illegible]
Sonst schlagt ihr ihn zu todt, er sinkt ja schon zur [illegible]
Er ist gleichwol ein Mensch und nit ein wildes Vich,
Ein harter Stein soll ja seiner erbarmen sich.

Hauptmann: Steh auf, du mußt nun fort, du bist den Ort [illegible]
[illegible]
Und ist nur immer Schad, daß traget dich Er[illegible].

1. Jud: Weil du ein König bist, ich dir die Kron aufsetz,
Gib aber selbsten Acht, daß sie dich nicht verletz.
Die Kron sehr spitzig ist! Jetzt bist du schön gekrönt,
Ich hätt es längst getan, wann ich nur hätt gekennt!

[…]ud: Es freuet mich sehr, daß du ihm hast die Kron verehrt,
Weißt du dann selbsten nit was noch dazu gehört?
Damit er aber Nichts an seinem Pracht verliert,
Ist Not, daß ich ihn auch prächtig mit Purpur zier,
Daß du ein König bist, ein jeder sehen kann!

[…]ud: Vom Fuß bist du fürwahr ganz königlich geziert,
Zur Kron und Purpur dir der Scepter nur mangirt;
Nimm hin den Scepter, denn er ist hell und leicht,
Der sich ganz wol und recht mit deinem Reich vergleicht.

[…]ud: Izt biegt vor ihm die Knie und höflich ihn verehrt,
Es ist der König ja noch wol ein Mehrers wert — —!

[…]na: O Nacht, o schreckensvolle Nacht, ach was hab ich gesehen,
Ein solche Forcht hat mir gemacht, was mit mir ist geschehen,
Daß wo ich auch nur gehe hin, die Gespenster mir nachstreben,
Diß Gsicht wird liegen mir im Sinn, so lang ich werde leben!
Es soll mir eine Warnung sein, daß ich mich nicht verfehle
Und stimme mit dem Juda ein, die größte Pein wird quälen.
Gedroht auch meinem Mann ist zwar, so mich thut herzlich schmerzen,
Doch weil entgehen kann der Gfahr er noch, freut mich von Herzen.
Philende komm! ich muß was dir Notwendiges anbefehlen!

[P]hilende: Hier bin ich bereit, ganz williglich ich mich stelle.

[P]olina: Geh hin zum Herrn alsobald, wo er sich möcht aufhalten,
Und sag: er soll der Juden Gwalt nit lassen völlig walten.
Kein Urteil soll er an jenem Mann, der sich thut Jesus nennen,
Der Juden Klag nit hören an, noch sich zur Folg bequemen.
Sag, daß die Nacht viel Plagen ich hab gegen ihn gelitten,
Soll hüten sich, erhören mich, das thu allein ihn bitten!

[P]hilende vollbringt den Befehl.

## Eilfter Auftritt.

### Ecce homo!

[P]ilatus: Kommt alle her und laßt uns ihn beschauen,
Himmel! das sind ja wilde Thier- und keine Menschenklauen.
Hat euch dann sein Unschuld gar kein Erbarmnus gemacht?
Daß so viel tausend Straiche ihr ihm habt zugebracht!
Wann ihr ein dummes Vieh hättet also zugericht,
So soll es Euch erbarmen, warum dann Jesus nicht?
Nun sehet allzumal ein' Menschen vor euch stehen,

Laßt die grausame Gstalt euch allen zu Herzen gehn.
Jetzt soll er ledig sein, kann hingehn wo er will,
Habt ihr verstanden mich? Was saget ihr hiezu?

Alle: An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm, sonst hast voraus kein Ruh!

Nun folgt eine Unterredung zwischen Christus, Pilatus, Kaiphas. Letzterer sagt endlich:

Wann uns auf unsere Klag nit ein Vergnügen gschicht
So bist in Ewigkeit kein Freund des Kaisers nit!

Philende: Euer Hausfrau schicket mich hieher, daß Ihr Euch an Jesu nit solt vergreifen, dann sie die vergangene Nacht die Höllen erschreckt und ganz klar angezeigt, daß Jesus ohne alle Schuld sei; darum sie Euch bittet, Ihr sollt ihn lassen frei!

Die Menge schreit. Pilatus will nicht anbeißen, aber „den Kayser“ betont Kaiphas so sehr. Pilatus gibt endlich nach, und das Urtheil wird bei versammeltem Volke verkündet.

Das Todesurtheil ist ganz im spät üblichen Urkundenstyl abgefaßt. Wir „machen hiemit kund und zu wissen jedermänniglich ꝛc. Pilatus tröstet sich:

Wolan, so sei es dann, weil ich genöthigt bin,
So führt dann Jesum fort mit ihm und kreuzigt ihn!

Der Hauptmann freut sich. Johannes jammert ob des Meisters Schicksal. Maria erinnert sich der Weissagung Simeons. Johannes hält einen längern Monolog über seines Meisters Leiden: es geht alles was prophezeit an seinen Blicken vorüber. Wie sie so beisammen klagen, hören sie ein Getös! Ach sie kommen!

Maria: Ach Jesu mein, mein liebes Kind, kann ich dich endlich sehen,
Hat dann dein Leiden noch kein End; vor Leid möcht ja vergehen!
Mein Kind, mein Kind, eins bitt ich dich, nur diß laß mich erwerben,
In Qual und Pein, ach laß doch mich, mich Arme mit dir sterben!

Jud: Was klagst du lang, du gottlos Weib, hättst du ihn besser zogen!
Die Schuld daher dir selbst zuschreib, ist alle Welt betrogen.

Interessant ist die Unterredung und der Ruf „fort! fort!"
llen Schimpfnamen von aller Juden Mäuler!
Maria, die Frauen werden weggestoßen. Jesus ruft:

Leb wol dann, liebste Mutter mein,
Wie weh geschieht nit uns beiden!

Maria: Mein Kind, mein Freud, mein Trost,
Allein wie sollt ich können scheiden!

Da schreit wieder ein roher Jude drein:

Halt's Maul, sei still und mach ein End,
Ich will's mit Kurzem sagen:
Nichts Nutz ist d' Mutter und das Kind,
Da habt ihr Euer Klagen!

Wiederholt rufen sie:

Zieht, reißt, schleppt, schlagt immer zu,
Nimmer auf Erden sollst haben Ruh!

in Anderer: Nur fort, nur fort, verfluchter Mann,
Nichts Guets hast mehr zu hoffen!
Kein Teufel dir mehr helfen kann,
Dein Stund ist schon verloffen!
Niemal was Guts hast angestift,
Hast uns allzeit betrogen!
Nichts als Unheil hast angericht,
Dein Lehr war ganz verlogen!

## Zwölfter Auftritt.

### Die Kreuzigung.

Jud: Hört Brüder merket auf, das Kreuz kann er nit tragen
Bis auf den Berg hinauf, er will jetzt schon verzagen,
Wir müssen andere Leut zu dieser Arbeit haben.

So reden die Juden hin und her, wer wol tragen helfe.
Ein vierter Jude ruft Simon:

Komm her mein lieber Freund, hilf diesem sein Kreuz tragen,
Schau er nit weiter kann; er will uns da verzagen!

imon: Was geht mich dieser an, bin von der Fremb herkommen,
Ich kenn nichts von dem Mann, hab auch kein Teil genommen
Von allem was da gschicht, es ist ohn mich vorgangen,
Ihr selbsten gnug da seidt, die können Kreuz nachtragen.

Jud: Was braucht es diesen Streit, nimmt ihn bei seinem Kragen
Und reißt ihn her mit Gwalt!

3. Jud: Willst nit freiwillig gehen, ich will dich treiben bald,
Daß dir kein Lieb wird geschehen!

Simon: Laßt mich, ich sags mit Fried, bin heut schon weit hergangen,
Bin von der Reiß ganz müed.

4. Jud: Du bist jezt schon gefangen.

Veronica: Ach liebster Jesu mein, wie bist mit voller Wunden,
Ach was für Qual und Pein hast nit schon empfunden!
Ach laß dein Angesicht, woraus dein Blut thut dringen,
Abdrücknen vorher u. s. w.

Simon: Ach wie truckt nit so schwer der Kreuzlast meinen Rucken!

2. Jud: Komm du nur nach uns her, er wird dich nit verdrucken!

Hierauf folgt ein Gespräch zwischen Johannes, Veronika, Maria, das von keinem besondern Belang für die Sache selbst ist.

Sie jammern: Ach Himmel, kannst du denn den Gräuel noch länger sehen u. s. w.

Der Hauptmann fällt ein:

Jezt ist mit großem Pracht der König schon vorhanden
Mit allem seinem Volk, Bedienten und Trabanten,
Drum halt uns nicht lang auf und wacker tummle dich!

2. Jud: Ich will versichern dich, eh kaum ein Stund vergeht,
So hangest du was gilt mit jedem in die Wett!

Nun kommt eine Unterredung der Joanna, Magdalena, Cleopha u. s. w. Auf die Worte Christi an die Frauen sagt ein Jude:

Was nuzt dein Predigen, dein Drohen Niemand acht,
Dein schlechte Profezei ein jeder nur auslacht!

4. Jud: Wolan, jezt schicke dich und gib die Kleider her,
Wann nur der Unterrock vom Leib herunter wär,
Er wird dir an dem Leib ankleppen ziemlich fest,
Jedoch muß er herab, sei du nur wol getröst!

1. Jud: Der Schmid ist nicht gescheidt, wo hat er hingedacht,
Daß er die Nägel hat so dick und gstumpet gmacht?
Doch sei ihm, wie ihm woll: ich schlag ihn doch hinein,
Und wann auch mit soll gehen Nerv, Adern, Fleisch und Bein.

2. Jud: Warum hast du doch das Loch hinweg so weit gebohrt,
Es hat dir gewiß Jemand das Maß genommen fort.
Nimm diesen Strick und ihn fest um die Arm bind
Und zieh gleichwol so lang, bis er die Lucken findt.

Hauptmann: Jzt hebt ihn auf allsgmach, das Kreuz sez in die Mitt,

Doch nemt Euch wol in Acht und laßt ihn fallen itt.
Was fangt ihr aber an mit diesem seinem Kleid?
3. Jud: Dieweil er, wie ihr seht, gewirket ist durchaus,
Drum rat ich Euch, daß Ihr mit Würfel den spilt aus.
4. Jud: Ich bin zufrieden schon, den Rock nur ausgebreit,
Der beste Pasch zieht ein, so gibt es keinen Streit!
1. Jud: 18 hab geworfen ich, der Rock ghört mein, keim andern nit.
Hauptmann: Seht wie der König so hübsch und herrlich prangt,
Anstatt des Königs Thron er an dem Kreuz da hangt
u. s. w.
Christus: Vater, weil sie blind den Fehler nit verstehen,
Verzeih ihnen die Sünd, die sie an mir begehen!

Jetzt spricht der gottlose Schächer Jesmas und der gute ...smas. Magdalena, Johannes, Maria reden mit Christus.

Der Hauptmann: Hier dunk den Schwammen ein, steck ihn einen Speer und gib zu trinken ihm, so lang es ihme schmeckt.

2. Jud: Da trink, wann es in dir das Grimmen nit erweckt.

Magdalena und der Gekreuzigte wechseln noch einige ...rte.

Der Hauptmann öffnet die Seite und hält von Furcht ...uält einen Monolog. Endlich ruft er: Verwundet ist mein ...z und ich empfinde diesen Lanzenstich — das Geblüt will fast ...arren; Bangigkeit haltet ihm den Lauf!

Nun werden der Hauptmann, Isak, Eleud, Joram redend ...eführt.

Morgenbl. z. Bayerischen Zeitung 1866 Nr. 234 ff. (Birlinger.)

## 26 Wallfarten *).

Nun weren noch der Kirchen vil
Im Teutschland znennent ohne Zil,
Im Todten Moß auff dem Schwartzwaldt,
Da Dannen wachsen vngestalt,
Zu Ehingen, zu Rorgenwiß,
Zum Bussen, vnd zu Englisch Wiß.
Zu Kilchhoffen in dem Breyßgew,
Auff dem Hürnlin, das ist nichts news.

---

*) Ueber Waldfarten und Brunnenfeste sieh Montanus Volksfeste ... ff.

Zu Steinhausen bey Schussenriedt,
Zu Warthausen vnd andrem Gbiet.
Zu Birnaw znechst bey Vberlingen,
Da das Lob Gottes offt erklinglet,
Vnd alle Tag, wie offt mit Hauffen,
Wallfarthen zu der Kirchen lauffen.
Wann ich all Oerter sollt erzellen
Oder die alle nennen wöllen,
Würd' ich bei disen nicht verbleiben,
Wivil müßt ich d'Bücher beschreiben? (S. 149.)

Kurtze Historische, warhaffte vnd gründ- | liche Narration oder beschreibung, | Von dem | Anfang, Vrsprung, Herkom- | men, Frucht vnd Nutzbarkeiten deß | Wall- fahrtens: mit erzehlung etwelcher für- | nemer Oerther, Personen, von stattlicher Miracla | oder Wunderzeychen, so von disem Christen- lichen vnd löblichen | Werck augenscheinliche, würckliche vnd greif- liche | Kundschafft vnd Zeugniß gebent. | Auß Göttlicher hei- liger Schrifft vnd | approbierten oder bewerten His- torien allen | frommen Catholischen Christen vnd andächtigen | Bilgern zu Ehren vnd gefallen zusammen getragen, | vnd in teut- sche Rhytmos gestellt, | durch | IOANNEM GEORGIVM | Tibianum, diser zeyt Bürgern vnd Latini- | schen Schulmeistern der Catholischen Reichs- | statt Vberlingen am Bodensee. | Iob cap. 5. | Ad aliquem Sanctorum convertere! Wende dich jergendt zu einem Heiligen. | Getruckt zu Constanz am Bo- densee, bey | Leonhart Straub. | 1598. |

Wallfarten (östlich deutsch Betefart) nach Aachen auch in Oberdeutschland gut bekannt. Im Leben der hl. Luitgart gilt Betteln fürs Kloster „als ob er ein fart hette geton gegen Auch." 454a. — Ittner, ges. Schriften II 146 berichtet: Unter der Regierung Kaiser Josefs II verschwanden (Schwarzwald) die meisten dieser Feldwallfartskapellen, die mir in meinem Knabenalter so viel Vergnügen gemacht hatten. Ohne Zweifel hatte der weise Monarch Gründe genug diese Gebäude aufheben zu laßen, sollte es auch nur der gewesen sein, die Gläubigen desto eher zur Andacht in ihre Pfarrkirchen zu bannen. Als ich nun

verfitäten zurückkam und die Lieblingsorte meines Knaben-
suchen wollte, konnte ich kaum mehr die Stellen erkennen
estanden waren.

e alte Wallfart ist zu St. Theodulf in Baustetten
n).

## 27 Alte Gebete *).

### 1 Samstaggebet.

Heut ist die heilige Samstag Nacht,
Wo unser Herrgott auf dem Grab saß.
Er schrie: O ach! und o Weh!
Wie thun meine heiligen 5 Wunden so weh!
Die falschen Juden hand gschlaga und gstoßa,
Die kleinen wie die groß.

an ich nun einen Menschen hätte, der mir das Gebetle
stag Nacht dreimal spricht und nie vergißt, dann wollt
ne Seelen erlösen:

Zum ersten sein Vater,
Zum andern sein Mueter,
Zum dritten sein Seel selber Amen. (Wilfertsweiler).

### 2 Altes Morgengebet.

Unser Herr steht auf dem Grab
Und schreit immer: ach weh! ach weh!
Wie thun mir meine hl. 5 Wunden so weh!
Die gstochna vnd die ghauna.
Wenn ich nur einen Menschen hätte,
Ich wollt ihm gern erlösen
3 arme Seela:
's erst ist sein Vater,
's ander seine Mutter,

---

*) Diese halb mundartlichen, halb hochd. Gebete sind Bruchstücke des
benen Vaterunsers, das jedermann schon vor 100 Jahren
Kreuzer auf Märkten, an Wallfartsorten kaufen konnte. In
bei Augsburg wird das goldene Vaterunser, freilich wenig Volks-
nehr enthaltend, in 1000 v. Exemplaren gedruckt und colportiert.

's dritt ihn selbst!
d' Höll ist bschlossa,
S' Himmelreich steht alle Tag offa!
Schutzengele mein,
Komm zu mir in's Herz hinein,
Bleib bei mir den ganzen Tag,
Nimm mein' Seele wol in Acht,
Gott ist mein Vater und ich sein Kind.
Jesus verzeih mir alle Sünd! Amen.

Das große Gebet. Ein Auswuchs klösterlicher Andachtsübung ist das sog. Große Gebet. Eine Anzal von 100,000 Ave Maria wurde etwa unter dreißig Personen zum „Abbeten" verteilt. „Im Jor 1516, do wurden wir der ganz Convent, mit einander eins, daß wir nun hinfür das groß Gebet einander wolten thuen. Dies beschach in der von Eschbach Stüblin, auf Anbringung der Frauwen Abtissin Agneß von Tüßlingen, dann sie hatt' große Pin in ihrer Seel, daß es unter ihr abgangen was." Diöc. Archiv 5, 174.

„In diesem Jor in die Sylvestri, den achtenden Obend obiit Barbara de E. do ward das groß gebet zuerst wieder ufgeben, jeder Frouwen (der woren 22 an Zahl) 4000 Ave Maria, den Schwestern 1000 und dem blinden Veit auch 4000." „A. 1517 sazt man aber das groß Gebet." Die Abtissin bekam 400, die Schreiberin 600, die andern je 4900, der Bruder Veit 5000, die Schwester Gertrud 4000, die zwei Kinder je 300, zus. 100,000 Ave Maria. A. a. O.

3 Altes Passionsgebet.
(Aus Rohrdorf bei Horb.)

Da Jesus das Kreuz naustragt,
Zittert alles was an ihm war.
Pilatus sprach: Warum zitterst du so sehr.
Jesus: Ich zittere wie alle Menschen sehr.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Palmtag?
Ausgritta wie demüetiger König.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Quontag?
Eingritta wie a demüetiger König.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Erchtag?

A weiser Profet.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Mitwoch?
Verrata und verkauft deana falscha Juda um 30 Silberling.
Herr Gott Vater, was ist am grüena Donstig?
A kranker Leib, wolfärtige Speis.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Karfreitag?
A taodter Ma, 's sieht a neamet mai derfür an.
Herr Gott Vater, was ist am hl. Karsamstig?
A Woaßakeanetle;
Der Mueter Gottis iahre Auga verlaora woara!
Herr Gott Vater, was ist am hl. Aostertag?
Uferstanda von deam Grab
Ist wieder woare a starker Ma,
's sieht a Neamet mai derfür an!
Herr Gott Vater, was häst hinter d'r glan?
Die drei Ding sind wol getan:
's ist dia Beicht,
's ander unserer lieba Frau zater Leib,
's dritt 's Hoalig Oehl.

tt i nau 'n Menscha dear miar des Gebet all dag in der
h drimal spräch, dear thät verlaißa drei Saila: de ést
er; de ander sei Muoter; de dritt wär oaga sein:
Dia 3 Saila sottet verlaißt sen
Aus der Pein, nunne drein!
s Gebet habe ich (1859) in Frommanns Ztschrft. V S. 261

**Auszüge aus einer handschriftlichen Chronik in 17. Jhd.** 1 Angst Christi läuten. „A. 1631 den hat man allhie in S. Mangen Gotteshaus anfahen gst Christi läuten alle Donnerstag zu Abend um 6 Uhr. st sie nun allhie geläutet worden."

Sterbantlaß. „A. 1628. Am Tag Sylvestrin hat man chael Oettlen sein andern Hausfrau mit der neuen Ant- Abendmal und Oehlung versehen — und das hochwürdige Sa- mit einer stattlichen Proceß mit brennenden Lichtern begleit Haus; von dannen wiederum in die Kirchen und zuvor e allhie bräuchig gewesen."

3 Karfreitagsprocessionen. Am hl. Charfreitag (1619) hat man dahier das erstemal in der Procession die Kreuz getragen und ist bei den Herren Jesuiten angefangen worden.

4 Mariä Empfängnis. „A. 1629 den 3. Dez. als auf den Tag Mariä Empfängnis ist im ganzen Deutschland an allen katholischen Orten geboten worden zu feiren und ist diß ein neuer Feiertag; zuvor ist er nie gefeiert worden."

Loßstühle und Hausstühle in der Kirche. So hießen früher in manchen Gemeinden die Kirchenstühle, welche durch's Loß alter Sitte gemäß einem Gemeindeglied zufielen. Bei Durchmusterung der Währinger Pfarrbücher (ob. Augsburg) behufs sprachlicher Studien fiel mir der Ausdruck Loßstuhl auf. In einer eigenen Ordnung darüber von 1713 heißt es: „Hat die hinterlaßene Tochter — zum Exempel, welche der verstorbenen Mutter Loßstuhl erheben sollte, schon vorhinein einen Loßstuhl oder Hausstuhl, solle kein Recht haben zu diesem Stuhl." Der Gegensatz ist der Hausstuhl, der sozusagen ein Realrecht war. Darüber steht dort: Es darf ewig kein Hausstuhl mit einem Loßstuhl, auch vicissem kein Loßstuhl mit keinem Hausstuhl vertauscht werden. Wol aber aus erheblichen Ursachen ein Hausstuhl mit einem andern Hausstuhl, oder ein Loßstuhl mit einem andern Loßstuhl u. s. w. Die Redensart: Einen Stuhl zum Haus machen, die dort steht, ist sofort leicht verständlich.

Vgl. Birlinger Schwäb. Augsb. Wb. S. 319a.

## 29 Alte Rottenburger Bräuche.

a Das Richtermal. Spaichingen gehörte, scheint es, mit Zehnten und Pastorierung zum Stift St. Moriz in Rottenb. Ehingen. Ein Festessen während des Jahres ist wol übliche, auf den Bauern ligende Last gewesen. Der Vicarius, den das Stift dort hatte, schreibt laut des Lib. Quotlib im Pfarrarchive an seine Herren: „Die pauren wollen durchaus das Richtermahl von ihrer Wi[...] haben; so ich aber ihnen verbotten und obwohlen sie sich nachgehendt mer darumben angemeldet ist aber jnen nimmer willfart worden wegen so großen Expensen u. s. w. Die Richter wollen

durchaus von jnen das richtermal haben. Er wolle ihnen aber mehr nit gestatten als wie voriges Jahr beschechen für 1 Pers. 30 Häller, als nemlich dem Vogt, 12 Richtern und H. Pfarrern jedem 30 Häller. (a. 1688 8. Juni.)

b Das Letzemal. Bei dem Stift St. Moriz in Rottenb. Ehingen scheint bei guten Weinjahren ein Herbstfest obigen Namens üblich gewesen zu sein, das anderwärts schlechthin Herbstmal hieß. In dem alten Pfarrbuche steht: „Das Letzemal ist noch ein alter Gebrauch gegeben in des Pflegers Haus; Letzewein gieng auf 9 Ohm; 10 Viertel (10 Ohm = 1 Fuder, 1 Fuder 3½ Eimer). A. 1658 ist keines geben worden, weil ein Canonicus nur 1 Fuder Wein bekam; jedoch jedem Knecht dafür 4 Batzen geben.

c Der Schützenjahrtag. Die Herren Bürenschützen allhier halten jährlich den nächsten Sonntag nach S. Joannis Baptist. ihren Jahrtag bei uns auf St. Anna Altar Morgens nach der Mitte mit 1 fl. Meß. Nach der Exhortation liset der Prediger ab dero verstorbenen Namen; begehrt endlich die Suffragia. Die stecken auf ein ehrlich paar Warkerzen. Gnädigste Herrschaft verehrt ihnen järlich zu verschüssen 12 R. und den Armbrustschützen 4 R. Veldschützen, so sie in's Veldt verordnet werden, 3 Viert. Wein.

d Das Umgeldläuten. Alle 14 Tage ward im alten Vorderösterreich. Rotenburg a. N. nach dem Zwölfeläuten noch eine besondere Glocke, die Umgeldglocke gezogen, worauf alle Gassenwirte zum Zoller mußten, um das aus dem letzt ausgeschenkten Weine fällige Umgeld zu bezalen.

e Das Reifenläuten. Rottenburg hielt bis auf unsere Zeit viel auf den Weinbau. Der Reiffen, als ärgster Feind des guten Weinlandes mußte weichen, dachte man durch das Läuten. Der Reiffenschmecker, d. h. der voraus wußte, welche Witterung kommen muß, spilte auch bei festlichen Umzügen eine Rolle; er ist ein kluger Bauer.

Noch in den Jahren 1813—17 kam in Rottenb. das Reiffenläuten vor. Man fragte gewohnlich den Joh. Anton Ger-

Laßt die grausame Gstalt euch allen zu Herzen gehn.
Jetzt soll er ledig sein, kann hingehn wo er will,
Habt ihr verstanden mich? Was saget ihr hiezu?

**Alle:** An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm, sonst hast voraus kein Ruh!

Nun folgt eine Unterredung zwischen Christus, Pilatus, Kaiphas. Letzterer sagt endlich:

Wann uns auf unsere Klag nit ein Vergnügen gschicht
So bist in Ewigkeit kein Freund des Kaisers nit!

**Philende:** Euer Hausfrau schicket mich hieher, daß Ihr Euch an Jesu nit solt vergreifen, dann sie die vergangene Nacht die Höllen erschreckt und ganz klar angezeigt, daß Jesus ohne alle Schuld sei; darum sie Euch bittet, Ihr sollt ihn lassen frei!

Die Menge schreit. Pilatus will nicht anbeißen, aber „den Kayser" betont Kaiphas so sehr. Pilatus gibt endlich nach, und das Urtheil wird bei versammeltem Volke verkündet.

Das Todesurtheil ist ganz im spät üblichen Urkundenstyl abgefaßt. Wir „machen hiemit kund und zu wissen jedermänniglich ꝛc. Pilatus tröstet sich:

Wolan, so sei es dann, weil ich genöthigt bin,
So führt dann Jesum fort mit ihm und kreuzigt ihn!

Der Hauptmann freut sich. Johannes jammert ob des Meisters Schicksal. Maria erinnert sich der Weissagung Simeons. Johannes hält einen längern Monolog über seines Meisters Leiden: es geht alles was prophezeit an seinen Blicken vorüber. Wie sie so beisammen klagen, hören sie ein Getös! Ach sie kommen!

**Maria:** Ach Jesu mein, mein liebes Kind, kann ich dich endlich sehen,
Hat dann dein Leiden noch kein End; vor Leid möcht ja vergehen!
Mein Kind, mein Kind, eins bitt ich dich, nur diß laß mich erwerben,
In Qual und Pein, ach laß doch mich, mich Arme mit dir sterben!

**2. Jud:** Was klagst du lang, du gottlos Weib, hättst du ihn besser zogen!
Die Schuld daher dir selbst zuschreib, ist alle Welt betrogen.

Interessant ist die Unterredung und der Ruf „fort! fort!"
it allen Schimpfnamen von aller Juden Mäuler!
Maria, die Frauen werden weggestoßen. Jesus ruft:

Leb wol dann, liebste Mutter mein,
Wie weh geschieht nit uns beiden!

Maria: Mein Kind, mein Freud, mein Trost,
Allein wie sollt ich können scheiden!

Da schreit wieder ein roher Jude drein:

Halt's Maul, sei still und mach ein End,
Ich will's mit Kurzem sagen:
Nichts Nutz ist d' Mutter und das Kind,
Da habt ihr Euer Klagen!

Wiederholt rufen sie:

Zieht, reißt, schleppt, schlagt immer zu,
Nimmer auf Erden sollst haben Ruh!

Ein Anderer: Nur fort, nur fort, verfluchter Mann,
Nichts Guets hast mehr zu hoffen!
Kein Teufel dir mehr helfen kann,
Dein Stund ist schon verloffen!
Niemal was Guts hast angestift,
Hast uns allzeit betrogen!
Nichts als Unheil hast angericht,
Dein Lehr war ganz verlogen!

## Zwölfter Auftritt.

### Die Kreuzigung.

2. Jud: Hört Brüder merket auf, das Kreuz kann er nit tragen
Bis auf den Berg hinauf, er will jetzt schon verzagen,
Wir müssen andere Leut zu dieser Arbeit haben.

So reden die Juden hin und her, wer wol tragen helfe.
Ein vierter Jude ruft Simon:

Komm her mein lieber Freund, hilf diesem sein Kreuz tragen,
Schau er nit weiter kann; er will uns da verzagen!

Simon: Was geht mich dieser an, bin von der Fremd herkommen,
Ich kenn nichts von dem Mann, hab auch kein Teil genommen
Von allem was da gschicht, es ist ohn mich vorgangen,
Ihr selbsten gnug da seidt, die können Kreuz nachtragen.

1. Jud: Was braucht es diesen Streit, nimmt ihn bei seinem Kragen
Und reißt ihn her mit Gwalt!

3. Jud: Willst nit freiwillig gehen, ich will dich treiben bald,
Daß dir kein Lieb wird geschehen!

Simon: Laßt mich, ich sags mit Fried, bin heut schon weit hergangen,
Bin von der Reiß ganz müed.

4. Jud: Du bist jezt schon gefangen.

Veronica: Ach liebster Jesu mein, wie bist mit voller Wunden,
Ach was für Qual und Pein hast nit schon empfunden?
Ach laß dein Angesicht, woraus dein Blut thut dringen,
Abdrücknen vorher u. s. w.

Simon: Ach wie truckt nit so schwer der Kreuzlast meinen Rucken!

2. Jud: Komm du nur nach uns her, er wird dich nit verdrucken!

Hierauf folgt ein Gespräch zwischen Johannes, Veronika, Maria, das von keinem besondern Belang für die Sache selbst ist.

Sie jammern: Ach Himmel, kannst du denn den Gräuel noch länger sehen u. s. w.

Der Hauptmann fällt ein:

Jezt ist mit großem Pracht der König schon vorhanden
Mit allem seinem Volk, Bedienten und Trabanten,
Drum halt uns nicht lang auf und wacker tummle dich!

2. Jud: Ich will versichern dich, eh kaum ein Stund vergeht,
So hangest du was gilt mit jedem in die Wett!

Nun kommt eine Unterredung der Joanna, Magdalena, Cleopha u. s. w. Auf die Worte Christi an die Frauen sagt ein Jude:

Was nuzt dein Predigen, dein Drohen Niemand acht,
Dein schlechte Profezei ein jeder nur auslacht!

4. Jud: Wolan, jezt schicke dich und gib die Kleider her,
Wann nur der Unterrock vom Leib herunter wär,
Er wird dir an dem Leib ankleppen ziemlich fest,
Jedoch muß er herab, sei du nur wol getröst!

1. Jud: Der Schmid ist nicht gescheidt, wo hat er hingedacht,
Daß er die Nägel hat so dick und gstumpet gmacht?
Doch sei ihm, wie ihm woll: ich schlag ihn doch hinein,
Und wann auch mit soll gehen Nerv, Adern, Fleisch und Bein.

2. Jud: Warum hast du doch das Loch hinweg so weit gebohrt,
Es hat dir gewiß Jemand das Maß genommen fort.
Nimm diesen Strick und ihn fest um die Arm bind
Und zieh gleichwol so lang, bis er die Lucken findt.

Hauptmann: Jzt hebt ihn auf allsgmach, das Kreuz sez in die Mitt,

Doch nemt Euch wol in Acht und laßt ihn fallen itt.
Was fangt ihr aber an mit diesem seinem Kleid?
3. Jud: Dieweil er, wie ihr seht, gewirket ist durchaus,
Drum rat ich Euch, daß Ihr mit Würfel den spilt aus.
4. Jud: Ich bin zufrieden schon, den Rock nur ausgebreit,
Der beste Pasch zieht ein, so gibt es keinen Streit!
1. Jud: 18 hab geworfen ich, der Rock ghört mein, keim andern nit.
Hauptmann: Seht wie der König so hübsch und herrlich prangt,
Anstatt des Königs Thron er an dem Kreuz da hangt
u. s. w.
Christus: Vater, weil sie blind den Fehler nit verstehen,
Verzeih ihnen die Sünd, die sie an mir begehen!

Jetzt spricht der gottlose Schächer Jesmas und der gute Dismas. Magdalena, Johannes, Maria reden mit Christus.

Der Hauptmann: Hier dunk den Schwammen ein, steck ihn an einen Speer und gib zu trinken ihm, so lang es ihme schmeckt.

2. Jud: Da trink, wann es in dir das Grimmen nit erweckt.

Magdalena und der Gekreuzigte wechseln noch einige Worte.

Der Hauptmann öffnet die Seite und hält von Furcht gequält einen Monolog. Endlich ruft er: Verwundet ist mein Herz und ich empfinde diesen Lanzenstich — das Geblüt will fast erstarren; Bangigkeit haltet ihm den Lauf!

Nun werden der Hauptmann, Isak, Eleud, Joram redend eingeführt.

Morgenbl. z. Bayerischen Zeitung 1866 Nr. 234 ff. (Birlinger.)

## 26 Wallfarten *).

Nun weren noch der Kirchen vil
Im Teutschland znennent ohne Zil,
Im Todten Moß auff dem Schwartzwaldt,
Da Dannen wachsen vngestalt,
Zu Ehingen, zu Rorgenwiß,
Zum Bussen, vnd zu Englisch Wiß.
Zu Kilchhöffen in dem Breyßgew,
Auff dem Hürnlin, das ist nichts news.

*) Ueber Waldfarten und Brunnenfeste sieh Montanus Volksfeste 71 ff.

Zu Steinhausen bey Schussenriedt,
Zu Warthausen vnd andrem Gbiet.
Zu Birnaw znechst bey Vberlingen,
Da das Lob Gottes offt erklinglet,
Vnd alle Tag, wie offt mit Hauffen,
Wallfarthen zu der Kirchen lauffen.
Wann ich all Oerter sollt erzellen
Oder die alle nennen wöllen,
Würd' ich bei disen nicht verbleiben,
Wivil müßt ich d'Bücher beschreiben? (S. 149.)

Kurtze Historische, warhaffte vnd gründ- | liche Narration oder beschreibung, | Von dem | Anfang, Vrsprung, Herkom- | men, Frucht vnd Nutzbarkeiten deß | Wallfahrtens: mit erzehlung etwelcher für- | nemer Oerther, Personen, von stattlicher Miracla | oder Wunderzeychen, so von disem Christenlichen vnd löblichen | Werck augenscheinliche, würckliche vnd greifliche | Kundschafft vnd Zeugniß gebent. | Auß Göttlicher heiliger Schrifft vnd | approbierten oder bewerten Historien allen | frommen Catholischen Christen vnd andächtigen | Bilgern zu Ehren vnd gefallen zusammen getragen, | vnd in teutsche Rhytmos gestellt, | durch | IOANNEM GEORGIVM | Tibianum, diser zeyt Bürgern vnd Latini- | schen Schulmeistern der Catholischen Reichs- | statt Vberlingen am Bodensee. Iob cap. 5. | Ad aliquem Sanctorum convertere! Wende dich jergendt zu einem Heiligen. | Getruckt zu Constanz am Bodensee, bey | Leonhart Straub. | 1598. |

Wallfarten (östlich deutsch Betefart) nach Aachen auch in Oberdeutschland gut bekannt. Im Leben der hl. Luitgart gilt Betteln fürs Kloster „als ob er ein fart hette geton gegen Auch." 454a. — Ittner, ges. Schriften II 146 berichtet: Unter der Regierung Kaiser Josefs II verschwanden (Schwarzwald) die meisten dieser Feldwallfartskapellen, die mir in meinem Knabenalter so viel Vergnügen gemacht hatten. Ohne Zweifel hatte der weise Monarch Gründe genug diese Gebäude aufheben zu laßen, sollte es auch nur der gewesen sein, die Gläubigen desto eher zur Andacht in ihre Pfarrkirchen zu bannen. Als ich nun

n noch die bürgerlichen Kollegien, 2 Preishämmel und
luß die jauchzenden Schäfer und Schäferinnen. Auf dem
angekommen, begannen die Wettkämpfe: der Wettlauf
fer und Schäferinnen, der Mägde mit gefüllten Wasser-
er Sackhüpfer u. s. w., gegen welche alle die Stadt mit
Preisen nicht kargte, während das siegreiche Schäferpaar
ueln bedacht und mit glizernden Schappeln geziert wurde.
in fröhliches Treiben, dazu die prächtige Staffage zur
ie 300' hohe Felsenwand, auf welcher die Stadt liegt,
: mit Zuschauern bedeckte Tribüne. Hierauf vergnügte
ugend beim Tanze, die Alten fanden sich beim Glase
Fest verlief in schönster Harmonie, als wären die Tage
wiedergekehrt.

Mercur. 1873. No. 227. Schwäb. Chronik.

. Häufig ähnlicher Brauch in Schwaben. Der Markgröninger
ntefte; der Uracher E. Meier S. 434.

ıhnentanz in Teinach. Am Tage Jakobi (25. Juli)
Teinacher ein eigentümliches ländliches Fest, welches nicht nur
ıte aus den benachbarten Dörfern, sondern auch einen Zusammen-
'remden aus der Nähe und Ferne nach Teinach herbeizieht.
:r sogenannte Hahnentanz. Zu den Kosten des Festes tragen
die Curgäste etwas bei. Der größte Theil derselben und
die Anschaffung der in Halstüchern, Bändern und dgl. be-
Preise, wird jedoch aus einer Stiftung bestritten, welche von
ten Königin Mathilde von Wirtemberg, Witwe des Königs
, die oftmals das Teinacher Bad besuchte, neben andern für
ner Teinachs bestimmten Stiftungen gemacht wurde.
Fest beginnt (ungefähr um 3 Uhr Nachmittags) auf dem öffent-
ze mit einem Wettlaufe von jungen Bauerburschen und Mäd-
diesen folgt ein Eselswettrennen, welches, da diese Thiere an
ger, als an's Wettrennen gewöhnt sind, oft zu komischen Scenen
ıg giebt. Nach diesem beginnt erst der Hahnentanz, wozu mit
musiciert wird. Es wird hiezu mitten auf dem Platze eine
e Stange aufgestellt, auf deren Spitze in einem hölzernen Gitter
ingesperrt ist. Unterhalb des Gitters geht ein seitlicher höl-
: heraus, an welchem ein kleines Brettchen in Schnüren hängt.
Brettchen wird ein mit Wasser gefülltes Glas gestellt. Nun
Bauernbursche mit ihren Mädchen um die Stange herum.

Von Zeit zu Zeit stellt sich ein Paar unter das Brettchen oder hölzernen Teller mit dem Wasserglas. Das Mädchen bückt sich und faßt ihren Tänzer an den Knieriemen, während dieser sich auf die Schultern des Mädchens mit den Händen stützt, und hierauf durch einen Sprung in die Höhe, den das Mädchen unterstützt, das Brettchen mit dem Kopfe zu erreichen und so das Glas herabzuwerfen sucht. Wem dieß zuerst dreimal gelungen ist, der erhält als ersten Preis den Hahn, welchem noch ein Tuch oder dgl. beigefügt wird.

Eigentümlich ist die Art, wie bei diesem Feste die Polizei gehandhabt wird, um den für die Wettrennen und den Tanz nöthigen Raum von dem Andrange der Zuschauer frei zu erhalten. Es geht nämlich zu diesem Zwecke ein mit einer gefüllten Gießkanne bewaffneter Polizeidiener umher und begrüßt jeden, der sich zu weit hereindrängt, mit einem Guß Wasser.

Anm. 1. Das Dörfchen Teinach selbst ist ziemlich unbedeutend, und seine Bewohner sind dem größern Theile nach arm, da sie nur wenige und nicht sehr fruchtbare Felder und keine Wälder, welche den Hauptreichtum der Bewohner des Schwarzwaldes bilden, besitzen. Sie erwerben ihren Lebensunterhalt teils durch verschiedene kleine Gewerbe, teils durch die Dienstleistungen, welche sie im Sommer den Curgästen erweisen.

Dr. C. Fr. Müller's Beschreibung des Gesundbrunnens zu Teinach. Stuttg. 1834. S. 49. ff.

Anm. 2. Ueber die Auffindung der Quellen erzält eine in der Gegend noch lebende Sage Folgendes: An der Stelle, wo jezt das Dörfchen Teinach steht, stand ehemals ein Jagdhaus der Grafen (von Calw oder von Wirtemberg — ist unbestimmt). Der daselbst angestellte Förster bemerkte einesmals, daß ein schöner Hirsch alle Tage zu einer unweit des Försterhauses, etwas oberhalb des jezigen Brunnenhauses befindlichen Quelle kam, um sich darin zu baden. Dieß machte ihn auf die Quelle selbst aufmerksam, und er fand, daß ihr Wasser von dem gewöhnlichen Quellwasser merklich verschieden sey. Auf seine Anzeige hievon wurde der Quelle eine hölzerne Fassung gegeben, und sie wurde nun von Kranken aus der Umgegend mit manchem guten Erfolge gebraucht. Nach einigen Jahren aber wurde durch einen Wolkenbruch das ganze Thälchen überschwemmt, und die Quelle wieder verschüttet, erst später wieder aufgefunden und gefaßt.

Ebenda.

5 Hammeltänze. In Hornberg besteht der H. darin: ein Tuch an einem Stabe, der Preis der Tänzerin, bezeichnet den Schauplatz. Der stark gezierte Hammel wird von Knaben gebracht. Tanz unter Musik um den Pfahl. In einem doppelten Reif,

der an einer brennenden Lunte befestigt ist, hängt ein Glas voll Wein. Fällt das Glas so ist das eben tanzende Paar Sieger, worauf es große Wirthschaft gibt, ein Reicher gewönlich ausersehen. A. Schreiber, Teutschlands Trachten 1. Heft. Reimann S. 13. Auch in den sog. Straßenortschaften war der Hammeltanz einst sehr im Schwange. Augsb. Wb. 217b. Memmingen: Man sprang um einen Hanen und lief um einen, den gewann ein Hummel von hier. Schorer 32. Um einen Hanen lügen. Augsb. Wb. 48.

Anm. Berühmt ist der Hahnentanz in der Baar in Deutschlands National-Trachten u. s. w. von A. Schreiber 1. Heft quer Fol. Freiburg. Darnach die Schilderung bei J. A. Reimann, Deutsche Volksfeste, Weimar 1839 S. 228 ff.

6 Der Siebensprung. „Eines anderen, jedenfalls auch sehr alten Tanzes erwähnt B. Auerbach in seinen Schwarzwälder Dorfgeschichten. Es ist dies der in Schwaben übliche Siebensprung. Die Zeit seiner Entstehung läßt sich nicht geschichtlich feststellen. Der ganzen Art nach muß dieselbe jedoch eine sehr frühe gewesen sein, denn erstens wird bei dem Tanze gesungen und zweitens hat er Aehnlichkeit mit verschiedenen mittelalterlichen Reigen. Man singt dazu:

Mach mir nur den Siebensprung,
Mach mirs fein alle siebe!
Mach mirs daß ich tanze kann,
Tanze wie ein Edelmann.
Es ist einer u. s. w.

Bei den Worten „es ist einer" kniet der Tänzer nieder und berührt mit Ellenbogen und Stirn den Fußboden, während ihn die Tänzerin umtanzt. Am Schluße des nächsten Verses heißt es: „es sind zwei" und so geht es fort bis sieben: dann wird rückwärts bis eins gezählt, wobei stets dieselben Bewegungen gemacht werden."

Volkstänze im deutschen Mittelalter v. W. Angerstein. Berlin 1868 Heft 58 der Virchow'schen Sammlung. Ueber die Namen der alten Volkstänze, ebenda S. 16 ff.

7 Der Bahnholztanz bei Gussenstadt. Im kgl. Staatsarchiv zu Stuttgart liegt eine beglaubigte Urkunde, die den Bahnholztanz nennt, den eine alte Sitte zur Erinnerung der gegen-

seitigen Grenzen des Ulmischen und Anhausenschen Gebiets gebracht zu haben scheint. Ein Bericht des Klostervogts hausen und Pflegers zu Gussenstadt vom 15. Mai 17 folgende Beschreibung.

Etwa eine starke Viertelstunde von dem Flecken G befindet sich ein auf Ulmischem territorio gelegener Pl Bahnholz genannt, worauf von ohnfürdenklichen Jah allezeit den ersten May ein öffentlicher Tanz gehalten un Folgendes observirt worden.

Die ledige Pursche von Gussenstadt hatten darbey d zug. Sie zogen darbei mit klingendem Spiel auf, erwehlte 2 Platzmeister und machten mit ihren mitgebrachten lediger Personen mit dem Tanz den Anfang, worauf sodann mische ledige leuthe, wann vorher jede Parthie denen Pla eine landmünz gegeben hatte, mittanzten. Als zuschauer fa darbey ein allerhand benachbarte Geistlich und weltliche und andere Personen. Es wurden zugleich von denen Lan allerhand geringe Waaren gleich als an einem offenliche markt failgehabt, auch sowohl von Württembergischen al schen Wirthen und Becken, Wein, Bier, Brandenwein u ausgeschenckt und verkaufft, ohne daß jemand weder Z Accis gegeben hätte, und wann, wie bei dergleichen Gele nicht selten zu geschehen pflegt, Schlägereyen oder ander bare Händel vorgefallen, so straffte der Beamte zu G dasjenige ab, was solchergestalten auf dem hochfürstliche hingegen auf disseitigem territorio passirte. Bey etwa 11 aber ist nun der eingebrochenen Kriegs- und andern Be Zeiten willen, dieser Bahnholztanz unterblieben, jedoch alle Jahr deßwegen zwischen Beederseitigen Beamten f communicirt und jeder landes- und territorial-Herrschaft falls habende Jura sorgfältig reservirt worden. Als a die lezthin von dem Ulmischen Amtmann zu Stubers Gussenstadt geschehene Anfrage, Pfarrer und Anwald d nach der Anlage und zwar ohne mein Vorwüssen Ihme A schriftlich in Antwortt gegeben, daß wann Ulmischer Seit

zu vielen Unordnungen und Sünden Anlaß gebenden Gebrauch, gänzlich und ein für allemal abschaffen würde, solcher von Gussenstadt nicht erneuet werden sollte, wie man dann dißorts auch disesmal bey Haus bleiben werde, so erhielte ich darauf den 7. May von dem Ulmischen Magistrat ein Schreiben, wovon ich hier auch Copias beylege, in welchem derselbe vor Abfassung einer Resolution von mir eine nähere Nachricht zu bekommen wünschete ob und was von Euer hochfürstlichen Durchlaucht vor eine Verfügung dißfalls vorgekehrt worden seye."

„Da nun", schließt der Bericht, „die zeiten freilich also beschaffen, daß das Volk ehender zum Hause des Herrn, als auf den Tanzplatz zu führen seyn möchte, auch der 1. May alle 7 Jahre und also ad anumm 1746 auf einen Sonntag fället, benebst dieser Bahnholz-Tanz wenig oder gar nichts zu bedeuten &c. &c.

Nun wurde durch Decret der herzogl. Regierung vom 22. Jan. 1746 der Tanz untersagt.

8 Das Ringsingen. In Rottenburg-Ehingen auf dem Platz kamen an schönen Sommerabenden die Mädchen zusammen zum Ringsingen. Sie bildeten einen großen Reigen und sangen immer im Kreis herumlaufend Hand in Hand. Buben durften nicht Theil nehmen, diese standen vor dem Ring draußen. Der Vorsänger (Barle) stand mitten im Kreise und sang. Er trat 3 mal zu einer Jungfrau hin und bat mit abgezogenem Hut. Das dritte mal erhielt er von der Jungfrau schöne Bänder an seinen Hut, den er schwang und sang:

Schaut, Buben, schaut,
Ihr Junggesellen schaut,
Das hat mir geben die schöne Jungfrau;
Sie hat mir's geben
Und nicht abgschlagen,
Ich soll es auf meinem Hütlein tragen.

Nachher wieder gemeinsamer Gesang.

Großbottwar hatte eine alte Tanzstatt denn a. 1550 und 1551 wird der gewölbte Steg bei der „Danzstatt" über den

Bach in's Gässle uff die „Barrwisen“ gebaut. G. Kübler's Groß-bottwar S. 48.

Anm. Das Ringsingen oder der Raihentanz verbietet der Straßburgische Frauen-Rosengarten (1528): „mit unzichtigem frevenlichem tanzen, so man ein reygen springt.“ (Für Frauen.)

9 Rotweiler Tanzordnung. Das Tanzen unterlag manchen gesetzlichen Verordnungen; eine solche aus dem 17. Jhd. sei hier erwähnt. „Es soll auch hinfüro in unserer Herrschaft khein Dantz weder haimblich noch offentlich ohne Erlaubnis des Obervogts weder bei Schiessen noch sonsten gehalten werden: da dann zu tanzen vergunnt, soll darin Ehrbarkeit und zucht gehalten und gebraucht werden; die junge Gesellen und tantzende sollen ihre Röckh anhaben; die Magt nit so ungebührlich herum und uff die Axel werfen; in Summa in aller Ehr und Zucht denselben fridlich beiwohnen, zu rechter Zeit anfangen und wann man an Sonn- und Feyertagen das Ave Maria läutet wieder uffhören. Auch die Spilleute wurden bei einem Uebertretungsfalle gestraft. Von den Zünften wurde der Tanz bei ihren Zeiten gut gepflegt. Wie in Augsburg, so sagt Erhard Cellius auch den wirtemb. Webern nach: Sie halten Dantz und Freudenspil.

Anm. Johann von Münster, markgräfl. badischer Rat und Obervogt zu Pforzheim beschreibt ein Ball- oder Tanzfest des 16. Jhds. in seinem a. 1594 ersch. „Gottseligen Traktat vom ungottsel. Tanz.“

10 Die Heuliechertänze. Eine wichtige Sache ist auch bei Tänzen, nicht aber bei der Hochzeit, daß die jüngern Bursche nur bis zu einer bestimmten Stunde tanzen dürfen: sie müssen um 7 oder 8 Uhr heim. Man tituliert solche Heuliecher (Wurmlingen) „Doaschahacker“ (Dorsen-)-; „den Heuliechern noch 'n Tanz daß sie heimkommet“ rufen die ältern Bursch. Zulezt: „den Doaschahackern no 'n Tanz, daß se heimkommet*).“

*) „Dorschenhacker“ sind die Buben, welche für das Viehfutter die „Krautstrünke“ im Winter zerhacken müssen, der Oberknecht oder ältere Bruder thut das nicht; ebensowenig heuliechen (herausziehen).

Anm Im Backnangischen ist noch das „abwechselnde Singen" beim Tanze üblich und das sog. „Aufgeben" eines Tanzes d. h. der Tänzer singt der Musik ein Liedlein vor.
Ob. A B. 59.

Anm Vom Tanzen überhaupt. Ein beliebter Ausdruck ist „fegen, ummerfegen" in und unterhalb der Donaugegend bis an den See. In Weingarten heißt ein Reim:

Mein Vater ist a Feager,
Meine Mutter feagt au,
Jetzt bin i der jung Feager,
Jetzt feag i halt au.

In J. Frischlin's Hohenzoll. Hochzt. (Meine Ausgabe S. 50 unten) heißt es:

Dann steiff, auffrecht und schön allwegen
Im Saal die Graffen „umbher fegen."

S. 63. V. 33: von 2 Frauen:

Die Matronen giengen allwegen
Zwo miteinander „daherfegen."

11 Augsburger Tänze. „In Augsburg, wie überall in Schwaben hießen die echt volkstümlichen 4zeiligen Liedlein, seien sie von einem oder mereren gemacht, meist uralt, schlechthin Tänze. Das mit Händebewegung und taktmäßigen Klatschen veranstaltete Tanzen, hat wol seinen Namen von eben diesem Klatschen: das ursprüngliche war das Lied (vgl. Leich, der) mit Fuß- und Händebewegung, welch lezteres jezt noch allein Tanz heißt. One Lied gab eß keinen Tanz, aber one Tanz war das Lied üblich. Echte alte Augsburger Tänze sind: der Dreher von der entsprechenden Bewegung; der Achter, Wb. s. v.; das Wennadetle *) (Menuette); der Kisselistanz von der Sitte des

*) Es muß nicht gestattet werden, daß jede Gattung von Tänzen überall willkürlich eingeführet werde. Die Aerzte beobachten täglich, daß die sogenannten Schleifer und Walzer die Gesundheit vorzüglich, und besonders bei Frauenzimmern verderben. Gewisse Englische Tänze treiben auch die Bewegung des Körpers bis aufs höchste, und müssen von einer Reihe von Menuetten befolget werden, ehe sich der Bal schliesset, wenn nicht üble Folgen davon erwartet werden sollen. Im Hochstift Wirzburg

Kissenzuwerfens; der Balbierertanz, bes. in Großaitingen, weil dabei beim Laternenschein rasiert und der Boden außgefegt wird; der Rutscher, wovon das Lied heißt:

Rutsch hin, rutsch her,
Rutsch mit der Magd ins Federbett.

Ferner muß ich nennen den Hanentanz, wobei stark in die Hände geschlagen wird; der Vierer, der Sechser, der Achter hatte seinen Namen von der Anzal Paare. Auf den Schluß der Tanzzeit get der Reim:

Auf Kathrei
Dao gaot der Tanz ei.

Soweit die volkstümlichen Tänze. Anders muß eß bei den Geschlechtstänzen hergegangen sein. Sie waren gut, ehrlich, deutsch, nach Zinken, Pfeifen, Schalmeien, Dudelsäcken, Citern, Trommeln und Posaunen, wie auf Gemälden zu ersehen. Stetten, Nachträge 164. Vorerst werden erwänt Nachttänze. „Nach selbiger gütlicher Vergleichung villmal Turnier und Nachttänze gehalten worden.“ Gaß. 141. „Und ward das ander Gebäw widerumb mit züchtigen Tänzlein und erlichen Kurzweilen an Sanct Michaelis des Erzengels Kirchweyhe eingeweyhet“ a. a. O. 166. „Und ward ir zu Gefallen auf irem Tanzsoler ein Nachttanz gehalten“ a. a. O. 170. Die Chroniken strozen von Nachrichten über festliche Tänze in A. Das Tanzhaus (Gaß. erwänt, daß man den Tanzplan von neuem höher baute, 166) war da für die großen Bälle der Geschlechter und Genossen, sowie für den anwesenden fremden Adel und stund anfangs zwischen dem Rathause und Perlachturm, hernach verlegte man eß auf den Plaz bei der St. Morizenkirche und erst a. 1632 ward eß abgetragen. Zum Tanz bedurfte eß der Erlaubnis des Rates. Einige jungen Leute auß den Geschlechtern mußten einladen; die Kleider derselben waren uralter Sitte gemäß auffallend: ein rot carmosin atlaßines Wammes, rote Hosen mit rotem Doppeltaffet durchzogen und mit

sind die Schleifer und Walzer durch ein allgemeines Gesetz unterm 18. Junii 1765 auf immer und in hochfürstl. Fuldischen Landen durch ein wiederholtes fürstl. Rescript 1767 verboten worden. — Frank, S. 667.

rotseidenen Schnüren verbremt; dazu kam ein kleiner rotwollener Mantel, der bis auf den Gürtel gieng, oben mit einer seidenen Schnur zusammengeknüpft; auf der rechten war er offen und hieng um den Leib; ferner ein mit goldenen Schnüren umwundener Kranz. Die Herren und Frauen trugen bei Tänzen eine Art Maskenkleider. Auf der Stube war gemeinsames Mittageßen. Solche feierliche Tänze waren zweimal in der Faßnacht und bei Anwesenheit großer Herren. Die ältesten Geschlechtertänze*), deren die Chroniken gedenken, fallen in's Jar 1313, als dem Kaiser Albrecht und seiner Gemahlin zu Eren ein solcher veranstaltet ward. A. 1418 galt ein Tanz dem Kaiser Sigismund, bei welcher Gelegenheit er den Frauen goldene Ringe außteilte. A. 1577 war der lezte Geschlechtertanz. Religionsverhältnisse scheinen die Ursache des Aufhörens gewesen zu sein. Ueber die bei den Tänzen üblichen Hofnarren sieh unten s. v. N. Vgl. ferner den Freimütigen 1804. II Bd. S. 102. 103. Einen alten Geschlechtertanz in Noten auf einem Gemälde von 1522 fürt Paul von Stetten an, Erläuterungen S. 85. Selbst das gemeinste Volk belustigte sich mit Zechen und Tanzen, auf offenen Straßen, in fröhlichen Gesellentänzen, um Kränze und Hahnen, zog jauchzend in der Stadt umher, zechte vor den Thüren der Häuser an zubereiteten Tischen und Bänken. Excesse 1512, Gesellen-, Hanen-, Kranztänze abgestellt. P. v. Stetten II 164. Die Klingen- und Messerschmide hatten ihre Schwerttänze und noch heut zu Tage ist bei den Schäfflern der Raiftanz üblich, ein Contretanz, der von den Gesellen bei Erlangung der Meisterrechte auf offener Straße vor den Wohnungen und der ihrer Kunden nach einer eigenen Musik getanzt wird. Ebenda 167. 168. Eine Hauptrolle bei den Zünften spilte die Dänzelwoche; eß ist eine Jaresfest-

*) In Memmingen, berichtet Schorer, wollten die Geschlechter Niemand bei ihren Tänzen mittanzen lassen, es wäre denn ihr Zunftgenoß. — War ein lauter Hochmut! Schorer 35. Bei einem Gesellentanz der jungen Patrizier 1577 luden 2: Albrecht v. Stetten und W. Rehlinger geschmückt mit köstlichen Kränzen ein. Chronik.

woche der Gesellen. Voran fiel wie billig die Weberdänzelwoche in der sog. Lorenzwoche. Schon Erhard Cellius sagt von den wirtemb. Webern: „Sie halten Dänz und Frewdenspil.“ (10. August.) Vor dem 7. August durfte keine Zunft ire Dänzelwoche halten; die Weber hielten sie in der Vorderhand. Der Tag began mit Procession der Gesellen zu St. Afra und von da zu St. Georg, wo der Gottesdienst mit Hochamt gehalten ward. Bei der Magistratsherren Häuser hielt man und der Knappenknecht tat den Spruch. Die Meister waren alle geladen. Von dem Magistrat auß erschien ein Deputierter, der gnädiger Herr von den Anwesenden betitelt werden muste und den Erenplaz einnam. Auch zum Umzug geschahen besondere Einladungen. Großartig waren Mal und Tanz, wo auf Gesundheit des gnädigen Herrn und der Meister Vorgeher getrunken ward. Eß gab auch 2 Nachtdänzel: etwa Afterfeste, blaue Montage. Von der Weberdänzelwoche*) an namen auch die übrigen eine nach der andern iren Anfang. Am heitersten gieng eß schon da her. Die Weberrechnungen weisen so c. 23–30 fl. auf, was die Kasse, die alles bestritt, zu bezalen hatte. Das Augb. Jareinmal:

Auch tut man wie ich hör' und seh
Des Jar's einmal dem Geld recht weh,
Da viel Handwerker kostbar dänzlen;
Und ob die Jungfern ire Kränzlen
Allzeit heim bringen unverlezt,
Bleibt hier die Antwort außgesezt.

A. 1760 ward das Weber-Jubiläum festlich gehalten zur Erinnerung an die Hunnenschlacht, „da geschah der völlige Auszug am Dänzelmontag“. Web. Umzug S. 35. Umzug 1760: „Der marsch gehet erstlich bei denen Herrn Stadtpflegern vorbei, wie auch bei denen Herrn Deputierten des Weberhandwerks, allwo jederzeit vor iren Häusern ein Fähndrich um den andern seine

*) Die Weberdänzelwoche scheint auch Zil-, Auf- und Abdingzeitpunkt gewesen zu sein, „gedingt, versprochener Knappe bis auf die Dänzelwoche“. Web.-Ordg. 17. Jhd.

ia mit der Fahne macht. Sodann marschieren sie vor das
rhaus, allwo inen durch die Herrn Beysitzer aus iren he=
Pocalen ein Trunk gereichet wird. Von da gehet der
nach St. Ulrich in dem Hof, allwo die Fähndriche aber=
ire Exercitien machen. Von St. Ulrichen marschieren sie
ie Beckengassen hinab auf ire Herberg, allwo sie eine Mal=
ten und die Herren Beisitzer und Büchsenpfleger dazu ein=
Inmittelst wird die Fahne zu einem Fenster hinausge=
Den anderten Tag ziehen sie weiter vor derer Herren
und Bixenpfleger ire Behausungen, allwo inen ein Trunk
t wird. Endlich begeben sie sich nach vollendetem Zug auf
rberge, augsb. Confess. Den Zug bildeten ein Haupt=
(Meisterson), 2 Lieutenants, 2 Fändriche; sodann die Pro=
vorsteher, 4 Altgesellen katol. Teils, 1 Ladenschreiber, ein
nknecht, 4 Altgesellen, protest., 1 Ladenschreiber, 1 Knappen=
Die Reihenfolge: 1) 2 Knappenknechte mit rot und
Kleid, Schuh mit einem roten und gelben Absaz, mit einer
jen zweifärbigen Duseggen und machen Bahn. 2) Ein
Musicanten. 3) Die Stadtpyr oder Wappen, daneben
en, jeder 1 Adler tragend, neben inen 2 Gesellen mit
4) Der Hauptmann mit dem Sponton in gefärbter Klei=
nen folgt ein Knab in weißer Kleidung mit rot und gelbem
einen Lorbeerkranz tragend. 5) 2 Feldwäbel. 6) Die
sellen in roten Kleidern sampt Hut mit Federn, gehen unter
nach dem Rang. 7) Der Willkomm von beiden Laden,
nen 2 mit bloßen Degen. 8) Die 4 Bixenpfleger, in
r Kleidung, Mantel und Degen. 9) Die Taffel vom
aus mit dem Wappen, die a. 1660 getragen worden. 10)
mmelschläger und 1 Pfeifen. 11) Drei Knaben mit der
Herren Deputierten vom Weberhaus, ire adelichen Wappen
neben inen 2 Gesellen mit bloßen Degen. 12) Der erste
mit den neuen Fahnen und 2 Vierer; disen begleiten
Gesellen in roten Westen und gelben Aufschlägen mit bloßen
13) Die erste Tafel von der Schlacht von einer Be=
zweier Gesellen mit bloßen Degen, nebenzu folgen einige

in Cuiras. 14) Der halbe Teil von der Gesellschaft 4 und 4 zwischen eingeteilt die Lobsprüch und Friedenstaffel, auch Kriegsrüstung, neben inen 2 Gesellen mit bloßen Degen, auch eingeteilten Knaben oder Meistersönen, welche wol aufgebuzt, in Hut und Federn mit einer Leibbinden und Degen, Bogen und Pfeil, worbei von einigen Gesellen der halbe Teil der Schenkkannen getragen werden. 15) Der 2. Chor Musikanten. 16) Bildnis von Kaiser Otto und St. Ulrich, auch Weberhauswappen von Knaben tragend, neben inen 2 Gesellen mit Degen. 17) 6 Sechser, 3 und 3 gehen in schwarzen Kleidern, Hut mit schwarzen Federn mit rot und gelbem Fußband, auch gelben Absaz tragen die Pocal vom Weberhans und 4 Gesellen neben inen mit bloßem Degen. 18) Die Taffel von der Wappen übergab an Kaiser Otto, darneben 2 Gesellen mit bloßen Degen und einige mit Cuiras. 19) Der andere halbe Teil von der Gesellschaft mit bloßen Degen und Knaben eingeteilt; auch zwischen inen die Fridenstaffel und Lobsprüch und Kriegsrüstung eingeteilt, wobei von einigen Gesellen der andere halbe der Schenkkannen getragen werden. 20) 4 Trommelschläger und 2 Pfeiffer. 21) 2 Lieutenants. 22) 2 Leibschüzen. Alle Gesellen tragen gelbe und rote Maschen. Den Beschluß machen einige von der Meisterschaft in Harnisch zu Pferd, welche zerschidene in dem hochlöbl. Reichsgotteshaus zu St. Ulrich und Afra allhier bis anhero aufbehalten waren". In der nämlichen Beschreibung heißt es S. 32: „ist den Webern von einem hochedlen Magistrat verstattet worden, in irer sog. Tänzelwochen järlich einen öffentlichen Auf= und Umzug mit Ober= und Untergewer, fliegenden Fanen, Trommeln und Pfeifen solenniter zu halten. Welchen freien Zug im Anfang eine lange Zeit, sowol Meister als Gesellen beigewont haben, hernachmals aber von den Meistern denen Gesellen allein überlaßen, bis endlich mit eingefallenen schweren Zeiten (jedoch one Vergebung solcher erworbenen Freiheit) ermeldter Zug von einer Zeit zur andern eingestellet und auf verhoffende Besserung verschoben worden. Wie dann noch järlich durch gewisse dazu verordnete Büchsenmeister vor Amt auf dem Weberhause entweder dem nächsten Siz vor oder nach St. Ulrichstag zu erscheinen und

darum anzuhalten pflegen, welcher aber seit a. 1660 nicht mehr gehalten worden, ob zwar wol gleich hierauf im Jare 1666 solcher wiederum durch die Herren Deputierte vergönnet, aber wieder eingestellt worden bis 1760" u. s. w. Auch in Kaufbeuren gab eß ein Dänzelfest, über dessen Ursprung man indes nichts Sicheres weiß, als daß eß ein Schulkinderfest schon frühe gewesen sein muß. Urkundlich a. 1567 wird eß als üblicher Dänzeltag der Schulkinder bezeichnet. An dem öffentlichen Umzuge mit Trommeln und Fahnen des Vormittags erschienen die Knaben in militärischen, die Mädchen in verschiedenartigen andern Costümen und zogen Nachmittags in das Hölzchen. Das Fest dauerte 3 Tage."
Mein Augsb. Wb. S. 309 ff.

12 Das Dorffest *).

Es pfeiffen die Pfeiffer und machen ein' Tantz,
Drum springen die Leute, das Gretl und Hanß.
Sie jauchzen, sie schreyen, sie singen und laufen,
An Zäunen da sieht man die Früchte des Saufen ;
Der eine gibt wieder, was er hat verschlucket,
Der Ander beim Bäumen sich nöthig hinbucket.
Da sieht man von Außen, was wird dann geschehen,
Wann Hanßl und Gretl sich heimlich verdrehen.
Unter einem Bilde. Augsburgisch.

13 Von dem Tanzen des Landvolkes.

1 Im Jahre 1814 erschien am Oberrhein ein kleines 40 Seiten umfassendes Octavbüchlein: „Vorschläge wie dem auf dem Lande um sich greifenden Uebel der Unzucht könnten Schranken gesetzt werden. Von einem Weltmanne bearbeitet." S. 14 ff.: „Auch in den öffentlichen Lustbarkeiten, die dem Landvolke gestattet sind, finden sich Umstände, die der Moralität sehr ungünstig sind. An manchen Orten herrscht noch immer die Gewohnheit, daß den Kindern, die noch nicht tanzfähig sind, freier Zugang auf die Tanzböden gestattet wird. Sie sehen und hören da manch freiern Umgang, manch freieres Wort u. s. w. Die nächtlichen Tänze auf dem Lande sind allzeit eine missliche Sache für die Sitten der Landjugend. Diese ist dabei größtentheils ohne Auf-

*) Ländliches Fest mit Tanz von Daniel Hopfer. Nagler Nr. 74 Bd. 6 S. 300.

sicht, ohne Wachsamkeit der Eltern und Meisterschaften auf ihre Kinder und Dienstboten. In der Stadt wird kein rechtlicher Bürger seine Tochter ohne Begleitung der Eltern oder sonst vertrauter Personen zum nächtlichen Tanze gehen lassen. Auf den Dörfern ist es nicht so. Die jungen Bursche und Mädchen tanzen allein auf dem Tanzboden und wenn die halbe Nacht getanzt ist und man sich durch Trunk und Tanz erhizt hat, so führt der Junge sein Mädchen — zu welcher Stunde der Mitternacht es auch sein mag — ganz allein nach Hause und dann läßt sich denken welche Gespräche, Bestellungen, Lüsternheiten noch gebraucht werden und bey erhiztem Gemüthe, bei aufwallendem Blute die Sinnlichkeit in ihrer ganzen Allmacht zu genießen. Während des Tanzes werden nicht selten von den jungen Burschen Lieder auf die Melodie der Tänze gesungen welche von den Dorfsjungen selbst ausgedacht sind. Ihr Inhalt ist gewöhnlich des schmutzigsten Gehaltes und um so gefährlicher, da Musik und ländliche Dichtkunst die verderblichen Eindrücke begünstigen."

2 J. A. von Ittner's Gesammelte Schriften II (1827) vom Oberrhein „So ging es in höchster Ordnung eine Zeit lang fort, Jedes konnte sein Talent in der Tanzkunst zeigen; allein damals war schon eine sehr gefährliche Revolution in derselben eingerißen, die vorzüglich durch einige aus Oberdeutschland und von den Gegenden der Donau hergekommene Offiziere mächtig und zum Schaden des reinen Kunstsinns und der Eleganz befördert ward. Diese Art Tänze waren zwar schon unter uns bekannt, aber in guten Gesellschaften nicht üblich, höchstens nur in gemeinen Wirtshäusern, wo die Handwerksbursche, die Land- und Stadtmägde in einem ewigen Wirbel bei einer tobenden Musik sich herumdrehten und herumrissen. Man nannte sie also Handwerksburschentänze, welche Benennung doch später durch den beliebten Namen Walzer umgetauscht ward.'

In den Klagen der Totengräber, ebenda II 361 heißt es: „Das Medizinalcollegium — mißgönnt uns den Gewinn, den wir bisher von den Carnevalslustbarkeiten zu hoffen hatten. Kein Winter ist vergangen, in welchem nicht mehrere junge Mädchen den beliebten Walzer insonderheit den sogenannten Langaus mit solchem Eifer tanzten, daß sie bald darauf in die Hände der Aerzte fielen und von diesen uns überliefert wurden.'

3 Tänze, Lustbarkeiten. Der herrschende Geschmak bei allen Beschwerden über Abnahme der Handlung und Verfall des Nahrungsstandes, sind unter allen Ständen der Einwohner Lustbarkeiten. Jede Gelegenheit ist ihnen willkommen, solchen zu vergnügen. Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern auch zu andern Zeiten sind die Gasthöfe voll von Leuten, die sich bei Markgräfler- und Nekar- auch ausländischen Weinen, und bei sonst wol besezten Tischen einen vergnügten Nachmittag machen.

An Tänzen, Spazierfahrten, Lustreisen fehlt es niemals. Die Summen, die diese Dinge kosten, sind ungleich größer, als die Erbauung eines Comödienhauses. Dieß darf nur einmal errichtet werden, so ist man auf immer fertig. Jene Ausgaben aber fangen alle Tage wieder von vorne an.

Reise eines Curländers durch Schwaben. 1784. S. 234.

14 Gegen das Tanzen. 1 Eine Warnung, handschriftlich, des alten Kletgauer Ruralcapitels (erzb. Archiv in Freiburg) 1648 verbietet: Heimlich in Schlupfwinkeln Tanzen, Springen, Jauchzen, Schreien und Soldaten-Pößli treiben, es seye dann ehrliche Hochzeit oder Erlaubnis, jedoch alsdann länger nit als bis zur Vesperzeit.

Diöces. Archiv IV 309. (Kaiserstul.)

Anm. Ferner ist strenge verboten: die lasterhaftigen Mäuler in Kunkelhäusern, Gastereien frei gehen zu lassen; unmäßiges Freßen und Sauffen; Schwören „bei Gott" kost 15 kr., Sacrament 15 kr., 7 Sacrament 30 kr., 100 Sacr. 1 fl., 1000 Sacr. 1 fl. 30 kr., 10,000 Sacr. 2 fl., Bluotsacrament 3 fl. Bei Teufelholen 3 Bazen, Seelenverpfanden 3 Bazen u. s. w.

2 Wegen des Elendes im Reiche ließ der Rat in Augsburg den 12. Juli 1519 das Singen, die Hanentänze, Weintrinken, Zechen auf Tischen vor den Häusern, das Trommelschlagen auf den Gassen, und alles Tanzen, ausgenommen auf Hochzeiten und die sog. Schaubeltänze verbieten.

Augsb. Wb. 391b.

3 Tanzen und Kinderlehr. Der Pfarrer von Döpshofen in den Stauden oberhalb Augsburg berichtet a. 1625, den 6. November: „Zu der Kinderlöhr will man gar nicht Gehorsam leisten, sondern hingt und lafft dem Danz zu, wann ein pfarrer solches beredt und den Danz will abschaffen, so hat auch keiner kein Frid, wie mir diese Zeit begegnet, da ich den Danz wegen der Kinderlöhr nit hab wellen fortgehen lassen, sind die knächt nächtlicherweil mir für den Pfarrhof geloffen, mit schreien, Toben mir zum Trutz. Der vogt solches lassen passiren, was sollen dann wir thun?"

4 Gegen das Tanzen. Pfarrer. So höre ich wol mein Hanß!



wisset ihr dann nicht? was eure Freund, eure Benachbart
und noch mehr andere, euch für schöne Stücklein schon v
und ihrem Buhler erzehlet, und derenthalben euch gewar
zu seyn ermahnet haben, damit eure Tochter nicht bald
eleison zu Opfer gehe? Allein ihr möget halt nichts wi
man euch schon alle Wahrheit saget, so muß jedermann
haben, nur allein eure Tochter, und ihr Buhler nicht
I eure unordentliche Liebe, nemlich zu euren Kinderen
und II jene verteuflete Ehrsucht, Kraft dero ihr euch s
duncket, wann die Mannsbilder um eurer Töchteren sich
bey allen Täntzen, bey allen Kirchweyhen, in allen Wir
schleppen, und dem Teufel zuführen, endlich Mercks Baur
ihr Bauren und Eltern selbsten, dem Laster der Unkeuschhe
Ehestand, und jetzt noch nicht feind seyet, sondern immerd
liches Belieben darvon traget, und selbes euch noch im
anschmecket als wie den, mit hitziger Kranckheit beha
Trunck, mit einem Wort, weil ihr selbsten (wie ich ba
in diesem Stuck nicht weit her seyet, ihr Bauren und Elte
seynd jene Ding, und die eintzige Ursach, warum ihr vo
fertigen Leben eurer Söhnen und besonders eurer Töchtere
wissen wöllet, darum auch ihre Sünden übersehet, zu selb
und im geringsten nicht verhinderet; dann gleichwie der
vom Baum fallet, und eure Kinder eben auch jetzt das
eurer Jugend euch in der Wahrheit und in der That v

sich eure Töchteren an Sonn- und Feyertägen in eurem Hauß für ein Leben führen, dann da ihr an solchen Tägen Nachmittag etwan aus dem Hauß über Feld, oder zu einer Maaß Bier gehet und euren Töchteren demnach nur ein wenig den Rucken kehret Mercks Baur! so stehet unter Wegs auch nur ein wenig still, und sehet auf eur Dach zuruck, so wird euch der Rauch eures Camins sogar sagen, was ihr nicht wissen wöllet; dann weilen eure Töchteren sodann ihren Buhleren aufkochen, die Kunst aber nicht können, den Rauch des Feurs in der Kuchel einzusperren, so wird selber euch unfehlbar sagen, wie das Kochen zu so ungewöhnlicher Zeit in einem Bauren-Hauß, ein gantz gewisses Zeichen seye, daß frembde Gäst in eur Hauß kommen seyen, wöllet ihr aber dem Rauch auch nicht glauben, daß die Buhler eurer Töchteren solche frembde Gäst seyen, Mercks Baur! so machet es, wie es solche Buhler machen, kehret wieder zuruck; machet einen Umweeg, gehet auch wie sie bey eurem Garten und hinterer Thür hinein, überfallet solche eure unvermuthete Haußgenossene oder Gäst gählingen, so werdet ihr gewißlich solche gute Speisen finden, dergleichen man euch das gantze Jahr hindurch keine auffsetzet, wol aber werdet ihr sodann daran schmecken dürfen, darbey werdet ihr auch gewißlich eine solche Gesellschafft finden, dero weder eure Tochter, ja auch eure Alte gewißlich nicht feind seyn wird, weh! euch aber ihr Bauren! wann ihr auch solche Proben verachten, und dannoch nicht wissen wöllet dasjenige, von was fast auch die Kinder auf der Gassen zu reden wissen, und richtet euch sodann zu jener erschröcklichen Rechenschafft, welche ihr nicht nur über alle Sünden eurer Söhnen und Töchteren, als Mithelfer, und Nachseher derselben, sonderen auch über eur so gleißnerisches, falsches und demnach gottloses Nichtwissen, dem Allerhöchsten werdet ablegen müssen.

Jacob. Ich vermeyne, der Herr Pfarrer sollte in diesem Stuck nicht alle Verantwortung uns Männeren allein auflegen, sondern auch denen Mütteren: ich habe zu Hauß auch ein so junges Zoberle, und Töchterlein, welches gleich anderen Mägdlein schon immerdar nur will beim Tantz seyn, und die Mutter hilft ihr auch darzu, wann ich nun der Tochter das Tantzen schon verbiete, so lasset die Mutter sie dannoch heimlich lauffen, wann ich aber der Mutter nur einmahl sage, sie solle dieses nicht thun, das Mägdlein werde auf solche Weiß nichts nutz, es seye Sünd, so ist es gleich Feur im Tach, und ich büsse sodann bey ihr so starck ein, daß ich die gantze Woche kein gutes Gesicht mehr von ihr bekomme, mit einem Wort, so wol die Tochter als die Mutter folgen mir nicht, was kan einer sodann machen?

Beers Mercks Bauer S. 207.



däñz, undter waß jmmer Protext, Erlaubt werden
aber zu andern tägen Einige tänz Erlaubet werd
spihlleith und Musicanten um 9 uhr abendts alßbal
menten bey seiths legen, und ohne weitern anstand
hören bey 6 f. 24 kr. straff. Die ledige Mägd
haben sich ab denen tanz=pfläzen abendts um Bet
nacher hauß undt zwar ohne gespahnschafft der leedi
Verfügen, welche darwieder handlet, solle mit offentl
abgewandlet werden; derjenige, welcher bey gelegen
rauppenlieder singet, odder sonsten in Wirths= und
Ebenfahls dergleich gottloser gesänger anstimmet, fl
oder gläßer verwirfft hat schon Vermög publicirter ober
ordnung die straff Einer Etlichwochigen schanz=arb
gleichwie dann auch schon bereiths Verordnet worde
ledige Pursch abendts um 9 uhr Von denen tänzen
gehen sollen; also hat es darbey auch hinkünfftig
und wirdt zumahlen denenselben das sonst gewohnliche N
bey straff 8tägiger schanz=arbeith alles Ernstes V
Eltern aber, welche jhren Kindern solches ohn Veran
laßen, oder jene Hauß Vätter die solches jhren Kne
sollen auf jeden Betrettungsfahl Ebenmäßig zum b
offentlichen abgestrafft werden. Nehmliche beschaffenheit

rifei in manchen Gegenden lebhaften Anteil an öffentlichen Tänzen nahm, wie heute noch da und dort in Böhmen, ist bekannt. In Schaffhausen wurden denen die des Altares warten, alle offenen Tänze untersagt außer wenn sie auf eine Hochzeit geladen waren.

Noch war (ad 1522), sagt Kirchhofer Jahrbücher S. 21, kein Jahrhundert verflossen, seit der Benediktiner Roeger im Thurn auf der Fastnacht bei St. Agnes beim Tanz todt niederfiel. J. Wernher von Zimmern hielt einst einen Tanz zu Hochmessingen; der Domherr Bernhard v. Eberstein tanzte mit andern in Stiefel und Sporen umher.

Zimmerische Chr. II 396.

Auch bei Primizen muß es manchmal stark zugegangen sein. Cleß führt aus einer zuverläßigen Quelle in seiner Culturgeschichte III, 468 an: Gaukler, Possenreißer, Sänger, Sängerinnen und ein Heer von unnützen Weibsleuten hätten sich eingefunden; zulezt, wird Klage geführt, hätte der Neupriester selbst mitgetanzt. In Italien, Frankreich und dem Niederlande wisse man nichts von solchem Unfuge; nur in Oberdeutschland habe der Teufel sein Spiel mit diesem, sowie mit vielen andern Misbräuchen.

## XXII

## Taufe *).

1 Das Kind. Geburt. Taufe. Ich schicke voraus, daß Mädchen, welche noch nicht mannbar sind, in der Riedlinger Gegend

---

...n, er, der Verf. habe noch gesehen, wie in einigen Kirchen die Domherrn und die Chorknaben sich bei der Hand faßten und tanzten während sie zugleich Danklieder sangen. Angerstein S. 7. — Im Jahre 1330 ward zu Hamburg das Tanzen den Geistlichen verboten. Kriegk [2] S. 272. In selbigem Jahre: die Domherrn und Vicare sollten, wenn sie auf die Alster-Insel zögen, dort nicht über drei Tage verweilen und bei der Heimkehr nicht bei hellem Tage nackt durch die Gassen reisen. Ebenda.

*) Kriegk [2] S. 188 ff. Sieh Zingerle's Sitten, Meinungen des Tiroler Volkes 1871 2. S. 1 ff. Aufl. Kehrein II 173 ff. Oben I 191. 294.

Böcke genannt werden. Ist eine zu ihren Jahren gekommen, sagt man: sie hat den Bock verkauft. Da gibts an selbigem Tag für sie ein besonderes Festessen ab.

Anm. Bock, die bockbeinige wörtlich, zum Stammworte biege ablautlich gehörig; Bock was aus „biegen" entstanden, das Krumm Unbeholfene. Holzgestelle u. s. w.

2 Wenn ein Mädchen mit einem Kinde niederkommt n schon wenn sich die ersten Anzeichen der Schwangerschaft bemer lich machen, heißt man es „fürerkommen" (hervorkommen). In d Balinger Gegend ist es Brauch, daß die Angehörigen einer „Füre kommenen" derselben das Haus verschließen, sie nicht eher wied in's Haus hineinlaßen, bis sie das erstemal nach dem Wochenb wieder von der Kirche heimkommt, und sich dann mit einem Trin geld losgekauft hat.

Vergl. Schönwerth, I 177.

3 In die Weiden faren. Am Bodensee sagt man d Brüderlein und Schwesterlein, die wissen wollen, woher die Kind kommen: „Der Vater geht mit dem Schifflein in di Weiden, schneidet eine Pfeife, pfeift und die He bamme hat das Kindlein gebracht."

Mochelis Grattl. In Ertingen (Dr. Buck) ist der Mo chele (— ⏑⏑) es, der die Kinder bringt. Man pflegt zu sagen o Bua, do bischt du no lang in's Mochelis Gratt'l gewe wo des gschea ischt" d. h. da warst du noch lange nicht auf de Welt.

Anm. Sollte hier das Wort Much, Mauch = Ritze, Ecke, v borgene Höhlung zu vermuten sein? Mauchlet, Mauggei der O im Heu, Stroh, Bette, allwo die Kinder ihr Obst verbergen und z Reife, d. h. taig = reif werden lassen. Griech. $\mu\acute{\upsilon}\omega$, $\mu\upsilon\chi\acute{o}\varsigma$ u. s. w. D Grattl = 1) die Stellung oder der Gang mit gespreizten Beinen; der Zwischenraum zwischen solchen Beinen oder südd. Füßen.

4 Kinder aus dem hohlen Baum. Frz. X. Bronn in s. Leben I 23 ff. berichtet: „Nach dem Franz Josef ward un noch ein Brüderchen gebohren, der aber nur einige Wochen erleb Da fragte ich meinen Vater einst bei Tische: „Wo ist denn uns Brüderlein hergekommen?" Die Hebamme saß auch dabei. „Di

Frau da," sagte er," hat es aus dem Krautgarten hereingebracht, du kannst noch heute den hohlen Baum sehen, aus dem die kleinen Kinder immer herausschauen, die man dann abholen läßt, sobald man ihrer verlangt." Wirklich führte er mich Abends in den Krautgarten vor das Thor hinaus — auf dem Wege kamen wir an einen kleinen Teich, wo ein hohler Weidenstamm am Gestade stand. „Da sieh hinein", sagte mein Vater. Und ich sah durch den hohlen Baum im spiegelnden Wasser drunten mein Bild. „Siehst du einen Knaben herausschauen?" fragte mein Vater. „Ja, Vater, aber er sieht mir gleich," antwortete ich. „Mag sein", fuhr er fort, „viele Leute sehen einander gleich. Es sind noch eine Menge Buben in dieser Gegend herum zerstreuet. Rufe nur laut, was du rufen willst, sie werden dich gewiß sogleich verspotten." Ich rief laut: „Buben, wo seyd ihr?" Und das Echo vom gegenüberstehenden Berge, auf dem die Ziegelscheune stand, antwortete unverweilt zu meiner größten Verwunderung: „Buben, wo seyd ihr?" Nun glaubte ich alles und wollte immer hinüberlaufen um die spottenden Rufer auch zu sehen."

5 Wenn man sagen will: da bin ich oder irgend ein anderer noch nicht auf der Welt gewesen, heißt es: der ist noch hinter einem Sack voll Wasser gestanden oder hinter einem Sack voll Holzäpfel und hat Erbsen beuget (aufschichten) und mit Eiszapfen zunde (gezündet). Schwarzwald, Rotweiler Gegend.

6 Botenbrot. Bei Geburt eines Kindes pflegte in Schaffhausens älterer Zeit die Magd, so die frohe Kunde umsagte, eine weisse Schürze und Blumensträuße zu tragen: bei einem Knäblein 2, bei einem Mägdlein 1.
Unoth 2. Heft 132 Anm.

Anm. Die Bötin heißt Freudmaidli, es hatte einen Blumenstrauß und ging von Haus zu Haus. Belege bei Rochholz, Alem. Kinderlied 281 ff.

7 Nach der Volksmeinung dürfen Zwillinge, wenns ein Bub

und ein Mädchen ist, einander heiraten, weil die Ehen im H
geschlossen werden und hier „'s Zemmagea“ schon im Mu
vor sich gegangen sei. Ertingen.

8 Von der Westerhaube*). „Derselb jung Hern
benius Christof) hat ein Westerhauben gehapt (also wür
Felin genannt, das die künder zu zeiten ob ire
gesicht mit inen an die welt pringen). Das ist
für ain glückhafts, guets zaichen geachtet worden, dann
bei wenig kindern zu finden.“

„Herr Froben von Hutten wellt in, man solt kol
würfel zum westerheublin legen, damit der jung Herr,
erwuchse, zu aim spüler und aim wilden abentheurigen
man wurde, der ain kriegsman und ain frenkischer reuter
also wellt man mit im zufriden sein. Do mußt man kol
würfel darzuthon. Hiebei ist zu merken, der aberglaub der
schen und das solliche sachen nichs würken kunden; dann
jung Herr, wie er zu seinen tagen kommen, kainem spil
reuterei nie nachgefegt, oder sich deren beladen, das wiss
die, so in bis anhere gekennt.“

„Die alt grefin von Werdenberg hat hernach im ge

*) Das Glücks- oder Westerhäublein spilte eine groß
Es ist das „rot Wammesch oder seidin samastin Wammesch“
v. Kaisersberg. J. Pauli Brosämlin Straßb. 1517, Bl. 109; E
buch Bl. 190b. Bei Fischart „Helm oder die Sturmhaub.“ G
28. Der Ire kennt das Glückshäubchen; in England treiben
bammen Handel damit; sogar gesucht in Anzeigen der Times.
6, 2, 448. Rochholz Alem. Kinderlied 281. Das „Wester“ mhd.
ahd. wasti, westi (parn), Kind, Täufling im Chrisamhemd. W
häufig ist Westerhemd, das erste Hemd, welches die Taufpat
Patenkinde verehrt. Schmid 529. Weigand Wb. II 1067. Mein
Wb. 430 ff. Volkst. II 318 ff. „Kindbetterinnen ließen sich we
sehen (mit den Sacramenten), noch aussegnen und die Kinder ni
western.“ Pflummernsche Annalen 1523—1531. Hdschrft. W
pfenninge eine Constanzer Münze 1213. Feyerabend, Ottober
471. Augsb. Wb. 431a.

dochselbig selin ides jhars mit goldt, edelgestein und pörlin zu bössern und zu mehren; dann also haben die Alten vor jharen ain glauben gehapt, so das beschehe, so mere sich auch desselbigen jungen kinds glück und zeitlich guet."

Zimmerische Chronik II 375.

9 Das Beschenken der Kinder von Seite der Pathen heißt im obersten Schwarzwald helsen, hälsen: „des hät mir d'Gotta ghälset" (Kleiber). Es ist altes heilison, sieh meine Alemannia I Heft 2. Peter Frank System III 675 sagt: unsere Pathen- und Göttelgebinde, Eier und die Kuchen, die man auf jeden Jahrtag denen, die man über die Taufe gehoben hat, zuschickt.

10 Nach der Taufe gibt der Götte und die Gotte, wenn sie aus der Kirche kommen, der Wöchnerin einen Thaler. Das nennt man der Kindbetterin einstricken. Einbinden alter Ausdruck; in Dietenwengen heißt es „einstecken." Oft geschieht es schon in der Kirche.

Vgl. Grimm Wb. III 153.

11 Vornehme Einstricketen. „So hat auch ainer von Bodmen ain apt in der Reichenow zu gefatter über sein Sone gewonnen; do strickt derselbig apt dem jungen seinem taufgotte, den Mindelsee, so vormals dem gotshaus der Reichenow mit der aigenschaft zugehört, im tauf ein und ward auch der see denen von Bodmen gleich zugestellt und übergeben. — Solliche kostliche einstricketen an kindteufeten sein vor jaren vilmals beschehen. Also soll ain Abtissin von Buchow vor vil jaren den Bussen eim Truchsessen von Waltpurg eingestrickt haben, wie dann sollich geschlecht iezo vil jar nichs behalten kinden und von wegen diser einstricketen mit dem Bussen, do hat ain capitl zu Buchow gleichwol zu spat ain statut gemacht, das hinfüro ain abtissin von Buchow zu ewigen zeiten nit solle gefatter sein, ein sollichs inconvenient kunftig zuvorkommen."

Zimmerische Chr. I 55 ff.

In einem altwirtembergischen Generalrisskript vom 10. Jan. 1495 bei Reyscher XII 4, 3 heißt es: „So offt auch ein Frau, sie si rich oder arm, ein Kind gebührt und das zu dem Tauff schicken



der Entbindung bringen Verwandte ꝛc. es ins Ha

14 Den Gvatterschwanz schicken Götle Furtwangen 8 Tage nach der Taufe der Wöchne in einer Anzal oben genannter Brote 16—18 Pfunden Rindfleisch.

15 In Wehingen brachte jeder Besuch bei ein „Batzenlaible“ mit, so daß die Wöchnerin voll beisammen hatte. Ebenso geschah der Kran mit Gaben.

16 Am Tage der Aussegnung einer Wöchn vatterin und die Wöchnerin mit einander ins Wir

Anm. Gegen zu frühe kirchliche Aussegnung eifer rich Hoffmann der Jüngere aus Frankfurt a. M. „Wi zimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden und selbs schön bleiben.“ Frkf. u. Leipzig 1791. S. 133: „Nich kann das Kirchengehen auch den Wöchnerinnen unter g werden, besonders wenn sie sich lange darin aufhal einmal eine hergebrachte Gewohnheit, daß der in die Kirche geschehen muß. Hierbei wird abe auf Jahrszeit und Witterung genommen und manche daher schon die Ausübung dieser Gewohnheit mit ihrer wohl gar mit ihrem Leben bezahlen müssen.“ — Peter

reich le convive, le relévage, convive de commeres u. s. w. Gegen den Luxus bei den Taufen selbst tritt ein badisches Generalreskript vom 9. Januar 1782 auf. Die Pfarrer mußten Sittenwächter sein, besonders hatten die reform. und lutherischen Pfarrherrn ein oder zwei zuverlässige Personen vorzufordern, die berichten mußten über den Hergang bei den Leichen-, Hochzeit- und Taufschmäusen. S. 696.

17 Tanz bei vornehmen Taufen. Wenn in der Zimmerischen Familie zu Mößkirch eine Taufe war, wurde auf dem Rathaus getanzt: „Uf den tag als dises frölin geporn, do wardt ain Danz zu Mößkirch uf dem rathaus gehalten, wie gepreuchlich. Begab sich in selbigem Danzen (1533) das ain junge diern, ain Dienstmagt am Danz von denen, die so ungestimm Danzen, nach dem deutschen gemainen bösen geprauch, dermassen umbgestossen ward — daß sie starb."

Zimmerische Chr. IV 164.

Anm. Ueber die aristokratischen und bürgerlichen Rathaustänze sieh meine Ausgabe der hohenzollerischen Hochzeit von Jacob Frischlin 1860 S. 148.

Tauffuppen im Badischen. Es ist also natürlich, daß man einem solchen Schaden zu begegnen suche, und den Mißbrauch der Kindtaufschmausen, besonders auf dem Lande, gänzlich abstelle. In den Badischen Landen sind die Taufsuppen zu reichen verbotten, und durch ein Generaldecret vom 20. August 1755 ward den Hebammen aufgegeben: „daß selbige die ihnen bekannt werdende Uebertretung der wegen der Taufsuppen ergangenen Verordnung, bei ihrem Oberamte ohne einigen Fehler alsogleich anzeigen, widrigen Falls aber ohnausbleiblich empfindlichster Ahndung sich zu gewärtigen haben solten".*) Diese Verordnung kann noch dahin erweitert werden: daß die Hebammen ihre Kindbetterinnen vor allem schädlichen Unternehmen treulich warnen, und im Fall, daß eine solche sich unterstünde, muthwilliger Weise entgegen zu handeln**); oder wo sich ein Ehemann unterfienge, seinem Eheweibe, in den ersten Tagen nach dem Gebähren, das Aufstehen anzubefehlen und Ge-

*) Gerstlacher's Samml. l. c.

**) Die Gesetze der altgläubigen Persianer oder der Sauren verordnen ihren Kindbetterinnen während dem Wochenbette nur die nöthigste Nahrung zu sich zu nehmen, und sich nichts zu erlauben, was ihrem Stande zuwider seyn dürfte. Dissertation sur la Religion des Perses p. 32.

schäfte zu übertragen, welche ihrer gegenwärtigen Lage zuwider wären: ein solches ebenmäßig bei gehöriger Stelle anzeigen sollen.

Auch der einer Kindbetterin so nöthigen Leibs- und Gemüthsruhe sind dergleichen Gastmale zuwider: und die häufigen Unordnungen, welche da zu geschehen pflegen, haben nach üblere Folgen, als die von einer Ueberladung von Seiten der Wöchnerin *). Das unaufhörliche Lärmen der meistens betrunkenen Gäste, besonders der geschwätzigen Weiber, und, was noch schlimmer ist, die Betrunkenheit der Hebamme selbsten, hat auf die innere Ruhe, und auf das Schicksal der entkräfteten Kindbetterinn die allerschlimmste Wirkung: indem selten mehr die Hebamme nach diesen Schmausen im Stand ist, allen Zufällen vernünftig zu begegnen und solche gar leicht die Gewohnheit annimt, sich bei allen dergleichen zu berauschen.

Pet. Frank, Syst. d. Polizei I 667.

18 **Aberglauben.** Der Gürtel der Gebärenden aus $1/2$ zollbreitem Hirschleder mit Schnalle zum Schnüren ist in der Gegend um Aulendorf allgemein im Gebrauch.

Gegen Krämpfe und wilde Wehen werden aus Werg oder Hanf gedrehte Bänder, um den Leib 1—2, und um Beine, Arme und Kopf je 1 angelegt; man darf sie nicht an- und abstreifen, man soll sie „unverdanks“ verlieren.

An Samstag Abenden „zwischet Liecht“ kommt die Mehlfrau zu Kindbetterinnen, um an ihren Brüsten zu trinken und die Kinder zu quälen. Ertingen.

Die Nachtfrau kommt um Mitternacht, saugt an den Brustwärzchen der Neugeborenen, davon bekommen die Kleinen die häufig vorkommenden Brustwarzenentzündungen. Ertingen.

„Ein trefflich Symphaticum medium magicum vor die Schwindsucht: Hänge das Holz einer Baar, darauf eine Kindbetterin mit dem Rückgrad verfaulet, an den Hals und trage solches.“ Alt. **)

Fürs Zahnen der Kinder. Dazu ist nun ein Maus-

---

*) Man sehe Kniphof, Dissert. de incommodo et periculo puerperis ex convivio baptismali imminente. Erfurt 1756. Man betrachte auch nur, wie übel eine mit so vielen Menschen angefüllte Luft auf Mutter und Kind hier wirken müsse.

**) Schatzkammer.

opf, unbeschrien abgebissen, in Leder genäht und an den Hals ehängt, das beste Mittel.

Auch sollen Sprüchlein gebetet oder an die Wiege geheftet, on großem Nutzen sein. Ebenda.

Kleinen Kindern die Nägel nicht abgeschnitten, höchstens abebissen — sie mögen sich damit auch noch so sehr zerkratzen — amit die Hexen nicht zukommen.

Bei großen Bäuchen und Abzehrungen hat das Kind den agenden Wurm. $1/2$ Nußschale mit Mehlbrei gefüllt auf den Nabel it Taig — den frißt er.

Wenn Kinder Gichter (Convulsionen) haben, soll man sie icht anrühren, denn das berührte Glied werde lahm.

Mit Kindern ist nichts anzufangen.

Erster Versuch einer Beschrbg. der Stadt Pforzheim mit bes. ziehung auf das phys. Wohl ihrer Bewohner von Dr. J. Chr. oller, großh. bad. Physicus 1811. Pforzh. Katz.

Von Kindbettern. Aberglaubig, das etliche Kindbetterin ermeinen unser lieben Frawen der Mutter Gottes ein Ehr zu hun, wann sie sechs wochen in jhrer Kindbeth verpleiben. Uebel urds den armen gehn, wann jede sechs wochen müst kindbetten. orichius 59 ff. Es hat sich vor Jaren begeben, daß ein schwangere frau auff der Gassen unversehenlich eins kinds genesen vnd gleich arauf mit dem Kindlin in die Kirchen gangen, dem Almechtigen Gott der glücklichen Erledigung und erzeigter Gnaden höchlich geandt. Wiewol nun damaln etliche vermeinten, dise Fraw hett jar vnrecht gethon, daß sie sogleich in die Kirchen gangen, ist doch ie durch den bischöflichen entschyd hochgelobt worden. Derhalben hätten die Kindbettern vil rechter vnd Gott wolgefälliger, wann ie sich bald einsegnen ließen vnd darauff, so oft sie kündten mit andern Christen in die Kirch giengen. Wären sie aber schwach, o mögen und müssen sie wol daheimb pleiben, gleichwie andere kranken. Sollen aber nit gedencken noch darfür halten, das Gott der unser liebe Frau die Mutter Gottes durch ihr lang daheimbtleiben geehrt werden. S. 50 ff.

Aberglaubig ist, das die Kinder die beym H. Tauff dapfer

weinend, lang leben werden. Wann sie aber vnder der Kirchthuren weinend, so sterben sie bald.

Wann des Kinds westerbad zun Bäumen geschütt werdt, mache es dieselben fruchtbar.

Wann ein Kind in der kindbett lache, so werds ein elend Kind. Wann es in der Kirchen sauge, so werds weinsüchtig.

Welchs thier vber ein Kind springe eh es getaufft sei, das forchte es sein lebenlang. Wann einer vber ein Kind schreyte, so wachs es in etlich tagen nit.

Das Kindern nachtrinken gesegnet sey.

Wann ein Mauß eins Kindsnebele eß, so werds ein Dieb. Wann mann aber dem Kind im sibenten Jar seins alters sein nebele gepulvert ingebe, so werdts ein gar geschickts Kind.

Wann man die knäble an des Vatters- vnnd die töchterle an der Mutterbrust stosse, so gerahten sie wol.

Wan Kinder kreutz tragen vnn gräber machen, so bedeuts sterbend, tragen sie aber fahnen, vnd streiten gegen einander, so bedeuts Krieg.

Lorichius S. 79.

Von Kindbetterin. Das man einer Kindtbetterin schlaffbeth, die gantze zeyt ihrer Kindbeth soll mit geweyhten Liechtern bezünden, die selbe auch sampt ihrem Kindle vilfaltig segnen, als ob der böß Feind mehr gewalt vber sie hett dann vber andere Menschen. Dann dardurch macht man sie die Kindtbettern gar kleinmütig vnd angsthafftig. Derhalben rähtlicher ein jede Kindtbetterin segne sich selbs wie sie sonsten pflegt, vnd bette was sie vermag, vnnd schlag alle kleinmütigkeit von Hertzen. Sittemal Kindergebären nicht allein kein Sünd, sonder ein guts vnnd Gottgefelligs Werck ist. Die vergebne forcht vnnd andere beredungen bringt manche in groß vnglück. Es ist ein gemeiner Raht, das man krancke Leuth nit lang soll alleinig lassen, sonderlich die im Haupt schwach sein, wie dann Kindbettern gemeinlich beschicht. Darumb hat die Kirch Gottes ein besondern Segen verordnet, den die Pfarrer vber die Kindbettern in Häusern sprechen sollen, wann sie anfechtung leyden. Es möcht auch einer wol argwohnen, das den

indbettern die anfechtungen mehr kämen auß faul- vnd geilkeit
nn aus Leiblicher schwachheit. Daher die arbeitsamen vnnd frum-
en Kindbettern nit vil anfechtung klagen.

Das ein Kindbetterin, da sie in ein ander Hauß, eh sie auß-
segnet begert, soll in ein Büttin gesetzt, zugedeckt, vnnd also ge-
agen werden, damit kein lufft an sie gang.

Mäniglich weißt, das man kranke Leut, die nit gehn künden,
agen muß. Spöttlich aber ists einen tragen der gehn kan, sonder-
ch gehörter massen. Wil derhalben ein Kindbetterin, die wol
ehn kan, im vorigen Hauß nit pleyben, so gehe sie zuvor in die
irch, lasse sich einsegnen, vnnd gehe darnach an andere ort da sie
rer Kranckheit füglich kan außwarten. Ist derhalben bey ge-
eltem tragen ein gar grober aberglaub, sittemal ein jede Kind-
ettern, wie oben gemelt, sich mag in die Kirch einsegnen lassen,
an sie wil.

Das man der verstorbnen Kindbetterin schlaffbeth acht nächt
ach einander machen soll, dann sie pfleg darin zuligen. Ist heid-
isch vnd Teufflisch.

Das man auff der verstorbnen Kindtbetterin grab ein weyß
estrickt netz legen soll, damit kein verwundter darüber gehe, ist
berglaubig.

Das denen, die das H. Sacrament der Firmung empfangen,
Geistliche oder Weltliche weyber die binden aufflösen, vnd den
Chrysam abweschen sollen, ist ein ärgerlicher vnerhörter, schandt-
licher mißbrauch, Dann solchs von der Priesterschafft beschehen soll,
vnd derhalben allen Weybern mit ernst zuverbieten.

Das auch durch solchs abweschen des Chrysams ein besondere
gevatterschaft ervolge, ist ein grober spöttlicher jrrtumb.

Lorich. 70 ff.

Ob die kind mit z o u b e r e y e u n h o l d e n werken umbgiengen
und deß offentlich erfunden und überwunden werden. Freiburg.
Stat. f. 72b.

Aberglaubig ist, das an Sonn- und Feyrtagen man den Kindern
soll Wein zu trinken geben, damit sie nit thorecht werden. Lorichius.

Das sonntägige Kinder kein böß Gespens sehen künden. Ders.

Das man am Mitwoch kein Kindt zum erstenmal baden noch entwestern, das ist zu Abwäschung des Chrisams in die Kirch tragen soll. Ders.

Zu Attenhausen wurden dem hl. **Alban** Kinderkleider geopfert.

Ittner, (herausgegeben von H. Schreiber) Gesammelte Schriften III Bd. S. 11: Ich war in mehreren deutschen Städten, wo man wegen eines ähnlichen Aberglaubens (Augenzauber) selbst in vornehmen Häusern ein kleines Kind nicht loben durfte ohne beizufügen „Gott behüte es!“ Vergaß man es, so sezte die Wärterin es gleich mit einem gewissen Nachdrucke hinzu.

Gescheite Kinder sterben bald. Ertingen.

Stirbt zu Ertingen ein Kind, so bekommt der Mesner eine Schüssel voll Mehl samt 5 Eiern, die ins Mehl gesteckt werden. Er behält die Schüssel.

Ein seltsamer Gebrauch ist es doch um denjenigen, welchen ich in mehreren inländischen Gegenden beobachtet habe (Bruchsal u. s. w.), daß nemlich eine jede Hausfrau einem nicht über 1 Jahr alten Kinde, wenn es das erstemal zu ihr zu Besuche getragen wird, ein ungesottenes frisches Ei verehre, um dadurch wie man sich, ich weiß nicht woher, einbildet, bei diesem Kinde das Zahnen zu erleichtern.

Peter Frank, poliz. Medicin III 164.

Anm. Die Aerzte sollen einen so wichtigen Theil ihrer Kunst zum offenbarsten Nachtheil der Menschheit, dem abergläubigen Weiberlore nicht abtreten. Daher rührt es, daß die mehrsten Kinderkrankheiten für Hexereien und widernatürliche Zufälle angesehen, und als solche, mit Unterlassung aller natürlichen Hülfsmittel, mit lauter Segensprechereyen und Amuleten behandelt werden. Zu bedauern ist es, daß mancher fromme aber unwissende Mönch, anstatt zur Ehre der wahren Religion, allen Aberglaub ausrotten zu helfen, noch vieles beitrage, um den leichtgläubigen Pöbel in seinem Urtheile von den Ursachen der mehrsten Kinderkrankheiten zu stärken, und so immer alle Beihülfe auf Alfanzereien, oder doch auf übelangebrachte, von der Kirche nie gebilligte geistliche Mittel einzuschränken. Ich weiß, daß aus dieser Ursache jährlich eine große Menge von Kindern stirbt, von welchen viele würden gerettet worden seyn, wenn nicht die Elteren von dem eitlen Wahne eingenommen worden

ten, daß ihre Kinder keine natürliche und von einem Leibarzte zu besie-
de Krankheit hätten: sondern daß, wenn dieses oder jenes geheimnis-
le Mittel nicht anschlagen wolle, auch keine physische Hülfe zu erwarten
e *).
Peter Franck II 273.

## XXII

# Hochzeit.

Bekanntschaft. Brautwerbung **). Die Bekannt-
haft, mit welcher jezt ziemlich allgemein unter dem ober- und
iederschwäbischen Bauernvolke die Brautschaft anhebt, beginnt bis-
eilen sehr naiv nach dem Spruch:

Wenn 's dier ist
Wie 's mier ist,
Nå gåt der Gspass å
Nå weascht du mein Weible
Und i wear dein Må!

och geht eine Heiraterei nicht immer auf die Weise an, daß sich
orher die Herzen fänden, weil die Wolhabenheit der Oberschwaben

---

*) Eben dieses Vorurtheil dehnet sich auch auf die Viehkrankheiten
us, gegen welche der einfältige Landmann immer genug gethan zu haben
laubt, wenn er einen Dreikönigs- oder Lukaszettel an die Stallthüre an-
schlagen hat. Sogar der protestantische Pöbel ist nicht frei von der-
leichen unsinnigem Wahne, welchen man doch nie auf die Rechnung der
irche hätte schreiben sollen. Ders.

**) Ich erinnere hier an die schönen Worte K. V. v. Bonstettens
Schriften, herausgegeben von Matthison, Zürich 1793 S. 19), die er
im Dorfe Afflentschen (Freiburger Grenze, Saantal) ausspricht, „dessen
ewohnern jede Liebe, Heyrat und Begräbniß in ihrer Mitte würdig
heint in die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts aufgezeichnet zu
erden". S. 55. „Geseze thun viel, Geist noch mehr, Sitten das
eiste." — Ueber die Nassauische Hochzeit sieh Kehrein II 160 ff. Mon-
nus, Volksfeste I 79 ff. Peter, Volkstüml. II 216 ff. Amandus Baum-
rten, Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimat IX, Geburt,
eirat, Tod S. 42 ff. Kriegk [2] S. 222 ff. Die Formen der Ehe-
lließung: Im neuen Reich 1873 Nr. 18. S. 681 ff.

Geldaristokraten aus ihnen gemacht hat, damit aber zugleich einen Familien- und Blutstolz zeugte. Daher kommt es denn, daß der Bauer κατ' ἐξοχην, der sich selbst so nennt, im Gegensatze zum Kleinhäusler, dem sog. Kläffler, nicht gern eine Verbindung zwischen einem Bauernkind und dem Kind eines Kläfflers oder Handwerkers sieht. Es ist eine solche Heirat immer eine Misheirat, welcher die ehrsüchtigen Vettern und Basen von der Freundschaft nur selten vergeben. Es gibt Fälle, wo ein Handwerkstöchterlein selbst mehr Geld in die Heirat brächte als der Bauernsohn, verlockend genug für einen Mann, der sehr darauf sieht, daß sein Sach beisammen bleibt und vermehrt werde und doch überwiegt der Standesstolz, und der Bauernsohn muß eine Bauerntochter heiraten, die weniger Vermögen besitzt. Ein wolhabender Handwerker wird immer als Emporkömmling mit scheelen Augen angesehen. Will das Herz eine Eroberung nicht ganz vollbringen, so wird der Sirenengesang von der Zal der Rosse, der Kühe, der Ochsen, der Jaucherten Aecker und Mannsmaden Wisen angestimmt, die man hätte, und selten schlägt man diese herrliche Seite vergebens an.

Aber es gibt auch unter diesen Leuten Spröde, die dem andern Teil, welcher eine Liebschaft nach dem Herzen unterhalten möchte, viel zu schaffen machen, und geht die Not an den Mann, wird gar zur Sympathie oder zum kleinen Hexenwerk gegriffen. Der Verschmähte thut seinem Schatz den Nachlauf an! Das geht man so an, daß man der Spröden etwas von dem Fingernagel des linken Daumens in's Getränke schabt, weshalb dieses Geschabsel schlechtweg als Gift bezeichnet wird. Läßt sich daher ein Bauernsohn nicht von der Liebe zu einer Kläfflerstochter abbringen, so verwinden es die Freunde (Vettern und Basen) nicht zu behaupten, es sei ihm der Nachlauf angethan worden. Der Liebhaber, von bösmauligen Leuten der Kerle genannt oder schlechtweg „ear", bringt seinem Schätzle, vom Uebelwollenden 's Mensch oder „Sui" genannt, von der Kirbe ein Weckle, Ringle oder Zöpfle mit heim, vom Markt aber einen „Krom", den er dem Schätzle bei Nacht an einer Stange zum Ladenfenster ihrer Kammer emporgibt. Damit legt er freilich auch eine große Ehre ein und

darf wol auch auf Leitern emporklimmen um zu „discurrieren.“ Die Gewonheit mit der Leiter vor die Kammer des Schatzes zu gehen, heißt man „Loiterle oder Gassåta gaun“. Die Bursche, welche einander nächtlich aus Eifersucht nachschleichen, fragen oder schimpfen sich, verkehren überhaupt in der sog. verkehrten Stimme: sie sprechen nur in Fisteltönen, um sich nicht erkennbar zu machen. Die Mädchen hüten sich wol einem solchen Bittsteller die Fenster zu öffnen, ehe er gehustet hat, denn daran erkennen sie den Tauberich, ob es der rechte Waldtauber ist oder nicht. Soll ein Mägdlein für ihre Untreue bestraft werden, so thut der Verlassene, als ob er der neue Buhle sei und thut als wolle er derselben einen Marktkram bringen. Da es Nacht ist, streckt er einen Strohring, den er durch eine Mistlache gezogen, dem Mädchen empor.

Um sie mit schallendem Gelächter zu verhöhnen, wenn sie nach dem vermeintlichen mürben Brot greift, geschieht das. Am Sonntag Abend gehen die Paare meist auf bestimmten Plätzen spazieren oder machen allerlei Spile vor dem Dorf, auf den Wisen und in den Wäldchen. In Wurmlingen b. Tuttl. gehen Buben und Mädchen Weilheim zu an der Kapelle hinaus; ziehen sich oft auch der Anhöhe dem Heuberge zu hin. Ist es noch keine rechte Bekanntschaft, so gehen die Bursche in kleinen Abteilungen und die Mädchen ditto. Beide wissen recht gut, wo es gilt. Die Wurminger bei Rottenburg giengen auf das sog. Hohsträßle oder in den obern Wald im Sommer; die Hirschauer die Weinberganhöhen hinauf.

Das Heimfüren der Geliebten ist allgemein üblich in Ober- und Niederschwaben.

Versuchts ein Auswärtiger dem im Dorfe ins Gäu zu gehen: wehe dem!

Ein Bursche, der immer bei den Mädchen sizt, sogar weibliche Arbeiten sich beigehen läßt, wird Fuse oder Mädlisuseler genannt; der wird es auch nicht unterlassen bei der Hochzeit es allen Mädchen zu bringen, d. h. aus seinem Glase trinken lassen, das aber vorsichtige Mädchen in den 3 höchsten Namen mit nur 3 Fingern anfassen, damit ihnen der Nachlauf nicht angetan

werden kann; denn wäre derartiges Gift darinn verspränge sicherlich das Glas augenblicklich, ehe noch daraus getrunken werden konnte.

Bei jener Gelegenheit des Tanzes pflegen ernsthaftere Bursche wol auch zu prüfen, ob ihre Zukünftige ein schaffiges Hausweib werde oder eine faule Schlampeläre. Zu diesem Ende stellt er ihr Käse vor. Schneidet sie von der Rinde des Käses gar nichts weg, wird sie eine unreinliche Schlutt, schneidet sie sehr haushälterisch weg, so gibt es ein schaffigs Weib und schneidet sie zuviel von der Käsrinde weg, wird sie eine Aushauserin.

Die Brautwerbung, welche eine ernstliche Heirat zum Zwecke hat, wird vom Vater oder einem Kameraden des jungen Mannes eingefädelt. Oder wenn die Braut ein unbekanntes Mädchen sein sollte, gehen der Bräutigam und ein Vetter in das betreffende Haus, indem sie vorgeben, irgend etwas kaufen zu wollen, bis sie das Mädchen gesehen haben. Gefällt sie, was der Freier mit einem Fußtritt seinem Vetter zu erkennen gibt, wird ums Heiraten herumgesprochen. Die Mutter hat das natürlich schon vorher geahnt und deshalb im Hintergrund schon eine Aufwartung zubereitet, was ein günstiges Zeichen ist.

Ich habe hier nicht die im Volkstüml. II geschilderten großen Bauernhochzeiten im Auge, wo man über Feld muß, sondern die kleinen Bauernhochzeiten des Donautales in und um die alten Donaustädte herum von Sigmaringen bis Ehingen u. s. w.

Wartet das Mädchen mit Kaffe auf, so ist das ein günstiges Zeichen (Boms b. Saulgau).

Wieder in andern Orten geht ebenfalls der Vetter oder Kamerad des Freiers in das betreffende Haus, wo die Erwählte sizt. Meist entdeckt man auch dort die eigentliche Absicht gleich und wenn die Brautwerber genehm sind, thut man sehr freundlich. Man sezt den fremden Gästen Schnaps Weißbier und Weißbrot vor, wie man's gerade im Haus hat. Ein feiles Roß gibt Anlaß zum Diskurs und weil ein Wort das andere gibt, kommt man zulezt auch auf das Heiraten zu sprechen. Der Vetter räuspert sich jezt und hat das Herz zu sagen, wie die und die

Zwei vermöge der Freundschaft und des Zeugs nicht so übel zusammenpassen dürften. Der Freier selbst hat nichts bei seiner Werbung von diesen Dingen zu preisen, ebenso wenig von seinen Wünschen etwas zu sagen. Nur tritt er bisweilen dem Vetter auf die Füße, wenn er ihm zu langsam auf die eigentliche Aufgabe losſteuert. Aber der Vetter geht mit souveräner Verachtung aller Sentimentalität seinen geweisten Weg dem Zil entgegen nach dem Spruch: langsam voran! Inzwischen hat das Mädchen an der Thüre oder dem Küchefensterle, das in die Stube geht, gehorcht und das Vorbringen der Werber je nach Gunst oder Misgunst unter heimlichem Lächeln mit angehört oder durch despektierliche Gesichtsveränderungen kritisiert.

Findet der Antrag Anklang, so läßt man die Tochter kommen und fragt sie um ihre Meinung, die sie natürlich mit einem verlegenen aber lächelnden z' Jäh, i woiß itt! abgibt um unter den Brauen hervor dem Freier zu sagen, daß er gefalle. Nun rückt der Vetter immer weiter vor, bis endlich der Tag ausgemacht wird, an dem die Braut in das Haus des Bräutigams zum „bſeacha“ kommt. Dann kommt die Braut mit ihren Eltern, Brüdern oder Verwandten und besieht des Bräutigam's Haus und Hof von unten bis oben. — Nachher wird ein Trunk gethan und der Heiretstag gehalten, wo man die beiderseitigen Vermögensabtretungen mit vieler Knauserei abmarktet. Die Brautleute haben dabei nichts zu sagen.

Ist einem Mädchen vom Bräutigam abgesagt worden oder wurde es böslich sitzen gelaßen, dann streuen bei Nacht schadenfrohe Leute Angeln oder Spreuer von der Hausthüre des Mädchens bis an die Thüre des gewesenen Bräutigams oder sofern er in einem andern Dorfe wohnt bis vor das Dorf hinaus in der entsprechenden Richtung. Da sagt man dann: Der und der hat man heut Nacht „fürgſät.“ Natürlich wird eine solche Exbraut ausgelacht damit.

Sagt aber ein Mädchen dem Freier im Hause ab, so geht dieser mit seinem Vetter in's Wirtshaus und ärgert sich, daß aus dem Roßhandel nichts geworden.

In der Baar sagt der Brautholer zu den Eltern de
beim Abholen zum Tanze:

S' Vogt's Jergle schickt mi hear,
Ujer Kathrei wär sein Begear;
Ear werd se halta in Ehra,
Drum wearets die lieba Eltra itt verwehra!

In Saulgau lautet die Einladung zur Hochzeit:

Ich lade Ihnen schön und fein
Zur Hochzeitfeier ein!
Hört nur auf und schweigt still
In welchen Gasthof ich Sie laden will!

Das war der herkömmliche Reim des alten Saulg. Hochz
genannt „Wiggabüschele."

In Ehingen a. D. und Umgegend mußte jede Brau
zum drittenmal verkündet war „dia ma hot züm dritta
käzl 'râkheit" einen schwarzen Schurz anziehen; sie mußt
Jungferaschaft traura.

Vom Hochzeitstage. Am Tage der Hochzeit
Haus der Brautleute Allen geöffnet, welche das schön
(Aussteuer) sehen wollen. In der Gegend von Königs
muß man die Leute dazu einladen. Diese verfehlen
Schaaren zu kommen und alle Kästen und Schubladen
mustern, die Anzüge und das Linnenzeug zu beschnuffeln
schnarcheln. Jezt wird darüber debattiert, wer noch so
„Zuig" gehabt habe, wie diese Brautleute, oder ob so n
nie dagewesen sei. Ist der Weißzeug nur vorneher an
chern aufgebeugt und hinten ein holer Raum, sind die
schadenfroh genug denselben über den Haufen zu werfen
man sehe, daß die Braut ihren Kasten nicht voll und m
Reichtum Wind gemacht habe. (Ertingen).

Das „Kindszuig" oder die kleine Aussteuer w
den Angehörigen so angeschafft, daß die Mutter der B
Taufhäubchen und Tauftüssen hergibt.

Will jemand bei der Trauung Einsprache erheben,

der Mann seinen Hut, das Weib sein „Nuster“ gegen den Altar hin. Zwiefalten.

Die Morgensuppe. — Das Essen vor dem Kirchgange besteht in der Riedlinger Gegend in einer Weinsuppe. Was übrig bleibt, dürfen die Kinder, welche vor dem Wirtshaus warten, ausessen. Ertingen.

Gleich nach der Trauung gehen die Brautleute auf den Kirchhof, um dort für ihre † Eltern und Angehörigen zu beten. Ebend.

In Wurmlingen b. Tuttl. geht man ebenfalls hin. Sonst ist Sitte gewesen, daß die Hochzeitleute zur Morgensuppe nach Hause gingen, erst später kam das Wirtshaus dazu auf.

Alsdan ist der Pauren Sitt
Von der Kirchen hiemit,
Giengen sie wider heim
Alt und Jung gemein,
In Meyer Bezzen Haus.

Dint. 2, 82.

Das St. Johannsegentrinken war allgemein süddeutsch. Kriegk 2 S. 254. H. v. Salurn sagt I 20: dise versprochne Lieb und Treu zu bestätigen gibt man hernach dem Brautvolk St. Johannes Segen zu trinken; man gibt dem Brautvolk einen geweichten Wein aus dem Kelch zu trinken, den man St. Johannessegen oder St. Johanneslieb pflegt zu nennen. In österr. Schlesien St. Jacobssegen. Peter II 225.

Kommt man von der Trauung ins Wirtshaus zurück so thut der Dreitänzer mit der Braut die 3 Tänze während der ganze Kirchgang zusieht; darum kostet es beide Theile manchen Schweißtropfen, weil der geringste Fehler oder Bock den ganzen Tag zu Spötteleien Anlaß gibt. Der Dreitänzer hat nach dem „Ehrengsellen“ die wichtigste „Ehrenstelle.“ Von Seite der Freundschaft nehmen die nächsten Verwandten die Stelle des Hochzeitvaters und der Hochzeitmutter ein, wenn eines der Eltern gestorben ist. Ertingen.

Während der Hochzeitfeier müßen die Hochzeitsleute (die

die Neuvermählten in die Kirche gehen. Am Sonntag nachher gehen sie miteinander in's Wirtshaus um mit dem Wirt abzurechnen; jezt geht das junge Weib zum erstenmal in der Weiberhaube aus.

Ziehen die jungen Eheleute ins Haus ein, bringen die Nachbarn und andere Ortsleut Schmalz, Mehl, Eier und Milch und diese erhalten dafür je in eine Haushaltung 2 Küechlen. Baach.

Schußenrieder Hochzeiteinladung. Der Hochzeitlader spricht beim Eintritt in's Haus: „Es wird euch schon bewußt und bekannt sein, daß sich hat vor etlichen Tagen eine ehrliche Heirat (Heiretstag, Stulfeste) zugetragen mit dem ehrsamen Jüngling N. N. und der tugendhaften Jungfrau N. N."

Jezt kommt die Einladung zur Kirche. Darauf: Nå lã ma haũ a Glas Wein oder Bier, was biliebig ist; wenn's d'Hochzigleut wieder vergelta könnet, wearet sie's au thun; 's mã sein bei Tag oder bei Nacht, in Freud oder in Leid; aber allzeit lieber in Freud als in Leid. Das gibt Gott Vatter, Gott Sohn, Gott hl. Geist. „Jez neamet so verlieb mit d'r Einladung und kommet au zũ iß!"

1 Ein Hochzeitspruch von Deißlingen bei Rotweil. Bei der Ankunft der Braut vor dem Hause des Bräutigams.

Geliebter Freund, nimm hin die Braut,
Sie werde nun mit dir getraut;
An dieses Tages Wichtigkeit
Denkt Eure ganze Lebenszeit!

Nun seidt Ihr Eurem Ziele nah,
Wo von dem Priester am Altar
Geschlossen wird das Eheband,
Das kein Menschen auflösen kann.

Dem Brautpaar gratulier ich heut,
Und wünsch Euch Frieden, Glück und Heil
Und Segen in den Ehestand,
Der immer heilig wird genannt.

Nur noch ein Wort geliebte Gäst,
Daß Ihr die Eheleut nit vergeßt,
Thut für sie ein Gebet verrichten,
Damit sie halten ihre Pflichten.

Auch ihr Cameraden allzusammen,
Mit dem innigsten Dankverlangen
Wünschen Glück und Segen Euch
Und ehliche Zufridenheit *)!

In dem schwäbischen Gebiete Thannhausen, Mindeltal, kam da sprach der Brautführer das Kränzle rab; am Finger jedes ührers hieng ein Kränzlein, man mußte es ihm abkaufen; sprach:

Jez hauni des Kränzle gwonna,
Mit meiner falschen Zunge,
Mit Lueza und mit Schwätza,
Jetzt kan i dena junga Gsella
Und Brautführer damit träza.

schrie er die Zech aus.

Hochzeitspruch vom badischen Schwarzwald.

Es ist ein alter Brauch,
Deßwegen erlaube ich mir auch,
Zu üben alte Sitte,
Zu treten in Eure Mitte.

Dieß wird mir auch Niemand verwehren,
Weil es geschieht den Neuvermählten zu Ehren,
Die heute um die 10. und 11. Stunde
Geschloßen haben den ehelichen Bunde.

Alle Ihr Gäste an der großen Schaar,
Waren Zeugen, daß vor dem Hochaltar,

---

Aeltere Hochzeitsprüche aus Schlesien sieh Hochzeitregel. Gebräuchlich löblichen Bauerschaft vor einen Brautdiener, was er bei einer uchlichen Hochzeit zu reden und zu thun habe u. s. w. diesem ist jet die Werbung, daß Kränzlein ausbitten und andere Sachen e bei dergleichen Hochzeit gebräuchlich ist. Gedruckt zu Neisse 1796. Kurze und einfeltige Anleitung wie man eine christliche Ehe werben agen, auch wie man zur Hochzeit bitten und abdanken u. s. w. Christianumm Praetorium Anno MDXCI. 8°. Augsb. Sprüche aus dem Anfang des vorigen Jhrhds. in Megalissus deutscher Poesie 1731 S. 20 ff.

Wo Ihr beigewohnt dem Gottesdienst bis er geendet:
Bis der Priester den Segen über sie gespendet.
Vor der ganzen Gesellschafts-Runde,
Wünsche ich Euch Hochgeehrte Hochzeitleute zum ehelichen B
Für euch ist heut ein festlicher aber auch ein ernster Tag beschi
Ein ruhiges Gewissen u. Genügsamkeit gibt nur den wahren Fri

Das ist das größte Glück auf der Erden-Runde.
Auch das wünsche ich Euch zum ehelichen Bunde,
Ich wünsche Euch auch viele irdische Güter;
Der Allmächtige sei hiezu der Behüter.

Ich wünsche euch Gesundheit und langes Leben,
Das wolle Euch der himmlische Vater geben.
Dazu wünsche ich Euch Kinder mehr an der Zahl,
Die Euch Freuden machen und keine Qual.

Nochmals wünsche ich Euch zum ehelichen Bunde:
Eheliche Treue bis zur letzten Stunde.
Und wenn Euch der Tod die Augen thut schließen,
So wünsche ich Euch den ewigen Frieden zu genießen.

Das gebe Euch Gott Vater, Sohn und hl. Geist,
Das ist das Höchste, was ich Euch zu wünschen weiß.
In der ganzen Gesellschaft wünsche ich Allen,
Jedem mehr als hunderttausend Thaler!
Heute schon, nicht erst morgen,
Dann hätten wir keine Nahrungssorgen.

Wenn ich mir auch noch erlaube zu scherzen,
Verursacht gewiß keine Schmerzen;
Denn dies gilt besonders dem H. Ehrengesell!
Der heute begleitet auch eine wichtige Stell
Und die Pflicht übernommen,
Daß alle Weibsbilder zu tanzen kommen!
Sollte auch Eine oder die Andere bleiben sitzen,
Die allenfalls nicht liebt zu schwitzen:
Dabei hat auch jede die freie Wahl,
Ob sie eintritt in den Tanzsaal.
Und allfalls nur tut schauen zu,
Dann werden nicht zerrißen Strümpf und Schuh.
Ihr Jünglinge, Jungfrauen, Mädchen gar hübsch und schön,
Bleibt Abends nicht so in den Ecken steh'n,
Und bewahrt Eure Schönheit und Unschuld rein,

Das macht Euch Ehre bei der Hochzeit zu sein.
Ich könnte noch sagen von vielen der Dingen,
Bald wird aber die Musik erklingen.
Herr Ehrengesell! Jetzt beginnt zu vertreten Eure wichtige Stell,
Bald werden Sie sich trauen
Die schöne Braut recht freundlich anzuschauen.
Und mit ihr die drei ersten zu tanzen,
Das gehört bei der Hochzeit zum Ganzen.
Auch Euch, Ihr Gäste im ganzen Saal,
Euch wünsche ich ein gesegnetes Hochzeitmal;
Suppen, Fleisch, Nudeln und Rahmen,
Daß der Wirt oft kann an Hahnen,
Wurst und Schinken nur recht aufgehauen,
Das mag ein gesunder Magen schon verdauen.
Dann gehört noch obendrein, drei Maß guter Wein,
Abends Braten, Zwetschen, Papen und Küchle
Und noch zu nehmen als Krom im weißen Tüchle
Fürs kleine Mädele oder Büble.
Dann schlaft es gut unterm Bettziechle.
Und hätt auch Einer getrunken zu viel,
Von diesem bin ich nun still;
Ich will da nicht trotzen
Oder er möcht sonst kotzen.
Doch von etwas anderm darf ich noch sagen:
Ich bin arm — ohne mich zu klagen,
Ich habe nichts als ein geschliffenes Maul,
Das läuft wie ein Judengaul.
Zum Schluße will ich noch sagen:
Ein gut Trinkgeld möcht ich noch vertragen:
Dann geht von dannen die Studerjohanna *).

---

Hochgeehrte Brautleute,
Erlauben Sie mir heute,
An Eurem Hochzeitlichen Ehrentage,
Ein paar Wort an Euch zu sprechen:
Gott grüße Euch alle insgesammt,
Die Ihr als Hochzeitleute angesehen seid,
Es grüßt Euch das Hochzeitpaar,

---

...me der Hochzeitsladerin und Spruchsprecherin in Eisenbach, ...adt im badischen Schwarzwald, aus deren Mund das Vor... ...gschriben ist.

Das heute kommen ist vor den Altar
Zu empfangen was sie verlangen,
In den Ehestand zu gehen
Und um Gottes Segen anzuflehen.
Glück und Segen,
Wolle Gott ihnen geben,
Gesundheit und auch Wohlergehen,
Damit sie im Friden auch wol bestehen,
Und auch das Ziel und Ende erreichen,
Wo Gott den Eheleuten hat verheißen,
Ruhig und friedlich bei einander zu leben
Und sie sich nach dem Himmel zu bestreben.
Auch bitt' ich Gott, er wolle ihnen geben zum Loh[illegible]ne,
Die ewige Himmelskrone.
Auch diese Blumenkränz
Erinnern die Brautleute noch an ihren Ehrenkranz,
Den sie bewahret habe schon so viele Jahr,
Sogar noch heute bis ans Altar.
Auch den hochgeehrten Eltern dieser Brautleute,
Denen gratulier ich auch recht herzlich zu ihrem Ehr[illegible]ntag
Und ich wünsche ihnen auch viel Glück und Segen,
Daß sie noch lang können bei einander leben;
Auch jetz gratulier ich noch den Herrn Ehrengesell
Der heute begleitet eine wichtige Stell,
Und die Pflicht übernommen,
Daß alle Weibsbilder zu tanzen kommen.

Zum Schluß:

Ich hätte noch ein kleins Wünschlein zu sagen,
Welches für alle Brautleute sehr dienlich wär,
Also wünsche ich denen Brautleuten übers Jahr
Noch ein Knäblein
Mit einem krausgelen Härlein.
Ist es nicht genug an eim
So geb ihnen der liebe Gott zwei!
Dann wirds den Brautleuten eine große Freude se[in]
Es ist nur ein kleines Wünschlein,
Wie man aber die rechten Pflanzen hinzuthut,
Ist schon manchesmal der größte Mensch daraus[...]

Hochgeehrtes Brautpaar!
Die ihr heute vor dem Trau-Altar,
Um die 10. und 12. Stunde,
Geschlossen habt den ehlichen Bunde.
Auf allen euern Wegen,
Verleihe Gott den Segen
Zu eurem heute geschlossen Band,
Wandelt froh — Hand in Hand.
Dann mögen eure Jahre in Tage
Hinfließen ohne Klage,
Und bis zu eurem Lebens-Rest,
Nie vergessen das Hochzeitsfest.
Der Herr hat sich einstens auch erfreut
Zu Canna bei einer Hochzeit;
Ich erlaube mir noch beizufügen,
Der Herr machte aus 6 vollen Krügen,
Aus Wasser den besten Wein!
So solt es heute zu Tag noch sein —
Aber nur ein Gott kann diese Kunst,
Bei allen andern ists nur Dunst,
Der nachgemachte Wein;
Er ist nicht gut, er ist nicht rein.
Drum höret mich an ihr Wirte,
Zeigt niemals diese Begierde
Und laßt das Wasser von den Fäßern,
Um Gottes Schöpfungs-Gabe zu verbeßern:
Dann rufen auch gleich alle Gäst,
Der Wein ist gut aufs aller best.
Darf ich hoffend sicher glauben,
Die geehrte Gesellschaft wird mir wol erlauben!
Hier beim festlichen Zechen,
Meine Wünsche auszusprechen.
Namentlich dem hochgeehrten Brautpaar,
Die heute vor dem Trau-Altar,
Um die 10. und 11. Stunde,
Geschlossen habt den ehelichen Bunde.
Frohe Tage seien Ihnen beschieden,
Genügsamkeit gibt den wahren Frieden:
Dieses seltne Glück auf dem Erden-Runde
Wünsche ich Ihnen zum ehelichen Bunde.

Auch ein gesundes langes Leben.
Gott segne alle Ihre Mühen und Bestreben,
Wie auch Ihr heut geknüpftes Band,
Wie auch Ihren wichtigen Stand.
Daß zugleich Ihre Lehren
Segensreich sich vermehren,
Und rufen: Laß die Kleinen zu mir kommen!
Des großen Lehrmeisters Worte sollen Ihnen frommen.
Denn wichtig ist der Lehrer-Dienst,
Oft schmal gemessen der Gewinnst,
Doch wenn Eltern ihre Kinder gut ziehen und pflegen,
Erwachset dem Lehrer auch der Segen.
Wenn die Ortsvorstände mit gutem Willen
Alle getreulich ihre Pflicht erfüllen,
Und die gute Tochter wie der dankbare Sohn
Dankend beten zum höchsten Thron:
Ist dies nicht der schönste Lohn?
Kurz sind meine Wünsche an dieser Stelle,
Sie kommen und fließen zur Herzensquelle
Dem Bräutigam sowie der Braut,
Habe ich meine Wünsche anvertraut.

Auf ebner Bahn und mit Rosen bestreut,
Sei diesem neuen Ehepaar durchs ganze-Leben geweiht,
So wie heute ströme von oben herab
Glück Heil und Segen
Wie den Hochzeitsgästen darneben,
Dann wird ihnen Gott zum Hochzeitsgeschenke
Geben die Fülle seiner Herrlichkeit,

Anm. Ich setze des gleichen Stils wegen einen Namenstagsgratulations-Spruch hieher: „Ganz unvermutlich aber doch mit größtem Vergnügen erinnere ich mich, daß heute Ihr hochheiliges Namensfest eingefallen ist. Also bin ich jetzt mit allem Fleiß verbunden, meinen Glückwunsch an Ihnen abzustatten. Also gratuliere ich Ihnen jetzt von Grund meines Herzens und vom Heil meiner Seele und wünsche Ihnen daß sie sammt Ihrer dauerhaften Familie noch recht vile Namensfeste erleben wollen und einen gesunden und beglückten Wohlstand und endlich nach diesem mühevollen Leben die ewige Seligkeit erlangen möchten. Dieses Alles wünsche ich Ihnen von Grund meines Herzens und vom Heil meiner Seele.“ Schwarzwald. Ebenda.

Hier und dort in der Ewigkeit.
Schenk Himmel diesem theuren Paar
Glück, Heil und Segen immerdar,
Dann ist der frohe Wunsch erfüllt,
Der jetzt aus manchen Herzen quillt.
Kurz seind meine Wünsche an dieser Stelle,
Aber sie kommen und fließen zur Herzensquelle,
Dem Bräutigam wie auch seiner Braut
Hab ich meine Wünsche anvertraut.

sgleichen. „Es lassen Euch freundlich einladen die zwei
Hochzeitleute N. N. den künftigen bei ihrer Hochzeit zu
zu — dem alldortigen Gottesdienst beiwohnen vom An-
zum Ende, bis der Priester den Segen über sie hat aus-
Nach diesem geht man in das öffentliche Wirtshaus
Hirschenwirt Kleiser und Gastgeber auf dem Höchst. Er
sei verfaßt mit Essen und Trinken, jeden Gast aufzu-
iach seinem Belieben. Auch dagegen sagen aber die
, wo sie es wieder wollen verdienen in anderen Ehren,
er in Freud als in Leid: das gebe uns und ihnen Gott
, Sohn und hl. Geist."

 nehmen Sie meiner Einladung jetzt so verlieb, und
) fleißig bei der Hochzeit ein.

rst kommt Suppe, dann Wurst, dann Sauereſſen, dann
f und Gröschts, dann kommen die Sprüche. Darauf
die Musikanten und der Tanz beginnt mit den drei
zen. Dazwischen Schweinebraten und Kraut, dann Ein-
 ꝛc. Das Essen dauert fort von Mittag bis Nachts.

ırbare Freunde wegen einer ehrlichen Hochzeit komme ich
 Es haben sich zum heiligen Sakrament der Ehe ent-
 der ledige N. N. und die ledige N. N., sie sind auch
und Vorhabens ihren ehrlichen-Hochzeits Tag am N. N.
ı. Dazu seid ihr höflich invitiert und eingeladen, Ihr
u ihnen kommen in ihre Bewohnung und allda eine
ıppe genießen, nach selber ihnen den Kirchgang helfen
is die Ehe mit dem heiligen Sakrament bestättiget und

der Priester das geweihte Wasser über sie ausgeteilt hat, nachselben mit ihnen ziehen zum ehrbaren Gastgeber N. N. Wirt und allda ein ehrliches Mittag- oder Hochzeitmahl zu genießen. Gott der Allmächtige wolle Euch nicht ausschließen, so sagt der Herr Wirt sey Lob und Dank wohl verfaßt mit Speis und Trank, er wolle tapfer aufwarten und wenig rechnen. So ist der Herr Hochzeiter wie auch die Hochzeiterin anerbietig solches wieder gegen jeden zu erstatten oder ersetzen, sey es in Freud oder Leid, doch lieber in Freud als in Leid."

Abdankungsspruch an einer Hochzeit für Brautleute, an die beigewohnten Hochzeitgäst. Ehrbare Freunde, wegen einer ehrlichen Hochzeit seid Ihr hieher gekommen. Nun so haben unsere ersten Eltern Adam und Eva schon im Paradies als Eheleut sich mit einander vermählet, so hat auch der Sohn Gottes Jesus Christus den Ehestand unter die sieben heiligen Sakramente eingesetzt, so hat es auch anheut gefallen diesen neuangehenden Eheleuten sich durch des Priesters Hände einsegnen und bestättigen zu lassen, wie Ihr denn zur Hochzeit seind berufen worden, mit ihnen zur Kirche gegangen, dem Gottesdienst vom Anfang bis zum Ende beigewohnt, nacher Vollendung aber desselben in die gegenwärtige Bewohnung beim Herrn Gastgeber N. N. Wirt dahier ein ehrlichs Mittag oder Hochzeitmal genossen zu haben, wie ich nicht zweifle, daß jedes werde solches gethan oder verricht haben, also seid Ihr dem höchsten Gott für Speis und Trank, die Ihr genoßen haben auch Dank schuldig, ich hoffe also, es werde sich keiner weigern, sondern zu Gottes Lob sprechen in der Still ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria.

Nun Ihr Vorgemelte ein jeder nach seinem Stand oder Würde: so ist erstlich hier gegenwärtig der Herr Hochzeiter sammt seiner vielgeliebten Hochzeiterin wie auch die Eltern von den Brautleuten wie auch die ganze ehrbare Freundschaft, sie lassen sich bei allen höchst gütig bedanken vor die erzeigte Ehre, wo man ihnen anheut an ihrem Ehren- oder Hochzeits-Tag erwiesen hat, sie sind auch anerbietig solches wieder gegen einen jeden zu erstatten oder zu ersetzen. Was aber zweitens die Irten oder Zeche anbelangt,

zahlt der Herr Hochzeiter für N. N. die Zech, die anderen Hochzeitgäste können sich die Rechnung beim Herrn Gastgeber N. N. Wirt dahier machen lassen. Wie auch zum Dritten ist hier gegenwärtig der Herrn Wirt mit seiner Köchin und Keller, eins oder das andere entschuldigte sich wann in der Küche oder im Keller was Mangel verspürt worden, so bitten sie ganz um Verzeihung; wann sich die Gelegenheit wieder ereignet, dann wollen sie es besser oder schlimmer machen. Endlich bitt ich vor mich selbst, weil ich bin zu Zech oder Abdankung berufen worden, wann ich nicht einem jeden seinen Titel oder Respekt erwiesen hab, so bitte ich ganz um Verzeihung. Nun so wünschen wir unseren neuangehenden Eheleuten Glück und Segen und der Hochzeiterin ein volles Vergnügen und von Zeit einem Jahr einen Prinz mit weißem Kraus-Haar.“ Andreas Metzger, Ippingen (Bezirksamt Donaueschingen).

Anm. Obige Mitteilungen verdanke ich Prof. Dr. Barack.

Allen und jeden Liebhabern mein höflich Hochzeit-Kompliment*). Ich Franz Tölpel, von grobem keuschen Blut, aus der Leckerfelder Heimat, Großhändler und Kleingewinner, thue kund männiglich, und besonders den nächsten Freunden von Betteldorf im Hungerland, daß ich mit Unwissenheit, und aus unbedachtem Rathe mich endlich verlobt und versprochen habe mit der ehrbedürftigen, wohlversoffenen, hudelichen, schnudelichen, faulen, schlampigen, schlecht aufgeputzten Tochter vom Bettelstab gebürtig, ihre Zucht und Tugend ist nicht groß, aber ihr Reichthum sehr klein. Denn sie bringt mir zu ein ehrliches Heyratgut, dabei ein alten Filzhut, mit einer alten staubigen wollenen Schnur, und an hartem baarem Gelde sechzig Thaler weniger neunzig Gulden, hundert hölzerne Dukaten, zehn Batzen an kleinem Gelde; auch von allerhand wolgezogenem Viehe, schwarz und weiß, dreyhundert Flöh, viertausend Läus, vier Küh ohne Beine, einen blauen Esel,

*) Fliegendes Bl. Anfg. dieses Jhds. Auf Märkten im bairischen Schwaben feilgeboten.

einen hinkenden Gaul, zwey räudige Schafe, eine Wiese, so in der Wasserklingen lieget, ein leckerhaftes Maul, zwey krätzige Hände und offene Füß, der Leib ist wüst. Und von allerley fahrenden Meublen und Haab, bringt sie mir zu eine reiche Gab, eine alte Taschen ohne Geld, eine Schletmühl im untern Feld, zwey hölzerne Pfannen, groß und klein, zwey Stück Bettwerk, darinnen keine Federn seyn, zwölf ströherne Handtücher, acht Züber voller Eyernester, zwey Dutzend Löffel ohne Stiel, ein Leibtuch von Stroh geflochten, ein Fischernetz zum Deckbett. Sie hat auch einen Kramladen mit wolriechendem Gewürze: dann vornen schenkt sie Branzewein, und hinten hat sie Leckkuchen. Dabey verehrt sie mir ein Schnupftüchlein, so mit feinen Blumen ausgenähet, auch ein paar birnbaumene Hosen, so mit Wanzenleder gefüttert sind. Sie vermacht mir auch treulich viel böse Tage, und nichts als schlaflose Nächte. In Summa, sie ist weder gerad noch krumm, sie hat einen Buckel, und ist nicht fromm; sie ist dabey an Armuth reich, sieht einer achtzigjährigen Jungfer gleich: was ich gewinne die ganze Wochen, thut sie in einem Tag verkochen; auch alles, was ich thu ersparen, muß bey ihr durch die Gurgel fahren: sie kocht sich die Eyer und giebt mir die Suppen, kann auch einen guten Wein verschlucken; den süßen trinkt sie gern hinein, brockt auch frische Wecken darin.

Herentgegen vermag ich Franz Tölpel auf dem uralten Schweizerhof, zu Widerlegung ihres zugebrachten Heyratguts, der ehrbedürftigen, kleberhaften, maurigen, stumpigen, lumpigen, franzigen Jungfer Braut, ein alt abgenutztes Reibeisen, ein schönes Tischtuch mit Strohseil ausgewirkt, einen gläsernen Holzschlägel, zwey steinerne Tische, und einen leeren Mehlkasten, darin soll sie halten ihre Fasten, einen hölzernen Kessel, einen ledernen Dreyfuß, ein strohenes Schiereisen, einen löcherichten Krug, zwey erdene Schüsseln, zwey Dutzend erdene Teller, einen durchsichtigen Spiegel und stinkendes Nachtgeschirr. Ich bring ihr auch zu zwanzig bleyerne Goidgulden, sechshundert hölzerne Dukaten, fünfzig steinerne Thaler, vier Säckel lederne Dreybätzner, viel niemals gesehene Groschen, Batzen und Kreuzer. Item zwölf ungefangene Vögel,

Lachtauben ohne Zahl, eine geschorene Gans, hinkenden Hahn, und wassertragende Henne, einen dreybeinigten Esel, eine blinde Sau, ein todtes Kalb, dreihundert Roßeyer, eine lange Schnappwurst, einen alten Hosenknopf, ein paar rothe Pelzstiefeln, ein mit Pelz beschlagener Wagen ohne Räder, zum Spazierenfahren. Und so wir beyde von einander scheiden, soll das Gut beysammen bleiben.

4 Hochzeit auf dem Hertfeld.

Einladung. Alldieweilen, zweifelsohne, aus sonderbarer Anordnung Gottes auf vorher eingeholten Rat und Consens beiderseits Freundschaft den Stand der hl. Ehe anzutreten, der Ehresame und bescheidene N. mit der Ehre- und Tugendsamen Jungfrau: N. und diese beiden in Ehren ehelich zu werden sich gegen einander verlobt, und versprochen bis auf priesterliche Hand und Copulation und alsdann zukünftigen Dienstag, als heut über 8 Tag ihren Christlichen Kirchgang anzustellen und sich in der allhiesigen Pfarr-Kirchen christlich katholischen Gebrauch nach Confirmieren und bestättigen zu laßen gänzlichen Vorhabens und entschloßen sein. Wenn nun bei sothanem hochzeitlichen Ehrentag die liebe Gegenwart des geehrten Herrn Vetters, Herrn Nachbars N. N. auch sonderbar wurde angenehm sein. Als gelanget anhero dieser beiden ihr ganz freundschaftliches Bitten, es möchte sich der Herr Vetter, Frau Bas, und liebwertheste Angehörigen belieben lassen, auf erwähnten Dienstag dem Hochzeiter und der Hochzeiterin die Ehr und Gefälligkeit zu erweisen, bei ihrem hochzeitlichen Ehrentag in das N. N. Wirthshaus als liebwerthеste Hochzeitgäst zu erscheinen, den christlichen Kirchgang helfen zieren und alsdann mit dem wenigen was Gott zu einer Mahlzeit bescheeren wird, verlieb zu nehmen; es wird ein Person für die Mahlzeit geben 48 kr. Solche erwiesene Ehr und Gefälligkeit wird in keine Vergeßenheit gestellt, sondern in vorfallender Begebenheit wiederum mit höchstem Dank verglichen und ersetzet werden.

NB. Dieser Spruch wird nur bei Denjenigen, welche gewiß auf die Hochzeit gehen, gethan, bei denen andern aber kann Folgendes oder eine dergleichen kurze Einladung gemacht werden.

„Es laßet hiemit der gegenwärtige Hochzeiter und die Seinige, Sie sembendlich, besonders die liebe Angehörige dieses Hauses höflichst invitieren und einladen zu ihrem hochzeitlichen Ehrentag, welcher angestellt und gehalten wird zu künftigen N. und zwar gewöhnlicher Maßen bei Franz Joseph Steidle, sollte es ihm aber bei der Mahlzeit zu erscheinen für diesmal abgeschlagen werden, so verhoffet doch der Hochzeiter und die Hochzeiterin, Sie werden auf den Nachmittag bei ihnen zusprechen, dagegen werden sie sich auch in vorfallender dergleichen Begebenheiten gegen ihnen oder deren ihrigen mit einer angenehmen Hochzeitschenk einstellen und wiederum mit Dank ersetzen.“

Wenn nun die Hochzeit in der Kirchen versammelt, gehet der Priester in der Alb und Stola sammt dem Kelch mit den zwei Ministranten auf den Altar, das Meßgewandt aber wird nachgetragen und legt selbiges der Priester allererst nach der Copulation an. Dem Hochzeiter gibt dann sogleich der Meßner den benedicirten Ehering, sobald er in die Kirchen kommt. NB. Ist auch allenfalls der Hochzeiter bei Abholung des Rings und Weines zu fragen, ob er dem Herrn Pfarrer die Beichtzettel schon überreichet habe, deßgleichen wenn eines von denen Brautleuten von einer andern Pfarrei her gebürtig, ob selbige den Verkündungszettel übergeben haben.

Was es schon ein und andermal aus Abgang sothaner Zettel, welche aus Vergessenheit nicht vorhero überliefert worden, eine Confusion abgegeben, benamendlich nur in zweien, welche meiner Zeit dahier geschehen, nehmlich in Paul Kiningers unteren Schmieds bei welchen man den Verkündzettel allererst nach dem Zusammenläuten zu Dalkingen hat abholen und also den Kirchgang hat aufschieben müssen, desgleichen bei Johannes Weiß, welcher seinen Beichtzettel zu Haus in dem Schrein liegen laßen, hat vor dem Altar stehend, warten müssen, bis solche geliefert worden, NB. welche ich selbst abgeholet. Desgleichen ist auch denen Brautleuten mit Gelegenheit zu sagen, daß wann es bei der Copulation auf diese Wort komme, (so gebt ihr erstlich den Mählring und alsann die Hand) dasselbige nach dem angestekten Ring, die

änd, welche sie einander gegeben, sollen fein beisammenlassen, s der Knopf gemacht seie, denn an sonsten muß der Priester bige nochmal vermahnen und sagen, Thut die Händ zusammen, lche unachtsame Uebersehung schon vielmal practicieret worden. rners ist denenselben auch anzudeuten, wenn es nehmlichen zwei digen Personen, welche noch niemal verheirat gewesen, daß sie ch dem Pater noster in der Messe für den Altar zusammen derknien, und also knien bleiben, bis die Meß aus ist, wenn aber Wittibsleut, oder nur eines vom Wittibsstand, und s andere ledig, so dürfen sie nach dem Pater noster nicht mehr den Altar niederknien, sondern wenn die Copulation vorbei, ist es alsdann mit diesen Fried. Nach der Meß wird der Joannis-Segen Wein zu Trinken ausgetheilt, dahero kann r Meßner solchen zeitlich sammt dem Becher und einem saubern ndtüchlein zuweg richten.

Nachdem nun der Bräutigam dem Herrn Pfarrer den ge- öhnlichen Gulden und wenn der Heiratstag noch nicht bezahlt, r selbigen auch 20 kr. in der Sacristei richtig gemacht, alsdann rd derselbige wie auch seine Braut bei der Kirchen von denen ei Ministranten mit einem Stohl aufgefangen, welche ihnen sdann etliche Kreuzer in die Bratzen für ein Trinkgeld steken.

Nachmittag gegen 4 Uhr wird bei der Mahlzeit nachfolgender pruch gethan:

Hochzeit-Spruch. Alldieweilen heutiges Tags, nicht eifelnd aus sonderbarer Anordnung, auf vorhero eingeholten t und Consens beiderseits Freundschaft den Stand der hl. Ehe getreten, der ehrenhafte und bescheidene N. N. mit der ehre- ) tugendsammen Jungfrau (Wittib) N. N. und diese beide dann Katholischen Gebrauch nach durch priesterliche Hand confirmiren ) bestättiget worden. Als wird denen gesammten liebwerthesten chzeitgästen von selbsten bestermaßen bekannt sein, daß man get bei einer hochzeitlichen Mahlzeit eine kurze Sermon oder ruch zu thun. Als nämlichen dem Hochzeiter und seiner ge- ten Hochzeiterin zu sonderbaren Nutzen und Ehren, ihnen auch einer ferneren Verrichtung. Bitte derowegen Sie wollen auch

solches nur kürzlich von mir vernehmen. Demnach dann der Ehestand nicht nur eine geringe Cermonie oder schlechter Gebrauch von einem Menschen erdichtet, sondern von Gott selber eingesetzet in dem Paradies, wie dann auch der hl. Apostel Paulus den hl. Ehestand herrlich rühmet, indem er sagt, daß der Ehestand sei unter denen sieben hl. Sacramenten eines, ja nennet es ein großes Sacrament. Ist also billig und recht, daß man den hl. Ehestand ehrlich halte, und heilig nenne, auch ist an göttlicher Anordnung und Vorsehung an unserer zwei ersten Eltern, an Adam und Eva abzunehmen, indem sie Gott hat eingesetzet in das Paradies, hat er gleich mit ihnen gewirket und gepflanzet den Stand der hl. Ehe denn von Gott selbsten alle gute Anordnungen und Satzungen herkommen.

Es meldet auch die hl. Schrift, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein seie. Es zeiget auch an der hl. Kirchenlehrer Ambrosius, daß die Gebährerin Gottes die übergebenedeiteste unter allen Weibern, die Jungfrau Maria habe auch einen Mann haben sollen, der ihr in obliegenden Nöthen und sonderlich in der Flucht in Egypten ein getreuer Hilf wäre, wie dann solches gewesen ist der hl. und jungfräuliche Mann Joseph. Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat auch den hl. Ehestand confirmiret und bestättiget und seinem ersten Miracul und Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Kanna in Galiläa, indem er aus Wasser den allerbesten Wein gemacht hat.

Nun finden wir, daß es wahr seie, indem Gott der Allmächtige denselbigen gebenedeiet und verehret, in Erschaffung der Menschen auch ausgesprochen: Wachset und mehret euch und erfüllet die Himmel und Erden.

Nun aber zu größer Ehr und Lob, auf Bitten und Anhalten des Hochzeiters, und seiner geliebten Hochzeiterin sind sie sämmtliche liebwertheste gute Freund und Nachbarn heutigen Tags dahier erschienen und ankommen, und alsdann in schönster Zier dieselbe helfen zieren und begleiten in das allhiesige Gotteshaus und Pfarrkirchen, alldorten der Copulation und dem hl. Meßopfer beigewohnt; zweifelsohne werden sie auch in ihrem Gebet eingedenk gewesen

ı dieser beiden neuen Eheleute, als etwa um einen guten An-
g, um glücklichen Fortgang in ihrem Ehestand, wie uns dann
hl. Apostel Jakobus lehret, indem er sagt: Betet für einander,
daß ihr selig werdet. Und nach vollbrachtem Gottesdienst
n sind sie wiederum ins Wirtshaus bei N. N. Wirt und
tgeber dahier einkommen und erschienen. Da ist ihnen dann
jenige, was uns Gott von Speis, Fleisch und Trank bescheeret
, zum Theil aufgesetzt und vorgetragen worden, zu verhoffen,
werden mit denen schon wirklich empfangenen und annoch nach-
genden Gaben Gottes verlieb nehmen.

Beinebens wird ihnen auch wohl bewußt und bekannt sein,
ß eine solche hochzeitliche Mahlzeit nicht ohne große Mühe und
kosten kann angefangen und vollendet werden. Diese Last aber
em Hochzeiter alleinig aufzubürden, würde es ihm als einen
u angehenden Haushalter schier zu schwer fallen. Ist somit
thane Hochzeit, wie sonst gewöhnlicher maßen und alten Her-
mmens angestellt worden, einem jeden Hochzeitgast um sein eigen
eld zu tractiren und also auf eine jede Person an verdinget
orden: 48 kr. Denn diese Mahlzeit ist nicht wie jene, von
lcher der hl. Evangelist Matthäus am 22. Capitel sagt: Wer
kommet auf diese Mahlzeit, der bedarf kein Guet noch Geld,
ndern nur ein hochzeitliches Kleid.

Ferners ist Ihnen auch wohl bewußt und bekannt, daß nicht
r dahier im Wirthshause, sondern auch an andern Orten der
l. Gebrauch ergangen, daß man pflegt bei einem hochzeitlichen
rentag, einen Hochzeiter, und eine Hochzeiterin zu verehren, zu
aben und zu beschenken, als wollt ichs hiemit denen gesammten
werthesten guten Freunden und Nachbarn referiret haben, in
zinnige Schüssel, welche der wohlachtbare N. N. aufsetzen wird,
ein zu schenken, was einem jeden beliebig und anständig sein
g, alsdann wird allererst nachgehends der Wirt seine Gebühr
48 kr. einnehmen, damit nun solches alles desto besser möchte
ı statten gehen, wolle dazu verhilflich sein die allerhöchst Drei-
tigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.



Hochzeiter und sagt erstlich sammt seiner Braut
frau Gott dem Allerhöchsten schuldigsten Dank, d
Kraft seines heiligen und seligmachenden Worts u
tung des hl. Geistes sie in den Stand der hl.
kommen, verordnet, eingesetzt und bestättiget, auch
hochzeitlichen Ehrentag Essen und Trinken besch
wir Gott allezeit Dank sagen und geben ihm Eh
Zum andern so bedanket sich auch der Hochzeite
zeiterin alldieweilen sie sämmtliche liebwertheste g
Nachbaren auf diesen ihren hochzeitlichen Ehrenta
und ankommen, und haben sie auch mit einer gu
und begabet. Solche Wohl- und Gutthat aber w
in eine Vergessenheit stellen, sondern in vorfallen
an wiederum mit höchstem Dank vergleichen.

Beinebens, so ist des Hochzeiters, wie auc
ganz freundliches Bitten, daß sie alle an dene
am Eßen und Trinken wollen verlieb nehmen un
Speiß oder Trank Etwas sollte manquiert haben,
Hochzeiter, wie auch den Wirt für gut halten,
Tags wird man ein solches wiederum hereinbrin
Dero wegen denn wird man Morgen bei der
einen jeden Tisch zu einem Vortheil oder zum R

ein dieser beiden neuen Eheleute, als etwa um einen guten An-
ang, um glücklichen Fortgang in ihrem Ehestand, wie uns dann
er hl. Apostel Jakobus lehret, indem er sagt: Betet für einander,
uf daß ihr selig werdet. Und nach vollbrachtem Gottesdienst
ann sind sie wiederum ins Wirtshaus bei N. N. Wirt und
Gastgeber dahier einkommen und erschienen. Da ist ihnen dann
aßjenige, was uns Gott von Speis, Fleisch und Trank bescheeret
at, zum Theil aufgesetzt und vorgetragen worden, zu verhoffen,
e werden mit denen schon wirklich empfangenen und annoch nach-
lgenden Gaben Gottes verlieb nehmen.

Beinebens wird ihnen auch wohl bewußt und bekannt sein,
aß eine solche hochzeitliche Mahlzeit nicht ohne große Mühe und
nkosten kann angefangen und vollendet werden. Diese Last aber
nem Hochzeiter alleinig aufzubürden, würde es ihm als einen
eu angehenden Haushalter schier zu schwer fallen. Ist somit
ithane Hochzeit, wie sonst gewöhnlicher maßen und alten Her-
mmens angestellt worden, einem jeden Hochzeitgast um sein eigen
eld zu tractiren und also auf eine jede Person an verdinget
orden: 48 kr. Denn diese Mahlzeit ist nicht wie jene, von
lcher der hl. Evangelist Matthäus am 22. Capitel sagt: Wer
kommet auf diese Mahlzeit, der bedarf kein Guet noch Geld,
ndern nur ein hochzeitliches Kleid.

Ferners ist Ihnen auch wohl bewußt und bekannt, daß nicht
r dahier im Wirthshause, sondern auch an andern Orten der
l. Gebrauch ergangen, daß man pflegt bei einem hochzeitlichen
rentag, einen Hochzeiter, und eine Hochzeiterin zu verehren, zu
jaben und zu beschenken, als wollt ichs hiemit denen gesammten
werthesten guten Freunden und Nachbarn referiret haben, in
zinnige Schüssel, welche der wohlachtbare N. N. aufsetzen wird,
ein zu schenken, was einem jeden beliebig und anständig sein
g, alsdann wird allererst nachgehends der Wirt seine Gebühr
48 kr. einnehmen, damit nun solches alles desto besser möchte
t statten gehen, wolle dazu verhilflich sein die allerhöchst Drei-
tigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Grimmen, Beissen und auch Kratzen.
Das wär halt der beste Fund,
Wenn einer sein bekommen konnt
Ein frommes, treues, reiches Weib,
Die nicht gar alt und schön vom Leib.
Aber dergleichen wird keiner bekommen,
Denn es sind auf der Welt nur drei Frommen,
Die eine ist schon im Sündflut versoffen,
Die andre hat sich weiß nicht wo verloffen,
Die dritt und letzt sucht man noch.
Und wird sie finden Keiner doch.
Dies aber kannman machen wohl,
Wenns Weib je frömmer werden soll:
Wenn man nur thut wie ich gesagt hab,
So geht ihr gwiß kein Mangel ab.
Jetzund will ichs bald beschließen,
Es möcht sonst nur ein oder ander verdrießen
Dies ist nur aus Kurzweil erdacht,
Und wird dadurch Niemand veracht.
Seid nur lustig, trinkt und eßt,
Gott darneben nicht vergeßt.
Weilen sie aber heutiges Tags wieder seid erschienen,
So thut solches der Hochzeiter für eine große Ehr erken
Und bedanken sich gegen Ihnen aufs Allernächst,
Man wirds vergleichen aufs aller Nächst.
Es weiß zwar auch Jedermann,
Das kein Anfang, es kommt das End daran,
Dieses aber ohngeacht,
So hat man jezt die Zech gemacht,
Ein jeder hab' auf seinen Beutel acht.
Es soll sich aber Keines laßen verdrießen,
Ein Jedes wird halt 24 kr. geben müßen.
Ferner aber, wie ich thu sagen
So ist noch Etwas aufzutragen:
Nämlich für 18 fl. — halt Kreuzer Bier und Brantew
Als können sie noch länger lustig sein.
Dieweil man noch thut schenken ein.
Dies nehm ein Jeder wohl in Acht,
Wünsch ihnen hiemit allen eine gar gute Nacht.

Ebenda. Mitgeteilt aus alten Berichten von Schöttle.

wie es bei dergleichen Kirchweihen der Brauch ist, alsdann
s unfehlbar wiederum eine lustige und große Nachhochzeit
n, wenn viel Leut dazukommen. Damit nun solcher hoch-
Ehrentag und angefangenes Freudenfest in lauter Fried-
öhlichkeit möchte vollzogen werden, so wolle uns Gott Gnad
leihen, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen."

Spruch bei einer Nachhochzeit.

Ich muß ihnen etwas Neues sagen,
Was sich erst kürzlich hat zugetragen!
Merkt nur alle fein wohl auf
Und welcher abgezogen, der setzt nur wider auf.
Ich komm daher von Blaufelden
Und muß etwas von den Weibern melden,
Wie man dieselben dort thut tractiren,
Die ihr Männer nur wollen tribuliren,
Denn sie gaben um ein Leichtes nicht,
Bis mans jämmerlich hat zug'richt,
Daß sie keinen Menschen gleich mehr sehen,
Und können weder gehen noch stehen,
Denn ein böses Weib ihren Mann,
Niemal besser loben kann,
Als wenn er ihr das G'sicht verderbt,
Und ihr die Augen blau anfärbt.
Da wird man dann gewiß fragen bald:
Frau, wer hat auch so schön gemahlt?
Das hat mir mein feiner Mann
Mit sein zarten Händen gethan.
Wohl ein schönes Prädikat,
Der Jenige dies nicht verdienet hat.
Besser wär es ja im Frieden leben,
Als stets in Grimm und Zanke leben,
Gottes Segen weicht geschwinde,
Allwo ein solches Hausgesinde,
Schelten, Fluchen, Tag und Nacht,
Dadurch wird Gott zum Zorn gebracht.
Nichts schöneres kann auf dieser Erden,
Als Innigkeit im Ehestand gfunden werden.
Hingegen auch nichts Aergres auf der Welt,
Als wenn ihr zwei im weiten Feld,

Mütter, beziehungsweise Pflegmütter und die übrige weibliche Einwohnerschaft. Den männlichen Zug eröffnen Knaben, Sonntagsschüler u. s. w. in derselben Ordnung wie bei den Frauenspersonen, die meisten, wenigstens alle Familienangehörigen, mit Bändern und Rosmarin geschmückt. Ihnen folgt der Bräutigam in der Mitte seiner zwei Gesellen, sämmtlich mit Bändern und Rosmarinstängeln geziert, und nach diesen bemerkt man beide Väter oder Pflegväter der Brautleute und die übrige Mannschaft des Orts. Die Musik begleitet den Zug bis zum Kirchhofthor. Durch Pistolenschüsse sucht man die Feierlichkeit noch zu erhöhen. Die Braut wird vom Brautführer unter ceremoniellen Verbeugungen vor den Altar und von da wieder weggeführt. Von der Kirche geht der Zug unmittelbar in das Wirthshaus zum Brauttanz den der Brautführer mit ihr ausführt. Nach dem Brauttanz begiebt sich das Brautpaar zum Geistlichen, um die nöthigen Ermahnungen für die künftige Ehe einzuholen, und hierauf beginnt das Mittagessen. Von dem Hochzeittisch werden alle Kranke und auch alte Personen, die aus körperlichen Ursachen der Hochzeit nicht anwohnen können, gespeist. Nachmittags finden sich die Fremden und Nachts die Ortsangehörigen bei der Hochzeitfeier ein. Jeder Gast wird von den Brautleuten und ihren Eltern persönlich bewillkommt und verabschiedet. Der Gäste sind es oft mehrere Hunderte. Das Schenken ist ein eigener, feierlicher Akt des Tages. Es findet Statt Nachts zwischen 10 und 11 Uhr. Einer der Gesellen, oder der Brautführer geht mit einem Teller von Gast zu Gast, von Tisch zu Tisch, und sammelt auf diese Art die nicht unbeträchtlichen Geldgeschenke ein. In seinem nächsten Gefolge ist das Brautpaar, um für die Schenke den Dank abzustatten. An diese schließen sich zwei Gespielinnen der Braut an, einen großen Korb mit Wecken tragend, aus welchem von der Braut jedem Schenkenden, nach dem Verhältniß seines Geschenks, 2 bis 6 Wecken verehrt werden. Beide Väter und beide Mütter der Brautleute schließen den Zug und wiederholen die bereits von Braut und Bräutigam angebrachten Danksagungen. Vor Beendigung des Schenkens nach Hause zu gehen, wäre (abgesehen von den von auswärts gekommenen

Gästen, die schon Abends von dem Feste sich zurückziehen und beim Abschiede ihre Geschenke darbringen) ein unerhörter Etiquettefehler. Nach dem Schenken aber wird die Zahl der Gäste immer kleiner, bis sich gegen 1 oder 2 Uhr vollends Alle verloren haben.

6 Hochzeit im Böblingischen. Eigenthümliche Gebräuche und besondere Volksbelustigungen nehmen immer mehr ab und sogar der Tanz bei Hochzeiten, Kirchweihen und sonstigen Gelegenheiten wird seltener und hat in einzelnen Orten beinahe ganz aufgehört. Eine Ausnahme macht auch hier Schönaich, wo bei Hochzeiten die Musikanten vor dem Wirtshause, in welchem sich die Hochzeitsgäste versammeln, um von da in die Kirche zu gehen, so lange aufspielen, bis ihnen der Zug aus den Augen ist. Sobald derselbe wieder aus der Kirche kommt und den Musikanten sichtbar wird, spielen diese wieder auf, bis die Hochzeitsgäste am Wirtshause anlangen. Vor dem Wirtshause hält der Schulmeister eine Rede. Ueber die ganze Feierlichkeit, sogar während des Schmauses und des Tanzes behalten der Bräutigam und der Brautführer die Hüte auf; letzterer tanzt den ersten Reigen mit der Braut. Die Braut und die Gespielin (Brautjungfer) theilen an die Hochzeitsgäste Bänder aus und zwar an die Ledigen farbige, an die Verheiratheten schwarze; ist Jemand vom Forstpersonal zugegen, so erhält dieser ein grünes Band. In Schafhausen wird zu feierlichen Hochzeiten mit Predigt in der Kirche und Tanz im Wirtshause von der Braut und Gespielin Haus für Haus ohne Unterschied geladen. Zum Kirchgang hat der Bräutigam seinen Gesellen, die Braut ihre zwei bis drei Gespielinnen und den Brautführer, der sie, eine Lilabandschleife mit Rosmarinzweig in der Hand, mit Verbeugung zum Altar führt. Die verwandten Ehemänner nehmen in der Kirche den Gemeinderathsstuhl ein; die Väter des Bräutigams und der Braut, Vorstände und besonders zu ehrende Verwandte zeichnet ein ellenlanges, flatterndes, schwarzes Band im Knopfloch aus. Nach der Trauung stellen sich die stets zahlreich Anwesenden auf der Straße auf, die Männer auf der einen — die Weiber, das Brautpaar und Gefolge auf der andern Seite, und der Schulmeister mit der von dem Brautpaar erhaltenen Bandschleife in der Hand, hält eine Rede. Nach diesem beginnt die Zechhochzeit. Eine Herein- oder Hinaus-Heirathende zieht mit dem Hausrath auf dem Wagen feierlich ein oder ab, wobei auf den Kästen die Betten reinlich überzogen, ausgebreitet sind; vornen steht die angelegte Kunkel mit Spindeln besteckt und womöglich mit etlichen Aepfeln behängt, hinten darf die Wiege nicht fehlen. Sowohl bei den Hochzeiten als bei dergleichen Ein- oder Auszügen wird von den ledigen Burschen geschossen. In



in Schönaich, Dagersheim ꝛc. üblich. Außer den Hochzei
weihen und Jahrmärkte die wichtigsten Veranlassungen zu
Tanz und Gelagen; übrigens verliert sich, wie schon oben
die Lust zum Tanzen täglich mehr und an einigen Orten g
zu den Seltenheiten. Ueber das Jahresfest der Keßler, w
in Böblingen abgehalten wurde und über den sogenannten
in Sindelfingen bestand, verweisen wir auf die betreffende
bungen.

Ob. A. Beschrbg. S. 45. 46

7 Aus der Kalwer Gegend. Eigenthümliche Sit
belustigungen werden, wie aller Orten, allmälig seltener,
besonders in den eigentlichen Waldgegenden, etwas langsam
häufig übliche Tanz beschränkt sich in neuerer Zeit nur
weihen, Märkte und Hochzeiten, welch' letztere auf dem soge
immer noch auf eine sollenne Weise abgehalten werden;
Zechhochzeiten, die öfters 2—3 Tage andauern. Zur Ho
ein sogen. Hochzeitlader die Gäste in der ganzen Umgegend
dann ihre Gaben mitbringend, zahlreich erscheinen. Ist d
Orte, so ißt man in ihrem elterlichen Hause die sogen.
bestehend aus Fastnachküchlein, die man öfters in Wannen
Kaffe, Wein, Schnaps ꝛc. Den Tag vorher bringen die
rinnen) des Orts Butter, Schmalz, Mehl, Milch ꝛc. zum
die Braut von einem fremden Orte, so wird sie zwei- od
abgeholt, während sie ihr Hausgeräthe ein oder zwei Tage
zeit hergebracht und dann ein stattliches Hochzeitbett aufgeri

:n die Musikanten, welche aufspielend den Zug in und aus der
gleiten. Nach der Trauung gehts in's Wirtshaus, vor welchem
lmeister einen Hochzeitwunsch zu halten hat, hernach wird das
jlein herausgetanzt, weßhalb alle Bursche auf das „Amen“ warten
dann auf die Braut stürzen, um das Brauttüchlein und die
:m Brauttanz zu erhaschen. Während des Hochzeitmahls geht
itpaar jedes mit einer Bouteille Wein, die mit rothem Bande
, bei den Gästen umher und reicht jedem Gast das gefüllte Glas
Worten: „i will's ech bringe“ (ich wills Euch bringen, d. i.
), wobei, da darauf sehr gesehen wird, Niemand übergangen
arf. Die Braut und die Brautjungfern sind geschappelt, das
tragen Kronen von Goldflindern (Goldflitter) mit Krollen (Ko-
m Glas ꝛc. und müssen diese Schappeln den ganzen ersten Hoch-
ufbehalten.
den Orten Gechingen und Deckenpfronn besteht noch die nette
ß am Tage nach der Hochzeit, bei Unbemittelten am Tage selbst
rgengabe gekröppelt“ wird; d. h. beinahe von jeder Familie des
ıgt das Weib oder das Mädchen ein Schüssele voll Mehl, Linsen,
nd Lebensmittel aller Art als Morgengabe in's Brauthaus, so
leuvermählten öfters ein ganzes Jahr davon zu leben haben.
ist ein Geiger und die Kameraden des Bräutigams tanzen dann
Mädchen, während das Mitgebrachte ausgeleert wird. Most oder
d von dem Bräutigam gereicht; in der Kammer prangt ein
ıum, behängt mit Kinderkleidungsstücken aller Art, welche der
n den Gespielinnen geschenkt wurden; man nennt diese Sitte „an
n stecken.“

Im Oehringischen. Mit dem förmlichen Verspruch
utleute vor Eltern und Zeugen, dem „Heirathen“ wird
he Verbindung als eine gültige und legale betrachtet.
sem „Heirathstag“ folgt die Hochzeit als Akt der kirch-
nsegnung. Die erste häusliche Handlung vollzieht die
retende Hausfrau im Hause mit dem Einschneiden einer
pe und mit dem Holen einer Gölte voll Wassers. Beim
in die Kirche hat die Braut mit ihren Brautjungfern
. Hochzeitmägden“, bei dem Herausgehen aus der Kirche
utigam mit den „Hochzeitknechten“ den Vortritt; wie denn
Bräutigam dadurch, daß er während der Einsegnung
re seine Hand oberhalb der Hand der Braut zu halten

sich bemüht und dadurch zu verstehen giebt, daß er von vornherein sein männliches Vorrecht zu wahren gesonnen sei. Bei dem Eintritt in das Haus werden die Brautleute von dem Hochzeitbitter mit feierlicher Anrede begrüßt. Wenn die Braut nicht aus dem Orte ihres Bräutigams ist, so wird sie von den männlichen Ortsgenossen zu Pferd und zu Wagen mit Fahnen und Musik eingeholt „einbladet", d. h. einbegleitet. Die Fahnen, welche die Reiter tragen, bestehen aus Stöcken mit farbigen Taschentüchern, den Geschenken der „Hochzeitmagd" an den „Hochzeitknecht". Der Hausrath der Braut wird auf offenem, stolz bespanntem Wagen, auf dem vorn quer die Wiege mit Bett steht, fortgeführt. Bei Hochzeiten in den wohlhabenden Orten ist der Aufwand sehr beträchtlich und es werden dabei nicht selten ungefähr 40 Simri Kernen zu Gebäcken, 1 Schwein, 1 Rind, 60—80 Pfd. Kalbfleisch und einige Eimer Wein gebraucht.

Die Festlichkeiten im Hause der Braut dauern öfters vom Dienstag bis Donnerstag ununterbrochen fort und werden sodann im Hause des neuen Ehemanns bis zum Sonntag fortgesetzt.
Ob. A. B. 41 ff.

9 Im Hallischen. Die Hochzeiten ferner bieten eine ziemlich eigenthümliche Physiognomie dar. Brautführer und Bräutigamsführer sind nicht wie im Altwirtembergischen ledige Leute, Brüder und Schwestern, Kameraden und Kamerädinnen, sondern die beiderseitigen Eltern, Oheime, Muhmen oder Taufpathen, Vormünder, Pfleger und dgl. Die Hochzeitknechte und Mägde bilden eine eigene Sippschaft, eine Art von Adjutanten des allgemeinen Vergnügens, welchem Beruf sie denn auch nach besten Kräften nachkommen. Den Tag vor der Hochzeit wird ein nach Lärm und Genuß von Getränken dem Hochzeitstag fast gleichkommender Einzug gehalten, wobei das Hausgeräthe des anziehenden Theils immer so sinnreich geordnet ist, daß die Wiege oben auf zu liegen kommt, und welches auf einem mit vier schönen, wohlgeschirrten Rossen bespannten Wagen, die bekränzte Brautkuh an einem rothen Bande hintendrein und zuletzt unter Pistolenschüssen das Brautpaar in einiger Distanz, um rasch fahren zu

 nnen, eingeführt wird. Am Hochzeitstage wird vor dem Gottes-
ienst die Frühsuppe, bestehend aus Nudeln oder Reis, mit Rind-
leisch und einigem Wein eingenommen, sodann mit voranschreiten-
em Musikcorps und unter Pistolenschüssen zur Kirche gegangen,
ierauf unter nochmaligem Geknall auf den Tanzboden gezogen.
Hier hält der Schulmeister eine Beglückwünschungsrede, in der
Anspielungen auf das Ansehen der Familie, deren Wohlstand und
gl. vorkommen müssen. Kaum hat er Amen gesagt, so fällt mit
Gekreisch die Tanzmusik ein, und nun müssen zuerst Braut und
räutigam miteinander, hernach jedes von ihnen mit den Hoch-
itsknechten und Mägden der Reihe nach tanzen. Hierbei wird
enau darauf gesehen, daß dieser sogenannte Brauttanz mit
nstand und Gewandtheit, und ohne Fehler ausgeführt wird,
nn das Vorkommen eines solchen, Straucheln, Fallen, Verlieren
s Huts, oder Zerknittern und Zerstreuen des Straußes gilt für eine
se Vorbedeutung. Gegen 5 Uhr des Abends folgt dann das
gentliche Hochzeitsmahl, wobei abermals Reis oder Nudeln und
indfleich, dann das saure Voressen, Kraut und Schweinefleich,
rauf Schweinebraten und Würste die Hauptgerichte bilden.
ährend des Essens trägt das Hochzeitsgesinde eine mit Kinder-
idern angethane Puppe, den zu erwerbenden Kindersegen an-
utend, unter meist nicht sehr züchtigen Gesängen mit Musikbe-
eitung herein, und ein Hochzeitsknecht hängt sie tätschelnd und
eichelnd unter brüllendem Gelächter der Anwesenden, die
s hundertmal Gesehene immer wieder belachen, an einem Haken
der Zimmerdecke auf. Nachts gegen 12 Uhr, ohne namhafte
twechslung der Gerichte, abermals Essen, das bei angesehenen
milien herkömmlich mit gebackenen Kalbsfüßen schließen muß.
gen Morgen wird unter Posaunenschall der Kosten des trockenen
sches ausgerufen, was nicht nur das nicht sehr beachtete Signal
m Aufbruch, sondern auch zum Abgeben der Hochzeitsgeschenke
deuten soll. Die Heimziehenden werden hinausgegeigt und hin-
sgetrompetet. Nach solcher Gestalt im Wirtshause beschlossenen
sten Tagen folgen noch 4—5 andere außer dem Wirtshause,
obei oft in mehreren Ortschaften in den Häusern der Verwandten

unter den Tönen zum Tode ermüdeter Musikanten herumgezogen, und jene mit Essen und Trinken gebrandschatzt werden.
Ob. A. B. 47 ff.

10 Im Schorndorfischen gelten die oft 2—3 Tage währenden Zechhochzeiten. Am Hochzeittage selbst gegen Mitternacht wird das großbauschige über und über mit Zierrat und Flitterwerk gemachte Ehrenkränzchen vom Kopfe der Braut durch einen angesehenen Bürger, Schuldheiß oder Gemeinderat nach vorausgegangener Rede abgeschnitten. Hochzeitsgeschenke erst beim Einzug der Braut ins neue Haus. Der Zug dabei ist langsam und feierlich, gebildet von Knaben und Gespielinnen des jungen Weibes, dem Brautführer eine verzierte Kunkel an des Zuges Spitze, die Verheirateten, festtäglich gekleidet. Darauf folgen die Frauen und Mädchen des Ortes und bringen Lebensmittel, Abends kommen die Männer und schenken Geld. Dann hebt die Nachhochzeit an.
Ob. A. Beschrbg. 30.

11 In Haiterbach Ob. A. Nagold besteht die sog. Schülersuppe. Bei feierlichen Hochzeiten holen die ältesten Schulknaben nach dem ersten Geläute zur Hochzeitpredigt im Brauthause die Schülersuppe ab, welche in einer großen Schüssel voll Suppe mit etwa 6 Pfund Fleisch besteht, wozu 2 Maas Wein und 2 Laible weißes Brotes gegeben werden. Das mit dem Lehrer gemeinschaftlich gegessen und dann zur Kirche.
Ob. A. Beschrbg. S. 41.

12 Im Nürtingischen findet die Einladung durch Braut mit Gespielinnen und Bräutigam mit Gesellen wie allgemein um Rottenburg auch statt. Obligates Brotschneidenlassen und Einstecken der vielen Stücklein. Bei ganz vornehmen Hochzeiten ist der Kirchgang vor dem Gottesdienste, das Hochzeitsgelage nach demselben. Von Kohlberg ab, in Unterboihingen geht dem Kirchgang Zechen und sogar Tanz vorauf, so daß es oft unliebsames Zuviel wird. In Erkenbrechtsweiler gedenkt man der Kindbetterinnen und der Kranken des Orts, man schickt ihnen Nudeln und Rindfleisch ins Haus. In der Kirche bekommt jedermann den Rosmarinstengel mit Bändern.
A. Ob. Beschrbg. 49. 171.

13 Die Wolfschluger (Nürtingen) feiern das Hereinheiraten seit alter Zeit mit dem Hahnenritt. Es wird eine Henne mit einem Taffetband an einen Pfahl gebunden, der in der Erde steckt. Nach dem Zile rennen die ledigen Bursche und wer zuerst vom Pferde springend die Henne erobert ist Siger, erhält ein Band, 1 Maas Wein und ein Gulden vom Brautpaare.

Ob. A. B. 49 ff.

14 Im Backnaugischen gibts meistens Zechhochzeiten; im engern Kreise dauern sie 2—3 Tage. Großer Kirchgang ists worauf die Brautleute sehen. Hochzeitläder, selbst der Wirt bitten angelegentlichst darum. Der Zug ist der gewöhnliche: Kinder im Festschmuck voraus u. s. w. An die Brautführer schließt sich das Ehepaar mit Myrtensträußchen und M.-Kränzlein geschmückt an. Den Zug schließen die Verheirateten; die ledigen Bursche schießen. In Filialen gehen diese bis vors lezte Haus. Der Gang aus der Kirche wird immer verlorner; nur die nächsten essen zusammen; die andern kommen Nachmittags und Abends. Die Schenke bei Zechhochzeiten fällt natürlich der Einladung gemäß gut aus. Kirchenläuten gibts weder bei stillen noch lauten Hochzeiten.

Ob. A. B. 61.

15 In Leinzell (Gmünd) gehen beim Hochzeitstag von beiden Brautführern einer vor der Braut, der andere hinter ihr mit gezogenem Degen, den auch die Muthlanger reich bebändert führen, damit die Braut nicht gestolen werde. An die Muthlanger Degen werden im Wirtshaus die Geschenke gehenkt. In Gmünd selbst hielt man wie auf Fasnachten (Rottweil) so auch auf Hochzeiten große Dinge. Jeder des Zuges trug einst einen Strauß mit Citrone.

16 Im Waiblingischen halten nur mehr Aermere Einzüge bei Hochzeiten. In einigen Remstalorten ist die Sitte, nach der Trauung die üblichen Geschenke dem Brautpaar auf der Straße darzubieten und von Seite der Trägerinnen müssen die Brautleute in das Hochzeithaus begleitet werden.

Ob. A. B. 41.

17 Die Möhringer (Fildern) Hochzeitordnung No. 3 von 1662 steuert der übermäßigen Verausgabung und den Unordnungen. Befiehlt dem Hochzeiter mit Ober- und Untergewehr sich vor dem Gericht zu stellen, seinen vom Pfarrer unterzeichneten Ehezettel zu bringen und einen Feueraimer aufs Rathaus zu liefern. Pfaff S. 31. Zwei Sonntage nach einander mußte das Paar proclamirt werden und dann stand es frei, ob auf dem Rathaus oder im Wirtshaus die Hochzeit abzuhalten sei. Dienstag der herkömmliche Einsegnungstag. Sonntags geschah es nur ob besonderer gebietender Umstände. Ebenda.

18 In Steißlingen (Hegau) gehen vor dem Hochzeittag Bräutigam und Ehrengeselle von Haus zu Haus und laden ein. Die Braut wandert ebenfalls mit der Gespielin oder leztere allein ladet ein, gibt und empfängt Gaben. Die Morgensuppe vor dem Kirchgang: Kafe, Bier, Wein. Dann Kirchgang mit Musik, der Hochzeiter mit dem Götte, sie mit ihrer Pathen voraus; nachher in's Wirtshaus, es folgen die drei Ehrentänze. Jeder Gast bekommt zwei Quart Wein, die er bis Abends mit Weib und Kindern verzehrt. Karg.

19 Abtsgmündische Hochzeitbräuche. Die anverwandten Frauen schenken Küssen zur Hochzeit. Am Hochzeitstage gehen die nächsten Anverwandten (Weiber) mit den Schenkküssen am Arm im Gänsemarsch halbwegs mit Musik vom Wirtshaus begleitet in das Haus der Braut und von da wieder in's Wirtshaus. Die Küssen hängt man zu den obern Fenstern hinaus im Wirtszimmer: je größer die Anzal desto größer die Ehre. Später trägt man's wieder in's Haus der Braut.

20 Ziegelbacher Brauch. Ziegelbach gehört schon einer ganz andern Gegend an und dürfte zum Leutkircher Gebiet zählen in Sitte und Sprache. Da nimmt der Bräutigam einen verheirateten Mann, den Hutabzieher, mit in die Kirche; daneben noch 4—8 ledige Bursche, so er selbst noch nie verheiratet war. Die ledigen Bursche heißen Brüder. Die Braut nimmt ebenfalls eine verheiratete Weibsperson mit, die Schlampere heißt; ist die

Braut keine Witwe, so sind im weitern Gefolge 4—8 Mädchen, Schwestern genannt.

Während des Evangeliums bleiben beide Brautleute knien. Geht's dem Altare entgegen zur Copulation, so sezt der Bräutigam den Hut auf; den ihm beim Altare der Hutabzieher abnimmt.

21 Hochzeitbräuche im Remsthal, Buch u. s. w. Drei Wochen nach dem Verspruch ist die Hochzeit. Die Einladung macht der Bräutigam mit dem Brautführer. Sie sprechen beim Eintritt: „Was unser Begehren ist, wird Euch schon bekannt sein! Nå gåt ma von der Kirch in Ochsa, nå kã ma eßa und trinka, hopsa und springa nåch Belieba!" Den Lädern bietet man in jedem Hause Wein und Brot an. Der Bräutigam nimmt von jedem Hause ein Schnitzlein mit, aus den gesammelten Schnitzlein wird den Brautleuten am Hochzeitmorgen eine Suppe gekocht und vorgesezt.

Ist bei ihrem Gange ein Haus zu und Niemand daheim, so schreiben sie groß an die Thüre: Hochzeitläder dagewesen!

Beim Kirchgang am Hochzeitmorgen hat die Braut eine Brautführerin und eine Nebengängerin; desgleichen der Bräutigam einen Brautführer und einen Nebengänger. Vor dem betreffenden Wirtshause sieht man den Bräutigam und seinen Brautführer mit Nebengänger, wie sie jedem Kirchgangtheilnehmer in zinnernen großen Deckelkanten Wein anbieten; die Braut und Brautführerin mit Nebengängerin teilen Brot, Sträußchen, Rosamarin mit blauen und roten Bändelchen behangen aus: jeden Ledigen trifft ein Sträußchen hinters Ohr, an die Kappe oder in's Knopfloch. Die Ledigen schießen außerhalb Etters immer. Der Wirtshaushof ist Sammelplatz vor dem Kirchgange: ist alles da, ordnet sich der Zug und sezt sich zur Trauung in Bewegung. Nach der Trauung wird die Kunkel geholt — bayerisch-schwäbisch 'S Wickele holla — vor den Ledigen mit Musik und dreimaligem Tanze: nämlich in der Brauthaus 1mal; auf dem Wege das 2. mal; im Wirtshaushof das 3. mal. Die Kunkel wird wie das [illegible]sburgisch schwäbische Wickele hingestellt und drum herum ge[illegible]anzt. Dann get's hinauf in's Lokal wo das Hochzeitessen ist;



kleidlein; dabei kupferne blecherne Geschirre, Kin
Salatfeier; so daß die Kunkel aussieht als ob
daranhänge. Die Kupfergeschirre werden im W
nagelt, an den Wänden, so daß sie alles sieht.
Krone der Kunkel sieht man 1—2 Spiegel.

Bei der Ankunft im Saale hebt alsbald der
3 mal tanzen Braut und Brautführer und Neben
es Braut und Bräutigam; Brautführer und Brautf
gänger und Nebengängerin trifft. Jezt gibt die B
führer einen Westenzeug oder ein buntes Tüchlei
Nebengänger; die Präsentation geschieht auf den
schickt man sich zum Essen an und schickt aber umgehe
braten, Kalbsbraten, 2 Paar Bratwürste, Griebe
würste und 1 Stück Millkuchen an den Herrn Pf

Nachts oder gegen Morgen, wenn die Ver
andergehen, werden die allernächsten Angehörigen
schneiden eingeladen. Vertraute sind auch dabei.
gehen die Brautleute zu den allernächsten hin u
vom Kränzleabschneiden*). In einer besondern
Brautleute in der Mitte; alles, sogar die Elter
Trauungslied wird jezt angestimmt, etwa „es wal
einigen Strafen hält der, welcher das Kränzle

anz naher Verwandter, auch Vertrauter, Pathe, darf das Kränz-
in abschneiden. Eine Frauensperson macht unter dem Singen
as Kränzlein loß; Braut und Bräutigam sitzen mit gefalteten
änden da. So wird das Kränzlein auf leichte Art wegzu-
hmen sein. Der Abnehmer legt dem Bräutigam das Kränzlein
f den Schooß; während dessen weint die junge Frau. Das Kränz-
n an seinem Rocke bekommt sie auf den Schooß. Jezt fangen
Umstehenden wieder zu singen an, indem sie das begonnene
d fortsetzen. Alles zerstreut sich: das junge Ehepaar ist sich
bst überlaßen.

Der Kränzlesabschneider bekommt dafür ein Tüchlein
n Präsent.

Kommt die Neuvermählte nach Auswärts, so wird sie von
iel Cameradinnen als sie nur hat umfangen. Es werden sche-
e Bändel gekauft; in den beiden Enden ein Mämmele und ein
chernes Klepperle, Kinderspilzeug.

Beim Abzug geht das Verabschieden mit Umarmung bei ihren
ten Gespielinnen fort. Das Band wird ganz um sie gewickelt;
lämmele und Klepperle hängen auf beiden Seiten des Schurzes
nunter. Alles weint. Oft ist die Scheidende ganz mit Bändeln
nwickelt, die später als Wiegenbändel dienen müssen. Ist die
nge Frau vom Orte selbst fällt das weg. Beim Einzug in's
aus bekommen die Neuvermählten von jedem Haus eine Zeine
ll Kartoffeln; darauf Brotkörblein mit Schnitz und Zwetschgen,
ehl. Werg liegt auch hie und da darauf, auch Welschkornmehl.

Der Einzug in's Haus ist eigen. Der Herbst ist die Zeit,
nn alles eingeheimst ist; bis zum Herbst bleibt der junge Ehe-
ann wie Sohn im Hause und ist da bis der Hausstand ein-
richtet ist.

Auch zum Einzug muß geladen werden; das thun Braut-
terin und Nebengängerin.

22 Constanzer Hochzeitbräuche. Noch in den 70ger
hren des vorigen Säculums begab sich der Brautbewerber mit
er- und Untergewehr in feiertäglichem Gewande, begleitet von
em ebenso ausstaffierten Knaben vor das städtische Steuerhaus

an der Fischbrücke und schoß dort sein Gewehr dreimal ab. Hier-
auf verfügte er sich vor die Steuerherrn selbst und brachte seine
Anligen und Gesuch um Heiratserlaubnis an mit den geziemende
Worten. Diese sollten mit ihm ein kleines Examen an und suchte
sich so dazu überzeugen, ob der Bewerber gehörig lesen, schreibe
und rechnen kann. Fiel die Prüfung zu seinen Gunsten aus, s
bekam er eine schriftliche Heiratsbewilligung. Der hocherfreu
Bräutigam trat ab, und entfernte sich; gab unten mit einer dre
fachen Salve seine Freunde kund. Von da an zog er mit seine
Edelknaben vor das Haus der bangenden, sorgenden, sehnsuchtsvo
schauenden Braut und begrüßte sie mit wiederholter dreimalig
Salve. Die ängstliche Braut wurde in der Regel durch lo
Vögel recht in Furcht gesezt, als wäre der Bittsteller mit seine
gehorsamen Anlangen durchgefallen; sie saß während des Examen
wie auf glühenden Kohlen.

Noch im Anfange dieses Jahrhunderts gab es viele Feie
lichkeiten. Ein besonderer Hochzeitlader im Fracke, kurzen Hose
seidenen Strümpfen, Schnallenschuhen, mit **Chapeau bas** und zie
lichem Degen angethan lud in ebenso zierlicher und gut gesezt
Rede zur Hochzeit ein. Das Mal begann um Mittag; die Feie
lichkeit endete erst des andern Morgens. Außer dem Walzer un
dem unvermeidlichen Hopser tanzten ehrbare Bürger und Fraue
die ruhige abgemessene Menuet oder den beliebten Sechser, ein
Art von Contretanz. Die Gaben, so nicht in Geld bestande
wurden im Tanzsaale an Schnüren aufgehängt, was zu viel
Heiterkeit oft Veranlaßung gab; so besonders wenn Kindszeug
Kinder aus Lumpen in Wigen, Schloßer oft von übermäßige
Größe zu sehen waren. Oft geschah arger Mutwille wie z. B
mit den Brautbetten, die zusammengenäht worden sind, daß si
nicht aufgedekt werden konnten. Oft nahm man Brettchen heraus
so daß die Brautleute hinunterfielen.

23 'S Wickele holen eine uralte Hochzeitsitte in der Reische-
nau, der Straße und in den Stauden üblich, aber jezt selten, weil
abgeschafft. In Großaitingen holte man nach dem Male am
Hochzeitstage das Wickele, d. h. die mit Werk schön und zier-

h angelegten Kunkeln nebst dem gold= und silberigen Aenspin
s. w. Der Zug bewegte sich ins Haus der Braut und ein
ädchen trägt Hochzeitsgeschenke; Häfen von Kupfer u. s. w.
raotiskar, Durschlag zum Spazenmachen dürfen als Geschenke
cht felen. Mitten im Orte auf freiem Plaze stellt man das
ickele hin und tanzt 1/2 Stunde darum, wobei der Wein= und
erkrug fleißig die Runde macht. Jedes Mädchen oder Frau,
nn gleich alt, muß einen Tänzer haben, sonst ist's eine große
chande: bekommt eine keinen, so lacht man sie brav aus. Daher
: Aufforderung, Schreien und Rufen oft nach Hausknechten, die
) endlich in Aussicht auf gute unentgeltliche Zeche von Seite
: Tänzerinnen herbeilassen und tanzen. Nachher gets dem Wirts=
us zu und der Tanz wird fortgesezt, worauf das Wickele zur
ihe in eine Kammer gelegt wird. Sonst ist dort Wickele =
em Flöcklein Werg. Ein Tanz in den Stauden:

Hoppete ho in d'Doana nei
Mei Alte will ett spinna
Schopp'r a Wickele Werg in A.
Und laß da Teufel brenna.

'in Augsb. Wb. 431b.

!4 Auf der Alb. Als ein Beispiel der besonderen Gewohn=
der Alpenbewohner diene die Beschreibung ihrer Ehe=Con=
Diese sind einem förmlichen Handel und Kauf vollkommen
Wenn 2 junge Leute sich verloben wollen, so treten
tige Eltern mit ihren nächsten Anverwandten zusammen,
er den Kauf abzuschließen. Der Sohn kauft sodann dem
s Baurengut, nebst Haus, Vieh, Pferden, Schiff und
ab, wie ein Fremder, am Kaufschilling darf er aber
ithgut abrechnen. Ist die Braut, ihre Eltern und Freunde
ieden, so wird der Contrakt aufgezeichnet, und von allen
t unterschrieben: wo nicht, so handelt man mit dem
er genug nach dem Sinne der Contrahenten fallen
und will sich aber der Vater nicht bequemen, so
h der Handel, und der Sohn muß seine Geliebte fahren
eine andere wählen. So auch umgekehrt, wenn es

Sohnes Eltern nicht mit der Braut Heurathgut zufrieden sind, so kann sie auch wieder ihre Wege ziehen. Das Geld muß alsdann, wie es angedungen wird, bezahlt werden: gemeiniglich hälftig baar, die andere Hälfte aber zu Zihlern, die oft 50—80 Jahre währen können, so daß mancher von seinem Großvater und Urgroßvater her noch Zihler zahlen muß. Z. B. an 500 fl. zahlt man etwa jährlich 6 oder 8 fl. zu Zihl. Vom baaren Gelde, und was etwa die Eltern sonst noch an Capital und Meubles haben, werden den übrigen Kindern Heurathsgüter gegeben. Der Vater, der sein Gut dem Kinde verkauft, dingt sich aus, was das Kind ihm lebenslänglich für Leibgeding reichen muß; und so liegt die Erhaltung und Versorgung der Eltern und etwa elender Krüppelhafter und zum Ehstande untüchtiger Kinder demjenigen ob, der das Baurengut käuflich übernommen hat. Ferner dinget der Vater aus, wie lange er noch die Haushaltung führen wolle; und innerhalb solcher Zeit ist der Sohn mit seinem Weib nichts als Knecht und Magd; dafür reichet der Vater dem Sohn und seinen Kindern, soviel er während dieses seines Knechtsdienstes zeuget, Speise und Kleidung, welches alles im Heurathsbrief specificirt wird, und anstatt des Lohns läßt er ihn etwa 1 Jauchart Ackers mit Dinkel, und 1 mit Haber schneiden und den Ertrag zu Geld machen, wintert ihm auch etliche Stück Vieh, und gibt ihm Flachs und Hanf, oder gewisse Ellen Tuch und Zwilch, nebst Schuh, Leder und Nägel genug. Gibt nun der Vater seine Haushaltung auf, so wird er Pfröndер, und die Jungen müssen ihme alles anschaffen, ihn auch, wenn er gar nichts zu arbeiten vermag, versorgen, wie es ausbedungen worden. Auf diese Art können manche 12 bis 15 Jahre mit einander in der Ehe leben, und sind noch mehr nicht, als Knechte, sonsten aber aller Steuern und bürgerlichen Beschwerden frey, haben aber auch keine bürgerliche Beneficien. Der Braut Heurathgut bestehet in baarem Gelde, proportionirlichem Hausrath, der besten Kuh aus des Vaters Stalle, und einem Schmal-Rind. Ists dem Vater des Bräutigams nicht genug, so wird ein weiterer Handel versucht, oder die Heurath zernichtet, wie sich denn etwa um 1 Paar Schuhe, oder um 15 Ellen

Zwilch willen der ganze Handel verschlägt, bis beyde Familien darüber einig werden.

25 Hochzeitsgebräuche zu Ingelfingen am Kocherfl. Den ersten Tag nach der Hochzeit um 4 Uhr gehet der Zug aus dem Hochzeitshause. Voraus blasen die Musikanten. „Diesen folgen 2 bis 3 Paar kleine und eben soviel erwachsene Mädchen mit Körben, dann das junge Ehepaar; zur Seite 2 junge Bursche, wovon der eine 10 bis 12 mäßige zinnerne Flaschen mit Wein an einem ledernen Riemen anhängen, der andere eine Maßkanne und ein Trinkglas in der Hand hat. Voraus laufen Jungen mit leeren Säcken. Der Zug gehet bloß durch die Gassen des Orts, aber ganz natürlicher Weise sehr langsam, um jedermann Zeit zu laßen, sich mit einem beliebigen Hochzeitgeschenk in Bereitschaft zu halten."

Journal v. u. f. Dtschl. 1787 b. S. 202. No. 3.

26 Aus Donauwerd berichtet Franz X. Bronner in seinem Leben I 415: Die Hochzeitfeyer nahte sich. Die Brautleute sowohl als die übrigen Hochzeitgäste tragen in der Gegend um Donauwerd, wenn sie zur Trauung in die Kirche ziehen, eine Zitrone mit darinsteckendem Rosmarinstrauße in der Hand.

In Großelfingen im Rieß heißen die zu Hause gehaltenen Hochzeiten Gillkräzleshochzeiten. Der lezte Säbel beim Hochzeiten den 2. Dezb. 1828 zur Anwendung. Gefallene wurden auch auf dem Gerichtshaus getraut. Die Montagstrauungen wurden den 14. Nov. 1842 wieder eingeführt.

Handschriftl. Chronik von Großelfingen von Phr. Fleischner 1833.

27 Hochzeitsgebrauch zu Künzelsau am Kocherfluß. „In Künzelsau gehet den Tag nach der ersten Hochzeitnacht die junge Frau unter Begleitung ihres Gatten und der Brautjungfern, wovon immer 2 und 2 einen leeren Korb tragen, von Haus zu Haus, sausen mit einem gewissen Ungestüm in die Wohnstube und begrüßen den Hausherrn und seine Frau, welche sich auf diesen Besuch immer in Bereitschaft halten — mit diesem Anhang:

„Ich habe mich diese Nacht arm geschlafen, ihr sollt mir auch was steuern.“

Hierauf gibt jedes — oder ist vielmehr Ehren halber genöthiget, nach dem Verhältniß und den Umständen, an Silber x. etwas zu geben, welches die Brautjungfern in ihre Körbe legen, und sogleich wieder weiter wandern.“

Journal v. u. f. Dtschl. 1787. 6. S. 202.

28 Eine Hochzeitsitte aus Schwaben steht in Gräters Iduna und Hermode 1812 S. 204. Die Braut entfernt sich, der Bräutigam auch, die Musik sucht die beiden. Forderung zur Capitulation, Absingung von Liedern; Geräusch mit Töpfen u. s. w.

Leider ist der Ort von Gräter nicht angegeben.

29 Im Leutkircher Oberamte spielt der sog. Festwein nach den Sponsalien und der Abdanker bei den Hochzeitfeierlichkeiten eine Hauptrolle. Ob. A. B. 42.

30 In Gärtringen (Herrenberg) bringen die Mädchen am Morgen nach der Hochzeitnacht den Neuvermählten Mehl, Eier, Dürrobst, Erbsen, Linsen, überhaupt „essende Waare“ und das heißen sie Morgengabe. Da finden sich die Kameraden des Hochzeiters ein und das Tanzen versteht sich von selbst.

Vgl. Ob. A. B. 35.

31 Schwerttragen *). J. W. Wolf sagt in seinen Beiträgen zur deutschen Mythologie S. 14 bei Abhandlung des Schwerts Wuotans: So kommt auch das Schwert bei Hochzeiten vor, wie auch im 18. Jahrh. in Schwaben die Brautführer große Schwerter mit flatterndem Band vor der Braut hertrugen.

Anm. In Oestreich ob der Ens (so wird im Museum Franzisco Carolinum 1869 S. 53. 64 geschriben) sollen die Hochzeitslader oder Leutlader früher Degen getragen haben, deren Griffe mit Bändern verziert waren.

Heute den 2. Mai 1863 erfahre ich in Ebnat, daß dieser Gebrauch auf den heutigen Tag noch dort in voller Uebung ist.

*) S. Näheres bei Rochholz. Der Glaube und Brauch. II 20–21.

ie beiden Brautführer tragen zu jeder Seite der Braut ein Schwert, egleiten sie damit vor den Altar, treten nun zur Seite und beleiten sie dann wieder ins Wirtshaus, wo die Schwerter über em Platz, den die Brautleute einnehmen, in die Decke gespießt erden. Ist die Braut des Kranzes nicht mehr würdig, so wird e statt von den Schwertträgern von 2 Weibern zur Kirche und rückgeleitet. Der gleiche Gebrauch herrscht noch in Ohmenheim, Ermanglung von Schwertern nehmen sie Säbel oder Hirschinger.

In Göttingen A. Ulm besteht der Gebrauch noch. Ebenso Weidenstetten bis 1870.

Desgleichen in Jungingen.

Vgl. O. A. Beschrb. v. Ulm S. 34.

Auch in der Gegend von Wallerstein. In Stadt Neresheim r der Gebrauch noch in den 1820ger Jahren.

Nach Hackländers Illustrirter Zeitg. 1863 S. 664 besteht : Gebrauch auch in Neubronn O. A. Aalen, die Brautführer, lche die Schwerter oder Degen tragen, heißen Hochzeitsknechte, hrend der Einsegnung kreuzen sie die Degen.

In Ebnat nimmt die Braut nach der Trauung im Wirtsis den Kranz in dem Augenblick ab, in welchem das den Mittelikt des Schmauses bildende Sauerkraut und Schweinefleisch auftragen wird.

In Jungingen überreicht die Braut unmittelbar nach der auung dem Geistlichen ein Sacktuch (in der Regel ein buntes) Geschenk.

Der Hochzeitszug wird vom Wirtshaus zur Kirche mit Musik leitet und wieder zurück. Jeder der Musikanten hat dabei ein es Sacktuch, das ein Geschenk des Brautpaares ist, auf dem pf liegen. Vor dem Altar stellt sich rechts und links ein Ehrenelle auf, der einen von roten Bändern umwundenen Degen der Hand hält. Nach der Trauung überreicht die Braut dem istlichen ein Sacktuch.

Nach Hackländers Illustrirter Zeitung 1863 S. 664 besteht



der Anverwandten und Bekannten „schabab" gie
bemittelten Haushaltung mußten die Väter der S
wahrnehmen, daß bitteres Elend centnerschwer a
und statt eines frugalen Tisches das Nagen an
jedem Morgen und Abend sich wiederholte. Ur
schen Aushausereien kräftiglich zu begegnen, sah
Städte und Märkte veranlaßt, strenge Gesetze ein
eiserner Consequenz deren Uebertretung zu ahnd
nun sind recht lehrreich für die Kenntnis diese
geschichte; wiewol sie einander so gleich und ä
ein Ratsherrenmantel dem andern. Hat man
zeitordnung gelesen, so fällt einem eine Augsbur
es sind dieselben Recepte geschrieben gegen d
schwendung, die sich wiederholte, Land auf und
die Sache in der Atmosphäre läge und sich bal
schwächer niederschlage. In Ulm sah das nieder
leren Stande angehörige Volk die reichen Feste
in Augsburg desgleichen, in Lauingen war ein
grundstock, der schon im Stande war, mit man
Mächtigen im Gelde zu wetteifern; leider zogen
die katholische Religion wieder mit den Waffen
geführt wurde, nach Ulm, Augsburg und Nürn
Patricier gaben es großartig, und als sie schon

bräuche bei Hochzeiten, sah sich der ehrbare Lauinger Rat veranlaßt, schon Anno 1594 Einhalt zu thun, wenn nicht Armut und Elend zusehends innerhalb der Mauern krankhaft sich ausbreiten sollten. Gott, dessen Werk der heilige Ehestand ist, zu ehren, schrieb die obere Behörde Ordnung über Ordnung aus und glaubte steuern zu können. Doch öfters umsonst. Schon Anno 1612 verließ die Lauinger Presse die wolbekannte, mit dem Stadtwappen, dem gekrönten Morenkopf versehene Hochzeitordnung, die nach Gestalt der Zeit und einfallender Umstände strenger und ausführlicher gegeben zu sein scheint, denn ihre Vorgängerin von 1594.

Vor allem und zu oberst steht hier eine eingehende Warnung vor ungesetzlicher, heimlicher, unbekannter Verlobung. Dieser Punct ist ein leidiger Hemmschuh für manchen Fortschritt im socialen Leben früherer Zeit gewesen. Ganze Familien, ganze Gemeinden traten durch eine heimliche Verehelichung oder Verlobung einander feindlich gegenüber, und die Sache hob sich nicht immer zum Frieden beider. Man denke sich, daß gerade in Lauingen der heimlich verlobte Bürger, ob er auch auf das Bürgerrecht freventlich pochen und trutziglich sündigen mochte, von dem ehrsamen Rate ausgewiesen werden konnte. Welche Störung, welche Vernichtung der ganzen Zukunft eines jungen Mannes bei damaligen Zeitläuften! Dazu kam, daß heimlich Verlobte, wenn sie geduldet wurden, aller jener Freuden müßig gehen mußten, welche andern christlichen Eheleuten vergönnt waren: die solenne Hochzeit. Kein Wunder, daß auf dem großen Concil zu Trient dieser Punct so sehr betont wurde. Die Kirche mußte ihre äußersten Mittel aufbieten, besonders heimliche Ehen zu verhindern. Und die heimlichen Verlobungen waren nur die Vorstaffeln dazu.

Die Verlobung heißt in der ältern Sprache „Hinschwörung" oder das „Hinschwören". Waren wirklich zwei junge Leute einig über die Verehelichung, so fand das Hinschwören statt, wobei einige „ehrliebende" Personen mit Zuziehung eines Kirchendieners sich einfanden. Dieser Kirchendiener, unter dem man wol einen Geweihten zu verstehen hat, mußte erbeten werden.

Sein Geschäft hiebei gieng darauf, den Leuten, so sich ein ehelich Versprechen geben wollten, vom ehelichen Stande einigen Unterricht beizubringen, sie an's Gebet zu gemahnen, um Erlangung des göttlichen Beistandes zu einem so hochwichtigen Vorhaben.

Auf das „Hinschwören" folgte die Stuhlfeste, der Bestwein, wie man da und dort noch heute sagt; in Oberschwaben geradezu Heiretstag genannt. Da muß es arg zugegangen sein, denn der Bestwein ist in Ulm ebenso gebrandmarkt gewesen, wie in Augsburg und in Lauingen noch ganz besonders, „weilen sich die Leut so hoch in Unkosten vertiefen, daß wann man hernach ein Hauswesen und burgerliche Handtierung und Nahrung anstellen soll, das Heiratgut oder Zubringen meistenteils hinweg und umgebracht, und die Eheleut sich nimmer erholen können, Not leiden, oft im ersten Jahr das lieb Almosen anschreien müssen."

Der Bestwein sollte mit dem Anrichten längstens um 3 Uhr Nachmittag angefangen werden. Wer die Stunde nicht einhielt und anrichten ließ, wie's beliebte, büßte 2 fl. Strafe. Weitere Zechen nach dem Bestwein scheinen nichts seltenes gewesen zu sein, waren verpönt und die Uebertretung gleich bedeutenderen Verbrechen abgestraft. Wer 300 fl. baar zusammenbrachte, oder liegendes Gut von selbigem Werte vermochte, durfte den Bestwein schon feierlich begehen. Doch die vorgeschriebene Personenzal überschreiten oder eine „Richte" (Gericht) zuviel beibringen zu lassen, zalte Buße; für Letzteres je 2 fl., für Ersteres je auf eine überzälige Person 30 kr.

Der Bestwein war vorüber. Jezt mußte sich das verlobte Paar beim Bürgermeister im Amte, darnach beim Herrn Ortspfarrer stellen d. h. sich quasi anzeigen. Bevor das nicht beobachtet ward, konnte von einer Verkündigung nicht die Rede sein. Der allgemeinen Ordnung nach hatten sie das Brautexamen beim Herrn Pfarrer zu erstehen, „sie wurden", sagt die Vorschrift, „aus dem Katechismo notdürftiglich examinirt." Hatten sie so genugsame Rechenschaft von ihrem Glauben gegeben, so zeigten sie die Einwilligung und das Vorwissen des Rates dem

hochwürdigen Herrn vor, was in einem Zettel vom Bürgermeister und Stadtschreiber unterzeichnet, bestand.

Nach der üblichen Proclamation benahm man sich mit Eltern und Vormündern über die Zeit des Kirchgangs, sowie über Predigt und Einsegnung und meldete, respective bat beim Herrn Pfarrer darum, aber ja zeitlich genug zuvor; sagte genau den Tag der Hochzeit an und bestellte so die Nachricht an die Einzuladenden. So sehr unsere Zeit den Sermonen bei Leichen und Hochzeiten Lebewol zu sagen wünscht, wird es doch noch eine gute Weile brauchen, diese Sitte abzutun. Seiner Zeit hatte die Sitte ihre gute Seite; seitdem aber der Abstand zwischen Reichen und Armen so groß, seitdem ist es lächerlich zu hören, wie dem Reichen eine lange, gute, dem armen Tropfen gar keine oder gar gleichgiltige, kältere denn Eiszapfen und miserable Rede gehalten wird. Ich meine nur gewisse Gegenden und auch da nur gewisse Pfarreien. Es muß auch schon im 16. Jahrhundert welche gegeben haben, die sich um Predigten bei ihrer Verehelichung wenig scheerten. Wenigstens sagt ein Lauinger Ratsbescheid Leuten, die sich nicht zu dem gebührlichen Ersuchen und Ansprechen beim Hrn. Pfarrer anschicken konnten, geradezu alles feierliche Geleit und alle Predigtzier ab, „sie sollen schlecht eingesegnet werden“ und heißt solch Benehmen ein Verbrechen, einen verschuldeten Schandflecken.

Jezt zum Kirchgang selbst; er heißt in den Acten schlechthin der christliche. Von Ostern bis Michaeli galt 8 Uhr, von da an bis über den Winter 9 Uhr Morgens als die Normalstunde der Einsegnung. Eine Viertelstunde vor der anberaumten Zeit ertönte das besondere Glöcklein, „damit sich meniglich unentschuldiget bei Zeit zum Kirchgang schicken möge.“ Wofern aber die Hochzeit auf das Zusammenschlagen nit alsbalden zur Kirchen kommen, sondern eine halbe Stunde darüber ausbleiben wird, solle von den Vertrauten zur Straf zween Gulden genommen oder aber im Fall Unvermöglichkeit, ein andere an sie gelegt werden.

Einer eigentümlichen Unsitte begegnet ein Ratsdecret zu L.

Schon seit Altem scheint sich der Brauch im gemeinen Leben Eingang verschafft zu haben, bei der sogenannten Morgensuppe recht voll und toll sich anzuessen und anzutrinken. Noch heutzutage treffen wir den Unfug anderwärts. Ich kenne ein Bauernweib, die 3 Tage sich förmlich ausgehungert hatte, um ja die gute Morgensuppe rechtmäßig mitmachen zu können, bis ihr der Magen aus Rand und Band gieng und die bekannte Geschichte des Ulrichrufens noch vor dem Kirchgang eintrat.

Weil einmal die Predigt da, meinte der Magistrat von Lauingen mit vollem Rechte, so solle sie auch sich zu Nutzen gemacht werden. Um das Wort Gottes und das Gebet würdig für sich machen zu können, müsse man desto nüchterner und andächtiger sein; es solle daher Niemand bei der Hochzeit eine Morgensuppe oder einen Trunk nehmen, nötigenfalls aber nur bei sich zu Hause. Wer von Außen geladen, genießt Suppe und trinkt vorher. Einheimische büßten die Uebertretung mit 15 kr.

Mitunter kam es vor, daß trotz des vorherigen Glockenzeichens die Gäste zu spät in der Kirche erschienen. Das ward jedesmal übel vermerkt. Denn zum theoretischen Teil zu gehen, bedingte in der Regel den practischen. Wer erstern schwänzte, und erst beim Male erschien, war der Versäumnisstrafe verfallen und büßte 30 kr.

Wie noch heute ist die alte Geschichte des Kirchganges dem gaffenden Publicum immer neu; denn wie kann so eine Feierlichkeit unbegafft vorübergehen? Ich glaube, größere Narren als in N. N. gibt es nirgends in der Welt; selbst der gute Mann, wenn er vom Bureau durstig und hungrig heimkommt, findet kein Weib und kein Feuer: es ist ja eine Hochzeit bei St. Bonifaz oder in der Peterskirche! In Lauingen muß es mitunter recht wüst hergegangen sein. Denn der Rat verbietet alle Unruh, alles Gespött und ärgerliche Gelächter, und verweist zur Ruhe, zur Züchtigkeit und gebührenden Ehrerbietung; solange die Kirchhöfe noch um die Kirche waren, hatte das Publicum seinen bestimmten Stand- und Gaffort außerhalb der Freithofmauer. Wer gute Kleider anhatte, dem war es unverwehrt, an der heiligen Hand-

lung Teil zu nehmen, „zur Predigt, Gebet und Fürbitt.“ Machte das Volk Excesse, so fand unverzüglich die anbefohlene „Thurn- oder Eisenstrafe“ statt, die Mann's- wie Weibspersonen passieren konnte. Daß dem Volke aber alle Berechtigung zur Unruhe und zum Gespött genommen werden soll, ist unrecht. Denn bei sogenannten Misheiraten, wo der Mann um $^2/_3$ Jahre mehr zählt, als die Braut, hatte der Pöbel von jeher ein Recht, zu rumoren, und würden auch nur die Buben mit Pfannen und Deckeln lärmen. Da kann mit Recht nicht streng entgegengetreten werden. Es ist altes Volksrecht.

Eine Hauptrolle spilt in den Ordnungen und Ratsbeschlüssen die Anzal der Geladenen. Die Lauinger Ordnung läßt zu „die Verlobten, deren Eltern und Vormünder, Geschwisterten, auch den Ehegatten und die eigenen Kinder aus vorigen Ehen, wie auch fremde und junge Kinder in 8 und 9 Jahren, Spielleute und Aufwarter, von alten Leuten mehr nicht denn 15 Paar, und von jungen Ledigen 12 Personen, oder im Fall sich mit so viel Ledigen Niemand beladen wollt, noch aufkommen könnte, an dero Abgang so viel alte Leut, da anderst der Verlobten Vermögen 300 fl. oder darüber, wo es aber darunter, nur 8 Paar alte und 8 junge Personen geladen und gespeist werden. Uebertretung kostete per Kopf ein fl. Darüber fand strenge und gewissenhafte Controle statt.

Ein uralter deutscher Brauch ist die Sorge für die Armen bei solchen festlichen Anlässen. Die Armen schaarten sich bei Hochzeiten von Nah und Fern und zogen schon im Mittelalter das besondere Augenmerk der Gebieterin und Braut auf sich. Ich erinnere an die Möringer- und ähnliche Sagen. Noch heute gibt es Landschaften — ich kenne mehrere im Schwarzwalde — wo am Hochzeitstage das Brautpaar Geld auswirft, und Kinder und Arme lesen es auf. Im alten Lauingen wurde jedesmal ein Becken in der Kirche aufgestellt, „dem Almosen zur Steuer und damit die Ehleut sampt ihren Geladnen zu milder Handreichung gegen den Armen angereizt werden.“

Gehen wir dem Zuge nach zum Male, oder wie sich die

alten Ordnungen ausdrücken, zu der Traktation von Speis und Trank. Sie konnte im eigenen Hause oder in der Taferne stattfinden, ganz heutiger Sitte gemäß. Nehmen wir eine sogenannte Weinhochzeit an. Dem Wirte wurde angedingt, mehr nicht denn 4 Ehrenrichten auftragen zu lassen. Auf den ersten Gang wurde aufgesetzt ein Voressen und dabei eine aufgeschnittene Suppe, Fleisch nebst einer Hennen; den zweiten Gang bildete ein Essen Fisch; den dritten der Braten sammt Wermut und zweierlei Weine. Wer sich eine Ueberfahrung dessen beigehen lassen wollte, zalte 4 fl. Strafe. Wein und Brot, letzteres stets neubacken, durfte nicht zum Essen gerechnet, es mußte extra angeschriben werden. Ein Tisch durfte 9 Personen haben, ob Mann's- oder Weibspersonen, ob jung oder alt, galt gleich viel und für sie konnte der Wirt, bei dem die Hochzeit angedingt war, 3 fl. rechnen; die Person also 20 kr. Auch dafür war gut gesorgt, wenn Wein in Kannen, Bechern, Gläsern oder Flaschen stehen blieb. Der Wirt war verpflichtet, alles wieder anzunehmen, wie er es abzulassen einhielt, nur 1 oder 1½ Maß möchten ihm vergütet d. h. zum Besten eingerechnet werden.

Eine dumme Sitte hat schon früher eingerissen, was nur immer transportabel war, von den Gerichten mit fort und heimzuschleppen. Am unverschämtesten machen's doch die hungrigen Tuttlinger Hochzeitgäste. Da braucht man des ganzen Jahrgangs vom Wochenblatt, um alles umwickeln und einschieben zu können, gleichviel wenn auch die Brühe im Sacke sich herausarbeitet, ja vor lauter Einsacken kommt man fast nicht zum Essen. Ich weiß noch mehrere Orte, wo das der Fall. In Lauingen, Ulm, Augsburg :c. begegnet ein Gesetz schon im 16. Jahrhundert diesem Unfuge. In der Ordnung von 1612 ist die Strafe für Uebertretung auf 15 kr. angesetzt. Die wirtembergischen alten Hochzeitordnungen betonen diesen Punkt sehr.

Um allem übermäßigen Essen und Trinken vorzubeugen und zugleich den jungen Eheleuten sparen zu helfen, sah sich ein ehrsamer Rat genötigt, Weisungen ausgehen zu lassen, daß vom Hochzeitstage an — bei Weinhochzeiten — täglich nur mehr eine

Malzeit verstattet sei für die Gäste, das junge Gesind und die Alten, und zwar um Mittagszeit, woraus erhellt, daß die Saufereien und Mäler sich früher mehrere Tage fortzupflanzen pflegten. Ausgenommen von diesem Verbote, nur einmal noch speisen und Gelage halten zu dürfen, waren natürlich die Eheleutchen selbst, deren Eltern, Kinder und Vormünder, Geschwister, deren Eheleute, die beiden Brautführer und die 2 Tischjungfrauen; ebenso ein obligater Kirchendiener und die Person, welche die Neuvermählten Nachts heimgeleiten durfte. Die auswärtigen Gäste waren natürlich dabei. Ein solches, teilweise verbotenes zweites Essen, Nachtessen mußte längstens um 6 Uhr anheben.

Die Gerichte bestanden in 2 warmen Speisen, sammt der vom Mittag überbliebenen kalten Speis: der Preis betrug für den Tisch 2 fl., so Alte daran saßen. Ein Tisch mit naheverwandten, blutsverwandten jungen Leuten betrug 1 fl. 30 kr. Exceß der Ordnung zalte 2 fl. per Person.

Die herkömmliche Zeit des Hochzeitmales war Sommers und Winters bis 11 Uhr eingesetzt, die Dauer bis 3 Uhr, wobei einem unbenommen blieb, von 3 Uhr an auf eigene Rechnung zu trinken. Sogar für gute Sitzordnung ward bestens besorgt. Sobald es 11 Uhr schlug, verlas der Hochzeitlader die Rangordnung ganz nach dem Schema des Kirchganges; wer abgelesen war hatte sich unverweigerlich an seinen Platz zu begeben und sich da niederzusetzen. Beim Ablesen nicht Anwesende mußten sich mit den vacierenden Sitzen unten am Tische begnügen und keiner der Sitzenden hatte zu weichen. Der Hochzeitlader wies auch ihnen den verdienten Platz an. War zur bestimmten Stunde die Anrichte nicht fertig, so büßte der Wirt mit einem Gulden.

Während der Tafel mag sich weiter keine besondere Sitte geltend gemacht haben, bis auf das Abdanken. Einem steinalten Brauche gemäß dankte Jemand im Namen des Brautpaares feierlich für den Besuch und unterließ nicht, auf den von Gott gemachten Ehestand im Paradiese hinzuweisen. In der Regel tat es ein Anverwandter, ein gedingter Hochzeitlader, oder der alte Herr Lehrer, bei dem Braut und Bräutigam noch in die



habe schon viele Ordnungen gegen den Unfug zu
Der Lauinger Rat meint, es werden alle Ho
dem Trunk ohne alles zu nötigen, in gebühr
Fröhlichkeit sich dergestalt erzeygen, damit Gotte
lich und mutwillig nicht mißbraucht, sondern in d
erkannt und dankbarlich genossen werden, zu w
große Gläser und Pocal zu trinken abgescha
Uebertretung wurde als Frevel behandelt und bes

Wie es nicht ohne Polterer und Lärmer bei
abgehen kann, mag dieses Unwesen auch schon im
bestanden haben, denn der 16. Artikel der Hoch
bittet sich alles „Palgen und Fluchen und alles Unl
falls unabläßlich mit der Strafe vorgegangen we

Bei weitem die gewichtigste Zielscheibe, gegen
Verbote richten, scheint die Unsitte der übertrieb
artigen Schenkungen und Verehrungen bei Wein-
hochzeiten, im eigenen oder Wirtslokale zu sein.
Brauch und Uebermaß zu begegnen, ist der ehrsa
Verordnung eingegangen, daß ein „Paar Ehev
Reichsthaler oder noch 3 fl. als Hochzeitsgesch
Mann allein nicht über 2 fl., eine Frau oder ei
höchstens 1 fl. oder ein Reichstaler, eine Jung

Jahrhundert eine solche, wo jeder für sich zehrt und die Schenkung ungleich niederer zu stehen kommt. Gabete=Hochzeiten währten in der Regel nur einen Tag. Gehalten war man also zu schenken. Ein „Paar Ehevolk" schenkte 25 Batzen, ein Mann 1 fl., ein Weib und junger Gesell 10 Batzen, eine Junfrau 9 Batzen. Die Gabeten=Hochzeiten stellten sich als unpractisch heraus und wurden abgetan.

Bei den sogenannten Bierhochzeiten war es in Lauingen üblich, daß ein jeder Gast seine Malzeit, d. h. sein Essen, Bier und Brod selbst bezale; der Mann und junge Gesell zalten 24 kr., ein Weib oder Jungfrau 18 kr. Strenge Einhaltung der Zeit war da eingeschärft. Drei Richten durften aufgetischt werden, mehr nicht, dazu niemals Fische. Wein und Bier nebeneinander war nicht gestattet, der Verschwendung halber; mitnehmen vom Essen gieng durchaus nicht an. Die „Hochzeitschankung" war niedrig angesetzt. Das Paar Ehevolk betraf höchstens 16 kr., der Mann oder junger Gesell 10 kr. Ein Weib oder Jungfrau 8 kr.

Oftmals mag es vorgekommen sein, daß Gäste zusagten, als es drauf und dran kam, aber ausblieben und so der Wirt Verluste erlitt. Für sie, heißt es in dem Gesetz, müssen die Brautleute einstehen und die Zeche zur Hälfte übernehmen. Geschenke von Nichtanwesenden waren dem Ermessen des Gebers oder der Geberin bezüglich des Preises anheimgestellt. Man hieß das über „Tisch oder in dem Lädlin verehren."

Was die Schenkungen an Gäste selbst anlangt, so werden Bräutelhemden, Goller, Schuh und Kränze genannt. Es muß großer Aufwand damit gemacht worden sein, weil viele Erlasse dagegen vorhanden sind. Den Brautführern und jungen Gesellen durften zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts nur mehr Kränze von Majaron, von anderem Blumenwerk, von grüner Seide gegeben werden.

Jezt etwas von den Spielleuten. Man konnte da Leute von Distinction wahrnehmen. In der Regel trieb man das Geschäft handwerksmäßig; doch treffen wir nicht selten den simplen Ortsschulmeister im alten Sinne, der zu gewissen Zeiten den jungen

Leuten zum Ergetzen den Fidelbogen streicht. Ob bei Hochzeiten das auch vorkam, davon stehen mir nicht genug Zeugnisse zu Gebot. Aber Strafacten in Oberschwaben berichten fast alljährlich, wie der Schulmeister von den Burschen die Wirtsstiege hinabgeworfen worden sei. Die Zahl der Musikanten war streng gesetzlich festgestellt. Leute, die einander 300 fl. Heiratsgut zubrachten, durften zweierlei Musikanten haben; die unter 300 fl. hatten nur einerlei Spielleute: bei sogenannten Bierhochzeiten zwei. Ihr Lohn betrug 24 kr. täglich von Seite der jungen Eheleute; die jungen Gesellen bezalten 15 kr.; dagegen durften sie, wie auch die Köchin, den Teller zu weitern Beiträgen „aufsetzen." Die Köchin wurde bei den schwäbischen Hochzeiten von jeher gut bedacht. Noch heute ist die Sitte durchaus nicht auffallend, wenn in gewissen Gegenden die nichts weniger als appetitlich angekleidete und geputzte Köchin mit dem Schaumlöffel oder sonstigem Küchengefäß von Gast zu Gast steigt und ihr „Salz" fordert.

Das Beschenken des Kirchendieners von Seite der Eheleute durfte nie vergessen werden. Man erblickte darin eine gewisse Ehrfurchtsbezeugung gegen das ehrwürdige Predigtamt (im damals protestantischen Lauingen), darum ward der Kirchendiener kostenfrei beim Male gehalten. Nahm er nicht Anteil, so bezalte man ihm von einer Weinhochzeit 30 kr., von einer Bierhochzeit 15 kr. Wollten Vermöglichere etwas mehr thun, so stand es ihnen ganz frei. Das Beschenken des Ortspfarrers ist uralte Sitte, und es wird kein Land geben, wo die Sitte nicht bestand und teilweise noch besteht. Es ist auch ganz natürlich, daß bei einem so wichtigen Acte der Geistliche bedacht wird, es ist gleichsam das Opfer, das ihm die Neuvermählten bringen, um ihre neue Stellung der Unterwürfigkeit unter die seelsorgerliche Führung zu bekunden. Es gibt Orte, wo ich es dem Pfarrer nicht raten möchte, von der geselligen Seite des Tages sich auszuschließen.

Aber auch noch andere Verpflichtungen hatten die jungen Eheleute. Die Mesner, Stadtknechte, Türmer wollten gleichfalls ihre Sache haben. In katholischen Gegenden fordern heute noch die Ministranten ihren Tribut, indem man nicht anders weiß, als

daß sie mit dem Cingulum den Brautleuten die Thüre absperren, bis sie sich auslösen. Noch früher weiß ich, daß die Braut 1/2 Laib weißes Hochzeitsbrot mit Wachssträngen umwunden darbrachte, worüber ich mich als Ministrant weidlich hermachte. Im alten Lauingen erhielt der Mesner bei Weinhochzeiten 12 kr. Die unvermeidlichen Stadtknechte (Polizeisoldaten) und der Türmer erhielten je 10 kr. Von Bierhochzeiten dem Mesner 10 kr., dem Türmer und Stadtknecht je 8 kr. Dafür durften sie in keiner Weise bei der Hochzeit lästig und aufdringlich werden; sie hatten keinen Anspruch auf Wein noch auf ein Essen; es sei denn, daß der Magistrat den jungen Eheleuten den Wein aus sonderlicher Bevorzugung verehrte; da durften Mesner, Stadknechte und Türmer annehmen, was ihnen dargeboten ward.

Wir haben bisher von dem 2. Hauptteil nichts gehört: vom Tanze. Getanzt wurde wie jetzt noch. Aber die Zeit war dafür sehr karg zugemessen. Die vorsorgende polizeiliche Obergewalt wird wol ihre Gründe hiefür gehabt haben. Wie in Augsburg, Ulm u. s. w. war das Tanzhaus der geräumige Platz, wo man sich sammelte. Winterszeit wurde es um halb 3 Uhr, Sommerszeit um 3 Uhr Nachmittags geöffnet; um 6 Uhr aber und Sommers um 7 Uhr wieder geschlossen. Ließ sich ein Spielmann herbei, über diese Zeitpuncte hinaus zu bleiben und auf die Abmahnung des Knechts nicht abzulassen, sondern noch einen Reijen zu spielen, so kostete es ihn seine Besoldung.

Ueber den Hergang sagt die Hochzeitordnung: „es soll auch keiner, ohne der Brautführer „Erlaubdnus" ihme selbsten einen Vorrayen nemmen, viel weniger dem andern fürspringen, oder in anderer Weg den Rayen brechen, noch auch sich unzüchtig vertrehen." Excesse kosteten einzeln 5 Schillinge und waren an die Knechte zu bezahlen. Gröbere Vergehen hatten unverzügliche Abführung in den Turm zur Folge.

Eigentümliche Aufmerksamkeit widmen die Ordnungen den sogenannten hochzeitlichen Abendtänzen, die beim Nachtessen stattfanden. Nur da, wo die Hochzeit war, durften solche Unterhaltungen gehalten werden. Winterszeit galt 1/4 nach 9 Uhr,

Sommerszeit 10 Uhr als Normalzeit für das Aufhören der Tänze. Innerhalb dieser Zeit waren auch nur die Spaziergänge der jungen Gesellen anberaumt. Uebertretung ward mit dem Turme gestraft.

Die sogenannten Nachhochzeiten, früher 2—3 und mehr Tage aneinander fortgefeiert, scheinen manches Unziemliche in ihrem Gefolge gehabt zu haben, wurden darum schon im 16. Jahrhundert wiederholt verboten.

Die sogenannten geschlossenen Zeiten galten wie immer. Ausnahmsfälle kamen wol vor, doch fehlten bei solchen Hochzeiten Spielleute und Tänze.

Zur Aufrechthaltung der Ruhe und zu einem ziemlichen Hergang hat die Verordnung sehr bedeutend beigetragen, daß der Bräutigam sammt zwei Freunden allwegen auf den nächsten Montag um 7 Uhr Vormittags, von selbst und ungeboten bei 5 fl. Strafe und Turm, auf dem Rathause anzeigen mußte, ob und in wieweit Excesse vorgefallen wären und mußte der weitern Verfügung gewärtig sein.

Dispens von vielen obengenannten Verordnungen erhielten Fremde, Fürstliche, Edle, Räte, so in Lauingen die Hochzeit halten wollten. Aber eine Consequenz sollte sich Niemand daraus ziehen. Solche, die in der Stadt blieben und Bürger waren, mußten ihre Hochzeit auch da halten und nur aus erheblichen Gründen konnte der Rat Verwilligung ertheilen, anderswo den Festtag zu begehen. Es konnte ein Exceß sogar die Entziehung des Bürgerrechtes zur Folge haben.

Dies der Hergang einer Hochzeit zu Lauingen im ganzen 16. und 17. Jahrhundert.

2 Mit der Decke beschlagen. Die Zimmerische Chronik II 195 ff. gedenkt der alten Sitte: „Wie man nun in der nacht den breutigam zulegen und man die hochzeiterna in die Chammer gefüert, sie baide wie von Alter herkommen, mit der Deckin zu beschlagen, hat man den breutigam nirgends fünden künden."

Hans Rissel, berichtet Schorer 17, namb ein Wittib zu der Ehe, hette vor ein Scherrich, wollte am Sonntag beyligen und am Montag Hochzeit halten und hielte auch die Zech nach dem

305

Bad oder Brautgoldbad. Die Frau aber ward krank, daß man sie mit dem Sacrament versahe am Sonntag Nachmittag; darnach wollte der Rissel beyligen und die Decke beschlagen, damit er, so sie stürbe, erbete. Hierauß sein die vor 200jährige Heyratsbrauch allhier zu ersehen." Eine der berühmtesten „Deckebeschlagungen" ist die Kaiser Friedrichs III, die uns Aeneas Sylvius berichtet (1452). Der Kaiser ließ sich auf italienischem Boden nach deutscher Sitte ein Lager machen, legte sich darauf, und ließ sich seine portugalische Braut in die Arme legen und in Gegenwart aller Vornehmen des ganzen Hofes die Decke über sie herziehen. Beide küßten sich, und stunden angekleidet, wie sie sich legten wieder auf. Dies ist, sagt Aen. Sylv., eine unter den Deutschen hergebrachte Gewohnheit, welche bei der Vermählung ihrer Fürsten beobachtet wird. Vrgl. Schulz, die Deutschen in der ältesten Zeit, im Mittelalter u. s. w. Wien 1807. I 134 ff.

Bei dem Niederlegen des Brautpaares nach der Hochzeit ward in Augsburg früher der Ansingwein verabreicht. Braut und Bräutigam, Eltern welche ihn verabreichten, Leute die Teil nahmen, verfielen der Strafe. 1532. 1540.

Mein Augsb. Wörterbuch 26b.

3 Schuhgabe. In einem alten Augsb. Erlaß des Magistrats heißt es: Swan man auch hochzit hat, so sol man nieman chainen schuch geben, ez welle ein man danne siner husfrowen zwene schüche bringen. 13. 14. Jahrh.

Das Papistenbuch, sieh oben S. 157 ff. sagt: „Kein Eh segnet man ein zu verbotnen Zeit als sei sie unrein, man erkauffs dann umb ein schwarz Hennen."

4 In das Pabsttum heiraten war bei Altwirtemberg sehr verpönt: „T. Wölflin hat seine Tochter in das Pabsttum verheirat." „In das Pabsttum zu Pfora verheurat 6 Hllr." Jur. Contr. Tuttl. 782. 783. 803. „Das Verheuraten der Kinder ins Pabsttum hinfürder zu meiden." Generalreskrpt. 1669. Reysch. VIII 302. Ebenso verdingen in's Pabsttum. Die Kinder aus dem Pabsttum abforderu a. a. O.

5 In einem altwirtemb. General-Reskript v. 1582, 3. Febr. b. Reyscher IV 439 heißt es: „So ist unser befelch, da hinfüro Jemandt fürnemens zu seiner Hochzeit umb ein Trommen bei dir anlangen wurdet, du wellest sollichs gestatten."

A. 1601 ward allzeit auch ein Hochzeittanz am Tanzhause gehalten, ein Stadtknecht war dabei. Gundelf.

A. 1619 wurden Anfangs die Hochzeiten in Gundelfingen nur unter dem Kirchturm oder Vorzeichen eingesegnet und das Gesind trieb allerlei Mutwillen mit Raufen, Zopfen und ward nachher abgestellt, weil deswegen einige im Ausland sich einsegnen ließen.

Zu Gundelfingen waren seit ältester Zeit in der Herberge zur Goldenen Krone die Hochzeiten.

In Lindau wurden zu bessern Hochzeiten ehemals die Pferde aus dem Marstall auf Erlaubnis des Magistrats hin entlehnt. (Ordnungen.)

Zu Waldsee bestand noch a. 1630 die Sitte, daß die Bräute der angesehenen Bürger mit der Stadtkutsche abgeholt und der Hochzeit ein Abgesandter des Rates beiwohnte.

Waldsee und s. Vorzeit S. 196.

6 Zwei ehrbare Männer mußten auf die Sitten Acht geben (Waldseer Ordnung S. 82 ff.); wenn Frauen tanzten und fröhlich waren durfte kein lediger Mann tanzen. 18 Geladene und 6 Schüsseln durfte die Hochzeit haben.

A. 1534 ward einer aus der Stadt geschafft, weil er eine leichtsinnige Weibsperson geheiratet.

7 Rotweilische Ordnung. „Wann denn zwo ledige Personen in Hurerei bei einander ergriffen oder durch Schwängerung und in anderweg geoffenbart würde, die sollen jedes mit 10 fl. unnachläßlich gestraft werden. Da sie auch schon einander die Ehe versprochen, aber doch vor Bestätigung und gehaltener Hochzeit zusammenschlupfen würden, sollen sie nichts destoweniger jedes obstehende 10 fl. erlegen, oder da sie Armut halber solche Straf gänzlich zu erstatten nicht vermöchten, theils mit dem Thurm abbüßen. Darzue soll die Hochzeiterin kheyn Kranz beim Kirchgang,

sondern ein schleyer uffhaben und von Weibern zur Kirchen geführt werden." (1618) *).

Bei jeder Hochzeit durfte nur 3 Stund gespeist werden. Im Uebertretungsfalle solle der Wirt 5 ℔ Heller bezalen als Strafe. Ebensoviel sollen die beiden Hochzeitleute von jedem Tisch bezalen, wann an mehr als 4 Tischen gespeist würde.

Die Zimmerische Chronik IV 165 berichtet: „Grave Johann Christof von Zimbern bracht einsmals ein Franzosen mit im heraus, hieß Johann Gorcier. Als er sahe das unzüchtig danzen zu Straßburg, vermaint er, die leute weren unsinnig und hetten la maladie de S. Jean. Hett er erst gesehen die denz zu Rotweil uf dem Mark uf den Hochzeiten, do ain jeder ein besonderen reien fürt, was würt er dann gesagt haben?"

8 Freihochzeiten. Und weilen auch bishero ein sonderbarer Mißbrauch mit denen freihochzeiten eingerißen und hierinn immer eines das andere übertreffen wollen, dadurch sich dann junge angehende Eheleute alsbald in Schulden stecken und hernachmalen den Wirt in langer Zeit nicht bezalen können; als werden denen von der Gemeind erster Klaß oder dem 3. Stand zwar endlich noch die Wein und Freihochzeiten verstattet, denen andern aber gänzlich abgeschafft." Augsb. Polz.-O. 1735. S. 21.

9 Spreuersäen. F. X. Bronner in s. Leben I 416: Aber kaum war es zu Ende, so sprach der Pater Amand: „Wählet lustigere Stücke, sonst wird uns der Frater Bonifazius nicht heiter; er sitzt ja da, als wären ihm Spreuer gesäet worden." Was er damit sagen wollte, wird verständlich werden, wenn man weiß, daß in unserer Gegend sich mutwillige Bursche manchmal den Spaß machen, vom Hause einer Verlobten bis zur Thür ihres verschmähten Liebhabers Spreuer zu streuen.

---

*) „Dahero ist vor Zeiten bei den Alten gebräuchig gewesen, wann die Braut oder neue Haushalterin das erstemal in des Bräutigams Haus geführt worden, so hat man die Hausthür mit einem Kranz von Flachs gecrönet; dardurch ward bedeutet, daß die neue Haushalterin ihren Fleiß solle anwenden mit der Gespunst." Heribert von Salurn Festiv. S. 280.

10 Hochzeit auf dem Rathause. A. 1733 den 3. Febr. hält Spitalpfleger Fink seiner Tochter Hochzeit-Glückwunsch nebst einem Tanz in der Ratsstube zu Großbottwar und hat die Erlaubnis ersten Tags bis Glockenzeit daselbst tanzen zu dürfen.
Kübler S. 72.

## XXIV

## Trauer. Leiche.

Beileid im Unglück. Tritt in einer Familie ein Unglück ein, „vertwirft" eine Kuh, fällt 's Ross, kommen Freunde und Nachbarn und nähern sich der Thüre Verunglückter in einem ganz eigentümlichen Trauerschritt. Vor der Thüre greifen weichherzige Männer zum Fazinaitle, während die Weiber schon vorher die Thränen mit Mühe unterdrückend, plötzlich in ein jämmerliches Klagegeheul losbrechen und sich beständig in ihre Schürzen schneuzen. So wird nun in Gesellschaft mit dem Unglücklichen eine gute Weile geweint, bis sich die hartherzigen Männer allmälig erkühnen dem unglücklichen Manne nahe zu treten und ihn zu trösten, wonach sich gewöhnlich die ganze Versammlung zu den Trostgründen ihres Vorredners zu wiederholten Malen bekennt. „Daß man's halt jetzt nicht mehr anders machen könn, und daß es halt so's Gotts Will gewesen, da es sonst nicht geschehen wär, und der Ober woist am Besten, worum er so ebbes thuet und der Herr kan's wieder gea." Nach diesen mehr oder weniger fatalistischen Tröstungen legt Jedermann einen kleinen Beitrag an Geld in einem Papierle dem Unglücklichen in die Hand und allmälig entfernt sich der eine um den andern unter steter Wiederholung des von ihm zuerst gebrauchten Schlagwortes des Trostes. So oft eine neue Person eintritt, geht von Seite des Unglücklichen und der Weichherzigeren von den Anwesenden das Klagen auf's Neue an, um denselben Trostgründen wieder Platz zu machen, wie vorher. Wenn es ein Stück Vieh war, dessen Fleisch noch genießbar, dann holt Jedermann ein Stück Fleisch, wodurch der Schaden großenteils wieder ersetzt wird. Nur bei Pferden ist ein Unglück sehr fatal, daher

ımmer so arg, als wäre ein Mensch gestorben, der den
ıen sehr nahe stand.

:ankenbesuch in Ertingen. Der Krankenbesuch
meist nur von Seite der Weiber. Nach der Morgenkirche
ıie Mitleidige in schwarzem Kleid den Kranken. Sie öffnet
:e sehr langsam und leise; angeklopft wird natürlich nicht.
der Kopf in der Stube zum Vorschein, dann lispelt das
n Globt sei Jeses Christes! bleibt alsdann an der Thüre
ıald die Arme übereinanderschlagend, bald die Bewegungen
ırengens mit Weihwasser vornemend; auf Zureden der An-
ı des Kranken nähert sich der Besuch in einem unnach-
ı Leiseschritt dem Krankenbett; immerfort den Kranken
ihwasser bespritzend; jezt macht der Besuch eine Weile Halt
ḧt sich eine Thräne aus dem Aug; alsdann hebt er
n Zuspruch zu machen. Unter beständigem Weihwasser-
:n entfernt sich der Besuch wieder und darf es nicht unter-
ır der Thüre sich geraume Zeit mit den Angehörigen des
zu besprechen. Jezt erst bricht der Strom der Rede los.
kommt unter der Schürze hervor eine kleine Verehrung
:schein, wie Zucker, Kase u. s. w. und dann geht der
ıllmälig heim. Noch oft genötigt stille zu stehen und allemal
in Paar Worte mit den „ausfolgenden" Angehörigen des
zu sprechen. Die Männer zeichnen sich nicht selten durch
ẑe Naivität aus, indem sie bei gefährlichen Kranken ohne
if herausplatzen: Alterle mach Reu und Leid! Du bist
Du hairscht da Guckigau nimmer schreia! Buck.

m Sterbenden. Für „Sterben" haben die Leute
ẑe Sammlung von Ausdrücken: heimgehen, aufamslen, ge-
ẑig sein, himmeln, der geht „ins Mesmersch Gâta", der
h bald dem Mesmer d' Henna halta (Allgäu), der geht
Laub, der hört den Guckigau auch nicht mehr, den hacket
ẑ. Sieh Buck, Mediz. Volksaberglauben 1865 S. 23.
ıburg geht es zum „Hennadone". Es sei ein viele
ıltender Totengräber oder Friedhofküster Anton gewesen.
ılle Welt 's Laziera haut und bald zum Hennadone

gaut" singt der Spitzispui Scheiffele. „'M Hennadone 's Fucker liefera" ebenso üblich. Mein Augsb. Wb. 227a. In München gehts zum St. Steffej, d. h. Christoffel. Ebenda. Für das Sterben der alten Weiber hat niemand so nächstenlieblose Sprüche als der Schwabe: sie seien zäher als die Katzen, haben 9 Häut, 's braucht Arbeit bis die Seel ein Loch reißt; stirbt sie, so sei die Hebamme nicht mehr schuldig. Ruhiges Sterben ruhiges Gewissen. Die Stube wird verschiedenemal mit Weihwasser besprizt, um die Teufel zu verscheuchen. Richtet sich jemand zum Sterben, so hat er ihm „d' Aissener (Hufeisen) rabreißen lassen".

Im altaugsburgischen „Blaterhaus" waren sog. Trostknechte angestellt, „die im Abwesen der Geistlichen den Sterbenden zusprechen und alle Tag, sowol Morgens als Abends in allen Stuben das Gebet fleißig verrichten müssen."

Schwedische Lazaretordnung 1632. München Handschriftlich.

Liegt Jemand in den lezten Zügen, so verspricht man eine Wallfart, daß es bald ausgehen möge.

Dem Sterbenden die eine Hand und den Weichbronnen zu reichen, als Abschied, wird in Boms, Hochberg wol eingehalten; gerade so wie bei der Kindbetterin.

Hat der Tod sich sein Opfer ausersehen, so treibt er dasselbe, wenns bald zu Ende kommt, bei gesundem Leibe rastlos im Dorfe herum. Eine Angst, er weiß nicht warum, befällt den Menschen. Er läuft zu seinen Nachbarn und „Freunden" d. h. Verwandten. Diese ahnen nichts Gutes und raten ihm zu beichten. Stirbt er bald darauf, so sagen die Leute: „Ja, das hab ich gleich gsagt, daß der stirbt, denn warum? der Taud hat 'n schau 2 Täg im Oat 'rumtrieba."

Das Zeichen mit der Glocke heißt „d' Ziglockläuta". Mit dem Absezen oder Anschlagen des Klöpels kündet man den Tod eines Mannes oder einer Frau an. „Einem 's Zeicha läuta" heißt es anderwärts. In Ertingen heißt es in zweiter Bedeutung auch „einem gründlich die Wahrheit sagen". „D' Schidung läuten" ist ganz volksüblicher Ausdruck. Franz X. Bronner sagt darum II 12 (Leben): „erschrocken lief ein Schnitter

fort um ihr die Schidung läuten zu lassen.“ In Waldsee war es noch bis zum Jahre 1789 Sitte, die Schidung für jede verstorbene erwachsene Person mit allen Glocken zu läuten. In jenem Jahre ward gesetzt „nur mehr mit einer Glocke zu läuten.“ Waldsee v. Eggmann S. 157.

Anm. Der Pfarrer Beer von Gottmannshofen sagt seinen Wertinger Capitelsbauern 1752 in s. Ermahnungen „Merks Baur“! S. 156 folgendes: Bedencket, was werden Euch nutzen alle eure Höf, Felder, Wiesen und alles eur Geld und Gut, wann ihr auf eurem Todt-Bethlein werdet daliegen? Ach sauber, nichts! Dann für alles dieses wird man sodann drey zusammen gebundene Aehrlein in einem Weich-Brunnen-Kößlein neben ein schlechtes Cruzifixbild zu Füssen eures Kranckenbeths euch vor die Augen hinstellen; zu eurem Haupt aber wird man für alle eure Reichtumen auf dem Simsen ein wenig Zucker, einige wenige in einem Papierlein eingewickelte Kraft-zeltlein sambt einem Schächtelein Lattwergen einkauffen, euch darmit zu stärken, eure Geld-Seckel werden sodann in anderer Händen sein, sambt allen Schlüßlen über eure Truchen und Kästen. Darfür aber werden sie vor eure Augen etliche Gläßlein Medizin hinstellen und wenn ihr bei der Welt noch wol daran seyet, so werdet ihr unter solchem eurem Krancken-Haußrat auch ein Gläßlein Schlagwasser sehen, mit einem kleinen Federlein darinn eingeduncket, welches man euch zu Zeiten um die Schläf und Nasen streichen wird. Eure Händ wird man umwicklen mit einem schlechten Rosenkränzlein, mit euren Fingern werdet ihr halten ein kleines Kruzifixbildlein Jesu Christi. Dieser allein wird sich nicht scheuhen sich von euren kalten und schon halb vermoderten Händen sodann anrühren zu lassen u. s. w. (Seidt ihr tot) so werden euch (S. 158) eure Freund auch aller guten Fetzen berauben, — es ist alles gut in das Grab — wird es heißen! An dem es dem ärmsten Bettler grausete! u. s. w.

Namen für den Sarg. Im größten Teile Schwabens heißt der Sarg „Bär“, bâre; es gehört zu dem Ablautzeitwort bairan, bëran bëren = tragen, wozu Tragbare im Neuhochdeutschen zu vergleichen, welches dasselbe ist. Also ursprünglich: ein Gestell, das sich zum Tragen für 2 oder mehrere Personen im Lauf der Zeit am besten geeignet hat, der bequemen Weiterschaffung eines darauf gelegten Transportgegenstandes am zweckdienlichsten ist. Schwäbisch gilt es für Sarg selbst, was mundartlich und selten; bei Schiller in den Räubern kommt es vor; wogegen für das Gestell zum Stroh-, Mistfortschaffen der Name „Bear“ d. h.



zen Klagkleidern und Kappen den Hobel genommen u
U. L. Frauen Kirchen; da hand sy in mitten der Kirc
niedergesezt. — Auf dem Hobel und schwarzen Tuch is
creutz und sein Cardinalhut u. s. w." A. 1591 vermacht
Frau Apotheker Fellerin zwei Gulden „umb willen ihr d
Hobel gelassen." (Bei der Beerdigung.) Ist wahrschei
benannte Rechbrett, auf dem die Leiche ligt, so lange de
fertig und da. Hobelwagen = Leichenwagen, häufig ge
burg fuhren Weberknappen im Hobelwagen herum
wurden dafür bestraft.

Augsb. Wb. 233.

A. 1459 zieht Herzog Albrecht von Oesterreich her
(Erbübernahme) und hat an dem dritten Tag des Mon
Pferden zu Augsburg vast kostlich seinen ersten Einritt
hatte auch seinen Gemahel mit jme gefüert, die h
Kobelwägen, darauf die Fürsten mit jrem Frouvenzi
frauen gefüert wurden. Erzherzogin Mechtild, Freib
II 164. Bd. III. Da wird unnötig Kobelwägen in H
Stälin's Meinung (Schmeller 4, 37) geändert; es ist ge
Kobelwagen ist wol ein Hobelwagen, aber ein Hobelw
ein Kobelwagen. K. ist Kutschkasten, Kammerwag
nehmer Leichenwagen. Vrgl. Hildebrand im D. Wb
bar gehören die mit Kobel zusammengesezten Wörte
bel u. s. w. (Augsburg, Nürnberg) auch hieher. Ko
enges kleines Haus, sei es Schenke, Krankenhaus, Tau

haus u. s. w. Die Kobelhäuser und Bierhäuser, Aufenthaltsorte von Gaunern. Gunzbürger Dokumente 17. Jhd. Die Kobel b. Augsburg; der Siechenkobel bei Wellenburg; zu den 3 Köbeln, Dietkirchener Wald.

Augsb. Wb. 286.

Der alemannische Name für Sarg ist „Totenbaum", heute wie vor alter Zeit im Brauche. Mit dem „Doddabomm renna" sagt man in der Baar für „mit der Leiche gehen".

Die Zimmerische Chronik I 349 berichtet von einem erbenloßen Hans von Geroldsdeck, der „in Hiberniam, alda dann Sant Patrizii Fegfür, gezogen, daselbst er die abentheurn erfarn und glicklichen widerumb aus solcher Spelunca komen und dannehin alle tag seines Lebens ist er so ganz still und traurig gewest, daß er wenig geredt, nimer lachent oder frolich ist gesehen worden. Er hat auch ain Totenbaum, darin er nach seinem Absterben gelegt zu werden begert, steetigs in seiner schlafcamer neben seinem bet steen gehapt." Der Graf Hans Truchseß „von Walpurg" starb a. 1505 am St. Stefanstag in hohem Alter. Vor seinem Absterben bat er um tiefe Beisetzung im Kloster Jßny. „Also in allem Graben do fand man tief im Ertrich ain andern Dodtenbaum; aber man sucht nit weiter, sonder ließ es ain gute sach sein." Nachgrabungen ergaben später, daß jener erste Sarg spurlos verschwunden war.

III 92: „in dem aber als man den vermainten Todten in den Totenbaum gelegt, hat er richten und sich zu bewegen angefangen u. s. w." Der Kardinal Franz aus Florenz ward während des Konstanzer Concils 1417 „in einem aichin Bom vergraben". Marmor, geschichtl. Topogr. v. Konstanz S. 98.

Vergleiche meine Mitteilungen in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XV 193; XVI 424; XVII 41. XX 62. Wer kennt nicht in Hebels Geisterbesuch auf dem Feldberg die Stelle:

Woni an Mambach kumm, so trage sie 's Meideli use
Mittem heilige Chrütz und mit der verblichene Fahne,
Mittem Chranz am Todtabaum und brieggen und schluchzen.

Ebenso in der Häfnet-Jungfrau; in Felners Neuen Alem. Gedichten und in Arnolds (des Straßburgers) Pfingstmontag.

Leiche*). Dr. Buck berichtet: Während die Leiche im Hause

*) Vergl. Kehrein II 175 ff. Amandus Baumgarten IX 97. Mus. Jahr. Bericht XXIX. Kriegk ² S. 166 ff.



meist 3 „Danksager“ her müssen, um allen noc
geben zu können nebst dem üblichen „Vergelt'
Danksager sind nahe Verwandte, stehen den ga
Thüre und teilen und schneiden Brot aus.
die Zal der Brotpfunde an einige Hundert. (
tingen.) Abends gehen Nachbarn und die Freund
storbenen Haus um zu wachen: abwechselnd Ge
In Wurmlingen kniet man, betet den Rosenkran
Litanei vor und nachher bekommt man da und
Brot, oft auch nichts. Im Ertinger Gäu sind
nacht viele Leute da, teils in der Stube, Oere (
oder vor dem Hause. Wer Gelegenheit hat, kn
die längs der 4 Wände läuft, um laut zusamme
eine Pause ein so geht der Weißlaib, Most, Sch
wirds nachher noch heiter. Gerne spricht man
genen „Ja, ja, hat der selig N. gean Gspäß ghett:

In Deckenpfronn und Gechingen sagt der
des Verstorbenen zu den Hauptleidtragenden am
di Gott in deim Load und i weünsch, daß ie
wieder zämma kommet.“

Das Abdanken beim Leichengottesdienste ward in Ueberlingen polizeilich verboten. So 1541 (Mone, Zeitschrft. 12, 49), wegen der „Seuche“: „Dieweil ain yeder, so er ain opfer gehabt nach der Meß herausgangen volgents Lewten, so im zuom opfer in der Meß zuo eren nnd der abgestorbenen Seel zu Trost gangen, danket; solliche Dankung stellen meine herren ab und wöllen, das hinfüro weder Weib noch Man zuo Nacht in der Vesper noch Morgends nach dem Amt mer danken oder klagen, sonder ein Jeder nach Ußgang der Meß heimziehen soll.“

In der Regel brennt das weibliche Geschlecht 1 Jahr lang für das angehörige Verstorbene beim Gottesdienst den Wachsstock. 4 Wochen lang wird jeden Abend zu Haus ein Rosenkranz gebetet. So lang das Tote im Haus ligt, ist am Abend in der Kirche ein Rosenkranz. Auch sind die ganze Nacht Wächter aufgestellt. Die Leichen sind bei den Protestanten Nachmittags 1 Uhr, bei den Katholiken Vormittags. An Allerseelen geht jedes Auswärts-Verheiratete nach Haus aufs Grab der Seinigen. Alb. Hertfeld.

Die Leichenmalzeiten erhalten sich da am längsten wo das Hofsystem vorherrscht oder wo der Pfarrkirche mehrere Weiler, Filiale einverleibt sind. Bührlen in s. Briefen II 137 sagt auch: Leichenbegängnisse, Taufen, Kirchweihen, Märkte, ja für die auf zerstreuten Gehöften Wohnenden der Gottesdienst, sind für Gebirgsbewohner Veranlassungen zu kleinen Wanderungen, Trinkgelagen und mancherlei Lust. Für sie ist das Einandersehen so lockend und reizend als für uns Städter die raffinierteste Kunst.

Leichensitten. Die Leichentrünke werden im Nürtingischen immer seltener: war zulezt eine üble Sitte daraus geworden. In Erkenbrechtsweiler wird jedem Totenbarträger ein Rosmarinstengel nebst 15 Kreuzern auf den Sarg gelegt; davon darf er nur 3 Kreuzer nehmen „damit der Tote ruhen kann.“ Ob. A. Beschrbg. 49.

In Gmünd hörten die alten üppigen Leichenschmäuse längst auf. Früher giengen 12 arme, in schwarze Kutten mit weißen [illegible]ägen und Aufschlägen gekleidete Männer dem Leichenzuge voran, [illegible]nen schwarzen Stab mit Flormantel in der Hand haltend. Die

Frau, die Mutter, die Tochter des Verstorbenen trugen Leichenmäntel und Schleier, welche die Frau noch 6—8 Wochen lang im Hause trug; der Mann war ebenfalls zu Hause schwarz gekleidet. Der tägliche Kirchgang hielt 4 Wochen an. Ob. A. B. 80 (1870).

In Vollmaringen (Horb) werden die Verstorbenen in ein Leintuch eingenäht.

Im Gerabronn'schen waren einst die Leichentrünke sehr üblich. „Nun ist jedoch auch dieser Gewonheit begegnet", sagt die Ob. Amtsbeschreibung S. 37.

Leichentrünke sind in einzelnen Orten des Oberamts Laupheim noch eingeführt.

Ob. A. B. S. 38.

Das Aufbehalten der Hüte bei Leichpredigten ist in mehreren altwirtembergischen Orten der Männer Sitte.

Von entferntern Filialen her kommen in Gegenden von Aalen oft Wagen von Ochsen gezogen mit dem Sarge ohne alle Verzierung; gewöhnlich sizt im katholischen Teile darauf eine Frau, die ein brennendes Licht in einer gewöhnlichen Laterne hält.

O. A. B. S. 53.

Im Waiblinger Bezirke gibt es noch die Klagstüle, wohinein die Männer sitzen, während der Trauer beim Gottesdienst. Der Leichensäger bekommt ein paar Strümpfe. Ob. A. B. S. 41.

Läuten bei Leichen verboten. Ein Reskript Herzog Friedrichs v. 1603 befiehlt „daß fortan bei den Leichenbegängnissen fremder Religionsgenossen alles Läuten unterbleiben soll. Von diesem Verbot scheinen die Ortsbehörden zum Besten der Heiligencassen bisweilen dispensiert zu haben. Im Mehrstetter Totenbuch v. 1668 heißt es: den 10. Martii ist Ulrich Dizingers, Schützen Mutter allhier, sonsten von Auwingen gebürtig, allhier begraben worden. Weilen sie aber von lutherischer Lehr abgefallen und papistisch worden, so hat man ihr zwar geläutet, doch muß ihr Sohn dem Heyligen erstatten 20 kr. Befehlen sie also dem Urtheil Gottes." Wirtemb. Jahrbücher 1838, S. 105.

Gegen Trauerluxus. Etwas ähnliches ist aber doch be-
its zu Stande gekommen, nämlich ein Gesetz, wodurch der bisher im
chwang gegangenen Uebermasse Leichenbegängnissen und in Absicht auf
ie Kleidung, wodurch manche Familien, oftmahlen mehr als durch den
Verlust der ihnen durch das Absterben der Ihrigen entzogenen Personen,
n Betrübniß versetzt werden, abgeholfen werden soll. Ich hörte darüber
rteilen, und die landesväterliche Absicht sehr rühmen, zugleich aber auch
ie Besorgniß äußern, daß es mit diesem, wie mit vielen anderen ebenso
uten und heilsamen Gesetzen gehen dürfte: daß sie nicht gehalten werden.
ss wäre Schade, wenn diese Furcht gegründet wäre. Eine größere Tor-
eit ist doch wol nicht zu gedenken, als die in Ansehung dieses Gegen-
tandes begangen wird. Weder die Lebendigen, noch die Verstorbenen haben
on dem eingebildeten Staate, der bei den Begräbnissen mit Kleidern ge-
rieben wird, den mindesten Vorteil: jene noch empfindlichen Schaden dazu.
Die Frau, die einen Ehegatten verliert, ist schon geschlagen genug, daß
hr gemeiniglich ihr Unterhalt entgeht: um das Maaß des Jammers voll
u machen, muß aber nun noch soviel aufgewendet werden, daß man von
ieser höchst tollen Ausgabe wol einige Wochen oder Monate leben könnte.
Man sagte mir, da von dieser Sache in einer Gesellschaft gesprochen ward,
aß die Ehegattin eines Kanzleibedienten, da dieser mit Tode abgieng,
nd sie in den dürftigsten Umständen hinterließ, seinen Sarg mit rosa-
otem Taffent habe ausschlagen lassen. Man hätte ihr, da sie nachgehends
it ihren Kindern hungerte, raten sollen, den so vornehm zur Erde be-
atteten Secretär, oder wer er war, wieder ausgraben zu lassen, den Taf-
nt aus der Baare herauszunehmen, wieder, und sollte es auch mit Schaden
schehen, zu verkaufen, und sich Brot dafür anzuschaffen. Würmer füttern,
e doch nicht dafür danken, und hingegen sich selbst in Not versetzen, ist
ch fürwahr nicht Klugheit und ebenso wenig Liebeserweisung gegen den
erstorbenen, der, wie die Würmer, auch nicht dafür dankt, und mit weit
ringern auf ihn verwandten Kosten vorlieb genommen hätte. Bediente
d Dienstboten werden am meisten mit der neuen Trauerordnung un-
frieden sein. Bei diesen Leuten solle es vorhin wirklich weit gegangen
n. Mägde z. B. durften nicht einmal ohne schwarze Handschuhe über
Gasse gehen, um auf dem Markte einzukaufen, oder Wasser zu holen.
ard ein Haus fleißig mit Todesfällen heimgesucht, so waren das glück-
e Zeitpunkte für den Bedienten oder die Magd, die sich ein fein Ca-
älchen, weil nur das erstemal Kleider, alsdann aber baares Geld für
Trauer mußte gegeben werden, zu sammeln wußten: und Personen die
e Dienste verändern wollten, oder überhaupt Dienste suchten, sahen sich
sstlich um solche Häuser um, in denen die Aerzte einen täglichen Zutritt

hatten: oder wo die Hand des Todes einen Raub nach dem andern sammelte.

Reise eines Curländers durch Schwaben 1784. S. 110.

Vergleiche Montanus, die Deutschen Volksfeste I 91. Verbot de chenaufwandes u. s. w. durch den Kurfürsten Clemens August. — gegen Luxus an Leichenkleidern in Aalen sieh Ob. A. B. 53.

Beerdigung Wasserscheuer. Eine herzoglich wi Verordnung: Der Verstorbene soll alsgleich ungereinigt un gewaschen mit gehöriger Behutsamkeit blos eingewickelt und Beerdigung nicht länger als höchstens 24 Stunden in Ansta lassen, dem Totengräber auch das Grab einen Schuh tiefe sonst gewöhnlich machen, aufgegeben werden. Das Reskrip 27. März 1782 gebietet auch alle Kleider, Geräte, Löffel, zu vernichten.

Peter Franck 4, 390 ff.

Die Gugel. Als Trauerkleid erscheint die Gugel, ich ausfindig machen konnte, zu Anfang des 16. Jahrhu In einem Augsburger Schriftwerke heißt es: „28. Novemb. starb mein Vater; klagt (trauerte) ihn also in vier gest ultimo Junio 1520. In der Kugelkapp, Mantel und u. s. w. nichts von seydin.“ Also viermal wechselte halb sieben Monaten die Trauerkleidung. Bei der ersten Trauer erscheint der Trauernde in einem langen schwarzen und in einer Gugelkappe, welche vorn weit über das Gesich ausget, sowie an einigen Orten die Kappen der Leichenbitt Klageweiber, hinten aber hängt solche ganz lang über den herab. Das Antlitz ist also hier unter derselben völlig v In der zweiten Gestalt sieht man nur die Augen und die die übrigen Teile des Gesichtes werden durch die Kappe v auch ist der Trauermantel hier etwas kürzer, und unten gu Degenspitze unter demselben hervor. Die beiden übrigen dungen sind einander fast durchgehends ähnlich, außer daß i dritten der Hals weniger bloß ist, als in der vierten, wie auch in diesen zwei lezten Schilderungen der Leidtragende a der Gugel einen ordentlichen Hut auf dem Kopfe trägt.

Die Begleitung der Leiche von Männern in der Gugel scheint in allen süddeutschen kleineren und größeren, besonders Reichsstädten, üblich gewesen zu sein; dabei muß bemerkt werden, daß wahrscheinlich der Kosten halber nur Reiche und Adelige die Auszeichnung hatten. Hiezu stimmt die Westenrieder'sche Angabe bei Schmell. I 22: „wer eine Wappe führt, dem hängt man sie (bei seinem Leichenbegängnis) um den Sarg, und seine Hauptkläger gehn in Gugel, d. h. in einem langen schwarzen Mantel und solcher Kappe über den Kopf."

Andere Stellen a. a. O.: „Hinter diesem kommt in der Gugel der Trauermantel der P. T. Herr Amtsverwalter mit sechs Klagklägern, welche alle den Rosenkranz laut beten." (Karfreitagsprocession.) „Jeder hat zwei prinnende Wandlicht in der Hand, und jeder einen langen schwarzen ungegirten (ungegürteten) Rock und ein Kappen am Hals mit einer herfürgezogenen Gugel." a. a. O.

Bei herrschaftlichen Leichenbegängnissen in Constanz bediente man sich acht bis zehn schwarzer Gugelmänner, ähnlich wie bei den Karfreitagsprocessionen. Diese trugen über's Kreuz gebundene schwarze Pechfackeln, an die ein gemaltes Familienwappen geheftet war. Als im Jahr 1788 die Kaiserin Maria Theresia starb, wurden in der Domkirche und bei St. Stefan Trauergottesdienste gehalten, wobei 24 solcher Gugelmänner mit über's Kreuz gebundenen Fackeln, an denen die Wappen bedeckt waren, das Trauergerüste umgaben. Diese Gestalten traten da das leztemal auf; Joseph's II Reformation brachte der Sitte den Todesstoß. Die Gugelmänner traten etwas später unter dem Namen Butzengöggel noch längere Zeit im Lyceum und in den Knabenschulen auf, um die faulen und boshaften Schüler zu bearbeiten.

Vollst. II 405.

Die Gugelstoffwürker in Augsburg und Ulm mußten besondere Abgaben in die Weberbüchse legen.

Klein Augsb. Wb. 205b. Schmid Wb. 247.

In Heilbronn. Vor 1782 war es in Heilbronn, wie an vielen andern Orten. Man mußte dem Verstorbenen die lezte Ehre antun; das heißt, er ward mit vielem Prunk aufgepuzt, in einen, oft kostbaren,

Sarg gebracht, meistens zur Schau ausgestellt; in ansehnlicher Procession, unter Gesang und Glockengeläute, vom Sterbhaus abgeholt, und durch eine, entweder in der Kirche, oder auf dem Todtenacker, gehaltene Leichenrede gegen die Gebühr lobgepriesen. Auch herrschte in mehrern Häusern der Wahn, daß alles, was der Sterbende in seinen lezten Stunden am Leib gehabt habe, der Leichenfrau verfallen, und daß überhaupt jede bey solchen Gelegenheiten abzutragende Gebür keiner Abkürzung unterworfen sei. Nach der Beerdigung ward gewönlich geschmaußt, und der Abend unerbaulich genug hingebracht. Die Trauerkleidung, welche auch dem Hausgesinde, meistens doppelt, gegeben werden mußte, kostete, nicht nur die Familie des Verstorbenen, sondern auch die nähere Verwandte, große Summen, und sezte manche Häuser in Verlegenheit.

Die Betrachtungen über diesen Unfug veranlaßten den Magistrat zu der Verordnung vom 17ten September 1782, welche wie hier beilegen. Sie ist um so merkwürdiger, weil sie mehrern benachbarten zum Beispiel, bei einigen mit Beibehaltung ihrer eigenen Worte, gedient hat. Am 19ten Oct. ward ein Nachtrag, der eine kleine Abänderung in minderbedeutenden Umständen enthält, gemacht.

Der Ton dieses Gesetzes ist, wie uns dünkt, gerade derjenige, welcher bei solchen Gegenständen gebraucht werden muß.

Die Zeit, in welcher Befolgung erwartet ward, trat ein; und bei Todesfällen in einigen der ersten Häuser waren inzwischen Beispiele gegeben worden, welche allerdings Eindruck machen mußten. Dennoch murmelte ein Hauffen, welcher vielleicht eine Belehrung über die Vortrefflichkeit der neuen Anstalt von der Kanzel erwartet hatte, und sich solche in individuo von seinen Lehrern zu verschaffen, vermutlich zu bequem war, darüber; und das Ministerium in Heilbronn nahm Veranlassung davon, an den Magistrat eine Vorstellung, worinnen es die Bedenklichkeiten des Volks vortrug, zu übergeben.

Wie seicht diese Bedenklichkeiten des Volks waren, läßt sich leicht denken. Inzwischen glaubte der Magistrat, daß hier der Ort seie, den blos superfiziellen Einsichten der zweifelnden Bürger durch Ueberzeugungen zu Hilfe zu kommen, und so erschien die weitere, hier beigelegte Verordnung, deren unterstrichene Stellen eigentlich die ihm vom Ministerium bekannt gemachten Einwendungen der wankenden bestreiten. Wir halten die Wendung, mit welcher hier der Magistrat von der ersten Strenge des Gesezes nachläßt, für einen Zug seiner Menschenkenntnis. Den ordnungliebenden, aufgeklärtern Bürgern wird die Befolgung der Verfügungen vom 17ten Sept. und 19ten Oct. 1782 zum Beispiel für die Schwachen und Unwissenden der Gemeine empfolen; denjenigen aber, welche erst nach und nach

das nüzliche der Ordnung einzusehen im Stand, und nach längerer Zeit zu ihrer Aufklärung bedürftig sind, etwas nachgelassen.

Die Folge von dieser Verfügung war, daß von da an die Leichen nach den ersten Vorschriften, mit Anbruch des Tags, in Stille auf den Totenacker, gemeiniglich in Begleitung Einer — oft ohne — Leichenkutsche gebracht, und höchstens unter Absingung eines Liedes beim Grab, und Ablesung eines Gebets vom Schulmeister, beerdiget werden. Die Verordnung wegen der Trauer wird ebenfalls befolgt. Und schon in den ersten Jahren dankte der größte Theil der Bürger seiner Obrigkeit für eine Einrichtung, die ihm vielleicht zu gleicher Zeit von ihrer vernünftigen und wolthätigen Seite bekannt ward. — Eine Anekdote, welche uns erzählt worden ist, wäre sehr merkwürdig und charakteristisch, wenn sie Grund hat.

Bald nach dem belehrenden Dekret starb die Frau eines Weingärtners; eines Mannes also aus der untersten Volksklasse. Sein Nachbar fragte ihn: Ob er seiner Frau eine ordentliche Leiche und Predigt halten lasse? Nein, sagte dieser; 's ist nicht erlaubt. Jener erwiederte, daß es neuerlich wiedergestattet worden sei. Wiedergestattet? wol den Worten nach; aber leset nur: die Herren haben ja einen Hundsfott darauf gesezt.

Magazin von und für Schwaben v. C. J. Wagenseil. 1787. 1. Bändchen S. 45.

**Totenopfer.** In Großelfingen (Rieß) war es Sitte Lebkuchen und gute Sachen für die Kinder an's Grab in Papier eingewickelt zu legen. Die Ortshebamme führte das Kind, dessen Vater oder Mutter eben beerdigt werden sollte zum Grabe; die Lebkuchen wurden weggenommen, dem Kinde gegeben und ihm versichert, daß der Vater und die Mutter das noch gegeben, aus Liebe zu ihrem Kinde. Dann erst folgte der Grabgesang.

Den 20. Juni 1828 hat Pfarrer J. M. Fleischner der Sitte ein Ende gemacht.

**Totenschmuck.** Die Blumenkränze sind Zeichen der Liebe, sowie des Fortlebens nach dem Tode. Die gleichen Blumen, die man heute in den Totenkranz windet, windet man morgen auch in den Hochzeitskranz. Die „Schäpelen" im Sarg, ebenso auf Kopfe. Eine Lilie bekommt meistens eine Jungfrauenleiche in Hand, die Blume der Reinheit, auf alten Bildern vor Jesus,

Maria aus dem Boden gewachsen. Im zwelfjährigen Möndlei
hat das Kristkind „in der linggen hand ein wisser gilge." B. 126
Schaffhausen'sche Sitte. Unot 2. Heft 137. Häufiger ist der Ro
marin*) bei Leichen und bei Hochzeiten wiederum auf dem Land
wo man die Zweige in den Händen trug während des Gange
hernach in das Grab warf. Der Rosmarinstock stirbt ab mit de
Verwesen der Leiche oder zeigt Tot an durch sein Absterben. Lo
beer ist der griechisch-römischen Zeit eigen. Das Immergri
ist wieder echt deutsch. In Stein a. Rh. sind die Särge beide
der Jünglinge und Jungfrauen mit einfachen Kränzen gezier
die der Kinder haben weder Blumen noch Kränze. In neuen
Zeit nemen modeartig die Blumen auf den Gräbern überhand
alt ist der Brauch nicht. Früher sah man außer den roten Rosen
die zwei anspruchslosen Blumenarten: die blaßrotblühende Felsen-
nelke und die weisse sog. Geduldblume. Unot 140 Anm. Auf
dem Lande haben die Gräber sog. Busch- oder Schlenznägeli,
auch diese nur vertreten in den lilafarbblühenden Exemplaren.

Den 5. Nov. 1647 erließ der Rat in Schaffhausen das
Verbot: „dieserm nach und alsdann ouch mit ungewohnten Kränzen
nit allein einem, sondern mehreren darzu gleichsam Cronen und
Blumenwerck uff den Totenbäumen lediger Knaben und
döchtern, Hoffart und Pracht, so in solchem leidwesen keineswegs

---

*) Ein Reim heißt:

> Rosmarin und Lorbeerblätter
> Schenk ich dir zu guter Letzt,
> Das soll sein das Angedenken
> Weil du mich nochmal ergezt.

In dem Liede auf Herzog Marlboroughs Grabe, ursprünglich auf den Tod
des a. 1563 ermordeten Herzogs von Guise, heißt es:

> Man pflanzte Rosmarin rund um des Grabes Hang
> Und auf dem höchsten Zweige eine Nachtigal da sang.
> Es schwebte seine Seele durch Lorbeerblätter.

Unot 113 Anmerkung.

vortlich noch gebürlich getriben und erzeigt würt: sollen
stliche kränz den abgeleibten Knaben und Döchtern uff den
enboum zulegen gentzlichen abgestrickht und verbotten seyn;
is in solchem fahl einer ledigen Dochter woll ein Schäppelin,
llein gemeiner und schlechter Gattung wie von Altem har,
zt werden möge." Mandatenbuch von 1643—66. Unot
l. 142.

lei gegenwärtiger Leich und Condukt weyland der tugend-
Jungfrauen selig, sehen wir neben anderen, wie daß der-
Baar mit allerhand Blumenwerk und Kränzen ge-
welches ein uralter Brauch ist. Lauingen.
rii Klaghaus S. 21.

nehrlich. Selbstmörder haben auf jedem Kirchhofe
hle abgelegene Ecke. Das Begraben auf freiem Felde,
ein Zweikämpfer, ein Raufbold, ein Wegelagerer fiel, war
allgemein üblich. Heute noch findet man solche Stellen,
rippe, mit einem Stein darauf, ausgegraben werden. Auf
egräbnisse geht der Ausdruck „verschlagen" heimlich
en, verbergen in der Ravensburg. Statuten, Kirchen- und
ordnung. 14. Jahrh. Eben. (Schmid schwäb. Wb. 404.
Es heißt dort: „Wenn eine Leich ist oder mehr, hier zu
tkirchen, so es verschlagen ist und man die Leut an
feld legt." Die Feldkreuze zeigen oft solche Begräbnis-
an.

lbgeleibte Personen, die von der Kirche und den Gesezen
vißen wollten, mußten nach der hochfürstlichen wirtembergischen
al-O. (Sammlung 1757 Stuttgart Jentsch S. 381) nächt-
eile unter das nächstgelegene Hochgericht begraben
. Da aber der Desperation halber man nicht weiß (gewiß,
elbstmörder) soll er in einem abwegsamen Ort, auf selbiger
ng, der Enden er sich leiblos gemachet, durch den Nach-
oder nächst gesessenen Cleemeister so tief, daß er von denen
n nicht ausgescharret, vergraben werden. (Der Meister be-
fl.) Der Wasenmeister mußte Schaufeln, Hauen und das
selbst mitbringen. Zufall von Hinterlaßenschaft fand dabei

nicht statt. Christliche Voraussetzung waltete oft ob, so daß totgefundene Selbstmörder bisweilen auch in dem Kirchhof beerdigt wurden.

Unmoralischen Personen ward, so sie starben, in Großelfingen im Rieß nur mit einer Glocke geläutet. Katholiken durften nur an die Kirchhofmauer begraben werden. A. 1687 starb ein dreizehnjähriger Knabe durch den Fall von der obern Scheune; er ward Abends nach dem Gebetleuten ohne Sang und Klang an die Kirchhofmauer gegen Kaspar Strauß Maierhof zu begraben.

Am 1. April 1657 ist ebenda Leopold Gruber, dreißigjähriger Papist, ohne Sang und Klang nur mit einem kurzen Sermon nahe an die Kirchhofmauer begraben worden.

Pfarrchronik. Handschrift von Pfarrer Fleischner 1833. (Von Melchior Meyr mitgeteilt.)

Anm. Beerdigen heißt hier geradezu legen. „Man legt ihn“ sagt das Volk. — Die zwei Heiligenpfleger, ein Bauer und ein Söldner, wurden gewönlich in Großelfingen auf dem Kirchhofe gewählt.

Zur Sitte der Leichencarmina. A. 1772 den 14. Mai läßt der Magistrat von Großbottwar auf den Tod des hier wonhaft gewesenen Freiherrn und churpfälzischen Kammerherrn von Dachröden in Rücksicht auf die vielen Gefälligkeiten und Guttaten, welche diese Familie der Stadt und namentlich der Armut erwiesen, ein Leichen-Carmen fertigen und drucken. Es wird bei Herrn Sekretär Elsäßer in Stuttgart bestellt, aber von Herrn Mr. Gauß, Hofmeister bei dem jungen Herrn von Brandenstein in Stuttgart verfertigt und hält 2 Bogen. Gauß empfängt dafür einen Spezies-Mard'or d. i. 7 fl. 20 kr.

G. Kübler's Großbottwar S. 80.

Tübinger Leichenordnung*). Alle übrige bisher gewönliche Verschiedenheiten in der Trauerkleidung sollen so gnädigst als ernstlichst ver-

*) Trauer- und Leichen-Tax-Ordnung vor die Stadt Tübingen, nach gnädigster Vorschrift der Herzogl. Würtemb. Trauer- und Leichen-Tax-Verordnung d. d. 24. Apr. 1784 und des in Rücksicht besonderer hiesiger Local-Umstände d. 19. Junii 1784 erlassenen gnädigsten Rescripts Obrigkeitlich entworfen, den 1. Sept. 1784. Tübingen, gedruckt bei Christian Gottlieb Franck. 1784.

boten seyn, da solche lediglich unter die übermäßige Ueppigkeiten gehören, und zum Hauptzweck nicht das geringste beitragen. Nur bei der ersten Abteilung solle denen trauernden sowol Manns- als Frauens-Personen frei stehen, zum Unterschied dieser tiefen Trauer 6 Wochen lang mit ungepuderten Haaren, aber keineswegs solche mit Florband zu umwenden, zu erscheinen: und so mögen auch die Personen weiblichen Geschlechts statt der immer kostbaren schwarzen Kleidung sich einer Kleidung von weissem Barchet oder aschengrauen Tamis, welche aber höchstens mit einem schwarzen Band besezt seyn solle, zum alltäglichen Gebrauch bedienen.

§ 17 Der Leichen-Condukt selbst, welchem bei Personen, denen das Trauerblasen erlaubt ist, ein Barbierer in schwarzer Kleidung, aber ohne Flor und Mantel, bei andern aber die Leichsägerin vorangehet, soll ohne Unterschied in nicht mehr als höchstens zwey Gutschen bestehen, in welchen die allernächste Anverwandte des Verstorbenen samt dem Beichtvater oder einem andern Geistlichen, den Leichnam begleiten können: es wäre dann die Anzal der Kinder in einem Trauerhaus so gros, daß solche in zwey Gutschen nicht Raum genug haben würden: in welchem einigen Fall höchstens noch die dritte Gutsche zu nehmen erlaubt seyn solle. Dabei wird denen Gutschern bei Strafe auferlegt, wann Leichen unterm Hag vorfallen, damit durchaus nicht mehr das Wiener-Gäßle, sondern geradenwegs den Markt (es wäre dann Jahrmarkt) zu paßiren: indeme dabei das bisherige Vorurteil gänzlich aufgehoben wird.

§ 18 Im Fall eine arme Familie nicht im Stande wäre, sich zum Conduct einer Gutsche zu bedienen, so stehet selbiger frei, den Verstorbenen auch zu Fuß zum Grab zu begleiten, wobei aber der Conduct allein auf die allernächste Anverwandte, Eltern, Ehgatten und Kinder, eingeschränkt werden, und diese bei solcher Gelegenheit weder mit langem Flor, noch im Mantel erscheinen sollen: es sollen auch weder Barbierer, noch Leichsägerin, sich unterstehen, mehrere Leute, dann hier erlaubt, zur Leiche einzuladen.

§ 19 Während dem Hinausführen der Leiche wird das gewönliche Geläut, jedoch niemals länger, als eine halbe Viertelstunde, gestattet: und solle, wann in der Stadtkirche geläutet wird, niemals mehr die Glocke in dem Spital zugleich angezogen werden. Betreffend aber das bisher übliche Gesang bei den Leichen, so haben Seine Herzogliche Durchlaucht per Rescr. spec. d. d. 19. Junii c. a. dem gemeinschaftlichen Oberamt dahier gnädigst zu erkennen gegeben, daß Höchstdenenselben zu gnädigstem Wolgefallen gereichen würde, wann solches, da es denen Hinterbliebenen nur Kosten verursacht, vor die Zukunft unterbliebe: Man versiehet sich daher [illegible]nderheit zu denen Honoratioribus, daß sie hierunter mit gutem Beispiel vorangehen werden.

§ 20 Das Trauerblasen auf dem Kirchenturm ist nur bei dem Todesfall folgender Personen, deren Frauen und confirmirten Kinder, erlaubt, nemlich: derer herzoglichen HHerrn Beamten, sie mögen noch in Diensten stehen oder nicht; derer Ritterschaftlichen HHerrn Consulenten, Sekretarius, Cassier und Registrator; Landschaft-Assessor; Stadt- und Amtschreiber; Burgermeister; Stadt- und Amts-Pfleger; Hospitalverwalter; Schäfereiverwalter; und derer Lehrer der lateinischen Schule, ingleichem derer Pfarrers Wittfrauen. Wo aber ein Fall vorkäme, der in diesem Verzeichnis nicht enthalten ist, so kommt es darauf an, ob die verstorbene Person den Rang eines Burgermeisters gehabt habe: als welchenfalls das Trauerblasen ohne Anstand erlaubt ist; würde aber hierunter noch ein Zweifel obwalten, so hat der Zinkenist darüber anzufragen.

§ 21 Das grosze, bei hiesiger Handlung befindliche Baar- und Leichen-Tuch wird nur bei der Leichenbegängnis erwachsener Personen, so das 14te Jahr zurückgelegt, gestattet, und zwar mit dem weissen Creuz nur bei denjenigen, welche das Trauerblasen haben, wohingegen andere das weisse Creuz nicht gebrauchen dörfen; bei nicht erwachsenen Personen unter 14 Jahren aber wird das gewönliche kleine Baartuch gebraucht.

§ 22 In Ansehung der Baaren oder Todten-Särge ist gnädigst verordnet, daß nicht allein inskünftige alle Baaren, bei 10 Reichstaler Strafe, blos von thannenem, und weder von aichenem, noch forchenem Holz verfertiget, sondern auch unter den thannenen Särgen die Art der Arbeit alleinig auf die, bei dem Leichen-Tax specificirte Gattungen, worunter übrigens die Wahl denen Hinterbliebenen völlig frei stehet, eingeschränkt, alle übrige Arbeiten von Zierraten aber, die sonst gewönliche Kugeln von Dreher-Arbeit, ingleichem die, von denen Schlossern verfertigende kostbare Handgriffe samt Globen, jedoch mit Beibehaltung der Schrauben, ein- für allemal abgestellt seyn sollen.

§ 23 Das Ausschlagen der Särge mit weissem Leinwand solle niemalen gestattet, sondern der Leichnam lediglich eingewickelt, oder ihme ein Sterbkleid angethan, auch soll niemalen mehr von den Paten des verstorbenen Kindes dessen Sterbkittel, Baar oder Grab bezalt werden.

§ 25 Alle weitere Misbräuche, als wohin alle Malzeiten und Zechen der Träger, und anderer Personen, die Austeilung der Sträuse, Flöre und Citronen an Träger und andere mit der Leiche beschäftigte oder nicht beschäftigte Personen, die Abgabe an Wein, Brod und Käs, für Träger und andere Personen, und alle dafür erfinnliche Surrogate, nicht weniger das Abholen der Kräuter in den Apoteken und dergleichen zu rechnen sind, sollen hiermit gänzlich abgetan und verbotten seyn: auch wird in Fällen, wann ein Zunftverwandter durch seine Zunftgenossen zu Grabe ge-

agen wird, alles bisher gewöhnliche Zechen der Träger hiermit ausdrück-
h verbotten.

§ 26 Eben so solle die Bestellung und Ausschickung der Kränzlen
d Sträuse bei den Leichen der Kinder und ledigen Leute, item das Be-
len der Baaren für die Dötlen, hiermit nachdrüklichst verbotten seyn,
e denn auch den Schreinern und Leichsägerinnen bei Strafe einer kleinen
evel solche nicht in den Sarg zu legen aufgegeben ist.

§ 27 Auf die Verstorbene ein oder mehrere Leichengedichte zu ver-
tigen und drucken zu lassen, ist für die Zukunft um so mehr abgestellt,
darburch nicht nur das Trauerhaus und Anverwandte in grose Kosten
fezt, sondern auch durch das Ausschicken derselben viele andere Familien
gen der eingefürten Trinkgelder beläftiget werden.

## XXV

## Ernte *).

Die eigentlichen Schwaben zwischer Iller und Lech, bevorab
Anstößer der Ostfranken, also die Rießbewohner, hatten ehedem
gemein den Namen Schnitt für Ernte; heute in den Neckar-
zenden spärlich volküblich. Der Schnitthahn für Sichelhenke
Allgäu, Leutkirchischen. Der berühmteste zu Unterschwarzach an
Bartholomä 24. Aug. Wolfartsweiler. Daher in dortigen
kunden auch allgemein Schnittmonat für Juli oder auch
zusammengesezt Schnitt schlechthin. „Zwischen hie und St.
cobstag des hl. Zwelfbotentag im Snit schirst künftig." Urkunden
s schwäbischen Städtebundes II 436 ad 1501. Zu Ende des
. Jahrh. kommt „Schnitt" in den Ingolstätter Apostelpredigten
s Bartol. Wagner (1593) öfters vor, der es bildlich verwendet,
m geistlichen Schnitt". Kuhn, Ztsch. f. vergl. Spchf. 19, 317 ff.

Im Hauenstein'schen sollen die Bauern neben den Steuern,
e sie der neuen badischen Herrschaft entrichteten, je die zehnte

*) Volkstüml. II 424 ff. E. Meier S. 439 ff. Montanus Volksfeste
ff. Peter, Volkst. II 267 ff. L. v. Hörmann „der heber gât in litun".
nsbruck 1873 S. 25 ff.

Garbe für den Kaiser Josef und Maria Teresia auch noch stehen gelassen haben, die natürlich lustiges Vogelfutter abgaben.

Im sog. Kohlerwinkel bei Augsburg wird ein kleines Pläzchen mit Halmen, das lezte Stück Ackers am Schlusse der Ernte so abgeschnitten, daß jeder Schnitter halmweise zu schneiden hat und wen der lezte Halm trifft, sagt man, der kriegt die Sau und wird ausgelacht.

Mein Augsb. Wb. 219b.

In Unterböbingen und Zimmern kniet der Bauer mit allen Schnittern, bevor man die Winterfrucht schneidet nieder und beten 5 Vaterunser und den Glauben. Auf dem lezten Acker der Winterfrucht läßt man jedesmal eine Hand voll Halme stehen, die man vorher schon bezeichnet und umkreist hat; in diese Aehren steckt man einen geschmückten Maien eine kleine Birke oder Pappel und befestigt die Halme daran, alsdann dasselbe Gebet. Man läßt den auf dem Felde stehen als Vogelfraß.

Ob. A. B. 80. E. Meier 439.

Da und dort kommt es vor, daß dem Garbenbinder, dem die Mägde oder Töchter den Schnitt hertragen und läßig sind, von diesen ein Wecken Brot gegeben werden muß; also findet der Binder die Wid oder das Strohseil leer, so darf er die Gabe fordern.

Beim Einfaren des ersten Garbenwagens sieht man z. B. in Rotweil kleine Buben und Mädchen als feierlich gekleidete Schnitter und Schnitterinnen nebenhergehen oder mitfaren.

Allgemeiner war die Feier als nach dem Teuerjahre der erste Segenswagen wiederum kam.

Fürt man den lezten Wagen Winterfrucht ein, so ist es auch an einzelnen Orten üblich, daß das Schnittervolk sich singend und jolend auf dem Wagen hören läßt. Ein Tännchen steht oben nach vorne in den Garben, dabei hoch oben sizt der „knellende“ Furmann. Das Tännlein heißt „der Maia.“ Abgestiegen geht's an's lange Bescheidtrinken.

Sichel- und Pflegelhenke. Diese Sitte nach eingetaner Ernte und aufgehenkten Sicheln, nach Ausdrasch des Eingeheimsten und Aufhenkung der Dreschflegel den Schnittern und

Dreschern ein Eßen und Trinken zum Schlusse ihrer Arbeit und manchmal auch noch ein Trinkgeld zu geben, war in Möhringen (Tuttlingen) laut Stadtrechnung von 1626 üblich. Mone Zt. 21, 256. Abt Gaisser von St. Georgen führt in seinen Tagebüchern aus dem 17. Jahrh. die Sitten oft an: Mone Quellſ. II 369. 505. 170. 181. u. ſ. w.

In Heubach (Gmünd) pflegt man bei der Sichelhänget die größten Aehren auszulesen und während des Schmauses in einem Glas auf den Tisch zu stellen. Man zält die Körner einer Aehre und hebt sie bis zur nächsten Ernte auf.

F. X. Bronner berichtet in seinem Leben II 425 vom Lande bei Donauwerd: Als wir ins Haus traten, fanden wir einen Haufen Landleute, welche guter Dinge waren, rings um einen Tisch saßen und den Aerntekranz feierten.

Nach beendigter Ernte wird besonders in Sanzenbach und Sittenhardt, $1^{1}/_{2}$—2 Stunden südwestlich von Hall, der schönste Blumenstrauß, der sich auftreiben läßt, an einem Pfal befestigt und dieser sodann von jedem Bauern in den Acker gesteckt, dessen Frucht zulezt von ihm eingeheimst ward. Ebenso leert kein eingeborner Bauer des Rosengartens seine Obstbäume vollständig ab: mindestens ein Exemplar der betreffenden Früchte muß dem Baum verbleiben, damit er das nächste Jahr wieder trägt.

Ueber einen alten Ernteschmuck, den die Schnitter sich beilegten, berichtet Mynsinger in seinem Vogel- u. ſ. w. Buch S. 94: „Und etlich sprechen, wann man den Hunden und gemainlich sunst andrem tier die gelben Reinplumen, die die Aerndgesellen in schappelweis uf den hüeten tragen an den Hals henke, das die würm auch inwendig in dem Leib davon sterben, alspald daselb kraut dürr worden sei.“

Die Sichelhenke in Untermarchtal. Franz X. Bronner in seinem Leben II 87 ff. schildert wie er auf seiner Flucht von Donauwerd nach Untermarchtal kommt. „Als ich zu dem Wirtshause kam, das einsam an dem einen Ende der Donaubrücke steht,

an deren anderm Ende das den Freiherrn von Späth gehörige Schloß und Dorf Untermarchtal liegt, schallte mir eine lustige Bauernmusik daraus entgegen. Der Ton lockte mich an und ich trat in die Stube. Es ward eben die sogenannte Sichelhenke das Ende der Ernte gefeiert; ein bucklichter Mann mit einem Hackbrettchen (einer Art Cembal), ein anderer mit einem Dudelsack, der sich an die Knie Schellen gebunden hatte, um mit den Beinen den Takt zu rollen, und ein großer Bube, der den Baß dazu sägte, reizten hier alle jungen Füße zum Hüpfen; ich nahm Plaz am leersten Tische und belustigte mich an der allgemeinen Freude. Einige Alten saßen bei mir, hatten ein großes hölzernes Gefäß voll Birnmost vor sich und ließen sichs tapfer schmecken. Ich ward sogleich mit Essen und Trinken zum Ueberfluß versehen. Kaum hatte ich abgespeiset da kam ein kurzes mutwilliges Mädchen herbei und forderte mich zum Tanze auf. „Das ist unmöglich, mein Kind," sagte ich „ich habe so wunde Füße und bin so müde, daß ich kaum gehen kann; wie soll ich tanzen?" „Ey, man ist zum Tanzen nie müde; wir haben auch bis Abend im Felde gearbeitet und sind nun doch lustig! Komm du nur mit!" Ich versuchte aufzustehen, aber meine Sohlen schmerzten mich so sehr, daß ich mich kaum auf den Beinen zu halten vermochte. „Es ist umsonst du frohes Mädchen! Ich kann dir nicht folgen. Vergieb!" „Ey so bleib sitzen, du Totentanz!" sagte sie schnippisch und böse; ich glaubte du seiest ein lustiger Kerl; doch ich sehe schon, es ist kein Leben in dir! Merke dir aber, wenn du nicht tanzest, so sollst du mir auch nicht ruhig schlafen!" Es ging in dem Flohbette schlecht; Bronner quartierte aus und hatte Skandal mit rohen Fremden.

Das Sichelhängen, nach dem Bauerndialekte Sichelhenket, ist ein Gebrauch, welchen der wirtembergische begüterte Landmann und Pächter aus der Urzeit noch beibehalten hat und heilig beobachtet, ein ländliches Fest, welches er seinem Schnitter-Völkchen und Gesinde, zur Belohnung ihres Fleißes, jedes Jahr nach der Ernte veranstaltet.

Der Gedanke an diese Freude versüßt dem schwitzenden Schnitter sein Ungemach; minder fühlt er die brennenden Stralen der Sonne, welche seinen Rücken rösten; rüstiger klingt die Sichel und schneller sinkt

segnete Halm unter seiner emsigen Hand. Laut tönt der Jubel dem
ntgegen. Ehe der Morgen noch zum Tage reift, lebt die ganze
ie des Bauers zusammen: hier bereitet die geschäftige Wirtin für
säste den Kuchenteig; dort verbrüllt unter dem Knie des Schlächters
istes Mastschwein dumpf sein Leben; eine emsige Magd heizt zum
erle den mächtigen Ofen und das Kamin speit Wogen von Rauch
inem schwarzen Schlunde gegen die Wolken; im festlichen Pompe
eln sich die Kinder des Bauers und gehen stolz die Straßen einher,
ausvater ladet seine nächsten Verwandten, zuweilen auch den Pastor
tann oder Schultheiß, zum Male. Nun eilt er, die lezten Garben
len; rüstig jagt jezt der Bauersknecht mit dem Vetter *) auf dem
n dem Acker zu und knallt mit der bebänderten Peitsche seine Freude
die Flur aus.

Wenn die Garben geladen sind, so ladet der Bauer seine Schnitter zur
lhenket ein; knarrend geht der Wagen vorwärts und hinter ihm das
ge Völkchen der Schnitter, jeder die Sichel in dem Arm, einher und
hause der Freude zu. Jezt schmückt sich das Volk mit dem Sonntags-
Sonntagskleider) und tritt in die Stube des Landmanns, wo er
undlich willkommen heißt; nach uraltem Gebrauche werden die Sicheln
weise in dem Zimmer umher in die Dielen gesteckt und nun beginnt
Schmaus. Oben an der Tafel sizt der Bauer mit seiner Frau, oder
mtmann und Pfarrer und in bunten Reihen die Schnitter mit ihren
ern oder Mädchen auf beiden Seiten herunter. Bisweilen schürzt
er Wirt und sein Weib selbst zu Aufwärtern: der munterste Wiz
t das Essen, bei welchem, wenn der Schmaus den Ehrennamen Sichel-
t haben soll, eine großäugigte Fleischsuppe mit Schwarzbrot **),
leisch mit Meerretig, Sauerkraut mit dem feistesten Schweinefleisch
inem Blonzen, Würste, Gans- und Schweinebraten und ein fetter
und neben dem kleineren Backwerke von Fastnachtsküchеln und Ta-
llen, dicke mürbe Butterkuchen aufgetischt sein müssen.

Wie glücklich träumt sich nicht die Schmausgesellschaft, wenn keines
Stücke fehlt und Alles, wie gewöhnlich, vollauf da ist! Jeder lächelt
Wirt dankbar, zufrieden und mit beiden vollen Backen an, raunt
geflissentlich halblaut, dem geschäftigen Nachbar die Freigebigkeit
Wirtes in die Ohren und rühmt, es noch nirgends so angetroffen
ben. Mit redlich ungezwungener bäurischer Galanterie legt der junge

*) Vetter heißt bei den Knechten der Herr.

**) Der Pastor und Amtmann bekommen eine Suppe mit Weißbrot.

Schnitter und der naive Bauernknecht seiner freundlichen Brünette den Teller voll und trinkt mit ihr aus einem Becher; freudig ist der Hausvater, wenn er sieht, daß seine Leute munter sind und wacker drauf los zehren. Heute strömt ungemessen der beste Wein seines Kellers aus dem mächtigsten Haushumpen hervor; ein Vivat nach dem andern reizt seine Freigebigkeit und nie wird der zinnerne Becher des Schnitters leer.

Nach dem Essen erlaubt er dem lustigen Volke Lustbarkeiten mit Karten, Pfänderspiel, Kegelschieben u. s. w. und läßt sogar oft, wenn es brav ausgab *), die Musikanten kommen, um seiner Gesellschaft einen Tanz zu geben. Dieses Vergnügen währt so lange fort, bis das Völklein genug hat. Nun wird noch einmal, auf's Wohlseyn des freigebigen Landmanns, der knottigte Erntebecher in die Runde geleert; hierauf rechnet der Erntevater mit seinen Schnittern ab, bezahlt sie mit klingender Münze und giebt noch Jedem sein besonderes Bescheid-Essen, welches der Rest der Malzeit ist, mit nach Haus. Der Schnitter dankt und geht, laut schallt noch aus der Ferne sein Juchzen und Vivat zurück; das Gesinde geht nun muthiger an seine Arbeit und Herr und Frau freuen sich ihres Segens und Lobes.

Wirtemberg. Hofkalender 1790. Reimann 331 ff.

In Gräters Iduna und Hermode 1812 werden Jahresfeste von Schwäbisch-Hall aufgezählt:

Die Bauernrechnung der Salzsieder, über den Thalerochsen, das Bretzenfest (Osterdonnerstag), der Kirchenzug der Haalbursche, der Mühlenzug, der Bronnenzug, die Erntemalzeit im Spital, der Hundebeschlag.

Dreschersitten **). Wer beim lezten Drasch den lezten Flegelschlag thut, heißt in der Tuttlinger Gegend der „Butz". Er muß seinen Mitdreschern einen Schoppen Branntwein bezalen. Nach dem wirtembergischen Hofkalender von 1790 und Reimann 326 ist das Dreschflegelhängen ein fetter Schmaus, den nach alter Sitte der schwäbische Bauer sich erlaubt. Beim lezten Drasch lädt der Bauer die Drescher ein zur Flegel- oder Pflegelhenket. Diese bedanken sich in einer herkömmlichen Formel und wollen, weils so sein muß, kommen. Nun beginnen

*) Das ist, wenn seine Ernte gesegnet ist.

**) Volkst. II 425 ff. E. Meier S. 441 ff. Peter, Volkst. II 27[illegible]

sie das lezte Stroh mit einem freudigen Pflegeltakt abzuschlagen und hängen dann, nachdem sie in des Bauern Stube getreten, den Pflegel herum. Anfangs ein Humpen ausgetrunken, dann kommt Suppe, Schweines, Würste (Blonzen) Sauerkraut u. s. w. Tanz und Musik bildet den zweiten Teil. Heute gehts nicht mehr so üppig her.

In und um Weilheim bei Tuttlingen haben sie beim Dreschen die Sitte des Wettens gerne. So muß z. B. einer mit einer Hand 3 Flegel ohne sie auf den Boden kommen zu lassen tragen; obendrein in derselben Hand einen Laib Brot und darauf eine Maas Wein. Kann er das in der Scheuer ohne Anstand herumtragen, so hat er die Wette gewonnen.

Das sog. Mockelvertragen wird im bairischen Schwaben auch „in d' Dresche reiten" genannt; Musik mit Pfannen, Näpfen dem zu Schanden, der sich erwischen ließ.

Im Gaildorfischen feiert man da und dort sogar das wichtige Geschäft des Krauteinschneidens, natürlich bei Reichern üblicher Festtag. Sauerkraut mit Schweinefleisch und Schmalzgebackenes darf ja nicht fehlen. Ob. A. B. 39.

Das „früh oder spat bei Liecht tröschen" wird in den Fürstenbergischen Feuerordnungen strenge untersagt und bestraft. In der lezten Ordnung von 1798 steht aber: „wo aber das Tröschen beym Licht — gestattet worden ist, solle es wenigstens beim Oellicht in einer geschlossenen und in einem Loch in der Wand und sonst wol versorgten Laterne geschehen."

Heuernte. Die Heukatze entspricht der Sichelhenke. Im Freudenstädtischen werden die Ehalten und Taglöhner überhaupt beim Schluße der Heuernte festlich bewirtet mit Wein und Straubezen, einem Schmalzbackwerk.
Ob. A. Beschreib. S. 63.

Auf dem Schwarzwalde heißt der lezte Wagen Heu die „Heugaiß". Nachher werden Kuchen gebacken, an Wein Ueberfluß, damit die „Heugaiß" recht getrunken werden kann; es werden Bekannte, besonders die Mäder auch eingeladen.

## XXVI

# Dienstboten- und Hirtenbräuche.

Dienstbotensitten*). Die Dienstboten heißen heute noch im Munde älterer Leute Eahalten, Aihalten. ê altd. Gesetz, Hausordnung, Vertrag.

Das Aufdingen fand schwäbisch um Martini, alemannisch um Weihnachten statt. Hochberg. Es hat jedoch Martinstag vorgeschlagen.

Der Tag des „Herrschaftwechsels" heißt am mittlern Nekar „Bünteliståg" v. Bündel. Sie singen:

Heut ist mein Büntelistag,
Morga meine Zeit,
Wenn i au reisa mueß,
Raiß i itt weit. Weingarten, sonst.

oder

— — — —

Heut leck mi der B. i. A.
Morga sein Weib.

Ebenso ist Georgi und Lichtmesse, und Jacobi, Micheli eine Dienstboten-Wanderzeit. In den Augsburger Ordnungen von 1647 heißt es: Wann die Müller umb St. Georgentag ihre Ehehalten dingen, sollen beede Herrn Burgermeister im Amt darbei sein. Auf der Alb ist da und dort der 3. Februar ein besonderer Ehaltenfesttag: Wandertag heißt er. Auch heuer, berichtete vor einigen Jahren eine schwäbische Zeitung, war derselbe sehr lebhaft. In einzelnen Orten waren schon Vormittags die zum Abholen der Knechte und Mägde bestimmten Wägelein angekommen. Nach 1 Uhr Mittags geht der Zug an. Zuerst kommt die Reihe an die weiblichen Dienstboten, denen zur Ehre von ihrem Austritt aus

*) Diethelm Keller S. 346 berichtet vom Kaiser Magnentius: „er hat auff ein Zeit den knächten ain maal geben, das von dem Morgen hin bis zur Vesperzeit gewärt hat nach gemeinem Brauch desselbigen deutschen Volks."

hrem seitherigen Diensthause bis zum Eintritt in das neue meist
volgeordnete Pistolensalven folgen. Den Zug begleiten die fest-
ch geschmückten Gespielinnen, denen die Effekten vorausgetragen
erden. Die neue Dienstherrschaft regaliert die Neuangekommenen
it einem Kruge Bier. Nun begibt sich der ganze Zug ins Wirts-
aus. Der zweite Akt beginnt. Pistolensalven verkünden, daß nun
e Reihe an den männlichen Dienstboten ist, die meistens den
hon vorgerückten Abend wälen. Sind diese im neuen Quartier
ngekommen, so folgt wieder ein Signal, daß die Dienstboten alle
ieder versammelt und ein Trompetensignal ladet nun die ganze
dige Jugend zum beginnenden Lichtmessetänzchen ein, das nicht
len darf und erst mit Morgengrauen endet. Wenn diese Fest-
chkeiten in der Ordnung enden, so darf man den Dienstboten die
Freude recht wol gönnen. Es steht ja immer wieder ein ganzes
Jahr an, bis sie sagen können: dieser Tag gehört uns! Es giebt
ber auch keine Herrschaft, die hiegegen Einsprache erheben würde
und an diesem Tage nicht gerne für Knechte und Mägde den Dienst
versähe. Außer diesem einzigen Wandertag ist der Austritt inner-
halb des Jahres ein äußerst seltener und für Herrschaft und Dienst-
boten nicht ehrenhaft *).

Der Göttslaib. Ehedem blieben die Dienstboten bis

---

*) (Schlesien.) „Auf daß auch das Gesinde von seinem Dienst nicht
abgehalten und verwehnet werde, so soll keine Herrschaft oder Wirt, weil
das Gesinde gemeiniglichen auf Weynachten bestellet und gemietet wird,
vor Martini anders wo Zeit und Termin und Zeit des Mietens ge-
halten wird über 6 Wochen vor der Zeit um Knecht und Mägde sich zu
bemühen." Schles. Stat. 1577. I 105. 1652: „Und wiewol solches Be-
stellen der Untertanen zu Weynachten oder kurz zuvor zu geschehen
pflegt hat man doch schicklichen erachtet, das es auf Martini — oder
unlängst hernach, um welche Zeit sich die Dienstboten zu vermieten pflegen,
angeordnet werde." Nr. 127. — „soll die Mietung der Dienstboten v. Wey-
nachten bis wieder Weynachten — und des Gesinde zu Martini oder
Wochen für Weynachten und nicht ehender gemietet werden."

Unerlaubt austretendes Gesinde „soll mit Hilf der Obrigkeit oder
Amts nachgetrachtet und wann er zum Stand gebracht an's Halseisen
gestellet." Nr. 165.

in ihr hohes Alter bei einer Herrschaft, was man aber auch gut lohnte. Gieng es mit der Arbeit nicht mehr, standen sie aus und fanden bei Anverwandten ihr Stüblein oder ihren Platz im Speicher d. h. einem Nebengebäude. So oft gebacken ward, konnten die Dienstboten bei ihrer ehmaligen Herrschaft einen Laib Brotes holen; bekamen bei dieser Gelegenheit immer auch noch Eßens. Konnten die Leutchen ob Altersschwäche nicht mehr selbst gehen, so schickt die Herrschaft den Laib hin und das solange sie lebten. Einen solchen Laib hieß man den Götts- oder Gottslaib. In einigen Häusern, wo die Dienstboten noch so lange bleiben, erhalten sie ihn bis heute; wo nicht wird er armen Leuten zu Teil.

Auch das Essen beim Bauern, was die Taglöhner ehedem an Sonn- und besonders hohen Festtagen hatten, ist abgegangen. Obere Donau.

Gegen Unfug der Dienstboten. „Hanß. Wie kommt dieses heraus Herr Pfarrer? es ist dieses uns ganz etwas neues.

Pfarrer. O mein Hanß! dieses ist ganz und gar nichts neues, wie ihr euch einbildet, dann ich sage euch mit wenig Worten meine Bauren! es ist dieses Laster der Unkeuschheit unter eueren Ehehalten, Taglöhneren, ja auch euren Kinderen, Söhnen und Töchteren so gemein auf dem Feld zur Zeit der Erndt, oder des Schnits, auch in eueren Städlen, Häußeren und anderen Orten, daß ihr meine Bauren! fast auch kaum einen eintzigen Brocken Brod in das Maul schiebet, welcher nit mit diesem Laster der Unkeuschheit zubereitet worden seye. Jacob. Diß wöllen wir nit hoffen Herr Pfarrer! dann was die Erndt, oder die Zeit des Schnitts betrifft, so müssen ja alle Leuth in dem Feld sodann arbeiten, demnach so kan ja nit viel unkeusches geschehen. Pfarrer. Ja meine Bauren! eben dieses hat den Teufel gesehen, daß euere Leuth Gott den Allerhöchsten eben zu jener Zeit mit dieser Sünd beleydigen, zu welcher sie ihne am meisten solten loben, benedeyen, für die geseegnete Feld-Früchten Danck sagen, und arbeiten, als nemlich zur Zeit des Schnitts, jetzt aber im Widerspihl anstatt des Loob Gottes I von solchen unkeuschen Schand-Thaten, Buelereyen und anderen unzüchtigen Dingen beständig unter ihrer Arbeit miteinander reden, welche nit anderst, als für lauter schwäre Sünden müssen ausgelegt werden, und dieses wegen der Aergernuß so viler jungen Seelen, die solche unkeusche Reden anhören müssen, welche der Höllen würdig seynd. II da es aber geschiehet, daß man der in Arbeit einen Außspahn machet, und euere Leuth das Brod essen, so ist es noch ärgerlicher zu ersehen, wie eure Schnit-

ter von denen unkeuschen Worten auch zu denen Wercken kommen: indeme sie in solchen feur- oder müssigen Stunden so ärgerliche Ding mit Antaschen, Umreissen, und auf andere noch schändlichere Weis gegen, und miteinander verüben, woran dem Teufel selbst grauset, und dieses unter so starcken, offentlichen, auch lauten Gelächter, und Geschrey, daß jederman auch von weitem solches hörend, urteilen kan, wie solche eure Schnitter in ihrem höllischen Cräiß herum sitzend, die allergottlosiste Sünden begehen, wie es nun auf dem Feld unter denen eurigen her gehet. III eben also gehet es unter ihnen zu in euren Städlen, da sie nemlich die eingeheimbste Früchten miteinander den Winter hindurch austreschen; zumahlen sie glauben, sie könnten in solcher ihrer harten Arbeit keines Weegs fortkommen, wann sie ihnen solche mit denen aller unkeuschisten gottlosen Reden nit süsser, leichter, und kurtzweiliger machten: sehet meine Bauren! und unerachtet ihr dieses alles höret, und sehet, ja auch selbsten darbey seyet, so lasset ihr dannoch dieses alles gelten, ihr schweiget, ja ihr lachet noch selbsten darzu, und stellet solche höllische gottlose Reden, Werck, und Schand-Thaten so wenig ab, als wann selbe nichts anderes, als lauter gute Werck vor dem Allerhöchsten wären, und dieses ist euer Danck meine Bauren! für den so Seegen-reichen Schnitt, und eure Nahrung, welche der allergütigste, und allerweißiste Gott so reichlich und liebreich euch bereitet hat; und was das Allerärgiste bey dieser Sach ist, so thut ihr über so vile tausend fremde Sünden, deren ihr auf solche Art euch teilhafftig machet, und hieraus erfolgen, eben so wenig Buß, als der Teufel, ja noch vil weniger; zumahlen der Teufel seine Sünden wenigist schon offtermahls bekennet hat, ihr aber meine Bauren! um solche gemeldte frembde Sünden nit das Geringste wissen wollet, folglich auch eben nit anderst als im geringsten über selbe auch keine Buß thut: Merck's Baur! deßwegen nimmet mich nit mehr Wunder, daß der allerhöchste mit dem Donner, Hagel, auch durch das Feuer vom Himmel die Benedeyungen eurer Felder, Scheuren, und Häußer widerum durch das vergangene erschröckliche Donner-Wetter zu sich genommen, und das Feur der Unkeuschheit also mit dem Feur vom Himmel gestrafft, weil ihr euere Feld-Früchten nit anderst auch, als mit vielen Sünden und Maledeyungen wider Gott habet eingesammlet.

Hanß. Was in unseren Städlen, und im Feld zur Zeit der Erndt böses geschihet, darvon därf der Herr Pfarrer wol nit viel sagen, wol aber haben wir immerdar selbst wider unsere Ehehalten, besonders Knecht zu klagen, daß sie sich so frech gegen einander in unseren Häuseren aufführen.

Pfarrer. Da kommt ihr mir eben recht, mein Hanß! und wer ist schuldaran, als meistens ihr Bauren allein? dann I eben darum, weil ihr [illegible] selbst wisset, was euere Knecht für Rauppen seynd, so werden alle

Sünden auf eurer Seel brinnen in der Höllen, welche daraus erfolgen, da sie ein so ärgerliches Leben mit euren Mägden, ja auch Töchteren führen, wann ihr solche böse Gelegenheiten nit ausrottet. II Ihr wisset ingleichem nur gar zu wol, was ihr an euren Taglöhneren für Flegel habet, wie unverschamt sie im Feld, in euren Städlen, und Häußeren sich mit euren Weibs-Bilderen so wol mit Reden, als in Gebärden aufführen, sie seynd im Ehe-Stand, und solten demnach denen ledigen Personen selbsten in allem abwehren, um alles Unkeusches zu unterlassen zusprechen, und ihnen sagen, daß alles was auch im Ehestand erlaubet seye, jedannoch im Geringsten kein Vergnügen verschaffe, sonder Eitelkeit über Eitelkeit seye, anstatt dessen aber seynd sie selbsten die Vorgänger in allen Lasteren, welche eure Knecht so wol als die Mägd zu aller Leichtfertigkeit abrichten, ihr aber schweiget dannoch darzu. III Eben also wisset ihr nur allzu wol selbsten meine Bauren! daß eure Knecht wo nit täglich, jedoch wenigist alle Sonn- und Feyr-Täg des Nachts aus- und zu ihrer Buhlschafft über Feld lauffen, des Morgens aber spat erst widerum nacher Hauß kommen, IV es kan euch auch keines Weegs unbekannt seyn, was ihr an einigen euren Mägden für unkeusche Lueder, und Schand-Aaß habet? bey welchen sich dann deßwegen fast auch alle Nächt die unkeusche schwartze Raaben einfinden, und so ärgerliche Ding treiben, welche nit anderst als zur grösten Aergernuß und Verführung auch anderer unschuldigen Seelen ausschlagen können, weilen sie alles dasjenige mit Augen ansehen müssen, und mit ihren eigenen Ohren anhören, was die gantze Nacht hindurch schändliches geredt, und getriben wird: und jedannoch gedultet ihr alles, so gebet dann Rechenschafft über alle diese aus eurem übersehen, und stillschweigen herkommende so erschröckliche Sünd und Laster.

Jacob. Warum aber Herr Pfarrer sollen wir dann dieses alles gar so streng vor Gott verantworten müssen? Pfarrer. Darum; weil euch um solche Sünden abzustellen, verbindet eine dreyfache Schuldigkeit, nemlich eur Stand, die Liebe des Nächsten, und die Gerechtigkeit.

I Euer Stand verpflichtet euch hierzu; weil ihr Hauß-Vätter seyet und Elteren, denen es obliget unter denen ihrigen eine solche Zucht zu halten, damit niemand unter denen Hauß-Genossen, und Kinderen einstens an dem Gerichts-Tag über euch klagen könne, daß sie wegen eurer Nachläßigkeit in dem Bösen alle Gelegenheit gefunden haben.

II Es verbindet euch zur Verhinderung alles Bösens unter denen eurigen, die Liebe des Nächstens: Krafft dero ihr ihnen wenigist so vil Liebe erzeigen soltet, daß sie nit sagen können, in eurem Dienst und Hauß seye es wegen eurer gottlosen Uebersehung ärger hergangen, als bey denen Teuflen in der Höllen selbsten; zumalen sie niemals ihr ganzes Leben

h so vile auch der allerschwäristen Sünden begangen hätten,
) nit zu einem Haus-Vatter gehabt hätten, dahero nur allzu-
as der große Heil. Apostel sagt, nemlich: Wer seiner Haus-
eine Sorg traget, der ist ärger, als ein Heyd; zumalen so
: Heyden selbsten erkennen, denenjenigen, welche in ihren
: Händ, Füß, auch ihren Schweiß anwenden, so vile Liebs-
en schuldig zu sein, daß sie neben Darreichung ihres Lohns,
um Himmel verhülflich sein, oder wenigist sie von der Höll
en: ihr aber meine Bauren! tut gantz das Widerspil, und
) weit ärger als die Heyden selbsten. III Endlich so ver-
ür eure Ehehalten zu sorgen, die Gerechtigkeit; alldieweilen
ein solches zu thun euch gegen ihre Elteren verpflichtet habet:
Baur! O! wie herzlich, demütig, und ernstlich, haben selbe
ührung und Einstellung ihrer Kinder in eure Dienst euch
ihr doch auch ihres Sohns, oder ihrer Tochter halber möchtet
dasselbe in eurem Dienst nit verführet werden möchten! ihr
solches auch mit diesen Worten ganz heilig versprochen: Wir
für sie sorgen: wir wollen euren Sohn halten wie unsern
ure Tochter nit anderst, als wann sie unser eigene Tochter
meine Bauren! heißt das euer Versprechen halten, wann
inderen, auf obige Weis alle Freyheit, Buelerey, nächtliches
und so gottlose Zusammenkünfften gestattet? und selbe also
em Teufel übergebet? ist dieses der rechtmäßige Lohn ihrer
gebet dann Rechenschafft hierüber dem Allerhöchsten meine
ein, daß ihr so unverantwortlich und Gewissenloß gegen eure
handlet, dieses nimbt mich endlich so fast auch nit Wunder;
gist in etwas gegen euch frembd seynd, daß ihr aber eben
weit Gottloser gegen euer selbst eigenes Fleisch und Blut
nemlich gegen eure eigene Söhn und Töchteren, welche schon
wachsen seynd, dieses ist das Allererbärmlichiste, und welches
itt am Allermeisten den Hals bricht, meine Bauren! IV
ill nit hoffen Herr Pfarrer! daß man von meiner Tochter
zen könne. Pfarrer. O mein Hanß! nur gar zu vil, wohl
vahr, daß ihr alles ganz und gar nit für etwas Böses haltet;
ir her, ist das nit böß genug, daß eure Tochter, ohnerachtet
ein Mayen-Käfer aus der Erden hervor geschloffen ist I sie
t einen eigenen Buehler haben muß, welcher sie alle Sonn-
äg in des Teufels seine Schind-Kuchel nemlich zu allen Tänzen
-Häuser füre, sie hat noch niemal gelernet, wie sie Gott
ffer lieben, ihme auch anloben und huldigen solle, jedannoch

will sie jezt schon einen stinckenden Roß-Buben lieben, und von ihme wi-
derum geliebet werden, darum sie in der Wochen alle Stunden zelet, biß
der Sonn- oder Feyr-Tag ankomme, um von selbem zur Buchlerey, und
zum Tanz abgehollet zu werden, O ihr gottlose Elteren! ist dann dieß
nit schon böß genug, weil ihr eurer Tochter dasjenige zulasset, und selbe
darvon nit abhaltet, woraus alle Sünden der Unkeuschheit bey jungen
Leuten ihren Anfang hernemen, als nemlich von dem Tanz, II dann ihr
wisset es ja selbsten nur gar zu wol, daß eure Töchteren mit ihren
Feinden nit tanzen, sonder nur mit jenen, welche sie ihnen schon besonders
für ihre Liebhaber und Buehler ausgesehen, und erwälet haben, aus welchen
dann erfolget eine mehr als billiche Bekanntschafft, aus dieser eine un-
ordentliche und unkeusche Liebe, aus solcher eine gottlose Verträulichkeit,
wegen welcher sie der Göttlichen Gerechtigkeit schon in die Händ fallen,
deßwegen nimmet die Gnad Gottes bey euren Töchteren ab, die unkeusche
Versuchung aber zu, aus Erlaub Gottes bekommet auch der Teufel über
sie mehr Gewalt und Stärke, wordurch die Stärke des Geists in ihren
Seelen also gewaltig abnimmet, daß sie auf keine Weis mehr denen An-
reizungen ihrer Buehler widerstehen mögen, damit sie selbe nit beleydigen,
lassen demnach alles dasjenige gar gern geschehen, was selbe immer von
Gottlosigkeiten verlangen, worzu dann die Gottlose Begleitung derselben
nacher Hauß bey finsterer Nacht treulich hilffet, also, daß diese unkeusche
und gottlose nur allzu vil erfüllen, bekräfftigen, und mit denen Worten
des weisen Manns sagen können: non sit pratum, per quod non trans-
eat luxuria nostra: es solle kein Wiesen seyn, über welche unsere Un-
keuschheit nit gehe. III wie spat immer die Buehler eure Töchteren nacher
Hauß bringen, so legen sie dannoch bey euch Elteren die gröste Ehr ein,
besonders weil sie aus des Teufels seiner Sudel-Kuchen der alten Mutter
ein Stuck Braten, ein paar Würst, oder wenigist ein weißes Stuck Brod
mitbringen und verehren, dargegen sie ihnen noch aufkochet, und so lang
bey der Tochter zu verbleiben erlaubet, als es ihnen belieben! O ihr gott-
lose Elteren! was ist dieses? verkauffet ihr dann also gering die Seelen
eurer Kinder dem Teufel! Judas der Verräter Christi Jesu, hat seinen
Meister um 30 Silberling zum Todt verkauft, das ist (unserer jezigen
Münz nach) um 18 Gulden, ihr aber verkauffet die Seelen eurer Töch-
teren zur ewigen Verdammnuß auch sogar nur um ein weises Stuck Brodt
also daß diese Elende in aller Wahrheit einstens in ihrer Verdammnuß
werden mit denen Worten des Propheten aufschreyen können: vendide-
runt me propter pugillum hordei, et fragmen panis: sie haben mich
verkauft um ein wenig Gersten, und ein Stuck Brodt, weiters so erfüllet
ihr Gottlose, und Gewissenlose Elteren auch diese Wort der Heil. Schrift:

posuerunt puerum in prostibulo & puellam vendiderunt pro vino: sie haben den Knaben in das Huren-Haus gethan, und das Mägdlein haben sie um Wein verkauft! O Himmel wo ist die Gerechtigkeit? wo ist die Rach, über so gottlose Elteren: allein des Elends ist noch kein End! IV dann wann der Buler auf solche Art genug mit eurer Tochter geluderet, und von Sünden und Lastern gantz ermüdet nacher Hauß will, so ladet ihne die Mutter selbsten schon wiederum auf den nächsten Feyrtag ein, kommt er aber nicht, so ist ihr ängster als seiner Buhlerin selbsten, dessentwegen sie ihme auch sogar auf der Gassen aufbasset, und ihme seine Saumseligkeit mit diesen Worten fürhaltet: Michel, Jac, Vest (oder wie sein Namen lauten mag) warum kommest so lang nimmer? wer hat dir etwas getan, daß du so lang ausbleibest? komme und bringe deine Wäsch mit, die N. N. muß dir selbe schon waschen, ich will dirs auch flecken rc. Ey so wasch! ey so flick! du gottloses Raben-Aaß! wart! der Teufel wird dir zwagen nach deiner Wäsch, und wird dir gewiß auch deinen Küttel flecken! du gottlose Mutter! auf solche Weis wird der Buler mit Fleiß in das Hauß der Tochter hinein geziglet, daß er sowol bey Tag, als bey der Nacht, bey seiner Buhlerin aus- und eingehen kann, nach seinem Beleben mit größter Aergernuß der ganzen Gemeind. V gesezt aber der Buhler habe nicht gar so viel Freyheit bey euch, daß er so beständig bey eurer Tochter seyn därfe, nichts destoweniger, so weißt ihr dieselbe schon auf eine andere Weis zu helfen, deßwegen dann will sie beständig bald in dieser, bald in jener Kirch dem nachmittägigen Gotts-Dienst beywohnen, den Ablaß gewinnen: bald in diesem Dorf, bald wieder in einem anderen, denen Bruderschaft-Umgängen beywohnen, auch den Creutz-Weeg, die Stationes abbetten, und dem Calvari-Berg zulauffen, allwohin sich ihr Buhler von ihrer verfluchten Kupplerin schon bestellet ist, er sie von dort aus zum luderen, und zum tanzen in das Wirts-Hauß et, und einführet, auf solche Weis dann müssen die äusserliche Andachten, und das allerheiligste Leiden Christi Jesu selbsten, dieser gottlosen Rott einen Deckmantel ihrer Buhlerey, Sünden und Lasteren abgeben: um Gotteswillen! wer hat jemal dergleichen Gottlosigkeit gehöret, gewißwird man eine solche auch unter denen Heyden selbsten, welche den für ihren Gott halten, nicht antreffen: Gesezt aber auch VI daß teuflische Lebens-Art eurer Tochter an allen Sonn- oder Feyrtägen gehe, und sie etwann das Hauß an einigen derselbigen hüten ihr Elteren etwann daran über Feld gehet, so ist doch die Gottderselben nicht minder; alldieweilen abermal ihr Buhler durch des Post-Klepper eure Abwesenheit wissen muß, und deßwegen zu hlerin in das Hauß eingeladen wird, der sich dann nicht saumet,

sondern also bald im Anzug ist, auch hinter eurem Hauß so lang hin und her pfeiffet und wispelt, biß er gleichwol von seinem geliebten Miß-Finken durch den Garten, bey der hinteren Thür eingelassen, und eingeführet wird, so dann gehet das sieden, braten und Kiechlein bachen an, also, daß nicht nur allein der Rauch des Camins dessen ein Zeug sehe, sondern der Geruch der Speisen auch in der ganzen Nachbarschaft vernommen wird, was für schöne Gespräch die Speisen versüssen, darvon weiß der Teufel am besten zu reden, unterdessen stehet die höllische Kupplerin schon Wacht, damit dieses gottlose Paar in ihren Liebs-Verzuckungen nicht etwann gählingen möchte verstöret werden, wo aber der höllische Wächter euch Eltern über Feld wieder nacher Haus auch nur von weitem kommen siehet, so giebet eure saubere Tochter ihrem Buhler die überbliebene oder nicht gar aufgezerte Speisen in seinen Sack mit, damit er durch selbe auch bey anderen seines gleichens Cameraden sich rühmen könne, wie ihme seine Buhlerin aufgewartet habe, auf solche Weis wird er endlich zur hintern Tür hinaus mit vielen Verträgen auf das künftige wieder entlassen.

Also gehet es her meine Bauren und Elteren in euren Häuseren, unter euren Töchtern! welches so saubere Leben sie mit eurer Erlaubnuß auch sehr viele Jahr lang fortsezen, nemlich so lang, als biß ihr sie mit ihren Buleren endlich als wie die arme Hund in den Ehestand zusammen kuplet, wornach derselbe eben so unglückselig seyn muß, als gottloß die vorhergegangene Zubereitung zu selbem gewesen ist: wer wird nun aussprechen können die Menge der allerschwäristen Sünden, welche durch so viele Jahr lang von euren Töchtern in ihrem Schand-Leben begangen werden? Ach! O Gott allein kan und weiß dieses.

Merks Baur S. 179.

Hirtenbräuche. Der kleine Heuberg*) oder „der Heuberg ist offen“. Unter diesem Namen begreift das Volk eine wellenförmige, mit vielen engen Thälern durchfurchte üppige Acker- und Wiesenlandschaft. Nach warmem Frühlingsregen blühen gegen Mitte Mai die Pflanzen auf und ersteht eine Vegetation, wie sie nur die gesegnetsten Striche Schwabens aufzuweisen vermögen. In diese weiten Flächen teilen sich die Orte: Binsdorf, Dormettingen und Geislingen. Seit neuerer Zeit errichteten der Staat und Freiherr Schenk von Stauffenberg einzelne Meiereien in dieser einsamen Gegend. Früher entweihte der Pflug nie diese Pflanzstätte; keine Heerde zertrat diese Gemeinwiesen. Bis zu einem

*) Vrgl. meine Alemannia II 81 Anmerkung.

gewissen Feste behielten sie ihren Schmuck. War die eigentliche Heu-Ernte vorüber, so ließen die verständigten Gemeindevorsteher dieser Ortschaften durch den Büttel ausrufen: „Der Heuberg ist offen". Alles freute sich auf diesen Tag. Die Jünglinge übten Lieder ein, richteten Kränze für ihre Pferde und Ochsen her; jeder wollte die schönste Sense, die reichste Gurt, das weißeste Hemd, die glänzendste Lederhose, den breitesten Hosenträger, die stärksten Arme und die dicksten Waden haben. Die Alten lebten frisch auf beim Anblick der kräftigen munteren Jugend. Küchlen und Straubezen, Hockerlen und Baudelen wurden gebacken. Am Abend zuvor die Sensen gedingelt, es ward gesungen und am Blättle gepfiffen; die Rollen wurden verteilt, Tänzer und Tänzerinnen bestellt, die Reihenfolge der Familien im Mähen ausgemittelt, die Musikanten zusammengesucht, die Geigen besaitet, die Klarinetten-Köpfe umwunden und die rostigen Trompeten und Hörner gesammelt, Wägen mit Fourage beladen und so dauerte diese Vorbereitung die halbe Nacht. Mancher verspätete sich auch bis am Morgen. Bei der Ankunft ward solcher mit einer Art Katzenmusik und dem Rufe: „Ihr kommet wie der mit dem Palmen nach der Kirche", empfangen. Schlag 6 Uhr ertönte ein kurzes Zeichen; die Gemeindefahne entrollte sich. „Hoch, Halloh" schrie donnernd die ganze Jugend. Eine 3malige Fanfare erscholl und die Musikanten huben an einen Marsch zu spielen, die Jugend stampfte den Takt dazu, daß man aus der aufsteigenden Staubwolke das Tempo ermessen konnte. Voran ging der Tambour mit der großen Trommel, der allerlei Gestikulationen machte, hinter ihm die Bläser; machten sie eine Pause, dann begann der Gesang der Jugend. Das „Morgen rot" kam zuerst an die Reihe. Auch fielen manche heitere Scherze, Stichreden und wurden gegenseitige Begrüßungen der jungen Welt getauscht.

Kam man auf dem sog. langen Ziel an, so ward, wo die Leute der andern Gemeinde noch nicht angekommen waren, die Fahne aufgepflanzt, verlesen und den einzelnen ihre Plätze und Geschäfte angewiesen, die Verhaltungsmaßregeln eröffnet, zur Eintracht, Fleiß und Anstand beim Tanze ermahnt, ein wenig ausgeruht und ein heiter Lied gesungen. Blieb der andere Teil zu

lange aus, so förderten die einen das Backwerk an seinen Bestimmungsort, andere wezten die Sensen oder wezten mit ihren Wezsteinen den spät Eintreffenden ein spöttisches und herausforderndes Klingen und Rauschen entgegen. Ein freundlicher Willkomm und guter Morgen erschallt bei ihrer Ankunft. Näher Bekannte und Verwandte besuchten sich gegenseitig, luden einander ein ꝛc. Dann folgte ein Morgenlied, 3 Märsche zugleich mit einander bildeten den Uebergang zur Tagesordnung.

Nun giengs an ein Mähen, die Sensen rauschten, das üppige Gras im Morgentau reihte sich Matte *) an Matte. Scherze über Stellung, Schwung, Matte und Sense würzten die Arbeit. Eltern- und Vorsteher-Augen und andere Augenstrahlen spornten zur Kraft-Entwicklung. War der Vormann ohne Unterbrechung ans Ziel gelangt, so verkündete ein tüchtiger Juheschrei oder ein artiger Jodler sein Glück. Schalkhafte Mägde und freudentrunkne Bauerntöchter hatten die Matten zu zerstreuen. Ihre gebräunten starken Arme, ihr kräftiger Bau, ihre vollen gesunden Gesichter, ihr heiterer Humor, ihr schelmisch-freundliches Blicken, die frohe Arbeitslust zeugten von ihrer Unverdorbenheit und Natürlichkeit. Nicht am Strickrahmen und Nähtisch und in der Fabrik, nein auf dem Felde des frischesten Lebens befand man sich. Züchtig war die altertümliche Kleidung; blendendweiße Hemden und Schürze, tausendfaltige braune oder schwarze Röcke, unter denen reine blaue Strümpfe und hübsche Schnallenschuhe die kräftigen Füße bedeckten, ein nach Mailänderart um den Kopf geschlungenes weißes Batisttüchlein und ein in den Hüften befestigtes Schweißtüchlein bildeten den Anzug der scherzlustigen Mädchen. Bei jedem Juheschrei riefen sie einander zu: der mei, der dei, der eiser ꝛc. der kanns. Und mußte einer wezen und wollte sich mit einem Juheischrei unter die besseren schmukeln, so schrie Alles: Aetsch, Aetsch, und lachten dem Verunglückten an den Fingern Rüben schabend entgegen. Doch die unparteiischen Richterinnen in diesem landwirtschaftlichen Turnier fuhren wacker in ihrer Arbeit fort, daß sie fast mit den Turnier-

*) Alem. Aussprache für Made.

enden selber fertig wurden. War die lezte Schmeld dem Schnitt der Sense erlegen, so spilten die 3 Musiker wieder Eins. Endloser Jubel hallte über die geschorene Fläche hin. Lieder ertönten; Juherufen, Pfeifen, und Schnalzen wollten kein Ende nehmen. Nun ward denen zu Haus durch eine Pistolensalve die vollbrachte Arbeit verkündet. Der Hornist gab das Signal zur Ruhe. Nun begann der geordnete Ueberfall auf die Baudelen und Hockerlen und Straubezen, die Bier- und Wein- und Mostflaschen, Milchtöpfe und Brandenwein-Gläser und so lustig als wie bei der Arbeit giengs nun hier zu. Nach althergebrachtem Gebrauche mußte die Magd oder die nächstdem sich verheiratende Tochter zu und vom Tische beten, das durfte und wollte keine schlecht machen. Wer erinnert sich nicht da an die Speisung in der Wüste? Wo gleicht ein landwirtschaftliches oder Turnerfest an Naturwüchsigkeit, Innigkeit und Feierlichkeit diesem einfachen Feste? Troz seiner langen Dauer ermüdet es nicht, troz seiner Einfachheit entleidet es nicht. War dem hungrigen Magen Recht widerfahren, ein Pfeifchen geschmaucht, Besuche gewechselt, hatte die Julisonne die Matten gedörrt und die Uhr 2 geschlagen, so ward ein Zeichen gegeben und die flinken Mädchen stunden auf der Wiese, das würzige Futter zu wenden, das Gras in Schlauen zu rächen und zu häufeln. Nun mußten sie, die zuvor so strenge gerichtet, die Prüfung bestehen. Der und der „geht's aus den Händen“, „siehst das Hezle, wie flink“ — flüsterten sich die Bursche zu und manchen reute es, einer langsamen den Tanz zugesagt zu haben. Doch — Versprechen war heilig, „Ein Mann ein Wort“. Nachdem der lezte Rechenzug getan, nahte der Höhepunkt des Festes. Die Musikanten griffen zu den lustigen Waffen. In der Nähe eines ebenen Platzes stellten sie sich auf, die jeden Ortes für sich besonders. Ein Signal verkündet des Tages Neige. Feierabendlieder ertönen, derweil verzehren die „schaffigen“ Mädchen ihr Abendbrot. Doch kurz ist ihre Rast. Der Vormäder kommt schnalzend herangesprungen, faßt die gebräunten Arme seiner Auserlesenen und eilt mit seiner Dirndel dem Tanzboden auf grünem abgemähtem Wiesenplane zu, um den Reigen zu eröffnen und die Ehre auch des Vortanzes zu haben.

Im Nu eilt Alles herbei und harret der Minute, einzutreten in den munteren Reigen und zu walzen und zu schnalzen, bis goldene Sternlein ihr glänzendes Lichtchen aufzünden und der Vater Mond das fröhliche Gewusel und Gehubel zu belächeln anfängt. Laue Abendwinde streichen über den wirbelnden Kreis und trocknen die triefende Stirne und treuen Hände; kein Stäubchen belästigt die Lunge, kein Gas und Schiefer-Oel erzeugt Schnuppen und Husten, keine Krinoline versperrt die Umsicht und den Kreislauf, kein Schnürleib bindet das keuchende Leben zusammen. Frei und lüftig, rein und züchtig war dieser alte nationale Walzer und fügte so sauber zum ewigen Sphärentanz der Sterne, daß der Astronom gut getan hätte, die ruhende Axe der beiden munter bewegten Kreise in Einklang zu bringen. Doch! er hat nicht Zeit, der Vortänzer schreit ja: „einen Hopser“! Die Augen auf! Da gehts durcheinander, daß du meinst, eine unsichtbare Hand habe auf ein dürres Gras geschlagen und ein Heer von langbeinigen Heuschrecken hüpfen neckend ein wenig weiter. Und welch' ein Höllenspektakel, wenn ein stolperndes Paar umwarf, und wie flink war's wieder auf und in taktmäßigem Lauf! Der Engel der unschuldigen Freude besprengte endlich den Tanzboden mit kühlendem Thau, die Dame Natur öffnete ihr Riechfläschchen und ließ entströmen den würzigen Duft des kräftigen Heues. Ein schöner Abend, wahrlich! Er hatte Städter und Dörfler, Reiche und Arme, Hohe und Niedrigre, Bürger und Herren im trauten Kreise vereinigt. Wenn sonst Nachbarn aus anderer Herren Länder zu den ehmaligen, kernigen Oberhohenberger kamen, gab's Eifersüchteleien, Sticheleien und weil alldazumal jedweder unter seinem weißen Zwilchkittel einen Knittel trug, so sezte es nicht selten Holzereien ab und die Umwohner hatten Respekt vor ihren kaiserlichen Nachbarn. Hier aber gieng unter heiterem Tanze und fröhlichem Male des ersten Tages Abend unter und die Nacht machte dem Feste ein gemütliches Ende. Wie man kam, mit Musik und Gesang, zog man ab und die christliche Nachtgrüße schickten sich die Scheidenden zu. 6 zurückgelaßene Wächter schüzten diese Nacht das Gemeingut und noch weit hallte es „gute Nacht, gute Nacht.“

Diese Nacht umfieng ruhiger Schlummer, ein gesegneter Schlaf

ntliche Streiter des Tages. Doch nur kurz war die Nacht für der Hahnenschrei weckte die müden Glieder, aber munter wie s zuvor fand sie der Morgen. Doch heute brauchte es ja nicht len, zuerst muß die Sonne den Thau von den Häuflein ab-. Dann erst konnte auf den erwärmten Rasen das erst welke ausgestreuet werden. Morgens 10 Uhr ward die gestrige it fortgesezt. Nach einigen Stunden rasselten unter Peitschen- die Wagen daher. Unter Singen und Jodeln wird aufge- und heimgefahren, die weite Ebene ist geräumt und wird den Schäfern feierlichst übergeben.

Die Abgrenzung der betreffenden Anteile besorgten die Ge- devorsteher. Es ward um diese Pläze das „Hälmle gezogen"; er Gemeinde sie zufallen sollen. Sie an die Schäfer zu über- t, war ein Recht der Vormünder der 3 Gemeinden. Für den ich dabei gab der Oberschäfer der Tänzerin des Vormäders Kram, wogegen diese des Schäfers Hut mit einem Strauß den Leithammel mit einem Kranze zierte. Das war die lezte Festlichkeiten. Man schritt zum Einkauf des Krams. Die weite Wiesenfläche war ja schon in einen Marktplaz verwandelt. Schäfer muß ehrenhalber tief in die Tasche greifen, denn die erin als Primadonna macht heute Ansprüche. Aber auch die jen bleiben nicht zurück. In Reihen, Arm in Arm, durchziehen ie Reihen der Krämerbuden und mustern sie scharf. Indeß ten die heimgefahrenen Bursche, der Kram hat sich gefunden, kauft, bewundert. Dafür aber kaufen und verehren auch die erinnen ihren Tänzern Pfeifenketten ꝛc. als Andenken an den n Heuberg. Aber nicht blos sie, o nein! die ganze Nach- haft ist da und das Bild einer improvisirten Volksmesse ist en. Der Hanswurst fehlt nicht und Taschenspieler zeigen ihre te. Das nahe Forchenwäldle überschattet die Baraken der gerten Wirte mit ihren Erfrischungen. Der Engelwirt von nettingen und der von Geislingen haben gute Pläze und in Gläsern feinen Stoff; aber der Sephle sorgt für Most. Jung Alt, ja 7 ganze Gemeinden sind heute verbrüdert und gar jer Gelegenheit zu ehlichen Bündnissen ist hier Tür und Tor

geöffnet in ehrsamer Weise. Doch der Jubel gel...
drängt, die Fässer sind leer, die Zungen müde, di...
auf und Alles eilt der Heimat zu. Der Heuberg sch...
Geist der Einsamkeit senkt sich hernieder, nur der Sch...
Blöken tönt, bis der Schnee die Wiese in ihre Nachth...

A. 1825 schloß sich der „Heuberg" zum letzten...
schwunden ist die reiche Wiese; schlechte, nie gedüngte F...
magere Saaten. Düstere Wehmut dunkelt das erinne...
Auge derer, die sich noch an die Wiese, den Markt, de...
Tanz erinnern und nun sagen müssen: „Der Heuberg
bleibt geschlossen". Die Volksfeste rücken ein, eines nach
dern, aber das Volk ist nicht kräftiger, nicht patriotisch...
Aufschwung fehlt, denn die Flügel sind ihm beschnitten; ein
der Alp hält es darniedergebannt. Alles ordnet izt die ...
aber was sie noch nicht geboren, das ist der Patriotismus

Mitgeteilt v. Schul. A. B. Waser in Dirgenheim. Schöttle.

Häufeln heißt ein Roßbubensitte an der obern ...
Mülheim, in Stetten. Welcher zum erstenmale in Hirt...
schaft auszieht und Vieh hinaustreibt, dem wird ein „...
(Art Juppe) über den Kopf gezogen und er bekommt Pr...
zogen und zupften den Neuling ehedem elendiglich. Hierauf
es an's Ringen und der Stärkste war der Meister: er ...
Heimtreiben in den Ort voranziehen, die Rosse alle hinter
am Seile, das am Halfter befestigt ist, nach sich ziehend.
tags, aber auch an andern Tagen nahm man gebäten ...
die Hauptbursche saßen am Feuer, die andern, jüngern,
hüten. — Sie waren die Bringer der ersten Erdbeeren als
an den Hüten oft mit Birkenzweigen zusammen gebunden
eine Art Köcher aus Birkenrinde faßten die ersten Frühlin...

Zogen die Buben des Abends heim, so rief der Ob...
der das Commando hatte:

Unna-n-uffa
Oba-rabe
hern und derna z'amagschlaga
hoam farô! rossbuebô!

Jezt saß man auf und ritt heim.

Sich so wol als üb
ich so listig und g
nschaft von allen

ße.

-gelochen" d. h.
t Hanf und den
f wird handvoll-
auf Wiesgründen
einiger Zeit hebt
in garbenartige
, Brechrain oder
nan den Hanf,
engels abfallen,
un wird. „Gut
beim Brechen;
, 3—4 Hampiel
ma" die Maise
24 Hämpfel,
den zusammen
ilfingen Blu-
der Bluimule
ichern auf dem
beim Sonnen-
m gehts zum
ewerg; aus
gehts an die

hoarafade"
haipla, der
geben einen

geöffnet in ehrsamer Weise. Doch der Jubel geht aus, die Zeit drängt, die Fässer sind leer, die Zungen müde, die Wirte brechen auf und Alles eilt der Heimat zu. Der Heuberg schließt sich. Der Geist der Einsamkeit senkt sich hernieder, nur der Schafe monotones Blöken tönt, bis der Schnee die Wiese in ihre Nachthaube einkleidet.

A. 1825 schloß sich der „Heuberg" zum leztenmale. Verschwunden ist die reiche Wiese; schlechte, nie gedüngte Felder tragen magere Saaten. Düstere Wehmut dunkelt das erinnerungsheitere Auge derer, die sich noch an die Wiese, den Markt, den heitern Tanz erinnern und nun sagen müssen: „Der Heuberg ist und bleibt geschlossen". Die Volksfeste rücken ein, eines nach dem andern, aber das Volk ist nicht kräftiger, nicht patriotischer. Der Aufschwung fehlt, denn die Flügel sind ihm beschnitten; ein drückender Alp hält es darniedergebannt. Alles ordnet izt die Obrigkeit; aber was sie noch nicht geboren, das ist der Patriotismus.

Mitgeteilt v. Schul. A. B. Waser in Dirgenheim. Schöttle.

Häufeln heißt ein Rossbubensitte an der obern Donau bei Mülheim, in Stetten. Welcher zum erstenmale in Hirtes Eigenschaft auszieht und Vieh hinaustreibt, dem wird ein „Schaupen" (Art Juppe) über den Kopf gezogen und er bekommt Prügel. Sie zogen und zupften den Neuling ehedem elendiglich. Hierauf gieng es an's Ringen und der Stärkste war der Meister: er durfte beim Heimtreiben in den Ort voranziehen, die Rosse alle hinter einander am Seile, das am Halfter befestigt ist, nach sich ziehend. Sonntags, aber auch an andern Tagen nahm man gebäten Speck mit, die Hauptbursche saßen am Feuer, die andern, jüngern, mußten hüten. — Sie waren die Bringer der ersten Erdbeeren als Sträuße an den Hüten oft mit Birkenzweigen zusammen gebunden; auch eine Art Köcher aus Birkenrinde faßten die ersten Frühlingsgaben.

Zogen die Buben des Abends heim, so rief der Obergefreite, der das Commando hatte:

Unna-n-uffa
Oba-rabe
hern und derna z'amagschlaga
hoam farô! rossbuebô!

Jezt saß man auf und ritt heim.

In den Klee spannen. Gab ein Hirtenbube in Rangen-
ngen nicht Acht auf's Vieh, so ward er folgendermassen abge-
raft. Man band ihm mit einem Halfter der Pferde die Hände
ısammen, ebenso die Füße; steckte zwischen beide Hände und Füße
:n Ausfahrstecken und ließ ihn die Halde hinab. Das hieß man
in Klaia spanna".

Hirtenbrauch in Rangendingen. Da geben die Hir-
nbuben dem Vieh Schappeln von Blumen um die Hörner;
nd betteln, dafür bekommen sie je 3 oder 6 kr. Die Reichen ge-
:n 6 kr. Wer nur ein Roſs oder Ochsen hat, so bekommen die
e Schappel. Das war, sagen die Rangendinger, ein altes Jäger-
:cht; ist jezt nicht mehr üblich an Pfingsten. „Deam hät man
in Schappel hingemacht, der geit nix her!" Andere rühmten
ch „Mei Kueh hät a Schappel".

Das Hornabschneiden. Im sog. Kohlerwinkel bei Augs-
urg kam im Frühjahre, bevor das Vieh auf die Weide getrieben
ard, der Hirte mit einem Gemeinderat und begann das „üb-
iche Hornabschneiden". Dafür erhielt er ein Ei und einen Kreuzer.
Augsb. Wb. 236b.

In den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte ein
)ofcavalier von Bruchsal einen bereits sehr nachteilig gewordenen
Wolf in jener Gegend erleget, worauf die benachbarten Schäfer
ermutlich nach einem ältern Herkommen, dem glücklichen Schützen
in mit Bändern ausgeziertes Lamm verehrten und da-
ei einen Spruch hersagten.
Pet. Franck, System der mediz. Polizei 4, 259.

Hirtenbrauch in Heilbronn. Am Pfingstmontag war
as Fest des Kühaustreibens. Kühe mit Blumen und Kränzen
eschmükt und sogar auf burleske Weise mit Kleidungsstücken, oft
nit satirischen Anspilungen auf lächerliche Moden. A. 1807 mit
lufhebung der Viehwaiden auch verschwunden. Ausführlich oben 94 ff.
Ob. A. B. S. 63.

Der Glocken- oder Schellenmarkt. Am Pfingst-
nontag auf dem Böhrenbühl, einer Parzelle von Lauterbach (Ob.-
A. Oberndorf) kommen die Hirtenbuben der ganzen Umgegend zu-

sammen. Heute der einzige Tag frei vom Hüten. Von allen Seiten bringen sie die Viehglocken herbei und — je mehr desto besser — machen brav Lärm damit. Dann verkaufen und vertauschen sie selbige unter einander in ergeßlichem Trinken. Krämer kommen mit Peitschen und Tabakspfeifen; andere Artikel sind bei solchem sonderbaren Markt verboten. Dazu kommen natürlich auch Erwachsene, sehen zu und wo es hinausläuft wissen die zwei Wirtschaften auf dem Böhrenbühl am besten.

Vergl. auch Ob. A. B. S. 78.

Für die Hirten. Mit euren Hürten verfahret ihr noch vil grausamer; weil ihr sie auf eine allergrausamiste Weis bezahlet, I dann da ihr ihnen das gedingte Brodt reichen sollet, so gebet ihr ihnen solches nur alsdann, da eure Laib Brodt, welche ihr gebachen habet, verbrennet, verschupft, oder schon verschimmlet seynd, II das ihnen schuldige Getraid verfälschet ihr, inmassen solches so schlecht ist, daß, wo man sonsten aus einem Meßen 5 ehrliche Laib Brodt bachen könnte, der arme Hürt kaum 3 Laiblein bekomme, sagt, oder klagt er etwas, so heißt es: vor der Thür ist draussen. III was sonsten vor diesem ein Hürt an Wisen, oder gemeinen Nutzen und Graß-Flecklein Einkommen gehabt hat, dieses schmählerет ihr immerdar mehrers, und gebet ihme nur etwas auf einem Spänlein hin, IV das übrige verkauft ihr unter dem Schein des gemeinen Nutzens, worvon ihr wenigist als Führer in der Gemeind, den halben Teil versaufft, dargegen V der arme Teufel bey Tag und Nacht unter dem freyen Himmel stehen, Leib und Leben daran wagen, und im Sommer wegen immerwährendem Blitzen der Donner-Wetter bey der Nacht schier erblinden, auch alle Augenblick gewärtig seyn muß, wann ihne der Donner erschlage, oder vor Regen und Kälte erkrancke. VI über diese so schlechte Besoldung solle er alles gut machen, was eure Pferdt, Kühe und Schwein in Feldern und Gärten immer für einen Schaden verursachen, wofür er doch nicht kan: wann ihr Bauren eure Pferdt des Tags, oder gegen Abend ausspannet, so jaget ihr selbe glatter dings nur zu dem Dorf hinaus, sie kommen hernach hin, wo sie wollen, dardurch gewohnen sie, daß selbe nur immerdar in andern ihren Saamen-Feldern sich nähren, kommet der Hirt darzu, so seynd sie nicht zu bändigen, springen über alle Höcken, Zäun, und Stangen, jedannoch soll der Hirt den Schaden bezahlen: VII da der Hirt des Abends die Pferdt, Rindvieh, Schwein, und Gänß eintreibet, so thut ihr solche nicht ein, deßwegen sie dann bey einer Gassen herein, aber bey der anderen wieder in die angebaute Felder hinaus lauffen, brechen in die Gärten ein, und verwüsten euren Nachbaren alles, ihr aber lachet zu allem

diesem noch darzu, wan schon andere über das Vieh so wol als über euch fluchen, und habet ein Freud daran, weil euer Vieh so listig und geschickt ist, sich also selbst zu nähren: so gebet dann Rechenschaft von allen diesen heimlichen Ungerechtigkeiten ihr Bauren!

Vetr „Merls Baur".

## XXVII

## Wergbereitung. Kunkelstube.

Hanf. Werg. Faden. Der Hanf wird „geloch en" d. h. herausgezogen. Man unterscheidet gewöhnlichen Hanf und den feinen, „Feinla" geheißen. Der gelochene Hanf wird handvollweise in kleine Bündel „Hämpfel" gebunden und auf Wiesgründen gespro at d. h. ausgelegt zum Dörren. Nach einiger Zeit hebt man ihn auf und bindet ihn auf und bindet ihn in garbenartige Büschla, trägt oder fährt sie in den Brechgraben, Brechrain oder Darre oder Brechloch. Zuerst verschlägt man den Hanf, damit die rohen verholzten Bruchstücke des Stengels abfallen, Agama, Nägäma, Angla geheißen. Sobann wird „gut gebrochen" d. h. das feinere Werg tritt hervor beim Brechen; die Hämpfel, herumgelegt, werden „zämmagleasa", 3—4 Hampfel zusammen gebrochen, weil nach Abfall der „Aegama" die Masse kleiner wird. Nachdem macht man Kloben mit 24 Hämpfel, bindet diese an Büschelen. 4—5 Hämpfel werden zusammengebunden nachher und auf die Bluimühle, in Hailfingen Blumüle genannt, oder auch Reibe geschafft. Von der Bluimüle aus nach Hause in „Blündern" oder Grastüchern auf dem Kopf getragen oder dem Karren gefürt, wird's beim Sonnenschein im Freien g'richt und geschwungen, dann gehts zum Hechler; das gute heißt Feinla, das schlechtere Aewerg; aus lezterem macht man Wiklen oder Wella und so gehts an die Kunkel.

Da gibts von dem Feinla „Feinlafade Soboarafade" und vom schlechten „Aewerkegan." Jezt gehts ans haspla, der Haspel zu zehnhundert Fäda, diese 1000 Fäden geben einen

geöffnet in ehrsamer Weise. Doch der Jubel geht aus, die Zeit drängt, die Fässer sind leer, die Zungen müde, die Wirte brechen auf und Alles eilt der Heimat zu. Der Heuberg schließt sich. Der Geist der Einsamkeit senkt sich hernieder, nur der Schafe monotones Blöken tönt, bis der Schnee die Wiese in ihre Nachthaube einkleidet.

A. 1825 schloß sich der „Heuberg" zum leztenmale. Verschwunden ist die reiche Wiese; schlechte, nie gedüngte Felder tragen magere Saaten. Düstere Wehmut dunkelt das erinnerungsheitere Auge derer, die sich noch an die Wiese, den Markt, den heiteren Tanz erinnern und nun sagen müssen: „Der Heuberg ist und bleibt geschlossen". Die Volksfeste rücken ein, eines nach dem andern, aber das Volk ist nicht kräftiger, nicht patriotischer. Der Aufschwung fehlt, denn die Flügel sind ihm beschnitten; ein drückender Alp hält es darniedergebannt. Alles ordnet izt die Obrigkeit; aber was sie noch nicht geboren, das ist der Patriotismus.

Mitgeteilt v. Schul. A. B. Waser in Dirgenheim. Schöttle.

Häufeln heißt ein Roßbubensitte an der obern Donau bei Mülheim, in Stetten. Welcher zum erstenmale in Hirtes Eigenschaft auszieht und Vieh hinaustreibt, dem wird ein „Schaupen" (Art Juppe) über den Kopf gezogen und er bekommt Prügel. Sie zogen und zupften den Neuling ehedem elendiglich. Hierauf gieng es an's Ringen und der Stärkste war der Meister: er durfte beim Heimtreiben in den Ort voranziehen, die Rosse alle hinter einander am Seile, das am Halfter befestigt ist, nach sich ziehend. Sonntags, aber auch an andern Tagen nahm man gebäten Speck mit, die Hauptbursche saßen am Feuer, die andern, jüngern, mußten hüten. — Sie waren die Bringer der ersten Erdbeeren als Sträuße an den Hüten oft mit Birkenzweigen zusammen gebunden; auch eine Art Köcher aus Birkenrinde faßten die ersten Frühlingsgaben.

Zogen die Buben des Abends heim, so rief der Obergefreite, der das Commando hatte:

Unna-n-uffa
Oba-rabe
hern und derna z'amagschlaga
hoam farô! rossbuebô!

Jezt saß man auf und ritt heim.

In den Klee spannen. Gab ein Hirtenbube in Rangendingen nicht Acht auf's Vieh, so ward er folgendermassen abgestraft. Man band ihm mit einem Halfter der Pferde die Hände zusammen, ebenso die Füße; steckte zwischen beide Hände und Füße den Ausfahrstecken und ließ ihn die Halde hinab. Das hieß man „in Klaia spanna".

Hirtenbrauch in Rangendingen. Da geben die Hirtenbuben dem Vieh Schappeln von Blumen um die Hörner; und betteln, dafür bekommen sie je 3 oder 6 kr. Die Reichen geben 6 kr. Wer nur ein Roſs oder Ochsen hat, so bekommen die die Schappel. Das war, sagen die Rangendinger, ein altes Jägerrecht; ist jezt nicht mehr üblich an Pfingsten. „Deam hät man koin Schappel hingemacht, der geit nix her!" Andere rühmten sich „Mei Kueh hät a Schappel".

Das Hornabschneiden. Im sog. Kohlerwinkel bei Augsburg kam im Frühjahre, bevor das Vieh auf die Weide getrieben ward, der Hirte mit einem Gemeinderat und begann das „übliche Hornabschneiden". Dafür erhielt er ein Ei und einen Kreuzer.
Augsb. Wb. 236b.

In den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte ein Hofcavalier von Bruchsal einen bereits sehr nachteilig gewordenen Wolf in jener Gegend erleget, worauf die benachbarten Schäfer vermutlich nach einem ältern Herkommen, dem glücklichen Schützen ein mit Bändern ausgeziertes Lamm verehrten und dabei einen Spruch hersagten.
Pet. Franck, System der mediz. Polizei 4, 259.

Hirtenbrauch in Heilbronn. Am Pfingstmontag war das Fest des Kühaustreibens. Kühe mit Blumen und Kränzen geschmükt und sogar auf burleske Weise mit Kleidungsstücken, oft mit satirischen Anspilungen auf lächerliche Moden. A. 1807 mit Aufhebung der Viehwaiden auch verschwunden. Ausführlich oben 94 ff.
Ob. A. B. S. 63.

Der Glocken- oder Schellenmarkt. Am Pfingstmontag auf dem Böhrenbühl, einer Parzelle von Lauterbach (Ob.-A. Oberndorf) kommen die Hirtenbuben der ganzen Umgegend zu-

sammen. Heute der einzige Tag frei vom Hüten. Von allen Seiten bringen sie die Viehglocken herbei und — je mehr desto besser — machen brav Lärm damit. Dann verkaufen und vertauschen sie selbige unter einander in ergetzlichem Trinken. Krämer kommen mit Peitschen und Tabakspfeifen; andere Artikel sind bei solchem sonderbaren Markt verboten. Dazu kommen natürlich auch Erwachsene, sehen zu und wo es hinausläuft wissen die zwei Wirtschaften auf dem Böhrenbühl am besten.

Vergl. auch Ob. A. B. S. 78.

Für die Hirten. Mit euren Hürten verfahret ihr noch vil grausamer; weil ihr sie auf eine allergrausamiste Weis bezahlet, I dann da ihr ihnen das gedingte Brodt reichen sollet, so gebet ihr ihnen solches nur alsdann, da eure Laib Brodt, welche ihr gebachen habet, verbrennet, verschupft, oder schon verschimmlet seynd, II das ihnen schuldige Getraid verfälschet ihr, inmassen solches so schlecht ist, daß, wo man sonsten aus einem Metzen 5 ehrliche Laib Brodt bachen könnte, der arme Hürt kaum 3 Laiblein bekomme, sagt, oder klagt er etwas, so heißt es: vor der Thür ist draussen. III was sonsten vor diesem ein Hürt an Wisen, oder gemeinem Nutzen und Graß-Flecklein Einkommen gehabt hat, dieses schmähleret ihr immerdar mehrers, und gebet ihme nur etwas auf einem Spänlein hin, IV das übrige verkauft ihr unter dem Schein des gemeinen Nutzens, worvon ihr wenigist als Führer in der Gemeind, den halben Teil versauffet, dargegen V der arme Teufel bey Tag und Nacht unter dem freyen Himmel stehen, Leib und Leben daran wagen, und im Sommer wegen immerwährendem Blitzen der Donner-Wetter bey der Nacht schier erblinden, und alle Augenblick gewärtig seyn muß, wann ihne der Donner erschlage, oder vor Regen und Kälte erkrancke. VI über diese so schlechte Besoldung solle er alles gut machen, was eure Pferdt, Kühe und Schwein in Feldern und Gärten immer für einen Schaden verursachen, wofür er doch nicht kan, wann ihr Bauren eure Pferdt des Tags, oder gegen Abend ausspannet, so jaget ihr selbe glatter dings nur zu dem Dorf hinaus, sie kommen hernach hin, wo sie wollen, dardurch gewohnen sie, daß selbe nur immerdar in andern ihren Saamen-Feldern sich nähren, kommet der Hirt darzu, so seynd sie nicht zu bändigen, springen über alle Höcken, Zäun, und Stangen, jedannoch soll der Hirt den Schaden bezahlen: VII da der Hirt die Abends die Pferdt, Rindvieh, Schwein, und Gänß eintreibet, so thut ihr solche nicht ein, deßwegen sie dann bey einer Gassen herein, aber bey der anderen wieder in die angebaute Felder hinaus lauffen, brechen in die Gärten ein, und verwüsten euren Nachbaren alles, ihr aber lachet zu allem

diesem noch darzu, wan schon andere über das Vieh so wol als über euch fluchen, und habet ein Freud daran, weil euer Vieh so listig und geschickt ist, sich also selbst zu nähren: so gebet dann Rechenschaft von allen diesen heimlichen Ungerechtigkeiten ihr Bauren!

Herr „Merks Baur“.

XXVII

## Wergbereitung. Kunkelstube.

Hanf. Werg. Faden. Der Hanf wird „gelochen“ d. h. herausgezogen. Man unterscheidet gewöhnlichen Hanf und den feinen, „Feinla“ geheißen. Der gelochene Hanf wird handvollweise in kleine Bündel „Hämpfel“ gebunden und auf Wiesgründen gespreat d. h. ausgelegt zum Dörren. Nach einiger Zeit hebt man ihn auf und bindet ihn auf und bindet ihn in garbenartige Büschla, trägt oder fährt sie in den Brechgraben, Brechrain oder Darre oder Brechloch. Zuerst verschlägt man den Hanf, damit die rohen verholzten Bruchstücke des Stengels abfallen, Agama, Nägäma, Angla geheißen. Sodann wird „gut gebrochen“ d. h. das feinere Werg tritt hervor beim Brechen; die Hämpfel, herumgelegt, werden „zämmagleasa“, 3—4 Hampfel zusammen gebrochen, weil nach Abfall der „Aegama“ die Masse kleiner wird. Nachdem macht man Kloben mit 24 Hämpfel, bindet diese an Büschelen. 4—5 Hämpfel werden zusammengebunden nachher und auf die Bluimühle, in Hailfingen Blumüle genannt, oder auch Reibe geschafft. Von der Bluimüle aus nach Hause in „Blündern“ oder Grastüchern auf dem Kopf getragen oder dem Karren gefürt, wird's beim Sonnenschein im Freien g'richt und geschwungen, dann gehts zum Hechler; das gute heißt Feinla, das schlechtere Aewerg; aus lezterem macht man Wiklen oder Wella und so gehts an die Kunkel.

Da gibts von dem Feinla „Feinlafade Soboarafade“ und vom schlechten „Aewerkegan.“ Jezt gehts ans haspla, der Haspel zu zehnhundert Fäba, diese 1000 Fäden geben einen

Rick oder Schneller. Ist vieles beisammen, kommt's in die Wasch, wird dann gebauchet und ausgewäscht, getrocknet, geklopft, „Ricklopfa" geheißen; endlich wird der Faden gerollt und zum Weber getragen. Da gibts 1. Aewerdetuech 2. Feinla oder Soboaratuech. So kommts uff d' Bläache, befestigt an 4 Tuchstozen und über Stangen gelegt. Buben, die nichts zu tun haben, hüten das Tuch, eine Art Sinekurstelle; daher man zu einem rechten Faullenzer sagt: „du magst lieber gar nichts tun als Tuechhüetä."

Beim „Flachsliechen und nachherigen „Riffeln" desselben geht es immer recht lustig her, da gewönlich vil „Manns- und Fraunamen" zusammen diese Arbeit verrichten und Weißbier und Schnaps nicht fehlen. Wird der Flachs (in allen Zuständen „Werg" genannt, das Wort „Flachs" kennt man in Oberschwaben kaum) vor dem Dorf bei der „Darre" gebrochen, so geht es nicht minder lustig her. Kommt ein Fremder des Wegs daher, so nimmt eine lustige Brecherin eine „Hampfel" und dieselbe drillend sagt sie das Sprüchlein her:

> I sä 'm Herra vür
> Mit Werg und mit Agla!
> Der Herr (oder Frau) sei gefanga,
> Bis ear langet in sein' Sack 'nein
> Und zalt der Jungfer'n Schoppa Wein.

Die Brecherinnen haben in N. das Vorrecht eine volle Stunde für das Brotessen Morgens und Nachmittags, sowie von Mittag 12 bis 1 Uhr ein Schläfchen auf dem Brechplatz machen zu dürfen.

Brauch beim Hanfliechen. Der Hanf wird in kleinen Bündeln gelochen, welche man „Sang" heißt (vergl. Weihsang s. v. a. Weihbuschel).

Beim Wergbrechen ist im Gäu ganz wo oben genannt die Sitte des „Straibens" (Streuens). Geht ein fremder Herr oder wolhabender Bauer vorbei, so schickt sich eine der Brecherinnen an, einen „Hampfel" Werg vor ihm zu schütteln und folgenden Spruch zu sagen:

Dean Weag bin i ganga,
Dean Herra hau—n—i gsanga,
Wenn ear will a—n—Ehr erlanga
Soll ear glei in sein glitziga Beutel langa.

[Ob]erwärts:

Ich säe dem vor Herrn in Ehren,
Ich hoff, er werd mir was verehren.
Verert er mir was,
So ist er brav,
Verert er mir nichts,
So wünsch ich ihm dennoch Glück.

Gehen Mädchen am Hanfacker vorüber, so lange man liecht, [ruft] man ihnen zu: Rechet auch a Jungferasang! Will sich ein [Mä]dchen nicht verspotten lassen, als sei es keine Jungfrau mehr, [mu]ß es ein Paar „Sangen" liechen, dann kann es wieder weiter [geh]en. Fünfzig Sangen geben einen „Baußen," einen Bund. [De]n männlichen Hanf heißt man „Femmel," den weiblichen „Saun[tra]get" (Samentragende).

Vom glumpigen Donnerstag bis zum Aschermitwoch muß die [Ba]uerin ihren Mägden Werg geben. Dieses Werg dürfen die [M]ägde für sich auf den Verkauf spinnen. Der Erlös gehört [de]n Mägden als Fasnachtgeld. Jemehr Ricke, desto mehr Geld, [dar]um spinnen sie bisweilen eine ganze Nacht durch.

Heimgarten. Haimgarten, heimgartengehen ist [nu]r in gewissen Gegenden Schwabens, besonders im Rieß, üblich: [in] die Höstube, in die Kunkelstube gehen, vertrauliche Zusammen[ku]nft außerhalb des Hauses. In Mindelheim ist jede Unterhaltung, [jed]es Gespräch zu jeder Tageszeit, das Stricken, Spinnen — aber [ge]meinschaftlich „Haimgarten" genannt. In den sog. Straßenort[sch]aften bis hinein in die Stauden heißt jede Unterhaltung auf [de]m Wege von zwei oder mehreren Personen „Haimgarten." In [G]roßaitingen: Haltens 'n Hoingarta! wenn zwei zusammenstehen [un]d reden. Sogar für „reden" schlechthin begegnet es. Ein Kind [in] Großaitingen erzälte, wie der Herr Pfarrer in der Kirche [ge]hoingartet hätte. In Wurmlingen: außelaufen = auß = hin =

laufen. So schon im Mittelalter bei alemannischen und bairischen Schriftstellern. Lexer, Handwörterbuch I 1219. In der Arche Noes S. 413 heißt es im Beichtspiegel: „Ich habe gebulet, ich hab gehôstubet, ich hab gehaimgartet, ich bin zu einem Mägdlein gangen.“ In dem Reinhardshauser-Waldberger Pfarrbuche (Stauden, Augsburg) heißt es: „Ist aber Sonntag und gehöret zur Ehre Gottes und nit zum Müßiggang, spilen und heimgartengehen.“ Vergl. mein Augsb. Wb. 216b. „So kombt wir wollen an Heimgart gehen“ sagt der Tod in einem Tanze 1627. Ebenda. Vergl. auch Volkst. II 431. Im alemannischen Gebiete sagt das Volk quantitätlich entsprechend: z'hôgabba, z'hägabba abwechselnd mit z'Stubbede oder z'Mätschma gehen, wie in Deißlingen bei Rotweil. Auch z'Dorfa gehen; kommet z'Dorf ist alemannisch üblich.

Heimgarten ist wie aus dem folgenden hervorgeht der eingehegte umfridigte Platz. Ursprünglich wol die Zusammenkunft im umhegten Hofe des Hauses; „Haim“ ist klar; gaden oder garten? Mit dem Zeitwort garten = herumziehen kanns nicht zusammenhängen. Ausführliches bei Schmeller I [2] 938 ff. Man tut gut, sich die noch heute erhaltene uralte Bedeutung des „Gaden“ = Stube, Kammer, Gemach ins Gedächtnis zu rufen.

Haingarten heißt der umfridigte Platz des kaiserlichen Hofgerichtes zu Rotweil. v. Langen 133. Das lezte Hofgericht im Haingarten fand den 22. Juli 1784 statt unter Vorsiz Ludwigs v. Freiberg als Statthalter des Fürsten von Schwarzenberg. Ebenda 143. Meine Sprache des Rotweiler Stadtrechts 1865 München, Sitzgsber. der k. b. Akad. S. 50. Die Weist. IV 293 haben: „so sol er sin bests gewand geben, als er ze kilchen oder haingarten gat.“ „So hat ein Keller recht zu dem wie er zue Kilchen und zu haingarten gieng.“ S. 413. Schmid, schwäb. Wb. 94 (Schluß).

Haierloß, Hoierliß. Schmid im schwäbischen Wörterbuche sagt, es sei Zeit und Ort des Feierabends, gewöhnlich auf Bänken vor den Häusern, wo Hausleute und Nachbarn zu Gesprächen zusammenkommen. Echt schwäbisch. In Günzburg und

auingen, in Ulm, Giengen einst und heute noch allbekannt. Konnte och der Lauinger Prediger Pistorius im 17. Jhd. in seinem Zachäus" es auf der Kanzel bringen: „In deinem Privathaus ast du Angst, Sorgen und Hauskreuz vollauf: sizest du an die ayerloß und stehest auf der Gassen, hörest du nur von weltichen und zergänglichen Sachen reden." Lauinger Documente im rchive, aus dem 16. Jhd. sind häufig mit dem „H." beschäftigt. o (von 1585) lautet ein Beleg: „Umb des heilwärtigen geainen gebetts und daraus fließender zeitlicher und ewiger Nuzarkeit willen fleißig und andächtiglich besuchen und sich an ärgerchem spazieren, hayerlosen und dergleichen mehr deufelischen bhaltungen nit betreten laßen wollen." 1573: „Ernstlich aber fleißen sich under den Predigten, offentlichen spazierens, hayrosens, Jubilierens und schandtlichem Gesang oder Saitenspil" . s. w. Günzburg, von 1626 (Urphed): „Umb willen ich ihnn Keller bei versamletem Heyrloß und Gassenstandt diffamirt." Dieweil ich dann über Alles das den täglichen Müeßiggang, ayrlosen feyern und Schanzwerk mehr als meinem Hauswesen und andtwerk ergeben" u. s. w. — „Hinfür will ich mein Leben bessern, ich allerhand verweislicher Thaten enthalten, fürnemblich aber r gewonlichen Hayrlosen uff freier Gassen" u. s. w. Giengener tatuten von 1654 (Schmid Wb. 284): „unter der Predigt soll ch niemand in Wirtshäusern, auf der Gassen und öffentlichen läzen oder Hairloßen betreten laßen."

Man findet im Mittelalter den Ausdruck Heierleis, Heirleis, Heierles, was Tanz bedeuten soll. Sieh Lexers Handörterb. I 1210. Ganz verfelt ist an hei, hei! zu denken, den ken, ja vielen aus dem Nibelungenlied bekannten Ausruf der reude, Aufmunterung u. s. w. Es wäre möglich, daß dem mittelochd. jâmerleis = Sehnsuchtsgesang nach Verlornem ensprechenes heijerleis angesezt werden könnte. Sumerleis gehört inem alemannisch-schwäbisch weit abgelegenen Denkmale an. lês, is wie bei Lexer (oben) der zweite Theil lautet ist entweder tonses = lus, = los, = laus. Ich stehe gar nicht an: an lôse, s = Leichtfertigkeit zu erinnern; denn an los = Schwein, Mutter-

schwein zu denken ligt fern, ursprünglich war Haierlos nicht böse. los war das Grundwort und heier = Hüter, Wächter das Bestimmungswort: frei, leichtfertig, weil vom Hüter des Hauses weg. Oder aber kann es doch altes lais, schwäb. *lois lautend sein und Lied bedeuten?

Kunkelstube*). Der Pfarrer von Depshofen oberhalb Augsburg berichtet den 6. Nov. 1625: „In den Gunggelhäusern gibt es jetzund bei nächtlicherweil große Unzucht under den jungen Leuten; hilft auch kein Vermanung. Wann ain priester oder Pfarrer etwas sagt, so will man ihn todt haben und geschieht uns darburch aller Despekt und böse schmachreden; ist auch Heillosigkeit der weltlichen Oberkeit schuldig."

Vergl. Lütolf, Sagen, Bräuche S. 548 Nr. 514a.

Die Sigertshofer „Gunkelstubenordnung" vom 19. Dez. 1700 enthält folgendes: „Die Gungelhäuser sind bei Tag und Nacht abgeteilt. Es gab große G. und mindere für Töchter und Mägde, die getrennt sein mußten. Die kleinen Mägdlein mögen bei Haus bleiben. Die Buben sollen in ihre G. gehen und nicht zu den Mägden, sondern ihnen ausweichen. Uebertretung kostet 30, Ehrabschneidung daselbst 45 kr." Pfarrarchiv.

Augsb. Wb. 208a. Ueber Wechsel von g und k ebenda unter k.

Das Günzburger Statutarrecht: „Item, wer ander Leuten Kind oder Ehehalten mit haimblichen Gunglhäusern oder sonst hauset oder hoset oder das Ihr — abnimmt, sol gestraft werden."

Tannhauser Stat. (Mindeltal): „Antreffende Gunkelhäuser bei nächtlicher Weil, woraus oft mancher bei Unrat, Verführung der unverständigen unschuldigen Jugend, Winkelheirat, Jungfrau schwächen, Ehebruch und Rumoren und andere Uebel entstehen — sollen abgeschafft werden — ebenso solche Zusammenkünfte

*) Haager, Schriften des Boden-Vereins III 60 ff. Eine Basler Verordnung von 1627 verbietet alle nächtlichen Zusammenkünfte von ledigen Mann- und Weibspersonen, als sind das Oesterlen, die Kunkelstuben — jeder solle bei Haus und Hof sich halten u. s. w. Rechtsquell. II 162.

wo die Baurnknecht anheimb bleiben und nit zu den Weibsbildern gehen — dürfen schon unterhalten werden".

„Die Gunkelhäuser sollen unter hoher Straff verboten sein, außer wann auf vorhergehend-gebührends Anhalten von dem Amt wegen Armut und manglenden Liechtern eine ehrliche Zusammenkunft erlaubt ward, so soll man mit denselben umbzechen, aber denen jungen Gesellen darein zu gehen nit verstattet werden." Ebenda § 62.

In Gundelfingen werden 1599 die Gungelhäuser abgeschafft.

Der Pfarrer Gaisser zu U. L. Frau Thann bei Wangen sagt in seiner Arche Noe's 1693 (Dilingen) S. 218: „ein gar böse Gelegenheit ist in solche Gungelstuben, wo die junge Bursch allein zusammenkommet, unzüchtig redet, singet, springet, scherzet, betastet, sich begeben". S. 506: „Weil der Teufel bei den Tänzen und andern Kunkelstuben, wo die christliche Ehrbarkeit verjagt wird, sich oft einfindet."

Es ist also im Allgäu ehedem wie bis heute die Kunkelstube Volkssitte gewesen.

Weiber und Mädchen gehen da mit ihrer „Spinnet" häufig zu Verwandten oder Bekannten zur „Hochstube". Die Jungen mit Kunkeln, welche hübsch mit Blei ausgelegt sind und deren Haupt zierlich mit vergoldeter Krone, „Klunkern" und Federn geschmückt ist, das Rädlein mit Blei und sog. Helfenbein ausgelegt, die Alten mit den uralten „Hechelen" um ihre „Klotzen" zu „Schnellern" abzuspinnen. Meist geht man nach dem Mittagessen. Tritt der „Gast" ein, so sagt er zumpferlich: Haund er schau z Mittåg gessa? Worauf freundlich erwiedert wird: Jo, Gott lob, Ihr au? Sofort reiht sich an diese Frage eine Menge Entschuldigungen, wie z. B.: ai, ai, s ischt heut no gar it aufgrummet, ai, ai, wemma so en Gast kriegt, mer haund au so vel Arbet u. dgl. m. Alsdann sieht sich der Gast verlegen um einen Platz um und sezt sich auf die um die ganze Stube laufende Bank in der Nähe der Thüre oder auch auf das Ofenbänkle. Die Hausleute geben aber diese Bescheidenheit nicht zu und führen den Gast vor zum Tisch. Dann

rennt die Hausfrau in der Stube herum mit ihrer Schürze Tisch, Bänke und Simsen abwischend, wobei sie sich wieder entschuldigt, daß nicht aufgrummet sei. Nun plaudert man dies und das und wenn es Zeit zum „Broteſſen“ iſt, holt die Hausfrau dem Gaſt das Netzwaſſer: dürre Schnitz, Huzeln, dürre Zwetschen, Zipperen, Schlehen, Weißbrot, Bier und Schnaps, bisweilen Honig und Gesälz. Während ſie aus der Schürze austeilt, ſagt ſie zu jeder Spinnerin: Send, haund er au a Netzwaſſer, s iſt nu a bizle; Netzküchele wead wol truka ſei. Wenn man um 5 Uhr „Feirabend“ läutet, geht die Spinnerin von der Hochſtube heim zum „Miſten oder Kochen“, um ſpäter irgendwohin „zum Licht“ zu gehen.

Die Spinnſtube in Betzingen bei Reutlingen und Umgegend. Der Burſche tritt ein um „Aegama z' ſchüttla“:

Jungfer i möcht ſie bitta,
Därf i nett au d' Aegama ſchüttla,
Die kleina wie die groſza
Der Jungfer auf ihren Schooſza.
Ei Jungfer, worum hot ſie ſo 'n Stolz,
Ihre Kunkel iſt jå au von Holz!

Sie:

Ja, wenn ſe wär von Silber bſchlaga,
Nå wetti dier ebbiß anders ſaga.

Er:

Ei Jungfer worum ſieht ſe ſo bleich,
Hat ſie in's Hemmet ...........

Iſt noch kein Kunkelheber da, ſo ſingt das Mädchen:

's ſchlecht neune, 's ſchlecht zehne,
's ſt no koin Bua då.
I bin froh, daß mein Kunkel
Uff 3 Füeßa ſtåht.

Anderwärts: Der Bua will zum Mädchen, das ſpinnt, hintreten und den Abfall vom Schurz abſchütteln; ſagt dabei:

Er:

Jungfrau ich will Sie bitten
Die Rägema will ich Ihna ſchütlen,

Die kleina wie die graoßa
Auf der Jungfrau Schaoßa.
Jungfrau, worum sieht Sie so blaich,
Hat sie gich . . . oder gſ . . . ?

Sie:

O du alter Lumpakittel,
Du därfst mir meine Nägema nett schüttla
Sie lieget so hêt und so fest,
Sie wäten no uff andere Gäst.

In der Steinlach heißt es, es solle kein Mädchen leere Spindeln eintragen, sonst komme ein nackiges Mändle zu dem Mädchen.

Eine Rolle in der Kunkelstube spilt auch das Kunkelgipfele: es ist der obere kleine Endspitz auf dem Kunkelkranze. Wer von den Mädchen an diesem Kranze und dem Zipfele etwas beschädigt und verloren hat, hat auch „die Jungferschaft“ verloren, gibt zu vielem Spaß Anlaß.

Ueber schwäbische Kunkelstuben sieh „Wirtembergischer Hofkalender von 1790 Nr. 12“.

Gegen Kunkelstuben*). Die Zusammenkunfften oder Lustbarkeiten in denen Gunckel- oder Liechtstuben seynd nit ohne Gefahr zu sündigen, mithin zu meyden. Bedencke man nur, wer zusam kommt? und was da getriben wird.

Erstlichen: Kommen zusammen Töchter, und Mägd, welche in vilen Diensten herum gefahren, alles Böß überall aufgeklaubet: Verbuhlte Mägden, verschreyte, übelerzogene: manche die schon lang in der Unzucht gelebt, Rollerin, denen das vätterliche Hauß zu eng, die vätterliche Zucht unleydentlich. Nun mit Schlimmen wird man schlimm, so gibt sich ja ein unschuldige Seel in Gefahr.

2 Kommen sie zusammen in den allerschlechtisten, offt liederlichisten Häuseren; dann solche Häuser, wo ein Gottsförchtiger Haußvatter, scheuen es: und kein rechtschaffner Baur leydet ein Gunckelhauß. Zu deme last man offt die Jugend allein beysam. O was Gefahr?

3 Geschicht nichts anders, als Leuth austragen, Ehrabschneiden; was in der Gemeind ärgerliches geschicht, wird in der Gunckelstuben ausge-

*) Aus einem alten alem. Gebet- und Erbauungsbüchlein 17. 18. Jahrh. Druck.

tragen, man singt Buhl-Lieder, unkeusche Lieder: man redet unkeusch, man reisset ärgerlich herum, man tantzet frech darein.

Durch dises muß nothwendig die Forcht Gottes, die Andacht, Eingezogenheit, Zucht und Ehrbarkeit zu grund gehen: man nimbt an sich die üble Sitten der anderen, man schämt sich nit unzüchtig zu seyn, weil man die Exempel der anderen sicht, so muß ja ein unschuldiges Kind verführt werden. Ja so haben es vil hundert bekennt, daß sie in dem Gunckelhauß verführt worden, daß sie noch unschuldig wären, wann sie niemahl in ein Gunckelhauß wären gekommen.

Die zusammenkunfften in den Gunckel-Stuben seynd gar selten ohne Sünd. Jene so es erfahren, haben bekennt, daß die Gunckelstuben voll der grossen Sünden: einige, so gesehen wie es zugehet, haben bekennt, daß manche Gunckelstuben wenig unterschiden von denen Hexen-Zusammenkunfften, andere, so zugesehen, haben aufgeschryen: warlich ein Hauß, in welchen ein Gunckelstuben, stehet auf der Höllenblatten. In unterschidlichen Gerichtern haben Weiber, und Mägdlein bekennt, daß sie in der Gunckelstuben zu Hexen worden. Manche haben in dem Todbeth aufgeschryen: O wehe mir wegen dem, so in Gunckelstuben geschehen!

In der Gunckelstuben, wo lauter Weibs-Personen beysammen, sündiget man 1 Mit Ehrabschneidung. 2 Treiben sie Gespött auß den geistlichen Sachen, Predigen. 3 Singen und reden sie unkeusche Sachen, von Lieb-Possen, machen grobe unkeusche Schertzreden von anderen Geschlecht, erzehlen unkeusche Geschichten von Eheleuthen: sie kochen, essen, trincken, was sie zu Hauß gestohlen. Alsdann geht das Tantzen an, das schändliche Herumreissen, und dises so wol bey Tag, als Nacht. Es geschehen schändliche Verblössungen. Und wolte Gott, daß nit offt geschehete die andere Sünd, aus denen, so in den Himmel schreyen, die man nit nennen darf, und darum genennet wird die stumme Sünd. Es wäre kein Wunder, wann ein Gunckelhauß vom wilden Feur verzehrt wurde. Wann sie nacher Hauß gehen, ach was Gefahr! was greuliche Laster geschehen oft! darum lehrt die Erfahrnuß, daß in solchen Hauß, wo ein Gunckelstuben, kein Glück, und Seegen, oft das Vieh verzaubert wird.

Wann sie schon verführt, wollen sie die gefährliche, und offt Sündvolle Zusammenkunften nit mehr unterlassen, und förchten sich mehr ihre sündhaffte Freuden zu verliehren, als ihre Seel, und himmlische ewige Freuden: alsdann betrügen sie sich selbst, und machen sich selbst Glauben, als thäten sie sich durch unkeusch reden und singen nit schwerlich versündigen, da sie doch offt Todsünden seyn können, nemlich wann es geschicht mit Aergernuß oder unkeuscher Belustigung: über das, was immer für

nkeuschen Mutwillen die Mägdlein mit einander treiben, halten sie für
in Sund, da sie doch weit entsetzlichere Sünden seyn, weilen sie mit einem
eschlecht geschehen. Einige Mägdlein verblümlen ihre Sünden in der
eicht, und beichten mithin ungültig: haben sie in Gunckelhauß unehr-
ere, unanständige Verblössungen begangen, so beichten sie es für umreissen,
aben sie entsetzliche Schandthaten begangen, so sagen sie, wir haben um-
würget. O wie vil gehen darum der Höllen zu!

Darummen sollen die Obrigkeiten mit aller Schärpffe die Gunckel-
äuser so wol bey Tag, als Nacht, auch einerley Geschlechts, dann dise
ind offt die ärgiste, weilen die Sünd, so in Himmel schreyt, grösser ist,
s andere Sünden, vertilgen: dann sie seynd, wie es die Erfahrnuß nur
r zu vil lehrt, ein Untergang der Jugend, besonders deß weiblichen Ge-
lechts, ein Pest der Unschuld, Verderbung aller guten Sitten, ein Lehr-
ul aller Buhlerinnen, ein Feind der Ehrbarkeit, ein Schwind-Gruben
er Laster, des Teuffels liebste Wohnung. Nun mercke wol, weilen ein
ches Ort oder Lustbarkeit, wo deines gleiche insgemein schwerlich zu
ndigen pflegen, oder verführt werden, nach Lehr der Theologen ein nächste
elegenheit ist, ist selbes mithin unter einer Todsünd zu meyden.

Widerum weilen ein Hauß-Vatter und Hauß-Mutter in Gewissen
uldig ist, seine Kinder, und Dienstbotten von bösen Gelegenheiten ab-
ziehen, und vilmehr selbe unter ihren Augen, sovil möglich, zu halten,
sehe ich nit, wie sie selbe ohne Sünd in den Gunckel-Häuseren können
ssen herumfahren, weilen dise eine augenscheinliche Gefahr verführt zu
erden, wie es die Erfahrnuß genug lehrt. Dencke nur manche Hauß-
utter nach, was sie in disen Zusammenkunft in ihrer Jugend Böses ge-
hen und gehört.

Mercke zum anderen. Ein Mägdlein, so in der Gunckelstuben, oder
eimgarten, sich insgemein, oder zum öftisten schwerlich versündiget, weil
ie in unkeuschen Reden oder Gesängen ein unkeusches Wolgefallen und
Belustigung gehabt, kan ohne Todsünd in solches Gunckelhauß, oder zu
olchen Gespihlinen nit mehr gehen, weilen es ihr ein nächste Gelegenheit
ur Sünd ist.

Wie vil mehr, wann sie sich mit ihren Gespihlinen noch schändlicher ver-
ündiget, als mit Verblössen, Antasten, oder noch gröberen Schandthaten.

3 Welche ein Gunckelhauß gestatten, machen sich viler frembden Sün-
den schuldig, haben noch grössere Verantwortung, weilen sie zu allen Sün-
den Unterschluff geben. Ihr sagt, es geschehe nichts Böses: aber unkeusch
reden, singen, frech herum reissen seynd nur gar oft Todsünden wegen
der Aergernuß, so man gibt, und wegen der Gefahr sich darin zu be-
lustigen.

4 Solche Mägdlein, welche in der Gunckelstuben unkeusch reden, singen, herumreissen 2c. beichten insgemein ungültig, so lang sie darein gehen: weilen sie sich insgemein durch unkeusche Belustigung schwerlich versündigen, und die Gelegenheit niemahl meyden. Die Gunckel-Mägdlein, so überall herumfahren, seynd die liederlichiste Mägdlein, sie haben kein wahre Andacht, kein Forcht Gottes, kein Zucht, und Ehrbarkeit, ihr Sinn, und Gedancken ist alles zum Bösen: so fliehet dann dise Zusammenkünften und gebet acht, zu wem ihr euch gesellet.

Kunkelstubenmärchen*). Der gute Philippines. Vor Zeiten, wie unser Hergott noch mit seinen Jüngern in der Welt herum reisete, kam er mit seinen Zwölfen auch einmal in ein kleines Bauerndorf in der Schweiz und bat dort bei den reichen Bauern um Nachtherberge. Alle schlugen sie aber ab. Der Bauer im letzten Hause sagte ihnen noch, daß vor dem Orte draußen in einem kleinen Speicher ein alter Wittiber lebe, der pflege sonst immer so herumzulaufen, die Leute übernachten zu lassen; sie sollten mal dort anfragen. Meister Philippines kochte eben für sich zu Nacht, als die Dreizehn vor dem Hause ankamen und um Quartier nachfragten. Philippines lächelte und sagte: z'ja! es wäre schon alles recht, wenn ich nur so viel Platz hätte, um euch alle beherbergen zu können. Besann sich eine Weile und sagte: Für sechs Mann könnte es am Ende reichen. Die Jünger aber wollten durchaus bei einander bleiben. Nun so schauet in Gottesnamen, wie ihrs mit dem Liegen macht, meinte Meister Philippines, ich will mal im Ort drinn Stroh betteln, damit ihrs euch auf meinem Stubenboden bequem machen könnt. Auch will ich um Plahen schauen, damit ihr euch zudecken könnt. Am andern Morgen stand der gute Philippines gar bald auf und kochte für seine dreizehn Gäste, soweit sein kleiner Vorrat reichte, und bat sie zu essen. Da gefiel den Jüngern überaus gut und Petrus sagte zu ihm: Höre, Philippines, du darfst drei Wünsche thun, sie werden dir gewiß in Erfüllung gehen. Hm! dachte Philippines bei sich, was soll ich mir jetzt geschwind wünschen? Er hustete ein bischen und sagte dann: Für's Erste, so möchte ich jetzt noch 500 Jahre lang eben so bleiben wie ich gerade bin; Philippines war aber ein rüstiger Sechziger. Für's Zweite, daß mein Birnenbaum vor dem Haus allezeit Birnen trägt, denn er hat mich bisher fast ganz erhalten, item zu dieser Bitte, daß jedweder, der auf ihn steigt, nicht wieder herabgehen kann, ohne daß ich's ihn heiße, und zum Dritten und Letzten, daß, wer ohne meinen Willen in meinen Altvatersessel dort am Ofen sitzt, nicht mehr heraus ge-

*) Größtenteils von Dr. R. Buck aufgezeichnet.

hen kann. Das soll geschehen, sagte der Herr und gieng mit seinen Jüngern weiter. Als 500 Jahre um waren, kam der Tod zu Philippines; es war Herbst, und Philippines wollte eben Birnen schütteln. Der Tod sagte: Hör' Philippines! Die 500 Jahre wären jetzt um und du solltest halt jetzt mit mir gehen. Ei, ei, erwiederte Philippines aufgeräumt, schon? Ich sollte noch zuvor meine Birnen schütteln. Gut! sagte der Tod, du bist anfangen alt und ungeleichig, ich will für dich auf den Baum steigen und die Birnen schütteln, damit wir fertig werden, du machst mir zu langsam, alter Kracher. Der Tod schüttelte nach Kräften, Philippines las die Birnen auf und trug sie alle heim. Hernach wollte der Tod wieder vom Birnbaume herabsteigen, konnte es aber nicht. Ich hab' dich nicht heißen hinaufklimmen, sagte Philippines, bleib somit, wo du bist. Da bat der Tod inständig, der Alte möchte ihn doch wieder herablassen. Philippines aber sagte, ich will es thun, wenn du dich vor 500 Jahren nicht wieder bei mir blicken läßt. Was konnte der Tod thun, er mußte einschlagen. Auch diese 500 Jahre giengen um. Da stellte sich der Tod wieder ein und sagte: So, Philippines, dießmal erwischest du mich nicht. Philippines saß am Tisch und schrieb einen Brief. Wird nicht so pressieren, Tod, sagte Philippines, laß mich den Brief gar fertig machen, dann wollen wir sehen. Der Tod sagte: Meinetwegen, und setzte sich aus langer Weile in den Altvatersessel am Ofen. Als es aber Ernst galt und er auch da nicht weggehen konnte, mußte er, meiner Sex, noch an 500 Jahre glauben. Auch diese kamen herum und jetzt half keine List mehr. Philippines gieng mit dem Tod in die Ewigkeit. Führe mich zuerst in die Hölle, sagte Meister Philippines, will doch auch sehen, wie's da zugeht. Als sie vor dem Tore ankamen, schrieen die Teufel: Heio! Tod! was bringst denn da für einen Kerle? Ei, sagte dieser unwirsch, fragt ihn doch selber, er ist alt genug zum Schwätzen. Drauf sagte Philippines, wer ich sei? O, ein Spieler und ein Säufer. Da lachten alle Teufel einen gewaltigen Schochen und der Oberste der Teufel fragte ihn: Hör', Alter, hast du keine Würfel bei dir? O ja, sagte Philippines, herentgegen aber kein Geld, ich setze also meine Seele. Der Teufel rüttelte den Knöchelbecher und warf. Philippines warf nach und hatte ein Aeuglein mehr. Das wär' mal eine Seele, schmunzelte Philippines, gieng in die Hölle hinein und suchte sich eine Seele heraus. Jetzt sah er im größten Haufen drinn sein Weib und rief ärgerlich: Hab' ich's nicht immer gesagt, du interessiertes Weib du, du werdest mir einmal da herein kommen? Aber jetzt will ich dich doch erlösen, und nahm sein Weib mit sich. Der Teufel fieng wieder mit ihm zu spilen an und verlor nach einander 12 Seelen. Jetzt ward er fuchsteufelswild und schrie: So, Kerle? meinst denn du, du dürfst mir die ganze Höll'

„rummen?“ Sprang in die Hölle und schlug das Tor zu. Nun gieng der Tod mit dem ganzen Zug, dem Philippines und seinen 12 gewonnenen Seelen weiters dem Himmel zu. Dort klopfte Meister Philippines an. Sankt Petrus schaute zur Türe heraus und fragte nach seinem Begehr. Ha! ich wollte nur gern mit meinen Reisegesellen da in den Himmel, antwortete Philippines. Da schaute Petrus den stattlichen Zug mit verwunderlichen Augen an und sagte: Sapperlotts, das sind halt wol viel auf einmal. Ei, sagte Philippines, weißt du nicht, daß ihr auch euer viel gewesen, als ihr in der Schweiz zu mir gekommen, und ich hab' euch auch in meinen Speicher gelassen, hat weniger Platz gehabt, als der Himmel da oben. Potz! Guckuk! so, ihr seids, Philippines! nur als herein spaziert — hat's da geheißen, und so sind sie alle 13 in den Himmel gekommen.

Anm. Erzält von dem ehem. Barbareskensklaven Mutscheller in Eichen, OA. Saulgau.

Der pfiffige Schneider. Ein Schneidergeselle ging in die Fremde. War ein gewichstes Bürschlein, das, wie alle Schneider, nicht wenig Geiß hatte. Nun kommt dieser auch durch einen Wald, findet ein Vogelnest, nimmt es aus und mit sich, denckend, man wisse nicht, für was das gut sein könnte. Kurz darauf kam er in eine Stadt, allwo man eben hatte ausschellen lassen, daß derjenige, welcher zwei Ungeheuer, ein Einhorn (Erzähler: uxhurn) und einen Riesen, aus der Welt schaffe, des Königs Töchterlein zum Weib bekommen und Tronfolger sein solle. Der Schneider saß auf einem Eckstein und wehrte den Fliegen. Da schlug er im Aerger drein und tödtete sieben auf Einen Schlag. Da schrieb er auf seinen „Kappenschlatt“: schlag sieben z'Tod auf einen Streich wol ohne Zorn! Das sahen die Städter und brachten den Gewaltigen vor den König. Der trug ihm auf, das Einhorn zu tödten. Der Schneider sagte: Bah! das ist mir ein Bagatell! inwendig denkend, wenn ich mal wieder vor dem Loch draußen bin, könnt ihr mir gen Fingerlen kommen! Richtig ward er ausgeschickt, und als er eben einen Nebenweg einschlagen wollte, das Einhorn zu meiden, stürzte dies auf ihn zu. Er flüchtete sich hinter eine „Zwischeltanne“, das Einhorn aber schoß so auf ihn los, daß es sein Horn in die Tannengabel hineinbrachte. Der Schneider war jetzt gleich bei der Heck und steckte seinen Pfriem durchs Horn, daß das Einhorn gefangen war. Lustig gieng er in die Stadt und sagte: Draussen bei der Zwischeltanne könnt ihr euer Einhorn holen. Da machten alle große verwunderte Augen und dachten, das ist ein Heidenkerl, der ist recht für den Riesen. Item man schickt ihn alsbald gegen den Unhold. Ei, davon ist keine Rede,

e der Schneider, daß ich euch diesen großmauligen Tropfen nicht bringe;
:rlich aber ward ihm wind und wehe, wenn er nur an den Riesen
te. Der Schneider gieng seines Wegs, wieder abseits, den Riesen zu
den, aber wieder lief er ihm gerade in die Hände. Der Riesenkerl
ichtete den Schneider so sehr, daß er nicht einmal vom Boden aufstand,
denn er lag im Gras und hatte geschlafen. Endlich schrie er so laut
onnte: So du Windbeutel, gäuchst dich recht! Will doch mal sehen,
du für eine Kraft hast. Warf einen Stein in die Höhe, daß er un-
ftig lange nicht mehr herabkam, und sagte dann: So, Krötle, jetzt mach
mal nach! Der Schneider griff in sein Schnupftuch, nahm seinen Vogel
warf ihn in die Luft. Der kam natürlich nicht wieder. Sapperment,
te der Riese, der ist nicht der Mindeste. Jetzt ist die Reihe an mir,
: der Schneider. Was gilts, du vermagst diesen Schneller nicht zu
ißen! Zog bei diesen Worten einen Fadenschneller aus dem Ranzen
gab ihn dem Riesen. Dieser hatte sich inzwischen „fitzlingen" aufge-
et. Haha! lachte der Riese, diesen elenden Rick da nicht zerreißen
:en? Der Schneider war aber pfiffig genug, dem Riesen zu zeigen,
man den Schneller in die Hand nimmt, um ihn zu zerreißen. Man
dazu wie der Riese im Grase saß, wickelt den Schneller um die Hände
stemmt nun mit den Händen rechts und links an den Knien an. So-
wäre alles unverfänglich gewesen. Allein wie der Riese in der ge-
tten Stellung eben recht in der Arbeit war, steckte ihm der Schneider
n Wanderstab zwischen Armen und Beinen durch. Der Riese war
„Bocksfutter gespannt". Der Riese lag hilflos da wie ein Kind, denn
rmann weiß, was es heißt, ins Bocksfutter gespannt sein. Der Schnei-
lief eilig in die Stadt und sagte: Holt euch den Lümmel, er liegt
n im Wald, dort hab' ich ihn derweil ins Bocksfutter gespannt. Da
dem König gar nicht wol, daß ein „grieseleter" Schneider sein Tochter-
:n werden sollte und sann auf eine List. Item er befahl dem Schneider,
m Bauern einen Stier vom Pflug wegzunehmen, ohne daß es der Bauer
kte; auch dürfte der Ochse keinen Schwanz haben, dann möge er wieder
men, wegen der Heirat zu fragen. Der Schneider besann sich eine
:le und „kitterte" nur so in sich hinein, gieng vor die Stadt hinaus,
er einen Bauern am Waldsaum ackern sah. Der Schneider schlich sich
die Nähe des Bauers und rief, indem er sich allmälig tiefer in den Wald
inbegab, fortwährend: O Wunder über Wunder, o Wunder über Wun-
Der Bauer stutzte, denkt bei sich, der hat gewiß einen Schatz gefun-
will doch sehen! und lief ins Holz. Derweil kam der Schneider gar
ell aus einem Böschen heraus, spannte einen Ochsen aus, schnitt ihm
Schwanz ab und steckte ihn dem andern in den Hals. Als er lange

wieder fort war, kehrte der Bauer aus dem Wald zurück und sah, was geschehen war. So, so! rief er verzweifelt aus, jetzt hab' ich Wunder über Wunder, jetzt hat derweil ein Ochs den anderen gefressen! Der Schneider aber kam für den König, und jetzt mußte der König Wort halten und ihm seine Tochter geben. Wenn er noch nicht gestorben ist, lebt er noch.

Der Lügner. Da war Ihnen mal ein König, der hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter. Diese versprach er demjenigen zur Gemahlin, der „am ärgsten lügen“ könne. Er ließ aber „nebent seinem Palast“ einen Zaun machen, dessen Spalten oben mit eisernen Spießen beschlagen waren, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß jedweder, der die Probe nicht bestehe, auf einen Spieß gesetzt werden sollte. Nun hatten sich schon viele edle und unedle „Lugebeutel“ versucht und das Hag war schon vollgespickt bis auf einen einzigen Spieß. Da trat ein „fahrender Schüler“ zum König und sagte, er getraue sich, sein Tochtermann zu werden. Alles riet dem „Verweglichen“ ab; allein der Bursche blieb auf seinem Vorhaben beharren. Nun nahm der König die Proben mit ihm vor. Zum Ersten führte er ihn in ein Zimmer, dessen Boden mit Silberplatten belegt war, und fragte den Jungen hernach, ob er auch schon irgendwo solch einen kostbaren Boden gesehen habe. O ja, sagte der Schüler, daheim bei meinem Vater. Erwiederte der König: Mit Gunst, wer ist denn Euer Vater? Nun ja, wer wollt er sein? Der Sauhirt in unserm Dorf. Der König räusperte sich und brummte für sich hin: daß Euer Vater so viel Geld erspart, daß er am Ende einen silbernen Boden hat können machen lassen, ist möglich, denn Sauhirt sein ist verdienstlich. Darauf führte er den Schüler in ein zweites Gemach, da ward der Boden mit Goldplatten belegt. Gelt Junge! schmunzelte der König, aber so was hast du doch ganz gewiß noch nirgends gesehen? Ei warum nicht? versetzte der Schüler, mein Vater daheim hat ja auch welchen. Wie so? fragte verwundert der König. Hm! sehet Herr König, mein Vater hat seinen silbernen nur kleiner machen lassen, dann hat's zu einem goldenen gereicht. Mag sein, daß es hat einen leiden mögen, ist immer noch nicht unglaublich. Jezt nahm der König diesen Gesellen mit sich auf einen Rübenacker und fragte den Schüler, ob er „Tags seines Lebens“ auch schon mal so große Rüben gesehen habe. O du blutiger Heiland, versezte der Bursche, da sind die eurigen nur Wurzen gegenüber denen, die ich irgendwo gesehen habe, denn selbige haben ein Krautwerk gehabt, daß zweiundzwanzigtausend Mann unter den Blättern haben unterstehen können. Nun ja, sagte der König, kann ein Schweinhirt einen goldenen Boden machen lassen, so können auch

große Rüben wachsen, und führte den Burschen in den Forst, um ihn fragen, ob er auch einmal so hohe Tannen gesehen habe, wie hier da. ... meine Güte! rief der Bursche wie verwundert aus, das ist nur Be... weis gegen das, was ich schon von Tannen gesehen habe. Ich habe ...anders halber probirt, wie hoch sie seien. Habe mir daher zweiund...zwanzigtausend Nägel gekauft, um sie den einen nach dem andern in den ...amm zu schlagen und darauf in die Höhe zu klimmen. Denket Euch, ...bin ich bis in den Himmel hinauf gekommen und die Tannenwipfel ...ren noch nicht zu sehen. Da sei er, erzälte er weiter, lange herum...aufen, indem er gedacht habe, er müsse doch auch den Himmel gelegen...tlich anschauen, weil man in der Welt drunten so viel Wesens von ihm ...che. Letzlich sei er aber zu den Seligen gekommen, und die hätten nicht ...ben wollen, daß er nur so mir nichts dir nichts in den Himmel „her...tappe"; sie hätten auch müssen viel ausstehen, bis sie ihn verdient ha...t, er solle auch sein Teil ausstehen, wie sie und dergleichen. Nun sei ...n dieses „Gemaunke" zuwider gewesen und er habe darauf Bedacht ge...nommen, wieder in die Welt herabzurutschen. Als er aber die Tannen ...ht mehr gefunden habe, hätte er im Sinn gehabt, sich irgendwo im ...mmel einen Ort auszusuchen. Wie er nun so herumgestolpert sei, hätte ...ein Bollenfaß bemerkt, und als er hineingesehen, sei „Krisch" drinn ge...en. Aus dieser Krisch habe er sich ein Seil gemacht, dieses mit übrig...liebenen Nägeln am Himmelsenster festgenagelt und an diesem habe er ...allmälig auf die Welt herabgelassen. Aber noch weit im oberen Luft...is sei das Trumm ausgegangen, und er habe nun keine andere Wahl ...abt, als das Seil oben abzuschneiden und unten wieder an den Rest ...zuknüpfen, bis er endlich auf den festen Boden gekommen, wie das Seil ...n nur noch aus lauter Knöpfen bestanden habe. Da vereiferte sich der ...nig nicht wenig und schrie: Aber das ist verlogen! Gut! sagte der ...rsche, also bin ich Euer Tochtermann! (Der Erzähler hat hier, wie er ...mer bei Lügegeschichten zu thun pflegt, den Spruch angefügt: Nochher ...t i ganga, hau meine Hoor gewichst und d' Schueh puderet!)

Der hat's Narrenglück gehabt. Ein Bauer war zum Glücks...gel geboren. Der hatte ein einziges Kühlein, das gab ihm aber Milch ...r drei. Das ärgerte die Nachbarn gar sehr und sie dachten des Nach...rs Weib müsse unfelbar verhext sein. Der Neidteufel trieb sie dazu..., des Nachbars Kuh totzuschlagen. Der Bauer schaffte das Aas in das ...lz und wie er eben mit der Kuhhaut heimgieng, stieß er auf einen ...upp Räuber, die zälten ihr Geld. Als die Räuber den Bauer sahen, ...fen sie davon, denn sie hielten ihn für den leibhaftigen Gottseibeiuns.

Das Bäuerlein aber nahm das Geld mit sich heim. Die Nachbarn wunderten sich nicht wenig über das viele Geld und fragten ihn, wie er dazu gekommen. Unser Glücksvogel erzälte den Hergang wahrheitsgetreu. Da schlugen die Bauern des Dorfs ihre Kühe tot und trugen sie in den Wald. Wer sich aber nicht blicken liess, waren die Räuber. Nun ergrimmten die Bauern und erschlugen im Zorn ihres Nachbars Weib. Der Nachbar aber war pfiffig-dumm, wie die Laupemer, und dachte an den Apfelbaum in seinem Garten. Schüttelte die Aepfel, lud einen Wagen voll auf, setzte sein totes Weib oben darauf und fuhr in die Stadt. Dort stellte er sich in die Nähe des Wagens auf die Lauer. Inzwischen kommt ein Herr daher und fragt die Bäuerin, wie sie ihre Aepfel gebe. Die aber sagte nichts. Als er zwei oder dreimal umsonst fragte, ward er ungehalten und schlug das Weib auf den Kopf. Das fiel natürlich gleich um und im selben Augenblick packte ihn der Bauer von hinten und schrie: So! so! ihr habt mein Weib totgeschlagen! Der Herr mußte wol oder übel bedeutend blechen, um den Bauer los zu werden. Wie nun die Nachbarn daheim erfuhren, auf waserlei Art er zu soviel Geld gekommen, schlugen alle Bauern des Dorfes ihre Weiber tot und fuhren mit ihnen und den Aepfelwagen in die Stadt. Wer aber vergebens auf den Herrn mit dem Stock wartete, das waren unsere Bauern von Dingsda. Nun ärgerten sie sich über ihren Nachbar, weil sie keine Weiber mehr hatten und beschlossen, den Gegenstand ihres Neides rundwegs umzubringen. Sie nahmen daher einen Sack und steckten ihren Nachbar hinein, um ihn im Dorfbach zu ersäufen. Mittlerweile kam aber eine Schafheerde daher und so lehnten sie den Sack derweil an das Brückengeländer. Als der Schäfer über die Brücke ging, rief der Bauer im Sack: O wie glücklich bin ich, o wie glücklich bin ich, und kanns doch nicht brauchen. Verwundert hielt der Schäfer an und fragte den Mann im Sack um Bescheid von wegen seiner Rede. Ei, sagte der Bauer, die Leute wollen mich hier über Gewalt zu ihrem Schulzen machen, und weil ich nicht will, haben sie mich in diesen Sack gesperrt, bis ich mürb werde. So? sagte der Schäfer, ich würde z. B. so etwas recht gerne werden. Das könnt ihr auch, versezte der Bauer, aber dann müsset halt Ihr in den Sack schlüpfen, damit Ihr sagen könnet, ich will euer Schulze sein, wenn sie wiederkommen und fragen, willst noch nicht Schulze werden? Das that der Schäfer und schloff in den Sack. Nun kamen die Bauern daher, und als sich der Staub gelegt hatte, nahmen sie den Sack und warfen ihn ins Wasser. Wer aber nach einer Weile mit einer Schafheerde zum Dorf hineinfuhr, war unser Glücksvogel. Jezt sperrten die Bauern ihre Augen angelweit auf vor Erstaunen und frugen da ange-

entlichst, wie ers denn gemacht habe, da gehöre doch mehr Glück dazu,
; wenn einem selbst der Holzschlegel auf der Bühne kälbere. Jetzt er-
te der Bauer, was er unter dem Wasser für ein schönes Land ge-
iden habe, da seien Vieh und Schafheerden in Menge. Er selbst habe
eine solche ausgelesen und sei nun mit der hier gegenwärtigen Heerde
mgefahren. Wenn sie auch gern welche hätten, brauchten sie nur ins
iser zu springen. Da drängten sich alle Bauern an den Bach. Jeder
llte zuerst ins Wasser. Halt! rief aber der Schulze, mir als der
rigkeit gebührt die erste Wahl, und das von Rechtswegen, darum so
mt ihr nach, wenn ich euch rufe: kommt! Die Bauern spitzten schon
e Ohren auf das süße Wörtlein: kommt! als der Schulze ins Wasser
ang. Das machte nun bei dem Schmerbauch einen gewaltigen „Plumpf".
e Bauern aber verstanden diesen Laut: „kommt!" und plumpften alle
üüber ins Wasser wie Frösche. Herausgekommen aber ist keiner mehr.
war der arme Glücksvogel allein Herr und Meister im Dorf und
m er zeither nicht gestorben ist, lebt er noch.

Das irdische „Paradeis." Giengen einmal ihrer drei mit-
imen auf die Wanderschaft. Reisten in allerlei fremde Länder und
ien da mal an einen gewaltig hohen Berg. Die Leute dort herum
ßten nicht zu sagen, was auf der andern Seite für ein Land sei. Die
eie aber wunderte das über die Maßen, denn sie dachten, dort sei das
radies, versprachen sich deshalb, um jeden Preis auf den Berg zu
gen. Nun halfen die zwei, welche unten blieben, dem dritten nach
äften auf den Berg. Als der oben war und sie ihm zuriefen, jetzt
.e er sagen, was er sehe, lächelte er nur herab und gieng über den
rg. Da schickte man den zweiten auf den Berg, mit dem ausdrück-
jen Gelübde, zu sagen, was er drüben im Paradies sehe. Nun machte
aber auch der wie der erste. Jetzt war das umstehende Volk arg-
hnisch geworden und half dem dritten hinauf, band ihm aber ein
:il an den Fuß, um ihn sogleich wieder herabzuziehen, wenn er Miene
iche, wie die andern ohne Aufschluß durchzugehen. Kaum war der
en, richtig fieng er auch an zu lächeln wie die andern Zwei und wollte
s Paradies hinüberspazieren. Allein das Volk zog ihn rechtzeitig vom
rg herab und beeilte sich nun, ihn mit Fragen zu bestürmen, wie es
Paradies drüben aussehe. Der arme Bursche versuchte zu reden —
.r aber plötzlich stumm geworden. Jetzt wußte das neugierige Volk erst
ht nichts vom Paradeis und weiß bis heute noch nicht mehr.

Lohn und Strafe. Ein frommes Elternpaar hatte zwei herzens-
:e Kinder, einen Knaben und ein Mädchen. Die gute Mutter starb

schon frühe und die braven Kinderlein bekamen bald darnach eine böse Stiefmutter, welche einen sehr ausgelassenen bösartigen Knaben mitbrachte. Dieser sowie die Stiefmutter konnten die guten Kinderlein nicht leiden, welche es besonders hart hatten, wenn der Vater nicht zu Hause war.

Einmal blickten alle drei Kinder in den Schöpfbrunnen hinab. Da sahen sie einen wunderschönen Garten, in welchem die Bäume goldene Blättchen hatten. Der gute Knabe sprach: Ich will in den Eimer hineinsitzen; lasset mich dann hinunterfahren." Die zwei anderen ließen es so geschehen und das Knäblein kam in den Garten, ging zu einem Bäumchen hin und sprach:

„Bäumlein, Bäumlein, schüttle dich,
Schütt' Goldblättlein über mich!"

Das Bäumlein schüttelte sich und das Knäblein wurde dicht mit Goldblättchen bedeckt. So gieng es wieder zum Eimer, ließ sich heraufziehen und stand im goldenen Kleide da. Das Schwesterchen bat nun die zwei Brüder es auch hinabzulassen. Es setzte sich nun in den Eimer fuhr in den Garten hinab, sagte dasselbe Sprüchlein wie sein Brüderchen; das Bäumchen schüttelte sich und das Kind war ebenfalls vom Kopf bis zu den Füßen dicht mit Goldblättchen bedeckt. Es gieng dann zum Eimer, ließ sich wieder heraufziehen und beide Geschwisterchen standen nun da in goldenem Gewande, im stralenden himmlischen Schmucke. Der böse Bube wollte nicht geringer erscheinen und begab sich auf gleiche Weise in den Garten. Als er aber sagte:

„Bäumlein, Bäumlein, schüttle dich,
Schütt' Goldblättlein über mich!

da fiel Pech, so schwarz wie Schusterpech, von allen Bäumen, bedeckte seinen ganzen Körper, daß er kaum mehr atmen, hören, die Augen davon freimachen und den Eimer finden konnte. Als er wieder auf der Erde war, wollte ihn seine Mutter davon befreien, allein sie konnte es nicht. Sie schürte (heizte) dann den Backofen, und als die Hitze etwas vergangen war, schob sie den Knaben hinein, um das Pech hinwegzuschmelzen. Das Pech aber fieng an zu brennen und das Feuer verzehrte den bösen Knaben.

Die Rätsel. 1 Der Kaiser kam einmal in ein Kloster und fragte den Abt, ob es ihm gut gehe. Jawol, sagte der, er hätte nichts zu wünschen übrig. Da sprach der Kaiser: Jetzt sollet ihr aber Ungemach haben und mir bis in dreiviertel Jahren folgende drei Fragen beantworten, widrigenfalls ich euch alle davonjagen werde. Erstlich was ist der Kaiser wert? Zum andern: was ist der Maienregen wert? Drittens: wie weit ist Glück und Unglück von einander? Da schickte man die Patres

auf die hohen Schulen überall hin, aber als „es sich nahte, wie beim Nadelnfressen," da ward ihnen bang, sie wußten noch nicht Bescheid. Nun holte man den pfiffigen Müller der Klostermühle und steckte ihn in die Kutte des Abtes.

Diesen fragte der Kaiser: Habt ihr nun die Auflösung zu meinen Fragen? Der Abt sagte ja: Zum ersten ist der Kaiser 29 Silberlinge wert; er wird doch nicht so viel wert sein wollen als Christus.

Zum zweiten: ist der Mairegen unschätzbar, zum dritten: ist Glück und Unglück nur eine halbe Stunde von einander. Der Kaiser fragte: wie so? Der Pseudoabt erwiederte: vor einer halben Stunde Müller und jezt Prälat. Aulendorf.

2 „Es hausete auf eine Zeit ein Praelat in seinem Closter, daß es wol besser sein könte. Sein Visitator kam, fragte nach, wie man dem Gottesdienst abwarte, ob es nicht bisweilen auch volle Metten abgebe, ob man auß seiner Sorglosigkeit nie mit dem Wiegenband in die Kirchen geleutet, ob die Clösterliche Zucht gehalten, ob er die geistliche Güter vermehre oder verschwende, ob der Karren noch am alten Orth stehe, oder das Rädlein zuviel geloffen sey; Utrum tantum praesit, vel etiam prosit, ob das Convent getröstet, dem treschenden Ochsen das Maul nicht gesperrt, denen, so Tag und Nacht am Karren ziehen müssen, Pondus diei & aestus. alle Beschwärnussen tragen, ihr Gebühr gereicht, das Closter leiblich und geistlicher Weiß ab- oder zunemme. Der Visitator befand die Sach über die massen schlecht bestellt, einen Vorsteher, als wie dorten bey den Propheten: Qui pascebat semetipsum. Der Praelat ließ ihm wohl seyn, hielte eine Gasterey über die ander, nahm ein Raiß vor nach der anderen, machte grosse Unkosten und Schulden, die arme Religiosen und Brüder solten es wieder ersparen, was er verschwendet hat; also kamen schwäre Klagen wider ihn vor, daß der Visitator ihn abzusezen gedachte: doch, weilen er sich erkennet, und umb Gnad batte, und Besserung versprache, wurde ihm auff ein neues die Prälatur zugesagt, wann er auff drey Fragen wisse zu antworten. Erstlich: Wie hoch er den Visitatorem schäze? Zum andern: Wo das Closter in der Welt liege. Drittens: Wie weit Glück und Unglück voneinander seye. Dem Praelaten (welcher sonst nicht vil gestudirt) war angst und bang, wie einer Katzen im Sack, besanne sich hin und her, wolte ihm aber nichts einfallen; voll deß Unmuts gehet er in das Feld spazieren, traf seinen Schaaffhirten an, der merckt auß dem finsteren Gesicht, daß seinem gnädigen Herrn nicht wol wäre, fracht die Ursach: Ja mein lieber Marx Stöffel Görgel, du must wissen, daß ich nicht lang mehr werd Prälat seyn, meine schlimme Leüth haben mich verklagt, es hat bey dem Visitator alles vor müssen, was

sie auff mich gewußt haben, jezt soll ich ihm sagen: Wie hoch ich ihn schäze? Wo mein Closter in der Welt lige? und wie weit Glück und Unglück von einander seye? Gnädiger Herr (antwortet der Schaaffhirt) leiht mir euer Kutten, und hütet der weil meine Schaaff, last mich zum Visitator, wann es anfangt dunkel zu werden, gehen, ich will ihm die drey Fragen auff das beste beantworten. Sie werden des Handels eins, der Schaaffhirt kombt für den Visitator, sagt: er hab sich besonnen, und schätze ihn 29 Silberling werth, nur umb einen schlechter und weniger, als das höchste Gut von dem Judas ist verkaufft worden. Das Closter belangend, stehe es mitten in der Welt, wann er es nicht glaube, könnte er es messen. Glück und Unglück seynd vier und zwanzig Stund von einander, dann gestern (sagt er) bin ich ein Schaaffhirt gewesen, heut aber ein Praelat. Wol geantwortet, spricht der Visitator: so sey dann, und bleib ein Praelat. So vil vom Ostermärlein." Altes Predigtbuch 17. Jhd.

Die Sage vom großen Stier am See. Im Thurgau hatten sie einmal einen gewaltig großen Ochsen. Wenn er wütig war, stupfte er mit den Hörnern die Sterne vom Himmel herab. Dieser Ochse weidete auch einmal auf den Wisen, da es eben Heubet war und die Bremsen lustig schwärmten. Nun stach ihn eine Bremse in das Hinterteil, und der Ochse, welcher eben einen Wisch Heu im Maul hatte, fuhr unmutig mit seiner Schnurre nach besagtem Teil, die Brems zu verjagen. Der aber fuhr ihm im Jacht der Heuwisch aus der Gosche und flog über den Bodensee bis in das Schwabenländle herüber. Als einer diesen Heuwisch fand, führte er 7 Wagen voll Heu heim, denn der Wisch war nicht größer und nicht kleiner. Endlich kam es auch soweit, daß man diesen Ochsen mezgete. Die Gemeinde kaufte das Horn für ihren Kuhhirten. Das war aber so gewaltig groß, daß, als der Hirt, wie man zu tun pflegt am Jörgentag zum erstenmal ausfuhr und in's Horn tutete, der Ton erst an Martini herauskam. Aus den Zähnen hat der Strälsäger sein Kunststücklein gemacht.

Schriftlich von Dr. Buck.

Der Gevattersmann. Es war einmal ein armer Mann, welcher sein Gewerb auswärts hatte. Diesem nun kam sein Weib in das Wochenbett; da gieng er umher, sich einen Gevattersmann zu erbitten; er wurde aber überall abgewiesen.

Da gieng der arme Mann vor das Ort hinaus und traf da ein Mannsbild, welches ihn fragte, wo er hingehe und warum er so betrübt sei. Er erzälte ihm nun sein Anliegen, worauf der Fremde sagte, er wolle ihm zu Gevatter stehen. Als er ihn nun fragte, wer er sei, sagte

: fremde Mann, er sei Unserherrgott. Drauf gab ihm aber der andere Antwort, daß er ihn nicht wolle, denn sagte er, hättest du mich reich nacht, so wäre mir Jedermann zu Gevatter gestanden.

Da gieng der arme Mann wieder ein Stück weiter. Da verkam n wieder ein Fremder und dieser sagte ihm auch, er wolle ihm Geterßmann sein. Als er ihn nun auch fragte, wer er sei, bekam er die twort, er sei der Tod. Da freute sich der arme Mann und sagte, wolle er, denn er mach' es auch allen Leuten gleich.

Als das Kindlein aus der Taufe gehoben war, sagte der Tod, jezt lle er den armen Mann auch reich machen.

Er solle nur ein Doktor werden; dann soll er nur obachtgeben, ob Gevattermann bei den Füßen oder bei Häupten eines Kranken stehe. ehe er oben, so müsse der Kranke sterben, sehe er ihn aber bei den ßen, so komme der Kranke davon: dabei dürfte er auch alle Kranken mit Wasser kurieren.

Das machte er nun so und wurde bald ein steinreicher Mann. Einsls hatte er einen vornehmen Herrn in der Kur; und da sah er seinen vattersmann bei dem oberen Ende des Kranken. Da er hier eine ße Belohnung zu erwarten hatte, so wollte er den Tod überlisten. ließ kleine Rädlein an die Bettstatt machen und kehrte sie um, so daß Gevattersmann, der Tod, zu des Kranken Füßen kommen sollte. Allein der Tod ließ das nicht geschehen; er hielt sich an der Bettt fest, und blieb am obern Ende; und so mußte der Kranke zum Verß des Doktors sterben.

Bald darauf aber holte der Tod auch seinen Gevattersmann.

Mündlich.

## XXVIII

## Haus und Hof. Zimmermannssprüche.

1 Bei Haus- und Gutsübergaben. Der Gutthäter hm aus den Grundstücken einen grünen Wasen und einige gründe Stauden. Mit diesen trat er vor versammeltem Volke in Kirche zum Altare hin und legte auf ihn diesen grünen Wasen d die Zweige. Der Priester nahm sie nun hinweg in sein Haus d sezte sie dort ein. Damit waren die Grundstücke eigen gecht. So bei Privatleuten. Chron. von Freisingen von 1724.

Bei Waldungen hieb man einen Ast ab und legte ihn in Hand dessen, dem der Wald gegeben worden.

In der Regel erhält der älteste Sohn das Haus- und das ganze Gut um einen annehmbaren Anschlag, so daß er „wol noch hausen kann."

Die jüngeren Brüder erhalten ihr bestimmtes Heiratsgut an baarem Gelde, das jedoch bis zu ihrer Verheiratung auf dem Hause beim älteren Bruder unverzinslich stehen bleibt.

Ferner eine aufgemachte Bettstatt, nämlich 1—2 Bett-Ziechen, Pfulben, Küssen mit doppeltem Ueberzug, einem flägernen und einen reistenen oder wollenen. Hie und da noch eine Kuh oder ein Kalb.

Die Töchter bekommen eine „aufgerichtete Bettstatt," ein Ehren- oder Hochzeitkleid und wo tunlich auch noch eine Kuh dazu.

Bei den Bauern gibt man stets eine Kuh dazu; und den Bauren-Söhnen vielfach ein Pferd. Die Verehlichungen geschahen früher durchgängig auf Gütergemeinschaft; ein sogenanntes „eingeworfenes Gut" wurde gemacht. Ein Leib, Ein Gut, hieß es. In der Regel wird nach Proportion des Vermögens ein Rückfall gemacht, der auf die Seite des verstorbenen Eheteils fällt, wenn kein Kind vorhanden ist.

Bei der zweitmaligen Verehelichung wird den Kindern aus erster Ehe ein „Voraus", Präcipuum gemacht. Bei Sterbfällen hatte der überlebende Teil das erste Looß aufs Gut. Der älteste Sohn aus erster Ehe wurde selten weggekauft. Dies litt die Lehenherrschaft nicht. Heutzutage jedoch wird das Gut dem zweiten Mann und den Kindern aus der zweiten Ehe angeheiratet. Die Kinder erster Ehe werden weggekauft (mit Geld entschädiget). Ein Stiefkind erbten die rechtmäßigen Geschwister.

Bei Teilungen hatten die Kinder zweiter Ehe den gleichen Teil mit Vater oder Mutter aus dem gemeinsam Erworbenen. Es hieß: „Soviel Mund, soviel Pfund."

Die ledigen Geschwister hat der das Haus und Gut übernehmende Sohn (oder Tochter) mit „Kalt und Warm" im Haus zu dulden. Es hieß gewöhnlich „den Unterschleif im Haus gratis zu vergönnen." Gemeiniglich wurde ihnen eine Kammer ausgemacht.

Die Ehecontrakte wurden ehedem sämmtlich vor Amt in Gegenwart zweier Zeugen von beiden Seiten protokolliert und eine Abschrift mitgeteilt.

Die Pfründ oder der Ausgeding besteht gemeiniglich in einem eigenen „Stüble" das heizbar ist. Nach Deponierung der Baarschaft werden den „Jungen" noch mäßige Zieler gesezt, die „Alten" behalten sich, besonders bei den Bauern, einige Aecker bevor. Diese muß der Sohn oder Tochtermann unentgeltlich anbauen und einheimsen, jedoch ohne die Saatfrucht. Oder aber man machte die Lieferung eines jährlichen Getreide-Quantums aus, z. B. 6 Sri. Kernen, 6 Sri. Roggen und ebensoviel Gersten; auch mußte bei den Bauern eine Kuh im Stall unterhalten werden. Bei den „Kleinen" zuweilen eine Geiß. Wo dies nicht der Fall war, gab man zur Pfründ wöchentlich 1—2 Maaß Milch, sodann einige Pfund Schmalz, einige Pfund Schmeer, Mehl, schwarzes und Schön-Mehl, einen Teil des Obstes; bei den Bauern ein halbes Schwein, bei den „Kleinen" 1/4 Schwein und einige Würste; Küche und Keller waren gemeinsam zu benützen. Wo das Stüble ermangelte, hatten die Alten das Recht, am Stubenofen frei sich zu wärmen und in Krankheitsfällen in der Stube zu liegen. Die Bauren, zumal wenn Holz beim Hofe war d. h. ein sog. Bauernsäule, machten sich ein jährliches Holzquantum frei vor's Haus zu führen, in Leibgeding.

Auf den Fall, daß die Alten und Jungen sich nicht vertragen konnten, ward ein sog. „Austreibgeld" von 3—8 fl. festgesezt.
Oberschwaben. Schöttle.

2 Hofmezgereifest. Hofmezger heißen in Schwaben die Unternehmer, welche größere Gütercomplexe kaufen und sie dann verteilen, die Waldungen ausstocken und nach eingebrachtem Kaufpreise das übrige einem andern wiederum verkäuflich abtreten. In manchen Gegenden sind es die Juden. In der Gmünder Gegend z. B. in Bettringen stand vor noch nicht so langer Zeit die Hofmezgerei in Blüte. Die Versteigerung der einzelnen Grundstücke fand im Wirtshause statt. Jeder bekam Bier und Wein mehr denn genug: es fand sich auch die ganze männliche Be-

völkerung gewissenhaft ein. Für's Essen sorgten die Hofmezger, meist Israeliten, gar gut: denn da ist mit den Bauern vieles zu machen, was sonst nicht möglich. Einzelausruf und guldenweise Versteigerung — ha da gieng der Bauer auf den Leim! Wer einen Gulden weiter bot, dem ward ein Kreuzerweck zugeworfen. So machte das Brot oder der Köder den simplen Steigerer oft ganz unsinnig und hundert Gulden ergaben sich wo sonst keine fünfzig möglich gewesen waren.

Mich. Grimm.

3 Die Sidel. Der Ofenseßel heißt echt altdeutsch Sidel (sidele) oder mit Artikel Zidel. Er ist der Siz des Großvaters, der Berger, weil zugleich Truhe, Sideltruch, der Kleider. Manche Sideln haben zwei bis drei Stufen. Beim Absterben des Großvaters sizt der Vater hinauf; er übersieht alle Kinder und deren Tun und Treiben. Knecht und Magd sizen nicht dahin, sie sollens ja nicht wagen. Für den Fremden ist es ebenso unschicklich. Die Sidel- oder Zideltruhe hat zwei Abteilungen, die eine größer, die andere kleiner; die leztere verschließbar. Da legt das Gesinde seine Kleider hinein: die seidenen Halstücher, silbernen Nuster u. s. w., in die große Abteilung kommen die Kleider überhaupt. Mit dem Verschwinden alter Sitte des oberschwäbischen Bauernhauses und Hofes kommt auch die Sidel in Abgang. Die Kleiderkästen kommen auf. Also ist die Sideltruhe der Gradmesser des alten Volkstums.

4 Die Stechpalme in der Herrgottsecke. Bührlen erzält in seinen Briefen aus dem Schwarzwald (1828) II 14: Es war die Stechpalme. In früher Jugend hatte ich bei katholischen Leuten solche Zweige über einem Cruzifix schwebend angetroffen; sie behaupteten dieselben von einer Wallfart nach Maria-Einsiedel als Warzeichen mitgebracht zu haben und so sollten sie auch von unsrer Pilgerschaft Zeugnis geben.

5 Vom Abtritte. Die ältesten Häuser hatten wie den Backofen in's Freie hinaus gleichsam als Anbau auch den Abtritt, der oft sehr mangelhaft aus langen Brettern zusammengefügt war. Gewöhnlich heißt er Haüsle; pöbelhaft Sch. Haüsle. Privet

kommt auch schon ziemlich volkstümlich vor; in einer Augsb. alten Urkunde Privatae*). Im alemannischen Gebiete haben wir Läubli von Laube, weil der Abtritt am Ende der Laube d. h. des Ganges unter dem Dachschutze sich befand. Laut Augsburger Urkunden hieß er schon frühe dort Loüblin.

Es gibt fast überall einen eigenen Ausdruck für das Reinigen des Abtritts. Auf dem Hertsfeld sagt man den Ochsenmezgen. Anderwärts hörte ich den Bojer stecha.

Ja auch eine Abtrittspoesie ist nicht wegzustreiten. So pflegt man da und dort zu lesen:

Hier ist der Abtritt,
Das große Scheißgericht;
Kein Protokoll wird angenommen,
Wer scheißen will, muß selber kommen.

In gewissen Städten waren die Nachtwächter**) die „Canalschlüpfer"; es mußte immer vorher von oben gerufen werden, bevor etwas hinunter gelaßen ward. In Basel mußten die Totengräber die Tolen beschlieffen und gut Achtung geben, ob etwas baufällig, was daringeworfen. Bei Beschlieffung mußten Mägde und alles den Totengräbern Red und Antwort geben, wo sie sind und welches Haus es ist. 1741. Rechtsquell. II 975.

In München und einigen andern Städten heißen sie Nachtkönige; Pappenheimer (Nürnberg), Zumpfeler (Ulm).

---

*) Sub terra vallicum in circumferentiis subtus etiam et superius muratum, in quo privatae confluunt. 1264. von Stetten, Handwerker, Nachtrag S. 27. In den Malefizakten von 1743 (Augsburg) ist von einer „Geburt" die Rede, die ins Privet geworfen ward. Albertinus, Antichrist, 96b eifert gegen den eingerissenen Misbrauch der Frauen und Weiber, die ihre Servidor und Privätstül und Geschirr aus lauter Silber machen lassen; der Teufel sei es, der eine solche Macht hat, daß er denselben silberne Privätstül anschafft.

**) Geiler v. K. im Pilgrim sagt: „aber den weltlichen, den toreten Menschen, den schmeckt es gar wol; denen geschieht gleich als denen Menschen die Privet raumen, die schmeckens nit überall.

6 Raubvögel an Toren und Türen *). Diese Sitte, erlegte Stoßvögel an Scheuertore zu nageln, bis sie oft nach langer Zeit abfallen, ist in den meisten Gegenden Schwabens üblich bis auf den heutigen Tag.

Je größer der Raubvogel, desto größer die Ehre einen solchen aufgenagelt zu haben: gerne thut man es den Hünerweien. Es hängt der Brauch teilweise mit der Geldbewilligung von Seite der Regierung für erlegte Raubvögel zusammen. So beweist ein hochfürstlich wirtembergisches Generalreskript vom 16. Februar 1737, daß die Jägerknechte Raubvögel von anderwärts her, z. B. von Ausländern, kauften und in Rechnung brachten. Sammlung Stuttgart 1757.

Ich erinnere an die große Fledermaus, die nach der Zimmerischen Chronik II 392 „mit iren Flügeln zu langwiriger gedechtnus ans Thor geheftet worden."

Vergl. oben I 289 die Sitte zu Hammerspach, Wildschweinköpfe am Rathaus anzunageln als Wahrzeichen. Wo es Bären gibt und wenn eine solche Bestie nach langem Jagen und vielem Heerdenverlust endlich erlegt ward, werden die Tatzenfelle an Scheuertoren angeheftet.

7 Schwarzwaldhäuser. Die alemannischen Schwarzwaldwohnungen bestehen aus vierseitigen behauenen aufeinanderliegenden Baumstämmen, inwendig in mehrere Stuben abgeteilt, welche mit sauber gehobelten Brettern ausgetäfelt sind. Gegen östlicher und südlicher Himmelsgegend ist eine Reihe dicht nebeneinander stehender Fenster angebracht, welche die Luft und Sonnenstralen auffangen und dem Innern einen seltenen Grad der Heiterkeit und Wärme mitteilen. Hölzerne Gallerie ums Haus, vom Dache, aus Stroh, Schindeln gegen Wind und Regen geschüzt, ebenso gegen die Last des Schnee's.

Vrgl. von Fahnenbergs Kniebisführer 1838, Karlsruhe, S. 14. Bader in Heunisch-Bader's Großherz. 1857 S. 277.

*) Ein 1701 bei Schmalkalden geschossener Steinadler ward am Stadttore angenagelt. Landau, Jagd und Falknerei S. 273.

Bührlen in seinen Bildern von Schw. I 114 ff. sagt: Was mag doch den Anblick der hölzernen Wohnungen so anziehend machen, so wenig sie ein architektonisch schönes Bild gewähren? Ohne Zweifel ist es das heimische Gefühl, das uns anwandelt, wenn wir hier den Menschen sein warmes, schützendes geräumiges Nest, wie den Vogel das seinige aus Bereitliegendem, aus dem Erzeugnis seiner Berge machen und die mancherlei Bestimmungen, die es erfüllt, so deutlich an ihm dargelegt zu sehen u. s. w. S. 218: die Wohnungen haben nicht immer ein freundliches Aussehen. Die Wände von Tannen- und Fichtendielen, anfangs von heller Holzfarbe, bräunen sich im Verfolg der Zeit durch Luftsäure, Rauch und Schmutz und halten dabei lange genug, um endlich besonders innen finster und unfreundlich auszusehen. So fanden wirs in der Herberge zu Aichhalden u. s. w.

8 Brot schneiden lassen. Beinahe in allen Gauen Schwabens ist es Sitte, daß man, wenn man ein Haus besucht, Brot schneiden läßt. („Gang schneid au'.") In der Gegend von Saulgau gibt man dem Besuche noch ein Stück mit und wäre es auch eine reiche Person. (Gastfreundschaft der alten Deutschen.)

Die Schelklinger legen dem Gast wol das Brot hin, aber kein Messer. (Volkswitz.) Bei den Laiben reicht man dem Gaste die schmale Seite des ovalen Teiles hin (wol weil es hart ist?) und sagt, besonders zu ledigen Personen:

Schneid hintz rum,
Stoht der Schatz it um.

Wenn man am breiten oberen Rande schneidet, so schneidet es die Liebe ab.

Anschnitt. In der Gegend von Ehingen war es früher allgemein Sitte, daß man einen Laib Brot, den man anschneiden wollte, vorher mit der Messerspitze unten am Laib mit dem h. Kreuz bezeichnete.

Der alte Pfarrer von Schwörzkirch habe aber allemal einen heidenmäßigen Zorn gehabt, wenn das geschehen sei. Der Mesner hat aber noch gesagt, es sei nur deswegen.

die Bewohner einst ausziehen heißt, so wolle der Herr sie aufnehmen in jene Wohnungen, die er uns dort oben bereitet hat.

4 Es liegt mir etwas auf der Brust,
Ich weiß nit, ist es Hunger oder Durst;
Der Kamerad der hinter mir steht,
Mit eim Glas Wein
Wird mir schenken ein.

Jzund Bauherr und Baufrau
Und alle die unter mir stehen,
Ich bring's euch nicht aus Haß und Neid,
Aus Lieb und Freundlichkeit
Euch Allen zur Gesundheit.

Jezt werd ich mich eines bedenken
Und das Gläslein unterschwenken,
Und wenn das Glas zerbricht,
So sind die hiesigen Mädlen keine Jungfern nicht.

Wenn ein Ortsangehöriger ein Haus baut, thun ihm seine Nachbarn und guten Freunde „Ehrenfuhren". Sie führen ihm eine gewisse Anzal von Wagen Steine, Holz ꝛc. herbei.

Wenn man ein neues Haus aufgerichtet hat, dann thut der Zimmergesell auf dem First einen Spruch, alsdann trinkt er Wein und das Glas wirft er über das Haus hinab; alsdann steckt man einen Maien auf das Haus. Dafür bekommt der Gesell ein Nastuch. Die Ortsleute aber bringen dem Hausbesitzer Schmalz, Eier und Mehl, wofür sie „Küchle" erhalten, die gemeinsam beim Gebäu verzehrt werden.

Wann ein Haus aufgerichtet ist, so wird ein Spruch gehalten. Diese Ehre wird gewönlich einem Zimmergesellen zu Teil. Es geschieht durch einen Spruch, in welchem das vollendete Gebäude dem Schutz des Höchsten empfohlen wird und wobei man auf das Wol des Landesherrn, der Anhörenden, des Bauherrn und der Werkleute zu trinken pflegt.

Der Spruch enthält stetsfort Beziehungen auf Bestimmung und Zweck des Gebäudes.

h füge hier noch einen aus dem Bayreutschen stammenden
) Schwaben hin bekannten guten Spruch, den ich Schöttle
', bei:

Hoch leb' die Kunst und Wissenschaft,
Die Menschenkindern Häuser schafft.

Denn wäre nicht der Zimmermann,
Sagt, Freunde! mir, wo wohnen dann?

Schon in der allerältsten Zeit
Prangt unsre Kunst auch weit und breit.
Sie war von Fürsten hoch geehrt,
Und jeder Brave hält sie wert.
Drum rufe, wer da rufen kann,
Hoch lebe jeder Zimmermann!

Bei Zirkel, Winkelmaß und Blei,
Da fühlen wir uns froh und frei.

Bei Gottes Tempel, wie in Hütten klein,
Greift unsre Kunst erschaffend ein.
Und wie so manches Königsschloß
Ward nur durch unsre Kunst erst groß.

Wer das Richtmaß und den Zirkel erfand,
Der lebe hoch! als unbekannt!
Denn Freunde, sagt selbst, ohne sie
Blieb' ja vergebens unsre Müh.

Bis uns nimmt auf das Himmelszelt,
In eine schön're beff're Welt
Sich auch das Zimmerhandwerk hält.

Tief in den Grund, wie auf zum Himmelsblau
Vollführt der Zimmermann den Bau,
Auf offner See, wie auf dem Land
Ist unsre Kunst gar wol bekannt.
Und wo man Menschen nur erschaut,
Da wird gezimmert und gebaut.
Doch, wo am meisten wird getan,
Das Vaterland steht oben an!
So nehmet denn das Glas zur Hand:
Dem Fürsten und dem Vaterland.

Ich schwenk mich hie in Gottes Macht,
Ich hab mich ja bis her gebracht,
Vertraue sicher Jesu Christ,
Der ja der beste Helfer ist.

J. E. Engelhard, Neustatt an der Aisch, Engelhardsche Buchhandlung 1844.

Anm. Dies ist eine, so gefährlichen Handwerken nötige Uebung. Aber Mutwillen und Gaukeleyen sollten nie geduldet werden, bey welchen sich solche Menschen oft der äussersten Gefahr aussetzen, wenn sie nach Ausführung eines Gerippes von einem Hause oder Turme, vor einer Menge herbeyeilenden Volkes, ihre sogenannten Sprüche von dem obersten Gipfel des Gebäudes unter allerhand gefährlichen Gaukeleyen herabschreyen, und volle Gläser unter das Volk herabwerfen, wie es in mehreren deutschen Provinzen auf dem Lande noch üblich ist. Ich weiss ein Beyspiel von dem, noch kaum zwanzigjährigen Sohne eines Baumeisters im Speyerschen, der, um den gewöhnlichen Bauspruch herabzusagen, den erst fertiggewordenen Kirchturm zu Huttenheim bestiegen hatte. Der unglückliche Jüngling, als er bald das Ziel erreichet hatte, verlor, vor Schwindel, das Gesicht, rufte seinem, in der Tiefe stehenden Vater zu: wohin er sich zu wenden habe? Gott sey dir gnädig, antwortete der in diesen Auftritten schon erfahrne Vater, und in eben dem Augenblicke lag sein Sohn zerschmettert vor seinen Füssen.

Frank, System der poliz. Medizin 4, 13.

## XXIX

## Luxus, Bettel, Hungersnot, öffentliche Woltätigkeit vor Alters.

**Von den Wirtshäusern.** Für einen Reisenden sind die Wirtshäuser hier zu Lande, vorzüglich aber in der Hauptstadt so beschaffen, dass man sie anderwärts in Deutschland schwerlich besser findet. Es sind ihrer in Stuttgart mehrere, wo man in Absicht auf Zimmer, Bett, Tafel und Weine so gut und in so billigen Preisen bedient wird, dass man nur etwas vom Zaune brechen muss, wenn man durchaus klagen will. Ich ward bei meiner Ankunft in den Gasthof gewiesen, wo vor einigen Jahren der Kaiser Joseph logierte, und konnte mich nicht genug über die sehr gute Einrichtung verwundern, die da getroffen ist, um Fremden alle mögliche Bequemlichkeit und Vergnügen zu verschaffen. Nur Schade, dass das Haus nicht eine etwas bessere Lage hat, sonst würde ganz und gar nichts

Ich füge hier noch einen aus dem Bayreutschen stammenden nach Schwaben hin bekannten guten Spruch, den ich Schöttle anke, bei:

Hoch leb' die Kunst und Wissenschaft,
Die Menschenkindern Häuser schafft.

Denn wäre nicht der Zimmermann,
Sagt, Freunde! mir, wo wohnen dann?

Schon in der allerältsten Zeit
Prangt unsre Kunst auch weit und breit.
Sie war von Fürsten hoch geehrt,
Und jeder Brave hält sie wert.
Drum rufe, wer da rufen kann,
Hoch lebe jeder Zimmermann!

Bei Zirkel, Winkelmaß und Blei,
Da fühlen wir uns froh und frei.

Bei Gottes Tempel, wie in Hütten klein,
Greift unsre Kunst erschaffend ein.
Und wie so manches Königsschloß
Ward nur durch unsre Kunst erst groß.

Wer das Richtmaß und den Zirkel erfand,
Der lebe hoch! als unbekannt!
Denn Freunde, sagt selbst, ohne sie
Blieb' ja vergebens unsre Müh.

Bis uns nimmt auf das Himmelszelt,
In eine schön're beff're Welt
Sich auch das Zimmerhandwerk hält.

Tief in den Grund, wie auf zum Himmelsblau
Vollführt der Zimmermann den Bau,
Auf offner See, wie auf dem Land
Ist unsre Kunst gar wol bekannt.
Und wo man Menschen nur erschaut,
Da wird gezimmert und gebaut.
Doch, wo am meisten wird getan,
Das Vaterland steht oben an!
So nehmet denn das Glas zur Hand:
Dem Fürsten und dem Vaterland.

vielmehr sich ganz gesund dünkt, und gerade alsdann am allergesundesten, wenn der Tod wirklich vor der Türe ist.

Reise eines Kurländers 313.

**Kafetrinken im vorigen Jahrhundert.** Die schwäbischen Bauern, wie ich zu meinem großen Aergerniß, hauptsächlich im Herzogtum Wirtemberg, teils in Gasthöfen selbst gesehen, teils bei gehaltener Nachfrage über ihre häusliche Lebensart, mir habe erzälen lassen, haben nun auch das Caffeetrinken seit einigen Jahren angefangen — eine Sitte, die besonders für ein Land, das in Aktivhandel gegen andere Länder soweit zurück ist, daß es nach und nach zu Grunde gerichtet werden muß, nicht schlimmer sein könnte — und nicht einmal der vor zwei Jahren um des englischen und holländischen Krieges willen so hoch gestiegene Wert dieser für eine Menge Menschen so sehr entbehrlichen Waare, hat, wie ich versichert worden bin, dieser Raserei Einhalt thun können, so, daß manche Krämer in Städten und auf den Dörfern gegenwärtig bei keinem ihrer Artikel sicherer auf geschwinden Verkauf rechnen können, als bei Zucker und Caffee. — Ich traf zwischen Heilbronn und Cannstadt einen Fremden in einem elenden Dorfwirtshause an, der, da wir einen ganzen Tisch voll Bauern, anstatt der Weingläser, einen Topf Caffee nach dem andern ausleeren sahen, große Augen darüber machte und mich frug, was ich, da er mir meine Befremdung in dem Gesichte lesen konnte, dazu dächte? Ich wünschte, versetzte ich, in des Wirts und der Wirtin Stelle zu sein, um es diese Leute in der Zeche fühlen zu lassen, wie nachteilig diese Nachäffung der Größeren für den Beutel des gemeinen Mannes sei: und um ihnen ein Getränke zurichten zu können, daß sie den Caffee weiß nicht wohin wünschen müßten. Ich wüßte nicht, antwortete der Reisende, vielleicht hat diese neue Mode der Bauern hie zu Lande eine oder gar mehrere gute Seiten. Zuerst halte ich sie für einen Beweis ihres Wolstandes, weil sie nicht darauf fallen würden, wenn es ihre Vermögensumstände nicht zuließen. Und dann, dünkt mich, ist es doch besser, einige Tassen Caffee zu verschlucken, bei dem sie ihre Sinne nicht verlieren, und in den Schenken von einer Unordnung in die andere geraten, als Nächte durch bei dem Wein zu rumoren. Glauben sie nicht, setzte er hinzu, daß das Caffeetrinken dem Nahrungsstande nicht so empfindlich schadet, als die Weingelage, an denen die Bauern, wenn ihnen der Wein einmal zu Kopfe gestiegen ist, kein Ende finden können? Es wäre zu weitläuftig, antwortete ich, mich hier auf Ihre Gründe einzulassen. Nur werden Sie doch wol nicht im Ernste behaupten, daß man aus dieser Gattung von Ueppigkeit bei dem gemeinen Volk in diesen Gegenden auf einen blühenden Wolstand schließen dürfe. Gesezt der Schluß wäre einstweilen und im Anfang richtig, so

:uszusetzen sein. Man erzält, daß, da der Kaiser einen Caffee hier
n, er dem Wirt befohlen habe, sich selbst auch eine Tasse einzu-
Dieser habe sich so lang geweigert, dem Kaiser Folge zu leisten,
:r Miene gemacht, den Wirt zu bedienen, da er denn endlich nach-
habe. Dieß soll die Weise des Kaisers in allen Gasthöfen sein.
eines Kurländers 79.

emde Weine. Ich bin überzeugt, daß manche Neckarweine, wenn
einem andern europäischen Reiche, oder gar aus einem andern
: herbeigeführt würden, unvergleichlich heißen müßten, da man
unter die sehr mittelmäßigen rechnet; und in Schwaben kein kost-
astmal gehalten werden kann, ohne daß die Tische unter der Last
iden Weine, noch mehr aber der Beutel des Wirts, den die Mode
auch mit dem Strom fortzuschwimmen, unter dieser eingebildeten
heit seufzen muß. Pracht und Ueppigkeit ist, wie die Geschichte
ı allen Zeiten das Verderben der größten Reiche und Staaten ge-
Was ist es Wunder, wenn diese Seuche auch kleine Länder ins
en stürzt, in denen vorhin die unselige Begierde der Geringeren,
Größeren in allen möglichen, auch in den Torheiten, und, leider!
ı am ersten, nachzuthun, die eigene Krankheit ist. Ich habe dieß
ı Herzogtum Wirtemberg angetroffen, so sehr ich hoffte, daß da-
ben weil sich die Schwaben über ihrer steifen Anhänglichkeit an das
n so vieles müssen nachsagen lassen, auch die alte deutsche Einfalt
Lebensart und den Sitten finden würde.
eines Kurländers 77.

xus der Reichsstädte. Das scharfe Auge eines Patrioten, der
Gedenkungs-Lebensart der Einwohner genau bekannt ist, wird
ses alles noch etwas entdecken, in dem er Ursachen dieses Verfalls
ann. Ich will Sie, mein Liebster, nicht lange raten lassen. Es
worüber man zu klagen anfangen könnte, für bloße Mode zu
wenn nicht der Augenschein diese Klagen nur für gar zu gegründet
Der Luxus ist auch in Lindau, wie überall, zu Hause. Dieser
es bürgerlichen und öffentlichen Wolstandes ist desto gefährlicher,
annter er sich oft einschleicht, und je auf einer unschuldigern Seite
denen zeigt, die er berücken und zu Grunde richten will. Jene
die oben angeführt sind, sind heftige und schnell hinreißende furcht-
ankheiten, wider die man sich mit einer noch so hoch getriebenen
nicht allemal schützen kann; die Ueppigkeit aber ist ein schleichen-
ier, das die Kräfte nach und nach, und ganz unmerklich verzehret,
man oft nicht sowol scheinbare Hoffnung zur Genesung hat, als

seres Volkes fortgepflanzt. Gleichwol ist man unendlich viel mäßiger geworden, als man noch vor hundert und zweihundert Jahren war. Am allerärgsten trieb man die Vollsauferei zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, wo es namentlich in Sachsen geradezu entsetzlich getrieben ward. Daher sagt die Zimmerische Chronik: „Als (wie eben) aber die Saxen- und Hessenkerle mueßen saufen oder doch das vil jar im prauch haben gehapt“ — — „zu unser zeiten ist es alles das widerspill (gegenüber der Mäßigkeit der Alten, von welcher der Chronist eben gesprochen hat); die jungen saufen inen die hels ab, — das bekurzt das leben, verderpt vnd schwecht die natur“ — „dann da das schantlich saufen noch nit uf der pan war“ seien die Leute ganz andere Kerle gewesen. Und Jheronymus Geldt sagt bei Gelegenheit der Schilderung des trefflichen Egerischen, Dinkelspühler und Bopfinger Methes, der unter allen „Hummelwässern“ zum höchsten gepriesen werde — „das man aber an etlichen Orten unsern Meht an Sant Johannis Baptiste nach Hauffen weiß trinkt, ist mehr ein alter heidnischer Brauch und gewonheit, dann Christenlich und gesund, dann darvon singen die St. Urbansbrüder ein Lied, giebt ein Gsetzlein ein Kübel voll, hernacher sehen die vollen Völtz und Weinnepper die Morgensonne nit aufgehen, und kommt aus der Füllerei die volle geschirr umbschütten, zitteren der händ und vil ander Bresten.“ Diese allgemeine Trunksucht des 16ten Jahrhunderts war nicht ohne Rückwirkung auf die Speise- und Tranfordnungen der öffentlichen Anstalten. Ein leuchtendes Beispiel hiefür dürfte im „Ordinarispeiszedel“ des Spitals zum heiligen Geist in Ravensburg aus dem Jare 1530 sein.

Nach diesem gab es im Spital Ravensburger und Königsegg'sche Pfründner, leztere aus der Herrschaft gleichen Namens. Ein Ravensburger Pfründner sollte erhalten täglich eine Maas Wein, alle Fronfasten (Quatember) 4 Pfd. Schmalz und einen Käslaib. Ferner am Sonntag, „Zinstag und Donderstag“ auf Morgen und Abend zwei Stücke Fleisch mit Gemüse, am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag Morgens und Abends „Gersten und Gemüse“. Ein Königseggischer Pfründner schien etwas tiefer im Fett zu sitzen. Denn laut Vereinbarung zwischen den Herren von Königsegg und einem Spital zu Ravensburg sollte ein Königseggischer Pfründner erhalten, täglich eine Maas Wein, an nachstehenden Tagen aber wie folgt, nämlich:

Am Neujahr 2 Maas Wein; an Dreikönig ebenso; an Sebastiani 1 Maas Wein und ein Pfund Fleisch; am Pfeffertag 2 Maas Wein und ein Pfund Fleisch; an Frauenlichtmesse 2 Maas Wein; am Fasnachtzinstag ebenso; an Rosensonntag (Laetare) ebenso; an Ostertag ebenso; an Walburgis (1. Mai) ebenso; an der Auffart ebenso; an Johanni zu

Sunnenwenden ebenso; an Peter und Pauli ebenso; der Sichelhänge ebenso; an Mattheißtag ebenso; an Mauritii ½ Maas Wein, 1 Pfund Fleisch und zwei Laib Brot; an Simon und Judä 2 Maas Wein; an Allerheiligen ½ Maas Wein, 1 Pfund Fleisch und zwei Laib Brot; an Andreastag 2 Maas Wein; an Thomastag ebenso; am hl. Tag zu Weihenächten ebenso; an Johanni (zum Minnetrank) ebenso. Summarum jährlich 402 Maas Wein.

Zudem sollte der Pfründner alle Fronfasten 4 Pfund Schmalz und einen Spitallaib vom besten Mehl erhalten. Ferner an den vier Hochzeiten (Vierfesten) Gebratenes. Item wochentlich 3 Pfund Fleisch und zwar je ein Pfund am Sonntag, Dienstag und Donnerstag; an allen Fasttagen, Hochzeittagen und Sonntagen Fische oder Gebackenes, jeden Freitag Fische, am Mitwoch und Samstag aber auf alle Fälle Gebackenes.

Hieraus dürfte sattsam erhellen, welch schwere Aufgabe ein Pfründner des Spitals zum hl. Geist jährlich zu lösen hatte, wie das für den, welcher Anspruch auf eine Pfründe zu machen hatte, in der That eine gute alte Zeit war, endlich aber auch, daß unter obigen Bedingungen auch unser Jahrhundert noch manchen Liebhaber aufzuweisen haben dürfte, sich eines löblichen Spitals „Ordinarispeiszedel" zu unterwerfen. Bidembach. Buck.

**Der Straßenbettel vor 100 Jahren.** An dem verstorbenen Oberamtmann Müller hatte der Herzog nicht nur einen sehr einsichtsvollen und tüchtigen Beamteten, sondern auch die Stadt Sulz einen für ihr Bestes äußerst besorgten und rechtschaffenen Vorsteher. Er hat sich nicht nur durch Schriften über die Landwirtschaft und das Manufakturwesen verdient gemacht, sondern es sind auch sonsten unter ihm Anstalten zu Stande gekommen, die für das ganze Land von großem Nutzen sein müßten, wenn sie in den Gang gebracht und erhalten würden. Der Straßen- und Gassenbettel nahm in dem Herzogtum zusehends überhand, und so gut evangelisch das Land ist, so sah es in diesem Stück darin nicht besser, als in einem erzkatholischen aus, wo man nicht zehn Schritte gehen oder reisen kann, ohne von heillosem Gesindel, Vaganten und Bettlern scharenweise belagert zu werden. Da das auf der einen Seite ein Beweis einer schlechten Polizei ist, und auf der andern einen schädlichen Einfluß in vielen Rücksichten auf die Einwohner hat, auch unter diesen Bettlern manche bedenkliche Leute sind, deren man sich nicht eben allemal auf der Straßen zu erfreuen hat, wenn man sie zu sehen bekömmt, so wurde von dem Herzog erkleklicher Bedacht darauf genommen, diesem Unwesen zu steuern. Bemeldeter Oberamtmann erhielt den Auftrag, in alle Städte des Landes zu gehen und sich mit den Vorstehern zu besprechen, wie hierin bessere Ord-

nung eingeführt werden könnte. Jeder Ort sollte sich anheischig machen, seine Armen und Notleidenden selbst zu versorgen, welches aus den Einkünften der Gemeinden, der Hospitäler und anderer frommer Stiftungen, oder auch, wo es an solchen fehlte, durch Beiträge der Bewohner selbst am bequemsten geschehen könnte, die sich auch um desto williger dazu entschließen könnten, weil sie nun des Anlaufs der Bettler los würden. Fremde Bettler sollten ab- und wenn es Landeskinder seien, in ihre Heimat; auswärtige aber gar vor das Land hinausgewiesen werden. Um diesen Endzweck desto besser zu erreichen, sollen an den Toren der Städte und vor den Dörfern Stöcke errichtet, und an denselben die Drohung angeschrieben werden, daß hier das Betteln bei harter Leibesstrafe verboten sei. Die Drohung solle auch an solchen, die sich doch auf dem Betteln betreten lassen, vollzogen werden; zugleich aber auch jedermann auf das ernstlichste bei Strafe verboten werden, keinem Bettler ein Almosen zu geben. Zu noch mehrerer Erleichterung dieser in der Tat guten Anstalt sollten Häuser errichtet werden, worin man Notleidenden Arbeit geben könne, z. B. Wollen-, Garn-, Baumwollenspinnereien u. dgl. In verschiedenen Städten des Landes geht diese Einrichtung gut von statten; es sollte aber überall geschehen. Die Ober- und Staatsbeamten haben auch wirklich den gemessensten Befehl von dem Landesherrn, alle Vierteljahre unmittelbar an ihn zu berichten, ob dieser Verordnung in den ihnen untergebenen Orten nachgelebt werde. Ob es von allen geschieht, weiß ich nicht. Ist es so, so nehmen sich viele von ihnen ohne Zweifel die Freiheit, dem Herzog etwas zu sagen, wovon sie keine Verantwortung haben, unbekümmert, ob sie die Wahrheit schreiben, oder nicht. Ich bin in Gegenden des Landes gekommen, wo des Bettels kein Ende war, und ich ward oft hart an den zum Schrecken der Bettler errichteten Stöcken um eine milde Gabe angerufen: auch selbst in einigen Städtchen, deren äußeres Ansehen mir Ordnung und Wolstand zu verraten schien, sah ich Leute herumziehen und Almosen einfordern, die gewiß in eben dem Orte zu Hause waren. Da ich in den Gasthöfen meine Verwunderung darüber bezeugte, weil ich doch wußte, daß Gesetze wider diesen großen Uebelstand vorhanden seien, so antwortete man mir: daß man es mit manchen Gesetzen im Wirtemberger Lande so genau nicht nehme: auch haben sich hie und da die Geistlichen wider diese Verordnungen gesetzt und behauptet, daß es wider das Christentum sei, das Almosengeben zu verbieten, und daß eben deßwegen ein rechter Christ hierin Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, oder Obrigkeit. Endlich sagte man mir auch in einem gewissen Städtchen, das ich um eben dieser Anekdote willen nicht nennen will: Unser Herr Oberamtmann ist ein herzguter Mann, der allem Verdruß feind ist, und ein gut Glas Wein

t. Was soll er sich um die Bettelordnung scheeren? Sie mag ihren
g fortgehen oder nicht, wenn er nur keine Mühe und Anlauf hat. Ihm
alles recht — das ist sicher eine bequeme Lebensart: wenn sie nur auch
gemeinen Wesen so verträglich wäre! — Sulz hat auch eine Cotton-
nufaktur. — Sie ist eine von den nicht zalreichen im Herzogtum über-
pt, und diejenige, die auch etwas scheinbares zur Verteidigung der nicht
wie es sein sollte, im Schwang gehenden Verordnung wider den Gas-
und Straßenbettel sagen, behaupten, daß der Mangel hieran haupt-
lich an jenen Schuld sei. So lange man den armen Leuten und Kin-
, die arbeiten können, nicht zu arbeiten giebt, so lange man fremde
ler nicht in Arbeitshäuser steckt, so lange werden diese und jene dieses
bequeme Handwerk fortsetzen, einige werden sich auch, um sich des
gers zu erwehren, dazu gezwungen sehen. Aber sobald man die gut
nten in den Stand setzt, ihr Brot selber zu verdienen; die, die es
t können, versorgt; die unartigen dazu zwingt, und die auswärtigen
anten, so bald sie sich nur blicken lassen, von der Straße wegnimmt,
wird diese Landplage gewiß aufhören und die Herumstreicher werden
Land fliehen, in dem man die Kunst so gut versteht, ihnen ihre faule
ensart nieder zu legen.
Reise eines Kurländers 184 ff.

**Bettel in Ulm.** Besonders da ich, so lange ich mich in Ulm auf-
t, eine Unordnung bemerkte, die dieser Republik keine Ehre macht, und
deren Abstellung eine noch so große Summe Geldes, als das Comö-
thaus gekostet hat, noch nicht zu groß wäre. Den Straßen- und Gas-
bettel sieht man hier in seiner ganzen Schändlichkeit. In den Häusern
ssen eigene Leute dazu gehalten werden, um die Almosenfordernden, die
die Fenster und Türen kommen, zu befriedigen, und es vergeht keine
rtelstunde, daß diese nicht Arbeit haben sollten. Wie kömmt das, fragte
sind denn hier keine Anstalten, um diesem beschwerlichen und gefähr-
en Unwesen zu steuern? Ein Comödienhaus, war die Antwort, haben
: wol, aber kein Zucht- und Arbeitshaus.
Reise eines Kurländers S. 237.

**Hungersnot. Anfang 17. Jahrh.** Weckglöcklin der Teutschen: Oder
erschiedliche Wundergeschichten: Die Erste, Von der Erbarmlichen, vnnd
hbeschwerlichen Hungersnot: Welche die arme Leut in Schwaben, Al-
o vnd am Bodensee täglichs erleiden, vnd viel Hundert personen Hun-
s gestorben, sampt einem eifferigen Gebett wider dieselbe, nutzlich vnd
wendig zu sprechen.

**Von der Hungersnot.** Die Hungersnot ist ein sondere Straffe vn-

serer Sünden vnd vngerechtigkeit, welches vnter den dreien Göttlichen Hauptstraffen nicht die geringste ist.

Welches nit allein bezeugen die alte Weltliche, sonderen auch die Geistliche vnd Biblische Historien.

Was aber für erbärmliche Hungersnot in Schwaben, Algöw vnd am Bodensee von armen Leuten erlitten wirdt, ist mehr trawrig, betrübt vnd mitleidentlich zu hören, als zu erzehlen möglich.

Im Hertzogtumb Würtemberg, ist ein solche not erstlich vmm Brot gewesen, daß Ihre F. G. deßwegen Ordnungen gethan, damit menniglichen vmm sein Gelt können Brot bekommen, dabei sie es noch nicht bewenden lassen, sondern weil sie grosser täglichen Hungersnot berichtet, haben Ihro F. G. verordnet, daß in allen Flecken, Ja Dörffern vnd Stätten, Stuben bestellet, in welchen die arme Kindere täglichs zweimal gespeiset, vnnd jedem ein pfundt Brott darzu gegeben wirdt, vnnd das allen armen ohne vnerscheidt, dann kein Taglöhner, mit seiner Hand arbeit in dieser schweren zeit sich ernehren kan, welches jhro F. G. zu vnersterblichem Lob ewiglich geraichet. Dadurch dann manch Christenmensch erhalten, welches sonsten hette durch Hungern verderben müssen.

Aber weiters hienauff ist die Hungersnot noch viel grösser gewesen, sonderlich umb Vlm herumb, bey den Adelichen, vnd der Clöster vnterthanen, welche keine hülff oder vorstandt gehabt, Deren dann viel Hungers gestorben, ein teils an den Zehen Gebotten sich vergriffen vnnd Gestohlen, ein teils von Weib vnd Kindern geloffen, dieselbe sitzen vnd verderben lassen. Als solches die Statt Ulm in erfahrung gebracht, haben sie nicht allein ein gemein Gebett in der Statt angestelt, sondern auch offentlich verkündigen lassen, daß kein Burger von Weib vnnd Kindern ziehen, sondern das Allmosen abholen vnnd sich dessen gar nit beschämen solle, vber diß hatt ein Ersamer Rat, der grossen Hungersnot mehrers abzuwehren alle Vierzehen tag frucht der Burgerschafft vmb das halbe Geldt, so es sonsten unter den Kornhauß gekostet, außgeteilet, welches ein Vatterstück vnnd Hülff, vnd der thewrung ein stoß gewesen.

Zu Vberlingen vnd Biberach kan ein Person zu Nothwendiger Speiß für Drey Batzen Brott Essen.

Hin vnd wieder am Bodensee, im Algöw, vnnd sonst herumb, da ist die Hungersnot nicht außzusprechen, dann viel arme Leut das abgestandene Vieh uff dem Waasen geholet, gekochet, vnn gegessen, viel haben das dürre Hew vnd Laub gesotten, gehacket vnd gegessen, vnn ist an solchen Orten nichts als Weinen vnnd Wehklagen, Weinen vnd Heulen. Die arme Kindtbetter kindtlin, ja wann sie es nur haben köndten, nur Haberbrey essen müssen, die Kindbetterin, deren man in die 134 im selbigen Landt zehlet,

iglich verschmachtet, viel alte Personen sind auß Lauter Mattig-
ider gefunden und gestorben. Die Kinder lauffen hin vnnd her,
en Bitter Hunger. Ach, Ach was Hertzenleyde müssen dero El-
brechendt sehen. Niemand will oder kan ihnen mehr helffen, es
ey einander verzaget, vnd gehet dero Orts schier gleichsam zu,
Hattone dem Bischoff zu Mentz geschrieben wirdt, Welcher auch
: zeit in ein schewer sein Armen zusammen fordert, vnnd sament-
mlich verbrennen ließ, der hernach von Mäussen gefressen wurdt,
i bezeugt der Meußthurm zu Bingen.

sagt, daß im Bistumb Costnitz vnd der Abtey Kempten all-
:r Sechs Hundert Personen, ohne Kindbetterin vnd Alte Leut,
gestorben, vnnd täglich noch viel außgematte Leut, als ob die
regierte, darnieder fallen vnd Sterben, vnd besorgentlich, so sie
g erreichen vnd der Hitz empfinden, wegen allerley genossener
jer Speise, noch fehrers dahin fallen werden, vber diß alles meh-
ılche thewrung wegen deß vberhäufften grosses schnees in diesen
er die Samen widerumb beschädigt vnd frist, wie dann dieser
)t, vnnd Hochbeschwerlicher thewrung halb, der Hertzog von Wür-
ie Statt Vlm, die Statt Augspurg gemeine eyfferige Gebett an-
nb das Gott solche trübseligkeit gnedig abwenden wölle.
Gedenckwürdige Histori hatt sich mit einem sechs Jährigen Kna-
:bach, ein Meil wegs von Kempten, eins Schulmeisters Söhn-
agen, dieses hatte innerhalb 16 Woch keinen bissen Gessen oder
, seine Eltern aber grossen Hunger erlitten, welcher ohne alles
ieby gesetztes Gebettlin, täglichs Gebettet, vnd Gesungen, welche
acher deß Hungers erlassen vnd reichlich gespeiset worden u. s. w.
)latt 4. 1615.

**ntliche Woltätigkeit vor Alters.** Den 18. Sept. 1511 ver-
Jörg Truchseß, Freiherr von Waldburg, beim Rate zu Ueber-
r die Väter und Brüder zu Wolfegg St. Franziskus Ordens
zel, welche Mangel hätten an Gesangbüchern, Gradualen und
rien. Der Ueberlinger Rat soll sich nun bei den Barfüßern
hin verwenden, daß diese ihre alten Bücher, deren sie nicht be-
ien, den Brüdern zu Wolfegg zum Behufe der Abschriftname

Zt. 23, 8.

Bundelfingen bekamen laut Stiftungsbriefes der Großalmosen-
1495 Arme, Kranke, Alte die sog. Almosenröcke: „all Tag
:s arm Mensch solchen Almuosenrock anlegt — mit einem
: und Ave Maria zu bitten für die Stifter“.

Die Almosenbüchse in Wirtshäusern ist im 17. Jahrhundert von Füßen durch den Chronisten Feigele nachgewiesen.

Der Almosenkasten in Memmingen zieht sich durch alle Chroniken hindurch. Es war ein Haus, später fiel das weg, das Almosen verteilen erhielt sich. Schorer.

In St. Valentins Namen Almosen sammeln. 1472.
Augsb. Chronik 1634.

## XXX

## Bäder. Heringe.

Reisen des schweizerischen Frauenzimmer in die deutschen Bäder. Hat etwan an einigen Orten der Schweiz das Frauenzimmer nicht die unumschränkte Gewalt in kostbaren Kleidern und neuen Trachten sich hervorzutun, so reisen sie mit desto größerer Begierde des Sommers in das Zellerbad, oder nach Teinach, Selze, Ems — um daselbst dem Zwange der Landesgeseze zu entgehen.
Keyßler's Reisen S. 3. Neue Ausg. 1751 von M. G. Schütze.

Von den Badstuben. Wie die Städte, so die Märkte und Flecken: alle hatten ihre Badstube. In Wurmlingen bei Tuttl. ligen noch jezt in der Registratur Actenstücke, welche auf die einstige Blüte der 2 Badstuben am Wege nach Tuttlingen in den Wisen hinweisen. Nach a. 1633 war in Tuttlingen selbst ein berühmtes Badhaus, das die Schweden zerstörten.
Vergl. Kriegk 2 S. 11. Um Ulm 5 kleine Orte mit Bädern

A. 1434 erhielt das Stift Marchtal die Erlaubnis vom Kaiser Sigismund in Grießbach bei Seekirch und in Marchtal ein Bad errichten zu dürfen. (Marcht. Chronik.)

Vom Abte Simon Götz (1432—1515) verlangt eine Anklageschrift „eine Badstube“; der Prälat solle dem Barbierer Kost, das Convent den Lohn geben.“ A. a. O.
Kriegk 2 S. 31.

Der Sigertshofer Bader, Messerschmid, hatte laut Rechnungen von 1558 „ein guots wolgehaizts Bad, darzu zwei Maien- und

i Merzenbad zu geben." In Augsburg war ein Bäder-
ein Merzen- und ein Maienbad.

In Ulm gab es sogar eine blos für die Dirnen der Frauen-
er bestimmte Badstube. — A. 1489 gab es in Ulm auch 168
atbadstuben. In Eßlingen hatten die Badstuben teils an
Spital, teils an einzelne Klöster, teils an Bürgerfamilien Zins
ntrichten, was offenbar nicht mit deren Eigentumsrecht zu-
enhängt, sondern von Hypotheken ewigen Gülten oder Legaten
ihrte. Kriegk [2] S. 21. Gegen Badeexcesse gibt es schon
Erlasse: im Glottertal muß Schamhaftigkeit gesetzlich befohlen
en. 15. Jhd. Die sog. Badhauben kamen damals auf.
ergl. Feyrabends Ottobeuren. I 346. III 668.

In Bietigheim blühte einst das St. Ulrichsbad, nach-
es Bettelhaus. Sehr berühmt war das längst zerfallene
wenninger Bad. Mehrere Schriften nennen einen „Jung-
nnen" im Schwenninger Gebiete, es ist wol die Quelle im
en-Espel. Rösler Nat.-Gesch. 1, 12.

Aus dem alten Badeleben. Die Mönche waren die
en Pfleger und Hüter der Bäder: die Schwarzwaldbäder
n meist uralte Kapellen z. B. Peterstal, St. Peter. Daher
at es daß die Heilwirkungen der Quellen durch christliche
mittel, Gebet, Beschwerungsformeln Talismane, Reliquien
:stüzt wurden. Am Tage des Patrons war feierliche Ein-
ing der Quellen. Vor dem Curtrinken wurde jedesmal ein
esdienst abgehalten, welchem jeder Kranke womöglich anwohnen
te. Für die Genesung wurden Münzen, Gerätschaften als
er in die Quellen geworfen oder in der Kapelle aufgehängt.
Feier der Geburt Christi, Johannes des Täufers u. s. w.
en besondere christliche Badetage gehalten, während an Fast-
n nicht gebadet werden durfte. Zu Canstatt wurde am Jo-
nestage Tag und Nacht 24 St. lang gebadet, weil dieses so
sam sei als 4 Wochen sonst. A. 1602 wurde dieses sitten-
ȝrliche lange Baden erst abgetan „als ein recht abscheulich
rlich und recht abgöttisches Babsttumsstücklein."
ibizii dissert. de Acidulis Argent. 1627. p. 68.

Anm. Der Augsburger Arzt Rauwolf sagt in seiner Reise: Beim Bad haben sie (Morgenländer) zwei Tücher um sich zu schlagen „wie die Becken und Müller bei uns zu tun pflegen.“ S. 30.

Heringe. Das massenhafte Heringverbrennen im Mittelalter hat seinen Grund in der Befürchtung die lepra zu fördern. Die lepra tyria (von dem Schlangen Tyrio) „kommet mer den alten Menschen und gewonlich mer der Frauen und denen, die viel gebraucht haben gesalzen Fisch, als Häring und alt ful gesalzen Käß und viel sur milch und insonderheit die do Milch und Fisch zu einem Tisch eßen.“

Gersdorf Bl. 73b.

A. 1506 ließ der Schultheiß Bernhart Wigersheim „zwo tonnen herings fûl geschauwen — offentlich am marck verbrennen.“ Dorfbuch von Rastatt No. 1. Bl. 18. Mone Archiv I 241.

Heringe waren im 13. Jhd. schon sehr bekannt und kommen auch im Stadtbuch von Augsburg vor und zwar in den eingerückten Zolltarifen. Man ließ die bei Kramern gefundenen alten Heringe sogar durch den Nachrichter verbrennen. v. Stetten II 137.

Die schwedischen Heringe waren besonders verpönt. Den 7. März 1766 ergeht eine fürstlich wirtembergische Ordnung, durch welche die schwedischen Heringe und sog. Holgut, als eine untüchtige verdorbene, der menschlichen Gesundheit selbst schädliche Waare, ein für allemal schärfstens verboten und der Befehl gegeben worden, dergleichen Heringe an den Grenzen des Hochstifts abzuweisen u. s. w. Peter Franck. System der mediz. Polizei III 193.

Anm. haring, häring = der im Heere, in grosser Anzal daherzieht, hari althd., harjis got und — inc, -ing, das Patronymicum.

## XXXI

## Zur schwäbischen Tracht.

Es gibt im alemannischen Gebiete heute noch mehr volkeigenartige

Trachten, denn im schwäbischen. Ich erinnere an die Frauentracht der Baar: die engen Kopfhäubchen, die vielgefälteten Hippen, die bei einer reichen Bauerntochter beim Auseinanderziehen so breiten Stoff bietet, daß der „hernen“ am Lupfen und „dernen“ am Karpfen streift. Die roten Strümpfe, die absichtlich bis unter die Arme gezogene Hippe, so daß es abscheulich aussieht, bezeichnen die Baarerin. Die wirtembergische Baar behielt ihre Tracht um so eher, weil sie nach den alten Territorialverhältnissen wie abgeschnitten von den umliegenden Herrschaften war. Die übrigen Schwarzwälderinnen, so weit noch Volkskleidung erkennbar, haben die schlechte Taille ebenfalls, hohe Strohhüte, aber zum Unterschied von der Baar, die sich altwirtembergisch schwarz trägt, gehen jene farbig; ein Kennzeichen aller alt- und neuwirtembergischen Gebiete. Vom südlichen und westlichen Schwarzwaldabfall an ist die Tracht jedem aus Hebels Gedichten und dem Schatzkästlein mit ihren Bildern bekannt. Innerhalb des altwirtembergischen Gebietes nehmen sich die bunten Steinlächerinnen und die weißkitteligen, rotbrüstigen Steinlacher aus, als ob sie hereingeschneit wären. Einzelne Gegenden kennt man an den sog. Radhauben, Marlinhauben, Bödemleshauben und wie sie alle heißen. Die alten Klesamenröcke meiner Heimat, Abzeichen der Wolhabenheit, sind gänzlich abgekommen. Der Name geht auf die Farbe des Klesamens zurück.

Der Hauptunterschied zwischen schwäbischen und alemannischen Bauern in früherer Zeit ist das Beinkleid, die Hose. Der Alemanne hat weite gefältete Hosen, der Schwabe enganliegende. Ich erinnere an die Hauensteiner wo es heute noch zu sehen. Daher konnte der Tyroler Capuziner Grieskirchen 17. Jhd. von der Kanzel herab die moralischen Runzeln des Sünders, um an Zal sie endlos zu bezeichnen, nur in Vergleich mit der Schweizerhose und deren Falten ziehen. Von den gelben ledernen enganliegenden Hosen, die ich in meiner Alemannia I 94 ff. schilderte, datiert der Ausdruck „Schwab“ für Frosch in dem Breisgauischen, bekannt aus Anspilungen des 16. Jhds. Nicht vom Quacken, was das Schwatzhaftige der Schwaben deuten soll, sondern von den gelben Schenkeln des Frosches und des Schwäbischen Bauern ist

das volksspöttische „Schwab"- hergenommen. Ich laße nun einen kleinen Beitrag zur schwäbischen Trachtenkunde aus älteren Berichten bestehend folgen. Es sollen nur Andeutungen sein. Die Oberamtsbeschreibungen geben sich für Wirtemberg nicht selten Mühe ausführliche Nachrichten zu liefern.

„An uralten Kleidertrachten ist Schwaben die vornehmste Provinz in Teutschland, und es gereichet in Wahrheit den Einwohnern zum Ruhm, daß sie bisher so stark noch darüber gehalten, da andre teutsche Provinzen schon längst von dem Französischen Geschmack angesteckt, und durch die Tyrannei der Moden, vorzüglich bey dem Kopfputze der Frauenzimmer, der alle halbe Jahre verändert ist, ein unsägliches Geld verlieren. Die Kleidertracht zu Augsburg habe ich schon vorher bey Beschreibung der Stadt angezeiget, worauf ich hier verweise.

Zu Studgard und fast im ganzen Herzogthum Würtenberg, Heilbronn :c. findet man kaum noch geringe Ueberbleibsel der alten schwäbischen Tracht, das vornehme und geringe Frauenzimmer, auch sogar die Mägde gehen daselbst ganz ungezwungen sehr gut gekleidet, mithin muß man die alte Tracht nicht durch ganz Schwaben suchen. Hergegen zu Ulm, Memmingen, Biberach und weiter in Oberschwaben, ist sie noch in ihrem vollen Glanze wenigstens bei dem Mittelmann, und auch noch bey vielen Vornehmen. Fast an jedem Orte hat sie etwas unterschiedenes. Zu Ulm und Memmingen tragen die Weibsleute im Gesichte sogenannte Ohrlappen, so aus 3 schwarzen zugespizten Schnäbeln bestehen, davon einer oben vom Kopf bis auf die Nase geht, die 2 andern aber gehen über die Schläfe tief ins Gesicht. Wie sonderbar dieses aussieht, kann man sich leicht vorstellen. Auch haben sie hier schwarze hohe stark gekräuselte Hauben, wenn sie zum Abendmahl gehen. In den mehrsten Gegenden von Schwaben tragen die Weibsleute Schnürbrüste von ganz besonderer Form, die selbst gegen die Natur der Sache ist. Oben, wo sie geräumig und rund gebogen seyn sollten, sind sie flach und pressen die Brust zusammen, unten hergegen gehn sie tief herunter, und stehn über den Unterleib hervor. Die rechte alte schwäbische Tracht der Vor-

ıehmen ist an sich kostbar, weil wegen der vielen ganz dicht zu=ammengezogenen Falten, und der häufigen Kräuseleien, ungemein iel seidenes Zeug von dem besten Taffent und Grodetur dazu ,ehört, und die Kleidung sich leicht an den vielen Falten ꝛc. ab=tößt, wenn sie nicht sehr gut in acht genommen wird. Man hat ıir in Memmingen versichert, daß die verschiedene Kleidung einer ,uten Bürgerstochter bey ihrer Verheiratung auf 2000 fl. kosten oll, weil sie zu jeder Sache eine eigne besondre Kleidung bekömmt . B. zur Hochzeit, zur Kindtaufe, eine sonntägliche, zum Abend=nal ꝛc.

Die Bauermädchens in Schwaben haben nach Verschiedenheit ıer Länder wieder unterschiedene Kleidertrachten. In vielen Ge=ıenden tragen sie geflochtne und lang herunterhängende Haare, oovon der schwarze Band bis an der Erde herunterhänget (wie ırößtentheils in der Schweiz), an andern Orten hergegen haben ie die Haare auf dem Kopfe zusammen gewickelt, und mit einer ıroßen silbernen Haarnadel durchstochen, so die gewickelten Haare est hält. Anderwärts tragen sie schwarze Spitzen an den weit ıus dem Gesichte stehenden Hauben, und wieder an andern Orten weiße Spizen. Große runde Strohhüte, so mit schwarz gefärbtem einen Stroh durchflochten und gezieret sind, haben sie überall im Gebrauch. Wenn sie recht fein, so kosten sie bis 4 Gulden, und ie stehen ihnen recht gut im Gesichte. Die Mieder sind in vielen Gegenden mit einem kurzen weißen Ueberzug, der nicht fest an=chließt, bedeckt. An den mehrsten Gegenden aber ist die Brust n den vorher schon beschriebenen Brustharnisch eingekerkert, so die onst wolbegabte Weibsbilder ungemein verstellet. Die Röcke sind überall sehr kurz. Sie gehn kaum bis an die Waden, wenn ihre Liebhaber sie also auf der Kirmß beym Tanze rechtschaffen schwenken, o haben die Zuschauer Augenweide.

Die Mannspersonen unter dem Landmann tragen durch ganz Schwaben breite grüne Tragbänder über dem Brusttuch, woran die Hosen, die von einem besondern Schnitt sind, festgemacht werden. Einige reiche Bauern und Fuhrleute haben sie gar von Seide, besonders an den Sonntagen und bey ihren Gelagen. Den

das volksspöttische „Schwab“ hergenommen. Ich laße nun einen kleinen Beitrag zur schwäbischen Trachtenkunde aus älteren Berichten bestehend folgen. Es sollen nur Andeutungen sein. Die Oberamtsbeschreibungen geben sich für Wirtemberg nicht selten Mühe ausführliche Nachrichten zu liefern.

„An uralten Kleidertrachten ist Schwaben die vornehmste Provinz in Teutschland, und es gereichet in Wahrheit den Einwohnern zum Ruhm, daß sie bisher so stark noch darüber gehalten, da andre teutsche Provinzen schon längst von dem Französischen Geschmack angesteckt, und durch die Tyrannei der Moden, vorzüglich bey dem Kopfputze der Frauenzimmer, der alle halbe Jahre verändert ist, ein unsägliches Geld verlieren. Die Kleidertracht zu Augsburg habe ich schon vorher bey Beschreibung der Stadt angezeiget, worauf ich hier verweise.

Zu Studgard und fast im ganzen Herzogthum Würtenberg, Heilbronn zc. findet man kaum noch geringe Ueberbleibsel der alten schwäbischen Tracht, das vornehme und geringe Frauenzimmer, auch sogar die Mägde gehen daselbst ganz ungezwungen sehr gut gekleidet, mithin muß man die alte Tracht nicht durch ganz Schwaben suchen. Hergegen zu Ulm, Memmingen, Biberach und weiter in Oberschwaben, ist sie noch in ihrem vollen Glanze wenigstens bei dem Mittelmann, und auch noch bey vielen Vornehmen. Fast an jedem Orte hat sie etwas unterschiedenes. Zu Ulm und Memmingen tragen die Weibsleute im Gesichte sogenannte Ohrlappen, so aus 3 schwarzen zugespizten Schnäbeln bestehen, davon einer oben vom Kopf bis auf die Nase geht, die 2 andern aber gehen über die Schläfe tief ins Gesicht. Wie sonderbar dieses aussieht, kann man sich leicht vorstellen. Auch haben sie hier schwarze hohe stark gekräuselte Hauben, wenn sie zum Abendmahl gehen. In den mehrsten Gegenden von Schwaben tragen die Weibsleute Schnürbrüste von ganz besonderer Form, die selbst gegen die Natur der Sache ist. Oben, wo sie geraumig und rund gebogen seyn sollten, sind sie flach und pressen die Brust zusammen, unten hergegen gehn sie tief herunter, und stehn über den Unterleib hervor. Die rechte alte schwäbische Tracht der Vor-

nehmen ist an sich kostbar, weil wegen der vielen ganz dicht zusammengezogenen Falten, und der häufigen Kräuseleien, ungemein viel seidenes Zeug von dem besten Taffent und Grobetur dazu gehört, und die Kleidung sich leicht an den vielen Falten rc. abstößt, wenn sie nicht sehr gut in acht genommen wird. Man hat mir in Memmingen versichert, daß die verschiedene Kleidung einer guten Bürgerstochter bey ihrer Verheiratung auf 2000 fl. kosten soll, weil sie zu jeder Sache eine eigne besondre Kleidung bekömmt z. B. zur Hochzeit, zur Kindtaufe, eine sonntägliche, zum Abendmal rc.

Die Bauermädchens in Schwaben haben nach Verschiedenheit der Länder wieder unterschiedene Kleidertrachten. In vielen Gegenden tragen sie geflochtne und lang herunterhängende Haare, wovon der schwarze Band bis an der Erde herunterhänget (wie größtentheils in der Schweiz), an andern Orten hergegen haben sie die Haare auf dem Kopfe zusammen gewickelt, und mit einer großen silbernen Haarnadel durchstochen, so die gewickelten Haare fest hält. Anderwärts tragen sie schwarze Spitzen an den weit aus dem Gesichte stehenden Hauben, und wieder an andern Orten weiße Spizen. Große runde Strohhüte, so mit schwarz gefärbtem feinen Stroh durchflochten und gezieret sind, haben sie überall im Gebrauch. Wenn sie recht fein, so kosten sie bis 4 Gulden, und sie stehen ihnen recht gut im Gesichte. Die Mieder sind in vielen Gegenden mit einem kurzen weißen Ueberzug, der nicht fest anschließt, bedeckt. An den mehrsten Gegenden aber ist die Brust in den vorher schon beschriebenen Brustharnisch eingekerkert, so die sonst wolbegabte Weibsbilder ungemein verstellet. Die Röcke sind überall sehr kurz. Sie gehn kaum bis an die Waden, wenn ihre Liebhaber sie also auf der Kirmß beym Tanze rechtschaffen schwenken, so haben die Zuschauer Augenweide.

Die Mannspersonen unter dem Landmann tragen durch ganz Schwaben breite grüne Tragbänder über dem Brusttuch, woran die Hosen, die von einem besondern Schnitt sind, festgemacht werden. Einige reiche Bauern und Fuhrleute haben sie gar von Seide, besonders an den Sonntagen und bey ihren Gelagen. Den

zusammen presset, tragen sie Ueberzüge von Sammt mit frisirten weiten Ermeln. Hiernächst kurze und stark gefaltne Röcke, gewiß drei bis vier, wo nicht mehr, über einander gezogen. Daß dieses, zusammen genommen, weder ein gutes Ansehen überhaupt giebt, noch von dem Wuchs der Person einen vortheilhaften Begriff macht, kann sich jeder leicht vorstellen. Man muß schlechterdings diese Tracht erstlich gewohnt sein, sonsten wird sie einem jeden Fremden auffallend seyn.

Das vornehme Frauenzimmer hergegen, und auch die mehrsten von der andern Klasse, so der evangelischen Lehre zugetan sind, gehen auf Französische Art gekleidet nach dem besten Geschmack, bey welchen eine Heerde von Friseurs sich sehr wohl befindet. Der Staat und Luxus ist hier so groß, wie zu Frankfurt am Mayn, und hat mit der Nahrung und dem Gewerbe der Stadt schwerlich Verhältniß, mithin würden gewisse, den übertriebenen Staat und Luxum etwas einschränkende Maaßregeln zur Erhaltung der Einwohner nach gerade wol nothwendig sein."

Aus Philipp Wilhelm Gerken's Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken, und die Reinische Provinzen 2c. in den Jahren 1779—1782, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften 2c., Röm. Altertümer, Polit. Verfassung, Landwirtschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten 2c. m. K. I Theil von Schwaben und Baiern. Auf Kosten des Verfassers. Stendal, gedruckt bei D. C. Franzen 1783.

Zur Sitte der Neunziger Jahre*). „Glaub er mir, Herr Gevatter, so geht es in allen Stücken, und es ist gar kein Wunder, wann man all den Aufwand nimmer bestreiten kann, welcher täglich größer wird. Zu meines Vaters Zeiten hat man im ganzen Ort noch nichts von Stiefeln gewußt, und selber der Herr Pfarrer ist in seinen Gamaschen nach Stuttgart geritten; jezt meint jeder Baurenknecht, er müsse wenigstens auch sein Paar Stiefel haben. Zu meinem Hochzeitrok, den ich noch an hohen Festtagen trage, hat die Elle 2 fl. gekostet, und jederman hat geglaubt, des Schulzen Christoph seie hochmütig geworden: jezt tragen sie Tuch so fein, wie es kaum der Herr Oberamtmann bei der Huldigung trägt, und Brusttücher darzu vom feinsten Seidenzeug. Die Weiber und Mädlen gehen immer schekigter, und tragen kostbare Bändel. Laß er es jezt nur nach dem Krieg wieder recht wolfeil werden, dann werden wir sehen, wie es geht. Die Alten verderben, und die Jungen nehmen ein liederliches Exempel.

„Kann er ihm auch denken, daß wir in unsern ledigen Jahren so bei Nacht im Dorf herumgelärmt und herumgeschrieen haben, wie es jezt

*) Neue Wirtemb. Briefe von 1797. 1798. Ohne Ort. 1799 8°. S. 37 ff.

andere wichtige Ursachen nicht nachgerade Gelegenheit geben, den gemeinen Mann, der besonders daran hängt, den es eigentlich drückt, von dem Vorurtheil nach und nach abzuleiten, und diesen lächerlichen Aufwand mehr und mehr einzuschränken, damit derselbe unnöthiger Weise nicht noch ärmer gemacht wird. Ich sollte glauben, wenn obrigkeitliche Personen, Prediger, und andere Vornehme mit guten Beyspielen vorgingen, die Prediger besonders dem gemeinen Mann hiervon vernünftige Grundsätze beibrächten, und die Obrigkeit mit gelinden Verordnungen den grossen Aufwand nach und nach einschränkte, daß dieses alles bei der gemeinen Bürgerschaft Eindruck machen, und man endlich das Joch dieses alten lächerlichen Gebrauchs selbst willig abschütteln würde. Man würde überdem, ohne den grossen wesentlichen Nutzen, den Ausländern, so dergleichen lächerliche Aufzüge nicht gewohnt sind, die Gelegenheit benehmen, sich darüber lustig zu machen."

„Von der so berühmten Augspurgertracht muß ich auch noch etwas erwähnen. Die Frauenzimmertracht daselbst ist an sich sehr unterschieden. Die Vornehmen tragen sich wie fast an allen Orten in Teutschland auf Französische Art, die andere Gattung, besonders von der katholischen Religion aber auf die alte Schwäbische Art, die freilich einem Fremden, der sie nicht gewohnt ist, fremde und sehr sonderbar vorkömmt. Dieses aber ist nicht allein in Augspurg, sondern auch durch ganz Schwaben, obwohl die Tracht in vielen Stücken zumal in Nebensachen, fast in allen Gegenden unterschieden ist. So lächerlich und widrig sie auch dem Fremden vorkömmt, so ist sie doch solide und von Wert. Sie hat nicht das flitterhafte, so jetzo den Putz und die Kleidung unserer Schönen auszeichnet, und die Armut der jetzigen Zeit deutlich beweiset, sondern sie hat einen innern Wert, der bey jenem wegfällt. Ueberdem hat sie noch dieses voraus, daß ob sie zwar neu viel Geld kostet, hergegen, weil sie viele Jahre und halbe Lebenszeiten aushält, doch im Grunde wirtschaftlicher ist, wie jene, die sich alle Jahre verändert. Wenn gleich der Stoff dazu nicht viel kostet, so bleibt doch auch hernach wenig oder gar nichts von der Substanz weder ferner brauchbar, noch zum Verkauf übrig.

Sonderbar und übel sehen besonders die goldnen Hauben (die man in Ober- und Niedersachsen Mützen nennet) aus, die wie ein Beutel hinten über das Genick herunter hangen, sonsten aber sehr reichhaltig von Gold sind. Eine wirklich recht widerliche Figur. Ueber den Schnürleib, so eigentlich nach der Natur die Brust frei lassen sollte, statt daß er solche

Ein Büchlein trägt sie in der Hand
Ein pater noster ohn verstand,
Der Prister kann sie lehren wol
Wie man alles verstehen sol.

3 Ein Augsburger Magd.

Die Augsburger Mägd sind nicht reich,
Doch sehen sie den Leuten gleich.
Und treten gar wacker daher
Als wenn die Gaß ihr eigen wär.
Mit weissen Stiffeln angetan.
Wol aufgeschürzt lauffens davon
Sie dienen treulich ihrem Herrn
Man hat sie allenthalben gern.

Die Lebensart in Stuttgart ist angenehm und ungezwungen, mehr, als man in einer Residenz, die einen so glänzenden Hof hat, erwarten sollte. Pracht und Ueppigkeit sieht man hier, wie aller Orten, doch scheint dieß den Grad noch nicht erreicht zu haben, wie in andern Ländern: Der Herzog hat der Stadt auch durch die Errichtung einer neuen Messe aufzuhelfen gesucht. Auf die leztere sollen französische Kaufleute auch Hüte à la Montgolfier mitgebracht haben. Der Herzog erfuhr es kaum, so schickte er darnach. Sie waren aber bereits bis auf einen oder zween alle verkauft. Darüber soll er sich geärgert und auf der Stelle erklärt haben: es müsse eine Kleiderordnung zu Stande kommen, damit dem schädlichen Muthwillen seiner Unterthanen, die ohne Rücksichten auf ihre Vermögenumstände sich alle neue Moden auschaffen, eingeschränket werde.
Reise eines Kurländers S. 109.

Kleinigkeiten. Vom Ingrün sagt der Meister „Iheronimus Brunschweig" (Straßburg 1. Hälfte 16. Jahrh.) in seiner Distlierkunst Bl. 72b: „dessen Bletter gleich den Blettern des Buxbomes, doch ein wenig spitziger; vilen wolbekannt darumb „das man schapel daraus machen ist, so man zu dem tanz gat." Derselbe Brunschweig sagt: „es ist auch ein ander geschlecht der schnecken, die sein groß klein, die hüßlin haben zenlin; uß den großen werden gemacht Büchsen der läuffer oder botten" f. 108 a.

Im Kleiderb. v. Veit und Konrad Schwarz aus Augsburg steht S. 10 ff. „das wir Teutschen mit Kleidung je und allwögen nie anderst gewöst sein, als wie die Affen. Was wir gesehen haben: wir müssen nachmachen auf vilerlei Nationenart, zur Zeiten auch dieselben pastar-

:edige Pursche machen? Aus des Herrn Pfarrers allen seinen Er-
gen machen sie soviel als gar nichts, und fürchten sich auch nimmer
m Kirchenkonvent. Das kommt daher, daß viele schon in der
nichts nuz sind, und auf Vater und Mutter nichts mehr geben:
rlich seitdem sie andere Sprüche und Gesänger und mehr dergleichen
lernen, die wir alte nicht gelernt haben, da meinen sie gleich, sie
mehr und seien gescheider. Wo aber kein Respekt mehr gegen die
ist, da ist auch kein Respekt mehr vor der Obrigkeit, das glaub
, Herr Gevatter!"
:i einer solchen Nachzucht muß dann natürlicherweise das Gesind
erschlechtesten sich anlassen, wie Er mir auch in seinem Schreiben
aß mit den Ehalden gar nimmer auszukommen seie. Das kommt
:eder vom lokeren Leben, wie ich schon vorher gesagt habe. Die
oten wollen in Kleidern und in allen Stücken immer kostbarer
rum kann es auch nie am Lohn genug werden, drum denken sie
auf Pfiffe und Kniffe, wie sie ihre Herren bei der Nase herumführen
wird man mißtrauisch und grämlich, und wie man in den Wald
hreit, so halt es wieder."

ie sog. Frankfurter Häublein müssen ehedem eine eigene
gespilt haben. Sie sind oft bei Altwirtembergs Zeiten verboten
: in der III Poliz. Ordg. v. 8. Okt. 1660. Reysch. XIII 430.
em Generalreskript v. 4. Febr. 1664. Ebenda 467.

ı einem alten Trachtenbuch, gedruckt zu Frankfurt durch Martin Lechler,
legung Sigm. Feyrabendts 1586 kommt eine schwäbische Jungfrau
det vor; unter ihr steht:

1 Mit sonderlichem Fleiß beschau
Die schöne schwäbische Jungfrau,
Das Angesicht ist rund und klar
Am Rücken ab hengt ihr geel Haar.
Die Kleider stehen ihr wol an,
Ihr Zucht gefellet Jedermann;
Sie macht bisweilen breite Wort
Doch geht ihr die Rede dapfer fort.

2 Ein andechtige Frau zu Augsburg:

Ein Weib also gezieret ist,
Zu Augsburg eben zu der Frist
Wan sie wil zu der Kirchen gen
Wie du die Figur siehst sten.

aus den vielen Judenvierteln, Judengassen, Judenort (Rotweil), Judenkirchhöfen — wo längst nichts mehr von den Juden zu sehen — in Städten und Märkten. — Der Judenberg, Judenbronnen in Augsburg. Judenstein, Judenbastei, ebenda. Judenweg von Fischbach nach Depshofen ob Augsburg.

In Gmünd ist noch jezt der sog. Judenhof bekannt, eine Erinnerung, daß einst Juden einen Teil der Bevölkerung ausmachten. Sie sollen eine eigene Schule gehabt haben. Schon a. 1397 wurden sie aus der Stadt verwisen.

In Rotweil gab es einen Stadtteil „Judenort*)", der ganz von Juden bewont war; dann war die Stadt deren lange frei und ledig; jezt sind die Juden vollkommen die Herrn und Gebieter Rotweils.

Ueber die Ravensb. Mordgeschichte haben wir schon Näheres vernommen (sieh oben Bd. I 28 ff.). A. 1331 zu Probst Hermann's Zeiten (in Marchtal) mordeten die Juden einen unschuldigen Knaben mit Namen Ulrich Frei zu Ueberlingen; so erzält uns die Marchtaler Chronik**). Solche lügenhafte Vorwände dienten dazu die Verfolgung zu rechtfertigen.

In Ueberlingen muß die Zal der Juden bedeutend gewesen sein; auf dem Allmend gegen St. Leonhard war der große Kirchhof, der heute noch den Namen trägt. A. 1349 und ff. scheinen sie gleichfalls großes Elend ausgestanden zu haben: sie hätten, hieß es, die Brunnen vergiftet, die Kreuzigung des Heilandes verspottet.

In den Jahren 1344—48 wurden die Juden in Ulm mit allen möglichen Peinen verfolgt und gemordet: man vertilgte sie

*) Ort = Stadtviertel; Rotweil hatte außerdem einen Waltherort (Waldtorort), Sprengerort, St. Johannisort, Lorenzort, Heiligkreuzort.

**) Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserstifte Obermarchthall, von seinem Anfange 1171 bis zu seiner Auflösung 1802 (von Abt Friedrich II verfaßt). Ehingen a. D. 1835.

rt, also das wir uns alzeit selzam Geregiert haben — daß die welt lenger ye nerrischer und noch kain aufhören mit den uen selzamen gebrauchen der klaidyngen bis dato ist."

XXXII

## Von den Juden.

Von den Juden. Von den Gräueln und Ungerechtigkeiten gen die Juden, von den sog. alten Judenaustreibungen der frü- en Jahrhunderte, leben noch zalreiche Erinnerungen im schwä- chen Volke. Am liebsten schlichen sich gewisse Irrtümer wie eine ankheit bis heute noch im Volksleben fort: die Juden hätten ristenkindern Blut abgelassen, Brunnen vergiftet. Mag wirk- ) aus Misverständniß des Osterweintrinkens der die egypt. agen andeutete und in Schwaben stets rot war, Blut vermutet rden sein, das ja den Israeliten verboten: zeitweilige Entrüstung des epidemisch sich forterbenden Wuchers brach zulezt bei den Christen Wut aus und veranlaßte die haarsträubenden Episoden, wie sie is Localchroniken von Städten und Märkten überbracht haben. n Altwirtemberg hatte der Judenhaß durch den Juden Süß wieder ische Nahrung gewonnen. Wie groß die Gehäßigkeit noch in euerer Zeit sich äußerte, ersieht man aus den Ereignissen des ahres 1848 wo es nicht viel mehr brauchte, um die schon da wesenen barbarischen Gräuel zu wiederholen, ich erinnere an Bai- ngen u. s. w. Einer der Hauptbeweggründe der Judenverfol- ungen ist wol in dem unbesiegbaren Widerwillen des Christen- lkes wider ihre fast ausschließende Erwerbsform, ihren Geldhandel d Wucher. Den Christen war das Zinsnehmen verboten; man h in ihrem Treiben ein die Mitbürger aussaugendes Privilegium; er die Kehrseite ihrer enormen Geldmacht war eine so untilg- re Verhaßtheit. — Man denkt dabei aber nicht an das gleich- n vogelfrei erklärte Gut des Juden: er konnte sonst nichts treiben, sgeschlossen von allem, wofür er Zinsen, wenn auch hohe, nahm.

Wie verbreitet die Juden in Schwaben waren, ersieht man

Anmerk. Peter Niger im Stern Meschiah*) sagt von den Juden: „wann (denn) sie wandern vil weiter in die werlt nemlich die Venediger und Jannuenser, und Florentiner und darumb das disen nit küntlich ist, ist es verfehlich, das es gelogen ist." „Idoch so leyden sie das nicht unschuldigklichen, sunder vmb irer Boßheit willen darumb das sie betriegen die Leut und verderben die landt und beschatzen die Landt mit Wucherey und umb der heimlichen mördt willen als denn nun kuntlichen ist und darumb, so leiden sie soliche vervolgung und nicht unschuldigklichen. Ebenda. Als den geschiet auf den heutigen tag, das die Christen schweren und sprechen „hab ich das getan, so halt mich für einen Juden u. s. w." Ebenda.

Im Markt Tannhausener Einnahmebuch von 1657 finden sich die Ausdrücke: Judenrossgeld, Judensüzgeld, Judenneujahrgeld, Judentotfäll, Juden-Ausstände u. s. w.

Redensarten: „So wollt ich um ihre Seel nicht einen Judenheller geben" sagt der Pfarrer von Wengen 1740; er meint die bösen Feldherrn. „Ich habe ein Weib, wär mir um einen Judenpfennig fail". Augsb. Wb. 258a. Daselbst steht noch Einiges hieher passende.

Die Juden hatten bekanntlich im Mittelalter auch gelbe Abzeichen; so mußten sie in Augsburg von 1444 an laut einer handschriftl. Kronik von da (1644) gelbe Ringe tragen. Das Schimpfwort „gelber Jud" kommt bei Conlin (und Abraham a S. Clara?) vor. Mein Augsb. Wb. 187. Gelber Paß, mit dem zwei gestrafte Stadtgardisten a. 1739 vor die Stadt und fortgetrieben wurden, könnte zur Vergleichung angezogen werden. — Der Augsburger Arzt Rauwolf erzält S. 410: „Sunst findet man der jüdischen Arzet die an der Statt jres gelben Bundts rotte Hüttlin aus Scharlach auftragen."

Judenhaube heißet in Augsburg ein kleiner Ueberschlag über das Haupt und Nest, von vornher mit einem spitzigen Schnäpflein versehen; ist insgemein von Estoff oder Damast und mit Spitzen frisieret, so die Weibesbilder zu Sommerszeit im Hause

---

*) 1477; Druck v. Conrad Feiner, Eßlingen. Hain Nr. 11886. Ebert II 203 Nr. 14820. Brunet III 519.

Feuer und Schwert und Galgen; zog ihre Güter ein: alles
s geschah, weil sie die Brunnen vergiftet und die Pest veran-
t hätten! So die Marchtal. Chronik. Grauenhaft muß auch
Verjagung in Thannhausen bei Mindelheim gewesen sein: sie
rden ohne Obdach in den Wald getrieben, wo sie an allem Not
ten und zuletzt wegzogen.

Im Jahre 1718 erließ Graf Philipp von Stadion den Be-
l, die Juden hätten den Markt binnen Jahr und Tag zu ver-
sen. Als sie nach Ablauf der Zeit keine Miene zum Auswan-
n machten, wurden ihre Häuser verkauft, ihre Schulden liqui-
rt und ihnen der Ueberrest hinausbezalt. Nachdem sie noch nicht
twollten, wurden je 6 Bürger für eine Familie beordert, deren
bseligkeiten in den Aberhau, einem Wäldchen beim Markte zu
nsportieren. Sechs Wochen campierten sie da im äußersten Elend
d zogen gen Hürben. Die Synagoge ward abgebrochen; eine
pelle darauf gebaut. Der alte Synagogenopferstock ist noch in
r Kapelle zu sehen.

In Gundelfingen waren Juden seit frühester Zeit, bis
1740 ihre Ausweisung vom Fürstentume geschah.

A. 1623 hat der Rat zu Gundelfingen einige früher aus-
schaffte Juden wieder zu Gnaden aufgenommen, weil einer davon
i Französischen Kriege den Dolmetscher machte und selbst dem
ate Geld vorstreckte.

A. 1660 ward ihnen erlaubt Seitengewehre und Pistolen zu
agen.

A. 1696 wurden die Juden weiters auf 5 Jahre in Schutz
nommen: jede Familie mußte jährlich 45 fl. Toleranzgeld be-
len.

Eine Judenabgabe, die in Gundelfinger Akten wiederkehrt,
das Gansgeld. A. 1683: an Gänsgeld von der Juden-
aft und gibt jeder nach altem Herkommen von einer Gans 30
, sohin ab 16 Gäns 8 fl.

In einer Rechnung v. 1567 steht, daß die Juden jährlich
n Pfarrer in Gundelfingen eine Neujahrsverehrung machten.

Gesellen. Der treffliche Maler Joh. Baptist Pflug hat ihre Gesichter porträtirt und in einer Reihe von Aquarell- und Oelbildern Scenen aus ihrem Leben dargestellt. Sieben dieser Porträte zeigt auch unser Buch in sechs äußerst gelungenen Holzschnitten. Die Krone dieser „sieben Schwaben“ ist freilich „der einäugige Fidele“ S. 24, unübertrefflicher Typus der traurigeren Sorte schwäbischer Landesart, in eine Landschaft von Salvator Rosa aber nimmermehr zu verwenden.

Großes und bedeutendes, Heldenkampf und Edelmut, bietet die Geschichte dieser Menschen so wenig wie blutigen Mord und grausame Untat. Es sind Strolche der untern Gattung, Mischungen verbrecherischer Keckheit und täppischer, dummer Feigheit. Hätten diese Bursche und ihre Weibsbilder Immermanns Roman gekannt, was aus mehreren Gründen nicht der Fall war, sie hätten sich „Epigonen“ genannt, traurige Reste einer bessern Zeit, jener Zeit nämlich, welche die Gedankenlosigkeit als „die gute alte Zeit“ zu preisen pflegt. Schilderungen wie die vorliegende können von derlei Einbildungen heilen.

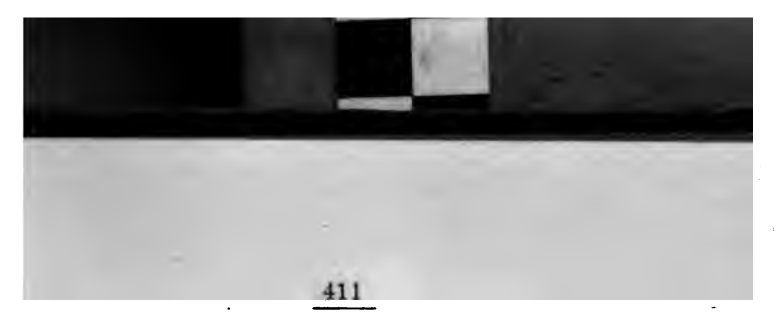
Augsb. Allgem. Ztg. Beilage Nr. 18. 1866.

Das heillose Gaunerunwesen können wir am besten aus den noch da und dort erhaltenen Verhören erfaren. Ich teile darum zwei solcher Protocolle ganz und ein anderes auszugsweise mit.

Coppey vnnd abgeschrift der urgicht und bekhantnus Sebastiane Kinig von Megabeüren bey Dettnang pürtig, so in deren von Leutkürch venknus komen, sain missyhandleten sachen belangende, darumb er dan verdiente straff empfangen, auch sein gesellen, so ausser dem kartenspil sein, betreffen thut, dem anfenglich also:

Item verschiner zeit sey er zu ainem bey Memmingen komen, mit namen Jacob Eberhart, von Horb pürtig, so sich sunst schwarz Jäckli nennt, ain klaine person, hat ain schrammen in ainem backen, schwartz bloderhosen und kain latz daran, ain schwartz knebelbärtli, ist schellenking im kartenspil, und zu Pfullendorf in gefängnus gelegen, und aber darauß entrunnen. Soll ain kunst künden und wissen, das er aller banden und gefängnussen frey und ledig werden und außkomen künde, zeücht vil in diser landsarth hin und wieder. Diser schwartz Jäcklin hatt ime Bastian Künig, das er auch in der gesellschafft der Mordbrenner sein und wohin man ime beschaiden werd, brennen und anzinden wolle, ain halben Gulden auf die sach, auch ime aichelenfenfer in dem kartenspil geben.

Item gemelter Jacob Eberhard genannt schwartz Jäckli und er Bastion Kinig haben unguvärlich vor neun wochen ain haus in ainem





igen; das Nest daran wird insgemein mit einer Schleife Band
en und unten besetzt." Frauenzimmer Lexicon (Amaranthes)
. 788.

## XXXIII

## Gaunerleben.

Zu diesem, wenn man den Ausdruck im weitesten Sinne nimmt, hat
s Schwabenland schon manche anerkennungswerte Beiträge geliefert.
assisch geworden sind Schillers „Räuber," in welchen sich vielleicht mehr
s eine mündliche Ueberlieferung aus des Dichters Jugendzeiten spiegeln
ag. Ein wirkliches Object oder Subject der Criminaljustiz hat er be-
nntlich noch in spätern Jahren in dem „Verbrecher aus verlorner Ehre"
einem psychologischen Bild veredelt. Nicht minder classisch in seiner Art
t dann Hermann Kurz dasselbe Object in seinem „Sonnenwirt" zu
nem prächtigen Roman gestaltet, nachdem er schon früher den Fra Dia-
lo des Schwarzwalds, Jakob Reinhardt, genannt Hannikel, in „Schillers
imatjare," lieblich für die Guten, schrecksam für die Bösen, hineingear-
itet. Ueber all diese mehr oder minder glücklichen Umschreibungen des
arl Moor in Prosa, über Schinderhannes, bayerischen Hiesel und wie
: alle heißen, fehlt es auch nicht an actenmäßigen Darstellungen, und
uerdings hat ja Hr. F. Ch. B. Avé-Lallemant in seinen vier Bänden
er „Das deutsche Gaunertum" (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1858 bis
362) einem jeden ehrlichen Menschen die Gelegenheit geboten, sich zunächst
eoretisch für jede beliebige Art von Spitzbubenlaufbahn auf das gewissen-
fteste vorzubereiten.

Eine schlichte, gründliche, gut geschriebene Darstellung aus Acten des
lmer Gerichtshofs und aus bewährter mündlicher Ueberlieferung liegt
s vor in der Arbeit eines wirtembergischen Professors: „Die letzten
äuberbanden in Oberschwaben in den Jahren 1818 bis 1819. Ein Bei-
ag zur Sittengeschichte, von Dr. M. P." (Stuttgart, A. Koch, 1866.)
en Einwohnern der Stadt Biberach ist die Erinnerung an jene Zeiten
on darum in gutem Gedächtnis geblieben, weil am 20. Juli 1819 einer
r Anführer jener Banden im Gefängnis von dem durch die außerhalb
festigte Kette geleiteten Blitz erschlagen wurde:

„Da feilt der Stral den Ring durchein,
Er feilt bis in das Herz hinein,"

gt Gustav Schwab in seinem Gedicht über dieses Begebnis. Auch die
rstellende Kunst bemächtigte sich der damals in Biberach versammelten

under ain ander zu unfriden worden; er von inen zogen, und alß zu obgenanten schwartz Jäckli von Horb komen.

Item verjehen, daß er zu ainen gesellen khomen, Hans Lew von Feldkürch genant, sei aichelenzehner im karthenspil, ain alter man, ain schwartz klaid mit weissen thaffet durchzogen, hatt ain feurbüchsen an ime, trag banzerermel, hab ain langen bart, hab ain tegen an, und tregt ain hellenbarten; diser hab ime kinig angesprochen, so er mit ime ziehen und ime volgen, so wel er in reich machen; — aber er sei von im komen.

Item bekhent und verjehen, als er gen Stettingen under Strausburg komen, sey er mit ainem bawern unains und zertragen worden, das er ime getrewt, das er in verbrennen well, und als er also hells tags, im hauß mit ime zancket, er kinig ain feurin brand am herd erwüscht, dem bauren nach geworfen, sey der brand, darauff er dan vleissig gefeuret, in ain strobann (Barn) geratten, davon dan das hauß angangen und drei heüser verbrunnen, und er davon enttrunnen, und sich in ain holtz verschlagen; hab aber khain gelt von diser that gehabt.

Item mer bekhent, das er und sein gesell obgenant von Steckboren zu Enendach dem schuldthais getrewet, das sy ine verbrennen wöllen und ime darauf ain scheur angezint und verbrent haben.

Item mer bekhent, das er zu Hintzistobell heür selb dritt deren namen hie unden verzeichnet, vier fürst verprent, und haissen seine gesellen so ime geholffen, der ain Philip von Strasburg aichelensechser im karthenspil hatt und tregt ain rott klaid an und manglet an der gerechten hand zweier finger, der ander Jerg Kramer von Ach, ain alter gesell, tregt ain feuerbüchs und ain rott klaid an.

Mer hatt er verjehen, das er ain gesellen gehabt, Jäcklin von Bollingen genant, hab nur ain hand, ain rott zaichen mit eim hellen creutz, tregt bantzerermel an, sei schellenking im Spil.

Item mer bekenet, das er selb dritt zwischen Steckboren und Thiessenhoven zwen fürst angezint und seien seine gesellen gewest Laurentz Meñmer von Deckingen bey Pfullendorf, ain Spengler, sey ainaugik, verklaidt so oft, und sey schellensaw im kartenspil. Der ander haist Hans Fridell von Geißlingen, ain Spengler, ain starcker langer gesel, und aichelenneuner im kartenspil und verklaid sich auch oft.

Mer bekhent, das ainer Jacob Boisser von Stüllingen haiß, hab ain rott klaid und ain krumbs thetzlin.

Item bekhent das Davit Bomgartner von Ulm, so aichelenvierer im karthenspil ist, hab ain wunden im angesicht, bantzerermel, dem herr Bomgartner zu Erbach das haus anzinden, und wie inen nit gelun-

gen, hette er Davit dem vogt daselbst ain stain durch die fenster in die stuben geworfen, und wie sy gen Rassestatt komen, hette er ainem bauren ain zaum und veldsättelin gestolen, damit ain roß seinem freind, ainem zu Ringingen aufzemen und hinwegreitten und empfieren wellen, es hatte aber ime ybel gefält.

Item bekent und verjehen, das er und Davit Bomgartner zwischen Nördlingen und Giengen zwen Baurenhöve angesteckt, weren aber nit angangen.

Item bekent, das er ein gesellen hab mit namen Salemon von Freiburg, hatt vil eeweiber genommen, hat ain braun klaid an, ain böß hand und ain wunden im backen; ist schellenachter im spil

Item bekent und verjehen, das ainer, genant das Bäurlin von Hagnow am See schellenachter im karthenspil, sei ein alter gesel, hab ain schwartz barettlin und ain schwartz böß klaid an.

Item nach dem ainer, des namen ime nit bewist, seinem vatter sein hauß zu Bernriedt seines erachtens wider die billichait abgebrunnen, das er dem selbigen getrewt als oft er aufrichte und aufbaw, so oft welle er ime wider abbrennen und nach dem er aber, seiner segend nit nachsetzen, oder komen mögen, hat ers ainem anderen bevolhen, derselbig hatt es auf dem boden hinweg gebrennet.

Item bekent, das ainer Simon von Wien in Oesterich, ain dicker starcker man, so kain barth hab, und ain schlachtschwerdt, ain rappier und ain griner mantel trage, laubenneüner im karthenspil.

Item mer bekent, daß Hans Hager von Reutti, ain raner dinner man, der kain bart, und ain rott klaid anhab, schellendreier im kartenspil.

Item bekent das sein gesel, ainer Lentz Bomgarter von der grossen strooß, ain Spengler, so ain rotten bart, an ainer hand zwen finger verloren, hat zu Ulm von krebsens wegen gefangen gelegen, und so man ine dero artikel halber oder hoher gefragt hette. man grosse übelthatten bey ime gefunden, wandle noch vil geen Ulm und hab sein einker vast bey dem zichtiger daselbst und haben seine gesellen iero einker vast in der garthkuchin. iere brenzaichin in hosen und wammessern verneet, und thüen sich vast in bawern heß verklaiden.

Item bekent, das er ain gesellen gehabt mit name Hans Ulmer, ain starker man, hab ain rotten bart, ain rott klaid und ainen gelben haggen im Wammeß.

Item Erhardt Eberhain von Riedlingen, vast ain junger gesell, so kain bart, und gemelter Hans Ulmer haben beschaid und gelt empfangen, das sy auf künftig Galli Riedlingen die herren Truchsässen und Fürstem-

berg mit mordbrennen angreiffen und iero land und leuthen mit nichten verschonen sollen.

Item bekent und verjehen, das er und seine gesellen ain anschlag gemacht, das sy auf nechst künfftig Sanct Othmars marckt zu Thettnang, wa sy kinden oder mögen brennen wellen, doch bitt er kinig, jezo, das man dis gemelten von Thettnang als sein vatterland vor schaden nochpeürlich warnen welle.

Item bekent und verjehen daß gemelte sein geselschafft ein bevelch und gelt darauff empfangen, daß sie die feinff herren stett Munderchingen, Riedlingen, Mengen, Saulgow und Waldsee, auch Leiphaim verbrennen und verderben sollen.

Item mer bekent, daß er und gemelte seine gesellen, in willen gehabt, daß si zu der Schär auch anzinden, und feür einlegen wellen und künden ain ander an den zaichin erkennen, und hab er Sebastian Kinig ain rott zaichin, ain hacken gehabt.

Item mer bekent und verjehen, daß ain dorf drei meil under Straßburg gelegen, mit namen Stainbach, darin ain wierdt sitzt, mit namen Gregorius, alda sollen sy auf nechstkünftig St. Andreastag zusemmen kommen, beschaid und gelt zu erhollen und sitz ain edelman daselbst, der habe gar vil thuns und weßens mit solchen gesellen.

Item zu Freyburg an der falckenstaig hab er selb vierdt ain fuerman nieder geworffen und die thäschen genomen und nit ermordt (wie sie nit anderst vermaindt) sey iedoch wider auf und er, thätter mit seinem gesellen Hanßen Maurer von Villingen biß gen Villingen komen.

Item mer bekent, das er thätter, mit gedauchten seinem gesellen Hanßen Maurern von Schaffhausen geloffen und ainen hierten buoben im veld ain große wunden gehauen, vermeint, daß er dahin, und verschiden sein solt, aber nichts bey ime gefunden.

Item mer hatt er verjehen, daß er zwischen Freiburg und Breisach ain walhen *) buben mit ainer gewürtzlad erwischt, und ime mit ainem schweinspies ermordt und nit mer dan ain kronen bei ime gefunden.

Item bekent und verjehen als vor zwai jaren hinder Freiburg ain walch mit seiner kram nidergelegt und ermordt worden dabey und mit sey er auch gewesen, darzu hilf, rat und that gethan, denselben hetten sy die war genommen und ainem anderen walchen umb 40 guldin zu kauffen geben, sich all darnach auf ain gattung in blaw geklaiden, nota seine gesellen so dabey und mit gewesen waist er nit.

*) Italiener, Wälschtyroler.

Item mer bekhendt und verjehen, er hab bei ainem dorf, Hiellingen nant, bey Rottenburg an der Tuber ain medlin bei 16 jaren ermorden ıd umbbringen helfen, sie ab dem weg in ain gestaudech geschlaift und ain heller bei ier funden.

Item bekhent und verjehen, daß er mit ainem gesellen auf Hagnow ziehen, haben sie ainem büblin und medlin zwen thaler ungevärlich, so : im herbst gewunnen, entwent und geraubt, aber inen nichts gethon ıd sein gesel ist gewesen Hans Beier von München.

Item bekhent, das er ain ken, mit namme Lang Melchior von Weiß- ıhorn, tragt ain lange böse juppen an und gang mit ainem brieff im ıd umb, geb für, er hab den fallenden siechtag, brist (fehlt) ime aber ır nichts, und sol man gut acht uf den selbigen haben.

Item bekhent und verjehen, das er ain magt seins Bruders hinweg- füerdt, innunangesehen als er zuvor zu Megabeuren weib und kind hab, e ain dicken pfennig auf die ee geben, und sie zu Augspurg zu kirchen ıd Straaſſen füeren wellen.

Item bekhent und verjehen, als kurtz verschiner zeit ain Augspurger ıtt allhie durchgangen, und er ain trunck mit ime gethan, als er aber rmerkt, das der bott wol beweint gewest und nichzig von sich selb ge- ;st, hab er sich an gemelten botten, als er mit ime hinausgangen, gericht, ıe die brieff auß der brieffthäschen gerissen, die brief geöffnet und andert- lben thaler vnd dem botten auß seinem säcklin 4 batzen und ime den antel ab dem hals darzu genommen, mit vermeldung, so er ime nach uffen und er von ime jagen wolle, er ime den halß abschlagen, umb diser incipal und fürnemsten ursach willen er dan in meiner herren ains er- ren raths alhie zu Leutkirch fangnus verstrickt worden, und wie der bott ıd ain baur ime gen Thautenhoffen nach gejagt, hab er den mantel von ıe geworfen und ime wiederumb zu gestellt.

(Von hier an sind die Blätter leer.)

17. Jhd. Von Ob. A. Physikus Dr. Buck mitgeteilt.

Uhrgicht Hans Langhansen von Saulgen gepirtig, elcher auf Sambstag des 18. Juny postpositi anni ırch den Strick und Rad justificirt worden 1611. Obwol ınns Langhans von Saulgen, jung, verschinen montag, welcher gewesen der 16. dieses Monats May sein hieurige Donerstages den 28. Aprilis thanne gietliche vnd peinliche bekhentnis, deren er teilß mit khundschafter ıerwunden, ainem loblichen landgericht vnd dann einem ganzen vmstand rmeßenlich abgelaugenet, hat er doch solche den 17 ejusdem de Nov. denlich wiederumb repetirt, erholt und mit vil besser warzeichen vnd

vmbstenden geöfnet, wie solche sein bekhentnus nachfolgendermassen zu erkennen gibt.

Was erstlich ungefehrlich acht wochen vor Ostern sey es ain jahr gewesen, als er zuo Speier eztlich tuech verkaufft vnd sei wiederumb herauf ziehen gewesen, sei er zuo Melchingen in des Peter würtshauß zuo zweien gesellen khommen, mit denen hab er angefangen zuo zeche, vnder dem trunk vnd als sie des weinß voll empfunden, haben sie under dem gespräch einander so vil zu verstehen geben, daß je einer des andern gemüet vnd fürhaben woll merkhen khönnen, darburch sie dan so weit in khundschaft geraten vnd verglichen, wa sie etwa einen antreffen finden, der gelt het, ime dasselbige zuo nemmen. Jr meinung sei anfenglich nit gewesen, jemants zuo ermörden, aber sie haben sich starkh zuosamen verbunden vnd geschworen, einander getreu gesellschafft zu halten biß in todt.

Nach solchem beschluß seien beede selbige gesellen mit ime heimbwerts gangen vnd daß gleidt geben biß gen Riedlingen vnd haben auf dem weeg dazumal nichts antroffen. Zuo Riedlingen haben sie im Madlena hauß einkhert, vnd ein zech mit einander geton, sich dazumall auch mit einander verglichen, acht tag nach Ostern bey dem ochsen auf dem weinmarkt zuo Biberach zuo sammen zu khommen, jungst beschehen, daß sie an ainem Sambstag vngefahr umb zehn uhren vormitag daselbsten zuosammen khommen seyen: dazuemallen haben sie drei sich verglichen, in die Pfalz hinab miteinander zuo raisen, vnd seien dann sontag also in selbigem fürnemmen mit einander von Biberach auf Riedlingen zogen, dazumal haben sie wiederumb im Madlena hauß zue abent einkhert vnd weil er, Lenz, selbiger Zeit bei dem weissen rößlin gewesen, welches gleich geegen Madlena hauß hinüber, hab er Lang Hanns jnnen im Adams haus hören reden, darumb er zum fenster hinaus gepfiffen und als er heraußer gesehen, habe er ime zurückgeschrien: zuo ime hinüber zuo khommen habe Langhanß ime zuo gesprochen, mit ime ain maß wein zuo trinkhen vnd zuo nacht mit ime zuo essen. Daß hab er gethon. Als sie nun im trunkh khommen, hab Lenz gefraget, was das andere für zwey gesellen seien, habe Langhannß geandwordet, er khenne sie nit, vnd gethon als ob sie allererst auf dem weeg zuo ime khommen. Alß sie nun ein maß wein oder sechs getrunkhen hab Lenz inne gefragt, wohinauß er wollte, auf welches er ime geandtwort, er wise nit wohinauß er solt, seine sachen stehen eben auf saufedern, weil ime die schulden dazumallen dermassen grauß, daß er nit gewüst, was er anfangen solte dan in der Schreppeler von Biberach vnd Adam Stähelin von Vlm auf daß äußerst also geklaget, daß er nit gewiß, wa er gelt bat nemmen

sollen, darumben er zuo ime Lenzen gesaget, wann er etwas wüsste anzufangen, das er linde gelt bekhommen, so wolt er es thoen.

Darauf Lenz geantwort: er wisse woll, wie sein sach stände, sie stehe ebenso baufellig als die sein, wann sie etwas wussten zu überkhommen, es wäre mit fueg, unfueg oder in wasserlaywеeg es wollte, so wolten sie seehen daß sie es bekhommen. Da habe die andern zwen auch darzuo geredt, daß sie einander im irem fürnemmen woll verstanden haben, darumb der Lenz gesaget, alß sie in trunkh mit ainander hineinkhommen, er wolt helffen etwas bekhommen, es sei gleich mit stellen oder rauben, wie sie finden. Die zwey aber mit welchen er die khundschaft zuo Melchingen angefangen, haben sich genant der eine Hans von Kempten, der ander Galle von Eisenen (Isny) von deme er soviel verstanden, daß er auch ein weber sey, wise aber nit, ob er zuo Eißenne oder außerhalb hierumb daheimet sey.

Darauf haben sie ire anschläg vnd practica zuosamen getragen, ainer hab die meinung gehabt, wann sie einen antreffen, der gelt habe, dasselbig vom ime zuo schröckhen, der andere hab gesagt, wann sie etwann in ainem würtß- oder reichen pauren hauß gelt wüsten, dasselbig zuo nemmen, der drit sey diser, der viert ainer andern mainung gewesen, sie seien dazumallen in dem hinnderen stiblin bey ainander gesessen, welches gegen Adamß taus hinauß geht vnd seie eben zuo selbiger Zeit niemants mehr darinnen gewesen, daß sie woll mit ainander reden können.

Schließlich aber haben sie sich mit ainander verglichen, aufs Land hinauß zuo ziehen vnd zuo sehen, wa sie etwas überkhommen könnten, vnd seye vom sontag abent biß auf zinstags am morgen beisamen zuo Riedlingen bliben, habe ein jeder für sich selbß zalt, dann er Langhanns ein guldin mit von Saulgen getragen hab.

Am andern als am zinstag seyen sie vier mit ainander auf Dibingen gangen vnd bey dem Lemblin auf dem markht einkhert, hab der Lenz den Baltaß Deferer zuo ime bracht, der sey bey drey tagen zuvor bey ime Lenzen zu Riedlingen gewesen und hab er der Deferer ein bintel wie ain handtwerkhsjung auf dem rükh tragen.

Alß er der Deferer vnd Lenz zuo ime Langhanß vnd seinen zweyen andern gesellen khomen, haben sie schon biß auf drey maß wein gehabt, sey der Lenz zuo inne gesessen vnd gethon, wan er erst zuo ime khom vnd zuvor nit bey ime gewesen sey, der buob hab sich gewert vnd gesagt, er habe khein gelt, dan er Lenz zuogesprochen, solt zuo ime sizen, er wolt die zech für ime geben. Darauf hab er Langhans den Lenzen gefraget: von wannen er mit disem gesellen khomen, hab er gesagt, er seye

bey einem meister under dem thor gewesen, bey demselben hab er inne geholt, und wolt jezo wandern auf Porzen und Breisell zuo.

Nachdem sie nun in trunkh khomen, hat Lenz den buoben gefraget, ob er auch mit wolt anlegen, hab der buob geantwort, nachdem es ein sach sey. Solchem nach hab ainer diese, der ander ain andere Redt gesaget, biß sie lezlich hinder ainander verbunden worden.

Darauf seyen sie am mittwoch von Dibingen auf Herrenberg zuo gezogen, daselbst seyen sie vber nacht gewesen, von dannen sie biß auf den abent in ain dorf gangen, zwischen Herrenberg vnd Weilerstatt gelegen, lige vnder ainer hohen staig, wan man hinab zeucht, vnd seye der würt darum des Herzog von Wirtemberg Zollmeister, des namen seye im entfallen. Da seien sie auf dem weeg etwan auf der straßen nidergelegen vnd achtung geben, ob sie etwas erfischen können, habe aber denselbigen tag nichts außrichten khönnen, dan es nichts abgeben wellen. Von demselbigen dorf seyen sie freytags nacher Weilerstatt zuogezogen, haben sie einen vollen fuerman an der strassen schlafent funden, der sey aufgestanden, vnd ain wenig mit ime gesprochen, bald aber wieder niedergesessen, da haben seine andern gesellen ine Langhanßen vorhero geschikt zuo luegen, ob inne niemants entgegen gehe, darzuo ime seine gesellen gewunschen, darauf er fortgangen vnd gesagt: „Gott behiet euch, khomet bald hernach ir gesellen". Alß er nun auf ain agger länge von innen khommen vnd vmb sich gesehen, seyen seine gesellen schon ob ime gewesen vnd in erschlagen. Der hab ain geladt liderin gefäß angehabt, ein schwarz barchatin wamms, weiß strümpf vnd gecleit gewesen, wie fuerleuth im Wirtemberger landt vnd auf der Alb pflegen gecleit zuo sein. Der sey von Person ein junger man gewesen in einem roten part, könne nit aigentlich sagen, welcher in zum ersten nidergeschlagen, er hab aber bey seinen gesellen gefragt, welcher es gethan, haben sie gesagt, der Hanß hab inn zum ersten niedergeschlagen. Den körper haben sie an ainen wäldlin, welches allernegst darbey gewesen an ain hag geschlaipft, er Langhanß seye auf der wacht gestanden, bis sie in vergraben vnd wann jemants khommen were, hete er innen zum zeichen gepfiffen, da sie heten in das Wäldlin fliehen khönnen. Von gedachten seinen gesellen hab er hernacher verstanden, daß sie ain gruob gescharret, den körper darein gelegt, vnd im kat zuogedekht haben, von gelt seie ime Langhanßen zuo seinem theil 5 fl. worden. Von dannen seyen sie alle fünf mit ainander vort gen Weilerstatt gangen, vnder eiander gesaget, diese sach sei ine geraten. In Weilerstatt haben sie bei der rosen, wie man beim (?) hinein geth auf der rechten handt eingekhert, daselbst haben sie dapfer gezert vnd woll auf gewessen. Allda sie anderthalbe tag blieben vnd wiederumb mit ainander beredt, wo sie jezo hinaus

wolten, weil aber der buob gesaget, er wolt wandern und wolt nit mehr mit jnen, da seie der buob und Lenz mit ainander von inen gangen und auf Pforzen zuo gezogen. Langhans, Galle und Hanß von Kempten aber seien mit ainander wiederumb zuorükh heraufwerts zogen.

Zuo Herrenberg haben sie wiederumb einkert, daselbsten haben sie ainen anschlag gemacht wa sie jezo hinwolten und seye allso anderthalb tag dort verblieben. Von dannen seyen sie auf Dibingen zuogezogen und etwas auf die linkhe hand geschlagen, dazuemall haben sie zwischen Herrenberg und einem closter auf der linken seithen in einem dorf gelegen einen man in schwarz linnen hosen, praunen pörtlin und leibfarben strümpfen angetroffen, haben darfür gehalten, er müßte ain roß- oder khieläufer gewesen sein, nun seye er Hanß vorhero, der Galle neben, den sie ermört, der Hanß aber hinden nachgangen. Als nun niemandt vorhanden gewesen und sie iren vorteil ersehen, habe sich Gallen ein wenig gehindert, indeme habe der Hanß ain bengel gehabt, seie nit gar groß gewesen, darmit hab er hinderügs auf inne geschlagen, das er gefallen. Volgenß mit füssen in ine gesprungen, das er nit schreyen können und allso vollends ermört. Den körper haben sie an ein weyerlin daran ein grab gewesen, getragen und mit mist der negst darbei gelegen bedekhet, und seye ime zuo seinem teil abermalß auf 5 fl worden, das bluot haben sie gewonlich nur mit denen fuessen verschert, oder mit kat und ertrich bedekht.

Nach diesen verbrachten mordtstukhen seye sie mit ainander auf Dibingen gezogen und damals auf diesen ersten gang weiters nichts verricht, von dannen auf Riedlingen und von Riedlingen sei er Langhans auf Saulgen gangen.

Zuo Riedlingen haben sie wiederumb im Madlena hauß einkhert, und ehe sie von ainander geschaiden, haben sie sich wiederumben verglichen, innerhalb 5 tagen zuo Biberach bei dem ochßen abermals zuosammen zukhommen. Dazumalen sey sie zwey tag bei ainander zuo Riedlingen gewesen, und dapfer mit ainander gezert, also daß er Langhans von dem gelt, welches ime bei denen zwey ermördten zuo seinem teil worden, über 3 fl. nicht heimbbracht hab, und habe die Madlena zuo Riedlingen mehrmals zuogesprochen, warmit sie umbgehen? das sie nit heimb zuo iren weib und kindern ziehen, ir arbeit verrichten und inne verwisen, das sie so unnüze gesellen seyen.

In faink tagen hernach als sie zuo Riedlingen vonn ainander gangen, seyen sie ihren verabschieden gemeß zuo Biberach zum ochsen zusamen khommen, alda haben sie wiederumben ain anschlag gemacht, wa sie jezo hinaußwolten, er Langhans hab wellen auf Ulm zuo, Hans hab aber ge-

saget, es habe kheine hölzer daselbst hinzuo, es sei ein beserer strich auf Waldsee, dan es hab vil hölzer selbst hinab, allso sie daß mehr worden, sie wolten auf Waldsee zuo ziehen, wie dan geschehen, vnd alß sie von Biberach außzogen, habe sie zwischen Steinenbach und Waldsee im holz ain manspersohn antroffen, mit der haben sie geredt: wohinauß er wolt, der hab gesagt, er wolt auf Waldsee zuo, vermeint, er sei vielleicht von derselben gegenet gewesen. Habe ein gelbes bärtlin gehabt, den hab Hans mit ainem Bengel niedergeschlagen, vnd ine allso ermördt, den körper ins holz geschlaipfft, an ain zaun gelegt vnd mit reiß bedekht, an gelt sei ime Langhans auf 4 1/2 fl. zuo seinem theil ward.

Als sie nun diese morttat volbracht, seye sie denselben abent wider hinüber auf Elchenreitin werts gangen, haben sie zwischen Waldsee vnd Elchenreitin gegen abents vndern licht ain man antroffen, den sie für ain sautreiber angesehen, in ainem praunen gestuzten bärtlin, hab liderin gedoschte hosen vnd schwarz barchetin wammeß mit ainem vberschlage angetroffen, welchen Hans von Khempten zum ersten angriffen, niderschlagen vnd ermört, den körper in ain agger vergraben, dann ain pfluog nit weit davon gestanden, darus sie die seges genommen, ain Loch darmit gemacht, ine darein geworfen vnd verschart. Nach diesem mordtstukh haben sie denselben aubent wiederumben hinibergeschlagen vnd mit ainander gangen biß in ain ainödts hauß, Matenhauß genant, daselbst seyen sie vber nacht gewesen, vnd des andern tags am morgen vollents mit ainander auf Waltsee gangen, alda haben sie bei der Vökhelhauben einkhert, daselbsten sie dapfer mit ainander ein tag lang vnd des anderen tags wiederumb bis vmb zehen vhren gezecht, vnd daselbsten sie zvm anderen mahl gescheiden, zum selbigen mahl haben sie khein anschlag gemacht, wo sie wiedervmb zuosammen khommen wolten.

Nachdeme er Langhans nun von Waldsee auf Saulgen gangen, hab er ein jungen paurenknecht zwischen Waldsee vnd einem hoff, wisse nit wie er hieß, aber sei gelegen wie man auf Fünffhäusser zugeth, angetrofen, daß sei in ainem hölzlin geschehen, deme hab er Langhans zuo gesprochen, solt gelt oder bluet geben, hab er ime das sekhelin dargeworfen vnd davon geflohen, daß hab er Langhans aufgehebt vnd anderhalb guldin darin funden, solches hab er genommen vnd darmit ebenso vast allso der andere geflochen.

Als er diesen anderen ganz heimbkomen hab er über 3 1/2 fl. nit mer gehabt, das hab er vertrunkhen vnd um kheines heller werts ausserhalb eines leib brots oder zweyer in das hauß gekauft, dan es hab überall nichts erschoffen.

Dazumal seie er einen tag acht daheimb gewesen. Nachdem er das
verthon, vnd nichts mehr gehabt, seie er wiederumb hinauß auf Al-
außen zuo gangen, alda er bei dem Lämmerling vber nacht gewesen,
norgen seye er zuo Kraut Micheln gangen vnd gelt bey ime ent-
wellen, der habs ime aber abgeschlagen, allso seie er widerumben
s wirtshauß gangen, vnder solcher Zeit seye seine zwee gesellen
vnd Gallin vngefahr dahero khommen vnd in dem wirtshauß ein-
allso seye sie selbige nacht wiederumb beiainander alda geblieben.
sie nun am morgen von Alschausen auf Ebenweiler zuogangen, seye
zuo innen khommen, den habe Hans angeredt, wohinauß er wolt,
ab gesaget auf Ebenweiler zuo, dem habe sie zuogesprochen, es seye
ires weges, wolten seine gleitsleut sein, der hab inen geandwort,
) wol zufrieden. Er sey gangen wie ain Mezger, hab ein schmoziges
n wammes, gedoscht liderin hosen und rote strimpff angehabt; mit
seien sie fortzogen biß inn ain gestrip vnd als sie ain weil
ime geredt vnd ine Hannsen vorangeschikt, zuo sehen, ob Nie-
s gegen inne hergehe, er auch sich vmbsehen vnd ein zeichen wollen
, daß niemants vorhanden, haben sie ine schon niederschlagen ge-
den körper haben sie vnden in dem dannenstökhlin im holz gelegt
wachholder vnd danraiß abgehauen vnd denselben darmit bedekht, das
haben sie zuo Ebenweiler in der dafern geteilt. Sei ime Langhansen
n auf 5½ fl. worden, dann es auf 17 fl. gewesen seye, die selbige
seye sie zuo Ebenweiler vber nacht gebliben, gedempfft und am anderen
llererst vmb zehen vhren hinweggangen.

Zuo Ebenweiler haben sie miteinander verlaßen, inn 3 oder 4 tagen
Mengen inn des huotmachers hauß wiederumb zuosammen zuokommen,
f Langhans von Ebenweiler widerumben auf Saulgen gangen vnd
er Hans auf disen driten gang auf 4 fl. heimbracht. Am 4. oder
ig seyen sie zuo Mengen zuosammen kommen, da haben sie sich be-
ob sie auf Pfullendorff oder Dutlingen zuo wolten, also seyen sie
roth worden auf Dutlingen zuo ziehen. Nachdem sie nun zwischen
ingen vnd Neuhausen kommen, haben sie ein jung man mit wenig
in den wissen antroffen vnd weil man sonsten wanns naß wetter
durch das holz geen muoß, hab ime der Hans zuo gesprochen mit
durch das holz zuogehen, denn der weeg seie besser als inn wissen,
er gar naß vnd tief seie. Alß er ime nun gefolgt vnd sie in das
kommen hab inne der Hans hinderwärts nidergeschlagen vnd entleibt,
örper in holz an zaun gelegt, mit reiß zuogedekt vnd auf 10½ fl.
ne funden. Nach geschehener mordthat seyen sie auf Neuhausen zuo-
en, vnd daselbst bei dem würt, welchem zuvor das weib zuo dot ge-

schlagen worden, vbernacht gebliben, alda haben sie das gelt geteilt. Von Neuhausen seyen sie am morgen zuo Wilhelmen Donweit zuo Warendorf gangen, daselbst seien sie den ganzen Tag bliben, vnd gezecht, dan die wirtin seie gar woll mit inen aufgewesen, von dannen seyen sie hernachen mit ainander auf Riedlingen zuokhomen, alda haben sie widerumben in Madlena hauß einkhert, anderthalben tag alda bliben vnd mitainander geratschlaget, wo sie jezo hinauß wolten, da hab einer das Ried hinab Ulm zuo, der ander in die Wirtemberger Land wellen. Letztlich aber seyen sie mit ainander auf Dibingen gangen, dann es hab auf Ulm zuo viel Rieder vnd wenig gelegenheit.

Als sie nun hinab auf Dibingen gezogen, haben sie zwischen Zwifalten dem closter vnd einem grossen dorf, welches vngefär auf anderthalb stund von closter gelegen bey ainem holz ein manßperson antroffen, mit deme seyen sie ein weil gangen, ine gefragt, wohinauß er wolt vnd waß seine handtierung seye, der hab innen zu verstehen gegeben, er wolt sehen, ob er käß oder waß dergleichen verkhaufen khondte vnd wolts hernacher auf Rauenspurg füeren. Under solchem gesprächen haben sie ime Langhanß mit den augen gewunkhen, vor sie zuo gehen vnd achtung zuo haben, ob niemants fürhanden, sei er Langhans gangen, vnd ime zuo gesprochen er mueste dapfer gehen, sie solten weidtlich nachkommen, er wolt den wirt bestellen. Nun hab er das zeichen gehabt, wan niemants vorhanden gewesen, das er nur hinder sich gesehen, oder still gestanden vnd geluget, ob sie khommen, haben sie darbey woll gewust, daß zeit anzugreifen seye, welches er auch an disen ort gethan, darumb die andern zwei ine niedergeschlagen den cörper in das holz geschleipfft vnd mit reiß bedekt vnd habe die person ein schwarz par hosen angehabt, seye noch ain jung man gewesen, bei deme haben sie so vil funden, das ime über 5 fl. zuo seinem teil seie worden vnd haben die teillung zuo Dibingen bei dem Schaaf gemacht, alda auch der Lenz inen kommen seye.

Von Dibingen seyen sie dißmal auf Aurach zuogangen vnd alls sie von Aurach auf Reitlingen zogen, haben sie ein wandergesellen auf dem veldt angetroffen, mit deme seyen sie gangen biß sie schier zuo ainem holz khommen, nun hab der Lenz mit ime geredt vnd gethon als ob er wehr mit ime tauschen wollen, in solchem haben sie Langhansen gewunkhen fortzuziehen, wacht zuo halten, welches er gethon, als er nun vngefähr auf eine agger lenge kommen vnd hinder sich gesehen, seye sie schon mit ime förtig gewesen. Er der ermördte hab ain weissen vngeferbten huot getragen, darumb sie ine für ein huotmacher gehalten, den körper haben sie in ein dikhe geschleipfft vnd bedekht, der Hans habe das bintel, das

wer vnd das mentelin genommen vnd gelt haben sie nur $2^1/_2$ fl. gefunden, daß haben sie zuo Reitlingen bei dem Sternen alles vertrunken.

Als sie nun anderthalb tag zuo Reidtlingen gezert, seyen sie von dannen auf Herrenberg gezogen vnd von Herrenberg auf Kalb; vor Kalb heraussen zwischen Kalb vnd ainem grossen dorf gegen vnswerts, wisse nit wie es heiß, haben sie ain person in ainem holz antroffen, der hab auch auf Kalb geen wollen, den hab Hans vnder den gesprech, weil er Langhans vorher khundschafft eingenommen, erschlagen, den körper haben sie am holz an der linkhen seiten wie man von hineingeht in ein gesteid gelegt vnd mit reiß bedekht vnd hab ime, Langhansen, kaum ain man gedauret gleich wie dieser, sie haben ine für ain roßteuscher gehabt, seie ein man angefger wie er Langhans inne geschezt auf 35 jar gewesen, hab ein praun parth gehabt, schwarz wames vnd hosen angetragen, haben vber 20 fl. bei ime befunden. Nach geschehenem mordt seyen sie volgents gen Kalb hinain gangen vnd bei dem Volh eingekhert, allda haben sie das gelt geteilt, ime Langhansen sei auf 6 fl. worden vnd sey der Walteß in ainem dorf, ehe sie den mort volbracht, zuo inne khommen, weist nit wie es heist, aber da ist ime bewust, das ein guete zehrung darin vnd daß man khein vmbgelt daselbsten gibt, darumb er dann auch diesen mort beigewonet habe. Von Kalb seyen sie wiederumben heraufergangen, haben zwischen Olingen vnd Reitlingen, zvm dorf, ain mannsperson angetroffen, in einem braunen part, rot strimpfen, schwarz lidernen hosen und schwarz barchatin wames mit einem vberschlage, das haben sie zuegesprochen, wahinauß er wolt, der innen geantwort, wolt auf Dibingen zue, den haben sie aller anzeig nach für ein roßdeuscher gehalten. Nun haben sie zuo Kalb mit ainand gespilt, welcher zum wenigsten werf, der müese den ersten angrif thuen, do hab er Langhans nur drei vnd also das wenigst geworfen, darumb er anjezo disen angreifen vnderligen habe müesen, habe ime dero halben vnversehens hinderwerts ein dolchen zum genikh hinein durch den halß gestochen, daß durch vnd durch gangen, dorauf er gleich baldt gefallen vnd blieben, den dolch hab er zuo Aurach vmb 3 kr. auf dem crempellmarkt daselbst khaufft. Daß sey aufm veldt geschehen. Gallin sei auf der wacht vorgangen, Hans hab wacht gehabt, wie es gehen werde, den cörper haben sie in ein graben an ainer hekhen geworfen, mit kath bedekt, das bluet haben sie mit den fießen verschert vnd was er nit verscheeren khinden, darauf hab er erden gedekht. An gelt haben sie auf 22 fl. bei ime funden. Nach diser volbrachten mordtstukh seye sie geen Riedlingen zogen vnd daß gelt inn Madlena hauß geteilt. Zuo Riedlingen seye sie anderthalb tag in lueder gelegen, von dannen er Langhans heimbgangen sey, vnd hab vber 4 fl. mit heimgebracht.

Vnd als er zwey tag daheimb gewesen, sei er wiederumben außgangen, in der meinung, seine gesellen wiederumb zu Biberach anzutreffen. Er hab sie aber zuo Grot im wirtshauß angetrofen, dann sie von Riedlingen nit weiter als bis gen Grot khommen. Alda seyen sie bliben, biß er wiederumb zuo innen khommen, alda haben sie sich beredt, ob sie auf Memmingen oder Biberach wolten, haben sie geschlossen widerumb auf Waldsee zuo ziehen. Als sie nun hinaufkhommen, seyen sie auf die gerechte handt hinumbwerts gangen, dan sie seyen nit der straß nach gangen. Zwischen Otenschwang vnd Fünfheußer seyen sie an ainer aich niedergesessen vnd ain brot gessen, sey ein person becleit wie ain paurman daherkhommen, ain wehr auf der achsel vnd an derselbigen ein leinene juppen getragen, habe sie Langhansen vorangeschikt zuo sehen ob niemants fürhanden, als er inne ain zeichen geben, hab ine der Hans niedergeschlagen, den cörper haben sie auf der linghen handt in das holz hineingeschleipfft vnder ain danstokh gelegt, vnd mit danreiß bedekt, hab weiß wuline hosen angehabt, sei dohingangen wie ain pot, haben 8½ fl. bei ime funden, vnd weil er ain hibschen filz aufgehabt, hab Galle huot mit ime getauscht, die schnuor von seinem huot genommen vnd vmb den andern gelegt. Zue Altschausen bei dem Lämmerling haben sie darauf gezert, vnd daselbst das gelt geteilt, imme sei bei 2½ fl. worden, vnd haben sie sich mit ainander beredt in ainem tag 3 oder 4 zuo Altschausen widerumben zusammen zuokhommen.

Darauf seie er Langhans heimb auf Saulgen gangen, aber vber 3 tag nit daheimb geblieben, sonder wiederumben auf Altschausen zogen, allda er seine gesellen widerumben antrofen, daselbst sie iren anschlag gemacht vff Rauenspurg zuo ziehen. Als sie nun innen waldt kommen, sey innen im Altschauser waldt ein person an die hand gangen, in hoßen vnd wammeß, den sie für ein Cromer gehalten, sey ein zimblicher alter man gewesen, hab anfangen ain graven bart bekhommen, dem hab Hans von Kempten zuogesprochen, ob er vil gelt habe? solts inne geben, wann er wolt daß leben haben, hab er innen die detschen dageworfen vnd davon geflohen, darein haben sie auf 18 fl. funden. Waß seine zuvor bekannte diebstall vnd adulterien belangent, zeigt er dießmal ann, es sey alles wor, wie er bekhent habe, darauf solt man sich nur gewiß verlassen. Als er auch vervrsachen seynes beschehenen ablaignenß befraget, zaiget er an, solche darumb gethonn zuo haben, dann er ime eingebildt, wan er eß gegen ainen ganzen vmbstand läugene so werde man ine eintweders widerumb mueßen inn gefengknuß fieren, womit er demnach daß Leben noch ein weil erretten, inmaßen er dan darbey angezeigt, man wisse woll, das ain diebe läugenne, biß er an galgen khom. Ueber das hab er noch weiterß gedacht,

wan er gleich sterben müesse vnd als läugne vnd darauf verbleibe, so hat der gemain man darfür gehalten, das er unschuldig gestorben, vnd were seinem weib, kinderen vnd freundschafft nit aufheblich gewesen wie dan er zuo denen vnd darmit auch der Pfarrer vnd Beichtvater seine vnschuld zeugniß sein khönnen, vnd dan das er ine desto weniger zuo rechten bekhenntnuß vermainen khönde, hab er auch in der Beicht sein vrgicht widersprochen, vnd sein vnschuld für gewent, welches er aber für nemblich darum gethon, dann er hab besorgt, wann er es inn der Beicht bekhenne, so möget der pfarrer der Obrigkeit etwann durch anzaigung so vil zuo verstehen geben, das er schuldig. Als er aber befraget, ob er den schaden zeitlichen nemen: sein sell sollicher gestalt verdammen wolle, zeiget er darauf an, er hab ann schächer am creuz gedacht, wann man inne auf die Brechen gelegt vnd es am lezten gewesen, so wolt er gedacht haben, Gott solt ime gnedig vnd barmherzig sein vnd missethaten verzeihen, hab er darfür gehalten, er werde auf dise weiß eben so woll seelig oder hete den pfarrer zuo ime khommen lassen, vnd wolt gethon haben, als ob er ime sonst was zuo sagen vnd wolt ime allererst seine Missethaten vnd das er schulde bekhennt haben, vnd solches darumb der Pfarrer, habe sich nit vermerkhen lassen derfen, vnd wan er also nit anderst gegen den gemainen man gestorben, als wann er auf seiner fürgegebenen vnschuld bliben vnd gestorben seye.

Außerhalb dises hat er sich auch vernemmen lassen, er habe vermeint, es sollen ine seine herren von Saulgen beklagt haben, er wolt inne rechtschaffen bossen gemacht vnd sie vor allen vmbstandt inn Josaphats thall geladen haben.

Dise bekhantnuß hat er vngebunden vnd frey, jedoch an dem ort alda die tortur fürgenommen würdt den 18. May von 3 vhren nachmittag angefangen vnd allso knau biß aubent bekennt, auch darauf angezeigt, jezo habe man bey seiner seelen heil vnd seligkeit vnd auf seinen aydt die recht wahrheit darauf er auch bleiben vnd sterben wolt.

Von demselben.

Aus dem Gaunerleben vor hundert Jahren. Das Buch, woraus nachstehende wenige Auszüge genommen, heißt: Sulz am Nekkar. Beschreibung derjenigen Jauner, Zigeuner, Straßen-Räuber, Mörder, Markt-Kirchen-Tag und Nacht-Dieben, Falschen Geld-Münzer, Wechsler, Spieler und andern herum vagirenden liederlichen Gesindels, welche zum Schaden und Gefahr des gemeinen Wesens theils in Schwaben, dann in der Schweiz, Baiern, in der Pfalz, am Reinstrom, Boden- und Zürcher-See, Frankreich, Tirol, auch noch in andern Ländern, würklich noch herum schwärmen, und von der dahier von 1798 bis 1799 in Verhaft gelegenen, hienach

benannten Jauner- und Mörder-Bande, währendem Inquisitions-Process mit grosser Mühe entdekt und beschrieben worden. Nebst einem Anhang der aus dieser Gesellschaft hie und da hingerichteten, oder natürlichen Tods gestorbenen Erzjauner und Dieben. Auf öfteres und dringendes Anverlangen, besonders von Auswärtigen Justiz-Aemtern, auf eigene Kosten, zum wahren Wohl der so höchstnöthigen allgemeinen Sicherheit, als dem edelsten Kleinod eines Staats annoch zum Druck befördert, von Georg Jacob Schäffer, Ober-Amt-Mann zu Sulz. Ao. 1801. Tübingen, gedruckt bei Wilhelm Heinrich Schramm. Vorrede:

„Es sind zwar von jeher über die — besonders in Schwaben immer zalreich herumschwärmenden Vagabunden und Jauner jezuweilen geschriebene — und gedruckte Listen erschienen, deren Nutzen nie zu verkennen war; die von dem Herrn Oberamtmann Schäfer zu Sulz am Neckar nach einer mit dem berüchtigten Konstanzer Hanns und mehreren dessen Spiesgesellen geführten weitläufigen Inquisition aufgenommene — und mit ganz besonderer mühevoller Präzision verfaßte — anno 1785 dem Publikum durch den Druck mitgeteilte umständliche Liste aber hat alle vorhergehende weit übertroffen, und ohne sie würde mancher Jauner seinem verdienten Lohn entweder ganz entgangen, oder als ein blosser Vagabund unentdeckt geblieben und durchgeschlupft seyn."

„Obwol nun diese vortrefliche Liste gegenwärtig noch sehr brauchbar, nützlich und notwendig ist, wovon ich aus eigener Erfahrung mehrere neuere Beispiele aufweisen könnte; so mußten sich doch nothwendig seit 1784 unter den Jaunern durch natürliche und gewaltsame Todesfälle, derselben lebtägliche Einkerkerung ꝛc. viele Veränderungen ergeben, und es bilden sich teils durch Abkömmlinge von alten Jaunern, teils durch anderes sogenanntes landreisiges Gesindel (wozu besonders jeder Krieg reichliche Beiträge liefert) wieder neue Jauner-Banden, deren gleichmäsige öffentliche Beschreibung sowol dem Publikum als jedem Kriminal-Justiz-Beamten wünschenswert und nötig seyn will." Einzelne Auszüge sind:

Der kleine Bernhardle, mittlerer Postur, 30 Jahre alt, rede gut französisch, und seye aus dem Elsaß gebürtig, katholischer Religion, der verwegenste Dieb, den er kenne, habe ein weisses eingefallenes Angesicht, graue Augen, habe auch schon nach Leuten geschossen und gestochen, aber seines Wissens noch Niemand getödtet, seye auch schon zu Straßburg inngelegen, halte sich meistens in der Schweiz auf.

Anna, des Brandenburger-Hannsen Tochter, vulgo Brandenburger-Annele, katholischer Religion, mittelmäsig untersezter Statur, 30 Jahre alt, habe ein vollkommen Angesicht, schwarzbraune Augen, und an einer

Narbe in der Stirn, welche ihr der Bernhard durch einen Stich
bracht, besonders kennbar; laufe jezo mit des Uhrenmachers Sepple.
Stumpfhosen-Lorenz, ein Kamerad vom grossen Keßler und gehlen
is, also ein Erzjauner, untersezter Postur, 40 Jahr alt, katholischer
ion, schwarz von Haar, Gesicht und Augen, trage ein blau lumpicht
e, alte schwarze Hosen, gehe sehr dappig, wie ein Bär, daher.
Schwarze Mattis, 46 Jahre alt, katholischer Religion, mittlerer unter-
Statur, habe schwarze Haare in einem Zopf, ein schwarzbraun voll-
ten Angesicht, trage einen blau tüchenen Rok, schwarzlederne Hosen
Schu, und habe eine helle kindische Sprache; wie ihm sein Mensch,
langnasigte Käterle, erzält, gehe er mit des Gungelis Jacoble, und
ein Dieb vom ersten Rang, habe bei St. Blasien vor 5 oder 6 Jahren
Bettelweib um 15 kr. willen, die sie ihm schuldig gewesen, todtge-
sen.
Brösamlen-Geiger, deren Vater, 60 Jahr alt, katholischer Religion,
und mager, habe graue in einen Zopf gebundene Haare, ein schwarz-
s eingefallen Angesicht mit herunterhangenden Haarlocken zu beeden
n, und graue Augen, trage einen blau tüchenen Rok, ein rotes Brust-
schwarze lederne Hosen, weisse Strümpf und Schu, auch einen Hirsch-
r. Rede sehr schnell und unverständlich, trage ein Kästlen bei sich,
seye ein Marktschreyer und Quaksalber, der die Leute auf alle Art
ge. Ein sehr grosser Dieb.
Marianne, vulgo des Winklers Marianne, 48 Jahre alt, katholischer
gion, kurzer besezter Statur, habe ein bleiches Angesicht mit Runzlen
Muttermähler, schwarze Augen, Augbraun und dergleichen Haare,
einen Kopf, wie eine Salblägel. Stehle, wie ihr Mann, und sehe
ens am Tag die Gelegenheit zum Stehlen aus.
Hanneslen, vulgo des Keßler-Matthesen Hanneslen, ein Kratten-
er, 27 Jahr alt, katholischer Religion, diker besezter Postur, vollkom-
n bleichen Angesichts, schwarzer Augen und gelber Augenbraunen,
einen Schnauzbart, schwarzbraune Haare und starke Waden. Trage
lau Kittele, rotes Leible, weisse lederne Hosen, weisse Strümpf und
. Stehle, wo er zukommen könne, und seye ein grausamer ver-
er Dieb, der immer einen grossen Prügel wie ein Mezger mit sich
.
Habe schon zwei Menscher, die Schwestern seyen, auch seines jezigen
s Schwester geschwängert, und wenn es noch wäre, wie vor Alters,
ürde er verbrandt. Marschire oft in die Schweiz.
Bronno, vulgo des Salbenmanns Brunno, Bruder vom Hanneslen,
Jahr alt, katholischer Religion, grosser besezter Statur, habe ein rot-

brecht schwarzbraunes Angesicht mit Sommerflecken, graue Augen, gelblichte Haare, und Hände voller Sommerflecken. Habe ihnen vom Geisinger Diebstahl blau und braunrotes Tuch abgekauft. Stehle Erdbiren und andere Feldfrüchten.

Nach des Duhlen-Kittels Hanneslens Aussage seye Nr. 116 auch eine Beischläferin von diesem, und schaffe solchem Uhren und andere Kleider an. Bronno habe zu seinem Vater zu Wilflingen einmal gesagt: die Federnthaler drucken ihm Blez ab! der Schmalzgnolle habe demselben schon viele Sachen abgekauft.

Antoni Winzelmaier, deren Sohn, 29 Jahr alt, katholischer Religion, kurzer besezter Statur, runden Angesichts, grauer Augen, gelblechter Haare. Gebe sich bald vor einen Keßler, Sägenfeiler, Krattenmacher oder Büchsebeschläger aus, betrüge die Leute mit Quacksalbereien, und alle Keßler stehlen.

Maräu, dessen Weib, eine Tochter von dem in der Sulzer Liste, p. 21. Nr. 105 beschriebenen Jauner, Villinger Casper, 26 Jahr alt, katholischer Religion, langer diker Postur, habe ein vollkommen rotlechtes Angesicht, graue grose Augen, gelblechte Haare, werde auch die Bokäugig genannt. Seye ein erzliederliches Mensch, welche die Leute mit Arzneien schröcklich betrüge, und zu Freiburg mit denen Soldaten als Hure fortgelaufen; jezo aber seye sie wieder bei ihrem Mann. Komme viel ins Wirtembergische; habe ein Kind Jakobelen 11 Jahr alt. Seye 2 Jahr zu Buchloe gesessen, woselbst ihr der rote Hechlenspizer durch ein falsches Attestat herausgeholfen.

Agnes, eine Tochter vom berüchtigten Villinger Kaspar, Schwester von Nr. 144 ehemaliges Weib des im Ravensburger Zuchthaus gestorbenen Franz Carl Craufen, eines Sohns vom Schinder- oder Oehlträger-Hannes. 42 Jahr alt, katholischer Religion, mitlerer untersezter Postur, braunlechten vollkommenen Angesichts, doschigter Nase, brauner Augen und Haare, welche leztere sie ehedessen in Zöpf getragen. Habe ein Maul wie eine Klapperschlange, und könne am Besten die Leute mit Wurzeln und Oehler betrügen, stähle wie eine Raze.

Anna Maria, oder Ratshäuser Ammäulen, deren Tochter, die zweite Beischläferin vom rothen Hechelspizer, 20 Jahr alt, katholischer Religion, kurz untersezter Statur, rotlechten Angesichts, schwarzbrauner Augen, gelblechter Haare, habe ein grosses Gebiß, und schon im 14ten Jahr ein Kind vom Hechlenspizer gehabt, in allem aber zwei oder drei von demselben. Betrüge die Leute auch mit Oehler.

Des schwarzen Martins Theres, Schwester vom Philipp, seye auch Beischläferin vom Bernhardle, und der Kälber Mareine Helena dergl. ge-

wesen. Auch mit des Schinder Peters Theres, die wenigstens 3000 Diebstähle begangen, geloffen. Komme viel in polnischen Bok zu Grafenhaussen, bei St. Blasien, daselbst die Tochter es mit ihme halte. Dieses seye ein Diebswirtshaus.

Johannes oder Schmalzgnolle, seye Nr. 71 recht beschrieben. Habe mit ihme den Diebstal Nr. 34 begehen helfen. Seye ein Hauptjauner, der sich viel im Schrambergischen, St. Georgischen aufhalte. Kegle vieles mit denen Bauren.

Schnizbukels Jule, dessen Zuhalterin, Nr. 72 recht beschrieben. Eine Diebin, deren nur wenige gleichkommen, und die im Schlaf stehle, auch mit ihrem Kerl aufs Stehlen ausgehe.

Hannes, deren Sohn, 22 Jahr alt, katholischer Religion, grosser rahner Postur, sommerfleckigen Angesichts, grauer Augen, schwarzbrauner Haare, habe viele Sommerflecken auf denen Händen, und ihme von einem Marktdiebstahl Waaren abgekauft; stehle und geige, wie es ihn ankomme.

Heiden-Sepplen, dessen Vater, Nr. 89 ebenfalls. Seye ein schrecklicher Dieb, der in seiner Jugend auf Mord und Tod gegangen, und zu Rothweil gehängt würde, sobald man ihn bekäme.

Joseph Mink, der Stelzenbub genannt, von Ueppingen aus dem Fürstembergischen Oberamt Möhringen gebürtig, 34 Jahr alt, katholischer Religion, starkbesezter Statur, bleichen Angesichts, schwarzbrauner Augen, und schwarzer Haare, trage am rechten Fuß eine Stelze. Führe einen tannenen durchbohrten Stecken mit sich, in welchem zwei Fischbeine stecken, auch ein Häfele mit besonderem Leim, womit er das Geld aus denen Opferstöcken, denen er aller Orten hin nachziehe, herausangle.

Singer Carle, 40 Jahr alt, katholischer Religion, grosser Statur, langlecht, blattermasigen Angesichts, grauer Augen, brauner in Zopf gebundener Haare, mit grossen Haarlocken. Habe mit Lieder gehandelt, stehle aber jezo wo er könne.

Bärbel oder Hergottsmachersbärbel, 42 Jahr alt, katholischer Religion, ohne Zähne im obern Mund, ein sauberes langes Mensch, seye meistens besoffen, und schwöre wie ein Landsknecht.

Der kleine Hanneslen, 34 Jahr alt, katholischer Religion, magerer Statur, bleichen Angesichts, mit etwas Blatermasen, grauer Augen, abgeschnittener schwarzbrauner Haar, gleichen kleinen Bakenbarts, spreche gut französisch, meistens aber teutsch, habe ein Muttermal am c. v. Hinterteil gleich einem Apfelküchlen, führe Pistohl mit sich, halte sich öfters auch — im Algäu auf, und seye einer der gefährlichsten Jauner, und bei Hün-

ingen zu Haus. Seye schon vor sechs Jahren in Frankreich auf der Galeere gewesen.

Gottfried Frei, ihrer Margret Vater, den 27sten May 1777 zu Buchloe mit dem Schwerdt hingerichtet.

N. Dieser und seine zum Teil noch lebende Cameraden, haben nach dem Buchloer Protocoll Q. 430 öfters, wann sie keine andere Schelmen-Possen mehr gewußt, zusammen gesagt: „Unser lieber Herr Gott, und liebe Mutter Gottes sollen so große Helfer und Fürbitter sein, diese thun uns aber nie in ein Bauernhaus, Wirtshaus, oder Amthaus, wo viel Geld ist, helfen.“

Ferner nach obigem Protoc. Beilag Nr. 38.

„Bei denen drey Tritten, welches eine Wahlfart ohnweit Stetten am kalten Markt seye, hätten sie unsern lieben Herr Gott vornen von dem Altar hinweg und unter die Kirchtür genommen, und solchen mit ihren Steken, unter dem vermelden: Schlaget den Kogen zu todt! zur Kirchtür hinaus geschlagen.“

Weiter: „die Mutter Gottes sollte ein so sehr keusche Jungfrau seyn ꝛc.“

Sauerburger Toni, von Sauerburg im Elsaß, katholischer Religion, etlich und 40 Jahr alt, von mittlerer magerer Postur, weislechten Angesichts, weisser Haar, gehe etwas vorwärts mit dem obern Körper, führe ein Weib mit sich.

Der Molzemer Michel, aus Molzheim im Elsaß, katholischer Religion, 36 Jahr alt, dik besezter Statur, 5 Schuh 10 Zoll im Meß, weissen Angesichts, mit etwas wenig Blatter-Masen, und weissen Haaren, führe ein Weib mit sich.

Der kleine schwarze Thanner, aus Thann im Sundgau, katholischer Religion, 40 Jahr alt, kleiner diker Postur, sehr schwarzen vollkommenen Angesichts, und schwarzer Haar.

Wobei noch weiters zur Nachricht angefügt wird, daß viele von diesen Beken- und Müller-Knechten meistens Sonntags unter der Kirche, besonders in den Pfarrhäusern, einbrechen, und gemeiniglich Abends zuvor in die Scheuer auf das Heu oder Stroh, wie die Schrendefeger oder Stubenräumer in den Bauern-Häusern, sich einschleichen, und des Morgens beim Kirchgang durch das Dach hinaus Acht geben, ob alles aus dem Haus in die Kirche gegangen, das sie schon bei einem Pfarrhause zu 4 mahlen versucht, und jedesmal die Leiter eine halbe Stunde weit herbeigetragen, bis es endlich das viertemal gelungen, einzubrechen. Am Christag und Charfreitag aber nehmen sie hauptsächlich recht mit Vorbedacht Einbrüche vor, weil sie, wie die meisten Jauner, die Meinung haben, daß diejenige

welche an diesen beeden Tagen mit einem guten Erfolg einbrechen, dann das ganze Jahr hindurch bei ihren Diebereien glücklich seyen.

Gottfried Gekele, von Bernbach, aus dem Wirtembergischen bei Herrenalb, 33 Jahr alt, hat oft eine Concubine bei sich, die er angeblich überm Rhein geheurathet, er ist grosser Statur, führt oft einen schwarzen Mezgerhund, betrügt die Leute mit Schazgraberey, abergläubischen Künsten und dergleichen. Er hat das Verschneiden der Thiere gelernt, nennt sich einen Thierarzt, ist ein gefährlicher Räuber und giebt sich das Ansehen, als ob er von Obrigkeiten abgeschikt sey, andere Räuber und namentlich den Bernhard Müller der Justiz zu überliefern.

Banz-Haff, aus dem Ulmischen gebürtig, 46 bis 48 Jahr alt, 5 Fuß 9 Zoll groß, diker Postur, mit langlechtem Gesicht und Kinn, blauer Augen, schwarzbrauner abgeschnittener Haar, spreche die Ulmer Mundart, trage einen grünlechten Ueberrock, schwarzlederne Hosen und Stiefel; er seye unter dem Schwäbischen Creis-Kontingent gestanden, gebe vor, die Leute zu lehren, falsch Geld zu machen, ihnen geheime Bücher anzuschaffen, Geister zu beschwören, und Schäze zu erheben, unter welchen Vorspieglungen er viele leichtgläubige oder gewinnsüchtige Leute betrüge.

Nach dem 46sten Stück der teutschen National-Zeitung S. 1058 ward dieser Mörder, der Friedrich Wilhelm Kund heißt, in Sachsen arretirt, nach Altdorf ausgeliefert, und im Octbr. 1801 vom Oberkriminalgericht dahin verurteilt, daß derselbe 3 Tag nach einander eine Stund auf einem öffentlichen Gerüste mit der Inschrift: Raubmörder — auf der Brust zur Schau ausgestellt, sohin mit 50 Stockstreichen gezüchtigt, und mit der jährlichen Wiederholung dieser Straf am Tage des verübten Verbrechens, mit dem langwierig im 2ten Grade vierzigjährigen schwersten Gefängnisse gestraft werden solle.

„Sein Kamerad, der Laubheimer Toni, habe dessen Beischläferin mit sehr starken Sachen das Kind abgetrieben, diesem Kind den Bauch aufgeschnitten, das Herzlen davon gefressen, auch beede Händlen abgeschnitten. Vor dem Einbruch hätten sie dann allemahl die zehn Fingerlen hievon angezündet, so viel nun davon gebrannt, so viel Leute haben auch in dem Haus, in welchem der Einbruch geschehen sollen, schlafen müssen; wann hingegen ein Fingerlen nicht gebrannt, so seye eine Person weiter in dem Haus gelegen, davon sie nichts gewußt, und die hernach auch nicht geschlafen."

Und hiemit wird nun, bei meinem herannahenden Alter, meine lezte Arbeit in diesem Fach, beschlossen. Es ist zur Genüge bereits bekannt, daß unter die viele traurige Folgen des leztern Kriegs, unstreitig auch die große Vermehrung des Jauner-, Straßenräuber-, Bettler- und Betrüger-

ingen zu Haus. Seye schon vor sechs Jahren in Frankreich auf der Galeere gewesen.

Gottfried Frei, ihrer Margret Vater, den 27sten May 1777 zu Buchloe mit dem Schwerdt hingerichtet.

N. Dieser und seine zum Teil noch lebende Cameraden, haben nach dem Buchloer Protocoll Q. 430 öfters, wann sie keine andere Schelmen-Possen mehr gewußt, zusammen gesagt: „Unser lieber Herr Gott, und liebe Mutter Gottes sollen so große Helfer und Fürbitter sein, diese thun uns aber nie in ein Bauernhaus, Wirtshaus, oder Amthaus, wo viel Geld ist, helfen."

Ferner nach obigem Protoc. Beilag Nr. 38.

„Bei denen drey Tritten, welches eine Wahlfart ohnweit Stritten am kalten Markt seye, hätten sie unsern lieben Herr Gott vornen von dem Altar hinweg und unter die Kirchtür genommen, und solchen mit ihren Steken, unter dem vermelden: Schlaget den Kogen zu todt! zur Kirchtür hinaus geschlagen."

Weiter: „die Mutter Gottes sollte ein so sehr keusche Jungfrau seyn rc."

Sauerburger Toni, von Sauerburg im Elsaß, katholischer Religion, etlich und 40 Jahr alt, von mittlerer magerer Postur, weislechten Angesichts, weisser Haar, gehe etwas vorwärts mit dem obern Körper, führe ein Weib mit sich.

Der Molzemer Michel, aus Molzheim im Elsaß, katholischer Religion, 36 Jahr alt, dik besezter Statur, 5 Schuh 10 Zoll im Meß, weissen Angesichts, mit etwas wenig Blatter-Masen, und weissen Haaren, führe ein Weib mit sich.

Der kleine schwarze Thanner, aus Thann im Sundgau, katholischer Religion, 40 Jahr alt, kleiner diker Postur, sehr schwarzen vollkommenen Angesichts, und schwarzer Haar.

Wobei noch weiters zur Nachricht angefügt wird, daß viele von diesen Beken- und Müller-Knechten meistens Sonntags unter der Kirche, besonders in den Pfarrhäusern, einbrechen, und gemeiniglich Abends zuvor in die Scheuer auf das Heu oder Stroh, wie die Schrendefeger oder Stubenräumer in den Bauern-Häusern, sich einschleichen, und des Morgens beim Kirchgang durch das Dach hinaus Acht geben, ob alles aus dem Haus in die Kirche gegangen, das sie schon bei einem Pfarrhause zu 4 mahlen versucht, und jedesmal die Leiter eine halbe Stunde weit herbeigetragen, bis es endlich das viertemal gelungen, einzubrechen. Am Christag und Charfreitag aber nehmen sie hauptsächlich recht mit Vorbedacht Einbrüche vor, weil sie, wie die meisten Jauner, die Meinung haben, daß diejenige

gebrochen, wach sey. Denn als soviel Fingerlein nicht gebrannt hätten, so viel Personen hätten im Haus gewacht. Das Händchen hätten sie auch für ein bewährtes und unfehlbares Mittel gehalten, um Schlösser von selbst aufgehen zu machen. (Sieh oben S. 433 und I 115.)

Um solche Kindshändchen sich zu verschaffen, hatten die Bösewichter mehrmals schwangere Frauen überfallen und ermordet, ihnen den Leib aufgeschnitten und der Frucht die Händchen abgeschnitten, doch seien dazu nur männliche Embryonen zu brauchen gewesen. (W. Franck.)

Den Landsknechten das Handwerk verdorben. J. 1709. Protok. S. 176 werden zu Bondorf zwei Freymann verfolgt, nämlich der einte Jauner, der dicke Hanßmichel, der anderte aber der läuffer oder Lorenz gewesen, halten sich mehrmalen umb den Bussen auf bei Haldingen und Göpfingen, dabei der eine vom anderen gesagt, das er allen landsknechten ein böses Spiel mache, indeme er öfters wo er ybernachte, stehlen thue, also das nachgehends wegen ihm kein bauersmann mehr einen landtsknecht ybernachten wolle. Aulendorf. Buck.

Zur Gaunersprache. Im vergangenem Spätjahre glückte es mir in Lauingen, wo ich nach Sprache und Sitte der alten Stadt fahndete, auch einen Zettel zu bekommen, wo Nachstehendes sich geschriben lesen lies:

Bande des Hiesel. Flüche und Drohungen. Ihr reichsstädtische Esel! Staudajäger! Sandhasen! Haarzöpfe! Baumausreiser! Lumpenhunde! Ihr Federschützen! Ihr Nachttöpfe! Es wäre bei euch Schad um eine Kugel! Bis ich auf den Rabenstein komme! Ihr Spatzahirn! Ihr Strohköpfe! Ihr Reichstropfen! Ihr Hieselfanger! Die ihr den Strick nicht werth seid! Ich will euch den rothen Hahn aufs Dach setzen! Ich erschieße den gemästeten Prälaten und brenn ihn und das Faullenzernest zusammen! Heute bin ich Prälat!

Namen derer von der Bande: Andreas M. vulgo der Bueb. Studele, Sattler. Der Tiroler. Der Anderl. Der braune Nikolaus. Gregor. Der bayerisch Hansel. Sebastian. Johann Adam Locher, vulgo der Blaue. Johann Georg Brandmaier, der Rothe. Enthauptet. Afra Bobinger. Tirras, der Haushund.

Bayr. Ztg. Morgenblatt 1865. S. 289. (Birlinger.)

1725 Quacksalberei. Marktschreierei. Es wird hiemit kund und zuwissen gethan resp. hoch und nidern Standspersonen, daß allhier ankommen ist Johann Georg Herlitz Burger von Augspurg, mit seinem veritablen, Welt berühmten, und approbirten frischen Englischen Haupt-Pulver,

Gesindels gehöre. In allen Nahen und Entfernten Gegenden häufet sich dergleichen Gesindel einzel und in Banden sehr stark an, und besonders befindet sich der ao. 1798 aus dem Blokhaus zu Heidenheim auf eine unbegreifliche Art entkommene Erz-Jauner und Strassen-Räuber, Caspar Einöder, welcher in der Oberdischinger Liste Seite 136 Nr. 1411 bereits genau beschrieben ist, an der Spize einer Räuber-Bande, die in den Nord-Schwäbischen Gegenden, seit einigen Monaten, aller Orten nichts als Furcht und Schreken verursacht hat, — und meistens in den Pfarrhäusern und Kaufläden gewaltsame Diebstähle ausführet. Der Justiz und der öffentlichen Vorsorge für das Menschenwol muß daher an der Verminderung dieser schädlichen Menschen-Gesellschaft alles gelegen seyn, indeme eine solche Gesellschaft dem Leben und Gütern der Bürgern äußerst gefährlich ist, sie gehen mit vereinigten Kräften zu Werk, vertheidigen sich mit Macht gegen jeden, welcher sich das Seinige nicht rauben lassen will, sie beunruhigen ganze Länder mit ihrem Unternehmen, und wann sie gleich nicht wirklich tödten, so sind sie doch, im Fall eines Widerstands, dem Leben der Bürger gefährlich; sie stehen sich einander gegen die sie verfolgende Obrigkeiten bey und die Beispiele sind nicht selten, wo es solchem verbündetem Gesindel gelungen, einen Gefangenen von ihrer Bande, auf dem Transport, oder aus dem Gefängniß zu befreien, als aus welchem wichtigen Grund auch noch ferner sehr zu wünschen wäre, daß, wann von denen vorbeschriebenen, vielen Erz-Jaunern und Dieben hie oder da beigefangen werden, solche als wahre Feinde des Staats, welche sich mit einander verbunden haben, nicht nur nichts zum Vorteil des Staats zu arbeiten, sondern vielmehr den guten Bürgern ihr wol erworbenes Vermögen zu entziehen, nicht leicht mit einer Gefängniß, sondern mit einer andern dem Verbrechen angemessenen Strafe belegt würden, maßen die Gefängniß-Strafen, nach tausend Beispielen, dergleichen Leute nie bessern, und die Hoffnung und Möglichkeit wieder in Freiheit gesezt zu werden, ein zu starkes Gegengewicht gegen die Wirkung der Strafe ist; der Verbrecher aber in der Strafe leiden muß, damit andere in der Vorstellung dieser Leiden einen hinlänglichen Beweggrund finden, von ähnlichen Verbrechen abzustehen.

Gaunerei mit Kindshändchen 1586. Ein gewisser Georg Buleney aus Hiltzisdobel bei Ravensburg, der im Kledgau auf einem Diebstal mit Einbruch ertappt und dann wegen Mord, Raub, Nothzucht u. s. w. geständig und hingerichtet worden war, gesteht: daß er und seine zwei Gesellen ein vom Mutterleib ausgeschnittenes Kindshändlein bei sich gehabt und dasselbe an seinen fünf Fingerlein angezündet hätten, um zu sehen, ob Niemand in dem Hause, in das sie ein-

Grundsäzen und Maßregeln mehreren Schwierigkeiten unterworfen ist, — weil das, was auch gemeinschaftlich verabredet und ausgemacht worden, nicht immer so durchgängig beobachtet wird, und eben nicht in jedem einzelnen Staate, in kleinen wie in großen, zureichende Anstalten wider die Jauner vorhanden, oder die vorhandenen in beständiger gesezmäßiger Würksamkeit sind; wo es dann nicht fehlen kann, daß nicht die Entstehung und Verbreitung dieses Gesindels dadurch begünstigt werden sollte.

Hiezu trägt auch die religiöse Verfassung Schwabens das ihre bey. Catholische und Protestantische Staaten wechseln in diesem Lande durchgehends mit einander ab, und es herrscht demnach darin, so wie verschiedene Religions-Grundsäze und Gebräuche, also auch ein verschiedenes Religions-Interesse. Dieser Umstand bestimmt und leitet vielfältig das politische Interesse, schwächt den Gemein-Geist, erzeugt hie und da Duldsamkeit und Gleichgültigkeit gegen herumziehendes Gesindel, und veranlaßt verschiedene Handlungen und Auftritte, die dem innern Wohlstand und der Sicherheit der wechselseitigen Staaten nachtheilig sind. Die vielen Processionen und Wallfarten verschaffen den Jaunern treffliche Gelegenheit zum rauben und stehlen, wie sie denn bey solchen Anläßen nie versäumen, sich in großer Menge einzufinden. Hernach wird ihnen aus übelverstandenen Religions-Grundsäzen hin und wieder von Clöstern und Geistlichen, selbst auch wider den Willen einer aufgeklärten Regierung, Vorschub geleistet: die beichtenden Jauner — und selten ist einer, der das Beichten ganz unterläßt, werden an manchen Orten absolvirt; die Gefangenen wenn sie ausbrechen, finden in manchen Pfarrhäusern oder Clöstern und Kirchen, wohin sie fliehen, Aufnahme und Schuz, und dann wieder ihre Freiheit. Ein gleiches geschieht auch bey Streiffen, wenn sie da in Gefahr sind, und Gelegenheit finden, in eines der benannten Zufluchtsörter zu entwischen.

So würket die natürliche, die politische und religiöse Lage Schwabens zusammen, ein Diebsgesindel darin zu ziehen und zu unterhalten; und mit dieser Grundursache hangen alle die übrigen näher oder entfernter zusammen, welche noch weiter hiezu beytragen. Diese sind:

1. Die älteren und neueren teutschen Kriege, besonders am Ober-Rhein. Während dieser Kriege desertirten immer viele Soldaten und am Ende derselben wurden noch mehrere entlassen, die dann haufenweise sich zu den Jaunern schlugen. Dieß ist Thatsache. Denn immer hat sich dies Gesindel, wenn auch gleich beim Ausbruch jener Kriege etwas davon weggeräumt wurde, im Lauf der Kriege selber und unmittelbar darauf in Schwaben auffallend, oft außerordentlich vermehrt, und es ist beynahe historisch gewiß, daß abgedankte und desertirte Soldaten der erste Saz,

desgleichen keiner in Teutschland hat, welches ein Universal-Mittel für das Haupt ist, und schon grosse Wunder gethan hat, wovon sehr vil zu schreiben wäre, welches von den besten Kräutern und Olitäten zubereitet ist, auch von einem sehr herzlichen Geruch, und macht solches nicht so gleich niessend.

1. Wann man ein Geschwulst im Gesicht hat, so ziehet es über sich.

2. Vertreibt es die garstige Röthe aus den Augen, auch das Sausen und Brausen der Ohren.

3. Verhüt es, und ist sehr dienlich für Zähn-, Kopfwehe und Schwindel, wie auch für den Schlag und hinfallende Krankheit, wer sich dieses bedient, wird mit Gottes Hülf nicht leicht davon angegriffen werden: Die Dosis ist auf ein viertel Jahr abgetheilt, kost 1 fl. 8 Kr. die halbe 34 Kr., und die viertl 17 Kr.

4 Ein Englische Laxier in Form eines Küchleins, so ein Antipathie wider die Gall ist, und ohne einiges Reissen, Schneiden, noch Grimmen den Leib reiniget.

5. Mein herrlich und goldenes Leben-Pulver.

6. Ein vortreffliche Magen-Elexier, oder Blut-Reinigung, diese ist wider alle böse Lufft und gifftige Nebel.

7. Ein herrliche Tinctur wieder die übrige kupfferige Röthe in dem Angesicht.

8. Mein herrlich- und sehr rares Zahn-Pulver.

9. Mein herrlich- und köstliches Augen-Wasser, welches alle Röthe und Schärffe auß den Augen vertreibet.

Was die Apostema, wie auch die Gall und Röthe der Augen anbelanget, offerire ich mich als ein Practicus, solches mit Subtilität auszuführen.

Das gedruckte Recept wird alles klar zeigen.

Mein Loschier in Wienn ist auf dem Saltzgrieß in dem alten Sattlerischen Hauß in dem ersten Stock. Dises Hauptpulver ist auch zu bekommen bei Herrn Lemann Buchführern gleich dem Ballhauß über.

Flieg. Bl. 8°.

1770—84. In Oberschwaben wenigstens scheint es nicht an dem zu sein. Die Straßen sind nicht sehr sicher: und diese bedenklichen Leute scheinen, da man in Baiern ernstlich durch Galgen und Rad mit ihnen spricht, mit welchen Zierraten die Landstraßen dort zu Lande reichlich besetzt sind, jenes ihnen nicht behagliche Clima zu meiden und nun

Schwaben zu einem Schauplatz ihrer Heldenthaten machen zu wollen. Man sagte mir, daß sie sich ohnehin in diesen Gegenden gern einnisteln; teils weil die verschiedenen Herrschaften, wovon sie sich aus einer geschwind in die andere verfügen können, ihnen mehr Sicherheit gewähren: teils weil eben diese Herren, aus Furcht vor großen Unkosten, wenn sie solche Leute justificiren lassen müßten, nicht gerne an ihre Beifangung kommen, und endlich weil die katholischen Geistlichen sich eine Amtspflicht daraus machen, ihnen entweder, wenn sie in Gefahr sind, erwischt zu werden, Aufenthalt zu geben, oder wenn sie aus Gefängnissen entweichen, sie eine Zeit lang zu ihrer Sicherheit bei sich aufheben. Die Geschichte, die sich noch nicht lange im Oesterreichischen zugetragen hat, da ein Mörder, den man den neuen Lehrsätzen von Verbrechen und Strafen gemäß am Leben ließ und zu einer harten, vermuthlich auch langwierigen Gefangenschaft verurtheilte, aus dem Gefängniß brach, und einen Landedelmann aufs unmenschlichste behandelte und endlich gar tödtete, kann lehren, wozu dise Aufhebung der Todesstrafe diene. Der Landedelmann würde noch leben, wenn man seinen Mörder nicht am Leben gelassen hätte.

Reise eines Curländers 1784 S. 251.

Warum gibt es so viele Gauner in Schwaben? *). Die Ursachen von dem Dasein einer so großen Menge von ihnen sind sehr zusammengesezt und mannigfaltig. Die ersten und vornehmsten sind ohne Zweifel — die natürliche Beschaffenheit, und noch mehr die politische und religiöse Verfassung dieses Landes.

Was die natürliche Beschaffenheit desselben betrifft; so ist dieselbe den Jaunern ungemein günstig. Schwaben ist einer der fruchtbarsten Kreise von Teutschland, hat reiche und wolhabende Einwohner; und Diebe, wenn sie auch in großer Anzal da sind, finden immer genug zum nehmen — immer genug, nicht blos zum nothdürftigen Unterhalt, sondern selbst zum Wohlstand. Dann bietet ihnen, was noch wichtiger und unentbehrlicher für Diebe ist, der Schwarzwald und die Alp sammt dem Welzheimer Wald genugsame Sicherheitspläze an, wo sie sich aufhalten und versteken können. Der Schwarzwald bildet eine weite Gebürgsmasse mit ungeheuren Wäldern, an der sich gegen die Donau und noch mehr gegen den Rhein hin und mehrere größere und kleinere Thäler öfnen. In diesen Thälern

*) Abriß des Jauner und Bettelwesens in Schwaben nach Akten und andern sichern Quellen von dem Verfasser des Kostanzer Hanß. Stuttgart bey Erhard und Löflund 1793.

stehen meistens nur einzelne Bauerhöfe, und die Dörfer in der Gegend sind wegen der vielen Waldungen weit von einander entfernt. Fast eben so verhält sichs mit der Alp. Sie hat auf ihrem hohen und weithin sich ziehenden Bergrüken — zwar weniger als der Schwarzwald, aber doch immer sehr beträchtliche Waldungen, weite unübersehbare Streken von Haiden, sehr entlegene Ortschaften, und senkt sich oft zu tiefen Tälern. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit dem Welzheimer Wald, der sich an dieselbigen anschließt. Auch dieser hat einen sehr beträchtlichen Umfang, und eine Menge von Höfen, die auf demselben zerstreut umherliegen. Nun ists Erfahrungssache, daß da, wo große Wälder und unwegsame öde Gebürge und Thäler, und dabey vermögliche Einwohner und gute Gelegenheiten, etwas zu erhaschen, sind, sich immer gern Diebe und Räuber sammeln. Es kann also nicht fehlen, daß nicht auch bey Schwaben diese Umstände einen bedeutenden Einfluß auf Erzeugung und Unterhaltung von Jaunern haben sollten.

Doch würde dieser Einfluß immer ohne sonderliche Folgen seyn, wenn nicht auch die politische und religiöse Verfassung dieses Landes von der Art wäre, daß Jauner dabey ihre Rechnung finden. Schwaben ist in eine fast unübersehbare Menge von Staaten zerstükelt, und vielleicht ist kein Flek auf dem Erdboden, der bei einem so kleinen Umfang so viele Herren hat. Es zält 29 Fürsten, Grafen und Herren, 20 reichsunmittelbare Prälaten und 31 Reichsstädte; die Oesterreichischen, im Umfang dieses Kreises gelegenen Herrschaften und die freye Reichs-Ritterschaft mit ihren zahllosen Gebieten ungerechnet. Von diesen vielen Staaten haben nur einige wenige einen bedeutenden Umfang, die übrigen alle sind bald mehr bald weniger unbeträchtlich, und mancher erstrekt sein Gebiet nicht über eine oder etliche Stunden, auch zerschneiden und durchkreuzen sie einander auf tausenderley Art.

Jauner, die in Schwaben auftreten wollen, haben also fast überall ein anderes Territorium in der Nähe, sie können sich fast mit einem Sprung auf fremden Boden versezen, und den Herrn wechseln, so oft und so schnell sie wollen. Diß gibt ihnen erwünschte Gelegenheit, um so leichter sich zu versteken, bey drohender Gefahr einen Zufluchtsort zu finden, und ihren Verfolgern zu entwischen — erschwert ihre Auskundschaftung und Beyfahung — hilft also mit dazu, sie bey ihrem Diebsleben sicher zu stellen, um so mehr, weil die wechselseitigen schwäbischen Staaten nicht alle zu einem politischen Ganzen verbunden sind, sondern die Oesterreichischen und Ritterschaftlichen für sich bestehen, und wieder besondere Corporationen formiren, weil, aus diesem Grunde, die Vereinigung zu gleichförmigen

Grundsäzen und Maßregeln mehreren Schwierigkeiten unterworfen ist, — weil das, was auch gemeinschaftlich verabredet und ausgemacht worden, nicht immer so durchgängig beobachtet wird, und eben nicht in jedem einzelnen Staate, in kleinen wie in großen, zureichende Anstalten wider die Jauner vorhanden, oder die vorhandenen in beständiger gesezmäßiger Würksamkeit sind; wo es dann nicht fehlen kann, daß nicht die Entstehung und Verbreitung dieses Gesindels dadurch begünstigt werden sollte.

Hiezu trägt auch die religiöse Verfassung Schwabens das ihre bey. Catholische und Protestantische Staaten wechseln in diesem Lande durchgehends mit einander ab, und es herrscht demnach darin, so wie verschiedene Religions-Grundsäze und Gebräuche, also auch ein verschiedenes Religions-Interesse. Dieser Umstand bestimmt und leitet vielfältig das politische Interesse, schwächt den Gemein-Geist, erzeugt hie und da Duldsamkeit und Gleichgültigkeit gegen herumziehendes Gesindel, und veranlaßt verschiedene Handlungen und Auftritte, die dem innern Wohlstand und der Sicherheit der wechselseitigen Staaten nachtheilig sind. Die vielen Processionen und Wallfarten verschaffen den Jaunern treffliche Gelegenheit zum rauben und stehlen, wie sie denn bey solchen Anläßen nie versäumen, sich in großer Menge einzufinden. Hernach wird ihnen aus übelverstandenen Religions-Grundsäzen hin und wieder von Clöstern und Geistlichen, selbst auch wider den Willen einer aufgeklärten Regierung, Vorschub geleistet: die beichtenden Jauner — und selten ist einer, der das Beichten ganz unterläßt, werden an manchen Orten absolvirt; die Gefangenen wenn sie ausbrechen, finden in manchen Pfarrhäusern oder Clöstern und Kirchen, wohin sie fliehen, Aufnahme und Schuz, und dann wieder ihre Freiheit. Ein gleiches geschieht auch bey Streiffen, wenn sie da in Gefahr sind, und Gelegenheit finden, in eines der benannten Zufluchtsörter zu entwischen.

So würket die natürliche, die politische und religiöse Lage Schwabens zusammen, ein Diebsgesindel darin zu ziehen und zu unterhalten; und mit dieser Grundursache hangen alle die übrigen näher oder entfernter zusammen, welche noch weiter hiezu beytragen. Diese sind:

1. Die älteren und neueren teutschen Kriege, besonders am Ober-Rhein. Während dieser Kriege desertirten immer viele Soldaten und am Ende derselben wurden noch mehrere entlassen, die dann haufenweise sich zu den Jaunern schlugen. Dieß ist Thatsache. Denn immer hat sich dies Gesindel, wenn auch gleich beim Ausbruch jener Kriege etwas davon weggeräumt wurde, im Lauf der Kriege selber und unmittelbar darauf in Schwaben auffallend, oft außerordentlich vermehrt, und es ist beynahe historisch gewiß, daß abgedankte und desertirte Soldaten der erste Saz,

die ursprüngliche Grundlage desselben, sind; so wie es faktisch ist, daß die meisten würklich vorhandenen Jauner entweder selber Soldaten waren, oder von solchen näher oder entfernter abstammen. Was läßt sich auch von ausgerissenen und verabschiedeten Soldaten anders erwarten, als daß sie — durch die Verabschiedung, oft mit Weibern und Kindern außer Brod gesezt, und zum Teil zur Desperation gebracht, und vom Krieg her an ein rohes Leben und an Gewaltthätigkeiten gewöhnt, ein Auskunftsmittel ergreifen, das ihnen in ihren Umständen das nächste ist, und am meisten einleuchten muß? Das schwäbische Diebswesen wird

2. durch die Menge der herumziehenden Bettler genährt. Es ist allgemein bekannt, und es wird in dem zweiten Teil dieses Werks genauer gezeigt werden, in was für einer ungeheuren Anzahl Bettler und Faullenzer, besonders in gewissen Distrikten Schwabens umherstreichen. Diese Leute sind einerseits die wahre Pflanzschule der Jauner. Es ist oben bemerkt worden, daß unter den 468 Jaunern, die dem Kostanzer Hanß bekannt waren, 198 sich befanden, welche aus dem Bettelstand zur Jaunerey übergegangen waren. Man darf also sicher annehmen, daß immer mehr als der dritte Teil der Jauner von den Bettlern herstamme, und mithin eine Menge der lezteren die Lebensart der ersteren erwähle.

Dieß kann auch der Natur der Sache nach nicht anders sein, wenn beyderlei Gesindel in einem Lande um und neben einander existirt. Die schwäbischen Diebe und Bettler haben an gleichen Orten und in gleichen Gegenden ihre große gemeinschaftliche Hauptniederlage, begegnen einander fast auf allen ihren Wegen und Strichen, die sie in Schwaben herummachen, und treffen einander in ihren Herbergen an. Die Bettelleute sehen und hören die Thaten der Jauner, ihre gemachten Beuten, ihren daher entstehenden größeren Wolstand und ihr Wolleben. Sie werden oft von den Dieben, wenn diese eben keine Cameraden oder deren nicht genug haben, geworben, zu gemeinschaftlichen Einbrüchen oder zur Hülfe dabei aufgefordert. Hang zur Liederlichkeit und zum herumstreichenden Leben ist bey ihnen schon vorhanden. — Was ist da natürlicher, als daß einer um den andern – daß jeder, der Muth, Kraft, Geschiklichkeit und Unternehmungsgeist hat, Jauner wird? Besonders ist dies bei den Kindern der Bettler beynahe unvermeidlich, so bald sie ins Jünglings-Alter eingetreten sind. Denn einmal wird da in ihnen, bei der Entwicklung ihrer Kräfte, ein Trieb zu ihrer Kräfte, ein Trieb zur Thätigkeit und ein Hang zur Lustigkeit, zum Wolleben und zum Großtun rege, und da das Jaunerleben diesen Trieb und Hang weit mehr befriedigt, als das träge Bettlerleben; so bekommen sie dadurch natürlicherweise eine Vorliebe zu jenem, der sie nicht widerstehen können u. s. w.

## XXXIV

# Vom Scharfrichter und Abdecker.

Namen des Scharfrichters und Abdeckers. Kleemeister*) oder Feldmeister waren gewöhnlich auch die Scharfrichter; hatten ihre Abdeckerhütten noch vor kurzer Zeit nach Vorschrift der alten Geseze an abgelegenen verborgenen Orten, hinter Gebüsch und Bäumen und es waren ihnen eigene von den gewöhnlichen Straßen ganz abgesonderte Wege zu ihren Verrichtungen angewisen. Jezt ist dieses meistens anders geworden. Man hält sich nicht mehr an leztere und jene stehen meistens offen da, Ekel und schädliche Dünste zugleich verbreitend.

Waldsee und s. Vorzeit 1863 S. 189.

Meister, Meisterberg. Der städtische Scharfrichter in Waldsee hatte seinen Siz an der Burghalde, daher öfter der Berg Meisterberg hieß. Der herrschaftlich Waldseeische Scharfrichter saß in dem nahen Steinach. Ebenda.

Bärtlinge hießen im Ellwangischen die Scharfrichter. Es kann zu Barte = Beil gestellt werden; wahrscheinlich aber gehört es zu Laienbruder, der sich da und dort zum Scharfrichter gebrauchen laßen mußte „wie dann noch im Kloster Eberach bei Mannsgedenken ein Convers, Bruder Eberhard die übelthätliche Pein examiniert." Besoldus I 969.

Geistliche haben bisweilen auch das Richtschwert geführt. Ebenda. Auch Zigeuner ließen sich dazu brauchen.

Zur Vollziehung der Todesurteile stellt die höchste Staatsgewalt

---

*) Der heutige förmliche Kleebau stammt erst aus dem vorigen Jahrhd. Klee ist früher volksmäßiger und dichterischer Ausdruck des mit Kleeblumen bunt gezierten Rasens. Hildebrand im D. Wb. V 1060. 3a. Klee ist also = Rasen oder Wasen (sieh lautlich Reckholder und Weckholder) und Kleemeister, Kafiller, der da wohnt. Sie oben S. 323.

eigene Männer auf, die man in der gemeinen Sprache Scharfrichter nennt. — Es gab aber Zeiten, da Niemand dieses unangenehme Amt über sich nehmen wollte. Da nöthigten die alten deutschen Landes- oder Stadtgesetze den jüngsten Ratsherrn oder Richter, das scharfe Urteil persönlich zu vollziehen; deßwegen nannte man ihn auch Scharfrichter. — Der Jüngste im Rate war also verpflichtet, zu hängen oder zu köpfen. Die Ausübung dieser Pflicht tat ihm an Ehre und gutem Namen keinen Abbruch.

Endlich, weil die Urteile, vielleicht aus Mangel an Uebung, ungeschickt vollzogen wurden, gewann man Leute durch Vorstellungen, Geld, erteilte Lehen an Grundstücken oder durch andere Vorteile, daß sie auf sich und ihre männliche Nachkommen das traurige Amt übernahmen; und so wurden die jüngsten Ratsherren vom Amte enthoben. In der Folge aber schob dennoch die Einbildungskraft diesen nützlichen Dienern der peinlichen Strafgerechtigkeit, den Scharfrichtern, unverdiente Ehrlosigkeit zu. Zünfte und Innungen in einigen Städten schlossen sie und ihre Kinder an der Teilnahme von bürgerlichen Gewerben aus.

Nun mußten diesen Männern die deutschen Gesetze abermals zu Hilfe kommen. Die Reichsabschiede traten ins Mittel, und erklärten ihre Kinder, wie recht und billig, für ehrenhaft und für fähig zu gelehrten Beschäftigungen auf Universitäten, zu allen Gewerben und allen Aemtern im Staate.

Seit diesem nun legten sich mehrere Söhne der Schärfrichter auf Künste und Wissenschaften. So ist mir eine ansehnliche Reichsstadt bekannt, wo der Sohn des Scharfrichters, ohne dem ererbten Amte in dem ansehnlichen Lehen, das sein Vater besaß, zu entsagen, ein gelehrter, glücklicher und ausgezeichneter graduirter Arzt ward, und in dieser Eigenschaft vieler Menschen Leben rettete. Ittner II 209.

Schäpele heißt bei Schmid Wb. 449 der Scharfrichter.

Scheler = Wasenmeister. Erbtruchsessische-Zeilische Statuten und Landsordnung von 1605. 47. Tit.: „Es soll auch niemandt in vnseren herrschaften zue abgestanden Roß vnd Viech kheinen andern Schöler fordern, nemben und gebrauchen, dan der von Zeil." Scheeler oder Schinder. Blaubeurer Kloſt. O. 1558. Reysch. S. 339.

Anm. Der Name Besthib für den Scharfrichter kommt in der Reimkronik über Peter v. Hagenbach (Mone Quellſ. 3, 387) vor:

Der Richter sprach ihm vor ein Gebet,
Er schwang ihm ab an der Stett
Das Haubet von seinem leib,
Der Richter was B e st h i b.

In Franken (Bamberger) und in der Brandenburger Halsgerichtsordnung v. 1507 und 1516 wird er Peinlein genannt. Zöpfl., peinl. Halsg. O. Karls V. Schmell. I 2 393.

Allgemein führen die Kroniken an: der ist von dem und dem Meister gerichtet worden, der Meister N. richtete den N., z. B. a. 1618 den 23. Juni war N. der lezte, so M e i s t e r M i c h a e l D r ü b l e r gerichtet. (Augsburg.) a. 1680 ist N. der erste gewesen, so M e i s t e r H a r t m a n n Bruder des leztvorigen gerichtet hat. Augsb. Malefiz-Akten. Handschrift. a. 1697 den 17. Juni wurde Diebstals halben enthauptet Hans Hellmut von Ulm, dieser war der lezte, so Meister Marx gerichtet hat, u. s. w. a. 1618 den 10. Nov. hat ein junger Scharfrichter 2 Verbrecher in Augsb. gerichtet und an ihnen das Meisterstück gemacht.

R e c h t e u n d P f l i c h t e n d e s S c h a r f r i c h t e r s, W a s e n m e i s t e r s. Laut Urkunde von 1615 mußte der Wasenmeister in Gundelfingen 12 Jagdhunde für das Jägerhaus Neuburg unterhalten. Im Elsaß mußte der Meister wegen der vielen Hunde herumgehen und die Zatzen abschaffen. Als. 1862—67 S. 263. Wie die Herrenhaus-Comenthur pflegen von Altershero die Stadtdiener, wie auch den Nachrichter des Jahrs zweimal zu speisen, so war es auch da und dort in Schwaben Sitte. Besoldus I 969.

So ist auch ein Abbtissin und ihr Gotts haus einem sollichen Gericht über das Blut etwas schuldig ze thun. Namlich die G a l g e n-L e i t e r in Ehren ze haben, auch dem Nachrichter, als oft er das Gericht vollführt, ein neu p a r H a n d s c h u h z u g e b e n und demselben Nachrichter all Wachen schuldig etwas S a l z e s z e g e b e n u. s. w.
15. Jhd. Zürch. Antiq. Mitthl. 8, 433.

Von Stift Großmünster bekam der Scharfrichter zu Fluntern zu Weihnachten 4 Ss. Den. und 4 Stauf roten Weins.
Mittlg. d. Antiq. Ges. II 121.

D a s R e c h t z u a r z t e n ward den Scharfrichtern zugestanden.

a. 1697 den 17. Juni ward diebstalshalber enthauptet Haus Hellmuth von Ulm, dieser war der lezte, so Meister Marx Philipp Hartmann gerichtet hat, nach demselben aber das kaiserliche Privilegium erhalten ohne allen Vorwurf, gleich wie andere Herren Medizi zu practizieren.

Malefiz-Akt.

Schorer Memm. K. 108: den 6. Augusti zuvor (1573) erstach sich des Müllers Sohn von Buxheim allhier beim Nachrichter, der ihne in der Chur hatte. — Ist ein schändlich Ding, das den Nachrichtern hin und wieder das curieren zugelassen wird. Muß vor diesem hier auch der Brauch gewesen sein, aber es hat eine löbliche Obrigkeit dieser Zeit solches abgeschaffet und hier an ein gut Werk getan, vmb vieler wichtigen Ursachen willen 2c.

Nach Stöbers Alsatia 1862—67 S. 264 soll sich der Scharfrichter des Arzneiens bemüßigen bei großer Geldstrafe. Meister Christens, des Scharfrichters Frau und andere Weiber, welche etwa für gewisse Zustände sonderbare Mittel wissen, mögen zwar gegen gute Freunde selbige bescheidentlich gebrauchen, doch daß sie keine Kuren, so den Doktoren und Balbierern zustehen unterfangen 1652.

Anm. Valentin Müller macht in seiner gerichtlichen Arzneiwissenschaft, 4. Band, über die Widersprüche der Rechtsgelehrtheit in diesem Betreffe folgende treffliche Anmerkung: Man will den Selbstmörder, auch wenn er seine Tat nicht gänzlich vollzogen hat, bestrafen, und man gestattet indessen, daß Quacksalber, Scharfrichter, Schindersknechte durch verkehrten Arzeneigebrauch (andere durch Nahrung, Getränk) mit dem Leben der Menschen nach Willkühr handeln. Wie viele tausend Menschen werden der eitlen Ruhm- oder Habsucht aufgeopfert, da man indessen die Handlung eines Einzigen bestrafen will, der über sein eigenes Leben disponirt. Und auf der andern Seite, um ja den Widerspruch recht voll zu machen, straft man eine Mannsperson, die in einem Augenblick sich vergessen, und einem Staatsbürger das Leben gegeben hat. — Man straft ein Frauenzimmer, welche die Frucht einer heimlichen Liebe zur Welt bringt. Man verfolgt eine Geschwächte, welche durch äußere Gegenstände abgehalten, sich mit ihrem Liebhaber nicht ehelich verbinden kann; alles der guten Ordnung wegen! Welcher lächerlicher Kontrast.

Umgang mit dem Scharfrichter. Auf freundnachbarliches Ersuchen um Ermittelungen über das Verhalten eines Sol-

daten im löblichen Fürstembergischen Kreisregiment, N. N. von Gräfenhausen betreffend, „der mit dem grävenhäuser Scharpfrichter und Wasenmeister zu viel Gemeinschaft gepflogen und damit quaestionem status veranlaßt haben“ sollte, schreibt der Vogt von Bonndorf am 1. Juli 1691; „Nach Vernehmung des Scharfrichters auf Pflichten, habe derselbe erklärt, der N. N. habe eine Gemeinschaft mit ihm „so ihme verwerflich oder unpassirlich machen könne“ niemals gehabt, auch ihm keine ander Hilf gethan, als was jeder Bauer zu thun pflege, nämlich das abgängige Vieh, so er (Wasenmeister) Schwere halber allein nit meistern können, lupfen helfen und das Schindermesser nit berührt. Der N. N. sei und bleibe also zu einem Soldaten ganz passirlich.

Von Dr. W. Frank in der Freiburg. hist. Zeitschrift III, 3. Heft S. 268 mitgeteilt.

In den Statuten der Engelsgesellschaft in Rotweil (Ruckgaber, Gesch. I 278): „soll kein Engelsgeselle tanzen, wo des Schinders Gesindlein tanzt“. — Ebenso: Wer dem Henker und dem Schinder abkouffet hat Schmalz oder Unschlitt, dem sol die Zunft verboten sein ein Jahr. Rotw. Rechtsb. 127a. Das Abgesondertsitzen, das Verbot des Mittrinkens war für den Henker allgemein; in Rißeck, Rottenburg noch bis in die 20ger Jahre herein.

In Gundelfingen wollte a. 1748 das Weberhandwerk die 4 aufgestellten Totengräber vom Handwerk ausschließen, weil sie den Wasenmeister zu Grabe getragen, das Pflegamt befahl, „die Widerspenstigen so lange bei Wasser einzusperren bis sie nachgaben.“

Daher geben die Akten gelegentlich der Hinrichtung (1760) einer Magd Barbara Schmid aus Harburg in Augsburg es als Wunderliches an: es sei ein Bräuknecht, ein Kistlersgesell auf die Richtstatt mitgegangen und ein kath. Student habe dem Scharfrichter das Schwert getragen.

Anm. In Straßburg weigerten sich die Handwerksleute die Mord- und Qualinstrumente zu Handen des Scharfrichters machen zu helfen, weil das Gewerk gewissermassen geschändet und unehrlich gemacht ward. Der

Magistrat beschloß, so oft ein Galgen, Halseisen, Rad, Leiter oder Folter anzufertigen sei, sämmtliche Handwerker zusammen zu rufen und die Entscheidung dem Loß zu überlassen. Der vom Loß Betroffene mußte die Arbeit gegen den üblichen Taglohn übernehmen. „Solches (im alt. Gesezbuche) ist ihnen an Ehren und Sünden auch unschädlich und wer einem etwas verweisen würde, der wird in ansehnliche Straff genohmen.

Stöbers Alsatia 1856—57 S. 124 ff.

In Colmar war verpönt: „item welcher auch unter jnen ob des Henkers Schibe am Kornmarkt spilet, der bessert 5 Schill. Pfennig." 1470. Mone Ztschr. 18, 22.

Groß erzählt in seiner Basler Kronik 15, 46: Den 19. Martii hat sich ein Handwerksmann selbst entleibt aus Unmut, weil er als ein Trunkener mit dem Scharfrichter getrunken, welches ihm der Scharfrichter zwar gewehret, jener aber dessen nicht geachtet und als ihn die Zunft nicht mehr wolt arbeiten lassen, fiel er in solche Traurigkeit und Fall.

Dem Henker sagt Siegw. Müller in seinem Strafgesezbuch der Kantone Uri ꝛc. (1833) S. 141 haftet von jeher der Schandfleck so an, daß in Nidwalden die Heirat eines Landmannes mit einem Glied der Henkerfamilie als Malefiz gestraft wird, daß er bei keiner Gesellschaft erscheinen darf und seinen Platz in der Kirche hat.

Als in Zug vor einigen Jahren ein Steinhauer-Geselle, in Ermangelung eines Scharfrichters zur Prügelstraf. zu vollziehen gedungen war, legten bei seinem Wiedereintritt in der Werkstatt die Mitgesellen die Hämmer beiseite und weigerten sich mit ihm zu arbeiten, so daß er abziehen mußte.

In Basel galten als Enterbungsgründe: „auch sollen sie nicht ein unehrlich Stand annehmen, keine Hurenwürte, Henker, Wasenmaister, offene und gemaine Huren werden". Enterbungsgründe der Kinder 1757. Basel. R. Q. 329.

Des Nachrichters ayde. Rotweil. Stadtrecht von 1545. Bl. 39a. Item ain hennker soll zu Gott und den hailigen schwören den räthen und den burgern gehorsam ze seindt und ze richtende: es seye mit dem schwert, mit dem rade oder mit ertrenken*) oder wie man ain person ab leib tun will und von jetlicher persone nit mer dann zway pfund haller zenemen.

*) Osenbrüggen, Alem. Strafrecht, S. 91. Rechtsaltert. aus d. Schweiz 1858, III 21. Bamberger Halsgerichtsordn. Art. 146.

item und so man ains erblente, es were frow oder mann i lib. und denen man die zungen ussſchneit v ß hll. und denen man die oren abschneit v ß hll.

item und was vichs unsern burgern stirbt, sie seyendt in der statt oder uff dem landt: das soll er inen ouch schniden und soll von ainem roß, rind oder ainer kue nit mer nemen dann 3 ß hll.

item von ainem zwaijährigen kalb, das zway hay geeßen hat i ß hel. von ainem das i hew geeßen hat i ß hll.

item von ainem jährigen fülhin 10 hllr.

item von ainem milchfulhin 1 ß hllr.

item von ainem milchkalb 8 hll.

item von ainem schaf 8 hllr.

item von ainem kitzin und ainem lemlin 4 hllr.

item von ainer gaiß ouch 8 hllr.

item und von Usleuten von altem vih nit mer dann iiii ß hllr. und sol ouch er oder sein knecht hingôn, wo man ine hinschickt unsern burgern in unsern dörfern, die zu unserer statt gehörendt bey ainer mill wegs oder zwayen.

item were es ouch das er oder sein knecht unser burger ainem ainiche hüt braechte, davon soll man ime ouch beschaidenlich lonen und mag ouch heut wol darumb inbehalten, bis ime davon gelonet wirt, es sey umb schnyden oder umb das haimbringen.

item und ob jemant den unsern ainich vaist ochs oder was vihs das were, stürbe, wann der begerte ime das vich vffzetund und ime das unschlitt herus zegeben: das sol er ouch tun und ime das widergeben; und ob jemant sonst begerte das vich uffzethund, darumb, daß er sehe, was ime gebreste: das sol er ouch tun.

item were ouch das ainem ain vaißt schwein stürbe: das soll er ime ouch schniden und beraiten und schmelzen umb den halbtail, ob er anders des begert; und ob ainem ain vaißt pferdt oder veldtroß sturb, das soll er ime ouch ufftun und das schmalz herustun und widergeben, wer des begert.

item wann ouch ain beschlagen pferdt oder veldtroß stürbt: dem sollen sie die ysen ouch abbrechen und widergeben.

item er soll ouch nieman anderswo hingôn richten, weder

herren noch stetten: ain burgermaister erloube ime dann das und sollendt ouch seine knecht, deren seyen ainer oder mer das ouch schwören ze halten als er.

item darumb soll man ime geben alle fronfasten 30 ß hllr. und behusung in der alten statt; da der erste maister insaß und soll ouch er das hus und den garten nutzen und nießen und alle die zins richten, so davon gandt. (Bl. 40a.)

item von ainem ochsen oder alten rind lebendig zu begraben xv ß hllr.

item von ainer thunnen hering zu verbrennen v ß hllr. ob sich aber fugte, das er zwo oder drey mit ainander verbrennen wurde, soll er ouch nit mer dann v ß hllr. ze lon nemen*).

Redensarten: In den Augsburger Schriftwerken der Criminaljustiz kommen die Ausdrücke vor: „Dem Richter an seine Hande und Bande geben" (1757), „dem Scharfrichter an seine Hand und Bande geliefert" oder nur: „an seine Bande geliefert".

Ehebrecher müssen über des Henkers Besen tanzen. Arche Noe's 292.

Lange Nägel haben, wie ein Schinder. Volksmund. Weingarten.

Den Henker seinen Freund oder Gevatter nennen kam nicht selten vor.

Ein altes Nepomukbüchlein, Anfang 18. Jhd. weiß: Kaiser Wenzel pflegte den Henker seinen Gevatter zu nennen**).

Ganz rohe Scheltrufe: Schindershund, -Bua, -Kerle. Vrgl. die Strafe die auf das „Schinder heißen" gesezt ward. Gerichtshändel vom Dorfe Küssingen 1569. v. Kremer S. 37. Lit. II Schelmenschinder, als Schelte, urkundlich belegt. Der Ausdruck

*) Das Häringverbrennen, eine gegen Seuchen und Volkskrankheiten ergriffene allerwärts übliche Maßregel. S. mein Augsb. Wörterb. 220. 221. Sieh oben 398.

**) Ich möchte im Meier Helmbrecht V. 426 das „neve" auch auf diese Redensart beziehen.

von Hans Sachs ist bekannt: ich will dich füren in ein Badt, darinn dich muß der Henker krawen. In einem hist. Gedicht aus der Reformationszeit (Mone Quellensammlung) heißt es: Hat er im lassen die Platten schleifen mit Henkersstein. Matth. Claudius III 34 (älteste Ausgabe) gebraucht die Red. A. „mit dem möchte der Henker in Gesellschaft gehen."

Schaw zu, daß dich der Henker streck
Und dich min Arsch an d' Nasen bleckh. St. Meinrad. S. 69.

Bildlich die falschen Profeten „sy seynd auch henker und schergen des antchristen und des Teufels, in welchem Namen sie also strick legen den armen ellenden Gewissen" ꝛc.

Ein nützliche Predigt zu allen christen von der vasten und feyren geprediget worden. Von Bruder Heinrich Kettenbach zu Ulm a. 1522.

Heißt Geißlen Gott auf der Paucken loben, so ist kein Mensch, welcher Gott mehr auf der Paucken lobt, dann der Scharfrichter, dessen Handwerk ist bösen Buben auf den Rücken zu paucken. Volcius 1607. Augsb. 46.

Eine geheimnisvolle Hinrichtung. (Mündlich mitgeteilt.) Es war eine furchtbare rabenschwarze Nacht, der Himmel hatte alle seine Schleussen geöffnet und wie in den Tagen der Sündflut strömte der Regen herab und peitschte ihn der Sturm an die menschlichen Wohnungen, daß es einem drinnen halb bange ward. Jedermann war froh, wenn er nur nicht ins Freie hinaus mußte. Früher als sonst legte man sich zu Bette. Es war ja so recht eine eigentliche Schlafnacht. In dieser stürmischen Stunde hielt plötzlich eine mit 2 Pferden bespannte große und hohe Kutsche vor dem Hause des Scharfrichters zu Heidenheim an. Drei verkappte, schwarz gekleidete Männer stiegen aus, traten in die Wohnstube ein und fragten nach dem Scharfrichter. Er war schon in Ruhe, das Weib aber spann noch an ihrer Kunkel. Nicht wenig erschrocken war sie und rief in Angst und Bestürzung ihres Mannes Namen unwillkürlich. Nicht minder große Augen machte auch Meister Martin, als es hieß, er „müsse mit". Recht innständig bat er um Gnade, daß man doch ihm nichts zu leid thun möchte.

Nicht, ward ihm erwidert, kein Leid solle ihm geschehen, er werde wieder im gleichen Fuhrwerk zurück geführt werden. „Uebrigens kommt mit uns, Ihr habt Eures Amtes zu warten, nehmt das Schwert mit." Nun fügte sich Meister Martin ins Unvermeidliche, aber hart war sein Abschied von seinem jungen Weibe, besorgnisvoll seine Stirne, und ein Thränenstrom floß über die Wangen seines Weibes hinab, wie wenn ihre 2 glozigen Augen 2 Brunnquellen geworden wären. Man verband nun Martin die Augen, sezte ihn in die Kutsche und fort giengs im sausenden Galoppe. Keiner sprach nur Ein Wort auf der für Martin so unheimlichen Fahrt. Wohin? das durfte er nicht wissen, darum waren ihm ja die Augen mit einem schwarzen Tuche verbunden. Doch es hätte dies kaum gebraucht, so dunkel und schwarz war die Nacht. Aber nicht einmal an welchem Tor seiner Vaterstadt er hinausfahre, sollte er erraten. So giengs ein paar Stunden lang fort, düster, langweilig, erwartungs- und geheimnisvoll.

Endlich gieng die Karosse etwas langsam und Martin merkte, daß es einen Berg hinaufgehen müsse. Da schlug eine dumpfe Glocke eben 11 Uhr Nachts. Nach kurzer Frist hielt der Wagen an, man stieg aus. Martin ward eine Treppe hinaufgeführt, hierauf, wie er an den holen Tritten bemerken konnte, muß es durch mehrere Säle gegangen sein. Endlich öffnete sich eine Flügeltür etwas knarrend. Diese ward hinter ihm verschlossen. Nun ward das Band an den Augen gelöst. Martin stand in einem großen und hohen Saale, dessen Boden bei 1/2 ' tief mit sog. Sägmehl bedeckt war. Das ganze Zimmer schwarz umhängt, in der Mitte stand ein befestigter Sessel ohne Lehne. Rechts an der Wand 4 Priester mit brennenden Kerzen, links 4 weltliche Richter in ganz schwarzen Mänteln. Nun ward bei einer Nebentür der Delinquent geschlossen hereingeführt. Er war in seinem schönen Ornat. Hierauf ward ihm das Urteil verlesen, der gebrochene Stab vor die Füße geworfen, ein Stück des Ornates um das andere abgenommen, die Fingerspitzen und die Tonsur abgestreift, das Armen-Sünder-Hemd ihm angezogen und er sofort auf den festen Stuhl gesezt und gebunden an den Händen und Füßen.

„Sehet, sprach der Richter zu Martin: Hier sind Geistliche, da die weltlichen Richter, sie haben ein gerechtes Urteil gesprochen, Ihr habt keinerlei Verantwortung, thut nun was Eueres Amtes ist." Martin nahm izt die Hinrichtung vor. Ein kräftiger Zug und das Haupt lag auf dem Boden. Schnell ward der Rumpf vom Stule losgemacht und sammt dem Haupte in den danebenstehenden Sarg gelegt. Martin erhielt seinen Henkerslohn und ward izt nach wieder verbundenen Augen ebenso heimgeführt, wie er geholt worden. 40 Jahre lang wußte Martin nicht, an welchem Orte er gewesen. Schon war das Andenken daran wie erloschen. Nun traf es sich, daß Martin einstmals Geschäfte halber nach Neresheim kam. Es war um das Jahr 1780. Der großartige Kirchenbau trieb ihn auch den St. Ulrichsberg hinauf. Noch war er nicht ganz oben, da schlug die Glocke 11 Uhr Mittags. Der dumpfe Ton machte ihn aufmerksam; plötzlich war es ihm, wie wenn die Schuppen von den Augen fallen. Das ist ja die nämliche Glocke, sprach er bei sich selbst, ganz dieselbe Glocke, die 11 Uhr schlug, als es damals so langsam bergauf gieng. Jenes Ereignis stand nun in ganz frischem Gewande wieder vor seinen Augen. Nun sondierte er Alles genau und erkundigte sich nach den untern Zimmern und Sälen des Klosters. Alles harmonierte aufs pünktlichste. Und so war er sich izt klar, daß er in diesen Räumen jene Hinrichtung vollstrecken mußte. Der Glockenschlag hat ihm auf die Spur geholfen. Kein Faden ist so fein gesponnen, er kommt oft durch ein Geringfügiges und Unbeachtetes an die Sonnen, und wenn es bisweilen noch so lange ansteht. Der 40jährige Schleier war nun gelüftet. (Aus Akten.)

Aber, werden meine Leser fragen, wie kommt denn das Kloster dazu? Und wer ist der unglückliche Priester gewesen? Das Kloster war vom Kaiser mit Stock und Galgen belehnt. Die geführte Inquisition gieng nach den Regeln des damaligen Gerichtsverfahrens und da überdies weltliche Richter das Urteil fällten, so hätte diese Sache nichts Auffälliges an sich. Nur das Geheimnis ist auffällig und weist auf einen außerordentlichen Fall hin. Ein detaillirter Bericht vom Verwalter Viktor Höpp in Kapfenburg

gibt Aufschluß hierüber. Es war in den Jahren 1739 auf 1740, als Freiherr v. Lehrbach schon etwa 9 Jahre lang Comthur in Kapfenburg war. Er besuchte viel eine Verwandte in Lauchheim, deren Mann, auch ein Herr von Lehrbach, in niederländischen Militärdiensten stand. In diesem Städtchen baute er seinem Neffen und dessen Frau das schöne später Erdnen'sche Haus, mit einem Marienbilde und 2 schönen steinernen Panduren geschmückt. Er scheint seine Ordensregel vernachläßigt und lieber den Weltfreuden gehuldiget zu haben. Mit seiner Dienerschaft nahm er auch Aenderungen vor. Eine junge Beschließerin aus Lauchheim war 3 Jahre da, als sie im Schloße ihre Niederkunft hielt. v. Lehrbach ließ das Kind heimlich der Schwester der Beschließerin, die in Dorfmerkingen verheiratet war, legen. Es ward da auch bedingnisweise getauft, hieß Joseph und starb zum guten Glück nach 8 Tagen, denn die Kälte hatte ihm zu sehr zugesezt. Die eingeleitete Untersuchung fand den unglücklichen Vater bald heraus. Nun machte dieser einen blinden Mordversuch an sich, indem er in die Wand schoß, mit dem Rasiermesser sich die Haut aufrizte und so im Blute an seiner Bettstatt liegend gefunden ward. Diese Doppelthat ward ihm um so schlimmer ausgelegt, je höher er stand. Der deutsche Ordensmeister verständigte sich mit den weltlichen Richtern über die oben erzälte Form der Hinrichtung im Kloster zu Neresheim. So wird das Verbrechen an keinem Stande geschont. Heut zu Tage hätte dies den Kopf nicht gekostet; aber jene Zeit nahm den Bruch der Gelübde strenger, die Ordens-Ehre erheischte dies schon. Unwürdige Mitglieder stieß jeder Orden aus. Das Publikum wußte nicht, wohin Freiherr v. Lehrbach gekommen und was ihm geschehen; aber heute noch soll es im Schuhhäule, zwischen Kloster und Ummenheim, wo vor Zeiten der Galgen gestanden, nicht ganz sauber aussehen. Viele behaupten fest und steif, dort einen „Geist ohne Kopf" wandeln gesehen zu haben, selbst schon am hellen Tage. Seitdem sind 121 Jahre vorüber, aber solche Taten sind stete Gedenksäulen für die Nachwelt, die nie vertilgt werden können.

Mitteilung von Schottle.

Vom Verscharren des gefallenen Viehs. § 5. Da, wo noch nicht schicklich gelegene, den Forderungen einer guten Polizey entsprechende Plätze bestimmt sind, wohin das Vieh verscharrt werden kann, sollen die Polizeybehörden sogleich für Anweisung solcher Plätze sorgen. Diese dürfen weder in der Nähe eines Orts noch einer Landstraße, auch nicht an einer sehr gangbaren Seitenstraße oder Feldwege, noch weniger in der Nähe der Viehwaiden liegen. Solcher Platz muß wenigstens eine Viertelstunde von Ortschaften und von den Straßen, Wegen und Waidplätzen entfernt seyn, er darf nicht sumpfig, wo möglich nicht auf der Süd- oder Südwestseite eines Orts gelegen, auch muß er dem Luftzug von allen Seiten ausgesetzt seyn; seine Lage darf auch nicht tief, sondern dieselbe muß vielmehr erhaben, oder wenigstens in einer Ebene seyn.

§ 6. Es ist ernstlich darauf zu sehen, daß kein Cadaver unbegraben liegen bleibe, sondern daß alles gehörig und wenigstens 5 bis 6 Fuß tief so schleunig wie möglich verscharrt werde.

Der Wasenmeister ist dafür verantwortlich, daß solches geschehe.

§ 7. Es ist ferner darauf zu sehen, daß der Wasenmeister das gefallene Vieh sobald als möglich, und wenigstens innerhalb 12 Stunden, nachdem ihm die Anzeige gemacht worden, abhole, und soll dieses im Sommer wo möglich bei Nacht geschehen.

§ 8. Wenn ein Stück Vieh an einer ansteckenden Krankheit gefallen ist, oder wenn ein Stück Vieh mit einer solchen Krankheit befallen, aus polizeylichen Rücksichten getödtet wird, so dürfen die Teile desselben nicht benutzt werden, sondern dasselbe wird mit der Haut verscharrt. Die Haut muß aber in Gegenwart der Ortsvorgesetzten oder eines Thierarzts an verschiedenen Stellen also zerschnitten werden, daß solche durchaus unbrauchbar ist.

Für seine Bemühung erhält der Wasenmeister in einem solchen Fall von einem Pferd zwei Gulden, von einem Stück Rindvieh 1 fl. 30 kr.

§ 9. Kein Wasenmeister darf Fleisch oder Fett von gefallenem oder getödtetem Vieh zum Genuß für Menschen aufbewahren oder verkaufen oder verschenken, bei Vermeidung schwerer nach Umständen zu ermessenden Strafe.

§ 10. Wenn die Wohnungen der Wasenmeister nicht schon so außerhalb der Stadt oder dem Ort gelegen sind, daß alle Operationen, die sie mit dem gefallenen Vieh, oder mit dem zu tödtenden Vieh, so wie mit den zur Benutzung bestimmten Teilen, so wie endlich die Bereitung und Trocknung der zum technischen Gebrauch bestimmten Teile ohne Verletzung des

Anstands und ohne Gefahr für die Gesundheit darin vorgenommen werden können; so ist dafür zu sorgen, daß eigene Gebäude u. s. w.

Badische Gesetzessammlung. Anfang dieses Jahrhds.

Frauenhäuser. Daß Schwaben die meisten Huren hatte, ist im Mittelalter eine bekannte Geschichte. Felix Faber sagt geradezu, daß z. B. zehen Meilen um Eßlingen ebensoviele Nonnen als Freudenmädchen seien, ebensoviele Nonnen finde man in aller Herren Länder aus Schwaben, als Einwohnerinnen schwäbischer Abkunft in Frauenhäusern. Die Mädchen (amabiles et delicatae, delicatum et formosum genus) seien ebenso liebreizend wie gesucht ob ihrer Arbeitsamkeit, sie seien auch als Nonnen gesucht als gesund, stark und vernünftig (rationabiles). Vergl. Cleß Culturgeschichte Schwabens III 700 ff. Meine Alem. I 92 ff.

Zimmerische Chr. II 128: „Es haben ainest die alten allerlai mittel an die handt genomen, die jugendt zu ziehen und mit ainem bösen ain ergers zu fürkommen, als dann sein gewesen die gemainen frawenheuser in den stetten. Also auch ist von vil jaren her ain sollich gemain frawenhaus zu Messkirch gewesen in der undern statt an der ringkmaur an der Ablach. Bei zeiten aber und regierung herr Johanns Wernhers — ist ain solichs vermegens und frechs wesen bei etlichen weibsbildern zu Mößkirch worden, das die armen huren im frawenhaus sich nit mehr erneren künden — sonder haben ir haus sampt der muetter verlassen und haben, wie man sagt, ein fazenetlin an ein stecken gebunden, damit seind sie mit fliegendem fendlin ußer der statt gezogen." — „Und bedarf man ains sollichen haus diser zeit gar nit, ein solliche leuchtvertigkeit ist in der welt."

Andere Benennungen dieser unzüchtigen Häuser waren: Frauenzimmer, Töchterhaus, Hurenhaus, gemeines Haus (Augsb. Chr., handschriftl. 1634), Offenhaus. Sender, der Augsb. Chronist, erzält von drei Ulmer- und Langenauer Mädchen, die zu Augsburg aus dem Dienst in's Offenhaus eingiengen. Mein Wb. 364b. In einem Landsberger Erlaß von 1632 ist das Haus „zu den gemeinen Weiblein" verpönt. Domcapitels-Archiv, Augsburg. Jungfrauenhöfe sind in Augsburg etwas anderes gewesen als

solche Häuser; Kriegk[2] 291 ist darnach zu corrigieren. Es sind Abendkränzchen schöner Damen gewesen in Ehren. Mein Wb. 258b. Die Nördlinger Frauenhausordnung von 1472 duldet die Anstalt „dieweil die Mutter der heiligen Christenheit um mehrerem Uebel zuvor zu kommen, daß man in einer Commun ein Frauenhaus und freie Töchter in demselben habe.“ Kriegk[2] S. 293. Der Frauenwirt muste feine und saubere Weibsbilder haben. Die Dirnen die sich im Wirtshaus nicht ordentlich aufführen, soll er in's Narrenhaus sperren u. s. w. Solcher Häuser waren 1436 hinter dem Schäfergarten an Deininger Mauer, im Koppenhof erscheint der Frauenwirt Eberlen. J. Müller, Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen 1824 S. 25. Des Schutzgeldes für solche Häuser entschlug sich weder die geistliche (sogar der Pabst) noch die weltliche Obrigkeit jener Zeit. Es waren eine Reihe Frauenhäuser Fürstliche, Bischöfliche, Reichslehen. Kriegk a. a. O. In Nördlingen stand das Frauenhaus direkt unter dem Rat oder Bürgermeister, in Rottenburg a. N. unter dem Scharfrichter. — Die Inwohnerinnen waren ärztlich in Ulm von der Hebamme beaufsichtigt. 15. Jhd. Nach dem Auftreten der Venerie durch Aerzte. In Eßlingen und Ulm war auch unter dem Namen Freiwirt ein eidlich verpflichteter Frauenwirt eingesezt. Vom Frauenhaus in Memmingen heißt es (Unold 37): a. 1465 wird wieder ein Frauenwirt bestellt mit jährlich 2 Pfd. Hellern vom Haus zu geben und soll gehorsam sein zu allem wegen den Frauen wie hie der Brauch. In Constanz verpachtete man das Institut an einen Mann („des Rates offenes und freies Haus“). Die bekanntesten Frauenhaus-Ordnungen sind: die Constanzer 1413; die Ulmer 1416; die Nördlinger 1472. Auch Opfer für Kerzen in die Hauptkirche hatten die Mädchen zu entrichten. Ulm. An den Festtagen war kein Einlaß für Männer. Zwang des Leibes, des Ausganges war ditto nicht in Ulm und Constanz. Unterstützungskassen für kranke herabgekommene Dirnen waren ebenfalls schon bekannt. Ueber weitere Einzelheiten Kriegk a. a. O.

Anm. Die s. g. Frauenhäuser in den Städten des Mittelalters

scheinen ihren Ursprung zu haben in den Frauenhäusern auf den königlichen Villen der Karolingerzeit.

Da waren die Wohnungen des Frauengeschlechtes, wie noch im Orient, von den Männerwohnungen getrennt. Es waren eigentlich die Arbeitshäuser der Frauen; sie hießen auch pisae (Pertz III 177) oder pislae (cap. de villis c. 49). Nach der Verordnung Karls des Großen bestanden sie aus mehrern abgesonderten Gebäuden, durch Einzäunung zu einem Ganzen verbunden. Genitia hießen die Frauenhäuser als solches Ganzes, wovon die Arbeitshäuser, pislae, pisiles, pisae Abtheilungen waren (cap. de vill. c. 49). In diesen Arbeitshäusern wurden alle weiblichen Arbeiten besorgt. Schon damals standen sie aber nicht im besten Rufe, und mögen mitunter auch zur Prostitution benützt worden sein. (Cf. Concil. Confluentin. an. 922. c. 5. bei Harzheim II 599. Regino de eccles. discipl. II c. § 37 bei Harzh. II 513 ꝛc. Maurer, Geschichte der Fronhöfe I 135.)

Auch auf den Fronhöfen der geistlichen und weltlichen Grundherren gaben es solche Geneciarien, Arbeitshäuser für Frauen. (Ibid. I 135. 204 f.) An der Spitze stand eine Oberin.

Sie hatten wol wegen ihrer Kunstfertigkeit einen dreifach höhern Wert als die Freifrauen selbst. Die in den Frauenhäusern oder Gaden lebenden Frauen (Gadales) werden auch mit den liederlichen Frauen zusammengestellt. (Cap. de disc. palatii v. 809 c. 3. Pertz III 158. Maurer S. 243.)

Es kommen auch in solchen Häusern (Colmar) erzeugte Bastarde vor. (Monach. s. Gall. II 4. Pertz VII 749. Maurer l. c. S. 244.)

Allmälig entartete diese ursprünglich indifferente und erlaubte Einrichtung in's Unsittliche. Aber immerhin bietet diese Annahme den Schlüssel, um Manches sonst schwer zu Erklärende verständlich zu machen. Nicht die Unsittlichkeit hat das Institut hervorgerufen, wie manche sich die Sache vorstellen, sondern umgekehrt, sie hat sich erst zu einer Zeit des zunehmenden Sittenverfalls daran gehängt. Die Makel hingegen, welche die Existenz der Frauenhäuser vor dem sittlichen Urteile auf das spätere Mittelalter wirft, wird durch unsere Hypothese in Etwas gemildert.

Blätter aus der kath. Schweiz.

Von den fahrenden Fräulein*). Nach dem Augsb. Stadtrecht soll der Henker aller fahrenden Fräulein pflegen; alle andern aus der Stadt treiben, die da Nachts oder Tags der

*) Sieh Wunderhorn, ed. Birlinger und Crecelius I 109 ff.

Unkeuschheit obliegen wollen. Augsb. Wb. 166b. Von Stetten II 85: Im Jahre 1440 erkannte der Rat, daß die heimlichen Frauen, Töchter, die in der Stadt auf und niedergan und nit in offen Frauenhäusern sind, nit mer Stürz, Sydin, noch korallin Pater noster tragen, noch brauchen sollen auf keine Weise und daß auch jhr jegliche besonders an ihren Schleyren, die sie auftragen, einen grünen Strich, zwai Finger breit haben und auch ohne Magd auf die Gasse gehen sollen.

Anm. Bekannt sind die gelben Schleier in altdeutschen Schriften, so bei Berthold und andern. Ich führe folgendes hinzu. „Zum ersten klopft oder kompt der Teufel mit ainem klainen gedanck; sobald du sichst ain gelben schlayer vnd kartenspil, so laufft du im nach."
Ulrich Krafft, Arche Noes, Straßb. 1517. Jiijb.

Etwas ganz anderes sind gelbe Sporne. „Gelbe Sporn" verpönt. Der bekannte Hubmaier im Bauernkrieg sprach oft „widder die so gelbe sporn führen". Stern 70.

## XXXV

## Rechtsbräuche.

### I Rechtsaltertümer.

**1 Ertränken.** Welcher sich wissentlich oder betrüglicher gestalt falsches Gewichts und Maß gepruchte, der soll darumb am Leben gestrafft und „erdrenkt werden". Freiburger Stat. Bl. 96a. (Breisgau.)

„Item welcher vnser Statt brunnen nachts oder tags gevarlicher gestalt verpricht, hinderschlecht oder verunreiniget, zu schaden vnd nachteil gemeinem nutz vnd gepruch aller inwoner, der soll darumb gestrafft vnd ertrenkt werden." Bl. 95a.

In Augsburg begegnet die Strafe oft. Z. B. a. 1577 den 20. April ist ersäuft worden Barbara Steurin von Landsberg. Handschrift.

Ertränken der Geistlichen als Gewaltstreich oder Volksjustiz kommt im Hall'schen vor, z. B. eines Pfarrers Peter von Bachenstein

in Künzelsau, der unrechtmäßig seine Stelle erhalten haben soll. Ein anderer vom Pabste aus rechtmäßiger Pfarrer, Namens Schmaltreu, überfiel Peter von B. im Bette, legte ihn bei Wasser und Brot im Lachhof in Ketten, führte ihn zulezt auf den Ulerberg, von da ans Wasser zum Ertränken. Da sollte er Verzicht, binnen 5 Jahren 300 fl. versprechen, der Rache entsagen, Absolution für ihn und alle Helfer erwirken. Zeitschrift des histor. Vereins für das würtemberg. Unterfranken. 1. Heft 1847 S. 16. Ein Priester Berchtold von Reinsberg ward von einem neidischen Confrater und dessen Helfern überfallen. B. bekam Recht vom Bischof von Wirzburg und der beauftragte einen C. v. Bebenburg ihn wieder in sein Besitztum zu bringen. Bald darauf kam die Widersacher abermals, nahmen B. vom Altar und den Sacramenten weg zu einem Wasser und unterstunden sich ihn zu ertränken und als er Gebrestens und Dünne wegen des Wassers nit ertrinken mocht, schlugen sie ihm sein Haupt ein mit Steinen und hiengen ihn also tod an einen Baum." Ebenda S. 10 ff. Langer Proceß bis vor den Kaiser.

**2 Enthauptung.** Im April 1684 ist in Zusmarshausen ein sechszehnjähriger Mensch ob crimen bestialitatis enthauptet*) und nachher mit dem Thiere verbrannt worden.

A. 1574 d. 14. Mai an einem Donnerstag ist Antoni St[illegible] von Ostendorf mit dem Schwert gericht und da er dem Scharfrichter nicht heben wollte ist ihm der Kopf von der Erde abgeschnitten worden.

Augsb. Malefizakten. Hdschr.

*) Köpfen spät-mittelhochd. ist ganz an die Stelle des mhd. Transitivums houbeten = enthaupten getreten und hat ein älter-nhd. haupten in diesem Sinne früh und völlig verdrängt, ahd. houbitôn. Die Edlib. Kronik gebraucht beide köpfen und enthaupten gleich: man [illegible] die burger alle fahen und binden und meint sie alle zu enthopten; und da er also 5 oder 6 ließ erköpfen. — Vergl. „Und machten ir hels unde[illegible] tenig dem enthoupter und der enthouptet sie, und schluog in ouch [illegible] mit ab diz zerganclich leben". Zürich. Jhrztb. II 48.

Einem der dem Scharfrichter nicht „heben" wollte, ward 1514 zu Augsburg der Kopf „von der Erde abgeschnitten". Ebenda. Gemeinsames Beten aller Zuschauer noch bis vor 50 Jahren üblich.

**3 Lebendig verbrennen.** Die Augsburger Malefizakten hs. berichten von 1609, wie Kaspar Schäffler von Oberapfeldrach wegen Unzucht mit dem Vieh lebendig verbrannt ward."

A. 1431 verbrannte man auf einer Kuh einen, die hatte er lieb gehabt. Kronik 1634. Augsb. 295b.

**4 Ins Faß schlagen.** Der abgenommene Leib eines Selbstmörders, welcher sich in Memmingen erhängt hatte, ward in ein Faß geschlagen und in die Iller geworfen. 1592. v. Erhart, mediz. Topogr. v. Memmingen 1813 S. 64.

**5 Selbstmörder verbrannt.** Zimmerische Chronik III 280: Zu Heudorf in der Herrschaft Mösskirch auf dem Hainrich Weiglinshof saß ein Maier Claus Griemiger, der erhenkte sich „hünder sein behausung in sein garten an ain baum. Nun ward ain zank, welcher obrigkait der leib zu verprennen zusteen sollte, dann der paum stande in dem garten ohne mitel innerhalb etters des dorfs, so die hochen gericht baider herrschaften Mösskirch und Sigmaringen underschaidt; so het sich aber der arm man an ainem ast über den zaun hinauß entleibt. Hierüber ward vil disputiert, aber grave Carle von Zollern, als ain newer inhaber der sigmaringe'schen werdenberge'schen güetern, gab die sach nach. Also wardt der todt cörpel wie gebreuchlich, in zimbrischer obrigkait zu eschen verbrennt."

Ebenda S. 496: „In Rordorf hat sich a. 1543 ain laidiger fal begeben." Ein Bauer „hat sich in der ernt, wie er seinem gesündt hat garben helfen ufziehen unversehenlich in der schewr an ainem obertan erhenkt. — Sein cörpel ist unferr von der scheuer usser befelch der obrigkeit wie gepreuchlich, vom nachrichter verprent worden."

A. a. O. S. 49: ein Rutscher d. h. ein Bettler, der auf dem Rade die Füße verloren, ward eingethan; Nachts — es war in

Oberndorf a. N. — erhängte er sich. „Des morgens kam der ambtmann mit seinem diener, do befindt er den gefangenen erworgt und todt sein. Also uf bevelch der herrschaft ward der leib dem nachrichter verantwurt und an gewönlichem ort verbrenet."

Einen erhenkten Gattin- und Kindsmörder „hat man durch den Nachrichter von Stockach zu Stücken zerhowen und verbrennen lassen; wyb und kind aber mit jamer und herzleid zu der erden uff den kilchhof erlich bestattet und begraben."

Rüger, im Unot 330.

**6 Lebendig begraben.** Anno 1505 ward ein Knab mit 12 Jahren und ein Mägdlein von 13 Jahren und eine Köchin wegen Mords zum Tode verurteilt; der Knab ward mit dem Schwerte gerichtet, die Köchin aber und das Mägdlein wurden lebendig unter dem Galgen begraben.

Schwarzes Büchlein v. Augsb. Hdschrft. Augsb. Wb. 178a.

A. 1436 wurde in den Fasten eine Frau, welche in der Christnacht, während der Frühmesse, ein altes Weib erstochen und entfliehen wollte, lebendig begraben. Ebenda.

A. 1427 ward Peter v. Hall, ein Kramer, wegen Notzucht unter dem Galgen zu Augsburg lebendig begraben.

Augsb. Wb. 178a.

**7 Soldatengalgen.** A. 1633 ward der Augsburger, Stoß, schwedischer Profosenknecht, an den Soldatengalgen gehängt. Malefizbüchlein.

Nach einem handschriftlichen Bericht über die Vorgänge in Augsburg während der Schwedenzeit war auch in Augsburg die Sitte gang und gäb, daß Jungfern einen Verurteilten losbitten konnten, aber ihn heiraten mußten. Jener arme Sünder, für den eine spitznasige alte Jungfrau einstehen wollte, schaute um und sagte:

A spitzig Nasen,
Spitzig Kinn,
Da sizt doch der Teufel drinn.
Mach lieber Gingerl, Gangerl!

Er ließ sich hängen. Auch in den dreißiger Jahren des 17. Jhds. ward ein Reiter zum Galgen verurteilt; er soff noch unter der Leiter 3 Maß Wein, „wurde alsdann aufgehangen, unangesehen ihn ein junges Mensch zu erlösen begehrt."

8 **Ein eiserner Galgen** *). Herzog Friedrich von Wirtemberg verfuhr 1596 ff. gegen Goldmacher also. Obwol selbst mit Goldmachen beschäftigt, mit Künstlern des Faches sich abgebend, gieng es doch ihm schlimm mit Leuten des Gelichters. Ein Georg Honauer aus Ollmüz in Mähren geb. 1572 bekam ein solches Ansehen ob seinem Betruge bei Leuten, daß er sich endlich selbst adelte, mit Adeligen „auf Duz" soff, oftmals 70—80 Rosse auf der Streu hielt, kam auch nach Stuttgart, bezog das alte Lusthaus, erhielt 36 Centner 18 Pfund mömpelgardisches Eisen nebst Geld. Er brannte durch und ward verfolgt, in Oldenburg erreicht, auf einen Wagen geschmidet, zu Anfang des Märzmonats 1597 nach Stuttgart gebracht. Während des Verhörs ließ der Herzog aus dem ihm früher gegebenen Eisen ein Galgen verfertigen, schön rot anstreichen, mit Gold verzieren, 18' hoch, auf einem gewaltigen Quadersockel, 20' breit, 4' hoch ihn mit 3 Centnern Blei einsenken. Oben auf ihm stand noch ein andrer Galgen, einer Fahne gleich von 13' Höhe, der von dem Winde umgetrieben werden konnte. Nach gehaltenem Urteil hat der Herzog ihm, als einem Meineidigen, die zwei vorderen Finger auf dem Schloßplatz abhauen und darnach in einem Kleid von Goldschaum mit Hut, Schuhen und Federn lassen an die Spitze der Fahnen hängen (2. April 1597 zwischen 9 und 10 Uhren). Er hat auch an die untern vier Teile des Galgens für die vier Schichtmeister aus dem Bergwerk, welche gemeltem Honauer in seinem Betrug dienen und behülflich sein sollten, 4 Ketten machen lassen, sie daran zu henken

*) Prof. Eytenbenz hat ohne Pfaffs Publication, scheint es, zu kennen, diese Geschichte mit falscher Namenschreibung in dem 1. Jahrg. der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 1869 S. 144 ff. veröffentlicht.



Er hat verläugnet seinen Stand
Wollt sein ein großer Herr genannt.
Hoffärtigs Gmüt, leichtfertigs Herz
Fand sich bei ihm nur wie ein Scherz
Fürsten und Herrn hat er betrogen,
Daß'r auch Land und Leut betrogen.
Groß Büberei hat er begangen,
Also hat er sein'n Lohn empfangen.
Er war nicht wert, daß er auf Erd
Sollt haben sein Begräbniß wert,
Sondern da hangen in der Luft
Zwischen Himmel und Erdenkluft.
Zur wolverdienten Straf und Lohn
Andern zu einem Exempel schon.
Darum wer hier vorüber geht,
Dies Exempel vor Augen steht.
Er sei jezt gleich frei oder Knecht,
Der soll gedenken: Gott ist gerecht!
Der läßt kein Uebel ungerochen.
Daß kein Urteil werd gesprochen,
Dafür behüt uns Gott allsammen
Wer hier vorüber geht, sprech: Amen.

„Es hat auch sein Stallmeister seinen verd
kommen, daß er gehängt worden, aber an einen al
neben aufgerichteten hölzernen Galgen."

Ein dritter, „Neuscheler" des Namens, ward

ut und landtschaften ernstlichen beschriben het. Die erschinen nun
lle gehorsamlich, das niemandts außblibe, der nit ehafte und ge-
ugsame ursachen seines nitkomens fürbrachte, dann allain die von
sulgow. Wie nun der herzog seiner underthonnen gehorsame ain
roß gefallens truege, so fragt er doch, außer was ursachen allain
e von Sulgow ußbliben. Do wardt im gesagt: es weren ire
nan und burgermaister nit anhaimsch, sonder in ain badt gezogen.
as man der herzog zu eim sollichen großen missfall, das er die
m Sulgow solcher liederlichkait und verachtung halb ainstails
er freihaiten entsetzt, sonderlichen aber, daß sie hinfüro zu ewigen
iten kein hochegericht sich gebrauchen sollten. Das wurt also
ıd mueß uf heutigen tag gehalten werden und da sie ain dieb
greifen, richten sie denselbigen armen man an ainem baum, der
nderlichen darzu verordnet ist worden von vil jharen here. Zu
nsern zeiten ist der selbig baum aller dürr, allain der
t, daran man richt und justiciam exequirt, der ist grün, welches
ıch wol zu verwundern ist und von vil leuten also ist gesehen
orden."

Zimmerische Chr. I 255 ff.

Anm. Dabei steht: „bedarf derhalben bei denen von Sulgow nit viel
sputierens, ob ir hochgericht auf des reichs boden stande oder nit, dan
ın alter herkommen, das alle hochgericht, so undermauret oder uf seulen
ten uf des reichs boden, die aber, so in die erden eingelaßen oder in
oden eingraben, die gehören den fürsten, herren, edelleuten oder andern
ı, so vom reich regalia und den ban über das bluet haben". S. 256.

**10 Strick abschneiden.** Die gefürstete Aebtissin zu Lindau
m Bodensee hatte ehemals das Recht, während ihrer Regierung
nen vom dasigen Magistrat zum Tode verurteilten Missetäter durch
genhändige Abschneidung des Strickes von des Scharfrichters Hand
ı befreien. Dieß ward den 27. Oktober 1780 also vollzogen:
ie Fürstin war mit ihrem Gefolge am sogenannten Baumgarten.
uf Geheiß des Geistlichen bat der arme Sünder fußfällig um Er-
ısung. Die Fürstin ergriff sodann den Strick, woran er vom
Scharfrichter geführt wurde, schnitt ihn ab und sagte: Ich erlöse
ich im Namen des Allerhöchsten und der übergebenedeiten Jung-

frau Maria. Hierauf ward der Erlöste mit ins Stift genommen, gespeist, beschenket und zur Besserung seines Lebens ermahnt. Der Strick ward ihm, wie gewöhnlich, um den Leib gebunden und befohlen, solchen lebenslänglich zum Denkmal zu tragen.

Der alte Brauch, wenn ein Frauenzimmer schnell einem Gehängten den Strick abschneiden und ihn heiraten will, ist in den markgräfl. badisch. hachberg. Statuten als falscher Wahn hingestellt. Durlach 1710 S. 356.

Anm. Der schreckliche Aberglaube war allgemein: wenn Hand und Fuß eines Hingerichteten aus der Erde sehen, sei Justizmord vorhanden. Im Waldseeischen kam das vor, weil die Beerdigung oft übereilt geschah, ferner der dortige Moorboden sich leicht hob zur Gefrierzeit. Waldsee und s. Vorzeit S. 192.

**11 St. Johannestrunk vor der Hinrichtung.** Die Zimmrische Chronik III 12 berichtet, wie die Studenten in Freiburg i. B. einen jungen armen Sünder befreiten. „Es rauhe der jung Mentsch jedermann, das er also jemerlichen umb sein junges Leben sollte gebracht werden." Man wigelte Leute auf „die sollten als illustres personae und vermeg ihrer Freiheiten (Adelige) dem Nachrichter im ausfieren den armen jungen vom strick nemmen und erretten. Ein hauf doktores, magistri, studenten, priester und ander, die alle gingen in den spittl daselbst, alda dan der arm jung sollt fürgefiert werden und daselbst wie gepreuchlich sant Johannes Segen trinken. — Sie schnitten dem nachrichter den verurtailten von dem strick, zogen den zu sich in den spittl — also mußten der schulthaiß mit seinen soldaten damals abziehen."

**12 Zwischen Hunden aufhängen.** Als Jakob Andreä in der Grafschaft Helfenstein reformierte, hörte er einmal, daß ein Jude wiederholter Diebstäle wegen nahe bei Weissenstein an den Füßen zwischen zwei Hunden aufgehängt worden sei; schnell eilte er dahin — um den Juden zu bekehren, nicht zu befreien. Zerfleischt, psalmierend, Gottes Hülfe anrufend hieng der Arme da und Andreas predigte ihm vom Messias vor. Die Hunde haben, o Wunder, sogleich des Zerfleischens sich enthalten! Der

Mann ward Krist, bat ihn los zu machen, zu taufen, dann möge man ihn wieder, aber nur am Halse aufhängen, was auch geschah. So war es, sezt der Erzähler bei, daß dieser Jude durch As. treffliche Hülfe aus dem Rachen des Teufels gerissen wurde.

Oratio funebris de vita et obitu Jac. Andreae a Johanne Harbrando 1590.

Was die erlaubt bleibenden Strafgattungen anbetrifft, so dulden wir keine marternde Todesarten und keine verstümmelnde Leibesstrafen; es findet also dasjenige was ihrenthalben in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung gemeldet wird, keine fernere Anwendung. Die allein erlaubte Todesstrafe war bisher die Enthauptung, zu der in geeigneten Fällen noch die Aufsteckung des Kopfs auf einen Pfahl als Schärfung hinzukommen durfte. Wegen der neueren gegen diese Todesart auf die Bahn gebrachten Einwürfen, als ob sie vorzüglich hart sei, behalten Wir uns für die Zukunft hierüber nähere Anordnung bevor.

Badische Erlasse v. 1803—24.

**13 Gliederabhauen.** A. 1449 wurden einem Walkmüller in Augsburg 2 Finger an der rechten Hand abgehauen, die zunge abgeschnitten wegen Betrugs, Diebstals, Meineids.

Schwarzes Buch, Hdschrift.

A. 1628 den 2. Juni war N. von Höchstät wegen verübter Mordtat erstlich die rechte Hand abgehauen und hernach mit dem schwerte hingerichtet. Lauinger Archiv.

A. 1743 wurde einer Weibsperson die rechte Faust abgeschlagen.

A. 1757 wurde einer verurteilt zum Abschlagen des Kopfes und der rechten Hand; aus Gnade jedoch blos ersteres vorgenommen.

A. 1683 wurde einem Deserteur aus großer Gnade, was überhaupt lange vorher nicht mehr geschehen, das linke Ohr abgeschnitten und er nachher an den Pranger gestellt.

Anm. Brunschwig, Chirurg. Straßb. 1497 Bl. 15b: „würt einem ein or abgehowen und in dem hobt nit gerürt: das ist ein große Wund, darzu ein glid verlorn und ein öwig laster, wan er mag bedacht werden im abgeschnitten si diepstals halber.“ Nase: „darzu ein ewig laster wan sy verdacht werden Ehbruchs halben understunden abgeschnitten zu werden.“ Bl. 15a.

Das Fingerspitzen wird in den Akten, welche A. 1640 an den Kaiser nach Wien aus Wirtemberg gegen die grausamen wieder eingerichteten Aebte der größern Klöster abgiengen, genannt. „Ein Maulbrunnischer Münch, Augustin genannt, neben Theobald Schwäblin, Closters Kellern zu Wiernßheimb vnd Oettersheim, (haben) den Vnterthanen daselb bey Leibs- und Lebensstraf, Ohrenabschneiden vnd Fingerspitzen verboten, den wirtembergischen Beamten eine Parition zu leisten" u. s. w. S. 98. Derselbe Vater Augustin kanzelt gar grob einen Bürgermeister ab ob eines vom Wirtemberg angehefteten Patents: „hat der Münch gesagt, werde er, Schuldheiß sich gelusten laßen, den Würtemberger mehr seinen gnädigen Fürsten vnd Herrn zu nennen, so wollen sie jhne auf den Schefenacker führen, ihme die drei Finger spitzen und gleich an den nechsten Baum hencken laßen." S. 99.

14 **Das Gericht zu Hoßkirch.** 1541. Ich Baltus Eberlin thuon kund — auf bevelch meines herren (des von Königsegg) das ich nach altem brauch zu Hoßkirch vnder den linden an offener küngsstraß vnder freyem himel nach peinlichem recht mit den geschwornen vrteil sprechen offenlich in verbannem gericht gesessen bin... kommen für uns Hans vnd Jerg die Uttenweiler von Riedhausen klagende ... daß die drei ihren Vater, den Amann von Riedhausen erschlagen haben und daß sie den Büttel gebeten haben, solche anher vor das Gericht zu laden, sie sehen aber, daß die Mörder nicht da seien." Nun ließ man den Büttel in den Ring stehen und schwören, daß er den Antwurtern „bei Haus und Hof, wo sie bei ihren Weiben und Kinden wohnen" auf den heutigen Tag (Zünßtag in der Kreuzwochen) geboten habe. Hierauf ward Umfrage gehalten, was nun zu thun sei. Man beschloß, daß der Büttel solt außrieffen uff die vier straßen ob die antwurter vorhanden weren, da sie sich aber nicht sehen ließen, ward den Klägern erlaubt durch ihren Fürsprechen ihre Klage ausführlich vorzubringen, nämlich daß die drei ihren Ehemann, Vater und Blutsfreund erschlagen hatten und hoffen sie, daß diese drei Mörder das Leben verwirkt haben. Alsdann trat im Namen des Herrn v. K., der

königseggische Vogt vor das Gericht, klagend: daß die That in seiner Vogtei geschehen, hoffe darum, daß der „Mörder Hab und Gut, Liegend und Vahrend, Pfenning und Pfenningwert, nichts ausgenommen" der Herrschaft heimerkannt werden und zwar wo seine Gnaden sie betrete in seinen Marken, Dörfern, zu Wasser und zu Land. Hierauf hielt man wieder Umfrage, was zu thun sei und ward beschlossen „das recht sol niemand eylen, man wisse nit was die antwurter verhinderet habe zu kommen, und dieweil heute der erste rechttag seye, solle sie der geschworn püttel auf morgen als den mitwochen morgens vff die sybend ur zum rechten verkünden, wo si dan nit komen, sol der richter mit den vrtailsprechen vber den todten kerpel geen und den besehen." Am Mittwoch kommen zuerst die Blutsverwandten des Erschlagenen vor Gericht und fragen an, ob die Mörder nicht ihr Leben verwirkt hätten. Da die Antwurter wieder nicht erschienen waren, mußte sie der Büttel abermals nach den vier Gassen laut rufend vorladen. Als sie auch jezt nicht erschienen, frug man nun und ward Rates: „daß man inen uf den dritten tag vnd endtag auf freitag nach himelfahrt (weilen das fest gerade am donnerstag vnd am festtag keinen Christenmenschen über das Blut zu richten gebühre) auf morgens um die sybend ur geboten werde, zu antworten." Wiederum kamen an diesem Endtag die Wittwe, Söhne und Freundschaft des Erschlagenen und ließen durch ihren Fürsprecher anfragen, was man über die Mörder für ein Urteil gefällt habe. Wiederum werden die flüchtigen Mörder nach den vier Straßen gerufen, ohne daß sie erscheinen, jezt beschließt das Gericht, daß die Angehörigen des Ermordeten: „wo sie die drei todtschlager treffen in städten, dorfen, zu land und zu wasser ꝛc. mögen sie die niederwerfen vnd vor ein gericht zu Hoßkirch bringen, damit sie vom leben zum tod gebracht werden, vnd so möge auch der v. K. als oberkait greiffen zu aller irer hab vnd gut." Für den Stabhalter des Gerichtes (Baltus Eberlin) siegelt, weil das Gericht kein eigenes Insiegel hat: her Hans von Sürgenstein zue Krauchenwies. (Buck).

15 **Wegelisleut.** Es ist vor jaren etwan und noch an

etlichen orten vnd enden beschechen, das die vbeltheter gefangen worden send von irer bessen hendel und taten wegen, die dann mit dem stringen rechten buß haben empfangen vnd mit siben trefflichen mannen bewisen als schedlich leut vnd weger todt dan lebendig. Dieselben hieß man **wegelißleut**, nametlicher ain gelbe kappen und schwur aim den hals und leben ab, den er nye kant, noch gesechen hatt. Thomann, Weissenhorner Chronik ad. ann. 1531. hs. (Baumann).

16 **Hinrichtung in Altdorf-Weingarten.** Waß bei dem östeꝛr. Marktfleggen Altorff bei der Execution deren geführten Malefizprocessen von Alters observiert worden: 1 wird dem armen Sünder zum Rechten verkündt den dritten Tag vor der Execution Abends um 3 Uhr. 2 Am Tag der Execution zu Morgens ongefähr umb 7 Uhr oder umb 8 Uhr kommt der Büttel für die Keichen und citiert den armen Sünder peremptorie zue Anhörung der Vrtel. 3 Alsdann führt und bringt der Keichenmeister den armen Sünder mit Stricken gebunden auß dem Keichenhauß. 4 warten vier Amtsknecht auf Pferden und bewöhrter bei der Thür des Keichenhauß und beglaiten, zwen voran, zwen hinden reütend den armen Sünder biß zum Rathauß. Underdessen haltet sich der Uebereüter bey des Junker Klöcklers hauß auf und so der Sünder vor das Rathauß kommet, so rueft der Keichenmeister, das mann still seye. 5 Darauf reütet der Uebereüter herfür und rueft offentlich und mit heller Stimm aus, das aus ernstlichem Befelch des h. Landvogts hochgräfl. Excellenz (von Königsegg) Niemand, er sey hoch oder niedern Stands bey Straff 40 ℔ Heller bei dem armen Sünder Gewalt oder Hand anlege, weder diejenigen, denen er von hoher Obrigkeit oder Malefizrichter übergeben und zu volziehen, anbefohlen. 6 Darauf rueft der Fleggenammann vom Rathauß herab dem Scharpfrichter, aufzumerken was Urteil und Recht gebe. 7 Hierauf wird durch den Gerichtsschreiber die Vrgicht abgelesen und der Sentenz publiciert. 8 Nach solcher Verlesung fragt der Fleggenammann den Nachrichter, ob er verstanden, was Vrtl und Recht geben habe, daß er demselben fleißig nach-

zukommen wisse? Welcher antwortet und den armen Sünder in ein Gewalt nimbt. 9 Nachdem nun der arme Sünder dem Scharfrichter übergeben, so würd er der Landstraß nach auf die Richstatt geführt und reütet der Ueberreüter vorher und von den Ambtsknechten zwen vornen, zwen hinder dem Sünder bis zu der Richtstatt, denen auch der Fleggenammann folget. 10 Auf der Richtstatt würd die Execution volzogen und da es beschehen, befragt der Scharpfrichter, ob er recht gericht? Da antwortet der Ammann, wann du vom Leben zum Tod gericht hast, so hast du gethan, was Urtl und Recht geben hat. Aulend. Kopb. 3, 1.

Vom Ob. A. Physicus Dr. Buck mitgeteilt.

**17 Um Nachrichter bitten.** Eine häufig vorkommende Erscheinung in unsern Gegenden; der Volkswitz läßt sogar Städtchen bei andern um ihren Galgen bitten, weil sie einen hängen müßen.

A. 1488, den 13. Dec. bitten Bürgermeister und Rat v. St. Gallen den Rat zu Ueberlingen um ihren Nachrichter, der einen armen Knecht wegen Diebstals richten soll.

Oberrh. Zeitschrift 23 S. 5.

**18 Hinrichtungskosten in Gundelfingen.** A. 1627 wurde Jacob Kürner gerädert. Die Kosten waren: Christof Mumprecht Dr. juris für das Urteil 7 f. 20 kr., am Richttage dem Verbrecher einen guten Wein 1 fl. durch die Geistlichen, worunter auch Freunde, 6 fl. 49 kr., der Fiskal, die Ratsherren und die Anverwandten des Malefizianten haben mit einander Malzeit gehalten und verzehrt 27 fl. 39 kr., dem Schmid, Zimmermann und Wagner 9 fl. 22 kr., 85 Bürgern, welche bei der Hinrichtung mit Wehr und Waffen ausgerückt, jedem 6 Kreuzer und dem Wachtmeister 12 Kreuzer, somit 8 fl. 42 kr. Dem Nachrichter für die Execution 4 fl. und für das Foltern bei den frühern Verhören 12 fl, 40 kr. Den Stadt- und Feldknechten 1 fl. 15 kr. Für Lichter und Spezereien in das Gefängnis 24 kr., dem Wasenmeister für das Rad auf die Executionsstatt zu führen 1 fl.

**19 Das Bahrrecht** *). 1 „Uff das stunden die gemelten

*) Das Fließen der Wunden in Gegenwart des Mörders wird noch

richter zuosammen und erkanndten sich mit ainhelliger urtail uff ire aide zu urteilen. mügen N. undt N. baidt obgenanndt uff des toten leichnams wunden und jeglicher seine baidt finger in die wunden legen undt da schwören leiblich aydt zuo Gott undt den Hailligen, das sie baidt an dem totschlag, so da gegenwürtig stöh unschuldig seien und weder hilf noch rat darzuo getan haben."

„Das er des genieß und den genanndten bürschvogt seiner clag halb nit zu antworten hab und das die genanndten richter davon ain jeglicher vorgemeldter schwören wöll zuo dem todten leichnam hinzuogangende, ob sich die wund endern wolt, das sie das offneten. welicher aber solliches recht nicht thät, so soll füro beschehen, was recht wäre."

„Uff das so volnfüren die obgenannten N. N. — sollich recht jeglicher insonder, wie ihnen ertailt ward uff das fraglich obgenanter bürschschulthaiß die genannten richter uff jr aide, ob sie an der wunden des todten leichnams der da gegenwirtig stund behain enderung hetten gesehen, antworten sie do all ainmudiglich: da hetten sie kein enderung gesehen."

Dieses Bahrrecht stammt aus dem Jahre 1473 und ist in einer erneuerten Copie von mir in dem Rotweiler Archiv gefunden und abgeschrieben worden.

Damit stimmt eine Schwyzer Totschläger-Ordnung von

behauptet in der Magia naturalis „Geheime Unterredungen zwischen zweyen vertrauten Freunden — von der Magia naturalis u. s. w. zum Druck gegeben von dem Collegio Curiosorum in Deutschland. Im Januario 1702. Gedruckt zu Cosmopoli. 8. S. 99: „Anderer häuffigen Wirkungen des Geblüts zu geschweigen, gebe ich dem Herrn nur in Observanz zu ziehen, ob das nicht wunderlich genung und doch natürlich zugehe, wenn das Blut eines umgebrachten Menschens seinen eigenen Thäter verräth, wenn es von dem todten Körper contra ordinem naturae fließet, wie solches der ganzen Welt bekannt ist."

1342; das Landbuch von Uri, das Luzerner Formelbuch u. s. w. Osenbrüggen, R. A., Heft II 108 ff. bringt interessante Fälle noch aus dem 16. Jhd. bei.

Das Bahrgericht fand beim Totschlag statt, wenn der Thäter unentdeckt, aber Verdacht gegen einen oder mehrere vorhanden war. Man ließ sie an die Bahre treten und den Leichnahm berühren, im Glauben, bei Annäherung des Schuldigen werde er zu bluten beginnen. Unterblieb das Bluten, so hatte sich der Beargwöhnte durch sein Vortreten gereinigt. Grimm R. A., S. 930 ff.

2 Anno 1473 wurde Michel Rothanß von Weiler erschlagen. Man klagte deswegen acht Thäter an, die der Pürßvogt vor das Malefizgericht forderte. Sie waren die That nicht kanntlich, da trug man den Leichnam des Erschlagenen in's Pürßgericht und es wurde gemeret: zwei von den Angeklagten, Conrad Conßli von Neuhausen und Hans Hengstler von Weiler sollen ihre Schwörfinger in die Wunden legen und einen Ayd schwören, daß sie den Totschlag nicht gethan. Sodann wurde Umfrag gehalten, ob keine Veränderung an der Wunde geschehe? Da begehrte der Pürßvogt, daß die andern sechs ebenfalls in die Wunde schwören sollen. Die Richter traten alle hinzu, sahen wieder keine Aenderung und die Angeklagten wurden des Totschlags ledig erkannt und ihnen deswegen ein Brief zugestellt.

So gibt von Langen in seiner Geschichte Rotweils obige von mir urkundlich ausgehobene Bahrgerichtsverhandlung 1.

Solches Gerichtsverfahren des Pürßgerichts dauerte bis zur Einführung des römischen Rechts in Rotweil.

Noch von 1503 berichtet Petermann Etterlin in seiner Kronika (Basel, 1507) einen Bahrrechtsfall: die ausgegrabene Frau fängt noch nach 20 Tagen an zu schäumen, wie ihr Mörder, ihr Mann, herzutrat, und wie er schwören sollte, fieng sie an zu bluten, „daß das Bluot durch die Bar niederrann, und entfarwet sich." Etterlin bringt in demselben Capitel noch ein ähnliches Exempel aus Zürich, nur mit dem Unterschiede, daß das Blut-

schwitzen des Mordinstrumentes den Mörder zum Geständnisse nöthigt. Vergl. Unoth, 2. Heft 126.

3 Ein solcher Fall ist auch in der Zimmerischen Chronik II 512 zu finden: wie der cörpel uf der walstatt also todt ufgeladen warde, wolten die zwen tödter, die auch zugegen und mit den andern von weniger argwons wegen erschinen, dem cörper nit genahen, nahmen sich an, sie welten dem abgestorbenen entleibten ein creuz machen *). Das markt der amptmann. Der bevalch und rueft aim jeden zu dem karch zu geen. Das beschach: sie giengen alle herzu. Als der Lude Seger herzutritt, wiewol ungern, fing der todt cörper an heftig zu schweißen. Von stund an erhebt sich der argwon auf Ludin. Der ander Paule, der sondert sich von den andern und thette sich ußer dem dorf u. s. w. Arpagaus predigt am Ostermontag (S. 304): und gleichwie der Entleibte in Gegenwart des Thäters pflegt zu schwitzen oder gar zu bluetten: also in Gegenwart eines hohen Regenten sich gleich oder von Aussen her zeichen weisen, aus den die inwendige Boßheit offenbar wird.

20 **Bei Mord- und Totschlägen.** Durch ganz Schwaben herrschte bis in die Mitte des 16. Jahrh. der Brauch, daß der Mörder, zumal wenn der Mord mit Bedacht geschah, in der Nähe (des Ortes) oder der Pfarrei, der ein Getöteter zugehörte auf Begehren der Angehörigen ein steinern Kreuz, 5' hoch, 3' breit und 1' dik, mußte setzen lassen. Außerdem hatte er 1 Requiem. 1 Amt ad S. Trinitatem und 1 Amt ad B. M. V. in der Pfarrkirche des Ermordeten halten und 50 Privatmessen lesen zu lassen. Zur Tumba opferte er 4—5 Pfund Kerzen, trug zum Opfergang selber 1 Pfundkerze, gab den Angehörigen je 1/4 Pfundkerze,

*) Die Mörder des Försters Yrsinger zu Blomberg (28. Juni 1574) müssen Absolution holen (14 Tage); Buße thun beim Grabe (30 Tage nachher), Totenämter halten lassen, nebst 4 ehrbaren Männern schwarze Kerzen tragen und opfern, 5 sollen sie ein Steinkreuz, wie das in solchen Fällen gebräuchlich ist, wo sie von der Obrigkeit hinbeschieden werden, aufsetzen lassen (4' hoch 3' breit); verurteilt in die Proceßkosten und 125 fl. „Ergetzung" an die Wittwe. Dr. Frank in der Freiburg. hist. Ztsch. II 428 ff.



mußte bei der Tumba so oft auf die Erde knien, als es der Pfarrer haben wollte, bezalt sämmtliche Leichenkosten, entschädigte die Angehörigen mit Geld und machte 7 Wallfartsgänge.

Letztere insbesondere, wenn er einen Verwandten getödtet hatte, davon einer nach Rom gehen mußte. Stadelhofer Gesch. v. Kl. Roth. II 148—156. führt mehrere Beispiele an. Seit der Mitte des 16. Jahrh. treten die Bildstöcklein an die Stelle dieser Kreuze. Das Volk hieß sie „Toloser-Kreuze." So stand ein solches bei Dunstelkingen, eins zwischen Duchingen und Alt-Steußlingen, 7 neben einander in der Nähe von Giengen. Sie mußten an Haupt- oder Vizinalwege gesezt werden.

Schöttle.

**21 Ein fürstenbergisch-hohenzollerisches Rechtsaltertum vom J. 1610.** Folgendes Aktenstück ligt in der Rathausregistratur des uralten fürstenberg-zollerischen Albortes Melchingen, der auch ein eigenes Statutarrecht hatte. Der dortige, für deutsches Altertum sich eifrig hingebende Pfarrer Schlotter sandte mir die Urkunde zu.

„Zu wissenn vnnd kundt sey menigclichem: nachdeme dreissigesten monatstag Decembris des negst abgewichenen Aintaußent sechs hundert vnnd zehenden jars wegen begangener entleibung, welche Hanns Jacob Hoch ann weilandt Enndris Goggelen seligen geweßennem burger zue Drochtelfingen vollbracht, ein vergleichung getroffen, welche under andern articuln vnnd punncten innsonderheit auch dises inhalts; das sich gedachter Hanns Jacob Hoch gleich bei seiner erledigung unverzogenlich auf die Ungerische und Sibenbürgische Gränitzen begeben und sich in kriegsdienstten wider den Erbfinndt christenlichen namens oder wahinn er sonsten jederzeit von seinem Oberisten bescheuden wurde, gebrauchen zuelaßen vnnd also zweintzig Jar lang beharrlich vnnd unaussetzlich auf den gränitzen zu verbleiben, auch an keinem andern ort im heyligen reich sich aufzuhalten fuog und macht haben soll. Alles neherenn innhalts seiner über sich gegebener und mit dem Eidt bekreftigter obligation.

Ob er auch zwar dem herren obristen inn der haubtvestung Raab mit ansehentlichen fürschreiben zue solchem endt zuegeschickt worden, so hat er doch ann denselbigen orten nit underbracht werden können in erwägung zue denselbigen zeiten ein Anstandt mit dem Erbfeindt getroffen vnnd dahero vil wol versuochter soldaten abgedannckt vnd nit mehr underhalten worden. — Derentwegen er Hoch sich widerumben inn dise Landt begeben, etlich jor under der lantgraveschaft Stielinngen nidergelassen, auch sich nach laut für gewissener glaubwürdiger urkunden in solcher zeit ehrlich, wohl vnnd also gehalten, das ihme daselbsten zuwohnen zue-

gelassen werden wölle. Diewcil es aber wider seim vorangezogenen versprechen und aufgerichte brief unnd sigell darumb ime dasselbig onne der Goggelischen vergünstigung nit zuegeben werden könne, also ist er, Hanns Jacob Hoch obgedacht auf erlangt geleidt neben Georg Maigchlern, burgermeistern, Theiß Blatiß und Jerg Hochen seinem Bruder, beede des Rats daselbsten von der Goggelischen freundtschaft aber Jerg Stehelin, burger zue Riedlingen des entleibten Enndris Goggels seligen Stieffvater und Peter Goggell würth zue Melchingen, gedachtes Goggels seligen bruoder für sich und andere iere Stieffsöhne, Brüeder und verwandte donnerstags den Dreizehenden Februarii zum Heilligenberg erschinnen und durch seine beiständt gancz innständig bitten lassen, ihme die genad zue erzeigen, darmit er widerumben in disem lande wohnen mügte — auch auf'geschehenn zusprechen unnd gepflogene unnderhandlung so vill erworben, das sy beiderseits vereiniget unnd vergleichenn wordenn, in masen hernach folgt:

Erstlich soll mehrgemelter Hanns Jacob Hoch unverhindert unnd onne widersprechen der Goggelischen Verwandten fuog unnd macht haben, unngefahr auf vier oder fünff St. weegs weiter aber nit näher vonn der Herrschaft Trochtelfingen seine wohnung zu haben, doch mit dem anhang, da sichs etwann begebenn wurde, das er Hoch unnd einer von den Goggelischen verwandten, der Jme wissentlich und bekandt were auf der straßen, inn einer herberg oder sonsten einander antreffen wurden, das kein theil dem andern zu argen unnd unnguoten weder mit worten noch mit werkchen ursach geben solle. — Darmit aber unglück desto sicherlicher verhüet, soll in solchen begebenden fällen Er Hoch schuldig sein den Goggelischen soviel möglich jederzeit aus den augen zue weichen und weil ime Hochen auch vonn Jnnen die milte und mitleidenliche barmherzigkeit erzeügt worden, das Er ye zue zeiten seine muoter zue Trochtelfingen besuochen, auch nach Jrrem todt dahinn kommen, seine erbschaft abholen und sein noturfst daselbsten hanndlen müg, hat er hingegen verbindtlich zuegesagt und versprochen, wann und so oft er gehörter maßen nach Trochtelfingen kom, sich jederzeit still und eingezogen zue halten, offene zechen in würtsheuseren unnd sonsten dergleichen gemeine zusammenkunften, sonderlich aber die Goggelischen auf begebende fähl unnd gelegenheit zu meiden unnd zu weichen, wie zuvor gemeldt ist. — Darmit auch sy die Goggelischen desto mehr vor Jm gesichert ist dahin abgehandelt und verglichen, das er Hoch nit allein sonnsten allen anderenn articuln, puncten und clausulen seiner über sich gegebener obligation, welche Donnerstags den dreißigsten monatstag Decembris des Aintausenndt sechshundert unnd zehennden jars aufgericht worden, stehet vest unnd unverbrichlich halten

soll und will, sonder hat auch noch darüber Georg Hochen seiniger Bruoder zue Drochtelfingen zue rechtem wahrem ungezweifelten bürgen gestelt, also wa er einem oder dem andern puncten in diser vergleichung begriffen freffentlich überfahren unnd einem aus den Goggelischen durch Innen schmach schaden, laster oder Laidt begegennen solte, daß auf solchen unverhofften fahl nach laut seiner vorigen über sich gegebener obligation gen ihn verfahren unnd darüber anngezogener Georg Hoch sein bürgen dem geschedigten oder beleidigten umb fünfhundert guldin guot unnd zahler sein solle. dann ferner hat er Hanns Jacob Hoch auch versprochen und zuegesagt den Goggelischen für irren angewendeten uncosten hiezwischen ostern dreißig guldin pahr zuebezalen, auch dem Heiligen zue Melchingen ainhundert gulden paar oder mit brieffen dergestalt guot zue machen, das damit die zahlung solcher ainhundert guldinn paar geschehenn wurde, das der Zins darvon auf Ostern dises lauffenden sechzehnhundert unnd vierzehenden jars seinen anfang nemmen soll. Für welches alles Georg Hoch als Bürg, selbstschuldener vnnd zaler onne einige exception, wolthat Recht oder Einredt welche denn Bürgenn zum besten geordnet ausgelegt verstanden werden oder sein mügten versprochen zuegesagt und sich vestiglich alls solches am crefftigsten geschehen mügte, zu deme allem verbunden hat, darwider sy dann alle sambt unnd sonders für sich, irre erbenn vnnd mit Interessenten überall nichts zuebefriden, zuebefreyen, zuschützen unnd zue beschirmen versprochen, sonnder alle beneficien, Genaden wolthaten, rechten, exceptionen, restitutionen, indulten genzlich renuncyrt vnnd sonderlich auch des Rechten gemeine verzeihung binnde nicht, es gehe dann eine sonnderung vorher, wohlbedächtlich begebenn haben vnnd dessen zue wahrem steeten urkund bekennen wir die Partheien obgemelt den ernvesten herren Mathäum Hofmann Gräflich fürstembergischen Rat und Lanndtschreiber der Graveschaft Heiligenberg erbeten zu habenn, das er gegenwertigem unserem vergleichungsbrieff seinn gewönnlich insigill jedoch Im vnnd seinen erbenn onne schaden fürgetruckt hat; welches geschehen ist zum Heiligenberg den dreizehenden Monatstag Februarij des sechzehenhundert unnd vierzehenden Jahres."

**22 Wallfart für Totschlag.** Aus Günzburger Akten 17. Jhd. erhob ich folgendes. Bei Totschlag, d. h. „wenn die Wunde letal" und ratione des Verbrechens oder begangenen perjurii ihme ebenfalls eine Wahlfart etwan nach Ettal oder Gergen bei Neuburg oder wohin es sonst einem loblichen Magistrat belieben mit dem Beisatz aufzutragen wäre, daß er allda beichten,

comuniciren, zwei hl. Messen lesen laße und disfalls, daß er solches alles fleißig verrichtet habe, beglaubte Kundschaft zurückbringen solle und dies alles von Rechtswegen. Josef Ignaz Hormayr de Hortenburg."

In Ueberlingen fiel die Wallfart weg, Bezalung einer Geldsumme z. B. an eines erstochenen Brunnenmachers Witwe (1410) binnen 5 Jahren 100 fl. und für die bevorstehende Kindbett 10 fl. Die Thäter müßen 3 Messen lesen laßen, in Klagkleidern knien mit brennender Kerze in der Hand, auch zu Opfer gehen. Die Tumba oder „Schrag" mit dem Leichentuch und brennenden Kerzen vor dem Frühmeßaltar eigens aufgestellt, muß der Täter mit Weihwasser besprengen, statt den Entleibten. An der darauf folgenden Predigt soll er im Klagstul stehen, der Prediger soll verkünden „nun mehr Jacob Cäsperlin absolviret sei." Soll er ferner gemeiner Stadt die große Einigung entrichten und fürderhin nur ein abgebrochen Messer tragen.

Schriften des hist. Vereins vom Bodensee 1 Bd. 145 (1869).

Anm. Eine Wallfart nach Aachen galt sehr viel. In dem Leben der Liutgart von Wittichen heißt es darum: „wer bettlen würde für das Stift der hätte „als vil gnaden erworben um Gott als ob er ein Fart hette gethon gegen Auch." Vrgl. Volkst. II 188 Anmerkung, wo einschlägige Litteratur verzeichnet steht.

**23 Von Freiungen.** In Rotweil. St. Johanns ist ain Commenthurei Johanniterordens und ain Freihait.

Zimmerische Chronik II 33.

In Dürwangen. Der Markt Dürwangen (Dinkelsbühl) genoß das Recht einer kaiserlichen Freiung. Der um Aufnahme in die Freiung nachsuchende Delinquent hatte sich beim Oberamte Dürwangen zu melden, welches dann darüber an die Regierung berichtete. Fand diese billige Gründe, so sicherte sie dem Flüchtlinge die Freiung auf Jahr und Tag zu. Dieser hatte bei der Aufnahme auf offenem Markte in Gegenwart von 2 Gerichtsmännern, ein Schwert, das als Freiheitszeichen am Rathause befindlich war, zu berühren. Der Delinquent mußte sich selbst ver-



kostigen und durfte den Flecken nicht verlassen. Die Freiung konnte auch auf ein weiteres Jahr und Tag verlängert werden, die Untersuchung erlitt aber durch die Aufnahme in die Freiung keine Störung."

Oettinger Wochenbl. 1786. Nr. 15.

Anm. 1 Ueber die deutschen Fried- und Freistätten von Karl Weinhold. Zur Feier des Geburtstages Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich VIII 6. Juli 1864. Kiel, Druck, Mohr. 2 Vergleichung der hebräischen, heidnischen und christlichen Asyle v. Lic. Langer, Neisse, Realschulprogr. 1867/68. Druck v. Bär. 11 Seiten. — Mit den Klöstern und Gotteshäusern hängen auch noch viele Freihöfe zusammen; auch andere Locale, wo der Zusammenhang nicht ersichtlich: der Fischmarkt zu Freiburg i. B., die Münze in Augsburg, die Veste Asperg, Lichtensteig in Toggenburg. Es gab einzelne Freibänke in Wirtshäusern: im Adler in Brunnen, am roten Thurm, an der Treib, unter dem Seelisberg, ein heiteres Stüblein zur Gans in Altstetten bei Zürich, zur Zeit der Reformation eine Freistatt. Osenbrüggen Studien z. deutsch. und schweiz. Rechtsgeschichte 1868. S. 13.

In Felldorf. Eine Freiung war auch eine Hausecke in Felldorf.

In Constanz war es die bischöfliche Pfalz. A. 1489 den 25. Juni verwendet sich Bischof Otto von Constanz beim Rate von Ueberlingen für Frau Müllerin von Tettnang, welche zu ihm nach Constanz in seine Pfalz ins Asyl geflohen sei, weil sie dem Bachmüller zu Fischenhuser (Vorstadt von Ueberlingen) ein Kind aber ohne alle Arglist und Gefährde, mit heißem Wasser verbrannt und erstickt habe. Sie erbiete sich nun „daz kind nach ordnung der christenlichen kilchen wie sich gebürt, ze büssen und demnach alles, daz si schuldig und pflichtig ist ze tund".

Oberrh. Ztschr. 23, 5.

Die Mainau war Asyl des deutschen Ordens. 1520. a. a. O. 9.

Tübingen war vor Alters eine bekannte Freistätte für Geächtete, Totschläger u. s. w.

Schmid, Pfalzgrafen. S. 395.

Ein berühmtes Asyl war das Freistüble in Christofstal bei Freudenstadt.

Zwischen Wendelsheim und Oberndorf an der Grenze der Oberämter Rottenburg und Herrenberg war ein Freiplätzle eingemarkt, ein uraltes Asyl mit Zehentsteinen umgeben; nicht umfangreich; der Platz hat heute noch keinen Eigentümer.

Noch a. 1765 flüchtete sich ein Waldseer Bürgerssohn, welcher in der Nacht seinen Bruder beim Nachhausegehen im Streite erstochen hatte, in die Franziskanerkirche seiner Vaterstadt. Zum Glück war die Wunde nicht gefährlich und das Ganze hatte keine weiteren Folgen.

Waldsee und seine Vorzeit 1863. S. 179.

Freiungen im Augsburger Gebiete. Obenan steht in Augsburg selbst das Reichskloster St. Ulrich. 3 Tage durften dort als Recht nach den Statuten verlangt werden. Sodann soll jede Kirche wiederum Asyl sein. (Mein Augsb. Wb. 167.) Die Höfe des Bischofs und der Kapitelsherren waren ebenfalls [illegible]. Ferner die berühmte Augsburger Münze. Zu Memmingen war der Spital eine Freiung. Vrgl. Weist. I 689.

Franz X. Bronner in seinem Leben II 276 erzält, daß in dem Zimmer seines Domherrn eine Frau Freiung suchte; ihr Mann wollte sie aus nichtigen Gründen der Giftmischerei anklagen.

Anm. In Ant. W. Ertels Praxeos Aurea and. Theil u. [illegible] Augsb. 1721 heißt es S. 95: „obwolen ich die Freyungsrechte über einen Hauffen zu werfen mich nicht erkühne, so weiß ich gleichwol, daß [illegible] der gröbste Ausschuß lasterhafter Leute unter diesem Vorwand [illegible]diget hingehet.“

„Dahero seind nach Besoldi Zeugnus die Freyungen in Frankfurt und vilen andern Orten eingezogen und beschränket, also daß die [illegible]händler sogar aus geheiligten Orten herausgeschleppet worden und [illegible] nicht aus Verachtung Gottes, sondern weilen dieses ein grober Mißbrauch der Religion und Gottesdiensts ist, wann man sich deren zur Un[illegible]keit, Hegung und Anreitzung zu Sünden bedienen will.“ S. 95.

„Allein in Ansehung heutiges tagiger Sitten, wollte ich keinem Uebeltäter raten, daß er dieser alten in Abgang gekommenen Gewonheit [illegible] hutsam trauen und seine Wolfart darauf wagen sollte. Dann [illegible]

heutiges Tages die Kirchen sowol aus geistlicher als weltlicher Autorität das Freyungsrecht doch mit einigem Unterschied der Verbrechen haben." S. 96.

„Wiewolen bei denen Evangelischen fast solch ganzes Freyungsrecht mehrenteils aus rechtmäßigen Ursachen aufgehoben ist."

Bildlich gebraucht Pistorius 17. Jhd. Dilingen „Freiungsstatt, Freiungsort" von der Kirche, wo der Sünder Gnade holen könne.

**24 Vom Pranger.** Die Prangerstrafe ist allen süddeutschen Landen eigen gewesen.

Die Volksjustiz und besonders die der Kinder spilten eine bedeutende Rolle. In Roth bei Leutkirch war der Pranger noch ganz spät üblich; die Buben übten ihre Justiz mit Schneeballen an der ausgestellten Person.

In der hochfürstlich wirtembergischen Criminal-O. (Sammlung, Stuttg. 1757 II Tl. des Extrakts 1734—42 S. 380) heißt es: „Zur Ringerung der Unkosten sollen in weit entlegenen Orten die Waasenmeister zur Territion an Pranger stellen, mit Ruten aushauen und andern dergleichen gebrauchet werden."

In Memmingen ward a. 1596 ein Jude, der sich schmutziges Gewinns wegen zweimal taufen ließ, für diesen Frevel an den Pranger gestellt. Das öffentliche Ausstellen von Pasquillanten kommt in Engen a. 1782 vor mit angehängtem corpus delicti; er mußte sich in signum recantationis öffentlich auf den Mund schlagen. Der Zettel nachher durch den Amtsdiener zerrißen. Franck in der Freib. hist. Zeitschrift. II 429.

A. 1472 (berichtet Werlich-Gasser) ward in Augsburg den 6. Tag des Heumonats oder Bäcker Zunftmaister auf den Pranger — den man im Gegenspil von den unschamparen Sitten her also nennet — gestellet und jme Schmähwort halben, mit welchen er den Rat von wegen daß er seinen Bruder, so gemeiner Stadt Müller gewesen und derselben vil abgetragen, kurz zuvor hatte henken lassen: und dann auch alle seine Zunft — verwandte wider gethanen Eid fälschlich angegriffen die Zungen sampt zween Fingern an der rechten Hand durch den Henker gestutzet." (S. 226 deutsche Ausgabe.)

Vrgl. auch Gullmann, Gesch. v. A. I 120. Ein R. ward einmal in A. gestraft weil er die Magd. Mayrin eine „prangermessige Huren“ gescholten.

A. 1662 sollten zwei Metzger wegen Wuchers an den Pranger kommen. Gullmann II 242.

A. 1530 kam ein Sodomit an den Pranger.

In Illereichen ist an der Vorderseite des Rathauses die Pranger-Altane.

Einem Lauinger Erkentnis von 1670 gemäß ward „Anna Fünkhin“ wegen meineidiger Verlassung des Ehemannes, der Kinder verurteilt: „der Scharpfrichter soll sie nemen, binden und uff den Pranger stellen; mit der Ruetten, wie es allhier herkommen (durch das Pfarrtor) aushauen.“ Handschrift. Rathaus.

„Wenn nun der richter bekenne, daß das Gericht genugsam besezt sei, so fragt er zum andern in gleicher Ordnung einen jeden und bei ermelten Pflichten, ob der Missetäter den Tod verschuldet hab. Da sie dann also bekennen, wird von ihme zum drittenmal gefragt mit was Mittel und Art der Straf der Uebeltäter soll hingerichtet werden. Darauf ist durch den Herren Richter in gegenwärtigem Falle einhelliglich erkennt worden, daß er erstlich durch den Scharfrichter gebunden, auf den Pranger fürgestellt, und wann seine Uebeltaten vom Rathaus abgelesen worden, hinaus zu gewonlicher haubtstat gefüehrt, ihm daselbsten die zweyen vorderen Finger an der rechten Hand abgehauen und er alsdann mit dem Schwert vom Leben zu Tode sol hingerichtet werden, daß zwischen seinem Haupt und Körper eine blutige Straß gesehen werd.“ Lauing. Akten.

Ein Günzburger Maleficant ward gegen Hinterlassung einer geschworenen Urpfed, auf den Pranger gestellt, mit Ruten ausgehauen und alsdann aller östreichischen Lande auf ewig verwiesen. Der Knecht führte ihn beim Ausstreichen, welches der Scharfrichter höchsteigen that, zur St. Leonhardscapelle: dort ward er entlassen.

Markt Thannhausen. „Wurde aber Jemand im Ehebruch zum andern mal fellig erfunden, solle derselbe malefizisch



mit Stöllung uff offenen Prangel und Verweissung der Herrschaft gebüeßet werden." (Statutarrecht Nr. 6.) Ferner: in delicto commissae fornicationis u. s. w. M. Luz und Johanna Eirenschmalz, beide ledig, so in unehre gelebt und sie geschwängert nebst beiderseitiger Ausschaffung, er bestraft um 10 fl.; sie hingegen in Abgang der Mitteln in öffentlicher einständiger Fürstellung an die Schandsaul nnd Auffsezung des strohernen Kranzes gebüßt werden soll. (1748.)

Anm. 1 Einzelne Reichsstädte scheinen schon im 18. Jhd. mit der Prangerstrafe ein Ende gemacht zu haben. So ligen mir die Statuten von Memmingen aus dem Anfange des vorigen Jhds. vor: alle prangermäßigen Vorkommnisse werden mit Ruten und Ausweisungen abgemacht. Oeffentliches Bußetun mit Predigt in der Kirche, Nennung des Namens, Warnung an die Pfarrkinder trifft man dagegen als nicht seltenes Vorkommnis.

2 Das Wort Pranger kam vom Niederrheine her und sollte Pfranger lauten. Vergl. pfrengen (drücken, pressen) in meinem Augsb. Wb. 94. Niederl. prangen = drücken. 1412 mitteld. der Pranger = Zwangsbehälter für Verbrecher, Pfal, zur Schaustellung des Verbrechers. Sieh Weigand Wb. II 411.

Der Pranger in Kempten. A. 1720, heißt es in der Kronik von Zorn S. 98, ward der Pranger in Kempten am Güterstadel renoviert, auf welchem am andern Tage ein Blaicherknecht ob Diebstal gestellt und sodann mit Ruten gestrichen ward.

A. 1757 den 11. Februar ward der Scharfrichter J. G. Fuchs samt Weib, Knecht und Magd wegen verübten Diebstälen und Waidevergiftung auf den Pranger gestellt. Fuchs noch mit Ruten gestraft und für immer der Stadt verwisen. S. 104.

Den 19. Dezember obigen Jahres ward am Pranger noch eine Schandsäule errichtet, an welcher die Namen aller im Felde desertierter Soldaten des Städtischen Kemptischen Contingents durch den Scharfrichter angeschlagen worden sind. S. 107 ff.

Galgen, Strick und Pranger waren unehrlich, die Enthauptung ehrlich. Osenbrüggen Studien 2c. 1868 S. 4.

Der Pranger in Gmünd. Die Rathausregistratur der Stadt

Gmünd besitzt unter anderem auch eine viele Bände umfaßende handschriftliche (18. Jhd.) Kronik. Einem Quartbande entnommen ist folgende Geschichte: Ein Pranger ist aufgemalt, daran eine Hure ausgestellt. Unterhalb ist zu lesen: „Sonst setzte man die Huren auf den Branger, welche die Geldstrafen nicht erlegen konnten. An dem alten Rathause setzt man auf eine 2 Staffel hohe Treppe eine Schranne; darauf mußte die Hur sitzen. Man gab ihr in die eine Hand eine Rute und in die andere einen Scepter von Stroh*), setzte ihr eine Kron von Stroh gemacht auf, auf deren in der Mitte ein Glöcklein hing. Wie die sich bewegt, so schellt solches. Dann waren auch 2 Zöpfe von Stroh da." Oberhalb statt des Himmels steht geschrieben: So wird die Unzucht gestraft!

„Wenn das Mannsbild nicht zalen konnte, so mußte es auf den Banck sitzen, so lange seine Hure obensitzte, welches 3 Wochenmärkte jedesmal eine Stunde andauerte."

Diese Strafe, sagt der Kronist, war, so lange ich denke in Ausübung bis wir wirtembergisch geworden. Das nannte man „auf den Branger stellen". Es sind auch andere Verbrechen, Diebe u. s. w. auf den Branger gestellt worden, d. h. auf den Bank und hatten ein Zettele oder Täffele anhangend, darauf ihr Verbrechen stunde.

Anm. In Mülhausen im Elsaß sollen solche Dirnen 1681, (Alsatia 1862—67) nicht nur in Thurm gelegt, sondern dreimal um den Brunnen auf dem Spitalplatz geführt werden; sollen auch immerdar die Zöpf unter die Hauben verbergen. — Wegen Feld diebstal mußten die verbürgerten Personen Geld bezalen; die Hintersassen büßten aber mit Trillen und Geigen.

Mülhausen d. 25. Aug. 1648. Wegen unzüchtiger Schmachwort, Gotteslästerei wurden die Leute „durch des Herrn Amtleut fürgestellt, gerechtfertigt und darum an ihrem Leib mit dem Halseisen oder den

*) Darauf spilt auch Franz X. Bronner in s. Leben II 32 an, als er böse Märe von seiner ehmals Angebeteten erfuhr: O wehe mir! Schnell hat sich der Heiligenschein in einen Strohkranz verwandelt! — Diesem Strohkranz gegenüber war der Kranz von Flachs, den man an Hochzeiten an des Bräutigams Thüre vorfand, wie der Tiroler Heribert von Salurn predigt, eine schöne uralte Sitte.

Stein vor dem Kreuz umzutragen und darnach an ihrem Gut gestraft und gebessert."

Heilig Kreuzordnung. Alsatia 1862—67. S. 200.

Im markgräflich badisch-hachbergischen Lande wurden Diebe, die in Gesellschaft über 10 fl. Wert stalen, an den Pranger gestellt. Durlach 1710 Fol. S. 340. Ebenso geschah es Fischdieben. S. 344.

In Waldsee. Im Jahre 1699 kam der eigentümliche Fall hier vor, daß P. Payers Ehefrau um Begnadigung ihres inneliegenden Mannes „neben sieben schwangern Frauen" bat, die zwar für jezt nicht, dagegen aber später erfolgte. Bemerkenswert ist auch, daß bei den manigfachen Zwistigkeiten zwischen der Stadt und dem Herrn Truchsessen, so wie mit dem Chorstifte, gewönlich das hiesige Franziskanerkloster zu den Verhandlungen gewählt ward, das also als ein Lokal neutraler Art betrachtet worden ist.

Es bestunden übrigens in Waldsee die Strafgattungen nnd Strafanstalten in folgendem: Schwert, Strang, Feuer, Wasser, Vierteilen; Gefängniß, körperliche Züchtigung, Ruthenausstreichen, Prangerstellen. Der einfache Arrest war im sogenannten Bürgerstüble; der schwerere in der Keuchen, und im Blockhause. Einzelne Vergehen ließ man in der Geigen, im Triller, oder im Narrenhäusle, sodann auch mit öffentlichen Arbeiten, abbüßen. Das Inquiriren mit der scharfen Frag geschah durch die Tortur, zunächst mit Vorzeigung (Territion), dann mit der Anwendung (Tortur) der Folterinstrumente, als: Daumenschraube, spanischen Bock, Strecken an der Leiter u. dgl. Oft führte aber im gelindesten Grade eine Parthie Stockstreiche schon zum Ziele. Bei einer Hinrichtung läutete man die Armesünderglocke vom Rathaus. Die Prügel nannte man hier noch in den 1790ger Jahren Arschpreller; den sogenannten Hagenschwanz führten die Eschayen, und der 1793 erwähnte Warwedel ist wol dasselbe. Verläumdern ward ein Täfelein angehängt, auf dem stand: „du sollst nicht Ehrabschneiden." Sonstige Schwäzereien von Weibspersonen bestrafte man mit dem Schnabel oder in der Geigen. Fremde Personen sind bei Vergehen unter Trommelschlag dreimal um den Marktbrunnen herumgeführt und dann hinausgewiesen, mitunter auch hinausgepeitscht, oder, wie es 1693 heißt, mit dem Besen hinausgebaikt worden.

Was Skortationen anbelangt, so sind dieselben bei Vermöglichen meistens mit Geld, bei Armen aber mit einstündiger Ausstellung mit dem gewönlichen Zeichen (Strohdegen, Strohkranz) vor dem Rathaus und nachheriger dreimaliger Umführung um den Marktbrunnen unter Trommel-

schlag, abgebüßt worden. Länger dauernde Freiheitsstrafen waren selten, und noch 1728 ist erstmals von einem angefangenen Zuchthause im Kreisviertel die Rede. Der Galgen befand sich auf der südöstlichen Höhe links vom Frauenberge; das Kopfhaus aber nahe bei der Burghalden, dem Schloßsee zu, im ehemaligen Ried. In der Nähe des ehemaligen Galgens, etwas Heurenbach zu, ist in den alten Büchern eine Stelle mit „zur Radbrechen" bezeichnet; hier wurde also gerädert. 1722 noch ward von einer Justification 16 fl., und von der Vollziehung einer Leibesstrafe 4 fl. bezalt.

Im Jahre 1657 hat man den **Pranger** und Erker am Rathause neu hergestellt; dort sind die Urgichte und Urteile der Missetäter verlesen und der Stab über sie gebrochen worden. Das Ansehen des Stadtamtmanns scheint übrigens zu Zeiten und namentlich 1689 nicht gar hoch gewesen zu sein, da ihn damals der Magistrat wegen Injurien und verweigerten Abtretens 4 Tage in's Blockhaus und nachher noch 8 Tage in's Gefängnus legen ließ. Erst 1728 ordnete auch der Rat an, alle Contrakte in der Kanzlei anzugeben und dort beschreiben zu lassen; bis dahin hatte also die jurisdictio **voluntaria** in Waldsee ihren ächten Namen.

Jurisdictionsmarken befanden sich in unserm Gebiete und sind zum Teil noch vorhanden: auf dem Wolfsbühl, vor dem Siechenhaus, zu Steinach am Dorf, bei der Linden, am Steinenbergerweg, an der Biberacherstraße, am Haisterkircherweg, rechts an der Bildsäule, am alten Wurzacherweg, am Probstweiherle links, am Urbacherweg, und an der krummen Halden auf der Höhe. 1727 hat man solche umgangen und alle Knabenschüler beigezogen. 1737 sind die Marken im Pürschdistrikte von Nr. 1 bei Steinbach bis 24 bei Heurenbach gesetzt, und dann die Vogelfangsmarken auch berichtigt worden, von A bei Eichstegen bis X bei Steinach im Ried, wozu 30 junge Bürgerssöhne beigezogen und dann mit einem Glas Wein im Spital ergötzt wurden.

Die Gesetze waren, wie bereits angeführt ward, nach Aufhebung der Gauverfassung allmälig strenger, die Prozeduren sofort scharf, beide endlich häufig sogar barbarisch. Wie hienach zu ersehen, sind von 1460 bis 1594, demnach in einem Zeitraum von nur 134 Jahren, 43 Personen zum Feuertode, 4 andere zum Rad, 6 zum Strang, 17 zum Schwert und 4 zum Ersäufen, also im Ganzen 74 Personen in Waldsee zum Tode verurteilt und diese Strafen auch hier vollzogen worden.

In **Günzburg**. Ein **Falschmünzer** ward laut Akten des Rathauses von 1680 „über solches durch den Nachrichter gebunden und über das Rathaus hinab zu dem **Pranger** hinauf ge-

führt) — allda eine zimbliche Weile gestanden, — allda wieder herab und unter Begleitung der Wacht in die Kornschrand geführt — allda von dem Nachrichter entblöst über den Markt den Stattberg hinab — die Donau hinab — hinein gehauen, selben zimblich wol getroffen — allda entlassen und von den Stattknechten bis mitten die Bruck gefürt u. s. w.

In Hall. Die Ratsbücher haben ad 1679 folgenden Eintrag: „Wegen Gotteslästern wird J. Dimler, Grundübel genannt auf den Pranger gestellt mit dem Zettel Inhalts: Sakramentslästerer auf dem Hut und eine Rute in der Hand; bei Heruntergehen wird ihm die Zunge etwas aus dem Mund gezogen, dann ein Paar Maulschellen gegeben und nach bezalten Unkosten mit seiner Mutter aus Stadt und Land ewig verwiesen.

Zlschrft. f. wirtemb. Franken IV 116.

1699 am 8. Januar hatte in der Pfarrkirche zu St. Mang eine ganz eigene Ceremonie, und zwar eine Kirchenbuße statt. M... R... Bürger, Schuhmacher und Klosterthorwart ward nämlich eines dreifachen Ehebruchs überwiesen, und dahin verurteilt, daß er 3 Sonntage nacheinander, und jedesmal mit anfangendem Glockengeläute durch 3 Stadtknechte vom Rathaus abgeholt und bis zum Anfang der Predigt vor der Kirchenthür *) mit einer Rute in der Hand, welche er aufrecht halten mußte, gestellt ward. Beim Anfang der Predigt führte man ihn in die Kirche, wo in der Mitte derselben, der Kanzel gegenüber, ein hoher Stuhl für ihn bereit war. Das drittemal ward er am Ende der Predigt vor den Altar geführt, und mußte dort mit lauter Stimme Gott um Vergebung

*) Im Ansbachischen traf dieses auch Trinker. A. 1585 betrank sich ein Peter Kranz von Ziegendorf und fluchte. Da kam der Bescheid von Ansbach: „ist zum Abscheu für Andere künftigen Sonntag so lange die Predigt währt, vor die Kirchtüre zur öffentlichen Pönitenz und Buße zu stellen." Muck, Heilsbronn S. 205. „Nach Landsbrauch oder Recht mit brinnender Kerzen und einer Ruten in der Hand halbentblößter zwei- oder dreimal vor der Kirchentür stehen oder gar wol den Kopf lassen." (Ehebrecher) Albertus Winterholler, messis Evangelica 1717 p. 571.

seiner Sünden, die ganze Gemeinde um Verzeihung der gegebenen Aergerniß bitten, und eine Lebensbesserung angeloben. Kempten.

Sonderbares Beispiel von Gerechtigkeitsliebe. Ein Bauer von Morbach, Weinsperger Ober-Amts, ergrif sein Weib mit seinem Knecht im Ehebruch. Ihre Thränen — ihr fußfälliges Bitten um Vergebung waren bei ihm umsonst: Er zeigte das Verbrechen dem gemeinschaftlichen Ober-Amt an.

Es ward dem Weib die gewöhnliche Ehbruchsstrafe und die Kirchenbuß auferlegt. Die Strafe bezalte der Mann sogleich. In der Kirche zerfloß das junge, beschämte Weib in tausend Thränen. Ihr Mann hatte sich ihr gegenüber gestellt, und weinte ebenfalls bitterlich. Nach geendigtem Gottesdienst erwartete er sie an der Türe, nahm sie freundlich bei der Hand und sagte: „Der Gerechtigkeit mußte bei dir der Lauf gelassen werden, jezt aber bist du wieder mein liebes Weib.“ Er führte sie fröhlich nach Haus, und lebt noch gegenwärtig mit ihr vergnügt und zufrieden. 18. Jhd.

**25 Ausstellen vor dem Rathause.** Gasser-Werlich S. 215 erzälen: den 4. Aprilis 1505 ward ein Weber, Molter genannt auf die halbrunde Stapfeln des Rathauses under dem Erker öffentlich gestellt und durch den Stattwaibel, wie man sonsten mit Schelmen, Dieb und andern öffentlichen Uebeltätern zu procediren außgeruffen, darumb daß er auf den Sonntag umb Mitfasten mit seinem Weib, so selbmals ein Kindbetterin — denen er zur selbigen Zeit, da dann das Pabsttumb noch in vollem Schwang gangen, kaum zugelassen ward — gewesen, von einem Kalbskopf gessen und ward solche gelinde Straf jme, als der sonst von meniglichen für einen aufrichtigen Mann gehalten worden, auß Gnaden und auf große Fürbitt, wie der Waibel ausrufte widerfaren.“

**26 Die Trille** oder **Triller** *). Fr. X. Bronner in l.

*) Das Trillhäuschen und der Pranger in Köln, auf dem alten Markt, den 7. April 1798 umgeworfen und am 9. April ein Freiheitsbaum gepflanzt. Ein Geißelhäuschen war ebenfalls da, wo den zum Geißeln

Leben I 475 erzält: Dort drüben stehet der Triller, das Schrecken werdender kleiner Diebe. Gewiß ward hier schon mancher schlimmer Bube getrillt, der seinem Nachbar die Rüben ausgezogen oder die Aepfel vom Baume gepflückt hat. Vielleicht wäre er lange als ein tüchtiger Räuber verschrien, hätte ihn nicht Schande im Anfange und das laute Hohngelächter spottender Knaben gebessert.

A. 1756 den 29. Aug. wird beschlossen, daß Feldiebe Andern zum Abscheu und Exempel im Triller, einem Verließ mit Haspel im Carcerturm büssen sollen. Großbottwar. Kübler S. 75.

**27 Schupfen.** 1 Von kupler und kuplerin, wie die gestraft sollen werden. Offen kupler und kuplerin vnd die so eclüt vffhalten, fromm döchtern vnd frowen zu bübereye bewegen, zusamen stoßen vnd darzu raten vnd helffen, die sollent ir zunftrecht verloren haben, von diser Statt verwysen oder sunst noch gelegenheit deß handels mit der schupffen oder in ander weg hoch gestrafft werden."

Freib. Statut. f. 95 ff.

Anm. Der „Weltmann", Verfasser der Vorschläge wie dem auf dem Lande um sich greifenden Uebel der Unzucht Schranken gesezt werden könnten, sagt S. 28: (1814) Geldstrafen ziehen nicht, weil der Reiche immer im Vorteil gegen den Armen. „Die Strafen (von Einst) waren körperliche, Ausstellungen mit der Schandtafel, mit der Geige, mit dem Strohkranze, mit Verhaftungen, Stöcke und spanischem Mantel bei Mannspersonen." Die Spöttereien der Dorfjungen bei solchen Executionen, schadenfrohes Gebaren des Nachbarn — schafft keine Besserung. Besondere Stühle

---

und Brandmarken verurteilten Verbrechern die Kleider ausgezogen wurden. Auch der Schandpfal (Käx) am Hofe von den Franzosen abgerissen. 1798.

Felner, neue Alem. Gedichte 1803 Basel:

> 's Churz wiile het scho menge gstürzt,
> Worum spielt 's Nachbers Joppi so?
> Worum isch Jörg in d' Trille cho?
> Si suufe gern, sie spiele z' vil
> Wiil keiner öbbis schaffe will. S. 28. (Arbeit.)

in der Kirche paßt wieder nicht: da sind alle Menschen gleich; da nur Versöhnung keine Rache und Strafe. S. 31 Nr. 3: versteht es sich von selbst, daß nach dem alten rühmlichen Gebrauche die gefallenen Mädchen des Landes den jungfräulichen Kopfputz nicht mehr beibehalten dürfen. S. 34 Strafe für ausgeschämte Huren: „eine schwarze, auf besondere Art zugeschnittene Haube wäre paßend." Vergl. die gelben Abzeichen dieser Leute im Mittelalter.

2 Nach dem Augsburger Kronisten Sender hat der Rat „hie bei Sant Ulrichscloster über die Lachen in die Höchin ain Korb aufgericht, darein hat man die Becken gesezt, die das Brot zu ringe hant bachen. Darein must er sitzen in hechin aufgericht, wie in einem storgennest, als lang er wolt, kont nit anders aus dem korb komen, er zuch dan ein stricklein, so keret sich der korb um und fiel der beck in Lachen und wurd jedermans spot."
Augsb. Wörterbuch 403 ff. Volkst. II 485.

Anm. A. 1442 soll der Wippgalgen, nach Gullmann, in A. aufgerichtet worden sein. Am Fischgraben soll der Schnellgalgen gestanden haben.

28 **Der Lasterstein im Augsburgischen.** Die ehebrecherischen Personen wurden an einander gehängt und mußten 3 Sonntage nacheinander den L a s t e r s t e i n tragen. Lauingen. Archiv.

Eine Ehebrecherin, weil sie eingesteht mit einem Landsknecht in Neuburg gesündigt zu haben, muste am 1. August 1593, 12 Uhr die Stein dreimal um den Röhrkasten auf dem Markt mäniglich zum Abscheu und Exempel tragen. Akten. Archiv.

A. 1601 muste ein Bäcker wegen Unzucht mit seiner Magd 4 Wochen Turm, 3 Sonntag hernach mit Tragung des L a s t e r s t e i n s um die Kirchen allwegen dreimal, darzu jedesmal durch die Stadtknecht von einem Turm zum andern geführt. Archiv L.

Den 5. August 1606 ist Anna Wöllerin von Hausen doppeltes Ehebruchs wegen begnadigt worden. Sie ward öffentlich vorgestellt mit A n t r a g u n g d e r L a s t e r s t e i n dreimal durch die Stadtknecht um den Röhrkasten und in ihre Behausung geführt — ihr Leben lang in Trauerkleidern und Schleiern — sich aller Ge-

sellschaften, Taufen und Hochzeiten enthalten u. s. w. Lauingen. Archiv.

In Gundelfingen kam mir a. 1599 das Lastersteintragen und das Narrenhäuslein erwähnt vor. Die Ratsprotocolle von Hall ad 1656 berichten: Der Hurerei mit mehrerem Ernst zu steuern. Vor die Weiber einen Lasterstein aufzurichten, denen selben die Geigen anzulegen, die Mannsbilder aber ad opus publicum zu condemnieren nach Gestalt der Sache zu relegieren an Pranger zu stellen und noch schärfer verfahren pro qualitate delicti.

Ztschrift. f. wirtemb. Franken. IV 113.

Der Lasterstein in Mößkirch. Nach der Zimmerischen Chronik bestand in Mößkirch für weibliche Personen, welche eines unzüchtigen Lebenswandels beschuldigt wurden, die Strafe, daß sie den Lasterstein durch die Stadt tragen und ihr wol auch den Rücken kehren mußten. Zum erstenmale kam diese Strafe in Anwendung bei „einem gar hypschen Medlin, hieß Martha Kißlingen“, welche durch ihren Umgang mit einem jungen Geistlichen Namens Hans Ropp, großes Aergernis gegeben hatte. Während Ropp sich durch die Flucht der verdienten Strafe entzog „wardt das Martele ergriffen und der Obrigkeit überantwurt. Das ward der Stadt ewigclichen verwisen undt mueste den Lasterstein darzu tragen, welche Straf domals ein Anfang nam zu Mößkirch, dann vormal kain solcher Stain allda im Brauch gewesen, der hoffnung, es seien hievor so fromme leut zu Mößkirch gewesen. Also ist der Lasterstein domals zu ainer straff den gailen Weibern zu Mößkirch in Brauch kommen. Hernach über neunzehen Jahr, nemlich a. 1546 mueste auch aine zue Mößkirch disen lasterstein für die statt hinaustragen; die war gleichsfalls der statt verwiesen.“

Anzeiger f. K. d. deutsch. Vorzeit 1866 S. 63. 64. Barack. Vrgl. Alsatia v. 1856—57. S. 125. (Aus Schimpf und Ernst Pauli's.) J. Pauli, Schimpf und Ernst S. 33 (Oesterley) „Uff ein zeit was ein fraw, die het beschult, das man sie offenlich straffen solt, als an etlichen orten ist vnd sie in das halsysin stell und

ir ein brieff an die stirn machen; daran ir boßheit geschriben ston, in etlichen stetten hat man ein korb."

29 **Narrenhäuslein.** Das Narrenhaus des Mittelalters ist nur ein polizeiliches Ortsgefängnis; hat mit Irrenarrest gar nichts zu thun.

„Die Frauenspersonen jung und alt auch in Narrenhäuslin 8 Tag und Nächte büeßen und straffen wöllen lassen."
Kirchenordnung 1559. Reysch. VIII 265.

„Bei Straff des Thurms oder Narrenhäuslin's". Jur. Controv. Tuttl. hs.

Den 20. Oktober 1594 ist Michael Mader von (Donauwerd?) Dilingen um deßwillen, daß er auf dem Wochenmarkt einem Beck einen Laib gestolen in das Narrenhäuslein gelegt und ¼ Jahr die Stadt zu meiden. Lauinger Archiv. Im Thannhauser Strafbuch 17. Jhd. kommt das N. auch vor. Narren- oder Tollenhäuslein in Memmingen. Schorer 6. Das N. auf dem Fischmarkt in Augsburg „Unfur und Geschray auf der Gassen". Wb. 349b. Auch wer in A. gegen die Ordnung Getränk aus dem Wirtshause, Fleisch von Außen kaufte, kam ins N. Das bischöfliche N. in Constanz, das in Ravensburg u. s. w. In Bronners Leben I 58. I 135 droht die Klosterfrau dem kleinen Obstdieb mit dem Narrenhäuslein; desgleichen dem Rübendieb.

Für leichtere Vergehen gab es und gibt es heute noch das sog. Rathausstüble in Wurmlingen; früher hörte man nur vom Narrenhäusle, das oft wie in Wendelsheim unter den Kirchhofstaffeln sich befand. Am Oberrhein oft schlechthin Häusel oder elsäß. Verjerghorscham. Das augsb. Narrenhäuslein kommt in Urkunden oft vor. Sieh auch Mone Anzeig. VI 188.

In Nördlingen wurden Eheleute, die geschlechtlich sich mit andern abgaben interimistisch bis zum Urteil oder zur Hauptbestrafung in's Narrenhäuslein gebracht. — Nach der markgräfl. badisch-hachberg. Malefiz-Ordnung kamen Kinder, die in Gärten und Felder

unbefugt liefen, ins Narrenhäuslein oder Springern. Durlach 1710. S. 346.

Das Narrenhäuslein in Oberstdorf ward am 27. Sept. 1715 in das Rathaus hinein gebaut. Ein altes N. war im Erdgeschoß des Rathauses in Rain.

Anm. Ueber das alte Gefängniswesen und die Namen sieh Kriegk ² S. 37 ff. (Stock, Loch, Block, Kloß). Osenbrüggen Strafrecht S. 112. 6.

Statt Narrenhäusle blos „Häusle“: wann der Knecht wieder so grob gegen Ihn ist, wie das leztemal, so mach er kurzen Proceß und laß er ihn in's Häusle stecken, biß und dann daß er zur Resson kommt. Neue Wirtemb. Briefe 1797. 1798. Ohne Ort. 1799. S. 32.

In Hall nahm der Stadtknecht Lienhard von drei Adeligen, denen er Wein zu bringen hatte als Verehrung der Stadt 20 Batzen und kam darum ins Narrenhaus 1616. 1617 ebenfalls, weil er sich während des Rats zur Traube gesezt.

**30 In das Kefit legen** *). „Item wann ainem oder ainer umb sein schuldt nach den 4 wochen, dreyen wochen oder 8 tagen geboten wird unnd der schuldner fur ainem amtman kombt unnd sich gegen dem kleger erbuot umb sein schuldt pfandt zugeben undt der schulthaiß erkennt, daz des pfandes gnueg seje, so sol man die mann nit in thurm noch die frowen in das kefit legen.“

„Unnd ob er alsdann solche obgemeldte zil nit hiellte, das dann die überfarer in den thurm oder kefit gelegt unnd dorus nit gelassen werden, bis das ain jedes ergangner urteyl volg unnd statt getann hat.“ F. 20a. 20b.

„Item welcher uff den tag als die stewr verriest wirt unnd in acht tagen darnach die stewr nit bezalt, so soll inne der stewrer bey seinem ayde in den thurm unnd die frowen in das kefit heißen legen. Doch sollent diesselben kain turnlöse geben.“ F. 65a.

**31 Die sog. Kuh**, ein Augsburger Gefängnis erwähnt F. X.

---

*) Rotweiler Stadtrecht, Handschr. Bl. 19b.

Bronner: daß der arme Händeküsser sogleich nach Augsburg citirt und in die sog. Kuh gesperrt wurde (custodia) III 16. Ein anderer war schon mehr als sechsmal in der Kuh gewesen. S. 17. In Lauingen waren Gefängisse 1 Mesnerturm; 2 der untere Kroder, das schärfste Gefängnis; 3 die Keiche; 4 Eisen; 5 Saurengen; 6 der Schneller (Schnellgalgen), öffentliche Schandstrafe. Obstdiebstal.

**32 Das Backenbrennen** kam an Dieben u. s. w. zu Augsburg häufig vor. Sender's Kronik 507: hat man 5 schön Frauen durch die Backen brennen. A. 1563 brannte der Henker zwei Falschmünzerinnen, Schwestern auf die Backen. 1564 widerfuhr das einer Falschmünzers Gattin von Obergasthausen. 1525 und 1527 desgleichen Wiedertäufern. Gasser. — Handschriftl. Kronik 1634.

Vergl. Osenbrüggen, Alem. Strafrecht S. 95. Mein Augsb. Wb. 45.

**33 Galgen auf den Rock nähen.** Herzog Christof von Wirtemberg ließ dem über grober Untreu ertappten Amtskeller zu Kirchheim einen Galgen auf den Rücken seines Rockes nähen, den er öffentlich tragen müssen.

Bicks Regentenspiegel von 1602 S. 69. Moser im patriot. Archiv Bd. 10 504 (1788) macht dazu bitterböse Glossen.

**34 Aus Hohenzollerns Criminaljustiz** *). 1668. Preceß gegen den 11jährigen Hirtenknaben Franz Schneider von Rappenschwyl, in der Schweiz gebürtig, zu Laiz wohnhaft, wegen Hexerei und Tödtung seiner Geschwister. Dem Knaben wurden in einem warmen Bade mehrere Adern geöffnet und auf diese Weise das Leben genommen. Der Leichnam wurde verbrannt.

*) Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. VII. Jahrgang 1873/74. Sigmaringen. Schnellpressendruck der P. Liehner'schen Buchdruckerei. (v. Eugen Schnell.)

1774. Untersuchung gegen mehrere ledige Bursche von Harthausen a. d. Sch. wegen Verletzung der Sittlichkeit durch Eindringen in fremde Häuser unter Benutzung von Hakenschlüsseln und wegen Spreustreuen von der Wohnung eines Mädchens bis zum Knechte des Pfarrers.

1675. Untersuchung gegen Elisabetha H. von Menningen wegen Ermordung ihrer vier Kinder.

Urtel. „Ihr Leib soll mit glühenden Zangen und drei unterschiedlichen Griffen auseinander gerissen, hernach soll sie sammt einem Hunde, einem Hahnen, einer Schlange und einer Katze (statt eines Affens) in einen Sack gesteckt, in das Wasser geworfen und ertränkt, also mit dem Wasser vom Leben zum Tod gestraft werden."

1687. Untersuchung gegen Jakob Sch. aus dem Züricher Gebiet wegen Bruch der Urphede und wegen Diebstahl. Demselben wurden die Finger abgehauen.

1756. Untersuchung gegen Christoph Sch. von Wolken bei Kempten wegen Straßenraub und rechtswidrigem Verkauf eines Menschen an die preußischen Werber. Wurde enthauptet.

1743. Untersuchung gegen Anton H. von Hopfenbach wegen Bruch der Urphede und wegen Diebstahl. Derselbe wurde zum Tode verurteilt, jedoch dahin begnadigt, daß ihm das vordere Glied der Schwörfinger abgehauen wurde.

1721—1776. Die Reparatur des Hochgerichtes und die Aufstellung eines Prangers zu Heiligkreuzthal.

Die Hinrichtung wurde auf dem sogenannten Galgenberge vollzogen. Der in den 1830ger Jahren abgebrochene Galgen, der aus 3 gemauerten Pfeilern mit quergelegten Balken bestand, befand sich auf der Höhe und an der östlichen Ecke des Tannenwäldchens, welches vom Kloster Gorheim zum früheren Exerzierplatze auf der Laizer Erget führte.

Das Wäldchen ist jetzt urbar gemacht und alle Spur eines früheren Hochgerichtes vertilgt.

Im Jahre 1734 wurde der Galgen und Pranger zu Hornstein wieder aufgerichtet.

Im Jahre 1745 wurde für die fürstlich fürstenbergischen Scharfrichter eine besondere Tracht vorgeschrieben.

Als ein Curiosum verdient noch das alte Herkommen angeführt zu werden, wonach diejenigen fremden Männer, welche nach Veringenstadt einwanderten, und diejenigen dortigen Bürger, welche auswärtige Weibspersonen heirateten, den Nachtwächterdienst unentgeltlich versehen mußten.

Im Jahre 1711 wurde wegen dem abergläubischen „Christoffel-Gebet" eine Untersuchung gepflogen.

In den Jahren 1654 und 1671 wurden Verordnungen erlassen gegen herumziehende Leute, als: Citronenhändler, Pomeranzenhändler (also wahrscheinlich die unschuldigen Tiroler), Wallfahrer u. s. w., welche an Thüren und Mauern eine giftige Salbe anstreichen, auch Brunnen und Weihbrunnen in Kirchen damit vergiften, sowie allerlei Zeichen an die Häuser schreiben sollen, damit die Leute, welche diese Zeichen und jene Salbe wegwischen, in wenig Stunden sterben müssen.

Diese Verfügung gründete sich auf eine Mitteilung der wirtembergischen Behörden, wahrscheinlich aber auf Brotneid der Kaufleute gegen die unschuldigen Tiroler Händler.

Im Jahre 1676 wurde Valentin L. von Riedetsweiler wegen Ehebruch bestraft und zur Ausstellung bei der Kirche zu Wald mit einer brennenden Wachskerze und mit einer Rute in der Hand verurteilt.

Im Jahre 1764 wurde eine durch einen Musketier geschwängerte Dirne zu Wald vor der Klosterkirche daselbst ausgestellt unter Anhängen der gewöhnlichen Schandzeichen und Aufsetzung eines Soldatenhutes.

Im Jahre 1773 wurden über Gauner besondere Beschreibungen und Listen angefertigt und überall hin versendet (die Vorboten der modernen Photographien).

Als Anhang zur vorstehenden Zusammenstellellung erlaubt sich der Verfasser, von den Formalitäten für die verschiedenen Todesarten aus einem Criminal-Protokolle vom Jahre 1564 die Art und Weise, wie das Rädern zu vollziehen war, anzuführen.

Ueber einen Vagabunden, der gestohlen, angezündet und gemordet hatte, wurde gesprochen: „Daß der Nachrichter ihn nehme, ihn mit gebundenen Händen und Füßen auf die Schlaipfe (meistens eine Kuh- oder Ochsen-Haut) lege, auch sein des armen Menschen Haupt über die Schlaipfe auf das Erdreich hangen lasse, ihn so an die gewöhnliche Richtstatt hinausführe, daselbst seine 4 Glieder als einem Mörder mit dem Rade zu 8malen abstoße, nämlich am rechten Schenkel unter dem Knie anfange und stoße, bis die 4 Glieder zum achtenmal abgestoßen und gebrochen sind; demnach, so solches beschehen, ihn in das Rad flechte und auf das Rad einen Galgen mache und des armen Menschen Haupt mit dem Strick daran hänge. Hernach soll der arme Mensch mit Feuer zur Asche verbrannt werden."

In diesem speziellen Falle wurde aus besonderer Gnade gestattet, daß das Feuer nicht unter, sondern neben dem Rade gelegt und zu einem allgemeinen Exempel angezündet werden solle.

Eine Weibsperson, welche nicht absichtlich, sondern aus Fahrlässigkeit ihr Kind getödtet hatte, erhielt folgende Strafe: Drei Sonntage nach einander mußte sie in der Pfarrkirche, nachdem der Priester gepredigt hatte, mit einer Wachskerze, so ein halbes Pfund wiegt, um den Altar gehen, nachfolgends vor den Altar knieen und laut 5 Paternoster, 5 Ave Maria und den christlichen Glauben beten. So dieses an den 3 Sonntagen beschehen, solle sie folgends zu unserer lieben Frau nach Einsiedeln keren (reisen, wallfahren), allda ihre begangene Sünden und Missetaten beichten und büßen, von einem Priester die Absolution empfangen und hierüber eine schriftliche Urkunde vor die weltlichen Richter bringen.

Im Jahre 1434 wurden einigen Falschspielern und Würflern „von Oberkeit wegen" die Augen ausgestochen. Im Jahre 1442 wurden zu Constanz einige Falschmünzer in siedendem Wasser gekocht. Sieh Dacher, geschribene Kronik von Constanz, Ms. Nr. 646. der St. Galler Bibliothek.

**35 Geigenstrafe.** Puncto furti mit der Geigen und der Ruthen im Nacken vorgestellt Agatha Nadlerin 1730. Thannhauser Strafakten: den 13. N. ward Anna Lichtenbergerin und Anna Holzböckin welche underweilen für ganze Nächt sich in den Gunkelhäusern aufgehalten neben Abstrafung mit der Geigen jede noch 2 fl. zahle. 17. Jhd.

In Augsburg kamen liederliche Personen unter Oberaufsicht der Amtsknechte in die Geige, durch die Gassen geführt, wobei die Justiz übende Jugend rief: Geig auf, Geig auf!

Vergl. Augsb. Wb. 185b.

Günzburgische Akten des Rathauses 17. Jhd. bringen einen Fall. Wegen einer gestolnen Uhr soll das sortilegische Sib getriben werden. Bei der Wirtin zum Monschein ward ein Sib, bei Martin Ott ein „Schaffscheer" entlehnt. Man verfügte sich in Adam Fischer's Haus, um daselbst das Sib zu reiben; des Rentmeisters Bediente hielt es; die Schaffscheer wird darein gesteckt und gings an: So wahr St. Peter und Paul begraben ligt, so wahr hat diese oder jene Person (die mit Namen müssen genennt werden) das entfrembdete Gut. Bei mehr Namen halfs nicht, aber bei des Schneiders Namen schlugs ein. „So wahr St. Peter und Paul begraben, hat dieser Schneider die Uhr gestolen." (Aus Vexation geschahs) Da ist urplötzlich das Sib von selbst geloffen. — Angeklagt gestand sie, sie habs „von einem behaimschen Soldaten (Prach) gelernt": „ist sie zu ihrer wolverdienten Straff andern aber zu einem Exempel mit der Gaig sambt einem Sib durch den Stattdiener sowol in der Statt als Vorstatt herumgeführt worden und diß von Rechtswegen."

Die markgräfl. badisch-hachbergischen Statuten, Durlach 1510. S. 328 bestimmen die Geige für ledige unzüchtige Frauenspersonen. Das Kranzabreißen der Braut ob zu frühen Beischlafs wird ebenda S. 329 geboten.

A. 1694 den 21. Febr. ward zu Großbottwar ein Bursche „welcher in ein Haus geschlupft" und etliche Bücher genommen um sie zu verkaufen für Brot im größten Hunger „weilen er ein halber Simpel in der Stadtknechts-Stube verschloßen, dort aufgehalten, andern Morgens in den Thurm gelegt und nach der Kirche eine Stunde an der Geige auf den Markt gestellt." A. 1696 den 11. April werden zwei Weiber wegen Hüner-Diebstals mit der Geige abgestraft.

G. Küblers S. 68.

Als zur Zeit des 30jährigen Krieges die Aebte der schwäbischen Klöster Alpirsbach, Bebenhausen, Adelberg und Maulbronn nebst andern ihre ehemalige Herrlichkeit gegen Wirtemberg wieder auf kurze Zeit grausam auffrischten, hat der von Adelberg den ev. Pfarrer von Hundtsholz vertrieben. Der wirtembergische Amt-

mann in Schorndorf schritt ein und schickte des Pfarrers Magd mit einem Schreiben an den Abt, die stellte es dem Pförtner zu. Darauf ließ der Abt das Mädchen aus dem Pfarrhaus gewaltsam holen und der Büttel hatte Befehl ihr die Geige anzulegen, was denn auch geschah. — Aller unterthänigst Anzaig und Bitt an die Röm. Kaiserl. Majestät u. s. w. 1641 4° (Stuttgart?) S. 95.

**36 Geistliche auf Karren.** A. 1477: „ein Helfer in Augsburg den 6. März durch die Stadtknechte mit Knoten an Händen und Füßen auf freiem Markt zu Hohn und Spott vor Mäniglich auf einen Karren schmieden und nach Dillingen führen lasse."
Malefiz Akt. hs. (Wittmann).

Der Winkelprediger Jost Höflich ward in Ulm an Pfingsten 1524 auf einen Karren geschmidet und an den Bischof nach Constanz gesandt.
Keim Ref.-Gesch S. 32.

**37 Gießübel.** A. 1731 den 23. April wird dem Herrn Burgermeister beditten eine Schandbühne oder Gießübel aufzurichten. Großbottwar.

G. Kübler S. 72. Zum Volkst. II 229 ff. wo von Rottenburg, Tübingen, Eßlingen, Biberach, Heiligkreuztal dieselbe Anstalt auch gleiches Namens berichtet wird. Wbl. z. Volkst. S. 34, wo die Erklärung steht.

**38 Ring am Hals.** Halseisen. 1477 Zeugenverhör. Steffa beckenschlaher het ain eysin ring am hals, der hetti axten, howen, noßglogen, nepper vnd anders gestolen, den straft ein herrschaft zu kungsegg. Urgichtbuch Aulend. 152.

Halseisen. Eine alte Günzburger Urphede lautet: „das diser gefangene N. öffentlich an das Halseisen gestellt, ihme der bemelt Diebstall dem zu Günzburg hergebrachten Brauch nach fürgelesen, folgendts mit Ruthen ausgehauen und des Lands verwisen werden solle." Der Rotweiler Rat ließ a. 1528 die neuen Evangelischen „thürmen", ihre Büchlein (Spreters christliche Instruktion 1527) durch den Henker verbrennen, manche Bekenner

mit Ruten stäupen, in das Halseisen legen, sogar hinrichten. Keim Reform.-Gesch. S. 104. Weist. 4, 472. 3, 336.

Anm. Der Scharfrichter (lictor), den das Stift zu Großmünster in Zürich zu Fluntern hatte, war durch äußere Abzeichen bemerklich. Der Schlegel und das Beil hieng in Witingers Hofstatt; ebendort war auch das Halseisen, vor dem Kronentor war eben der Chorherren Halseisen. Notizen über das Stift zu Großmünster vor der Reformation von Vögelin Sohn. Mittlg. der Antiquar. Ges. II 121.

Im Heilbronner Stat. R. 1549 wird für Kupler und Kuplerinnen das Halseisen bestimmt und nachher folgt die Ausweisung Bl. 69a. Nach markgräflich bad. hachbergischen Statuten (1710) kommen ledige Blutsverwandte wegen geschlechtlichen Umgangs ins Halseisen. S. 333.

„Felix soll von seinem Herren selbst ein annehmliches Gnadenurteil anhören, indessen einen feinen bescheidenen Gast in Bescheidthun abgeben. Der Fabian aber wird wegen seines gar zu großen Exceß Wurmbrand übergeben, daß er ihn erstlich an das Bacheracher Halseisen stelle, und solange mit Heilbronner Römern durcharbeite, bis er ganz kraftlos dahinfallend der Justiz ein Genügen getan.“

Kunst über alle Künste, ed. Köhler 196.

**39 An den Stock stoßen.** Die Augsb. Malefizakten bemerken: a. 1615 den 31. Januar wurden 3 Verbrecher enthauptet. Diese 3 sind die lezten gewesen, so an den Stock auf dem Fischmarkte mit dem rechten Fuß gestoßen und folgendes sagen müßen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes u. s. w.

**40 Auf dem Pflaster knien.** Anfangs der 70ger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden, laut Bericht im Archive dorten in Lauingen einige Männer gefänglich eingezogen, weil sie mehrere Nächte hindurch zur Verschaffung von Geld das sog. Christoffelsgebet, das den Akten beiligt, unter Rosenkranzabbeten gebraucht hatten. Der Hauptanführer mußte 2 Stunden Vormittags von 10—12 Uhr und Nachmittags von 2—3 Uhr „mit aufgehobenen Händen frei auf dem Pflaster knien.“ Publicatum den 20. Sept. 1773.

**41 Schindmesser unters Kinn.** A. 1462 wurde dem Kramerzunftmeister auf große Fürbitt der Gemeind aus Gnaden unter dem Erker des Rathauses allhier auf einem Stuhl sitzend

vom Henker das Schindmesser unter das Knie gesezt und er das Angesicht aufrichten müßen und ist also mit großer Schmach und Hohn unredlich gemacht worden. (Als Bauamtsvorstd. 32 fl. unterschlg.)

A. 1478 ebenfalls ein Beckenzunftmeister unredlich gemacht. Unterschlagung.

Ebenfalls ein Wilh. Hängenohr unredlich gemacht. Unterschleif.

**42 Schellenbergen.** Ich habe im Volkstümlichen II 216 schon der nachfolgende Strafe gedacht. Unterstehende Mitteilung stammt aus der badischen Gesetzessammlung von 1803—1824. Bei Altwirtembergszeiten scheint ganz besonders der Wilddieb dem „Schellenbergen" verfallen gewesen zu sein. Sieh mein Wbl. z. Volkst. 81. In dem oben angeführten Sulzer Gaunerbuche treffen wir S. 44 eine Marktdiebin, Ottilia „die zu Basel habe schellenwercken müssen." S. 48: „die schielige Clara seye wegen Stehlens schon in Basel am Schellenwercksfarren gelaufen."

„Hiernächst folgt die Strafe des Schellenwerks, welche in einer durch das Lokal an Handen gegebenen öffentlichen Arbeit bestehet, die aber von gemeiner Arbeit dadurch unterschieden ist, daß der Sträfling die erste Zeit und zwar so viele Tage als viele Wochen seine Strafzeit dauert, in Fesseln, wodurch der linke Arm an den rechten Fuß weitlos gefesselt ist, arbeiten, auch die Nacht im Gefängniß zubringen, und daraus zur Arbeit auf- und abgeführt werden muß. Sie führt, wenn nicht besondere Verordnung im Urteil es aufhebt, allemal eine körperliche Züchtigung am Ende mit sich. Sie kann aber auch mit doppelter Züchtigung, wovon alsdann die eine zum Anfang und die andere zum Ende geschieht, und mit dreifacher, welche alsdann zum Anfang in der Mitte und am Ende gegeben wird, erkannt werden, wo es die Vorschrift oder eine im einzelnen Fall erforderliche Schärfung der Strafe fordert. Sie wird nur gegen Mannspersonen erkannt, und kann nie über vier Monate ansteigen. Ein Monat Schellenwerk gilt für drey Monat Zuchthausstrafe oder für drey Wochen Kettenstrafe."

**43 Eselritt.** Das Eselreiten, aber rücklings, kam im alten Augsburg oft vor. Ein Gersthofer Bauer, der ein Torravelin in der Trunkenheit überstieg und auf die Wache schimpfte,

mußte z. B. auf Befehl des Stadtcommandanten vor der Hauptwache rücklings „eselreiten."
Gullmann, Gesch. v. A. V 226.

Für die Zukunft sollten aber die Uebertreter des Brotsatzes und Getreideanschlags auf einen hölzernen Esel auf dem Perlach gesezt werden.
Ebenda III 157.

Den 3. März 1682 ist wieder ein neuer Strafesel oder hölzernes Soldatenpferd auf den Kälbermarkt gesezt worden, weil der alte Schimmel verfault war.

Anm. Nicht fern der Diepoldsgasse in Köln, auf dem Neumarkt, stand bis zur Ankunft der Franzosen ein hölzerner Esel, auf dem die Funken zur Strafe sitzen mußten. Zu den Vorderfüßen der Strafmaschine war ein Brett mit einem Loche, die hölzerne Heuke genannt. Diese ward den Weibern der Soldaten, die gleichfalls dem Militärgericht unterworfen waren, als Strafe für ein Vergehen um den Hals gelegt. In der Nähe des Esels waren mehrere in die Erde geschlagenen Pfähle, worauf die straffälligen Unteroffiziere eine Zeit lang stehen mußten.

**44 Verweisungen ins Elend, Zufluchtwinkel.** In Augsburg wurde a. 1509 einem Straßenräuber das Urteil verlesen das Land bis über den Rhein zu meiden. Malefizakten, Handschrift. Auch in Hall kam ob Gotteslästerung ewige Verweisung vor.

Die markgräflich badisch-hachbergische Landesordnung „Landrecht, Durlach 1710" S. 327 verweist unzüchtige Weiber nach erstmaliger Steupung mit Ruten und geschworner Urphed „über die Donaw." Hilft es nicht, so sollen sie vom Leben zum Tode durch Schwert oder Wasser gebracht werden. S. 328.

**45 Gegen Zauberei und Schatzgräberei.** Das Verbrechen der Zauberei kann auch nicht weiter vorkommen, da man längst von dem Ungrund des Beistandes übernatürlicher Kräfte zu Hervorbringung schädlicher Wirkungen in der Christenheit überzeugt ist. Wenn demnach je etwas sich zutrüge, das dahin geeignet schiene, und dem Richter vorgebracht würde, so müßte es in Unwissenheit, in Sinnesverwirrung, oder in Betrug seinen Grund haben, wo dann im ersteren Fall durch angemessene Belehrung, im zweiten durch Einsperrung in Irrenhäuser den Folgen des Uebels

vorzubeugen wäre; im dritten Fall aber das eintritt, was gleich hernach von Schatzgräbern gesagt wird. Es ist nemlich seit jener Gesetzgebung:

Ein anderes mit obigen Gaukeleyen verwandtes Uebel, öfter vorgekommen, das ist die Schatzgräberey. Dabei wirken gewöhnlich dreyerley Personen zusammen. Die Rädelsführer, welche die Absicht haben von der Leichtglaubigkeit anderer einen Vorteil zu ziehen, deshalb Nachrichten vom Daseyn verborgener Schätze ausstreuen, oder den Glauben daran rege machen, und die Kunst sich beimessen, solche mit Hülfe guter oder böser Geister zu heben; die Helfershelfer, welche sich aus Leichtglaubigkeit und Gewinnsucht bethören lassen, an den deßfallsigen Unternehmungen mitwirkenden Antheil zu nehmen und die Schatzlustigen, welche blos ihre Leichtglaubigkeit mißbrauchen lassen, um für jene in Hoffnung auf den vermeintlichen Schatz Geld oder Geldeswert herzugeben. Letztere sind wegen ihrer begränzten Einsicht, die ihnen ohnehin zum Schaden gereicht, mehr mitleidswert als strafwürdig. Sie werden daher nur zu ihrer Beschämung in dem Strafurteil namentlich als Schatzlustige unter Strafloserklärung aufgeführt, und ihr wirklich hergegebenes Geld wird dem Ortsalmosen verfallen erklärt. Die Mitschuldigen werden zu einer einstündigen Ausstellung mit der Aufschrift: Einfältiger Schatzgräber neben gleichem Verlust des hergegebenen Geldwerths bestraft. Die erstere Klasse aber ist eigentlich diejenige, gegen welche die Strenge des Gerichts sich wenden muß; sie sind völlig nach den unten Nro. 47 Lit. b. vorkommenden Regeln über Verfälschungen öffentlicher Urkunden, die einen Geldvorteil bezwecken, zu behandeln, nur daß außerdem eine zweistündige Ausstellung mit der Aufschrift: Betrügerischer Schatzgräber der übrigen Strafe vorangeht, auch die nach jenen Regeln verdiente Strafe verhältnißmäßig geschärft wird, wann Mißbrauch des göttlichen Namens mit unterlaufen ist, oder Entweihung heiliger Handlungen oder anderer Dinge, die zur Gottes-Verehrung einer im Lande verbürgerten oder geduldeten Religionsgemeine gehören *).

---

*) Vollständige Sammlung aller badischen Staats- und Regierungsblätter von 1803—1825. Karlsruhe 1826.

**46 Totenkopf gestolen, Strafe.** Maria Gobler zu Alpirsbach schickte a. 1731 ihren Stiefsohn nach Schenkenzell um ein Stück vom Kopf eines Toten aus dem Beinhaus durch Vermittlung der Anna Ihlin zu holen. Die kranke Gobler wollte das Bein pulverisieren und einnehmen. Der Johann Gobler brachte einen ganzen Totenkopf nach Alpirsbach. Die Untersuchung hierüber geschah in Wolfach: in vorstehender sach puncto ablatae cervicis cadaphericae wird hiermit zu Recht erkannt, daß die Ihlin für ihr gottloses Unterfangen dreimal 24 Stunden, ihr Töchterlin 6 Stunden, die Maria Gobler zweimal 24 Stunden, auf dem Haberkasten bei Wasser und Brot abbüßen; der Knabe Gobler hingegen von dem Amtsboten mit einem Schilling Pf. und 12 Streich abgefertigt werden solle. Der Totenkopf ward wieder ins Beinhaus zurückgebracht.

Dr. Frank in der Zeitschrift für Freiburg. Gesch. und Alterthumskunde II 331. Oben I 115.

**47 Strafe für böse Eheleute.** In oberschwäbischen Herrschaften kam es ehedem vor, daß streitige Eheleute zusammen in den „Dura" (Thurm) gesperrt wurden. Sie bekamen ein Messer, eine Gabel, einen Stuhl, und was das „Fürneamst" war, eine Bettstatt. Das half, probatum est! Man sah nicht selten beide aus dem Thurm in größter Einigkeit ins Wirtshaus gehen.

In Memmingen war das Verfahren nichts seltenes, zänkische Eheleute mit Einem Löffel essen zu lassen. A. 1624, den 13. Juli hat man 2 Eheleut, so übel mit einander gelebt, in das Blockhaus gethan und mit Einem Löffel essen laßen.

Schorer 130.

**48 Der Datte kommt.** In der Gegend von Balingen ist ein Amtsort und Dorf, Pfeffingen, von dem man eine seltsame Gewohnheit erzält. Wenn Eheleute zänkisch leben, so werden sie zur Nachtzeit durch einen starken Stockschlag an ihre Thüre, und den Zuruf: „der Datte kömmt," gewarnt und zum Frieden erinnert. Datte ist ein nur unter dem niederen Pöbel in Schwaben, und besonders in dem Herzogthum Würtemberg, gewöhnliches Wort, das so viel, als Vater sagen will. Den unfriedlichen Leuten wird

eine kurze Frist gegönnt, sich zu bessern, um dem Datte die Bemühung, sein Amt an ihnen zu verrichten, zu ersparen. Fruchtet dieser erste Wink nichts, so wird der Stockschlag noch zwei oder drei Nächte mit Nachdruck wiederholt und der Zuruf verstärkt. Trägt es sich aber zu, daß auch dieses ohne Nutzen abläuft, so brechen zween oder drei verkleidete, oder sonst unkennbare Männer in das von dem Asmodi besessene Haus mit Gewalt ein, und nun geschieht das, was vorhin an der Hausthüre geschah, auf dem Rücken der Katzbalger mit solcher Energie, daß man des auf diese Operation erfolgenden Hausfriedens beinahe allemal mit vollkommener Zuverlässigkeit versichert sein kann. Man behauptet, diese Sitte sei nicht nur in diesem Dorfe, sondern auch in andern Flecken der dasigen Gegend eingeführt. Die Obrigkeit sieht durch die Finger, und kann sich diese Art von demokratischer Verfügung desto eher gefallen lassen, da ihr dadurch manche verdrüßliche Bemühung, solche Eheleute vor Amt zu fordern, erspart, und die Absicht doch, und vielleicht nach besser, als durch Zureden des Geistlichen, nach dem, als nach einem wehrlosen Mann, rohe Bauern ohnehin selten viel fragen, oder durch die Strafen des weltlichen Richters erreicht; hingegen auf diese Weise der Proceß ganz kurz und summarisch und zwischen vier Wänden abgetan wird. Der Wiederhersteller des Friedens verlangt auch durchaus keine Belohnung für diese Dienstleistung, und Uneigennützigkeit ist ja überall eine gute Sitte.

Reise eines Curländers durch Schwaben 1784. S. 182.

Auf Grund dieser Mitteilung gibt Schulz, die Deutschen &c. Wien 1807 II 194 ff. eine Beschreibung derselben Sitte.

Auch eines eigentümlichen im Zeller Stabe einheimischen Gebrauches muß Erwähnung geschehen. Wenn nämlich hier ein Zank unter Eheleuten mit Thätlichkeiten endet und die Sache ruchbar wird, so versammelt sich Nachts in der Nähe des Hauses derselben eine Anzal Bauernbursche, die, wenn sie ungestört bleiben, während etwa einer Viertelstunde mit Geißeln, welche mit guten Treibschnüren versehen sind, ein Konzert aufführen, dessen Mißtöne weithin sich vernehmen lassen. Die öfters eintretenden Pausen

füllt einer der Bauernbursche aus, indem er in einen irdenen Topf unter kräftiger Anstrengung seiner Lungen hineinstöhnt, um neben dem durch das Geißeln der Peitschen repräsentirten Verhalten des Mannes auch dasjenige der Frau dramatisch darzustellen. Setzt der auf diese Weise gekränkte Ehemann sich gegen den ihm angethanen Schimpf mit Drohungen und Scheltworten zur Wehre, bekümmern sich die Bauernbursche nicht darum. Kommt es demselben aber in den Sinn, zum Prügel zu greifen und ihnen so zu Leib zu rücken, so ziehen sie sich, um Unannehmlichkeiten und Feindschaften zu vermeiden, so schnell als möglich zurück. Dieses heimliche Gericht soll, wie sich wohl denken läßt, nicht ohne wolthätigen Einfluß auf die ehelichen Verhältnisse der Einwohner der betreffenden Ortschaften seyn.

Kirchheimer Ob. A. B.

**49 Strafe mit der schwarzen Henne.** Die Zimmerische Chronik III 279 berichtet von einem gewissen Seßler in Nordorf (Mößkirch), der „welt oder könnt nichts guets thuen (in der Ehe)“: — „er solte billicher brueder Engele haisen wie man dieselbigen leut nempt.“ — „Es kam die sach soweit, das die jungen gesellen das geschrai, das über den Seßler gieng erfueren. Die namen sie in uf ein hurdt, gaben im ain schwarze Hennen in die rechten handt und truegen in also von Nordorf biß gen Althain zu St. Pangratio, wie in ainer proceß. Daselbst zu Althain haben sie in die kirchen getragen; do hat er dem lieben hailigen die schwarzen Hennen zu ainem opfer bringen mueßen, damit ihm geholfen wurde. Die Hürde ist hernach etliche jar an der kirchen lainendt bliben. Als das opfer verbracht, haben sie in mit inen wider geen Nordorf in's würtshaus genommen und vermaint die sach ußgericht haben. Aber es half dem guten man nit vil, die Frav kont die Walfart nit loben.“

Anm. Ich stelle hieher eine Hochzeitsitte; die Geschichte mit dem Huhn spielt hier auch uralt herein. Die Gemeinde Walmersbach klagt „daß wir ihn (Geistlichen) ein Weib zu nehmen — ist auch nicht recht. Aber er hat vor vil Tagen, ehe sich die Aufruhr bei uns erhoben etliche von uns ausgebeten mit ihm gen Hohenloh zu einem Jörg Letter zu [illegible] und ihm um deß Maid zu werben. Das ist zum mehreren Ma[illegible]

schehen, aber nicht fürtragen wollen. Auch so hat er gedachts Lotters Hausfrauen gebeten ihm ein Huhn zu geben, das sie nicht thun wollen, damit sie ihrer Maid kein Geschrei machte, als solt sie einen Pfaffen genommen haben. Aber er, der Pfarrherr, hat den Werbern selbst ein Huhn geschenkt zu einem Schein; als solt etwas an der Sachen sein, das sie ins Wirtshaus getragen und darinn gegeßen."
Jörg, Revolut. Zralter 297 (16. Jhd).

**50 Vorladung vor Gottes Gericht.** Unter der bösen Gräfin von Würben war der Diensthandel in Blüte. Dabei Betrug über Betrug! Bot einer nach geschloßenem Kaufe mehr, galt der erste schon abgeschloßene Kauf nichts. Einmal verlobte sich Jemand mit der reichen Apotekerswitwe, kaufte mit deren Geld eine Amtmannsstelle. Da bot ein anderer mehr; aber der Hauptkäufer erhielt nichts zurück als leere Vertröstungen. Er drohte, sie aber ließ ihm ob unlauterer Dinge einen Prozeß anhängen, dem er sich durch Flucht entzog. Die unglückliche Braut kam in Not und bat um ihr Geld. Erhielt nichts. In der Verzweiflung schickte sie der Gräfin eine Vorladung vor Gottes Gericht, was zur Folge hatte, daß sie unter dem Schein des Irrsinns gefänglich eingezogen ward. Die Verzweiflung diktierte der Armen noch eine Vorladung, die sie dem Himmel zum Ueberbringen überließ. Durch den Geistlichen Ursperger scheint sie Hilfe bekommen zu haben.
Pfaff Miszellen 123 ff.

In Haldenwang ließ Tr. Georg einen Schneider aus Ebersbach enthaupten. Dieser erklärte sich für unschuldig und sagte: so lad ich dich Georgen trucksäsen vnd Georgen von Mindelheim vnd alle, die schuldig sind an meinem tot, daß sie da (in Josaphattal) erscheinen vnd antwourt geben an meinem tot. Da hat herr Georg Trucksäs wiederum gesagt, er solle hinziehen er welle ime erscheinen vnd des rechten sein. (Werdensteiner Chronik.)

Ist im Allgäu noch Sitte. Ich selbst weiß, daß im bayr. Dorfe W. der Pfarrer und Jäger lange in Feindschaft lebten. Als letzterer sterben sollte, ließ er ersteren kommen, empfieng von ihm die Sakramente und lud ihn, was ihren spec. Streit belangte, ins Thal Josaphat, was dieser annahm. Baumann.

**51 Einer wird gestraft, weil er sich für den Geistlichen ausgab.** A. 1712 ward im Waldkirchischen auf dem Hörnlinberg bei Elzach ein verdächtiger herumziehender Geistlicher abgefaßt, der nach Geständnis zwei Jahre das Handwerk trieb: 40 mal predigte, 25 mal Messe las, 52 mal Beicht hörte. Die Juristenfacultät in Freiburg beantragt Tod mit dem Schwerte. Obgleich die poena falsarii gewöhnlich nicht auf Lebensstrafe ausgedehnt, der in der Beicht zugefügte Schaden auch nicht irreparabel genannt werden könne, weil nicht erwiesen, daß eines der Beichtkinder inzwischen gestorben, so wird doch auf die Todesstrafe concludiert unter Bezugnahme auf Carpzov und die Analogie eines Betrügers, der den Kaiser als angeblicher fremder Fürst beschwindelt hatte, indem sich der Missethäter fälschlich als Vicarius Christi gebärdet habe. Der Delinquent dem Officialat in Constanz ausgeliefert.
Dr. Frank in der Freib. hist. Ztsch. II 432.

**52 Galgenabraumen.** J. 1712 dato (12. Oktob.) hat man das Hochgericht alhier (zu Aulendorf) so ruinos gefunden, das solches schwerlich den Winter hindurch unzerfallner geblieben were, . . . als hat man die säul auf dem boden mit einem starken fuß auch eine neue zwergksäul machen lassen . . . Die handwerkleut geklagt, das diese reparierung an irem handwerk nachteilig sein werde, wan nit zugleich sambtliche andere Maisterschaft sambt Knecht und gesellen allhiesiger ehrsamber zunfft bei dissem Werk dabei erscheinen und jeder etwas daran schaffen oder anrühren sollte, als hat man nit ermanglet alle handwerksleut der Herrschaft zu convocieren, mit welchen sodann von seiten der Herrschaft Johann Manz, der Canzleiverwalter Westenvogt, Franz Josef Melison uns zu dem Hochgericht begeben, allwo uns die maisterschaft gar und gar gefolget und da diese dahin kommen, haben sie selten den galgen machen, hienach als man wieder in voriger ordnung herabgangen, haben die zunftmeister vorgebracht, man werde ihnen hoffentlich einen trunk angedeyen lassen, worüber einem jeden Meister und gesellen, deren 91 waren, ein maß Wein und ein laible brodt angeschafft worden. Auld. Verhörprot. S. 267.
Dr. Buck.



Das Galgenabraumen geschah bei fürstlichen Einritten der Bischöfe; die Leichname wurden begraben. Augsb. Wörterb. 177 ff.

**53 Alte Sitten aus Gundelfingen.** (Protest. Zeit.) a. 1622 ward eine Magd gestraft, die ein Kind in die Kirche mitgenommen, das gesungen und gelacht hat.

a. 1598 mußten die Censoren auf's Schärffte anzeigen, wenn einer ins Papsttum (d. h. eine Katholikin) heiratete.

a. 1619 mußten der Rat und die Zunftmeister einen Revers ausstellen, daß sie bei Taufen und Hochzeiten nicht mehr über Feld gehen wollten bei hundert Thaler Strafe.

a. 1660 wurde viertelweise in jeden Hause der Stadt angesagt, wer die Communion empfangen muß.

a. 1618 und 1620 wurde ein fürstlicher Befehl erlassen ob der gefährlichen Zeiten alles Spiel, Essen und Trinken einzustellen, die Betstunden zu besuchen, die Fasttage zu halten und Beicht und Communion zu gebrauchen. Die Nachlässigkeit wurde strenge gestraft. Der Pfarrer erschien selbst im Verhör. Der Schulmeister von Bachhagel mußte abziehen.

a. 1599 wurde ein Schäfer um zwei Thaler gestraft, weil er seinen Hund, der einen Hasen fieng, nicht geprügelt.

a. 1677 (!) wurde ein Hirt gestraft, weil er nicht verhindern konnte, daß ein Wolf eine Gaiß biß.

a. 1609 ist dem Holzwart zu Obermedlingen befohlen worden, seinen Hund zu prügeln, da er mit diesem einen Hasen gefangen.

a. 1618 wurden einem, der nichts als Schulden und Kinder hatte, die Wirtshäuser, liederlichen Gesellschaften, Spielen und Müssiggang untersagt.

a. 1631 war ein Pfarrhof zu Untermedlingen und ein eigener Pfarrer. Es gieng sehr ärgerlich im Pfarrhofe zu mit Saufen, Tanzen, weswegen der Vogt klagte. Der Pfarrer dagegen klagte über den Vogt, daß derselbe kein Kreuz mache und sonst wenig in die Kirche komme.

1700 waren zu Untermedlingen 28 Tabakraucher, in Peterswört 29, in Bachhagel 42, in Burghagel 31, in Landeshausen 18, in Gundelfingen 30.

In der Lauinger Apotheker-Ordnung von 1618 wird unter anderm, was man alles haben kann, auch »Granium hominis suspensi praeparatum« „gewehre Hirnschale von einem gehenkten Menschen bereit," aufgeführt.

**54 Rechtsbrauch im Markte Thannhausen.** Im 17. Jahrhundert noch war es zu Thannhausen, dem alten Reichsmarkte im Mindeltale, herkömmlich, die Gefangenen an den Oster-Pfingst- und Weihnachtsfeiertagen zu den Ihrigen heimkeren zu lassen gegen Abnehmung des Schwures, daß sie nachher wieder in ihre Haft zurückkeren. Kerte einer nimmer zurück, so wurde die Acht über ihn ausgesprochen. So z. B. durfte der untere Müller von Thannhausen der sich a. 1646 im Gefängnisse befand am hl. Ostertag nach Hause gehen; des andern Tages stand er wieder ein und meldete sich beim Pfleger allda.

**55 Auf dem Kirchhof Kegel spilen** muß eine besondere Liebhaberei gewesen sein. A. 1692 den 16. März wird eine Gesellschaft junger Bürger, welche, obgleich dieß schon seit 2 Jahren verboten gewesen, auf dem Kirchhof zu Großbottwar gelegen haben, jeder um 5 Schilling bestraft.

(G. Kübler S. 66.

**56 Wilddiebstrafe.** Es ist eine altherkömmliche rauhe Sitte in Schwaben Wilddiebe oder Holzdiebe an einen Waldbaum zu binden. Im Reichsforst Schönbuch, in Ertingen ganz gewöhnliches Vorkommnis *).

*) Vergl. wie man vm Diuf vnd Raub schub schieben sol. Der [illegible] schup fürt, der sol ein des gewalt der im daz gut geben hat, [illegible] er hintz im geschworen ist. Ist daz er dem schub entweichet, so sol er [illegible] pinden an seinen Asenpaum ob er einen hat oder an seinen [illegible] nagel. Rechtb. v. 1332 Westenr. Btr. VII 63.

**57 Aus der Zeit des armen Konrad und des Bauernkriegs.** Der Gaiß Peter aus Beutelsbach, ein aufgeweckter Kopf, verschuldet, böser aufrührerischer Junge, nahm gelegentlich der a. 1514 ausgeschribenen Capitalsteuer in offner Versammlung auf freiem Felde eine Schaufel, zog damit einen großen Ring und rief, selbst darinn stehend: „der arme Konrad heiß ich, bin ich, bleib ich, wer nicht will geben den bösen Pfenning, der trete mit mir in diesen Ring." Bei 2000 Bauern folgten ihm. Das war der erste Schritt womit dieser „Konz" als Widerpart der Regierung auftrat. — Als hernach die Verbrauchssteuer, welche man zuerst bei dem Fleisch probieren wollte, in Anwendung kommen sollte, schlug der „Gaißpeter" vor, mit dem verringerten Gewicht die Wasserprobe zu machen: „schwimme es oben, solle der Herzog Recht haben, sinke es unter, so haben sie Recht." In der Rems, beim Weg zwischen Großheppach und Beutelsbach, „in der Waage" (Wäg, vēgs got. gurges) heißt der Platz, fand die Probe statt: das Gewicht sank, der Bauer hatte Recht! Dieses Gericht ward noch an mehreren Orten des Remstales mit entschieden günstigem Erfolg für die Bauern abgehalten *).

Vrgl. G. Kübler, Chronik der Stadt Großbottwar 1861 S. 12 ff.

Anm. Der Verfasser der „Neuen Wirtembergischen Briefe" v. 1797 und 1798 ohne Druckort 1799 S. 8 ruft aus: ist das (als ich bei Waiblingen vorübergekommen war) diese Rems, in welcher vor drei Jahrhunderten der schlaue Aberglaube Herzog Ulrichs (!) neues Gewicht eine Probe im Schwimmen machen ließ?

Vrgl. C. J. Webers Deutschland 2. Aufl. S. 247.

Als der bekannte Bauernhauptmann (genötigte) Feuerbacher von vier Bauern gesucht, von der Frau versteckt und nicht aufge-

---

*) Als Kleidung hatte der Gaißpeter einen weißleinenen Bauernkittel und einen grauen Filzhut. Auf dem Fähnlein war ein Cruzifix auf blauem Grunde, vor demselben ein knieender Bauer; die Umschrift lautete: „der arme Conrad." Anfangs scherzten die Bauern von ihren Gütern zu Nirgendsheim und auf dem Hungerberg, von Keinrat u. s. w.

funden ward, schrien die Kerle der Feuerbacherin drohend zu: „Er muß her, er muß zu uns auf den Berg (Wunnenstein); sagt ihm das, oder er soll seines Leibs und Lebens nicht sicher sein; wir wollen ihm einen Pfal vor's Haus schlagen und ihn preis machen aller Welt."

G. Kübler S. 25. Bollet. II 189. 193.

**58 Uneheliche Kinder.** Eine Augsburger Christliche Ermahnung „das den vneelichen kinden zuo irer Leibsnarung unbillicher weis bis hieher Lernung der Hanndtwerk, Einkommung der Zünften und Bürgerrecht aufgehalten werden," Anfang 16. Jhd. beklagt sich „So ain lediger Gesell außer der Ee ain kind erzeugt, so will er sein rhuom haben, wirdt von Niemand als leichter oder unerlicher Gesell gehalten, sunder zu allen eeren zugelaßen; aber solch sein Kind sol von wegen das es sein Vatter uneelich erzeugt sein Leben lang zu keinen eerlichen Sachen werden zugelaßen!"

Dazu stimmt der folgende Satz:

„Aber die unehelichen Kindlein haben wenig Glücks und Segens von Gott und sein auch vor der Welt gemainklich zu allerley ehrlichen stenden untüchtig."

Brandenb. Nürnb. Kinderpredigt 1533 (Petreius).

**59 Schulstrafen älterer Zeit*).** In älterer Zeit liebte man in Schulen so bes. in Saulgau, folgendes Strafverfahren strenge zu handhaben.

Auf ein c. $1^1/_2{}'$ langes und ebenso breites Brettlein, gehobelt, malte man einen ziemlich die Fläche einnehmenden Esel. Der ward so aufgehängt, daß ihn alle Schüler sehen konnten. Unter allerlei Strafen, die man dem faulen oder unartigen Schulkinde anthat, ward im Nu nach Uebereinkunft des Herrn Katecheten

*) Vergl. Kriegk [2] 104 ff. In lat. Schulen Asinus Lupus u. s. w. Die Rute war das instrumentum universale.

und Lehrers das Eselanhängen oder Eselheimtragen verfügt. Sogar die Justiz übende, spöttische Mitschülerschaft begleitete den oder die Arme von der Schule bis zum Hause.

Diese beschimpfende Art und Weise des Strafverfahrens hatte manches Unliebe und Unpädagogische zur Folge. Haß besonders äffisch liebender Eltern gegen den H. Lehrer und Abstumpfung des Ehrgefühles der Kinder.

Eine andere Strafe war das Knien auf einem spizigen Scheiten d. h. auf einem schneidenden Rande des Holzes. Ein etwa 4' langes und 4" dickes Holzscheit harten Schlages auf 2 oder 3 Seiten glatt abgehobelt und scharf abgekanntet, messerklingenartig. Fruchteten andere Strafen nicht, so kam diese als die wirksamste. Mehrere Stunden auf einem solchen spitzigen Holze knieen war furchtbar schmerzlich und des öftern geschah es, daß ein Kind blutrünstig oder unbeweglich ward und kaum mehr heimgehen konnte. (Von alten Schullehrer Stegmaier in Saulgau.) F. X. Bronner in s. Leben I 47 erwähnt das sog. Speckkämmerlein.

Anm. Daher ist an vielen Orten gebräuchlich, daß die Schulkinder des Winters täglich ihr Anteil Holzes unter dem Namen Scheitholz selbst herbeibringen. Da die Schullehrer zum Teil sehr darauf sehen, daß der Beitrag nicht zu gering einfalle, so laden auch kleine Kinder manchmal Lasten Holzes auf, womit sie bei Glatteise oft dahinstürzen. Arme Elteren müssen sich oft das zu Hause benötigte Holz abziehen, oder behalten ihre Kinder gar zu Hause: weßwegen dieser Unfug in Badischen Landen durch ein besonderes Decret vom 17. Mai 1754 ganz aufgehoben und befohlen worden ist, „daß zwischen den Schulmeistern und Gemeinden sämtlicher Diöcesen, bei welchen das Holztragen der Kinder annoch üblich ist, ein Vergleich, nach welchem jede Gemeinde ihren Schulmeistern, statt des von den Schulkindern betrageneu Brennholzes, eine gewisse hinlängliche Cantität dessen, zu benöthigter Einfeuerung der Schulstuben, järlich zum Besten ihrer Kinder liefern und abgeben möchten, getroffen werden solle *). Frank.

---

*) Gerstlacher, l. c. T. I. S. 179. So soll sich auch kein Schulmeister unterstehen, die Schulkinder während den Schulstunden zu seinen eigenen Geschäften, als Verschicken, Holz- und Wassertragen und dergleichen,

Wie viel mehr muß alles dieses geschehen, wenn man, wie von mehreren unvernünftigen Schulmeistern geschieht, sechs- bis sieben-jährige Kinder auf ein scharfeckiges Scheitholz manchmal eine halbe Stunde knieen laßt, und muß nicht hiedurch zu Entzündungen des Kniegelenkes, zu dem Gliedschwamme und dergleichen mehr, Anlaß gegeben werden*)?

Man hat also endlich angefangen, allen diesen Unfug einzusehen und dieser Einsicht hat man verschiedene menschenfreundliche Verordnungen zu danken, von welchen ich die Kurpfälzische vom 16. September 1766 zum Beispiel einschalten will.

„Nachdem vielfältige Klage über das harte Verfahren deren Schulmeisteren gegen die Schuljugend, besonders wann sie ihren Eltern gehäßig, eingekommen, sich auch in der That ergeben, daß verschiedene Kinder mit Stöck und Fäusten so erbärmlich geschlagen worden, daß man zu deren Kurierung Chirurgos adhibiren müssen.“

„Als hat das Oberamt N. N. denen indessen Bezirke sich befindenden Schulrecktoren und Schulmeistern, sub poena cassationis zu verbiethen, die Schulkinder weder mit Stöck noch Fäusten, sondern lediglich mit Worten, oder Flatieren, und wo es nöthig, mit Ruthen zu bestrafen.“ Mannheim den 16. September 1766.

Peter Frank II 585.

Anhang. Schmähungen sowohl schriftliche oder durch den Druck verbreitete d. i. Pasquillen als mündlich ausgestoßene, werden in der Regel nicht mehr peinlich sondern blos bürgerlich bestraft; es wäre dann, daß sie wider Obrigkeiten, oder von Kindern wider ihre Eltern, von Pflegkindern wider Pfleger ausgestoßen und sehr gröblich waren, d. h. ihnen peinliche Vergehungen zu Last legten, wo alsdann die Sache schärfer genommen, und nach Ermessen des Fals bis zu halb jähriger Zuchthausstrafe hinangeschritten, auch der Verbrecher den Eltern oder Pflegern auf den Knieen Abbitte zu thun angehalten werden muß.

Bad. Gesezessammlung 1803—24.

II Weistümliches u. s. w.

**1 Der Happich** **). „Es hat jetzermelte Castenvogtei [illegible]

zu gebrauchen. Bestättigungs-Rescript der zu Pforzheim und Stein eingeführten Schulordnung, vom 30. December 1768, §. 16.

*) Gleichfalls ist den Schulmeistern nicht erlaubt irgend einige Verbrecher auf spitziges Holz knieen zu lassen, als wodurch sie an ihrer Gesundheit Schaden leiden. Samml. Badischer Verordn. I B. S. 276.

**) Mit diesem Weistum haben wir zugleich die Bestätigung, daß

Chur ain sollichen brauch und ain solliche gewonhait, das alle jar ain bischoff zu Chur seinen kastenvogt mit ainem happich verehrt, wie nun sollich ampt an herzog Friederichen von Schwaben khomen, ward im järlich gen Rotweil, in die statt geschickht, zů denen er ain sundern gnaigten gnedigen willen trug, umb des willen, das die burgerschaft daselbst vor jaren ir leib und guot zu dem römischen könig Conrad, dem dritten diß namens, der dises fürsten anherr brůder gewesen, so newlich gesetzet wider kaiser Lotharium.“ 1190.

„Sunst hat herzog Heinrich des römischen kaisers anderer bruder herzog Conraden von Schwaben die kastenvogtei über das bisthumb Chur sampt der verehrung des happichs — den jährlichs der Schulthaiß der Stadt Rotweil empfieng, zů lehen verliehen.“

„Wie aber dieser fürst herzog Fridrich hernach wider die

Rotweil schon im 12. Jahrh. einen Schultheiß hatte. — Langen sagt S. 68: „Als Friederich Barbarossa den Bischof Egino von Chur zum Fürsten des Reichs machte und dem Stifte viele Privilegien gab, so übertrug dieser Bischof dagegen dem Sohn des Kaisers, dem Herzog Friederich, die Kastenvogtei über das Stift Chur. Nun war es gebräuchlich, daß der Bischof von Chur dem jeweiligen Kastenvogt alljährlich ein Federspiel verehrte, und fiel diese Verehrung laut Urkunden dem Schultheiß von Rotweil zu (als des Reichs Amtmann). — Das Rotweiler Schultheißenamt war also ursprünglich kein städtisches Amt, sondern ein kaiserliches: der Bürgermeister leitete die städtischen Angelegenheiten. Bei Ratssitzungen saß der Schultheiß unten gegen die Thüre zu; der Bürgermeister hatte den Vorsitz. Später sind beide städtisch. A. 1546: Der Bürgermeister soll künftig nicht mehr bei der Thür sitzen, sondern an der obersten Stelle, dem Schultheiß auf der rechten Seite. Das Schultheißenamt lößte a. 1401 die Stadt von K. Ruprecht aus; es war also von da an städtisch und dauerte auch neben dem Bürgermeisteramt fort; besonders handelte es beim Stadtgericht Straffälle ab und nahm Appellationen von Ratsbeschieden an. Ganz später blieb dem Schultheißenamt nur noch die Erledigung der Gantsachen. Der Bürgermeister hatte die Straffälle. Beide wechselten in der Regierung jährlich ab.

ungleubigen mit seinem her vater dem kaiser ziehen willens, als er auch thet und laider dahinden blieben, schenket er zuvor dem schulthaissen gemelter statt und allen seinen nachkommen diese herrlichkait oder gerechtigkeit des happichs, dem jme vorgendts jars die bischöf zü Chur geben haben."

„Und wiewol nach abgang herzog Fridrichs dieses lehen der castenvogtei zu Chur an herzog Conradten von Schwaben seinen anderen brüder gefallen, darnach an herzog Philippen III. so ist doch der happich allwegen dem schulthaißen zu Rotweil als des reichs amptmann blieben und järlich geben worden."

„Es hat auch bischof Hainrich des römischen Kaisers anderem brüder, herzog Conradten von Schwaben die castenvogtei über das bistum Chur sambt der verehrung des happichs, den järlichs der stattschulthaiß zü Rotweil empfieng, ze lehen verliehen, gleichergestalt wie vor ime weiland herzog Friedrich von Schwaben sollich lehen von seinem vorfahren Bischof Egino auch empfangen gehabt."

„Dises herkommen des Churerschen happichs hab ich — verstandt Herr Hans Conrad Hettinger so lang zeit gemainer statt Rotweil schulthaiß und burgermaister gewesen — es in ain buoch geschriben, das der wolgeboren mein sunders gnediger herr Graf Wilhelm und Wernher von Zymbern mit seiner hand geschriben" — „darinn sie etwann bis der bott mit ainem happich abgefertiget mögen werden, um gedult bitten."

(Aus den Ratsprotokollen von 1580 an.) Happich zu Chur. 1580. „Uff abermals überschikten happichs und darbei gethonen des bischöflichen hofmaisters zü Chur schreiben, weil derselb abermals als zum federspil untauglich überschikt, ist die antwurt, das uff künftig jar zuo gebürender zeit us der ain spenniger oder ain anderer, dem soliches federspil bekant be neben ainem ernstlichen schreiben, daß man fürhin solichen untauglichen happich anzunemen nicht gemeint, sondern soliches nur für aine geringe verachtung aufnehme."

a. 1585. „Petrus episcopus von Chur entschuldiget sich der lieferung dreyer ausstendiger happich, das Jhre Gnaden die

selbige vor der Zeit zu handen gebracht, daß sie aber weitter nit thun mit dem erbüetten vff zukünftigen 86 Jahrs 4 happich zu lifern, ist decretiert, daz ime, bischouen wiederumb mit allem ernst zugeschriben, daß die anerborne happich mit also sunder geheupt, mit dem geschell und ganz geclaidt vf künftig jar endlich uns dieselbige zuzeschikt werden."

a. 1599 decretiert Montags vor Petri und Pauli: „daß man den happich zu Chur wieder erfordern und ain potten abordnen soll."

Zinstags nach Ulrici den 8. Juli 1603: „beschloßen den happich altem gebrauch nach zur Chur zu erfordern und abholen zu lassen."

Donnerstags den 28. Juli 1605: „befohlen worden, daß der habich zu Chur abgeholt werde: doch gar abgetragen und mit dem clait wie sich gebürt behengt sei und nit ain nestvogel wie zuvor gewesen."

Donnerstag den 18. Monatstag Augusti 1605 decretiert und beschlossen: „daß bei ehendister gelegenheit an den Herrn Bischof zu Chur wegen des Habichts ein Schreiben solle verfertigt (werden), darinnen vermeldt und angezogen werden, welcher gestalt ein abgetragener Habich mit Gläut, Geschüech und andrem solle gestattet sein, aber weder heuer noch vorigen Jahres also überschickt worden; derowegen er, Herr Bischof alter gerechtsame weitläufig zu berichten mit dem Anhang: wo hinfüro wider verhoffen die Lieferung, wie sich gebührt, nit ervolgen würde, man verursacht werde, solches an gehörigen orten anzubringen."

Zinstags den 18. Juli 1606 befohlen: „daß ein Schreiben an den Herrn Bischoffen zu Chur umb Lieferung eines abgerichten abgetragenen mit dem geleut wolbehengten Happich verfertigt werde."

Den 9 Juli 1614 befohlen, „daß Ihro Gnaden dem Herrn Bischoffen zu Chur umb den Habich zugeschriben werden solle."

Noch bis in's Jahr 1630 gehen diese Beschwerden fort.

Die Armbrusterbücher haben dies Weisthum ebenfalls; aber nichts, was nicht aus den Urkunden hier auch bekannt wäre. Im Stuttgarter k. Staatsarchiv ist ebenfalls ein Aktenstück, den „Habicht" betreffend, das fast wörtlich unsere Mittheilungen enthält und das v. Langen gleichlautend in seinen Beiträgen gibt.

Die Zimmerische Chronik II 73: „in unser landtsart ist die statt Rotweil schuldig dem bischof von Chur jarlichs ain sperber zu schicken."

Anm. Die Andeutungen zum Cuxheimer Weisthum v. 1544 von Wilmanns, Herrigs Archiv Bd. 47, 297.

2 **Ein alter Gerichtssammelplatz.** Die Zimmerische Chronik berichtet I 13: „Umb dise Zeit Kaiser Ottonis, des dritten des Namens, haben Urslingen, Zimbern, Neckerburg gen Epfendorf pfarren sollen, wie dann dise drei Herschaften, die Herzogen von Urslingen, die Freiherren von Zimbern und die Herren von Neckerburg, die ich acht ires herkommens grafen von Sulz gewesen, in einer nehe, nemlich ein meil wegs, ainander gesessen sein, daber noch bei den Alten in selbiger lantsart ain gemeiner leimedt, das vor vil jaren bemelte drei Herrschaften oder Geschlechter, da sie was Nötigs zu handeln gehapt, jeder tail mit etlichen seinen den nechst gesessenen lehenleuten vom adel und vertrawten bei aim Bronnen genannt . . . unser Epfendorf oder Winterszeiten in ainem benannten Hof daselbs zusammen komen, daselbst jre sachen und geschesten mit dem wenigsten uncosten verrichtet und hab irer jeder gemainlich ain fleschen mit wein, air, schunken oder sonst was von kaltem brates mitbringen lassen und nach verrichten geschesten und beschehener Collation jeder gegen Abend wider in sein Behausung einkert. Zu unser Zeiten kunden wir uns so nahe nit behelfen, sonder man muß ainandren in die großen stett vertagen."

3 **Ein freier Markt in Oberndorf.** „Johannes Wernher — hat sich umb hilf und rat bei denen vom adel, bevorab aber im landt zu Schwaben und denen im viertel des Neckers und Schwarzwalds beworben. Damit aber sollichs dester mit minderm argwon zugienge, d-

ließ er a. 1502 ein freien markt geen Oberndorf außriefen. Dahin kam ein groſe anzall vom adel außer der ganzen landtsart, auch sonst vil erlicher leut. Da ward im von den merertail und fürnembsten vom adel hilf und befürderung erkent und zugesagt, wie sie dan auch hernach das getrewlichen vollstreckt und gelaist haben. — Was nun die gebreuch uf dem freien markt gewesen, das ist noch wol zu erfaren. Aber zu wissen, als die alt fraw, die grevin von Oettingen, von irem son, herr Johannsen Wernher, der abentheur zuzusehen, auch uf das rathaus zu Oberndorf gefiert worden, hat der vetter vom Stain erfaren, das die alt zerbrochen stiffel angehapt, ist er ir zu bosheit und zu aim schimpfboſſen uff die stiffel gefaren — also hat es ain brauch am freien markt — und dieweil sie zuvor sich von den richtern nit, wie gepreuchlichen, gelediget, hat sie die stiffel in ainer nebenstuben abziehen müesen und erst darnach wider lehen megen. Dergleichen abenteurn und schimpf sein dozumal vil alda fürgangen.

Erstlichen würt der frei markt durch den stattknecht offenlichen in der kirchen verrüeft, das von ainer herrschaft daselbs solcher freier markt uf dem rathaus sechs wochen und drei tag gehalten werd und der solle menegclichem zu gepráuchen erlaupt sein. — Hernach gaat man nach mittag uf das rathaus. Daselbs last die herrschaft ein besondern schulthaisen und zwelf richtere uß der gemaindt und kainen uß dem rat, auch ainen sondern gerichtsknecht setzen und ordnen und täglichen, wenn man auf das rathaus kompt und die gewonlich zech auß und fürüber, pflegt man gericht zu halten und ist der gerichtsknecht zu verüefen, der herrschaft freier markt seie offen. Zu dem würt auch ain baderhüetle davornen über den ehrtisch an drei fäden, gleichergestalt wie ain wagschüssel, in der stuben ufgehenkt und welcher zu der stubentür hineingeet, der mueß sein hüetlin zuvoran abziehen, mit unbedecktem haupt hineingeen und ain häller zwischen den zwaien mitlen fingern, das ist inter medium et annularem haben und ine vor ime inhin pieten, darzu sprechen: „Erschrecken nit!“ auch sich gegem baderhüetle naigen und verner sagen: „Da freie ich mich gegen meinem gnedigen herren dem künig (dann das ufgehenkt baderhüetle würt „mein gnediger herr der künig“ genannt) mit ainem mark silbers, den haller hiemit ins hüetle legend; darbei vleißig acht nemen, das er das hüetle oder den faden, daran es hangkt, niendert berüere. Und welcher sich also dermassen, wie gehört, befreiet, der ist, so lang er in der stuben bleibt frei; als oft aber ainer heraus geet, und wider hinein will, der mueß sich allewegen obberichter massen widerumb befreien. Wann aber ainer in berüerte stuben geet und ains oder mer oberzellter ceremoni, als mit reverenz des künigs oder in ander weg über-

schreit und nit erstatt, so hat alsdann der nechst, welchen lust macht ze fragen, ob der herrschaft freier markt offen seie. Antwurt der schulthaiß ja. Darauf nimpt der, so clagen will, ain fürsprechen und ratgeben, clagt zu dem, so die unzucht begangen, wie das er sein gnedigen herren, den künig entunert u. s. w. mit böster form, als man mag. Dernhalben fart er ime mit seinen gueten guet; und nimpt etwas an seinem leib, es seie huet, rock, wammes, hosen, girtel, gewehr u. w. oder ain ligends stuck, ain acker, wis, garten, haus oder hof und nennt dasselbig uf sein guet; auch nent er das, darauf er ainem faren will, ain guet, als exempli gratia: ich Lorenz clagte zu Steffan und sagte darbei: ich fare mit meinem gueten guet, namlichen mit meinem rock (und zuge denselben ab) dem gemelten Steffan uf sein guet namlichen hosen und wammas so mueßt der gedacht Steffan hosen und wammas abziehen, und wann er schon hosen und hemedt (salva reverentia) behebelt hette; dann man hat macht, alles, so ainer am leib, darauf zu faren, allain das underhemet außgenommen. Nach solchem stat der gerichtsknecht davornen uf dem bank und rueft, ob jemands welle bössern, zum ersten, andern und dritten mal. Wills dann der clager oder antwürter bössern, spricht er: ich wills bössern mit ainem, zwaien, dreien oder mehr marken silbers oder mit farender haab, oder ligenden güetern. Wellen sie es aber nit mehr bössern, sagt ir ieder, er hab ain guet guet. Uf sollichs gat das gericht hinauß und schetzt die güeter, darauf sie ainandren seind gefaren, welches guet bösser seie, dann das ander, ob des clegers darmit er dem antwurter ufgefaren oder ob des antwürters bösser, dann des clegers seie, welcher dem andern tail nachgeben soll. Und kommen alsdann die richtere wider in die stuben. Darauf fragt des clegers fürsprech den cleger heimlich, ob er das guet, uf welches er gefaren behalten oder lassen wölle. Dargegen fragt des beclagten fürsprech den antwürter offenlich, ob er auch behalten oder lassen woll. Wann er dann behalten oder lassen will, offnet des clegers fürsprech auch ob er behalten oder gelassen hab. So haben sie dann baid behalten, so schetzt der richter, welcher dem andern soll hinaußgeben. Derselbig mueß dann dem gegentail, was geschetzt würt, biß zum zwainzigsten tag — das ist uf Hilarei so das gericht ain ort hat — erlegen und bezallen, und ime der ander sein guet laßen es gefalle ime oder nit. Würde es aber zu theur geschetzt, das gewonnlichen beschicht, so mueß der, der behalten hat, das guet haben, es gefalle ime gleich oder nit, es were dann sach das er sich mit dem gegentail güetlichen vertragen mögte. Vertregt er sich dann, würt er gegen dem richter pfenfellig. Exempli gratia: so soll ain burger Vischerhanns, zu Oberndorf gewesen sein, der herrschaft daselbsten uf den weier zu Waldtmessingen gefaren sein und haben baid

partheien behalten. Obgehörter maßen ist dem Vischerhannsen der weier mit urteil zuteilt worden und hat die herrschaft solchen weier wider haben wellen, hat sie sich mit ime seins gefallens müeßen vertragen, und ime Vischerhannsen etliche fuder weins, mit zwaien raifen gebunden, das ist etlich maß, zu straff geben. Wann aber baid tail lassen, kommen sie baiderseits zu schaden umb ain fueder, das ist umb ain maß, zwo, drei oder mehr nach gestalt der sachen. Behelt aber der ain und last der ander, so kompt der, der behalten hat, nit zu schaden, aber der, so gelassen hat.

Und was der zeit, weil der freimarkt weret, für straffen gefallen, das würt durch ain schreiber von persona zu person ufgeschriben und mueß ieder solchs biß zum zwainzigesten tag bar erlegen. Nach solchem werden alsdann mann und weiber zusamen beruefen, die verzechen die gefallnen straffen und seind frölich, gueter ding mit danzen und springen".

Zimmer. Chr. II 111.

**4 Das zulaufende Gericht** *). Bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts pflegte in dem Dorfe Mähringen auf der Herdern, südöstl. von Tübingen, — ein sog. Kirspel (Kirchspiel) und zulaufendes Gericht gehalten zu werden.

Die 5 Dörfer Mähringen, Wankheim, Ommenhausen, Hymenhusen und Jettenburg bildeten in älterer Zeit ein Kirchspiel, das seine Kirche zu Mähringen hatte. Es fand das Gericht an Sonntagen statt und andern gebannten Feiertagen nach der Messe auf dem Kirchhofe zu Mähringen; der Schulthaiß v. M. präsidierende den 24 Beisitzern aus den genannten Ortschaften, jedoch so, daß die Streitigkeiten der Heimburgen und Einwohner eines Ortes von den Richtern dieses Ortes allein entschieden wurden. Gemeinsam entschieden alle in nicht kirchspielischen Ortsstreitfällen, wie von Wannweil, Kusterdingen, Kirchentellinsfurt u. s. w.

Die Streitsachen wurden beim Schultheißen in Mähringen angemeldet, so gebot er, wenn man aus der Kirche gieng, den Richtern aus den 5 Orten, die er noch auf dem Kirchhof vorfand,

*) Beger, beider Rechte Licenc. und der Reichsstadt Reutlingen Syndicus primarius Sendschreiben über das uralte Kirchspel und zulauffende Gericht zu Möringen. Reutlingen 1762. 6 Seiten. — Der Vrfß. schöpfte aus schiedsrichterlichen Verhandlungen von 1480 im Archive zu Reutlingen 27 Pergbl. Osenbrüggen, Studien 1868 S. 65 ff.

stille zu stehen und Recht zu sprechen. Zwei Schuh vom Kirchhof und der Richter hatte dem nicht mehr zu folgen. Darum kam es häufig vor, daß die Richter von der Kirche giengen vor und ehe die Messe bis zu Ende beschehen.

Der einzelne Richter erhielt als Lohn 2 Schilling Heller.

Vor diesem Gerichte konnten jedoch keine andern Streitigkeiten als solche abgetan werden, worüber sich die beiden streitenden Parteien gutwillig einverstanden oder wie es in den alten Akten heißt verwillküret oder verwilliget hatten, daselbst ihre Sache entscheiden und ausrichten zu lassen.

Die Flecken Wannweil, Kusterdingen und Kirchentellinsfurt hatten aber die Ordnung bei sich gemacht, daß derjenige Beklagte, der sich auf das Fürgebot des Klägers nicht vor dem Kirchspielsgericht zu Mähringen stelle, seiner Heimatsgemeinde in 2 Schilling Buße verfallen solle.

Nachdem Mähringen und Jettenburg an die Grafen von Wirtemberg gekommen waren, wollte der Vogt nicht mehr leiden, daß man am Sonntag rechte und legte das Gericht nach Jettenburg, worauf es bald außer Gebrauch kam. Dieses Kirchspielsgericht war ein bloses Schiedsgericht.

Vrgl. Weist. I 275.

5 **Mahlstätten** waren bei Wangen und bei Isny. Die merkwürdigste ist die bei Leutkirch. An dem Waldstück Haidschachen auf dem Punkt, wo die jetzige Straße von Leutkirch nach Wurzach die alte Landstraße durchschneidet, welche von Gebratzhofen nach Mailand und Niederhofen führt und in alten Zeiten viel befahren ward, um den Leutkircher Zoll zu umgehen — stand die alte Landgerichtscapelle auf freiem Haidboden, die keinen andern Herrn als die Gesammtheit der Freien hatte, die hier ihre Gerichte hielten. Dabei war das Haidbild oder der in Stein ausgehauene Mallus, der Gerichtsstul, der entfernt ward, als man im Anfang des 16. Jhds. das Landgericht von Leutkirch weg nach Isny verlegte. Auch die Kapelle ist längst „niedergefallen“ (1594).

O. A. B. 102.

Das Blutgericht zu Rotweil ward unter der Linde auf der

Mittelstadt gehalten, an dem Platz wo die aufgerichteten 4 Steine sind; dabei stand vormals eine Linde. Pürß-O. von 1574: das Pürßgericht auf der gewöhnlichen Richtstatt, uf der Mittelstadt unter der Linde."

Von Langen S. 23. Sieh unten Nr. 6 und oben S. 354.

Bührlen in s. Briefen aus dem Schwarzwald, Stuttg. 1828 II 134 berichtet: Vor Rottweil sahen wir in der Ecke eines Garten einen hohen steinernen Stuhl, das letzte Wahrzeichen des unter der ehmaligen Reichsverfassung hier bestandenen kaiserlichen Hofgerichts, dessen ausgedehnter Gerichtsbarkeit sich aber im Verlaufe der Zeit immer mehr Reichsstände durch Privilegien entzogen hatten.

Der uralte Seelacher Gerichts-Wasen oberhalb Gschwend sieh Prescher Altgermanien 1804. 1. Bdch. 40.

In Deiningen (bairisch, Rieß) war eine alte Gerichtsstätte bei der Brücke über die Eger „zu den Leorn" d. h. ze den lêwirn, hlêwiren = zu den Hügeln, Totenhügeln, Laiber in Wurmlingen b. Rottenburg hlêo (hlaivs) collis, clivus.

**6 Linden.** Die Beschreibung des Stuttgarter Amtes 1851 macht auf die Linden aufmerksam. Auf kleinen Höhen, denkwürdigen Markungsstellen, Scheidewegen pflanzen die Bauern ihre Linde. Vielfach sieht man noch die Ortslinde, unter der nach des Tages Hitze und Last Alt und Jung sich findet. Besondere Ehre geschieht der L. in Heumaden, wo man sie erst neuerdings mit einem gemauerten Käse umgab. In Möhringen, Plieningen, Bonladen, Musberg und Weibach siehst du den Volksbaum. In meiner Heimat heißt noch eine Ortsabteilung so: in der Linde, beim Lindebach.

Sieh Weist. I 54. 131. 258. 272. 310. 331. 386. 446. 552. 554. 562. 565. 609. 626. 638. 691. 695; ebenso in den folgenden Bänden.

**7 Kellerrecht.** Das folgende Kellerrecht, in großer Schrift auf einer Holztafel, hieng einst im Hofkeller des Schlosses Heiligenberg am Bodensee und kam von dort in den fürstl. Hofkeller zu Donaueschingen, wo es dem Eintretenden sammt der drohenden

Pritsche sogleich in die Augen fällt. Es enthält gleich andern (s. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben II S. 198, Nr. 206) die Regeln, die der Fremde oder Gast beim Besuche des Kellers zu beobachten hat, wenn er sich der angedrohten Strafe nicht aussetzen will. Es lautet in etwas lesbarerer Schreibweise:

Es sey willkommen freundlichist  
  Ein Jeder, der was z' sehen,  
In diesen Keller kommen ist,  
  Darinnen rum zu gehen.

Hat dich der Durst herein gebracht,  
  So kannst ihn allhier stillen,  
Auch wer nach etwas Rarem tracht,  
  Kann hier die Augen füllen.

Jedoch, der sich ergötzen will,  
  Hat sich in Acht zu nehmen,  
Darumben stehe allhier still,  
  Die Gsetze zu vernehmen.

Nicht fluechen, schwören solle man,  
  Nicht pfeifen, stoßen, schlagen,  
Auch nicht an d' Fässer klopfen an,  
  Sonst nimmt man ihn beim Kragen.

Kannst dich nicht lösen mit dem Geld,  
  So mueß dein Haut es büeßen,  
Wann es dir schon nicht wol gefällt,  
  Soll's dich doch nicht verdrießen.

Dann das ist s' gmeine Kellerrecht,  
  So Jeden thut verpflichten,  
Er sey gleich vornehm oder schlecht,  
  Mueß sich nach diesem richten.

Barack.

8 **Schulthaißenwal mit der Bone in Rotweil.** Am Neujahrstage hielten hinter einem Umhange beim Hochaltar in der Pfarrkirche 3 von den sog. Herren Siben Hüte für die 6 Ratsglieder, die zu Bürgermeistern wälbar erkennt worden und nebenbei stand noch ein Sibner. Diese Hüte waren von unge- färbtem Filz mit kleinen „Stürmen und hohen [illegible]

wie sog. alte schweizerische Freiheitshüte. Außen vor dem Umhang standen andere 2 Sibner, die jedem vorbeigehenden Bürger eine welsche große Ackerbone reichten. Die Bürger giengen also Mann für Mann um den Altar, gaben dem nebenstehenden Sibner im Vorbeigehen ihre Bone, der sie öffentlich in den Hut dessen legte, den der Bürger wälen wollte. In dessen Hut die meisten Bonen lagen, der war Bürgermeister.

Das Stadtrecht f. 17b hat folgende Stellen:

„Wie man den burgermeister mit den bonen erwöllt."

So sollen dann darnach des ersten die richter unnd die zunftmaister unnd die andern des raths unnd darnach die achtzehen unnd nach inen die gemainde uberal reich und arm ir jeglichen sein bonen legen u. s. w.

Wann unnd wie man den schulthaissen mit der bonen erwöllt.

Darnach uff den zwölfften tage oder uff ainen sonnentage darvor oder andern tage, des man dann zu rat wirdet, wie oder wann es die obbeschribnen siben allergelegentlich ist unnd füeglich ist bedunkt, so lauft und beteutet man aber das volk überall in die kilchen, sy seien burger oder nit, maister unnd knecht unnd nembt man dann drey, die die siben zu dem schulthaissenamt erkoren habendt, unnd auch welcher ja jeglichem seinen hut hebt und welcher die bonen gibt unnd welcher jeglichem die bonen leyt. (f. 18a.)

„Und sol dann auch dem volk erkünden, das ieglicher burger reich und arm sein bonen lege; der ainem unnder den dreyen, der ime dann zu dem schulthaißenamt bedunkt uff seinem eide reichen unnd armen der best unnd wegest niemant ze lieb noch ze laide one alle geverde."

„So soll uff den tag, wann ain schulthaiß also mit der bonen erwöllt unnd erkoren wird — ime der rathe schwören unnd geloben." f. 18b.

„Wer den schulthaissen mit der bonen erwöllen solle."

Darnach sollent dann alle die ustreten, die nit burger seindt

und sollent die, die burger seind jedermann, reich unnd arm ainen schulthaissen mit der bonen wöllen in der maß, als vorgeschrieben stat unnd namlich jeder sein bonen legen der dreyen ainer.“ (a. a. O.)

9 **Strandrecht an Leichen.** Im Jahr 1651 geriet ein Schaffhäuser Handelsmann, der Forderungen in der Umgegend eintrieb, am späten Abend bei Bräunlingen in den Waldhäuser Bach, der stark angeschwollen war, wurde umgerissen und mit sammt seinem Pferde unter dem Steg durchgetrieben, wobei er ertrank. Der Leichnam wurde vom Wasser auf einer Wiese ausgeworfen, wo ihn die Bräunlinger erhoben und der Familie, unter Zusendung des Pferds, den Todesfall wissen ließen. Da jedoch der Stadt nur die niedere Jurisdiction zustand, so verlangte die Obergerichtsherrschaft die Auslieferung der Leiche und als der Sohn des Verunglückten mit einer Sänfte erschien, um dieselbe abzuholen, wurde ihm dies eher nicht gestattet, als bis er die Befugnisse der Obergerichtsherrschaft, von ihm das Fallrecht zu erheben, anerkannt und den Fall sammt allen Kosten zu zahlen versprochen. Was die Höhe des Fallrechts betrifft, so wurde dieses, in Betracht daß das Pferd bereits nach Schaffhausen verführt sey, auf 50 Reichsthaler angeschlagen.

10 **Fallrecht bei Unglücksfällen.** Einer leibeigne Wittwe von Unterbrändt, deren Mann bei der großen Feuersbrunst zu Hüfingen am 23. September 1705 von einem einstürzenden Scheuergiebel erschlagen worden, wird von der Leibherrschaft der Hauptfall „zu einiger Consolation der betrübten Wittwe, obgleich man dergleichen jura nicht völlig nachzusehen pflegt und ohne alle zukünftige Consequenz“ zwar erlassen, doch soll die Wittwe eine Wallfart nach Triberg für die Herrschaft verrichten. — Zwei andern leibeignen Wittwen zu Hüfingen werden „aus herzlichem und gnädigem Mitleiden mit ihnen und ihren armen Kindern „die schuldigen Todsfälle ihrer bei jüngst entstandener Brunst (in Schlosser-Thebes Haus) so erbärmlich erschlagenen resp. Männer und Väter ohne praejudiz, aber auch ohne Beding-

ungen nachgelassen. — Einer andern, welcher 1705 die Feinde ihren Mann erschossen, wurde an dem Fallsatz von 6 fl. ein Gulden nachgelassen.

W. Franck.

11 **Fraißfall.** J. 1704 hab ich Canzleyverwalter den leichtnam (eines auf Königseggschem Gebiet todt aufgefundenen Saulgauer Bürgers) auf einem karren mit 6 bewehrten Männer und bis zu der bildtsaul auff der gränitz unweit des Saulgawischen Freithoffs ausliffern lassen, desuper hunc actum traditionis die jurisdictio et limites confirmirt auch den Fraißfahl genohmen, so ein schuech und ein blawer strumpf ist.

Aul. Verhörprot. v. 1704 S. 475 ff. Buck.

12 **Fallzins in Thannhausen.** Unter den Gefällen, welche der Herrschaft geleistet werden mußten, befand sich auch eine Abgabe „Fallzins" genannt. Wenn dieser Zins auf Martini vor Anzündung des Lichtes, da das Geld noch erkannt werden konnte, nicht verabreicht ward, so war das Gut, worauf dieses Gefäll ruhte, der Herrschaft verfallen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts versäumte der Besitzer der untern Mühle diese Zalung und sein Gut wäre verfallen gewesen; aus Gnaden stand man davon ab, jedoch mußten 2 Dukaten Strafe erlegt werden.

Ein Thannhauser Urbar von 1610—1615 erwänt des Brauches auch: „Föllzins. Gefallen auf den Tag Martini und was nit geben würde, ehe man das Licht anzündet und das Gelt nit mer kennen kann, so ist das Gut, woraus der Zins geht verfallen."

13 **Holz** in einem Walde zu holen, beanspruche sein Eigentum wer wolle, ist keine Schande, „denn das Holz ist nicht für einen Mann gewachsen."

14 **Obstrecht.** Nach St. Gallentag gehört alles Obst, was etwa noch auf den Bäumen ist, dem welcher es herabholt, gleichviel ob ihm der Baum gehöre oder nicht.

Alles herabgefallene Obst gehört dem, der es zuerst findet. Alles Obst auf Gemeindeplätzen ist Eigentum aller und

kann jeder Gemeindegenosse davon nehmen wie er will. Die Gemeinde hat kein Recht solche Bäume für die Gemeindekasse zu versteigern.

**15 Bienenrecht.** Wenn ein „Immen“ schwärmt und der Schwarm („das Volk“) sich hebt und in die Weite schweift, so muß der Eigentümer nacheilen, indem er fortwährend mit einem Hammer an eine Sense schlägt, einerseits um die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß der Immen sein Eigentum, andererseits um den Immen zum Sitzen zu bringen. Verliert er den Immen aus den Augen und setzt er sich irgendwo, da der Eigentümer nicht auf das Bestimmteste nachweisen kann, daß das sein „Immen“ ist, so gehört er demjenigen, welcher ihn zuerst sieht.

**16 Der Wächterspieß.** Die Wache, welche zu gewissen Zeiten oder an gewissen Tagen der öffentlichen Sicherheit halber von Gemeindswegen aufgestellt wurde, hieß „Schaarwacht.“ Wer Schardienst that, erhielt einen Spieß (dicken langen Stock mit einem Spießeisen). Mit diesem Gewaffen gieng er „um den Stock“ d. h. um die innere Ringgasse des Dorfes z. B. Sontags unter der Kirche oder in „den Freinächten“, wo den ledigen Burschen allerlei Unfug erlaubt war. War der Wächter für seinen Theil oder Tag fertig, so schickte er den Spieß seinem Nachbar in's Haus. In meiner Kindheit war immer mein Vergnügen diesen Spieß zum Nachbar tragen zu dürfen.

**17 Weistum von Lensidel 1546.** Und so die Stainer*) ainem ain Stain an saine Güter sezen, soll derselb den Stainern ain mas weines zu geben schuldig seyn, wie der Jargang zu Lenndtsidel ist nit den wenigsten noch den Besten.

Und welchen die Sybner oder Stainer Ihres stainens halben fürsezlicher oder bedachter weis mit ernstlichen und unleidenlichen schmeheworten straffen würd, der söll wie von alter Herkommen gebüßt und gestraft werden, Nämlich umb ain Fuder weins dabei Eych, und ain Bakh weckh, das söll man zu Lendtsidel under der Lynnden bei dem Kirchof legen und Jedermann darvon drinken

*) Untergänger. Zeitschrift für wirtemb. Franken.

und essen lassen und niemand wehren. Darzu söll er ainem Jeden Stainer ain bar Hoßen Lündisch Duch und jeder Dorfsherrschaft zehen malter Haberns geben.

**18 Weistum.** „Es ist auch nichts seltsams, das man zu erkantnus der gerechtigkait kees mueß geben oder ain par Hendtschuch, seitmals das vor jaren also gepreuchlich ist gewest. — Dergleichen so geben die von Besenfeldt ufm Schwarzwaldt dem Prior von Reichenbach järlichs nur 9 häller; die sollen in aim seckel sein, der drei pfennig kostet. — Der Stift zu Mößkirch gibt järlich dem hailigen zu Pfaffenhofen zehen schilling heller und zwen häller für ain seckel oder den seckel darfür.

Aber zu Aichstet hat es ain solliche alte gewonhait, die abentheurlicher, dann die andern alle und namlich so ist ain jeder Abt zum hailigen Creuz zu Tonowwerdt järlich ain bischof von Aichstett schuldig 200 kreuzkees zu geben und die geen Aistett in's schloß zu liffern. Das geet aber nur mit solcher form zue. So die 200 kees uf ain wagen geladen, füert man den zwischen die thor im schloß; daselbst helt denn der fuermann still, biß der kuchinschreiber oder der so sollichs befelch hat, vorhanden ist. Derselbig kompt mit ainer brinnenden kerzen und steigt uf den wagen, daraus nimpt er ungefarlich ain kees, der ime gefellt; von dem schneit er ain schniten, die brennt er an. Wann nun der käs nit so faißt oder so guet, das die schnitten anbrint und dem schreiber oder wer es ist, biß an die finger brennt, so ist der gerechtigkait nit genug beschehen und mag er den furman haißen mit dem Wagen und mit den keesen wider umbkeren und werschaft bringen.

Dergleichen gewonhaiten haben wir hin und wider nit wenig.

Also auch ligt ain frawencloster, genannt Maingen, St. Brigittenordens under den Grafen von Oetingen. — Solchem ist ain Abt von Kaisheim jedes jars schuldig zu zinsen ain ai. Das fürt man uf ainem wagen hinüber und lasts den frawen järlich also überantworten.

Zimmerische Chr. II 73 ff. Volkst. II 185.

**19 Bärenhälterei in Böblingen.** Eine Merkwürdigkeit der Stadt war das Bärenstift. Laut alter Stiftung mußten im Schloßgraben Bären genährt werden, deren Unterhaltung sich die Regierung sehr angelegen sein ließ. Reskript von 1553 die jungen Bären betreffend; 1569, 3—5. Nov. Burgvogts Bericht, daß der alte Bär krank sei; darauf Decret wie ihm zu helfen. Stuttg. Archiv. Die Thiere pflanzten sich fort, so daß Herzog Christof junge Bären zum Geschenk nach Hessen schicken konnte. Wirtemb. Jahrbücher 1829 S. 455. Herzog Karl wandelte es in eine Unterstützung armer Familien um.
Ob. A. B. S. 120.

**20 Die Weiberzeche in Mülheim am Bach (Sulz).** Jährlich an der Fasnacht muste das Kloster Kirchberg den Weibern v. M. eine Zeche geben. Alle Weiber und Witwen fanden sich dabei ein, weil jede 16 kreuzer zu verzehren hatte, wofür Sauerkraut und Schweinefleisch, Brot und Wein verabreicht ward. Jede mußte ihr eigen Eß- und Trinkgeschirr mitbringen. Ins Pfarrhaus wurden 3 Portionen geschickt. A. 1812 hörte die Sitte auf. Das Capital ward zum Schulhausbau verwandt; denn schon 1739 löste das Kloster die Pflicht mit 400 fl. ab.
Ob. A. B. 221.

**21 Der Klosterwein in Gemrigheim.** Die Reichenbachsche Klosterkellerei war in Folge einer alten Stiftung, die eine Edelfrau gemacht haben soll, schuldig zum beliebigen Trunk der Insaßen ein Fäßlein Wein im Herbste aufzustellen und immer wieder aufzufüllen, wenn es leer zu werden anfieng. Wegen eingerissenen Misbrauchs verordnete Herzog Kristof a. 1552, daß diese jährliche Abgabe hinfort 3 Eimer, 4 Imi, 6 Maas nicht überschreiten dürfe und sezte den Urbanstag zum Austeilen fest, das der sog. Urbeleswein. Später trat der Pfingstmontag ein.
Klunzingers Laufen a. N. S. 113.

**22 Tuchmachergesellen-Fest.** In Calw fand allemal am Jahrestage der Zunft der Gesellenumzug statt. Unter Vorritt der Musik ward die Zunftfahne, begleitet von sämmtlichen Tuch-

knappen, durch die Hauptstraßen der Stadt getragen. Der Fahnenträger mit Gefolge, das Zunftgeräte tragend, war in Hembärmeln, den grünen Arbeitsschürz an. Vor einigen Jahren oberamtlich verboten.

Ob. A. B. S. 51.

23 **Das Bäckerzunftfest in Kalw.** Am Jahrestage der Bäckerzunft ward von Kaiser Leopold das sog. Ehrengeleute vergönnt. Das Dokument gieng leider beim Brande verloren. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken hatte ein Calwer Soldat, ein Bäckergeselle seines Zeichens, die Minierer ausgekundschaftet und machte schnell Anzeige. Das rettete Wien. Von 12—1 Uhr Mittags durfte durch kaiserliche Gnade zum Lohne die große Glocke geläutet werden. Neuerdings oberamtlich auf 1/4 Stunde beschränkt.

Ob. A. B. 51. 52.

24 **Zunftbrauch in Waldsee.** Von den kürzlich aufgehobenen Zünften folgen hier noch einige der frühern Sitten und Gebräuche:

An Handwerkstagen fand sich jedes Handwerk in seiner Herberge ein. Die Meister hatten ihren Sitz in der gewöhnlichen Gaststube, wo auch die Zunftzeichen (Schilde) aufgehängt waren. Die Gesellen dagegen, welche man auch Bursche nannte, auf der Lauben (Tanzlauben), weßhalb sie auch Laubenburschen genannt wurden. Wer von seinen Mitgliedern dem Handwerk etwas schuldete, mußte es 8 Tage vor dem Zunfttage erlegen, bei Strafe einer Quart Wein; wer hingegen bei Handwerks- und Zunfttagen zu spät oder gar nicht kam, wurde mit 20 kr. gebüßt. Schimpfworte der Gesellen unter sich wurden halbjährig bei der Zunft abgerügt. Gesellen, so wie auch Meister, welche mit Buben (Lehrjungen) in Spiel und Zeche Gemeinschaft machten, hatten je 20 kr. Buße zu erlegen. Alle diese und ähnliche Einrichtungen hatten auf die Sitten einen großen und wolthätigen Einfluß. Man kannte überhaupt ehedessen für geringere Vergehen nur das Wort Buße, während man jetzt nichts als Strafen, und nur immer Strafen kennt. Auf der andern Seite sind die Bußen meistens

in einem gemeinschaftlich verzehrten Trunke bestanden, oder wurden dazu verwendet, und so wurde das, was mit Uneinigkeit begonnen, mit Fröhlichkeit beschlossen, während jetzt die Geldstrafen vielfach als Finanzquelle des Staats angesehen und hienach behandelt werden. Ganz früher bestund bei Trinkgelagen übrigens die schöne Sitte, daß nur ein Becher oder Pokal herumgieng. Dies hieß man umzechen, in der Zeche trinken. Selbst in den Ritterburgen war es so und als später Kannen und Gläser allgemein eingeführt wurden, so war namentlich bei den Zünften dennoch je ein Humpen vorhanden, der noch extra umhergieng. Dieselben erhielten sich theilweise noch bis zur neuesten Zeit und sie sind ehrwürdige Erinnerungen altdeutscher Freundschaft und Treue.

Waldsee und s. Vorzeit S. 198.

**25 Von den Soldaten.** In Großbottwar werden c. 1692 einige junge Leute, weil sie am Sonntag ihre Montur angehabt, deshalb verwarnt und mit Strafe bedroht.

G. Kübler S. 66.

Soldatsein in Waldsee. Wie kläglich es aber hienach 1761 in Waldsee mit der Rekrutenstellung aussah, möge ein Beispiel beweisen. Damals hatte die Stadt noch 1 Rekruten zu stellen. Hiezu ließ sich Johann Birk von Andelfingen engagieren, hatte aber das Maß nicht. Sofort wurde dem Beisitzerssohn Conrad der Antrag zu 3jähriger Capitulation gegen 30 fl. Handgeld und unentgeltliche Bürgerannahme gemacht, von ihm aber ausgeschlagen, der sofort nun, da man ihn ohnehin als einen Müssiggänger betrachtete, ausgewiesen wurde, worauf alle ledigen Bürgers-, Beisitzers- und Bauernsöhne zum Spielen auf das Rathaus entboten worden sind. Statt denselben erschienen aber deren Väter und Mütter, und erklärten, daß sie ihre Söhne nicht spielen lassen, koste es, was es wolle. Mittlerweil erbot sich zu gutem Glücke für den verlegenen Rat Andreas Ertel aus Wurzburg, der für 150 fl. und das zugesicherte Bürgerrecht auf Jahre einstund.

Waldsee und s. Vorzeit S. 207.

# Allgemeines Inhaltsverzeichnis *).


| Nro. | | Seite. |
|---|---|---|
| | Nikolaustag | 1— 7 |
| | Vom Klopfertage | 7— 9 |
| I | Weihnachten | 9— 16 |
| r | Neues Jahr | 17— 27 |
| | Am Dreikönigstage | 27— 29 |
| I | Lichtmesse | 29 |
| [I | Von der Fasnacht | 30— 59 |
| [II | Aschermittwoch | 59— 61 |
| [ | Am weissen Sonntag | 62— 65 |
| | Karwoche | 65— 72 |
| I | Ostern | 73— 85 |
| II | Maitag | 86— 94 |
| III | Pfingsten | 94—116 |
| IV | St. Johannes-, St. Veitsfeuer, Johannesminne | 116—123 |
| V | Kirchweih | 123—131 |
| VI | St. Martinstag | 132—134 |
| VII | Allerheiligen und Allerseelen | 134—137 |
| VIII | Sonderfeste der Reichsstädte | 138—146 |

1 Fischerstechen in Ulm 138—143. In Augsburg 143—144. 2 Scharlachrennen in Nördlingen 144. 3 Turnmichele, Michaelitag (Augsburg) 144 f. 4 Bauernsonntag.


*) Realindex im Anhange.

| Nro. | | Seite. |
|---|---|---|
| XIX | Augsburgisches Jahreinmal . . . . . . . | 146—157 |
| XX | Das Papistenbuch . . . . . . . . . . | 157—164 |
| XX *) | Kirchliche Bräuche . . . . . . . . . . | 164—209 |

1 Der Calwer Jahrtag und seine Stifter 164 f. 2 Der Altheimer Saujahrtag 165. 3 Jägerfest (Dozburg) 165. 4 St. Jörgenfest (Ertingen) 166. 5 Weingartener Blutritt 166 ff. 6 Schutzengeltag 171. 7 Nicolaus v. Tolentinfest 171 ff. 8 Titularfest 172. 9 Karfreitagsprozession (Rottenburg u. s. w.) 172 ff. 10 Von den Umgängen mit dem Sacrament 177 ff. 11 Zum hl. Kreuz in Augsburg 178 ff. 12 Nach Petershausen 179. 13 Auf den Kirchhof 179. 14 Die Reisbüschelprozession (Salmandingen) 179. 15 Zu St. Leonhard 179. 16 Schiffsprozession (Reichenau). 17 Augsb. Prozession verhöhnt. 18 Der Herrentag in Kempten 180. 19 Ums Feld reiten 180 ff. 20 Aufziehen des hl. Geistes 182 ff. 21 Hexenglaube, Scapulierbruderschaft 183. 22 Paternoster schieben. 23 Totentanzerinnerungen. 24 St. Jda Comödie. 25 Lauinger Passionsspiel 185 ff. 26 Wallfarten 201 ff. 27 Alte Gebete 203 ff. 28 Auszüge aus der Füßener Kronik 205 ff. 29 Alte Rottenburger Bräuche 206 ff. 30 Geistliche als Jäger und Wilddiebe 209.

| | | |
|---|---|---|
| XXI | Volkstänze . . . . . . . . . . . | 209—231 |

1 Der Schäferssprung in Bretten 209 ff. 2 Markgröninger Schäfertanz 211 ff. 3 Der Schäferlauf in Wildberg 212 ff. 4 Der Hanentanz in Teinach 213 ff. 5 Hammeltänze 214 ff. 6 Sibensprung 215. 7 Der Bahnholztanz bei Gussenstadt 215 ff. 8 Ringsingen (Rottenburg) 217. 9 Rotweiler Tanzordnung 218. 10 Heulichertänze 218 ff. 11 Augsburgertänze 219 ff. 12 Das Dorffest 225. 14 Gegen das Tanzen 227 ff. 15 Vom Tanzen der Geistlichen 230 ff.

*) st. XXI.



Seite.

delfingen 469. 19 Das Bahrrecht 469 ff. 20 Bei Mord- und Totschlägen 472. 21 Ein fürstenbergisch-hohenzollerisches Rechtsaltertum vom J. 1610 473 ff. 22 Wallfart für Totschlag 475. 23 Von Freiungen 476. 24 Vom Pranger 479 ff. 25 Ausstellen vor dem Rathause 486. 26 Die Trille oder Triller 486. 27 Schupfen 487. 28 Der Lasterstein im Augsburgischen 488 ff. 29 Narrenhäuslein 490. 30 In das Kefit legen 491. 31 Die sog. Kuh 491. 32 Das Backenbrennen 492. 33 Galgen auf den Rock nähen 492. 34 Aus Hohenzollerns Criminaljustiz 492 ff. 35 Geigenstrafe 495 ff. 36 Geistliche auf Karren 497. 37 Gießübel 497. 38 Ring am Hals 497. 39 An den Stock stoßen 498. 40 Auf dem Pflaster knien 498. 41 Schindmesser unters Kinn 498. 42 Schellenbergen 499. 43 Eselritt 499 f. 44 Verweisungen ins Elend, Zufluchtwinkel 500. 45 Gegen Zauberei und Schatzgräberei 500 ff. 46 Totenkopf gestolen, Strafe 502. 47 Strafe für böse Eheleute 502. 48 Der Datte kommt 502 ff. 49 Strafe mit der schwarzen Henne 504. 50 Vorladung vor Gottes Gericht 505 f. 51 Einer wird gestraft, weil er sich für den Geistlichen ausgab 506. 52 Galgenabraumen 506 f. 53 Alte Sitten aus Gundelfingen 507. 54 Rechtsbrauch im Markte Thannhausen 508. 55 Auf dem Kirchhof Kegel spilen 508. 56 Wilddiebstrafe 508. 57 Aus der Zeit des armen Konrad und des Bauernkriegs 509. 58 Uneheliche Kinder 510. 59 Schulstrafen älterer Zeit 510 ff.

II Weistümliches u. s. w. . . . . . . . 512—5[illegible]

1 Der Happich 512 ff. 2 Ein alter Gerichtssammelplatz 516. 3 Ein freier Markt in Oberndorf 516 ff. 4 Das zulaufende Gericht 519. 5 Mahlstätten 520. 6 Linden 521. 7 Kellerrecht 521. 8 Schulthaißenwal mit der Bone in Rotweil 512 f. 9 Standrecht an Leichen 524.

10 Fallrecht bei Unglücksfällen 524. 11 Fraißfall 525. 12 Fallzins in Thannhausen 525. 13 Holz in einem Walde zu holen 525. 14 Obstrecht 525. 15 Bienenrecht 526. 16 Der Wächterspieß 526. 17 Weistum von Lensidel 1546 526. 18 Weistum 527. 19 Bärenhälterei in Böblingen 528. 20 Die Weiberzeche in Mülheim am Bach (Sulz) 528. 21 Der Klosterwein in Gemrigheim 528. 22 Tuchmachergesellen-Fest 528. 23 Das Bäckerzunftfest in Kalw 529. 24 Zunftbrauch in Waldsee 529. 25 Von den Soldaten 530.

Bonn, Druck von Carl Georgi.





---











